



B  
582  
475  
MAA

# Die Ewe-Stämme.

Material zur Kunde des Ewe-Volkes in Deutsch-Togo

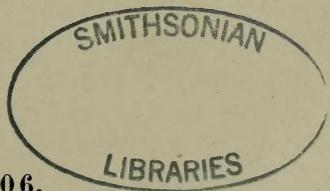
von

Jakob Spieth,

Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft.

---

Mit 2 farbigen Karten und 172 Bildern.



Berlin 1906.

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Alle Rechte vorbehalten.

## VORWORT.

---

Das vorliegende Buch möchte den Leser mit einigen Stämmen des *Ewévolkes* in Togo bekannt machen, die seit dem Jahre 1890 durch Vertrag mit England unter deutsche Schutzherrschaft gestellt worden sind. Mit diesem, für jene Stämme tiefgreifenden Ereignis sind sie uns nicht nur als kaiserliche Untertanen, sondern auch als Menschen näher gerückt, denen gegenüber wir Verpflichtungen haben. Wie nun diese letzteren auch aufgefaßt werden, ob unter dem Gesichtspunkte der Kultur oder der Religion, ihre segensbringende Erfüllung läßt sich ohne möglichst genaue Kenntnis jener Völkerschaften nicht ausrichten. Das Buch bringt nicht nur Mitteilungen über die Geschichte und Rechtsverhältnisse, über das soziale und wirtschaftliche Leben der Stämme von *Ho*, *Matse* und *Taviewé*, sondern gewährt auch einen umfassenden Blick in ihr Geistesleben. Gerade dieses Gebiet war uns Europäern bisher am meisten verschlossen. Die Ursache lag nicht sowohl in mangelnder Sprachkenntnis der Europäer, als vielmehr darin, daß der Afrikaner Zeit braucht, bis er seine innersten Seelenvorgänge einem Fremden anvertraut.

Während einer über mehr als zwei Jahrzehnte sich erstreckenden Missionstätigkeit im *Ewélande* war mir reichlich Gelegenheit gegeben, in freundschaftlichem Verkehr mit dem Volke vieles zu hören und Zeuge von Vorgängen und Zuständen zu sein, die sonst vor den Europäern geheim gehalten werden. Soweit meine Zeit und Kraft es erlaubten, pflegte ich Selbstgehörtes und -beobachtetes unmittelbar darauf unter Mithilfe eingeborener Augen- und Ohrenzeugen, mit Angabe von Zeit und Ort des Erlebten, aufzuschreiben. Einzelnen Eingeweihten aus dem Volke, besonders Häuptlingen, Priestern und Zauberern, verdanke ich die wertvollsten Mitteilungen. Dieselben wurden von mir oder von eingeborenen Gehilfen unmittelbar aus dem Munde der Erzähler in ihrer Sprache niedergeschrieben. Ihre Mitteilungen konnten im Laufe der Jahre in Unterredungen mit Heiden und bei der Heidenpredigt verwendet werden, und wenn sich die Zuhörer zuweilen erstaunt ansahen und frugen, woher der

Europäer das wohl wisse, so darf darin gewiß eine Probe von der Zuverlässigkeit des Mitgeteilten erblickt werden.

Die Veröffentlichung der Sammlungen in der vorliegenden Form haben wissenschaftliche Autoritäten, wie z. B. Herr Professor v. Luschan, dringend gewünscht. Er schrieb mir unter dem 27. Juli 1903: „Schon eine flüchtige Durchsicht Ihres Manuskripts genügt, um zu sehen, daß es sich hier um Schätze von fast unermeßlichem Wert handelt und um Aufzeichnungen, deren Drucklegung nicht nur im wissenschaftlichen Interesse liegt, sondern auch von größter Wichtigkeit für die praktische Entwicklung des Schutzgebietes sein muß.“

Der größere Teil des vorliegenden Buches ist in der Landessprache geschrieben, der eine möglichst genaue Übersetzung beigegeben wurde. Gerade bei der letzteren ergaben sich allerlei Schwierigkeiten. Legte man den Nachdruck auf möglichste Formvollendung, so entfernte sich die Übersetzung zu sehr vom Urtext; legte man ihn dagegen auf genaue Wiedergabe des Originaltextes, so kam die deutsche Form zu kurz. Da die Druckbogen direkt, wie sie von der Presse kamen, im orientalischen Seminar in Berlin gelesen worden sind, so wurde von dort her der Gedanke ausgesprochen, daß ein genauer Anschluß an den *Évê*-text sich für den Zweck des Ganzen durchaus empfehle. Ich unterzog deswegen das schon fertig vorliegende Manuskript noch einmal einer eingehenden Revision, bei der noch vieles verbessert werden konnte. Diejenigen Teile, die nur in deutscher Sprache abgefaßt sind, wurden nur in deutscher Sprache von mir aufgeschrieben. Auch bei ihnen handelte es sich darum, ihr ursprüngliches Gewand nicht allzusehr dem Deutschen anzupassen, weil dadurch eine Verschiebung der Originalgedanken eingetreten wäre. Mit wie vielen Mängeln aber auch jetzt noch das Buch an die Öffentlichkeit tritt, ist niemand besser als dem Herausgeber selber bekannt.

Für das Zustandekommen des Buches bin ich vor allem Herrn Missionsinspektor A. W. Schreiber und dem Vorstande der Norddeutschen Missions-Gesellschaft in Bremen Dank schuldig. Bei seiner Visitationsreise in Togo brachte Inspektor Schreiber meinen Sammlungen das volle Verständnis entgegen und sorgte für deren glückliche Übersendung nach Deutschland. Auch vor und während der Drucklegung hat er die Arbeit mit Rat und Tat unterstützt. Meinen ergebensten Dank möchte ich auch der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes für die Gewährung einer Unterstützung zur Herausgabe des Werkes aussprechen. Eine Freude war es mir, daß der Deutsche Kolonial-Kongreß 1905 in seiner neunten, einstimmig angenommenen Resolution „die Bereitstellung von weiteren Mitteln zur Drucklegung der Spiethschen Sammlungen über die Ethnologie von Togo und des dazu gehörigen Wörterbuches von Westermann“ befürwortete, ein Beschluß, der hoffentlich nicht ohne Wirkung bleibt. Herr Konsul Vohsen in Berlin hat durch die Übernahme des Verlags sowie durch die Ausstattung des Buches in weitem

Maße koloniales und wissenschaftliches Interesse bewiesen, für das er hoffentlich in der Verbreitung des Buches und dem dadurch geförderten Verständnis für Togo reichen Lohn findet. Ihm und Herrn Professor Meinhof, der das Unternehmen von Anfang an förderte und zusammen mit Herrn Missionar Westermann die Druckbogen durchlas, ihnen allen möchte ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank sagen.

Viele der schönen Bilder verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung des ethnologischen Museums, besonders aber Herrn Professor v. Luschan, der die reichen Sammlungen mir völlig zur Verfügung stellte. Bilder, von den Missionaren Hornberger, Bürgi, Fies und Pfisterer aufgenommen, sind eine Zierde des Buches und dienen zur Erläuterung des Textes. Ferner überließen mir die Basler Mission, die Herren Landrichter Dr. Heim und Kaufmann Witt ihre Photographien.

Zum Schlusse möchte ich noch dankend meiner Frau und meines afrikanischen Gehilfen, Ludwig Adzaklo, gedenken, den die Norddeutsche Mission mir aus Togo kommen ließ. Ohne ihre fleißige Mitarbeit wäre das Buch noch nicht zum Abschluß gekommen.

Die Anlage des Buches betreffend ist zu bemerken, daß die kleinen Abschnitte mit Überschriften im Interesse einer möglichst übersichtlichen Gegenüberstellung der Texte nötig waren. In dem geschichtlichen Teil, sowie in dem Abschnitt: „Tod und Begräbnis“ sind die Namen der Berichterstatter durch Fettdruck hervorgehoben und ist damit zugleich ein Nachweis über die Quellen gegeben. Für die Sicherstellung der Erzähler gegen etwaige Vorwürfe ihrer Landsleute mußte durch Abkürzung ihrer Namen Sorge getragen werden.

Einige Beobachtungen anderer Missionare wurden an der betreffenden Stelle durch Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Für die Einleitung waren mir Monats- und Quartalblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft, die Jahresberichte über die „Entwicklung der deutschen Schutzgebiete“, ferner „Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten“, „History of the Gold Coast and Asante“ von Reindorf sowie „Ewêlesebuch“ von den Missionaren Härtter und Däuble von Nutzen.

Für den Gebrauch des *Ewê*textes verweise ich die Leser auf das in dem gleichen Verlag erschienene Wörterbuch der *Ewê*-Sprache von Missionar D. Westermann, welches eine grammatische Übersicht und genügende Anleitung für die richtige Aussprache gibt.

Tübingen, im Juli 1906.

**Jakob Spieth**, Missionar.

## Kurze Inhaltsangabe.\*)

	Seite
Einleitung . . . . .	11*—80*
I. Der <i>Ho</i> -Stamm . . . . .	2—724
1. Die Landschaft <i>Ho</i> . . . . .	2—612
2. <i>Akoviebe</i> . . . . .	613—686
3. <i>Kpeñoe</i> . . . . .	687—724
II. Der <i>Matse</i> -Stamm . . . . .	725—811
III. Der <i>Taviebe</i> -Stamm . . . . .	813—824
IV. Der <i>Klewe</i> - und <i>Ziavi</i> -Stamm . . . . .	825—832
V. Der <i>Hodzo</i> -Stamm . . . . .	833—842
VI. Der <i>Akrofu</i> -Stamm . . . . .	843—856
VII. Der <i>Tokokoe</i> - und <i>Nyive</i> -Stamm . . . . .	857—866
VIII. Der <i>Tanyigbe</i> -Stamm . . . . .	867—872
IX. <i>Nyitui</i> . . . . .	873—878
X. Der <i>Wome</i> -Stamm . . . . .	879—886
XI. <i>Gbeleve</i> . . . . .	887—892
XII. Der <i>Dodome</i> -Stamm . . . . .	893—896
XIII. Der <i>Abutia</i> -Stamm . . . . .	897—906
XIV. Der <i>Sokode</i> -Stamm . . . . .	907—916
XV. Nachtrag: Barometer- und Temperaturmessungen . . . . .	917—927

## Verzeichnis der Abbildungen, Pläne und Karten.

### Bildertafeln.

<i>Ketalagune</i> bei <i>We</i> . . . . .	13*
Der <i>Adakluberg</i> . . . . .	17*
Fächerpalmen in der Küstenebene . . . . .	25*
Das von den Dänen erbaute Fort in <i>Keta</i> . . . . .	31*
Gouvernements-Palast in <i>Lome</i> . . . . .	39*
Brunnen der Missionsstation <i>Ho</i> . . . . .	43*

\*) Ausführliches Inhaltsverzeichnis siehe Seite 928—953.

	Seite
Frauen mit Holzlasten auf dem Weg zum Markt . . . . .	51*
Eine zerfallene Götzenhütte . . . . .	59*
Der König <i>Kofi</i> von <i>Ho</i> mit seiner Hauptfrau . . . . .	53
Der König <i>Kumi</i> mit seiner Umgebung . . . . .	105
Eine Gruppe Eingeborener . . . . .	231
Negerfrauen beim Kochen . . . . .	239
Totenfest in <i>Akpafu</i> . . . . .	263
Einblick in einen Acker . . . . .	315
Yampflanzen in <i>Ho</i> . . . . .	337
Yamsgraben . . . . .	341
Ein Plantagendorf . . . . .	363
<i>Hoer</i> von der Jagd heimkehrend . . . . .	385
Branntweinschenke in <i>Keta</i> . . . . .	401
Händler einen Fluß überschreitend . . . . .	411
Zauberschnüre . . . . .	521
Lastenträger beim Flußübergang . . . . .	729

## Abbildungen im Text.

Blick auf <i>Lome</i> von der See aus . . . . .	12*
Küstenlandschaft mit Palmenhain . . . . .	15*
Savannengebiet . . . . .	16*
Buschlandschaft mit Affenbrotbäumen und <i>Sokupalmen</i> . . . . .	19*
Eine Landesbrücke über einen angeschwollenen Fluß . . . . .	20*
Dorf am Lagunenufer unter Kokospalmen . . . . .	21*
Landschaft mit Affenbrotbäumen . . . . .	23*
Landesbrücke . . . . .	27*
Ein Wassermelonenbaum und Taropflanze . . . . .	28*
Afrikanische Früchte . . . . .	29*
Am Fluß . . . . .	30*
Ansicht von <i>Lome</i> . . . . .	35*
Landungsbrücke in <i>Lome</i> . . . . .	37*
Das Nachtigal-Krankenhaus in <i>Aneho</i> . . . . .	38*
Priester mit Leopardenfellen bekleidet auf dem <i>Aguberg</i> . . . . .	42*
Holzäger bei der Arbeit . . . . .	47*
Marktbesucher in Landesböten . . . . .	48*
Dorf in der Ebene . . . . .	50*
Kokospalmenhain . . . . .	54*
Missionar Schlegel . . . . .	57*
Christenfamilie im <i>Eveland</i> . . . . .	63*
Frauen beim Zurichten eines Festmahls . . . . .	64*
Frauenkönigin von <i>Amedzöve</i> . . . . .	65*
Pferdeschwanz . . . . .	68*
Ein mit Zaubermitteln ausgerüsteter Krieger . . . . .	70*
Missionar Hornberger . . . . .	74*
Auf der Reise . . . . .	77*
Eine Frau bei Ausübung der Wahrsagerei . . . . .	78*
Marsch durch den Busch . . . . .	12
Ein Reisebild . . . . .	13
Mit der Flinte auf der Schulter in den Busch . . . . .	14
Die Palmen an den Ufern gehörten dem <i>Dzaba</i> . . . . .	15
Flußübergang . . . . .	18

	Seite
Der <i>Mongfluß</i> bei <i>Kpedzi</i> . . . . .	19
König von <i>Ho</i> mit Feldhauptmann in Kriegsschmuck . . . . .	32
Kriegstrommel mit Feindesschädeln . . . . .	33
Alte Missionsstation <i>Ho</i> . . . . .	34. 35
Kriegsperücke . . . . .	36
Kriegsperücke mit Widderhörnern . . . . .	37
Pulvergürtel mit Glocken . . . . .	40
Kriegstrompeten . . . . .	41
Weg, der auf die Missionsstation führt . . . . .	46. 47
Trommel mit Feindesschädeln ringsum . . . . .	63
Feindesschädel und Kinnlade . . . . .	65
Missionsstation <i>Ho</i> . . . . .	66
Haussasoldaten in deutschem Dienst . . . . .	68
Haussasoldaten in englischem Dienst . . . . .	69
Königsthron mit einem Antilopenhorn . . . . .	76
Landesstuhl mit Kaurimuscheln um den inneren Fuß . . . . .	77
König <i>Kofi</i> von <i>Ho</i> . . . . .	80
König <i>Kumi</i> von <i>Ho</i> . . . . .	81
Straße in <i>Ahöe</i> . . . . .	86
Straße in <i>Ahliha</i> . . . . .	87
<i>Akpafu</i> , Stadt mit flachen Dächern . . . . .	92
<i>Anyako</i> , Stadt mit spitzen Dächern . . . . .	93
Der jetzige <i>Hokönig Degbadzo</i> (von zwei Frauen gehalten) . . . . .	94
Der König <i>Degbadzo</i> inmitten seiner Umgebung . . . . .	95
Kriegstrommel und Kriegstrompete in <i>Ho</i> . . . . .	99
Der König <i>Degbadzo</i> von <i>Ho</i> mit seinen Insignien . . . . .	100
Kriegshut mit Widderhörnern . . . . .	101
Einheimischer Tragkorb . . . . .	113
Der ausgeschlossene Priester <i>Dente Komla</i> in <i>Ho</i> . . . . .	128
Ein heidnischer Zauberer . . . . .	129
Eine Volksversammlung . . . . .	130. 131
Trommler . . . . .	148
Trommeln . . . . .	149
Zaubergegenstände . . . . .	158
Eine Gruppe Männer am Wasserplatz . . . . .	159
Einheimische Musikanten . . . . .	180
Zwerge in <i>Gaibe</i> . . . . .	181
Drei kleine Mädchen in <i>Akpafu</i> . . . . .	183
Ein Mädchen im Brautschmuck . . . . .	184
Markt in <i>Banyakoe</i> . . . . .	188
Frauen Wasser holend . . . . .	190
Kinder bei der Feldarbeit . . . . .	209
Badende Frauen . . . . .	234
Ein Landesherd . . . . .	236
Schulknaben beim Kochen und Essen . . . . .	237
Einblick in ein Gehöfte . . . . .	241
Knaben beim <i>Vedada</i> -Spiel . . . . .	245
Das <i>Ađitata</i> -Spiel . . . . .	246
Landschaft nach dem Grasbrand . . . . .	300
Kornspeicher . . . . .	322
Ein Reisbehälter in <i>Avatime</i> . . . . .	323
Rodung des Waldes zum Yamsbau . . . . .	336
Yamshaus von innen gesehen . . . . .	346

	Seite
Yamshaus von außen gesehen . . . . .	347
Stockyams und Yams . . . . .	349
Fällen der Ölpalme . . . . .	360
Gefällte Ölpalme . . . . .	361
Eine Plantagenhütte . . . . .	366
Ein Plantagendorf in <i>Volo</i> . . . . .	367
Christendörfchen in <i>Amedzöwe</i> . . . . .	370
Stadt <i>Amedzöwe</i> in <i>Avatime</i> . . . . .	371
Im Bau begriffene Negerhütten . . . . .	374
Ein im Bau begriffenes Missionshaus in <i>Ho</i> . . . . .	375
Einblick in ein Gehöfte . . . . .	378
Negergehöfte nach Modell . . . . .	379
Ein erlegter Leopard mit dem Helden davor knieend . . . . .	392
Jagdzauber zum Umhängen . . . . .	393
Anzapfen der Palme . . . . .	394
Entfernen der Palmzweige . . . . .	395
Wegnahme des Palmweins . . . . .	396
Das Räuchern des Palmweins . . . . .	397
Weber am Webstuhl . . . . .	406. 407
Eine von der Regierung angelegte Brücke . . . . .	408
Eine einheimische Hängebrücke . . . . .	409
Kleine Lehmgötzen . . . . .	478
Lehmgötzen und Opferschüsseln . . . . .	479
Eine Priesterin in ihrem Schmuck . . . . .	482
Der <i>Anya</i> -Baum mit <i>Soku</i> -Palmen im Hintergrund . . . . .	483
Lehmgötze . . . . .	488. 489
Kultusgegenstände . . . . .	492
Eine Götzenhütte . . . . .	493
Doppelschelle . . . . .	496
Ein zauberkräftiges Büffelhorn . . . . .	497
Lehmgötze in einer Kalebasse . . . . .	499
Zaubergegenstände . . . . .	517
Zaubermittel . . . . .	519
Würdeabzeichen von Priestern und Zauberern . . . . .	523
Götzenhütten unter <i>Anyab</i> -Bäumen . . . . .	529
Ein Affenbrotbaum . . . . .	549
Affenbrotbaum bei <i>Lome</i> . . . . .	563
Eine Frau, ihr Kind auf der Hüfte tragend . . . . .	621
Ein Opferplatz . . . . .	656. 657
Geschnittze Kalebasse . . . . .	698
Eine Pisangpflanzung . . . . .	738
Eine Bananenpflanzung . . . . .	739
Auf der Dorfstraße in <i>Akpafu</i> . . . . .	764
Götze auf der Dorfstraße in <i>Akpafu</i> . . . . .	765
Beim Palmweintrinken . . . . .	766
Ein Palmweinmarkt . . . . .	767
Haus eines wohlhabenden Eingeborenen . . . . .	772
Eisenrasenstein als Hauswächter . . . . .	773
Ein Jägerhut . . . . .	776
Einheimischer Strohhut . . . . .	777
Frauen beim Fufustoßen . . . . .	778
Fufuesser . . . . .	779
Afrikanische Töpferin . . . . .	780
Blitzsteine und Töpfe als Kultusgegenstände . . . . .	781

## Pläne.

	Seite
Plan von <i>Lome</i> . . . . .	36*
Plan der Stadt <i>Keta</i> . . . . .	33*
Plan der Missionsstation <i>Ho</i> . . . . .	46*

## Karten.

<i>Ho</i> mit Umgebung . . . . .	gegenüber dem Titel
Übersichtskarte über das <i>Eveland</i> . . . . .	am Schluß

---

# Einleitung.

## § 1. Das Land.

### I. Lage, Grenzen und politische Zugehörigkeit.

Vor drei bis vier Jahrhunderten machte sich an der Sklavenküste Westafrikas die Völkerfamilie der *Ewèer* ansässig und ließ sich, von NO. herkommend, zwischen *Mono* und Volta nieder. Im Süden wird ihr Gebiet von dem atlantischen Ozean gespült und erstreckt sich an seiner Westgrenze etwa bis zum 7., an seiner Ostgrenze dagegen bis zum 8. Grad nördlicher Breite.

Die östlichen Nachbarn der *Ewèer* sind die ihnen stammverwandten Einwohner von *Dahome*, von welchen sie nur durch den *Mono*-fluß getrennt sind. Im Westen ist der Volta die natürliche Grenze zwischen ihnen und den *Adanmeern*, *Gžern* und *Tsiern*. Die Nordgrenze ihrer Wohnsitze wird durch die Nordgrenze der Landschaften *Kpando*, *Alavanyo*, *Gbädzigbe*, *Fodome*, *Däyi* und *Kpelē* gebildet. In *Kpelē* macht die Grenze unter Ausschluß der Landschaft *Akposo* eine scharfe Wendung nach Norden, bis sie in *Kpetsi* (*Pessi*) und *Anyana* die nördlichsten Glieder des *Ewèvolkes* erreicht.

Die beiden Kolonialmächte England und Deutschland haben sich so in den Besitz des *Ewèlandes* geteilt, daß England eine kleine Ecke im Südwesten auf dem linken Voltaufer, Deutschland dagegen das ganze übrige Gebiet bis zum *Mono*, dem Grenzfluß nach dem französischen *Dahome* hin, besitzt.

Ihren Namen *Togo* hat die deutsche Kolonie nach einem gleichnamigen Stamm an der Lagune hinter Porto Seguro erhalten, der im Jahre 1884 zuerst die deutsche Flagge annahm. Die Küste der Kolonie ist nur 50 km lang. Die Ostgrenze Togos bildet bis zum 9. Breitengrad eine ziemlich gerade Linie, die Westgrenze dagegen verläuft in verschiedenen Zickzacklinien hinter dem englischen Gebiet nach Nordwesten, bis sie sich an der Mündung des *Däyi* unter 6° 40' so mit dem Volta vereinigt, daß der Flußlauf selbst der englischen Goldküste angehört. Auf einem Flächenraum von 87 200 qkm sollen 1 500 000, demnach auf 1 qkm rund 17 Menschen wohnen. Vergleicht man die Bevölkerungs-

ziffer der andern deutschen Kolonien Afrikas damit, so zeigt sich, daß Togo unter allen die weitaus bevölkertste Kolonie ist. Die folgende Zusammenstellung mag das klar machen:

Land:	qkm:	Einwohner:	Auf 1 qkm:
1. Togo:	87 200	1 500 000	17
2. Kamerun:	495 600 (= Deutsch. Reich)	3 500 000	7
3. Südwest-Afrika:	835 100 (= 1½ D. R.)	200 000	4
4. Ost-Afrika:	995 000 (= 2 D. R.)	7 000 000	7

Wird zugegeben, daß die Bevölkerung einer Kolonie ihr größter Reichtum ist, so ist Togo nicht nur die fruchtbarste, sondern auch die reichste aller deutschen Kolonien Afrikas. Es darf uns daher nichts gereuen, was wir an Arbeit und Kapital für Togo einsetzen.



Blick auf Lome von der See aus.

## II. Geographische Verhältnisse.

### 1. Gliederung des Landes.

Das *Eweland* als Ganzes betrachtet, stellt ein großes, stumpfwinkliges Dreieck dar, dessen Grundlinie im Süden die Küste ist. Dieselbe reicht nach Westen hinüber in das englische Gebiet. Der stumpfe Winkel wird im Osten durch *Monomündung* und Küstenlinie gebildet. Die dem Winkel gegenüber liegende Seite aber ist die von Südwesten nach Nordosten verlaufende Bergkette im Inland. Diese Fläche wird von den Eingebornen in Küste (*wuta*), Ebene (*weme*) und Bergland (*tome*) geteilt.

Die Küste besteht aus einer 10—30 Minuten breiten, unfruchtbaren Sandbank, die sich von der Mündung des Volta bis zur Mündung des *Mono* und weit über dieselbe hinaus nach Osten erstreckt. Auf der ganzen



**Ketalagune bei We.**

Auf den Holzgabeln werden die Böte getrocknet.



Länge dieses Sandgürtels stehen viele Dörfer. Diese sind von dichten Kokoshainen umgeben, die den Dörfern Schatten und der Küste ein schönes Aussehen verleihen. Auf dieser Sandbank liegen auch die Handelsstädte *Aneho*, *Lome* und *Keta*.

Landeinwärts und unmittelbar hinter diesem Sandstreifen senkt sich das Land zu einer talförmigen Mulde, die, durchschnittlich 100—150 m breit, sich an drei Stellen beckenartig erweitert und die Lagunen von *Keta*, *Togo* und *Aneho* bildet.

Die Ebene beginnt mit den an diese Mulde angrenzenden Landschaften, welche von den Eingebornen *wego*, „Ebenegebiet“, genannt werden. Man unterscheidet sie damit von *wugo*, der eigentlichen Küste oder dem „Seegebiet“. Im Osten erstreckt sich die Ebene etwa 240 km landein-



Küstenlandschaft mit Palmenhain.

wärts, im Westen dagegen, wo das Gebirge sich der Küste nähert, ist sie nur 40—45 km breit, bis sie sich auf dem rechten Voltaufer im englischen Gebiet allmählich zuspitzt. Von Osten nach Westen hat sie eine Breite von 190—200 km und umfaßt das ganze Gebiet zwischen Volta- und *Monofluß*. Von den nördlichen Lagunenufern aus, die 17—25 m über dem Meere liegen, erhebt sich das Land in sanft ansteigenden Wellenlinien bis zu 170 m in *Ho*, 250 m in *Kpalime* und 220 m in *Kpetsi* (*Pessi*). In dieser Ebene wechseln große Grasflächen mit niederem, aber dichtem Gesträuch, über das sich einzelne knorrige Bäume, Affenbrotbäume und Fächerpalmen erheben. In ihren östlichen Gebieten finden sich schöne Ölpalmenwälder, in denen die Eingebornen ihre Yams- und Maisäcker, sowie Bananenpflanzungen anlegen. Je weiter man landeinwärts kommt, um so belebter wird die Natur besonders in der Nähe der Flüsse, deren Ufer gewöhnlich

mit dichtem Laubholz bewachsen sind. Dort wechselt die öde Savanne mit scharf abgeschnittenen Hainen, sogenannten Galeriewäldern. Der südliche Teil der Ebene ist sehr wasserarm, weshalb ihre Bewohner in regenarmen Zeiten oft stundenweit an Flüsse oder sumpfige Orte gehen, um Wasser zu holen, das gewöhnlich schmutzig zu sein pflegt. In ihren Gehöften haben sie deswegen beckenartige Vertiefungen angebracht, die sich in der Regenzeit mit Wasser füllen. Dieses wird dann in große Tontöpfe geschöpft, mit Asche bestreut und sorgfältig mit weichem Ton gegen die Luft abgeschlossen.

Die Berge (*tome*), welche der Volta im Südwesten bei *Akwamu* durchbricht, teilen sich dort in zwei Bergzüge, die parallel miteinander nach Nordosten verlaufen und bis hinauf nach *Avatime* Kammgebirge sind, die keinen oder nur wenig Raum zu Wohnstätten bieten. In der Nähe von



Savannengebiet.

*Avatime* vereinigen sie sich und bilden den Gebirgsstock von *Kpoeta-Agome*, der sich in nordöstlicher Richtung bis *Akposo* erstreckt. Dieser Gebirgszug gleicht einem mächtigen Wall, der das ganze *Eweland* von Südwesten nach Nordosten quer durchschneidet und in eine südliche und nördliche Ebene teilt. Je weiter nach Norden, um so höher und breiter wird das Gebirge. Einen gemeinsamen Namen hat es nicht. Diejenigen Gebirgstelle und einzelnen Bergspitzen, die einheimische Namen haben, wurden nicht aus geographischem, sondern aus religiösem Interesse benannt. Dazu gehören z. B. der 200 m hohe *Ewèberg* im Südwesten bei *Avudome*, der 800 m hohe *Gemi* in *Avatime* und wahrscheinlich auch der 990 m hohe *Baglu* in *Dāyi* u. a. Der Bergzug mit seinen bewaldeten Hängen, lieblichen Tälern, Quellen und Bächen ist die Wasserscheide für die nach Süden und nach Norden ablaufenden Gewässer, von denen einzelne auf dem Nord- und Südabhang über 100—140 m hohe Felspartieen brausend und schäumend in die Ebene hinunterstürzen.



**Der Adakluberg.**  
(Zu S. 20.)



Die Bedeutung dieses Bergzuges für das Volksleben zeigte sich früher auf dem Gebiete des Handels, der Geschichte und der Religion. Über das Gebirge führten nur wenige Pässe, schmale Saumpfade, auf denen der Fußgänger sehr ermüdete. Infolgedessen hatten die nördlich von dem Gebirge wohnenden Stämme mehr Handelsverkehr mit der Goldküste, die sie auf ebenem Wege erreichen konnten. Die aus dem Innern kommenden Handelskarawanen trieben ihre Viehherden leichter nach *Akra* hinüber als an die Küste des *Ewelandes*. Das hat sich alles geändert, seitdem die deutsche Regierung den Wegebau kräftig in die Hand genommen und die Pässe zu gangbaren Bergstraßen umgewandelt hat. Die historische Bedeutung des Bergzuges tritt besonders in



Buschlandschaft mit Affenbrotbäumen und Sokupalmen.

verschiedenen, teilweise noch gut erhaltenen Ruinen zutage, die auf dem spitzen Kammgebirge bei *Tsito*, an den Abhängen des *Gemi* und in dem Hochwald von *Avatime* sich finden. Noch im Jahre 1869 suchte ein großer Teil der von den *Asanteern* verfolgten *Ewestämme* in dem geschlossenen Bergtal von *Gbadzeme* in *Avatime* eine Zuflucht. Hätte ihnen nicht ein mit dem Tode bedrohter Mann aus *Kpedze* den Weg verraten, so würden sie dort sicher gewesen sein. Als die *Asanteer* damals den Versuch machten, die Abhänge des unbewaldeten *Gemiberges* zu besteigen, wurden sie von den oben Wache haltenden *Eweern* so mit Felsstücken beworfen, daß sie mit starken Verlusten den Rückweg antreten mußten. Der Einfluß der Berge auf die Religion zeigt sich darin, daß verschiedene Berggruppen, Felsabhänge und Höhlen als Wohnsitze der Erdengötter gedacht sind. In

dem *Sasanuberg* z. B. erblicken die *Matseer* den Kopf der Erdschlange, weshalb sein Gras nur vom Priester angezündet werden darf.

Südlich von diesem Bergzuge erheben sich an dem nördlichen Rande der Ebene zwei mächtige Bergkegel, welche von der Sprache als *konowo*, „kinderlose Berge“ bezeichnet werden. Der *Adaklu*, in der Nähe der Westgrenze Togos, hat eine Höhe von 550 m, ist aber im ganzen holz- und wasserarm. Auf seiner Spitze soll sich zwar eine Quelle befinden, die aber in trockenen Jahreszeiten versiegt. Am Fuße des Berges sind einige salzhaltige Quellen, die in regenarmen Jahrgängen ebenfalls vertrocknen. Der Berg mit seinen steilen Felspartieen nach Süden ist für die weit in der Ebene zerstreut wohnenden *Adakluer* das Wahrzeichen gemeinsamer Abstammung und eines lebhaft empfundenen Stammesbewußtseins.



Eine Landesbrücke über einen angeschwollenen Fluß.

Etwa 50—60 km nordöstlich liegt der *Aguberg*, der schon aus der Ferne einen viel großartigeren Eindruck macht. Wie der *Adaklu*, so ragt auch er ganz unvermittelt aus der Ebene empor und erreicht in der Baumannspitze eine Höhe von 980 m. Obgleich holzarm, entspringen an seinen Abhängen doch mehrere wasserreiche Quellen, die sich als starke Bäche in der Ebene mit größeren Flüssen vereinigen. An seinem südwestlichen Abhang liegen die *Kebudörfer*, das höchste bis zu 790 m über dem Meer. Verschiedene Partieen des Berges werden als *trō* verehrt, und der ganze Berg spielt in den Volkssagen eine bedeutende Rolle.

## 2. Die Gewässer.

Fließende Gewässer hat das *Ebēland* zwar mehrere, aber außer dem Unterlauf des *Mono* ist keiner seiner Flüsse schiffbar. In *Dāyi*, an dem

Nordabhang des oben beschriebenen Bergzuges, entspringt der gleichnamige Fluß *Dāyi*. Er nimmt auf seinem Wege durch die nördliche Ebene eine große Anzahl von Quellächen in sich auf und ergießt sich unter  $6^{\circ} 40'$  in den Volta. Auf der Südseite des Gebirges und am *Agu* entspringen die Flüsse *Tsawoe*, *Todziē*, *Zio* und *Haho*. Außer dem *Tsawoe*, der sich in den Volta ergießt, münden die andern alle in die Lagunen am Südrand der Ebene. Der *Todziē* mündet in die *Ketalagune*, *Zio* und *Haho* speisen den Togosee. Charakteristisch ist die Erscheinung, daß nur die bedeutenden Wassermassen des Volta die Kraft haben, die Sandbank an der Küste zu durchbrechen und sich unmittelbar in die See zu ergießen. Der geringe Wasserstand und der träge Lauf der andern Flüsse sind wohl die Ursache, daß sie die Nehrung nicht zu durchbrechen vermögen. Ihre Schlammanschwemmung



**Dorf am Lagunenufer unter Kokospalmen.**

An den beiden Stangen sind Netze zum Trocknen ausgehängt.

verbreitert die Sandbank zwischen Meer und Lagune und bereichert sie mit Humusbestandteilen.

Stehende Gewässer hat das *Eibland* außer den Lagunen keine. Die *Ketalagune* ist ungefähr 40 km lang und 14 km breit. Sie ist die größte unter allen, vertrocknet aber von Zeit zu Zeit, so daß die Eingebornen trockenen Fußes hindurchgehen können. In ihrem Bett gewinnen sie Salz, das als bedeutender Handelsartikel bis weit in das Innere hinein verkauft wird. Die *Togolagune* hinter Porto Seguro nähert sich dem Meer auf etwa 600 m. Bei einer Länge von 11 und einer Breite von 5 km hat sie eine Tiefe von  $2-2\frac{1}{2}$  m. Sie ist nicht salzhaltig und trocknet nie aus. Die *Volagune* hinter *Aneho* ist die kleinste unter allen und wird hauptsächlich durch den Togosee gespeist, mit dem sie durch einen etwa 100 m breiten Arm in Verbindung steht.

## 3. Das Klima.

Dieses teilt die charakteristischen Merkmale der klimatischen Verhältnisse, welche jenen Ländergebieten eigen sind, deren Küstenlinie nicht von Norden nach Süden, sondern von Westen nach Osten sich erstreckt. Andauernde Hitze, die an der Küste eine Mitteltemperatur von  $26,5^{\circ}$ , in Misahöhe bei einer Meereshöhe von 460 m eine solche von  $24,2^{\circ}$  erreicht, ist das empfindlichste Zeichen jenes Tropengebiets. Wie erschlaffend ein Klima wirken muß, in welchem, wie z. B. in *Ho*, ein Tag im April mit  $26^{\circ}$  C. beginnt und mit genau demselben Wärmestand schließt, während er mittags 2 Uhr zuweilen  $31-33^{\circ}$  erreicht, kann sich jeder vorstellen, der schon unter einem heißen Sommer in Deutschland geseufzt hat. Eine andere Eigenart des Klimas besteht in dem oft sehr scharffen Wechsel der Temperatur. Während vor einem ausbrechenden Gewitter die drückendste Schwüle herrscht, wird in *Ho* die Atmosphäre während seiner Dauer bis auf  $17^{\circ}$  abgekühlt. Diese Wechsel sind für die an Wärme gewöhnten Europäer und Eingeborne sehr empfindlich. Der frische Seewind, der an der Küste im Laufe des Vormittags eintritt, mildert die Temperatur und macht die Hitze erträglicher.

Unsere vier Jahreszeiten kennt man dort nicht. Die am stärksten sich unterscheidenden Jahreszeiten sind Regenzeit und trockene Zeit. Die Regenzeit folgt im allgemeinen dem höchsten Sonnenstand in den ersten Wochen des April und dauert 3—4 Monate. Sie erreicht im Monat Juni oder Juli ihren Höhepunkt; darauf folgt eine verhältnismäßig trockene Zeit, welche Ende Juli oder Anfang August beginnt und sich über den Monat September ausdehnt. Mitte September erreicht die Sonne wieder ihren höchsten Stand, worauf die kleine Regenzeit im Oktober eintritt und bis in den November dauert. Wie verschieden die Regenverhältnisse zwischen der Küste und dem Innern sind, geht daraus hervor, daß man im Jahre 1902 auf der Plantage *Kpeme* an der Küste 90, am *Agu* in Mittel-Togo dagegen 122 Regentage zählte. In gleichem Verhältnis steht die Regenmenge mit 532,1 mm an der Küste und 1305,6 mm Regenfall am *Agu*. Die große trockene Zeit herrscht während unseres hiesigen Winters von Dezember bis Februar. Es ist das die sogen. Harmattanzeit, in welcher ein vom Nordosten kommender trockener und kalter Wind bläst. Derselbe führt Wüstensand mit sich und ist von einer dunstigen, trockenen Atmosphäre begleitet. Der Himmel ist in Dunst gehüllt, so daß alle Fernsicht verhüllt ist, und man in die Sonne, die als eine blaßrote Scheibe steht, ohne den geringsten Schmerz sehen kann. Der Wind zieht die Haut zusammen und läßt sie aufspringen, Türen und Fensterläden, sowie alles hölzerne Gerät schrumpfen zusammen; von den Möbeln springt die Furnitur ab, die Einbände der Bücher krümmen sich, Hände und Lippen springen auf. Unter den Eingebornen gibt es während der Harmattanzeit besonders häufig Lungenentzündung. Auffallend ist, daß sich mit Wunden behaftete Eingeborne in der Hoffnung auf diese Zeit freuen, daß sie ihnen Heilung bringen werde. Im Harmattan wird gewöhnlich auch die Beschneidung vorgenommen.

Da die klimatischen Verhältnisse einen nachweisbaren Einfluß auf die religiösen Vorstellungen der *Eweer* haben, so möge hier noch die Beschreibung eines Gewitters folgen, die sich in „den Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten“, Band III, S. 23, findet. Dort heißt es:

„Was die Tornados betrifft, so sind dieselben vor Eintritt der eigentlichen Regenzeit von März bis Mai und mit dem Ende derselben im Oktober am häufigsten. Sie können aber auch zu jeder andern Jahreszeit vorkommen, besonders bei Perioden großer Hitze,

welche eines der sichersten Anzeichen für dieselben bildet. Vor dem Ausbruch eines solchen Sturmes herrscht gewöhnlich eine drückende Schwüle und eine ungewöhnliche Ruhe in der Atmosphäre. Kein Blatt, kein Grashalm bewegt sich, das Insektenleben verstummt, selbst die sonst so lauten Frösche, Heuschrecken und Grillen kommen zum Schweigen. Der bisher blendend blaue Himmel trübt sich und überzieht sich mit einem schmutzig graubraunen Dunstschleier, der in der Himmelsrichtung, aus welcher das Unwetter losbrechen wird, sich zu schweren, oft mit rötlichen Rändern versehenen, äußerst drohend geballten Wolkenmassen verdichtet. Mit der weiteren Entwicklung des Phänomens bildet sich dann am Horizont aus diesen Wolken ein einförmig graues, sich schnell vergrößerndes Segment aus, das durch Kontrastwirkung gegen die darüber schwebenden, durch heftige Luftströmungen unruhig sich bewegenden schwarzen Wolken fast weiß erscheint. Graue Wolkenfetzen jagen voran, und bald erfolgen die ersten Windstöße aus der Richtung, in welcher das Segment steht. Das Thermometer sinkt rasch, oft um 8—10°. Lebhaftige Blitze, begleitet und gefolgt von scharfen Donnerschlägen, entladen sich bald in rascher Reihenfolge; in wenigen Augenblicken hat das Unwetter dann den Beobachter erreicht. Mit einem gewaltigen Stoß bricht



Landschaft mit Affenbrotbäumen.

(Zu S. 24.)

der Staub, Schmutz, Blätter und kleine Äste mit sich führende Sturm herein, von den ersten großen Tropfen des bald in Strömen herniederstürzenden Regens begleitet. Unaufhörlich leuchten die Blitze, der Donner rollt bald hoch und dumpf, bald in scharfen, krachenden, die Erde erschütternden Schlägen, die Verfinsterung der Luft vermehrt den Schrecken des Phänomens und läßt den Aufruhr, in dem sich die ganze Natur befindet, das unaufhörliche Aufleuchten der elektrischen Entladungen, die bald nicht mehr zu zählen sind, um so schärfer hervortreten. Doch der Sturm dauert nicht lange; schon nach 10 oder 20 Minuten ist er vorüber; aber der Regen hält oft noch stundenlang an, und Blitze und Donner dauern an allen Himmelsrichtungen ebenfalls noch längere Zeit fort.“

### III. Pflanzen- und Tierwelt.

Mehr noch als die geographischen Verhältnisse haben Pflanzen und Tiere einen Einfluß auf die eigenartige Gestaltung des geistigen Lebens der *Ebener* gehabt.

## 1. Die Pflanzenwelt.

Aus dem Reichtum der dortigen Vegetation sollen hier zuerst einige für das Nachdenken des *Ewèers* besonders geeignete, wild wachsende Pflanzen erwähnt werden.

Der Affenbrotbaum, *adido*, gehört ausschließlich der trockenen Ebene an. Er gedeiht in der Nähe der Lagunen, kommt aber auch landeinwärts, sogar noch am Fuße der Berge vor. Sein Stamm mit glänzend hellgrauer Rinde gewinnt einen Umfang von 10—20 m, hat aber nur weiches und schwammiges Holz. Seine dicken, den größten Teil des Jahres nur spärlich mit Blättern versehenen Äste streckt er wie mächtige Arme über das zu seinen Füßen stehende Gras und Gebüsch aus. Auf dem Grunde der großen, weißen Blütenkelche befindet sich Blütenhonig, weshalb sie von den Eingebornen gesammelt und ausgesogen werden. In der kakaoähnlichen Fruchtschale ist eine braune mehligte Masse eingeschlossen, in welche die Kerne eingebettet sind. Dieselbe wird ihres süßsauerlichen Geschmacks wegen gerne gegessen. Wenn geröstet, sollen auch die Kerne einen guten Geschmack haben. Die Asche der Frucht ist ein wichtiger Bestandteil der Landesseife. Aus dem zähen Bast des Baumes verfertigen die Eingebornen Stricke. An der Küste hat jeder Affenbrotbaum einen besonderen Namen, der die Güte seiner Früchte bezeichnen soll. Da heißt der eine etwa *avlesikpui*, „der kleine Tanznarr“, ein anderer *bolo*, „der Unbeschnittene“, ein dritter *bekeni*, „der Feuchte“. Mit diesen Namen verbinden sich für die Eingebornen bestimmte Vorstellungen, mit Hilfe deren sie feststellen können, von welchem Baume sie eine Frucht genossen haben. Der gewaltige Umfang des Stammes wurde in der religiösen Volksanschauung das Bild für die Welt und des gesamten menschlichen Wissens. Vielerorts wird der Stamm mit einem Zaun umgeben, in denen die Eingebornen Opfer für die *trōwo* niederlegen, deren Behausung der mächtige Baumriese ist.

Die Fächerpalme mit ihrem hohen, in der Mitte etwas verdickten Stamm und ihrer schönen Blätterkrone beherrscht einen großen Teil der Ebene. Gerade in der ödesten Savanne ist sie am häufigsten zu sehen. Ihre fünfzehn bis zwanzig fächerartigen Riesenblätter stehen an der Spitze des Stammes in einem Büschel beisammen. Dieselben werden von den Bauern und Händlern gerne zum Schutz gegen den Regen benützt. Die etwas mehr als zwei Faust große Frucht besteht aus einer gelben faserigen Masse, die einen harten Kern umschließt und genießbar ist. Durchreisende Karawanen, besonders aber die Affen stillen gern ihren Hunger daran. Das Innere der weiblichen Fächerpalme ist weich, weshalb der Stamm leicht ausgehöhlt und den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden kann. In *Dofō* am Volta dienen diese hohlen Stämme als Bienenhäuser, welchen der herrlichste Honig entnommen wird. Man benützt sie als Hühnerställe und in der Nähe der Bäche und Flüsse als Boote. Den Stamm der männlichen Palme spaltet man zu Balken, und aus den zähen Blättern beider werden allerlei Flechtarbeiten gemacht. Der sehr berauschende Saft der Fächerpalme soll in früheren Jahren zum Affenfang benützt worden sein. Die Eingebornen hatten herausgefunden, daß die Affen, wenn sie die Maisäcker verwüstet hatten, sich gerne dem Palmweingenuß ergaben. Die Bauern stellten deswegen einige kleine Töpfe voll Fächerpalmwein an verschiedene Plätze auf dem Kornacker. Hatten sich die Tiere satt gefressen, so tranken sie diesen Saft und wurden so berauscht, daß es ein leichtes war, sie zu fangen oder zu erlegen. In der Anschauung des Volkes gilt die Fächerpalme als Symbol der Festigkeit und Stärke.

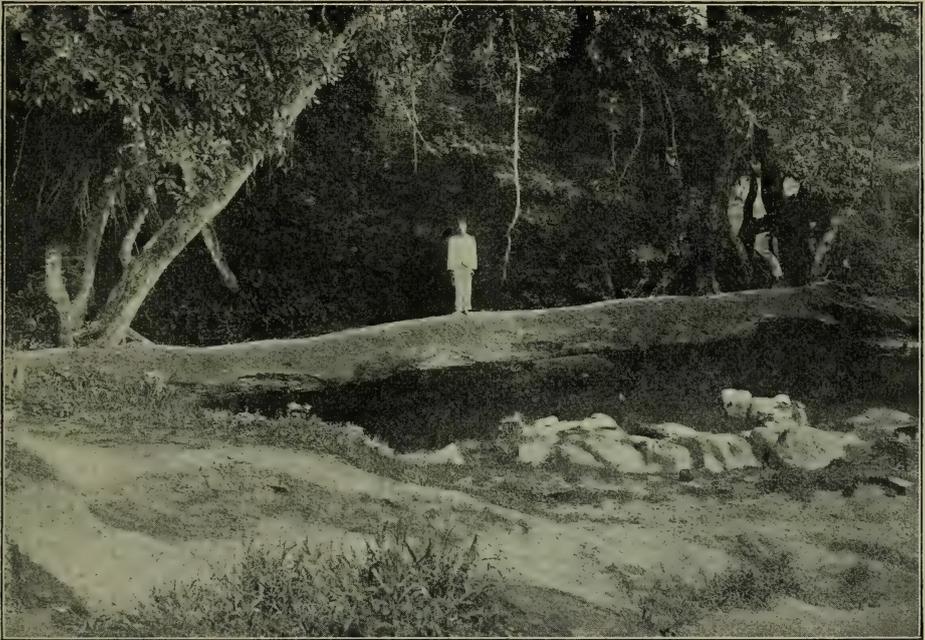


Fächerpalmen in der Küstenebene.



Der Odumbaum, von den Europäern schon öfters die „Eiche Afrikas“ genannt, findet sich an Flußufern in der Ebene und in den bewaldeten Bergtälern vor. Sein termitensicheres Holz ist rötlich, schön maseriert und wird hauptsächlich zum Bau europäischer Häuser und zur Anfertigung von Möbeln verwendet. Die von den Alten übernommenen Gebräuche verboten das Verbrennen des Holzes, weil der Rauch schädliche Wirkungen habe. Diesem Umstande verdanken wir heute den verhältnismäßig reichen Bestand dieses Baumes.

Die wilde Dattelpalme kommt nur in der Ebene vor. Ihre reifen Früchte werden gegessen. Der Stamm dient als Bauholz. Ihren süßen, klebrigen Saft trinken die Eingebornen, und aus ihren Blättern flechten sie Hüte. In den vielen Sprichwörtern kommen die mancherlei Vorzüge der wilden Dattelpalme nach verschiedenen Seiten hin zur Sprache.



**Landesbrücke,**  
ein über die Flußufer liegender Baumstamm.

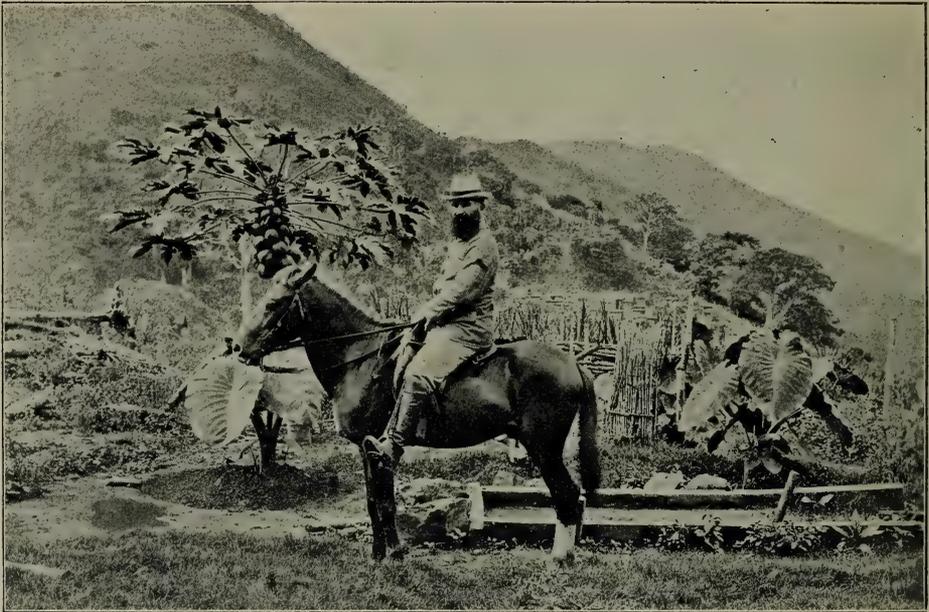
Der zähe Bast der Raphiapalme wird häufig zu kultischen Zwecken verwendet, und wirft man in *Matse* ihre Blätter in einen gewissen Bach, so trägt er mit ihnen das Leiden und Leid der Menschen weg.

Die Indigopflanze, die in der Ebene und auf den Bergen gedeiht, hat für den *Eveer* die größte Bedeutung. Aus ihren Blättern und Blüten gewinnt er jene unverwüsthliche blaue Farbe, die in seiner Vorstellung das Bild der Ewigkeit geworden ist. Am *Agu* bedeutet der Ausdruck *tso ama me yi ama me*, „von Indigoblau zu Indigoblau“ soviel als „von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Aus der großen Zahl solcher Pflanzen, deren medizinischen Wert der *Eveer* erkannt hat und in Anwendung bringt, sei hier nur der *kpomi*, ein Baum mit milchweißem Saft und fliederähnlichen Blüten genannt, dessen Rinde mit Palmwein abgekocht, mit gutem Erfolg gegen Dysenterie angewandt wird.

An Kulturpflanzen haben die *Ewèer* vier verschiedene Arten von Knollengewächsen, nämlich Yams, Stockyams, die süße Kartoffel und Taro, *mankani*, die an Geschmack und Verwendung Ähnlichkeit mit unserer Kartoffel haben. In der Religion wird der Yams für alle Götter als Opfergabe dargebracht. Ebenso wichtig für diesen Zweck sind die Körnerfrüchte, von welchen das *Ewèland* Mais, Hirse und Reis hervorbringt. Während der Mais im ganzen Lande gedeiht, beschränkt sich der Reis auf die Berge und deren nächste Umgebung. Die Hirse war vor alters an der Küste eines der wichtigsten Nahrungsmittel, wird aber heute nur noch zu kultischen Zwecken verwendet. Den älteren Göttern werden ihre Trankopfer immer noch in Hirsebier dargebracht.

2



1

3

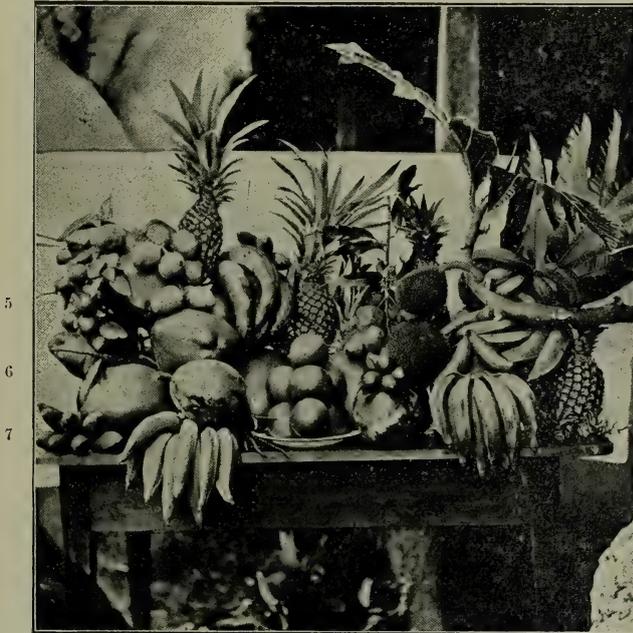
2 Ein *adiba*, Wassermelonenbaum. 1 und 3 Taropflanzen, *mankani*, (*Colocasia antiquorum*).

An Obst erzeugt das *Ewèland* die Mango, eine in reifem Zustande sehr süße und schmackhafte, pflaumenartige Frucht. Der Baum ist immer grün und trägt zweimal im Jahr seine Früchte. Apfelsinen wurden bisher nur an der Küste von Eingebornen, im Innern dagegen hauptsächlich von Europäern gepflanzt. Verschiedene Limonenarten, Goaven, Sauer- und Süßsoaps, und nicht zu vergessen die Bananen und Ananas, sind bei Eingebornen und Europäern beliebt.

Von sonstigen Kulturgewächsen ist die Ölpalme, mit der große Gebiete bepflanzt sind, für das Leben des *Ewèers* von der größten Bedeutung. An ihr kann er alles: Wurzeln, Stamm, Saft, Zweige, Blätter und Früchte verwenden. Es ist deswegen verständlich, daß in *Ho* unter einer Ölpalme die Opferschüsseln für den Himmel stehen. Saft und Früchte werden als Opfergaben verwendet und ihre Blätter haben eine das Übel vertreibende Kraft.

## 2. Die Tierwelt.

Hat die Pflanzenwelt schon einen tiefgehenden Einfluß auf die Gestaltung des geistigen Lebens des *Ewéeers*, so läßt sich das bei der Tierwelt in noch weit höherem Grade nachweisen. Diese ist reich und mannigfaltig. Dort haust der Büffel, welcher in kleineren Herden in gras- und wasserreichen Ebenen und Tälern weidet. Wird er geschossen, so muß für die in ihm wohnende Seele eine eigentliche Totenfeier gehalten werden. Seine Hörner werden als zauberkräftig gedacht und deswegen in der Zauberei viel gebraucht. Elefanten soll es einstens viele gegeben haben; jetzt aber sind sie ins Hinterland zurückgedrängt und nur einzelne Exemplare verlieren sich in die menschenleeren Savannengebiete am Volta



1                      2                      3                      4

## Afrikanische Früchte.

1. Apfelsinen, darüber eine Ananas. 2. Brotfrucht. 3. Pisang. 4. Ananas.  
5. Mango, Ananas und Pisang. 6. Kokosnüsse. 7. Bananen und Pisang.

und hinter dem *Agu*. Der Elefant ist das Symbol der Kraft, aber auch das der Gutmütigkeit, der sich von der kleinen Spinne überlisten läßt. Seine Zähne werden mit Vorliebe in der afrikanischen Musik verwendet.

Das hervorragendste Raubtier ist der Leopard, der in Fels- und Baumhöhlen wohnt und in dichtem Gebüsch, hohem Gras oder auf niederen Bäumen auf seine Beute lauert. Für den erlegten Leopard muß der Jäger ein Totenfest abhalten. Der Kopf des toten Tieres wird sorgfältig zugebunden, weil sein nach oben gerichteter Blick den Regen verhalten würde. Sein Fell wird häufig von Priestern getragen und Zähne und Krallen werden als Zauber verwendet.

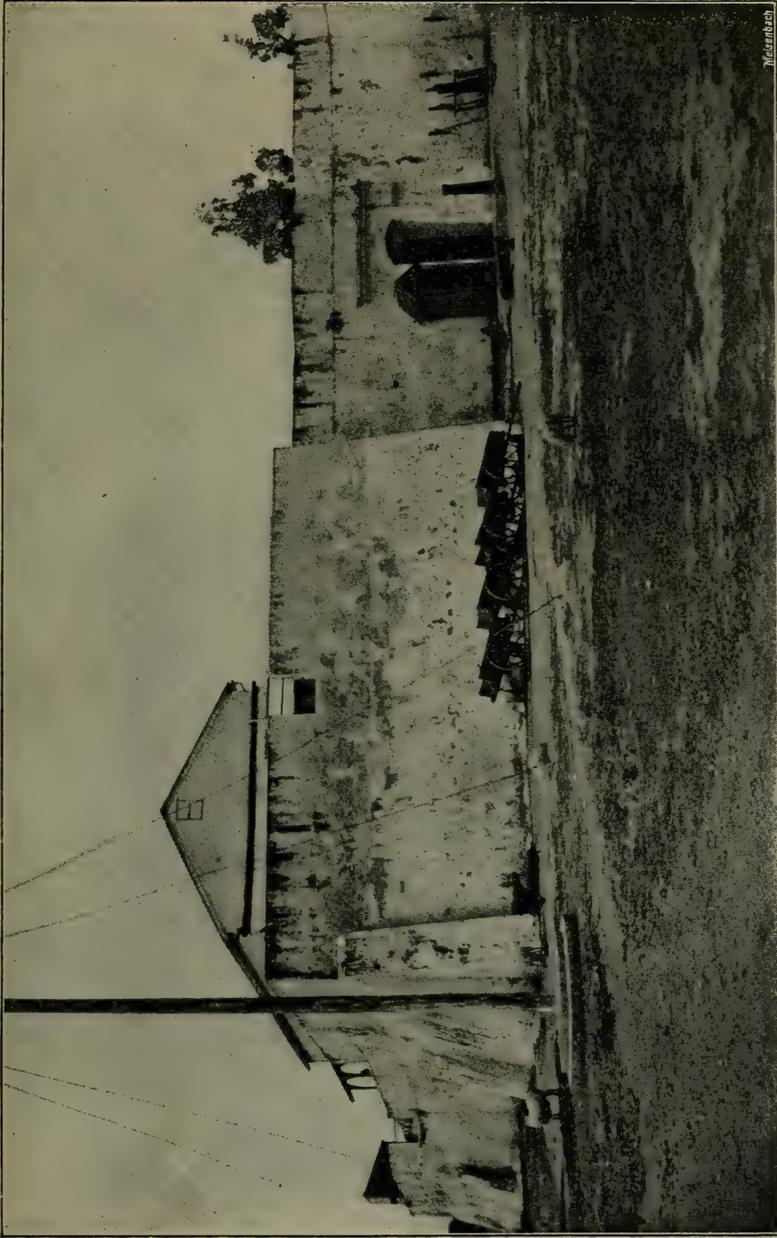
Die vielen Antilopenarten von der Größe einer jungen Ziege bis hinauf zur Pferdeantilope sind den Menschen durch ihr Fleisch und Fell nützlich und werden eifrig gejagt. Ihren gewundenen Hörnern wird starke Zauberkraft zugeschrieben. Den Knochen dieser Tiere opfern die Jäger von Zeit zu Zeit, um mit ihrer Hilfe die übrigen Tiere erlegen zu können. Unter den vielen Affenarten ist der Schimpanse das gefürchtetste Tier. Von den Jägern wird seine Gestalt in der unheimlichsten Weise beschrieben. Wenn er sie in seine Gewalt bekommt, raubt er ihnen den Verstand, macht sie aber auch mit dem besten Jagdzauber bekannt. Unter den Nagern ist das Stachelschwein als Höhlenbewohner dem Gott *Dente* geweiht.



Am Fluß.

In der Familie der Kriechtiere drehen sich die Vorstellungen der *Ewbeer* hauptsächlich um die Riesenschlange, welcher an der Küste und in *Matse* eifrig gedient wird. Wenn sie aus den Termitenhügeln, ihrem Versteck, herausgeht, so steigt ihre Seele über die Wolken, um mit den mächtigen Geistern „im Oben“ zu lustwandeln, und wenn der Regenbogen erscheint, kehrt ihre Seele wieder auf die Erde zurück.

In den Flüssen und Lagunen des *Ewelandes* gibt es eine Menge Krokodile, die schon manch einen Menschen verschlungen oder ihm Arme und Beine abgebissen haben. Trotzdem scheinen sich die Eingebornen vor dem lebendigen Tiere weniger als vor seiner Galle zu fürchten. Ich war Augenzeuge davon, wie Eingeborne in nächster Nähe dieser häßlichen Ungeheuer sich badeten. Der Erklärungsgrund hiefür liegt in dem Glauben,

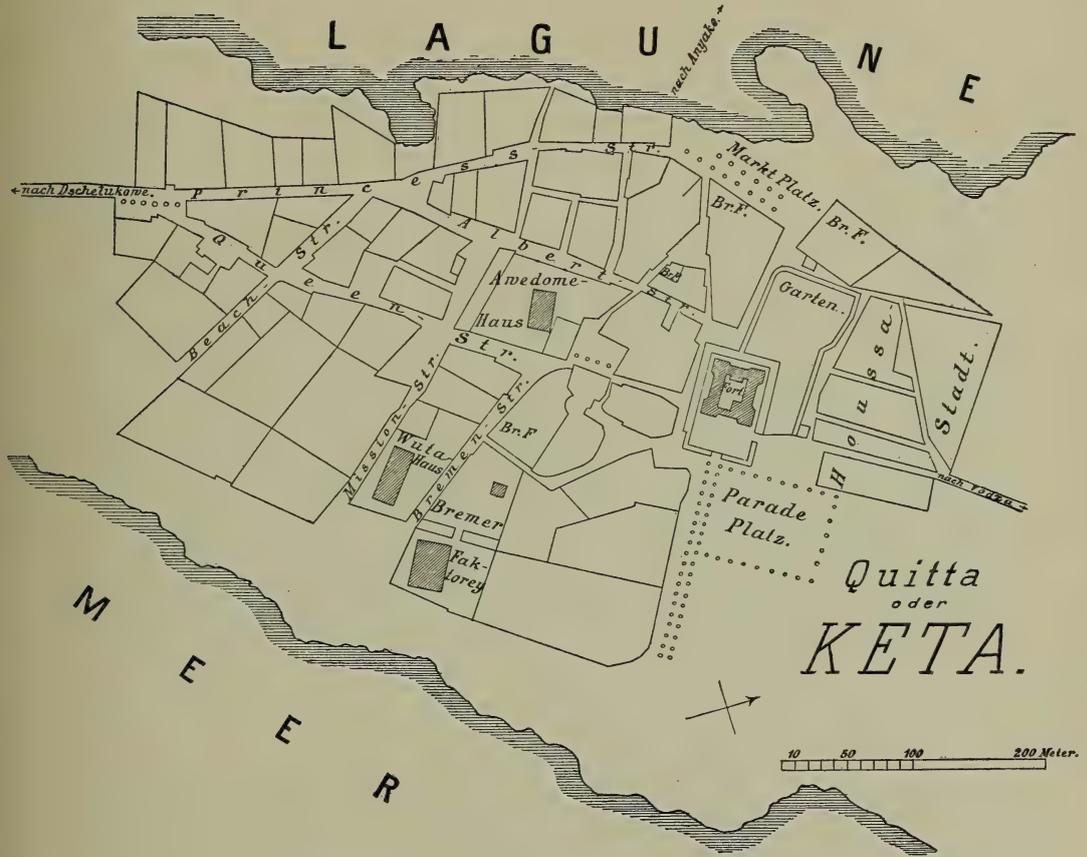


**Das von den Dänen erbaute Fort in Keta.**  
(Zu S. 32.)



daß das Krokodil nur solche Menschen angreift, die geheime Verbrechen auf dem Gewissen haben; für die Guten ist das Krokodil nicht gefährlich. Die in manchen Flüssen lebende Sirene, Seekuh, wird als Wassermensch angesehen, über den sich die Eingebornen viel Wunderbares zu erzählen haben. Die Kröte ist eine Erscheinungsform der Frau des Jenseits und wird wahrscheinlich deshalb dazu benützt, das Übel aus den Städten und Dörfern zu vertreiben.

In der Vogelwelt haben der Adler, der Aasgeier, der Schildrabe, die Nachtule, der Stundenvogel und die wilde Taube die Aufmerksamkeit



(Zu S. 35.)

der Eweer besonders auf sich gezogen. Vom Adler wies Hauptmann Kling drei verschiedene Arten nach und stellte fest, daß dieselben jungen Ziegen und Schafen gewachsen sind. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß sich auch der Adler des Ewelandes selbst an kleine Kinder heranwagt, und die Pabel, in der der Adler ein kleines Kind wegträgt, beruht demnach nicht ganz auf Erfindung. Die Federn des Aasgeiers, eines Unglücksvogels, verwendet man häufig in der Zauberei. Der Schildrabe erfreut sich unter den Eweern einer großen Sicherheit; sein Nest wird von niemand angetastet, weil er unter den Vögeln als Zauberer gilt. Die Ursache liegt in der zufälligen Beobachtung, daß man in seinem Neste Kauri-

muscheln gefunden hat. Die Nachteule verkündigt mit ihrem Geschrei den eintretenden Tod eines Menschen. Der Stundenvogel hat die Aufmerksamkeit wohl nur durch sein schönes Gefieder und sein regelmäßiges Rufen auf sich gelenkt. Die wilde Taube verkündigt den Menschen, daß viele gestorben seien und daß die Göttersklavin Zwillinge geboren habe. Sie ruft: *ame gedewo yi ketu me*, „viele gingen in das Erdinnere“, und: *Kosi dzi ve*, „die Kosi gebar Zwillinge“.

Unter den Flattertieren war einstens der fliegende Hund Hauswächter des Gottes *Sogblē*, wurde aber seines Ungehorsams wegen von ihm bestraft und streckt seither seine Füße nach oben und den Kopf nach unten.

Die Spinne übertrifft alle Tiere des Feldes an Mut und List. Sie überlistete den Leopard dadurch, daß sie sein honiggetränktes Kleid entlehnte, und den Elefanten, dessen Ohr sie als Kleid trug und nachher aß; selbst einem Häuptling versteht sie das Geld abzunehmen, das sie trotz wiederholter Mahnung nicht wieder zurückbezahlt. Vermöge ihrer Zauberkraft gelingt es ihr, dem Schwertvogel mit einem scharfen Messer den Schnabel abzuhaufen und dadurch einer ganzen Stadtbevölkerung ihren sicheren Wohnsitz zurückzugeben. Durch die Spinne kamen aber auch die Wunden und selbst der Tod in die Welt.

An den Termiten<sup>1)</sup> sind den Eingebornen ihre hohen Bauten, ihre kunstvollen Nester und die geordnete Einrichtung ihrer ganzen Kolonie von Interesse. Die in eine Lehmzelle eingeschlossene Königin ist die Mutter der Kolonie und wird deswegen mit dem Häuptling verglichen, an dessen Dasein sich Wachstum und Gedeihen eines ganzen Stammes knüpft. Als ich vor Jahren auf einer Reise ein Termitennest untersuchte, sagte ein Mann zu mir: „In unserer Heimat zerstört man diese Hügel nicht. Sie sind *Mawu*, Gott.“

## § 2. Die Landschaften und Siedlungsverhältnisse.

### A. Landschaften.

Das *Eweland* hat im ganzen ungefähr 122 größere und kleinere Landschaften, von denen 16 unter englischer Oberhoheit stehen. Ihrer Lage nach lassen sie sich einteilen in Küste, Ebene und Berglandschaften.

#### 1. Küstenlandschaften.

Unter den sechs Küstenlandschaften sind *Anlo*, *Be*, *Togo* und *Gēnyi* die wichtigsten.

*Anlo* liegt in der südwestlichen Ecke des *Ewengebiets* und wird durch die *Ketalagune* in eine südliche und nördliche Hälfte geteilt. Bei einer

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 315.

Küstenlänge von 46 km erstreckt es sich von der Mündung des Volta bis *Kedzi* 6 km östlich von *Keta*. Die Hauptstadt dieser Landschaft ist *Anlogā*, „groß *Anlo*“, auf der Nehrung am westlichen Südrand der Lagune. Die bedeutendste Handelsstadt jenes Stammes ist *Keta* (*Quittah*, *Kwitta*). Die Stadt ist Sitz eines englischen Beamten, der in einem von den Dänen im Jahre 1784<sup>1)</sup> erbauten Fort residiert, das im 19. Jahrhundert käuflich in den Besitz der Engländer überging. Erst im Jahre 1874 wurde dieser östlich vom Volta liegende Teil von den Engländern wieder besetzt und der Goldküstenkolonie einverleibt. Auf dem der Stadt vorgelagerten Kap St. Paul unterhalten die Engländer seit einer Reihe von Jahren ein Leuchtfeuer.

Unter den verschiedenen dort ansässigen Handelsfirmen eröffnete die Firma Fr. M. Vietor & Söhne in Bremen schon im Jahre 1857 Handels-



Lome,  
Hauptstadt von Togo.

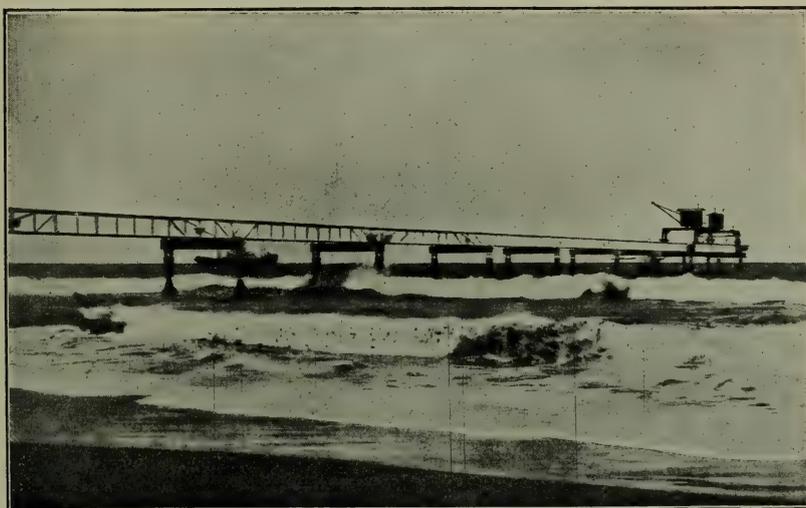
geschäfte mit den Eingebornen und ließ sich später an allen bedeutenderen Küstenplätzen, wie *Lome* und *Aneho* nieder. Der jeden vierten Tag abgehaltene *Ketamarkt* wurde von den Inlandbewohnern hauptsächlich seiner Fische wegen gerne besucht. Seit 1853 arbeitet in *Keta* die evangelische Norddeutsche und seit 1890 eine von Lyon aus geleitete römisch-katholische Mission.

Etwa 35 km östlich von *Anlo* liegt die Landschaft *Be* mit der Königsstadt *Begā*, „Groß-*Be*“. Die bedeutendste Stadt ist *Lome*, ein einstiges Fischerdorf, jetzt der Sitz des deutschen Gouvernements von Togo. Im Jahre 1884 unter deutsche Schutzherrschaft gestellt, blühte der damals noch kleine Handelsplatz rasch auf. Gegenwärtig treiben zwölf europäische und sechs eingeborne Handelsfirmen ihre Geschäfte in *Lome*. Die Stadt zählte am 1. Januar 1905 5784 einheimische und 125 europäische Einwohner.

1) Vergl. Bild S. 31\*.



Im Kalenderjahr 1904 liefen 178 Schiffe auf der Reede von *Lome* an, die einen Gehalt von 279 587 Registertonnen hatten. Zur Erleichterung der Landung von Menschen und Waren erbaute die deutsche Regierung eine am 27. Januar 1904 eingeweihte Landungsbrücke, über deren Nutzen nur eine anerkennende Stimme herrscht. Mußte man früher durch die stets gefährliche Brandung von *Lome*, so kann man jetzt über den brausenden Wogen auf der Brücke trockenen Fußes an Land kommen und die Gefahren der Brandung von *Lome* sind jetzt wie nicht mehr vorhanden. Gingen früher 5—6 % der Waren in der Brandung verloren, ganz abgesehen von dem großen Prozentsatz beschädigter Sachen, so wurden 1904 an 172 Betriebstagen 8297,4 Tonnen und 6602,2 cbm befördert, von denen nur 8,15 Tonnen oder 0,05 % verloren gingen, während Beschädigungen durch Seewasser überhaupt nicht festgestellt wurden. Der Verkehr mit dem Hinterlande vollzog sich bis jetzt auf zwei breiten Straßen, deren eine über *Kpalime* nach *Kpando* und die andere über *Notsie* nach *Atakpame* und von dort



Landungsbrücke in Lome.

weiter ins Hinterland führt. Die Straßen verzweigen sich im Hinterland und erleichtern so den Verkehr der Inlandbewohner mit der Hauptstadt. Seit dem 18. Juli 1905 ist die erste Eisenbahn in Togo, welche *Lome* mit der etwa 40 km östlich gelegenen Küstenstadt *Aneho* verbindet, dem öffentlichen Verkehr übergeben und befördert täglich etwa 200 Eingeborne als Fahrgäste. Eine Inlandbahn von *Lome* nach dem 122 km entfernten *Agome-Kpalime*, dem Hauptort des fruchtbaren und dichtbevölkerten Misahöhebezirkes, ist im Bau; die Teilstrecke *Lome-Noerve* wurde am 27. August 1905 im Beisein der auf einer westafrikanischen Studienreise befindlichen Reichstagsabgeordneten eröffnet, die Vollendung der Bahn ist bis Ende 1906 zu erwarten. Die schönsten Gebäude der Stadt sind der Palast des Gouverneurs, die römisch-katholische Kirche und die im Bau begriffene Kirche der Norddeutschen oder Bremer Missionsgesellschaft. Damit sind auch schon die beiden Missionen genannt, welche in *Lome* und seinem Hinterlande arbeiten. Zu dem ausgedehnten Schul-

wesen beider Missionen wurde in den letzten Jahren noch eine Regierungsschule zur Heranbildung eingeborner Beamter eröffnet.

Die östlich von *Be* liegende Landschaft *Togo* verdankt ihre Bedeutung hauptsächlich dem Umstande, daß sie seinerzeit zuerst die deutsche Flagge annahm, infolgedessen die ganze deutsche Kolonie mit ihrem Namen benannt wurde.

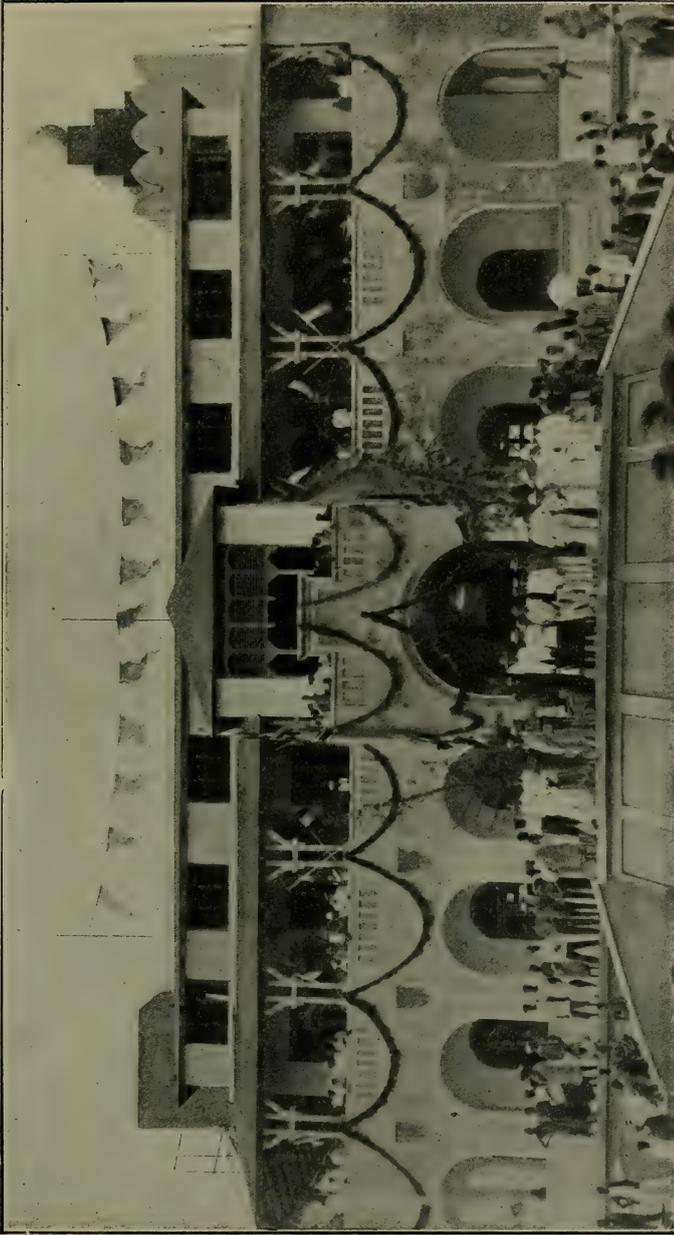
*Gēnyi*, „das untere *Gē*“, liegt zwischen *Togo* und dem *Monofluß*. Seine Bevölkerung sind Einwanderer aus *Akra*, die infolge unglücklicher Kriege mit *Akwamu* ihre Heimat verließen und an ihrem heutigen Wohnsitz einen Zufluchtsort fanden. Die ersten Auswanderer bestanden in der Schwester eines Häuptlings, die im Jahre 1660, nachdem sich ihr Bruder, durch den Volkswillen gezwungen, hatte das Leben nehmen müssen, mit zwei seiner Söhne nach Klein-Popo zog. Im Jahre 1680 folgte ihr ein großer Volksteil



Das Nachtigal-Krankenhaus in *Aneho*.

von *Akra* unter der Führung des Königs *Asanmo* nach. Nach Vertreibung der *Beer* ließ er sich in *Aneho* nieder, gewann bald darauf einen glänzenden Sieg über den König von *Dahome* und wurde infolgedessen ein naher Verbündeter dieses Königs. Erst im Jahre 1733 fand eine dritte Einwanderung statt. Die engen Beziehungen dieser Einwanderer zu *Dahome* haben ohne Zweifel einen starken Einfluß auf sie und ihre Sprache gehabt.

*Aneho*, früher Klein-Popo, war etwa ein Jahrzehnt Sitz der deutschen Regierung und ist jetzt nach ihrer Übersiedlung nach *Lome* noch Sitz eines Bezirksamtmanne, der in *Sebbe* hinter der Lagune die Regierungsgeschäfte wahrnimmt. Hervorzuheben ist noch das unter der Leitung von Stabsarzt Dr. Wicke erbaute Krankenhaus, das den Namen des Afrikaforschers Dr. Nachtigal trägt, der im Juli 1884 an der Togoküste die deutsche Flagge hißte. In unmittelbarer Nähe der französischen Grenze hat *Aneho*



**Gouvernements-Palast in Lome,**  
festlich geschmückt zur Einweihung.



auch als Handelsplatz eine große Bedeutung, was schon daraus hervorgeht, daß im Jahre 1904 dort 110 Schiffe anliefen.

## 2. Landschaften in der Ebene.

Unter den Landschaften in der Ebene kommen für unsern Zweck nur der *Aḍaklu*, *Agotime*, *Notsie* und etwa *Tado* in Betracht, ferner die an dem Nordrand der Ebene liegenden Gebiete: *Abutia*, *Sokode*, *Ho* mit *Kpeñoe* und *Akovievé*, sowie *Tavievé*, *Matse*, *Tanyigbe*, *Nyive* und *Akrofu*.

Der *Aḍaklu* stamm ließ sich bei seiner Einwanderung um den gleichnamigen Berg herum nieder. Acht Städte liegen am Fuße des Berges und ein Dörfchen, *Bludome*, soll auf seiner Spitze sein. Bis zum *Tavievé*-krieg im Jahre 1888 durfte kein Fremder den Berg besteigen, weil derselbe ihr größter *trō* ist und in Kriegszeiten für die *Aḍakluer* eine sichere Zufluchtsstätte bot. In dem genannten Jahre durchbrach ein englischer Beamter den alten Bann und bestieg den Berg als äußeres Zeichen dafür, daß derselbe fortan für jeden Europäer zugänglich sei. Das Land ist am Fuße des Berges fruchtbar, wird aber in einiger Entfernung schon mager und ist mit vielen Fächerpalmen bewachsen. Die Bevölkerung treibt Ackerbau, Weberei und etwas Handel. Der Ackerbau wird jedoch durch die sehr im Vordergrund stehende Palmweinbereitung vernachlässigt. Der Charakter der *Aḍakluer* ist bei äußerer Freundlichkeit innere Unentschlossenheit, die zuweilen mit heimtückischem Wesen viel Ähnlichkeit hat.

*Agotime*, auf beiden Seiten des *Todzie*flusses, liegt östlich vom *Aḍaklu*- und südlich vom *Aguberg*. Sein Name sagt, daß jene Landschaft reich mit Fächerpalmen bewachsen sei; denn *Agotime* bedeutet: „unter den Fächerpalmen.“ Von seinen sieben Städten haben *Kpetoe* als Håuptlingsstadt und *Abegåme* seines *Yevéklosters* wegen einige Bedeutung erlangt. Seine Bewohner, einst<sup>1)</sup> aus *Adanime*, in der Nåhe des *Kroboberges*, ausgewandert, treiben Ackerbau und Kleinviehzucht, legen aber besonderen Wert auf den Handel, durch den sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben. Ihre Muttersprache, *Adanime*, hat sich bis heute hauptsächlich in *Abegåme* erhalten und scheint in den andern Stådten mehr und mehr der *Eivésprache* weichen zu müssen.

Die zahlreiche Bevålkerung der Landschaft *Agu* wohnte in fråherer Zeit auf dem Berge, wo sie die ersten Missionare der Norddeutschen Mission noch antrafen. Die Håuptlingsstadt *Nyogbo* z. B. befand sich an dem nordwestlichen Bergabhang in einer Håhe von 880 m. Wegen fortgesetzter Streitigkeiten mit den *Kebuern* zogen sie in die Ebene herunter und ließen sich am Fuße des Berges nieder. Ihre Priester, mit denen sie ebenfalls auf gespanntem FuÙ gelebt hatten, blieben zur¼ck und legten ein eigenes Dörfchen an, das sie *Mawuvé*, „Gottesplatz“, nannten. Von jenem, das Ganze beherrschenden Punkte aus, übten sie eine das gesamte Volksleben umspannende Herrschaft, die niemand eine freie Bewegung gestattete. Die Priesterhütten waren auffallend klein, und ihre vornehmsten Insassen trugen Leopardenfelle<sup>2)</sup> auf dem R¼cken. In den letzten Jahren verließen aber auch sie ihren Gottesplatz, um sich bei ihren Stammesgenossen in der Ebene anzusiedeln. Gegenwårtig sind nur noch einige *Kebudörfner* auf dem Berg, deren h¼chstes 790 m ü. d. M. liegt und etwa 100 Hütten zåhlt. Die vier andern Familienteile der *Aguer* wohnen rings um den Berg herum auf einem sehr fruchtbaren Lande, das alle dem *Eivéer* nützlichen Gewåchse

<sup>1)</sup> In der Mitte des 18. Jahrhunderts.

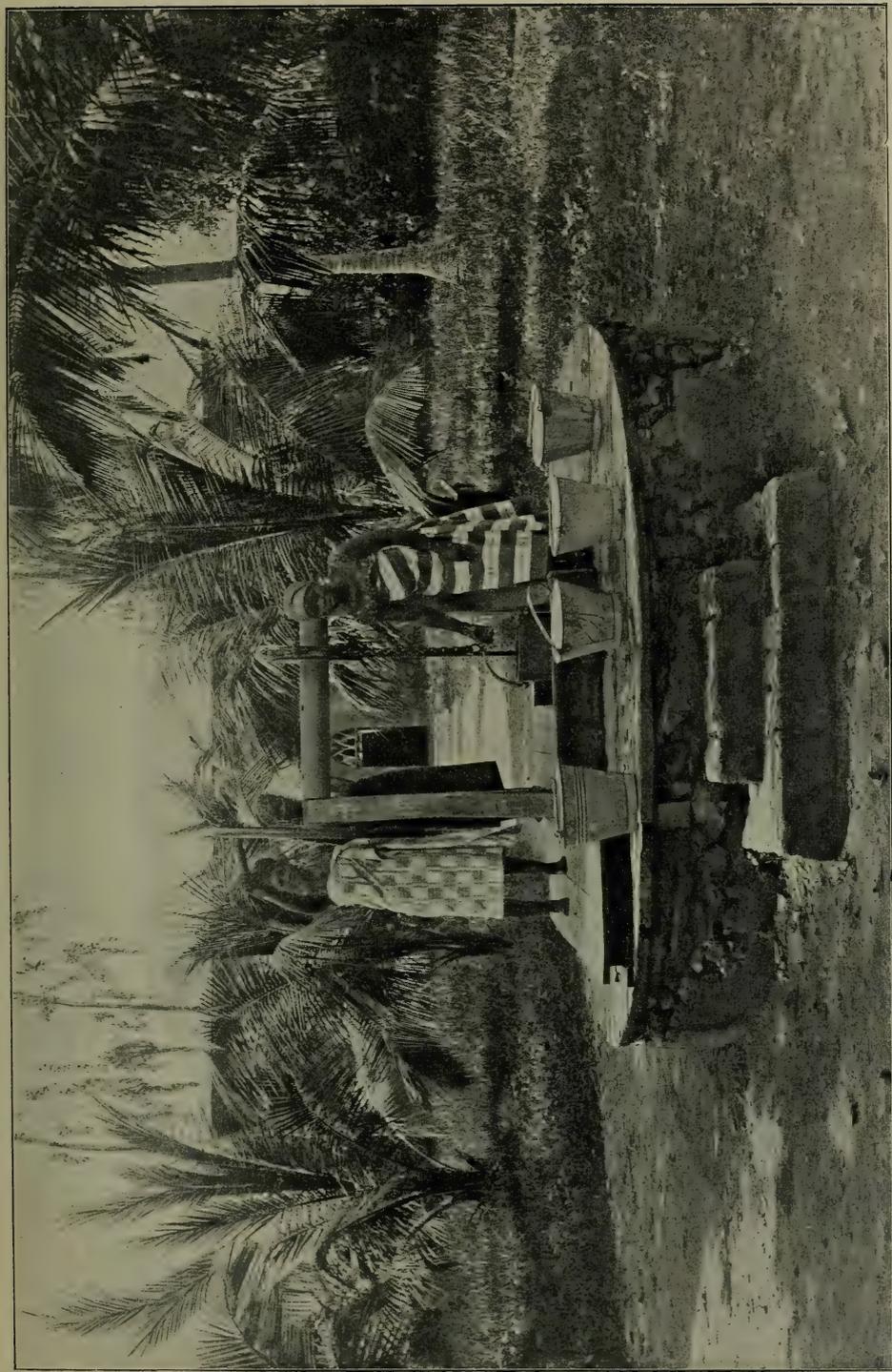
<sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 42.

erzeugt. Ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Öl- und Palmweinbereitung, sowie Jagd und etwas Weberei.



Priester mit Leopardenfellen bekleidet auf dem Aguberg.

*Notsie* kommt hier als Wiege der *Ewee* und *Tado* für die westlichen Gebiete nur seines Namens wegen in Betracht, der dort verschiedenen Göttern als Eigenname beigelegt wird.



**Brunnen der Missionstation Ho.**

Ist 19½ m tief und wurde vom Missionar Holzäpfel durch die Felsen gesprengt. Im Hintergrund ist die Kirche zu sehen.



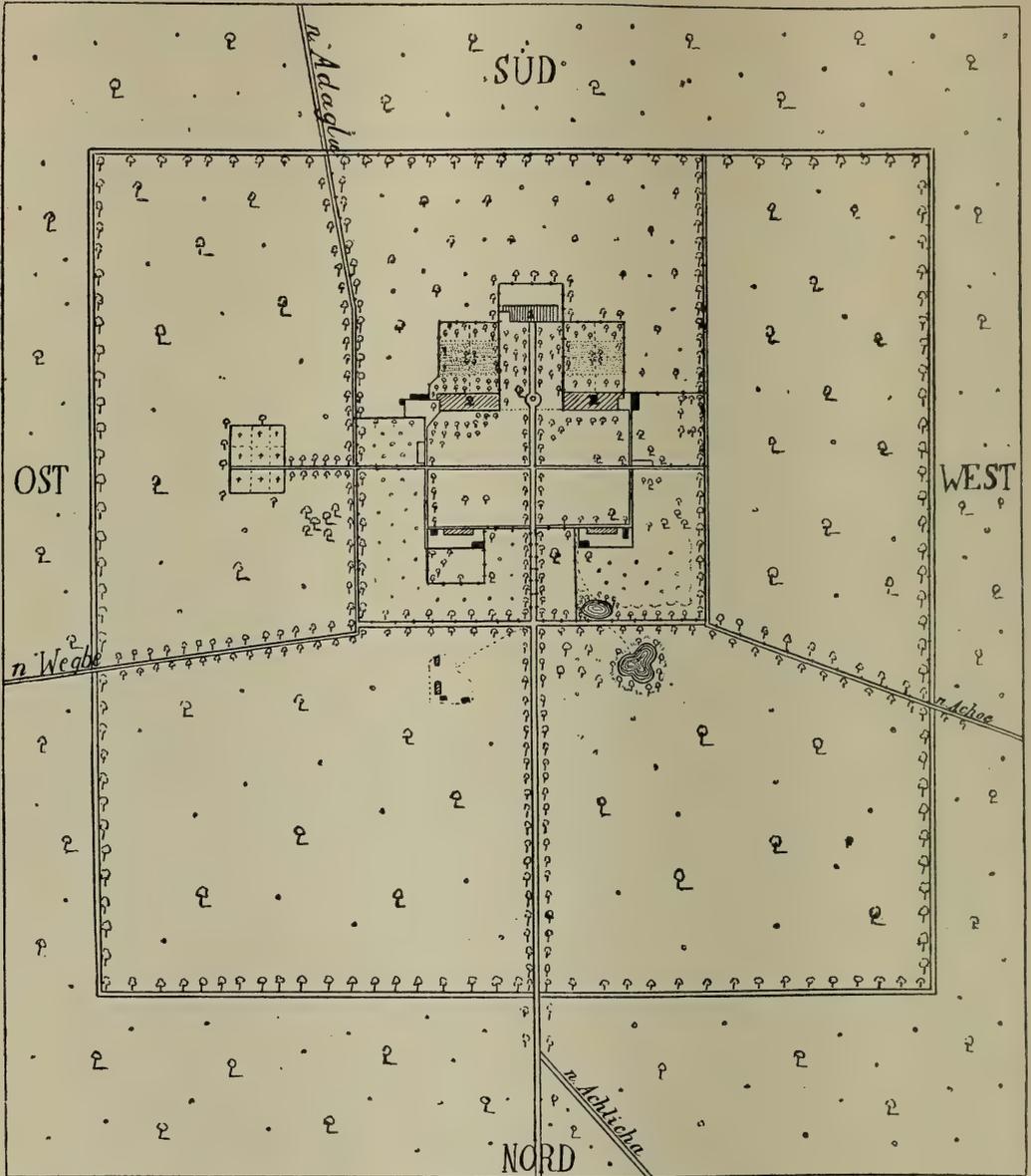
*Abutia* mit den drei Städten: *Toti*, *Ageve* und *Kloe* liegt am südlichen Fuß eines niedrigen Bergzuges westlich von *Ho*. Das nicht besonders fruchtbare Land nötigt seine Bewohner, sich ebenso stark dem Handel als dem Ackerbau zuzuwenden. Ihr Haupthandelsartikel ist Salz, das sie von *Adidome* und *Bato* her auf den Markt bringen. Viele seiner Stammesglieder gehen auch hinüber in das *Tsigebiet*, wo sie sich oft lange Zeit aufhalten und der Weberei obliegen.

*Sokode*, 8 km östlich von *Abutia*, liegt auf einem wasserarmen, grasbewachsenen Durchbruch des *Abutia-Tavievé*-Bergzuges. Im *Asantekrieg* verlor der Stamm durch List der *Asanteer* viele seiner Glieder, weshalb es heute nur noch aus den zwei kleinen Städten *Deme* und *Kpakple* besteht, die zusammen nicht mehr als etwa 200 Hütten zählen. Seine Bewohner treiben Ackerbau, Weberei und etwas Handel.

*Ho* mit seinen vier Städten: *Wegbe* (*Dome*), *Banyakoe*, *Ahliha* und *Ahõe* liegt 8 km östlich von *Sokode* auf einem trockenen, grasbewachsenen Gebiet am Fuße des *Tavievé*bergs. *Ho* ist also nicht der Name eines heidnischen Dorfes, sondern der des ganzen Stammes. Das Wort bedeutet zunächst nichts anderes als einen Haufen dürres Gras. Der Bauer in der Ebene legt seinen Acker jedes Frühjahr an einem anderen Platze an, der ganz mit hohem Gras bewachsen ist. Dieses Gras wird ausgehackt und heißt dann *ho*. Wenn auf Haufen zusammengeworfen, wird es der Bergungsort für die kleine Hacke und das Buschmesser. Unter demselben Gras halten sich aber auch Schlangen und Skorpione auf. Wer das Gras wegschafft, muß auch gewärtig sein, daß er von einem Skorpion gestochen oder von einer Schlange gebissen wird. Mit diesem Namen sagt der *Hoer*: „Als ein Haufen dürres Gras nur werden wir von unsern Feinden angesehen; aber,“ so setzt er warnend hinzu, „hütet euch, denn es ist eine Kraft in uns verborgen, die sich an jedem rächt, der uns aus unseren Wohnstätten vertreiben will!“ Der Schwerpunkt von *Ho* liegt, von der Missionsstation abgesehen, in *Wegbe*, der Königsstadt, und *Banyakoe*, der Marktstadt. Dichte Palmen- und schöne Laubholzwälder gibt es in *Ho* nicht, weshalb auch die Beschaffung des Brennholzes für Fremde immer mehr mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Die *Hoer* sind fleißige Ackerbauern und Weber, unter denen das Wort „faul“ zu der schimpflichsten Bezeichnung gehört, die einem Manne gegeben werden kann. Der Stamm besteht aus drei verschiedenen Elementen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte unter vielen inneren und äußeren Kämpfen zu einem Stammesganzen zusammenschlossen. Das älteste Glied ist *Banyakoe* mit *Ahliha*, welche Städte ursprünglich beisammen gewesen sein sollen. Die *Ahõer* kamen erst in späterer Zeit aus *Yevievé*, einem östlichen Nachbarstamm, aus dem sie ihres schlechten Charakters wegen vertrieben wurden. Zu ihnen gesellten sich als Dritter im Bunde die Einwohner von *Wegbe*, d. h. (solche, die) „die *Ewèsprache*“ (erlernen mußten). Die Stadt heißt auch *Dome*, „dazwischen“, weil ihre Einwohner inmitten der *Hoer* ihre Heimstätten errichten durften. Ihre Heimat ist *Krobo*, von wo sie infolge eines unglücklichen Krieges ins *Ewèland* auswanderten. Merkwürdigerweise bekam gerade dieser jüngste und fremde Stammesteil die Macht in die Hand. Unter seinen Königen war *Mote Kofi*, Vater des jetzigen Königs, entschieden der tüchtigste, dessen Einfluß heute noch im Stamme nachwirkt.

Schon im Jahre 1859 kamen die *Hoer* dadurch in Berührung mit den Europäern, daß Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft ihre Arbeit dort in Angriff nahmen, indem sie eine Station gründeten. Dieselbe wurde aber im Jahre 1869/70 durch die wilden Horden der *Asanteer*

zerstört, und erst 1876 erstand sie wieder aus ihren Ruinen.<sup>1)</sup> Dem Christentum und der christlichen Religion gegenüber verhielt sich dieser Stamm lange



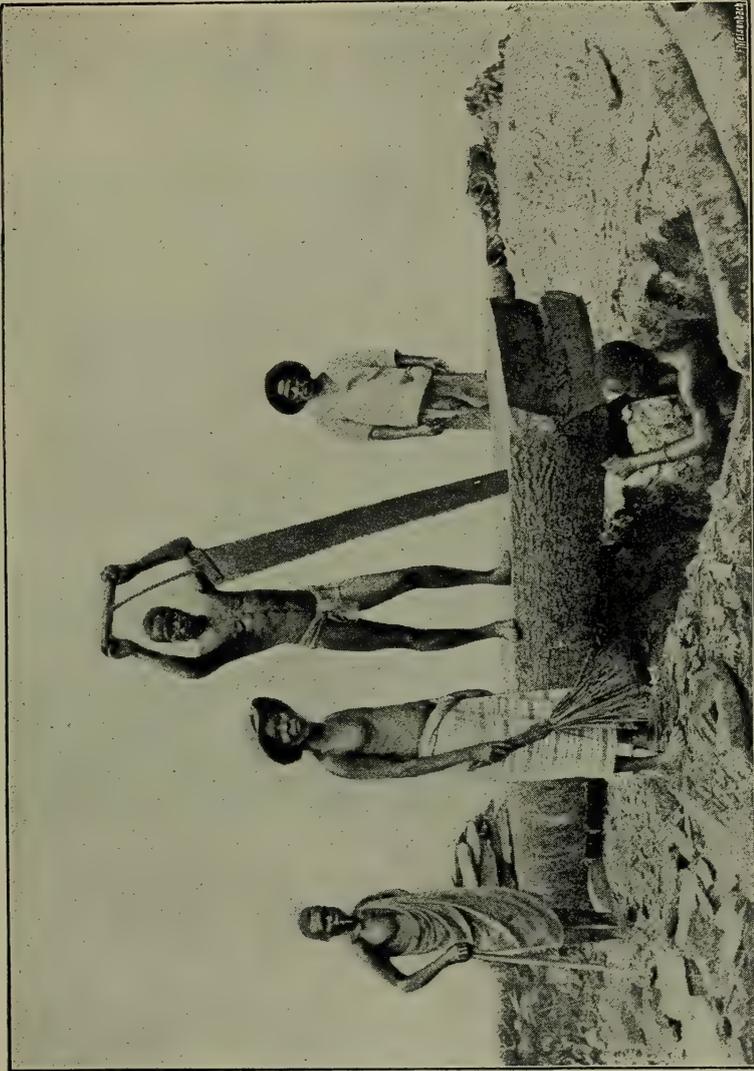
Maßstab 1:4000

Plan der Missionsstation Ho.

Zeit ablehnend. Mit dieser Verslossenheit war ein leidenschaftliches Festhalten an den herkömmlichen Gebräuchen verbunden. Die Hauptstütze

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 34, 35; 46, 47; 48.

dieser Stellungnahme war der König *Mote Kofi*<sup>1)</sup> gewesen, der es verstanden hatte, sein Volk für alles von den Vätern ererbte zu begeistern. Sein Nachfolger *Kumi*,<sup>2)</sup> ein schwächerer Charakter, verhielt sich zwar ebenso ablehnend zu dem Christentum, hatte aber nicht den überwiegenden Einfluß auf seinen Stamm, weshalb seine Regierungszeit sich durch viele Übertritte zum Christentum auszeichnet. Mit der Aufnahme des Evangeliums erschlossen



Holzsäger bei der Arbeit.

sie sich allmählich auch für die Kultur und erlernten das Holzsägen, das Maurerhandwerk und die Tischlerei.

Die 4—6 km nordöstlich von *Ho* liegenden *Kpeñoe*- und *Akovie*-städte bildeten ursprünglich mit *Banyakoe*, *Heve* und *Ahliha* zusammen den

<sup>1)</sup> <sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 52, 80, 81.

eigentlichen *Hostamm*. Etwas weiter nordöstlich liegt an dem linken Ufer des *Todzie*flusses die Landschaft *Nyive*, „Elefantenwald“, die sich schon im Jahre 1730 unter der Führung ihres Königs *Foli* in einen großen Krieg gegen *Atikpui* am *Agu*, sowie gegen die *Akwamuer* eingelassen hatte. Heute ist es nur noch ein unbedeutender Ort auf dem Weg nach *Agome-Kpalime*.

### 3. Die Berglandschaften.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Berggegenden am stärksten bevölkert sind. Allerdings sind es nur wenige Stämme, die auf den plateauartigen Ausweitungen der Berge selbst wohnen. Zu ihnen gehören



Marktbesucher in Landesböten am Lagunenufer.

(Zu S. 49 B.)

die Stämme *Govieve*, *Avatime*, *Logba*, *Agome*, *Kuma*, *Leklebi* und *Däyi*; aber auch bei diesen Stämmen ist ein entschiedener Zug nach der Ebene zu bemerken, wie das bei *Govieve*, *Wodze* und der Bevölkerung des *Ađaklu* und *Agu* deutlich zu sehen ist. Die weitaus größere Zahl der Bergstämme liegt am südlichen und nördlichen Fuß der Berge oder in den fruchtbaren Talebenen der Flüsse *Däyi* und *Tsawoe*.

Die Bewohner der Berglandschaften sind im allgemeinen fleißige Bauern, die ihre Äcker teils an steilen Bergabhängen, teils auch in der Ebene anlegen und sich von Yams-, Reis- und Maisbau ernähren. In ihren schönen Talgründen gibt es noch viel Wild, wodurch ihnen bisher immer eine ergiebige Jagdbeute gesichert war. In neuerer Zeit haben sich die Bewohner einzelner Berglandschaften unter Vernachlässigung des Ackerbaus sehr dem lohnenden Handel ergeben. Die für unsern Zweck in Betracht

kommenden Gebiete sind *Taviewe*, *Matse*, *Tanyigbe*, *Dodome*, *Klewe* und *Ziavi*.

Die beiden Landschaften *Taviewe* und *Matse* liegen in einem engen Bergtale nordöstlich von *Ho*, wo sich einstens ihre Bewohner mit dem ausgesprochenen Zweck niederließen, dort gegen ihre Feinde gesichert zu sein. Nur die Webervögel, sagten sie, können sie dort erreichen; Feinden aber werde das unmöglich sein. Ihre früher als grausam bekannte Bevölkerung treibt Ackerbau, liegt aber hauptsächlich der Mattenflechterei ob. Daneben betreiben sie das Schmiedehandwerk, etwas Jagd und Kleinviehzucht. In *Matse* besonders steht die Mattenflechterei auf Kosten des Ackerbaus sehr in Blüte. Heute besteht an beiden Orten je eine Schule.

*Dodome* liegt auf der Spitze des grasbewachsenen *Abutia-Taviewe*-Bergzuges, der dort in dem *Labuberg* eine Höhe von etwa 500 m erreicht. Die Bevölkerung war in früheren Jahren sehr scheu, scheint sich aber durch fleißigen Ackerbau auszuzeichnen. Ihre Feldarbeit gestaltet sich dadurch sehr mühsam, daß sie ihre Farmen in der Ebene anlegen und deswegen täglich an den steilen Bergabhängen auf- und abklettern müssen.

*Tanyigbe* ist auf einem Ausläufer desselben Bergzuges gelegen.

*Siavi* und *Klewe* sind die nächsten Nachbarn der *Hoer*, die am nördlichen Abhang des *Taviewe*berges ihre Städte erbaut haben.

## B. Siedlungsverhältnisse.

Im Blick auf die Siedlungsverhältnisse werden wohl am geeignetsten Siedlungs-Gebiet, -Form und -Weise unterschieden. Wer das *Ebèland* öfter zu bereisen Gelegenheit hatte, ist sich darüber klar geworden, daß sich die meisten Ansiedlungen an der Küste, am Süd- und Nordrand der Ebene, an den Flußufern und am Fuß der Berge befinden. Dabei ist zu bemerken, daß in der Ebene die Dichtigkeit der Bevölkerung von West nach Ost zunimmt. Im Küstengebiet wohnen zwischen *Volta* und *Mono* rund fünfzig größere und kleinere Stammesfamilien. Soweit dieselben Zugang zum Meer und zu den Lagunen haben, sind sie fleißige Fischer, die die gefangenen Fische in getrocknetem Zustand auf den Märkten des Hinterlandes verkaufen. Günstige Existenzbedingungen waren auch in der Nähe der Flüsse gegeben, wo nicht nur fruchtbarer Boden, sondern auch die Möglichkeit verlockend war, sich aus dem Flusse stets mit frischem Fleisch zu versorgen.

In der Mitte der Ebene wohnen von Südwesten nach Nordosten etwa siebzehn Stämme, die ausschließlich Berge (*Aɔaklu* und *Agu*) und Flußufer als Wohnsitze erwählt haben. Am Nordrand der Ebene leben achtundzwanzig Stämme, in den Bergen acht und in der *Däyiebene* neunzehn.

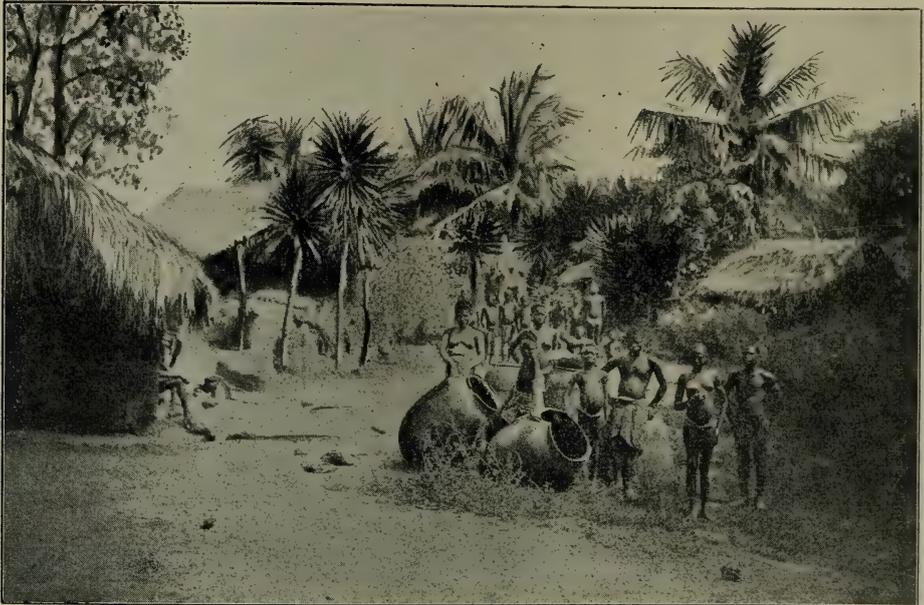
In Beziehung auf Siedlungsformen unterscheidet die Sprache Städte (Dörfer), Weiler<sup>1)</sup> und Höfe<sup>2)</sup>. An der Küste sind die größeren Städte mit europäischer Anlage hauptsächlich dem regen Handelsverkehr zu verdanken. In ihrem Umkreis gibt es volkreiche Dörfer mit engen und unregelmäßig angelegten Gassen, die auf freie Plätze führen, auf denen gewöhnlich ein Schattenbaum oder etliche Palmen stehen. Hier tummeln sich bei Tage die Kinder und führen die Erwachsenen in den Nachtstunden

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 363, 367.

<sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 336.

ihre Spiele auf. In den holzarmen Gebieten der Küste wird als Baumaterial hauptsächlich gestampfte Erde für die Mauern verwendet. Das Holzwerk besteht aus gespaltenen Fächerpalmen, und die Dächer werden mit Gras und Schilf bedeckt, das an den Ufern der Lagune wächst. Einem Fremden fällt in den Küstenstädten die eigenartige Mischung von Winkel- und spitzzulaufenden Dächern auf. Die ersteren haben steile Flächen und sind zuweilen an den Enden der Firstlinie abgewalmt. Auffallend ist, daß das einer Frau gehörige Haus stets ein kegelförmiges, das Haus des Mannes dagegen immer ein Winkeldach hat.

Die Städte der nördlichen Teile des *Ewèlandes* unterscheiden sich von denen der Küste nach verschiedenen Seiten hin. Die Häuser gruppieren sich gewöhnlich um eine breite Dorfstraße, in deren



**Dorf in der Ebene.**

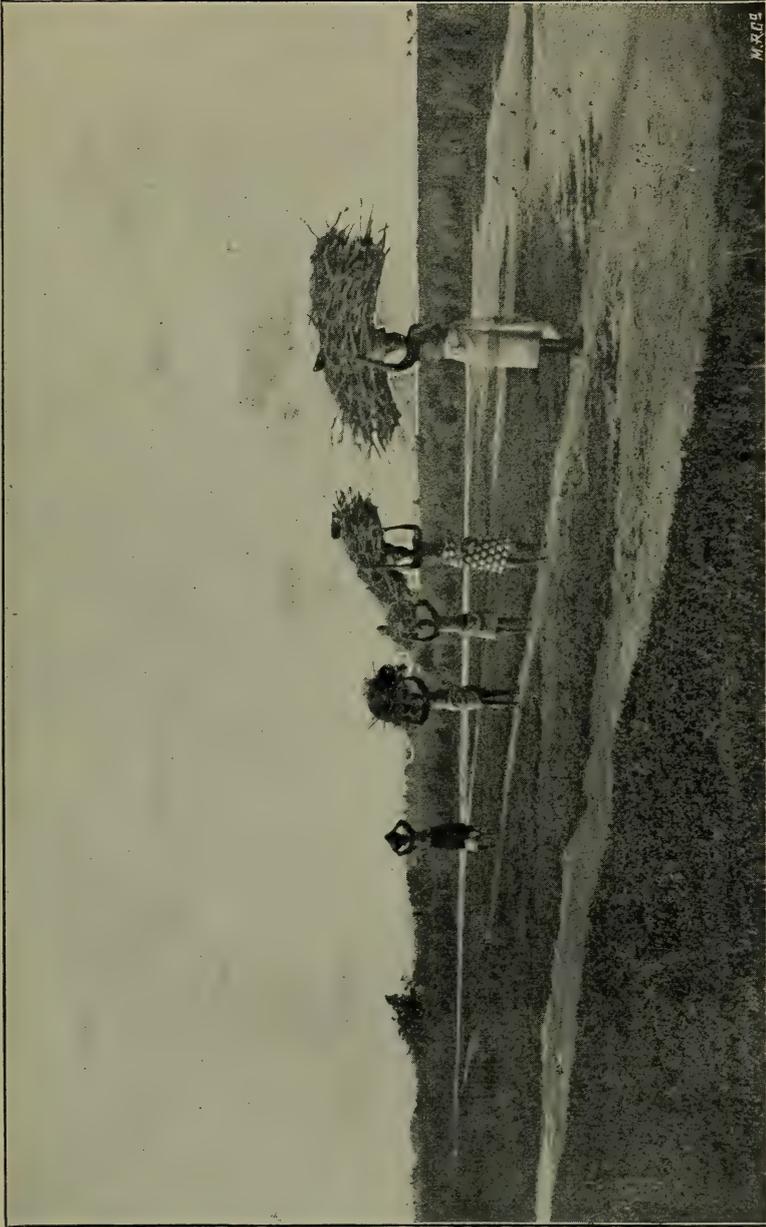
Im Vordergrund liegen zwei große Tontöpfe.

Mitte große Schattenbäume stehen.<sup>1)</sup> Es sind das die Unterhaltungs-, Rats- und Spielplätze der Dorfbevölkerung. Die Mauern werden dadurch hergestellt, daß Stangen in die Erde gestoßen, Palmäste der Länge nach an dieselben gebunden und diese dann mit Lehm beworfen werden. Die Dachform ist ausschließlich die des Winkeldaches. Die Zahl der Hütten eines Gehöftes ist bedingt durch die Anzahl der Frauen, die der Eigentümer besitzt. In den fremdsprachlichen Gebieten *Sandrokofi* und *Akpafu* sind nur die Reisbehälter mit Gras, die flachen Dächer der Wohnhäuser dagegen mit festgestampfter Erde bedeckt.<sup>2)</sup>

Schon wenige Kilometer hinter dem Küstengebiet beginnen die vielen kleinen Weiler, die durch zahllose Fußpfade, auf welchen sich ein Fremder

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 86, 87.

<sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 92.



Frauen mit Holzlasten auf dem Weg zum Markt.



nicht mehr zurechtfindet, untereinander verbunden sind. Es sind das Plantagendorfer von drei bis acht Hütten, auf denen die Bauern das umliegende Land in Kultur nehmen. In früheren Jahren waren diese Weiler von den Inlandbewohnern deshalb gefürchtet, weil sie sich hie und da in diesem Netz von Pfaden verirrt, dann von den Bewohnern gefangen und erst gegen hohes Lösegeld freigegeben oder aber verkauft wurden.

Im Innern errichtet der Bauer auf seinem Acker gewöhnlich nur eine einfache Schutzhütte, welche meistens durch zusammengesteckte Äste der Ölpalme nach außen abgeschlossen wird. Hier kocht der Bauer sein einfaches Mittagsmahl, legt sich über die heißen Mittagsstunden schlafen, bringt auch zuweilen Tage und Wochen lang die Nächte darin zu. Solche Höfe, *agbletawo*, stehen immer nur solange, als das umliegende Land unter Kultur genommen ist. Außer ihnen gibt es auch Einzelhöfe, die ihr Dasein nicht der Kultur, sondern einem in der Stadt ausgebrochenen Streite verdanken. Manche Familien entziehen sich gehässigen Angriffen häufig dadurch, daß sie sich auf ihr Familienland zurückziehen und dort einige Hütten errichten, in denen sie im Frieden leben können.

In engem Zusammenhang damit steht die Art und Weise, wie die Besiedlung des Landes vor sich gegangen ist. Als die Stämme allmählich ihre festen Wohnsitze eingenommen hatten, zweigten sich immer wieder einzelne Familienteile, sei es veranlaßt durch Streitigkeiten und Krieg oder durch mangelnde Existenzbedingungen, von ihnen ab. Der Grundstock des *Adaklustammes* z. B., der sich am Fuß des Berges niedergelassen hatte, bevölkerte allmählich einen großen Teil der südlich davon sich ausbreitenden Ebene. Dazu kam immer wieder von Zeit zu Zeit neuer Zuzug aus dem Westen, wie z. B. *Aneho*, *Agotime* und *Avatime* das beweisen. Jedenfalls bestand die Siedlungsgeschichte des *Ewelandes* Jahrhunderte hindurch in nichts anderem als in einem Kommen, Landbesetzen und Wiederverlassen, Streiten und Kriegen solange, bis ein Stärkerer über sie kam.

---

## § 3. Das Volk.

### I. Die geschichtliche Vergangenheit.

Die ältesten geschichtlichen Erinnerungen des *Ewévolkes* sind sagenhafter Natur und verdienen nur in sofern Beachtung, als die Aussagen der verschiedenen Stämme miteinander übereinstimmen. Aber auch unter dieser Voraussetzung ist den Vermutungen, wie es gewesen sein könnte, noch viel Raum gegeben.

Die Erzählungen stimmen darin überein, daß das Volk der *Ewéer* in seinen heutigen Wohnsitzen keine Urbevölkerung, sondern vor langer Zeit aus dem Nordosten eingewandert ist. Die meisten suchen ihre gemeinsame Heimat im Nigerbogen, wo sie in stark befestigten Städten gewohnt haben. An die nicht mehr kontrollierbaren Namen *Ketu*, *Ayo* und *Adadam* knüpfen die Erzähler die Vermutung, daß dort der Entstehungsplatz der Menschen gewesen sei.

Von ihrem Ursitz *Ketu* wanderten ursprünglich zwei zahlreiche Sippen aus; die eine zog nach Südwesten und teilte sich in die Gebiete *Tado* am *Mono* und *Notsie* zwischen dem *Haho* und *Zio*, die andere nahm ihren Weg nach Westen und ließ sich in der Gegend des heutigen *Adele* nieder, wo sie ihren Sitz *Dogbonyigbo* nannte. Wie lange ihr Aufenthalt dort dauerte, läßt sich nicht mehr feststellen. Die zu *Dogbonyigbo* gehörigen Stämme sollen *Anlo*, *Be* und *Fõ* gewesen sein. Der unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten wegen trennte sich *Fõ* von ihnen, zog nach Süden und gründete *Wla* in *Dahome*. Aber auch die andern machten sich auf die Reise und suchten ihre Bruderstämme in *Notsie* auf. Lange Zeit scheinen sie mit ihnen zusammen gewohnt und sich unter dem Regiment guter Könige glücklich gefühlt zu haben. Durch eine Verheiratung des



**Kokospalmenhain,**  
darunter ein Haufen aufgestapelter Kokosnüsse.

Königs *Asimađi* aus *Tado* mit einer Schwester eines Häuptlings der *Dogbonyigboer*, namens *Wenya* kam es zu Thronstreitigkeiten, die damit endeten, daß der dieser Ehe entsprossene Sohn *Sri* König der *Dogbonyigboer* wurde. Das erweckte den Neid des *Notsiekönigs Agokoli*, der sich allmählich zu grausamer Verfolgungswut steigerte. Derselbe ließ z. B. seine Häuptlinge, die ihm nicht zu Willen waren, töten, und nur ein einziger entkam dem Blutbad. Später ließ er seinen Untertanen Dornen in den Lehm werfen und zwang sie, denselben zu treten. Dazu kam noch, daß die stark sich vermehrende Bevölkerung sich gegenseitig das Leben schwer machte. Diese Umstände führten schließlich zu einer Trennung, die aber nicht durch einen offenen Bruch, sondern durch List bewerkstelligt wurde. Die Frauen hatten Befehl erhalten, alles Wasser, das sie ausgießen,

an die dicken Erdmauern der Stadt zu schütten, damit dieselben aufweichen und dann umgeworfen werden könnten. Im bestimmten Augenblick wurde die Mauer mit einem Dolch untergraben, dann hielt ein Häuptling den Dolch in die Höhe und betete: „Gott, öffne uns das Tor, damit wir hinausgehen können!“ Andere stemmten sich mit aller Macht gegen die Mauern und warfen sie um. Unter Vorantritt der Frauen und Kinder setzte sich der Zug in Bewegung; die *Dogbonyigboer* nahmen ihren Weg nach Süden an das Meer, während die andern in der Richtung nach Westen wanderten, wo sich die einen die Gebiete an den Bergen und in der *Däyiebene*, die andern aber den Nordrand der Ebene, *Aḍaklu* und die *Voltaggebiete*, als Wohnsitze erwählten.

Die Küstenstämme hatten in der Folgezeit Kriege mit *Dahome* und *Gēnyi*, *Adā* und *Agave*, deren schließliche Folge die Errichtung des Forts in *Keta* durch die Dänen war. Die Inlandstämme dagegen mußten den *Akwamuern* in ihren Sklavenkriegen Heerfolge leisten. Diese Stellung empfanden sie nach und nach aber als unerträgliche Last, die sie unter der Führung des Königs *Kwadzo De* von *Peki* in den Jahren 1828 bis 1833 in einem siegreichen Krieg abschüttelten. Die letzten Nachwirkungen jener alten Kriege bestanden im *Asantekrieg* 1869—73, in dem die *Anlger* an der Seite der *Asanteer* gegen ihre eigenen Stammesbrüder kämpften. Wenn auch jener Krieg für die *Ewēer* ungünstig ausfiel, so hatte er doch zur Folge, daß sie sich ihrer gemeinsamen Aufgaben bewußt wurden, die, wenn auch langsam, zu einer allmählichen Einigung führten. Den europäischen Regierungen aber war es vorbehalten, die *Ewēstämme* ganz zur Ruhe zu bringen und sie für die friedliche Entwicklung des Landes unter Mithilfe der Mission zu erziehen.

## II. Die Kultur.

### A. Die materielle Kultur.

Aus dem bisher schon Mitgeteilten ist zu ersehen, daß die *Ewēer* in Ackerbau, Viehzucht und Handwerk zwar eine gewisse Kulturhöhe erreicht haben, dann aber auf einem Punkte stehen geblieben sind. Die Hacke und der Webstuhl von heute sind noch ganz ebenso wie vor hundert Jahren.

#### 1. Der Ackerbau.

Es ist ein entschiedener Vorzug des *Ewēvolkes*, daß der Ackerbau überall in großem Ansehen steht. Als Beweis dafür darf nicht nur die saubere Bestellung der Felder, sondern auch die Tatsache angesehen werden, daß sich an der Feldarbeit im Innern Männer und Frauen gleichmäßig beteiligen. Die Männer besorgen die schwereren Geschäfte, wie z. B. das Stangenstoßen zum Yams. Auf jeden Beobachter wird es einen angenehmen Eindruck machen, zu sehen, wie im Frühjahr der Mann zusammen mit Frauen und Kindern das Land urbar machen, wie sie miteinander den Yams pflanzen und endlich auch bei der Ernte zusammen helfen.

Auffallend ist es, daß in den urgeschichtlichen Erinnerungen der *Ewēer* nie der Mais und Yams, sondern immer nur die Bohnen genannt werden. Den Namen *ayigbe* z. B., mit dem die *Gēer* die *Ewēer* benennen, führt die Volksetymologie von der Küste an bis zur Nordgrenze des *Ewēgebiets* darauf zurück, daß sie einst auf ihrer Wanderung von ihrer Urheimat her Bohnenäcker angelegt und auf deren Ernte gewartet

haben. Inzwischen seien die *G̃zer* weitergezogen; sie selbst aber haben sich teilweise dauernd dort niedergelassen. Damit stimmt die Erzählung der *Hoer* überein, daß sie in *Notsie* noch keinen Mais gehabt, sondern ihn erst später von den Europäern bekommen haben. Auch der *Yams* wurde aller Wahrscheinlichkeit nach erst später entdeckt. Die *Yamsart hlo* z. B. findet man noch heute wild in den Wäldern, wo er erst in den schlimmen Zeiten des *Asantekrieges* gefunden wurde. — Unter den Trankopfern der ältesten Götter wird immer nur *liha*, „Kornbier“, erwähnt. Bei Korn ist wahrscheinlich an Hirse oder Reis zu denken, den die *Adakuer* noch lange nach ihrer Einwanderung am *Adaklu* gepflanzt haben wollen.

## 2. Die Viehzucht.

An der Küste besitzen einzelne Leute große Rindviehherden, die teils mit, teils ohne Hirten hinter den Lagunen weiden. Etwas weiter im Inland treiben die Bauern nur noch Kleinviehzucht; auch Geflügelzucht ist im ganzen Lande zu finden. Über den Umfang und den Erfolg, mit dem die Eingebornen dieser Beschäftigung oblagen, kann man sich daraus ein Bild machen, daß in früheren Jahren, teilweise auch jetzt noch, viele Schiffe in *Keta* Geflügel und Rindvieh einkauften. Merkwürdig ist, daß die ältesten Opferberichte im Innern nur von Ziegen, an der Küste nur von Rindvieh erzählen. Das Schaf scheint also entweder noch nicht bekannt gewesen oder jedenfalls für die Erdengötter nicht als Opfertier verwendet worden zu sein. Erst in den neueren Kultushandlungen der Erdengötter taucht das Schaf als Opfertier auf. — Der Hund scheint unter den *Ew̃eern* seit den ältesten Zeiten als Haustier bekannt gewesen zu sein. Er wird wenigstens öfter als dasjenige Tier genannt, welches sich schon in der Umgebung der präexistenten Menschen befindet.

## 3. Das Handwerk.

Das Handwerk verteilte sich in den ältesten Zeiten auf einzelne Familien, wie das die Geschichte von *Matse* in lehrreicher Weise zeigt. Dort hatte jeder Stadtteil seinen besonderen Beruf: die einen waren Schmiede, andere Jäger und noch andere Ackerleute. Die Mattenflechtereie scheint ein verhältnismäßig neuer Berufszweig zu sein. Es läßt sich also nicht anders annehmen, als daß sie sich dort wie in die Arbeit so auch in den Ertrag derselben familienweise geteilt haben. Die Schmiedekunst als ein Berufszweig, der es vornehmlich mit dem Feuer zu tun hat, führt ihr Dasein wahrscheinlich auf den Gott *Sogbl̃* zurück, der der Schmied Gottes ist und die Donnerkeile schmiedet, die er im Blitz auf die Erde schleudert. Daß auch die Weberei unter den *Ew̃eern* schon seit sehr langer Zeit bekannt sein muß, darf man wohl daraus schließen, daß sie durch Jäger eingeführt worden sei, die sie von Himmelsbewohnern erlernt haben sollen.

## B. Die geistige Kultur.

### 1. Die Sprache.

Angesichts der Tatsache, daß das *Ew̃evolk* keine eigene Schrift hat und weder lesen noch schreiben kann, würde kaum jemand erwarten, daß die Sprache für einzelne *Ew̃eer* Kulturgegenstand wäre. Daß das aber doch der Fall ist, geht daraus hervor, daß, wenn der Sprecher in

*Ailo* früher in einer öffentlichen Rede einen Satzartikel an falscher Stelle brauchte, dadurch das sprachliche Schönheitsgefühl seiner Zuhörer so beleidigt ward, daß sie ihm ihren Unwillen darüber zu verstehen gaben. Überhaupt soll der Sprecher alles gewandt und formvollendet vortragen, wozu namentlich auch die Wahl geeigneter Beispiele gehört, mit denen er den Gedanken zu beleuchten versteht.

In der Einleitung zu seinem Wörterbuch der *Ewèsprache* hat sich Missionar Westermann in klarer und umfassender Weise über die *Ewèsprache* geäußert. Hier soll deswegen nur noch auf den Kulturwert der Sprache aufmerksam gemacht werden. In früheren Jahren konnte



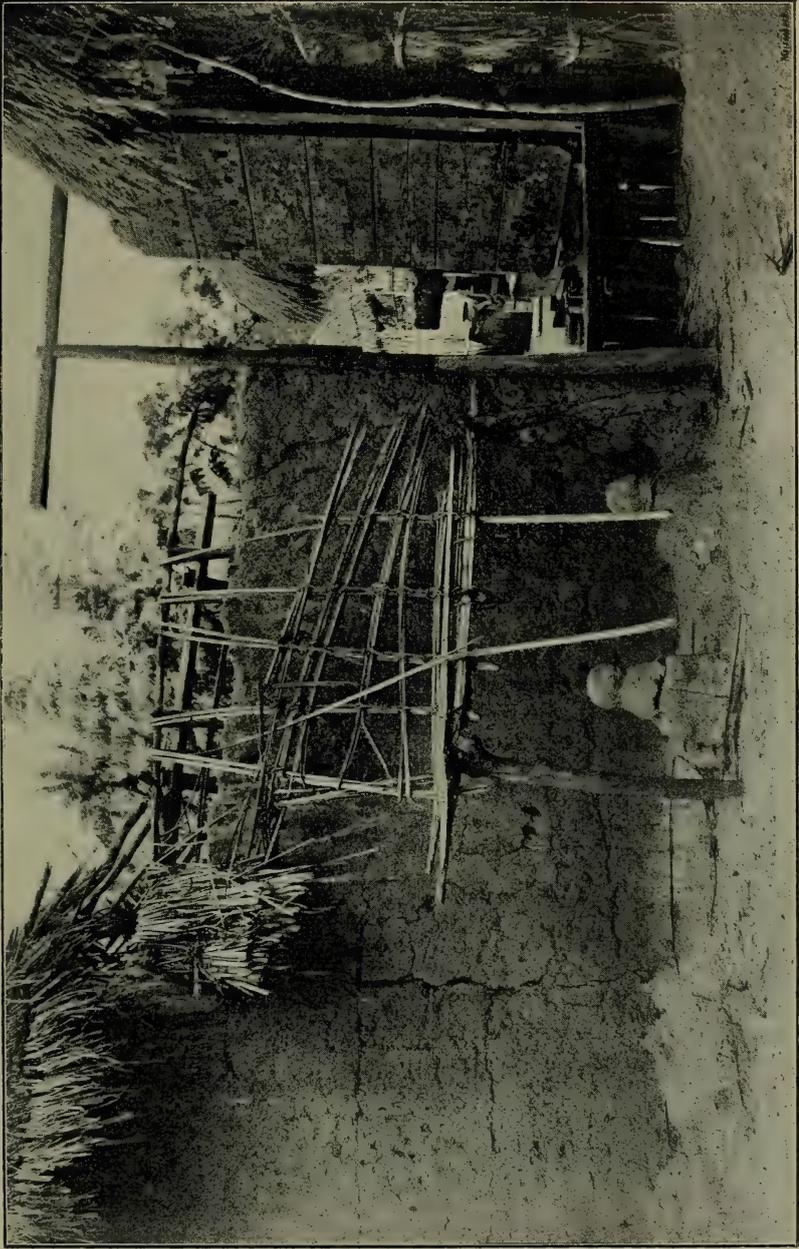
Missionar Schlegel, † 1859.  
Verfasser der ersten *Ewègrammatik*.

man manchmal die Klage über Wort- und Begriffsarmut in der *Ewèsprache* hören. Westermanns Wörterbuch, das 20 000 *Ewèwörter* erklärt, ist wohl eine glänzende Widerlegung jenes Vorwurfs; denn es zeigt, daß die sprachliche Armut nicht notwendig im Objekt liegen muß, sondern daß sie auch im Subjekt liegen kann. Westermann macht auf den großen Reichtum der *Ewèsprache* an Adjektiven und Adverbien aufmerksam, die jede Eigenschaft oder Tätigkeit aufs genaueste beschreiben, wo wir uns mit einem „sehr“, „außerordentlich“, „ungeheuer“, „furchtbar“ begnügen müssen. Er weist ferner auf die Begriffswandlungen, welche durch Verdoppelung eines Wortes entstehen, hin und weist nach, wie es von der verdoppelten Form eine hochtonige und eine tieftonige, eine für kleinere

und eine für größere Gegenstände gibt. Er gibt uns damit einen Einblick in „die reichen Mittel, welche sich die Sprache zur Darstellung des sinnlich Wahrnehmbaren geschaffen hat“. Vermöge dieser Eigenschaften besitzt die Sprache auch die Fähigkeit, Gegenstände, welche die Eingebornen nicht selbst erzeugt, also auch bisher nicht gesehen hatten, mit charakteristischen Namen zu benennen. Es geschieht das entweder durch vollständige Neubildung eines Wortes oder aber durch Übertragung eines Begriffes, der nach ihrer Auffassung Ähnlichkeiten mit dem neu zu benennenden Gegenstände hat. Der *Ewèer* braucht z. B. keine Schuhe, hat auch keine Brille, keine Uhr, kein Faß, keinen Nagel und keine Säge, und doch hat er für diese sinnlich wahrnehmbaren Sachen durch Zusammensetzung seiner ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel oder durch Schallnachahmung ganz gute Worte gebildet. In dem Schuh sah er „den Schild des Fußes“, in der Brille „das eiserne Auge“, in der Uhr „ein Eisen, das sich selber schlägt“, im Faß erblickte er eine Ähnlichkeit mit seinem Kürbis *go* und nannte es deshalb „Holzkürbis“, in dem Nagel ein „Eisen mit flachem Kopf“, und die Säge benannte er mit dem Schall *lahalaha*, den sie erzeugt. Die Sprache wird also durch die neuen, nach dem *Ewè*-land kommenden Kulturgegenstände in einer dem Volksgeist entsprechenden Weise bereichert. Auch mit der Bezeichnung von Handlungen, die dem *Ewèer* bisher unbekannt waren, schlägt er einen ähnlichen Weg ein. Nur zwei Beispiele sollen das erläutern. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die *Ewèer* Illiteraten sind. Als solche konnten sie nicht schreiben und nicht lesen, und doch fanden sie für beide Vorgänge, sobald sie ihnen vors Gesicht traten, treffliche Ausdrücke. In der Handbewegung des Schreibers sahen sie einen ähnlichen Vorgang, wie sie ihn beim Hacken ihrer Äcker, beim Kritzeln und Schnitzen ihrer Kalebassen hatten und nannten es deswegen *nlo agbalè*, „das Papier bekritzeln“. Ähnlich verhält es sich mit dem Lesen. Dieses erinnerte sie an ihr „Zählen“, *hlè nu*, und „Erzählen“, *hlè nya*, weshalb sie es *hlè agbalè*, „im Buch (oder die Buchstaben) zählen“ nannten. Wenn Westermann mit Recht darauf aufmerksam macht, daß diese überreiche Fruchtbarkeit der Sprache versage, sobald es sich darum handle, Geistiges darin auszudrücken, so darf doch auch andererseits darauf hingewiesen werden, daß das religiöse und mythologische Denken der *Ewèer* selbst schon eine ganze Menge Wörter gebildet hat, in die wir nur geistigen Inhalt hineinzulegen brauchen, die also jederzeit als brauchbare Gefäße für die Geisteskultur bereit stehen. Ich erinnere z. B. nur an die Begriffe *gbogbo*, „Atem, Hauch“ für Geist, *luvo*, „Schatten“ für Seele, *kekeli*, „Licht“ und viele andere. Freilich hat auch die religiöse Sprache manche Ausdrücke, die sich des unzertrennlich damit verbundenen heidnischen Begriffes wegen nicht verwenden lassen.

Eine so reiche und bereicherungsfähige Sprache eignet sich auch in hohem Maße als Kultur- und Handelssprache, und es wäre das größte Unrecht, was Europa jenen Völkerstämmen antun könnte, wenn es ihnen ihr wertvollstes mütterliches Erbe durch europäische Sprachen verdrängen oder auch nur schmälern würde. Wollen wir dem *Ewèer* seine für uns Europäer wertvolle geistige Eigenart erhalten, so müssen wir auch allen Ernstes dafür sorgen, daß ihm seine Sprache erhalten bleibt, und daß die heranwachsende Jugend jenes Landes einen offenen Blick für die Schönheit und den Wert ihrer Muttersprache bekommt.

Diese Wertschätzung und originelle Anwendung seiner Sprache geht ihm bei einer zu starken Betonung der europäischen Sprachen allmählich



Eine zerfallene Götzenhütte.



verloren. Die europäische Sprache aber paßt für minderbegabte *Ewbeer* ebensowenig als die ihnen nicht auf den Leib zugeschnittene europäische Kleidung.

## 2. Die Kunst.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die *Ewbeer* die Musik liebhaben. Wenn aber der dortige Musikliebhaber sein Saiteninstrument bearbeitet, und der Hornbläser seinem Elefanten- oder Antilopenhorn merkwürdige Töne entlockt, so ist das uns Europäern nicht nach unserem Geschmack. Aber es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß bei größeren Orchestern eine gewisse Harmonie und auch Takt herrschen. Ihre Musik will unter demselben Gesichtspunkte aufgefaßt werden wie das Trommeln, durch welches sie reden. Die Musik ist nur ein durch musikalische Töne zum Ausdruck gebrachtes Reden. Für Musik und Gesang lassen sie oft Lehrmeister von auswärtigen guten Bezahlung kommen. Die *Hoer* führen Trommel und Gesang auch ausdrücklich auf den Unterricht zurück, den sie von den *Tsiern* genossen haben, und für jene lassen sie den Gesang aus dem Meer hervorgegangen sein.

Auch in der Kunst der Malerei und der Plastik versuchten sich die *Ewbeer* zu allen Zeiten. Schon vor 25 Jahren sah ich in *Peki* an der äußeren Wand einer Hütte ein Negergemälde, das einen Jäger darstellte, wie er eben auf einen Leopard schießt. Für das ziemlich rohe Bild waren nur schwarze Farbe, sowie weißer, roter und gelber Ocker verwendet. An der äußeren Wand eines *Yeweklosters* in der Ebene war das Tun und Treiben der Klosterinsassen bildlich dargestellt. Das Bild nahm eine ganze Wand ein. Die einzelnen Gestalten waren roh und das Dargestellte sittlich niedrig. Ihre geschnitzten Kalebassen und gebrannten Holzsteller, sowie ihre eigenartig verzierten Töpfe bekunden einen gewissen Formensinn, an dem selbst das europäische Auge Geschmack findet. Alte Topfscherben, die sich auf den Bergen in Ruinen menschlicher Wohnungen fanden, hatten Verzierungen, die, bei aller Ähnlichkeit mit den jetzigen, doch so viel zeigten, daß auch jene alten Geschlechter einen Formensinn hatten, der von der Jetztzeit noch nicht übertroffen ist.

Die Plastik steht hauptsächlich im Dienst der Religion und trägt im ganzen ein noch rohes Gepräge. Die verschiedenen, großen und kleinen aus Lehm und Holz geformten Götzenbilder sind meistens häßliche Gestalten, sind aber kein Beweis dafür, daß die Künstler überhaupt nichts Besseres hervorzubringen fähig wären; denn diese Gestalten sind dem Bild ihrer geistigen Insassen angepaßt. Geschmackvoller sind die Sinnbilder (Wappen) einzelner Städte und Stadtteile, die auf den Schirmen ihrer Häuptlinge stehen; da sind z. B. das Huhn mit seinen Küchlein, der Ibis, die Schlange, der Leopard in Holz geschnitzt. Bei einem Häuptling in *Agotime* sah ich die geschichtliche Darstellung eines Krieges in lauter Holzfiguren. Das alles beweist, daß das Gebiet der Kultur gewisse Kunstansätze hervorgebracht hat, die nur der Vervollkommnung warten. Es wäre schade, wenn der jetzt in Blüte stehende Handel alle diese Spuren idealen Sinnes wegschwemmen würde und nichts anderes zurückließe, als das bloße Jagen nach schnellem Gewinn.

## III. Die Familie.

### 1. Die Ehe.

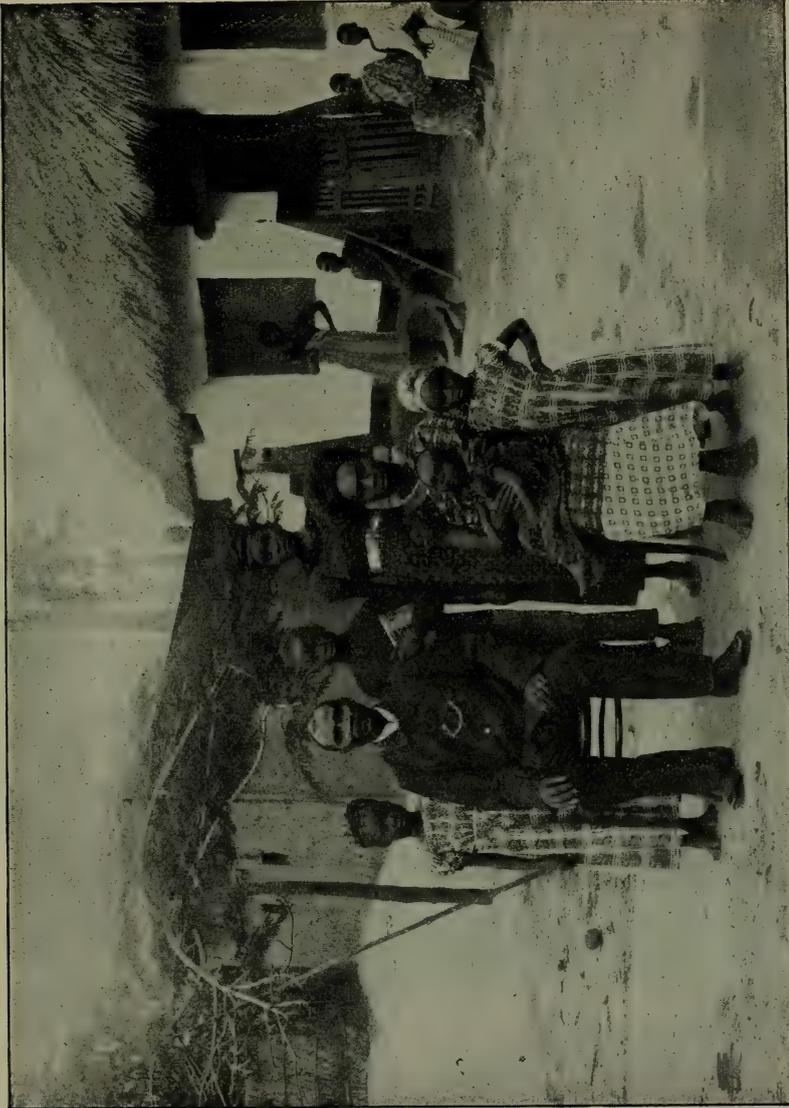
Wenn in Beziehung auf das Zustandekommen der Ehe immer wieder die Anschauung auftaucht, die Frau werde gekauft, so steht dieselbe

nicht in Übereinstimmung mit den Tatsachen. In jedem Stamm werden an den Werber gewisse Forderungen gestellt, die er seinen Schwiegereltern oder einem anderen Machthaber des Mädchens leisten muß. Unter diesen Forderungen befindet sich vor allem Handarbeit; dazu kommen dann noch eine bestimmte Höhe Geldes und Geschenke an die Braut, sowie an die Familie ihres Vaters und ihrer Mutter. Hätte nun das alles nur die Bedeutung eines Kaufes, so wären Anforderungen sittlicher Natur, die an den Bräutigam und dessen Familie gestellt werden, ganz ausgeschlossen. In Wirklichkeit hat z. B. die Redeweise: „Wer seine Mutter gut verpflegt, wird auch die Frau gut behandeln“, einen tiefen sittlichen Wert. Auch ließe sich bei dem Gedanken des Kaufs das sittliche Vergehen mit einem Familienglied der Braut nicht als Ehehindernis denken, was doch tatsächlich der Fall ist. Ermahnungen endlich von dem sittlichen Ernste, wie sie verständige heidnische Eltern ihrer zum Manne ziehenden Tochter mitgeben, sind nur da möglich, wo die Basis der Ehe nicht nur rechtlicher, sondern auch sittlicher Natur ist.

Die ursprünglichste, unter den *Eweern* theoretisch anerkannte Form ist die Einehe. Der Theorie steht aber die Praxis gegenüber, daß Häuptlinge und andere begüterte Männer in der Vielehe leben. Die Erwägungen, welche einen Mann bestimmen, zu der ersten eine zweite oder dritte Frau zu nehmen, sind gewöhnlich auf die körperliche oder geistige Beschaffenheit der ersten Frau, auf eigenartige Anschauungen über die Menstruation und endlich auf das Verlangen nach einer möglichst großen Kinderschar zurückzuführen. Ist in *Ho* die zuerst geheiratete Frau etwa kränklich und unfähig, ihrem Manne bei den Feldgeschäften zu helfen, so führt das gewöhnlich zu einer zweiten Heirat. Dasselbe Ergebnis haben Streitsucht, Faulheit und Diebsgelüste der ersten Frau. Will sie nicht ganz auf die Seite gesetzt werden, so muß sie sich von jetzt ab anstrengen, sich das Wohlgefallen ihres Mannes durch Fleiß und Wohlverhalten zu erwerben. In welchem Maße das aber erreicht wird, zeigte mir vor Jahren ein Erlebnis in der Hütte des Häuptlings von *Amedzöve*. Der alte Dorfvater war damit beschäftigt, Mais auf seinem Herde zu rösten, wobei ihm seine beiden Frauen zuschauten. Auf meine Frage, warum ihm denn nicht eine seiner Frauen diese Arbeit besorge antwortete er: „Beauftrage ich diese damit, so wird jene mir böse, und bitte, ich jene, so zürnt mir diese.“ Ein anderer Beweggrund liegt darin, daß dem Inlandbewohner der monatliche Blutabgang der Frau ein Greuel ist. Die Frauen mancher Häuptlinge, Priester und Zauberer haben sich während dieser Tage nur in ihrer eigenen Hütte oder gar außerhalb des Gehöftes aufzuhalten, und müssen es strenge vermeiden, mit Stuhl oder Matte ihres Mannes in Berührung zu kommen. An der Küste, wo diese eigenartigen Anschauungen nicht bestehen, kommen sie natürlich als Grund für die Vielehe in Wegfall. Umsomehr ist für sie — aber auch für alle andern *Ewestämme* — das Verlangen nach vielen Kindern ein Beweggrund zum Eingehen der Vielehe. Hat eine Frau Jahre nach ihrer Verheiratung noch kein Kind bekommen, so ist das die Wurzel beständigen Streites. Für beide Teile ist es ein täglicher Schmerz, wie die vielleicht jüngere Nachbarin schon lange mit dem Ehrennamen: „Mutter des *Kofi*“ oder „der *Abra*“ gerufen wird, während man sie selbst nur mit ihrem gewöhnlichen Namen nennt. In früheren Jahren hat deswegen mancher Mann seiner Frau eine Sklavin als Ersatz für das vermißte Kind gekauft.

Wie wird nun aber die polygame Ehe von den Eingebornen selbst beurteilt? Schon die Anschauungen über die eheliche Beziehung

des Himmels zur Erde weisen auf die Einehe, desgleichen ihre Anschauungen über den Menschen. In seiner präexistenten Daseinsweise lebte jeder Mann mit einer einzigen Frau zusammen, und es ist für den Hausfrieden des Mannes im Diesseits von größter Wichtigkeit, daß er hier diejenige Frau bekommt, mit der er schon im Jenseits verbunden



Christenfamilie im Eweland.

war. Stillschweigend nimmt man an, daß die zuerst geheiratete Frau des Mannes - auch seine präexistente Frau sei. Nur sie ist sein rechtmäßiges, ihm von Gott und der Geistmutter gegebenes Weib, mit der allein er in Friede und Eintracht leben kann. Hat aber die Frau einen andern Mann und dieser eine andere Frau, so greifen der Mann oder die Frau des Jenseits fortgesetzt störend in den Hausfrieden ein und müssen deshalb

durch Opfer und Gaben versöhnt werden. An der Küste herrscht zwar der Jenseitsglaube in dieser ausgeprägten Form nicht; aber der Onkel mütterlicherseits sorgt seinem Neffen nur für die erste Frau; die Heirat einer zweiten und dritten ist seine eigene Sache. Aber das vernichtendste Urteil der Eingebornen tritt zuweilen in Streitigkeiten zu Tage, in welchen etwa ein Monogamist einem in der Vielehe lebenden Nachbarn zuruft: „Ich habe nur eine einzige Frau und bin kein Wollüstling, der viele Frauen in seinem Hause aufspeichert!“ Daher kommt es auch, daß eine zweite und dritte Frau *dzidzonu*, „Ding der Freude“, und *dekakpuinu*, „Sache des Jünglings“, genannt wird. Gewöhnlich sollen Polygamisten auch wirtschaftlich und sittlich immer tiefer herunterkommen. Im Innern wird gesagt, daß die ganze Ernte eines Polygamisten von seinen Weibern und Kindern verzehrt werde.



Frauen beim Zurichten eines Festmahls.

## 2. Stellung der Frau.

Die Stellung der Frau, welche sie im öffentlichen und häuslichen Leben einnimmt, wird öfter als eine unwürdige bezeichnet. Es muß zugegeben werden, daß mit der früheren Kriegführung und dem Pfandwesen viele das weibliche Geschlecht entwürdigende Gebräuche verbunden waren. Man braucht z. B. nur daran zu erinnern, daß vor alters die Werbung eines Bundesgenossen immer mit der Auslieferung eines Mädchens an ihn verbunden war. Ein für eine Schuld in Pfandhaft gegebenes Mädchen mußte immer auch solange die Frau des Gläubigers sein, bis die Schuld von den Ihrigen zurückbezahlt wurde.

In welcher unterwürfigen Stellung die Männer aber zu ihren Frauen stehen, geht sehr deutlich aus den Mitteilungen von *Kpenoe* hervor, in denen es heißt: „Bei uns beugen sich die Männer vor ihren Frauen nur

deswegen, daß sie nicht von ihnen verlassen werden.“ Ich bin selbst Augenzeuge gewesen, wie in *Have* bei *Wodze* und in dem Dorf *Dzake* in *Peki* sich alle Frauen des Dorfes miteinander verbanden und auf einen bestimmten Tag ihre Männer verließen. Die *Have*frauen hatten sich dem König von *Nyagbo* bei *Avatime* und die von *Dzake* dem König *Kwadzo De*



Frauenkönigin von *Amedzowe*  
in einem Madeirastuhl sitzend.

von *Peki* geschenkt. In beiden Fällen wurden die Männer bestraft und dazu verurteilt, ihre Frauen zu bitten und sie nach Haus zu begleiten. Bekannt ist, daß es in *Avatime* eine eigentliche Frauenkönigin gab, welcher Frauenhäuptlinge beigegeben waren. In gewissen Familienangelegenheiten konnten die Häuptlinge ohne Zustimmung des Weiberrates keine Beschlüsse durchführen.

Noch soll hier darauf hingewiesen sein, daß die Beratung der Häuptlinge nach einer Gerichtssitzung der „Gang zum alten Weib“ genannt wird, und daß der Sprecher den Urteilsspruch mit dem Satze einleitet: „Das alte Weib sagt“. Das zeigt, daß die Frau in der Familie und im öffentlichen Leben in großem Ansehen steht.

### 3. Die Kinder.

In den Kindern lebt der Vater fort, und sie allein sorgen ihm für ein ehrenvolles Begräbnis, bei dem viel Pulver verschossen und Yams und Fleisch verzehrt wird. Wohltuend ist die Sorgfalt, mit der in manchen Stämmen die Kinder zur Arbeit und Sparsamkeit erzogen werden. Der Mangel des Gehorsams im täglichen Leben ist wohl die Hauptschwäche der Kinder der *Ewèer*. Viele sind nur da gehorsam, wo ihnen ein unmittelbarer Nutzen in Aussicht steht. Jedoch ist ein gehorsames Kind allgemein beliebt. Wenn nun auch fast immer die Mütter es sind, welche sich über den Ungehorsam ihrer Kinder beklagen, so werden sie doch gerade im Notfall von ihren Söhnen mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Als im *Asantekrieg* ein Teil der *Ewèer* vor den heranrückenden *Asanteern* auf die *Avatimeberge* flohen, trugen die Söhne ihre alten und kranken Mütter in Nothängematten und auf dem Rücken die steilen Bergabhänge hinauf. Ein anderes Beispiel treuer Sohnesliebe ist bei dem Überfall in *Ziavi* S. 62 erzählt. — Wenn nun auch andererseits die Söhne zuweilen harte Worte über die Sorglosigkeit ihrer Mütter aussprechen, so betonen sie andererseits doch wieder, daß sie nur ihrer Mutter Leben und Gesundheit verdanken. Diese habe sie gepflegt, ernährt und auf dem Rücken getragen und hätte ihnen in ihrer frühesten Kindheit schon etwas am Leben tun können, wenn sie sie nicht lieb gehabt hätte.

## IV. Die Religion.

In Beziehung auf die Religion ist zunächst die Tatsache festzustellen, daß die *Ewèer* kein Wort dafür haben. Wohl haben sie *susuwo* oder „Vorstellungen, Gedanken“ über das Göttliche, auch besitzen sie Ausdrücke für die Betätigung ihres Verhältnisses zum Göttlichen; aber einen dem Begriff „Religion“ entsprechenden Ausdruck hat die Sprache nicht. Ihr Verhältnis zum Göttlichen bestimmen die *Ewèer* mit dem Wort *wo*, „machen, tun“, z. B. *wo Marwu*, „das tun, was Gott fordert“. Dieses Tun aber wird als ein Dienst, *subosubo*, aufgefaßt, den der Sklave seinem Herrn erweist, wobei es nicht sowohl auf die Gesinnung ankommt, mit welcher der Dienst verrichtet wird, als vielmehr darauf, daß das Geforderte getan wird. Daraus ergeben sich für die Darstellung der Religion im Sinne der *Ewèer* zwei Gesichtspunkte, nämlich die religiösen Vorstellungen und der Kultus. Da sich nun die ganze Religion der *Ewèer* im wesentlichen um Götter, Zauberei und Ahnenverehrung dreht, so sind damit auch die drei Hauptpunkte ihrer Vorstellungen gegeben.

### A. Die religiösen Vorstellungen.

#### 1. Die Götter.

Unter den Göttern werden unterschieden Himmelsgötter (*dzimawuwo*), Erdengötter (*anyimawuwo*) und persönliche Schutzgötter (*ñunuwo*).

## a. Die Himmelsgötter.

Unter den Himmelsgöttern steht der große Gott an der Spitze, den die *Eveer* im Bilde des Himmels erfaßt zu haben scheinen. Während nun die einen im sichtbaren Himmel Gott anschauen, so scheinen für die Tieferdenkenden die Wolken, das Licht und das Blau des Himmels nur Schleier und Kleid Gottes zu sein, hinter welchen er selbst unsichtbar lebt. Gott ist deshalb für sie ein Gott der Ferne und ein verborgener Gott, von dem man nur soviel weiß, daß er einstens die Menschen ungehindert mit sich verkehren ließ, dann aber durch Schuld der Menschen sich in unendliche Fernen zurückzog und dort nach Auffassung der einen in einem von Feuer umgebenen Raume, nach andern aber in einem Hause wohnt, das in einem großen, mit Bananen bepflanzten Garten steht. Damit ist der Gedanke bestätigt, daß Gott vom Himmel getrennt und persönlich gedacht wird.

In engster Beziehung zu dem großen Gott steht das Götterpaar *Sogblē* und *Sodza*. Die Erscheinungsformen beider sind Blitz und Donner. *Sogblē*, auch *Sotsu*, „der männliche So“, genannt, ist der älteste Sohn Gottes, den er in zündendem Blitze und mächtigen Donnerschlägen als seinen Boten auf die Erde schickt, um hier seine Strafurteile auszurichten. Er heißt deshalb auch *nugblēla*, „Verderber“. *Sodza*, auch *Sono*, „weiblicher So“, genannt, offenbart sich in dem ruhigen Leuchten des Blitzes und dem leise nachrollenden Donner. Es entspricht ganz der weiblichen Natur, wenn *Sodza* bei ihrem erzürnten Gemahl *Sogblē* Fürbitte für die Menschen einlegt; wenn dieser nämlich gewaltig donnert und droht, die Menschen, welche Gott gemacht, zu zerschmettern, so ermahnt sie ihn: Halt ein, halt ein! Auch die übrige Tätigkeit der beiden Götter entspricht dem männlichen und weiblichen Charakter. Während *Sogblē* den Krieger aus seinen Gefahren errettet, bewacht *Sodza* Haus und Hof, daß ihnen nichts Böses zustoßen kann; und während der erstere den jungen Mann tüchtig zur Arbeit macht, so ist *Sodza* als Regenspender die Mutter des Wachstums, der Feldgewächse.

Zu diesem Götterpaare gesellt sich noch *Sowlui*, der Gott der Kaurimuscheln und Diener Gottes. Er verwandelt seinen Günstlingen im Laufe der Nacht Bohnen, Korn und Erdnüsse, welche sie in Töpfen aufbewahrt hatten, zu lauter Kaurimuscheln. Seinem Charakter nach wird er als Dieb bezeichnet, der seine Gaben vorher stehle, ehe er sie jemand gebe.

## b. Die Erdengötter.

Eine zweite, den Menschen viel näherstehende Götterklasse sind die *anyimawuwo*, Erdengötter, im *Ewelande* auch *trōwo* und bei uns wohl mit Unrecht Fetische genannt. Sie haben ihre Wohnsitze auf Bergen, an steilen Felsabhängen, in Schluchten und Höhlen, in Bäumen, Quellen und Flüssen. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Vermittlung des Verkehrs zwischen den Menschen und dem fernen Himmelsgott. Vermöge ihrer unsichtbaren und mehr geistigen Natur können sie die weiten Räume zwischen der Erde und dem Himmel in einem Augenblick durchmessen. Ihre Botengänge aber lassen sie sich von ihren Auftraggebern teuer bezahlen. Sie sind mit der übermenschlichen Kraft ausgerüstet, über die Erde Trockenheit und verheerende Stürme und über die Menschen Krankheiten kommen zu lassen, auch bestrafen sie diese mit plötzlichem Tod. Einzelne Menschen und Städte führen ihr Leben und Wohlsein auf den Einfluß eines Erden-

gottes zurück und nennen sich deswegen in besonderem Sinne seine Kinder. Eingeteilt werden sie in einheimische und ausländische Götter. Die



**Pferdeschwanz,**  
als Würdeabzeichen  
von Königen und  
Priestern.

Klasse der einheimischen setzt sich zusammen aus den ältesten, sogen. Erbgöttern, die sie bei ihrer Einwanderung aus ihrem Stammsitz *Amedzöwe* mitgebracht haben. Ihre Zahl vermehrte sich im Laufe der Zeit durch solche Götter, die an ihren jetzigen Wohnsitzen entstanden sind, sowie aus solchen, die sie von irgend einem Nachbarstamm sich käuflich erworben haben. Die Heimat der ausländischen ist im Westen und Osten des *Ewè*-landes, also auf der Goldküste, einschließlich *Asante* und *Akwamu*, und in *Dahome* und *Yoruba*. Von der Goldküste z. B. stammen die Götter *Fofie* und *Dente*, aus *Dahome* und *Yoruba* kamen *Afa*, „Zeichendeuterei und Wahrsagerei“, sowie der einen großen Teil des *Ewè*landes beherrschende Geheimbund der *Yeù*verehrer. Diese eingewanderten Götter können unter die Zahl der Erbgötter aufgenommen werden, wodurch ihr Dienst erblich wird und der Priesterdienst vom Vater auf den Sohn übergeht. Ist das aber nicht geschehen, so gehören sie der großen Zahl der Wandergötter an, die beim Ableben ihrer Priester nicht in derselben Familie bleiben, sondern auf andere überspringen, also „wandern“.

An der Spitze der ältesten Götter steht die Erde, die im ganzen nördlichen Teil des *Ewè*landes unter dem Namen *mia no*, „unsere Mutter“, verehrt wird. Sie ist die Frau des Himmels und hat im Bunde mit ihm Menschen, Tiere und Pflanzen, ja sogar die Erdengötter erzeugt. Sie ist die große Ernährerin alles Lebendigen, die „nicht einbricht, auch wenn ihr Feind auf ihr geht“. Für die spätere Entstehung und den Kauf der Erdengötter sind auf den nachfolgenden Blättern einige Beispiele mitgeteilt.

### c. Die persönlichen Schutzgötter.

Eine dritte Klasse von Göttern sind die persönlichen Schutzgötter, die über Glück und Unglück des Menschen verfügen. Sie haben z. T. ihren Sitz in *Amedzöwe*, der Seelenheimat, z. T. auch bei dem Menschen selber. Zu der ersten Klasse gehören die Geistermutter, der Mann und die Frau des Jenseits, besonders aber der *gbetsi*, „das hinterlassene Wort“, von dem es ein gutes und ein böses gibt. Die Namen der beim Menschen selbst wohnenden Schutzgötter sind: der *aklama*, der allezeit hilfsbereite Segenspende, sowie *dzogbe* und *kpegbonola*, dessen Aufgabe es ist, die Lebensjahre der Menschen dem Tod gegenüber zu verteidigen.

## 2. Die Zauberei.

Der Glaube an die geheimnisvolle Kraft des Zaubers ist im ganzen *Ewè*lande bei Männern und Frauen tief eingewurzelt, und sie bringen ihn in den verschiedensten Lebenslagen zur Anwendung.

Der Zauber heißt *dzo*, „Feuer“, und derjenige, der ihn besitzt, ist ein *dzoto*, „Feuerbesitzer“. Die Anwendung des Zaubers heißt *sa*, „binden, knüpfen“, also die Kraft des Zaubers irgendwo festbannen, was gewöhnlich äußerlich durch Umbinden von Schnüren und dergl. geschieht. Der Zauber kann einen Gegenstand wieder verlassen und ist dann entwertet, weil seiner Kraft „entleert“.

Im allgemeinen ist zu unterscheiden zwischen der privaten und der im Rechtsleben zur Anwendung kommenden Zauberei.

#### a. Die Zauberei im Privatleben.

Wie schon bemerkt, treiben die meisten Heiden für sich und ihre nächsten Familienangehörigen Zauberei. Dieselbe ersetzt ihnen die Hausapotheke. Sie erwerben sich dazu überall, wo es Gelegenheit gibt, Zaubermittel, welche gegen die Einflüsse böser Götter, Geister und Menschen in Anwendung gebracht werden. Während sich nun die einen damit auf den einfachen Hausgebrauch beschränken, lassen sich andere auf einen gewerbsmäßigen Betrieb der Zauberei ein, wozu sie sich je nach ihren Vermögensverhältnissen möglichst viele Zaubermittel käuflich erwerben. Wie bei uns hiezulande der Arzt, so wird im *Ewèland* der Zauberer zu einem Kranken gerufen, der dann nach Feststellung der Krankheitsursachen auch die entsprechenden Zaubermittel in Anwendung bringt.

Unter dieser Klasse von Menschen soll es auch solche geben, die zwar über eine große Zahl von Zaubermitteln verfügen, sie aber vor der Öffentlichkeit geheim halten. Sie sind die gefürchtetsten Menschen, weil sie oft mit scharfen Giften ausschließlich im geheimen wirken. Sie gehen immer darauf aus, einen ihnen mißliebig gewordenen Menschen unbemerkt aus dem Leben zu schaffen. Zu diesem Zweck bringen sie Gift in sein Getränk, seine Schüsseln und Teller, ja sogar in den Herd, auf dem die Speisen gekocht werden. Sie vergraben zauberkräftige Dinge, wie z. B. Antilopenhörner, Kaurimuscheln, gebrauchte Maiszapfen und dergl. unter dem Türeingang ins Gehöfte oder auf dem Acker des Feindes. Wird jemand als geheimer Zauberer entdeckt, so kennt die Volkswut kein Mitleid mehr mit ihm, und er wird gewöhnlich auf die grausamste Weise hingerichtet.

#### b. Die Zauberei im Rechtsleben.

Eine andere Seite der Zauberei kommt im *akä*, dem „Gottesurteil“ zum Ausdruck. Die Übersetzung „Gottesurteil“ deckt sich zwar nicht mit dem Wort, wohl aber mit dem Sinn, den es in der Volksanschauung hat. Wie *dzo* die Zauberkraft hauptsächlich die Wiedergenesung Kranker und den Tod unliebsamer Menschen bewirkt, so tritt sie im *akä* für Recht oder Unrecht ein und wird deshalb ausschließlich im Gerichtswesen angewandt. Beide Zauberformen sind unpersönlich und treten nur auf Befehl und nach dem Willen ihres Besitzers in Tätigkeit. Während aber derjenigen Dinge, in welche der Zauber hineingebannt wurde, *Legion* ist, so beschränkt sich das *akä* auf etliche wenige Arten, die weithin im Lande bei Rechtsstreitigkeiten angewendet werden. Da besteht z. B. die eine darin, daß der *Akabesitzer* dem Angeklagten heißes Öl in die Hand gießt; dem Schuldigen verbrennt es die Hand, der Unschuldige dagegen empfindet keine Schmerzen, behält das Öl ruhig in der Hand und salbt sich damit ein. Das Geheimnis ist leicht zu erraten: Es wurde ihm statt siedendem

nur warmes Öl in die Hand gegossen. Eine andere Art besteht darin, daß den zu prüfenden Männern mit einem glühenden Eisen das Schienbein gebrannt wird. Derjenige nun, welcher keine Schmerzen dabei empfindet, wird als unschuldig erklärt. Auch hier beruht das Ergebnis auf Betrug, der dadurch ermöglicht wird, daß dem einen mehr und dem andern weniger von der schleimigen Masse an das Bein gestrichen wurde, die die Wirkungen des glühenden Eisens abschwächt.

Wie die erste Art, so wird auch diese gekauft, wobei Käufer und Verkäufer Blutsbrüderschaft schließen. An die Erwerbung schließt sich dann noch eine öffentliche und feierliche Weihe, in welcher der *aka* im Beisein von Zeugen geprüft wird. Die *Akabesitzer* sind unter dem Volke



Ein mit Zaubermitteln ausgerüsteter Krieger.

gefürchtet und bilden untereinander einen engen Verband, in dem man sich auf weite Entfernungen hin gegenseitig über die neuesten Vorgänge auf dem Laufenden erhält.

### 3. Der Mensch.

#### a. Abstammung.

Der Leib des Menschen ist von Erde und wurde von Gott „gebildet“, dessen Hauptarbeit es heute noch ist, menschliche Körper zu formen. Zur Herstellung eines menschlichen Körpers braucht Gott die Kinnlade eines verstorbenen Menschen und Töpferton, den er knetet und formt. Für die Herstellung seines Körpers gebraucht der *Ewee* die Worte *me*, „formen“

und *w<sub>2</sub>* „machen“. Anders verhält es sich mit der geistigen Seite seines Wesens, sagen wir kurzweg, seiner Seele. Sie stammt aus der Seelenheimat *Amedzɔwe*, wo sie von der Geistermutter „geboren wurde“ und nach ihrer Geburt ein selbständiges Dasein führte, das Ähnlichkeit hat mit dem Leben im Diesseits. Als diesseitiger, mit Leib und Seele begabter Mensch wird er erst im Diesseits von Menschen geboren. Einer Geburt im Diesseits ging die Verabschiedung im Jenseits, der Seelenheimat, voraus. Dabei gab die Geistermutter dem Scheidenden verschiedene Segenssprüche mit. Er seinerseits versprach dort, bis wann er wieder zurückkehren werde. Dieses Versprechen wird *gbetsi*, das „hinterlassene Wort“ oder das „personifizierte Versprechen“ genannt.

### b. Beschaffenheit.

Aus dem Jenseits brachte der Mensch auch sein Lebensgeschick, sowie einen fertigen Charakter mit ins Diesseits. Ein gutgearteter Mensch war dort schon gut, und ein mit Schlechtigkeiten behafteter Mensch war dort schon schlecht gewesen. Daher kommt es, daß viele ihre gesetzwidrigen Handlungen mit der Redeweise entschuldigen: „Das ist eben meine Art von der Seelenheimat her.“ Wenn solche sich haben etwas zu schulden kommen lassen, die mit einem „guten Charakter“ in diese Welt hereingekommen sind, so führen sie die Ursache davon auf den Einfluß eines bösen *gbetsi* aus dem Jenseits oder auch eines bösen Erdengottes zurück.

Angesichts dieser Anschauungen ist es merkwürdig, daß der Mensch nicht nur unter dem Einfluß seines aus dem Jenseits mitgebrachten Charakters, sondern auch unter der Leitung seines Herzens im Diesseits handelt. Die Glieder werden deswegen auch als die Unterbenen des Herzens angesehen, und ehe sie eine böse Handlung verrichten, wehrt ihnen das Herz ab, „es spricht Worte“. Die Versuchung geht durch die Vermittlung des Auges oder Ohres von Dingen aus, die außerhalb des Menschen sind, aber nie vom Herzen. Die Wirkungen der bösen Tat sind die, daß das „Herz dem Menschen etwas sagt“, daß es „sich bewegt“, „unruhig ist“, „sich fürchtet“. Diese Tätigkeit des Herzens nach der bösen Tat bestimmt manchen Menschen, seine Schuld zu bekennen und Abbitte zu tun. Andere treibt sie auch in den Tod, wie das aus der Fabel der *Tsentse* und dem Gesang des Vogels deutlich zu ersehen ist.

### c. Das Lebensziel.

Der Tod ist zwar die Grenze des irdischen Lebens, nicht aber die Vernichtung seiner persönlichen Existenz. Der Mensch stirbt erst dann, wenn die von ihm selbst bestimmte Lebensdauer abgelaufen ist. Nach ihrer Loslösung vom Leibe geht die Seele seufzend einher und stört ihre Hinterbliebenen. Sie klopft an ihre Türe oder geht als weiße Gestalt auf der Dorfstraße umher, wo sie die ihr im Leben unangenehm gewordenen Menschen mit Steinen wirft; dann aber muß sie wandern, und das Ziel ihrer Reise ist die Unterwelt. Aber auch diese ist nur ein Durchgangsort, von der sie über kurz oder lang wieder ins Diesseits zurückkehrt, wo sie als Mensch in ihrer Familie oder aber in gewissen Tieren ihr Dasein fortsetzt. Die Fabel von *Safudu Kwaku* beweist jedoch, daß manche Menschen nach ihrem Tode auch sofort von Gott in den Sonnenaufgang versetzt werden.

## B. Kultus.

## 1. Verehrung der Himmelsgötter.

## a. Verehrung des „großen Gottes“.

Wenn gesagt wird, daß in Afrika die Gottesverehrung hinter den Geisterdienst zurückgetreten sei und ganz vernachlässigt werde, so stimmt das mit den Tatsachen im *Ewelande* nicht überein. Wohl kann ein Zurücktreten, nicht aber eine gänzliche Vernachlässigung festgestellt werden. Auch die Behauptung des Engländers Ellis, daß Gott, obgleich der mächtigste aller Götter, nie direkt Opfer dargebracht werden, und daß selten zu ihm gebetet werde, ist nicht unbedingt richtig.<sup>1)</sup> Versteht man unter dem höchsten Gott den Himmel, so ist darauf hinzuweisen, daß es besondere Himmelspriester gibt, die beides, Opfer und Gebete, darbringen. Wenn z. B. der Himmelspriester in *Ho* zum Himmel betet: „O, unser Vater und unser Herr! Wir danken dir; aber siehe, wie unser Land so trocken ist! Es ist sehr dürr, und wir müssen hungern. Gib, daß es heute, heute noch regnet!“ — so ist das ein unmittelbar an Gott gerichtetes Gebet. Außerdem bringt der Priester Gott jedes Jahr unter Gebet ein Stück Yams als Opfer dar, den er speziell für diesen Zweck gepflanzt hatte. Versteht man unter dem „großen Gott“ den göttlichen und personifiziert gedachten Segen, so stimmen die Beobachtungen von Ellis wieder nicht, weil er nicht nur wöchentlich und monatlich, sondern auch jährlich verehrt wird. Wie der Priester des Himmels, so muß auch der Priester des „großen Gottes“ sich durch Waschungen, Betupfen des Körpers mit weißer Erde und Anlegen einer weißen Kleidung für den Dienst vorbereiten. Selbst sittliche Reinheit wird wenigstens für diese Handlungen von ihm gefordert. Als Opfertier darf nur ein ganz weißes Schaf genommen werden, das der Priester, bevor es geschlachtet wird, dreimal gen Himmel hält.

b. Verehrung der Götter *Sodza* und *Sogblē*.

Wer sich länger mit der Religion der *Ewēer* beschäftigt hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß vielerorts *Sodza* als der „große Gott“ angesehen wird und *Sogblē*, obgleich sein Gemahl, doch auch wieder sein Diener ist. Wie dem aber auch sein mag, auch zu ihm wird gebetet, auch werden ihm Opfer, bestehend in Yams und weißen Schafen, dargebracht. Ja noch mehr, bei der Verehrung der Erdengötter wird das ihnen zugedachte Opfer neunmal gen Himmel gehalten, und der Priester bietet es zuerst dem Gott *Sodza*, der mächtigen Mutter des Wachstums, als sein Opfer an, und nun erst werden die Erdengötter, denen das Opfer gilt, angeredet. Neben dieser unmittelbaren Verehrung wird freilich auch *Sogblē* als Vermittler des Gebets gedacht; aber auch zu ihm selbst wird gebetet, und das für ihn bestimmte Opfer darf nur in einem weißen Schaf bestehen.

## 2. Verehrung der Erdengötter.

Wie die Verehrung der Himmelsgötter, so knüpft sich auch die der Erdengötter an feste Zeiten oder auch an zufällige Ereignisse, wie Krieg, Seuchen und teure Zeit. An den Opferhandlungen beteiligte sich in früheren Zeiten der ganze Stamm oder die Stadt, welche die Schützlinge

<sup>1)</sup> Vergl.: Ellis, *The Ewē-Speaking Peoples of the Slave-Coast* S. 33.

des Gottes waren, dem sie galten. Das Opfertier, gewöhnlich eine Ziege, wurde unter Gebet in die Höhe gehalten und dem Gott mit der Einladung angeboten, er solle kommen und sein Opfertier in Empfang nehmen. Dann drückte man den Kopf des Tieres in eine mit Wasser gefüllte Grube, und, während die einen ihm Maul und Kehle zudrückten, mißhandelten es die andern, bis es verendete. Der Schluß wurde mit Opfermahlzeit und Segenspendung von seiten des Priesters beschlossen. Letztere bestand darin, daß die Verehrer mit einem auf dem Opferplatz angerührten Schlamm bestrichen wurden.

### 3. Verehrung der persönlichen Schutzgötter.

Bei dieser handelt es sich meistens um Darbringung kleiner Lehmgötzen, die als Tauschmittel angesehen werden, d. h. der Empfänger derselben soll sie an Stelle des Opfernden annehmen. Dazu kommen noch Feldfrüchte und Hühner.

Da von einer öffentlichen Verehrung des Zaubers nicht gesprochen werden kann, weil es keine gibt, so gehe ich über zum

### 4. Ahnenkult.

Dieser kommt zum Ausdruck bei den Totenfesten, bei der Verehrung des königlichen Stuhles, beim Gebet zum Palmenwald und endlich bei der Verehrung der Sonne.

Den Verstorbenen werden Opfer mitgebracht, wenn die Angehörigen den Geist zitieren lassen, um von ihm die Ursachen seines Todes zu erfahren. Man gießt Wasser und Palmwein auf ihr Grab und stellt Speisen für sie an den Weg.

Das Schaf, das für den Königsstuhl dargebrachte Opfer beim Yamsfest, gilt den königlichen Ahnen, die je auf dem Stuhl gesessen waren.

Sollen Palmen zum Palmweinmachen gefällt werden, so wendet sich das Familienhaupt im Gebet an alle Vorfahren und bringt ihnen ein Mehlopfar dar. Er bittet sie, ihnen nicht böse zu werden, wenn sie Palmen fällen, damit keines von ihnen krank werde und der Palmwein reichlich fließe.

Im Innern beten viele Betrübte zu der aufgehenden Sonne und wenden sich damit an ihre verstorbenen Angehörigen, denen sie ihren Jammer klagen oder sie bitten, zu kommen und sie zu sich zu holen, oder, sie mögen den krank zu Haus liegenden N. N. nicht länger belästigen. Ihre Opfer bestehen in Kehrlicht, verbranntem Yams und verbranntem Mais, das man im Busch da niederlegt, wo die Geräte der Verstorbenen stehen.

## § 4. Die Erforschung des Landes.

Im Jahre 1847 kamen die *Eveer* zum erstenmal in dauernde Berührung mit den Europäern. Damals begannen die Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft in dem Stamme der *Pekier* westlich von *Ho*, zwischen *Volta* und *Tsawoe* gelegen, ihre Missionsarbeit. Nachdem im Jahre 1853 der Ausgangspunkt ihrer Arbeit an die Küste nach *Keta* verlegt worden

war, standen sie schon sechs Jahre später in dem Stamme der *Hoer*, um dort ihre vierte Station zu gründen.

Neben ihrem Sprachstudium, ihren Baugeschäften, Reisen und der Schularbeit unterließen die Missionare es nicht, das Volk, in dessen Mitte sie lebten, näher zu erforschen. Schon im Jahre 1858 schrieb der sprachbegabte Missionar Schlegel „einen Beitrag zur Geschichte, Welt- und Religionsanschauung des Westafrikaners, namentlich des *Ewèers*“, der im Monatsblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft“ No. 93/94 veröffentlicht wurde. Jener Aufsatz zeugt nicht nur von gründlicher Forschung,



Missionar Hornberger, † 1881.

Bearbeiter der ersten Karte des *Ewèlandes*.

sondern auch von einer vorzüglichen Darstellungsgabe. Auch in seiner Einleitung zum „Schlüssel der *Ewèsprache*“ machte derselbe Verfasser wertvolle Mitteilungen. Der im Jahre 1881 verstorbene Missionar Hornberger erforschte zum erstenmal die interessante Geschichte der *Ewèer*, die im „Quartalblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft“, Jahrgang 1877 No. 82—85, veröffentlicht wurde. Hornberger unternahm ausgedehnte Reisen und machte die erste Karte vom *Ewèlande*. Wenn auch seither längstens überholt, so war sie doch lange Zeit im Gebrauch und zeigt, daß Hornberger die Grundgestalt des Landes richtig aufgefaßt hatte. Schon der nächste Jahrgang desselben Blattes bringt einen ge-

wandt geschriebenen Aufsatz des früheren Missionars Zündel, jetzt Pfarrer in Württemberg, über „Land und Volk der *Ewèeer* auf der Sklavenküste in Westafrika“, No. 86—89. Zündel bewies darin, daß sich seine Forschungen auf das ganze Leben des Volkes erstreckt hatten. Im „Monatsblatt“ 1889 No. 9—12 wurde von mir ein Aufsatz über den Stamm der *Avatimeer* und in einem der späteren Jahrgänge ein solcher über den *Yewèkult* veröffentlicht. Missionar Härtter veröffentlichte in den „Beiträgen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft“ 1901 eine sehr wertvolle Arbeit über die Geschichte der *Ewèeer* und in der „Zeitschrift für Ethnologie“ 1906 Heft 1 und 2 eine solche über Sitten und Gebräuche der *Anloer*, sowie über Fischfang und Spiele der *Ewèeer*. — Missionar Westermann gab in dem „Archiv für Religionswissenschaft“, Dez. 1904 und in den „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin“, Jahrgang 1906, äußerst wertvolle Einblicke in die Begriffe: Seele, Geist und Schicksal bei dem *Ewèe-* und *Tsivolk* und in die Zeichensprache des *Ewèevolkes* in Deutsch-Togo. — Missionar Spieß veröffentlichte im „Globus“, Mai 1902 und März 1906, Aufsätze über Zaubermittel der *Ewèeer* und Bedeutung einiger Städte- und Dorfnamen. In den „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen“ wurden von ihm in Jahrgang VI, VII und VIII Arbeiten über die Bedeutung der Personennamen und über Zauber- und Götterwesen der *Anloer* veröffentlicht. — Missionar Fies, jetzt Lehrer an der Strafanstalt in Oslebshausen, schrieb mehrere Artikel: über das Fetischdorf *Avègāme* am *Aguberg*, den Yamsbau in Deutsch-Togo, und über den *Hostamm* im „Globus“ Band 80 No. 24 1901, Band 84 No. 17 1903 und Band 87 No. 1 und 5 1901. In der Zeitschrift „Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft“ kommen von demselben Verfasser, Jahrgang III 1901 und Jahrgang IV 1903, Aufsätze über die Ölpalme und den Besuch des Missionsinspektors in Togo. In der „Deutschen Kolonialzeitung“, Jahrgang XXII 1905 und Jahrgang XXIII 1906, entwarf Lehrer Fies „dunkle Bilder aus dem Alltagsleben der *Agubewohner*“ und gab Aufschlüsse über das „Alter der Togoneger“. Missionar Bürgi sammelte 918 Sprichwörter, denen er eine gute Übersetzung und Erklärung beigab. Die Sammlung gibt reichen Aufschluß über die Beobachtungsgabe und überhaupt das Geistesleben der *Ewèeer*.

Von dem früheren Missionar Merz, als Pfarrer in Württemberg gestorben, liegt ein umfangreicher Aufsatz über „Die Religion der Bewohner der Sklavenküste“ noch unveröffentlicht im Missionsarchiv zu Bremen. Die Arbeit enthält sehr gutes Material und zeugt von großem Sammelfleiß.

Seitdem der größere Teil des *Ewèelandes* unter deutsche Schutzherrschaft gestellt wurde, haben sich besonders verschiedene Regierungsbeamte in hervorragender Weise bemüht, in das Geistesleben des Volkes einzudringen. In den „Mitteilungen für Forschungsreisende und Gelehrte“, herausgegeben von H. v. Danckelman, sind in Band IV 1891 und in Band V 1892 wertvolle Arbeiten von Hauptmann Herold, früherem Stationsleiter von Misahöhe, gedruckt. Er berichtet dort über die „politische Vergangenheit des westlichen Togogebietes“, über die „religiösen Anschauungen und Gebräuche der deutschen *Ewèeneger*“, sowie „über deren Rechtsgewohnheiten und Palaver“.

In Buchform sind erschienen: „Das Togoland, Studien von Hugo Zöllner über Leben und Sitten der Eingebornen, Natur, Klima und kulturelle Bedeutung des Landes“. Im Jahre 1887: „Das deutsche Togogebiet“ von Dr. E. Henrici. Er hat allerlei beobachtet, aber kühne Kombinationen und Schlüsse gewagt, mitunter die Dinge auch im Lichte europäischer

Vorstellungen gesehen. Als neueres Werk ist noch zu nennen: „Togo unter deutscher Flagge“ von H. Klose, erschienen 1899 bei Dietr. Reimer, Berlin. Es ist das ein Buch, aus dem man viel Belehrung über Land und Leute bekommt.

Ein englischer Beamter, Ellis, veröffentlichte 1890 „The *Ewe*-Speaking Peoples of the Slave-Coast of West Africa“, in dem er schätzenswertes Material besonders über die Religion des Volkes gibt. Er generalisiert aber zu sehr und gibt dadurch den Beweis gegen sich, nur die ursprünglichen Anschauungen des Volkes erfahren zu haben. Seine sprachlichen Mitteilungen und einzelnen Worterklärungen zeugen mehr von Abhängigkeit als von selbständigem Eindringen in Sprache und Volksleben.

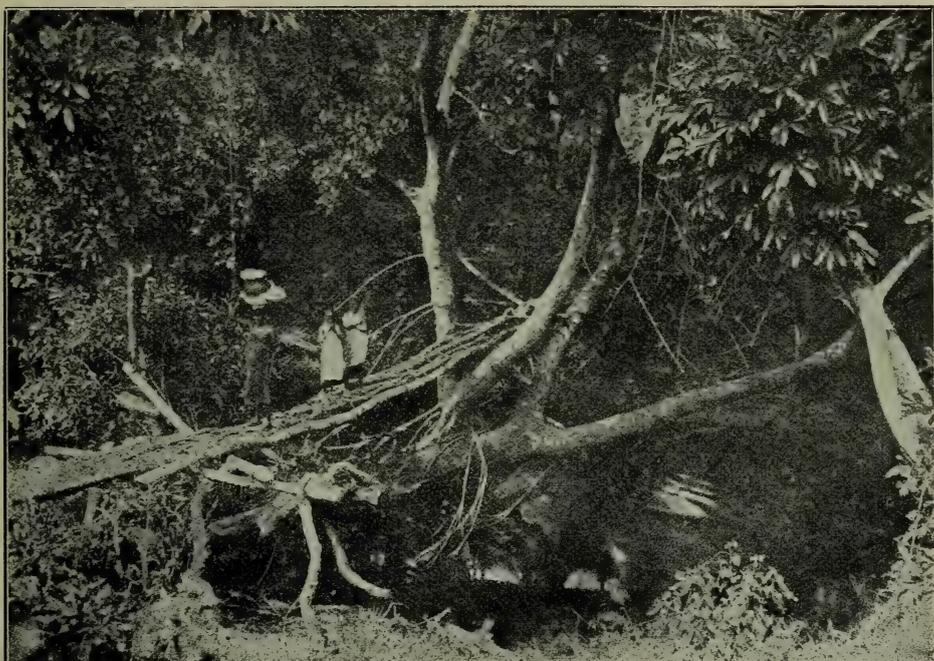
Soll ich mich noch über meine eigenen Sammlungen näher aussprechen, so handelt es sich dabei um die Quellen, sowie um Methode und Ertrag der Forschungen.

### 1. Die Quellen.

Daß die *Ewe*er als illiterates Volk keine schriftlichen Quellen aus alter Zeit besitzen, ist nicht zu verwundern. Wohl aber ist es auffallend, daß von den vielen hundert eingebornen Männern, welche seit dem Jahre 1847 die Missionsschulen mit Erfolg durchlaufen haben, keiner das Bedürfnis empfunden zu haben scheint, sich für die geschichtliche Vergangenheit, für Religion, Sitte und Recht seines Volkes zu interessieren. Männer, deren Muttersprache das *Ewe* ist, die das Volksleben aus eigenster, persönlicher Anschauung kennen, die außerdem über ein genügendes Maß europäischer Bildung verfügen, hätten für die Wissenschaft und für ihr eigenes Volk Großes leisten können. Wenn es nun auch gar nicht in Abrede gestellt werden soll, daß manche derselben wertvolle Beiträge zu den vorliegenden Sammlungen geliefert haben, so bleibt doch folgendes als Tatsache bestehen: Fürs erste sammelten sie nicht aus eigenem Antrieb und nur unter fortgesetzter Kontrolle eines etwaigen Auftraggebers, und fürs zweite ermüdeten sie alle rasch, kurz, es fehlt ihnen Interesse und Selbständigkeit. Die einzige Quelle ist also das Volk selbst. Diese aber ist nur für denjenigen zugänglich, der die Sprache erlernt und das Vertrauen des Volkes zu gewinnen versteht. Damit aber wird man nie fertig, sondern muß es sich in jedem einzelnen Falle aufs neue erwerben. Betrachtet man nun das ganze Volk als eine große, lebende Bibliothek und jeden einzelnen Menschen als einen Band derselben, in dem etwas über Gott, Welt, Mensch und dessen Geschichte geschrieben steht, so läßt sich sofort ermessen, daß Forschungen in Afrika nicht nur große Geduld erfordern, sondern auch in absehbarer Zeit wohl kaum zum Abschluß kommen werden. Man wird deswegen auch über das tatsächlich Erreichte stets bescheiden denken.

Hiezu gibt aber nicht nur die Größe der Aufgabe, sondern auch die Beschaffenheit der Quellen Veranlassung. Wie hierzulande, so gibt es auch unter den *Ewe*ern erhebliche Unterschiede in Beziehung auf die Kenntnis ihres eigenen Volkes. Es gibt Menschen, die zwar ein bedeutendes Wissen über ihre eigene Familiengeschichte besitzen; aber über die Grenzen der Familie hinaus reicht ihr Wissen nicht. Andere wiederum sind in ihre Stammesgeschichte und wieder andere in die religiösen Zustände ihres Dorfes und Stammes eingeweiht. Aber gerade deswegen liegt ihnen gegenüber die Frage nahe, woher sie ihr Wissen haben. Manche von ihnen sind nie über ihren Stamm oder dessen nächste Umgebung hinausgekommen. Ihr Wissen ist deshalb wahrscheinlich auf ursprüngliche Familien-

und Stammesüberlieferung zurückzuführen. Andere dagegen sind vielgereiste Leute, die nicht nur den Norden und Süden ihres Landes, sondern auch die Gebiete der östlichen und westlichen Grenznachbarn bereist hatten. Sie wissen oft merkwürdig viel; aber es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß sich verschiedene fremde Elemente in ihrer Vorstellung zu einem geschlossenen Bilde vereinigt haben; es liegt auch in der Natur der Sache, daß ihre Mitteilungen einheimische und fremde Bestandteile miteinander vermischen. Ähnlich verhält es sich mit älteren Lehrern und Christen. Sie mögen allerlei Zuverlässiges über ihre Stammesgeschichte, über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zu erzählen wissen; aber über die einheimische Religion sind ihre Mitteilungen sicher nicht mehr ganz zuverlässig. Einmal liegt den meisten daran, das Alte



Auf der Reise,  
bei einem Flußübergang.

womöglich ganz zu vergessen. Eine Frau z. B. bat mich, ich möchte sie nichts über diese Dinge fragen, weil es ihr stets ein Kummer sei, wenn sie daran denke. Zum andern vermischen sich bei ihnen unbewußt heidnische und biblische Erinnerungen. Diese Wahrnehmung machte ich besonders bei der Nachfrage über die Bedeutung des Gottesnamens *Mawu*, wo manche kurzweg an die Erklärung des Jehovahnamens: „Ich werde sein“ dachten. Es wäre aber gewiß nicht richtig, wenn man die eine oder die andere dieser Quellen unbenützt ließe. Man nehme vielmehr, was sich einem darbietet, verzeichne aber die Quelle genau, so daß sich nachher das Mitgeteilte gegenseitig vergleichen läßt. Ebenso unrichtig wäre die Annahme, daß sich die eine dieser Quellen nur an der Küste und die andere, etwa die bessere, nur im Innern befinde. Es gibt heute noch an der Küste Menschen, die von Europa so gut wie ganz un-

berührt sind; andererseits gibt es im Innern Menschen genug, deren Wissen viel ausländische Bestandteile hat. Es ist das ganz individuell und nicht zonenweise verschieden. Eine Sammlung verdient also nicht etwa deshalb besondere Beachtung, weil sie im Innern aufgenommen wurde, braucht aber andererseits auch keine Zweifel zu erwecken, weil sie von der Küste stammt. Der beste Ausweis ihrer Zuverlässigkeit ist die Quelle und die Frage, ob sie von einem Sprachkundigen gemacht worden ist. Außerordentlich wertvoll sind solche Mitteilungen, die man ohne vorausgegangene Fragen erfahren hat. Solche bieten sich oft in lebhaften Unterhaltungen dar, die die Eingebornen entweder vertraulich mit dem Europäer oder aber in der Meinung untereinander pflegen, von diesem nicht verstanden oder nicht beachtet zu werden. Für solche Gelegenheit



Eine Frau bei Ausübung der Wahrsagerei.

ist es wichtig, daß der Europäer nie den Redefluß unterbricht und, wenn er sich nicht ganz auf sich selbst verlassen kann, stets einige Eingeborne um sich hat, welche mit ihm und für ihn hören, so daß das nachfolgende Aufschreiben mit ihrer Hilfe ein möglichst lückenloses wird.

## 2. Die Methode der Forschung.

Die Methode der Forschung wird natürlich bei jedem Einzelnen sich wieder verschieden gestalten. Ich persönlich schlug folgenden Weg ein: Da mich mein Amt von Anfang an viel mit solchen Heiden in Berührung brachte, die entschlossen waren, das Heidentum zu verlassen und zum Christentum überzutreten, so suchte ich von ihnen ihren religiösen Lebens-

gang zu erfahren. Trotzdem das von ihnen Gehörte in den vorliegenden Mitteilungen nicht verwendet ist, so hatten sie doch insofern einen bestimmenden Einfluß, als ich von ihnen erst lernte, um was es sich beim Heidentum im *Ewélande* eigentlich handle. Dort drängten sich Fragen auf, deren Lösung mir schon deswegen sehr am Herzen lag, weil ich wissen wollte, welches die geistige Atmosphäre und Nahrung unserer Christen im Heidentum gewesen war. Nur unter dieser Voraussetzung lassen sich gewisse Vorgänge in der christlichen Gemeinde verstehen und richtig behandeln. Aber auch für den Heidenprediger ist ein klarer Einblick in die Vergangenheit und Gegenwart seiner Zuhörer, in ihre religiösen und sittlichen Zustände unerläßlich. Ich werde nie vergessen, mit welcher vornehmer Überlegenheit mir vor vielen Jahren ein alter Häuptling klar machte, daß ich eigentlich von ihren heidnischen Gebräuchen nichts verstehe. Das alles wirkte mit, daß ich mir in den einzelnen Stämmen Namen solcher Personen geben ließ, die nach dem Urteil ihrer Bekannten viel über ihr Volk wußten. Solche machte ich mir zu Freunden, nahm sie wohl auch als Lasten- und Hängemattenträger mit auf Reisen und erfuhr unterwegs, in der einsamen Savanne oder am Herdfeuer in der Herberge die interessantesten Dinge. Eingeweihte, die ich auf meinen amtlichen Reisen nicht erreichen konnte, ließ ich auf eigene Kosten auf die Station kommen, wo sie schon deswegen offener waren, weil sie sich hier nicht von ihren Stammesgenossen beobachtet wußten. Demgegenüber wird der Leser fragen, woher der sonst viel beschäftigte Missionar die Zeit zum Niederschreiben ihrer Mitteilungen gefunden habe? Im Lauf der Jahre hatten verschiedene Eltern, deren Söhne in der Schule Schiffbruch erlitten hatten, mich gebeten, dieselben zu beschäftigen. Neben andern Arbeiten wurden sie auch zum Aufschreiben dessen verwendet, was die von mir gerufenen Leute erzählten. Zu diesem Zweck bekamen sie eine von mir in der Landessprache abgefaßte Disposition in die Hand, nach der sich ihre Fragestellung ordnete. Freilich zeigte es sich auch hier, daß viele Fragen die Gerufenen nur ermüdeten, und daß es ersprißlicher war, sie einfach erzählen zu lassen und je und dann nur eine Frage dazwischen zu richten. Schließlich gingen diese Schreiber auch zu ihren nächsten heidnischen Angehörigen und Bekannten, von denen sie stets mit neuem Stoffe zurückkehrten. Vieles habe ich auch der Mithilfe einiger Lehrer zu verdanken, unter denen sich besonders Lehrer R. Kwami, T. Schlegel, Pfarrer Newell, J. Te und S. *Anku* durch Eingehen auf meine Gedanken und fleißiges Sammeln auszeichneten. Ich selbst verwendete viele Nachtstunden, auf Reisen und zuhause, sowie Ferienzeiten zum Sammeln und Niederschreiben. Wird das gleichmäßig durch Jahrzehnte hindurch fortgesetzt, so kommt allmählich ein reiches Material zusammen.

### 3. Der Ertrag der Sammlungen.

Ein Teil des Ertrags dieser Sammelarbeit wird dem Leser in dem vorliegenden Buche zur Kenntnisnahme vorgelegt. Meine Forschungen dehnten sich aber auch auf einzelne Stämme im Westen, *Dofa*, *Peki* und *Avudome*, im Norden auf *Wodze*, *Avatime*, *Ve*, *Kpando* und *Gbüdzigbe*, im Osten auf den *Agu* und einige Nachbargebiete und im Süden auf den *Aɔaklu*, *Hodzo*, *Agotime* und *Anlo* aus. Eine gleichmäßige Behandlung dieser Stämme war schon deswegen ausgeschlossen, weil die Quellen nicht alle gleichmäßig flossen. So kommen bei manchen ganze Gebiete zu kurz. Von besonderem Werte dürften wohl die Schriftzeichen sein, wie sie bei

den *afakalawo*, „Zeichendeutern“, im Gebrauche sind. Sollte der vorliegende Band die Missions- und Fachkreise interessieren und die Gewinnung weiterer Mittel zur Drucklegung sich ermöglichen, so könnte diesem ersten noch ein zweiter und dritter Band folgen, welche die anderen Inland- und Küstenstämme behandeln. Auf Grund dieses durchaus zuverlässigen Materials ließe sich dann eine Vergleichung anstellen, in der die abschließenden Resultate zusammengestellt würden. Wir hätten damit zwar noch keine lückenlose, aber doch eine ziemlich umfassende Monographie des *Eiwe*volkes.

---

# Der Ho-Stamm.

---

1. Ho.

---

# 1. Kapitel: Geschichte.

## 1. Hauptabschnitt: Allgemeine Stammesgeschichte.

### I. Die ältesten Überlieferungen der *Hoer*.

#### A. Der Stammsitz.

##### 1. *Dahome* und *Aḍaḍam*.

**F. Y.:** Der Stammsitz der *Hoer* ist nicht *Ŋotsie*, wie gewöhnlich gesagt wird. Ihre Heimat wird vielmehr *Dahome* sein; denn alle unsere Vorfahren reden über *Dahome*, was beweist, daß ihre Vorfahren einmal dort gewohnt haben. Der vielen Kriege wegen, die die *Dahomeer* machten, verließen sie jenen Ort und zogen an einen andern. Der Name dieses Platzes ist *Aḍaḍam*. Der Ort liegt jenseits *Atakpame* in der Richtung auf eine große Wüste. Dort wohnten in früheren Zeiten alle *Ewbeer*. Man erzählt, daß *Aḍaḍam* von einer hohen und dicken Erdmauer umgeben gewesen sei; die Mauer war so breit, daß ein Reiter bequem darauf reiten konnte.

**A. Y.:** Die *Hoer* stammen nicht aus *Ŋotsie*, wahrscheinlich kommen sie aus einem andern Ort, dessen Namen ich nicht mehr weiß. Von dort wanderten sie aus und zogen nach *Ŋotsie*.

**Kw.:** Alle *Ewbeer*, *Gzer*, *Tsier* und *Asanteer* stammen aus *Amedzowe*. Man weiß nicht mehr genau, wo dieser Ort liegt, glaubt aber, daß er weit hinter *Atakpame* liege. Weil derselbe von einer sehr starken Mauer umgeben gewesen sein soll, in der nur ein einziges Tor angebracht war, wird er *Agbogbome* genannt.

**M. K.:** Die Heimat der *Ewbeer* ist im Osten und liegt weit hinter *Ŋotsie*.

**A. Ak.:** Die *Ŋotsier* erzählen sich, daß zwischen *Atakpame* und *Ŋotsie* eine große Mauer zu finden sei. Dort haben einstens alle Völker innerhalb einer großen Mauer zusammen gewohnt.

##### 2. *Ŋotsie*.

**Kw.:** Unsere Vorfahren kamen aus *Ŋotsie* und zerstreuten sich dann. Wenn jemand von *Kpelē* nach *Atakpame* geht, so kann er unterwegs die Überreste einer starken Mauer sehen, die aus Steinen erbaut war. Auf ihren Wanderungen wurden die *Ewbeer* von Feinden belästigt und errichteten deswegen zu ihrer Sicherheit jene Mauer, die, von dem *Ewēberge* ausgehend, in einem großen Halbkreis sich wieder an denselben anlehnte.

## Ta gbāto: N̄utinyawo.

*Akpa gbāto: Ho womeawo katā n̄utinya.*

*I. Hoawo ẖe blemanyawo.*

*A. Woẖe Hogbeẖe.*

*1. Dahome kple Aḍaḍam.*

**F. Y.:** *Hoawo ẖe dzoẖe menye N̄otsie abe alesì wogbl̄ona la ene o. Woẖe dzoẖe anye Dahome kok̄oko; elabena míawè ame tsitsiwo katā ẖoa nu le Dahome n̄uti, si le f̄af̄iam be, wo togbuitogbuiwo n̄o afimā kpo. Dahomeawo ẖe aḍawowo gedē na be, woẖu le afimā va n̄o teẖea ḍe.*

*Woyoa teẖe sia ẖe ñk̄o bena Aḍaḍam. Teẖe sia le Atakpame godo ḍo ta gbegā dzi loẖo. Afimā duwo katā n̄o le tititi. Wogblo bena, woḍo gli kok̄o titria ḍe (anyigli) ẖo hl̄a Aḍaḍam la (menye N̄otsie o); gli la keke ale be, woate ñu ado so le edzi f̄a.*

**A. Y.:** *Hoawo medzo tso N̄otsie o, anye teẖe bubua ḍe, si ñk̄o nyemenya o. Afimā wotso hafi va n̄o N̄otsie.*

**Kw.:** *Eẖeawo keñ, Gēawo, Bluawo kple Asanteawo tso Amedzoẖe. Womenya afisi tutūtu teẖe sia le o, gake wobuna be, ele Atakpame megbe ke. Woyone hā be Agboghome, le esi woḍo kpegli sesē ẖo hl̄ae, eye wode agbo ḍeka enu la n̄uti.*

**M. K.:** *Eẖeawo dzo tso gedzeẖe godzi le N̄otsie megbe ke.*

**A. Ak.:** *N̄otsieawo ḍo dze be: gli gāa ḍe le Atakpame kple N̄otsie dome. Afimā dukowo katā n̄o tsā le gl̄iḍoḍo gāa ḍe me.*

*2. N̄otsie.*

**Kw.:** *Mia togbuiwo tso N̄otsie hafi kaka. Ne amea ḍe tso le Kpelē yina Atakpame la, akpo gli sesēa ḍe, si woḍo kple kpe gāwo. Le woẖe mozozo me la futowo nyama wo, eyata woḍo gli sesē mā tso Eẖeto la ẖe go ḍeka me yidato go bubu me be, woano dedie.*

**Ad.:** Unsere Vorfahren stammen aus dem *Notsie*, das hinter *Gaibe* liegt. Der Grausamkeiten ihres Königs wegen verließen sie jenen Ort.

**G. K.:** Alle Menschen stammen von einem Ort. Der Name des Ortes ist *Notsie*, aber nicht das, welches in der Nähe des *Aguberges* liegt, sondern das, das an der Küste hinter *Badza* liegt. *Badza* war ein großes, starkes Königreich. Von dort nach *Dahome* ist es nicht mehr weit. In jener Gegend ist der Stammsitz der Menschheit zu suchen. Eine Erzählung sagt: Als der *Notsie*-König einmal nach *Amedzowé* gehen wollte, brauchte er drei Monate, bis er den Ort erreichte.

**Kw.:** Dort herrschte ein milder König über die *Ewbeer*, so daß sie im Frieden beisammen wohnen konnten.

Jeder einzelne Stamm hatte seinen eigenen Häuptling. Nach dem Tode jenes milden Königs herrschte ein grausamer König über sie. Der rief eines Tages alle Häuptlinge zu sich in sein Haus mit dem Vorgeben, er müsse eine Gerichtssitzung mit ihnen abhalten. Er ließ aber die versammelten Häuptlinge alle töten, damit er ungehindert tun konnte, was ihm gefiel. Seine Untergebenen plagte er mit schwerer Arbeit. So befahl er ihnen z. B. einmal, sie müßten ihm Lehm treten. Bevor die Leute aber zur Arbeit gekommen waren, ließ er Dornen und Kaktus in den Lehm mischen, so daß sie beim Treten desselben schmerzhaft Wunden bekamen; zornig verließen sie deswegen den Platz. Ein andermal befahl er, sie müßten ihm ein Seil aus Dornen und Kaktus machen. Das war ihnen zu schwer; sie gingen deswegen zu dem einen Häuptling, der dem Blutbad entgangen war, und erzählten ihm die Sache. Er gab ihnen den Rat, sie sollten dem König sagen, er möchte ihnen doch das Muster zu einem solchen Seile geben, dann wollten sie das ihre darnach machen. Das Wort ärgerte den König sehr, und er beschloß, sie zu töten. Die Leute verbanden sich deswegen untereinander, warfen in der Nacht die Mauer um und entflohen. Als sie den Ort verlassen hatten, marschierten sie rückwärts und wandten erst später ihren Rücken der Stadt wieder zu. Der König ließ sie verfolgen; als sie aber bemerkten, daß ihre Fußspuren in der Richtung auf die Stadt hingingen, waren sie sehr erstaunt und kehrten wieder um.

**Knbt.:** Unsere Vorfahren wohnten in einer Mauer; dort plagte sie ihr Herrscher sehr. Täglich mußten sie schwere Arbeiten verrichten. Einmal befahl er ihnen, sie sollten Erde treten und ihm die Mauern zu einem Hause bauen; aber er hatte ihnen allerlei Dinge, wie Dornen und Kaktus, in den Lehm mischen lassen. Die Leute konnten deswegen den Lehm nicht treten. Da sagten die *Hoer*: „wir *Hoemekoer* sollen hier sein und uns so plagen lassen?“ Deswegen legten sie die Hand an die Mauer, warfen sie um und gingen auf derselben hinaus ins Freie. Die *Akovieer* folgten ihnen, und ihnen nach kamen auch alle andern. Alle Völkerschaften dankten nun den *Hoern*, daß sie mit ihrer Hilfe ins Freie gekommen seien. Man nannte sie daher *Azokli* oder *Asogli*. Das Schwert, mit dem ein Mann die Mauer durchbohrte, haben die *Hoer* mit sich genommen; es befindet sich heute noch in *Banyakoe*.

**Adyr.:** Die Alten erzählten uns, Gott habe eine Mauer in *Hogbeve* (Stammsitz) gebaut, und die Menschen haben hinter derselben gewohnt. Die Menschen fingen nun aber an, die *Hoer* zu plagen, und sie fragten sich: „wie machen wir es doch, daß wir die *Hoer* ganz vernichten?“ In jener Zeit befahl der König von *Hogbe*, ihm ein Haus zu bauen. Auf dem Bauplatze gab er Anweisung, man solle den *Hoern* spitze Dinge unter

**Ad.:** Mía togbuiwo ́we tsówe enye Ńotsie le Gáwe megbe. Fia, si ́du wo dzi la ́we nutasesē na be, wodzo le afimā.

**G. K.:** Amegbetowo keñ dzo tso afi deka. Woyoa afimā be Ńotsie, ke menye Ńotsie, si le Agu gbō o, ke boñ eya le Badza megbe le atsiawu nu. Badza enye fiaduwe gā sēnuu de. Ne amea de tso le Badza la ake de Dahome nuti. Nuto mā me amewo ́we dzówe le. Nyatotoa de gblo be: Esi Ńotsiefia tso be, yeayi Amedzówe la, ehō gleti etō hafi do.

**Kw.:** Fia fafa domenyotoa de ́du wo dzi, ale be, wono anyi le tome-fafo me.

Du sia du kpo ye nuto ́we asafohene. Le fia domenyoto mā ́we ku megbe la, fia sēnuta de va ́du wo dzi. Gbedeka woyo amegāwo katā va éweme bena, yewoadrō wōnu. Ke ena wowu wo katā, bena yeakpo mo awo yéwe lolōnu. Ede fu na eteiviwo kple dowowo gedē. Le kpođenu me: Egblo na wo gbedeka bena, woanyā anyi na ye. Hafi ne woava la, ena wolo nu kple srē de anyi la me ale be, esi wole enyām la, woḥo abi vevie, eye wodzo kple domedzui. Gbebugbe wōgblo na wo bena, woatsō nu kple srē agbe ka na ye. Nya la glo wo, eye woyi de amegā ḥoḥo deka, si suso la gbō hehlē nyawo fie. Edo adanu na wo be, woagblo ne be, wòatsō ka mā togbia de na yewo bena, yewoakpoe agbe de einuti. Nya la ve dome ne, eyanuti wòdo be, yeawu wo. Nusia na be, duawo katā bla nu, eye wotu asi gli la hesi le zā me. Esi wodo go teti la, wozo gbugbo de megbee lā hafi tro megbe de du la. Fia la na woti wo yome; ke esi wokpo be, woíwe afowo do ta dua dzi la, woíwe mo wo yā, eye wodzo.

**Knbt.:** Mía togbuiwo no glia de me. Le afimā la, wo dziđula de fu na wo nuto. Gbesiagbe edoa do sesē na wo. Gbedeka wōgblo na wo bena, woanyā anyi atu ḥoe alō ađo gli na ye. Le dowoíwe la, etsō nu gedēwo wó de anyi la me, nuwo kple srēwo. Amewo mete nu nyā anyi la o, eye Hoawo gblo bena, yewo Hodemekoewo ano anyi ano fu kpem ale mahā? Ale wotu asi gli la wu anyi, eye wozo edzi do go. Akoviawo do de wo yome; emegbe du bubuwo katā do go. Esiata dukowo katā da akpe na Hoawo be, woawo na yewodo go le glia me, eye woyo nko na wo be Azokli, ke woyone be Asogli. Yi, si le ame la si wòtsō kusi gli lae la, wotsō de asi ve, ele Banyakoe fi fi lā.

**Adyr.:** Ame tsitsiwo gblo na mí be, Marwu do gli de Hogbeíwe, eye amewo katā le eme. Azō amewo de asi fuđede me na Hoawo, eye wobia be, aleke yewoawo hafi Hoawo natsrō mahā? Le gemāgi me Hogbefia do be, woawo ḥo na ye. Le ḥo la tuíwe egblo be, ne wole anyi la nyā ge la, aso nano Hoawo ́we anyinyāíwe. Nyagā dedia de se nya la, eye woyo Homegā

ihre Erde mischen, die sie zu treten haben. Das hörte eine alte Frau; sie rief deswegen einen *Hoältesten* und berichtete es ihm mit dem Auftrag, er solle es seinen Kindern mitteilen, damit dieselben zerbrochene Holzteller unter die Füße binden, ehe sie den Lehm treten. Der Häuptling teilte es ihnen mit, und sie befolgten den Rat. Der Herrscher befahl nun allen Städten, die den Lehm zu treten hatten, sie müßten je einen sehr großen Topf Palmwein mitbringen, um damit den Lehm anzufeuchten, den sie treten sollten. Die Leute taten, wie er gesagt hatte. Die *Hoer* aber brachten ihren Palmwein in kleineren Töpfen. Außerdem kamen sie alle auf den Arbeitsplatz und hatten alte Holzteller unter die Füße gebunden. Als sie bei der Arbeit waren, ging einer von ihnen an die Mauer, nahm seinen Dolch und durchbohrte dieselbe. Andere kamen und halfen ihm solange dabei, bis die Mauer fiel; nun gingen die Leute alle hinaus. Als nun die andern Stämme sahen, daß keine *Hoer* mehr am Arbeitsplatz waren, gingen sie in die Wohnungen der *Hoer* und hatten dort einen freien Blick hinaus in die Welt. So kam es, daß auch sie den *Hoern* folgten. Diejenigen, die zuerst den Ort verlassen hatten, bezeichneten ihren Weg so, daß sie Äste des *tredzo*-Strauches in die Erde steckten, um so den Zurückgebliebenen den Weg zu bezeichnen, auf dem sie *Amedzoibe* verlassen hatten.

**Kl.:** Die *Hoer*, *Akoviebeer*, *Kpenoer* und *Sokodeer* stammen alle aus *Hogbeibe*, *Amedzoibe* oder *Notsie*. Der König, der dort über sie regierte, war sehr grausam. Einst befahl er seinen Untertanen, sie müßten eine hohe Mauer um die Stadt herum bauen. Sie gehorchten seinem Befehl und errichteten die Mauer rings um die Stadt herum. Hierauf rief der König alle Stämme wieder zusammen und sagte: „Ich habe im Sinn, ein großes Haus zu bauen, besitze aber keine Schlingpflanzen; bringet mir deswegen Erde und machet Stricke aus derselben, damit ihr das Gebälk des Hauses festbindet.“ Der König ließ seine Untertanen Erde graben und gab dann den Befehl, sie müßten Dornen, Kaktus und andere spitze Gegenstände in den Lehm mischen. Seine Kinder befolgten den Befehl. Als nun aber seine Untertanen auf den Arbeitsplatz kamen, um den Lehm zu treten, da verwundeten sich viele derselben sehr. Infolge davon entschlossen sich alle Stämme, den König zu verlassen.

**Bb.:** In *Hogbe* waren unsere Vorfahren die angesehensten; dort waren sie beständig mit dem Bau von Mauern beschäftigt. Eines Tages befahl der König, sie müßten spitze Hölzer in den Lehm mischen und ihn dann treten. Einer der Vorfahren der *Hoer*, namens *Atiakposo*, aber nahm einen Dolch und durchbohrte damit die Mauer. Er sagte: „Ich muß innerhalb dieser Mauer schwitzen und soll mich überdies auch noch plagen lassen!“ So kam es, daß die Leute Hand an die Mauer legten, sie umwarfen und dann hinaus ins Freie gingen. Die *Erbeer* alle, von *Anilo* bis hinein ins Innere, stammen von dort her. Nur die Einwohner von *Ahloeibe*, am *Adakluberg*, kommen nicht von dort her; sie waren schon dort, als die andern an den *Adaklu* kamen. Der Dolch, mit dem die Mauer durchbohrt wurde, und der Stuhl, den sie von dort mitgebracht haben, sind bis heute noch vorhanden.

**A. Akp.:** Der König, der in *Notsie* an der Spitze der Völker stand, war grausam. Er befahl, sie müßten Kaktus in den zu tretenden Lehm mischen. Als das aber die *Hoer* hörten, sagten sie, sie würden keinen einzigen Fuß in den Lehm setzen. Deswegen gingen sie hin, um die Mauer umzuwerfen; alle andern Völker folgten ihnen dann nach. Die *Notsier* sagen, daß der Dolch, den sie früher besessen haben, sich bis heute noch in der Hand eines *Ho*-Mannes, namens *Awede*, befinde.

gblō ne be, negblō na viawo be, hafi woava anyi la nyā̀we la, ne woakpa gbonu kakewo. Amegā̄ la gblōe na wo, eye woawo hā̄ woe nenemā̄. Azō̄ la fia la gaḍo be, du sia du, si gbōna anyi la nyā̀we la, natsō̄ deha aloe (tome-deze) ḍeka awa kō̄ ḍe anyia dzi hafi anyā̄. Duawo woe nenemā̄. Ke Hoawo ya ku wòwe aha la ḍe fe me ve. Le anyianyā̀we la gbonu kake sōn le wòwe afō, wole anyi la nyā̀mee. Esi wole esia wom la, ame ḍeka le wo dome yi gli la gbō, eye wòtsō̄ adekpui kusii. Ame bubuwo hā̄ va kpe ḍe einu ale be, gli la mū; tete amearwo de asi dodo me. Dukō̄ bubuawo kpō be, Hoawo vō̄ le anyido la me, kasia wobe, yewoado wo nòwe la, wode asi hehe kpōkpō me, eye ale woawo hā̄ dze wo yome. Amesiwo tre dodo la, tsō atia ḍe, si woyona be tredzo la, tu ḍe wo tòwe abe dzesifianu ene, vasede esime amearwo katā̄ kpō wòwe tòwe do go ken̄.

**Kl.:** Hotowo, Akoviebetowo, Kpeioetowo, Sokodetowo wotso Hogbèwe, Amedzṑwe alō̄ N̄otsie. Evaveme bena fia, si le dzi ḍum la le n̄uta sēm le wo n̄uti n̄uto. Fia la gblō na èwe dukō̄ la bena, woḍo gli àwo h̄lā̄ du la. Woḍo gli la ̀wo h̄lā̄ du la. Azō̄ fia la gayō̄ dukō̄ la katā̄, eye wogagblō na wo bena: mele sā̄ gā̄ ḍe tu ge, ka meli o; eyān̄uti milō̄ ke agbi ka, ne miabla hō̄ la ta nam. Fia la na èwe ḍewo ku anyi, eye wògblō na wo bena: miyi ne mialō̄ nuwo kple sr̄ewo kple ati ̀we tsyowo akō̄ ḍe anyi la me; eye ḍewiawo wō̄ nenemā̄. Esime dukō̄ la va anyi la nyā̄ ge la, wo dome ame geḍewo hō̄ abi. Eyān̄uti dukowō̄ katā̄ ḍo tame bena, yewoadzo le egbō.

**Bb.:** Le Hogbe la, m̄ia togbuiwo nye tsitsi. Afimā̄ wole ḍāsi henō̄a gli ḍom. Gbedeka fia la be, woatsō̄ asō̄ ade anyi me woanyā̄. Gake Hoawo ̀we togbui, si woyona be Atiakposō̄ la, tsō adekpuiḍa ḍe kusi gli la, eye wògblō be, ye le gli me f̄fia le ye wom, hafi wogale fu ḍem na yewo mahā̄? Ale amearwo tu asi gli la ̀wu anyi, eye wode asi dodo me. Èweduwo katā̄, tsō An̄lō vasede Èweme, afimā̄ wotso. Negbe Aḍakludu Ahl̄èwe koe mele eme o, woawo li hafi amearwo va. Adekpui, si wotsō̄ kusi gli lae kple zikpui, si wotsō̄ tsō afimā̄ ve la, li vasede egbegbe.

**A. Akp.:** Fia, si nō̄ amewo nu le N̄otsie la enye n̄lomitō̄. Ebe, woatsō̄ sr̄e ade anyi me anyā̄ na ye, eye esi Hoawo see la, wobe, yewòwe afō ḍeka made anyi la me o. Le esiata woyi ḍamū̄ gli la, eye dukowō̄ katā̄ dze wo yome. N̄otsieawo bena, gadekpui, si nō̄ yewo si la, le Hon̄utsua ḍe, si woyona be Àwede la si vasede egbegbe.

**Áwd.:** Gott hatte eine hohe Mauer gebaut, innerhalb welcher unsere Vorfahren wohnten. Alle Völker, die Tschier und die *Ewbeer*, lebten mit ihren Häuptlingen dort zusammen. Der Häuptling, der an der Spitze der *Hoer* war, hieß *Aso*. Er nahm einen Dolch und durchbohrte damit den Fuß der Mauer rings herum. Nun legten die andern auch Hand an die Mauer, warfen sie um und gingen hinaus. Die ersten, die ins Freie gingen, waren die *Banyakoer*, die zweiten waren die *Heveer*, und die dritten waren die *Ahōer*.

**Ad.:** Gott spitzte Hölzer und brachte sie in den zu tretenden Lehm; doch mißfiel das sehr. Da sagten die Völker: „So sollen wir hier sein und uns plagen lassen?“ Darauf durchbrachen die *Hoer* die Mauer, so daß ihre Einwohner, die Tschier mit den *Ewbeern*, zusammen hinaus ins Freie gehen konnten. Das Schwert, mit dem die Mauer durchbrochen worden war, ist noch bis jetzt vorhanden.

**N.:** Der Vater der *Akoviebeer*, der *Taklaer* und der *Hoer* hieß *Kakla*. Der Sohn des *Kakla* war *Akoe*, und von ihm stammen die *Akoviebeer* ab. Ein zweiter Sohn des *Kakla* war *Aso*, der zeugte den *Asolaga*, und *Asolaga* ist der Vater der *Hoer*. Der dritte Sohn des *Kakla* war *Letsu*, und der zeugte die *Letsuwivo*. Eines Tags rief *Kakla* seine drei Söhne zu sich und sprach zu ihnen: „Legt Hand an die Mauer und werft sie um!“ *Akoe* mühte sich dran ab, doch vergeblich. Hierauf kam *Aso* oder *Ho*, und als auch er seine Hand an die Mauer legte, da nahm der Häuptling der *Banyakoer*, namens *Áwede*, ein Schwert, hielt es in die Höhe und half so dem *Aso* die Mauer umwerfen.

**Am. A. Y.:** Ich hörte, daß vor alters alle Menschen an einem Orte hinter einer großen Mauer zusammengewohnt haben. Als aber die Menschen anfangen, sich zu vermehren, da brachen Streitigkeiten unter ihnen aus. Jede der dortigen Völkerschaften hatte ihren eigenen Namen. Als sich nun die Menschen gegenseitig müde geworden waren und nicht mehr beieinander wohnen konnten, da geschah es, daß ein Häuptling der *Hoer* ein Schwert in die Höhe hielt und dann wieder den Boden damit berührte. Nachdem er das dreimal gemacht hatte, rief er aus: „O Gott, wir sind sehr bedrängt, öffne uns das Tor!“ Hierauf strich er mit dem Dolch dreimal über die Mauer und sah nun ins Freie. Sofort legten seine Leute Hand an die Mauer, zerbrachen dieselbe, gingen hinaus und zogen weg.

**Kw.:** Die Vorfahren lebten einstens in *Notsie* in Frieden und wären nicht von dort weggezogen, wenn der Ort nicht zu eng für sie geworden wäre. Als sie im Begriff waren, wegzuziehen, da blieb ein Teil von ihnen dort zurück. Sie zerstreuten sich dann, verloren einander aus den Augen, und so kam es, daß Kriege unter ihnen ausbrachen. Heute z. B. sehen die *Asanteer* die *Ewbeer* nicht als Brüder an, obgleich sie von einem gemeinsamen Platze herkommen. Alle Stämme, die einstens in *Notsie* wohnten, hatten je ihren eigenen König; ein großer Stammeskönig aber regierte an der Spitze aller. Diesem König dienten sie in der Weise, daß sie für ihn auf dem Acker arbeiteten und Häuser bauten.

**F. Y.:** Zwei Sprachen wurden bei unseren Vorfahren in *Notsie* gesprochen, nämlich die *Ewe-* und die Tschisprache. Erst, nachdem sie von dort weggezogen waren, fingen sie an, die vielen Sprachen zu reden, die heute unter uns bekannt sind. Alle Stämme standen unter dem Regiment eines Königs, dem sie dienten, und für den sie arbeiteten. Sie konnten damals ungehindert durch die Mauer hinaus auf die Jagd oder auch auf den Acker gehen.

**Awd.:** Mawu ɔo gli kọkọa ɔe, mía togbuiwo nọ eme. Dukowo katā: Blu, Ewe wono afimā kple woibe amegāwo. Amegā, si nọ Hoawo nu la, enye Aso. Eya tso adekpui kusi gli la dome wo hlāe, hafi amewo va tu asi gli la mū, eye wodo go. Ame gbāto, siwo ɔi hehe la, wonye Banyakoeawo, evelia enye Heveawo, eye etolia nye Ahweawo.

**Ad.:** Mawu kpa aso wo ɔe anyi me wole nyanyām; gake mele einu dzem o. Eyata duawo be, ale yewoano afisia woano nyamanyamam mahā? Tete Hoawo nọ gli la, eye duawo do go le eme, Blu kple Ewe siā. Yi, si wono gli lae la, li fifia.

**N.:** Akoviawo, Taklaawo kple Hoawo fofo nko nye Kakla. Kakla we vi enye Akoe, eya dzi Akoviawo. Kakla we vi bubu enye Aso, eya dzi Asolaga, eye Asolaga dzi Hoawo. Kakla we vi etolia enye Letsu, eya dzi Letsuiawo. Kakla yo viawo kple eto va egbo, eye wogblo na wo bena: „Mitu asi gli la iwu anyi!“ Akoe dze agbagba iwu dokpoe. Aso ato Ho ha va, esime wole asi tum glia la, Banyakoeawo we amegā, enko enye Aweɔe, ko yi ato dzaṅbe dzi, eye wokpe ɔe Aso nuti womu gli la iwu anyi.

**Am. A. Y.:** Mese be, le blema la amewo katā nọ teibe ɔeka le glidoɔo gāa ɔe me. Esi amewo va so gbo la, wode asi dzrewowo me kple wonoewo. Afimā duko desiade kpo ye nuto we nko le. Esi amewo ti wonoewo, eye womagate nu ano wonoewo gbo o la, evame gbɔɔka bena, Hoawo we amegā tso adekpui do ɔe dzi, gatsɔe to anyi. Esi wowo esia zi eto la, egblo be: „O Mawu, miehaɔa nuto, iwu agbo la na mi!“ Azo wotsɔ adekpui la lili ɔe gli la nu zi eto, eye wokpo hehe. Tete ewe amewo de asi gli la gbagba me, eye emegbe la wodo go dzo.

**Kw.:** Wonu Notsie la le nutifafa me, eye womadzo hafi o, ɔe menye teibe lae haɔa na wo akpa o. Esi wova dzodzo ge la, akpa ɔeka tsi afimā. Woibe kaka la na be, wobu ɔe wonoewo ale be, awawowo va ɔo wo dome. Egbegbe la Asanteawo meɔa Eweawo abe noviwo ene o, ewo wonye afi ɔeka wodzo tso hafi. Du, siwo ken nọ Notsie la, desiade kpo ye nuto we fia; ke dufia gā ɔeka nọ wo katā nu. Wosubona nenem fia la, eye wowo do ne abe agbledede kple hotutu ene.

**F. Y.:** Gbe eve mía togbuiwo gblo le Notsie, woawo nye Ewe kple Blu. Le woibe dzodzo megbe hafi wode asi gbe gedz, siwo le mía dome la gbogblo me. Duawo katā nọ fia ɔeka ko te, amesi wosubona, eye wowo do na. Wotea nu doa go le gli la me fa yia adegbe ato agble.

**G. K.:** Alle Menschen, die einst in *Notsie* wohnten, sprachen eine einzige Sprache und dienten einem einzigen König; die Grausamkeit ihres Königs aber veranlaßte einen Teil seiner Leute, von dort wegzuziehen. Der größere Teil der Flüchtlinge schlug seinen Weg nach Süden ein; der kleinere Teil aber zerstreute sich in nördlicher Richtung.

**Kw.:** Seit dem Wegzug unserer Vorfahren aus *Notsie* ist schon eine lange Zeit verflossen. Es mögen wohl seither zehn oder noch mehr Geschlechter vergangen sein.

## B. Die Wanderungen der *Hoer*.

**Bb.:** Man sagt, daß, als die Völker die Mauern in *Amedzoibe* verlassen hatten, sie zuerst nicht wußten, wohin sie gehen sollten; denn das Land rings umher war schlammig. Deswegen trockneten die *Hoer*, zusammen mit den *Letswiern* oder *Kpeñoeern*, mit einem Blasebalg den Weg. Nun konnten die übrigen Stämme auf dem Weg marschieren. Sie wanderten sehr lange, und zwar in westlicher Richtung hinüber nach dem *G̃ze*gebiet, bis sie endlich ermüdet an einem Orte blieben, um sich dort einen Bohnenacker anzulegen. Wegen dieser ihrer Bohnenernte wurden sie von den *G̃zern* „*Ayigbeer*“, „Bohnenleute“, genannt.

Während der Zeit ihrer Wanderungen in der Wildnis hatten sie keinen König sondern nur Älteste bei sich. Nachdem sie lange gewandert waren, gelangten sie an einen Felsen, den man *asiatökpe* nennt. Nun war ein alter Mann unter ihnen, der allein auf jenem Felsen zurückblieb. Alle *Hoer* verließen ihn und übergaben ihm ihren Stuhl, ihr Königsschwert und die Lasten, welche sie auf dem Kopfe bis zu dem Felsen getragen hatten. Als nun die hinter ihnen herziehenden *Akwamuer* zu diesem Felsen kamen, da frugen sie den dort weilenden alten Mann, wo die *Hoer* seien. Er antwortete ihnen, sie alle seien weiter gezogen. Hierauf gab er ihnen das Königsschwert, den Stuhl und ihre Bündel und sagte: „An dem Tage, an dem ihr es waget, auf die *Hoer* zu schießen, werdet ihr verrückt werden.“ Hierauf machte er mit seinen fünf Fingern ein Zeichen in den Felsen. Man sagt, daß die Spuren seiner fünf Finger bis heute noch in jenem Felsen zu sehen seien.

**Agb. Y.:** Nachdem die Leute *Notsie* verlassen hatten, gingen sie nicht gerade aus sondern zogen lange in der Wildnis hin und her. An Wasserplätzen pflegten sie immer so lange zu bleiben, bis sie, von andern Stämmen belästigt, genötigt wurden, wieder weiter zu ziehen. Die *Hoer* zogen zuerst weg, andere Stämme aber eilten ihnen voraus, wie z. B. die *Abutiaer* und die *Kleweber*. An dem heutigen Wohnorte der *Akwamuer* war früher der Wohnsitz der *Abutiaer*. Es ist sehr schwer, von einem Stamm mit Bestimmtheit zu sagen, derselbe sei zuerst gekommen, denn alle Stämme nehmen für sich das höchste Alter in Anspruch.

**G. K.:** Als sie dort wegzogen, gingen die *Hoer* allen andern Stämmen voraus; sie blieben aber längere Zeit in *Hodzo*. Daher kam es denn auch, daß die andern Stämme, wie z. B. die *Kleweber*, ihnen voraus gekommen waren. Andere Stämme behielten einen geraden Weg und gründeten ihre Heimstätten da, wo es ihnen gefiel, die sie dann nicht wieder verließen. Dazu gehören z. B. die *Aqakluer*. Wieder andere Stämme wanderten erst lange hin und her, bevor sie sich an einem Orte fest niederließen. Als die

**G. K.:** Amesiwò katā nò Ñòtsie la gbloa gbe d̄eka, eye wosuboa fia d̄eka. Fia la ẁe ñutasesē le wo ñuti na be, akpa d̄eka dzo. D̄zodzolawo ẁe kpekpeaẁe to anyiehe gome, eye ẁeā d̄ewo koe va kaka d̄e dziehe gome le afi.

**Kw.:** Mía togbuiwo ẁe dzodzo le Ñòtsie gbò metso o. Deoh̄i ano dzidzime 10 atō wu nenemā gō hā enye si va yi hōhō.

### B. Hoawo ẁe mozozo.

**Bb.:** Wogblo bena, esime dukò la katā do go le gliḍoḍo la me vò keñ la, womeña afisi ke woato o, elabena anyigba la katā le fanyafanyā. Eyata Hoawo kple Letsuviawo atō Kpeñoeawo le ẁu yom d̄e anyigba la dzi hafi wòwu keñkeñ, eye dukò la kpò mò zò edzi. Wole tsatsam ẁū yina d̄e Gē l̄wo, hafi d̄ed̄i va te wo ñuti, eye wotsi afi bena, yewoade ayigble (woasi ayigbe). Le ayigbesisi la ñuti Gēawo yoa wo bena Ayigbeawo.

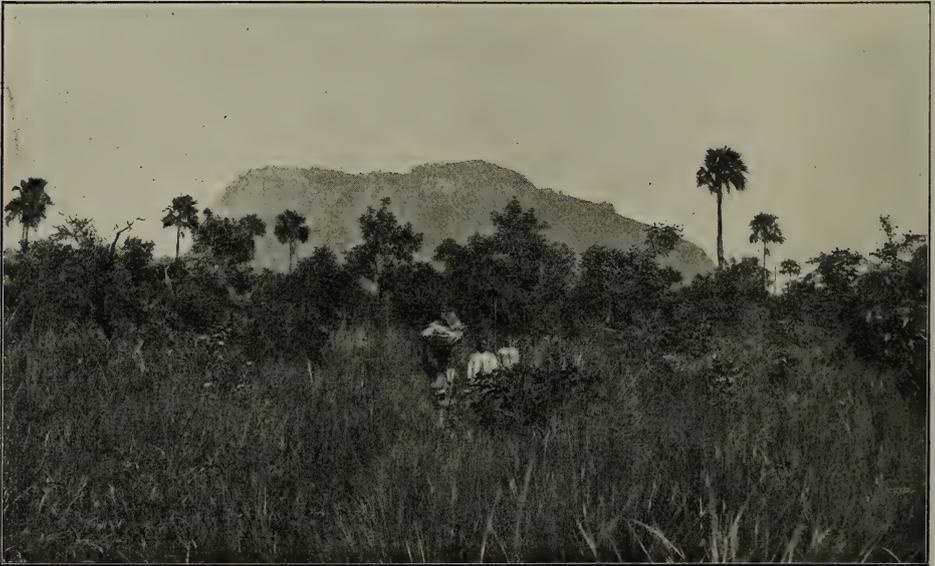
Geyigi, si me wole tsatsam le gbea dzi la, fia mele wo nu o, negbe ame tsitsiwo ko. Esime wogbona lā la, wova d̄o kpegbadzaa d̄e dzi, enko enye asiatoḱpe. Ame tsitsia d̄e nò wo dome, eya d̄eka pe tsi nenem kpe sia dzi. Hoawo katā dzo le egbo hetso woẁe kpukpo kple dzaṅbe atō yi kple nubabla, si le wo ta la, gbl̄e d̄e kpe la dzi. Akomuawo hā le azoli la dzi va kpe sia gbo, eye wobia ñutsu tsitsi la be: Afika Hoawo le mahā? Eḍo einu na wo bena, wo katā dzo. Emegbe la wòtsò dzaṅbe la, kpukpo la kple nubabla, si wobla la, na Akomuawo, eye wògblo na wo bena: „Gbesigbe ke miedo dzi va da tu de Hoawo dome la, miaẁe ẁedome nagbl̄e keñkeñ.“ Esi wògblo esiawo vò la, etsò eẁe asibide atō de dzesi kpe la dzi. Wogblo bena, asibide la teẁe gali vasede egbegbe.

**Agb. Y.:** Esi wodzo le Ñòtsie la, wometso mò d̄eka tē o, woẁo hlā le gbea dzi eteẁe didi. Afisi tsi le la, wono afimā vasede esime du bubua d̄e ẁe fuḍename nana be, wogaḍoa ta ṅogbe. Hoawo nye du, siwo tre dzodzo, gake du bubuwo va dze le wo ñuti abe Abutiawo kple Kleviawo ene. Afisi Akomuawo le fifi la, Abutiawo noẁe wònye. Du, si si aẁedo mele o la, enye Aḍaklu. Esesē be, woanya du, si tre vava, (nye tsitsito) elabena du sia du le tsitsi ẁlim na edokui.

**G. K.:** Esi wodzo la, Hoawo dze ṅo na duawo katā. Esi wova d̄o Hodzo la, wotsi afimā, nusi ñuti du bubuwo, le kpodeñu me Kleviawo va dze le wo ñu d̄o. Dua d̄ewo lé mò d̄eka tē yidatso aẁe d̄e afisi nyo wo ñu, eye womegadzo le afimā kpò o. Wo dometò d̄eka enye Aḍakluawo. Ke du bubuwo tsa le teẁe geḍewo hafi va tsi afi d̄eka. Esi Hoawo tso le Hodzo la

Hoer *Hodzo* verlassen hatten, kamen sie nach *Howedo*; sie verließen aber auch jenen Platz wieder, um sich da niederzulassen, wo sie heute wohnen. Die meisten Stämme wanderten erst auf verschiedenen Plätzen umher, hatten also eine lange Wanderzeit hinter sich, bevor sie endlich da Halt machten, wo sie heute wohnen. Die *Adakluer* sind die einzigen, die keine verlassenen Stadtplätze kennen.

**F. Y.:** Der Grund, warum die Stämme nicht ohne manchen Wechsel an einem Orte bleiben konnten, liegt hauptsächlich in der Belästigung von seiten ihrer Brüder, sowie darin, daß ihnen diese Plätze nicht mehr gefielen. Wenn sie auf der Jagd bessere Plätze kennen lernten, so zogen sie dorthin. Während ihrer ganzen Wanderzeit wohnten sie nur in Palmhütten und lebten von Baumfrüchten.



Marsch durch den Busch. Im Hintergrunde der Adakluberg (Südseite).

## C. Gründung ihrer Heimstätten, Verwandtschaft und Nachbarn.

### 1. Gründung der Heimstätten.

**Agb. Y.:** Als die *Hoer* mit ihren Leuten angekommen waren, da wohnten sie zuerst in *Hodzo*. Sie sagten aber, *Hodzo* liege zu verborgen, sie wollen lieber einen erhöhten Ort suchen, von dem aus sie eine Fernsicht haben. Zuerst wohnten sie zwischen dem *Tavie*berg und *Akovie*.

**Kl.:** Die *Hoer*, *Akovie*er und *Kpeinge*er wohnten zuerst auf dem Lande des *Komedzrale*, welches *Dzamekpo* genannt wird. Weil sie so nahe beisammen wohnten, waren sie eingeengt; und die *Tavie*er trieben Wege- lagerei und schossen sie weg.

**N.:** Früher wohnten die *Hoer*, die *Akovie*er und die *Taklaer* zusammen an einem Ort; sie wurden aber von den *Tavie*ern belästigt und zogen deswegen, dem Rate eines Ältesten folgend, von dort weg. Dieser

wova nō Hoiwedo, eye afimā wotso hafi va afisi wole fifia. Duawo Ẅe geḏeawo tsa le teẄbe vovōvowo geyigi didia ḏe, hafi vato ḏe afi ḏeka. Aḏakhuawo ko si aẄbedo mele o.

**F. Y.:** Duawo Ẅe afi ḏeka manomano Ẅe tsoẄbe enye, wo noviwō Ẅe fudename kple teẄbe hoḥo la Ẅe wo ni manyomanyo. Ne wole afia ḏe, eye woyi adegbe yidakpo be, nigogbe nyo wu la, ekemā woẄuna yia afimā. Le woẄbe tsatsagiwo katā me la, abayahowo me wonona, eye woẄbe nududuwo nye atikutsetsewo.



Ein Reisebild.

C. Hoawo Ẅe aẄbetsotso, Ẅome kple aẄbelikawo.

1. AẄbetsotso.

**Agb. Y.:** Esi Hoawo kple woẄbe amewo va la, wova nō Hodzo. Gake wogblo be, Hodzo tsoy akpa, yewo la, ḏe yewole didim be, yewoano kokoeẄbe ano afisiafi kpom. Ale wova afisia. WoẄbe noẄbe gbāto le TavieẄweto dome le woawo kple Akoviawo dome.

**Kl.:** Hotowo, AkovieẄweto kple Kpenoetowo va bobo nō Komedzrale Ẅe anyigbaa ḏe, si woyona bena Dzamekpo. WoẄbe afi ḏeka nono la na, bena wo haḥa akpa, eye TavieẄweto hā va nō dafi dam wo noa wo wum dzro.

**N.:** Tsā la Hoawo, Akoviawo kple Taklaawo nō teẄbe ḏeka, gake eva me be, TavieẄweto noa fu dem na wo, eyata woẄbu le afimā le ame tsitsia ḏe Ẅe

sagte ihnen, sie sollten sich etwas mehr zerstreuen, damit, wenn die einen vom Feinde angegriffen werden, die andern ihnen zuhülfe kommen könnten.

**Kl.:** Ein Ältester, namens *Togbui Letsa*, gab den *Hoer* einen Rat und sagte: „Wie kommt es denn, daß ihr so eingengt seid? Seht, das Land, auf dem ihr eure Acker bestellen könnt, ist ungenügend für euch, breitet euch etwas mehr aus, damit die *Taviebeer* euch nicht immer belästigen können. *Akoe* oder *Akovie* soll etwas weiter vorwärts gehen,



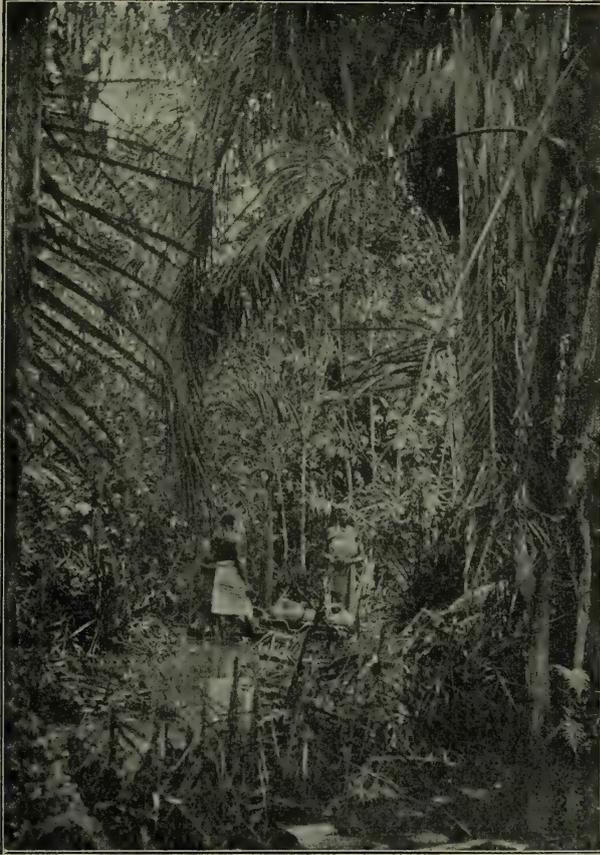
Mit der Flinte auf der Schulter in den Busch.  
(Zu S. 16.)

ebenso soll *Letsu* oder *Kpenoe* etwas weiter vorwärts gehen, und die *Hoer* sollen sich hier niederlassen. Wenn dann die *Taviebeer* wiederkommen und einen unter uns töten, so können wir uns gegen sie in Kriegsordnung aufstellen.“ Der Rat dieses Mannes gefiel ihnen sehr, und so kam es, daß sie auseinander gingen.

Als die *Hoer* von dort weggezogen waren, ließen sie sich an einem Platze, *Wufu*, nieder. Die *Banyakoer* und die *Ahlihaer* sind Brüder; sie

adainudodo nu. Egblo na wo be, woakaka wo dokui me, bena ne futowo gbona la, bubu nate nu akpe de novia nu.

**Kl.:** Ame tsitsia de, si niko nye togbui Letsa la, do adainu na Hoawo bena: aleke wo miehaha ale mahā? Mikpo da anyigba meso gbo na mi o, eye agbledewe hā meso gbo na mi o, mikaka mia dokui dome, bena Taviwetowo nagakpo mo le mia nuti o. Eyanuti la Akoe hā nate yi ngogbe we, eye Letsu



Die Palmen an den Ufern gehörten dem Dzaba.  
(Zu S. 16.)

alō Kpeñoe hā nanyi ngogbe we, eye ne Ho hā nabobo no afisi, eye ne Taviawo gava wu mia dometoa de la, ne miate nu adze awa de wo nuti. Nutsu sia we adainudodo la rivi na wo, eye woma wo dokui me.

Hotowo wu le woibe nowe la, eye wova Wuflu. Banyakoetowo kple Ahli-hawo wonye ame deka, eye woyi danyā Klewetowo le to la nuti. Ahli-hawo

verjagten die *Kleweer* von dem Berge, auf dem sie wohnten. Die *Aklihaer* ließen sich in *Sumpi* und *Kpeve* nieder; die *Banyakoeer* dagegen wohnten zwischen zwei Bächen. Die Namen dieser beiden Bäche sind *Alale* und *Ahōto*. Ein Mann, namens *Dzaba*, ging mit seiner Flinte auf der Schulter in den Busch, bis er an den Bach *Alale* kam. Das Wasser lief ganz langsam (*lalāla*), deswegen nannte er den Bach „*Alale*“. Als er dann seine Wanderung fortsetzte, kam er an einen zweiten Bach, an dem viel *Ahōgras*<sup>1)</sup> war. Deshalb nannte er diesen Bach „*Ahōto*“. Die Palmen, welche an den Ufern der beiden Bäche gewachsen waren, gehörten nun dem *Dzaba*.

**Kknbt.:** Als die *Hoer* ausgezogen waren, gingen sie nicht gerade aus, sondern blieben zurück. So kam es, daß andere Stämme ihnen voraus eilten und die besten Wohnplätze für sich in Beschlag nahmen. Der heutige Wohnsitz der *Hoer* gehörte früher den *Kleweern*. Weil ihnen ihr früherer Wohnplatz nicht paßte, so jagten sie diese von ihrem Platze weg. Bis heute aber gehört doch das beste Land den *Kleweern*.

**Kl.:** Die *Hoer* führten den Großvater *Letsa* selbst nach *Kpevi* in ein kleines Plantagendorf in der Nähe von *Klewe*. Als nun der Großvater *Letsa* sah, daß alle Dorfbewohner auf den Acker gegangen und nur die Kinder zu Hause geblieben waren, rief er die Kinder alle zu sich heran und tötete dieselben, dann warf er sie in einen Steinmörser und zerstampfte sie wie Yams.

**F. Y.:** Die *Kleweer* wohnten schon hier, als die *Hoer* ankamen; doch waren auch sie nicht die ersten Bewohner des Landes. Sie und die *Akovieweer* waren schon da, als die *Hoer* ankamen und ihre Heimstätte bei ihnen gründeten. Der Ort, an dem die *Hoer* mit den *Akovieweern* zusammengewohnt haben, heißt jetzt noch *Howedo*.<sup>2)</sup>

**Awd.:** Das Land, auf dem die *Hoer* jetzt wohnen, haben sie nicht von den *Kleweern* genommen, sondern sie kauften es von ihnen um zwei Menschen, einen Mann und eine Frau.

## 2. Verwandtschaft.

**A. Y.:** Die *Hoer* entstammen mütterlicherseits drei Familien: *Ho*, *Akoviewe* und *Takla* mit *Kpenoe*.

**Kknbt.:** Der Name desjenigen Mannes, der an der Spitze der *Hoer* stand, ist *Hode*. Der Name seines Bruders väterlicherseits ist *Hodemekoe*; er ist der Vater der *Akovieweer*. *Ho* und *Akoviewe* sind deswegen eine Familie oder Brüder. Darum folgten auch die *Akovieweer* bei dem Auszug aus den Mauern zuerst den *Hoern* nach.

**Ad.:** Die Brüder der *Hoer* sind: *Akoviewe* und *Takla* mit *Kpenoe*. Diese alle haben mit den *Hoern* dieselbe Abstammung. Sie begleiteten die *Hoer* aus *Hogbe* und zerstreuten sich dann. Deswegen macht keine dieser Städte Krieg mit den *Hoern*; denn die *Hoer* sind das Stammesoberhaupt.

**Adyr:** *Kpenoe*, *Akoviewe* und *Ho* bilden zusammen einen Stamm. Wenn jemand unter ihnen gestorben ist, so bleiben sie alle zu Haus, um den Toten zu beerdigen.

<sup>1)</sup> Ein mit scharfen Grannen versehenes Gras.

<sup>2)</sup> Verlassener Stadtplatz der *Hoer*.

bobo no Sumpi kple Kpeve, eye Banyakoetowo hā bobo no tosisi eve dome. Tosisiawo ɛwe nkowo nye Alale kple Ahōlō. Nutsua de, enko nye Dzaba, eya tso tu de abo le tsatsam vasede esime wɔva ke de Alale nuti, tsi la le sisim blewu lalāla, eye wòtso nko na to la, yoe bena, Alale. Egayi de ewe azoli dzi, eye wògava kpo tosisi evelia, eya la ahōgbe sonson le me, eye wòtso nko na eya hā bena, Ahōlō. Deti, siwo katā le tosisiawo kple eve nuti la zu Dzaba to ken.

**Kknbt.:** Esi amearo do go le glia me la, Hoawo medze mo tē o, ke boi wotsi megbe alō wodo megbe, ale be, duawo katā gbɔ wo nu va hɔ teɛwe nyuiewo le wo si hafi wova. Afisi wole fifia la, Kleɛawo ɛwe noɛwe ye, esi woɛwe noɛwe gbāto mesoe na wo o ta, wova nyā wo hɔ teɛwe la le wo si. Vasede fifi hā la, anyigba la ɛwe nyuiewe gedɛawo nye Kleɛawo to.

**Kl.:** Hoawo kplɔ togbui Letsa nutɔ yi Kpeve kɔɛwa de me le Kleɛawo gbɔ. Esi togbui Letsa kpo be, kɔɛwametowo katā dzo yi boiwo, deɛwo koe suso de kɔɛwa me la, eyo deɛ siawo katā va egbo, eye wòdu wo katā, emegbe la etsɔ woɛwe lā de to me, to wo sigbe fufu ene.

**F. Y.:** Kleɛawo le afisia hafi Hoawo va, gake womenye anyigba la ɛwe dzodzometowo o. Woawo kple Akɔviawo koe do ngɔ na wo va no afisia hafi Hoawo va tso noɛwe de wo gbɔ. Afisi Hoawo no le Akɔviawo gbɔ la, woyone be Hoɛdo.

**Awɔd.:** Anyigba, si dzi Hoawo le fifi la, womehoe le Kleɛawo si o, ke boi de woɛlee kple ame eve, nutsu deka kple nyɔnu deka.

## 2. Wome.

**A. Y.:** Hoawo le nodzidzi etō me: Gbāto nye Hoawo, evelia Akɔviawo, eye etōlia nye Taklaawo kple Kpeɛawo.

**Kknbt.:** Amesi no Hoawo nu, nye woɛwe amegā la, nko nye Hode. Ewe tovi nko nye Hodemekoe, amesi dzi Akɔviawo. Ale Hoawo kple Akɔviawo nye ame dekawo alō noviwo. Eyata esi Hoawo do go le gli la me la, Akɔviawo nye amesiwo kplɔ wo do gbā.

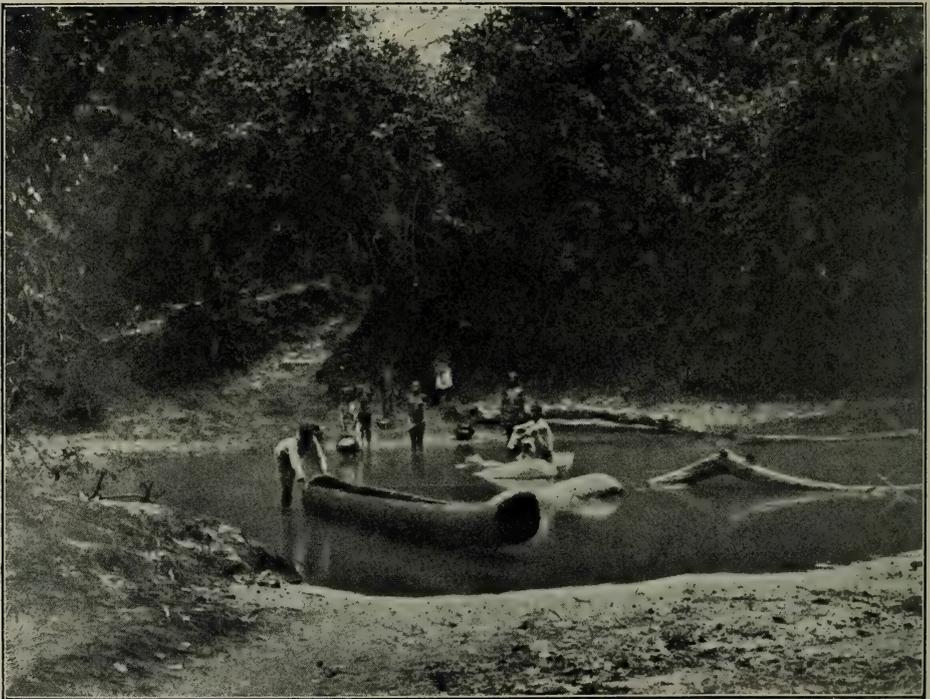
**Ad.:** Du, siwo nye novi na Hoawo la wonye: Akɔviawo kple Takla alō Kpeɛawo. Duawo katā wotso Hoawo tsoɛwe. Hoawo kplɔ wo tso Hogbe hafi wova kaka. Eyata du siawo dome toa deke metsɔ awa de Ho nu o; elabena Hoawo nye wo fofo.

**Adyr:** Kpeɛawo, Akɔviawo kple Hoawo la, gbɔta deka wonye. Ne ame ku le duawo dometo deka me la, wo katā tsia aɛwe dine.

**Adz.:** Die zu *Ho* gehörigen Städte sind *Banyakoe*, *Heve*, *Ahōe* und *Ahliha*. Vor alters wohnten sie in *Glime*, innerhalb der Mauer. Als sie von dort wegzogen, nahmen sie vier Dinge mit sich: einen Königsstuhl, einen Dolch und zwei Bündel. Als sie die Bündel öffneten, fanden sie in einem derselben einen (sogenannten) Wasserstein, in dem zweiten aber lauter Kehrlicht. Deswegen dienen die *Ahlihaer* dem Wasser und die *Banyakoer* dem *Homarkt*.

### 3. Die Nachbarn.

**Adyr.:** Die *Taviebeer*, *Matseer*, *Tanyigbeer* samt den *Avatimeern* kamen zuerst zu den *Hoern* und ließen sich dann zwischen den Bergen häuslich nieder. Wegen fortgesetzter Belästigungen von seiten der *Matseer* zogen die *Avatimeer* weiter landeinwärts.



**Flußübergang.**

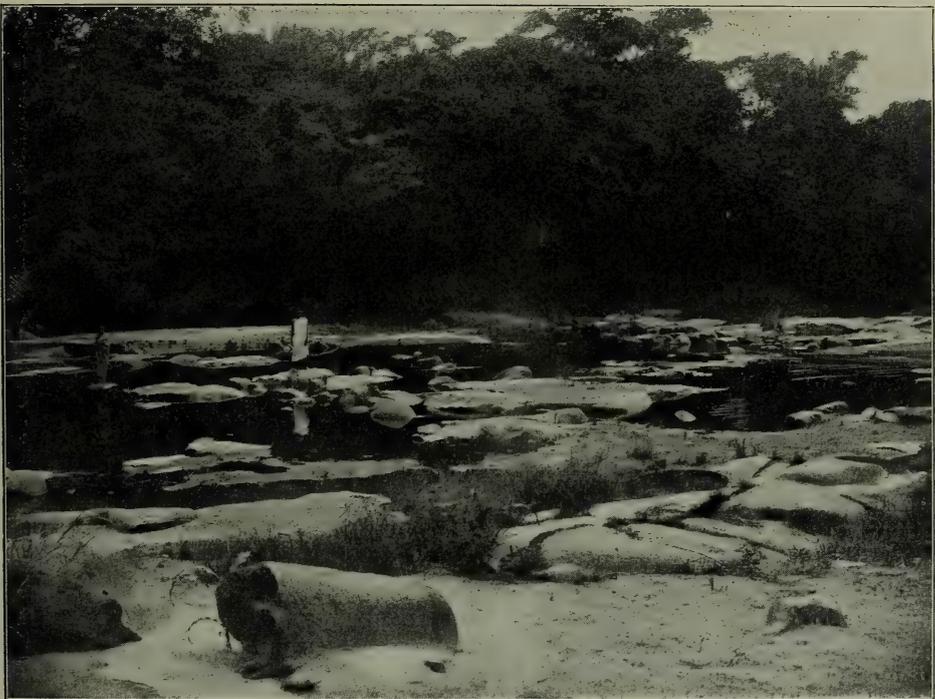
„Da, wo jemand Wasser fand, pflegte er sich niederzulassen.“

**F. Y.:** Alle Stämme, die uns umgeben, stammen von *Ho*. Einige derselben sind *Kpalime* (*Kpalime* = *Kpalimo*), *Saviebe*, *Klonu* und *Tove*. Die *Ahōer* brachten dadurch Streitigkeiten, daß sie mit Pfeil und Bogen auf sie schossen, so daß dieselben andere Plätze aufsuchten. Da, wo jemand Wasser fand, pflegte er sich niederzulassen. Die *Kpalimeer* sind ein Familienteil der *Hoer*, dessen Angehörige in den Busch zu gehen pflegten, um die Wildfallen, die sie gestellt hatten, nachzusehen. Sie fanden dabei Plätze, die ihnen gefielen, und ließen sich dort nieder. Von jener Zeit ab wurden sie *Kpalimoawo* (*mokpalilawo*) genannt, woraus *Kpalimeawo* entstand.

**Adz.:** Du, siwo nye Ho la woawo nye: Banyakoe, Heve, Ahōe kple Ahliha. Afisi wono le blema la, woyone be Glime. Esi wotso afimā gbona la, wotso nu ene de asi ve: fiazikpui, adekpui deka kple nubabla eve. Esi wotu nubablaawo kpo la, wokpo tsikpe le deka me, eya enye tsi, si nu Ahlihaawo le. Wokpo adudo son le evelia me, eya enye Hosi la.

### 3. Awelikawo.

**Adyr.:** Taviawo, Matseawo kple Tanyigbeawo hekpe de Avatimeawo nuti va to Hoawo gbo yi datso awe de towo dome. Matseawo we fuɖename ta Avatimeawo wu yi ngogbe.



**Der Monofluß bei Kpedzi.**

„An Wasserplätzen pflegten sie zu bleiben.“

**F. Y.:** Du, siwo katā wo hlā mí la, Ho wodzo tso hafi va kaka. Wo dome dewo nye: Kpalime (Kpalime = Kpalimo), Saviewe kple Klonu le Tovee gbo. Ahōeawo tso dzrewowo kple wo tete kple da nyā wo do de tewe bubuwo. Afisi amea de kpo tsi le la, eyi danɔa afimā. Afimātowo nye Hoawo we akpa deka, si yi mō, si wotre la kpali ge. Esi wode la, afimā nyo wo nu, eye wotsi anyi. Tso gemāgi dzi wode asi wo yoyo me be: Kpalimoawo (mokpalilawo), si va zu Kpalimeawo.

**Awd.:** Derjenige Stamm, der als Bruder der *Hoer* kein *Hoblut* vergießt, ist nur *Akoviebe*. Die andern Stämme sind aber auch mit den *Hoern* zusammen von ihrem Stammsitz gekommen. — Auch die *Taklaer* sind Brüder der *Hoer*; aber als die *Hoer* in Not waren und zur Zeit des Königs *Adinyrā* nach *Nyive* fliehen mußten, da halfen die *Taklaer* den Feinden der *Hoer* und schossen auf letztere. Die Feinde der *Hoer* waren *Nyive*, *Tokokoe*, *Hodzo*, *Matse*, *Tanyigbe* und *Taviebe*. Das ärgerte die *Hoer*, und sie setzten nach ihrer Rückkehr *Adinyrā*, den *Domekönig*, ab; denn sie sagten, der habe sie betrogen, daß sie getötet worden seien. An seiner Statt machten sie den Vater des *Kumi* zu ihrem König.

## II. Neuere Geschichte der *Hoer*.

### A. Die *Akwamu*-Kriege.

#### 1. Die *Hoer* unter dem Joch der *Akwamuer*.

##### a. Erpressungen der *Akwamuer*.

Die Veranlassung dazu, daß die *Ewbeer* unter die Oberhoheit der *Akwamuer* kamen, war, daß, nachdem die Augen der *G̃eer* und *Tschier* geöffnet waren, dieselben anfangen, nach Reichtümern zu trachten. Sie kamen auf ihren Handelsreisen auch zu den *Ewbeern* und erpreßten Geld von ihnen. Durch diese Erpressungen gerieten die *Ewbeer* unter die Macht der *Akwamuer* und wurden ihre Leibeigenen oder ihre Diener. Die *Ewbeer* hatten viel zu leiden; jährlich mußten sie z. B. *Akoto*, dem König von *Akwamu*, Steuern bezahlen, obgleich sie derselbe vorher sehr gebrandschatzt hatte. Schließlich hatte auch der König *Kwadzo De* von *Peki* die Grausamkeiten des *Akoto* satt, rief verbündete Heere gegen ihn und verjagte ihn.

**Kkbt.:** Als die *Ewbeer* aus *Hogbeibe* gekommen waren und ihre Heimstätten gegründet hatten, wurden sie alle dem König von *Akwamu* dienstbar. Damals sandte der König fortwährend Boten nach *Peki* und nach *Ho* mit dem Auftrage, Steuern einzutreiben und dieselben ihm nach *Akwamu* zu bringen. Es geschah einmal, daß ein *Hoer* nach *Akwamu* kam. Der *Akwamukönig* schickte ihn aber zu *Howusu*<sup>1)</sup> mit dem Auftrage, Steuern für ihn einzutreiben. Der *Howusu* war darüber sehr erzürnt und sagte: „Wo sind denn seine Leute, daß er sich erlaubt, so viel von mir zu fordern? Ich steure nicht, er soll kommen und mich festnehmen.“ Der *Akwamukönig* war darüber sehr ergrimmt und schickte ihm<sup>2)</sup> Salz und Steine, damit er es sehe und wähle. Der *Hokönig* sagte: „Wer Salz ißt, muß auch sterben“, wählte deswegen die Steine und schickte das Salz zurück. Das ärgerte den *Akwamukönig* noch mehr, und er unternahm einen Kriegszug gegen *Ho* und *Sokode*.

##### b. Kriegszug der *Akwamuer* gegen *Ho*, *Sokode* und *Akoviebe*.

**Kkbt.:** Viele Völkerschaften verbündeten sich mit *Akoto*. Dieselben sind *G̃e*, *Volo*, *Dofō*, *Amumeawo*, *Boso*, *Dzali* und *Peki* mit den dazu gehörigen Stämmen. Bevor der *Akwamukönig* von seiner Heimat aufbrach, schickte er Männer aus *Anlo* und *G̃e* nach *Agtime*. Er gab denselben Maiskörner mit dem Auftrage in die Hand, sie sollten unterwegs

<sup>1)</sup> Erbtitel des Königs von *Ho*.

<sup>2)</sup> Salz Zeichen des Friedens und Steine Zeichen des Kriegs.

**Aiwđ.** Du, si nye Hoawo novi, eye meko Hoũu de anyi o la ko enye Akoviewe; duko bubuawo hã do kple Hoawo tso hogbeve la gake. Taklaawo hã nye Hoawo novi, gake esi nya hiã wo, eye wosi yina de Nyive de Adinyrã ti la, Taklaawo kpe de Hoawo we futowo ñuti heda tu de wo me. Hoawo we futo mawo nye: Nyiveawo, Tokokoeawo, Hodoawo, Matseawo, Tanyigbeawo kple Taviawo. Nusia ve dome na Hoawo; eyata esi wotro gbo la, wode Domefia Adinyrã de anyi, elabena wogblo bena, eya ble yewo wowu. Le eya teve wotso Kumi fofo do wove fiae.

## II. Hoawo we megbemegbe-ñutinyawo.

### A. Akomuwa.

#### 1. Hoawo le Akomuawo we ñusẽ te.

##### a. Akomuawo we kasadiði.

Nusi na be, Eweawo ge de Akomuawo we ñusẽ te la enye be: Esi ñiku-wũwu tre Gẽawo kple Bhuawo gbo vava la, wode asi hotsui didi me. Le esiata wotsa asi va Weawo gbo, eye woði kasa wo. To kasadiði la me Weawo va zu Akomuawo we amewo alõ subolawo. Weawo kpe fu ñuto, ele na wo bena, woadzo nu na Akoto we sia we wõnye ele kasa ñim wo vevie hafi. Mloeba la Akoto we ñutasesẽ va glo Kwadzo De hã ale be, woyõ adom de enuti, eye wosii.

**Klɛnbɛ.** Esi Weawo dzo le Hogbeve va tso aive la, wo katã wosubõa Akomufia. Le gemãgi me la, evame enuenu be, edõa ame dona de Peki kple Ho be, woanõ nu dzõm na ye, eye wodzoa nuwo yina ne. Evame kpo be, Hovia de yi de Akomu, eye Akomufia doe do de Howusu be, nedzo nu do de ye. Ame la va gbloe na Howusu; esi wõse nya siawo la, edo domedzui, eye wõgblo bena: Afika yeve amewo le hafi wõbia nu geðe mã tso ye si me mahã? yemadzõ o, neva lé ye. Ame dõdõwo va gblo nya la ne, eye dome ve Akomufia ñuto; ale wõbla dze kple kpe do dee be, nekpo eme, ne wõatso. Howusu be, ne woðu dze hã wokuna, eye wõtso kple gagbugbo dze la do dee. Esia gave dome na Akomufia de dzi wu, eye ale wõho awã de Ho kple Sokode ñuti.

##### b. Akomuawo we awatsotso de Ho, Sokode kple Akoviawo ñu.

**Klɛnbɛ.** Duko geðewo kpe de Akoto ñuti, siwo nye: Gẽawo, Voloawo, Dofõawo, Amumeawo, Bosoawo, Dzaliawo hekpe de Pekiawo kple wo ñuti duwo ñuti. Hafi ne Akomufia natso le aive la, ede Anloawo kple Gẽawo do de Agotime, tso bliku de wo si be, ne woyi la, woanõ bliku la tsõm anõ dadam

jeden Tag ein Korn davon fallen lassen.<sup>1)</sup> An dem Tage nun, an welchem sie nur noch ein Korn besitzen, werde er auf die *Hoer* schießen, und sie sollten dann von der entgegengesetzten Seite her auf die *Akovieweer* schießen; denn es sei ihm gesagt worden, daß sich mit den *Hoern* und den *Akovieweern* nicht spaßen lasse. Wenn dieselben gegen ihn in den Krieg ziehen, so werden sie ihn vernichten.

In jener Zeit kam ein Häuptling aus *Gž*, dessen Name *Kote Kwadzo* war, durch *Ho*, um nach *Nyive* zu gehen, woselbst er seinen kranken Bruder besuchen wollte. Die Einwohner von *Akoviewe* bekamen Kunde davon und verbanden sich gegen ihn; sie sagten, wenn er wieder nach Hause wolle, so müsse er dorthin fliegen. *Kote Kwadzo* hörte von ihrem Bündnis. Deswegen rief auch er alle seine Leute, die bei ihm waren, zusammen und zog aus, um die *Akovieweer* zu bekriegen.

Als die *Akwamuer* anrückten, schossen sie auf die *Sokodeer*; diese aber konnten dem Feind nicht standhalten und zogen sich nach *Ho* zurück. Sobald die *Hoer* das Gewehrfeuer hörten, kamen sie ihnen sofort auf dem Wege zu Hilfe. Der Kampf war sehr heftig. Sie kämpften heldenmütig, so daß die Feinde bis zum Abend nicht in die Stadt eindringen konnten. Am folgenden Morgen setzten sie sehr frühe den Kampf wieder fort in der Hoffnung, die *Akovieweer* werden ihnen zu Hilfe kommen. Aber gerade an jenem Morgen wurde auch auf die *Akovieweer* geschossen; sie jagten aber die Feinde in die Flucht.

In jenem Kriege nahm auch *Läkle* seinen Sohn *Adzi Kwasi* wieder aus der Hand des *Akwamu Daku* zurück. Nun waren die *Hoer* des Kampfes müde; doch der *Pekikönig Kwadzo De* sagte: „Unter allen Umständen will ich die Städte der *Hoer* sehen. Die *Hoer* waren nur eine kleine Schar, und doch mußten ich und die *Akwamuer* 3 Tage lang mit ihnen kämpfen.“

### c. Vergeblicher Widerstand der *Hoer*.

Als die *Hoer* aus dem Lager zurückgekehrt waren, da rüsteten sie sich aufs neue zum Kampfe gegen die *Akwamuer* und den *Pekikönig Kwadzo De*. Am Bache *Akatsa*, zwischen *Lokui* und *Ho*; kam es zu einem Treffen. Aber auch die Einwohner von *Akoviewe* lagen im Kampfe mit *Kote Kwadzo*. Die *Hoer* konnten deswegen nicht den *Akovieweern* und die *Akovieweer* nicht den *Hoern* zu Hilfe kommen. Als nun der Kampf heftig geworden war, wußte sich der *Akwamukönig* nicht mehr zu helfen. Der *Pekikönig* gab ihm deswegen den Rat, er wolle die Kerntuppen (das Zentrum) kommandieren; denn nur so könne er die *Hoer* besiegen. So geschah es, und nun jagten sie die *Hoer* bis nach *Akoviewe*.

Der Königsstab, den *Akwamu Koto* den *Hoern* gegeben hatte, befand sich noch bei ihnen, als sie in den Kampf zogen. Als nun die *Hoer* im Begriffe waren, die Flucht zu ergreifen, da steckten sie diesen Königs- oder Sprecherstab auf einen Misthaufen, damit ihn die *Akwamuer* wegnehmen könnten. Gerade an diesem Platze kämpften die *Hoer* heftig, bevor sie ihre Städte verließen. Ehe sie jedoch ihre Städte dem Feinde preisgaben, spitzte jeder Mann Hölzer, steckte dieselben in die Wände seines Hauses und bestreute seine Lagerstätte ganz mit Dornen. Die *Hoer* wurden deswegen *Asoglimeawo* genannt. Die *Hoer* flohen nach *Anyama*, um von dort weiter nach *Nyive* zu gehen. Weil sie jedoch in *Anyama*

<sup>1)</sup> Der *Akwamukönig* hatte für sich die gleiche Anzahl Maiskörner und legte davon jeden Tag ein Korn auf die Seite.

ḍi ḍekadēka, gbesigbe tutūtu wòasusò ḍeka la, gbemāgbe yeada tu ḍe Ho, eye woawo hā woava da tu ḍe Akoviewe, elabena yese be, Hoawo kple Akoviawo menye jefemewo o, eye ne woawo wu awo awa kple ye la, woatsrō ye.

Le geyigi sia me la, Gēsafohenea ḍe, si wē nko enye Kote Kwadzo la hā va yi ḍe Nyive, bena yeakpo novia, si le dō lēm la ḍa. Akoviewetowo se enko, eye woawo hā wobla ḍe nitsu la niti bena, ḍeko wòadzo hafi agava yi aibe. Kote Kwadzo se nubabla la, eye eya hā wò eibe ame, siwo katā le egbo la nu wu gbona Akoviewetowo si ge.

Esi Akomuawo va la, wova da tu ḍe Sokodeawo dome. Sokodeawo mete nu nò tsitre ḍe futowo nu o, ale wosi va Ho. Esi Hoawo se tua la, woyi ḍakpe wo le mō ta. Awa la sē na wo nuto. Wowo awa la kalētōe ale be, futowo mete nu va dua me hafi zā do o. Nu ke ndi kanyā wotso gadze edzi le susum be, Akoviawo le hohō ge na yewo. Ie gemāgi me pē tu da ḍe Akoviewe hā. Ke woawo nyā futowo.

Le awa la wowo me la, Laklē hō via Adzi Kwasi le Akomu Daku si me. Azō la tudada te ḍeḍi Hotowo niti. Pekifia Kwadzo De gblo bena, ḍeko yeayi adakpo Ho dua me ḍa koko; Hotowo meso gbo o, gake nye kple Akomutowo mieda tu kpli wo nkeke etō sōn.

c. Hoawo wē tenono ḍe Akomuawo nu.

Esime Hoawo gbugbo tso asaḍa me va la, wode asi wo ḍokui dzadzra me ḍo, eye esime wodzra wo ḍokui ḍo vò keñ la woawo kple Akomuawo kple Pekitowo wē fia Kwadzo De wokpe awa la le Akatsatō me le Lokui kple Hotowo dome. Akoviewetowo kple Kote Kwadzo woawo hā wole tu la dam. Hotowo mekpō mō ahō na Akoviawo o, eye Akoviawo hā mekpō mō ahō na Hoawo o. Esi awa la sē na Akomufia, eye menya alesì wòawo o la, Pekifia ḍo adanu ne bena, yeahō adotri la, elabena to eya me ko hafi yewoakpo Hoawo nu. Evame nenemā, eye wonyā Hoawo woyi ḍato Akoviawo.

Akomu Koto wē fiatikplo, si wòtsō na Hotowo tsā la, le Hotowo si hafi wole tu la dam, eye hafi ne Hotowo nasi adzo la, wotsō nenem fiatikplo sia alō tsiamiti la tu ḍe akolikpo alō adukpo dzi, bena Akomutowo nava tsoe ayi. Teiwē sia dzi Hotowo gada tu le nutoñuto hafi wodzo. Hafi ne Hotowo nagblē woibe du la ḍi la, wo dome nitsu sia nitsu kpa atitsyowo, eye wotsōe wò ḍe woibe gliwo me keñ kple nuwo ḍe woibe mloiwewo keñkeñ hafi wodzo. Eyañuti woíwa nko ḍo na Hotowo bena, Asoglimeawo. Hotowo si yi ḍe Anyama heyina ḍe Nyive. Tsi mele Anyama ne woano o, eyañuti fia la ḍoe bena, yeayi

kein Trinkwasser bekamen, so beschloß der König, daß sie nach *Hodzo* gehen sollten. Die *Akwamuer*, die *Pekier*, die *Tokoer*, *Tanyigbeer*, *Abayameer* (*Takraer*), sowie die *Hodzoer* hatten den *Hoern* den Weg verstellt und schossen von allen Seiten auf dieselben ein. Diese und die *Hoer* kämpften dort miteinander. Sehr viele *Hoer* blieben im Kampfe und starben; einige hundert Männer sollen an jenem Tage gestorben sein.

Von jener Zeit an wurden die *Domeer* allmählich berühmt.

## 2. Die *Hoer* verbünden sich mit den *Pekiern*.

### a. Abfall des *Pekikönigs* von *Akwamu*.

**Kkbt.:** Schon in dem Kriegslager in *Ho* waren zwischen dem *Peki*-könig und dem *Akwamukönig* Streitigkeiten ausgebrochen; der *Pekikönig* verließ ihn und ging nach Hause. Mit dem *Pekikönig* verließen auch andere Völkerschaften das Heer. Der Streit war folgender: Der Sohn des *Pekikönigs* war im Kriege krank geworden und ging deswegen nach Haus. Der *Akwamukönig* *Akoto* nahm daraufhin zwölf schöne Maiskolben und sandte dieselben dem König *Kwadzo De*. Er ließ ihm sagen, wenn er nicht wieder in den Krieg zurückkehre, dann müsse er so viel mal 100 *hotu* Strafe bezahlen, als einzelne Maiskörner an diesen Kolben seien. Infolge dieser Botschaft verband sich *Kwadzo De* mit allen *Ewëern* und machte sie zu seinen Bundesgenossen gegen den *Akwamukönig* *Akoto*.

### b. Der *Hokönig* ergibt sich den *Pekiern*.

**Kkbt.:** Mit der Bundesgenossenschaft verhält es sich so: Als der *Akwamukönig* noch in *Ho* war, schickte der *Pekikönig* Botschaft zu *Wusu*, dem König von *Ho*, und ließ ihm sagen, er sei von dem *Akwamukönig* abgefallen und werde es künftig mit ihm halten, er solle zu ihm kommen, um sich gegen den *Akwamukönig* mit ihm zu verbinden. Der *Hokönig* aber schickte den Boten wieder zurück und es kam infolge dessen zu einer ernsten Gerichtsverhandlung. Daraufhin erklärte der *Hokönig*, daß er damit einverstanden sei, wenn der *Pekikönig* von den *Akwamuern* abfalle. Nur unter der Bedingung werde er sein Bundesgenosse. Nach diesem wandte sich der *Pekikönig* *Kwadzo De* von den *Hoern* ab und schlug sein Lager in *Matse* auf. Nun schickte der *Hokönig* Botschaft dorthin und ergab sich dem *Pekikönig*. Hierauf verbanden sich der König von *Ho* und der König von *Peki* gegen *Akoto*.

Als der *Akwamukönig* auf seinem Rückweg nach *Bame* gekommen war, verfolgten ihn die *Hoer* bis nach *Awudome*, und als sie (die *Akwamuer*) den *Peki*berg hinaufstiegen, wurden sie von den *Hoern* beschossen und viele (*Akwamuer*) fielen. Von damals an kamen sie nicht wieder nach *Ho*. Der König von *Peki* hatte etwa 116 Städte als Verbündete gegen die *Akwamuer* gerufen und sie setzten *Peki* als ihr Haupt ein. Auf diese Weise bekamen die *Pekier* die Oberherrschaft.

### c. Flucht des *Akwamukönigs* nach *Waya*; Gewinnung neuer Verbündeter (1828).

Dem *Akwamukönig* *Akoto* wurde berichtet, daß *Kwadzo De* alle *Ewëer*, sowie den *Howusu* gegen ihn zu Hilfe gerufen habe, er solle nur schnell nach *Akwamu* fliehen. Da sagte *Akwamu Akoto*: „Was ist denn zwischen

Hodzo. Le mo dzi la Akomutowo, Pekitowo, Tokoetowo, Tanyigbetowo, Abayame (Takratowo) kple Hodzotowo va tso mo na Hoawo, eye woda tu de wo dome nyamanyama; afimā woawo kple Hotowo da tu le nutonuto. Hotogedewo ku alō wotsi awa nuto, eye ame alafaa de ku gbemāgbe.

Tso geyigi sia dzi Domeawo de asi nkoḥoḥo me wewewe.

## 2. Hoawo du dzo kple Pekiawo.

### a. Akomufia kple Pekifia dome klā.

**Kknbt.:** Le Hosada me dzre dzo de Pekifia kple Akomufia dome, eye Pekifia dzo le egbo yi awe. Esi Pekifia dzo la, dukobubu gedewo ha dzo. Dzre la enye bena, Pekifia we vi le do lem le awa la me, eye wodzi yi de awe. Akomu Koto tso bli wawā 12 do de Kwadzo De bena, ne megale awa la me va ge o la, ekemā ne wadklē bli wawā la, bliku deka hotu alafa, ne wadahe na ye. Nya sia nuti Kwadzo De wo deka kple Weawo katā, eye woyo adom de Akomu Koto nuti.

### b. Hofia na ta Pekiawo.

**Kknbt.:** Adomyoyo la enye: Esi Akomufia gale Ho ko la, Pekifia do ame de Wusu be, yetro le Akomutowo yome azo de e ti, eyata neva, ne yewoawo deka de enuti. Hofia gbugbo ame la do da, ale be nya la va zu wonu ga nuto. Ke Hofia va lo emegbe la be, ne etro le Bluawo yome kenken la, ekemā yelo dekawowo la dzi. Esia megbe la Kwadzo De gbugbo le Hotowo yome va bobo no Matse, eye wobo asada de afimā. Hotowo we fia do ame do de egbo, eye wona tae. Azo la Hofia kple Pekifia wowo deka.

Le esime Akomufia tro yina awe do Bame la, Hoawo ti eyome yidawo de Awudomeawo dzi ale be, esime wole Pekito la liam la, woda tu de wo me tso wo nuto. Tso esia dzi womegava Ho kpo o. Le awa la we keke megbe la, Pekifia yo adom kple duwo katā, ano 116, eye wotso Peki wo ta. To ale mo dzi Peki zu tsitsi.

### c. Akomufia si yi Waya; awatsotsodukowo (1828).

Wofi tofi na Akomu Koto bena, Kwadzo De yo adom Weawo katā kple Howusu ha de enuti; deko woadzo ayi de Akomu. Akomu Koto gblo bena:

mir und *Kwadzo De*, daß er Verbündete gegen mich zu Hilfe gerufen hat?“ Hierauf verließ *Akoto Ho*, ging hin und verband sich mit *Kote Kwadzo* in *Nyive* und kehrte nach *Bame* zurück. In *Bame* war er gänzlich verlassen, und als er sah, daß ihm niemand zu Hilfe kam, floh er nach *Anlo*. Er kam am *Adakluberg* vorüber nach *Waya* und ging weiter nach *Toda*. In *Toda* ließ er sich nieder und sagte, er gehe jetzt nicht mehr nach *Anlo*. Er bleibe in *Toda*, dann mögen *Kwadzo De* und der *Howusu* kommen und ihn töten.

Die Kriegsgefangenen, die der König *Akoto* von den *Hoern* gemacht hatte, schenkte<sup>1)</sup> er den *Anloern*, den *Masiern*, den *Meiweern* und den *Agaveern*. Hierauf kehrte er aus *Toda* zurück und schlug sein Lager in *Waya* auf, woselbst er auf seine Bundesgenossen, die *Anloer*, wartete. Als die *Anloer* nach *Waya* kamen, grüßten sie das Heer des *Akoto* freundlich. Ein *Anlojüngling* sagte, er habe den *Akoto* bisher nicht gekannt; heute erst lerne auch er ihn kennen. Sie alle nahmen ihre Flinten auf die Schulter und umzogen singend das Lager; so dankten sie dem Heer des *Akoto*. Derselbe Jüngling, der gesagt hatte, er habe den *Akoto* bisher nicht gekannt, nahm seine Flinte in die Hand, kniete damit nieder und tat, als ob er sie abschießen wollte. In dieser Stellung starb er plötzlich; das Heer der *Anloer* aber wußte nicht, daß er gestorben war. Hernach kamen sie und sahen, daß er auf den Knien gestorben war. Die *Anloer* waren darüber sehr erzürnt, nahmen schleunigst ihren Toten, verließen *Waya* und gingen nach Hause. *Akoto* fing zu jammern an: ob denn das große Heer, das er bekommen, ihn wieder ganz verlassen habe? Er bemühte sich nun, sie wieder zurückzurufen, und die *Anloer* kamen zum zweiten Mal. Die Verbündeten *Akoto's* kamen alle vollzählig wieder zurück, um sich ihm in *Waya* anzuschließen. Auch die *Adakluer* kamen ihm zu Hilfe. Damit der *Howusu* nichts davon hören sollte, traten sie ihren Kriegszug in der Nacht an. Am *Adaklberge* vorbei marschierten sie in dem pfadlosen Busch und umgingen den eigentlichen *Howeg*. In *Tanyigbe*, bis wohin sie ganz durch den ungebahnten Busch gegangen waren, schickte er Botschaft nach *Tokokoe*, *Hodzo* und *Agotime*, daß sie ihm helfen sollten. Sie kamen ihm auch zu Hilfe, marschierten alle nach *Matse*, ließen sich in *Matse Begbe* nieder und brachen von dort nach *Taviewe* auf. Von hier aus kamen sie nach *Ziavi*. Der *Howusu* bekam Kunde davon und rüstete sich gegen sie. Als er hörte, daß sie in *Ziavi* eingerückt seien, beeilte er sich, ihnen den Weg abzuschneiden. Auf dem Wege sangen die *Hoer* Kriegslieder, worin sie sagten: „Wir sind verrückt; der Zauber, den wir gebunden, hat uns verrückt gemacht.“ Als der *Akwamukönig Akoto* den Gesang hörte, da sagte er zu seinen Brüdern: „Ich höre einen Gesang, und es ist mir, als ob es ein Gesang der *Hoer* sei; mir ist angst; sollten wohl diese Hexen herankommen und uns den Weg abschneiden?“ Als *Akoto* aber noch nicht aufgehört hatte zu reden, da schossen auch schon die *Hoer* auf sie. *Akoto* sagte: „Das ist es, wovon ich sprach.“ Dort kam es zwischen den *Hoern* und den *Akwamuern* zu einem scharfen Treffen, aus dem *Akoto* nach *Saviewe* floh. Er verließ aber *Saviewe*, kam nach *Anfoevi* und von dort nach *Hlefi*.

#### d. Das Treffen bei *Hlefi*.

In *Hlefi* kam es zwischen ihm und *Kwadzo De* zu einem Treffen. Die *Eibeer* hatten sich vor der Schlacht in drei Kriegshaufen geteilt und

<sup>1)</sup> Um sie als Bundesgenossen zu werben.

„Nya ka le m̄ia kple Kwadzo De dome w̄ayo adom de n̄utinye mah̄a?“ Akoto dzo le Ho gbedzi, eye w̄oyi dawo deka kple Kote Kwadzo le Nyive, eye w̄ogatro va Bame. Esime w̄ole Bame la, mekp̄o amea deke w̄dakpe de en̄uti o, eye w̄osi yina An̄lo. Eva to Adakluto la n̄uti va Waya, eye w̄ova Toda. Ebobo no Toda, eye w̄obena, yemegale An̄lo yi ge o, yeano afisia, ne Kwadzo De kple Howusu nava tso wu dzro.

Hoto, siwo Akoto lé le awa me la, amesiawo w̄otso le awa tso An̄loawo, Mafiawo, Meweawo kple Agaveawo, eye esime w̄okpo bena, yetso awa la, egagbugbo tso Toda va bobo no Waya, do asada di hele An̄loawo lalam vasede esime wova. Esime An̄lotowo va Waya la, wode asi gbedodo me na Akoto íe awak̄o la, eye An̄lodekakpui de gblo bena, yemenya Akoto o, egbe ko ye h̄a yèanyè. Wo kat̄a wots̄o woíe tu la de abo dzi hele asada dim le amewo dome, hele akpe dam na awak̄o la. Dekakpui, si kekeake gblo bena, yemenya Akoto o la, tso eíe tu de asi, eye w̄odze klo wo abe de w̄ole tu la da ge ene; klodzedze la me ko w̄ole ku s̄a, gake An̄lowak̄o la menyae bena, eku o; emegbe hafi wova kpo bena, le klodzedzea me w̄oku le. An̄lotowo bi dzi n̄uto; kpakplākpla wots̄o woíe ame kuku la tso Waya, eye woyina aw̄e. Akoto de asi nuhaha me bena, awak̄o ḡa, si yekpo la gadzo le ye gbo keñkeñ mah̄a? Eye w̄ogade asi wo yoyo me; An̄lotowo gava zi evelia. Akoto íe awa, si w̄ogats̄o keñ wo kat̄a wo va zi deka kpe de en̄uti le Waya. Adaklutowo h̄a kpe de en̄uti. Woho awa la le z̄a me, bena Howusu naganyè o. Woto Adaklu, dze gbe to mo bubu, gbl̄e Hom̄o di, wozo gbedzi gbedzi w̄u va to Tanyigbe, afisia Akoto gad̄o amewo do de Tokokoetowo, Hodzotowo kple Agotimetowo, eye woawo h̄a wova kpe de wo n̄uti, eye wo kat̄a wozo va do Matse. Wobobo no Matse-Begbe; azo la wogaho le afisia va Tavieíe. Tso afisia wova Ziavi. Howusu le wo n̄ko sem, eye w̄ole edokui dzram do, esi w̄ose bena, wova Ziavi la, ewo kaba, eye w̄oyi datso wo. Le mo dzi la, Hoawo le adabatramha dzim le gbogblom bena: „Zu adawa, dzo sia m̄iesa la, zu adawa de m̄ia dzi.“ Akomu Koto se hadzidzi la, eye w̄ogblo na awak̄o la bena: „Mese hadzidzia de w̄owo nam abe Hotowo íe hadzidzi ene, dzika tso w̄onye, bayifoto siawo de wo gbona mo tso ge na mí mah̄a?“ Akoto mekp̄o de nu le eme o, Hotowo da tu de wo me. Akoto gblo bena, esia gblom mele enye esi. Woa kple Hoawo woda tu le afim̄a n̄uton̄uto, eye Akoto si yi de Savieíe. Wots̄o le Savieíe va An̄foewa, eye wogava Hlefi.

#### d. Awakpekpe le Hlefi.

Le teíe sia woa kple Kwadzo De wokpe le. Hafi ne woawa kpe awa la ade asi tu dada me la, Weawo kat̄a dze awa de et̄o me tso n̄di me vasede ge

blieben in dieser Kriegsordnung vom Morgen bis zum Sonnenuntergang. Als sie in dieser Kriegsordnung dastanden, beobachtete *Dzokoto*, ein Häuptling der *Anloer*, die *Ewèkrieger* genau, fürchtete sich und sprach: „O, seht doch die *Ewèer*! wir können nicht mit ihnen kämpfen; sie sind uns überlegen!“ *Gbadago*, ein anderer Häuptling der *Anloer*, aber antwortete dem *Dzokoto*: „Wir wollen es mit den *Ewèern* versuchen; nichts darf unversucht bleiben. Unter allen Umständen muß man es auf eine Probe ankommen lassen!“ Die Nacht brach herein, und der Morgen kam; da wurde der Kampf eröffnet. Vom Morgen bis zum Abend wurde heftig geschossen. Die *Anloer* machten sehr viele *Pekier* zu Kriegsgefangenen. Viele von ihnen fielen auch im Kampfe; denn sie waren in der Front gewesen. Selbst der König *Kwadzo De* wurde in dieser Schlacht verwundet. Das Schießen ermüdete sowohl die *Akwamuer*, als auch die *Ewèer*. Als nun die Nacht vorüber war, da erst kam es zu einem schweren Kampfe. Man schoß und schoß. Die *Anloer* aber, welche im Kampfe Kriegsgefangene gemacht hatten, zogen sich mit denselben zurück und gingen nach Hause.

Der *Pekikönig Kwadzo De* gab Befehl: „Fanget mir den *Akwamu Akoto* ein!“ *Akwamu Akoto* aber befahl: „Fanget mir den *Kwadzo De* ein!“ Der Kampf war so heftig, daß man keinen Fuß mehr rühren konnte, ohne einen Schwertstreich zu bekommen.

#### e. Flucht des *Akwamukönigs* in seine Heimat.

Die *Tonuer* flohen während des Kampfes nach Hause. Sehr viele *Anloer* wurden im Kampfe verwundet. Sie trugen ihre Verwundeten aus dem Kampfe und wurden dabei müde. So kam es, daß auch die *Anloer* aus dem Kriege flohen.

Am Abend jenes Tages beschimpften die *Aɔakuer* den *Akoto* in einem Gesang, worin sie sagten: „Der Raubvogel setzte sich auf einen Wubaum, als ob er ihn umwerfen wollte; aber der Wubaum fiel nicht. Die Wanderameise fragt das Huhn, ob die Nacht wohl bald anbreche? die finstere Nacht wird wohl stille anbrechen?“<sup>1)</sup> Als nun die *Aɔakuer* im Laufe der Nacht bemerkten, daß das ganze Lager schlief, da weckte einer den andern, und alle verließen das Lager und flohen. Der *Akwamukönig Akoto* war allein übrig geblieben. Da fing er an zu klagen: „*Kwadzo De* kommt, um mich mit eigener Hand zu greifen!“ *Akoto* schickte hierauf Botschaft nach Haus und ließ sagen, man solle ihm zu Hilfe kommen. Er selbst floh bei Nacht nach *Anum* und von dort nach Hause.

#### f. Grund des Falles der *Akwamuer*.

##### α. Die Weissagung der *Akwamupriester*.

Meine Mutter hat mir folgendes erzählt<sup>2)</sup>: „Als der König *Akoto* im Begriff war, das *Ewèland* mit Krieg zu überziehen, da rief er alle *Trōpriester* der Stadt zu sich, ihm zu weissagen, ob er aus dem Krieg, den er zu machen im Begriffe sei, wieder in die Heimat zurückkehren werde oder nicht. Die Priester antworteten ihm, daß der *Ewèkrieg*, in den er ziehen wolle, günstig für ihn auslaufen werde. Er werde Kriegs-

<sup>1)</sup> Bei Tag frißt das Huhn die Wanderameise, bei Nacht aber frißt die Wanderameise das Huhn.

<sup>2)</sup> Diese Mutter war als kleines Mädchen in *Akwamu* und Augenzeuge dieser Vorgänge gewesen.

íwè toḡoḡo me. Esime W̄eawo le àw̄adzedze dzi la, Àn̄l̄oawo íwè asafohene ðeka, si n̄k̄o enye Dzokoto la va kp̄o W̄eawo íwè àw̄adzedze la ta dũ, ev̄o, eye w̄oḡb̄l̄o bena: „O mikp̄o W̄e ða; míate ñu ada tu kpakple wo o, wosogb̄o akpa“. Àn̄l̄osafohene ðeka, si n̄k̄o enye Gbadago la ðo ñu na Dzokoto bena: „Miate W̄e akp̄o, naneke meyina matekp̄o o; ðeko woatee akp̄o hafi woayi“. Z̄a do, eye ñu ke, azo tu la de asi dada me. Woda tu la ñuto tso ñd̄i vasede f̄i me. Àn̄l̄otowo lé Pekitowo ñutoñuto, elabena woawo nye amesiwo le avudzedze la dzi, eye wotsr̄o wo h̄a geḡe ñuto. Le tudada sia me la Kwadzo De ñuto h̄a ho abi, anukware tudada ti Akomuawo, eye w̄oti W̄eawo h̄a nenem̄a. Z̄a do ñu ke, fifi wole tu ḡa ñuto da ge enye si. Woda kak̄aka, eye Àn̄l̄oto, siwo ke lé amewo le tudada nu la, woawo le dzodrom yina àw̄e kpakple ame léleawo.

Kwadzo De gb̄l̄o bena: „M̄il̄ Akomu Koto nam.“ „Akomu Koto h̄a be: „M̄il̄ Kwadzo De nam.“ Àw̄a la ses̄e ñuto, etro zu af̄madem̄ade zu yito.

e. Akoto íwè sisi yi àw̄e.

Toñuawo si le tu la nu yi àw̄e. Àn̄l̄oawo h̄a ho abi geḡe ñuto le àw̄awowo la me; wots̄o wonoewo kak̄aka, ðeḡi te wo ñu, esia na Àn̄l̄oawo h̄a si le àw̄a la nu.

Fīesi la Aḡakluawo va le ha dzim na Akoto hele edzum le hadzidzi la me le gb̄ogb̄lom bena: „He w̄onu dze ðe w̄u dzi sigbe ðe w̄damu nene, gake w̄u la memuna o. Z̄ānuw̄e bia koklo bena, z̄ā la ava do dz̄ā; z̄ā yib̄o la ava do dz̄ā.“ Z̄āme, esi Aḡakluawo kp̄o bena, amewo kat̄a do al̄o le asada la me la, woḡo asi wonoewo dzi keñ, eye wosi dzo le z̄ā me keñkeñ. Esuso Akoto, eye w̄ode asi nuhaḡa me bena, Kwadzo De gb̄ona ye lé ge kple asi. Akoto do ame do ðe àw̄e bena, woawa kpe ye. Eya h̄a si le z̄ā me va Anum, eye w̄oyi àw̄e.

f. Nusi ta Akomuawo meḡu dzi o.

α. Tr̄osiwo íwè nukaka na Akoto.

Danye gb̄l̄o nam bena: „Esime Akoto le tsotso ge awa W̄eme awa wo àw̄a la, eyo Akomudua me tr̄osiwo kat̄a va egb̄o bena, woaka nu na ye; àw̄a, si yim yele la, yeate ñu agagbugb̄o awa àw̄e l̄o, al̄o yemate ñui o mah̄a? Tr̄osiawo do ñu ne bena: W̄emewa, si yim w̄ole la, anyo ne, alé ame, atso

gefangene machen, werde Kleider und Kaurisäcke aus den Häusern rauben und viel Beute machen; trotzdem aber müsse er fliegen, wenn er wieder in seine Heimatstadt zurückkehren wolle. *Akoto* entgegnete den Priestern: „Krieg werde ich machen, Kriegsgefangene bekommen, die Häuser ausrauben und große Beute nach Hause bringen; aber was in aller Welt sollte mir dann den Rückweg versperren können?“ Als er nun den Krieg mit den *Ewëern* gemacht hatte, da wurde ihm auch tatsächlich der Rückweg versperrt. *Kwadzo De* rief Bundesgenossen gegen ihn zu Hilfe. Seine Kriegsgefangenen gingen ihm verloren, und von dem Raub aus den Häusern und von seiner sonstigen Beute brachte er nichts nach Hause.“

Nach der Rückkehr *Akotos* beschlossen alle *Tröpriester*, daß sie zusammenkommen wollten, den König zu sehen. *Akoto* mit all seinen Ältesten versammelte sich auf der Straße und wartete dort, bis die Priester ankamen. Meine Mutter hat mir die Namen einiger *trōwo* genannt. Dieselben sind: *Fofe*, *Afram*, *Atsam*, *Mantibi*, *Manti*, *Bunyōmi* und *Bunyōmi Kwadzo*. Die Priester dieser *trōwo*,<sup>1)</sup> etwa 50 an der Zahl, taten alle dasselbe: sie stellten ihre *trōwo* auf den Kopf kleiner Mädchen, banden jedem derselben ein Kleid um den Oberkörper, um die Hüften schmale Lendentücher und schmückten sie so aufs schönste. Jedes derselben trug eine Kalabasse, gefüllt mit *Trögegenständen*, auf dem Kopfe. Außerdem gaben sie jedem ein hölzernes Messer in die Hand. Nun gerieten alle der Reihe nach in Verzückung.<sup>2)</sup> Sobald die Mädchen in diesem Zustande vor den König *Akoto* treten, sollten sie plötzlich einen Schritt zurückweichen und dann mit der Spitze ihrer hölzernen Messer die Nase des *Akoto* berühren.<sup>3)</sup> Dabei sprachen sie: „Das ist es, was wir dir früher schon gesagt haben.“ Diese Worte riefen sie alle den ganzen Tag. Sechs Tage lang blieben die Priester bei *Akoto* und gingen dann wieder nach Hause.

### β. Das Schwert der *Hoer*.

Als die *Ewëer* alle noch dem König von *Akwamu* dienstpflichtig waren, wurden die *Hoer* überall an die Spitze des Heeres gestellt; denn sie waren es, welche die Mauer zerbrachen, damit die übrigen Völker auch herausgehen konnten. Wenn sie gegen irgend einen Stamm in den Krieg zogen, so hielten die *Hoer* jenes Schwert in die Höhe, mit dem sie die Mauer in *Amedzōve* durchbohrt hatten, und verfluchten die Stadt, gegen die sie in den Krieg zogen. Der Krieg verlief dann nie ungünstig für sie. Als nun *Akwamu* und *Ho* Feinde geworden waren, verfluchten sie *Akwamu* auf gleiche Weise, und von dem an sank auch die Macht der *Akwamuer*.

Sobald die *Hoer* Kunde bekamen, daß irgend ein Stamm sie bekriegen wolle, griff der König von *Banyakoe* nach dem Schwert aus *Hogbewë*<sup>4)</sup>, hielt dasselbe gegen Osten und verfluchte den betreffenden Stamm, indem er sagte: „Wenn nicht in Wahrheit wir es sind, welche die Mauern zerbrochen haben, daß alle Völker herausgehen konnten“ — (so geschehe uns dies und das!). Zogen die Feinde nach dem Kriege wieder nach Hause, so hatten dieselben sicherlich noch irgend ein Unglück.

1) *trōwo*, Fetische, Erdengötter.

2) Rasche Bewegung von Kopf und Gliedern ist das Zeichen, daß der *trō* über jemand gekommen.

3) Zeichen des größten Spottes.

4) Stammsitz.

kevi le h̄o me; aḍe aboyo nu geḍewo, gake la, ḍeko wòḍḍo hafi agava Akomudu la me. Akoto h̄a ḍo enu na tr̄osiawo bena: „Mawo awa, alé ame, aḥo homenuwo, aḍe aboyo; ekemā ḍee nuka ḡo ate nu aḥe mo nam mahā?“ Azo esime wòva Weme va wo awa la, mo he ḍee. Kwadzo De yo aḍom ḍe enuti, ame léle, siwo ke wòlé le awa me la ewo le esi; keviawo, homenuhawo kple aboyonuawo katā vo le esi hafi wòva awa.

Esime wòva awa la, tr̄onua, siwo katā le Akomudua me bla nu bena, yewoava akpoe ḍa. Akoto kpakple ewe ame tsitsiwo katā woḍwo úu ḍe ablo me le tr̄osiawo lalam. Nonye yo tr̄oa ḍewo n̄ko nam, woawo nye: Fofie, Afram, Atsam, Mantibi, Manti, Bunyomi kple Bunyomikwadzo. Nenem tr̄osiawo katā wowo nuwowo ḍeka. Wo katā an̄o ame 50. Wots̄o woḍe tr̄owo ḍo ta na nȳnuvi suesuewo, eye wots̄o avo bla nȳnuvi sueawo úe dzime, eye wodo godui leléle na wo, eye wòwò leke na wo. Emegbe wots̄o tre kple tr̄onuawo ḍo ta na wo, eye wots̄o atihewo de asi na wo ḍekaḍeka, eye nȳnuvi sue siawo le tr̄o wòm ḍekaḍeka, ne wova ḍo Akoto gb̄o la, ekemā nȳnuvi, si le tr̄o wòm la tena ḍe megbe r — — — tsoa atih̄e, si le esi la tua Akoto úe n̄oti dzi, eye wògbl̄ona bena: „Esi míele gb̄ogbl̄om na wò ts̄a enye esi.“ Nenem nya sia ko wo katā wogbl̄o tso n̄di vaseḍe z̄a do ken̄. Wobobo no Akoto gb̄o n̄ikeke aḍe, eye wogadzo yi woḍe n̄w̄ewo.

β. Alesi Hoawo susuna le gligb̄ayi la úe n̄us̄e n̄uti.

**F. Y.:** Esime W̄eawo katā subo Akomufia la, Hoawo noa n̄go ne yia afisiafi, elabena woawo gb̄a gli la hafi duawo do go. Ne woho awa ḍe dua ḍe n̄uti la, ekemā Hoawo doa gligb̄ayi la ḍe dzi, eye woḍwo fi dea du mā hafi wotsona le awa. Ne wowo nenemā la, awa megloa wo gbeḍe o. Esi Akomuawo kple Hoawo dome gbl̄e la, Hoawo wo fi de wo le mo mā ke dzi, eye tso ekemā dzi la Akomu úe n̄us̄e yi to god̄o.

Ne Hoawo se bena, dua ḍe ho awa ḍe wo n̄uti gb̄ona la, ekemā Banyakofia tso yi mā, si wots̄o tso Hogbewe la dona ḍe ḡedzeúe, eye wòḍwo fi dea du la gbl̄ona be: „Ne menye míawo gb̄a gli la hafi dukwo katā do go o fi! Eyata aḍi du, si gb̄ona míá si ge la n̄uti.“ Ne du la va wo awa vav̄a tr̄o yi awa la, nya v̄o ḍe dzona ḍe edzi kokoko.

γ. Das Zauberkleid der *Hoer*.

Wie alle andern *Ebveer*, so machen auch die *Hoer Busu*<sup>1)</sup>, ehe sie in den Krieg ziehen. Bevor sie aufbrechen, um in den Krieg zu ziehen, muß ein hierzu bestimmter Mann sich ein schönes Kleid um die Lenden binden. Man sagt, daß jenes große Lendenkleid ein starker Zauber sei, der den Heldengeist in die Krieger lege. Der hierzu bestimmte Mann wird immer aus der Stadt *Dome* genommen; die *Heveer* dagegen sind es, die an der Spitze des Heeres marschieren müssen.



König von Ho mit Feldhauptmann im Kriegsschmuck.

**Kkbt.:** Die *Hoer* sind ein mutiger Volksstamm und die besten Krieger unter den *Ebveern*; sie werden deswegen auch von ihnen allen gefürchtet und geachtet. Wenn in einer Stadt sich irgend etwas ereignet, so sind es die *Hoer*, durch welche die Sache erschwert oder erleichtert wird.

<sup>1)</sup> Religiöse Zeremonien zur Vertreibung des Unheils.

γ. Hoawo ẏe dzovo gā la.

Abe Wēduwo katā ene la, Hoawo hā yia busu hafi yia aẏa. Ne wole tsotso ge la, ame tiatia deka tsoa adzawusi (avo gā) doa goe. Godotse gā mā la wobe, dzo sesē wònye, si dea kalēgbogbo aẏawolawo me. Godoe sia dolawo tsoa Dome godō; gake gbota, si noa n̄go enye Heve.



Kriegstrommel mit Feindesschädeln.

**Kknbt.:** Hoawo nye duko sē nkumea de kple aẏawola gāto le Wēawo dome, eyata wo katā v̄a wo, eye wobua wo. Ne nyaa de dzo le dua de me la, woawoe naa w̄desēna alō bobona.

B. Der *Asante*-Krieg.1. Die *Hoer* auf der Flucht.a. Besetzung der Missionsstation *Ho* durch die *Asanteer*.

Im *Asantekrieg* kamen die Feinde zuerst auf den Hügel, d. h. auf die Missionsstation *Ho*. Eine Frau, namens *Nœdzoba*, war auf dem Hügel. Die Feinde überraschten sie vom *Adakluweg* her. Da fing die Frau laut zu schreien an und sagte: „*Hoer*, der Krieg hat uns überrascht!“ Sofort ließ der König *Kofi* die *Hoer* auf dem Wege Posten stehen.<sup>1)</sup> Als die *Asanteer* aber nicht anrückten, gingen die *Hoer* wieder nach Hause. Ihre Pulvergürtel hatten sie abgeschnallt; einige hatten ihre Speisen auf dem Feuer, andere stießen *Fufu*, und die dritten waren beim Essen; *Nœdzoba* aber war immer noch auf dem Hügel. Plötzlich schrie sie wieder laut:

Alte Missionsstation *Ho*.*Hoer*, Der Krieg hat uns überrascht!

„Die *Asanteer* sind gekommen; sie sind auf dem Hügel und marschieren auf die Stadt zu!“ Sofort stand der *Hokönig* auf und sagte: „Kinder, auf, sie sind da!“

b. Das erste Treffen in *Ho*.

Wir alle und die vor den *Asanteern* zu uns geflohenen Männer standen sofort auf, gingen den *Asanteern* entgegen und fingen an zu schießen, etwa von nachmittags 4 Uhr ab bis zum Abend. Dann überließen wir ihnen den Krieg und zogen uns im Laufe der Nacht zurück nach *Takra*.

<sup>1)</sup> Die Krieger müssen sich am Weg im Busch verstecken.

## B. Asantewa.

## 1. Hoawo wē sisiwewo.

a. Asanteawo le Kpodzi.<sup>1)</sup>

*Esime Asantewa va Ho la, eke de Kpodzi gbā. Nyōnua de, si wē niko enye Nōdzoba la, eya nye amesi le Kpoa dzi. Awa la to Adaklumō dzi va lili wo, eye nyōnu la de asi glidodo me sesiē le gbogblom bena: Hoawo awa fiti mi lō! Enumāke fia Kofi na Hotowo yidadzō wo wū, gake Asantetowo mete nu va o, eye Hotowo gagbugbo va aweme. Wode woŋe agbadzawo di; amea dewo do nuḍuḍu dzo dzi, eye amea dewo le fufu tom, eye amea dewo le nu dum. Nōdzoba ya gale Kpo la dzi ko. Kasiā ewe gli gaḍi sesiē bena,*



Alte Missionsstation Ho.

„Hoer, der Krieg hat uns überrascht!“

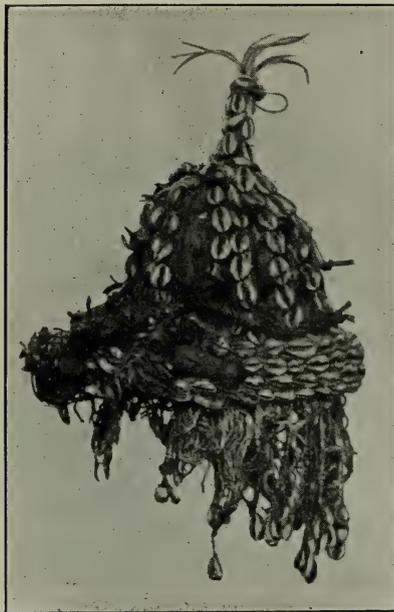
*Asantetowo va lō, wole Kpo la dzi, eye wogbona aŋe la me. Enumāke Howusu tsi tre gblo bena: Deviwo mitso, wodo vō kenken!*

## b. Awakpekpe le Ho.

*Du, siwo katā si awa va mia gbō la kpakple miawo nuto mietsi tre, eye mi kpakple Asantetowo miēkpe awa de asi tudada me anō ga ene me tututu vasede ga ade me le fiē me. Miede asi le awa la nuti na wo, eye miedzo le zā kemā me hesi yi de Takra.*

<sup>1)</sup> Die Missionsstation Ho wird von den Eingeborenen „Kpodzi“, „auf dem Hügel“ genannt.

Die *Asanteer* nahmen ganz *Ho* ein und ließen sich darin nieder. Der König *Kofi* schickte Botschaft nach *Hodzo*, *Agotime* und *Yitoe*. Als wir zwölf Tage in *Takra* gewesen waren, sagte der König *Kofi* zu dem Kriegsheer: „Ich will sofort wieder hingehen, um das wilde Tier zu sehen, das auf meinen Mauern<sup>1)</sup> ist.“ Im Laufe des Mittags brachen wir dorthin auf. Langsam marschierten wir, bis wir das Dorf *Ahliha* zwischen *Kpenge* und *Dome* erreicht hatten, woselbst wir übernachteten; denn die Nacht war hereingebrochen. Am folgenden Tag — es war der 15. Morgen — stellten sich die *Hoer* in Schlachtordnung auf. Sie verteilten sich folgendermaßen: hundert Mann mußten den Weg nach *Taviewe* besetzen. Eine andere Abteilung ging auf den *Adakluweg*, um die *Asanteer* an der Flucht gegen Süden zu verhindern. Die *Asanteer* hatten keine Ahnung, daß der König *Kofi* gegen sie im Anzug begriffen sei. Sie ließen sich deswegen in den

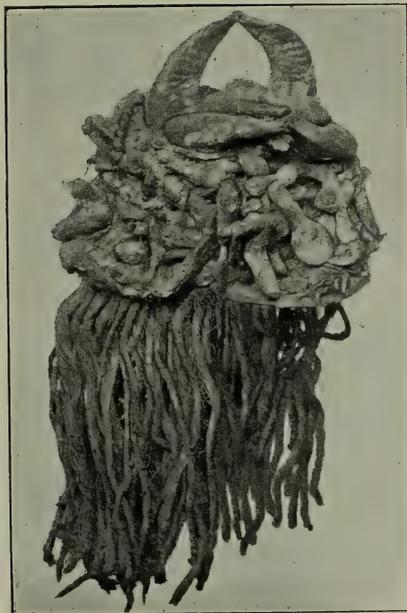


Kriegsperücke.

*Hostädten* ganz sorglos nieder. Dort trommelten sie fortwährend; einige derselben kamen sogar an den *Tosinu*, um Palmwein zu machen. Die *Hoer* ergriffen diese Männer, die am Palmwein waren, und nur einer derselben entkam und ging zurück in die *Hostädte*. Dieser brachte den *Asanteern* Botschaft, daß die *Hoer* anrückten. Die *Asanteer* machten sich sofort kampfbereit und begegneten uns auf dem *Agbesiaweg*. Von morgens früh bis zum Abend wurde geschossen. Die *Hoer* fingen einige *Asanteer* und töteten viele andere. Nur etwa fünf *Hoer* fielen im Kampfe; dagegen wurden sehr viele verwundet, die aber dann später an ihren Wunden starben. So kam es, daß die *Asanteer* vor uns flohen. Die *Hoer* aber wußten das nicht, weil sie alle in sehr hohem Grase standen. Die *Asanteer*

<sup>1)</sup> Stadtruinen.

Asanteawo h̄o Hōwe la le eme. Fia Kofi do du de Hodzotowo, Agotimetowo kple Yitetowo. Miāwe Takra nono n̄keke 12 me pe la, fia Kofi gblo na aw̄ako la bena: Lā si le nye gli dzi la, mayi adakpoe da zi deka. Mietso dze mo ano ga eve me. Miele azoli la dzi doḍoḍo, vasede esime mieva tsi Ahliha si le Kpēnoetowo kple Domeawo dome do; elabena zā do de mí. N̄u ke, eya enye n̄keke 15lia w̄e n̄di kanyā, Hotowo dze aw̄a kēken̄ de Asantetowo n̄uti. Aw̄adzedze la enye esi: Ame alafa woyi dahe mo le Tavieweto la n̄uti; aw̄adzedze bubu hā yiḍahe Adaklum̄o la bena, Asantetowo nagakpo sisiwe o. Asantetowo menya naneke kurā bena, fia Kofi gbona o, eye woḍe n̄u di le Hōwe la me. Wūwōwōo dzi ko wole, eye wo dome amea dewo va Tosinu le aha



**Kriegsperücke mit Widderhörnern,**  
dem Sinnbild der Kraft.

kpam. Ahakpala siawo la, Hoawo lé wo kple asi, ame deka ko si le wo dome yi de Hōwe la me. Amesia gblo na Asantetowo bena, Hotowo gbona. Asantetowo dzra wo dōkui do enumāke, eye wova kpe mí le Agbesiam̄o nu. Tu la da tso n̄di vasede fīe me. Hotowo lé Asantetowa dewo le wuwum n̄uton̄uto. Amesiwo tsi aw̄a le Hoawo dome la, womede 5 o, gake la woḥo abi geḍe n̄uto, emegbe hafi wova ku, gake la menye le tudada nu o. Sigbe de Asantetowo si le mia nu; gake la Hoawo menyae o, elabena wo katā le gbe doḍo me. Asantetowo katā si yi de Sokodegbe dzi. Miawo hā du kple kpe vo le mia si. Eyan̄uti

zogen sich in die Gegend von *Sokode* zurück. Uns aber waren Pulver und Steine ausgegangen. Deswegen befahl der König: „Kinder, geht!“ Darauf traten wir den Rückweg nach *Kpeñoe* an. Als nun die *Asanteer* merkten, daß wir uns nach *Kpeñoe* zurückzogen, schickten sie zwölf Mann hinter uns her, die auf uns schossen. Der *Hokönig* schlug das Kriegslager in *Hodzo* auf, woselbst er erwartete, daß die *Asanteer* kommen und kämpfen würden. Allein sie kamen nicht, sondern zogen sich zurück nach *Agotime*.

#### c. Der Kampf in *Agotime*.

Als die *Asanteer* sich nach *Agotime* zurückgezogen hatten, da sagte der König *Kofi*: „Die *Agotimeer* verstehen das Kriegführen nicht gut, deswegen will ich ihnen zu Hilfe kommen.“ Der König ging und schlug sein Kriegslager bei den *Agotimeern* auf. Die *Asanteer* traten den *Agotimeern* und dem *Howusu* entgegen. Der Kampf daselbst war sehr heftig; aber die *Asanteer* jagten uns davon und nahmen alle *Agotimestädte* ein. Dort wurde zweimal gekämpft, zuerst am Abend und dann vom Morgen bis zum Abend. An jenem Tage wurde *Dzakpasu*, ein angesehener Häuptling aus *Anlo*, im Kriege erschossen, ehe die *Asanteer* die *Agotimestädte* eingenommen hatten.

#### d. Mißglückter Verrat der *Toveer*.

Die *Hoer*, zusammen mit den *Agotimeern*, flohen nach *Atikpui*. Am folgenden Morgen gingen wir weiter nach *Klonu*. In *Klonu* hatten sich die *Toveer* mit den *Klonuern* vereinigt und wollten auf die *Agotimeer* schießen, als einige von uns beim Essen waren. Der König sagte zu ihnen: „Wer immer sich untersteht, auf meine Leute zu schießen, dem werde ich sofort entgegentreten.“ Der König *Kofi* wütete dann wie ein wildes Tier und stellte sich wie ein Verrückter, wie ein Tor, und sagte: „Unter allen Umständen werde ich *Klonu* in Brand stecken.“ Daraufhin ergaben sich ihm die *Klonuer* sofort.

Die *Toveer* ihrerseits wüteten ebenfalls und lauerten auf dem Weg, damit, wenn jemand vorüber ginge, sie ihn erschießen; denn sie wollten keinen Krieger bei sich haben. Der König sagte zu ihnen: „Ich werde euch sofort einholen. Ich erlaube euch, zu gehen und euch kampfbereit zu machen!“ Der König *Kofi* teilte nun sein Kriegsheer in drei Haufen. Den *Banyakokönig Akpo* schickte er hinter den *Toveern* her, daß er sie verfolge. „Die *Toveer* mögen tun, was sie zu tun beabsichtigt haben, bis auch er dann zu ihnen komme!“ Nicht lange darauf schickte er eine zweite Abteilung mit dem Auftrag, sie sollten dem *Akpo* folgen. Einige Stunden später folgte die dritte Abteilung, welche der König *Kofi* selber führte, ihnen nach. Die Hand blieb am gespannten Hahnen.<sup>1)</sup> Wir marschierten so lange drauf los, bis wir auf der Straße der *Toveer* standen. Unterwegs wurde kein einziger Schuß abgegeben. Als der König *Kofi* auf der Straße der *Toveer* stand, da zog er, stehend wie er war, sein Schwert aus der Scheide und schwur auf alle seine Offiziere, indem er sagte: „Ich sehe die Stadt, in die wir eben eingezogen sind; — derjenige, der nicht will<sup>2)</sup>, dessen Stadt werde ich auf der Stelle anzünden.“

<sup>1)</sup> Sie hielten die Flinten schußbereit.

<sup>2)</sup> Wer uns nicht bei sich aufnehmen will.

fia la gbl̄o bēna, míadzo dēviwo, eye míegadze Kpēñoem̄o dzi. Esi Asantet̄owo dze s̄ii bēna, míetro yina Kpēñoe la, wođe ame 12, eye wole tu dam dē mía yome. Howusu va b̄o asađa dē Hodzo hele m̄o kp̄om na Asantet̄owo bēna, woava ne yewoagada tu la. Asantet̄owo megate ñu va o, ke boñ la wogbugb̄o yi dē Agot̄ime.

c. Aw̄akpekpe le Agot̄ime.

Esi Asantet̄owo gbugb̄o yi dē Agot̄ime la, fia Kofi gbl̄o bēna, Agot̄imet̄owo menya nu nyuie o, eyañuti mayi ah̄o na wo, eye fia h̄a yi dab̄o asađa dē Agot̄imet̄owo gb̄o. Asantet̄owo kpe kple Agot̄imet̄owo kple Howusu; aw̄a la nu ses̄ē ñuto le afim̄a, eye Asantet̄owo nyā mí; woḥ̄o Agot̄imew̄e la. Woda tu zi eve; gbāto woda tu le fiē me, evelia wodae tso ñdi vasede fiē. Gbemāgbe An̄losafohene gā dēka, si w̄e ñk̄o enye Dzakpasu la h̄a tsi aw̄a la me hafi Asantet̄owo ḥ̄o aw̄e la.

d. Nya, siwo dzo le Tovee.

Hot̄owo kple Agot̄imet̄owo w̄o dēka, eye wosi yi dē Atikpui. Esi ñu ke la, míeyi dē Klonu. Le Klonu, esime mía domet̄oa dēwo le nuḍudu wom la, kasia Toveet̄owo kple Klonut̄owo w̄o dēka, eye wole didim bēna, woada tu dē Agot̄imet̄owo dome. Fia la gbl̄o n̄a wo bēna: Amesi ke ada tu dē yeḅe amewo dome la, ye kpakplee yewoakpe fifil̄asi. Fia Kofi nyr̄a ñuto abe l̄a wod̄a ene, eye w̄ow̄o edokui sigbe tsukun̄o movito ene, eye w̄ogb̄lo bēna: „Deko mat̄o dzo Klonudu la;“ enum̄ake Klonut̄owo bob̄o ne.

Toveeawo h̄a nyr̄a, eye woawo h̄a woyi d̄ade ḥa dē m̄o dzi bēna, ne amea dē va yina la, ne yewoadae le m̄o dzi, yewomele aw̄awol̄aa dēke dim o. Fia la gbl̄o na wo bēna: dē metu mi v̄o keñ enye esi. Meḍe m̄o na mi, miyi ne mian̄o dzadzram ḍo, megbona. Fia Kofi mā eḅe aw̄ak̄o la me dē akpa 3 me. Ets̄o Banyakoeffia Akpo ḍo dē Toveeawo yome, bēna w̄oakpl̄o wo ḍo, nusi ke Toveeawo le didim, bēna woaw̄o la, ne woan̄o ewom hafi ne ye ñuto yeava wo gb̄o. Eteḅe medidi o, ets̄o aw̄adzedze evelia, bēna woawo h̄a nadze Akpo yome. Az̄o agan̄o gaḅwoḅoa dēwo megbe la, aw̄adzedze et̄olia kple fia Kofi ñuto wodze wo yome. Tuñeñe tsi asi. Miele edzi w̄ū keke Toveet̄owo w̄e ab̄lo me ke; tua dēke mete ñu da le m̄o dzi kp̄o o, vasede esime fia Kofi ñuto ḍo Toveet̄owo w̄e ab̄lo me o. Tsitrenu m̄ake fia la dē eḅe yi le aku me, ka atam na eḅe asafohenewo kat̄a hegbl̄o bēna: „Mekp̄o du, si me meva fifia ḍa, amesi ke mel̄o nu o la, dēko mat̄o dzo eḅe du la fifil̄asi.“

Die Einwohner der Stadt kamen aus ihren Häusern heraus auf die Straße und begafften uns. Nun erst setzte sich der König *Kofi* auf ihrem Marktplatze nieder. Da geschah es, daß die Einwohner der Stadt selbst uns Trinkwasser schöpften, daß wir unsern Durst löschen konnten. *Agbada*, der König von *Tovee*, kam jetzt zum *Hokönig* und bat ihn: „Stehe auf, damit wir ins Haus gehen!“ Der *Hokönig* aber wollte nicht. Als nun *Agbada* und seine Ältesten mit Bitten in ihn drangen, willigte der *Hokönig* ein und folgte ihm samt seinen Begleitern. Männer und Frauen aus *Tovee* kamen und führten uns in ihre Häuser. Drei Monate lang blieben wir in *Tovee*.

Eines Tages kamen aus dem Lager der *Asanteer* Gesandte zu dem König und verlangten, daß er sich ergebe. Der König *Kofi* war ganz und gar nicht dazu bereit. Der *Toveekönig* *Agbada* redete lange auf ihn ein, daß er sich doch ergeben solle. Doch er weigerte sich. Hierauf sagte er zu *Agbada*: „Siehst du wohl mein Haupt? Wenn ich auf meinem Lager schlafe, dann magst du es abhauen und den Feinden bringen!“ Kurze Zeit

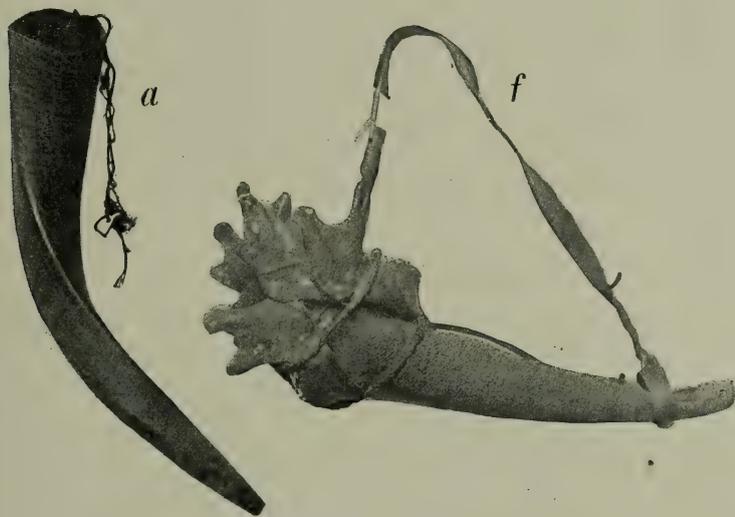


**Pulvergürtel mit Glocken,**  
den der Begleiter des Königs trägt.

darauf kamen Schwert- und Stockträger aus dem Lager der *Asanteer* und der *Anloer* zu dem König *Agbada*. Der König *Kofi* selbst sah die Boten, die abgesandt worden waren. Das ärgerte den König *Kofi* sehr, und augenblicklich rief er seine Kriegerleute alle zu sich, und befahl ihnen, sie sollten sofort den Pulvergürtel umschnallen. Der König ließ nun ausrufen, daß jedermann in voller Rüstung auf den Marktplatz kommen solle, daß sie die Botschaft dieser Stab- und Schwertträger der *Asanteer* und der *Anloer* hören können. Der König *Agbada* erlaubte diesen Gesandten ebenfalls, auf den Marktplatz zu kommen. Dort sagte *Agbada* zu ihnen: „Sagt ihnen nun das Wort, das ihr gebracht habt.“ Die Boten antworteten *Agbada*: „Wir sind gekommen, dich zu veranlassen, daß du den König für uns bittest, daß derselbe sich ergebe und wir die Botschaft *Netsui*, dem Häuptling der *Asanteer*, und *Aholu*, dem Häuptling der *Anloer*, überbringen.“ Da wütete König *Kofi* sehr und sprach zu *Agbada*: „Fragt sie doch für mich, ob mein Haus, das ich in *Ho* gebaut habe, noch stehe?“ Die Boten ant-

Duametowo katā wodo go ɔe ablo me le wo kpom dū. Azo la fia Kofi tro bobo no anyi ɔe woɔe asi la me. Evame bena, duametowo nuto de asi tsikuku me na mí, bena míano. Azo Toveeawo ɔe fia si nkɔ nye Agbada la va Howusu gbo, eye wòde kuku ne bena: „Tsi tre, ne míayi ɔe aɔe me!“ Howusu melo kurā o. Agbada kple eɔe ame tsitsivo gaɔe kuku ne wū, hafi wòlò, eye wòtso kple enumewo. Toveeawo, nutsuwo kple nyõnuwo wova, eye wokplo amesiame yi ɔe woɔe aɔewo me. Wobobo no Tovee gleti 3 sɔn.

Du tso Asanteawo ɔe asaɔa me va fia gbo bena, wòana ta. Fia Kofi melo kurā o. Agbada ɔe ɔe enu wū bena, ɔeko wòana ta; gake melo o. Egblo na Agbada bena: „Èle nye ta kpom mahā? Ne medo alo le anyimlɔe nèkpo la, ekemā navatsoe atso yi na wo.“ Eteɔe medidi o, Asantetowo kple



### Kriegstrompeten.

a. Ein Antilopenhorn. f. Eine Trompete mit Kiefern.

Anilowo ɔe dzaᅅgbetsolawo kple tsiametitsolawo tso asaɔa me va Agbada gbo. Fia Kofi nuto hā kpo amedodo, siwo ke wodo ɔa la, dome ve fia Kofi nuto, eye enumāke wòna woyo eɔe aɔawovivo katā va egbo, eye wògblo na wo bena, woado agbadza me keiken. Eye fia la na wòde gbe wā bena, amesiame nayi ɔe asi la me kple agbadzadodo, bena nya, siwo ke atikplotsola siawo kple dzaᅅgbetsola siawo, siwo tso Asanteawo kple Anilawo ɔe asaɔa me tso ve la, ne woagbloe na yewo. Agbada na mo dola siawo be, woawo hā woava asi la me. Azo Agbada gblo na wo bena: „Nya, siwo ke mietsɔ ve la, migbloe na wo.“ Dolawo gblo na Agbada bena, ne wòade kuku na fia la na yewo, bena ne wòana ta, ne yewoatso yi na Asantetowo ɔe asafohene Netsui kple Anlotowo ɔe asafohene Aholu. Fia Kofi nyrā nuto, eye wògblo na Agbada bena: „Mibia wo nam bena, ho, si mewo ɔe Hogli dzi la gali mahā?“ Dolawo ɔo enu na

wörteten dem König: „Dein Haus steht nicht mehr, wir haben es verbrannt.“ Der König *Kofi* erwiderte: „Gut, wenn ihr es verbrannt habt, so ist ja der Platz schon lange verwüstet. Deswegen gibt es von meiner Seite keine Unterwerfung; was es gibt, das ist nur Krieg zwischen mir und euch.“ Der König seufzte hierauf, knirschte mit den Zähnen und sagte: „Das, was die *Anloer* tun, schmerzt mich am meisten, denn sie sind immer auf den *Homarkt* gekommen. Als ich ihnen erlaubte, unbelästigt auf den *Homarkt* zu kommen, da erst wurden auch sie Menschen; deswegen schmerzt es mich von ihnen am meisten. Die *Asanteer* habe ich nie gekannt, ich hatte sie auch nie gesehen; aber ich frage auch euch. Ich habe gehört, daß ihr in eurer Heimat viel Gold habt; wir, in unserer Heimat, haben nur *Stockyamsstauden*. Oder seid ihr denn des Goldessens müde geworden, daß ihr nun wegen einer *Stockyamsstaude* Krieg machet? Geht und sagt dem *Netsui*, daß ich mich nicht ergeben werde! Geht und fragt den *Aholu*, ob ich mich wohl der Fische und des Salzes wegen ihm ergeben solle?<sup>1)</sup> Nie und nimmer werde ich mich euch ergeben!“ Nun wandte er sein Angesicht auch zu dem König *Agbada* und sprach zu ihm: „Du Heuchler, wenn die Boten weg sind, so belästige mich nicht mehr länger! Wenn du mich in irgend einer Gerichtsangelegenheit noch weiter belästigst, dann magst ja du selber kommen, mir den Kopf abhauen und ihn diesen Boten übergeben, daß sie ihn mit wegtragen. Von jetzt ab unterstehe dich ja nicht mehr, mich zu belästigen!“ Hierauf kehrten die Boten wieder zurück, und auch wir zerstreuten uns und gingen in unsere Wohnungen.

#### e. Der Kampf bei *Yokle*.

Genau zehn Tage später hörte der König *Kofi*, daß die *Asanteer* im Begriffe seien, nach *Tovee*<sup>2)</sup> zu kommen, um ihn zu fangen. Der König *Kofi* selbst schnallte seine Patronentasche um, schrie laut und rief die *Hoer* zusammen, daß sich alle versammelten. Der König *Kofi* sagte zu ihnen: „Ich erkenne nun die Art der *Toveer* genau, daß sie Heuchler sind; ich sehe und erkenne in ihren Augen, daß sie unfähig sind, mit uns zu kämpfen. Sie sind Heuchler; deswegen werden wir sofort aufbrechen und nach *Agome* gehen. Wenn irgend ein *Hoer* in einer *Tovestadt* zurückbleibt und die *Asanteer* fangen ihn, ohne einen Flintenschuß abgegeben zu haben, so ist das seine eigene Schande; mich geht es nichts an.“ Jedermann brach nun auf, um mit ihm nach *Agome* zu gehen. Die *Agomeleute* waren auch in zwei Lager geteilt. Ein Teil hielt es mit den *Asanteern*, und der andere Teil war auf niemandes Seite. Als König *Kofi* diese Lage durchschaute, da ging er an demselben Tage weiter nach *Kpime*. Nur etliche Stunden später rückten die *Asanteer* in *Tovee* ein. Alle diejenigen, die dem König *Kofi* nicht gehorcht hatten und in *Tovee* zurückgeblieben waren, mußten in den Busch fliehen und kamen erst in *Kpime* wieder zu uns. Die *Toveer* nahmen die *Asanteer*, ohne auch nur einen einzigen Schuß abzugeben, mit Freuden auf. Die *Asanteer* hielten sich lange bei ihnen auf, und wir waren in *Kpime*.

Die *Asanteer* hatten sich mit den *Toveern* vereinigt und zogen kriegsgerüstet nach *Yokle*. Auch der *Howusu* kam ihnen von *Kpime* her nach *Yokle* entgegen, damit er's mit ihnen aufnehme. Im Laufe des Nachmittags

<sup>1)</sup> Der Haupthandelsartikel der *Anloer* waren damals Fische und Salz.

<sup>2)</sup> *Tove* = Büffelwald.

fia la bena: „Wò h<sub>o</sub> la mele tsi tre o, mieto dzoe.“ Fia Kofi gbl<sub>o</sub> na wo bena: „Esi mieto dzoe n<sub>u</sub>ti la, ete<sub>w</sub>e gbl<sub>e</sub> h<sub>o</sub>h<sub>o</sub>; eyan<sub>u</sub>ti la tananaa ðeke megali o, a<sub>w</sub>aw<sub>o</sub>w<sub>o</sub> kok<sub>o</sub>ko nye nusi le m<sub>í</sub>a dome,“ eye fia la fa h<sub>u</sub>, ðu tse gbl<sub>o</sub> bena: „An<sub>l</sub>ot<sub>o</sub>w<sub>o</sub> t<sub>o</sub> p<sub>e</sub> koe nye nusi le veyem wu, elabena woawo va Hosi me. Az<sub>o</sub> esime me<sub>ð</sub>e m<sub>o</sub> na wo bena, woava Ho dzro la; woawo h<sub>a</sub> zu ame, eyan<sub>u</sub>ti p<sub>e</sub> woawo t<sub>o</sub> vem ðo. Asantet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> la, nyemeny<sub>a</sub> wo gb<sub>e</sub>ðegb<sub>e</sub>ðe o, nyemekp<sub>o</sub> wo h<sub>a</sub> kp<sub>o</sub> o, gake la mabia miawo h<sub>a</sub> se; mese bena, m<sub>í</sub>a de la sika so<sub>n</sub>so<sub>n</sub> li, m<sub>í</sub>awo la m<sub>í</sub>a de la agbelikutee koe li, al<sub>o</sub> sika<sub>ð</sub>u<sub>ð</sub>u ðe w<sub>ò</sub>ti mi mah<sub>a</sub>? Eye az<sub>o</sub> miele a<sub>w</sub>a wom ðe agbelikutee ta mah<sub>a</sub>? Miyi ne miagbl<sub>o</sub> na Netsui bena, nyemana ta o. Miyi ðagbl<sub>o</sub> na Ah<sub>o</sub>lu bena, akpa ta al<sub>o</sub> dze ta, eye mana ta w<sub>ò</sub> ðo mah<sub>a</sub>? Nyemana ta mi gb<sub>e</sub>ðegb<sub>e</sub>ðe o.“ Az<sub>o</sub> la etr<sub>o</sub> nkume ðe Agbada h<sub>a</sub> gb<sub>o</sub>, eye w<sub>ò</sub>gb<sub>o</sub> ne bena: „Didrito, ne ðolawo yi la, megad<sub>e</sub> fua ðeke nam gb<sub>e</sub>ðegb<sub>e</sub>ðe o, ne agad<sub>e</sub> fu nam le w<sub>ò</sub>nud<sub>o</sub>ðr<sub>o</sub>a ðe me la, ekem<sub>a</sub> w<sub>ò</sub> n<sub>u</sub>t<sub>o</sub> navats<sub>o</sub> yi atso nye ta ade asi m<sub>e</sub> na ðola siawo, ne woats<sub>o</sub> ayi. Tso esia yome la megad<sub>e</sub> fua ðeke nam o.“ Esia megbe la ame ðod<sub>o</sub>w<sub>o</sub> dze wo<sub>w</sub>e m<sub>o</sub> dzi. M<sub>í</sub>awo h<sub>a</sub> m<sub>í</sub>ehl<sub>e</sub> yi ðe m<sub>í</sub>a no<sub>w</sub>ewo.

#### e. Awakpekpe le Y<sub>o</sub>kle.

Nkeke ewo megbe p<sub>e</sub> la, fia Kofi se bena, Asantet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> ho a<sub>w</sub>a gb<sub>o</sub>na Tovee elé ge. Fia Kofi n<sub>u</sub>t<sub>o</sub> ðo agbadza me, eye w<sub>ò</sub>do gli y<sub>o</sub> Hoawo bena, woava, eye wo kat<sub>a</sub> va i<sub>o</sub> i<sub>u</sub>. Fia Kofi gbl<sub>o</sub> na wo bena: „Mekp<sub>o</sub> Toveet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> i<sub>e</sub> non<sub>o</sub>me kenken, bena wonye didrit<sub>o</sub>w<sub>o</sub>, mekp<sub>o</sub> wo<sub>w</sub>e n<sub>í</sub>kuwo ha dze si wo, bena, womele a<sub>w</sub>a w<sub>o</sub> ge kpakpli m<sub>í</sub> o; wozu didrit<sub>o</sub>w<sub>o</sub>, eyata m<sub>í</sub>adzo jif<sub>í</sub>fi ayi ðe Agome. Ðeko ne Hovia ðe tsi Toveedua me, eye Asantet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> va l<sub>e</sub>e tumadamada la, enye eyan<sub>u</sub>t<sub>o</sub> i<sub>e</sub> n<sub>í</sub>ukpe; nye la, nyemetso ðeke le eme o.“ Amesiam<sub>e</sub> tso kpakpli woyi ðe Agome. Agomet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> h<sub>a</sub> m<sub>a</sub> ðe akpa eve; akpa ðeka le Asantet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> dzi, eye akpa kem<sub>e</sub> mele amea ðeke dzi o. Esime fia Kofi kp<sub>o</sub> wo nenem<sub>a</sub> la, etso me enum<sub>a</sub>ke yi ðe Kpime gbem<sub>a</sub>gb<sub>e</sub> ke. Amesiw<sub>o</sub> me<sub>ð</sub>o to fia Kofi i<sub>e</sub> gbe o, eye wotsi Toveedua me la, an<sub>o</sub> gaw<sub>o</sub>iw<sub>o</sub> ene megbe p<sub>e</sub> Asanteawo va Toveedua me, eye wosi ðo gbe me va m<sub>í</sub>a gb<sub>o</sub> le Kpime. Toveet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> h<sub>o</sub> Asanteawo at<sub>u</sub> tumadamada. Asanteawo bob<sub>o</sub> n<sub>o</sub> wo gb<sub>o</sub> iw<sub>u</sub>, eye m<sub>í</sub>awo h<sub>a</sub> m<sub>í</sub>ele Kpime ko.

Asantet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> kple Toveet<sub>o</sub>w<sub>o</sub> wow<sub>o</sub> ðeka, eye woho a<sub>w</sub>a va Y<sub>o</sub>kle. Howusu h<sub>a</sub> ho a<sub>w</sub>a tso Kpime va Y<sub>o</sub>kle, bene yeah<sub>o</sub> na wo. Y<sub>o</sub>kleawo, Agotimeawo

nahmen die *Yokleer*, die *Agotimeer* und die *Kpimeer* den Kampf auf. Als die Nacht hereinbrach, zogen wir uns zurück; das gleiche taten auch die *Asanteer*.

Am folgenden Morgen warteten wir lange auf sie, aber sie kamen nicht. Der *Hokönig* schickte deswegen einige Boten mit dem Auftrage, sie sollten in das Lager der Feinde schießen, damit dieselben kommen und den Kampf mit ihm aufnehmen. Der *Hokönig* sandte eine große Anzahl von Kriegerern auf den Weg, mit dem Auftrage, sie alle sollen auf die *Asanteer* im Busche lauern. Die Vorposten, die der *Hokönig* in das Lager der *Asanteer* geschickt hatte, kamen dort an und schossen auf sie; aber die *Asanteer* achteten sie gar nicht. Sie verhöhnten dieselben nur mit lautem Geschrei und dann kehrten die Boten wieder zu uns ins Lager zurück. Hierauf stellte der *Hokönig* seine Krieger ganz in Schlachtordnung auf, und sie warteten kampfbereit auf die *Asanteer*. Auch den Schützen, die der *Hokönig* in das feindliche Lager geschickt hatte, wies er einen besonderen Platz an. Lange warteten wir auf den Feind; auf einmal erschien derselbe vor uns. Wir schossen tüchtig; aber er verjagte uns, — und dann verjagten auch wir ihn wieder. — Hierauf trieben sie uns in ein großes Ackerfeld, das auf einem erhöhten Platze lag. Dort machten wir Halt und standen die Nacht hindurch regungslos; wir konnten uns nur gegenseitig ins Angesicht sehen. Eben auf jenem Ackerfeld war es gewesen, daß ein Häuptling aus *Heve*, namens *Seki*, den *Heveern* den Rat gab, ihm zu folgen, damit sie die *Asanteer* umgehen, um sie im Rücken zu beschießen. Als wir den Weg antraten, die *Asanteer* zu umgehen, da kamen wir auf ein großes Kornfeld, in dem der König *Netsui*, der große Feldherr der *Asanteer*, saß. Derselbe war umgeben von vielen seiner Leute. Die Trommeln wurden geschlagen, die Hörner tönnten, und viele andere Instrumente wurden geblasen. Es war ein rechter Zauberplatz. Wir schossen auf sie, und zogen uns dann an einem andern Platz in den Kornacker zurück. In dem Acker stand sehr schönes Maiskorn. Sie verfolgten uns in den Kornacker hinein. Als sie nun dort die schönen Maiszapfen sahen, da brachen sie dieselben aus, steckten sie in ihre Lasten und schossen nicht mehr auf uns. Wir zogen uns in den Busch zurück, luden dort unsere Flinten und schossen zum zweiten Male auf sie. Die Nacht war hereingebrochen, und die *Asanteer* glaubten, wir seien vielleicht noch in jenem Kornacker; da schossen sie auf uns. Unsere Brüder und der *Howusu* hatten uns inzwischen verlassen. Wir drei aber hatten in jener Nacht ganz den Weg verloren. Zwei *Heveer*, namens *Sobo* und *Akpligbi*, sowie ein Mann aus *Yokle*, litten in jener Nacht sehr Not, und nur mit großer Anstrengung erreichten wir *Yokle*, von wo aus wir dann weiter zu den Unsrigen nach *Kuma* gingen. In *Kuma* blieben wir drei Monate.

## 2. Vertreibung der *Asanteer* aus dem *Ewe*-Land.

### a. Die *Hoer* auf ihren Stadtruinen.

Als der *Howusu* hörte, daß *Kwadzo De*, der König von *Peki*, nach *Gz̄* gegangen sei, da rief er die *Hoer* zu sich und sagte zu ihnen: „Wenn ich in *Kuma* bleibe, dann werden sich die beiden Heere der *Asanteer* gegen mich vereinigen und mich fangen.“ *Howusu* brach deshalb sofort auf und ging mit seinen Leuten nach *Kāme*, einer zu *Leklebi* gehörigen Stadt. Von dort kam er nach *Leklebi Dugā*, ging dann weiter nach *Logba*,

kple Kpimetowo kpe awa la le getro me. Zā do de mí, eye míegbugbo va megbe; Asanteawo hā gbugbo de megbe.

Esime niu ke la, míelala wo wū, womele vavam kaba o. Howusu de amewo bena, woayi ne woada wo le asaḍa la me; ne woava ne yewoakpee. Howusu tso awawola geḍewo ḍaḍo mo dzi na wo, nenem mesiarwo katā wode ha de mo dzi hena Asantetowo. Amesiwō ke Howusu de la wova Asanteawo wē asaḍa me, eye woda wo, gake Asantetowo mebu wo kurā o, deko wodo gli hō de tudalawo ta, eye wogagbugbo va mía gbō le asaḍa la me. Ekemā me la Howusu na ewe amewo dze awa keñkeñ hele klalo le Asanteawo dzom. Tudala, siwo ke va asaḍa me la Howusu fia teḍe bubu woawo hā. Miede asi mokpokpo me na wo wū kakāka, zi deka wova do de mía dzi. Mieda tu nuto; wonyā mí wū, eye emegbe la míawo hā míeganyā wo. Eyome la woganyā mí va agble gā de me le kokoḡe, afimā míeto de tsitre zā, afomaḍemaḍe, míele míangoewo kpom nkume kple nkume. Afisia tututu míawē Hevesafohene deka, si nko enye Seki la, ḍo aḍaṅu na Heveriwō bena, midze yonyeme, ne míayi aḍato Asantetowo nūti lā, ne míada tu de woḡe megbe. Miedze mo dzi le Asantetowo nūti tom kakāka, míeva ḍo bligble gā la me, afimā Asantesafohene gā, si nye woḡe fia Netsui la bobo no anyi, ame geḍewo wō hlāe; wūwōwō, kpēḍiḍi, aḍoḍoḍzadzea de womevi si wokuna kple asi le ḍiḍim; enye dzoteḡe nuto. Mieda tu de wo dome, eye míesi va bligble la me le teḡe bubua de; afimā bli la wā nuto le agble la me. Woti mía yome va bligble la me; esime wokpo bli wāwāwo la, wode asi wo ñeñe me va woḡe nutsowo me de ge, eye womegale tu dam mí o; ke míawo la míesi yi de gbe me hele ḍu dom de míawē tuwo me, eye míegada wo zi evelia. Zā le dodom, eye Asanteawo susu bena, míegale agble la me mahi, eye woawo hā de asi mía dada me. Mía noviwo kple Howusu wodzo le mía gbō. Eye mí ame etō míebu mo le zā kemā me. Heveri eve, woḡe nkowo nye: Sobo kple Akpligbi kpakple Yoklevi deka míenya hiā le zā mā me wū, bebli hafi míeva Yokle, emegbe hafi míeva ḍo Kuma le mía towo gbō. Mieno Kuma gleti 3 son.

## 2. Asanteawo nyanyā le anyigba dzi.

### a. Hoawo wē totrogbo.

Howusu se bena, Kwadzo De dzo yi de Gē, eye wòyo Hoviwo katā va egbo, gblo na wo bena, ne metsi Kuma ko la, ekemā Asanteawo wē awadzedzewo kple eve awa kpe ta ado go de nūtinye, eye woalém. Enumāke Howusu kple ewe deḡiawo wodzo, eye wova Kāme. Eya enye Leklebi duta deka. Azo la egava Leklebi-Dugā me. Tso afimā la eva Logba, emegbe la eva Dzokpee,

kam nach *Dzokpe*, *Tafi*, *Nyagbonyigbe*, *Have*, *Agate*, *Kpeve*, *Bame* und *Awudome*, woselbst er fünf Tage blieb. Von da aus kehrte er auf die Ruinen von *Ho* zurück.

Der König *Kofi* ließ sich zuerst auf dem Felde *Lolobi* nieder; denn er dachte: Wer weiß, ob die *Asanteer* nicht wieder auf dem allgemeinen Weg zurückkehren, um uns zu betrügen? Eines Tags rief der *Hokönig* alle *Hoer* zusammen und sprach zu ihnen: „Die *Asanteer* werden mit den *Anloern* auf dem allgemeinen Weg nach dem *Aɔaklu* und nach *Taviewe* marschieren. Sie sind es, die das Land verwüstet haben und nun marschieren sie wieder durch dasselbe.“ Morgen früh beim Hahnenschrei sollen sie sich versammeln und ihn begleiten, damit sie ihnen den Weg verlegen und sie alle töten. Wir hießen die *Banyakoer* Vorposten



Weg, der auf die Missionsstation führt.

auf ihrem Wege ausstellen. Die *Domeer*, die *Ahõeer* mit den *Heveern*, stellten ebenfalls Posten aus bis zu dem Weg, der auf die Missionsstation führt. Wir mochten etwa einige Stunden auf sie gewartet haben, da sahen wir plötzlich die *Anloer* mit den *Asanteern* zusammen von *Tome* kommen; wir hörten ihre Unterhaltung und sahen die abgeschnittenen Köpfe, die sie brachten, — wahrlich, wir freuten uns sehr, nun haben wir sie endlich, nun werden wir sie alle töten!

Als die *Banyakoer* sahen, daß die *Anloer* an der Spitze marschierten, und daß sie demnächst in die Mitte der *Dome-* und *Ahõeleute* kommen, da fingen sie an, zum Schein unter sich zu streiten, schrien laut und gaben so den *Anloern* ein Zeichen. Die *Anloer* und die *Asanteer* kehrten sofort wieder um und flohen nach *Taviewe*. Die *Anloer* hatten nämlich viele Freunde unter den *Banyakoern*, die sie während des Krieges mit Branntwein,

Tafi, emegbe wòva Nyagbonyigbe, Have; Agate, Kpeve, Bame, Awudome, afisi wòno ñkeke 5, eye emegbe wòva Hogli dzi.

Fia Kofi va bobo no Lolobi, elabena esusu bena, amea de menya nu o, awa la agava to mo ga dzi mahi? Gbedeka eyo Hoviwo kata, eye wògblo na wo bena, Asanteawo kple Anloawo va no mo ga dzi tom, eye wono Adaklu kple Taviewe yim; woawo nye amesiwo va gblẽ anyigba la tso, hafi wogale eme tom mahã? Eyaiuti ne koklo ku ato la, ne woava wo wu akpe de ye iuti, ne yewoyi adatso wo le mo dzi awu wo kata. Miena Banyakoeawo wo ha



Weg, der auf die Missionsstation führt.

de woive mo nu. Domeawo kple Ahotowo kpakple Hevetowo de ha dasede yevuawo we mo nu ke. Miebobo no anyi tso ga 8 me vasede ga 9 we afã me pe la, miekpo Anlotowo kple Asanteawo tso Tome gbona, miese woive nuwoivo, eye miekpo woive tanutsowo ha ken, anukware miekpo dzidzo nuto, eye miegblo bena: „miawe asi tu wo egbe, miawu wo dome amesiame.“

Esi Banyakoeawo kpo bena, Anlowo le ngogbe gbona esusu we woado Domeawo kple Ahoawo titina la, woawo dede wode asi anyradzre wowo me, eye wole gli dom sesie, ale wo, eye wode agu na Anloawo; eye Anlotowo kple Asantetowo gbugbo gasi yi de Taviewe. Anlotowo we holowo gedẽ le Banyakoe-towo dome, wona aha kple akpa kple atama dom de wo le awa la me; esia

Fischen und Tabak beschenkt hatten; deswegen hatten sie ihnen auch das Zeichen gegeben. Lange warteten wir auf sie; jedoch umsonst. Sie kamen nicht mehr. Da sagte der *Hokönig*: „Kommt Kinder, kommt hervor, wir gehen! Ich habe ein Geschrei bei den *Banyakoern* gehört, nicht Flintenschüsse, sondern leeres Geschrei nur habe ich gehört.“

Der *Hokönig* frug nun die *Banyakoer*, was das für ein Geschrei gewesen sei, das man eben unter ihnen gehört habe? Die *Banyakoer* antworteten: „Einige unter uns haben sich gestritten.“ Er frug sie weiter: „Und die *Anloer*, die ich gehört habe, wo sind denn sie?“ Sie entgegneten ihm: „Sie sind geflohen.“ Der *Hokönig* sagte im Zorn zu ihnen: „Ich weiß genau, daß eure Freunde unter ihnen sind, die euch Fische, Branntwein und Salz zu schicken pflegten, deswegen habt ihr ihnen ein Zeichen gegeben.“ Hierauf verließen wir die *Banyakoer* und gingen wieder zurück nach *Lolobi* auf unsern Platz.

#### b. Die *Asanteer* in *Sokode* und ihr Abzug.

Einige *Hoer* waren in *Sokode* gewesen. Da hörte der *Hokönig* plötzlich, daß die *Asanteer* nach *Usuta* und in die Gegend von *Anfoe* gekommen seien und beabsichtigten, uns zu verfolgen. Dieselben haben Botschaft nach *Sokode* geschickt, daß sie wieder im Begriffe seien, zu ihnen zurückzukehren; doch werden sie nicht kommen, um sie zu bekämpfen, sondern wie Brüder. Sie kommen mit Freuden, um noch ein wenig bei ihnen zu sein, bevor sie nach Hause gehen. Die *Sokodeer* waren ganz damit einverstanden und sagten zu den *Asanteern*, daß sie sich darüber freuen und ihnen gewiß gern ihre Einwilligung dazu geben. „Euer Name,“ sagten sie, „ist *Asantekotoko*, und auch wir nennen uns *Asantekotoko*. Kommt nur ungehindert zu uns, denn ihr seid in Wahrheit unsere Brüder!“ Als nun die einzelnen *Hoer*, die sich in *Sokode* aufgehalten hatten, hörten, daß die *Sokodeer* sie willkommen geheißen hatten, da verließen sie *Sokode* bei der Nacht und gingen nach *Ho*. Die *Asanteer* rückten an, und die *Sokodeer* nahmen sie freundlichst auf; alle waren zusammen wie Freunde; wir waren in *Ho* und hörten dort den Lärm. Nun schickten die *Sokodeer* selbst Boten zu dem *Hokönig* und ließen ihm sagen, er solle sich ihnen nur ergeben; Krieg gebe es jetzt keinen mehr, und in kurzer Zeit werden die *Asanteer* nach Hause gehen. Der *Howusu* antwortete den *Sokodeern*: „Die *Asanteer* betrügen euch.“ Weiter sagte er zu den *Sokodeern*: „Geht und sagt den *Asanteern*, weil sie zuerst gekommen und uns bekämpft haben, so gebe es nur Kampf. Nie und nimmer werde ich mich ergeben; und wenn sie noch hundert Jahre bei euch in *Sokode* sitzen, so werde ich mich nicht ergeben.“ Da wir hörten, daß die *Asanteer* noch einmal nach *Ho* zu kommen beabsichtigten, so zogen wir uns von *Lolobi* zurück und ließen uns in *Takra* nieder. Lange Zeit hielten wir uns in *Takra* auf.

Eines Tags kamen plötzlich in der Morgenfrühe einige *Sokodeer* zu uns. Der König *Kofi* frug sie: „Was gibt es, daß ihr mich in der Morgenfrühe schon aufsuchet?“ Die *Sokodeer* antworteten dem *Howusu*: „Es geht uns sehr schlecht. Die *Asanteer* überfielen uns, raubten alle unsere Sachen, nahmen die Männer, die Weiber und die Kinder gefangen, ergriffen auch die Ältesten in der Stadt, banden ihre Hände, führten sie alle auf die Straße, warfen sie dann in die Luft, daß sie auf die Erde niederfielen und starben.“ Da antwortete ihnen der *Hokönig*: „Habe ich es euch nicht früher schon gesagt, ihr sollet euch nicht mit den *Asanteern* verbinden? Ich habe es euch gesagt, daß sie euch betrügen werden. Ihr habt mir

ñuti woḍe agu na wo. Míekpō mō na wo wū dokpui, womegale vavam o. Azo Howusu gblō bena, ḍewiwo mido go va tō! Mese gli le Banyakoeawo gblō, menye tu ñkō mese o, ke ḡlídodo sōñ ḍeḍe ko mese.

Howusu bia Banyakoeawo bena: „Nuka ḡlídodo eḍi le mia gblō fífia mahā?“ Banyakoeawo ḍo eñu na Howusu bena: „Mía dometoa ḍewo le dzre wom.“ Egabia wo bena: „Añloto, siwo ñkō mese la, afika wole mahā?“ Wogaḍo eñu ne bena: „Wosi dzo.“ Howusu gblō na wo le domedzui me bena: „Menye kronkron bena, miaḡwe hoḷḷowo sōnsōn le wo dome, amesiwo noa akpa kple aha kpakple dze ḍom ḍe mi, eyañutita miḍe gu na wo ḍo!“ Miegadzo le Banyakoeawo gblō gava Lolobi le míaḡwe noḡbe la.

b. Asanteawo le Sokode kple woḡbe nyanyā.

Hotōa ḍewo le Sokodeṭowo dome, kasiā Howusu se bena, Asantetowo gagbugblō tso woḡbe noḡbe la gati mía yome gbona, eye wova bobo no Usuta kple Añfoenutowo me, eye woḍo du ḍe Sokodeṭowo bena, yewo gagbugblō gbona wo gblō; gake la meganye aḡawowō ñuti yewo gbona ḍo o, novivo yewonye, eyata yewotso dzidzo gbona wo gblō no ge wē ko, hafi ne yewoayi aḡbe. Sokodeawo tō edzi na wo bobōbo, eye wogblō na Asantetowo bena, yewotō edzi na wo bobōbo; miawo hā mia ñkō enye Asantekotokowo, eye woyō miawo hā bena, Asantekotokowo, mia novivo mienye bā, miva mía gblō fā. Azo Hoto ḍekadeka, siwo le wo dome la, esime wose bena, Sokodeṭowo tō Asantetowo ḡbe nyawo dzi la, wo katā wodzo le wo gblō le zā me kenken va Ho. Asanteawo va, eye Sokodeawo ho wo atū, eye wo kpakple wo woli basā, miawo hā miele Ho.

Sokodeṭowo ñuto ḍo adañu, eye wodō amewo ḍo ḍe Howusu gblō, eye wova gblō ne bena, neva na ta yewo dzro; aḡawowōa ḍeke megali o; esuso wē ko miadzo ayi aḡbe. Howusu ḍo eñu na Sokodeṭowo bena, Asanteawo ḍe wole wo blem. Eye nya, si wogagblō na Sokodeawo enye bena: „Miyi ne miagblō na Asantetowo bena, esi wova gbagbiāgbā, eye mía kple wo mieda tu la, tu kokoko da ge miala, nyemana ta mi akpō gbedegbede o, nenyē wē akpe wobobo no mi Sokodeṭowo dome hā la, nyemate ñu ana ta wo akpō o.“ Miese bena, Asanteawo gagbona Ho, eyañuti miégadzo le Lolobi heyi ḍabobo no Takra. Mieno Takra eteḡbe didi ñuto.

Gbedeka kasiā Sokodeṭowo va mía gblō le foñli me. Eye fia Kofi bia wo bena: „Nya ka dzo miégava lom le foñli dome ale?“ Sokodeṭowo ḍo ñuti na Howusu bena: „Menyo na mí o tō; Asantetowo de zi mía dome, wohā míaḡbe ñutinuwo kenken, eye wolé ñutsuwo, nyōnuwo kple ḍewiwo kenken, eye ame tsitsi, siwo ke le dua me la wolé wo, eye wobla woḡbe asiwo kple eve, eye wokplō wo katā va ablō me va do wo ḍe dzi me, eye wova dze anyigba kakāka, eye wo katā wo ku.“ Howusu gblō na wo bena, ḍe nyemegblōe na mi tsā bena: „Migawo ḍeka kple Asanteawo o mahā? Megblōe na mi bena, ḍe wole mia

geantwortet: „Der Krieg ist zu Ende; sie sind unsere Brüder“; deswegen sollen sie nur Brüderschaft mit euch machen! Jetzt habt ihr es gesehen, was sie euch gebracht haben; nun werden eure Augen helle sein!“

Wir hörten nun, daß die *Asanteer* uns umgangen hatten, um in die Gegend des *Aguberges* zu gehen. Auf dem Marsche vereinigten sich alle drei Heerhaufen der *Asanteer* und kamen in das *Agutal*. Alle Städte aber versammelten sich gegen sie und verjagten sie. Sie hatten geglaubt, daß sie vielleicht noch Freunde haben. Von dort flohen sie und kamen nach *Sia*, wo auf sie geschossen wurde. Auch auf diejenigen, die in die Städte *Gbalavee*, *Wome*, *Nyive*, *Tokokoe* und *Adidome* geflohen waren, wurde geschossen. Als sie nach *Lume* kamen, da hatten sich die Einwohner alle gegen sie verbunden. Die Männer der Stadt griffen zu den Flinten, die Frauen aber nahmen Äxte, Knüttel und Buschmesser und töteten die *Asanteer*. Diejenigen *Asanteer*, die sich in die Häuser geflüchtet hatten, wurden wie die Vögel getötet; solche, die noch überblieben, flohen nach *Usuta*.

### 3. Neue Ansiedlung der *Hoer*,

#### a. Ihr Aufenthalt in *Agotime*.

Als wir hörten, daß die *Asanteer* auch zu uns nach *Takra* zu kommen gedächten, da flohen wir weiter nach *Agotime*. Nachdem der *Hokönig* gehört hatte, daß die *Asanteer* sich nach *Usuta* zurückgezogen hätten, schickte er Männer nach *Ho* mit dem Auftrage, sich die Ruinen anzusehen. Als die Boten wieder zurückgekehrt waren, sagten sie zu dem *Hokönig*: „Speise gibt es keine mehr auf den Ruinen von *Ho*. Yams, Mais, Stockyams, Pisang sind keine mehr vorhanden, daß wir uns dort ernähren könnten.“ Da gab der König seinem Heer den Rat: „Bleibet hier in *Agotime*, damit wir hier Mais pflanzen, dann unsere Säcke damit füllen und wieder auf die *Horuinen* zurückkehren.“ Des Königs Rat gefiel dem ganzen Kriegsheer, und es gab freudig seine Zustimmung.

Der Grund, warum der *Hokönig* ihnen diesen Rat gegeben hatte, war folgender: Die *Agotimeer* plagten sein Kriegsheer sehr, indem sie demselben viele *Kauris*<sup>1)</sup> abnahmen, die verschuldeten *Hoer* festnahmen und verkauften. Wenn irgend ein Kind aus unserer Mitte auf den Acker oder in den Garten eines *Agotimeers* gegangen war, um dort Wassermelonen zu pflücken, so bauschten die *Agotimeer* das zu einer großen Sache auf und hielten darüber lange Gerichtssitzungen ab. Wenn nun die Familie des angeklagten Kindes nicht sehr reich war, so verkauften die *Agotimeer* das schuldige Kind unter allen Umständen. War aber die Familie eines solchen Kindes reich, so mußten sie sechs Säcke oder sechzig *hotu Kauris* als Strafe bezahlen. Erst dann war die Angelegenheit mit den Wassermelonen beendet. Oder wenn ein *Hoer* auf den vorjährigen Acker eines *Agotimeers* ging, um dort Pfeffer zu holen, und der Eigentümer sah ihn oder hörte seinen Namen, so frug er nicht erst nach der Sache, sondern fing den betreffenden *Hoer* sofort ein und verkaufte ihn nach *Some*. Einige fingen sie auch ganz grundlos und verkauften sie. Wenn nun der *Hokönig* die Sache untersuchte, so antworteten ihm die *Agotimeer*: „Ein Raubvogel ist herabgeflogen und hat ihn mit fortgenommen.“ Als wir im Kriege zum ersten Mal flohen, da holten wir uns nie Speise auf ihren Äckern. Als aber die *Asanteer*

<sup>1)</sup> Muschelgeld.

blem. Miawo miegblo nam bena, awawowo eva, novivo yewonye, eyata yewoawo novi ko. Azo la nusi wokpo wo mi enye si; miave nku me ko azo.“

Miegase bena, Asanteawo to mia nuti yina Agu lowo. Le mozozo sia me la, Asantetowo ive awadzedze etowo kata va do go, eye wo kata woyi de Agwive la me. Duawo kata wova wo iwu de wo nuti, eye wonya wo. Wosusu bena, holowo gale yewo si mahi; wole sisim, eye wova Sia, tu di de wo nuti, eye amesivo ke to Gbalavee, Wome, Nyive, Tokokoe, Adidome la, tu di de wo nuti. Esime wova Lume la, Lumetowo ha bla nu de wo nuti, nitsu, siwo kata le dua me la wotsu tu, eye nyonnuawo ha tso fiawo kple kpowo, klantewo, eye wode asi Asanteawo wuwu me. Asanteto, siwo si yi de howo me la, wode asi wo wuwu me sigbe hevivo ene. Amesivo ke suso la woawo si yi de Usuta.

### 3. Howo le awasigbe me kple totro va awe.

#### a. Agotime-nono.

Miegase bena, Asanteawo gbona miawo ha mia gbo le Takra, eyata miesi yi de Agotime. Esi Howusu se bena, Asanteawo dzo yi de Usuta la, edo amewo da, bena woava kpo Hogli dzi da. Esime dolawo gagbugbo va la, wova gbo na Howusu bena: „Nusianu, si ke nye nuɖuɖu, te, bli, agbeli, abladzoa deke megale Hogli dzi miagbugbo ayi adadu o.“ Fia nuto do adanu na ewe awako la bena: „Mina miabobo no anyi le Agotime afisia, ne miade agble (bligble) ne miatsɔ ade golo, kevi kple akpanyawo me tantan atso awa Hogli dzi.“ Fia we adanudodo la vivi na ewe awako blibo la kata, eye wolɔ edzi ne bobobo.

Nusi nuti Howusu do ale danu siawo enye bena, Agotimetowo le fu dem na ewe awako la nuto le hotsui gedɛ hom le wo si me, eye wole wo lem le we-ilem ha. Evame bena, ne Hotowo we via de tso le mia dome yi de Agotimetoa de we agble me alɔ abo me alɔ kpo nu, eye wɔkpɔ adiba le afimā, eye wɔgbe de la, Agotimetowo tsonɛ woa nya gā nuto wodrɔna wu; ne devi la we womeawo metri ako le hotsui gome o la, ekemā deko Agotimeto la atso devi la awe kokoko; gake ne devi la we womeawo tri ako le hotsui gome la, woheɛ fe kevi ade alɔ hotu 60 de eta hafi nenem adibanya sia nu tsona. Dewo ne Hovia de yi de Agotimetowo we flu hohoa de me, eye wɔgbe atadi le eme, ne flunlola ekpɔe, alɔ nenyɛ de wɔse ewe nko la, mele eta bia ge ase o; enumake wɔdalé Hovi la awe na Sometowo. Woléa amea dewo ha dzodzro wlena; ne Howusu bia eta se la, Agotimetowo doa enu ne bena: „Awako alɔ sakui etso dzi me va woe.“ Gbagbiagba esime miesi awa yi la, miawo mietsɔa afu o, gake esime Asanteawo va la woawo de asi afutsotsu me; azo la evaveme bena, miawo

kamen und sich Speise auf ihren Äckern holten, da fingen auch wir zu weilen an, uns auf ihren alten Äckern Speise zu holen. Sie beobachteten uns sehr scharf, sagten aber nichts; denn wir waren auch auf ihre frisch-angelegten Felder gegangen. Die *Agotimeer* machten nur genaue Zeichen, und als sie sahen, daß die *Asanteer* weg waren, und daß wir allein bei ihnen wohnten, da kam es wegen jener Speiseangelegenheit zu großen Gerichtsverhandlungen, und wir mußten ihnen 86 *hotu* und 30 *hoka* bezahlen.<sup>1)</sup>

So waren wir fortwährenden Belästigungen ausgesetzt, bis unsere Maisernte zur Reife gekommen war. Das Korn wurde nun ausgebrochen und sechs, sieben und acht Säcke damit ganz gefüllt, je nach der Größe des angelegten Ackers. Man sammelte so die ganze Ernte und trug sie nach *Takra*.

Eines Tags befahl der *Hokönig* seinem Kriegsheer und sagte: „Genau nach sechs Tagen werden wir aufbrechen und auf die Ruinen von *Ho* gehen.“ Jeder Mann, dessen Kind in Pfandhaft sei, soll deswegen von *Hoern* Geld entleihen, um es wieder aus der Pfandsklaverei zurückzukaufen. Kein *Hoer* dürfe vor seinen Augen in *Agotime* zurückbleiben. Wenn ein *Hoer* sechs *hotu* bei einem *Agotimeer* entlehnt hatte, so mußte er dem Gläubiger wieder zwölf *hotu* zurückbezahlen. Einige *Agotimeer* sagten auch, niemand dürfe die Kinder aus der Pfandhaft befreien. Wir selbst, sagten sie, hätten ihnen ja die Kinder in Pfandhaft gegeben. Sie werden die Kinder nicht frei geben; denn wir hätten ihnen dieselben verkauft. So kam es zu einer langen Gerichtsverhandlung, und sie bekamen von uns 630 *hotu*. Gegen sechs von ihnen entlehnte *hotu* nahmen sie sechs weitere als Zins.

#### b. Niederlassungen in *Yānyame* und *Agotome*.

Als der betreffende sechste Tag herangekommen war, da brach der *Howusu* mit seinem Kriegsheer nach *Takra* auf. Dort wählte der *Hokönig* einige verständige Männer aus und schickte sie auf die Ruinen von *Ho*, woselbst sie einen Platz ausfindig machen sollten, auf dem sie sich niederlassen könnten. Die Männer kamen und fanden einen geeigneten Platz, der *Yānyame* genannt wird. Dort breiteten sich die *Hoer* aus und bauten sich in kleinen Dörfern an. Die *Asanteer* blieben drei Jahre in unserem Lande, ehe sie dasselbe wieder verließen. Im vierten Jahr ließen wir uns in *Yānyame* nieder.<sup>2)</sup>

Etwa ein Jahr später (1873) überlegte sich der *Hokönig*, daß, wenn sie noch länger hier in *Yanyame* in kleinen Dörfern wohnen, sie keine Achtung vor den anderen mehr genießen werden; die anderen Völkerschaften werden sie verspotten. Plötzlich schwur der *Howusu* auf alle *Hoer* und sagte, niemand dürfe fortan mehr in kleinen Dörfern wohnen; jedermann solle nach *Agotome*. Wer sich weigere und den Eid löse, der habe den „Abend“<sup>3)</sup> der *Hoer* gebrochen, und er müsse die zu dem Eid gehörige Strafsumme bezahlen. Es sind das 80 *hotu*, sechs Kisten Branntwein und zwei Schafe. Als die Leute nun den Eid des *Howusu* hörten, da wagte es niemand mehr unter ihnen, noch länger in den kleinen Dörfern zu wohnen. Sie alle zogen nach *Agotome*. Die *Banyakoer* und die *Ahlihaer* ließen sich in *Atslave* nieder, woselbst sie Handel trieben. Die *Ahōeer*, die *Heveer* und die *Domeer*

<sup>1)</sup> Ein *hotu* damals = 50 Pfennig.

Ein *hoka* damals = 2 Pfennig.

<sup>2)</sup> Also im Jahre 1872.

<sup>3)</sup> Der Schreckensabend, an welchem die *Asanteer* nach *Ho* kamen, ist Eid der *Hoer*.



Der König Kofi von Ho mit seiner Hauptfrau. † 1884.

Das Holz (*adwãti*) im Munde der Frau wird zum Reinigen der Zähne gebraucht.



*hā miede asi afu la tsotsō me le geadewoḡi le woḡe flu hoḡowo me. Woawo nuto kpōa mí dū, womegbloa nyaa deke o, elabena míawo hā míeyina de woḡe agble yeyewo me o. Sigbe de Agotimetowo le dzesi dem mí kenken. Esime wokpō bena, Asanteawo dzo, eye míegale wo gbō ko la wotsō nenem afunyingi sia wō nya na mí, eye woḡo hotu blanyi kple hotu 6 hoka 30 le mía si.*

*Ale fudeḡe la wole edzi kokoko vasede esime míawe bliḡnḡlo la wí. Woklē bli la de golo 8 atō 6, 7 kple akpanyawo me tantan; alesialesi nēte nu nḡ anyigba la, aklē nenemā ke ade nuawo me. Wofō nenem bli siawo ken va da de Takra.*

*Azō Howusu de se na eḡe awakō la bena, nkeke adeagbe tutūtu la yewoadzo ayi de Hogli dzi; eyata amesiame si ke tsō via de wōba me la, neyi de Hoto desiadē gbō ne wòado ga atō hotsui ayi adahō deḡiawo, hafi ne yewoadzo. Hovia deke matsi Agotime le yeḡe nkume o. Nenye de nēdo hotsui hotu 6 le Agotimetō nutsu atō nyḡnu si la, ne èva ena ge la, ahō hotu 12 le asiwò. Agotimeinutsua deḡo hā gblona bena: „Amea deke mele deḡiawo hō ge o, nyae hiā mí, eye mianutowo mietsō wo va de awōba na mí,“ eyata yewo maḡe asi le deḡiawo nūti o; de yewoḡe wo. Ale wō wòva zua nya wodrōna kakāka, eye woḡo hotu 636 de teḡe.*

#### b. Woḡe Yānyame kple Agotome vava.

*Nkeke ade la va de, eye Howusu kple eḡe awakō la ho va Takra. Azō evaveme bena, Howusu de amesiwo ke nya nu la de de Hogli dzi, bena woayi adatsa nku akpō afisi ke yewoava bobo nō. Azō nkutsalawo va kpō teḡea de si woyona bena, Yānyame, afisia Hotowo katā wova kaka de, eye wowo kōḡe-kōḡe. Esime Asantetowo va la, wono míawe anyigba dzi hō ḡe etō hafi dzo, eye le ḡe enelia me la míeva bobo nō Yānyame (1872).*

*Ano ḡe deka megbe la (1873) Howusu va bu tame bena, ne yewo bobo nō Yānyame le kōḡekōḡe la, bubu mava nō yewo nūti o; dukō bubuwo ava ḡu fewu le yewo nūti. Zi deka Howusu na woka atam da de Hoviwo katā dzi gblō bena, amea deke naganō kōḡe me o; amesiame nava ḡo wu de Agotome. Amesi ke gbe, eye wòtu atam sia la, ekemā etu Ho ḡe fiḡnyi, woahō atamnuawo le esi me kokoko. Atamnuawo nye hotu 80, ahaḡaka 6 kple atē 2. Esime amesiame se Howusu ḡe atamkaka la, wo dome amea deke metsi kōḡeawo me o; wo katā wova Agotome kenken. Banyakoeawo kple Ahlihaawo bobo nō Atsiave, eye wono asi wlem le wo gbō. Ahōtowo, Hevetowo kple Domeawo bobo nō Agotome.*

ließen sich in *Agotome* nieder. Wenn nun während ihres dortigen Aufenthaltes jemand erkrankte oder starb, gerieten die Priester in Ekstase und sagten: „Wenn wir nicht auf den alten Stadtplatz ziehen, dann müssen wir alle sterben.“ Der *Hokönig* selbst glaubte, so lange nicht auf die alten Stadtruinen ziehen zu können, bis er einen Menschen aus den ihn umgebenden Völkerschaften, welche mit den *Asanteern* Freundschaft geschlossen hatten, über den Ruinen getötet habe. Diese Worte kamen täglich aus dem Munde des *Howusu*. Als nun die Völkerschaften *Aḍaku*, *Tokokoe*, *Matse* und *Taviewe*, die sich mit den *Asanteern* früher befreundet hatten, von der Absicht des *Howusu* Kunde bekamen, da fürchteten sie sich. Wenn jemand von ihnen nach *Ho* kam, so banden sie eine Grasart (*kakle*) um ihren Kopf, ganz ebenso, wie man ein Kopftuch herumbindet. Außerdem trugen sie je drei angebrannte Stangen eines gewissen Baumes (*lo*) auf dem Kopfe und legten dieselben in der Stadt nieder als Zeichen, daß sie sich ergeben. Wer sie dabei sah, der pflegte sie zu verlachen und sie höhrend auszuschreien. Den *Howusu*, der das sah, erbarmte es sehr, so daß er sagte, er werde nun niemanden auf seinen Mauern töten.

### c. Gründung der heutigen Städte.

Die Stadt *Ahōe* wurde erst im Jahre 1885 auf 1886 angelegt. Veranlassung dazu war ein zwischen *Dome* und *Ahōe* ausgebrochener Streit, in dem ein *Ahōer* getötet wurde. Fünf Jahre später, 1890, verließen auch die *Domeer* *Agotome* und siedelten sich an ihrem heutigen Wohnsitze an.

## C. Die Bruderkriege der *Hoer*.

### 1. Der *Sokode*krieg.

**Kkbt.:** Zwischen den *Hoern* und *Sokodeern* ereignete sich etwas. Die Sache war sehr schwer, so daß ein Bruderkrieg daraus entstand. Ein reicher Mann aus *Dome*, dessen Name *Blisam* war, versicherte, daß er das Pulver liefern werde, damit sie Krieg mit den *Sokodeern* machen können. Die *Domeer* waren sehr mutig, und als die *Sokodeer* zum zweiten Male anrückten, da wurden sie besiegt und heingejagt.

Die Ursache des Streites war folgende: Ein angesehener Häuptling in *Banyakoe* war gestorben. Zu seinem Begräbnis kamen auch *Sokodeer*. Als nun die Begräbnisfeierlichkeiten gemacht wurden, da verhöhnten sich die *Banyakoer* und die *Sokodeer* gegenseitig. Jeder der beiden Teile behauptete etwas, was der andere Teil nicht zugab (*Animabe didi*). Der eine sagte so, der andere so. Daraus entstand Streit und schließlich Krieg zwischen beiden Teilen.

Da die *Sokodeer* den *Hoern* an Zahl überlegen waren, so schickte *Blisam* Geschenke nach *Matse* und warb die *Matseer* als Bundesgenossen. Die *Hoer* und die *Matseer* nahmen die *Sokodeer* in die Mitte und töteten sehr viele *Sokodeer*. Sie besiegten damals den *Sokodekönig Kwaku*. Trotzdem war der Krieg nicht so rasch beendet. Nachdem *Blisam* gestorben war, nahm *Adinyrä* die Sache in die Hand und beendigte den Krieg. Sie vereinigten sich aber wieder mit den *Sokodeern* und lebten wie in früheren Zeiten brüderlich mit ihnen zusammen.

Le anyinon<sub>o</sub> sia me p<sub>e</sub> la, ne amea de le do lém atō wòku la, ekemā trōsiwo glina gblona bena, ne mietu yi de gli ho<sub>o</sub>ho<sub>a</sub> dzi o la, miaku avo kenken. Howusu nuto susuna bena, yemate nu ava gli ho<sub>o</sub>ho<sub>a</sub> dzi hade o, vasede esime ke yeakpo duk<sub>o</sub>, siwoke wo hlā ye, eye wowo deka atō dze holō Asantetowo la, dome amea de awu de gli la dzi hafi. Nya siawo noa dodom le Howusu we nu me gbesiagbe, eyanuti duk<sub>o</sub>, siwo wo hlā mí, eye wonye Asanteawo we holōwo tsā, siwo we nkowo nye Adaklu, Tokokoe, Matse kple Taviewe, esi wose Howusu we nyawo la, wole vovom. Eye wovana, ne wogbona la, wotsa kaklwo blana de ta sigbe alesi wobla taku de ta ene, eye wotsa atia de, si woyona be lō la we dzoti etō de ta, eye wova dona de dua me bena, yewoana ta. Ne amewo kp<sub>o</sub> wo la, wonoa wo kom, eye wonoa gli dom de wo ta hō. Ne Howusu kp<sub>o</sub> esia la, ewoa nublani ne gedē, eye egagblo bena, yemegale amea deke wu ge de gli la dzi o.

### C. Hoawo we aibeawo.

#### 1. Sokodewa.

**Kknbt.:** Nyaa de dzo de Hoawo kple Sokodeawo dome. Nya la nu va sē nuto, eye wotro zu aibe<sub>a</sub> de wo dome. Domenutsu kesinoto deka, si we nko enye Blisam la, wu asi ako na du be, yewoawo awa kpli wo. Domeawo sē nkume nuto, eye esi Sokodeawo va zi eve la, wosi wo henyā wo.

Dzre la vaveme ale: Ame tsitsi nkono<sub>n</sub>ua de ku le Banyakoe, eye Sokodetowo hā va ewe kutewe; esime wode asi kunu la wowo me la, Banyakoeawo kple Sokodeawo de asi fewududu me le wonoewo nuti; eye wole animabe dim, egome enye holō gblo be ale, ame bubu hā gblo ale de wonoewo nuti; eya tso awa va de wo dome.

Sokodetowo so gbo wu Hotowo, eyanuti Blisam yi datsa awa Matseawo, eye woyi dato Sokodeawo megbe, eye ale Hotowo kple Matsetowo tso Sokodetowo de titina, eye Blisam wu Sokodetowo nutonuto, eye wodu Sokodefia Kwaku dzi le gemāgi me. Gake la awawowo la melō dzudz<sub>o</sub> kaba o. Blisam va ku, eye Adinyrā va wu awa la nu kenken, eye woawo kple Sokodetowo wowo deka gazu noviwo sigbe tsā ene.

2. Der erste *Tavieibe*-Krieg.

## a. Veranlassung.

Eine Frau aus *Ho* ging nach *Matse*, woselbst sie ein Mann widerrechtlich zu seiner Frau nahm. Der frühere Mann der Frau ging ihr nach *Matse* nach und sagte zu ihr: „Wir wollen jetzt nach Hause gehen!“ Die Frau wollte nicht und weigerte sich beharrlich. Der Mann kehrte allein nach Hause zurück. Als er aber unterwegs zwischen *Matse* und *Tavieibe* war, da kamen die *Tavieibeer* und töteten ihn. Als nun der *Howusu* hörte, daß die *Tavieibeer* wieder einen *Hoer* getötet hätten, da erzürnte er sehr. Wegen dieser Angelegenheit schickte er Boten zu *Tutu Yawo* oder *Kwadzo De*, dem König von *Peki*, und ließ ihm sagen, er sei sein Vater und werde sich gewiß nicht weigern, ihn anzuhören. Inzwischen hörte der *Howusu*, daß ein Mann aus *Tavieibe* auf den *Adaklu*-Markt gegangen sei. Er veranlaßte deswegen die *Adakluer*, denselben gebunden zu ihm zu bringen, und der *Hokönig* tötete ihn für den *Hoer*. Nachdem dieser getötet war, verband sich der *Hokönig* mit *Kwadzo De*.

b. Verrat in *Ziavi*.

Der *Pekikönig*, *Kwadzo De*, kam nach *Ziavi* und rief von dort aus den *Gbõtsu*, einen angesehenen Häuptling aus *Tavieibe*, mit freundlichen Worten; derselbe solle kommen und sich mit ihm verbinden. *Gbõtsu* aber, ein sehr verständiger Mann, willigte nicht ein, zu *Kwadzo De* zu gehen. In dem *Asantekrieg* nämlich hatten die *Tavieibeer* viele *Pekier*, *Dzigbeer* und *Hoer* getötet; deswegen fürchtete sich *Gbõtsu*, zu *Kwadzo De* zu gehen. Dieser aber betrog ihn fortgesetzt mit süßen Worten und schickte ihm Geschenke, als ob er sein Freund wäre. Darauf sagte *Gbõtsu* zu den Gesandten des *Pekikönigs*: „Es ist gegenwärtig noch zu viel grünes Gras auf dem Weg; wenn dieses etwas getrocknet ist, werde ich kommen.“ Als die Boten dem *Kwadzo De* das Wort *Gbõtsu*'s überbracht hatten, nahm der König sofort einen Ballen Zeug, schickte ihm denselben und ließ ihm sagen, er solle sich ein Kleid daraus nähen, mit dem er den Tau am grünen Gras abstreifen könne.<sup>1)</sup> Als nun *Gbõtsu* den Stoff sah, den ihm *Kwadzo De* gesandt hatte, sagte er: „Gut, ich werde gehen, auch wenn ich dort sterben sollte; denn ich bin ein Mann, und des Rufens ist es jetzt genug.“ *Gbõtsu* rüstete sich nun für die Reise und brach mit sechzig seiner Leute nach *Ziavi* auf. Als er dort angekommen war, gingen sie alle am folgenden Morgen hinaus ins freie Feld, um die Zauberzeremonien für die Vereinigung vorzunehmen. Von dort aber schickte *Kwadzo De* im geheimen einige Männer mit dem Auftrag in die Stadt, sie sollten in die Quartiere der *Tavieibeer* gehen. Dort nahmen sie die Flinten derselben, stellten sie aufrecht an die Wände der Häuser und gossen Wasser hinein. Darauf kehrten sie wieder in den Busch zurück, überfielen die *Tavieibeer* und töteten dreißig Mann. Der Rest floh in den Busch, wohin sie aber verfolgt und wie die Vögel weggeschossen wurden. Nur ein einziger entkam dem Blutbad und floh nach Haus. Die *Tavieibeer* ihrerseits töteten einen Mann von uns. Ein *Pekimann* nämlich hatte seine Flinte auf den Boden gestellt und schnitt einem *Tavieibemann* den Kopf ab. Da kam plötzlich

<sup>1)</sup> Die sehr schmalen Wege führen durch hohes Gras; der Wanderer streift deswegen morgens den Tau ab.

## 2. Taviēwēwa gbāto.

## a. Nusi he awa la ve.

Honyōnua de yi de Matse daḍe nitsu alō ele ahasi wom le afimā. Evame bena, srōnitsu la dze eyome yi egbo le Matsedu la me, eye wògblō ne bena: „Míayi aibe.“ Nyōnua melō o, egbe kenken, eye srōnitsu la gagbugbo gbona va aibe. Esi wòḍo Matseawo kple Taviawo dome la, Taviēwetowo wui. Howusu se nya la bena, Taviawo gawu Hovi deka, dome vee nuto. Le nusiarowo nuti la, Howusu do ame do de Tutu Yawo alō Kwadzo De bena, eya enye ye fofo, magbe esese o. Howusu hā se Taviēwe nitsua de nko le Adaklusi me. Ena Adaklutowo blae ve ne, eye Howusu wui de Hovi, si wowu la teibe. Ame la wuru megbe la, Howusu kple Kwadzo De wobla nu deka.

## b. Taviawo beble va Ziavi.

Kwadzo De va bobo no Ziavi, eye eya hā de asi Taviēwesafohene deka, si nko nye Gbōtsu la beble me, le eyoyō dzi bena, wòava yewoawo deka. Gbōtsu hā le nu nyam nuto, mele lolōm kurā, be yeava Kwadzo De gbo o, elabena le Asantewa me la Taviēwetowo wu Pekitowo kple Dzibemetowo kple Hotowo geḍe, eyanuti Gbōtsu mele lolōm bena, yeava o. Kwadzo De ble enu kakāka, eye wòḍo nunanawo dee sigbe holō wonye ene. Azō la Gbōtsu gblō na Kwadzo De we dolawo bena, gbe mumu geḍe le mo dzi akpa, ne gbe la ka wu vie ko la, yeava. Dolawo gatso nya la va na Kwadzo De, enumāke etso avokpo deka do dee, bena wòatso atō awu ne wòalō dzadza ava ye gbo. Esime Gbōtsu kpō avō si Kwadzo De do dee la, egblō bena: „Enyo, mayi, ne ku le afimā nam hā la deko mayi, elabena nitsu menye, nye yoyō la eso gbo.“ Eye Gbōtsu dzra edokui do, eye wòtso kple ewe amewo woano 60, nyōnuwo kple dewiwo kpe de wo nuti, eye wova Ziavi la. Esime wova, eye nu va ke la, wo katā woyi dzonyiwe le mo dzi. Le dzo la nyiwe la Kwadzo De de amewo, eye woyi de Taviēwetowo we dzeibe la, eye wotsō woibe tu, siwo wotsō ve la tu tsitre de gli nu ken, eye woko tsi de wo me. Azō la wogbugbo va, eye wova de zi wo me, eye wowu ame 30, ame mamleawo si do gbe, eye woti wo yome le wo dam sigbe hewiwo ene. Taviēweto deka ko suso si yi de aibe. Taviēwetowo hā wu ame deka le mia dome. Pekinitsu deka tso ewe tu da de anyigba, eye wòle Taviēwēnitsu deka

ein anderer *Taviebeer*, nahm die Flinte und schoß den *Pekimann* damit nieder. In demselben Augenblick warfen sie auch diesen *Taviebewann* zu Boden und schnitten ihm den Kopf ab.

### c. Mißglückter Kriegszug.

Hierauf schickte *Kwadzo De* Botschaft zu *Howusu* und ließ ihm sagen, die günstige Zeit sei jetzt da, er solle schnell herüberkommen. Der *Howusu* brach sofort mit allen seinen Leuten auf, um nach *Ziavi* zu *Kwadzo De* zu gehen. Alle beide hatten eine große Freude aneinander. Sie einigten sich dahin, daß sie sofort nach *Taviebe* gehen, es mit Krieg überziehen und dann verbrennen wollten. Nur einige Tage hielten wir uns in *Ziavi* auf und marschierten dann nach *Taviebe*, das zerstört werden sollte. Allein unsere Könige hatten sich ganz und gar nicht für den Kampf vorbereitet. Sie besaßen weder Pulver noch Steine, und als wir unsere Flinten ein einziges Mal abgeschossen hatten, da hatten wir schon kein Pulver mehr in unsern Gürteln. Die *Taviebeer* jagten uns davon; wir konnten nicht vor ihnen bestehen, konnten auch ihre Städte nicht verbrennen; wir mußten vor ihnen fliehen.

## Zweiter *Taviebeer*-Krieg 1888.

### A. Die Vorgeschichte.

#### 1. Die Freundschaft mit *Asante*.

Als die *Asanteer* im Jahr 1869 den ganzen Teil des westlichen *Ewelandes* überfluteten, da hielten es viele für vernünftig, sich dem Feinde zum voraus schon als Freunde und Bundesgenossen anzubieten. Diese Bundesgenossenschaft brachte aber für alle, ohne Ausnahme, recht bittere Früchte. Unter diesen Verbündeten waren auch die *Taviebeer*. Sie öffneten dem anrückenden Feinde die Tore, als ob es gälte, einen guten Freund zu empfangen. Freilich erfuhren sie von den *Asanteern* nichts weniger als Freundschaft. Es mochte nicht sonderlich freundschaftlich geklungen haben, wenn ihnen die in ihren Städten herumlungernenden *Asanteer* zuriefen: „Wie, ihr betrachtet euch als Freunde und Bundesgenossen von uns? Versteht ihr denn unsere Sprache?“ Worauf ihnen immer die wehmütige Antwort mit „nein“ gegeben wurde. Und wenn sie von den *Asanteern* gefragt wurden: „Versteht ihr die *Hoer* und die *Pekier*?“ so mußten sie mit „ja“ antworten. „Ihr seid also keine *Asanteer*, sondern *Krepeer*. Und diese zu bekriegen, sind wir gekommen!“ „Von Bundesgenossenschaft und Freundschaft kann also zwischen uns und euch keine Rede sein,“ lautete die unmißverständliche Antwort der *Asanteer*. Freilich schienen jene, von Blindheit geschlagenen Talbewohner diesen Unterricht gänzlich mißverstanden zu haben; denn sie behaupteten, die *Asanteer* trieben nur Spaß mit ihnen. Den bitteren Ernst dieses ihnen von einem überlegenen Feind vorgeworfenen Spottes aber mußten sie noch reichlich inne werden.

Eines Tages ertönte die Trommel, worauf die Einwohner von *Taviebe* sich auf der Straße versammelten. Ein angesehener Offizier der *Asanteer* ergriff das Wort und frug die Versammelten, warum sie sich so schlecht kleiden? „Jetzt,“ fuhr er fort, „habt ihr keine Ursache zu trauern, ihr

īe ta tsoṃ, kasiā Tavieṃnutsu deka īwu du sesie va tso tu la le egbō, eye wōda tu la īwo nitsu la hlā de anyi, enumāke wōwo Tavieṃnutsu la īwu anyi, eye wotso ta le enu.

c. Peki kple Ho tso aṃa yi Tavieṃ.

Kwadzo De do ame de Howusu gbō bena, nya la do edzi azo, ne wōava kabakaba. Howusu ho kple eṃe duwo katā va Kwadzo De gbō le Ziavi la. Wo ame eve la katā wokpo dzidzo nutu le wonoewo nuti. Wodo aṃaiṃu bena, yewoayi Tavieṃe zi deka ne yewoasi wo ato dzo du la. Mieno Ziavi nkeke wēa deṃo ko, eye mieho aṃa yina Taviawo si ge. Miaṃe fiawo medzra wo do-kui do kurā o, du kple kpe mele wo si o, mieda tu zi dekadeka ko du vo le miaṃe agbadzawo me, eye Tavieṃetowo nya mi miesi, miegate iṃu no tsitre de wo nu to dzo wōwe du la o.

solltet euch freuen; wißt ihr denn nicht, daß eure großen Freunde in eurer Mitte sind?“ Nach dieser Rede ging jeder guten Muts nach Hause, legte seine schönsten Kleider an und stolzierte in Sandalen einher, wer es vermochte. Eine Woche lang mochte das Freudenfest gedauert haben, als die bekannten Trommeltöne wieder an ihr Ohr schlugen. Als sie auf der Straße sich zusammengedrängt hatten, redete sie derselbe Offizier in strengem Tone wieder an: „Schon seit einigen Tagen sehe ich euch täglich in Festschmuck einhergehen; kümmert es euch denn nicht, daß der große Heerführer Netsui eben in einem ernstern Kriege steht? Ihr seid nicht Freunde, sondern Feinde der Asanteer!“ Abgesehen von dem Zweck, den er mit dieser Maßregel erreichte, zu sehen, welche die Reichsten wären, machte er ihnen ihrer unfreundlichen Gesinnung wegen, die im Tragen schöner Kleider während der Kriegszeit zum Ausdruck gekommen sein sollte, den Prozeß, in dem sie zu schwerer Geldbuße verurteilt wurden. Aber nicht genug damit: Eines Tages forderten ihre zweifelhaften Beschützer sie auf: „So Freunde, jetzt wollen wir auch einmal unsere Heimat sehen, begleitet uns nach Asante!“ Eine ganze Anzahl junger Männer und Frauen ergriffen gezwungen den Wanderstab und nahmen Abschied von den Ihrigen auf Nichtmehrwiedersehen. Wären nicht die Ailger mit ihrer Fürsprache ins Mittel getreten, so wären alle, groß und klein, nach Kumase geführt worden.

2. Grausamkeit gegen flüchtige Eweer.

Den Eweern gegenüber benahmen sich die Tavieṃeer während der Kriegszeit viel roher, als dies der Feind selbst getan haben würde. Arme Flüchtlinge, die ihren Weg verloren hatten oder durch die Umstände gezwungen waren, ein Asyl in den Tavieṃestädten zu suchen, wurden unter den ausgesuchtesten Martern darüber belehrt, daß sie in die Hand grausamer Feinde gefallen waren. In dieser Verfolgungswut tat sich besonders ein

reicher Mann, namens *Gbōtsu*, hervor. Durch seinen Reichtum brachte es dieser Mann dahin, daß er der bedeutendste Mann in *Tavieibe* wurde. Der ordnungsmäßig gewählte Häuptling sank zum Schattenkönig herunter und mußte es sehen und leiden, daß *Gbōtsu* die maßgebende Persönlichkeit im Stamme wurde. Von diesem Scheusal wird erzählt, daß er flüchtige Frauen mit ihren Kindern habe in Gruben werfen und mit Fufustösseln, den Palmkernen gleich, zerstoßen lassen.

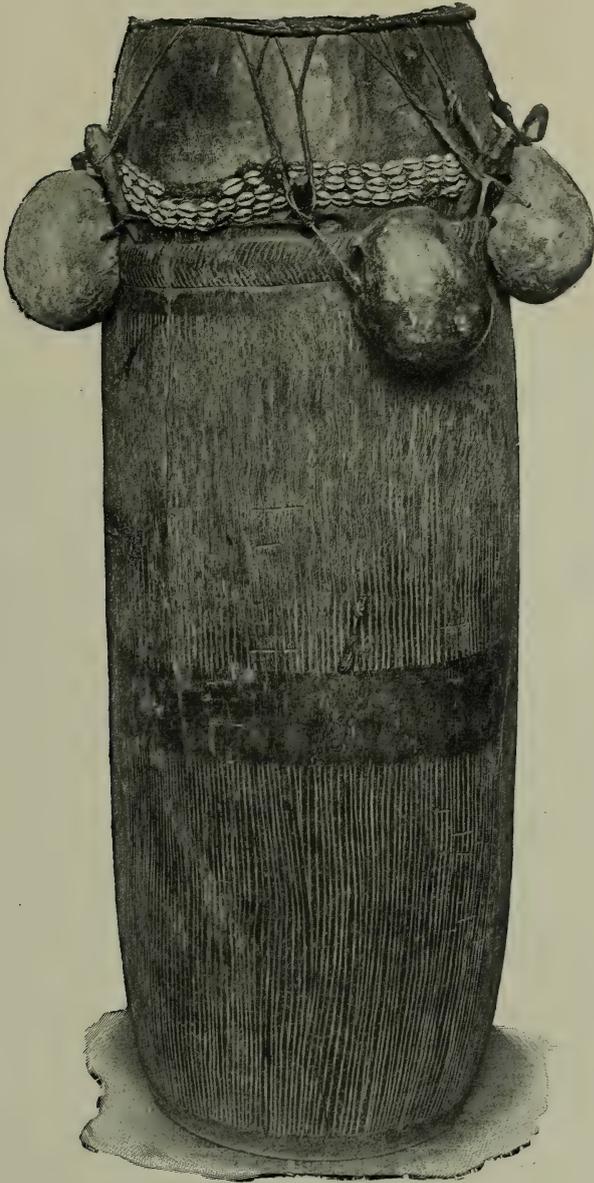
### 3. Der Überfall in *Ziavi*.

Im Jahre 1886 verbreitete sich in *Ho* plötzlich das Gerücht: „Die *Tavieibeer* wollen ihren König ermorden.“ Wenige Tage nachher kam eine Gesandtschaft von dort zu den *Hoältesten* mit der Bitte um eine Zufluchtstätte in ihrer Mitte. Der König *Degbe* von *Tavieibe* hatte diese Männer nach *Ho* geschickt. Seine Stammesgenossen hatten ihm den Vorwurf gemacht, er habe seinerzeit *Gbōtsu* aus persönlichem Haß verraten und dem *Kwadzo De* ausgeliefert. Zu verschiedenen Malen mußte der Häuptling sich einer Gotteswasserprobe unterziehen und wurde jedesmal schuldig befunden. Der Ausgang der langen Verhandlungen, die die *Tavieibeer* unter sich hatten, war, daß *Degbe*, ihr König, der Verräter sei und sterben müsse. Stürmisch verlangten gewisse Leute seinen Tod. Allein seine nächsten Familienangehörigen und Dorfgenossen verweigerten die Herausgabe des Häuptlings und wollten lieber ihre Heimat verlassen, als einen Vater- und Königsmord begehen. Seit jener Zeit wohnte *Degbe* mit seiner Familie in einem Dorfe zwischen *Ho* und *Akovieibe*, wo sie sich unter dem Schutz des Gastfreundschaftsrechtes wohl fühlten.

Nur wenige Wochen vor dem Ausbruch des zweiten *Tavieibe*krieges hatte sich der in *Tavieibe* zurückgebliebene Teil des Stammes, welcher der weitaus größere war, wieder einen König gewählt. Ehe der neue König vor das Volk geführt werden konnte, mußten die Trommeln mit Menschenblut bestrichen und mit Feindesschädeln geschmückt werden. Um beides zu bekommen, wurde der Beschluß gefaßt, in dem naheliegenden *Ziavi Lume* einen Überfall zu machen.

Am Morgen des 27. März, etwa zwischen drei und vier Uhr, hörten die Einwohner von *Ziavi Lume*, daß unmittelbar vor ihrer Stadt und auf den Bergen geschossen wurde. Ehe sie sichs versahen, waren sie von Feinden umringt, die auf sie eindringen, sie niedermachten und teilweise gefangen nahmen. In einem Hause wurden vier Personen auf einer Stelle erschlagen. Am folgenden Tag konnte man das unterdessen vertrocknete Blut noch unter den rauchenden Trümmern jenes Hauses sehen. Die Feinde schossen auf den Gassen und drangen in eine Hütte ein. Der aus dem Schlafe aufgeschreckte Häuptling *Sui* will sein Schwert zur Hand nehmen, wird aber in demselben Augenblick niedergestreckt. Mit mehreren großen Wunden auf dem Rücken stürzt er ohnmächtig zu Boden. Ein junger Mann richtet seine Flinte, will aber vorher noch nach seiner alten Mutter sehen und findet sie in ihrem Blute liegen, ihre Schulter ist verwundet! Er bringt sie rasch auf die Seite und schaut dann nach Weib und Kind. Eben im Begriff, den alten Vater zu retten, trifft ihn eine Kugel, und sein linker Arm versagt ihm den Dienst; er ist zerschmettert! Gleichzeitig zünden die Feinde einen Teil der Stadt an, rauben, schießen und hauen! Zwischen flammenden Dächern und fließendem Menschenblut fangen sie außer Schafen, Ziegen und Hühnern noch fünf Personen weg, die sie als Siegesbeute mit sich nach *Tavieibe* in ihre Heimat führen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug diese Schreckensbotschaft in die Gemüter ein; während die Frauen mit betäubten Gesichtern in *Ho* auf der Straße herumstehen, greifen die Männer in hastiger Aufregung zur



Trommel, mit Feindesschädeln ringsum. (*wugã*.)

Flinte und eilen unter Anführung ihrer Ältesten nach *Ziavi*. Der Zweck dieses ersten Ganges war nur, den bedrängten Brüdern ihre Teilnahme zu bezeugen und sie nötigenfalls gegen neue Angriffe zu schützen.

## B. Der Verlauf des Krieges.

1. Ausmarsch der *Pekier* und ihrer Verbündeten.

Sobald die Nachricht vom Überfall der *Tavieweer* nach *Peki* zu König *Kwadzo De* gekommen war, fertigte dieser Boten ab, die dem englischen Distriktsbeamten in *Akuse* Mitteilung machen und seine Weisungen für den König entgegennehmen mußten. Die brennende Ungeduld des Königs jedoch konnte die Rückkehr der Boten nicht abwarten; schon am 28. März verließ er *Peki* und kam den folgenden Tag in *Akrofu* an, wo er mit seinen Leibdienern sein vorläufiges Standquartier nahm. Die rasche Abreise von *Peki*, sowie sein Benehmen gegen freundlich gesinnte Nachbarn, zogen ihm auch üble Nachreden und selbst stille Feinde zu. Im Interesse gemeinsamen Vorgehens hatte er seine Unterhäuptlinge in *Peki*, *Anum* und *Kposo* erwartet, um seine Gedanken und Pläne vor seinem Abzug mit ihnen zu besprechen und sie mit den nötigen Instruktionen zu versehen. Im Drange der Kriegslust, sowie im Gefühle seiner Macht, verließ der König *Peki*, ohne vorher den zuständigen Persönlichkeiten genügende Mitteilung gemacht zu haben. Als der König dann von *Akrofu* aus wieder Boten nach *Anum* schickte, versprach der dortige Häuptling zwar zu kommen, ließ ihn aber ruhig warten, weil seine Leute zuerst ihre Äcker fertig bestellen wollten. Er soll gesagt haben: „Wenn der König von *Peki* von den Engländern Geschenke erhält, so teilt er nie mit uns; wenn er aber kampferüstet einem Feinde gegenüber treten soll, dann darf der König von *Anum* immer teil daran nehmen.“

Am 16. April verließ der *Peki*-König *Akrofu* und marschierte weiter nach *Ziavi*. Dort wurde im Beisein der verbündeten Häuptlinge der Kriegsplans vollends bestimmt. Es sollten die Heere sich sammeln, und von da aus unter dem Kommando der ihnen zugewiesenen Heerführer auf ihre Posten abmarschieren.

Vom 16.—27. April zogen täglich neue Mannschaften von nah und fern liegenden Stämmen unter entsetzlichem Trommelgewirbel, Hörnerklang und Kriegsgesang in *Ziavi* ein. In *Ziavi* selbst ging es sehr lebhaft zu. Jede neuankommende Gruppe bewegte sich auf einem großen freien Platz langsam so im Kreise herum, daß sie den unter mächtig großen, bunten Schirmen sitzenden Häuptlingen den üblichen Gruß zurufen und zuwinken konnten. Während der ganzen Begrüßungsszene wurden die Trommeln in ohrenzerreißender Weise bearbeitet. In etwa zehn Tagen mögen wohl 2000—2500 kampfbereite Männer in *Ziavi* zusammengekommen sein.

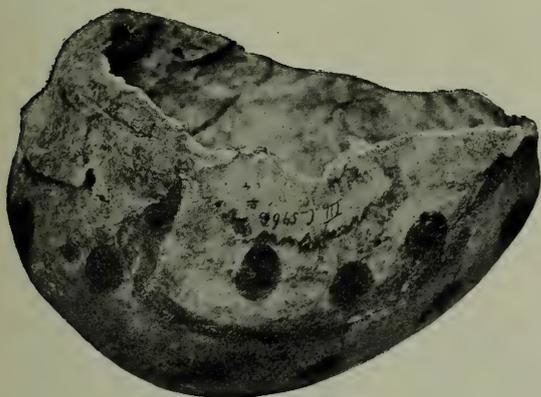
Mit Ausnahme der meisten Christen hatten die Krieger alle außer einer Flinte noch zwei oder drei Messer und einige Stricke bei sich. Letztere sollten zur Festnahme der Gefangenen dienen. Fragte man sie: „Was wollt ihr denn mit diesen Stricken machen?“, so lautete die Antwort einstimmig: „Unsern Gefangenen binden wir damit die Hände auf den Rücken.“ Damit hatten sie es besonders auf die Frauen abgesehen, den Männern sollte der Garaus gemacht werden.

In dem großen Kriegshaufen in *Ziavi* herrschte eine unbeschreibliche Kampfbegierde, und der König von *Peki* hatte feierlich im Beisein aller seiner Häuptlinge geschworen, daß er in einem Zeitraum von drei Jahren nicht wieder nach *Peki* zurückkehren werde, wenn er nicht zuvor in die Städte von *Taviewe* als Sieger eingezogen sei. Wenn sie an die mitzubringenden Kriegstrophäen dachten, bestehend in Schädeln und Kinnladen der Getöteten, sowie in Reichtümern, die sie dem Feind abzunehmen gedachten, so glänzten ihre Augen.

## 2. Mißglückter Eingriff der Engländer.

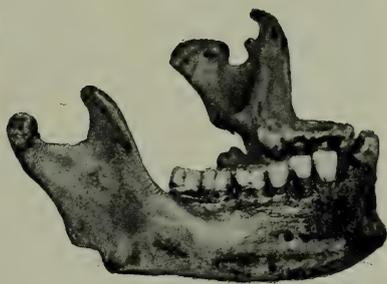
Am Abend des 18. April rückten zwei englische Regierungsbeamte Dalrymple und Bennett in Begleitung von ungefähr 60 Haussasoldaten in *Ziavi* ein. Dalrymple, ein Offizier, war der Bevollmächtigte des Gouverneurs in *Akra*. Bennett, sein Begleiter, war der Zivilbeamte von *Akuse*.

Dalrymple hatte vom Gouverneur den Auftrag bekommen, vor allen Dingen das von *Kwadzo De* gesammelte Heer wieder nach Hause zu schicken und auf irgend einem Wege die Rädelsführer in *Tavievé* als Gefangene mit nach *Akra* zu bringen. Das waren allerdings zwei Aufgaben, von welchen zum Voraus kaum zu erwarten stand, daß sie ohne Blutvergießen ausgeführt werden könnten. Ein sehnsüchtig nach Blutvergießen verlangender Haufe von vielleicht 2—3000 Mann und ein König, der den höchsten Eid darauf geschworen, daß er nicht unverrichteter Dinge wieder in die Heimat zurückkehren wolle, sollten lediglich durch das Ansehen und die geistige Überlegenheit eines Europäers so entwaffnet werden, daß sie sich zum Rückzug verstanden, ehe die Schlacht geschlagen ward! Kein



**Feindesschädel,**

woraus zum Tode Verurteilte noch trinken müssen.  
Auch Häuptlinge trinken zuweilen daraus.  
(Zu S. 64.)



**Kinnlade**

zum Schmuck der Kriegstrompeten.  
(Zu S. 64.)

Wunder, daß sich der König von *Peki* anfänglich entschieden dagegen sträubte und sagte: „Ich werde handeln als König und Mann und so, wie es meine Häuptlinge für gut finden!“

Am 23. April schrieb Dalrymple: „Der König hat sich mir öffentlich widersetzt, er will seine Armee nicht entlassen; jeden Augenblick befürchte ich einen Kampf, da ich ihm nicht erlauben will, die *Tavievéer* anzugreifen. Die Menge Blut, welche vergossen wird, falls der König von *Tavievé* angreift, und die Verantwortlichkeit, die damit auf meiner Schulter liegt, ist für mich eine schmerzliche Sorge.“ Am 27. April aber zogen die Truppen des Königs doch nach Hause.

Dienstag, den 8. Mai, rückten die beiden Europäer mit ihren Soldaten allein nach *Tavievé* vor, wo sie nach vorausgegangener Anmeldung freundlich aufgenommen und behandelt wurden. Gemäß der Instruktion des Gouverneurs handelte es sich darum, die Rädelsführer bei dem Überfall in *Ziavi* gefangen zu nehmen. Dalrymple wendete hierzu eine List an, die aber total fehlschlug. Er schickte vor Beginn der Verhandlungen die

jungen Männer weg und sagte, sie könnten ruhig ihrer Feldarbeit nachgehen. Wurde schon dadurch in den Leuten Mißtrauen erweckt, so war das bei dem andern Vorschlag des Offiziers, die Ältesten sollten ihn zur Beilegung ihrer Streitsachen nach *Peki* begleiten, noch mehr der Fall; denn gerade *Kwadzo De* war es ja gewesen, der ihnen durch List nicht weniger als vierzig Mann umgebracht hatte. Als er nun sah, daß sie sich seinem Vorschlag widersetzten, ließ er seine Soldaten, laut Bennetts Mitteilungen, sich an den geeigneten Plätzen aufstellen und erklärte die anwesenden Häuptlinge im Namen des Gouverneurs als seine Gefangenen. Nachdem dies geschehen, schickte er Bennett, seinen Begleiter, voraus, mit dem Bemerkten, er werde in einigen Minuten nachkommen.



Missionsstation Ho.

Die Gefangenen schienen sich ihr Los ruhig gefallen zu lassen, gaben aber in aller Stille Zeichen, wonach die jungen Männer ihnen in den Busch voraus eilen und sich am Wege so verstecken sollten, daß sie den Europäer erschießen könnten. Dalrymple ging den Gefangenen voran. Außerhalb der Stadt im Busch angekommen, stellte sich ihm einer dieser Wegelagerer in den Weg, und ehe er sich versah, hatte ihn eine Kugel des Feindes niedergestreckt. Dieselbe traf ihn in die Mitte der Brust und machte seinem jungen Leben ein jähes Ende. Bald darauf kamen zwei schwer verwundete schwarze Soldaten bluttriefend auf unsere Station *Ho*, und wenige Minuten später brachte man auch den wackeren Schotten in einer Hängematte als Leiche auf die Station. Am Sonnabend, den 12. Mai, wurde er auf unserm Gottesacker beerdigt.

## 3. Verfrühte Siegesgewißheit und eine neue Niederlage der Verbündeten.

Am 25. Mai kam Herr E. Akers mit 150 Haussasoldaten und gegen 70 Trägern von Kanonen auf der Station *Ho* an und marschierte gleich in den nächsten Tagen mit seinen Leuten weiter nach *Tavieë*. Montag Nacht, den 28. Mai, setzte er seinen Marsch in aller Stille nach *Tavieë* fort, wo er in den verlassenen Hütten der *Tavieë*er schon am nächsten Morgen um 8 Uhr seinen Einzug hielt. Zu einem Kampf kam es nicht. Jeder *Tavieë*er suchte das Weite, und darin lag auch die Schwierigkeit, die Leute gebührend zu strafen.

Auch der König *Kwadzo De* und *Howusu* waren ihm dorthin mit ihren Leuten gefolgt. Von einem Kampfe aber erfuhr man nichts. Dagegen zog er schon wieder am 2. Juni von *Tavieë* ab und schrieb: *Tavieë* sei jetzt sicher, er lasse seine Leute sofort nach *Akem* aufbrechen. Er ließ aber Munition und Kanonen in den Händen von 50 Haussasoldaten mit dem *Pekikönig* und den übrigen Mannschaften zurück.

Noch während seines Aufenthalts in *Tavieë* erkundschafteten einige *Pekier* das Lager der *Tavieë*er, das sich täglich an einem andern Ort zu befinden schien. Sie wurden aber überrumpelt und brachten einige Verwundete zurück. Darüber erzürnt, zogen die *Pekier* aus und schossen drei Stunden in den Busch hinein, ohne einen *Tavieë*er auch nur gesehen zu haben. Als Herr Akers schon abgezogen war, wurde eine Anzahl *Pekier*, die ahnungslos auf dem Weg von *Matse* nach *Tavieë* dahinschlenderten, von *Tavieë*ern überfallen. Die Verwundeten wurden bluttriefend auf die Station *Ho* gebracht. Die Wut und der Durst nach Rache waren dadurch in dem *Pekikönig* aufs neue angefacht worden, und am 6. Juni überfiel er die *Tavieë*er, wurde aber nicht nur geschlagen, sondern auch ganz aus *Tavieë* vertrieben. Der König *Kwadzo De* kam nun mit seinen Leuten nach *Ho*, wo er erzählte, daß *Peki*, *Nyangbo*, *Avatime*, *Ve*, *Tafi*, *Nyive*, *Sokode*, *Abutia* und etliche andere gegen *Tavieë* im Feld gestanden haben. Diese hätten zusammen etwa 100 Tote zu beklagen gehabt. Die *Hoer* und die *Anumer* haben sie offenbar im Stich gelassen; denn keiner ihrer Leute sei verwundet oder tot. Sie hätten beinahe gesiegt, nur noch ein klein wenig habe gefehlt! Leider sei ihnen das Pulver ausgegangen, und er sei nun gekommen, um Pulver zu holen, werde aber dann um jeden Preis *Tavieë* besiegen.

## C. Der Friedensschluß.

Am 18. Juni hatte der inzwischen wieder zurückgekehrte Herr Akers bereits das Lager der *Tavieë*er genommen und Beute gemacht. Unter derselben befanden sich zwölf Faß Pulver. Von den *Tavieë*ern wurden elf Tote aufgefunden. Was sich dann später auf dem Kriegsschauplatz ereignete, war eigentlich nicht mehr Krieg, sondern eine allgemeine Hetzjagd.

Vor vielen Jahren hatte einmal einer der Missionare dem *Noa Yawo* in *Kpenoe* erzählt, in europäischen Kriegen benutze man als Zeichen der Unterhandlungen eine weiße Fahne. Dieser hatte das einem seiner Verwandten in *Tavieë* erzählt. Als nun die Leute während des Krieges so durch den Busch gehetzt wurden und viele von ihnen gefallen waren, da hätten sie gern mit dem Feind unterhandelt, wußten aber nicht, wie machen. In dieser Not kam jenem Verwandten die weiße Flagge in Erinnerung, und sie machten den Versuch. Zwölf wagten sich aus dem Dickicht hervor.

Sie wurden von den *Hoern* in das Lager gebracht, dort freundlich aufgenommen, mit etwas Branntwein und Tabak beschenkt und wieder zu ihren Leuten in den Busch geschickt, um sie zu rufen und zu versichern, daß ihnen kein Leid geschehen soll. In den folgenden Tagen kam dann eine Gruppe um die andere heran. Zwei ihrer Hauptanführer wurden von ihren eigenen Leuten im Busch gebunden und die an allem Unglück Schuldigen in das Lager gebracht. Übrigens schien eine Frau die ganze Sache verschuldet zu haben. Sie hatte ihr Geld in Pulver umgesetzt und die Leute zu jener Greuelthat in *Ziavi* aufgefordert und ausgerüstet. Bis zum 2. Juli waren ungefähr 7—800 Leute aus dem Busch zurückgekehrt und fanden im Lager Unterkunft und Schutz, konnten aber tun, was sie wollten.



**Haussasoldaten in deutschem Dienst.**

*Kwadzo De* hatte nach dem ersten Abzug des Herrn Akers grausam in *Tavieibe* gehaust. Wie schön hatten sich früher die Kokospalmen in dem fruchtbaren *Tavieibetal* ausgenommen! Jetzt aber suchte man sie vergeblich. Nur da und dort ragte noch ein Stumpf über die Trümmer der zusammengeschossenen Häuser empor. Ebenso hatte er auch in den Plantagen und unter den prächtigen Ölpalmen gehaust, und die beliebten, im schönsten Wuchs stehenden Mangobäume zusammenhauen lassen. Nun aber mußte er eine Arbeit aufnehmen, die ihm mit den Seinen jedenfalls sehr sauer wurde: nämlich einen gangbaren, vier Fuß breiten Weg von *Tavieibe* nach *Ziavi* anlegen, eine Arbeit, zu der er in seiner Heimat immer getrieben werden mußte.

Auf Dienstag, den 3. Juli, wurde eine Versammlung zum Friedensschluß anberaumt, an der gegen 4000 Männer sich beteiligt haben mochten. Zuerst stellte Herr Akers den neuen, von ihm eingesetzten König vor. Ein junger Mann von etwa 30 Jahren trat im schmutzigen Kriegsgewand, begleitet von fünf alten Männern, die ihm als Ratgeber beigegeben waren, in den Kreis, der einerseits durch Haussasoldaten und andererseits durch die beteiligten Stämme und neugierige Zuschauer gebildet wurde. Hierauf mußten alle anwesenden Stammeshäupter ein Schriftstück unterzeichnen, worin sie versprachen, daß sie in Zukunft stets freie, offene Wege halten und machen, auch, wo es nötig sei, Brücken bauen wollen. Nachdem dann alle noch den Eid der Treue geschworen hatten, erhielten sie die



Haussasoldaten in englischem Dienst.

englische Flagge. Hierauf verkündete Herr Akers den *Tavieibeern* ihre Strafe: Sie haben 300 £ Sterling zu bezahlen und zwar 150 in drei und den Rest in sechs Monaten.

In einer Ansprache befahl er, daß *Matse* und *Tavieibe* sobald als möglich eine Lehrerwohnung und ein Schullokal bauen müssen. Dann wurden etwa zwölf Dutzend Flaschen Branntwein an die Anwesenden verteilt, die sie auf das Wohl der Königin trinken sollten. Die Militärmusik, die aus einer Anzahl Haussajungen besteht, spielte den ersten Teil von „God save the queen,“ worauf die üblichen 21 Salutschüsse aus zwei Kanonen abgegeben wurden. Damit war die Feier zu Ende, und jedermann erhielt Erlaubnis, nach Hause zu gehen.

2. Hauptabschnitt: Geschichte der *Ho*-Städte.I. *Banyakoe* und *Ahliha*.

## 1. Ihr Alter.

**Kkbt.:** In *Banyakoe* sind die Ältesten von *Ho*, dort war früher auch der Oberkönig. Auch *Heve* und *Ahliha* waren früher Häupter gewesen. *Ahliha* wurde von einem Bruder des *Banyakokönigs* *Awede* gegründet. Daher kommt es auch, daß die *Banyakoe* und die *Ahlihaer* Anteil an Fleisch und Palmwein hatten, die der ganzen Stadt gehörten. Fleisch und Palmwein wurde so verteilt, daß die *Banyakoe* den einen und die *Ahlihaer* den andern Teil erhielten. Das ist der Beweis dafür, daß beide früher nur eine Stadt gebildet hatten.

## 2. Ihre Trennung.

**Awd.:** In jenem schweren Krieg der *Akwamuer* mit den *Sokodeern* töteten die *Hoer* sehr viele *Akwamuer*. Da sie dieses erzürnte, so rächten sie sich dadurch, daß sie den *Hoern* die Pocken ins Land brachten. Die Leute zerstreuten sich deswegen und legten ihre Hütten einzeln im Busche an. Eines dieser so entstandenen Gehöfte war *Ahliha*. Doch dadurch wurden die *Ahlihaer* und *Banyakoe* nicht entzweit; denn sie lebten früher an einem Platze zusammen.

**K. K.:** *Ahliha* und *Banyakoe* waren in früheren Zeiten eine einzige Stadt. Da sie sich aber fortwährend gegenseitig stritten, so sagten die *Ahlihaer* untereinander: „Kommt, laßt uns dorthin an den Bach *Ahliha* gehen.“ Sofort verließen sie ihre Brüder, und von jener Zeit ab nannte man sie *Ahlihanutinolawo*, das heißt Leute, die am *Ahliha*<sup>1)</sup> wohnen, daher *Ahliha*<sup>2)</sup>.

3. Familienteile von *Banyakoe*.

1. *Muviwo*.
2. *Agbenyoniheviwo*.
3. *Holuviwo*.
4. *Bakeviwo*.
5. *Kpoviwo*.

4. Könige von *Banyakoe*.

**Awd.:** Die Könige von *Banyakoe* sind folgende:

1. *Awede*; er ist derjenige, der in *Amedzoŵe* das Schwert ausstreckte, als die Mauern zerbrochen wurden.
2. *Atiakposo*.
3. *Agbenyohi*.
4. *Awede*; er ist der Sohn des *Nuhee*, der auch *Kowu* genannt wird.
5. *Awede Kowu*.
6. *Nkudze*.
7. *Adi* (*Kuampa*, *Kuapa*).
8. *Koko*.
9. *Akpo*; in seine Zeit fällt der *Asantekrieg*.
10. *Awede*, der jetzt noch auf dem Throne ist.

<sup>1)</sup> *Ahliha* auch Name des Eisenrasensteines.

<sup>2)</sup> Ihr Name war demnach früher ein anderer.

Akpa gā evelia: Ho-dutawo nūtinya.

I. Banyakoe kple Ahliha.

1. Woŋe tsitsime.

**Kknbt.:** Banyakoe enye tsitsi le Ho, eye afimā fia gā nō tsā. Heve kple Ahliha hā wonye tatowo. Ahliha gō la Aŋede novi dekae tsoe, eyata Banyakoeawo kple Ahlihaawo hōa nu deka (eya enye, ne wole dunua de, lā alō aha mā ge la, wolōa akpa deka na Banyakoeawo kple Ahlihaawo). Esia fia bena, gbota deka wonye tsā.

2. Woŋe mamā.

**Aīvd.:** Le aŋa sesēa de wowo kple Akomuawo kple Sokodeawo me la, evame be, Hoawo wu Akomuawo nuto, ale be, wōzu veve na wo, eye wotso sakpate va ŋu anyigba la dzi. Dōvō sia kaka amawo, eye wotso kōŋewo na wo dokui. Wo dometo deka nye Ahliha. Eyata Ahlihaawo kple Banyakoeawo memāna o, elabena afi deka wono tsā.

**K. K.:** Ahliha kple Banyakoe wonye gbota deka tsā. Ke esi wode asi dzrewowo me enuenu nūti la, Ahlihaawo gblō na wonowo be: „Miva, ne míayi ađano Ahliha (tosisi) nūti le afimē.“ Enumāke wodzo le wo novivo gbō, eye tso ekemā dzi wode asi wo yoyō me be: Ahliha-nūtinolawo = Ahlihaawo.

3. Banyakoeawo ŋe towo nye:

1. Muviwo.
2. Agbenyōnuheviwo.
3. Hōhwiwo.
4. Bakeviwo.
5. Kplovivo.

4. Banyakoeffiawo.

**Aīvd.:** Banyakoeffiawo nye:

1. Aŋede (eyae kō dzangbe dzi kafi wogbā gli la).
2. Atiakposo.
3. Agbenyohi.
4. Aŋede (eyae nye Nūhee ŋe vi si woyona hā be, Kowu).
5. Aŋede Kowu.
6. Nkudze.
7. Adi (Kuampa, Kuapa).
8. Koko.
9. Akpo (enoli Asanteŋa va).
10. Aŋede (si le zia dzi fifia).

Nachdem die *Banyakoer* ihre Stadt gegründet hatten, da setzten sie zuerst den *Agbenyohi* als König ein. Man sagt, daß *Awede*, der Großvater dieses Mannes, in *Amedzowe* das Schwert in die Höhe gehalten habe, bevor sie die Mauern zerbrachen. *Agbenyohi* ist unter allen *Banyakokönigen* der größte. Der Name *Awede* war der Name seines Großvaters, den sie bis heute als Titel beibehalten haben.

#### 5. Die Familienteile der *Aklihaer* sind:

1. *Gbadzeviwo*.
2. *Yebuteviwo*.
3. *Aduweviwo*.

### II. Die *Domeer* oder *Wegbeer*.

#### 1. Herkunft der *Domeer*.

Die *Domeer* stammen aus *Sẽ*, einer Stadt in *Krobo*. Zwischen den *Gžern* und den *Sžern* brach ein Krieg aus. Die *Gžer* besiegten die *Sžer* und verjagten dieselben von ihrem Lande. Die Vertriebenen gingen nun in der Richtung auf das *Eweland* zu. Sieben der Flüchtlinge verloren den Weg und verirrtten sich weg von den Ihrigen; auf ihrer Wanderung kamen sie dann nach *Ho*. Ein *Heveer*, der auf die Jagd gegangen war, hörte plötzlich Stimmen, und als er sich umsah, da bemerkte er sieben Männer. Er frug dieselben, wo sie herkämen, und sie antworteten, daß sie aus *Adã* kommen und die *Hoer* aufsuchen. Der Mann brachte sie vollends nach *Ho*, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden. Sie wiesen ihnen Wohnsitze an und lehrten sie die *Ewèsprache*; deswegen sahen sie sich nicht veranlaßt, noch weiter zu gehen. Diese sieben Männer waren alle reich, und weil sie sich unter den *Hoern* niedergelassen hatten, so nannte man sie *Domeer*, das heißt: „Zwischenbewohner“. Sie vermehrten sich sehr, so daß ihre Stadt bald sehr groß wurde, ja größer, als dieselbe heute ist. Weil sie die *Ewèsprache* erst von den *Hoern* erlernen mußten, so nannte man sie auch *Wegbeer*. Die *Hoer* selbst nannten sie *Domeer*, und der Name ist ihnen bis heute geblieben.

#### 2. Die *Domeer* erlangen die Oberhoheit.

Der Grund, warum die Königsherrschaft nach *Dome* kam, ist folgender: Damals führten die *Akwamuer* fortwährend Krieg mit *Ho*. Wenn dann die *Hoer* in den Krieg auszogen, so lieferten die *Domeleute* Steine und Pulver dazu; denn sie waren sehr reich. Als nun ein Krieg zwischen *Sokode* und *Akwamu* ausbrach, da mischte sich auch der König *Agbenyohi* in die Sache und frug die *Akwamuer*, warum sie die *Sokodeer*, seine Brüder, belästigten? Darauf führten die *Akwamuer* nicht nur mit *Sokode*, sondern auch mit den *Hoern* Krieg. Die *Akwamuer* legten deswegen den *Hoern* eine Kontribution auf, die sie bezahlen mußten. Von jener Zeit ab mußten die *Hoer* Steuer an die *Akwamuer* entrichten. Lange schon hatten sie ihre Steuer entrichtet, da sagten die *Akwamuer* zu den *Hoern*: „Nun müßt ihr den eigenen Sohn des Königs bringen und diesen uns als Steuer geben.“ Der *Banyakokönig* hatte sehr viel eigene Söhne; aber er weigerte sich und sagte: „Ich habe keinen einzigen eigenen Sohn für die *Akwamuer*, denen er dienen soll.“ Auch *Bolo*, der Häuptling von *Ahõe* und *Heve*, lehnte diese Forderung ganz ab.

Evame bena, esime Banyakoetowo tso aibe v<sub>o</sub> ken la, wots<sub>o</sub> n<sub>utsu</sub>, si woyona be Agbenyo<sub>hi</sub> la do fia. Wogb<sub>lo</sub> bena, n<sub>utsu</sub> sia iwe togbui Aibe do yi al<sub>o</sub> dza<sub>ngbe</sub> de dzi, hafi wogb<sub>a</sub> gli la le Amedzo<sub>ibe</sub>. Banyakoefia Agbenyo<sub>hi</sub> nye fia ga le wo kata dome. Nko Aibe la nye togbui nko, si le wo si vase<sub>de</sub> egbegbe. „Aibe“ enye Banyakoefiawo nko.

### 5. Ahlihaawo iwe towo nye:

1. Gbadzeviwo.
2. Yebuteviwo.
3. Aduveeviwo.

## II. Domeawo (Wegbeawo).

### 1. Woibe tsoibe.

Dometowo tso Aklob<sub>o</sub> iwe du deka, si woyona be Se la me. Evaveme bena, aiba de dz<sub>o</sub> de G<sub>e</sub>towo kple S<sub>e</sub>towo dome, eye G<sub>e</sub>towo si wo, nya wo tso woibe anyigba dzi do ta Weme. Wo dome ame adre wotre mo, eye wobu le wo towo dome; wole azoli dzi va ke de Hotowo nuti. Evame be, Hevetoa dewo yi adegbe. Wose nuwo<sub>woa</sub> de le afima, eye esi wonye ko la, wokpo ame 7. Wobia wo bena, afika wotso? Wodo enu be, yewotso Ada, hele Hoawo yome tim. Wokplo wo va Hoawo gb<sub>o</sub>, eye wo<sub>ho</sub> wo al<sub>o</sub> eve, be woan<sub>o</sub> yewo gb<sub>o</sub>, yewoana teibe wo, afia Wegbe wo; eyata womegayi afiadeke o. Nutsu adre siawo la hotsuitowo son wonye. Wobob<sub>o</sub> no Hotowo dome, eyata woyoa wo bena Domeawo. Wodzi nut<sub>o</sub>, eye woibe du la lolo wu alesi wole fifi. Esi wonye womesa Wegbe o, eye Hoawo fia wo la, eyata woyoa wo ha bena Wegbeawo. Hotowo nut<sub>o</sub> yoa wo bena Domeawo; nko sia tsi wo si vase<sub>de</sub> egbegbe.

### 2. Domeawo ho adotri kple fiadu<sub>du</sub>.

Nusi nuti fiadu<sub>du</sub> la va yi de Dome la enye be: Le gemaji me la, Akomuawo noa aiba wom kple Hoawo edziedzi. Godo ne Hoawo le aiba ho ge la, Dome wokpoa kpe kple du tson<sub>e</sub>; elabena afima hotsuito gawo le. Evame bena, awanyaa de dz<sub>o</sub> de Sokodetowo kpakple Akomutowo dome. Agbenyo<sub>hi</sub> ha de nu eme bia Akomuawo bena, nukanuti wova noa fu dem na ye novi Sokodetowo mah<sub>a</sub>? Akomutowo va si Hotowo ha hekpede Sokodetowo nuti. Akomutowo bla asi na Hotowo, bena woahe na yewo. Tso esia dzi Hotowo de asi nudzodzo me na Akomutowo. Wodz<sub>o</sub> nu la kakaka, az<sub>o</sub> la Akomutowo gb<sub>lo</sub> na Hotowo bena, az<sub>o</sub> la mits<sub>o</sub> fia nut<sub>o</sub> iwe vidzidzi deka, ne miadz<sub>o</sub> nam. Banyakoefia enye n<sub>utsu</sub>, si dzi vi ged<sub>e</sub> nut<sub>o</sub>. Eye wogb<sub>lo</sub> be, vidzidzia deke mele asinye ne mats<sub>o</sub> na Akomutowo ne w<sub>o</sub>asub<sub>o</sub> wo o. Eye Agbenyo<sub>hi</sub> gbe kenken. Ahoe kple Hevetowo iwe amega, si woyona be Bolo ha gbe kenken.

Da sagte *Agbenyohi* zu *Läkle*, dem König von *Dome*, er habe keine Kraft (Brust); deswegen gebe er seine Offizierswürde, sowie seine Königsherrschaft an ihn ab, wenn er mit den *Akwamuern* den Kampf aufnehmen werde. Auch die *Heveer* sagten zu den *Domeern*: „Ihr sollt die Königsherrschaft erhalten, damit, wenn sich irgend etwas ereignet, ihr für uns eintreten und kämpfen könntet. Wir können gar nichts mehr ausrichten; deswegen wollen wir, daß ihr unser Haupt seid.“ Die *Domeer* waren damit einverstanden, und so kam die Königsherrschaft in ihren Besitz.

An jenem Tage noch nahm *Läkle* seinen eigenen Sohn *Adzi Kwasi* und übergab ihn *Daku*, dem damaligen König der *Akwamuer*, um ihn in das Kriegslager nach *Gblolo* zu führen. *Gblolo* ist ein großer Hügel in der Gegend des *Lolobihügels*. Er sagte zu *Akwamu Daku*: „Hab' auf das Kind recht acht; denn es ist kein *Akwamuer*, sondern ein *Hoer!*“ Der *Banyakokönig Agbenyohi* war darüber sehr erfreut. Als nun die *Domeer* ihm mitteilten, daß sie im Sinne hätten, einen Königsstuhl aufzustellen, war er damit einverstanden und sagte, er habe nicht gewußt, daß er in ihnen solch furchtlose Leute um sich habe. „Überdies will ich euch auch den fetten Brocken (*läke*) geben, den wir bisher gegessen haben.“ Damit übergab er ihnen die Häuptlingsschaft und machte *Dome* zum Kriegskönig (Kriegsobersten). Wenn nun ein Krieg ausbricht, so wird nicht mehr der *Banyakokönig*, sondern der König von *Dome* geschickt. Kommt aber sonst irgend etwas vor, so soll die Sache nicht in *Dome*, sondern in *Banyakoe* gerichtet werden. Als nun aber die Alten in *Banyakoe* starben und die *Domeer* sahen, daß sonst keine reichen Leute mehr vorhanden waren, da hörten sie auf, nach *Banyakoe* zu gehen.

### 3. Der Königsthron in *Dome*.

Die *Domeer* kamen rasch zu einem Königsthron. Sie erhielten denselben aus *Heve*; denn in jener Zeit war auch *Heve* eine Königsstadt. Derjenige aber, der den Thron dort inne hatte, wurde todkrank. Während seiner ganzen Krankheit und bis zu seinem Tode verpflegte ihn sein Schwager aus *Dome* sehr gut. Nachdem er gestorben war, gab sein Weib den Königsstuhl ihrem Kind, das in *Dome* lebte. Damit verhält es sich so: Eines Tags wurden die Leute zusammengerufen und ihnen erklärt, daß sie von heute ab nichts mehr mit dem Königsstuhl zu tun haben, sondern daß das künftighin die *Domeer* tun werden. Bevor sie jedoch die zum Thron gehörigen Zeremonien machten, frugen sie den *Avéde* um Erlaubnis. Durch diesen Königsthron verbanden die *Banyakoer Ahōe* und *Dome* miteinander, ebenso wie *Ahliha* und *Banyakoe* miteinander verbunden sind. Wenn sich seither irgend eine große Sache für den König zuträgt, so sitzen die *Heveer* in *Dome* vor dem Königsstuhl.

Der zweite *Domekönig Adzi Kwasi* hatte die Absicht, sich einmal öffentlich zu zeigen (d. h. ein Fest zu feiern); denn er war reich. Er ließ sich deswegen in *Peki* einen Stuhl kaufen, den er zum Königsthron weihen wollte, ehe er sich öffentlich zeigen könne. Als die Boten, die ihm den Stuhl in *Peki* gekauft hatten, nach *Sokode* kamen, da war eben der *Sokodekönig Kwaku* auch im Begriff, seinen Thron öffentlich zu weihen. Die Boten schickten daher Männer nach *Ho*, die dem König *Adzi Kwasi* Mitteilung von dem machen sollten, was sie gehört hatten. In Begleitung eben dieser Männer schickte nun *Adzi Kwasi* Boten nach *Sokode* und ließ seinen dort weilenden Leuten sagen, sie sollten nur so lange in *Sokode* bleiben, bis die dortigen Thronfeierlichkeiten beendet seien. Sie sollten genau zusehen,

Agbenyohi gblo na Lāk̄le, si enye Dometowo ẖe fia bena, akota megale ye si o, eyata yetso yeẖe adotri kple fiaduḍu de esime, eya kple Akomutowo nawo aẖa la. Heveawo hā gblo na Domeawo bena: „Miawo miho fiaduḍu la, be ne nyaa de dzo la, miate nu aẖu asi ako aẖli mia ta. Miawo la wovoa deke megale mia nuti o; eyata mielō be, mianye ta na mi.“ Domeawo lō, eye ale fiaduḍu la ge de wo si me.

Tso ekemā (n̄ikeke mā) dzi Lāk̄le tso eya nuto ẖe vidzidzi Adzi Kwasi yi dana Akomutowo ẖe fia Akomu Daku le asaḍa la me le Gblolo. Gblolo enye kpo gāa de le Lolobikpo gbō loẖo. Eye wōgblo na Akomu Daku bena, kpo devi sia dzi nyuie, Hovi wōnye, eya la menye Akomuvi wōnye o. Nusia dzo dzi na Banyakoezia Agbenyohi nuto, eyata esi Domeawo bia, be yewoaḍo zikpui la, elō edzi na wo hegblo be, yemenyae be, woanye vi sē n̄ikumewo nenemā anō ye nu o. Hekpe de esia nuti la matsō lāko, si miēḍuna la na mi, eye wōtso woẖe tsitsito wō aẖafiagā. Nenyē bena, aẖa de dzo la, Banyakoezia medena o, ke boñ Domefia wōḍona ḍa. Gake ne nyaa de dzo la, ele be woayi Banyakoe aḍadrōe. Esi ame tsitsiwo vō le Banyakoe, eye Domeawo kpo bena, kesinoto bubutoa deke megali o la, wodzudzo afimādede.

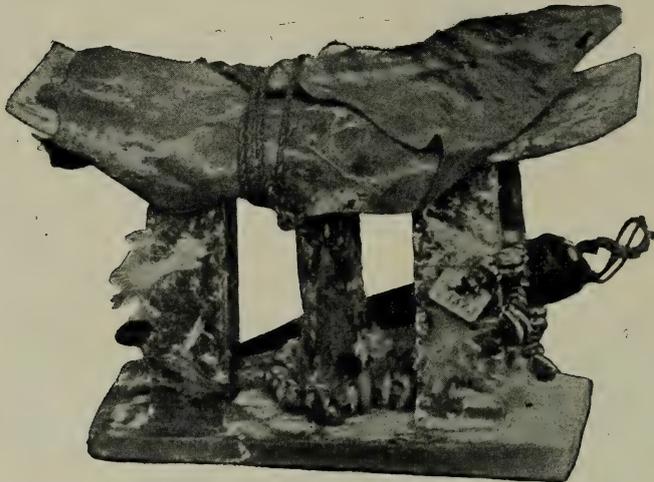
### 3. Domeawo ẖe fiazikpui n̄utinya.

Domeawo va kpo zikpui kaba, nenem zikpui mā tso Heve; elabena le gemāgi me Heve hā enye fiadu. Evame be, amesi nye zikpui dzinola le Heve la va lé kudo. Le eẖe dolēlea me la eẖe srōnyi si tso Dome la kpo edzi nuto, vasede esime wōku. Le eẖe ku megbe la srō tso zikpui la na via, siwo le Dome. Eya enye woyō amewo ẖo ẖu, eye wōgblo na wo be, tso egbe la yewo megale zikpui nu dō wō ge o, ke boñ Domeawo si nuwovo la yi ḍo. Ke hafi Domeawo nawo enu dō la, wobia Aẖede. Le zikpui sia ta Banyakoeawo tso Ahōe kple Dome wō deka, abe alesi Ahliha kple Banyakoe le ene. Esiata ne fianyaa de dzo la Heveawo noa zikpui la ngo le Dome.

Domefia evelia Adzi Kwasi le didim bena, yeade ye ḍokui de go afia; elabena ekpo hotsui. Edō ame ḍo de Peki bena, woawle kpukpo alō zikpui ava na ye, ne yewoatso arō fiazikpui, hafi ne yewoate nu aḍe yewo ḍokui de go afia. Esime woyi ḍawle kpukpo la gbona la, wova ḍo Sokode, eye wole afimā, elabena Sokodefia Kwaku hā le eẖe zikpui la he ge de go le enu dō wō ge. Amedodowo dō ame ḍo de Adzi Kwasi be, woavaka nya, siwo wose la ta ne. Adzi Kwasi hā gadō ame bubuwo kpe de dolawo nuti bena, woabobō no Sokode, vasede esime woawo kpukpo la nu dō ken, alesialesi wowo la,

wie sie es dort machen, um es ihm dann mitzuteilen. Als seine Gesandten zurückgekehrt waren, erzählten sie ihm alles, was sie dort gesehen, und wie man es dort gemacht habe. Die *Sokođer* sind nun der Schwager der *Domeer*.<sup>1)</sup>

*Adzi Kwasi*, sowie alle folgenden *Domekönige* waren Träger des Stuhles und behandelten ihn genau so, wie der König *Kwaku* in *Sokođer* es getan hatte. Sie alle gingen an den Wasserplatz, wuschen dort den Stuhl und badeten sich dann selber, schlachteten ein Schaf über dem Stuhl und ergaben sich dann dem Spiel. Der König kaufte genügend Branntwein, den sie tranken. Auf den Tag, auf den es dem König paßt, pflegt er viel Branntwein zu kaufen. Er ruft dazu die Häuptlinge aus *Dome* und diejenigen aus *Ahõe* zu sich und sagt zu ihnen: „Es ist der Branntwein für den Thron, trinket nun und machet Spiele!“ Die Häuptlinge trinken mit Freuden. Dann werden die Jünglinge gerufen, damit dieselben ein Spiel zu Ehren des Thrones aufführen.



**Königsthron mit einem Antilopenhorn, das besonders zauberkräftig gedacht wird.**

Wenn nun irgend etwas Schweres sich ereignet, z. B. ein Krieg ausbricht, so liefern zuerst die *Domeer* Pulver und Steine, ehe die *Banyakoer* ihren Teil geben.

Der Königsthron ist klein; die Könige pflegen nicht darauf zu sitzen. Derselbe wird ganz mit Zauberschnüren umwickelt und dann in ein Schaffell eingehüllt. Wenn dann die Zeit herangekommen ist, ihn wieder öffentlich zu zeigen, so wird derselbe an den Wasserplatz getragen und dort sorgfältig abgewaschen, worauf man ihn wieder mit Zauberschnüren umwickelt. Nun wird ein Schaf geschlachtet, mit dessen Blut der ganze Thron bestrichen wird. Hierauf hüllt man ihn vorsichtig in ein Schaffell und bringt ihn wieder an seinen Ort, wo er vorher gewesen war. Das Fleisch des von dem König gegebenen Schafes wird gekocht (in kleine Stücke geschnitten) und mit Mehl gemischt. Jeder Mann, der der Festlich-

<sup>1)</sup> Für die Beziehungen der Stämme zueinander dienen also die Verwandtschaftsgrade als Maßstab.

woakpoe, ne woavaka eta na ye hā. Ewē amedodo<sub>w</sub>o va, eye wogblo<sub>w</sub> alesi wowo<sub>w</sub> kple nusiwō wokpo<sub>w</sub> la fia. Sokodetowō nye Domeawo wē srōnyī.

Adzi Kwasi kple Domefiawo katā wotsō kpukpo la, eye woawo hā wowo<sub>w</sub> sigbe alesi Sokodefia Kwaku woe pepēpe ene. Wo katā woyi de tome; wole tsi na kpukpo la, eye woawo nutowo hā wole tsi kenken, eye wofe kakāka, eye wowu alē de kpukpo la dzi. Fia la dze aha wono kakāka. Gbesigbe ke wōdze fia la nu ko la, ekemā edzea aha gedē, eye wōyōa Dome ame tsitsiwo katā kpakple Ahōe ame tsitsiwo katā va kpea ta, eye wōgblona na wo bena, kpukpo wē aha enye esi, minoe ne miadī ko. Ame tsitsiawo nonē kple dzidzo, emegbe la woyō dekapuiwo vane, bena woafe na kpukpo la.



Landesstuhl mit Kaurimuscheln um den inneren Fuß.

Esia yome la, ne nyaa de le dzodzom sigbe awanyaa de ene la, ekemā Domeawo nye amesiwō ke na du kple kpe gbagbiāgba hafi Banyakoeawo va nana.

Fiazikpui le sue; fiawo mebobo<sub>w</sub> nōa edzi o. Wotsōa dzoka tsina de eiuti katā, eye wotsōa alēgbalē blana de eiuti ken. Emegbe la geyigi siwo ke woahē de go afia la, ekemā wotsōnē yia tome kloa eiuti ken, eye wogagbugbo<sub>w</sub> dzoka tsina de eiuti ken, gatsoa alēgbalē blana de eiuti nyuie, eye wowua alē gatsoa ewe wu la sisina de eiuti afisiafi, eye wotsōa zikpui la gaḍoa enōwe afisi wōle tsā. Alē sike wowu la, fia la na wotsō eya ḍana, eye wobaka alō blunē kpa-

keit beiwohnt, ißt davon. Nach diesem kauft der König auch seinen Stadtbewohnern viel Branntwein, den sie trinken, um dann zu Ehren des Stuhles ein Spiel aufzuführen.

#### 4. Die Domeer trennen sich.

Zwischen den *Banyakoern* und den *Domeern* brach ein Streit aus. Der Streit entstand folgendermaßen: *Adode*, ein Mann aus *Dome*, besuchte den *Banyakokönig Avedeko* und hatte einen Hund bei sich. *Avedeko* sagte nichts, nahm aber einen Stock und schlug den Hund damit. *Adode* sagte zu ihm: „Ein Kind habe ich nicht bei mir, aber weißt du nicht, daß dieser Hund mein Begleiter (mein Kind) ist? Warum schlägst du ihn denn?“ So entstand zwischen beiden Streit. *Adode* nahm seinen Dolch und stach den *Avedeko* damit nieder. Die *Banyakoer* aber konnten die Sache nicht verfolgen, weil *Adode* ein sehr angesehener und reicher Mann war; sie wußten auch nicht, wie in aller Welt sie es anstellen konnten, um Blutrache zu nehmen und den Täter zu verkaufen. *Adode* aber verließ sie und zog weg nach *Atigbe*. Dort heiratete er viele Frauen, die ihm viele Kinder gebaren. Er wurde ein sehr reicher Mann und kaufte für die Könige in *Dome* sieben Blashörner, damit sie dieselben als Könige gebrauchen können. So kam es, daß *Dome* in zwei Familien geteilt wurde, deren eine in *Atigbe* und die andere in *Ho* ist. Daher sagen die *Domeer* auch, sie stammen aus *Atigbe*.

Eine andere Darstellung lautet so: *Adode*, ein Mann aus *Dome*, hatte in *Banyakoe* einen Freund namens *Avedeko*; die beiden aßen stets miteinander. Wenn *Adode* seinen Freund *Avedeko* in *Banyakoe* besuchte, so hatte er auch immer seinen Hund bei sich; so wurde der Hund an den Gang nach *Banyakoe* gewöhnt. Eines Tags ging nun der Hund seinem Herrn nach *Banyakoe* voraus. Als der Hund dort ankam, war *Avedeko* eben beim Essen. Der Hund schwänzelte um *Avedeko* herum, was zeigte, daß er etwas von ihm haben wollte. Statt ihm aber etwas zu fressen zu geben, schlug er ihn auf die Schnauze. In diesem Augenblick kam auch *Adode*, und sofort schlugen beide mit den Fäusten aufeinander los. *Adode* aber war stärker als *Avedeko*, und er erstach diesen. Die *Banyakoer* forderten Blutrache, griffen den *Adode* und verkauften ihn nach *Atigbe*. Wegen dieses Vorganges machten die *Domeer* ein Gesetz, daß von jetzt ab in ihrer Stadt niemand mehr einen Hund halten dürfe.

#### 5. Die Domekönige.

Die Namen der *Domekönige* sind folgende:

1. *Läkle*.
2. *Adzi Kwasi*.
3. *Blisam (Akpablisam)*.
4. *Ađinyrä* (1800—1845?).
5. *Ameko* oder *Wusu*, war der Vater des *Kumi* (1845—52).
6. *Mote Kofi*, gest. März oder April 84 (1852—84).
7. *Kumi* (März 1886 bis Oktober 1898).
8. *Degbadzo*, eingesetzt 1898, regiert noch.

kple wo keñ, eye amesiame si le afimā la d̄un̄e. Eyome la fia la ñuto d̄zea aha geđē ñuto na eibe dumetowo wonona. Ekemā wofena na kpukpo la.

#### 4. Domeawo Ẅe mamā.

AẄadzrea đe va dzo đe Banyakoeawo kple Domeawo dome. Dzre la Ẅe dzodzoz̄o enye si: Domeñutsua đe si woyona be Adode la kpl̄o avu yi đe Banyakoeffia AẄedeko Ẅeme le egbo. AẄedeko megblo nyaa đeke o, đeko wòts̄o ati Ẅo avu la enumāke. Adode biae bena, vidzidzia đeke mele ye yome o, al̄o menyae bena, avu la enye yevi o mahā? Nuka ñuti wòwoe mahā? Evat̄ro zu dzre đe wo kpakple eve la dome; kasiā Adode ts̄o adekpui Ẅo đe AẄedeko, eye wòwui enumāke. Adode enye bubume kple hotsuit̄o gā, eyañuti Banyakoetowo mete ñu bia nyaa đeke o, eye womeña aleke ḡo woawo abia hl̄o al̄o alée aẄle o. Adode ñuto koe dzo le wo gb̄o, eye wòwu yi đe Atigbe. Afimā wòkpo nyōnu geđewo le, eye wodzi vi geđewo ne. Egakpo hotsui hā ñuto, eye wòwle akofe adre đo đe Domefiawo, bena woate ñu awo fia na wo đokui. Alewo Ẅome eve va đo Domeawo si; đeka le Atigbe, eye evelia le Ho. Le esiata Domeawo gbl̄ona bena; Atigbe miedzo tso.

Hoł̄o đe le Domeñutsu Adode si le Banyakoe, si ñko nye AẄedeko. Wo kpakple eve la katā wođua nu le wonoewo gb̄o fā. Ne Adode yina đe AẄedeko gb̄o le Banyakoe la, ekpl̄o a eibe avu đe asi đā. Ale Banyakoe dede mā avu la. Gbedeka la avua dze ñgo na eibe aibeto yi đe Banyakoe. AẄedeko le nu đum, hafi avu la va, eye esi wòva la, ele hl̄a Ẅomee, hele asike nyem, le fiafiame be, ele nane dim tso egbo. Đe esi wòana nui teibe la, eibo nugbo ne bon. R . . . .<sup>1)</sup> Adode do đe dzi, enumāke wokple eve wode asi k̄o dada me. Adode t̄o wu et̄o eye wòwo nu đee wòku. Banyakoeawo bia hl̄o, eye wolé Adode Ẅle đe Atigbe. Nuwowo sia ñuti Domeawo de se be, amea đeke naganyi avu le yewoibe gb̄o me o.

#### 5. Domefiawo.

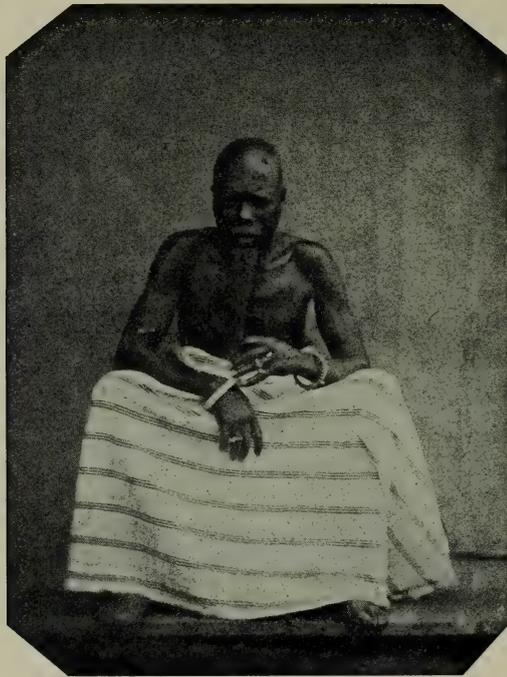
Domefiawo nye:

1. Lākle.
2. Adzi Kwasi.
3. Blisam (Akpablisam).
4. Ađinyrā (1800—1845?).
5. Ameko al̄o Wusu (Kumi fofo; 1845—1852?).
6. Mote Kofi (1852—1884).
7. Kumi (Degbadzo fofo; wođoe 1886, † 1898. Oktober).
8. Degbadzo; wođoe 1898.

<sup>1)</sup> Mit r . . . . wird das Plötzliche, Unerwartete ausgedrückt.

Kurz, nachdem *Agbenyohi*, der Häuptling von *Banyakoe*, gestorben war, starb auch der *Domekönig Läkke*, und sein Sohn *Adzi Kwasi* regierte an seiner Statt. *Adzi Kwasi* zeugte den *Ađinyrā*. *Adzi Kwasi* starb und *Blisam* regierte an seiner Statt; aber *Blisam* genoß kein königliches Ansehen; er war eben nur reich gewesen. Als nämlich *Adzi Kwasi* gestorben war, da war *Ađinyrā* noch nicht so erwachsen, daß er hätte die Regierung antreten können. Deswegen übergaben ihn die Häuptlinge dem *Blisam*.

Während der Regierung des *Ađinyrā* führten die *Akwamuer* zwei Kriegszüge gegen *Ho* aus. Die Mutter des *Ađinyrā* stammte aus *Hodzo*. Deswegen sagte auch *Akwamu Koto*, als er zum erstenmal gekommen war, er wolle vorausgehen und den *Hoern* den Weg bahnen, damit dieselben sicherer nach *Nyive* fliehen können. *Ađinyrā* hatte nämlich den *Nyiveern*



**König Kofi von Ho**, † 1884. Nr. 6.

(Zu S. 78.)

eine Frau geschenkt, ebenso den *Atsaveern*. Deswegen verbanden sie sich miteinander gegen den *Akwamu Koto*. *Ađinyrā* kehrte dann aus *Nyive* nach *Ho* zurück, um gegen *Akwamu Koto* zu kämpfen. Die *Hoer* aber sprachen gegen ihn und sagten: „*Ađinyrā* hat uns früher in den Krieg geführt; nachdem er nun wieder zurückgekehrt ist, wollen wir das Königtum von ihm nehmen und es dem *Ameko* oder *Wusu*, seinem Diener, geben!“ Die *Domeer* waren jedoch nicht damit einverstanden; sie machten geltend, daß *Ađinyrā* ein Häuptling an ihrer Spitze sei, den sie nicht verlassen könnten. Wenn deswegen von jetzt ab eine Gerichtssitzung stattfand, so war *Ameko* oder *Wusu* der Richter, *Ađinyrā* aber derjenige, der auf dem Stuhle saß. Diese beiden halfen sich gegenseitig in allen Angelegenheiten. *Ameko* oder *Wusu* diente dem regierenden *Ađinyrā*. *Wusu* besorgte für ihn alle

*Kpuiē le Agbenyohi ūe ku megbe la, Domefia Lākle hā ku, eye evia Adzi Kwasi nō eteibe. Adzi Kwasi dzi Aḍinyrā. Adzi Kwasi va ku, eye Blisam va nō eteibe; gake womebua Blisam abe fia ene o, hotsui koe le esi dzro. Ġeyigi, si me Adzi Kwasi ku la, Aḍinyrā metsi na fiaduḍu o, eyanuti ame tsitsiwo tsoe de Blisam si me.*

*Le Aḍinyrā ūe fiaduḍu me la, zi eve Akomutowo va wō aḍa kple Hotowo. Aḍinyrā nō alō dada etso Hodzo; eyata esime Akomu Koto va gbagbiāgba la, egblo bena, yeano ngogbe aḍe mō na Hotowo, ne woate nu asi aḍa ayi ḍe Nyive dedie. Aḍinyrā tso nyōnu ḍeka na Nyivetowo, eye wōgatsō*



**König Kumi von Ho**, † Oktober 1898. Nr. 7.  
(Zu S. 79.)

*ḍeka hā na Atsiavetowo (ele Toveetowo gbō), eye wo kpakple wo bla nu ḍe Akomu Koto nūti. Ġeyigi sia me la, Aḍinyrā gbugbō tso Nyive va Ho, ne woa kple Akomu Koto woawo aḍa la. Hotowo gblo ḍe enūti bena: Aḍinyrā kplō mí tsā yi ḍade aḍa me, eyanuti la, esi wōgagbugbō va la, mieho fia le esi tso na ewe subola Ameko alō Wusu. Gake la Domeawo melō o. Wogblo bena, Aḍinyrā enye ame tsitsi le yewo nu; yewomate nu agblēe ḍi o. Eyanuti ne wōnūdrōnyaa ḍe va la, Aḍinyrā enye amesi bōbō nō anyi, hafi Ameko alō Wusu drō wōnu la. Eye wo ame eve la katā wokpena ḍe wonoewo nūti le nusianu me. Esime Aḍinyrā le fia ḍum la, Ameko alō Wusu subone; Wusu enye*

königlichen Angelegenheiten. *Ađinyrā* wurde sehr alt; weil aber die *Hoer* nur den *Ameke* oder *Wusu* ehrten, ihn dagegen mißachteten, so träufelte er sich Medizin in den Mund und starb.

*Ameke* oder *Wusu* trat nun die Regierung an. Sein Geburtsname war *Kpawo Ameke*. Als er die Regierung noch gar nicht lange angetreten hatte, da dingte ihn *Kwadzo De* mit Geschenken, daß er ihm im Krieg gegen die *Akwamuer* helfe. Als sie diesen Krieg beendet hatten, kehrte er nach *Sokode* zurück, von wo aus er im Tragkorb nach *Ho* getragen wurde.

Nun geschah es, daß die *Ahōeer* und die *Heveer* eine Trommel machten, die sie *gogodzīe* nannten. Sie bestimmten einen Tag, an dem die Trommel geweiht werden sollte. Sie luden deswegen alle ihre Brüder, die in den umliegenden Städten und Dörfern wohnten, zu dieser Festlichkeit ein. Die Häuptlinge von *Ahōe* verbanden sich untereinander und luden auch den König *Kpawo Ameke* ein, daß er kommen und an dem Trommelfest teilnehmen sollte. Wenn er komme, so werde das eine besondere Ehre für sie sein. Der König wurde im Tragkorb nach *Ahōe* gebracht, woselbst ihn die Leute mit großer Freude empfangen. Als eine seiner Frauen, namens *Awāla*, sah, wie die Leute sich über den König freuten, sah auch sie sich veranlaßt, ihrem Manne so lange besondere Ehre zu erweisen, bis derselbe sich bei der Trommel gesetzt hatte. Als die Leute sich alle gesetzt hatten, da stieg der König selbst aus dem Tragkorbe und fing zu tanzen an. *Awāla*, seine Frau, band nun ihr Tuch vom Kopfe, nahm einen Pferdeschweif und schwenkte beides gegen den König; dabei pries sie ihren Mann und rief ihm zu: „Wer ist der Mann, der ebenso schön ist wie *Atsem Wusu*? Wahrlich, er ist der Held von *Ho*, der Unerschrockene!“ So bekam der *Hokönig* einen Namen; das ist der Name, den bis heute alle *Hokönige* haben.

Der sechste König war *Mote Kofi*, der nach dem *Ameke* oder *Wusu* regierte. Er ist der Mann, der den *Asantekrieg* mitmachte. Nachdem *Mote Kofi* aus dem Kriege zurückgekehrt war und sich in *Agotome* niedergelassen hatte, da lebte er nur noch kurze Zeit und starb.<sup>1)</sup>

*Kumi* folgte ihm in der Regierung. Während der Regierungszeit des *Kumi* kam der *Kriegsweiße* und zerstörte *Taviewe*. Nun trat eine Stille ein. Nachdem die *Tavieweer* gezüchtigt waren, vereinigten sie sich mit den *Hoern*. Nach dem Tode des Königs *Kofi* suchten die Häuptlinge von *Ho* einen Mann, der an seiner Statt regieren sollte; denn die Regierung war in *Dome* an drei Feuerhölzern.<sup>2)</sup> Das erste Feuerholz waren die Kinder des *Ađinyrā*, das zweite waren die Kinder des *Blisam*, und das dritte Feuerholz waren die Kinder des *Wusu*. So kam es, daß sich die zur Regierung Berechtigten untereinander stritten. Die *Hogemeinde* überlegte es lange und setzte den *Kumi* zum König ein; denn er war der letzte Sohn des *Wusu* oder *Ameke* gewesen.

## 6. Nachkommen der *Dome*-Könige.

I. <i>Lākle</i> (Weib: <i>Legebođi</i> )	2. <i>Kpao</i> .
Kinder:	3. <i>Dikro</i> .
1. <i>Adzi</i> .	4. <i>Adzohom</i> .

<sup>1)</sup> Lebte doch noch 11 Jahre!

<sup>2)</sup> An drei zur Regierung berechtigten Familien.

amesi w<sub>o</sub>a fianuwo n<sub>g</sub>. Ađinyrā enye fia, si tsi n<sub>u</sub>to. Hotowō megabun<sub>o</sub> o, negbe Ameko alō Wusu ko wobuna, eyanuti Ađinyrā fiā amatsi ɔe nu me, eye wōku.

Azō fiadudu la va ɔo Ameko alō Wusu gb<sub>o</sub>. Ewe dzidzi n<sub>ko</sub> enye Kpao Ameko. Esime wōbōbō n<sub>o</sub> fiakipui la dzi la, medidi kurā o, Kwadzo De va tsoe kple eweme katā woyi dawo awa kple Akomuawo, eye esime wowu awa la nu v<sub>o</sub> la, egbugb<sub>o</sub> va ɔo Sokode, le afimā hafi wōkp<sub>o</sub> m<sub>o</sub> ɔo apaka me va Howē me.

Azo evame bena, Ahōetowo kple Hevetowo le wua ɔe wom, woy<sub>o</sub> wu la we n<sub>ko</sub> bena gogodzē. Woɔo nkekea ɔe bena, woadee ɔe go afia, eye woɔo du ɔe wo novi, sūwo katā le dutawo kple kōwewo me keñ bena, wo katā nava kpe ta. Ahōetowo we ame tsitsiwo katā bla nu, eye woy<sub>o</sub> fia Kpao Ameko hā va wu la wōwe, ne wōava do vivi ɔe enuti na yewo. Wots<sub>o</sub> fia la ɔe apaka me gb<sub>ona</sub>; amewo le dzidzo dom ɔe enuti n<sub>u</sub>to, eye srōwo dometo deka, si n<sub>ko</sub> enye Awala la, kp<sub>o</sub> alesi amewo le vivi dom ɔe enuti, eyata eya hā de asi vivi dodo me ɔe srō n<sub>u</sub>ti, vasede esime fia la va bob<sub>o</sub> n<sub>o</sub> wu la gb<sub>o</sub>. Esime wōva bob<sub>o</sub> n<sub>o</sub> anyi keñ la, fia la n<sub>u</sub>to do go le apaka la me, de asi geɔduɔ me. Awala ɔe taku, si wōbla ta la kple s<sub>o</sub> we asike, si le esi la de asi nyenyē me le edam ɔe dzi, eye wōde asi n<sub>ko</sub> dada me ɔe srōn<sub>u</sub>tsu la dzi hele ekafum le gbogblom bena: „Ameka enye esi dze deka ale, sigbe Atsem Wusu nenea; anukware Hoawo we kalēto nkumevevedola.“ Nenem n<sub>ko</sub>wōwōwoɔo sia tro zu n<sub>ko</sub> na fia la; eya enye n<sub>ko</sub> hena Ho fiawo katā vasede egbegbe.

Dufia adelia enye Mote Kofi: — Le Ameko alō Wusu yome la Mote Kofi va ɔu fia. Eya enye n<sub>u</sub>tsu, si w<sub>o</sub> Asantewa. Esime Mote Kofi tro tso awa la va bob<sub>o</sub> n<sub>o</sub> Agotome, eye wōn<sub>o</sub> anyi wē ko, emegbe la eku. † 1884.

Kumi va n<sub>o</sub> eyome. Le Kumi we dziɔduɔ me la, awawoyevuawo va si Taviwe keñ, eye ɔoɔoe zi vasede fifi, eye emegbe wowo deka kple Hotowo. Esime fia Kofi ku la, Hosafohenewo katā wole amesike agaɔu fia ɔe etewe la dim, elabena fiadudu la dzoti etō nu wōle le Domeawo dome. Dzoti gbāto enye Ađinyrāviwo, evelia enye Blisamviwo, dzoti etōlia enye Wusuviwo. Fiadudu la va tro zu wivli na fiatowo deɔe. Eyanuti Ho asafo la kp<sub>o</sub>e dū tsoe na Kumi; elabena eya enye Wusu alō Ameko we vi mamleto.

## 6. Domefiawo we dzidzimeviwo.

I. Lākleviwo nye:

(srō: Legebod<sub>i</sub>)

1. Adzi.

2. Kpao.

3. Dikro.

4. Adzohom.

- II. Kinder des *Adzi* sind:
1. *Ađinyrā.*
  2. *Adzimazu.*
  3. *Adzi Yawoe.*
  4. *Adzi Kofi.*
  5. *Adzimeteŵe.*
  6. *Adziđake.*
  7. *Adzi Kwasi.*
  8. *Adziinkuđe.*
- III. Kinder des *Kpao* sind:
1. *Blisam* (Schwester-  
sohn des *Adzi*.)
  2. *Kpaomekoe* (sein  
Regentennamen war  
*Wusu*).
  3. *Kpao Kwasi.*
  4. *Amekotse.*
  5. *Afađi.*
- IV. Kinder des *Ađinyrā* sind:
1. *Komla Kuma.*
  2. *Đake.*
- V. Kinder des *Kpaomeko*:
1. *Komla.*
  2. *Komla Kuma.*
  3. *Wusu Kofi.*
4. *Wusu Yawo.*
5. *Wusu Tsā.*
6. *Gbōge.*
7. *Nkutsia.*
8. *Klodzi.*
9. *Yonu.*
10. *Kumi.*
- VI. Kinder des *Blisam* sind:
1. *Blisam Mote* (sein  
Sohn war der König  
*Kofi*).
  2. *Blisam Đzađe.*
  3. „ *Basa.*
  4. „ *Dede.*
  5. „ *Komla.*
  6. „ *Tsratse.*
  7. „ *Hūdi.*
  8. „ *Amegā Kwasi.*
  9. „ *Kuwonu.*
  10. „ *Mekpa.*
- VII. Kinder des *Mote Kofi*<sup>1)</sup>  
sind:
1. *Đegbadzo.*
  2. *Yawo.*
  3. *Gidigago.*
  4. *Agbadewodzi.*
- VIII. Kinder des *Kumi*:  
Kinderlos.
- IX. Kinder des *Đegbadzo*: ?

### III. *Ahōe* und *Heve*.

#### 1. *Ahōe*.

Die *Ahōeer* stammen aus *Yevieŵe*, das zwischen *Nyive* und *Kpadaŵe* liegt. Ein Familienteil in *Yevieŵe* wird heute noch *Ahōeyevieŵearwo* genannt. Die Angehörigen dieses Familienteiles waren unredlich und liebten das Schlechte. Wenn sie wußten, daß einer ihrer Brüder sich verheiratet hatte und im Begriffe war, die Braut heimzuführen, so machten die Jünglinge der *Ahōeer* Bogen und Pfeil, legten diese dann auf die Seite und ergaben sich dem Spiel bis zum Abend. Wenn sie nun am Abend sahen, daß die Frau in das Haus ihres Mannes zu gehen im Begriff war, so versteckten sie sich auf dem Wege und schossen auf dieselbe, so daß sie starb. Wegen dieser schlechten Handlungen, die sie fortwährend auszuüben pflegten, führten die *Yevieŵeleute* von jetzt ab keine Frau mehr am Abend nach Haus, sondern nur noch des Mittags. Einst geschah es, daß ein Jüngling ein schönes Mädchen geheiratet und ihr alle Geschenke und Schmucksachen gegeben hatte. Als sich nun die Frau gerüstet hatte, in das Haus ihres

<sup>1)</sup> *Mote Kofi* hatte auch mehrere Töchter; sie waren also den Berichterstattern für die Familiengeschichte bedeutungslos.

## II. Adziviwo nye:

1. Adinyrā.
2. Adzimazu.
3. Adzi Yawoe.
4. Adzi Kofi.
5. Adzimatewe.
6. Adzidake.
7. Adzi Kwasi.
8. Adziñkuḍe.

## III. Kpaoviwo nye:

1. Blisam (Adzi novi-nyōnu ẖe vi).
2. Kpaomekoe (Eẖe fianko enye Wusu).
3. Kpao Kwasi.
4. Amekotse.
5. Afaḍi.

## IV. Adinyrāviwo nye:

1. Kōmla Kuma.
2. Ḍake.

## V. Kpaomekoviwo nye:

1. Kōmla.
2. Kōmla Kuma.
3. Wusu Kofi.

## 4. Wusu Yawo.

5. Wusu Tsā.
6. Gbōge.
7. Ñkutsia.
8. Klodzi.
9. Yonu.
10. Kumi.

## VI. Blisamviwo nye:

1. Blisam Mote (Evia enye Kofi, si ḍu fia).
2. Blisam Dzade.
3. „ Basa.
4. „ Dede.
5. „ Kōmla.
6. „ Tsratse.
7. „ Hūdi.
8. „ Amegā Kwasi.
9. „ Kuwōnu.
10. „ Mekpa.

## VII. Mote Kofi viwo nye:

1. Degbadzo.
2. Yawo.
3. Gidigago.
4. Agbadewodzi.

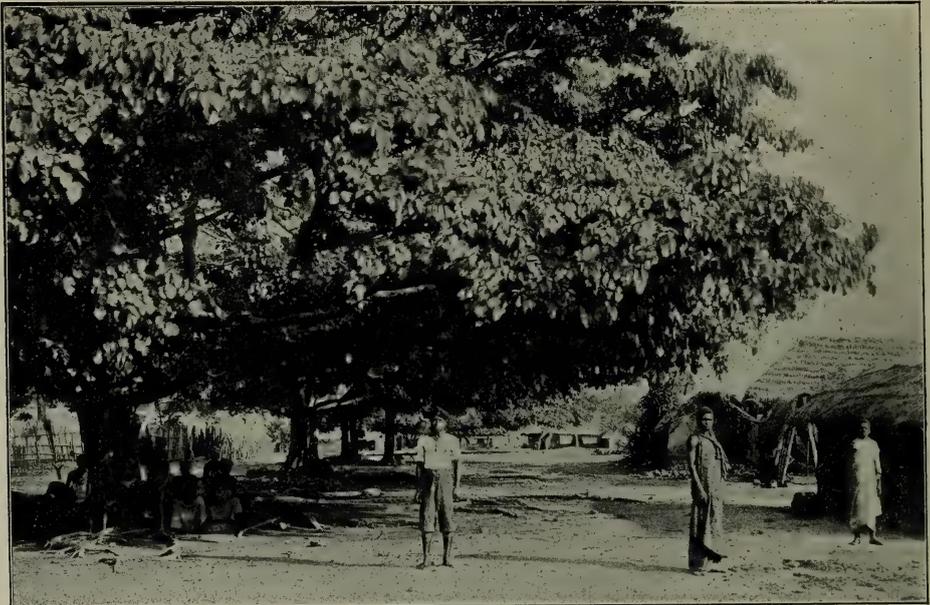
## III. Ahōe kple Heve.

## 1. Ahōe.

Ahōetowo tso Yevieẖe, si le Nyive kple Kpadaẖetowo dome. Woyōa Yevieẖedu la ẖe to ḍeka hā be Ahōeyevieẖeawo. Nenem to sia me towo nye amesivo ke wōa didri vevie, eye wolōa nuvōwōwō. Ne wokpo bena, wo nōvia ḍe di nyōnu, eye wōle nyōnu la kplō ge ava eẖe me la, ekemā Ahōeḍekakpuiwo wōa da kple antrō ḍe asi, eye wonōa fefem vasede fiẖe me. Azō ne wokpo bena, nyōnu la gbōna srōnitsu la ẖe me la, ekemā woḡlaa wo ḍokui ḍe mo dzi keñ, eye wotea da nyōnu la wōkuna. Le esiwōwō edziedzi ñuti la, Yevieẖetowo megakplōa nyōnuwo le fiẖe me o, negbe le ñdo me ko. Egavame bena, ḍekakpuiwa ḍe di nyōnuvi dzetugbea ḍe, eye wōwō nutatawo kple nudodowo katā ne keñ. Esi nyōnu la dzra eḍokui ḍo hele ñitsuvi la ẖe aẖe me

Mannes zu ziehen, da kamen die *Ahōejünglinge*, die sich auf dem Weg versteckt gehalten hatten, und schossen auf die Frau mit dem Pfeil. Bald nachdem sie in das Haus ihres Mannes eingezogen war, starb sie. Deswegen wurden die *Ahōeer* aus *Yeviebe* vertrieben.

Die *Ahōeer* besitzen keinen Königsstuhl; ihre Ältesten aber nehmen doch an den Verhandlungen teil. Sie setzen einen Mann als König an ihre Spitze, damit ihr Ansehen dadurch erhöht werde. Der erste Mann, der die Häuptlingsehre genossen hat, hieß *Ahlōto* oder *Dam*. Derselbe war ein sehr alter Mann gewesen, der auch aus *Hogbe* gekommen war. Wenn die *Hoer* sich irgendwo zu einem Feste versammeln, so erhalten die *Ahōeer* die untere Kinnlade des zum Fest geschlachteten Tieres.<sup>1)</sup>



Straße in *Ahōe*.

Die Gemeindevorsteher von *Ahōe* waren folgende:

- |                          |                     |
|--------------------------|---------------------|
| 1. <i>Bolo</i> .         | 4. <i>Bansa</i> .   |
| 2. <i>Notsiedekpui</i> . | 5. <i>Boboloe</i> . |
| 3. <i>Tsatsu Dogbe</i> . |                     |

Alle diese Gemeindevorsteher gehörten zu der Umgebung der Könige in *Dome*.

Die *Ahōeer* benennen ihre Familienteile nicht nach den Namen ihres Ahnherrn, sondern nach den Namen der vielen Söhne, die einer ihrer Vorfahren gehabt hatte. Die *Ahōeer* zählen sechs Vorfahren. Dieselben heißen:

- |                     |                   |
|---------------------|-------------------|
| 1. <i>Kokloge</i> . | 4. <i>Dogbe</i> . |
| 2. <i>Woe</i> .     | 5. <i>Kowu</i> .  |
| 3. <i>Siedu</i> .   | 6. <i>Ađase</i> . |

Außer *Ađase* wurde kein Familienteil mit dem Namen der Stammväter benannt.

<sup>1)</sup> Damit wird der Grad ihrer politischen Ehre angegeben.

yi ge la, Ah̄ōdekakpuiwo gava gl̄a ɖe m̄o dzi, eye wote nȳōnu la kple da. Esi w̄oyi sr̄ōa ũe me eteŵe medidi o la, eku. Le esia n̄uti wonyā wo tso Yevieŵe.

Ah̄ōeawo la fazikpui mele wo si o; gake wonye amesiwo ɖu tsitsi. Wots̄o ame ɖo wo ɖokui nu abe fia ene hena bubudodo woŵe tsitsi. Amesi n̄o agbe ɖu tsitsi la, woȳo be Ahl̄ōto al̄o Dam. Enye amegā ɖeɖi hoḥoa ɖe, si hā tso Hogbeŵe. Nenȳe be, Hoawo kpe ɖe afaɖe la, woawoe ɖua gl̄a le lāuwu me.



Straße in Ahliha.

Ah̄ōsafohene wo nye:

- |                   |             |
|-------------------|-------------|
| 1. Bolo.          | 4. Bansa.   |
| 2. N̄otsiedekpui. | 5. Boboloe. |
| 3. Tsatsu Dogbe.  |             |

Asafohene siawo katā wonye Domefiawo n̄utinolawo.

Ah̄ōeawo meyoa to le wo togbuiwo ũe n̄ko nu o, ke wo togbuiwo dometo ɖeka, si dzi vi geɖe la ũe viwo ũe n̄kwo nu woȳone ɖo.

Togbui adee le Ah̄ōeawo si, woawo nye:

- |             |           |
|-------------|-----------|
| 1. Kokloje. | 4. Dogbe. |
| 2. Woe.     | 5. K̄owu. |
| 3. Sieɖu.   | 6. Aɖase. |

Gake womeyoa wo dometoa ɖeke ũe n̄ko ɖe toawo n̄u o, negbe Aɖase ko.

Die sechs Familienteile der *Ah̄oer* sind folgende:

Familienteil:	Kinder:	Älteste im Jahr 1894:
1. <i>Gbloloviwo</i>	— ?	1. <i>Boboloe</i> . 2. <i>Tata Kwasi</i> . 3. <i>Foli Kofi</i> .
2. <i>Kasaviwo</i>	— ?	1. <i>Agbeti Yawo</i> . 2. <i>Tsubui</i> . 3. <i>Boni Kwasi</i> .
3. <i>Aɔaseviwo</i>	1. <i>Te</i> . 2. <i>Klikpo</i> . 3. <i>Siedu</i> . 4. <i>Nfowo</i> . 5. <i>Aɔase Yawo</i> . 6. <i>Aɔase Kofi</i> . 7. <i>Adasigbe</i> . 8. <i>Aɔase Kwasi</i> . 9. <i>Amelögbe</i> . 10. <i>Akotsu</i> . 11. <i>Nkutsia</i> . 12. <i>Aku</i> . 13. <i>Akoli</i> . 14. <i>Ametsu</i> . 15. <i>Woe</i> .	1. <i>Gbevõdi</i> . 2. <i>Dzade</i> . 3. <i>Legble</i> . 4. <i>Kudego</i> .
4. <i>Dzadze</i>	— ?	1. <i>Klu Kwadzo</i> . 2. <i>Do Kwadzo</i> . 3. <i>Adali</i> . 4. <i>Kwasi</i> . 5. <i>Buampe</i> .
5. <i>Tugãviwo</i>	— ?	1. <i>Amegbõe Yawo</i> . 2. <i>Gade Nku</i> . 3. <i>Sesru</i> . 4. <i>Yawo Kwasi</i> . 5. <i>Dza Kwadzo</i> .
6. <i>Dzagbadzaviwo</i>	— ?	1. <i>Adalã</i> . 2. <i>Awãsa Klu</i> . 3. <i>Gadzriku</i> . 4. <i>Adalã Kwaku</i> .

#### 2. *Heve*.

Die fünf Familienteile der *Heveer* sind:

Familienteil:	Älteste (im Jahr 1894):
1. <i>Anikpiviwo</i>	1. <i>Anehodo</i> . 2. <i>Dza Kwasi</i> .
2. <i>Akloloviwo</i>	1. <i>Hene</i> . 2. <i>Keleve Yawo</i> . 3. <i>Ananivi Kwami</i> . 4. <i>Taku</i> .
3. <i>Dekotsuviwo</i>	1. <i>Akplõ Kwasi</i> . 2. <i>Tenke</i> . 3. <i>Dzo Kwadzoe</i> .
4. <i>Nkutoviwo</i>	1. <i>Amedogbe Nkui</i> . 2. <i>Tuta Komla</i> . 3. <i>Awãsi</i> . 4. <i>Awãnu Komla</i> .
5. <i>Amevoviwo</i>	1. <i>Tsa Kwami</i> . 2. <i>Hotsu Komla</i> . 3. <i>Dam Klu</i> . 4. <i>Yawo Kofi</i> . 5. <i>Komla Kuma</i> . 6. <i>Kwadzo Bedu</i> .

#### IV. Innere Stammesstreitigkeiten.

Die *Domeer* und *Ah̄oer* wohnten nach ihrer Rückkehr aus *Agotime* in einer Stadt *Agotome*, und zwar vom Jahr 1873 bis zum Jahr 1885. In dem letztgenannten Jahr gerieten ihre jungen Leute bei einem abendlichen Spiel in Streit, wobei ein *Ah̄oer* durch einen Steinwurf tödlich verletzt wurde. Die *Ah̄oer* ließen infolgedessen ihren Gefühlen freien Lauf und bedrängten die *Domeer* sehr. Nach langwierigen und sehr kostspieligen Gerichtsverhandlungen, denen die Häuptlinge der umliegenden Stämme und Dörfer als gute Berater beigewohnt hatten, endigte die Sache mit einer Bestrafung des *Dometeils*, sowie damit, daß die *Ah̄oer* wegzogen und ihre jetzt noch von ihnen bewohnte Stadt anlegten. Dieselbe wurde von 1885 auf 1886 angelegt und erbaut.

Die *Domeer* blieben von da an noch 5 Jahre länger in *Agotome*, zogen aber im Jahre 1890 den andern nach und legten ihre Stadt in der Nähe ihres vor dem Kriege bewohnten Stadtplatzes an. (Die Einzelheiten hierüber siehe unter Städtegründung.)

Ah̄ōe Ẅe to adeawo nye:

Toawo:	Deviwo.	Amegāwo tso Ẅe 1894 dzi:
1. Gbloloviwo.	— ?	1. B̄gb̄oloe. 2. Tata Kwasi. 3. Foli Kofi.
2. Kasaviwo.	— ?	1. Aḡb̄eti Yawo. 2. Tsubui. 3. Boni Kwasi.
3. Aḍaseviwo.	1. Te. 2. Klikpo. 3. Siedu. 4. N̄fowo. 5. Aḍase Yawo. 6. Aḍase Kofi. 7. Adasigbe. 8. Aḍase Kwasi. 9. Amel̄ogbe. 10. Akotsu. 11. N̄kutsia. 12. Aku. 13. Akoli. 14. Ametsu. 15. Woe.	1. Gbev̄ōḍi. 2. Dzade. 3. Legble. 4. Kuḍego.
4. Dzakeḥeviwo.	— ?	1. Klu Kwadzo. 2. Do Kwadzo. 3. Adali. 4. Kwasi. 5. Buampe.
5. Tugāviwo.	— ?	1. Amegboe. 2. Gade N̄ku. 3. Sesru. 4. Yawo Kwasi. 5. Dza Kwadzo.
6. Dzagbadzavivo.	— ?	1. Adalā. 2. Aḍasa Klu. 3. Gadzriku. 4. Adalā Kwaku.

2. Heveawo Ẅe towo.

Heveawo Ẅe to at̄awo nye:

Towo:	Amegāwo:
1. Anikpiviwo.	1. Amehodo. 2. Dza Kwasi.
2. Akloloviwo.	1. Hene. 2. Keleve Yawo. 3. Ananivi Kwami. 4. Taku.
3. Dekotsuviwo.	1. Akpl̄o Kwasi. 2. Tenke. 3. Dzo Kwadzoe.
4. N̄kutoviwo.	1. Amedogbe N̄kui. 2. Tuta Komla. 3. Aḍesi. 4. Aḍenu Komla.
5. Amev̄oviwo.	1. Tsa Kwami. 2. Hotsu Komla. 3. Dam Klu. 4. Yawo Kofi. 5. Komla Kuma. 6. Kwadzo Beḍu.

3. Hauptabschnitt: Erzählungen über die Kultur der *Hoer*.

## I. Die einheimische Kultur.

**F. Y.:** Die Städte lebten früher in großer Unwissenheit. Kleider kannte man nicht; man trug Tierhäute. Wenn sie eine Ziege schlachteten, zogen sie ihr die Haut von beiden Schenkeln ab, durchschnitten sie oberhalb der Knie und steckten dann die Beine hinein. Geld war damals unbekannt, statt seiner tauschten sie die Waren untereinander aus. Wer Korn hatte, nahm von einem anderen Bohnen. Sie pflegten sich untereinander zu berauben und zu verkaufen. Hatte jemand keine Nahrung, so verkaufte er seinen Bruder, um dafür das zu bekommen, was er haben wollte. Flinten kannte man noch nicht. Ihre Kriegsgeräte waren Bogen, Speer und Seil. Wenn sie in den Krieg zogen, nahmen sie ein langes Seil mit sich, an dessen beiden Enden je ein Stein gebunden war. Wenn die Feinde herankamen, so warfen sie das Seil zwischen dieselben, und wenn sich einer darein verwickelte, zogen sie denselben zu sich heran.

Schmiedearbeit war bekannt; sie schmiedeten Speere für sich und steckten dieselben in lange Rohre. Das Eisen gruben sie selbst, daher kommt es auch, daß die Bauern jetzt noch beim Bearbeiten ihrer Äcker Schlacken von alten Schmiedewerkstätten finden. Ihre Ackergewächse waren Hirse, Mais, Bohnen und Erdnüsse. Der Ackerbau war früher ausschließlich Arbeit der Männer; denn sie kauerten bei der Feldarbeit auf dem Boden. Fleisch lieferte ihnen die Jagd. Auf der Jagd wurden große Gebiete ringsherum abgezäunt, die Tiere dann hineingetrieben und dort getötet.

So lange sie noch in *Notsie* waren, hatten sie Richter, Häuptlinge und einen König an der Spitze. Die fortgesetzten Erpressungen dieser Leute brachten immerwährende Kriege. Ihre Kriegszüge führten sie gegeneinander, nicht gegen fremde Völker aus.

Ihre Häuser hatten spitze Dächer, so, wie die *Anloer* und die *Avenger* sie heute noch zu bauen pflegen. Auf ihren Wanderungen stellten sie ihre Hütten aus Palmästen her.

**Kw.:** Ihre wichtigste Arbeit war der Ackerbau. Ihre Ackergewächse waren zwei verschiedene Hirsenarten: *lu* und *wo* genannt, roter Mais, Erdnüsse und Bohnen. Ihre Häuser waren rund und ihre Dächer spitz. Die Häuser wurden mit Gras gedeckt. Ihre Kleider und Betten bestanden aus Baumrinde und breiten Blättern. Flinten, Schwerter und Messer waren vor alters unbekannt. Ihre Kriegsgeräte waren Pfeil und Bogen. Ich glaube, daß sie an Stelle der Messer scharfe Steine benützten.

**Gk. K.:** Unsere Vorfahren kannten verschiedenartige Arbeiten, wie z. B. Ackerbau, Weben, Schmiedekunst, Mattenflechten und Töpferei. Die durchlöcherten Steine, die wir heute noch finden, dienten ihnen als Spindelringe. Die Alten deckten ihre Dächer nicht mit Gras, sondern bestrichen sie mit Lehm. Allmählich verließen sie jene Bauart; doch ist dieselbe bis jetzt noch an verschiedenen Orten in Gebrauch.

**Y. M. Kw.:** Die durchlöcherten Steine, *Kpenoe*, braucht man in vielen Städten jetzt noch zum Vertreiben des Bösen (*busuyiyi*).

**N. K.:** Die wichtigste Arbeit unserer Vorfahren war der Ackerbau. In unsern Tagen legen die Leute keine so großen Äcker mehr an, wie das die Alten getan haben. Früher halfen die Kinder ihren Eltern bei der Arbeit, ehrten dieselben auch viel mehr, als das heute der Fall ist. Ein Jüngling durfte ohne die Erlaubnis seines Vaters in keine andere Stadt

Akpa gā etōlia: Hoawo Ẅe blemanuwonawo.

I. Detowo.

**F. Y.:** Duawo n̄o nu manyamanya gā me. Womenya naneke le avo-tata ñuti o; lāgbalē wotana. Ne wowu gbō la, ekemā wotrea agbalē la le eẄe atawo kple eve ñuti. Emegbe la wosēa lāgbalē la ðe atawo kple eve Ẅe godōwe, eye woẄoa ata ðe eme abe atawui ene. Womewo ga ñuti ðo o, ke boñ woðoa li nu le wonoewo dome. Amesi si bli le la, atsoe aho ayi le nowia gbo. Woda adzo wonoewo Ẅblena. Ne nuðudu mele amea ðe si o la, ate ñu alé nowia ðe aẄble fā atso aho nusi dim wòle. Womewo tu ñu ðo le afimā o. WoẄe aẄawonuwo nye: da, akplo kple ka. Ne wole aẄa yi ge la, wotsa ka legbēa ðe, eye wotsia kpe ðe eẄe nuwo kple eve. Ne iwokpo futowo gbona la, woda ka la ðona ðe wo dome, eye ne eku amea ðe la, wohene vaa wo ðokui gboe.

Woawo ñuto tua nu; wotua akplo na wo ðokui, eye wotone ðe kete legbea ðe nu. Wokua ga tso tome tua nui, eyata evame be, agbledelawo kena ðe yohomenuwo ñuti le anyigbakuku me. WoẄe agblemenuwo nye: Ẅo, bli, ayi kple azi. Agbledede enye ñutsuwo ðede Ẅe ðo tsā, elabena ako wotsyona hafi ñloa nu. Wokpoa woẄe lā toa adedada me. Ne woyi adegbe la, ekemā wotqa kpo godō, eye wonyāa lāwo trana ðe eme wuna.

Esime wono Notsie la, Ẅonudrōlawo kple asafohenewo n̄o wo nu kpe ðe fia la ñuti. Nenem mesiawo Ẅe kasadiði hea aẄa va ðuko kple ðuko dome edziedzi. AẄa, siwo katā wowo le afimā la, woawo ðede dome wowo wo le, eye menye woawo kple ame bubua ðeke o.

WoẄe h̄owo nye h̄o tame tsutsuie, siwo Ẅomevi Anloawo kple Avenawo gatuna vasede egbegbe. Le woẄe tsatsajiwo me la, wonoa f̄oh̄owo me.

**Kw.:** WoẄe dowowo gāto enye agbledede. Agblemenuawo nye: lu, Ẅo, bli dzē, azi kple ayi. WoẄe h̄owo le nogo, eye wo tame lo. Gbe wolona woa h̄e. WoẄe nutatawo kple numlodziwo nye atitsrokpa alō angba kekewo. Womenya naneke le tu, yi kple h̄e ñuti o. WoẄe aẄawonu enye da. Mebuna bena, le h̄e teẄe la, wowoa kpe ðaḁewo ñuti ðo.

**Gk. K.:** M̄ia togbuiwo nya dowowo bubu Ẅomeviwo, abe agbledede, avololō, nututu, abalolō kple zememe ene. Kpe ñoñoe, siwo miēkpona egbegbe la, keke nu wotqa wo ðo. Blematowo metsa be gbā h̄o o; ke boñ wotrea wo kple anyi. Blewblewu wova ðe asi le h̄o mā togbuiwo ñuti; gake wo Ẅomeviwo gali vasede fifi.

**Y. M. Kw.:** Kpe ñonoewo nye busuyinu na du geḁewo vasede fifi.

**N. K.:** M̄ia togbuiwo Ẅe dowowo revieto enye agbledede. Womegadea tsātowo Ẅe agble gāwo le m̄iaẄe ñkekewo me o. Tsā la, ðeviwo kpena ðe woẄe dzilawo ñuti le dowowo me, eye wobua wo s̄a wu fifi. Dekakpui mekpo mo ade dua ðeke me, ne menye fofoa Ẅe lolōnu o. Ne egbo tso agble la, mo mele

gehen. Wenn er am Abend vom Acker nach Haus kam, hatte er keine Erlaubnis, noch irgendwo hinzugehen. Sie hatten strenge Gesetze, wonach sie sich in Beziehung auf die Frauen in Zucht nehmen mußten. Daher kam es auch, daß sie ein langes Leben hatten. Die Erde war gesegnet (kühler), als das jetzt der Fall ist. Unsere Vorfahren webten auch Kleider; aber die Kunst, fein zu weben, war ihnen nicht bekannt. Ein Mann, namens *Blisamede*, brachte das Schmiedehandwerk nach *Ho*. Er hatte es bei den *Taviebeern* gelernt. Anfänglich hatte er sehr viel Mühe damit; denn er besaß noch keinen Blasebalg, um das Feuer anzublasen. Allmählich wurde er auch darin klug.



Akpafu,  
Stadt mit flachen Dächern.

**M. K.:** Ihr Baustil war damals so, wie wir es heute noch in *Lolobi* und *Sandrokofi* sehen. Die Häuser waren nicht groß. Ihre Dächer waren flach und mit Lehm bestrichen. In gänzlicher Unwissenheit lebten sie damals nicht. Verschiedene Arbeiten waren ihnen bekannt, wie z. B. Ackerbau, Jagd, Töpferei, Weberei und Schmiedekunst. Sie selbst schmelzten Eisen und schmiedeten dasselbe. Das Feuer war ihnen also gut bekannt. Wenn sie Feuer anzünden wollten, nahmen sie den Schwamm des Palmbaumes und mischten denselben mit dem Saft aus der Frucht des *Wubaumes*. Das wurde dann in der Sonne getrocknet. War es ganz trocken, so legte man es auf einen Stein, schlug mit einem Eisen daran, und wenn Feuerfunken darauf fielen, so brannte es.

Ihre Ackerwerkzeuge waren das *amla*, wie es heute noch in *Akpafu* im Gebrauch ist. Dasselbe wird an Stelle des Buschmessers und der Hacke benützt.

esi be, wòade afia ðeke le fiēme o. Se sesē le wo si, be woalé be na wo ðokui le nyōnuwo gome. Nusia na be, wote ñu noa agbe eteibe didina, eye anyigba dzi fa wu alesi wòle fifia. Avoloḷḷ hā nye mia togbuiwo ùe dḷ; ke womenya aḷanu le eloḷḷ me abe fifi ene o. Amesi tso nututu va Ho enye Blisam Dede. Eya yi ðasrē le Taviawo gbḷ. Gomedzedzea me ekpe fu geḷe, elabena wu meli wòatso ayo dzo la o. Wewēibe hafi wova dze aḷanu ðe eiuti.



Anyako,

Stadt mit spitzen Dächern.

**M. K.:** Woibe howo le abe alesi miakpoe egbegbe le Lolobi kple Sandrokofɔ ene. Howo melolo o. Woibe tame le gbadzā, eye wotrea wo kple anyi. Womenḷ afimā le nu manyamanya me o. Wonya dḷ bubu womeviwo: agbledede, adedada, zememe, avoloḷḷ kple nututu. Woawo nuto loloa woibe ga tua nui. Wonya alesi woado dzo hāe. Ne wole dzo do ge la, woibloa ðeḷu eye woblung kple wutsetsemetsi. Emegbe wotsone siana keñ, vasede esime wò-ùuna. Ne ewu la, wotsa ga hlāna ðe kpe, eye ne eḷe dzohi da ðe edzi la, elena zua dzo.

Woibe downu enye amla, si womevi wogatuna le Akpafu egbegbe. Wowo enuti dḷ le klante kple agblenu teibe.

Ihre Kriegsgeräte bestanden aus Bogen und Pfeil, ihre Feldfrüchte waren dieselben, die wir heute noch haben: Bohnen, Erdnüsse und Mais waren ihre wichtigsten Lebensmittel. Nach langer Zeit erst fanden sie im Busche den Stockyams (Maniok). Sie merkten zwar, daß derselbe eßbar sei, fürchteten sich aber davor und kochten denselben zuerst für ihre Hunde. Als sie sahen, daß diese nicht daran starben, fingen auch die Menschen an, davon zu essen. Anfänglich aßen sie die in der Mitte der Wurzel befindliche Faser nicht, weil sie fürchteten, daran sterben zu müssen, hernach aber aßen sie auch das. Pisang und Yams (*Dioscorea*) entdeckten sie im Busch. Die *Ewbeer* haben das Mattenflechten von sich aus gelernt. In den ältesten Zeiten jedoch schliefen sie auf Baumrinde. Die damaligen Häuser waren ebenso gebaut wie unsere heutigen. Ihre Ackergewächse waren Yams, Stockyams, Bohnen und Erdnüsse.



- 4                      3                      2                      1
1. Der jetzige König von *Ho*, von zwei Frauen gehalten.
  2. Rechts von ihm sein Bruder *Gbadewodzi* mit dem Kriegshorn
  3. und rechts von diesem ein tanzender Zauberer.
  4. Ein *otsyönfo*.

**A. Y.:** Unsere Vorfahren waren sehr verwildert; sie waren ganz ohne Kleider und gingen so im Busch umher. Die *Ewbeer* kannten die Schmiedekunst, schon ehe die Europäer zu ihnen kamen. Zwei Städte, *Akpafu* und *Lolobi*, graben das Eisen in der Erde und schmieden dasselbe zu Werkzeugen. Das Weben und die Töpferei stammen auch nicht von den Europäern.

## II. Fremde Kultur.

**F. Y.:** Die *Ewbeer* haben den äußeren Glanz des Königtums bei den *Asanteern* gesehen, und die *Asanteer* bekamen ihn aus *Dentsera*. In *Nötsie* hatten sie noch keinen Mais, den brachten ihnen die Europäer.

Woibe awawonuwo nye: da kple antrō. Woibe agblemenuwo nye esiwo le mia si fia. Wogblo bena, ayi, azi kple kpeli enye woibe nududu gbātowo. Esi wole woawo dum wū la, wova kpō agbeli le gbe me. Wodze sii bena, enye nududu; gake wovō le enuti gbā, eyata wodae na avūwo gbā. Esi woɖui womeku o la, eyata amewo hā de asi eɖuɖu me. Le gomedzedzea me la, ne wole agbeli dum la, womekpō mō aɖu ka, si le eme o, wobena, ne woɖui la, woaku; ke emegbe la wokpō bena, woate iu aɖui fā. Abladzo kple tē hā wonye nusiwo wofo le gbe me. Eɖeawo nya abalolō hā tso woawo nuto ɖokui si, gake le blema la atitsrokpa dzi wodona. Ho, si wotuna le miaiwe nkekewo me la, eya ke wotuna le afimā hā. Woibe agblemenuwo nye: tē, agbeli, ayi kple azi.



1 2 3 4 5

1. Tragkorb des Königs.
2. 4. Vor dem König sitzende Knaben, Pferdeschwänze haltend.
3. Der König Degbadzō. 5. Adalā, Sprecher und Priester der Erde.

**A. Y.:** Vovototo gāa ɖeke menō mia togbuiwo kple lāwo dome o. Wole amama keñ henōa tsatsam le gbe me. Womeɖaa nu o, elabena dzo menō wosi o. Hafi ne yevuawo nava la, Eɖeawo nya nututu. Du eva ɖewo, siwo woyona be, Akpafu kple Lolobi la, kua ga tsoa tome, si wotsona tua nuwoe. Avololō kple zememe hā metso yevuawo gbō o.

## II. Dzrotowo.

**F. Y.:** Eɖeawo kpō fiawowo le Asanteawo gbō, eye Asanteawo hā kpoe tso Dentsra. Bli menō wo si le Nōtsie o, yevuawo tsoe vɛ na wo.

A. Y.: Eines Tags kam ein Europäer nach *Osu* und wollte die *G̃zer* um sich versammeln; diese aber flohen in den Busch. Er gab ihnen deswegen Brot und Branntwein, um sie damit zu täuschen. Als sie nun betrunken waren, da ergriff er sie und schnitt ihnen die Haare ab; denn diese waren so lang gewachsen, daß sie ihnen über das Gesicht herunterhingen; dann gab er ihnen Flinten, Schwert, Messer und Hacke und zeigte ihnen, wie man sie gebrauche. Auch fingen sie an, den Acker zu bestellen und Häuser zu bauen; sie erhielten den Mais von den Europäern. Von jener Zeit an fingen sie an, etwas zu wissen. Als nun die Augen der *G̃zer* etwas geöffnet waren, da kamen sie zu ihren Brüdern, den *Ẽveern*, und zeigten es auch ihnen. Daher kommt es, daß die *G̃zer* sagen, sie seien größer als die *Ẽveer*.

Das Trommeln und den Gesang lernten die *Ẽveer* von den *Tsiern*. Eine Erzählung sagt: Im *Fantigebiet* war eine Stadt am Meer. Eines Tages fing das Meer zu trommeln an und sang verschiedene Lieder dazu. Die Einwohner der Stadt waren sehr erfreut, machten sich sofort eine Trommel und fingen auch an zu trommeln; sie sangen dazu die Lieder, die sie vom Meer her gehört hatten. Daher kommt es, daß auch unter uns viele *Tsi*-lieder gesungen werden. Auch das Königsspiel (den äußeren Glanz des Königtums) haben sie von den *Tsiern* gelernt; denn die *Ẽveer* dienten früher dem König von *Akwamu*.

---

**A. Y.:** Gbedeka yevua de va Osu, eye wòdi be, yeaŵo Gēawo nu ɔ̀wu de eḍokui n̄uti; ke wosi ɔ̀ gbe. Eyata wòtso abolo ble wo nu, eye wòna aha wo wono. Esi woku aha la, eyi ɔ̀alé wo, ko ta na wo, elabena woibe taḍawo wo va tso mo na wo. Emegbe wòtso tu, yi, he kple agblenu na wo, eye wòfia wo n̄uti dowowo wo. Tete wode asi agbledede kple hotutu me, eye woḥo bli tso yevua gbò wā. Tso ekemā dzi la wode asi nunyanya me. Esi woibe n̄ku ɔ̀wu vie la, wova wo novi Wēawo gbò, eye wofia nu wo. Le esia ta Gēawo gblona be, yewoe nye „gāwo“ na Wēawo.

Wuwo wo kple hadzidzi la, Wēawo srõ wo tso Bluawo gbò. Wotoa nya bena: Dua de le ɔ̀wu nu le Fanti nutowo me. Gbedeka ɔ̀wu la de asi wuwo wo me hele ha bubu womeviwo dzim de enuti. Duametowo kpo dzidzo n̄uto, eye wokpa ɔ̀wu enumake de asi wo wo me, eye wodzi ha, siwo wose tso ɔ̀wu la me. Afimā wòtso be, wodzia ha geḍe de Blugbe me le miawo hā dome. Fiawowo hā woawo gbòe wokpo le, elabena Wēawo subo Akomufia tsā.

## 2. Kapitel: Verfassung, Rechts- und Gerichtswesen.

---

### I. Die Verfassung.

#### A. Das Königtum.

Obleich die Häuptlingswürde zwischen Kindern väterlicherseits und solchen mütterlicherseits erblich ist, so muß doch der neu zu ernennende König (erster Stammeshäuptling) noch besonders gewählt werden. Der Thronbewerber pflegt sich die Stimmung der Häuptlinge und sonstiger einflußreicher Persönlichkeiten durch allerlei Geschenke, bestehend in Branntwein und anderen begehrten Dingen, zu erkaufen. Diese sucht er in der Stille sich geneigt zu machen und davon zu überzeugen, daß die Reihe der Regenschaft jetzt an ihn komme. Wählbare Kandidaten sind es oft mehrere; doch sind nicht nur die Geschenke ausschlaggebend, sondern auch der Charakter des Bewerbers fällt sehr in das Gewicht. Am meisten Aussichten hat derjenige, der sich die Gunst des Volkes durch irgend welche hervorragende Eigenschaften erworben hat.

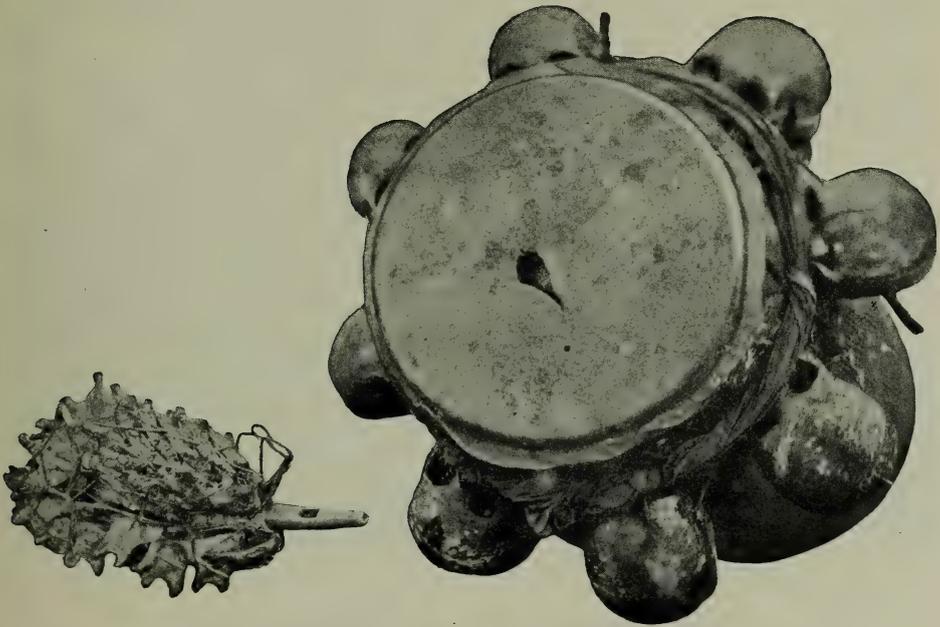
#### 1. Die Wahl.

Die eigentliche Wahl wird zuerst im Kreise der Häuptlinge und später von der öffentlichen Volksversammlung in feierlicher Weise vorgenommen. Der Erwählte wird auf die Götter vereidigt und dann in sein Amt eingesetzt. Ein Augenzeuge, Missionar Oßwald, der im Jahre 1886 der Wahl und Einsetzung des damaligen Königs *Kumi* beigewohnt hat, gibt darüber folgenden Bericht:

„Nachdem der alte König *Kofi* von *Ho* 1884 gestorben war, handelte es sich um die Wahl eines Nachfolgers. Nach der Erbfolge wäre *Adompre*, ein schon sehr alter Häuptling, sein Nachfolger gewesen. Seines vorgerückten Alters wegen aber verzichtete er auf den Thron zugunsten eines jüngeren Mannes. *Kumi* wurde zwar schon von dem alten König *Kofi* als Nachfolger bestimmt, bedurfte hierzu aber doch noch der Zustimmung des ganzen Stammes. Im Januar 1886 sahen sich die *Domeer* in aller Stille nach einem König um. Die Stadtältesten gingen zu dem von *Kofi* ernannten *Kumi*, schlachteten dort einen Widder und besprengten die Füße des Thronkandidaten mit dem Blut des Tieres. Durch diese Handlung war er auch von den Häuptlingen in aller Form als König vorgeschlagen. Hierauf gingen sie in die umliegenden Dörfer und teilten der Bevölkerung mit, sie seien

entschlossen, jetzt einen König zu wählen. Außer den Einwohnern des Stadtteils *Ahōe* waren die Ortschaften mit diesem Gedanken, sowie mit der getroffenen Wahl einverstanden. Am 14. Januar 1886 fand die öffentliche Wahl des neuernannten Königs in *Dome* statt. Merkwürdigerweise hatten sich alle Bewohner des Stadtteils *Ahōe* an jenem Tage, laut Befehl ihrer Häuptlinge, auf ihre Äcker begeben. Außer einigen Trommeln sah man in dem Stadtteil *Dome* keinerlei Festschmuck. Unter diesen befand sich eine etwa 1—1½ m hohe Kriegstrommel, die mit acht Schädeln feindlicher *Asanteer* geschmückt war.

Im Gehöfte des *Dentepriesters* *Komla* nahmen die Herrschaften ein Frühstück ein, das aus geräuchertem Fisch, Fufu und Pfefferbrühe bestand. Die Schüssel stand auf dem Boden, und die Männer setzten sich im Kreis um dieselbe herum. Auch den anwesenden weißen Gästen wurde etwas



Kriegstrommel und Kriegstrompete in Ho. (*agblōwu*.)

(Zu S. 99. 100.)

Yams und Wasser vorgesetzt. Später bekamen sie noch etwas Palmwein, den sie aus einer Kalebasse tranken, aus der schon etwa zwanzig andere Personen getrunken hatten.

Die Hütte des Thronkandidaten ist sehr klein.

Nach unserem Mittagessen meldete ein königlicher Bote, daß die Feier jetzt ihren Anfang nehme. Auf der Dorfstraße hatten inzwischen die verschiedenen Teilnehmer ihrem Range gemäß Platz genommen. Dort waren die *Hoer* mit ihrem stellvertretenden König *Awede* und dessen Ältesten, sowie Vertreter der umliegenden Ortschaften. Zu den letzteren setzten auch wir Europäer uns auf die bereitstehenden Stühle.

Der alte Feldhauptmann *Adompre* aus *Dome* führte den Vorsitz. Sein Anzug bestand aus einer farbigen Mütze und einem violetten Samtkleid, dessen lange Schleppe von drei nackten Knaben getragen wurde. Als er sich gesetzt hatte, nahmen die Knaben vor seinen Füßen auf dem Boden

Platz. Ein Mann, der auf einem Landesstuhl saß, hielt einen großen farbigen Schirm über ihn. Hinter *Adompre* stand ein zweiter Mann mit der Kriegstrompete. Diese besteht aus einem kurzen Elefantenzahn, an dessen spitzem Ende ein Blasloch eingeschnitten ist. Das Horn selbst ist mit etwa zwanzig Ober- und Unterkiefern gefallener Feinde geschmückt; sie hat einen schrillen, widerwärtigen Ton. In verschiedenen Reden wurden nun Ursache und Zweck ihrer heutigen Zusammenkunft mitgeteilt. Nach jeder Rede blies ein Orchester von acht Bläsern seine Hörner, worauf andere ihre Trommeln



1 2 3 4 5 6 7

#### König Degbadzo von Ho mit seinen Insignien.

1. Sprecherstab und Schwert. 2 u. 3. Schirm, König und Stuhl mit Polster und Glocke. 4 u. 5. Trommeln mit Kriegstrompete darauf. 6. Tragkorb. 7. Trommel mit Pferdeschwänzen geschmückt.

(Zu S. 101.)

taktmäßig bearbeiteten. Die Trommeln dienten ihnen gleichzeitig als Stühle. Das Volk war gefragt worden, ob es einen König haben wolle, und ob es der Wahl des *Kumi* seine Zustimmung gebe. Nachdem die Frage mit einem zustimmenden „Ja“ beantwortet worden war, verlangten die Leute, man solle den vorgeschlagenen König jetzt vorführen, damit man ihn sehen könne. Der Häuptling *Awede* aber antwortete, es müssen vorher fünf Widder und zwei Kisten Branntwein gebracht werden. Als das Gewünschte da war, hielten *Awede* und seine Häuptlinge die Tiere an den Beinen; der neugewählte König aber wurde nicht vorgeführt.

## 2. Einsetzung des Königs.

Die Einsetzung des Königs fand am 8. März 1886 statt. Als uns die Häuptlinge dazu einluden, brachten sie uns ein Geschenk: Yams, Palmwein und ein Huhn, und baten, wir möchten ihnen drei Zylinderhüte aus Europa bestellen.

Die Einsetzung des Königs wurde nicht öffentlich, sondern nur in Gegenwart der Häuptlinge und einiger aus dem Volke ernannter Männer vorgenommen. Ihre Zahl mag sich auf etwa zwanzig Personen belaufen haben. Die Hauptpersonen waren der neue König *Kumi*, der *Dentepriester Komla* und ein altes, abgezehrtes Weib, das ebenfalls als Priesterin dabei tätig war.

*Kumi* ist ein schlanker, gutmütig aussehender Mann, dessen Auftreten wenig Energie verrät. Seine Kleidung bestand aus einem roten Lendentuch



**Kriegshut mit Widderhörnern,**  
dem Sinnbild der Kraft.

und aus einem großen, weißen Stück Zeug, das er nach Landesart über die linke Schulter gelegt hatte. Das Haupt, die rechte Schulter, sowie Hände und Füße waren unbedeckt.

Das Volk durfte der eigentlichen Einsetzungsfeier nicht beiwohnen, weil es den Thron und einen Teil der übrigen Insignien nicht sehen darf. Diese bestehen aus einem großen Landesstuhl, auf dem ein ledernes Polster liegt. Auf diesen Stuhl setzt sich der König bei Gerichtsverhandlungen. Es gehört noch dazu ein kleiner, ganz mit Blut bestrichener Landesstuhl, der eine schmutzig-schwarze Farbe hat, und der für gewöhnlich in ein weißes Tuch gewickelt ist. Dies ist der eigentliche Thron. Endlich gehören dazu verschiedene Kuh- und Pferdeschwänze und eine Hängematte, auf der drei bis vier Schwerter, der Schirm des verstorbenen Königs, sein Kriegshut und verschiedene andere Sachen lagen. Der Kriegshut ist aus einem Widderkopf gemacht und mit großen Federn geschmückt. Diese

Gegenstände werden sorgfältig in einer Hütte aufbewahrt. Bevor sie jedoch angefaßt und herausgetragen werden durften, mußten sich die Männer einer Reinigung unterziehen, die in folgender Weise vor sich ging: Der *Dente*-priester *Komla* brachte eine Messingschüssel, in der geweihte Blätter waren, worüber sie Wasser gossen. Die Schüssel wurde von *Komla* und von dem alten Weib, von dem neuerwählten König *Kumi* und einem anderen Manne gehalten. Während diese vier Personen die Schüssel in die Höhe hielten, rief der Priester den Geist des verstorbenen Königs an und bat ihn, er möge auf *Kumi* alle seine Macht übergehen lassen und dadurch die Macht des *Hostammes* wieder befestigen. Hierauf bestrichen sich diese vier Personen Hände, Gesicht und Brust mit dem geweihten Wasser, und der Priester *Komla* brachte die Insignien aus dem Zimmer heraus in das Gehöfte. *Kumi* mußte nun vor dem Throne niederknien, worauf ihm der Priester einen bereitstehenden Widder auf die Schultern legte. Dann betete er zu den Göttern, und der König mußte ihm kniend etwas nachsprechen. Nach dem Gebet und der Vereidigung des Königs wurde ihm der Widder von den Schultern weggenommen und vor den Thron gelegt. Hierauf hielten sechs Männer das Tier in die Höhe und schlangen es verschiedene Male nach oben. Während dieses Vorganges betete der Priester laut zu den Göttern. Als er sein Gebet beendet hatte, wusch er seine Hände, Gesicht und Brust mit dem geweihten Wasser, trank davon und besprengte alle diese Gegenstände, vom Thron bis zum Kuhschwanz, mit dem gleichen Wasser. Der Widder, den die Männer unterdessen immer noch in der Höhe gehalten hatten, wurde in dieser Stellung getötet. Mit einem Messer schnitt ihm ein Mann den Kopf ab. Das ausströmende Blut wurde in einer Schüssel aufgefangen. Die eine Hälfte mischten sie mit Ruß, und die andere wurde zu einer Suppe verwendet. Nachdem sie dem Tier das Fell abgezogen hatten, gaben sie den Anwesenden einen Teil des Fleisches. Der König *Kumi* aber erhielt zwei Teile, nämlich Brust und Kopf. Das Fleisch und die Eingeweide wurden gekocht. Während einige Männer mit dem Zurichten des Fleisches beschäftigt waren, bestrichen der Priester mit seinen Gehilfen die Insignien mit der schwarzen Masse, die aus der Mischung des Blutes mit Ruß hergestellt war. Dann legten sie im Hof quer über den Eingang grüne Zweige als Schranke, die von den Geistern nicht überschritten werden dürfe. Neben diesen Zweigen legte der Priester Opfer: Yams, Mehl und Kot aus dem Magen des Widders nieder. Hierauf betete er zu den Geistern und sagte unter anderem, wenn sie je kommen, so sollen sie mit dieser Speise vorlieb nehmen und dann wieder abziehen.

Den Schluß der Feier bildete ein Festmahl, bei dem sie sich das Fleisch des Widders schmecken ließen. Nach dem Essen bestrich sich der Priester *Komla* ganz mit weißer Erde und tanzte mit fast völlig entblößtem Körper die ganze Nacht hindurch.“

### 3. Stellung des Königs.

Die Stellung des Königs ergibt sich schon aus der Wahl und aus der Einsetzung. Er ist kein unumschränkter Selbstherrscher, sondern kann nur im Verein mit den übrigen Häuptlingen regieren. Der König, der erste Häuptling *Awede* von *Banyakoe* und derjenige von *Ahōe* bilden den Kern der Regierungsbehörde, deren Glieder „Stadtväter“, *dutowo*, heißen. Ihnen ist noch ein Sprecher beigegeben. Letzterer hat einige Ersatzmänner, die ihn vertreten, wenn er an der Teilnahme der Sitzungen verhindert ist. Zu diesem Kollegium gehört noch ein Beirat, der sich aus den ersten Häuptern

größerer Familien zusammensetzt. Diese werden *avetowo*, Herren, wohl am besten „Ratsherren“, genannt.

Dieser Körperschaft gegenüber steht die Gemeindevertretung, *asafo* genannt. Hierzu gehören der *asafofia*, der „Gemeindekönig“<sup>1)</sup> und sein Sprecher. Ihm ist die ganze junge Mannschaft eines Dorfes unterstellt. In Kriegszeiten muß er für Pulver und Blei sorgen, und solange er vor dem Feinde steht, darf kein Krieger zurückweichen. In Friedenszeiten ist er die Mittelsperson zwischen Häuptlingen und Mannschaft des Dorfes, andererseits muß er diese letztere wieder gegenüber den Häuptlingen vertreten. Die junge Mannschaft hat das Recht, Einsprache gegen Beschlüsse der Häuptlingschaft zu erheben. Wenn sie Beschlüsse und Gesetze der Häuptlinge mißbilligen, so besprechen sie sich zuerst mit ihrem Obmann, dem *asafofia*. Ihm fällt dann die Aufgabe zu, den Willen der Mannschaft vor die *Howeawo*, d. h. vor das gesamte Richterkollegium, zu bringen. Dieses unterzieht seine Beschlüsse hierauf einer Revision und nimmt womöglich auf die Wünsche des Volkes Rücksicht. Die Macht der *zoha* oder der Mannschaft geht so weit, daß sie König und Häuptlinge absetzen können. Allerdings müssen sie in diesem Fall den größeren Teil der Häuptlingschaft auf ihrer Seite haben. Diese Machtbefugnis wird jedoch nur im äußersten Notfall und immer auf gesetzlich traditionellem Wege in Anwendung gebracht, so z. B., wenn sich der König oder ein Häuptling hat Handlungen zu Schulden kommen lassen, die den Namen und das Ansehen des ganzen Stammes schädigen. Das Vertrauen der Häuptlingschaft und des Volkes muß sich der König durch weises Reden und Handeln erwerben. Gelingt ihm das, so wird ihm das Vertrauen des Stammes seine Arbeit erleichtern. Gelingt es ihm aber nicht, so stößt er überall auf Hindernisse.

Von einem verständigen König sagt man: *Mawu ena fiaɖuɖu*, „Gott hat ihm die Regierung gegeben“, oder auch: *Mawu ena fia*, „Gott hat ihn zum König gemacht.“ Der Charakter eines solchen Königs wird mit dem Worte *fa* als friedliebend beschrieben. Ein guter König grüßt seine Untertanen freundlich und sagt: *Togbui, ano sesie; ano agbe, mano de nu wò*, „Großvater,<sup>2)</sup> bleibe gesund; bleibe am Leben, und ich will bei dir sein.“ Kommt einer der Untertanen in sein Gehöfte, so bietet er ihm gerne eine Kalebasse Palmwein an. Wer ihn besucht, und sollte es selbst ein Kind sein, soll merken, daß er den König mit seinem Besuch erfreut hat. Hat er gerade nichts bei sich, was er dem Besucher anbieten könnte, so entschuldigt er sich und sagt: „Leider habe ich augenblicklich nichts, was ich dir anbieten könnte; aber: — (sich zu einem seiner umstehenden Leute wendend) — „du, gib ihm einige Kaurimuscheln, daß er sich ein Brot kaufen kann!“

Ein guter König „hört, als höre er nicht“, *ele nyawo sem abe de mele wo sem o nene*. Hat er über irgend jemanden etwas gehört, so macht er keinen Lärm darüber, sondern ruft seine Ratgeber, um es mit ihnen zu besprechen. Stimmt das, was sie gehört hatten, überein mit dem, was der König gehört hat, so trifft er Veranstaltungen, die Sache in Ordnung zu bringen. Wird jemand von den Richtern verurteilt, so sagt er nicht kurzweg sein Urteil heraus, sondern bezeugt dem Verurteilten zuerst seine Teilnahme. Er nimmt dadurch dem Bitteren die Bitterkeit und dem Scharfen den Stachel. Das freut auch den Verurteilten, so daß er sich seine Strafe für die Zukunft zur Warnung dienen läßt.

1) Gemeindevorsteher, Gemeindepauptling, Obmann.

2) Die Anrede „Großvater“ ist ein Ehrentitel, der selbst kleinen Kindern beigelegt wird.

Ein guter König muß auch ein fleißiger Ackerbauer sein, damit er durch tüchtige Arbeit seinen Untertanen ein gutes Beispiel geben kann. Wie alle andern geht er nicht nur auf den Acker, sondern webt auch zu Haus Kleider. Seine Untertanen ermahnt er, nicht zu den Feinden da oder dorthin zu gehen und sich kein Unrecht zu Schulden kommen zu lassen, weil er ihnen sonst nicht helfen könne. Die Untertanen eines guten Königs werden reich, und wo sie ihren Glanz zur Schau tragen, da redet man nicht von den *Hoern*, sondern von dem König der *Hoer*.

Wie mit seinen richterlichen Aussprüchen, so beruft er sich auch in Bezug auf seine Regierungsgrundsätze auf Gott, indem er sagt: *Mawu megbloe nam sigbe o*, „Gott hat es mir nicht so gesagt.“

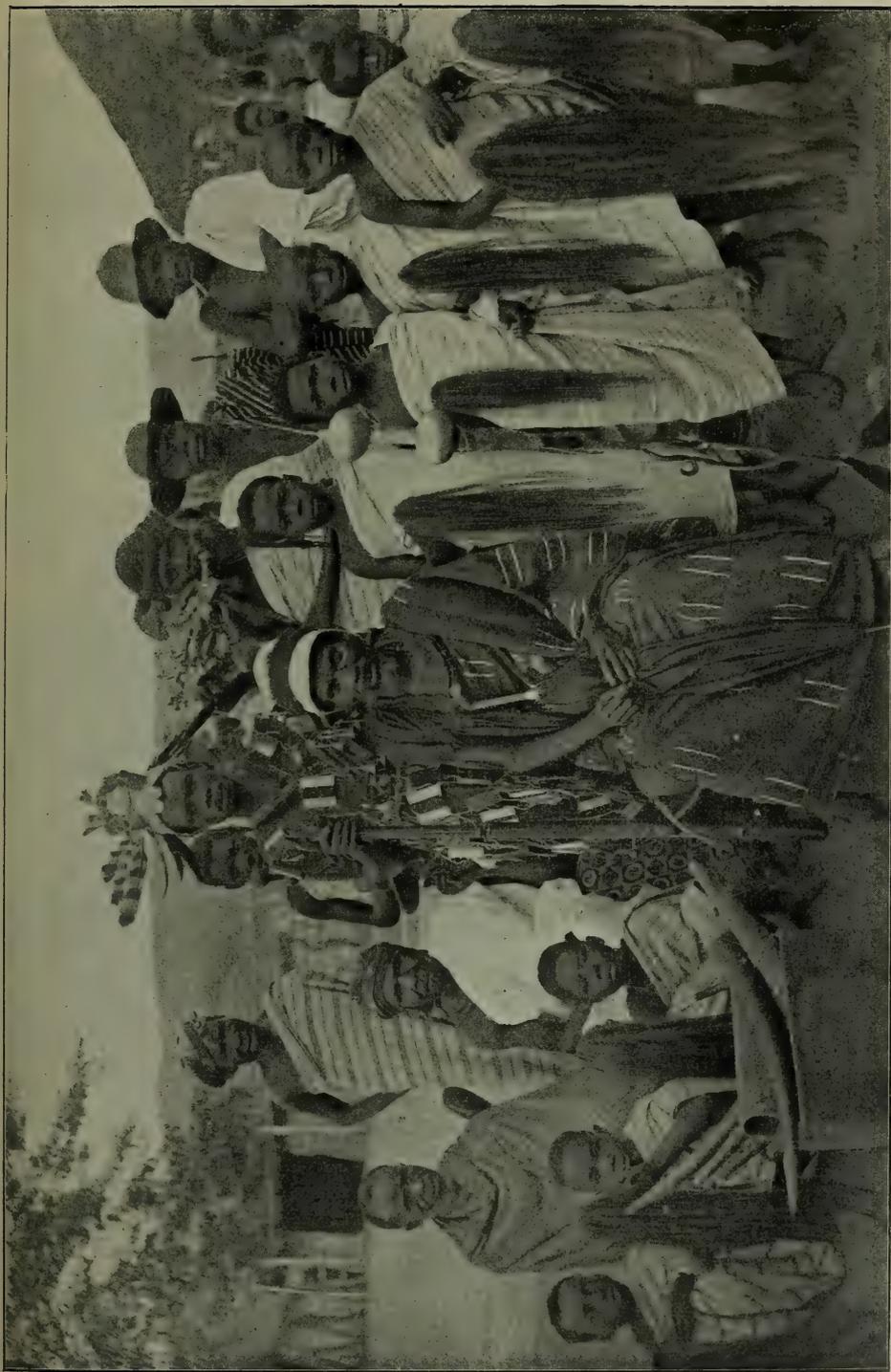
Von einem schlechten König sagt der Volksmund: *Ewé fiaduđu etso anyigba*, „Er hat sein Regiment von der Erde“.

#### 4. Leibdiener des Königs.

Jeder größere König im *Eweland* besitzt eine Anzahl Diener, die *tsyonfowo* genannt werden. Der alte König *Kofi* in *Dome* (*Wegbe*) soll nicht weniger als 24 Diener gehabt haben. Ihre Aufgaben sind mannigfaltig. Während die einen täglich um den König sein müssen, ihn zu bedienen, sind die andern seine Amtsdieners, seine Bevollmächtigten und seine Träger. Will der König bei irgend einem festlichen Anlaß sich vor dem Volk in seiner königlichen Würde zeigen, so läßt er sich von seinen Dienern in einem etwa 2 Meter langen Korb, *apaka*, tragen. Es stehen immer vier Mann unter dem Korb, die andern gehen alle vor dem König her und treiben die Leute aus dem Wege. Ihr Abzeichen ist ein aus einer dicken Tierhaut spiralförmig gedrehter Riemen, *atam*, von dem sie unter Umständen reichlich Gebrauch machen. Ziegen und Schafe, die ihnen in den Weg kommen, dürfen sie ungestraft töten und unter sich verspeisen. Sie sind auch bei sonstigen Gelegenheiten in unmittelbarer Nähe des Königs, tragen ihn auf den Schultern und stützen ihm bei langen Sitzungen den Rücken. Hat jemand den Eid des Königs geschworen, so werden die Betreffenden, der Eidleister, sowie derjenige, auf welchen der Eid geschworen wurde, durch diese Diener vor das Gericht des Königs geladen. Wer sich ihrer Vorladung widersetzt, kann von ihnen mit dem *atam* geschlagen oder gebunden und in ein Zimmer geworfen werden, wo er über sein Schicksal nachzudenken Gelegenheit hat. Auf jemanden, der sich ihnen widersetzt oder sie belügt, dürfen sie auch die höchsten Eide schwören, woraus natürlich bedeutende Unkosten erwachsen. Die Angehörigen eines von den Dienern des Königs Vorgeladenen lassen es aber gewöhnlich nicht so weit kommen, weil ja die darauf folgende Strafe sie alle treffen würde.

Bezahlung bekommen diese Diener nicht; dagegen dürfen sie sich dadurch schadlos halten, daß sie sich zum größten Teil die Straf gelder der Verurteilten aneignen. Wurde z. B. jemand zu 60 oder zu 100 *hotu* und zu einem Widder verurteilt, so muß der *tsyonfo* das Geld eintreiben. Von der ganzen Summe aber erhält der König selbst im besten Fall 10—20 *hotu*<sup>1)</sup>, muß aber auch sehr oft mit 4,50 Mark zufrieden sein. Das Übrige behalten diese Diener für sich. Den Widder bekommt der König regelmäßig zu seinem eigenen Gebrauch. Daher kam es auch, daß in früheren Zeiten diese Klasse von Menschen eine eigentliche Belästigung für die Bevölkerung

<sup>1)</sup> Früher ebensoviele Mark.



1. Eine Kiste mit Blashörnern aus Elefantenzähnen. — 2. *Dente*-Priester *Komla*. — 3. Feldhauptmann im Kriegsschmuck.  
 4. König *Kami*. — 5. Hornbläser. — 6. Das königliche Schwert, *dzangbe*. — 7—9, 10—14 Knaben mit Pferdeschwänzen.  
 (S. 98 ff.)



war. Sie ließen sich jede Art von Erpressung zu Schulden kommen und sorgten dafür, daß die Leute möglichst hoch bestraft wurden.

Neben diesem Beruf betreiben sie auch ihren Ackerbau. Allerdings war es immer kläglich damit bestellt. Unter dem Volk sind sie als arbeits-scheue Menschen bekannt, die nie etwas besitzen, wohl aber immer viel fordern.

Hat der König jemanden als seinen *tsyonfo* ausersehen, so ruft er denselben zu sich und sagt ihm: „Ich denke, du solltest in die Zahl meiner Diener dich einreihen lassen.“ Es sind das immer solche Männer, die in der Öffentlichkeit für verständig, aber auch zugleich als furchtlos und hart gelten. Der Gerufene nimmt die ihm angebotene Ehre an und läßt sich zum äußeren Zeichen dafür so das Haar scheren, daß nur noch eine runde Stelle am Hinterkopf mit Haar bedeckt ist. Von dem König erhält er eine Kalebasse Palmwein, und damit ist er in des Königs Dienste eingestellt. Wer sich erlaubt, irgend eine Bemerkung dagegen zu machen, wird von dem König hart bestraft.

Eine andere Art, Leibdiener zu gewinnen, besteht darin, daß sich verschuldete Männer dem König übergeben. Daraus erwächst ihnen aber die Pflicht, auf ihre Freiheit zu verzichten.

### 5. Beerdigung des Königs.

Wenn der *Hokönig* stirbt, so wird er nicht in seiner Hütte, sondern an einem geheimen Platze begraben, so daß niemand, selbst seine früheren Ältesten, ja nicht einmal der Nachfolger des Königs, den Begräbnisplatz weiß. Nur die Leibdiener des Königs wissen, wo er begraben ist.

Sobald der König seine Augen geschlossen hat, gehen die Leibdiener in aller Stille hinaus in den Busch. Der Tod des Königs wird zunächst geheim gehalten, und niemand fällt es auf, daß sie zu einem bestimmten Zweck aufs Feld gehen. Der Zweck ihres Ganges wird auch dadurch geheim gehalten, daß sie in der Nacht und auf großen Umwegen hinaus in den Busch gehen, um einen geeigneten Platz für das Grab des Königs auszusuchen und dasselbe sofort zu machen. Ist das Grab fertig, so gehen sie auf neuen Umwegen nach Haus, um die Leute zu täuschen und ihnen die Meinung beizubringen, sie kommen aus irgend einer Nachbarstadt. Gleichzeitig wurde auch in der Hütte des Verstorbenen mit viel Lärm und Geräusch ein Grab gemacht. Das geschah aber nur, um die anwesenden Fremden zu täuschen und sie glauben zu machen, der König werde im Hause begraben. Am nächsten Abend werden alle Fremden aus der Stadt verwiesen. Die Leibdiener des Königs tragen nun seinen Leichnam in aller Stille in den Busch auf den eigentlichen Begräbnisplatz. Nur eine einzige Tochter des Königs darf zusehen, wo ihr Vater beerdigt wird.

Der Grund des geheimen Begräbnisses liegt in der Furcht vor den Feinden. Wenn ihnen der Begräbnisplatz des Königs bekannt würde, so würden sie seinen Leichnam ausgraben, ihm den Kopf abhauen und später damit prahlen, als ob sie ihn im Krieg erschlagen hätten. Eine größere Schmach könnte man aber dem König nicht antun. Seine nächsten Angehörigen und sein Nachfolger dürfen den Begräbnisplatz deswegen nicht wissen, weil dieselben in irgend einem Krieg vom Feind gefangen genommen und gezwungen werden könnten, diesem das Grab des Königs zu zeigen und damit Schande über den Vater zu bringen. Wird ein Mädchen im Krieg gefangen, so weiß man zum voraus, daß sie nie wieder in ihre Heimat zurückkehren darf. Werden solche Kriegsgefangene nicht als Opfer abgeschlachtet, so verkauft man sie.

## B. Gesetze.

1. Erklärung des Wortes *se*, Gesetz.

Sprachlich ist *se*, das Gesetz, die Grenze eines in die Erscheinung fallenden Gegenstandes, hinter der es keine Fortsetzung desselben mehr gibt. *Anyigba òe seùe* ist „die Grenze der Erde“, hinter der es keine Fortsetzung mehr gibt. Der Tod ist die „Grenze des Lebens“, *agbe la òe seùe*. Wer einen Freund noch ein Stück weit vor das Dorf begleitet, sagt an einem von ihm ins Auge gefaßten Punkt: *Mese de afi*, „ich will hier umkehren“. Das Gesetz ist demnach eine feste Grenze für das Handeln und die Bewegungsfreiheit sowohl des Einzelnen als auch der Gesamtheit. Es ist die Norm, durch die das Leben der Menschen geordnet und in ganz bestimmte Bahnen gewiesen wird, die von dem Einzelnen nicht verlassen werden können, ohne daß es für das Ganze Störungen zur Folge hat. Das Gesetz ist der beschworene Wille des ganzen Stammes, der durch die Obrigkeit bekannt gegeben und dessen Mißachtung oder Übertretung durch Bestrafung des Übertreters gesühnt wird.

## 2. Entstehung der Gesetze.

Sollen Gesetze gemacht werden, so besprechen die Häuptlinge die Sache zuerst unter sich und einigen sich auf etwas Bestimmtes. Dann rufen sie die junge Mannschaft (*soha*) und legen ihr die Beschlüsse vor. Die junge Mannschaft bespricht die Angelegenheit ebenfalls unter sich und dann noch einmal zusammen mit den Häuptlingen. Erst wenn sich beide Körperschaften geeinigt haben, bekommen die Beschlüsse Gesetzeskraft und dürfen unter dem Volk ausgerufen werden.

Merkwürdig ist, daß es Gesetze gibt, die nicht von den Häuptlingen gemacht wurden, und die nie unter Androhung gewisser Strafen ausgerufen worden sind, — die aber doch jedermann bekannt sind. Gerade für die Übertretung dieser Gesetze aber werden die strengsten Strafen in Anwendung gebracht. So ist z. B. in *Ho* nie von jemand das Gesetz gemacht worden, daß man keinen Mord und keinen Selbstmord begehen dürfe. Nie wurde ein Gesetz gemacht, daß man nicht stehlen dürfe, und doch sagt jedermann, man dürfe nicht stehlen. Der Diebstahl ist sogar eines der schwersten Vergehen bei den *Hoern*. So war es wenigstens in früheren Jahren. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Ehebruch. Nie waren die Häuptlinge beisammen gewesen, um miteinander darüber zu beraten, daß man die Ehe nicht brechen dürfe; wohl aber kamen sie dazu zusammen, um sich über die Höhe des Strafmaßes für denjenigen zu besprechen, der die Ehe bricht. Es gibt also Gesetze, die in jedermanns Herz geschrieben sind.

## 3. Inhalt der Gesetze.

Die Gesetze sollen sich gewöhnlich auf das Gemeinwohl einer Stadt oder eines Stammes beziehen. Aus der bunten Mannigfaltigkeit derselben sollen hier nur einige als Probe mitgeteilt sein. Da wurde z. B. in früheren Zeiten bekanntgegeben, daß Sklaven am *Ho*markt nicht zur Arbeit angehalten werden dürfen, oder, am Markttag darf kein Feuer auf dem Acker angezündet werden, weil dadurch der Regen abgehalten würde. Ferner darf am Wasserplatz keine schmutzige Wäsche, besonders keine Frauenwäsche, gewaschen werden. In früheren Zeiten wurde etwa bekanntgegeben,

daß am Sonntag einem bestimmten Erdengott ein Opfer gebracht werden müsse, oder daß man in Zeit von drei Tagen nichts mit der Hacke, mit einem Beil oder Hobel arbeiten dürfe. Im Innern bestehen Gesetze, durch welche die bösen Zungen der Frauen gezügelt werden sollen, oder die den Gebrauch eines Messers bei Streitigkeiten streng verbieten; ferner Gesetze, welche die Arbeit der jungen Mannschaft für den König oder für sonst einen andern Ältesten ordnet.

#### 4. Bekanntmachung der Gesetze.

Die Bekanntmachung (*kpododo*) geschieht so, daß jeder Stadthauptling beauftragt wird, das „gebundene“ Gesetz in seiner Stadt bekanntmachen zu lassen. Die Bekanntmachung geschieht gewöhnlich abends oder morgens früh, solange die Leute noch zu Hause sind. Der Ausrufer hat ein Eisen oder auch nur ein Stück Holz in der Hand, woran er einige Male mit einem kurzen Stab schlägt. Er grüßt dann die Dorfbevölkerung zuerst, indem er sagt: „Guten Abend, guten Abend! Höret zu! Die Häuptlinge sagen, daß das und das nicht gut sei und fortan nicht mehr geschehen dürfe.“ Nun folgt das eigentliche Gesetz. Dem fügt der Ausrufer dann noch hinzu: „Wenn es wieder jemand tut, so hat er den Eid der *Hoer* gebrochen und muß die dazu gehörige Eidesstrafsumme bezahlen!“

#### 5. Gesetzesübertretung.

Für die Übertretung des Gesetzes gibt es eine ganze Anzahl charakteristischer Ausdrücke, z. B.: *da le se dzi*, „das Gesetz übertreten“, *nini* „ausrutschen“, *da vo* und *to vo*.<sup>1)</sup> Das Wort *da* wird gebraucht, wenn jemand ein falsches Wort oder einen unrichtigen Namen genannt hat, und zwar im Sinn von: sich irren. Die Formel *da le se dzi* hat die Vorstellung zur Voraussetzung, daß man auf dem Boden des Gesetzes stehe und dasselbe zur Grundlage seines Lebens und Handelns mache. Auf diesem Boden zu bleiben ist seine Pflicht. Jemand nun, der seine Aufmerksamkeit nicht auf die Gesetzesvorschriften richtet, „tritt daneben“, und dieser Vorgang ist *da*. Mit *da* ist auch immer der Begriff des Eiligen und Schnellen verbunden, sei es, daß die den Menschen dabei begleitende Angst oder aber der Gedanke die Ursache ist: man muß es schnell tun, damit es niemand sieht. Endlich liegt darin das Unvorhergesehene. Dem Wort *nini*, „ausrutschen“, liegt die Vorstellung zugrunde, daß der einzelne Mensch ein Wanderer ist und das Gesetz der Weg, auf dem er geht. Wer nun ausrutscht und dadurch zu Fall kommt, hat es nicht mit Absicht getan; es ist ein unabsichtliches, plötzliches Ereignis. Eine andere Formel bezeichnet die Übertretung des Gesetzes als „eine Verfehlung im Angesicht des Königs“ und lautet: *da le fa we nkume*. Ein Kind, das die Stimme oder den Befehl des Vaters befolgt, wandelt „vor den Augen seines Vaters“, selbst dann, wenn es ferne vom Vater weilt. Mißachtung der Worte des Vaters ist eine Verfehlung vor den „Augen des Vaters“. Wer in der Ferne weilt und ein rechtes Glied seines Stammes ist, dessen Augen sind auch in der Ferne auf das Angesicht oder die Befehle seines Königs gerichtet. Werden sie übertreten, so hat man sich „vor dem Angesicht des Königs“ verfehlt. Weil nun aber beim Zustandekommen der Gesetze nicht nur der König, sondern auch die männlichen Glieder des Stammes mitgewirkt haben, so lautet der Ausdruck auch: *da le dua we nkume*, „sich vor den Augen der

<sup>1)</sup> „Ins Leere oder Freie treten“, gesetzlos, zuchtlos handeln.

Stadt verfehlen“. Eine weitere Bezeichnung dafür ist: *da le gbe dzi*, „die Stimme (des Königs, d. h. das Gesetz) übertreten.“

Von einer Stadt, in der die Gesetze nichts mehr gelten, wird gesagt: *du tsi nuvo*, d. h. „die Stadt steht offen“, ist schranken- und zuchtlos. Ein Kind, dem es im Vaterhaus durch das väterliche Gesetz zu enge wird, verläßt dasselbe, um in der Fremde sein eigener Herr zu sein. Die Fremde aber ist für solch einen Sohn ein *Vovovè*, oder ein Ort, wo die Befehle des Vaters ihn in seinen Bewegungen und Handlungen nicht mehr binden, wo er also ein zucht- und schrankenloses Leben führen kann.

Strafe hat der verdient, der das Gesetz übertritt, denn er hat den Eid des Königs gebrochen. Manche Gesetze werden nämlich von allen, die bei seinem Zustandekommen mitwirkten, feierlich beschworen. Dies geschieht so, daß alle auf das ausgereckte Schwert des Königs schwören.

### C. Volksversammlungen.

Volksversammlungen werden von dem König je und je in dringenden Fällen einberufen. Bei irgend einem schweren oder einem den Stamm bedrohenden Ereignis wird die Bevölkerung auf die Dorfstraße oder auch in das Gehöfte des Königs berufen. Ausrufer gehen durch die Städte, schlagen ihre Doppelschelle, sprechen den üblichen Gruß aus und rufen: „Es ist ein Wort in des Königs Haus gekommen, deswegen sollen Groß und Klein (*kpevi klikō*) sich in des Königs Gehöfte oder auf der Straße versammeln.“ Ist die Anwesenheit der Bevölkerung im Laufe des Tages nötig, so wird sie mit der Trommel von den Feldern heimgerufen.

## II. Das Rechtswesen.

### A. Besitzverhältnisse.

#### 1. Sklavenkauf.

Der Kauf eines Sklaven vollzog sich früher (noch bis zum Jahre 1890 etwa in folgenden Formen: Nach Abschluß des Kaufes teilte der Verkäufer 15 *hoka* Kaurimuscheln = 30 Pfg. so in zwei Teile, daß er selbst 12½ behielt und dem Käufer 2½ *hoka* übergab. Beide Teile kauften dann eine Flasche Branntwein, die sie im Beisein von Zeugen miteinander austranken. Kaurimuscheln und gemeinsamer Trunk sind die Beweise für den Abschluß des Rechtsgeschäfts. Hierauf nimmt der Verkäufer den Sklaven bei der Hand und übergibt ihn seinem neuen Herrn mit den Worten: „Wenn er wegläuft, so läuft er dir weg; wenn er verloren geht, so ist er dir verloren; wenn er stirbt, so stirbt er dir, und wenn er lebt, so lebt er dir.“ Mit seinem Sklaven zu Hause angekommen, gibt ihm sein Herr einen Zaubertrank und sagt ihm, wenn er weglaufe, so werde ihn dieses Zaubermittel töten. Will der Verkäufer seinen Mann wieder zurückhaben, so muß er zwei Menschen für den einen als Reukauf bezahlen.

In früheren Jahren kostete ein schöner und gesunder Sklave 112 *hotu*, damals gleich 112 Mark. Ein weniger schöner Mann kostete 50—80 *hotu*. Heute (im Jahre 1890) kostet ein schöner Sklave bis zu 200 und mehr *hotu*.

## 2. Liegende Güter.

## a. Landerwerbung.

Bei Landerwerbungen sind die früheren Zeiten von den gegenwärtigen genau zu unterscheiden. Die Alten lagerten sich da und dort im Busch und errichteten sich ihre Hütten. Das Land nun, auf dem sich einer seine Hütte erbaut hatte, nannte er sein Eigentum und pflanzte Grenzbäume rings um dasselbe herum. Später erzählte der Vater dem Sohn, wie er zu dem Lande gekommen sei, und zeigte ihm die Grenzen desselben. Eine andere Form, sich Land anzueignen, soll sich so vollzogen haben, daß Jäger ein Gebiet durchstreiften und sich dann kleine Hütten errichteten. Das Land nun, das der Jäger zuerst betreten hatte, betrachtete er als sein Eigentum. Später wohnte er mit seiner Familie darauf und grenzte es gegen den Besitz eines anderen Mannes ab.

## b. Wert des Landes.

Der Wert des Landes besteht darin, daß der Bauer seinen Acker darauf anlegen und Palmen pflanzen kann. Der Eigentümer läßt gerne auch andere Familien, die kein eigenes Land haben, ihren Acker auf seinem Lande anlegen. Pacht brauchen sie keine zu bezahlen. Dagegen macht es ihnen der Eigentümer zur Pflicht, daß sie da und dort auf ihrem Acker Palmkerne in den Boden legen, so daß er später einen Palmenwald bekommt. Außerdem haben solche fremde Ansässige noch die Verpflichtung, genau die Gebräuche zu beobachten, die sich an das betreffende Stück Land knüpfen. So darf z. B. auf dem einen Lande am Freitag und auf dem andern am Dienstag oder am Mittwoch nicht gearbeitet werden. An diesen Tagen soll die Erde ihre Ruhe haben und darf von der Hacke nicht verwundet werden.

## c. Landbesitz.

Jeder Stamm hat sein eigenes Land. Der Landbesitz eines Stammes ist genau abgegrenzt gegen denjenigen eines Nachbarstammes. Jede zu dem Stamm gehörige Stadt hat rechtlichen Anteil daran. Das zu einem Dorf gehörige Land ist gegen das zu einem andern Dorf gehörige ebenfalls abgegrenzt, so daß die Leute genau wissen, welches Land zu diesem und welches zu einem andern Dorf gehört. Die Abgrenzung wird dadurch bewerkstelligt, daß man eine überall als Grenzpfahl anerkannte Pflanze, die leicht anwächst, einsteckt. Die Pflanze heißt *homie*. Auf dem Wege von *Ho* nach *Kpenoe*, sowie zwischen jeder Nachbarstadt von *Ho* und andern Stämmen konnte man früher an den Landgrenzen der beiden Nachbarstädte auf beiden Seiten des Pfades zwei ziemlich große Erdhaufen sehen, die nicht nur Weg und Land, sondern auch die Arbeit abgrenzten, die jede Stadt am Wege machen mußte.

Das einer Stadt gehörige Land ist aufgeteilt an die Familien, aus welchen eine Stadt besteht. Das der Familie gehörige Land hat das Familienhaupt in Verwaltung. Daraus erwächst ihm die Pflicht, den männlichen Familiengliedern jeder Zeit in Not zu helfen. Wenn z. B. eines derselben in Schulden gerät, darf es Palmwein machen und aus dem Erlös die Schulden bezahlen. Jedes Familienglied hat das Recht, seinen Acker auf dem Lande anzulegen. Dieses Familienland ist durch den *homie* genau

abgegrenzt gegen das Land des Nachbars. Der Reichtum eines Familienältesten bezw. einer Familie besteht neben anderem in der Größe des ihr gehörigen Landes. Eine große, zahlreiche Familie wird das ihr gehörige Land rascher und allseitiger in Gebrauch nehmen als eine gliederarme Familie. Eine gliederarme, aber an Landbesitz reiche Familie hat vielleicht bedeutend mehr Land, als sie zur Ernährung ihrer Glieder braucht. Das kommt daher, daß sie in früherer Zeit einmal zahlreich gewesen war und deswegen viel Land in Anbau genommen hatte; jetzt ist sie klein und braucht das Land der Väter nicht mehr ganz, macht aber ihre Besitztitel darauf geltend.

Auch die Rechte des einzelnen Familiengliedes an das Familienland sind genau geregelt. Angenommen, die Familie des *Hati* (*Hativivo*) bestehe aus zehn verschiedenen Familienvätern. Sie besitzen ein Familienland, das etwa 3—600 ha groß ist. Auf diesem Lande legt jedes Glied, das sich *Hativi* nennt, seinen Acker an. Die Größe des Landes macht es möglich, daß der Bauer sein ererbtes System der Flurenbestellung ungehindert anwenden kann. Darnach wird der Acker jedes Jahr an einer Stelle angelegt, auf der der Boden noch nicht erschöpft ist. Neben der gewöhnlichen Bewirtschaftung des Landes bepflanzen einzelne fleißige Familienglieder ein größeres oder kleineres Stück des Familienlandes mit Palmen. Das auf diese Weise in Anbau genommene Land wird ihr persönliches Eigentum, doch so, daß die anderen Familienglieder nach wie vor ihren Acker auch auf diesem Stücke anlegen dürfen, ferner so, daß auch ihnen das übrige Familienland zur Nutznießung zur Verfügung steht. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß einzelne Familienglieder zwar Familienland, aber kein persönliches Eigentum besitzen. Die Kinder legen ihren Acker stets in unmittelbarer Nähe des väterlichen Besitzes an und erweitern dadurch namentlich dann ihre persönlichen Besitzrechte, wenn auch sie Palmen pflanzen. Familienland, dessen Besitzer alle gleich fleißig und strebsam sind, wird allmählich ganz mit Palmen bepflanzt und ist damit an die einzelnen Familienglieder aufgeteilt.

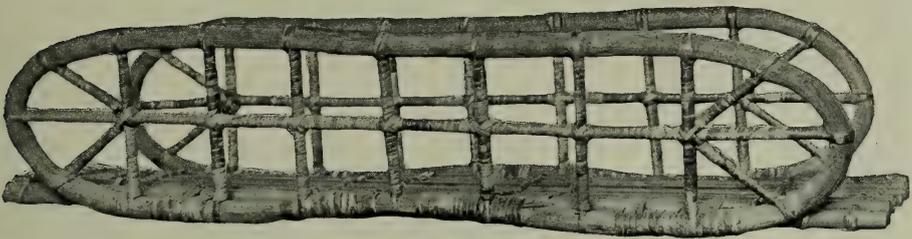
#### d. Übertragung des Landbesitzes.

Die Übertragung des Landbesitzes erfolgt entweder durch Beerbung oder Kauf. Das von den Vätern ererbte Land heißt *togbuinu* oder *mamānu*, *togbuinu* dann, wenn es von der männlichen Linie kommt, *mamānu* dann, wenn es von der weiblichen Linie kommt. Das von der männlichen oder weiblichen Linie ererbte Land geht beim Tode des bisherigen Verwalters, des Familienhauptes, in den Besitz seines Bruders, oder, wenn kein solcher da ist, auf seinen ältesten Sohn über; es bleibt aber stets Familieneigentum. Bei der Übergabe des Landes werden die Namen aller bisherigen Besitzer aufgezählt.

Ein Verkauf des ganzen Familienlandes ist ausgeschlossen, weil die Familie damit sich ihrer Existenzbedingung selbst berauben würde. Nur wenn eine besondere Not kommen sollte, wodurch die ganze Familie in Schulden gerät, kann das Land unter Zustimmung aller beteiligten Glieder verkauft werden. Das ist aber stets nur der äußerste Notbehelf. Früher verkaufte und verpfändete man in diesem Falle eher die verschuldeten Glieder. Eine Familie, die kein Land besitzt, ist arm und abhängig von andern besitzenden Familien. Wohl aber kommt es vor, daß einzelne Grundstücke von dem jeweiligen Besitzer mit Zustimmung des Familienhauptes verkauft werden können. Dieselben gehen in den Besitz des Käufers

über, werden aber, wenn irgend möglich, bei günstiger Gelegenheit von der Familie zurückerworben. Das dem Verkauf ausgesetzte Land geht in den Besitz dessen über, der das Geld gibt, und zwar kann der Käufer Mann oder Frau sein. Das von dem Besitzer käuflich erworbene Land geht stets auf dessen ältesten Sohn über und vererbt sich von ihm aus in der allgemein geltenden Ordnung zuerst auf seine Brüder und nach ihnen auf seinen ältesten Sohn.

Hat jemand ein Stück Land gekauft, das mit Palmen bepflanzt ist, so bezahlt der neue Eigentümer den vereinbarten Kaufpreis. Dann muß der Verkäufer 25 *hoka* Kaurimuscheln bringen, die zwischen Verkäufer und Käufer verteilt werden. Außerdem wird 1 *hoka* Kaurimuscheln<sup>1)</sup> an eine Schnur gefaßt, die Hälfte abgezählt und diese Schnur in der Mitte zerrissen. Mit dem Zerreißen der Schnur ist der Kauf festgemacht. Jeder bindet nun seine Schnurhälfte mit den daran sich befindlichen Muscheln an den inneren Fuß seines Schemels oder der Händler auch an die Stäbe seines Tragkorbs. Es ist das die Quittung für einen rechtsgültig abgeschlossenen Kauf.



Einheimischer Tragkorb *tsikpo*.

Hierauf begibt sich der Käufer mit dem Verkäufer und den beiderseitigen Zeugen auf das neu erworbene Land und feuert dort drei Schüsse ab. Damit ist der Landkauf öffentlich und rechtlich bestätigt. Gibt es später Streitigkeiten, so fragen die Richter zuerst, ob auf dem Lande die üblichen Schüsse abgegeben worden seien? Kann das nachgewiesen werden, so ist das Eigentumsrecht gesichert.

Jemand, der in einem fremden Stamme wohnt, kann dort einen Acker anlegen, ohne das Land zu kaufen. Er sichert sich mit Geschenken, also durch eine Art Pacht, das Nutzungsrecht des Bodens, ohne dadurch einen Besitztitel zu erwerben. Er darf auf solchem Lande Palmen pflanzen und sogar verkaufen; aber das Grundstück bleibt im Besitz seines bisherigen Eigentümers, der stets freien Zutritt zu seinem Lande hat und neben und mit dem Pächter seinen Acker anlegt.

#### e. Landstreitigkeiten.

Landstreitigkeiten hat es immer viele gegeben. Wo zwei sich um ein Land oder um die Grenze eines Landes streiten, müssen sie im Beisein der Häuptlinge ihr Recht in folgender Weise geltend machen. Jeder Teil

<sup>1)</sup> 1 *hoka* hat 35 Muscheln.

muß die Namen aller bisherigen Besitzer aufzählen und im Beisein einer von den Häuptlingen ernannten Kommission, bestehend aus zwei sachkundigen Männern, die Grenze des Landes zeigen. Kann er das eine oder das andere nicht, so gibt er den Beweis gegen sich. Tut er es nicht genau, so erhebt die Kommission Einsprache. Unsicherheit in bezug auf die Grenze wird stets von der Familie geregelt, häufig auf gerichtlichem Wege. Besitzer, die schon früher Vater und Onkel verloren haben, sind oft nicht mehr in der Lage, die Namen der bisherigen Besitzer aufzuzählen und die Grenzen zu bestimmen. Sie nehmen dann oft einen kleinen Teil des Familiengutes und überlassen den streitigen Rest an andere.

Bei Streitigkeiten werden zur Klarstellung des Besitzrechtes in vielen Fällen auch folgende Gebräuche ausgeführt. A. macht dem B. sein Land dadurch streitig, daß er etwa eine oder mehrere Palmen auf demselben fällt. B. geht auf sein Land und wirft dort einige Hügel auf. Dann geht er zu den Häuptlingen, die sich zusammen mit A. und dessen Zeugen auf das fragliche Land begeben. Dort stellt sich B. vor den Erdhügel und ruft laut die Namen aller seiner Vorfahren, die den Wald vor ihm in Besitz gehabt hatten. Es werden dabei ganze Geschlechtsregister aufgezählt. „Diese alle“, sagt er, „sind gestorben, und nur ich, ihr Kind, bin noch am Leben.“ Hierauf fordern ihn die Häuptlinge auf, Erde zu werfen. Er nimmt ein klein wenig, wirft sie gegen den andern Teil und sagt: „Diese Erde möge dich töten!“ Da die Leute fest daran glauben, daß in vielen Fällen bald darauf der Tod des Betreffenden eingetreten sei, so läßt es A., wenn er seiner Sache nicht ganz gewiß ist, gar nicht soweit kommen, sondern entfernt sich unter dem Hohn und Spott der andern schon vorher. Nachher bekommt er dann noch einen Verweis von den Häuptlingen. Glaubt dagegen A. seiner Sache gewiß zu sein, so läßt er sich werfen und wirft seinerseits ebenfalls. Nun warten die Häuptlinge ab, welcher der beiden Teile zuerst stirbt, um dann feststellen zu können, wessen Eigentum das Land ist.

Rechtsansprüche auf ein Land werden noch auf folgende Weise zum Ausdruck gebracht. Will sich z. B. jemand auf einem Lande anbauen, ohne sich von dem Eigentümer Erlaubnis eingeholt zu haben, so wirft derselbe rings um das in Frage kommende Land kleine Erdhügel auf. Damit ist dem, der es ungefragt in Beschlag nehmen wollte, ein Riegel vorgeschoben. Der Eigentümer sagt ihm damit: „Hier hast du nichts zu schaffen; das Land gehört mir und ich verweigere dir jeden weiteren Zutritt zu demselben.“ Diese Hügel dürfen nicht zerstört werden, weil sie unter höherem Schutze stehen. Wer es wagt, sie zu zerstören, wird mit Wassersucht bestraft.

Am 16. August 1885 kam ein Bote zu dem Häuptling *Adompre* und frug ihn, ob er jemanden auf das Stück Land geschickt habe, auf dem er die Stadt *Dome* zu erbauen gedenke? Der Gefragte antwortete, daß seit drei Tagen niemand mehr dort gewesen sei. Der Mann erzählte nun, daß die jungen Leute aus der Stadt *A.* gestern auf dem Platz gewesen seien, und rings um denselbigen herum Palmäste in den Boden gesteckt hätten. An jedem Palmast seien die obersten Blätter in einen Knoten gebunden. Das war das offizielle Zeichen dafür, daß sie das Land für sich beanspruchen und nicht erlauben, daß die *Domeer* ihre Stadt dort erbauen, bevor der zwischen beiden Teilen bestehende Streit geschlichtet sei.

Wie es in früherer Zeit bei Landkäufen zugegangen ist, und welche Wirkungen rechtlicher Natur dieselben gehabt haben, mag aus folgendem Beispiel ersehen werden. Der alte König *Krawomekoe* in *Dome* war beim

Opfer für seinen Thron in Geldverlegenheiten gekommen und sandte deswegen dem *T. K.*, einem reichen Manne in *Heve*, Perlen mit der Bitte, er möge ihm 2 *hotu* Kaurimuscheln (2 Mark) geben und diese Perlen dafür als Pfand nehmen. *T. K.* sandte dem König die Perlen samt den gewünschten Kaurimuscheln zurück und ließ ihm sagen, er gebe ihm die Kauris auch ohne Pfand. Als dann der König später wieder in Not gekommen war, bat er den *T. K.* um 1 *hotu* und 10 *hoka* (nach dem heutigen Geldwert gleich 60 Pfg.), die ihm dieser bereitwilligst gab. Darüber sehr erfreut, machte ihm der König den Vorschlag, er solle ihm noch 4 *hotu* dazu geben, dann werde er ihm seinen Palmenwald *Amanuvi* dafür abtreten. *T. K.* ging auf den Vorschlag ein und erhielt den Wald als Eigentum für 7 *hotu* und 10 *hoka*, nach dem heutigen Geldwert 3 Mark 60 Pfg.

Der neue Besitzer *T. K.* machte von jetzt ab Palmwein auf dem Lande, ohne von irgend jemand belästigt zu werden. Nach seinem Tode wurde sein älterer Bruder *D. K.* Pfleger des noch unmündigen Sohnes des Verstorbenen. Der kleine Sohn *Dz. K.* kam dann zu seinem Onkel *D. K.*, der auch den Palmenwald seines verstorbenen Bruders in Verwaltung genommen hatte. Als der kleine *Dz. K.* erwachsen war, kaufte ihm sein Pfleger eine Flinte und gab ihm auch den Palmenwald, das Erbe seines Vaters, wieder zurück. Während des *Asantekrieges* starb *D. K.* und der junge *Dz. K.* machte einigemal Palmwein auf dem Lande, ohne daß irgend jemand Einsprache dagegen erhob. Eines Tags aber war er sehr überrascht, auf einer am Weg liegenden Palme Palmblätter liegen zu sehen, die in einen Knoten zusammengebunden waren. Dieses Zeichen, *blikpo* genannt, sagt, daß ein anderer auf die Palmen Anspruch erhebe. *Dz. K.* ging sofort zum damaligen König *Kofi* und erzählte, daß ihm jemand ein *blikpo* auf seine Palmen gelegt habe; sie möchten ihm deswegen den Mann ausfindig machen und ihn fragen, warum er es getan habe. Der Verhandlung wohnten der König *Kofi*, ein Häuptling aus *Heve*, sowie die beiden Söhne des *Kpawomekoe*, *Wusu Kofi* und *Kumi* bei. Der Beklagte *W. K.* suchte in der Verhandlung seine Rechtsansprüche auf folgende Art zu beweisen. *Wusu Kofi*, Sohn des *Kpawomekoe*, hatte bei *W. K.* während des Krieges 12 *hotu* Kaurimuscheln entlehnt und verkaufte ihm dafür den Palmenwald *Amanuvi*, den sein Vater *Kpawomekoe* früher schon dem *D. K.* in *Heve* verkauft hatte. Von den 12 *hotu* hatte aber *Wusu Kofi* 4 weggenommen, um damit seinen Palmenwald von *Dz. K.* wieder zurückzukaufen. Er brachte die Kaurimuscheln einem Häuptling in *Heve*, der dieselben mit dem Bemerken annahm, er solle sie nur niederlegen, er werde sie dann nachher dem Landbesitzer *Dz. K.* übergeben. Letzterer aber hatte nie etwas davon erfahren. In der Verhandlung wurde dem *Dz. K.* das Recht zugesprochen und erklärt, *Wusu Kofi* habe Unrecht und müsse die 12 *hotu* Kaurimuscheln wieder an *W. K.* zurückgeben. Dagegen soll *Dz. K.* dem *W. K.* etwas von dem Erlös seines Palmweins geben. *Dz. K.* befolgte diesen Spruch, und daraus erwuchs bei *W. K.* die Meinung, es sei das nun eine dauernde Einrichtung. Er machte deswegen sein vermeintliches Recht auf das Land geltend.

## 3. Bewegliche Güter.

## a. Worin sie bestehen.

Wenn jemand acht bis zehn Schafe besitzt, so heißt man ihn einen reichen Mann. Ja, wenn er nur fünf Schafe hat, ist er schon reich. Dazu gehören dann noch Ziegen, Hühner und Schweine.<sup>1)</sup> Wenn er jemand 40 Mark leiht, so wird dieser sein Pfandmann; leiht er einem andern etwa 100 Mark, so wird der ebenfalls sein Pfandmann. Ein solcher Mann ist reich. Derselbe kauft seinen Kindern und Pfandsklaven Flinten und Pulver. Seine Schüsseln sind mit Kaurimuscheln gefüllt. Er bewohnt ein geräumiges Haus, hat große Yams-, Mais- und Stockyamspflanzungen. Wer das alles vermag, der ist ein reicher Mann. Diese Art reicher Leute kaufen sich Sklaven und heiraten viele Weiber. Wenn ein Festtag gefeiert wird, und er will sich dabei zeigen, so verteilt er an alle seine Kinder schöne Kleider, bereitet ein gutes Mahl und trinkt viel Palmwein. Die Familienglieder eines Reichen werden nicht zu seinem Reichtum gerechnet. Nur die Angehörigen oder Verwandten eines armen Mannes werden als sein Reichtum angesehen; denn, wenn er in irgend eine Not kommt, kann er eines derselben in Pfandhaft geben. Früher verschaffte sich ein reicher Mann *sui*, rote Perlen, *adzagba*, wertvolle, gelbe Perlen, *gbloti*, blaue Perlen und sehr lange silberne oder goldene Ketten. Heute legen sie aber nicht mehr so großen Nachdruck darauf.

Die Reichtümer der Frauen bestehen in Ziegen, Schafen und Hühnern. Eine Frau, die andere Frauen für ausgeliehenes Geld in Pfandhaft nimmt, ihren Brüdern Flinten kauft, viel *avadze* auf dem Acker und zu Hause rote, blaue und gelbe Perlen sowie Pulver und Kleider hat, nennt man reich. Es gibt Leute, die sehr viele solche Reichtümer haben, die aber kein Land und keine Palmwälder besitzen. Andere dagegen besitzen keine derartigen Reichtümer, haben aber viel Land und große Palmwälder.

## b. Wie sie erworben werden.

Manche Menschen werden reich durch Ackerbau, andere durch Handel, durch Weberei und Mattenflechten, oder auch durch Schafzucht. Die Reichtümer vermehren sich hauptsächlich durch den Besitz von Pfandsklaven, die für ihren Herrn arbeiten müssen. Dieselben müssen ihrem Herrn Kleider weben, den Acker bauen und viele andere Arbeiten besorgen. Ich kenne einen Mann, dessen Name *Dzade Komla* ist. Dieser wurde nur durch den Ackerbau reich. Durch Erbschaften von beweglicher Habe wird man nicht reich, sondern nur dadurch, daß man Palmwälder erbt. Reich wird man auch durch Palmweinemachen; denn mit dem dabei gewonnenen Geld kann man Waren kaufen, wie z. B. europäisches Garn, Branntwein und Pulver, die dann wieder verkauft werden. Sanftmut und Gütigkeit gegen die Menschen tragen dazu bei, daß sich die Reichtümer vermehren, wie das das Beispiel des *Dzade Komla* beweist. Seine Reichtümer nahmen so zu, daß er jedes Jahr einen neuen Pfandsklaven bekommt. Noch nicht lange her bekam er einen solchen für 100 Mark.<sup>2)</sup> Seine Äcker werden immer größer. Der Grund davon ist der, daß dieser Mann ein friedliebender Mensch ist und viele Leute bezeugen, daß er sehr gütig sei. Wenn die Feldfrüchte auf seinem Acker schön stehen, so läßt er öffentlich ausrufen, die Leute sollen kommen und kaufen, ob jemand Geld oder kein Geld habe; jedermann soll kommen. Derjenige, der kein Geld habe, könne es ihm später bezahlen,

<sup>1)</sup> In den neunziger Jahren hatten die Häuptlinge in *Ho* das Schweinehalten verboten.

<sup>2)</sup> Also etwa 1890.

3. Kesinonuwo.a. Nusiwo nye kesinonuawo.

Ne alē 10 alō 8 le amea ḍe si la, ekemā woyone bena, enye kesinoto; ḍewo ne ede atō pe ko hā. Heke ḍe esia niu la, gbōwo, koklowo kple hawo hā le esi. Ne amea ḍe nyi fe 40 M., eye wòho ame la awoba, eye wògaho ame bubuwo hā, siwo nyi fe abe 100 M. kple bubuwo ene. Ne ewle tu na ewiawo, eye wògawle na awobawo hā, eye wògawle ḍugo hā ke ḍe enu nā wo. Heke ḍe nuwerwle siawo niu la, hotsui le zewo me ne. Ewe awe, si me wòle hā lolo, eye tegble gāwo, bligblewo kple agbeligblewo le esi. Amesi te niu wo nusiwo katā la, eya woyona be, kesinoto. Kesinoto siawo togbui wlea amewo, eye wodea srō geḍewo. Ne nikeke nyuie gāa ḍe ḍo edzi, eye wòle didim be, yeḍe ye ḍokui ḍe go afia la, ekemā emā awo na viawo katā, eye woḍua nu noa aha geḍe. Womeyoa kesinoto we amewo be, wonye ewe kesinonuwo o, ke bon hiāto we amewo, alō ewomeawo woyona be, wonye ewe kesinonuwo; elabena ne hiā tui la, ekemā alē wo dometo ḍeka aḍo awoba. Tsā la, nutsu kesinotowo dia sui, adzagba, gbloti, dzete kple kosokoso; gake azo la womegale wo dim gobi o.

Nyōnuwo we kesinonuwo nye, gbō, alē kple koklo. Nyōnu, si ke ate niu aho novia nyōnu bubu awoba, eye wodate niu awle tu na nutsuwo la, eya nye kesinoto. Heke ḍe esia niu la, awadzebowo le esi kpi, sui, gbloti, adzagba, ḍu kple awowo le esi kpi. Amea ḍewo li, kesinonu siawo le wo si kpi, gake ḍewo kple anyigbawo mele wo si o, ame bubuwo li, siwo si nusiwo mele o, gake ḍewo kple anyigbawo le wo si fu.

b. Nusiwo hea kesinonuwo ve.

Amea ḍewo kpoa hotsui toa agbledede me, eye amea ḍewo to asitsatsa me, ḍewo to avololō alō abalolō me alō to lā geḍe nyinyi me. Nusi nana be, kesinonuawo gadzina ḍe dzi la enye, ne ame la ho awoba la, ekemā awobameviawo woa ḍo ne. Ḍo siawo we ḍewo nye: woloa awo, dea agble, eye wogawoa ḍo womevi geḍewo. Menya amea ḍe, si we nko nye Dzḍe Komla, amesia la agbledede me son ko wòto hafi kpo ho. Domenyinyi mena wozua kesinoto o, negbe ave, si wotso nyi domee la, eya ko nana wozua kesinoto. Ahakpakpa hā hea hotsui ve na ame; elabena wotsoa ahaho la wlea nuwoe noa dzadzram, abe ḍeti, aha kple ḍu ene. Nusi nana be, kesinonuwo yia dzi la enye tufafa kple domenyowowo na amenoewo, abe Dzḍe ene. Nutsu sia la ewe kesinonuwo le edzi yim ne niuto ale bena, we sia we ehoa awoba kokoko. Nyitso hā egaho awoba M. 100. Ewe agble, si dem wòle la, le edzi yim ne niuto. Nusi niutie la enye be, nenem nutsu sia enye ame fafa, eye ame geḍewo ḍi ḍase le enu be, enye domenyoto hā. Ne ede agble, eye nukuwo nyo la, ekemā edea gbe wā bena, woava wlee; hotsui le amea ḍe si alō hotsui mele esi o, ame la neva fā. Gbesigbe wòkpo hotsui la, ne wòava he na ye; eyata amewo bua nutsu sia

wenn er welches besitze. Deswegen genießt dieser Mann ein sehr großes Ansehen. Einige reiche Leute genießen kein Ansehen; denn dieselben sind geizig. Wenn sie von jemand um etwas gebeten werden, dann pflegen sie zu sagen, sie besitzen es nicht. Wenn einem solchen die Frau eines andern Mannes gefällt, so ruft er sie, weil er ja Geld habe, um die Strafe dafür zu bezahlen. In betrunkenem Zustande pflegen sie die Leute zu beschimpfen. Ihre Pfandsklaven behandeln sie schlecht. Wenn sie ihren Brüdern väterlicherseits Geld leihen, so verlangen sie durchaus Zinsen dafür. In betrunkenem Zustande schlägt und beschimpft ein solcher seine Frau. Wenn ein solcher Mensch in einer Stadt ist, so verabreden sich die Leute miteinander, ihm etwas Böses anzutun. Die Leute sagen auch, daß sie bei ihm niemals Pfandsklaven sein wollten. Hat ein solcher etwas zu verkaufen, so ist seine Ware sehr teuer, wie das z. B. bei einem Manne *M. K.* der Fall ist. Diese Art reicher Leute ist sehr zahlreich und besonders in den Städten *A.* und *H.* vertreten. Reiche und mildtätige Leute achten die Armen und grüßen sie freundlich; wenn ein Armer etwas bedarf, so gibt er es ihm mit Freuden. Seine Pfandleute plagt er nicht und belästigt auch seine Frauen nicht. Seine Waren verkauft er zu niedrigen Preisen; und wenn jemand kein Geld hat, so leiht er es ihm. Auf diese Leute sieht die ganze Stadt mit Hochachtung.

#### c. Wie sie vererbt werden.

Ist ein Reicher gestorben, so kommt derjenige, der ihn Onkel (mütterlicherseits) nennt und nimmt die bewegliche Habe des Verstorbenen mit sich nach Haus. Nur die Flinte und der Stuhl des Verstorbenen gehören nicht ihm; diese gehören dem Bruder väterlicherseits. Hat der Verstorbene bei seinem Tode noch keine erwachsenen Kinder, so gibt man seine Kleider seinem älteren Bruder väterlicherseits, damit er dieselben für die Kinder des Verstorbenen aufbewahre und sie ihnen übergebe, wenn sie erwachsen sind. Hatte der Verstorbene einen Wald, der ihm als Pfand für eine Schuld gegeben ward, so gehört derselbe seinem älteren Bruder väterlicherseits. Aber auch der Bruder des Verstorbenen mütterlicherseits hat Anrechte an diesen Pfandwald. Diese beiden haben die Nutznießung des Waldes, bis der Sohn des Verstorbenen erwachsen ist. Ist er erwachsen, so hat er das Recht, ihnen den Wald wegzunehmen. Ist der Wald kein Pfandobjekt, sondern ein *togbuive*, Erbwald, gewesen, dann kann er nie in die Nutznießung des Onkels mütterlicherseits übergehen, sondern der ältere Bruder väterlicherseits des Verstorbenen bekommt ihn; denn auch der Verstorbene hatte den Wald von seinen Vorvätern geerbt. Deswegen geht der Wald unter den männlichen Kindern der Vorväter aus einer Hand in die andere. Daraus ersehen wir, daß unterschieden wird zwischen *togbuinu*, Erbgegenstand in der männlichen Linie, und *nyurinu*, Erbgegenstand in der weiblichen Linie.

Die Hinterlassenschaft einer reichen Frau erben ihre Schwester mütterlicherseits und ihre Mutter. Hat dieselbe eine Tochter, so erhält diese den Hauptanteil, Schwester und Mutter dagegen nur einen kleineren Teil. Hatte die Verstorbene *mamānu*, Erbbesitz von den Großmüttern, so können nur ihre Töchter oder weiblichen Enkelkinder denselben erben. Die Tochter und die Schwester der Verstorbenen bekommen einen kleinen Anteil daran. Besaß die Verstorbene einen Palmenwald, so gehört derselbe nach ihrem Tode ihrer leiblichen Schwester mütterlicherseits. Hat sie keine Schwester, so geht derselbe in den Besitz ihrer Tochter über. Nur sie hat Vollmacht über den Wald.

vevie ñuto. Ke womebua kesinotoa dewo o, elabena wowoa domevevee le amewo ñu. Ne amewo bia nane tso wo gbo la, ekemā wogblona bena, meli o. Ne ekpo novia sro hā ekemā ayoe, elabena egblo bena, ga le ye si fū, ne wobia hā yeana. Ne emu aha la, ekemā enoa amewo dzum, ne eho amea de awoba la, ekemā enoa fu dem ne. Nenye be, edo ho na toviaa de la, enoa deme dim kokoko. Ne sro le esi la, ano ewom ano edzum ne emu aha. Ne amesia togbui le dua de me la, ekemā amewo kana de enu be, yewoawo nu vevie. Eye amea dewo gblona bena, yewo mano awoba me le egbo akpo gbedegbede o. Ne nudzadzraa de le esi la, ekemā eho asi ñuto, abe ñutsua de, si woyona be M. K. ene. Nenem mesia womeviwo sogbo le kesinotowo dome ñuto, vevieto le A. kple H. Kesinoto domenyotowo bua amesiwo nye hiāfowo, eye wodoa gbe na wo nyuie, ne nane hiā hiātoa la, enane kple dzidzo. Ne amea de le awoba me le egbo la, medea fu ne o, eye medea fu na srowo hā o. Edzra nuwo kple asi boboe, ne ga mele amea de si o la, ekemā edone ne fā. Nenem mesiawo dzi du blibo la katā tsoa woibe bubu trona do.

c. Kesinonuwo we domenyinyi.

Ne kesinotoa de ku la, ekemā amesi ke yoa nyri ne la, eya ava lo nuawo ayi awe mee. Tu kple zikpui ko menye eto o, ke bon enye tovia to. Ne vi le esi, si metsi hade o la, ekemā wotsoa avo na tovia tsitsito, bena wodadzra do ne, ne devi la va tsi la, ne wodaho. Ne awobave le esi la, enye tovia tsitsito to kple ame kuku la we nyri to, eye wo ame eve la woano ave la ñu do wom vasede esime ame kukua we vi natsi. Ne devi la tsi la, ekemā ekpo mo ahoe le wo si. Ke ne menye awobave wonye o, ke bon togbuivee la, ekemā nyri mahoe o, ke bon ame kuku la we tovia tsitsito ahoe, elabena ame kuku la hā dome wonyi kplii tso togbuiawo gbo; le esia ta ele be, ave la nano tsatsam le togbuiaviawo dzi. Le esia me miele ekpom be, domenyinyi mā de eve: togbuinu kple nyrinu.

Nyonu kesinoto we nu, siwo le esi la, wonye novia kple noa to. Ke ne vi le esi la, ekemā wonye viato, eye novia kple noa woaho de le eme ko. Mamānu enye ewe mamāyovivwo to; ke via hā hoa de, eye de hā nyea novia to. Ne deve le esi la, enye noviato, ke ne novi mele esi o la, ekemā nuawo nye viato, eye eya deka ko akpo ñuse de wo dzi.

## B. Einiges aus dem Eherecht.

## 1. Das Recht des Mannes auf seine Frau.

War eine Frau längere Zeit krank und von ihrem Manne vernachlässigt oder ganz verlassen, so erlischt damit sein eheliches Recht auf die Frau nicht; er kann sie nach ihrer Genesung wieder beanspruchen, muß ihr dann aber vorher alle durch ihre Krankheit erwachsenen Ausgaben ersetzen. Heiratet die Frau einen anderen Mann, der nicht zu der Familie ihres bisherigen Mannes gehört, so wird dieser als Ehebrecher verfolgt und bestraft. In einer Nachbarstadt heiratete der dortige Zauberer seine genesene Patientin, wurde dann aber von ihrem eigentlichen Manne bitter verfolgt. Erlaubt ist ihr dagegen, einen nächsten Angehörigen ihres bisherigen Mannes zu heiraten. In diesem Falle bleibt sie innerhalb der Familie, die ihr Anrecht auf die Frau geltend macht. Es gibt jedoch auch Fälle, wo ein Mann auf seine wegen Krankheit verstossene Frau verzichtet, namentlich dann, wenn er die Hoffnung auf ihre Wiedergenesung aufgibt und fürchtet, daß sie ihm künftig nur zur Last falle. Wird sie aber wider Erwarten gesund, so kann er keine Ansprüche auf sie mehr geltend machen.

## 2. Ehebruch im Verhältnis zum Diebstahl.

Stehlen ist verboten, und rechte Eltern schärfen ihren Kindern schon frühe ein: *Megafifi o*, „du sollst nicht stehlen.“ Dem Nächsten sein Eigentum entwenden, ist sehr schmutzig und deswegen strafbar. In früherer Zeit mußte der entdeckte Dieb im Beisein von mehreren Zeugen durch alle Städte des Stammes gehen und sich öffentlich als Dieb ausrufen. Später wird sein Personennamen häufig zusammen mit der von ihm gestohlenen Sache genannt. Heißt ein Hühnerdieb z. B. *Kwasi*, so nennt man ihn von jetzt ab *Koklo Kwasi*, d. h. Hühner*kwasi*. Der Begriff „Stehlen“ ist aber ein sehr dehnbarer. Es ist z. B. nicht gestohlen, wenn dem Europäer täglich die Früchte von den Bäumen heruntergeschlagen werden. Es ist auch nicht gestohlen, wenn man des Abends in der Stille auf dem Palmweinplatze einen unter der Palme stehenden Topf austrinkt. Nimmt ein Junge seinem Vater täglich etwas Fleisch heimlich aus der Fleischkalebasse weg, so hat das nichts mit Diebstahl zu tun; gestohlen aber hat er, wenn er sich an die Fleischkalebasse des Nachbarn macht und diese ausleert.

Beim Ehebruch kommt zwar auch das Eigentum des Nächsten in Frage; aber in diesem Fall geschieht es mit Zustimmung der fraglichen Person. Überdies beraubt der Ehebrecher seinen Nebenmenschen nicht, sondern er bringt dem Manne der Frau noch etwas ein. Daher kommt es auch, daß z. B. eine Mutter ihren gefallenen Sohn tröstet, er möge sich beruhigen, weil er ja nicht gestohlen habe; das, was er getan, könne man mit ein paar *hotu* Kaurimuscheln wieder gut machen.

## C. Erbschaftswesen.

Die Kinder beerben nicht allein den Vater. Erbberechtigt sind dessen Brüder väterlicher- und mütterlicherseits; daher kommt es, daß die Kinder eines Mannes alle Wertsachen aus dem Hause ihres Vaters wegtragen, sobald sie merken, daß es mit ihm zu Ende geht. Auch die Brüder des Verstorbenen suchen sich noch in den letzten Augenblicken ihres sterbenden Bruders soviel als möglich von dessen beweglicher Habe zu sichern. Im allgemeinen aber gelten folgende Erbgrundsätze:

## 1. Erbrecht des Onkels mütterlicherseits.

Erbberechtigigt ist nur der Onkel mütterlicherseits. Die ganze im Zimmer befindliche Habe gehört ihm. Wenn die Totenfeier, *tsitsenõnlo*, „das Mattenrollen“, beendet ist, wird ein Tag bestimmt, an welchem die Familienglieder des Verstorbenen in seinem Gehöfte zusammenkommen, um seinen Nachlaß zu verteilen. Derselbe besteht gewöhnlich in Pulver, Flinten, Kleidern, Kaurimuscheln und Silbergeld, sowie aus allerlei Geräten.

## 2. Erbrecht des Onkels väterlicherseits.

Der Bruder des Verstorbenen väterlicherseits besitzt den Schlüssel zum Haus des Erblassers, und er allein darf es öffnen. Bevor er die Tür aufschließt, zeigt er mit dem Schlüssel in der Hand nach Westen und nach Osten. Er allein bringt die Kisten aus der Hütte heraus vor die versammelten Erben. Diese fordern ihn nun auf, die Kisten zu öffnen, oder, wenn keine solchen vorhanden sind, in den Kleidersack hineinzugreifen. Das Kleid, das er zuerst in die Hand bekommt, legt er unter seinen Fuß als Zeichen dafür, daß es ihm gehöre. Außer diesem Kleide bekommt er noch Stuhl, Flinte und Patronentasche des Verstorbenen als äußere Abzeichen seiner Bruderpflichten. Dem Bruder väterlicherseits nämlich lag es ob, seinem Bruder in gefährlichen Lagen mit der Flinte voranzugehen und in schweren Gerichtsverhandlungen für ihn zu sprechen, also „auf dem Stuhl zu sitzen“. Hat er seinen Teil weggenommen, so werden alle noch vorhandenen besseren Gegenstände für den Bruder mütterlicherseits auf die Seite getan. Der Rest des Nachlasses wird dann unter den erwachsenen Söhnen des Verstorbenen verteilt. Von den noch vorhandenen Kaurimuscheln bekommen die Anwesenden 5 bis 10 *hoka*, gleich 5 bis 10 Pfennig, und ein minderwertiges Geschenk.

Die Feldfrüchte des Erblassers werden schon bei seinem Begräbnis zur Verpflegung der Fremden verbraucht. Wenn die Angehörigen auf den Acker des Verstorbenen wollen, so muß der Bruder väterlicherseits den andern Geschwistern mit der Flinte dorthin vorangehen. Durch zweimaliges Abschießen seiner Flinte hat er den andern „den Weg zum Acker geöffnet“. Schreiend betreten sie denselben, wobei sie sich mehreremal auf den Mund schlagen. Schießen und Geschrei sollen den Geist des Verstorbenen vertreiben; unterbliebe dieses aber, so würde der Verstorbene geärgert. Schafe, Hühner und dergl. werden ebenfalls bei der Totenfeier aufgezehrt.

## 3. Erbrecht der Frauen.

Die Frau oder die Frauen des Erblassers sind nicht erbberechtig, weil dieselbigen selbst Erbgegenstand sind. Die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits erben sie samt ihren noch nicht erwachsenen Kindern. Sind aber die Söhne erwachsen, so bauen sie sich auf den Ruinen des Vaters an. Werden sie von dem Familienteil, in dem ihre Mutter lebt, gewaltsam daran gehindert, so muß der eine oder andere von ihnen sterben,<sup>1)</sup> was dann zu schweren Gerichtsverhandlungen führt, in denen die Familie zu hohen Strafzahlungen verurteilt wird. Nur der Sohn führt die Familie fort, die Frau aber hat keinen Namen. Durch Erbschaft der Frau würden die Kinder in eine andere Stadt kommen. Sie erhält nur von dem Acker

<sup>1)</sup> Der Verstorbene rächt sich an ihnen.

ihres Mannes soviel, daß sie während der Dauer ihrer Trauerzeit davon leben kann. Starb ihr Mann während der eigentlichen Yamszeit, so bekommt sie vier Reihen Yams. Wer die Frau bekommt, hat auch ihre noch unerwachsenen Kinder, muß aber dann auf ein weiteres Erbteil verzichten, weil sich der Verstorbene sonst rächen würde.

Hatte der Verstorbene Erbland, *togbuinu*, so geht dasselbe in den Besitz seines Bruders väterlicherseits über. Nach seinem Tod bekommt es sein jüngerer Bruder, und von diesem geht es auf den Sohn des zuerst Verstorbenen über. Landstücke, die der Verstorbene gekauft hatte, erben seine Söhne, die Mädchen sind nicht erbberechtigt. Sind die Söhne bei dem Tod ihres Vaters noch unmündig, so nimmt ihre Mutter das Land für ihre Kinder in Verwaltung. Von ihnen aus vererbt es sich dann weiter nach den allgemein gültigen Erbgebräuchen als Erbland, *togbuinyigba*. Treten die Kinder später ihr väterliches Erbe an, so lassen sie sich „den Weg zu dem Land ihres Vaters dadurch öffnen“, daß ihr Onkel väterlicherseits einen Flintenschuß darauf abfeuert und ihnen das Land förmlich übergibt.

#### 4. Erbrecht der Kinder.

Wenn nun auch die Kinder bei dem Erbantritt ihres Vaters etwas kurz wegkommen, so ist doch gewöhnlich eines derselben durch die väterliche Fürsorge vor seinen andern Geschwistern bevorzugt. Hat nämlich ein Mann einen oder mehrere wohlgeratene Söhne, die ihm durch ihren Fleiß und ihren Gehorsam Freude gemacht hatten, so vergräbt er für sie draußen im Busch an Bäumen kleinere oder größere Summen Geldes. In früheren Zeiten konnte man nämlich der vielen Kriege wegen die Kaurimuscheln nicht in der Hütte aufbewahren und vergrub sie deswegen im Busch unter Bäumen. Die Bäume dienten als Merkzeichen. Eines Morgens in aller Frühe rief der schon alt gewordene Vater den gehorsamen Sohn mit den Worten zu sich: „Komm, laß uns miteinander auf den Abort gehen“, oder: „Komm, laß uns miteinander auf den Acker gehen.“ Dort angekommen, zeigte der Vater auf einen gewissen Baum, beschrieb denselben und wies dann den Sohn noch auf die in der Nähe stehenden Bäume hin; er zählte dem Sohne ferner von einem bestimmten Punkte aus noch eine Anzahl Schritte ab und sagte zu ihm: „Wenn ich einmal nicht mehr lebe, und du kommst in irgend eine Not, willst heiraten oder brauchst eine Flinte, dann nähere dich diesem Baume bis auf fünf Schritte und bitte ihn, so wirst du etwas bekommen, d. h. ich habe dort Geld für dich vergraben.“ So zeigt er ihm mehrere solcher Bäume, unter denen oft 10 bis 100 *hotu* vergraben liegen. Das Geheimnis darf der Sohn niemandem verraten. Geschieht es aber doch, dann trägt der Vater einmal in nächstlicher Weile den Schatz weg und vergräbt ihn an einem anderen Platze, wo ihn niemand mehr findet. Hat der Sohn aber das Geheimnis bei sich behalten, so kam es nach dem Tode des Vaters nicht selten vor, daß ihn seine älteren Brüder riefen und zu ihm sagten: „Du bist dem Vater gehorsam gewesen und warst sein Liebling; gewiß hat er dir vor seinem Sterben noch etwas gezeigt.“ Ist der Knabe noch jung, so läßt er sich zuweilen bewegen, es ihnen zu bekennen. Sie kaufen ihm dann eine Flinte und werben ihm eine Frau, nehmen aber das Geld für sich. Solche aber, die das Geheimnis für sich bewahren, finden dort in Zeiten der Not eine Hilfe, die die andern Kinder ihres Vaters nicht haben.

Mußte ein Sohn für eine Schuld seines Vaters als Pfand dienen, so gehört ihm nach dem Tode des Vaters dessen Palmenwald; denn,

wenn er nicht gedient hätte, so hätte der Palmenwald verkauft werden müssen.

Ein Palmenwald stirbt nie ganz aus und hat deswegen als Erbgut einen hohen Wert. Wenn der Palmenwaldbesitzer gestorben ist, so geht er in den Besitz desjenigen über, der nach ihm Familienältester wird. Man nennt einen solchen Wald: „Palmenwald der Vorfahren“. Hatte der Verstorbene dagegen den Wald selber gekauft, so nennt man ihn *to deve*, „Palmenwald des Vaters“, und dieser geht nach seinem Tode in den Besitz seiner Söhne über.

### 5. Erbrecht der Sklaven.

Sklaven vererben sich bei dem Tod ihres bisherigen Eigentümers gewöhnlich auf dessen ältesten Sohn. Beide, Sohn und Gekaufter, betrachten sich als Brüder und heißen sich auch Brüder. Doch liegt auf dem Sklaven, *kluvi*, immer eine gewisse Schmach. Man redet von ihm als von einem *ndovi amesi wodzi kple adu*, d. h. „einem Tageskind, das zugleich mit den Zähnen geboren wurde“. Tageskind ist der Sklave, weil er auf dem Markt bei Tag gekauft worden war, und steht damit im Gegensatz zu dem im Hause geborenen, also zum Freien. Wohl wird er „Kind“ genannt; er ist aber ein solches, das die Zähne schon hatte, als er in diese seine Kindesstellung eintrat. Diese Namen sind für den Gekauften selbst sehr beleidigend. Er kann den Beleidiger verklagen, der dann von den Häuptlingen unter allen Umständen bestraft wird. Läuft der beleidigte Sklave davon, so hat ihn der Beleidiger weggejagt und muß den Wert des Sklaven bezahlen. Eine häufige Entgegnung, die ein Gekaufter seinem Beleidiger gibt, ist: „Wenn ich Sklave bin, so zeige du mir den Weg nach Haus.“

Beim Tod seines Herrn erhält auch der Sklave ein wenig aus der beweglichen Habe des Verstorbenen. Der Sklave baut sich bei den Kindern seines Herrn auf dessen Ruinen an.

## III. Das Gerichtswesen.

### A. Der Eid.

#### 1. Wesen und Arten des Eides.

Prozesse werden auf zwei verschiedene Arten anhängig gemacht, nämlich durch den Eid und durch die Klage.

Die geschichtliche Bedeutung und das Wesen des Eides hängen aufs engste miteinander zusammen. Wenn der ganze Stamm oder sein König von einem schweren Unglück betroffen wurde, so macht er den Vorgang oder den Tag, an dem sich das Unglück ereignete, zum Eid. Der Name dieses Tages oder Vorganges darf von nun an nicht mehr in den Mund genommen werden und ist damit dem alltäglichen Gebrauch entzogen. Jener Abend z. B., an welchem die *Asanteer* zuerst nach *Ho* kamen, war für diese ein solcher Schreckensabend, daß er dem alltäglichen Gebrauch entzogen wurde. Wer den Abend der *Hoer* nennt, der hat ihren Eid geleistet. Die Formel lautet: *meka Hoawo fiž*, d. h. „ich schwöre auf den Abend der *Hoer*“. Der Zweck des Eides ist dreifacher Natur: Der Eidschwörende beteuert seine Unschuld, nötigt die Häuptlinge zur Untersuchung seiner Angelegenheit und fügt dem Beleidiger einen empfindlichen Schaden zu.

Außer dem Stammeseid gibt es noch einen Königseid, Privateide und Eide von rein religiöser Natur. Das Wesen des Privateides stimmt mit demjenigen des Stammeseides überein. Denn auch der Privatmann hat besonders schwere Ereignisse in seinem eigenen oder in dem Leben seines Vaters dem täglichen Gebrauch dadurch entzogen, daß er sie zu seinem Eid gemacht hat. Unter Umständen kann derselbe nicht einmal formuliert werden. Wer immer ihn an die Summe aller seiner Leiden oder an diejenigen seiner Eltern erinnert, der hat seinen Eid geschworen. Tut es jemand ohne Grund, so hat er ihn beschimpft. Der religiöse Eid besteht darin, daß der Name einer Gottheit nicht umsonst genannt werden darf.<sup>1)</sup>

## 2. Eidformeln.

Neben dem schon genannten Eid auf den „Abend der Hoer“ ist noch derjenige auf den König, den Thron des Königs, wie auf seinen Fuß zu nennen. Der Eid auf den Thron des Königs lautet: *meka fia ʔe kpukpo*, d. h. „ich schwöre bei dem Thron des Königs“, nämlich, „daß ich das und das nicht getan habe“. Der Eidesleister erinnert damit den König an all die schweren Erlebnisse aller Könige, die je schon auf seinem Thron gesessen waren. Ihnen und dem jetzt lebenden König übergibt er seine Angelegenheit zur sofortigen Beilegung. Der Eid auf den Fuß des Königs lautet: *meka fia ʔe afo*, d. h. „ich schwöre bei dem Fuß des Königs“, nämlich, „daß ich das und das nicht getan habe“. Damit stellt sich der Eidesleister unter den Fuß des Königs und sagt, er selbst sei unfähig, die schwebende Angelegenheit zu ordnen, er übergebe sich deswegen dem König. Der Eid auf den König besteht darin, daß der Eidesleister mit der Hand auf die Erde schlägt und sagt: *meta anyigba na wò*, d. h. „ich schwöre bei der Erde für dich“. Der Gedanke, der dieser Formel zugrunde liegt, ist: Der König soll sterben, wenn er dem Eidesleister nicht zu seinem Recht ver helfe. Nach der Ablegung dieses strengsten Eides läßt der König durch seine Diener irgendwo in der Stadt zwei bis drei Schafe schlachten, deren Fleisch er mit den Häuptlingen zusammen verzehrt. Palmwein und Branntwein wird dazu in Menge getrunken. Die Unkosten muß der schuldige Teil tragen.

Die Privateide lauten etwa: *meta wò ame*, d. h. „ich schwöre bei dir, dem Menschen“, nämlich, „daß ich sterben werde, wenn ich etwas von dir genieße“. Der Eidesleister beteuert damit seine Unschuld und sagt, daß er Wahrheit geredet habe und sich vor nichts zu fürchten brauche. Eine andere Formel ist: *meka nusi ke wò wò asibide be wòtro zu ale*, d. h. „ich schwöre bei dem, was dir deinen Finger verunstaltet hat“. Der Eidesleister erinnert den Betreffenden damit an eine Wunde oder vielleicht an eine Entstellung seines Fingers und legt ihm die Pflicht auf, die Sache des Eidesleisters zu seiner eigenen zu machen, dieselbe zu untersuchen und zu seinen Gunsten beizulegen. Eine dritte Formel lautet: *meka wò hiāwo bena, ne meteñu bia nusi ke Kofi wom ta se o la, ekemā wòtu*, d. h. „ich schwöre bei all deinen Nöten, daß, wenn du nicht untersuchst, was mir *Kofi* angetan hat, du den Eid gebrochen hast“. Wird der Eidesleister in der nachfolgenden Gerichtsverhandlung freigesprochen, so lautet der Spruch: *ede nu ñunye*, d. h. „du hast mich mit Unrecht beschuldigt“. Der Schuldige muß dann den Freigesprochenen mit einer von den Häupt-

<sup>1)</sup> Vergl. Religion.

lingen bestimmten Strafsumme versöhnen und überdies die Gerichtsunkosten tragen.

### 3. Äußerer Hergang beim Eid.

Der äußere Hergang bei einem Privateid ist zuweilen sehr umständlich. Die folgende Beschreibung trifft wohl nicht für alle Fälle zu, zeigt aber doch, wie viel dem Eingeborenen an seiner Rechtfertigung einerseits und an der Bestrafung seines Gegners andererseits liegt.

A. hat den B. im Verdacht, derselbe habe ihm sein Kleid gestohlen. Er läßt deswegen dem B. sagen: „Ich habe mein Kleid verloren und frage dich, ob du es nicht gesehen hast.“ Wenn der Gefragte verneint und A. bleibt bei seinem Verdachte, so läßt er ihm ein zweites Mal sagen: „Ich habe mein verlorenes Kleid lange gesucht und weiß bestimmt, daß du es hast.“ Der jetzt beleidigte B. geht sodann frühmorgens zu einem angesehenen Mann, wir wollen ihn C. nennen, und erzählt ihm die Sache. Glaubt C., daß A. im Recht sei, so sagt er ihm: „Wenn die Sache sich so verhält, so kannst du ohne Bedenken schwören.“ B. antwortet hierauf: „Ich schwöre bei allen Nöten, die dich schon getroffen haben, daß mich A. mit Unrecht des Diebstahls beschuldigt hat.“ C. läßt hierauf die Brüder des B. zu sich rufen und teilt ihnen mit, B. habe bei ihm geschworen und verlange, daß er 200 *hotu* Sühnegeld von A. fordern müsse. B. erzählt hierauf noch einmal den ganzen Vorgang, und wenn sie die Sache angehört haben, gehen sie nach Hause. C. bekommt von B. ein Schaf und sechs Flaschen Branntwein oder auch einige große Kalebassen Palmwein. Dem A. schickt er einen Vorderschlegel des Schafs sowie eine Flasche Branntwein und läßt ihm sagen, B. habe auf ihn geschworen, er schicke ihm deswegen hier etwas von dem Tier, das er geschlachtet und von dem Branntwein, den er getrunken habe; er solle auch seinen Familiengliedern etwas davon geben. A. bespricht sich nun eingehend mit seinen Familiengliedern, und wenn sie zu der Überzeugung gekommen sind, die Sache werde zu seinen Ungunsten ausfallen, so bitten sie den C., den *tamto*, er möge Rücksicht auf sie nehmen und nicht zuviel auf ihre Kosten verbrauchen. Auch von anderer Seite wird er gebeten, daran zu denken, daß, wenn er zuviel brauche, er selbst unter Umständen die Kosten bezahlen müsse. Fällt dann das richterliche Urteil zugunsten des B. aus, so muß A. sämtliche Unkosten, sowie die übrigen Gerichtsgebühren und das Sühnegeld für B. bezahlen.

### B. Die Klage und das Gerichtsverfahren.

Hat A. eine Klage gegen B., so geht er mit dem üblichen Klagegeld und einigen Flaschen Branntwein zu dem König und erzählt, was B. ihm angetan habe. Der König hört die Klage im Beisein seines Sprechers an und läßt dann dem B. sagen, daß er verklagt worden sei und morgen oder am nächsten Markttag bei ihm zu erscheinen habe. Sind an dem betreffenden Tage die Richter und die Parteien beisammen, so eröffnet der Sprecher die Verhandlung mit der Frage, ob alle Beteiligten anwesend seien. Ist die Frage mit „Ja“ beantwortet, so fordert er den Kläger auf, jetzt seine Klage vorzubringen. Hat A. seine Sache vorgebracht, so darf der Beklagte sich verteidigen. Hierauf werden die Zeugen des Klägers und des Beklagten vernommen, wobei es häufig zu stürmischen Auseinandersetzungen kommt. Schließlich gehen die Richter auf die Seite, um sich miteinander über das

Urteil zu verständigen. Diese Besprechung heißt „Rat“, oder auch „der Gang zum alten Weib“. Nach ihrer Rückkehr aus dem Rat verkündigt der Sprecher das Urteil, das er mit dem Satz einzuleiten pflegt: „Das alte Weib sagt.“ Als äußeres Abzeichen für seine Unschuld wird dem Freigesprochenen durch den Sprecher weiße Erde an seinen rechten Oberarm gestrichen. Der Verurteilte wird 1. zu der Bezahlung des Klagegeldes, 2. zu den Gerichtsunkosten und 3. häufig auch noch zu einem besonderen Sühnegeld für den beleidigten Teil verurteilt.

Die Höhe der Straf gelder wird gegenwärtig anders bemessen als in früherer Zeit. Vor alters hatten die Kaurimuscheln einen sehr hohen Wert. Allmählich aber sank derselbe immer mehr, und gegenwärtig wird in dem deutschen Gebiet nur noch Münze angenommen. Wenn in früherer Zeit

### C. Nachgeschriebene Gerichtsverhandlungen.

#### 1. Eine Unterschlagung.

##### a. Die Veranlassung dazu.

Nach dem *Taviev*-Krieg gingen *Dente Komla* und *A.* in Begleitung anderer Männer nach *Tokoe*, *Nyive*, *Yeviev*, *Kpedzē*, *Kpadawē*, *Gbalave*, *Tovee*, *Kpime* und *Agu* und gaben dort vor, daß sie im Auftrage des *Howusu*, des Königs *Awede* sowie deren Häuptlinge gekommen seien, um bei den Königen zu sammeln; denn sie haben im Krieg viele Schulden gemacht. Im Namen des Königs *Kwadzo De* von *Peki* befehlen sie, daß alle Könige dazu beisteuern, daß sie die Kriegsschuld bezahlen können. Darauf antworteten die Könige, es sei recht, sie werden steuern. Im ganzen gaben sie vierzig Pulverfässer, einige gaben vier, andere zwei und noch andere drei. Sie lieferten im ganzen vierzig Pulverfässer, fünfunddreißig Schafe und ungezählte Kauri. Manche brachten Matten und Kleider. Der König aus *Yeviev* gab dem *Dente Komla* ein großes rotes Kleid und ein seidenes Lendentuch, das er dem König von *Ho* als Zeichen des Dankes für den Krieg bringen sollte. Drei Monate lang hielten sie sich in jener Gegend auf. *Dente Komla* veranlaßte die Leute in *Yeviev* und *Nyive*, daß sie die Steuerbeträge selbst nach *Akoviev* und *Kpenge* in das Haus des *Kowu* bringen müssen. Die Kaurimuscheln häuften sie in einem Zimmer auf. Hernach wurde das alles nach *Ho* gebracht. Die Könige und Häuptlinge von *Ho* aber bekamen nichts davon zu sehen. Wenn *Howusu* etwas davon gesehen, *Kwadzo De* bekam nichts davon zu sehen.<sup>1)</sup>

Bald darauf kamen einige *Hoer* dorthin, um in jener Gegend Handel zu treiben. Die dortigen Leute aber beschimpften die *Hoer* und sagten: „Ihr seid Erpresser. Wir alle waren mit im *Taviev*-Krieg gewesen, und einige von uns sind gefallen. Nun schickten der *Howusu* und *Kwadzo De* den *Dente Komla*, daß er Sammlungen veranstalte, um sie ihnen zu bringen; sie aber haben das Gesteuerte für sich verbraucht. Was wollt ihr denn in unserer Heimat, warum geht ihr hin und her? Schert euch fort und geht nach Haus!“ So wurden die *Hokönige*, ihre Häuptlinge und ihre Gemeinden, sowie die kriegsfähige Mannschaft der *Hoer* von ihren Brüdern angefeindet.

<sup>1)</sup> *Kwadzo De* Erbtitel des Königs von *Peki*.

jemand bestraft wurde, waren 60 *hoka*, heute 60 Pfg., schon eine sehr hohe Summe, und es dauerte oft lange, bis ein solcher seine Schuldenlast abbezahlt hatte. Wurde einer für 12 *hotu*, heute 6 Mark, bestraft, so bedeutete das seinen Untergang; denn 12 *hotu* waren eine geradezu unerschwingliche Summe. Heute dagegen schlägt ein Mann eine solche Strafe nicht höher an, als wenn in früheren Jahren jemand für 60 *hoka* bestraft wurde.

Der Anteil, den die Häuptlinge an den Gerichtsgebühren haben, ist bedingt durch den Rang und das Alter des einzelnen. Ein älterer Häuptling bekommt nach einer größeren Gerichtsverhandlung 1—3 Mark, wogegen die jüngeren mit 5—10 Pfg. zufrieden sein müssen. Aus diesem Mißverhältnis erwachsen natürlich viele Unzufriedenheiten; denn der jüngere sagt sich, daß er ebensogut habe seine Arbeit versäumen müssen wie der ältere.

C. *Alesi Hoawo dr̄ōa w̄onui.*

1. *Adifudinyaa de d̄odr̄ō.*

a. *Nya, si he nya la ve.*

1. *Le Tavieweiba megbe la, Dente Komla kple Atsukpui kple ame bubu, siwo kpe de wo nu la, woyi Tokoe, Nyive, Yevieibe, Kpedzē, Kpadaibe, Gbalave, Tovee, Kpime kple Agu, eye wodzo nu le fiawo si be, Wusu kple Awede kple woibe amegawo do yewo da, elabena yewonyi fe le awawowo me wosogbo akpa. Eyata ele na fiawo ken be, woadzo nu na wo, ne woafe awafe la le Kwadzo De we gbe dzi (iko me). Tete fia siawo gblo bena: O, agbayie, yewoadzo nu la! Eye wodzo dugo 40; amea dewo na 4, dewo na 3 kple 4 kple ale 35 kple hotsui si womehle o. Dewo na aba alo tsitse, amea dewo na awo. Yevieiefia tso kadzevo gaa de kple sedagodo de asi na Dente Komla, be watsi ve na Howusu be, de yetso wo le awadase dom ne. Wono Wenua me gleti eto. Dente Komla na Yevieibe kple Nyivetowo fo nuawo va Akovieibe kple Kpenoe da de Kowu we ho me. Hotsuiawo la wolo wo de ho me tsowlowo. Emegbe nusawo kata wova Ho. Hofiawo kple woibe amegawo mekpwo nusianu o. Howusu dakpo wo o, Kwadzo De mekpwo wo o.*

*Esia megbe Hovia dewo yi afima nutowo me asi tsa gbe, eye afimatowo dzu Hoviwo bena: „Kasadilawo wonye. Amewo kata wowo Tavieweiba; eye amea dewo tsi; ke Howusu kple Kwadzo De wodo Dente Komla da wova dzo nu le wo si pete, ko yi na wo woda. Azo nuka dim wole, le yewode le tatsam le yiyim mahā? Ne wodzo, ne woayi awe.“ Ale Hofiawo kple woibe amegawo kple asafawo ken, sohawo kple Hotowo pete ho fu le wo nowiawo gbo enye si.*

## b. Die Anberaumung des Termins.

Die *Hoer* hatten von dieser Sammlung gehört. *Awede* und die Häuptlinge frugen den *Howusu*; dieser aber brachte die Sache auch nicht in Ordnung, sondern spielte den Beleidigten. Deswegen zerstreuten sie sich und gingen im Zorn nach Hause. Von da an wurde nichts mehr darüber geredet. Sie dachten, wenn der *Pekikönig Kwadzo De* nach *Ho* komme, dann werden sie ihm die Sache mitteilen.

Weil die *Hoer* wußten, daß sie nicht mehr unter der Oberherrschaft des *Kwadzo De* stehen und sich um seine Befehle nicht mehr zu kümmern brauchen, untersuchten sie die Sache selbst. Sie einigten sich untereinander dahin, daß die Gemeinden und die jungen Männer den *Awede* und *Howusu* veranlassen sollten, ihnen die Gegenstände zu zeigen, welche in ihrem Auftrage durch *Dente Komla* unter ihren Brüdern gesammelt worden seien. Sie versicherten *Awede*, daß sie mit dem König nichts mehr zu tun haben werden, bis sie diese Sachen selbst gesehen hätten.



Der ausgeschlossene Priester Dente Komla in Ho.

(Zu S. 126.)

In der vierten Nacht ließen sie dem König und seinen Leuten sagen, daß sie eine wichtige Sache zu besprechen hätten. Alle *Hoer*, groß und klein, sollen sich deswegen versammeln, um dieselbe zu hören. Der König solle in *Ahliha*, *Ahōe* und *Banyakoe*, sowie in seiner eigenen Stadt bekanntmachen lassen, daß niemand zur Arbeit auf den Acker gehen dürfe. Wer dennoch gehe, werde bestraft, es sei aber erlaubt, Speise vom Acker zu holen. Der König sagte, daß er die Sache bekanntmachen lassen wolle; doch sollen sie ihm vorher sagen, um was es sich handle. Die Männer aber verweigerten die Antwort und sagten, morgen früh werde er es aus dem Munde der Ältesten hören. Noch einmal frug er sie; aber sie teilten ihm nichts mit. Gleich darauf schickten sie einen Boten zu *Klee Yawo*.<sup>1)</sup> *Klee Yawo* sagte: „Wir können das, was die Gemeinden unter sich aus-

<sup>1)</sup> Häuptling von *Ahliha*.

b. Nyazā dodo di.

Nudzodzo sia la, Hoawo se enko, Awede kple ame tsitsiwo bia Howusu se; ke Howusu medoe do gblõ na wo nyuie o, eyata wõzu dziku na wo woka hlẽ. Tso ekemã dzi la womegagblõ nyaa deke o. Wosusu be, gbesigbe ke Kwadzo De awa Ho la, yewoade nya la de go le ewe nkume.

Azo Hotowo kpo be, womegale Kwadzo De te o, eye Kwadzo De wẽ nyaa deke meganye woto o. Eyata Awede kple Boboloe kple ame tsitsiwo gadzro nya sia me kpo. Eye wobla be, asafowo kple sohawo nabia Awede kple Howusu be, nusiwo ke wõdo Dente Komla wõdadzo le wo noviawo si la, ne wotsõ wo ve, ne yewoakpo. Le esia me woka de dzi na Awede be, yewoakpo nusiawo hafi yewoawõ deka kple woibe fia.



Ein heidnischer Zauberer.

(Zu S. 127.)

Zã enelia woklã fia kple ewe asafowo be, nyaa de le wo si, be Ho kpedevi klike nađi anyi, ne woase. Eyata wõdado ga le fiagbo me, Ahliha, Ahõe kple Banyakoe be, amesiame megayi bowo o, ne amea de ayi afađe la, woanyii; negbe nuđuđu ko woatsõ. Eye fia la be, ne wõdo aibe, ga la yeadoe, gake nya, si tutu enye nya la la, woaka eta na ye. Dolawo be, dabi, ne nua ke ko, asee le tsitsiawo nu. Egabia wo, ke womete nu tsi deke me ne o. Sẽ wõdo ame do de Kle Yawo gbõ. Kle Yawo be: Nya, si yewo asafowõ kple

gemacht haben, nicht offenbaren.“ Am kommenden Morgen werde er alles hören. Nun machte der König Versuche, die Sache aus dem Munde anderer Leute zu erfahren; jedoch umsonst. Der König war damit einverstanden, und er erklärte, am nächsten Morgen werde er kommen.

### c. Die Gerichtsverhandlungen.

Am folgenden Morgen versammelten sich die *Hoer*, *Kpeñoer*, *Akovieweer*, *Taklaer*, *Hodzoer* und *Aɔakluer* alle in dem Dorfe *Ahliha*. Nun schickten sie sechs Schwert- und einen Stockträger zu dem König und ließen ihm sagen, sie seien alle versammelt, der König möge jetzt mit seinen Leuten kommen. Dieser wollte zuerst nicht. Die Boten kamen zum



1

2

3

4

#### Eine Volksversammlung

mit den Königen von 1. *Akoviewe*, von 2. *Matse*, von 3. *Sokode*, von 4. *Kpeñoe*.

zweiten Male; beim dritten Mal sagte der König, er werde kommen. Derjenige unter ihnen, der ihn rufe, solle seinen Namen nennen, und wenn er 1000 *hotu* von ihm fordere, werde er sie geben.<sup>1)</sup> Sie sagten ihm nun, daß sie von *Aivede* und *Boboloe*<sup>2)</sup> gesandt seien. Darauf sagte der König: „Sollte ich mich zu gehen weigern, wenn meine Brüder mich rufen? Wenn ich sie rufe, dann pflegen auch sie zu kommen. Geht und sagt ihnen, daß ich sofort kommen werde!“ Der König ließ nun seinen Tragkorb, seine großen Trommeln und die Hörner bringen und rief seine nächste Umgebung, die ihn im Tragkorb nach *Ahliha* bringen sollte. Langsam

<sup>1)</sup> Der König vermutete mit Recht, daß ein Anführer da sei, der die Versammlung einberufen habe. Darum erklärt er sich mit jeder etwaigen Strafsumme einverstanden, wenn ihm dieser seinen Namen nenne.

<sup>2)</sup> Häuptlinge von *Banyakoe* und *Ahõe*.

sohawo yewobla la, yemate nu ade wo dome de go o. Ne nua ke ko, asee hoho. Fia la gadi nya la le ame bubuwo nu, be yease, gake mesee o. Eye wdlo be, ne nu la ke ko, yeava.

c. Takpekpe kple wonu la dodrō.

Hoawo, Kpenoeawo, Akovieweawo, Taklawo, Hodzoawo kple Adakluawo va kpe ta, esime nu ke, de Ahliha. Wodo dzangbetowo ame ade kple atikploto deka do de fia gbo, be wokpe ta vo, fia neva kple enumewo pete. Fia la



Volksversammlung.

melo o, dolawo va zi eve, etōlia fia gblo be, yeava, amesi le eyom tutūtu, be wdava la, ame la nawu asi ako, ne ebia hotu akpe yeana. Aivede kple Boboloe woyo wowe nkowo woyi datsi na fia la. Fia la gblo be: Nukanuti ye noviwo ayo ye, yeagbe yiyi mahā? Ye hā yeyoa wo wovana. Miyi datsi na wo bena, nye la megbona fifia. Fia la na be, wotso ewe apaka de go kple ewe wu gawo kple kpēwo, eye wdyo enutimewo katā kpe de enuti, wotso ye nuto

und feierlich kamen sie auf der Straße in *Ahliha* an, woselbst *Awede*, die Häuptlinge und die übrigen Leute schon versammelt waren. Durch Winke mit der Hand grüßten sie die Anwesenden und sagten: *Miya to, miya to!* „seid gegrüßt, seid gegrüßt!“<sup>1)</sup> und gingen an ihren Platz. Hierauf erhoben sich der *Banyakokönig Awede* mit den Ältesten und allen Schwerträgern, um auch ihrerseits den König zu begrüßen. Nun kamen die Gemeinden und Mannschaften mit allen ihren Leuten zu seiner Begrüßung heran.

Der König beauftragte seinen Sprecher *Kwadzo*, er solle die Ältesten, Gemeindevertreter und junge Mannschaft fragen, warum sie ihn gerufen hätten. Er sei nun da, sie sollen die Sache erzählen, daß er sie höre. Sein Sprecher überbrachte den Häuptlingen und den übrigen Versammelten seinen Auftrag. Auch sie grüßten und hörten ihn an. Daraufhin ließen sie ihren Sprecher mit den Schwerträgern vor den König treten. Sie riefen den *Kwadzo*<sup>2)</sup> und sagten, er solle zuhören und ihre Worte an die Ältesten und die Ihrigen weitergeben. Auch den *Dake*<sup>3)</sup> riefen sie auf. Sie sagten ihm, er solle seinen Leuten mitteilen: „Heute sind alle *Hoer* hier versammelt. Der *Asantekrieg* hat uns einst vertrieben; wir haben große Not gelitten, aber unser König hat uns wieder zurückgeführt. Wir sind auf die Ruinen von *Ho* zurückgekehrt und haben an allen den Städten Wiedervergeltung geübt, die uns schlecht behandelten. Nun hatten wir Ruhe. Der englische Kommissar kam hierher nach *Ho* und frug, welche Stämme unsere Feinde seien. Wir sagten ihm, daß es zwischen uns und *Taviewe* nicht ganz in Ordnung sei; er ermahnte uns dann sehr. Später machten sich die *Tavieweer* einer Greuelthat schuldig. Ein Geschrei kam vor den *Hokönig*, daß die *Tavieweer* in der Nacht die *Ziavier* getötet hätten. Der *Howusu* und der Häuptling *Awede* brachen dorthin auf. Der *Hokönig* winkte dem *Kwadzo De*, und *Kwadzo De* seinerseits winkte dem englischen Kommissar, und der kam. Die *Tavieweer* aber haben ihn getötet. Als dann sein anderer Bruder<sup>4)</sup> kam, da taten wir den *Tavieweern*, was ihnen gebührte und kehrten wieder zurück. Der Kommissar ging nach Haus, und ebenso tat auch *Kwadzo De*. Später hörten wir, daß der König *Awede* und *Wusu* den *Dente Komla* zu unsern Brüdern ins *Eweland* geschickt hätten, um für *Awede* und *Wusu* zu sammeln. Als nun andere *Hoer* auch dort hinkamen, wurden sie von den dortigen Königen gescholten. Wir, die Ältesten von *Ho*, verlangen deswegen, daß wir die für den *Awede* und *Wusu* gesammelten Dinge zu sehen bekommen, um dann darüber zu reden. Deswegen sind wir beisammen, und deswegen haben wir den König gerufen.“ Die Verhandlungen waren nun im Gange.

Zuerst stand *Awede* auf und stellte sich in den Kreis der Anwesenden; auch er redete über die verschiedenen Kriege bis auf den jüngsten mit *Taviewe*. Er versicherte, daß er niemand den Auftrag gegeben habe, irgendwohin zu gehen, er habe auch von dem Gesammelten nichts gesehen. „Wenn ich irgend etwas gesehen habe und stelle es in Abrede,“ sagte er, „so habe ich den Eid der *Hoer*: die drei großen Eide und den Abend der *Hoer* geschworen.“ Hierauf tönten die Trommeln und Hörner zusammen.

Jetzt erhoben sich der Sprecher *Adalā* und zehn Schwerträger mit ihm, redete den (Sprecher) *Kwadzo* an und sagte: „Höre zu und teile

1) Jeder anwesenden Partei ruft der Ankommende diesen Gruß zu.

2) Sprecher des Königs.

3) Obmann in *Ahliha*.

4) Kommissar Akers.

de apaka me. Wozo d̄od̄od̄o va Ahlihablo me, afisi Àwede kple amegāwo kple asafoawo d̄i anyi d̄o. Wodi hiā d̄akpe, alō do gbe na ameaowo be: Miya lō, miya lō! eye wogatr̄o yi d̄e wo n̄w̄e. Àwede kple amegāwo kple d̄zaṅgbet̄owo kurā yi d̄ada akpe n̄e. Asafoawo kple sohawo hā woyi d̄ada akpe n̄e kple ēw̄e ameaowo katā.

Azo fia la d̄e ēw̄e tsiamee d̄eka, si woyona be Kwadzo be, nebia ame tsitsiawo, asafoawo kple sohawo be: Nya kae dz̄o, eye woȳo ye d̄o mahā? Yee nye si, yedo v̄o, nya la neva yease. Ēw̄e tsiamee la do nya la d̄e ame tsitsiawo kple asafoawo gb̄o. Woawo hā wodo d̄ow̄e n̄e. Emegbe wodo wōw̄e tsiamee Adalā kple d̄zaṅgbet̄owo d̄e fia gb̄o. Woȳo Kwadzo be, nesee, ne w̄oḍo ame tsitsiawo kple yewo t̄o gb̄o. Woȳo Dake be, nese nya la, ne w̄oḍo asafoawo kple sohawo gb̄o: Egbe Hoawo ken̄ va kpe ta: Asantēwa va si mí, eye míenya hiā kakāka, eye mía megā kpl̄o mí gb̄o. Míeva Hogli dzi, eye du, siwo w̄o v̄o d̄e mía ñuti la, míed̄oe tēw̄e na wo! Eye míeli kp̄o. Englisml̄oḍo d̄e va do d̄e Ho, eye w̄òbia be: Du kawo nye miaw̄e fut̄owo mahā? Eye miēgb̄lo n̄e bena, míawo kple Taviawo dome mebina nyuie o, eye nuh̄oh̄l̄o d̄e li w̄òhl̄o mí. Emegbe la Taviawo va w̄o dovoa d̄e. Ḡlia d̄i va tu amegā Howusu be, Ziavit̄owo nye ken̄ Taviawo va wu le zā pet̄e. Amegā Howusu ho, amegā Àwede ho. Howusu mia asi Kwadzo De, Kwadzo De hā mia asi aml̄oḍo, eye aml̄oḍo va. Nya mā me Taviawo wu aml̄oḍo la. Novia evelia hā va, alesi ke míado Taviawo, eye míet̄so wo d̄o. Míēgb̄o, aml̄oḍo yi āw̄e, Kwadzo De hā yi āw̄e. Emegbe míese be, fia Àwede kple mía megā Wusu d̄o Dente Komla d̄a d̄e mía novi, siwo le W̄edome la gb̄o, eye w̄òdz̄o nu na Àwede kple Wusu, eye esi yewo viwo yi d̄e W̄edome la, afim̄at̄owo w̄e fiawo n̄oḍa d̄eviawo w̄e mo kam. Eyata, nusiw̄o ke woz̄o na Àwede kple Wusu la, mí Homegāwo kple asafoawo míele nuawo dim, be miakp̄o, eye ne nyaa d̄e le ñu la ne míagb̄lo. Nya sia ta míekpe ta d̄o, eye eyata míeȳo fia d̄o! W̄onud̄odr̄o dz̄o ken̄.

Gbā Àwede va tsi tre d̄e du tōwo, eye eya hā gāwo nu le āw̄awo-nyawo ñuti vasede Taviawo d̄i. Egbl̄o be, yemed̄o amea d̄eke d̄e afia d̄eke o, eye yemekp̄o nusianu o, nyatēw̄e ne mekp̄o nane, be nyemekp̄o o la, ekemā mekp̄o Hoawo w̄e ñtakeseawo kple et̄o, eye mekp̄o Hoawo w̄e fiē; esia megbe la w̄uwo kple kp̄ewo d̄i ha d̄eka nu va yi.

Tsiamee Adalā tsi tre kple d̄zaṅgbet̄o ewo la, ȳo Kwadzo d̄a bena, nesee w̄oḍo mía t̄o gb̄o. Gbe la enye si novia w̄o nēwo et̄o w̄u dzi ne yewoase.

es den andern mit!“ Hierauf erhob sich ein Häuptling aus *Dome*, namens *Dzado*, und sagte zu der ganzen Versammlung: „Wegen dieser Angelegenheit habt ihr uns gerufen? Laßt dieses Wort vorläufig beiseite! Ich habe vorher noch ein anderes Wort zu sagen, das ihr hören sollt, bevor man diese Sache bespricht.“ Er wandte sich an die *Hoer* und sprach: „*Hoer* höret ihr es? Ich sehe, daß wir unter euch keine Achtung genießen. Der Krieg hat uns alle vertrieben, und nach unserer Rückkehr gingen wir auf den Hügel und ließen uns in *Agotome* nieder. Die *Banyakoer* bauten sich zuerst wieder auf ihren Ruinen an. Nach ihnen bauten die *Ahōeer* ihre Ruinen wieder auf, und zuletzt kehrten auch wir *Domeer* wieder in unsere Stadt zurück. Da hieß es immer: „Der König soll wieder zurückkehren! Der König soll wieder zurückkehren!“ Aber das waren nur leere Worte; keiner von euch hat den König abgeholt, um ihn zurückzubringen. Daran erkennen wir, daß ihr den König weder liebet noch achtet. Warum habt ihr denn uns, die *Domeer*, beim Zusammenrufen des Stammes „*Agotomeer*“ genannt? Ist denn dieser Name ein Ehrenname oder ein Schimpfname? Wenn unsere Kinder den *Ahlihaern*, den *Banyakoern* und den *Ahōeern* Schimpfnamen geben würden, würde euch das wohl gefallen? Deswegen darf uns fortan niemand mehr mit diesem Namen rufen; wir sind nicht mehr in *Agotome*, jetzt sind wir bei euch!“

*Kle Yawo*, ein Gemeindeältester, antwortete ihm: „Der Name, den der Ausrufer gestern abend beim Bekanntmachen genannt hat, hat mir nicht gefallen. Ich habe ihn sofort deswegen gerügt und es ihm für immer untersagt. Die *Domeer* sind im Recht. Aber nun laßt uns zu der eigentlichen Sache zurückkehren und sie verhandeln!“ Ein Mann aus der Umgebung des Königs, namens *Wuđi Kwadzo*, sagte: „Wir sind nicht dazu da, daß ihr uns Schimpfnamen gebet; denn wir sind Brüder und wohnen nun bei euch. Oder ist es nicht so, daß, wenn jemand einen Weiler verläßt, um in der Stadt zu wohnen, pflegt man dann nicht den Namen der Stadt, in der er wohnt, mit seinem Namen zusammenzunennen? Jede Stadt ist von jemandem gegründet worden. Deswegen gibt man auch der Stadt den Namen ihres Gründers. Ich verbitte mir, daß jemand mit dem Namen eines Weilers gerufen wird. Der Ausrufer ist im Unrecht.“ Auch unser Häuptling *Dompri* sagte: „Wenn uns jemand mit einem Schimpfnamen ruft, würde es ihm dann gefallen, wenn auch unsere Kinder ihn wieder beschimpften? Durch Schimpfnamen entstehen Streitigkeiten! Deswegen untersagt es euren Kindern ernstlich!“

*Kle Yawo* erhob sich nun zur Verteidigung seines Sohnes und sprach: „Der Betreffende, um den es sich handelt, ist mein eigener Sohn. Ich selbst habe ihn zum Ausrufer eingesetzt, jedoch nur für *Ahliha*. Die *Banyakoer*, die *Ahōeer* und die *Domeer* haben ihren eigenen Ausrufer; mein Sohn wird von jetzt an in keiner andern Stadt mehr etwas bekannt machen. Wenn dein Sohn etwas Unrechtes getan hat, das dir mißfällt, und wofür du ihn bestraft hast, darf dann ein anderer sich auch noch gegen ihn erheben? Ihr wollet den Gang der Verhandlung nur verwickelt machen. Laßt das sein und kehret zu der eigentlichen Sache zurück!“ Hierauf wurden die Trommeln geschlagen, und die Hörner ertönten.

Ein anderer Häuptling bemerkte, wenn sie die Sache mit den Schimpfnamen beendet hätten, so sollten sie auch die Schimpfnamen selbst, wie z. B. *Agotome* und *Adame*, vernichten.

*Adalā* erhob sich jetzt, und mit ihm die zehn Schwerträger. Er wandte sich an den König und sprach: „Höre zu; auch den Ältesten und

Tete la asafoa ūe amegā deka, si woyona be Dzado la, tsi tre de duawo ūe nikume gblo be: Nya sia ta woyo yewo do mahā? Nya sia neno anyi gbo, nyaa de le ye si ne yeato ne woase, hafi ne yewoabo nu le nya sia nuti. Eye wogblo bena: Hoawo miele esem mahā? Mekpo bena, miebua mí kurā le mia dome o. Aua si mí katā, eye miegagbo, mieva le kpo dzi, eye mieva Agotome. Banyakoetowo le ngogbe va woue gli dzi, emegbe mí novi Ahoetowo hā va le woue gli dzi. Emegbe mí Domeawo hā mieva míawe gbo ho me. Wole gbogblom bena, fia neva, fia neva aue, gake la nu me ko miele egblom le, mia dome amea deke meva kplo fia la o. Esia me miedze sii le be, mieloa fia o, eye miebua fia hā o. Nukanuti miedo kpo yo mí Domeawo be: „Agotometowo“ mahā? Nko sia la bubunkoe to alo vlodoamenkoe mahā? Mía viwo ayo nko dovo na Ahlihawo, na Banyakoeawo, na Ahoeawo míalo mahā? Eyata amea deke megayo nko sia na mí gbede o, miegale Agotome o, azo miete de mia nuti.

Kle Yawo asafomegā deka do enu ne be, nko kemā devia yo etso fie de gbe ūāe la, menyo ye nu o. Yeka eue nikume, eye yegbe ne etso ke, magawoe gbedegbede o, wo to dzo to! Azo ne míakpo míawe nya gbo ne míagblo. Fianutime deka woyona be Wudi Kwadzo gblo bena, mieli bena, woayo nko dovo na mí o, elabena mia noviwo mienye, eye miedi kpe mi. Ne amea de le koue me afia de, eye wogadzo va du me la, menye dua nko woyona ne o maha? Du sia du, si wotsona la, ame ye tsone. Eyata amesi tso du la, eya ūe nko woyona na du la. Womeyoa koue nko na ame o; megbe to! Devi la da vo, eye míawe amegā Dompre hā do be, ne amea de yo nko vlo na wo, e, miawo hā viwo le mia si, ne woayoe na miawo hā de anyo mia nu mahā? Nko vlo yoyo de wotsoa dzre ve to! Eyata míhlo nu mia viwo nyuie.

Kle Yawo tsi tre gblo be, devi, si wo nua, ye nuto ye vie, ye nutoe doe gaola, gake nye du Ahliha ta medoe do. Banyakoe gaola li, Ahoe gaola li, míawe Dome hā gaola li, eyata tonye la magayi de gbo bubu me aoado ga o. Hafi ne viwo wo nu manyomanyo, eye menyo wo toa nu o, eye negbe ne, eye newoe hoho, de ame bubu agatsi tre de viwo la nuti mahā? Nya, si ta wokpe mí ve la, nya la ūe afo miebe yewoablu, miede nu le esia me, ne míakpo nya la gbo agblo. Tete la ūuawo kple kpoawo gaodi zi deka.

Ame tsitsi deka gagblo bena, ne yewo wu nko dovo nya nu la, ekemā yewoatsro nko dovoawo katā abe Agotome kple Aodame ene.

Adalā gatso kple dzangbeto ewoawo de fia ūe nikume be, see, nedo

den Unsrigen gilt es! Dein Bruder hat soeben geredet; nun sprich auch du, was du zu sagen hast, damit wir es hören.“

Hierauf erhob sich der König *Kumi* von seinem Platz und trat etwas vor. Er war umgeben von seinen Häuptlingen und den Obmännern der Gemeinde und erbat sich das Wort von *Adalā*. *Adalā* entgegnete: „Rede ungehindert!“ Er sprach darauf: „Ich bin das jüngste Kind des Königs, das allein noch übrig geblieben ist unter den *Hoern*. Meine Brüder, Obmänner und all ihr jungen Männer, höret zu! Zu Haus und im Kriege folgte ich meinem Vater. Dann ging ich auf den Handel, hatte aber kein Glück dabei. Nicht einen oder zwei Menschen habe ich dabei gewonnen.<sup>1)</sup> Als mein Vater gestorben war, da setzten mich die *Hoer* auf den Thron. Ich bin fortwährend in Nöten; mein Besitz ging mir verloren, und Kinder habe ich keine. Trotzdem war ich bereit, den Thron meines Vaters und meiner Brüder anzunehmen. Der Thron, auf dem ich jetzt bin, gehört mir rechtmäßig zu. Ich habe es miterlebt, wie die Engländer uns *Ewēer* alle aus den Händen des Feindes errettet haben. Der Vater<sup>2)</sup> der *Ewēer* ist *Kwadzo De*. Die *Taviewēer* haben sich versündigt, indem sie *Ziavier* töteten. Von *Ziavi* her hörte ich, der *Hökönig*, ein Geschrei. Ich ging sofort zu meinem Bruder, dem *Banyakokönig Awēde*, und veranlaßte ihn, mit mir zu gehen. Wir beide gingen zusammen nach *Ziavi*. Nach uns kamen auch *Kwaku*, der König von *Sokode*, sowie die Könige von *Abutia* und *Awudome*. Wir waren Augenzeugen von dem, was die *Taviewēer* angerichtet hatten. Ich, *Kumi*, sandte sofort den Stabträger nach *Peki* und ließ *Kwadzo De* rufen. Derselbe sandte zuerst nur seine Hauptleute. Als ich zum zweitenmal gesandt hatte, da kam er selbst, ließ sich kurz in *Akrofu* nieder und zog dann weiter nach *Ziavi*. *Kwadzo De* sandte einen Boten zu dem englischen Kommissar nach *Gz*. Hernach ließ *Kwadzo De* mich, den *Hökönig*, sodann *Kwaku*, den König von *Sokode*, und *Kwadzo*, den König von *Abutia*, sowie die Könige von *Awudome* und von *Wudome* kommen. Als wir zum König kamen, da beriet er sich mit uns allein. Er sagte zu mir: „Was die *Taviewēer* getan haben, verlangt Krieg, und Krieg werden wir machen.“ Deswegen forderte er von mir, dem *Wusu*, vierzig Fässer Pulver, die ich ihm leihen solle, damit er den Krieg führen könne. Er werde mir dann die Schuld mit dem bezahlen, was er im Kriege erbeute. Ich entgegnete, es sei gut, doch seien ja auch die Könige von *Sokode*, *Abutia* und *Awudome* hier, er solle es auch zu ihnen sagen. Was sie dann nicht geben können, das wolle ich liefern. *Kwadzo De* aber erwiderte, daß er sich nur an mich halte. Sofort schickte ich nun nach *Ho* und ließ dreißig Fässer Pulver für *Kwadzo De* holen. Als dann der Kommissar angekommen war, da schickte er uns alle aus dem Lager wieder nach Haus; er selbst ging allein nach *Taviewē* und wurde dort getötet. Ein zweiter kam, den wir nach *Taviewē* begleiteten. Wir besiegten die *Taviewēer*; dieselben ergaben sich mir, und ich half ihnen, sich *Kwadzo De* und dem Kommissar zu ergeben. *Kwadzo De* und ich hatten Kriegsbeute gemacht, die uns aber der Kommissar wieder abnahm. Hierauf rief *Kwadzo De* alle Könige zusammen und erklärte: „Der Krieg ist wieder zu Ende. Unsere ganze Kriegsbeute nahm uns der Kommissar wieder ab. Ich, der König *Kwadzo De*, habe in diesem Krieg viele Schulden gemacht, weiß aber nicht, wie ich dieselben wieder bezahlen soll. Der Gouverneur hatte mir

<sup>1)</sup> Der Handel brachte ihm nicht soviel Gewinn, daß er hätte einen oder zwei Sklaven kaufen können.

<sup>2)</sup> Oberhaupt.

tsitsiawo gbo, ne wòdo mía to gbo. Nua nye si novia wo, ye hā neva wo eto wu dzi ne yewoase!

Fia Kumi tsi tre le enwbe yi de nigogbe vie. Ewe amegāwo kple ewe asafohliwo tsi tre de enuti, eye fia la nuto yo Adalā da be, mawo nu dzro mahā? Adalā do enu ne be: Wo nu fā. Egblo be, ye deka pe enye fia we domloe, si suso de Hoawo dome. Ye noviwo nesee, yewe asafoawo nesee, yewe sohawo nesee. Nyatewe yeno ye to yome le awbe me kple awagbe me hā, eye metsa asi, asi hā menyo nam o. Nyemekpo ame deka lo ato eve le eme o. Azo tonye megali o, eye Hoawo tsom do tonye we kpukpo dzi. Mele fu dzi, fu wom gede, eye nuwo va vo le asinye, vi hā mele asinye o; gake nyemegbe tonye we kpukpo ato novinyewo o. Kpukpo la tonyee vavā, eye mele edzi. Nye nikume, eye Englismlado va ho mí Ewbeawo katā de agbe. Ewbeawo katā to enye Kwadzo De. Taviawo koe va da voa de wu Ziavitowo. Gli di tso Ziavi va tu nye Wusu, eye metu novinye Awede be, netso ne matso. Mía kple eve míeyi Ziavi; emegbe Sokodefia Kwaku va, Abutiafia Kwadzo kple Awudomefiawo va. Miekpo nusiwo Taviawo va wo tewe menyo o. Nye Kumi medo atikplo de Kwadzo De be, neva. Gbā edo ewe asafohenewo da, eye wova; evelia ye nuto ho va no Akrofu, emegbe woho va no Ziavi. Kwadzo De hā gado ame do de Amlado le Gz. Emegbe Kwadzo De yo nye Wusu, Sokodefia Kwaku kple Abutiafia Kwadzo hekpe de Awudome kple Wudomefiawo nu. Míeyi egbo, eye wokplo míawo dede yi de gbe me. Eto nam be: Nusi Taviawo wo la, wobia awba, awba kokoko wo ge míala. Eyata yedze nye Wusu kome, be madi duti blaene ado na ye Kwadzo De, ne yeawo awba lae. Emegbe nusi yeakpo le awba la me la, ne yeatso ahe fe lae. Mebe, nedo awbe! Sokodefia enye kem, Abutiafia enye kem, Awudomefia enye kem. Netso nya sia de asi na wo, eye nusi ke suso la, nye mana. Kwadzo De gblo be: Dabi, wo Wusu we nikume metu nya siae. Mebe, enyo, eye medo ame do de awbe wodo duti blaeto dem metso na Kwadzo De. Míele awba la dzi, hafi amlado va va ka mí katā le asada la me; emegbe amlado va yi Taviawo gbo, eye Taviawo heru. Evelia va, eye míekpe de enuti hesi Taviawo. Wova na tam, eye mekpe de wo nuti tso ta la dana Kwadzo De kple amlado. Kwadzo De de aboyo, nye Wusu hā mede aboyo, ke amlado gaho wo katā le mía si. Kwadzo De gayo mí Ewbefiawo katā wo wu, eye wogblo be, awba míewo vo; míede aboyo, ke amlado hoe, azo nye Kwadzo De menyi fe gede nuto le awba me, eye nyemenya nusi mawo ahe awafe

25 £ Sterling gesandt, wovon mir jedoch der Kommissar wieder 10 £ weggenommen hat, so daß mir nur noch 15 £ übrig geblieben sind und die Kriegsschuld mich erdrücken wollte. Ich bitte euch Könige hinter den Bergen deswegen: Helft mir, daß ich meine Kriegsschulden bezahle!“ Er verlangte von den *Ziaviern* 200 *hotu*, 200 von den *Kleiveern*, 100 von den *Matsiern* und 200 von den *Tanyigbeern*. Die *Matseer* sagten, sie hätten schon acht Fässer Pulver gegeben, und überdies sei ihr König im Krieg gefallen, sie könnten deswegen nichts mehr beisteuern.

Ich, der *Hokönig*, frug hierauf *Kwadzo De*: „Wie soll nun aber ich die dreißig Fässer Pulver und die fünfzehn Schafe, die ich ihm geliehen und selbst entlehnt habe, wieder zurückbezahlen?“ Er erwiderte, ich solle heimgehen und zu allen Königen hinter den Bergen bis an den *Aguberg* schicken und Steuer von ihnen eintreiben, womit ich meine Schulden bezahlen könne. Als wir zurückgekehrt waren, schickte ich den *Dente Komla*, der sich sehr lange dort aufhielt und schließlich mit einem kleinen Geldbündel zurückkehrte. Mit diesem Geld bezahlte ich Schulden; und jetzt habe ich nur noch zwölf Pulverfässer zu bezahlen, nämlich vier Fässer den *Akovieweern*, vier den *Kpeñeern* und vier an einige Personen. Ich habe nichts erhalten, was ich den *Hoern* vorenthalten hätte. Schulden bezahle ich damit, habe sie aber noch nicht ganz abbezahlt. Deswegen haben sich nun der König *Awede* mit meinem Onkel *Bobi* wider mich verbunden und ließen mich öffentlich ausrufen. Sie veranlaßten die *Hoer*, mich zu vernehmen, und mir das Geld wieder abzufordern. Es ist das jetzt zum zweitenmale, daß der König *Awede* die *Hoer* gegen mich zusammengerufen hat. Wieviel Fässer Pulver, wieviel Geld und wieviel Schafe hat denn er während des Kriegs für *Kwadzo De* gegeben?“

Hierauf erhob sich *Awede* und sagte zu *Wusu*: „Uns beide hat ja der König *Kwadzo De* um Pulver gebeten. *Deku* und *Amonu* sind meine Zeugen, daß ich selbst mit Hilfe meiner Boten, unter denen auch *Dente Komla* war, das Pulver geliefert habe. Wenn zwei Männer um eine Sache gebeten werden, und einer derselben beschafft sie, haben sie dann nicht alle beide gegeben? Als der Kommissar uns allein ließ und wir infolgedessen besiegt wurden, forderte *Kwadzo De* zehn Säcke Kaurimuscheln<sup>1)</sup>, und ich versprach, fünf Säcke geben zu wollen. Am folgenden Morgen hörten wir neuen Kriegslärm. Wir zogen wieder nach *Taviewe*, und ich konnte dem König das Versprochene nicht geben. Wenn nun *Dente Komla* in meinem und des *Hokönigs* Namen kollektiert hat, so will ich nur hervorheben, daß wir nichts davon gesehen haben. Das ist auch der Grund, warum ich die *Hoer* veranlaßte, sie sollen danach fragen.“ Hierauf setzte sich *Awede*.

*Dake*, der Sprecher der Gemeinde, erhob sich nun, grüßte alle Anwesenden und sprach: „Höret zu! Wir brauchen uns in unserer heutigen Versammlung gar nicht zu streiten. Wenn wir nur eins ums andere ruhig besprechen, dann werden wir ja finden, wer Schuld hat, und wissen, wie wir die Sache behandeln sollen.“ Er fuhr fort: „Wenn kleine Vögel in Scharen beisammen sind, und man wirft mit einem Stein unter sie, so trifft man gewöhnlich keinen; zielt man aber auf einen derselben, so wird der sicher getroffen; trifft man etwa noch einen zweiten, so wird man das nachher sehen.“ Er setzte sich, und *Awede* erhob sich noch einmal, grüßte den König und sprach: „Man legt uns zur Last, daß der *Hokönig* und ich zusammen das verzehrt haben, was gesammelt worden ist; ich, *Awede*, aber

<sup>1)</sup> Ein Sack Kauri enthält 10 *hotu*.

sia o. Govina do poinu 25 dem, ke amlado de 10 le eme, eye wotsu poinu 15 ko nam, eye awafe la bom. Eyata mede kuku na mi tomesiawo pete be, miakpe de nutinye, be mahe awafe sia. Gbā ebe, Ziavi nana hotsui hotu 200, Kleiwetowo hotu 200, Matsetowo hotu 100, Tanyigbetowo hotu 200. Matsetowo gblo bena, yewona dugo enyi hoho, eye yewoibe fia hā do de awa la me, eyata yewomagate nu ana naneke o.

Nye Wusu mebia Kwadzo De be, duti 30, si medo ne kple ale wuiato, si medo ne la, ame bubuwo si nye hā medoe le, aleke maro ahe fe la na fetowo mahā? Egblo nam be, mayi awe, ne mao du de tomesiawo gbo kaka yidase de Agu ne madzo nu le wo si, ne matso he fe lae. Esime miegbo la, medo Dente Komla, eye won eme kaka va gbo kple aigba bable suea de, eye metso he fea dewo, eye fe la gasuso duti 12 de nutinye fifi, si nyemehe hade o. Akoewetowo duti 4, Kpenoetowo to duti ene, amea dewo hā to duti 4 le nutinye. Womedzo naneke nam metso du te Hoawo o lo! Fe hem mele, nyemehe fe la vo hade o. Eyata Awede na wo ga de tanye, eye nyrinye Bobi hā le eme, wobla nu de nutinye, be wodzo nu meu, Hoawo neva biam, ne woaho le asinye na ye. Zi eve enye si Awede yo Hoawo wokpe ta de nutinye. Esime Kwadzo De le nu la biam le ye si la, duti nenie alo ho nenie eya hā na alo ale nenie eya hā na le awa me mahā?

Awede hā tsi tre bia Wusu bena, neo awe, esime Kwadzo De nabia du lae la, yewo ame eve lae wobia. Deku kple Amonu wonye yeue dasefowo, nye kple nye dola hekpe de Dente Komla nu mawoe fo du la ve. Egbe dee, ne wobia nu ame eve, ame deka kpoe na la, menye mia me evee nae o mahā? Esime yevua gble yewo di, eye awa gble yewo la, Kwadzo De bia kevi ewom, eye mebe, mana kevi atoe. Eye nu ke, eye awazi gauo de mia dome, eye nyemete nu ne o, eye wogayi de Tavieue. Egbe la woyo ye Awede nko, yo Wusu nko dzo nui, eye yewomekpo nudzodzoa deke o. Eyata ye be, Hoawo neva bia ta se lo! Emegbe woyi dabobo no anyi.

Asafoawo ue tsiamee Dake tsi tre do gbe na duawo ken bena, wole esem mahā? Kpekpe, si yewova kpe fifi la, dzrea deke mele eme o. De miele nyawo de ge me dekadeka, ne afisi dzi wodze, ne yewoanya, alesi yewoawoe. Edo lo hā be: Ayroewo so gbo fu le ha me, gake ne etsu kpe da de wo dome, mele deke uo ge o, eye ne edzidze deka tututu la, awoe, eye ne egawo deka kpe de enuti hā anyae. Emegbe wodzo bobo no anyi, eye Awede gatsi tre. Edo gbe na fia, to ne bena: Nya, si wodo de yewo nuti la enye be: Wobe, wodzo nu va na yewo, eye yewo du, ye Awede yemekpo naneke o, de

habe nichts davon bekommen. *Dente Komla* hat die Kollekte besorgt; derjenige nun, dem er die Sammlung gegeben hat, soll hervortreten und es uns zeigen.“

Der Angeklagte, *Dente Komla*, erhob sich nun und sagte: „Ja, um meinetwillen haben sich die *Hoer* hier versammelt? Sind um meinetwillen die *Hoer* und die Schwertträger ausgegangen mit Schwertern und mit Trommeln, um mich zu töten? Mein Tod wird mir nur zur Ehre gereichen. Auch die Weißen sind dazu erschienen. Unsere Vorfahren haben einstens bestimmt, daß in *Ahliha* keine Gerichtssitzungen abgehalten werden dürfen. Wenn aber in *Ahliha* gerichtet werde, so handle es sich stets dabei um Krieg oder um eine Hinrichtung. Heute merke ich, daß das wahr ist. Wenn einer für seinen Vater auf den Handel geht und kehrt wieder mit einer Last zurück, gehört dann der Inhalt derselben nicht dem Vater? Der König, mein Onkel väterlicherseits, hat mich geschickt, und ich bin gegangen. Das wenige Geld, das ich dort erhielt, habe ich nach meiner Rückkehr dem König gegeben. Ihr habt mir keinen Auftrag gegeben, und bin ich deswegen auch nicht verpflichtet, euch gegenüber Rechnung abzulegen.“

*Adalā* frug den König, ob er Geld bekommen habe? Der König bejahte es und sagte, er habe Schulden damit bezahlt, aber zwölf Faß Pulver sei er noch schuldig. Zu *Dente Komla* gewendet sagte er: „Du hast den König betrogen und uns *Hoer* alle hintergangen. Wir wissen, daß du bei den Königen viel Geld bekommen hast und verlangen dasselbe heute von dir.“

*Adza Kwasi* stand auf, grüßte die Anwesenden alle und redete in einem Gleichnis zu ihnen: „Höret die Geschichte vom Menschen und vom Waldteufel. Ein Mensch ging mit seiner Flinte in den Busch, um sich für seine Suppe einen Vogel zu schießen. Unterwegs begegnete ihm ein Waldteufel. Seit seiner Geburt wurde dem Waldteufel noch nie das Haar geschoren. Als er den Menschen sah, sprach er zu ihm: „Freund!“ Auch der Mensch seinerseits redete diesen mit dem Worte: „Freund“ an. Der Waldteufel sagte zum Menschen: „Ich habe eine Arbeit für dich: schere mir mein Haupthaar!“ Der Mensch antwortete: „Ich habe aber kein Messer bei mir.“ Da strich sich der Waldteufel mit der Hand durch die Haare, brachte ein Messer heraus und gab es dem Menschen. Dieser antwortete: „Das Messer schneidet aber nicht.“ Hierauf fuhr er noch einmal mit der Hand durch die Haare und gab dem Menschen einen Wetzstein. Der Mensch entgegnete: „Jetzt fehlt noch Wasser.“ Zum drittenmal strich er mit der Hand durch die Haare und gab ihm einen kleinen Becher voll Wasser. Der Mensch schliff nun das Messer, daß es scharf wurde. Er goß das Wasser auf den Kopf des Waldteufels und rasierte denselben ganz. Hierauf wurde der Waldteufel sehr zornig über den Menschen und sagte: „In unserer Heimat schert man sich nie die Haare, und nun hast du mir meinen Kopf ganz geschoren!“ Er solle ihm deswegen die geschorenen Haare alle wieder auf den Kopf setzen. Der Mensch entgegnete: „Die Haare wachsen von selbst wieder; man setzt sich deswegen nicht die abgeschnittenen wieder auf den Kopf.“ Der Waldteufel war nicht damit einverstanden, sondern verlangte, er müsse ihm durchaus seine Haare wieder auf den Kopf setzen; und wenn er das nicht wolle, so werde er tun, was ihm gefalle. Da floh der Mensch; der Waldteufel aber verfolgte ihn. Der Mensch lief, so rasch er konnte, und kam zu einem Ackermann, der eben im Begriffe war, den Platz für sein Yamshaus am Saum des Weges herzurichten und die Löcher der

yewo<sup>h</sup>ae. Dente Komla yidadzo nua, amesiwo ke wodzo nua tzo na neva, ne wodade nuawo de go ne yewoakpo.

Dente Komla ha tsi tre be, e, nye ta Hoawo va kpe ta de le afi maha? Nye tae, eye Hoawo do go kple dzangbetowo, sikayiwo kple wuwo, bene yewoawum maha? Yewe ku la, deko wozu kafukafu na ye; yewuawo ha va, nyatewe ma towo gblo gbede be, womedroa wonu le Ahliha o, eye ne ekpo be, wodro wonu le Ahliha la, ekema awawonyae alo amewunyaa dee wole dodrom. Egbe ko yedze si enye si. Nyatewee, ne towo do do wo, eye neyi de afia de go la, agba, si nedo goe la, menye ametoe wotune na o maha? Ye todi enye fia la, edo ye de de do gbe, yede, yedatsa; angba sue, si wobla de ye si la, yego, yetoe na fia la. Wo dometoa deke medo ye de afia deke o, ne yeabu akonta afia amea deke o.

Adala tzo fia la bia be, angba babla la dee ekpo maha? Fia la be, nyatewe etzo angba babla via dewo va na ye, yetzo he fea dewoe wosuso dugo wuieve we fe de nutinye, si nyemehe hade o. Wogabia Dente Komla be, ele didri wom le fia nuti, eye nele ma tafam. Nusiuwo nedzo tzo nua me la, nuawo so go, miele nuawo dim le asiwo egbe.

Adza Kwasi ha tsi tre do gbe na duawo ken, do lo na wo be: mise awemedela kple gbemedela nunya. Awemedela tzo tu di tsa yi gbe me, be yeadi hevia de awo awa wo detsi adu. Gbemedela va do goe. Esi wodzi gbemedela ta la, melu ta kpo o. Esi wokpo awemedela la, egblo ne bena, ho! Eye awemedela ha yoe be, ho. Gbemedela gblo na awemedela bena, de si ko mebe nawo nam enye, tada, si le tanye la, nalui nam kenken, eye awemedela be, yemetzo he de asi o. Gbemedela nuto wo asi de ewe da me de he de asi na awemedela. Awemedela be, he la mele dadam o; egawo asi de da la me tzo henyrekpe ne. Awemedela be, egasuso tsi, eye wogawo asi de da la me de tsi kple akui tzo de asi ne. Awemedela tzo he la nyre ken woda, eye wotzo tsi la de ta na gbemedela la, eye wotzo ta la wolo ne ken. Tete la gbemedela la bi dzi de ako na awemedela la be, yewode yewo melua ta gbedegbede o, eye eya lu yewe da kata le yewe ta maha? Netso da la de etewe na ye kpo. Awemedela la be, womelua da tzo gatzona deo etewe o, bubue gatona. Gbemedela la be, dabi, dabi, netsoe de etewe na ye kokoko. Ne menye nenem o la, nusi ke nyo ye nu la, yele ewo ge fifa. Awemedela la si le ego, eye wodee de nu. Awemedela le du dzi kaka yi dado de nutsu agbletoa de dzi. Nutsu la dzra tho tewe de lebe wu kaka heyi, eye wole ati dowo dem de gbea nu

Reihe nach für die Stangen zu graben. Der Mensch bat ihn und sagte: „Rette mich!“ Der Bauer frug ihn hierauf: „Was für ein Tier verfolgt dich denn? Setz' dich einmal hierher, so will ich nach dem Tiere sehen, das dich verfolgt.“ Wenige Augenblicke später kam der Waldteufel plötzlich daher. Der Ackermann frug, was es denn gebe? Der Waldteufel entgegnete: „In unserer Heimat schneidet man die Haare nicht. Nun ergriff mich dieser Mann und schor mir das Haar. Da sagte ich zu ihm, er soll mein Haar wieder ohne Widerrede an seinen Platz auf meinen Kopf setzen.“ Der Ackermann besann sich über das Wort und sagte dann zu dem Waldteufel: „Hebe mir überall da, wo du hingetreten bist, deine Fußstapfen aus!“ Der Waldteufel bückte sich nieder, um seine Fußstapfen auszuheben; während er aber das tat, machte er daneben wieder neue Fußstapfen. Auch diese hob er aus. Aber siehe, auch dabei gab es neue Fußstapfen. Der Ackermann sagte zu ihm: „Hebe auch diese aus!“ So war der Ackermann solange hinter dem Waldteufel her, bis derselbe des Aufhebens seiner Fußstapfen müde ward und in den Busch floh. Der Ackermann kam nun zu dem Menschen und sagte: „Geh jetzt nach Haus, ich habe ihn für dich verjagt.“ Das ist eben die Sache, die sich unter uns zugetragen hat. Wollt ihr wohl den guten Yams<sup>1)</sup> aus dem Feuer nehmen und wegwerfen und schlechteren dafür hineinlegen? Besinnet euch deswegen vorher recht, bevor ihr die Sache richtet!“

Ein Mann aus der nächsten Umgebung des Königs, *Wuđi Kwadzo*, sagte ein Gleichnis: „Wenn jemand kühlende Luft einatmet, nachdem er den für ihn gestoßenen Pfeffer gegessen hat, so muß er dabei (notwendig) an den denken, der ihm den Pfeffer gestoßen hat.“

#### d. Das Urteil.

Die Ältesten und Häuptlinge der Gemeinde gaben hierauf dem König *Awede* Bescheid, daß sie sich jetzt in die geheime Ratssitzung zurückziehen wollen. Bald darauf kehrten sie wieder zurück, erklärten den König *Awede* für unschuldig und verurteilten den *Dente Komla*. Sie sprachen zu ihm: „Alles, was du bei unsern zwischen den Bergen wohnenden Brüdern gesammelt hast, das hältst du versteckt; der König *Awede*, der *Howusu* und die *Hoältesten* haben nichts davon gesehen. Bringe das Geld nun sofort aus seinem Versteck hervor!“ *Dente Komla* sowie die den *Hokönig* umgebenden Gemeindegäuptlinge ärgerten sich sehr darüber. *Dente Komla* sagte: „Wenn dich jemand irgend wohin geschickt hat, und du kehrst wieder zurück, so gibst du die mitgebrachte Ware nur demjenigen, der dich gesandt hat. Der König ist mein jüngerer Onkel väterlicherseits; deswegen habe ich ihm auch gegeben, was ich mitgebracht habe.“ Der König *Awede* sagte: „Ich habe nichts bekommen, vielleicht hat er das Geld seinem Bruder (dem *Hokönig*) gebracht. Aber auch sein Bruder und die *Hohäuptlinge* haben nichts bekommen. Du hast noch alles.“ *Dente Komla* erwiderte hierauf: „Wieviel hat denn der König *Awede* ausgegeben, daß er jetzt die Kriegskollekte haben und verzehren will? Wen hast du denn fortgeschickt, daß du jetzt etwas von ihm forderst? Ich habe nichts. Ich, *Dente Komla*, sagte schon früher: ‚Was besitzen denn die *Ewbeer*?‘“ Einer unter ihnen sagte auch zu den Häuptlingen: „Wenn sie den Ertrag der Kollekte haben wollen, so sollen sie auch die Schulden übernehmen, die der König bezahlt, und von welchen noch zwölf Faß Pulver zu bezahlen übrig sind; *Awede* und

<sup>1)</sup> Guter Yams ist: „gutes Wort“, schlechter Yams ist: „Streit“.

le akasa nu akasa nu. Āwemedela gbl̄o n̄e be, h̄o nam, eye w̄obiae bena, l̄a ka le nyāwòm? Va bob̄o n̄o āfi, ne makp̄o l̄a, si le nyāwòm d̄a. D̄e w̄obob̄o n̄o anyi w̄ē tete ko la gbemedela do. Agbletō biae be, nya kae dz̄o? Eye w̄ogbl̄o n̄e bena, womel̄ua ta le m̄ia de o, eye n̄utsu sia l̄em t̄so ta l̄u nam, eye megbl̄o n̄e be, nets̄o nye d̄a d̄o tēwe nam ne w̄odal̄e d̄e ta n̄uti nam kp̄o. Agbletō kp̄o nya la me d̄ū, eye w̄ogbl̄o na gbemedela la be: Tēwe, si n̄èd̄o āfoe le nye teh̄o tūwe la, loe d̄a. Gbemedela bob̄o le elom kasiā egado āfo āfi bubu, eye w̄obe lō eya h̄a d̄a, kasiā w̄ogadoe āfi bubu, w̄obe lō eya h̄a d̄a, nenem agbletō la le eyome w̄ū eke elolō t̄ii, eye gbemedela la dzo d̄o gbe w̄ābla. Agbletō la tr̄o va āwemedela la gb̄o, eye w̄ogbl̄o n̄e bena, menyāe na w̄ò az̄o heyi āweme. Eyae nye m̄iaw̄e nya si dz̄o.\* D̄e m̄iade te nyuie dzo me ād̄e eya āiw̄u gbe at̄so awadze ade eme mah̄a? Gbede mele eme nenemā o. Eyata mikp̄o nya me nyuie ne m̄ia gbl̄o.

Fianutime d̄eka, si woyona be W̄ūdi Kwadzo do lo be: Ne amea d̄e tu atadi na w̄ò ned̄ui w̄òvivi nu w̄ò nele sui fam la, nād̄o n̄ku w̄ò ataditula dzi.

#### d. Af̄iatsotso kple f̄obubu.

Esia megbe la ame tsitsiwo kple asafomegāwo kl̄a fia Āwede be, ne yewoayi danu me. Emegbe w̄ē la wogb̄o tso dalia me, eye wotso afia na Āwede be, et̄o dz̄o, eye wobu f̄o Dente Komla gbl̄o n̄e be, nusiwo katā w̄òdz̄o le yewo n̄ovi tometowo si het̄so ḡla la fia Āwede mekp̄oe o, Wusu mekp̄oe o. Hometsitsiwo mekp̄oe o, āfisi w̄òda nuawo d̄o la, nets̄oe v̄e fififi, ne gbea d̄e le yewo si la, ne yewoagbl̄oe n̄e. Esia zu domedzui na Dente Komla kple fianuti-safohenewo. Dente Komla gbl̄o be, ne amea d̄e d̄o w̄ò d̄o d̄e afia d̄e, ne egb̄o la nubabla, si n̄ets̄o v̄e la wotsonē na amesi d̄o w̄ò. Tod̄inye enye fia, eyata āngba babla la mets̄oe n̄e l̄o. Āwede gbl̄o be, yemekp̄o nubablaa d̄eke o, d̄e w̄ònye d̄e w̄òts̄o nubabla na ye n̄ovi la, ne ets̄oe fia ye. Ye n̄ovi mekp̄o naneke o, Hometsitsiwo h̄a mekp̄o naneke o. Nuawo katā le asiw̄ò. Dente Komla be, honenie Āwede gbl̄e d̄e āwa la me, eye w̄òle āwa me nu dim ne w̄òd̄u mah̄a? Ameka w̄òd̄o d̄e āfiade, eye w̄òle nuwo biam le esi mah̄a? Naneke mele esi o. Nye Dente Komla gbl̄o be, nuka le W̄e si? Ame d̄eka h̄a bia amegāwo be, ne wole nudzod̄zo dim, bene woah̄o la, fe, si ke fia le h̄eh̄em, eye meh̄ee v̄o o, w̄òsus̄o duti wuieve la Āwede kple Hometsitsiwo neh̄oe

die *Hohäuptlinge* mögen dieselben übernehmen und bezahlen!“ Daraufhin gerieten sie in Streit. Andere sagten zu *Dente Komla*, er sei ein armer Mann, der nichts habe und nur dem *Dente* diene und sich Schlechtigkeiten mit Frauen zu Schulden kommen lasse. Früher hatte *Dente Komla* einmal zu allen Häuptlingen und Königen zu *Ho* gesagt: „Wenn ein Einwohner der Stadt *Dome* in einem kleinen Häuschen wohne, so sollen sie wissen, daß dasselbige ein schöneres Haus sei als dasjenige, das die Weißen bewohnen.“ Den König *Awede* und seine Ältesten ärgerten diese Worte des *Dente Komla*; denn er ehre ihn und die *Hohäuptlinge* nicht. Die Häuptlinge sagten zu ihm, er solle jetzt das Geld herbringen. Er antwortete, er besitze nichts von ihnen; sie sollen ihm sagen, in welchen Städten er denn gesammelt habe. Ein Häuptling der Gemeinde, namens *Amonu*, sagte zu ihm: „Du bist in elf Städten gewesen, hast vierzig Faß Pulver, fünfunddreißig Schafe, ein rotes Kleid für den König, ein Lendentuch, Kaurimuscheln, Matten und andere Gegenstände, die ich nicht aufzähle, erhalten. Du hast alles für dich behalten und hast dem König nichts davon gegeben.“

Nun brach die Nacht herein, und noch war die Verhandlung nicht abgeschlossen. Die Häuptlinge befahlen deswegen, morgen früh dürfe niemand irgendwohin gehen. Gestattet sei nur, daß man Speise vom Acker hole; wer gehe, solle rasch wiederkommen. Die Anwesenden zerstreuten sich hierauf und gingen nach Hause.

Am folgenden Morgen versammelten sich der König *Awede* samt seinen Häuptlingen, seiner Gemeinde und seiner jungen Mannschaft wieder in *Ahliha*. Sie schickten zuerst vier Männer, Stab- und Schwertträger zu dem König und zu seinen Ältesten. Als die Gesandten dort ankamen, da trommelte die königliche Leibwache, trank Branntwein und Gin, und viele Stadtbewohner waren betrunken. Sie wollten nicht, daß die Boten das Angesicht des Königs sähen. Sie wurden zurückgestoßen, wurden beschimpft, ja, einige wollten ihnen sogar ihre Schwerter zerbrechen. Da kam der König selbst zu den Boten, begleitete sie langsam vor die Stadt hinaus und sagte: „Geht und sagt meinen Brüdern: Ich bitte sie um Entschuldigung, aber meine Kinder<sup>1)</sup> sind alle betrunken; und wenn ich so mit ihnen käme, würden sie nur Unheil anrichten.“ Er lasse deswegen den König *Awede* und die Häuptlinge bitten, sie sollten die Verhandlung auf morgen verschieben; dann werde er kommen und die Sache in Ordnung bringen.

Als die Boten wieder zurückgekehrt waren, erzählten sie dem König *Awede*, seinen Häuptlingen und seiner ganzen Gemeinde, wie die Leibwache des Königs gewütet und wider sie gestritten, wie sie Branntwein getrunken, und wie der König sie vor die Stadt hinaus begleitet habe. Das ärgerte den König *Awede*, seine Häuptlinge und die ganze Gemeinde sehr. Nun erhob sich *Boboloe*, der König von *Ahōe*, und sagte: „So haben sich unsere Brüder, die *Domeer*, benommen; aber es hat nichts zu sagen. Das, was wir gestern miteinander besprochen und beraten haben, werden wir heute beendigen und ausführen. Es darf nicht noch einmal ein Morgen darüber anbrechen.“ Alle Häuptlinge, die junge Mannschaft und die Gemeinde waren ganz mit ihm einverstanden. *Awede* frug nun die Häuptlinge, wie sie über die Sache denken; sie sollen sich aussprechen, damit sie jetzt rasch handeln können. *Awede* und seine Häuptlinge zogen sich darauf in eine geheime Sitzung zurück. Als sie von dort zurückgekehrt waren, sagten

<sup>1)</sup> Stadtbevölkerung.

he. Nya sia zu dzrewowō de wo dome. Amea dewo hā bia Dente Komla be, eya hā aheto wònye, nusianu mele esi o. Dente subola ko wònye kple dovowola kple nyōnuwo. Tsā Dente Komla gblō nyaa de de Ahōefiawo kple ame tsitsiwo kple Banyakoeffia kple ame tsitsiwo nu be: Ne wokpo Domevi wòle hō sua de me la, ne woanyae bena, abā me wòle wu yevuawo ɛe hō. Nya siawo ku dzi na Aɛvede kple ɛɛe amegāwo be, Dente Komla mebu Aɛvede kple Hometsitsiwo kurā o. Ame tsitsiawo biae bena, netsō nuawo ve. Edo nu na wo bena, woɛe nanee mele ye si o, du kawo me yedzo nuawo le mahā? Asafohene deka woyona be, Amomu gblō ne be: „Wòede duta wuiɛeke me, wòehō nudzodzo dugo blane, wòehō alē blaetō vo atō kple fia ɛe kadzēvo tata kple godui, hotsui kple aba kple nua dewo nyemebui haɛe o. Edze go de edzi, te fia, eye mena naneeke o.“

Esia megbe la zā le dodom de wo dome, eye womekpo do ta na nya la haɛe o. Ke ame tsitsiwo be, etsō ɛɛe amesiame nagayi afia deke o. Ne nuɛuɛu mele amea de si o, neyi boɛo wòatsɛe agbo kaba lō! Eye amea wo katā woka yi de woɛe hōwo nu.

Nu ke ɛɛe anō ga asieke kple ga ewo me, Aɛvede kple ɛɛe amegāwo kpakple asafoawo kple sohawo kpe ta de Ahliha. Wode atikplotō kple dzaɛgbeto ene do de fia kple ɛɛe amegāwo gbo, Dolawo be, yewoade, kasiā fiaɛutimewo le wu gā wɛm, eye wole yevuha kple dzini nom, eye ame gedewo tro zu ahamulawo le dua me. Womelō bena, dolawo nakpo fia nkume o. Wole asi tum wo, le dolawo dzum, amea dewo le didim be, woahō woɛe dzaɛgbawo aɛe. Fia la nuto do go va dolawo gbo, eye wòkplō wo dōdōdō do go le dua me, eye wògblo na wo bena, miyi dagblo na novinyewo be: Tafatse, vinyewo katā mu aha, eye ne meva kpli wo fifia la, woawo nu nyamanyama manyo o. Eyata yede kuku na Aɛvede kple ame tsitsiwo be, woagblē nya la di na tso, ne yeava, ne woado ta na nya la.

Dolawo gbo, wova to nya la na Aɛvede kple ɛɛe ame tsitsiwo kpakple ɛɛe asafoawo; alesi fiaɛutimewo nyrā kple adā kple nyahehe de wo nuti kpakple alesi wole aha nomee, alesi fia nuto hō wo kplō wo do da. Nusia ve Aɛvede kple ɛɛe amegāwo kple asafoawo petē nuto. Ahōefia Boboloe tsi tre gblō bena, ale yewo novi Domeawo wō enye si; gake mewo naneeke o, nya si ke yewoɛo de anyi etsō la, egbea yewoawu enu, ado ta ne kokoko. Nu magake de edzi o. Nenem ame tsitsiwo kple sohawo kple asafoawo ɛe gbe zu deka. Asafoawo bia Aɛvede kple ɛɛe amegāwo alesiame amegāwo le susum le nya la nuti la, ne woagblo na yewo, ne yewoawo kaba. Aɛvede kple amegāwo yi danu. Wogbo,

sie zu der Gemeinde und der jungen Mannschaft, nur den *Dente Komla* schießen sie aus der Gemeinde aus und schießen für ihn in die Sonne. Er solle sich ganz aus der Umgebung des Königs entfernen; sie haben an seiner Statt schon lange einen Mann erwählt, dessen Name *Dza Kwasi* sei. In diesem Augenblick kam der *Dza Kwasi* selbst mit zwei Männern, die der *Howusu* zu *Awede* und seinen Häuptlingen geschickt hatte. Er ließ ihnen sagen, er bitte um Entschuldigung, alle seine Kinder seien so sehr betrunken, daß dieselben nicht haben mit ihnen zusammenkommen können. Wenn dieselben auch kämen, würden sie nur Unheil anrichten. Deswegen möchten sie doch die Sache bis auf morgen verschieben, damit sie dieselbe dann beendigten. Wenn er ihnen das durch seine Boten nicht hätte sagen lassen, so hätte es den Anschein erweckt, er ehre sie nicht. Hierauf erhob sich *Adalā*, der Sprecher der Häuptlinge, und frug *Kwadzo*, den Boten des Königs, ob ihn sein Vater<sup>1)</sup> geschickt habe. Derselbe bejahte es. *Adalā* sagte: „Bist du nicht hierher gekommen und hast dem Häuptling *Awede* mitgeteilt, was dir der König aufgetragen hatte? Wer ist dabei wider dich aufgestanden, wer hat dich zurückgestoßen und wer dich beschimpft? Du selbst hast ja gesehen, wie die Königskinder es mir, dem *Adalā*, in der Königsstadt gemacht haben. Wäre ich nicht ein Ältester gewesen, so würde ich irgend etwas Böses getan haben. Heute noch werden wir für den *Dente Komla* in die Sonne schießen. Er darf nicht mehr länger unter uns bleiben; du aber sollst namens des *Awede*, seiner Häuptlinge, seiner Gemeinde und seiner ganzen Mannschaft Tag und Nacht beim König sein. *Awede* setzt dich an Stelle des *Dente Komla* ein. Sage unserem Vater: Ob er erscheint oder nicht, heute werden wir noch für den *Dente Komla* in die Sonne schießen; sie sollen dort nur weitertrommeln und Branntwein trinken.“ Die Boten entfernten sich, und aus *Dome* kam niemand mehr in die Verhandlung.

e. Für *Dente Komla* wird in die Sonne geschossen.

Die versammelte Gemeinde und ihre Mannschaft sandte nun ihren Sprecher *Gblē Kwadzo*, er solle den *Adalā* und die Häuptlinge fragen, was sie zu tun beschlossen hätten, damit sie es schnell ausführen. Der Häuptling *Boboloe* erwiderte: „Wir werden *Dente Komla* in der Sonne erschießen. Die Gemeinde soll deswegen vier junge Männer mit Flinten bestimmen.“ Die vier Jünglinge stellten sich sofort mit ihren vier Flinten im Kreise der Häuptlinge auf. Der Häuptling *Boboloe* und *Awede* gaben denselben je zwei Dosen Pulver, womit sie ihre Flinten luden. Alsdann warteten sie noch einmal auf den König, jedoch umsonst. Niemand kam. Da sagten sie, dann werden sie jetzt handeln. Hierauf rief der Häuptling *Awede* seinen Mithäuptling *Asrañku*, der stets zu beten hat, ehe etwas ausgeführt wird. In Begleitung der vier mit Flinten bewaffneten Jünglinge stand nun *Asrañku* auf, rief laut und sprach: „Ihr *trōwo* und ihr Menschen von *Ho* und *Mawu Sodza*, höret! *Dente Komla*, der heute unter uns ist, hat sich gegen unsern Vater, die Ältesten, die Gemeinde und die Mannschaften schlecht betragen. Deswegen entfernen wir ihn heute (aus unserer Gemeinde) und erschießen ihn heute in der Sonne, damit diese ihn dem *Mawu Sodza* übergebe. Nur *Dente Komla* darf nicht mehr unter uns sein; *Wusu* ist samt seinen Kindern, den *Domeern*, unser Vater. Er soll gehen und seinem *Dente* dienen, damit er von ihm auch sein Essen bekomme. *Mawu Sodza* möge es hören, der *trō* der *Godziviwo* möge es hören, *Agbasia* möge es

<sup>1)</sup> Der König.

eye wogblo na asafawo kple soheawo be: Dente Komla deka la, yewoadee da, eye yewoawo tui le ge me. Eya nate da le fia niuti kenkeni, yewotia ame de anyi hoho, enko nye Dza Kwasi, be wdanō eteibe. Tete Dza Kwasi la nuto kple ame eve fia do da de Awede kple amegāwo gbo, be woagblo na wo be, taflatse, ye viwo kurā mu aha, eyata yemate niu ava kpakple wo o. Yele vovom be, woava wo nu vlo. Eyata nya la neno anyi, etso yewoagblo ado ta ne ken. Ne ye nuto iwe ame dodowo meva gbloe o la, ekem awo abe de yemebu mi o ene. Amegāwo iwe tsiamee Adalā tsi tre, eye wobia fia iwe dola Kwadzo be, yewotoe doe da mahā? Ebe, ž. Esi wova afisia de gbe, si fia de esi la, megbloe na yewoibe amegā Awede o mahā? Amekae tsi tre de einu le niu domee le asi tumee, le niu domee le edzum mahā? Egagblo be, wò nuto ekpo alesi fiaviwo wo nye Adalā le fiagbo me. De nyemenye ame tsitsi o la, ne mewo dovo. Eye woto ne be, egbe yewole tu wo ge ge me na Dente Komla. Eya magano mia dome gbedegbede o, eye wò nanō eteibe ano fia niu zā kple keli le Awede kple iwe amegāwo kple iwe asafowo kple soheawo iwe gbe dzi. Awede do wò de Dente Komla teibe! Gblo na mia to be, egbe miaiwo tu ge me na Dente Komla, eva o medava o, ne woano iwu iwom, ne woano aha nom. Tete la dolawo dzo yi; emegbe la amea deke megava o.

#### e. Tuwoiwo ge me na Dente Komla.

Asafawo kple soheawo iwo iwu de afi deka, eye wode woibe tsiamee Gblē Kwadzo be, nebia Adalā kple ame tsitsiwo se, nusi wofo de woibe tame, be yewoawo la, ne yewoawoe kaba. Amegā Boboloe gblo be, Dente Komla iwo ge miaala le ge me; asafawo nedi dekakpui ene kple tu ene ve. Dekakpui eneawo to woibe tu eneawo va tsi tre de toiwō le amegāwo iwe nkume, eye amegā Boboloe kple Awede wona dugui eveve dekakpuiawo, eye wotso de woibe tuawo me. Emegbe la wokpo mo na fia la wozu fā, amea deke megava o, eye wobe, ekem yewoawo nua azo. Amegā Awede yo enutimegā Asrānku, amesi doa gbe da de nusianu ta hafi wowone. Asrānku va tsi tsre kple dekakpuiawo kple ene, eye Asrānku do gli gblo be: „Mi Hotrōwo kple amewo, kpakple Mawu Sodza, misee! Egbe Dente Komla le mia dome, ezo azoli manyomanyo na mia to kple ame tsitsiwo, asafowo kple soheawo. Eyata yewodee da egbe, yewoiove le ge me, ne wdatso yi Mawu Sodza gboe. Dente Komla deka pe, Wusu enye mia to kple evia Domeviawo petē, megale mia dome o. Neyi wadasubō iwe Dente, ne wawo adu nui lō! Mawu Sodza nesee, Godziwiwo iwe trō nesee, Agbasia nesee. Ne Dente Komla yo Hovia de, niutsu alō nyōnu

hören. Wenn *Dente Komla* bei irgend einem *trō* den Namen eines Mannes oder eines Weibes aus *Ho* nennt, daß derselbe sterben soll, so höret nicht auf ihn; der Fluch komme auf ihn selber. Seiner Schlechtigkeit wegen allein entfernen wir ihn!“ Hierauf befahl *Adalā*, sie sollten jetzt schießen. Sie richteten ihre Flinten gegen die Sonne und schossen sie nacheinander ab. Die großen Trommeln und die Trommeln der Gemeinde ertönten, wozu lauter Jubel und Gesang erscholl. Singend zog die Gemeinde zweimal um die Stadt *Ahliha* herum. Hierauf schwuren die Vorsteher der Gemeinden und die angesehenen Häuptlinge dem *Aivede* und dem *Boboloe* und sprachen: „Wenn ein König oder irgend jemand aus *Dome* sagt, daß ihm das, was du, *Aivede*, jetzt getan hast, mißfalle, und sich gegen dich erhebt,



1

**Trommler.**

2

3

1. *atupani* (männlich und weiblich). 2. *abuba* (wird zusammen mit Nr. 1 geschlagen). 3. *asiwui* Handtrommel (besonders von Priestern gehandhabt).

so haben wir die drei großen Eide und „den Abend der *Hoer*“ gebrochen, wenn wir nicht für dich sterben“. So schwuren alle Anführer der Gemeinde der Reihe nach. Nach diesen schwur ein Häuptling dem König *Aivede*, dem *Boboloe* und *Dza Kwasi*: „Wenn irgend ein *Domeer* es wagt, sich gegen den König zu erheben, und ich vermag es nicht, in ihre Stadt hineinzuschießen, so habe ich den Eid der *Hoer* gebrochen“.

Nach diesem erhob sich der Sprecher der Gemeinde und der jungen Mannschaft vor den Häuptlingen, wandte sich an *Adalā* und sagte: „Den Auftrag, den uns die Häuptlinge gaben, haben wir nun ausgeführt. Wir haben nur noch ein Wort, das wir den Ältesten sagen möchten. In

īe n̄ko le tr̄ōa d̄e gb̄o be, man̄o agbe gbedegbede o la, migasee n̄e o; neđi eya n̄uto n̄u. Dovowowo ta, eye m̄iedee d̄a l̄ō!“ Az̄o Adalā gb̄o be, ne woada tu la, eye wotro tu la nu d̄e dzi da d̄ekad̄eka. W̄u gāwo kple asafoawo īe w̄uwo d̄i, adom d̄i kple hadzidziwo. Eye asafoawo yi d̄ad̄i hiā īo hlā Ahlihagb̄o lae zi eve. Esia megbe asafoheneawo kple amegā n̄koñuawo va ka atabu na Āwede kple Boboloe be: „Nusi m̄iewo Dente Komla fiñi, ne amea d̄e al̄o Dometōa d̄e al̄o fiaa d̄e k̄a be, w̄o Āwede nusi n̄ewo menyō yeñu o, atsi tre



1

2

3

4

5

**Trommeln.**

1. *agblowu*, Kriegstrommeln. 2. *atupani* (männlich und weiblich) zum Sprechen. 3. *abuba*, große Kriegstrommel. 4. *agbeko*. 5. *lakkē*, Leopardentrommel, weil ihre Töne Ähnlichkeit haben mit dem Gebrüll des Leoparden.

d̄e n̄u w̄o la, ne nyemeku na w̄o o, ekem metu n̄takese et̄ōawo, metu Hoawo īe fiñ.“ Nenem asafoheneawo katā va ka yi. Emegbe amegāa d̄e va ka fia Āwede, Boboloe kple Dza Kwasi be: „Ne Dometōa d̄e katse, ne yemete n̄u tu da d̄e woīe gb̄ome o, yetu Hoawo īe fiñ.“

Esime wowo esiawo vo la, asafoawo kple soheawo īe tsiamee va tsi tre d̄e amegāwo īe n̄kume yo Adalā be, nesee w̄ad̄o tsitsiawo gb̄o, d̄o wodo m̄i, m̄iewo vo. Nya d̄eka le m̄ia si m̄iaq̄blo na ame tsitsiawo h̄a. Amea d̄e nye

*Sokode* lebte ein Sprecher, der war genau wie *Dente Komla*. Er versündigte sich und wurde aus der Gemeinde entfernt. Hernach starben alle die Häuptlinge, welche ihn ausgeschlossen hatten. Nach ihnen starb auch der Ausgeschlossene selbst. Warum? Weil die Häuptlinge, die ihn ausgeschlossen hatten, im geheimen noch Rat und Weisungen von ihm einholten. Deshalb ging der an ihm haftende Fluch auf sie über, und sie starben. Wir bitten siebenmal um Entschuldigung; aber auch ihr müßt euch im Blick auf *Dente Komla* sehr in acht nehmen. Wenn er seinem *trō* dient, so soll niemand zu ihm gehen.“ Die Ältesten dankten der Gemeinde wegen dieser ihrer Ermahnung. Sie waren ganz damit einverstanden, daß sie sich so verhalten; deswegen ließen die Häuptlinge es sofort öffentlich ausrufen: „Ihr Gemeinden von *Ho*, höret, Groß und Klein soll hören! Von heute an ist *Dente Komla* aus der nächsten Umgebung des Königs ausgeschlossen; es ist jedermann verboten, ferner noch in sein Haus zu gehen. Wenn er bei irgend jemand Schulden gemacht hat, so soll er dieselben einfordern. Wenn seine Frau am Brunnen Wasser holt, so darf ihr niemand behilflich sein, den Topf auf den Kopf zu nehmen. Wenn irgend jemand seine Frau berührt, so braucht er keine Strafe zu bezahlen; wir verbieten es.“ Unter der Gemeinde war ein Häuptling, namens *Dza Kwasi*, der sagte, *Dente Komla* sei ein Dieb. Der *Howusu* habe ihn an den *Aḍaklu* geschickt, um dort Strafsummen für Eidesleistungen einzutreiben. Er ging dorthin und verhandelte im Namen des *Wusu* in Eidesangelegenheiten. Man hatte ihm dort eine Frau mitgegeben, die er dem König bringen sollte. Er brachte sie ihm aber nicht, sondern heiratete sie selbst, und bis heute ist sie noch bei ihm. Deswegen soll der Häuptling *Awede* einen Boten an den *Aḍaklu* schicken und den Bruder der Frau veranlassen, er solle uns eine Kiste Branntwein geben und dann die Frau mit sich nach Hause nehmen. Weigere sich die Frau, mit ihrem Bruder nach Hause zu gehen, so werden die *Hoer* sie, wo sie sie finden, ergreifen, verkaufen und den Erlös für sich behalten. Daraus entstehe für niemanden eine Schuld; denn der Eid, um deswillen er die Frau bekommen hat, gehört ja den *Hoern*.“ Hierauf erhob sich *Gblē Kwadzo*, ein Häuptling der Gemeinde, wandte sich an die Häuptlinge und sagte: „*Adalā*, höre uns an und teile den Häuptlingen, den Gemeinden und der jungen Mannschaft mit: Wir haben nun unsere Arbeit beendet, und die Nacht bricht herein. Die Häuptlinge sollen uns deswegen zwei Kisten Branntwein und ein Schaf geben, daß wir nach Hause gehen können. Das Schaf muß sofort auf der Stelle sein, damit wir es schlachten.“ Der Häuptling *Awede* sagte: „Es ist gut, wir werden es geben.“ Das Schaf und ein großer Kolben Branntwein wurde sofort der Gemeinde gegeben. *Awede* rief nun den *Asrañku* und beauftragte ihn, sowie den *Adalā*, über dem Schaf zu beten, ehe sie dasselbe schlachten. *Asrañku* betete über demselben und sagte: „He, höret, ihr *trōwo* und ihr Götter von *Ho*! Ja, *Dente Komla* hat sich gegen die Könige, gegen die Ältesten und gegen die Gemeinde versündigt und wurde deswegen heute ausgeschlossen. Sein Blut ist es, das wir heute vergießen; dasselbe soll zu *Mawu Sodza* gehen und melden, daß *Dente Komla* nicht mehr unter uns sei; und wenn er den Namen eines *Hoers* nennt, daß derselbe sterben soll, so soll der Fluch ihn selber treffen. Wir sagen uns ganz von ihm los!“ Darnach schwangen sie das Schaf dreimal in die Höhe und warfen es dann auf den Boden. Sein Fleisch wurde hierauf unter alle verteilt.

Die *Banyakoer* hatten eine ihrer Trommeln, die Unglückstrommel, die *Dum* genannt wird, gebracht. Der Sprecher *Asrañku* nahm ein Huhn und

tsiamee le Sokode, sigbe Dente Komla pe ene. Eda vo, eye woḍee ḍa. Emegbe la amegā, siwo katā ḍee ḍa la, woku petē, emegbe hafi eya hā ku. Nuka n̄uti? Elabe amegā, siwo ḍee ḍa la, wogazo vivime noa aḍanu kple nunyafiamē dim tso egbo. Eyata wotsō nu le niu, eye woku ḍo. Eyata woawo hā, taflatse taflatse zi adre, ne woakpo nyuie le Dente Komla n̄uti; eye ne ele ewe trō wom la, amea ḍeke megade egbo o. Ame tsitsiawo do ḍase alō da akpe na asafoawo le nya sia n̄uti. Wolō be, yewoawo nenemā, eyata amegāwo na woḍe gbe wā be: „Mi asafoawo misee, kpevi klike ne wosee! Tso egbe miḍee Dente Komla le fia n̄uti le m̄ia dome, amea ḍeke megade eweme o. Ne enyi fe le amea ḍe ka asi srō niu, ekae yakā, miḍegbee egbe kenken tō!“ Amegāa ḍe le asafoawo dome woyona be Dza Kwasi gblo be, Dente Komla la fiafie, Hovusu ḍee ḍe Adaklu atabunya gbe. Eyi ḍagblo atabunya ḍe Wusu nu, eye wotsō nyōnu de asi ne be, netsō ve na Wusu, ke Dente Komla metsō nyōnu la ve na fia o, ke eya n̄uto tsoe ḍe wōnye srō vaseḍe egbegbe. Eyata amegā Awede neḍo ame ḍe Adaklu, ne nyōnu n̄ovian̄itsu la nava, ne wōana aha ketre ḍeka ava kplō nyōnu la ayi aḍee. Ne nyōnu gbe be, yemele aḍe yi ge o la, ne yewo Ho asafoawo kpe la, ne yewoalēe aḍe aḍu, menye fe o, atabu la m̄ia toe. Esia megbe la asafoawo iwe amegā Gblē Kwadzo tsi tre ḍe toḍo le amegāwo iwe nkume: Adalā see, ne wōaḍo tsitsiawo gbo, asafoawo kple soḥawo be, miḍewo vo, eye zā le dodom, eyata amegāwo newodi aha ketre eve kple alē ḍeka ne woakō m̄i tō! Alē neva fifi ne miatso ḍe anyi. Amegā Awede be: „Agbayie m̄iana.“ Wodi alē la ve va na asafo la kple ahadzafi ḍeka. Awede yo Asrānku ḍa be, neyi lā la gbo kple Adalā, ne wōaḍo gbe ḍe niu ne hafi ne wōatsoe. Asrānku do gbe la ḍa be: „Hē, misee, Hotrōwo kple Homawuwo! E, Dente Komla ewo dovo ḍe fiawo kple ame tsitsiwo kple asafoawo niu, eye miḍee ḍa egbe, eya iwe iwu enye si tso ge m̄iala ḍe anyi wōayi Mawu Sodza gbo be, Dente Komla megale m̄ia me o, eye ne eyo Hovia ḍe n̄ko be, neku la, neḍi eya n̄uto niu kokoko; miḍegbee tō!“ Tete wotsō alē la do ḍe dzi zi etō, eye wotsōe tso ḍe anyi, emegbe wohetsō lā la mā ken.

*Banyakoetowo tso woḍe iwa ḍe ve, si nye iwu vō, woyone be Dum. Tsiamee Asrānku tso koklo ḍeka kple hotsui hoka wuieye de asi na amegāwo*

12 *hoka* Kaurimuscheln und gab alles den Häuptlingen mit dem Auftrag, das Huhn als Opfer für die Trommel zu schlachten und die Kauris dem Trommler zu geben. Der Häuptling dankte ihm dafür, betete über dem Huhn und übergab es dem Trommler. Dieser tötete es sofort und ließ einen Teil seines Blutes auf die Erde tropfen; mit dem Rest desselben bestrich er sodann die Totenschädel, welche um die Trommel gebunden waren. Sie selbst aßen dann das Fleisch des Huhnes. Damit war die Ausschließung des *Dente Komla* beendet.

Zuerst, nachdem der *Hokönig* in die Versammlung gerufen worden war, zürnte er sehr über *Awede* und *Boboloe*; er sagte: „Ihr habt mich verraten, habt euch gegen mich verbunden, habt mich öffentlich ausrufen lassen, — und auch du, mein Onkel *Boboloe*, bist dabei! Das ist jetzt das zweitemal, daß *Awede* mich hat öffentlich ausrufen lassen und über mich zu Gericht gesessen ist. Was habe ich euch denn getan, wieviel Geld habe ich denn von euch entlehnt und nicht bezahlt? Ich besitze weder Familie noch Kinder unter euch.<sup>1)</sup> Früher war ich reich, jetzt aber bin ich arm. Wenn ich das früher gewußt hätte, so würde ich mich nicht haben als König auf den Thron setzen lassen. Doch das ist nun vorüber.“

Hierauf erhob sich *Boboloe*, stellte sich vor den König hin, redete ihn an und sprach: „Mein Vetter, gewiß, die ältere Schwester meiner Mutter hat dich geboren, und heute bist du König in deines Vaters Hause, und auch ich bin auf dem Thron in meines Vaters Hause. Weißt du, warum ich weder bei Tag noch bei Nacht zu dir gekommen bin? Weil ich über dich gehört habe, daß man dir Steuer gebracht hätte, die du mit *Dente Komla* zusammen verbraucht hast. Ich, dein Vetter, habe nichts davon gesehen, nichts davon gehört; du, König, solltest den *Hoältesten*, der Gemeinde und der jungen Mannschaft dankbar dafür sein, daß sie die Sache ans Licht gezogen haben. In allen den Städten, in welchen du Steuer hast eintreiben lassen, sagt man über dich, du habest die Steuer von ihnen bekommen und für dich verbraucht. Dann seiest du hingeeilt und habest die deutsche Flagge angenommen, um dich unter der Flagge der Deutschen zu schützen. Du hattest wohl Angst vor *Kwadzo De*, deswegen hast du das getan. Alle unsere Leute haben sich aus diesem Grunde von dir abgewendet. *Kwadzo De* kann jetzt nicht mehr kommen, um diese Sache zu untersuchen. Deswegen haben wir, die *Hoer*, uns verabredet, diese Angelegenheit so lange zu untersuchen, bis wir klar darüber geworden sind. Wenn nun diese Verhandlungen beendet sind, so recke deine Hand aus und umfasse deine Kinder, dann werden sie dich als König ehren. Ich verrate dich nicht; ich mache nichts über dich bekannt; vielmehr erbarme ich mich deiner; die *Hoer* wollen nur dein Bestes. Weigerst du dich und sagst, du wollest sie nicht hören, so werde ich dein Haus nie wieder betreten.“ Auch der König *Awede* sprach in diesem Sinne. Der König dankte ihnen hierauf und sagte: „Mein Vater hat euch eingesetzt, und ihr setzet mich heute (als König) ein, deswegen will ich auf euch hören.“ Damit war die Gerichtsverhandlung zu Ende.

## 2. Verhandlungen wegen böser Zauberei.

### a. Veranlassung dazu.

Zwei Knaben, Söhne seines älteren Bruders, waren bei *B.* gewesen. Sein älterer Bruder starb und hinterließ ihm diese Kinder. Ihre Namen

<sup>1)</sup> Die ihm hätten beistehen können.

be, woatso koklo la na ìwua, eye woats<sub>o</sub> hotsui la na ìwun<sub>o</sub>. Amegã do dase ne, do gbe da d<sub>e</sub> koklo la ìnuti, tsoe de asi na ìwun<sub>o</sub> la. Enumake ìwun<sub>o</sub> la tso koklo la, dudu ìw<sub>u</sub> la d<sub>e</sub> anyigba, tso mamlea titi d<sub>e</sub> ametakoliawo ìnu le ìwua ìnuti. Ke woawo ìnut<sub>o</sub> tso koklo la be, woada adu. Ale woìwo Dente Komla ìwe dededa nya la tae enye si.

Gbã, le nya la kpeke me la, Howusu bi dzi ìnut<sub>o</sub> d<sub>e</sub> Aìvede kple Boboloe ìnuti be, wotro ye ta, eye wobla nu d<sub>e</sub> ye tame, ìwo ga d<sub>e</sub> ye tame, eye ye nyri Boboloe hã le eme. Zi evelia nye esi Aìvede ìwo ga d<sub>e</sub> ye tame, di ìwonu d<sub>e</sub> ye ìnuti. Nuka mewo mi, ho nenie medo le mia si, eye nyemehee na mi o. Nye deka koe suso d<sub>e</sub> mia dome, eye vi hã mele asinye o. Tsã nane le asinye, fifia naneke megale asinye o. D<sub>e</sub> menyae alea la, ne megbe be, amea deke nagado fiam o. Ewo hoho.

Boboloe tsi tre, te d<sub>e</sub> fia ìwe ìnkume, eye wòyoe be: Nyrinye, nogãnyee dzi wò vavã. Egbe ènye fia le towò ìwe me, eye nye hã mele zikpuia dzi le tonye ìwe me. Enya nuka ìnuti nyemeva gb<sub>o</sub> wò zã kple keli o mahã? Nya siawo sem mele le ìnuwò be, wodzo nu ve na wò kple Dente Komla miele dudum. Nye nyriwò nyemekpo o, nyemese o. Wò fia, d<sub>e</sub> ado dase na Hometsitsiwo, asafowo kple soh<sub>e</sub>awo, be esia di go. Kpo da le duta bubu, siwo ken wodzo nuawo le la, wogblo le ìnuti wò be, èho nudzodz<sub>o</sub> le yewo si du vo, eye nèwu du yi dah<sub>o</sub> Dzamaflaga, hele gbogblom be, ye Wusu yezu Dzamamlado to. D<sub>e</sub> nèle vovom na Kwadzo De, eyata newo esia do. Eye mia towo katã gbugbo le yowome. Azo Kwadzo De magate ìnu abia nusiawo ta o. Eyata mi Hoawo be, miadi nusiawo kokoko, vasede miakpoe. Ne nya sia vo le mia dome, ekem nado asi da alé viwòwo, eye woawo fia na wò. Menye tawò trom wole o, menyae ga ìwom mele d<sub>e</sub> ta wò o, nuwò vem mele, wò agbe dim Hoawo le. Ne egbe be yemele wo to se ge o la, ekemã nyemegbona va aìwewome gbedegbede o. Nenemã Aìvede hã ìwo etoe. Fia la da akpe na wo bena, ye to edo wo, eye woawo hã gado ye egbe; eyata yemagbe woìwe gbe o. Ale woìwo nya la tae enye esi.

## 2. Dzo<sub>o</sub>quamenyaa d<sub>e</sub> d<sub>o</sub>dr<sub>o</sub>.

### a. Nya, si hee ve.

Nutsui eve le B. gb<sub>o</sub>, siwo nye foa ìwe viwo. Foa ku gblē wo d<sub>e</sub> anyi ne. Woìwe ìk<sub>o</sub>wo nye Akl. kple Tot. Ele wo nyim tso devi me vasede esime

sind *Akl.* und *Tot.* *B.* versorgte die Kinder von ihrer Kindheit an, bis sie erwachsen waren; als sie in das Mannesalter gekommen waren, da kaufte er ihnen eine Flinte und ließ sie heiraten. *Tot.* half dem *B.* sehr fleißig bei der Arbeit. *Akl.* dagegen machte viele Schulden. *B.* mußte seinetwegen sein eigenes Kind, sowie *Akl.* selbst in Pfandhaft geben, damit er alle Schulden bezahlen konnte. *Tot.* half ihm die Schulden bezahlen; da wurde *Tot.* krank, und sein Onkel *B.* gab sich sehr viele Mühe, daß er wieder gesund würde; jedoch umsonst. Er brachte ihn deswegen zu seinen Brüdern nach *Matse*, damit auch sie es mit ihm versuchen. Sie nahmen sich sehr seiner an, kamen aber zu keinem Ziel. *B.* ließ nun Priester kommen, damit sie dem Kranken Arznei machten; aber auch ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg. *B.* hatte bei all diesen Versuchen 16 *hotu* Auslagen.

#### b. Ein Gottesurteil.

Einer der Priester tat den Ausspruch, die eigenen Brüder väterlicher- oder mütterlicherseits seien es, die *Tot.* verzaubern. *B.* gab deswegen seinen Brüdern 2 *hotu* und 25 *hoka* mit dem Auftrag, daß sie den ganzen *Hostamm* einem Gottesurteil unterwerfen sollten. Sie gingen hinüber nach *Tavievé*, woselbst sie den *Akabesitzer Bele Komla* dingten. Die Einwohner der Königstadt *Dome*, die von *Ahōe*, sowie die von *Ahliha* wurden unschuldig befunden; dagegen traf das Urteil die *Banyakoer*. Hierauf wurden die einzelnen Familienteile geprüft; und das Urteil traf die *Pakekinder*, während alle andern frei ausgingen. Die Boten kehrten nun wieder nach Hause zurück und berichteten, daß es die Söhne des *Pake* getroffen habe. *B.* selbst aber, sowie *Am. K.* waren die Ältesten der *Pakefamilie*. Als diese nun den Bericht hörten, wurden sie sehr böse und frugen, wen es denn getroffen habe, als sich die einzelnen dem Urteil unterwarfen? Die Boten erwiderten, daß mit den Einzelnen keine Probe vorgenommen worden sei, und sie brachten die Sache dem König *Awede*.

*Am.*, *B.* und *K.* erklärten sich bereit, daß sie sich dem Gottesurteil unterwerfen wollten. Der König *Awede* war damit einverstanden und sagte, es sei gut, wenn sie es so machten; denn nur so könnten sie sich vom Verdachte reinigen, so daß man wisse, wer den *Tot.* verzaubert habe. Wenn sie dann schuldlos befunden werden, so brauche sich niemand mehr vor ihnen zu fürchten. *Am.* forderte nun von dem König einen Mann, der als Zeuge bei ihnen sein sollte. *Awede* bestimmte den *D. Km.* dazu. Sie baten ihn noch um 30 *hoka*, die er ihnen gab. Jeder der drei Männer erhielt 10 *hoka*.

Hierauf gingen sie in Begleitung einiger Familienglieder nach *Tavievé* zu dem Häuptling *Bele Komla*. Als sie ihn begrüßt hatten, frug er sie nach dem Zweck ihres Kommens. Sie antworteten, sie seien gekommen, um sich bei ihm einem Gottesurteil zu unterwerfen. Nachdem sich *Bele Komla* ein wenig besonnen hatte, bat er sie, sie sollten sich setzen. Soeben seien auch *Lumeer* zu ihm gekommen; aber sie hätten nur ein ganz kurzes Wort. Sie sollten sich nur ein wenig gedulden, er werde dann auch ihre Sache klarstellen. Als er die *Lumeleute* abgefertigt hatte, sagte er dem *D. Km.*, er solle jetzt die Leute bringen, die sich dem Gottesurteil unterwerfen wollen. Er ließ hierauf einen Platz herrichten und dort die nötigen Vorbereitungen treffen. Hierauf frug er *D. Km.*, wer von ihnen sich dem Urteil unterwerfen wolle. *Am.* erwiderte: „Ich“. Der *Akabesitzer* befahl ihm alsdann, er solle sein Geld bringen, worauf er 10 *hoka* Kaurimuscheln auf den Boden legte. Weiter befahl er ihm, für 1 *hoka* rotes Palmöl zu

wo tsi. Woḡo nutsu me, eye wòble tu na wo, tso srō hā ḡe na wo. Tot. enye amesi kpena ḡe B. nuti vevie. Akl. nyi fe ḡeḡe nuto, eyata B. tso eyanuto via kple eve ame ḡo awoba, hehe feawo katāe. Tot. kpe ḡe enuti le feawo hehe me. Ke Tot. va dze ḡo vevie, eye toḡia B. dze agbagba le enu nuto, be wàhaya, gake mete nui o. Eyata ekoe ḡo ḡe Matse le noviawo ḡo, ne woawo hā nadze agbagba le enu. Woawo hā wo wo to nua le enu wū, wome-nya ta le enu o. B. yo wolusiwo, be woava dze agbagba le enu, ke woawo hā mekpo enu o. B. ḡblē ho le agbagbadzedze sia me ano hotu 16 son.

b. Akanyinyi.

Wolusia ḡe va ḡblo bena, noviawo atō toviawoe le dzo ḡm Tot. Esiata B. tso hotu eve kple blave vo atō be, woadzidze aka ḡe Hoawo katā nu. Woyi-ḡatso aka la le Bele Komla ḡo le Tavieve. Fiagbome, Ahōe kple Ahliha ḡo aka, eye Banyakoe tsi aka me. Azo woḡe wo hlōme hlōme, eye bubuwo ḡo aka; ke aka lé Pakeviwo. Dolawo tso nya la va avee be, Pakeviwo tsi aka me to. B. nuto Am. kple K. wonye Pakeviwo īve ame tsitsiwo. Esime wose nyaa la, eku dzi na wo nuto, eye wobia bena, esime woḡe wo ḡekadeka ḡee, ameka nu aka lé? Dolawo be, yewomete nu ḡe eme nenemā o, eye wolo nya la yi Aūede ḡoe.

Am. ḡblo be, yeanyi aka ḡe ye ḡokui nu, eye nenemā B. kple K. hā ḡblo. Aūede ḡblo be, ne wowo nenemā hā enyo be, woaklo woīve dome afia wo noewo, ne yewoakpo amesi tututu le Tot. la ḡm. Ne woḡblo aka la, ekemā amea ḡeke magadzi no le wo nu o. Am. ḡblo be, nena ame ḡeka yewo, ne wànye ḡasefo na yewo. Aūede ḡe D. Km. kpe ḡe wo nuti. Wobia akatsoho ho blaeto, eye wàna wo; wo dome amesiame ho hoka ewoewo.

Wodze Tavieveḡo dzi, eye wo via ḡewo hā kpe ḡe wo nu. Ale wova tu Tavievetowo īve amegā Bele Komla. Esime wodo ḡbe nē vo la, ebia wo bena, azoli ka dzi wole va ye ḡo mahā? Woḡblo nē bena, aka nyi ge yewova le ego. Eye Bele Komla bu tame sē ḡblo na wo bena, ne wo bobo no anyi ḡo. Lumetowo va ye ḡo fifia, wo to enye nya kpuiea ḡe ko, eyata ne wo-lala vide, ne yeade woto le eme. Esime wòwu nu na wo vo la, egblo na D. Km. be, yewo vo azo, eyata nekpo amesiwo le aka nyi ge la ve, eye wàna wo kplo tēve bubu, eye wokpe akadzo la ḡe afimā. Ebia D. Km. be, ameka le aka nyi ge mahā? Am. be, yee. Ebe, netso akanyiho ve, eye wòtso hoka ewo tro ḡe anyi. Egblo nē be, netso hoka, ne wàdadze ami dzē, eye woyi ḡadzee

kaufen. Er kaufte das Öl und brachte es. Nun setzte er eine Schüssel auf das Feuer und schöpfte das rote Palmöl hinein. Hierauf ließ er den Mann herankommen, der sich dem Gottesurteil unterwerfen wollte, um zunächst seine Versicherung abzugeben. *Am.* sprach: „Wenn ich seit meiner Geburt irgend einen *Hoer*, Mann, Weib oder Kind, oder den *Tot.* verzaubert habe, so werde ich dem Urteil anheimfallen; habe ich es aber nicht getan, so werde ich frei ausgehen! Sechs Jahre habe ich mich in *Gz̄* aufgehalten. Wenn ich einen *Gz̄er* oder irgend einen andern Fremden verzaubert habe, so soll mich das Urteil treffen!“ Der *Akabesitzer* antwortete: „Gut, ich will es dir verdeutlichen. Du bist ein Mann, der schon im Krieg gewesen ist; wenn du im Krieg jemanden erschossen hast, so hat das nichts mit dem Gottesurteil zu tun. Oder wenn in deinem Hause ein böser Zauberer den Versuch machte, dich zu verzaubern, aber ohne Erfolg, — und ist ihm infolgedessen etwas Schlimmes zugestoßen, so hat das nichts mit dem Gottesurteil zu tun!“ Hierauf wandte sich der *Akabesitzer* auch an den *D. Km.* und forderte ihn auf, seine Versicherung abzugeben: „Wenn ich es in Wahrheit getan habe, so — (werde ich schuldig befunden)!“ Darauf antwortet ein dritter: „Nein, er hat es nicht getan!“ [Während der Angeschuldigte sich der Gotteswasserprobe unterzieht, ruft *D. Km.* fortwährend: „Wenn ich das getan habe, so —! und der andere antwortet: „Nein,<sup>1)</sup> er hat es nicht getan!“] Nun zeigte der *Akabesitzer* dem *Am.* ein Salzkorn, warf dasselbe in das heiße Öl in der Schüssel, worauf sofort die Flamme aufloderte. Der *Akabesitzer* schlug aber dreimal mit seiner linken Hand in die Ölflamme, ohne sich dabei zu verbrennen und erklärte den *Am.* für unschuldig. Er ließ sodann den *K.* herankommen. Er teilte den Sachverhalt mit, und auch er wurde unschuldig befunden.

Der *Akabesitzer* frug nun, ob noch jemand fehle. Sie nannten den *B.* Auch ihm befahl er seine *Kauris* zu bringen; er brachte sie und legte sie auf den Boden. Ferner mußte er für 1 *hoka* Öl kaufen. Jetzt forderte er den *D. Km.* auf, den Sachverhalt mitzuteilen. *D. Km.*, an den *B.* gewandt, sagte: „Wenn du es bist, der seinen Sohn *Tot.* verzaubert hat, so wirst du im *aka* bleiben, hast du ihn aber nicht verzaubert, so wirst du frei ausgehen.“ *D. Km.* wurde nun veranlaßt, ihn zu fragen: „Hast du ihn nicht verzaubert?“ — Darauf antworteten die Freunde *B.'s*: „Nein, gewiß nicht!“ Der *Akabesitzer*<sup>2)</sup> zeigte ihm ein Salzkorn, warf es in die Schüssel und siehe, es barst entzwei, so daß eine Lohe aufstieg. Der *Akabesitzer* versuchte nun, seine Hand in das Öl zu halten, konnte es aber nicht, weil dieselbe verbrannt wäre. Er erklärte dem Manne, daß ihn das Urteil getroffen habe. Der aber antwortete: „Nein, das Urteil hat mich nicht getroffen!“ Der *Akabesitzer* sagte deswegen zu ihm, dann solle sein Sohn *Yw.* die Probe an „seiner Statt“ machen lassen. Zu ihm sagte er: „Dein Name ist jetzt nicht mehr *Yw.*, und wenn ich dich *B.* nenne, so mußt du antworten.“ Auch er, der Sohn, gab nun seine Versicherungen ab, wie die andern alle, aber auch er wurde an seines Vaters Statt vom Urteil getroffen. Das mißfiel aber seinem Vater. Hierauf machte *Yw.* die Probe für seine eigene Person und wurde schuldlos befunden. Das ärgerte den *B.* sehr. Seine Brüder aber veranlaßten ihn, nun heimzugehen. Er wollte jedoch nicht und erklärte, daß er sich einem andern Gottesurteil unter-

<sup>1)</sup> Das Nein des andern ist eine Bestätigung für die Wahrheit der Aussagen dessen, der sich der Probe unterwirft.

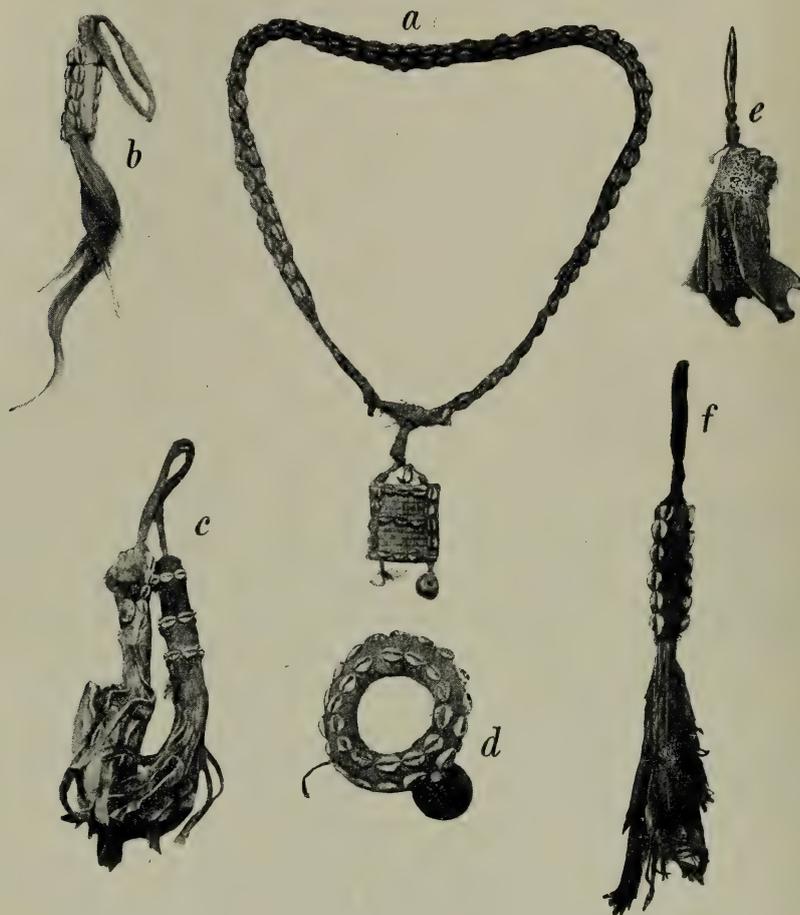
<sup>2)</sup> *Aka* heißt das Gotteswasser. Jemand, der sich auf seine Bereitung und Anwendung versteht, heißt *akato*. Wer die Probe mit sich vornehmen läßt, „bleibt im *aka* oder kehrt aus demselben zurück“, d. h. seine Schuld oder Unschuld wird dadurch erwiesen.

ve. Emegbe wotso akagba do dzo la dzi tso ami la be de eme. Eye wògblo be, akanyila nete va ne wàiwo aka ne yease. Am. wo aka be: Esime medzo ne mekpo Hovi sia Hovi, ñutsu o, nyõnu o, devi o, mete dzo de eñu kpo, hafi mavadu Tot. matsi aka me, ne nyemewoe o, magbo aka. Eye meno Gẽ we ade, ne mekpo Gẽvia de, eye mete dzo de eñu, be maçui alõ amedzro sia amedzro mete dzo de eñu çui, neno akame nam. Eye akato la be, enyo maçe eme na wò. Nũtsu nènye, ède aìwa, ne èda tu de aìwa me wu ame, mele aka me na wò o. Ne èle aìwò me, dzoto võa de do tame de ñu wò, eye wògbo ñe le ñu wò, eye nane woe, mele aka me na wò o. Akato gblo na D. Km. be, neìwo aka be: Ne mewoe fĩ; ame bubu nagblo be, kpaõ. Ne wànano gbo-gblom alea son ko. Eye akato la tso dzeku deka fia Am., eye wòtsoe de amia me le agba la me, enumàke ami la wu dzo gè, eye wòtso eìwe miàsi wú ami-dzo la me le agba me bam zi etõ, eye mefĩã o. Eye akato gblo na Am. be, egbo aka. Wobe K. neva, eye wòiwo aka ne nenemàke, eye K. hã gbo aka.

Egblo be, ameka hã suso? Wobe, B. eye wògblo ne bena, netso eìwe akaho ve, eye wòtsoe wo de anyi. Eye wòbe, neçe hoka wìle ami ve, eye wòwìlee ve. Eye wògblo na D. Km. be, neìwo aka ne. D. Km. wo aka ne be, wìwò Tot. nenye wòele eçum, neno aka me na wò, eye ne meçui o, nagbo aka. Wogblo be, D. Km. neìwo aka ne be, ne meçui o fĩ, ame keme nabe, kpao! Nenem wòtso dzeku deka fiae, eye dzeku la wò le ami la me, eye ami la wu dzo, eye akato tso eìwe asi be, yeade eme, gake mete ñui o, elabena eìwe asi le didim be, yeafĩã. Eye wògblo ne bena, etsi aka me, eye wògblo ne bena, çabi, yemetsi akame o. Eye akato la be, ekem nena evia Yw. nava nyii de eteìwe. Eye akato gblo na Yw. bena, eìwe ñko meganye Yw. o, ne yeyoe be B. ne wàato. Eye wòiwo aka na èvia hã abe tsàto ke ene, eye via hã gatsi eme de fofoa nu. Gake medze fofoa ñu o. Akato gblo be, via ñuto nanyii de eçokui nu, eye wògbo aka. Esia megbe B. nyrã ñuto be, yemetsi akame o. Eye noviawo gblo ne be, nena yewoayi aìwe, wògbe be, aka bubu ko yeaganyi. Eye

werfen wolle. Er schwur *D. Km.* müsse ihm erlauben, sich einem andern Gottesurteil zu unterwerfen; gebe er aber seine Einwilligung nicht, so habe er den Eid der *Hoer* gebrochen. *D. Km.* sagte ihm, das mache nichts; *B.* solle mit ihm nach Hause gehen, wolle aber nicht.

Der *Akabesitzer* teilte nun dem *B.* mit: „Ich habe vier verschiedene *Akaarten*; welche von diesen vieren willst du, daß ich anwende?“ *B.* antwortete, er wünsche *ayidi*. Hierauf begab sich der *Akabesitzer* in das



#### Zaubergegenstände.

a. Zauberband zum Umhängen. b., c., f. Gegenstände bei der Herstellung des Gotteswassers verwendet. d. Ein Zauberring mit Dose für Zauberpulver. e. Eine Kinnlade mit Zauberschnüren umwickelt.

Die Spitze der *awudzawo* b c f taucht der *Akabesitzer* in das Gotteswasser und bestreicht den der Probe Unterworfenen damit das Gesicht.

Zimmer und brachte von dort die Tasche mit den *Akaarten* heraus. Er befahl *B.*, Wasser in einer Kalebasse zu bringen; er brachte es und stellte es auf die Erde. Darauf zog er Tierschwänze, einen Bündel Borsten vom Stachelschwein und verschiedene andere Zaubermittel aus der Tasche heraus, tauchte sie mit der Spitze einwenig in das Wasser und sagte, er habe

eka atam na D. Km. be, ne akato medi aka bubu yenyi o la, ekem etu Hoawo òe fiẽ. D. Km. gblo ne bena, mewo naneke o, nena yewoayi aibe wògbe.

Akato gblo ne bena, aka ta ene ele ye si, ka wòdi mahã? Ebe, ayidi, eye akato yi ho me, eye wòtsò akakevi la ði goe. Eye wòbe, neyi ðaku tsi de



**Eine Gruppe Männer am Wasserplatz.**

„Er befahl dem B., Wasser zu bringen.“

tre me ve. Eye wòku tsi la va li anyi. Ede awudzawo kple kotokofu babla kple dzoka nu bubuwo, hetso wo nu to tsi la me vivi, eye wògblo ne be, yewo vo azo, netsò hotsui hotu hoka ewo ve, eye wòtsò hotsui la va wo ðe akatre

jetzt seine Vorbereitungen beendet, *B.* solle 1 *hotu* und 10 *hoka* Kauris bringen. Die Kaurimuscheln warf er auf die Erde rings um die Kalebasse herum. Nachdem der *Akabesitzer* rings um die Kalebasse Asche gestreut hatte, befahl er dem *D. Km.*, er solle herantreten und seine Versicherung abgeben. *D. Km.* redete wie vorhin. Da befahl ihm der *Akabesitzer*, er solle aus der Kalebasse sein Gesicht waschen. Das tat er dreimal und bespritzte auch seinen Rücken damit. Danach mußte er etwas zurücktreten und die Hände ineinanderklatschen. Der *Akabesitzer* nahm seinen Hut und fuhr ihm dreimal damit an den Augen vorbei; aber keine Kaurimuschel fiel aus ihnen heraus. Er hieß ihn jetzt näher treten, damit er ihm mit dem Tierschwanz das Gesicht bestreiche. Dreimal tat er dieses; aber keine Kaurimuschel fiel aus seinen Augen. Nun versicherte er dem *B.* wieder, daß er schuldig sei. Der *Akabesitzer* ergriff ihn nun, um ihn ins Zimmer zu führen, was aber seine Brüder nicht zugaben. Seine Brüder fragten ihn, ob ihn seine Augen schmerzten? Er versicherte, daß er keinen Schmerz empfinde; der *aka* habe ihm nicht geschadet, er sei unschuldig daraus hervorgegangen. Jetzt nahm der *Akabesitzer* die Kräuter *kaklë* und *gbato* und träufelte dem *B.* deren Saft in die Augen. Seine Brüder nahmen ihn und seine Kinder nun nach Hause, und der *Akabesitzer* versicherte nochmals, daß er schuldig befunden sei. Zu Hause aber wurden seine Augen schlimm und taten ihm sehr weh, weshalb seine Angehörigen alle glaubten, daß er schuldig sei.

### c. Gerichtliches Nachspiel.

Als der *Howusu* hörte, daß sein Gemeindehäuptling *B.* vom Gottesurteil getroffen sei, und daß ihm seine Augen weh tun, ließ er sofort zuerst in seiner eigenen Stadt, sodann in *Ahōe*, in *Banyakoe* und *Ahliha* ausrufen, daß alle Häuptlinge, alle Anführer der Gemeinde, sowie die Gemeinden selbst mit der jungen Mannschaft sich morgen früh in *Banyakoe* versammeln sollten. Es handle sich um das über *B.* ergangene Gottesurteil. Am folgenden Morgen versammelten sich diese alle in *Banyakoe*. *Awede* und die Häuptlinge hatten sich zur Gerichtsverhandlung versammelt. Der *Hokönig Wusu* befahl nun seinem Sprecher *Y. K.*, er solle den König *Awede* fragen, warum er seinen Gemeindehäuptling *B.* nach *Taviewe* in ein Gottesgericht geschickt und ihm nichts davon gesagt habe. Deswegen wünsche er, daß sein Gemeindehäuptling *B.* selbst hier erscheine, um ihn persönlich verhören zu können. Derselbe solle vor den Ältesten von *Ho*, vor den Gemeindehäuptlingen und vor dem Angesicht seiner eigenen Stadtältesten erscheinen, damit sie aus seinem eigenen Munde hören, was er zu sagen habe. Nun erhob sich der König *Awede*, grüßte die Anwesenden und sprach: „Wenn der König sagt, daß ich seinen Feldhauptmann *B.* in das Gottesgericht geschickt habe, ohne daß ihm Mitteilung davon gemacht worden sei, so muß ich entgegenen, daß ich niemanden irgendwohin in ein Gottesgericht geschickt habe. *Y. K.* (der Sprecher) soll hören und es an die Häuptlinge weitergeben. *D.* soll hören und es an die Gemeinde und junge Mannschaft weitergeben. Es ist wahr, daß man nach *Taviewe* zu einem Gottesgericht ging.“ Er fuhr fort: Er sei zu Hause gewesen, da seien *B.*, *K.* und *Am.* zu ihm gekommen. Der *Am.* habe ihm mitgeteilt, daß *Tot.* krank sei. *B.* habe nun seine Kinder beauftragt, den *Akabesitzer* zu dingen. Die *Hoer* alle seien unschuldig befunden worden; dagegen seien die Kinder des *Pake* schuldig gesprochen worden. „Und wer sind diese *Pakekinder*?“

la te. Akato la tso dzofi tso ūo hlā akatre la kple ye nuto dokui, eye wògblo na D. Km. be, neva ūo aka ne. D. Km. ūo aka ne nenemā, eye akato la gblo ne be, neku tsia fu nkumee, eye wòfu nkume zi etō, eye wòlee hā. Emegbe wògagblo ne bena, neyi megbe, ne wòana akpe. Etsò kuku tsoe, akakui meva o, zi etō. Eye wòtsi ne be, neva, eye wòtso awudza lili de eibe nkume, eye wòdo ūwūui zi etō gake akakui meva o, eye wògagblo ne be, egatsi aka me. Akato la lée, be yeakploe ayi ho me, ke noviawo gbe hele ewlim; noviawo bia bena: Nku le vewòma? Ebe nkua deke mele ye vem o. Nyemetsi akame o, megbo aka. Akato la tso kaklē kple gbatongba fiā de nkume ne, eye B. be, efiā gbe de nkume nam, eye noviawo va, eye wokplo eyamā va aweme kple viawo, eye akato kā de dzi be, etsi aka me koko. Awē haji eibe nkuwo va nyrā dee vevie, le evem nuto, eyata toviawo kple noviawo katā bui akametsila.

c. Akanya la dodrō.

Howusu se bena, eibe asafohene B. tsi aka me, eye eibe nkuwo le evem. Enumāke wòdo eibe gadolawo, eye wodo ga le eibe dume gbā, emegbe Ahōe, Banyakoe kple Ahliha be, amegāwo alō ametsitsiwo kple asafohenewo, asafowoo kple sohawo nava ndi kanyā yewoayi Banyakoe adakpe ta de afimā de B. ūe akametsinya nuti. Nū ke ndi wo katā woyi dakpe ta de Banyakoe la. Awede kple amegāwo va di anyi. Wusu to na eibe tsiamee Y. K. be, ne wobia Awede na ye be, nuka nuti wòdo yeibe asafohene B. dode aka gbo le Tavieibe, eye yemesee o mahā? Eyata yele yeibe asafohene B. dim le toīwo ne yeabia eibe akametsitsi kple eibe akaīwoīwo ūe nyawoe ase, yeibe asafohene ye. Neva Hometsitsiwo kple woīwe asafohenewo kple yenuto ūe amegāwo ūe nkume, ne yewo katā yewoase eibe numegbe. Awede tsi tre do doawibe do de wo, eye wògblo be, gbe, si ke fia gblo bena, ye do eibe asafohene B. do de aka gbo yemasee la, kpao, yemedo amea deke do de afia deke, be nenyi aka na ye o. Y. K. nesee ne wòado amegāwo gbo, D. nesee ne wòado asafowoo kple sohawo gbo, ele me be, wode aka gbo le Tavieibe. Yeli, eye B. kple K. kple Am. wova yegbo, eye Am. to na ye be, Tot. dze anyi le doho, eye B. do eviawo bena, woayi datso aka. Hotowo keñ gbo aka; ke Pakeviwo tsi aka me.

„Es sind *B.*, *K.* und *Am.*“ Der *Am.* habe dann gesagt, wenn sie schuldig<sup>1)</sup> seien, dann wolle er sich von diesem Verdachte reinigen. Auch *B.* und *K.* wollten dasselbe tun. Sie haben ihn um 30 *hoka* gebeten, die er ihnen auch gegeben und unter sie gleichmäßig verteilt habe. Er habe dann den *D. Km.* veranlaßt, sie nach *Tavievé* zu begleiten. Er, *Avéde*, habe sie nirgends hingeschickt, obgleich es so scheine. Sie seien dann wieder zu ihm zurückgekehrt und haben erzählt, daß *Am.* und *K.* unschuldig erfunden worden seien, daß aber *B.* verurteilt worden sei. Das habe sich in *Tavievé* zugetragen. Nun setzte sich *Avéde*.

*Wusu*, der König, ließ den *B.* vorführen, damit er ihn selbst vernehmen könne. Ein Häuptling, namens *Tk.*, sagte aber, *K.* sei nicht zu Hause, daß deswegen *B.* auch nicht kommen könne. Der König schickte sodann zwei Boten nach *Dzogokové*, um ihn zu rufen. Etwa um die Mittagszeit kehrten die Boten zurück und berichteten, daß *K.* nicht zu Hause sei; derselbe sei im Laufe der Nacht nach *Tavievé* gegangen. *Wusu* entgegnete, das mache nichts, *Avéde* selbst müsse den *B.* herführen lassen. *Tk.* aber sagte nein; wenn sie den *K.* nicht gefunden haben, so dürfen sie auch den *B.* nicht herführen; denn der sei sein Bruder. Der König forderte sodann zwei Kisten Branntwein, ehe er mit der jungen Mannschaft zusammen nach Hause gehe. Der König *Avéde* beriet sich nun mit seinen Städtältesten, worauf er der Häuptlingschaft eine Kiste Branntwein gab. Die junge Mannschaft ging nach Haus; aber der König und seine Ältesten blieben in *Banyakoe*, wo sie auf den *K.* warteten.

Am folgenden Morgen versammelte sich der König mit den Gemeinden und den Häuptlingen zum Gericht. Der König beauftragte seinen Sprecher, er solle den *Avéde* fragen, wo der *K.* sei. Sie antworteten ihm, er sei noch nicht zurückgekehrt. Nun schickten sie ihm zwei Männer nach *Tavievé* nach. Diese fanden den *K.* bei *Bele Komla* in *Tavievé*. Die Boten sagten ihm, daß sich die Hältesten und die Gemeinde wegen *B.* zum Gericht versammelt hätten, und daß er mit ihnen gehen solle.

Sie baten nun den *Bele Komla*, daß er den Mann mit ihnen ziehen lasse. *K.* versicherte aber, daß er heute nicht mehr gehen könne, denn von ihnen sei er hierher in das Gottesgericht geschickt worden, aus dem er und *Am.* unschuldig hervorgegangen seien. Sein älterer Bruder dagegen sei „im *aka* geblieben“,<sup>2)</sup> weswegen er die daraus entstandene Schuld bezahlen müsse. *Bele Komla* verlange 24 *hotu* und eine Ziege. Das Geld habe er bezahlt, aber noch fehle die Ziege; sobald er diese für ihn gefunden habe, werde er zurückkehren. Wenn dann *Bele Komla* die Ziege erhalten habe, werde dieser dem *B.* den „*aka* aus dem Auge“<sup>3)</sup> nehmen“. So lautete die Botschaft, welche die Boten den *Hoern* und Häuptlingen überbringen mußten.

Hierauf erhob sich der *Howusu*, wandte sich an *Avéde*, grüßte sie alle und sprach: „Man überträgt keinem Kind die Regierung. Der Mensch muß erwachsen sein, bevor man ihn an die Spitze eines Stammes stellt. *Avéde* und ich waren noch jung, als wir an die Regierung kamen; darum

<sup>1)</sup> Der endgültige Schuldbeweis wurde erst durch eine neue Gotteswasserprobe erbracht, der sich beide unterwerfen mußten.

<sup>2)</sup> „Im *aka* bleiben“ hat dieselbe Bedeutung wie: „im Fluß bleiben“, d. h. ertrinken. Der schuldige Teil blieb in früherer Zeit tot am Platze liegen, wie das in den 80er Jahren noch in *Tsibu* geschehen ist.

<sup>3)</sup> In die Augen des Schuldigen werden Pfeffer und Gift gebracht, was ein schmerzhaftes Brennen erzeugt. Den „*aka* aus den Augen nehmen“ heißt, die Wirkung der Gifte durch Gegenmittel aufheben.

*Amekawo nye Pakeviwo? Woawo nye: B. K. kple Am. Eye Am. be, ekem nenyē ale, yeaklo wome. B. hā be, yeaklo wome afia, eye K. hā be, yeawo nenemā. Wobe, yenedo ho blaeto na yewo, yedoe na wo wohemā hoka ewo ewo. Yede D. Km. kpe de wo nu, eye woheyi Taviewe lae. Yemedo wo de afia deke o, hafi wogawo sigbe de yee do mo wo nene. Wowa gbo, eye wobe, Am. gbo aka, K. gbo aka, ke B. tsi aka me. Ale wode nuagbee nye esi. Eye woyi dabobo no anyi.*

*Eye fia Wusu be, ne wokplo B. ve, ne wodava do ewe numegbe, ne yease. Amegā deka woyona be Tk. gbo bena, K. mele awe o, eyata B. hā mate nu awa o. Eye fia la de ame eve do de eyome le Dzogokowe. Ano gedota amawo gbo hegbo be, K. mele afimā hā o, eyi Taviewe zā me ke, eye Wusu gbo be, mewo naneke o. Awede nuto nuto nana woakplo B. ve. Tk. be, dabi, ne womekpo K. nukume o la, womakplo B. hā o; elabena eya enye novia. Fia be, ekem newova ko ye yi awe kple aha ketre eve, ne sohawo hā nayi awe. Awede kple ewe ame tsitsiwo yi danu, eye wotso aha ketre deka va de asi na ame tsitsiwo. Eye sohawo dzo, ke fia kple ewe ame tsitsiwo tsi Banyakoe hele K. lalam.*

*Esi nu ke la, fia kple asafoawo kple amegāwo va di wonu. Eye fia to na ewe tsiamee bena, neto na Awede bena, K. dee? Wodo enu ne be, megbo o. Eye wogade ame eve do de eyome le Taviewe. Wotu K. le Taviewe le Bele Komla gbo, eye dolawo gbo ne be, Howeawo kple asafoawo ha de novia B. nu le wonu be, eya kple yewo zo gbo to.*

*Wode kuku na Bele Komla be, nena yewoakploe ayi. K. gbo be, yemele enu te ge ayi gbemāgbe o, elabena woawo do yewo da yewo va nyi aka, yegbo, Am. gbo, ke ye fo tsi aka me; eyata yele akametsifewo hem. Bele Komla be, yeaho hotu 24 kple gbo deka, yena hotsui la, eye esuso gbo ko, ne yekpo gbo ne la, ekemā yeagbo. Ne yekpo gbo hafi Bele Komla ade aka le nukume na B.; eya nye du wodde asi na dolawo wowa gbo na Howeawo kple amegāwo.*

*Eye Howusu tsi tre, eye wodo gbe na wo ken, yo Awede, woto, eye wogbo ne be, womatso devi ado fiadudu nu gbedegbede o. De ame natsi nyuie hafi woatsoe ado du nu. Awede nye devi, wotsoe do du nu, ye hā yenye devi wotso*

haben wir auch so vieles zu leiden. So lagen die Dinge, als ich seinerzeit verurteilt wurde,<sup>2)</sup> und *Awede* belästigt mich fortwährend. ‚Die Maus gab der Katze eine Ohrfeige; als nun die Katze der Maus eine geben wollte, da sagte die Maus, die Katze fange Streit an.‘ *Awede*, warum habt ihr mir *B.* noch nicht ausgeliefert, den ich suche? Ich habe doch kein Messer, keine Flinte und nichts mitgebracht, womit ich jemanden töten könnte; nur vernehmen wollte ich ihn.“

Nun erhob sich *Awede* und sagte: „Von uns wird niemand den *B.* ausliefern; wenn aber irgend jemand *B.* hinter dem Rücken des *K.* ausliefert, so entsteht Streit. Deswegen bitte ich um Entschuldigung, wir können ihn nicht ausliefern; *K.* muß vorher nach Hause kommen.“ Da sagte der Gemeindegredner *D.* zu den Häuptlingen: „Warum habt ihr denn uns hierher in eine Gerichtsverhandlung gerufen; nicht etwa deshalb, daß wir das für euch tun, was euch zu schwer ist? Sprecht nur ein Wort, so gehen wir augenblicklich in das Haus des *B.*, richten ihn von seinem Lager auf und bringen ihn her. So machen es die *Banyakoer*, sie sind Heuchler und schieben alles auf die lange Bank. So wollen sie auch diese Sache hinziehen, bis die Nacht wieder hereinbricht. Deswegen mögen sich die Häuptlinge jetzt beeilen und handeln, damit wir gehen können.“ Auf dieses hin entstand Streit unter ihnen, und die Nacht brach herein. Die Gemeinde ging nach Hause, die Häuptlinge aber blieben dort über Nacht.

Im Laufe der Nacht kehrte *K.* zurück, und am Morgen besuchte er die Häuptlinge, um sie zu grüßen. Er brachte ihnen ein Schaf und sechs Flaschen Branntwein, um sie günstig zu stimmen, und sie nahmen es an. Nachdem sie gefrühstückt hatten, nahmen sie die Verhandlungen wieder auf und riefen den *K.* auch dazu. Zuerst forderten sie ihn auf, über den Verlauf des Gottesgerichtes zu berichten. *K.* antwortete ihnen: „*Am.* hat euch doch schon Bericht erstattet; habt ihr es nicht gehört? *D. Km.* hat es ebenfalls erzählt; habt ihr es nicht gehört?“ Sie antworteten ihm, daß sie es zwar schon von ihnen allen gehört hätten, daß sie es aber doch auch von ihm noch zu hören wünschen. *K.* erhob sich und sprach: „Ich war auf dem Acker, als ich gerufen wurde. Von dort aus ging ich dann sofort nach *Taviewe*. Wir kamen zum *Akabesitzer*. *Am.* unterzog sich dem Gottesurteil und ward unschuldig befunden; dagegen traf das Urteil meinen Bruder *B.*“ Die Häuptlinge frugen ihn dann, was denn sein älterer Bruder *B.* gesagt habe, als ihn das Urteil getroffen? *K.* erwiderte: „Er hat gesagt, er sei nicht schuldig befunden, und dabei blieb er beharrlich.“ Die Häuptlinge frugen ihn weiter: „Hat man ihm nicht Kräutersaft in die Augen geträufelt?“ *K.* bejahte die Frage und sagte: „Wohl hat man ihm Kräutersaft in die Augen geträufelt, — den Saft des *kaklẽ-* und des *gbato-*Krautes; aber ich selbst habe nicht zugesehen, weil ich eben beim Essen war.“ Der König befahl ihm nun, er solle gehen und seinen Bruder herführen, damit er ihn noch einmal einem Gottesurteil unterwerfe. *K.* bat den König, er möge entschuldigen, denn sein Bruder könne nicht sehen. *Bele Komla* habe 24 *hotu* und eine Ziege von ihm gefordert, damit ihm der Saft wieder aus dem Auge genommen werde. Er bitte deswegen den König um Erlaubnis, daß er den *B.* zu dem *Akabesitzer* bringen dürfe. Wenn ihm der *aka* wieder aus dem Auge herausgenommen sein werde, werde er ihn bringen und dem König ausliefern, damit er ihn noch einmal einem Gottesurteil unterwerfen könne.

<sup>1)</sup> In dem Fall von *Dente Komla*.

ye ɔo du nu, eyata yewole fu kpem ale. Ale wònona enye si; esi wòdzò ɔe ye dzi Aḱede meva tuma? Ale nèle dzinye krarara. Akpagana òo aḱli òe to me, aḱli to òo gbe ɔo wògblo bona, èdia ge. Aḱede, nuka òuti mele vinye B. dim meɔee nam haɔe o? Kpo ɔa nyemetso amewuhe ɔe asi o, nyemetso tu o, nyemetso naneke, be mawu amee o; negbe be, mabia ewe numegbe ase ko.

Tete Aḱede tsi tre gblo be, B. delasi mele yewo dome o, ke ne tmea ɔe de B. asi le K. megbe, ne K. gbo la, anye nyahehe; eyata taflatse, yewo mate òui o, negbe K. koe agbo hafi. Eye asafoawo òe tsiamee D. gblo na amegāwo be, nuka òuti woyò yewo ɔo le wònu me le aḱi, amegāwo menye ɔe woyò yewo be, nusi ke sē wu wo la, ne yewoawoe na wo o mahā? Newogblo nya ɔeka ko yewoayi B. weme akoe ve fifia; ale kokoko Banyakoetowo le enye si; Banyakoetowo ametrolawo wonye, didritowo hā wonye, ale kokoko wogale yewo tro ge zā nagado ɔe yewo. Eyata amegāwo nawo nua kaba, ne yewoadzo. Eye wòzu nyahehe ɔe wo dome zā gahedo. Asafoawo gaka yi woḱe duwo me, eye amegāwo gatsi anyi ɔo.

Le zā me K. gbo. Esi òu ke la, K. tsa le amegāwo dzi do gbe na wo. Etsò alē ɔeka kple ahatukpavi ade lé afo na amegāwo kple asafoawo, eye woḱoe ne. Esime woɔu nu vo òdi woɔi wònu, eye woyi ɔayo K. ve, woawo hā wova ɔi anyi. Wobia K. bona, aleke wòde akagbee mahā? K. ɔo eḱu bona, Am. meɔo eḱu wose o hā? D. Km. medoe wose o hā? Woɔo eḱu ne bona, wo keḱi wodoe yewose hafi, eya hā nadoe ne yewoase. K. va tsi tre, eye wògblo bona, yele gbe me hafi wovayo ye, eyae nye yewoḱe Tavieḱe òe moɔzedze enumāke. Yewode aka gbo, Am. nyi aka la gbo, yenyi yegbo, ke ye novi B. la, eya tsi aka me lō! Eye amegāwo gabiae bona, esime foa B. tsi aka me ɔee, aleke wògblo mahā? Egblo nawo be, egblo be, yemetsi aka me o, eye ewe nu le sesēm òuto òuto. Amegāwo gabiae be, menye ɔe wòbe wofia gbe ɔe òkume ne o mahā? Wòbe, ẽ, wonya fia gbe ɔe òkume ne, gake yemeli hafi o, yeyi ɔe nu ɔu ge hafi, kaklē kple gbato wofia ɔe òkume ne. Eye fia gblo be, neyi ne wòakploe ve, ne yeana akae le aḱi. Eye K. gblo be, yelē afo na fia, elabena òku mele ne o. Bele Komla gblo be, yetso hotu 24 kple gbō ɔeka ve hafi yeawo òku la ne lō. Eyata fia nana moe, ne yeakploe ayi Bele Komla gbo, ne ewoe wòvo ne la, ekemā yeakploe awa de asi na fia, ne wòana aka lae; elabena ne wogana aka bubui la, ekemā gbagbām ko òku la gale. Nyateḱe ne ewo ne la, yeakploe awa de asi na fia. Fia be,

Wenn er aber das noch einmal über sich ergehen lassen müßte, würden seine Augen vollends ganz erblinden. Der König antwortete, er höre es zwar, aber *B.* habe ja Kinder und besitze Verwandte; *Awede* solle jemanden bestimmen, der sich an Stelle des *B.* einem Gottesurteil unterwerfe. Sie sollen gehen und *B.* fragen, ob er sich noch einmal einem Gottesurteil unterwerfen wolle. *Y. Km.* mit zwei andern Männern wurden dazu bestimmt, zu *B.* zu gehen.

Hierauf erhob sich *I.* und sagte zu dem König, daß ihn der Missionar geschickt habe, ihn daran zu erinnern, daß er unter der Oberhoheit der Deutschen stehe; ein Gottesurteil habe nichts zu bedeuten und sei nutzlos. Der König habe keine Vollmacht, den *B.* zu töten. Wenn er es wage, den *B.* zu töten, so müsse man dem Kommissar Anzeige erstatten, daß er jemanden ohne Grund getötet habe. Wenn jemand etwas getan, was des Todes wert sei, so soll er es dem Kommissar anzeigen, und der werde die Sache untersuchen, so, daß *Wusu* und seine Häuptlinge in keine Unannehmlichkeiten geraten.

Auch der Sprecher des Kommissars ging zu den Königen und sagte, daß er etwas mit ihnen zu reden habe, worauf sie ihm das Wort gaben. Er sagte, zuerst sei er bei den Engländern gewesen und sei dann in den Dienst der Deutschen getreten. So viel er wisse, seien das Gottesurteil und das Totenanstoßen verboten; denn es sei Heuchelei und Betrug. Wenn nun der König auf das Gottesurteil höre und den *B.* töte, so werde er nur in Unannehmlichkeiten kommen. Der König soll ihn doch nur mit Geld bestrafen. Und wenn er es nicht bezahlen könne, dann soll er ihm nehmen, was er habe; habe er aber etwas Böses getan, so werde er es dem Kommissar anzeigen. Die Häuptlinge dankten ihm für seine Worte. Wieder brach die Nacht herein; die Leute gingen nach Hause; aber der König und seine Häuptlinge übernachteten dort.

Am folgenden Morgen ging der Sprecher *Y. Km.* zu *B.* und berichtete den Ältesten, *B.* sei damit einverstanden, daß er das Gottesurteil noch einmal über sich ergehen lassen wolle, daß er auch den dringenden Wunsch habe, selbst in ihre Mitte zu kommen; aber der Kräutersaft, der ihm ins Auge geträufelt sei, habe ihm große Schmerzen verursacht und verhindere ihn am Kommen. Die Häuptlinge sollen nun einen Mann bestimmen, der an seiner Statt das Gottesurteil über sich ergehen lasse. In *Taviebe* sei nicht er, sondern *Am.* im *aka* geblieben. Ihm habe man Kräutersaft in die Augen geträufelt.

Als *Am.* das hörte, wurde er sehr böse, schwur auf ihn und sagte, wenn ihn nicht der Sprecher gleich am folgenden Morgen zur Vornahme eines Gottesgerichts begleite, so habe derselbe den Eid der *Hoer* gebrochen. Der Gemeindegewaltling erhob sich nun und sprach zu den Ältesten und der Gemeinde: „Ich bin noch nicht erwachsen; aber ihr alle habt gehört, daß *Am.* geschworen hat, wenn ich ihn nicht morgen früh zu der Vornahme des Gottesurteils begleite, so habe ich den Eid der *Hoer* gebrochen. Der Eid gehört nicht mir, sondern den Häuptlingen von *Ho.* Was saget ihr nun dazu?“

Die Ältesten besannen sich ein wenig und ließen dem *Am.* durch ihren Sprecher ihr Bedauern ausdrücken. *B.* habe eben Angst vor dem Tode und hänge sich deswegen an ihn, daß er ihn in den Tod begleite. Er sei ja schon lange schuldlos aus dem Urteil hervorgegangen, deswegen dürfe er sich dem Urteil nicht mehr unterziehen. Er solle ihnen jetzt eine Kiste Branntwein bringen, dann werde der Eid wirkungslos sein. Zu dem Gemeindegewaltling aber sagte er, die *Hoer* verbieten ihm, noch einmal ein Gottesurteil über sich ergehen zu lassen.

yesee, gake vi mele B. si o hā? Womea d̄eke meli o mahā? Awede nedi ame ne woanyii d̄e eteḃe. Ne woyi, ne woabia B. be, aganyi aka mahā? Wode Y. Km. kple ame eve d̄o d̄e B. gb̄o.

Tete I. tsi tre yi d̄e fia gb̄o gb̄lo be, yevuawo de nyaa d̄e ye si, be yeagblo ne be: Fia ñuto nyae be amlaḃo ẓe ñusē te ye. Eya ñuto nyae bena, aka menye naneke o, nudzodzro ko wònye. B. noviwò nyae be etsi aka me, eye amesiame dze sii bena, enye dzoḃuameto; gake ñusē mele fia si be, wòawui o. Ne eka tse wu B. la, ekemā woagbloe na amlaḃo. Ne amea d̄e wo wuwunu la, gb̄loe na amlaḃo gbā, bena wòakpo eme agblo na wò, bena wò Wusu nagakpo nya o.

Amlaḃo ẓe nyanuḃela yi d̄e fiawo ẓe ñikume gb̄lo na wo be: Nya via d̄e le asinye, be magblo na mi. Wodo enu ne be, nedoe, ne yewoase. Ebe, yeno Englisiawo ẓe d̄o me, emegbe yetsa asi, eye azo yeva le Dzamawo ẓe d̄o me. Nusi yekpo la, enye be, aka kple ame kukuwo tsotsò to ame enye apasanu wowo kple ame beble. Eye ne fia dze akanyinyi yome wu B. la, akpo nya kokoko. Nusi ko fia nawo enye be, wòabla fe gāa d̄e ne, ne mete ñu h̄ee o la, ekemā nusianu, si le eḃe me la, nazu fia to, eye wòanyāe ḃa le edenyigba dzi. Gake ne ewo nu manyomanyoa d̄e la, yeagbloe na amlaḃo. Emegbe wodo d̄oaḃe ne be, eyae ẓo nu lō. Zā do, eye woka, eye fia kple eḃe amegāwo gatsi anyi.

Esime ñu ke la, tsiamee Y. K. de B. gb̄o, eye wògb̄o va ka na ame tsitsiawo be, B. lō be, yeanyi aka la. Egblo be, wo dome vara hā le ye dzrom ñuto; gake gbe, si ke wofia d̄e ñikume na ye la, ele ñiku vem na ye. Eyata yemate ñu awa o. Amegāwo kple asafoawo naḃe ame ne woanyii d̄e ye teḃe. Aka, si yenyi le Tavieḃe la, yemetsi aka me o, Am. boñ tsi aka me, gbee wofia d̄e ñikume na ye ya lō!

Esi Am. se nya sia la, ebi dzi ñuto, eye wòka atam ne be, ne ñu ke, mekplo ye yi aka gb̄o o la, ekemā etu Hoawo ẓe fiḃ. Asafohene la tsi tre gb̄lo na ame tsitsiawo bena, ye la ḃevi yenye. Mi katā miele ekpom be, Am. ka nam be, metua Hoawo ẓe fiḃ, ne nyemekplo ye yi d̄e aka gb̄o o. Tam menye tonye o, Homegāwo katā toe. Eyata mikpo eme, aleke gb̄lom miele mahā?

Ame tsitsiawo de nu to sē, eye wona tsiamee la gb̄lo na Am. be, baba ne lō, ku le B. vem, eyata wòbe, yeakpla asi ko ne. Enyi aka gb̄o hoḃo, eyata eḃe aka gb̄o yiyia d̄eke megali o. Atam si wòka fifi la, netso aha ketre d̄eka ne wòalé enui. Emegbe wogblo na asafohene la hā be, mele afia d̄eke yi ge o.

Am folgenden Morgen bestimmte *B.* zwei Männer, die von den Häuptlingen in ein Gottesgericht geschickt werden sollten. *B.* selbst gab den Männern Geld mit, um sich von jedem Verdacht vor den Häuptlingen und der Gemeinde reinigen zu können. Im Laufe des Nachmittags gingen sie weg und kehrten nach drei Tagen wieder zurück. Bei ihrer Rückkehr ging ihnen ein Mann, Flintenschüsse abgebend, voraus. Seine Begleiter riefen: „*B.* ist unschuldig!“ Einige Leute freuten sich, andere ärgerten sich darüber. Damit war die Sache beendet. Die *Hoer* mußten nur noch einmal zusammenkommen, um zu hören, wie es sich mit der Schuldlosigkeit des *B.* verhalte. Die erblindeten Augen des *B.* sowie alle aus diesem Streit erwachsenen Schulden waren eine Angelegenheit, die nur die Verwandten des *B.* und den *Akabesitzer* anging.

### 3. Ein Ehegericht.

#### a. Veranlassung und Verlauf des Streites.

Der ältere Bruder des *K.*, namens *G.*, war Häuptling in der Stadt *Ahōe* und starb als solcher. Deswegen verließ *K.*, sein Bruder, das Dorf *Ahliha* und ging nach *Ahōe*, um seinen Bruder zu begraben. *K.* forderte deswegen sein Weib *A.* auf, mit ihm nach *Ahōe* zu gehen, denn sein Bruder sei gestorben, er könne darum nicht mehr bei ihr in *Ahliha* bleiben. *A.* weigerte sich und sagte, sie könne nicht mit ihm nach *Ahōe* kommen. Wenn er nicht bei ihr in *Ahliha* bleiben wolle, dann sei es zwischen ihnen beiden fertig. Eines Abends kam *K.* aus seiner Heimat zu seinem Weibe nach *Ahliha*, war aber sehr betrunken; *K.* frug sein Weib, warum sie nicht bei ihm bleiben wolle? Sie antwortete: „Wegen nichts.“ *K.* erwiderte: „Wenn irgend jemand in *Ahliha* mit dir zu tun hat, so werde ich dich töten. Als die *Hoer* die Sache zwischen dir und deinem früheren Manne richteten und dich mir zur Frau gaben, wäre es besser gewesen, sie hätten dich deinem Manne zurückgegeben, mich aber zu drei oder vier Säcken Kaurimuscheln verurteilt.“

Die Frau erzählte das ihren Eltern, die sich dadurch gekränkt fühlten. Sie fragten, ob sie denn damit eine Sünde getan hätten, daß sie ihm ihre Tochter zur Frau gaben? Als *K.* hörte, daß die Eltern von der Sache wußten und dadurch erzürnt worden waren, kaufte er für seinen Schwiegervater zwei Flaschen Brantwein, um seinen Schwiegervater und dessen Brüder zu bitten und zu versöhnen. *K.* *Y.* sowie dessen Brüder nahmen aber den Brantwein nicht an und sagten, daß sie sich gekränkt fühlen wegen dem, was er über sie gesprochen habe; ob denn das Gute, daß sie ihm getan haben, ein Unrecht gewesen sei? Sie weigerten sich, den Sühnebrantwein anzunehmen. Das hielt aber den *K.* nicht ab, auch ferner zu seinem Weibe nach *Ahliha* zu kommen.

Eines Tages hörte *K.*, daß der *A.* in *Ahliha* sein Weib berührt habe. *K.* forderte deswegen eine Strafsumme. Die Sache war noch nicht untersucht worden. Eines Tags waren die Männer von *Ahliha* samt ihren Frauen und Kindern auf den Acker gegangen. Nur etliche Männer waren zu Hause mit dem Decken eines Daches beschäftigt. Im Laufe des Vormittags kam plötzlich ein Bote zu *M.* auf den Acker und erzählte, daß *K.* sehr betrunken, mit einem Messer in der Hand, zu seiner Schwester *A.* gekommen sei, um dieselbe zu töten, und daß sie eben zu Hause sich streiten. *M.* sagte, er gehe nicht; denn er habe seine Schwester *A.* schon oft ermahnt, aber sie habe nicht auf ihn gehört; wenn er sie aber töten wolle,

Esime ñu gake la, B. ðe ame eve de asi na ame tsitsiawo, ne woayi akagbe. B. ñuto do mo ameawo, be yeaklo yeibe do me afia amegāwo kple asafoawo. Gétrome ameawo yi. Nkeke etō megbe la, wo gbo, eye ame ðeka le ñgo le tu dam be, B. gbo aka lō! Esia nye dzidzo na amea dewo, eye wòve dewo. Azo nyaa ðeke megali o, nya vo. Hafi ele ko be, Hoñeawo nakpe ta, bena woase B. ñe akanyinyi la gome. Eye B. ñe ñiku gbegblē la, enye B. womeawo kple akato ñe nya kpakple woibe fewo katā.

### 3. Atsu kple asi dome nya doḍrō.

#### a. Woibe dzrewowo.

K. foa ðe, si ñko enye G. la, enye amegā le Ahōe, eye wòku. K. wu tso Ahliha va Ahōe eḍi ge. Eyata K. gblo na srō A. be, neva ye gbo le Ahōe, elabena yemate ñu agano Ahliha o. A. gbe be, ye hā yemele Ahōe yi ge o, ne manō ye gbo le Ahliha o ko evō. Gbedeka fiē K. mu aha ñuto, eye wòyi srō gbo le Ahōe biae bena: Nuka ñuti manō gbonye o mahā? Nyōnu la gblo ne be, menye nusianu ñuti o. K. gblo ne be, nenyē be etsi Ahliha, eye amea ðe ñe ñutsuvi ka asi enu la, yeawui. Esime Hoñeawo drō wōnu le nye kple srōwo dome, eye woḥo wò nam la, ðe woḥo wò tso na srōwò la, eye wobu fom mehe kevi etō atō ene la, ne nyo wu sã.

Nyōnu la tso nya la ḍagblo na edzilawo, eye wòve wo ñuto, wogblo be, esi yewoḥo nyōnu la na K. la, ezu nuwō yewowo; eye wodzra nya la ḍo ne. Esime K. se be, dzilawo se nyaa, eye wòku dzi na wo la, edze ahatukpa eve yi toa K. Y. kple noviawo gbo, wo kpata gee. K. Y. kple noviawo gbe aha la gblo bena, nya si wògblo ðe yewo ñu la, eve yewo ñuto. Ezu vō yewowo ðe enuti; eibe kpatakpataha le A. ta la, yewo mele eḥo ge o. Gake K. va srō gbo le Ahliha zāwo katā me tsina dona.

Gbedeka K. se afuia ðe bena, ñutsua ðe le Ahliha, enko nye A., le asi kam srō ñuti, eyata K. ḍato ḍodui, be wòahō fe la le esi. Womekpō wu nya la nu o; gbedeka Ahlihatowo katā yi agble; negbe ñutsua dewo koe tsi aibe le ḥo wom. Kasiā K. Y. ñe ñutsuvi B. le du dzi va dowoibe la, yo M. gblo ne be, K. enye kem mu aha tso he, be yeawu novinye A., eye wole avu wom le aibe me ñuto. M. gblo be, yemayi o, elabe yehlō nu ye novi A. mesee

so solle er sie eben töten. Dem Ältesten *Kdz.* mißfiel das sehr, und er sagte zu *M.*: „Geh schnell; denn mit einem solchen Wort läßt sich nicht spielen! Ich folge dir sofort.“ Als *M.* nach Haus kam, sah er, daß sie sich stritten und daß *K.* ein Messer hatte. *M.* führte sogleich seine Schwester *A.* weg in sein eigenes Haus. Dort sagte er zu ihr: „Habe ich dir nicht jeden Tag gesagt, du sollest von *K.* wegbleiben? Du hast aber verweigert! Hätte jetzt nicht noch der Tod daraus kommen können?“ Hierauf sprang *K.* mit dem Messer auf sie los; *M.* aber schalt und sagte: „Ich werde nie zugeben, daß du in mein Haus kommst, um meine Schwester zu töten.“ Er stieß den *K.* hinaus mit den Worten: „Geh nach Haus, du hast nichts mehr bei *A.* verloren!“ Dreimal stieß er ihn zurück, damit er nicht in sein Haus komme. *K.* aber blieb stehen und wollte durchaus hinein. *M.* zu *K.*: „Wenn du, zuchtloser Mensch, in mein Haus kämest, so entstünde eine große Streitsache daraus.“ *K.* aber hörte nicht. Nun kam *Kdz.* dazu und nahm ihm das Messer aus der Hand; als dieser ein zweites brachte, entwandten sie ihm auch dieses. Sie schickten ihn nach Hause; er aber blieb. Da rief *M.* den Dorfbewohnern und sagte: „Greifet mir diesen Trunkenbold!“ worauf sie ihn banden. Als seine Brüder in *Ahōe* hörten, daß *K.* in *Ahliha* seiner Frau wegen gebunden worden sei, kam ihm niemand zu Hilfe. Nur *Am.* schalt die Häuptlinge und die Einwohner von *Ahliha*. Einige Leute wollten ihn noch tüchtig schlagen; aber die Ältesten verwehrten es ihnen. *K.* weinte und schrie in seinen Fesseln. *Kdz.* legte bei *M.* Fürbitte für *K.* ein. Als sie ihm dann das Versprechen abgenommen hatten, daß er ruhig nach Hause gehen wolle, lösten sie die Fesseln, und er ging nach Haus, sagte aber, die Sache sei damit noch nicht abgemacht, es komme noch zu einer Verhandlung.

#### b. Die Gerichtsverhandlung.

Als die *Ahlihaer* am Abend jenes Tages vom Felde nach Hause gekommen waren, und das Vorgefallene hörten, ärgerte es sie sehr. Sie schickten deswegen ihren Sprecher *Y. K.* zu *A. Y.* und zu *B.*, der ihnen das zwischen *K.* und seinem Weibe Vorgefallene erzählte und sagte, daß sie morgen früh mit *K.* und dessen Brüdern nach *Ahliha* kommen müßten. *A. Y.* entgegnete: „*K.* ist mein Neffe, und wenn irgend etwas gegen ihn vorliegt, so bin ich der Richter. Wenn Gott will, daß wir am nächsten Morgen gesund aufstehen, so werden wir kommen.“ Als *Y. K.* aus *Ahōe* zurückgekehrt war, ging er nach *Banyakoe*, um dem *Abede* und seinen Ältesten die Sache zu berichten. *Abede* sagte zu dem Gesandten: „Wenn wir morgen leben, gesund sind und sonst sich nichts ereignet, so werde ich kommen.“ Nachdem *Y. K.* aus *Banyakoe* zurückgekehrt war, wurde am Abend in dem Dorfe *Ahliha* bekannt gemacht, daß nächsten Morgen niemand auf das Feld gehen dürfe, weil sie wegen des Streites zwischen *K.* und seinem Weibe zu einer Gerichtssitzung zusammenkommen werden.

Am folgenden Morgen kam *Abede* aus *Banyakoe* in Begleitung seiner Häuptlinge, sowie den dortigen Gemeindevertretern. Sie schickten einen Boten zu *A. Y.* und *B.* in *Ahōe*, daß sie den *K.* und dessen Brüder väterlicherseits nach *Ahliha* bringen sollten. *Abede* sagte zu seinem Sprecher: „Höre und gib das Wort an *Y. K.* weiter. Warum hast du denn eine Botschaft zu mir geschickt; was hat sich ereignet?“ *Y. K.* antwortete: „Der *K.* wollte in meiner Stadt *Ahliha* Unheil anrichten, und ich weiß mir nun nicht zu helfen. Fraget deswegen *K.* und dessen Weib; sie sollen mitteilen, was geschehen ist.“

na ye o, ne ewui hā, deko wàkpo egbo awu. Amegā Kdz. se nya la, menyo enu o, eye wògblo na M. bena, yi kaba, elabena amewunya menye kodinya o; mele yowòme tutùtu gbona. M. va aùbea me, wole avu wom ravā, eye he le K. si. M. kplo novia A. do goe yi eya nuto wemee, eye wògblo ne bena, esia gblom mele na wò gbawotsyogbe zā kple keli enye esia be, megano K. gbo o; azo dee, kunya medze eme oa? Tete K. gado de wo dzi kple he la, eye M. hā nyrā bena, ne K. age de ye weme, awu ye novi la, yemalo gbedegbede o. Eye wòtu asi K. be, yi aùbe me, nyaa deke megale wò kple A. dome o; etu asii enuenu zi 3 be, negayi aùbe la me o. K. hā gbe dra de anyi be, aùbea me kokoko yi ge yeala. M. gblo na K. bena, esi wònye ame dovo wònye la, ne ege de yeùbe aùbe me la, yeazu nyagā le eùbe nikume fifi wàkpo; gake K. mesee o. Tete la Kdz. va kple amea dewo, eye Kdz. le he la le esi, eye wòho le esi sesètoe, ke egatso bubu. Verieto ele kakam bena, yeawu A. kokoko. Wogblo ne be, yi aùbe, ke egbe dra de anyi. Enumāke M. blu bena, milé ahanomunoto sia, ne miablae nam, eye wolée bla. Novia siwo le Ahòe la, se be, wole K. bla de Ahliha le sròa ta; gake amea deke menya aùa ne o. Negbe D. Am. koe va dzu amegāwo kple Ahlihatowo kurā. Amea dewo be, yewoàwoe hafi, gake amegāwo gbe. K. le babla me de asi avi fafa kple gli dodo me. Kdz. de kuku de eta, eye wòbia K. bena, ne elo be yeayi aùbe me kpo la woatui. K. lò, eye wotu kae wòyi aùbe me, eye wogblo bena, nya gali yewoagblo.

#### b. Nya la dodro.

Ahlihatowo gbo tso boùo fiè wowo, wose nya la, eku dzi na wo nuto. Eyata wòde wòbe tsiamee Y. K. do de A. Y. kple B. gbo, eye wode K. kple esrò dome nya la hò be, etso nidi kanyā la A. Y. kple B. nakplo K. kple tovriawo ava Ahlihae. A. Y. gblo be, wonedo aùbe. K. la ye nyri ye, eye ne nyaa de dzo de enu hā la, yee nye edròla. Ne Maru di nu ke, yewofo nyuie ko, yewoava. Y. K. gbo va yi de Banyakoe yidade nya la hò na Aùdede kple eùbe amegāwo. Aùdede hā gblo be, ne yewotsi agbe, nyaa deke medzo o ko, yeava. Wodo ga le Ahliha le fiè bena: Tso nu si ake la, yewoakpe de K. kple srò we nya la nu, eyata amea deke megayi afia deke o.

Nua ke, Aùdede kple eùbe amegāwo kple Banyakoe asafoheneawo wova. Wodo ame do de A. Y. kple B. bena, woakplo K. kple tovriawo ve, eye woyi. Aùdede gblo na eùbe tsiamee be, nesee ne wòado Y. K. gbo. Nya ka dzo hafi eùbe du va tu ye mahā? Yedo vo! Y. K. be, yeùbe du Ahliha K. be yeagble, eye yemenya eme o. Eyata woabia K. kple srò, ne woagblo na ye.

Zuerst gaben sie dem *K.* Gelegenheit zu reden. Der aber sagte, er sei betrunken gewesen, sie sollen seine Frau fragen. Deshalb gaben sie ihr das Wort. Sie sagte: „Ich grüße euch. Der Sprecher soll mich anhören und es dann an meinen Vater und an die Häuptlinge weitergeben. Etwa vier Jahre sind jetzt vergangen, seitdem mich mein Mann verlassen hat. Ich wurde krank und fiel meinem Vater zur Last. Die Missionare nahmen sich meiner an, so daß ich wieder gesund wurde. *K.* ließ sich dann mit mir ein, und ich war damit einverstanden, daß wir beide miteinander lebten. Er zog nun aus seiner Stadt *Ahōe* weg und kam zu mir nach *Ahliha*. Ich diente und kochte ihm, besorgte ihm überhaupt alles und ging auch auf den Acker mit ihm. Mein früherer Mann wurde deswegen böse und sagte, er werde mich von dem *K.* wegnehmen; ich aber weigerte mich, da ich nur bei *K.* zu bleiben gedenke. Dieses Streites wegen habt ihr *Hoer* mich dem *K.* zur Frau gegeben, und ich bin nun sein Weib. Die ganze Schuld dafür fiel auf meinen früheren Mann. Ich lebte mit dem *K.* zusammen. Da starb sein älterer Bruder *G.* in *Ahōe*, worauf er von mir forderte, ich solle *Ahliha* verlassen und zu ihm nach *Ahōe* ziehen, wo er seinen Bruder begraben wolle. Ich weigerte mich aber und erwiderte, ich könne nicht in *Ahōe* bei ihm sein, da ich ja selbst ein kleines Haus hier in *Ahliha* besitze. Doch kam er immer noch zu mir. Wenn er betrunken war, so fing er Streit mit mir an und sagte, da ich nicht mit ihm nach *Ahōe* ziehen wolle, so werde er jeden töten, der mich berühre. Eines Tages war er sehr betrunken und beschimpfte mich, meinen Vater und meine Mutter. Er sagte, wenn er damals, als ich ihm von den Richtern zur Frau gegeben worden sei, vier oder fünf Säcke Kaurimuscheln bezahlt hätte, so wäre das besser gewesen.<sup>1)</sup> Als er mir die Hacke und die Axt, die er mir gegeben hatte, wieder wegnahm, kochte ich ihm auch nicht mehr. Als er nun sah, daß alle Leute auf das Feld gegangen waren, betrank er sich, kam mit einem Messer und wollte mich im Zimmer töten. Ich hielt ihm das Messer fest und schrie lange, bis mein Bruder *M.* kam und mich in sein Haus führte. Er verfolgte mich aber auch dorthin, um mich im Hause des *M.* zu töten. Mein älterer Bruder aber kam mir zu Hilfe und band ihn. Das ist der Grund, warum ich nicht mehr bei ihm bleibe. Es tut mir nur leid, daß ich noch Yams auf seinem Acker habe.“ Die Ältesten ließen diese Worte des Weibes durch den Sprecher *K.* sagen und gaben darauf dem *K.* das Wort.

*K.* grüßte die Anwesenden und sprach: „Die *A.* ist meine Frau, die ich sehr lieb habe, und ich hatte nie die Absicht, sie zu töten, was sie selber genau weiß. Wenn ich die Absicht gehabt hätte, sie zu töten, so hätte ich das ja dann tun können, als wir beide zusammen allein auf dem Acker waren. Wenn die *A.* sagt, daß ich gegen sie ein Messer zur Hand genommen habe, so verhält sich das nicht so. Nicht ihretwegen hatte ich es. Ich hatte nur das Messer meines Bruders *G.* in der Hand, mit dem er Palmwein machte. Mit dem bin ich gekommen. Ich habe allerdings Streit angefangen, hatte aber gar nicht beabsichtigt, sie zu töten. Ich war betrunken und weiß deswegen von allem, was sie sagt, gar nichts. Betrunken war ich und ergebe mich euch deswegen mit dem Versprechen, daß ich es nie wieder tun werde. Gebt mir nur meine Frau wieder, daß sie bei mir sei.“

Hierauf erhob sich *M.* und sagte: „Höret zu und gebt es weiter an die Ältesten!“ Er forderte sodann den *K. D.* auf, er solle hören und sein

<sup>1)</sup> Als Strafe für unerlaubte Beziehung zu *A.*, während sie noch bei ihrem ersten Manne war.

Gbā la, wotso nya la do ḍe K. gbo, eye K. be, ahae yemu, ne woabia ye srō. Wotso nya la do ḍe A. gbo, eye wòto eto be: Newoḍo aibe, tsiamee nesee, ne wòḍo ye to kple amegāwo gbo. Ano ibe ene enye si yesrō gblē ye ḍi, yedze ḍo. Yetsi ye to dzi, eye osofowo gbo yeho amatsi le hafi ḍo la bobo na ye. Emegbe K. va dze ahiā ye, eye yelō yewole yiyim. Eibu tso Ahōe va le ye gbo le Ahliha. Ye subone ḍā, ḍaa nu ne, woa nusianu ne, bowo hā yekpli. Srōnye hohoa nyrā, be yeahom le K. si, eye megbe be K. gbo ko no ge mala! Nya sia ta mi Howeawo miehom de asi na K. mezu srō, eye nyawo katā mli dze srōnye dzi. Mia kple K. mieli, eye foa G. va ku le Ahōe. K. gbo nam bena, ye fo ku, eye yeyina eḍi ge, eyata maibu ne mano ye gbo le Ahōe. Megblo ne bena, honu le asinye le afi, eyata nyemele yiyi ge o; gake eva ḍoa gbonye zā sia zā. Eye ne emu aha ko, woḍano dzuyem, ano dzre wom kplim. Egbo nam be, esi megbe be, nyemano ye gbo le Ahōe o la, ne amea ḍe ka asi nūnye la, yeawum. Gbedeka egamu aha la, va dzum petepete kple tonye kple nonyewo bena, esi wodrō wonu na ye hom na ye la, ḍe wobla fe na ye kevi 4 ato 5 la, nenyu wu. Agblenu kple fia si wonam la, eho wo le asinye, eye nye hā megbe be, nyemagaḍa nu ne o. Azo esi wokpo be, amewo katā yi bowo la, eno aha mu tso he, be yeawum aibu ho me. Melē hē la, hele gli dom wū, hafi novinye M. va kplom heyi eibe me; gake etim ve, be yeawum. Ke fonye tsitsi to va hom, eye wolē bla; eyata nyemagano eibe gbedegbede o. Yeibe avadze, si le eibe bowo la, to koe le ye vem nuto. Ame tsitsiwo na wodo nya la ḍe K. gbo bena, ale srōwo gbo enye si, aleke gblom nēle mahā?

K. gbo be, wonoḍo aibe. A. la ye srōe vavā, eye yelōne nuto, yemedo ewuwu ḍe tame gbedegbede o, eyanuto hā nyae. ḍe yedo ewuwu la, anye ne esime ye ḍeka, eya ḍeka, yewono bonu la, ekemā ne mewui. Esi A. be, metso hē ḍe asi, ḍe ye nuti la, ḍabi, ḍabi; menye eya nutie o. Fonye ibe ahakpahe le asinye meva kpli. Mehe dzre vavā, gake nyemedo be, mawui o. Memu aha, eyata nusiwo wobe, mewo la nyemenyae o; ahae memu lō! Mena ta mi, nyemagawoe gbedegbede o. Ne woḍe asi le A. nuti nam, ne woḍano gbonye lō!

M. tso tso ḍoaibe na wo bena, newosee, ne wòḍo tsitsiawo gbo, eye woyo K. D. be, nesee ne wòḍo K. gbo. Esi K. be, yemetso hē ḍe asi ḍe A. nuti

Wort an *K.* weitergeben. „Wenn *K.* behauptet, er habe das Messer nicht gegen *A.* benützen wollen, so lügt er; gewiß, er hat das Messer gegen sie gebraucht. Die *Ahlihaer* waren alle auf dem Felde, nur *Kdz.* und einige andere waren zu Hause geblieben. Plötzlich eilte *B.* auf mich zu und sagte: ‚*K.* bedrängt deine Schwester und will sie töten.‘ Ich besann mich ein wenig und entgegnete ihm, daß ich nicht nach ihr sehen werde, weil ich sie schon so oft ermahnt hätte, nicht mehr bei dem *K.* zu bleiben, der ein böser Mensch sei. *A.* aber hörte nicht auf mich. Mein älterer Bruder schrie mich nun an und sagte: Man spielt nicht mit einem solch gefährlichen Wort. Ich solle sofort gehen, und er werde mir gleich nachkommen. Ich eilte auf den Platz und sah, daß *K.* ein Messer hatte. Ich stieß ihn zurück und führte die *A.* in mein Haus. *K.* aber verfolgte sie auch dorthin und machte Versuche, in mein Haus einzudringen. Ich ließ es aber nicht zu und sagte, wenn er es wage, in mein Haus zu kommen, so werde auch ich ein böser Mensch für ihn werden, gleichwie er einer sei. *K.* jedoch weigerte sich und sagte, er werde in mein Haus eindringen und auf die *A.* mit dem Messer losgehen. Plötzlich kam mein Bruder *Kdz.* mit einigen andern Männern, die ihm das Messer aus der Hand nahmen; und als er ein anderes holte, nahmen sie ihm auch dieses weg. Betrunken war er; wenn es nicht so gewesen wäre, hätten wir ihm das Messer nicht aus der Hand nehmen können, und er würde meine Schwester sicher getötet haben. Ich bat den *K.*, er solle nach Haus gehen; doch umsonst. Deswegen bat ich auch die Unrigen, sie sollen ihn binden, was auch geschah. Da kam sein Bruder *Am.* aus *Ahõe* und beschimpfte uns. Wir wollten ihn schlagen; aber die Ältesten wehrten uns. Wenn man den *B.*, der mich gerufen hat, als einen verrückten Menschen ansieht, so weiß ich jetzt, daß er vernünftig ist. Hätte er mich nicht gerufen, so würde meine Schwester jetzt nicht mehr leben. Wenn sich meine Schwester geweigert hat, ferner noch bei *K.* zu bleiben, so bin ich ganz damit einverstanden. *K.* soll nach Hause gehen, und die *A.* soll hier bleiben.“

Nun sprach *G. K.*, der Bruder des *K.* väterlicherseits, grüßte die Anwesenden und sagte, man solle ihn hören, damit es auch die Ältesten hören und seine Worte dann an *M.* und dessen Bruder weitergeben. „Was *K.* verübt hat, ist sehr schlimm; er war betrunken, als er das tat. Uns, seine Brüder väterlicherseits, betrübt das sehr. Aber wir bitten ihren Vater und ihre Mutter sehr, daß sie ihm sein Weib, die *A.*, nicht nehmen. Von nun an werden auch wir ihn scharf ins Auge fassen, daß er fernerhin so etwas gegen seine Frau nicht mehr im Rausch verübt. Wir bitten euch sehr.“

*Kdz.*, der ältere Bruder des *M.*, erhob sich nun, grüßte und sagte: „Der Sprecher soll hören und das Wort an die Ältesten, den *K. Dz.*, und dessen Brüder weitergeben. Ich bitte um Entschuldigung; obgleich *K.* uns schon beschimpft hatte, als ihm die *Hoer* die *A.* zum Weibe gaben, haßte er uns nur und erkannte nicht, daß wir ihm damit etwas Gutes erwiesen hatten. Ist nicht die Frau des *K. Y.*, die Schwägerin des *K.*, die den *K. Y.* verlassen hat, nach *Gbi*<sup>1)</sup> hinüber gezogen und treibt sich dort in *Peki* noch heute mit einem Manne herum? Oder hat *K. Y.* seine Tochter dem *K.* gegeben? Dieselbe kocht ihm, holt ihm Wasser und geht mit ihm auf den Acker. Ich und meine Brüder haben von *K.* keinen Verlobungspalmwein für *A.* erhalten; ob er Palmwein für ihren Vater gekauft hat, weiß ich nicht. Wer mit Branntwein unter seinem Kleide zu dem Vater eines Mädchens kommt, der kann in unserem *Ewelande* nicht heiraten. Palmwein ist im Innern des *Ewelandes* das Verlobungsgeschenk. Und wenn jemand mit einem Krug voll Palmwein auf dem Kopfe kommt und wird

<sup>1)</sup> *Peki.*

o la, eka awatso. Etso he ðe enu tututu. Nyatewe Ahlihatowo katã woyi bowo, negbe Kdz. kple amea dewo koe tsi awe le ho gbã, tete B. le du dzi va yom be, K. va haha noviwò ðo le awe me be, yeawui. Mebu tame sê, megbe be, nyemayi o, elabena megbe na novinye A. enuenu be, megano K. gbò o, ame nyagãe; gake A. gbe nye gbe. Tete fonye blu be, womeɖia ko le amewunya ñuti o, mayi kaba, mele yowòme tututu gbõna. Mebu du va, he le K. si vavã, eye metu asii ða kple he la, eye mekplo A. do go le egbo va awenye me. K. ti yonye me, be yeage ðe awenye me kokoko. Nye hã megbe be, mayi eme o. Ne ekatse ge ðe awea me la, nye hã mazu ame nyagã ðe enuti, sigbe alesi eya hã nye ame nyagã ene. Neyi Ahõe, K. gbe dra ði be, yeayi awe la me kokoko le A. gbò kple he la. R... fonye Kdz. va kple amea dewo, bebli hafi Kdz. ho he la le esi. Egayi datsò he bubu, wogaño eya hã le esi. Eyamã nu aha ñuto, ahae memu o la, anye ne miete ñu ho he la le esi o, anye ne ewu novinye A. ðe ya me. Meɖe kuku na K. be, yi awe, wògbe, eyata meɖe kuku na mia towo woblae nam, nye M. blae nono. Novia Am. tso Ahõe va kple dzre dzu mi kakaka. Miebe miawoe hafi, ame tsitsiwo gbe. Ne amea ðe kpò B. be, lãe la, le esia me, mekpoe be, enya nu. Ðe B. meva yom o la, nyatewe ne K. awu novinye la. Eyata esi novinye gbe bena, yemano K. gbò o la, nye hã megbe. K. neyi awe, ne A. hã nana anyi. M. we gbe enye si.

K. tovi G. K. va do ðoawe bena, woasee, ne ametsitsiwo nase, ne wòdado M. kple foa gbò. Nusi K. wo la, ewo dovo ñuto, wòzu aha wòmu, eye wòwò nusiawo. Eve mí toviawo ñuto, gake míede kuku na toa kple noa bena, megaho A. le K. si o. Azò miawo hã míalé ñku ðe K. ñuti, bena magawo sigbe nua ðeke ðe srõ ñuti to ahamumu me o. Miele afo na mi.

M. fo Kdz. tsi tre do ðoawe be, tsiamee nesee ne wòdado K. Dz. kple toviawo gbò. Taflatse wonyae, bena K. we aɖi le K. Y. kple mí katã we dome hafi esi Hoŵeawo ho mia novi A. de asi ne wòzu srõ la, menyae bena, nu gãe miawo na K. la o, eye miẽho fu le K. gbò. Menye K. we srõnyi enye K. Y. srõ, eye wòdzo le K. Y. gbò yiɖadze asike Gbì-ñutsu le Peki egbegbe o mahã? Gake K. Y. meɖe asi le eto ñuti na K. wòle dzo gbò ne, le tsi dum ne, wòle bowo dem kpakpli o mahã? Nye kple novinyewo miẽkpò K. we saha kpò le A. ta o, eye ne edze saha na to, miẽkpoe o. Miele esem mahã? Yevuha tso wo ðe go me va na vi to meɖea srõ le Eweme o. Deha go enye sanu wowona le Eweme menya, eye ne wotso dehago ðe ta, amea ðe bia eta la,

darüber befragt, so antwortet er, es sei Verlobungspalmwein, den er in das Haus des N. N. bringe. Niemand hat von *K.* Verlobungspalmwein getrunken. *K.* hat sich seine Heirat nichts kosten lassen. Deswegen hat er auch das Messer gegen sie gezogen, um sie zu töten. Ein Mord, der wegen eines Streites entsteht, ist sehr schlimm. Und da die *A.* sich weigert, noch länger bei dem *K.* zu sein, so sind auch wir mit ihr einverstanden. Mit dem Messer oder mit dem Schwert in der Hand geht man nur in den Busch, nicht aber in das Haus des Schwiegervaters oder der Schwiegermutter.“

Nun erhob sich *K. Y.*, der Vater der *A.*, grüßte die Anwesenden und sagte: „*K. Dz.* soll hören und es an seine Brüder väterlicherseits weitergeben. *K.* ist mein Neffe; aber er hat die *A.* nicht von mir zur Frau bekommen. Gewiß, ich bin über den *K.* erzürnt. Deswegen habe ich auch meiner Tochter *A.* verboten, noch länger mit *K.* zusammen zu sein. Aber meine Tochter hat mir nicht gehorcht; oft habe ich mit ihr geredet, bis ich endlich des Ermahnens überdrüssig war. Ich unterließ es deswegen, sie noch weiter zu ermahnen, und beobachtete von jetzt ab nur noch, wie beide zusammenleben. Meine Väter, ich bitte euch sehr um Entschuldigung, laßt euch das Wort, das ich zu euch rede, nicht wehe tun. Ihr *Hoer* seid es, die mein Kind *A.* dem *K.* zur Frau gegeben haben. Meine Väter, ich mißachtete euer Wort nicht, sondern überließ euch die *A.*, daß sie die Frau des *K.* wurde. Verlobungspalmwein habe ich keinen von ihm getrunken, und auf meinem Acker hat er nie gearbeitet. Ich weiß, daß zwischen Mann und Frau kleine Streitigkeiten nie aufhören. *K.* und seine Frau hatten Streit miteinander und beschimpften dabei mich und meine Brüder. Er sagte zu seiner Frau, daß, wenn er damals verurteilt worden wäre und man hätte vier oder sechs Säcke<sup>1)</sup> Kauris von ihm gefordert und hätte ihm die *A.* weggenommen anstatt zugesprochen, so wäre das besser gewesen. Das Wort ärgerte mich sehr. Nur etliche Tage später brachte mir *K.* zwei Flaschen Branntwein und bat mich um Verzeihung; er sei betrunken gewesen, als er solche Worte gesprochen habe. Ich verweigerte die Annahme desselben, und er nahm ihn wieder weg. Kurz darauf versuchte er, mein Kind zu töten. Höret! wer in die Heimat der Menschenmörder geht, kehrt nicht wieder zurück; wer aber in die Heimat derer geht, die keine Menschen töten, der kehrt wieder zurück. Das Kind eines Mannes in *Ziavi* kam vom Acker. Jemand, der ihm begegnete, richtete die Flinte auf dasselbe. Diese aber gab kein Feuer. Das Kind lief zu seinem Vater nach Hause und sagte ihm: „Ich war gerade an jenem Zaun, als ein Mann seine Flinte auf mich abschießen wollte, die aber kein Feuer gab.“ Der Vater forderte das Kind auf, ihm voran zu gehen und ihm den Mann zu zeigen. Als sie aber an den Zaun des betreffenden Mannes gekommen waren, da knallte die Büchse, und das Kind lag auf der Erde und starb in Gegenwart seines Vaters. Sie begruben das Kind; für Vater und Mutter war es verloren, der Mörder aber wurde verkauft, ist heute noch am Leben und ißt Salz. Ich bitte euch, ihr *Hoer*, wohl ist *K.* mein Neffe, aber, wenn er mein Kind, die *A.*, getötet hätte, so würde ich ihm entgegengegangen sein und ihm etwas angetan haben. Will meine Tochter nicht mehr bei *K.* bleiben, so bin ich damit einverstanden; will sie aber bei ihm bleiben, gut, so bin ich auch damit einverstanden. Ihr seid meine Väter, und ich verweigere den Gehorsam gegen euer Wort nicht.“

Nun erhob sich der Häuptling *A. Y.*, grüßte die Anwesenden und sagte, er habe nur ein kurzes Wort zu sagen, ehe sie sich in die Ratsitzung zurückziehen. Man möge ihn anhören und sein Wort an den Vater

<sup>1)</sup> Ein Sack 10 *hotu*, damals = 10 Mark.

wogblona bena, sahae yina ɖe amesi ɔ́wē me. Amea ɖeke meno K. ɔ́wē saha kpo o. Eyata medi asi la wòvee o, eyanuti wòtso he ɖe einu, be yeawui. Amewunya nya vōe. Esi A. gbe be, yemagano K. gbo o la, míawo hā míegbe. Ne amea ɖe tso he, eyia gbe me, ne etso yi, (klante) eyia gbe me. Amea ɖeke metsoa lānu yia toa kple lōhoa ɔ́wē me o.

A. to K. Y. tsi tre do ɖoaɔ́wē be, K. Dz. nesee ne wòɖo toviawo gbo. K. la nyrinye ye, eye K. medi A. le gbonye o. Nyateɔ́wē K. ɔ́wē aɖi le nye dome. Eyata megbe na vinye A. wū, bena wokple K. nagano anyi o. Gake vinye mese gbenye kpo o; eku ɖe K. n̄uti, megblo kakāka wòtim. Azò nye hā mede nu le eme, eye metso n̄ku ɖede le woɔ́wē anyinono kpom ɖa. Taflatse, taflatse, tonyewo gbe si le nunye, ne medoe na mi megave mi o. Mi Hoɔ́wawo miého vinye A. na K. Tonyewo nyemegbe miaɔ́wē gbe o, mede asi le A. n̄uti na mi wònye K. srō. Nyemeno K. ɔ́wē saha o. Mede bonyeɔ́wō kpo o. N̄utsu kple srō, dzre vi wowo mevona le wo dome o. K. kple srō A. wowo dzre, eye wòdzum kple novinyewo. Ebia srō be, wònu si miedrō tso afia na ye be, yeto ɖedeɔ́wē nye A. la, ɖe wobu fo ye, yehe kevi 4 atò 6, eye A. meganye yesrō o la, nenyu wu. Mese nya sia eku dzi nam n̄uto. Mede n̄ikeke ɖeke o K. dze ahaturu vi eve ve nam, ɖe kuku nam be, ahae ye mu, eye sigbe nya la dzo le ye nu. Megbe ahawo, wotsi esi wòtso yii. Emegbe vinye wuwu koe va do ɖe dzinye. Misee, wuameawo de womedena gbona o, mawumawuawo de wodena gbona. Ziavinutsua ɖe ɔ́wē vi tso boɔ́wō gbona, eye amea ɖe gbe dzo tu ɖe einu, eye wòwu du va toa gbo le aɔ́wē me. Egblo na toa bena, kpo kem nu meto pe, n̄utsua ɖe gbe dzo tu ɖe nunye. Toa gbo ne be, zo ngonye, nafia n̄utsu lam. Esime wo yina do n̄utsu la ɔ́wē kpo nu pe, tua ɖi ɖe via n̄u heɔ́wō anyi wòku enumake le toa ngo. Wotsò n̄utsuvi la ɖi, ebu ɖe toa kple noa kenken, eye wotsò amesi wui la, dzra woɔ́wē. Eya le agbe le dze ɖum. Mele afò na mi Hoɔ́wawo, K. enye nyrinye; gake ne ewu vinye A. madze ngoe tututu miakpli míawo nu. Ne vinye A. gbe be, yemano K. gbo o la, agbayie, mele eyome, eye ne elō be yeano K. gbo la, agbayie, mele eya hā yome. Miawoe nye tonyewo, nyemagbe miaɔ́wē gbe o. Toa ɔ́wē gbe enye si.

Amegā A. Y. do ɖoaɔ́wē na wo be, nya via ɖe le ye nu yeagblo hafi ne yeowayi danu. Nesee ne woɖo vitowo kple vinowo gbo. Nya, si n̄uti yewova

und an die Mutter des Kindes weitergeben: „Das ist also das Wort, wegen dessen ihr euch heute versammelt habt? Es ist gut. Der *K.* ist mein Neffe. Ich weiß, daß er in der Stadt *Ahōe* und *Heve* als ein ganz schlechter Mensch angesehen wird. *M.* soll es hören! Als man den *K.* gebunden hatte, kam ihm da irgend jemand aus der Stadt *Ahōe* oder *Heve* zu Hilfe? Man sagte, daß ihm niemand als *D. Am.* zu Hilfe gekommen sei. Ja, der ist eben auch ein schlechter Mensch. Daß ihr ihn gebunden habt, als er die Untat verüben wollte, dafür können wir euch nur danken, ihr habt ihm das Leben erhalten; wir können euch durchaus nicht tadeln. Ihr Einwohner von *Ahōe*, ihr von *Heve* und ihr, die ihr in der Königsstadt wohnt, wenn ihr irgend jemanden sehet, der solche Schlechtigkeiten auszuführen im Begriffe ist, so bindet ihn! Niemand wird solch einem Verbrecher zu Hilfe kommen. Als er mit Schlechtigkeiten zu seinen Brüdern kam, da habt ihr ihn errettet. Wir danken euch dafür! Ihr habt nichts Böses, sondern nur Gutes getan. Es ist ihm niemand zu Hilfe gekommen, und deswegen kann euch auch niemand gescholten haben. Wenn irgend ein Einwohner aus *Ahōe* sich in diese Sache gemischt und deswegen Streit angefangen hätte, so wüßten wir, was wir ihm zu tun hätten. Ich bedaure euch!“ *Y. K.* meldete nun, daß sich die Ältesten erheben und in die geheime Ratssitzung zurückziehen werden, darum sollen sich die Zurückbleibenden ruhig verhalten.

### c. Das Urteil.

Die Richter zogen sich in die geheime Ratssitzung zurück, wo sie etwa zwei Stunden weilten, bis sie wieder zurückkehrten. Nach ihrer Rückkehr grüßten sie uns. Wir erwiderten den Gruß und frugen nach den Angehörigen der geheimen Ratssitzung, und auch sie gaben Antwort. Nun stand der Sprecher *A. D.*, aus dem Kreise der Ältesten, auf, nahm weiße Erde und bestrich damit den Arm des *K. Y.*, indem er sagte: „Die Ältesten rechtfertigen dich, auf deiner Seite ist das Recht; wir bedauern dich!“<sup>1)</sup> Hierauf wandte sich *A. D.* an den *K. D.* mit der Bitte, er solle dem *K.* sagen: „Die alte Frau (das Gericht) sagt, daß er ganz im Unrecht sei. Niemand geht in das Land der Mörder und kommt wieder lebendig zurück. Wenn du, *K.*, nun deine Frau getötet hättest, könntest du sie denn wieder aufwecken, ihr wieder Leben einhauchen? Das ist das letzte Mal! Die Häuptlinge lassen dir sagen, du müssest eine große Ziege, 24 *hotu* und zwölf Flaschen Branntwein bezahlen. Wenn du etwas dagegen zu sagen habest, werden sie es hören.“ *K. Y.* und seine Brüder väterlicherseits dankten nun den Richtern und sagten: „Ihr habt geredet.“ *K.* und seine Brüder väterlicherseits zogen sich etwas zurück, um sich miteinander zu beraten. Als sie zurückgekommen waren, baten sie die Häuptlinge, dieselben möchten ihnen von der Strafsumme etwas erlassen. Sie gingen darauf ein und forderten jetzt nur noch 12 *hotu*, eine Ziege und sechs Flaschen Branntwein. Zwei Flaschen Branntwein forderten sie auch vom *K. Y.* Die Häuptlinge gingen jetzt zum Essen; *K.* aber ging, um seine Strafsumme zu holen. Im Laufe des Nachmittags brachte *K.* 6 *hotu*, eine Ziege und sechs Flaschen Branntwein. Die Häuptlinge schlachteten die Ziege sofort, verteilten ihr Fleisch und tranken den Branntwein. Darauf versammelten sie sich noch einmal und sagten zu *K. Y.*, er solle genau zuhören: „Wir

<sup>1)</sup> Es ist das ein Ausdruck der Teilnahme darüber, daß er ohne seine Schuld solche Unannehmlichkeiten bekommen habe.

ha ḡo enye esiawo mahā? Enyo, K. nyri menyae be, K. enye ame dovo le Ahōe kple Hevegboā me o mahā? M. neseē, ne wḡaḡo bubuawo gbḡ; esi woblae ḡe, Ahōe alō Hevetōa ḡe nya aḡwa ne mahā? Wo be, amea ḡeke meva o, negbe D. Am. koe; dovowola ḡeka enye ekemā hā. Ahliha K. noviwō katā le. Esi wḡwḡ dovo mielēe bla la, ḡase dom miēle na mi. Elabena agbee miēḡoe, eyata migagbe sigbe wowḡ o. Ahōe, Ahliha kple Fiagbome, ne miēkpḡ amea ḡe le dovo wom la, milēe bla. Amea ḡeke manya aḡwa na dovowola sia akpḡ o. Noviwawo gbḡ wḡwa kple dovowowḡ, eyata woḡḡe ḡe agbe. ḡase dom miēle na mi, elabena miēwḡ vḡ o, nyuiē sḡn miēwḡ; eyata amea ḡeke menyā aḡwa ne o; eyata amea ḡeke medzu mi hā o. ḡe wḡnye Ahōetōa ḡe de nya sia dzre me na mi la, ne mienya alesi miawḡe; baba na mi! Y. K. do ḡoaḡe bena, ametsitsiwō le kḡkḡ gbe ayi danu, eyata woanḡ anyi kpḡ.

c. Fobubu.

Wokḡ, eye woyi adzra me. Wonḡ eme wḡu anḡ gaḡwḡwḡ 2 hafi wogbḡ. Eye wodo gbe na mi, mielḡ, miēbia adzrametḡwo woawo hā lḡ. Tete A. D. tsi tre le tsitsiawo dome, eye ḡe le esi wḡsi ḡe abḡ na K. Y. be, tsitsiawo tso afia ne, etḡ enye dzḡdzḡe. baba ne lḡ. Eye A. D. trḡ nu tu K. D. be, negblḡ na K. be, ablewḡ gblḡ be, eḡe nya ḡekedeke mele eme o. Amea ḡeke medea wuamewo de gbḡna o. Wḡ K. ne èwu srḡw) la ḡee agate nu anyii wḡagbḡ agbe mahā? Wḡtsiwḡtsi enye esi nèwḡ. Amegāwo be, nadi gbḡ lolo ḡeka, hotu 24 kple ahaḡaka ḡeka ve, ne nyaa ḡe le yewo nu la, ne nasee. K. Y. kple toviawo va do ḡase be, miawoe wḡ nu lḡ. K. kple toviawo hā woyi danu gbḡ, eye wo va lé afḡ na amegāwo, eye wḡḡe fea dzi na wo be, woatsḡ hotu 12 gbḡ kple ahaturkpa 6 ve. Eye woḡḡ ahaturkpa 2 le K. Y. hā si. Eye amegāwo yi nu ḡu ge, K. hā yi nuawo di ge. ḡetro me K. tsḡ nuawo ve. Wowu gbḡ la enumāke mā, eye wono aha la. Emegbe wogakpe ta, eye wogblḡ na K. Y.

*Hoer* sind früher einmal zusammengekommen und haben die *A.* dem *K.* zum Weibe gegeben. Deswegen bleibt es dabei, daß sie auch fernerhin seine Frau ist.“ Die Brüder der *A.* väterlicherseits, sowie diejenigen mütterlicherseits widersetzten sich dem und verlangten, sie dürfe nicht mehr die Frau des *K.* sein. Die *Hoer* aber sagten: „Es bleibt dabei; wir haben es euch gesagt!“ Die *A.* aber weinte und versicherte, sie bleibe nicht bei *K.*, sondern gehe, wohin es ihr gefalle. Fünf Tage später ging sie dann doch wieder zu ihrem Manne.



Einheimische Musikanten.

bena, neke to nyuie ne wdasee: Mi Hoawo ho A. de asi na K., be wdade, eyata srō kokōko wdnye! A. toviwo katā gblo bena, A. megale K. de ge o. Amegāwo gblo bena, ekpo de mia nutowo dzi, miawo miegblo vo. A. nuto de asi avi fafa me be, yemegale K. gblo no ge o, boni afisiafi si dze ye nu la, yeayi. — Mede nikeke ato o, A. gayi srōa gbo.

Zwerge in Gaw

(Die Kleidung der Gruppe typisch auch für Ho).

### 3. Kapitel: Das soziale Leben.

#### 1. Hauptabschnitt: Die Ehe.

##### I. Die Verwandtschaft.

Die Verwandtschaft wird in *Ho* und Umgebung nicht durch die Mutter, sondern durch den Vater bedingt. Hat ein Mann in der Familie der *Adaseviwo* zwei Töchter, die sich in eine andere Familie, etwa die der *Dzagbadzaviwo*, verheiratet haben, so beerben ihre Kinder nicht ihren Großvater mütterlicherseits. Sie gehören nicht der Familie der Mutter, sondern derjenigen des Vaters an. Wohl betrachten sie sich mit ihren Neffen als Blutsverwandte, aber diese Blutsverwandtschaft hat wenig rechtliche Wirkung. Aus der Tatsache jedoch, daß die Frau nicht von ihrem Manne oder dessen Familiengliedern, sondern von ihren Brüdern väterlicherseits beerdigt wird, scheint doch hervorzugehen, daß sie durch die Verheiratung in einen andern Familienteil ihre verwandtschaftlichen Beziehungen nicht verloren hat. Es kommt öfter vor, daß, wenn die Familie *Adaseviwo* in Schulden geraten ist, sie ihre in andern Familienteilen lebenden Schwestern veranlassen, zu der Abzahlung der Schuld ihren Teil beizutragen.

##### II. Heiratsgebräuche.

Die Heiratsgebräuche nehmen mit der Brautwerbung ihren Anfang, von denen in *Ho* verschiedene Arten bekannt sind.

##### A. Die legalen Formen der Eheschließung.

A. *Srōdēde vavāto.*

##### 1. Die gewöhnliche, in der Jugend geschlossene Ehe.

1. *Asididi tso devī me.*

##### a. Brautwerbung.

a. *Asitabiabia.*

Wenn ein Mädchen zur Welt geboren wird, so wird dasselbe schon in seiner Kindheit einem Manne gegeben mit der Absicht, daß er sie später heirate. Der Mann, der das Mädchen heiraten will, bestellt bei der Jahreswende ungefähr fünfzig

*Esi wodzi nyōnuvia de la, le devime ke wotsone na n̄utsua de be, w̄daḡe. N̄utsu, si le asi la dim la, ne ūe tro la, ad̄o n̄utsuwo abe blaatō ene, be*

Männer, die ihm bei dem Vater seiner Braut arbeiten helfen. Ist das Jahr vorüber, so kommen dieselben Männer wieder und helfen ihm bei der Arbeit für seine Schwiegermutter. Wenn die Eltern des Mädchens irgend eine Arbeit gemacht zu haben wünschen, so muß dieselbe der Schwiegersohn für sie machen.

*woayi aḍawo do na nyõnuvi la fofoa. Ne ðe gatro la, woganilone na nyõnuvi la noa. Ne dḡa ḡe hiã ḡevi la dzi-lawo la, ekemã ele be, wḍawoḡe na wo.*



**Drei kleine Mädchen in Akpafu,**  
nur mit Lendenband bekleidet.

(Zu S. 182.)

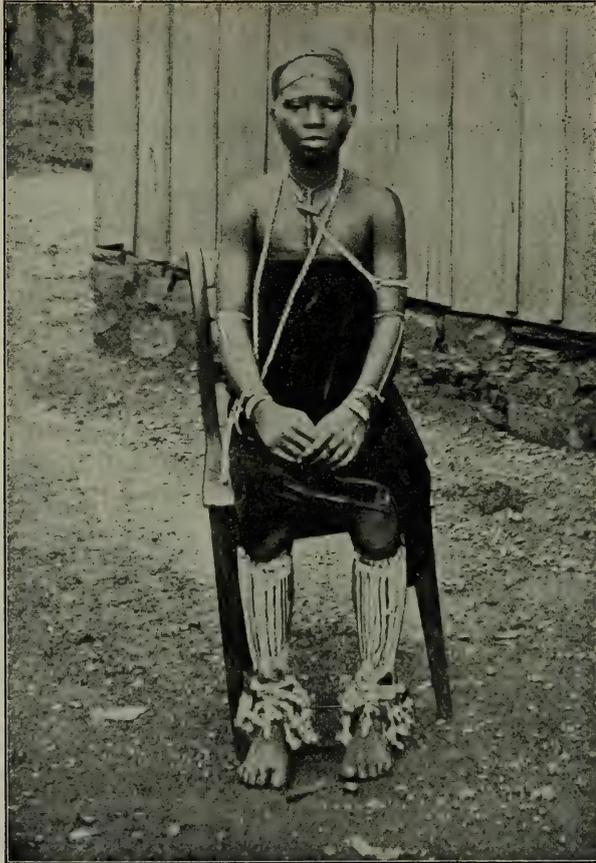
Ist das kleine Mädchen etwas erwachsen, so kauft ihr der Bräutigam einen Landesstuhl und eine neue Hacke. Außerdem schickt er ihr einen *hotu* Kaurimuscheln.<sup>1)</sup> Hat er Lust dazu, so schickt er ihr auch noch Kleider. Einige kaufen für die

*Ne nyõnuvi la tsi vie la, ekemã nitsu la ðlea zikpui kple agblenu yeye, eye wḍtsoa hotsui hotu kpna ḡe nu ḡona ḡee. Ne elõ la, aḡble avowo hã akpe ḡe enuti. ḡewo adze aha go*

<sup>1)</sup> Nach heutigem Wert 50 Pfg.

Eltern des Mädchens eine große Kürbisschale voll Palmwein. Ein Mann, der sich die Fürsorge für seine Braut so angelegen sein läßt, ermahnt dieselbe, daß sie nun nirgends mehr hingehen, insbesondere sich nicht bei Männern aufhalten solle, da sie die Frau eines Mannes

*gāa de aḍo de dzilawo hā. Ne n̄utsuvi la le agbagba dzem alea la, ekemā wonḡa nu h̄lōm ḍetugbee la bena, me-gayi afia ḍeke o, elabena amesr̄ō wònye, eyata megado n̄utsurwo ibe ha o.*



**Ein Mädchen im Brautschmuck.**

(Zu S. 188.)

geworden sei. Hat der Mann alles geleistet, was die Sitte ihm vorschreibt, so wird das Mädchen von ihren Angehörigen mit Schnüren um Lenden, Arme und Füße geschmückt.<sup>1)</sup> Dann legt sich das Mädchen ein schönes Lendentuch um<sup>2)</sup> und geht

*Ne asidila wḡ nusiwo katā wodi tso esi vḡ la, ekemā vitowo doa ka na nyōnuvi la, eye wodea ka ali, kḡ kple alonwo n̄. Emegbe wodoa godui nyuiea ḍe n̄, eye wona nyōnuvi*

<sup>1)</sup> In die Schnüre sind rote Papageiefedern geknüpft.

<sup>2)</sup> Die Kleidung des Mädchens besteht solange nur in einem Lendenband, bis sie zum ersten Male bei ihrem Manne geschlafen hat. Von da ab trägt sie ein Landeskleid.

mit etwa zehn ihrer Altersgenossinnen durch die ganze Stadt, um die Leute zu grüßen. Von allen erhält sie kleine Geschenke, bestehend in Kaurimuscheln. Nach ihrer Rückkehr essen und singen sie zusammen. Der Gesang wird mit einer Ziehharmonika begleitet. Hierauf gehen sie alle nach Hause.

Die vorstehenden Mitteilungen werden durch einen andern Erzähler vervollständigt.

*10 kplone do wotsana le amewo dzi le gbodoa me; ke ne detugbee la do nitsu gb kpo la, ekemā wota avo ne fā. Ne wole tsatsam la, wono hotsui nam nyōnuvi la. Ne wogbo va awo la, wova qua nu, eye wono ha dzim de yevusanku nu; emegbe wokana yia awo me. Tso ekemā dzi wokplone yia awo mee.*

#### α. Die verschiedenen Arten der Brautwerbung.

Wenn ein heiratslustiger Mann, gleichwohl, ob er jung oder alt ist, eine Frau sieht, die ihm gefällt, so pflegt er zu ihr zu sagen: „Wenn du wieder ein Kind bekommst, und es ist ein Mädchen, so will ich dasselbe zur Frau haben; denn ein Kind von dir will ich zur Frau nehmen. Wirst du einen Knaben bekommen, so soll er mein Freund sein.“ Bei einer Tante des Erzählers warb ein Mann um ihr noch ungeborenes Kind dadurch, daß er ein kleines Steinchen nach ihr warf und dabei sagte: „Wenn du ein Mädchen bekommst, so muß sie meine Frau werden, und wenn du einen Knaben bekommst, so muß derselbe mein Freund sein.“ Die Frau gebar ein Mädchen und gab dasselbe diesem Manne zur Frau. Sie begründete das damit, daß sie sagte, das Haupt dieses Mannes sei „kühl“, d. h. er habe eine gute Gesinnung.

Eine andere Art ist die, daß der heiratslustige Mann selbst zu dem Bruder seines erwählten Schwiegervaters schickt und ihm sagen läßt, er möchte gern die Tochter seines Bruders, das Mädchen N. N., heiraten. Der Gefragte macht dann in der Morgenfrühe dem Vater des Kindes davon Mitteilung. Der Vater bespricht sich nun mit seiner Frau und fragt sie um ihre Meinung. Diese geht zu ihren Familiengliedern, besonders zu ihren Schwestern, und hört, was diese dazu sagen. Ist der Brautwerber nach ihrer Meinung ein tüchtiger Arbeiter und kein Mann, der den Streit liebt, auf den man sich auch dann verlassen kann, wenn etwa Not über die Familie kommt, so geben sie ihre Zustimmung. Sie sagen: „Der gefällt uns, dem gib sie nur, bei dem wird deine Tochter keinen Mangel leiden.“ Die Frau überbringt ihrem Manne das Resultat der Beratung. Er spricht wieder mit seinem Bruder, und dieser bringt die Antwort dem Brautwerber.

Zuweilen kommt es auch vor, daß der Vater eines kleinen Mädchens selbst zu einem solchen jungen Manne schickt, der ihm gefällt. Diesem läßt er seine Tochter geradezu anbieten.

Das Ergebnis der Beratung mit den Familienangehörigen ist jedoch für den Brautwerber nicht immer günstig. Dieser hatte vielleicht einmal eines der Familienglieder beschimpft, oder einem derselben eine sonstige Beleidigung angetan. Da heißt es dann: „Was? hat er mich nicht einmal beschimpft?! Wenn du, meine Schwester, einmal nicht mehr da bist, so wird der mir keine Hilfe leisten.“ Eine andere macht geltend: „Nein, der hat sich schon mit mir vergangen, der bekommt sie nicht; hat er mich doch beschämt.“ Ein anderer Grund, der gegen die Heirat spricht, ist Krankheit. Haben die Angehörigen des Mädchens erfahren, daß der Braut-

werber mit einer schlechten Krankheit behaftet oder impotent sei, so wird das alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit eingehend besprochen. Auch Pfandhaft des Mannes ist bei seiner Brautwerbung sehr erschwerend. Denn, wer auf dem Acker seines Pfandherrn arbeiten muß, der kann nicht auch noch Frau und Kinder versorgen.

### β. Proben für die Echtheit der Liebe.

Nachdem die Anfrage des Brautwerbers bejahend beantwortet ist, bestellt er sechzehn Jünglinge, die in seinem Auftrag den Dank abstatten müssen. Einem derselben gibt er eine Schüssel voll Kaurimuscheln, etwa 60 *hoka*, auf den Kopf, und beauftragt ihn, die Muscheln in Begleitung der andern zu dem Bruder seines Schwiegervaters zu bringen. Dort stellt der Beauftragte die Schüssel auf den Boden, nimmt sodann eine Handvoll Kaurimuscheln für seine Begleiter heraus und entläßt dieselben. Der Bruder bringt das Geschenk dem Vater des Mädchens, der sie genau zählt.<sup>1)</sup> Hierauf verteilt er die Kaurimuscheln unter seine Brüder väterlicherseits, und damit ist die Brautwerbung in der Familie beendet.

Nun folgt das Geschenk für die Schwiegermutter. Sie erhält von dem Schwiegersohn einen Korb voll Mais. Ist aber die Ernte schlecht ausgefallen, so begnügt sie sich auch mit zwölf oder sechzehn Stück Maiszapfen. Mais wird deswegen dazu verwendet, weil derselbe mit dem Menschen zugleich auf die Welt gekommen ist.

Die kleine Braut erhält monatlich ungefähr 10 *hoka* Kaurimuscheln, so lange bis sie erwachsen ist. Zu den Muscheln kommen noch große Bananen, Mais und Yams. Nach einer schönen Yamsernte beschenkt er die Braut mit sechs Stück Yams und 10 *hoka* Kaurimuscheln. Ist der Yams nicht schön gewachsen, so schickt er ihr statt sechs acht Stücke. Diese jährlichen Geschenke ist der Bräutigam so lange zu geben verpflichtet, bis das Mädchen erwachsen ist. Eine andere Pflicht des Bräutigams besteht darin, daß er im Frühjahr mit etwa noch zwölf andern jungen Leuten zusammen den Acker seines Schwiegervaters bestellt. Im nächstfolgenden Jahr legt er mit sechs jungen Männern zusammen auch der Schwiegermutter einen Acker an. Diese Arbeit heißt *sawenonlo*.

Von seiten der Schwiegereltern wird sehr darauf gesehen, daß der neue Schwiegersohn auch täglich seine Braut besucht, sie grüßt und sich mit ihr unterhält. Gewöhnlich werden die Abendstunden dazu verwendet. Er nimmt dann seine kleine Braut auf den Schoß und spricht freundlich mit ihr. Wenn letztere etwas erwachsen ist, pflegt er sich neben sie zu setzen. Bei diesen abendlichen Besuchen kommt er nur selten mit leerer Hand. Heute bringt er der Schwiegermutter etwas Jagdfleisch und morgen vielleicht 4 bis 5 *hoka* Kaurimuscheln. Ist das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn gut, so läßt sie sich durch ihn Kleider kaufen oder auch einen Weber bestellen. Häufig webt ihr jedoch der Schwiegersohn selbst ein Kleid. Durch seine Vermittlung zahlt sie auch Schulden und schickt ihn auf größere Handelsreisen.

### b, Rückgang der Brautschaft.

Kommt der Bräutigam diesen verschiedenartigen Anforderungen nicht genügend nach, so beweist das, daß er das Mädchen nicht lieb hat. Die

<sup>1)</sup> Die weggenommene Summe ersetzt der Bräutigam wieder.

Eltern des Kindes schicken ihm in diesem Fall 6 *hotu* Kaurimuscheln und lassen ihm sagen, er brauche sich nicht mehr zu bemühen; denn er bekomme das Mädchen nicht zur Frau. Soll aber die Ehe zustande kommen, so handelt es sich nicht nur um die Zuneigung des Mannes, sondern auch um die Liebe des Mädchens. Hat dieselbe das heiratsfähige Alter erreicht, so wird sie von der Mutter sehr gebeten, sie möge sie doch nicht beschämen, sondern zu ihrem Manne gehen. Ein wohlgezogenes und gutgeartetes Kind läßt die Mutter nicht umsonst bitten. Manche Mädchen weigern sich jedoch beharrlich, zu ihrem Manne zu gehen. Die Angehörigen versuchen deswegen, sich den Gehorsam dadurch zu erzwingen, daß sie sie binden, in Eisen legen und sie drei bis vier Tage lang ungegessen lassen. In dieser Lage hat sie Zeit, über sich selbst nachzudenken. Bei manchen bleiben aber auch diese äußersten Maßregeln ohne Erfolg. Solche laufen dann später als Huren herum. Ihre Kinder aber gehören ihrem rechtmäßigen Manne. Stirbt eines ihrer Kinder, so darf dasselbe nur von ihrem rechtmäßigen Manne begraben werden. Besorgt diese Arbeit ein anderer Mann, so erwachsen ihm aus diesem Liebeswerk nur Unannehmlichkeiten und Schulden. Auch die Mutter kann das Kind begraben; aber sie muß dann selbst das Grab machen.

Ist die Frau oder eines ihrer Angehörigen in der Lage, die Heiratssumme, die ihr Mann für sie bezahlt hatte, zurückzuerstatten, so ist sie von ihrem Manne los, ihre Kinder aber gehören ihrem rechtmäßigen Manne. Denn, wer seine Früchte genießen will, der soll nicht auf einen fremden Acker säen.

#### c. Der Eintritt in die Ehe.

Von dem Tage an, an welchem das Mädchen mit ihren Gespielinnen zusammen bei den Familiengliedern ihre Brautbesuche gemacht hat, wird sie als Frau des Mannes angesehen. Er gibt ihr Geld, daß sie ihre Töpfe, Bastsäcke, Rührlöffel und andere kleinere Gegenstände kaufen kann. Sobald sie im Besitz solcher Dinge ist, schickt sie sich an, in das Haus ihres Mannes zu gehen. Bevor sie jedoch ihr Elternhaus verläßt, wird sie von ihrer Mutter noch sehr ermahnt. Sie sagt: „Ich überlasse dich heute deinem Manne. Wohne bei deinem Manne und fange keinen Streit mit ihm an! Wenn dein Mann einmal böse ist, so rede du nicht viel. Laß dich nicht mit andern Männern ein, denn das ist dein Tod. Wenn dich jemand beschimpft, so gehe ruhig an ihm vorüber. Wenn zwei oder drei zusammen schwatzen, so mische du dich nicht darein. Ich will nichts über dich hören und habe dir deswegen alles gesagt.“

#### c. *Atsubeyiyi.*

*Ne nyõnuvi la va atsube la, ekemã nũtsua tsa ga ne wãawle homenuwoe abe ze, koloe, tsi kple nu kuklui gedẽwo ene. Le nuawo wẽwle megbe la, nyõnuvi la wuna yia srõ gbõ keiken. Vĩno la hlõa nu nyõnuvi la bena, yede asi le enu na srõ egbe, ne wãano egbõ kpõ, megawõ dzre kplii o. Ne nũtsu la nyrã la, megawõ nu gedẽ o. Meganõ asike dom o, elabena ku le asikedodo me. Ne amea de dzui la, neto egbõ yi kpõ. Ne ame eve, etõ le afia de le nu wõm, megade nu eme o. Yemele didim be, yease nyaa deke o, eyata yefia nuwoe do.*

Die Sitte des Schmückens der Bräute mit Schnüren und Papageiefedern stirbt vollends ganz aus. Jetzt ist es bei vielen so, daß das Mädchen einfach zu ihrem Manne gebracht wird, wenn sie erwachsen ist.

*Kadodo, si wonqa dodom na nyñnuwo la, nu le yiyim; blewublewu la, megale anyi no ge o. Egbegbe la, ne ñevia ñe tsi ko la, ekemā ñutsu la va kplone yine.*

Ein anderer Erzähler teilt darüber folgendes mit:

#### α. Brautschmuck und Brautbesuche.

Frauen, die es irgendwie vermögen, lassen die erwachsene etwa fünfzehnjährige Braut mit Schnüren schmücken. Auf einen *Homarkt* bestellt die Mutter zwei Frauen, die sich besonders auf die Kunst verstehen, Bräuten



Markt in Banyakoe.

ihre Schnüre umzubinden. Eine Frau schmückt je einen Fuß und einen Arm der Braut, und zwar mit Papageiefedern und Perlen. Die Federn werden um hohen Preis gekauft. Während man vor Jahren für eine 1 *hoka* bezahlte, werden jetzt für drei Federn 50 Pfg. verlangt. Der ganze Brautschmuck kostet etwa 8 Mark. Ärmere Leute binden ihren Töchtern deswegen nur drei bis vier Federn um. Die Schnüre müssen aus der Faser der Ananasstaude hergestellt sein. Zwei solcher Schnüre kosten 5 *hoka* (gleich 5 Pfg.). Die Braut wird außerdem mit den schönsten Perlen und mit silbernen Halsketten geschmückt; dazu kommen noch die für ihren Schmuck ausgewählten Kleider, Kopftücher und dergl. Die Perlen werden gewöhnlich bei den Familiengliedern entlehnt. Fremde kommen dafür nicht in Betracht, weil ihnen etwaige Verluste ersetzt werden müßten. Die Braut trägt jedoch bei ihrer Arbeit Sorge, daß ein Verlust der Perlen nicht

möglich ist. Ehe sie Mehl mahlt, Holz spaltet oder auf die Plantage geht, bindet sie sich ein Stück Zeug über den Perlenschmuck.

Nachdem ihr der ganze Brautschmuck angelegt ist, geht sie in Begleitung von zehn bis zwölf Altersgenossinnen auf den Marktplatz; diesen umkreisen dieselben in aller Stille zweimal und gehen dann wieder nach Hause. Die Zeremonie hat ihren Grund in der Bedeutung des Marktes für die Frau. Wenn sie auch von ihrem Manne verstoßen werden sollte, so steht ihr der Markt, wo sie Salz, Öl und Mehl kaufen kann, immer noch offen. Wie die Mutter ihre Kinder, ganz ebenso ernährt der Markt die Menschen. Daher kommt auch sein Name *asi*, d. h. „Frau“. Der Markt ernährt auch die Verstoßenen.

Nach der Rückkehr vom Marktplatz zieht das Mädchen mit ihren Gespielinnen durch die ganze Stadt, wo sie zuerst die Verwandten und dann auch die übrigen Leute besucht. Von den Verwandten wird sie mit Kaurimuscheln im Wert von 50 *hoka* bis zu 1 *hotu* beschenkt. Von den ihr ferner stehenden Leuten erhält sie je 1 oder 2 *hoka*. Niemand läßt sie ohne Geschenk weiterziehen. Auf diese Weise bekommt manche 10, 15, 16, ja sogar 20 Mark in Kaurimuscheln, die in einer großen Blechschüssel nach Hause getragen werden. Dort hat die Mutter inzwischen ein reiches Mahl bereitet, an dem sie sich mit ihren Gespielinnen stärken kann. Am nächstfolgenden Markttag geht die Braut, zusammen mit ihren Gespielinnen wieder auf den Marktplatz, den sie wieder zweimal und ebenso geräuschlos wie früher umkreist. Dann geht sie nach Hause, wo sie abermals ein reiches Mahl erwartet.

Ist die Mutter der Braut unbemittelt, so entläßt sie ihre Tochter mit der Mahnung, sie solle doch ja ihrem Manne gehorchen und sehen, daß sie sich später selbst noch die Brautschnüre umbinde. Einer Frau ist dieser Brauch auch so wichtig, daß sie es nicht unterläßt, das Versäumte noch in ihrem späten Alter, wenn sie schon Kinder hat, nachzuholen.

### β. Heimführung der Braut.

Noch unmittelbar vor der Heimführung übersendet ihr der Bräutigam durch drei Frauen Geschenke, bestehend in 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln, drei Kleidern, einem Kopftuch, zwölf großen Yamsstücken und zwölf kleineren Büscheln Pisang (große Bananen). Die Geschenke werden von den drei Frauen so getragen, daß die eine den Yams, die andere die Kleider und die dritte die Kaurimuscheln auf dem Kopfe hat. Zu diesem Gang können jedoch nur solche Frauen verwendet werden, die noch nicht Witwe gewesen waren. Gegenwärtig bestehen diese Geschenke in zwölf Kleidern (teilweise Seide und Samt), 2 *hotu* und 25 *hoka*. Das Übrige stimmt mit den früheren Geschenken überein.

Nun beauftragt der Bräutigam einen Jüngling und eine Frau, zu seiner Braut zu gehen. Bei der Auswahl dieser Frau wird darauf gesehen, ob sie ihrem Mann gehorsam ist, ob sie Kinder habe, und ob ihr noch keines derselben gestorben ist.

Vor dem Verlassen des Elternhauses wird sie von Vater und Mutter ernstlich ermahnt. Die Mutter sagt: „Geh zu deinem Manne und gehorche ihm! Wenn er dich ein Wort fragt, so schaue ihm nicht ins Gesicht, sondern blicke auf den Boden. Gib ihm keine Widerreden! Wollen deine Nachbarn Streit mit ihm anfangen, so senke dein Haupt und schweige. Schaue ihnen nicht ins Gesicht; denn du weißt, daß das Mißachtung bedeutet. Spiele nicht mit Männern, sonst wirst du eine Hure und verdirbst

dich selber. Mache nie das Versteckspiel (*belibe*) mit; denn dadurch wirst du dich selbst verderben. Pfllege keine Freundschaft mit vielen Frauen. Röste nicht sondern koche!<sup>1)</sup> Stehe frühe auf und gehe sofort an den Brunnen; bist du von dort zurückgekehrt, so kehre den Hof, zünde das Feuer an und koche. Bist du damit fertig, so folge deinem Manne auf den Acker. Siehe nur die Brüder deines Mannes als deine Brüder an; denn sie helfen dir in der Not. Laß dich in keine unrechte Beziehung zu ihnen ein, sonst wirst du beschämt. Wenn einer derselben krank ist, oder seine Frau hat ein Kind bekommen, so hilf ihnen. Hol ihnen Wasser und Holz. Gib ihnen Salz, und was immer du ihnen sonst noch geben kannst. Wenn du dann später in ähnlicher Lage bist, werden sie es dir wieder vergelten.“



Frauen Wasser holend.

Der Vater gibt ihr noch folgende Lebensregeln in ihren neuen Hausstand mit: „Wenn sich deine Nachbarn streiten, so mische du dich nicht darein; höre nur, aber rede nicht! Wer dich etwas fragt, dem sage immer die Wahrheit; denn einem Lügner glaubt man nicht. Befolgst du meinen Rat nicht, so wirst du in allerlei Streit und Gerichtshändel verflochten, worin ich, dein Vater, dir dann keine Hilfe leiste. Laufe nicht müßig in der Stadt herum, sondern bleibe zu Hause. Spinne fleißig, dann kann dir dein Mann Kleider weben, und du mußt nicht in Lumpen herumlaufen. Wenn du zu jemand kommst, so sieh nur mit dem Auge, aber nicht mit der Hand! Wenn etwas verloren geht, was du angefaßt hast, so sagt man, du habest den Gegenstand gestohlen. Gib dich nie dazu her, für einen Mann eine Frau zu rufen! Dadurch wirst du in Unannehmlichkeiten und Ge-

<sup>1)</sup> Eine faule Frau unterzieht sich nicht gerne der anstrengenden Arbeit des Kochens, sondern röstet Mais, Yams u. dgl., was leichter geht.

richtsverhandlungen verwickelt. Wenn eine solche Frau später bei der Geburt stirbt, so mußt du die Schuld tragen. Wenn eine Freundin zu dir kommt und schwatzt dir schlechte Worte ins Ohr, so werdet ihr beide, du und sie, wenn dein Mann es hört, Hiebe bekommen.“ Mit diesen Ermahnungen im Herzen verläßt das Mädchen sein Elternhaus, um in Begleitung des von ihrem Bräutigam gesandten Jünglings und der Frau zu ihrem Manne zu gehen.

Als eine der wichtigsten Eigenschaften der die Braut heimführenden Frau wird das angesehen, daß sie sich ihrem Manne gegenüber noch nie hat etwas zu Schulden kommen lassen.

#### d. das Eheleben.

##### α. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Ehegatten.

Die Aufgabe der Frau ist es, für die Küche Salz zu beschaffen, wogegen der Mann Fisch und Fleisch kaufen muß. Doch sind manche Männer sehr karg und geben der Frau nichts. Wenn die Frau für ihren Mann täglich den Schafstall reinigt, so erhält sie ein Schaf als Geschenk von ihm. Auf dem Acker bekommt die Frau ein bestimmtes Stück zugewiesen, auf dem sie ihre Früchte, wie Bohnen, Kaschokel, Pfeffer und Baumwolle pflanzen darf. Von ihrem Manne erhält sie nach der Yamsernte noch ein besonderes Geschenk, bestehend in zwei Stangen Yams und einem Sack voll Mais. Hiezu fügt er häufig noch zwei Säcke voll Baumwolle, die sie für sich verwenden kann; dagegen hat sie dann die Aufgabe, für den Mann zwei andere Säcke Baumwolle zu verkaufen.

Nimmt die Feldarbeit ihren Anfang, so legen beide Teile je ihren eigenen Acker an. Die Frau pflanzt Bohnen, Mais, Stockyams, Erdnüsse und *avadze*, wozu noch verschiedene Küchengewächse, wie Pfeffer, Kaschokel, Tomaten und dergleichen kommen. Auf seinem Acker räumt der Mann seiner Frau ein Stück Land ein, auf dem drei bis vier Reihen Yams stehen. Hat er mehrere Frauen, so bekommt jede derselben ein solches Stück; nur sind in diesem Falle die Teile nicht so groß, als wenn er den Acker nur mit einer Frau zu teilen hat. Zwischen den Yamsreihen pflanzt sie Korn, Baumwolle und Küchenkräuter. In die Arbeit teilen sich Mann und Frau. Den Ernteertrag seines Ackers teilt der Mann ein: 1) in Yams für seinen persönlichen Bedarf, 2) in solchen, der für den Verkauf bestimmt ist, und 3) in solchen, der für den gemeinsamen Haushalt verwendet werden darf. Letzteren weist er der Frau an und zeigt ihr genau, wie viele Stangen im Yamshaus er für die eigene Küche bestimmt habe. Hat die Frau den ihr zugemessenen Teil aufgebraucht, so muß sie den Mann bitten, er solle ihr zeigen, von welchem Yams sie ihren ferneren Bedarf decken dürfe. Manche Männer sind aber hart und lassen sich von ihren Frauen dafür bezahlen.

Die auf dem Acker der Frau gewachsene Baumwolle verarbeitet sie für sich selbst oder bringt sie auf den Markt. Häufig kauft ihr auch der Mann einen Sack voll Baumwolle für etwa 2 Mark ab, läßt dieselbe durch seine Frau spinnen und gestattet ihr, das Garn zu verkaufen. Den Mehrerlös darf sie für sich behalten, muß aber die 2 Mark ihrem Manne wieder zurückgeben. Außerdem verpflichtet sie sich, dem Manne noch einen weiteren Sack Baumwolle zu spinnen. Das Garn verwendet der Mann für sich, und die Frau erhält 2 Mark Arbeitslohn. Diese Einnahme verwendet sie zu Schmucksachen, Kleidern und Fleisch für sich selbst und ihre Kinder.

Salz muß sie für die ganze Familie beschaffen. Ist kein Salz im Haus, so gibt es Streit. Der Mann sorgt für seinen eigenen Fleischbedarf. Wenn das Wasser zu kochen anfängt, so bittet sie den Ehegemahl um etwas „Süßes“, d. h. um Fleisch für die Suppe.

Jeder ordentliche Ackerbauer ist auch zugleich Weber. Er läßt sich das Garn von seiner Frau spinnen. Wenn es nicht reicht, kauft er von andern Frauen. Neben dem einheimischen wird auch viel europäisches Garn verarbeitet.

Nur selten wird die Frau mit einem neuen Kleide beschenkt. Der Mann fürchtet, wenn seine Frau ein anständiges Kleid habe, so putze sie sich, um andern Männern zu gefallen. Ein anderer Grund liegt in der Vielweiberei. Schenkt der Polygamist einer seiner Frauen ein neues Kleid, so wird ihre Nebenfrau eifersüchtig und fühlt sich zurückgesetzt. Die Folgen davon sind Ehestreitigkeiten. Ein in der Vielehe lebender Mann muß entweder alle seine Frauen beschenken, oder er darf keiner etwas geben. Die Anschaffung neuer Kleider ist jedoch für eine Frau mit Schwierigkeiten verknüpft. Bittet sie einen andern Mann, ihr ein Kleid zu weben, so beschuldigt sie ihr Ehegatte der Treulosigkeit und fordert sie auf, sich zu verantworten.

Zerrissene Kleider werden nicht von der Frau, sondern von dem Manne geflickt. Der Mann flickt das eigene und das zerrissene Kleid seiner Frau. Die Frauen pflegen sich damit zu entschuldigen, daß sie sagen: Diese Arbeit verstehen nur die Männer.

#### β. Die sittlichen Beziehungen der Ehegatten.

Während der Zeit ihrer Menstruation muß die Frau in einiger Entfernung vom Manne, womöglich in ihrem eigenen Zimmer, schlafen. Sobald der Morgen angebrochen ist, muß sie während dieser Zeit ihre Matte und den Stuhl, auf dem sie zu sitzen pflegt, hinter das Haus stellen. Im Busch badet sie sich in diesen Tagen öfter mit warmem Wasser.<sup>1)</sup> Über diese Zeit darf sie ihrem Manne nicht kochen, nicht auf seiner Matte liegen, noch sich auf seinen Stuhl setzen. Mißachtung dieses Gesetzes würde dem Manne den sicheren Tod bringen. Die Frauen der Priester, der Zauberer und der Häuptlinge müssen über diese Tage überhaupt außerhalb des Gehöftes in einem andern Hause wohnen. Sie dürfen dann bis an den Zaun ihres Mannes, nicht aber in das Gehöfte selbst kommen. Nach Verfluß von sechs Tagen reicht die Frau ihrem Manne ein Kraut, *afla*, als Zeichen dafür, daß sie wieder gesund sei. Er bespritzt dasselbe mit seinem Speichel und besiegelt damit, daß er die Wahrheit ihrer Meldung angenommen habe. Sie legt das Kraut in eine Kalebasse, gießt Wasser darauf und wäscht sich das Gesicht damit. Jetzt ist ihre Reinigung in aller Form vollzogen. Eine Frau, die während dieser Zeit nicht zu Hause gewesen war, kann die Handlung auch von irgend einem andern Manne vornehmen lassen. Das schließt aber nicht aus, daß sie es nach ihrer Rückkehr ihrem Manne mitteilen muß, der dann den Reinigungsgebrauch noch einmal mit ihr vornimmt.

Ein Mann, der mehrere Frauen hat, läßt je eine derselben vier Nächte bei sich schlafen. Das Verhältnis der Frauen untereinander ist bei manchen so, als ob nur eine einzige Frau im Hause wäre. Bei andern dagegen

<sup>1)</sup> Sechs Tage lang ist alles, was sie tut, und wo sie geht, *gu*, d. h. unheilbringend. Sie darf in dieser Zeit nur für sich selbst, nicht aber für den Mann kochen, ihm überhaupt keinerlei Dienstleistungen verrichten.

gibt es sehr viel Streit, namentlich dann, wenn der Mann die eine der andern vorzieht.

In die Klasse der *gunwo* oder der „unheilbringenden Dinge“ gehören auch gewisse Arten von Streitigkeiten. Unheilbringend ist es, wenn eine Frau die Suppenschüssel, eine Kalebasse oder irgend einen andern Gegenstand des Zimmers im Zorn auf den Boden wirft, wenn sie im Zorn Wasser auf den Boden gießt oder den *Fufu* wegwirft. Haben sich die Eheleute im Streit Korn, Yams oder andere Nahrungsmittel nachgeworfen, so hat das Schwellung des Körpers zur Folge, ebenso, wenn ein Kind in seinen Teller von der Mutter Wasser statt Suppe bekommt. Schlimme Folgen hat es, wenn die Mutter ihr Kind oder sonst jemand mit dem Kochlöffel oder Kehrbesen schlägt. Verboten ist es der Mutter endlich, von dem Kinde zu fordern, daß es seine eigene Unreinigkeit fortschaffe. Hat sich die Frau eine dieser Handlungen zu Schulden kommen lassen, so wird nicht allein sie selber schwellen, sondern auch ihr Mann und jeder andere, der etwas von ihr Gekochtes genießt. Einem Manne, der diese Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt, ruft man gewöhnlich zu: „Willst du wohl schwellen und deinen Tod essen?“

Zur Beseitigung des drohenden Unheils muß zuweilen der Priester, in den meisten Fällen aber die Häuptlingschaft des Dorfes eingreifen. Der Mann ruft sie und sagt: „Meine Frau hat etwas Unheilbringendes (*gunu*) getan, kommt und hört es für mich!“ Der schuldige Teil, der natürlich immer die Frau zu sein pflegt, wird dann zu 2, 5 bis 6 Mark Strafe verurteilt, dazu kommen noch Palmöl, Mehl, Pfeffer und ein Huhn. Das Huhn wird von einem der anwesenden Häuptlinge gleich geschlachtet und mit dem Mehl zusammen für die Richter zu einem Mahl zubereitet. Zum Schluß nimmt der Älteste unter ihnen den übriggebliebenen Maisbrei, streut denselben im Gehöfte der sich streitenden Eheleute herum und sagt: „Das Unheil, das die Kinder anrichteten, haben wir, die Ältesten, heute wieder entfernt.“ Hierauf zieht jeder Richter ein Kraut unter seinem Kleid hervor, das sie alle in eine Kalebasse legen und Wasser darauf gießen. Sie schöpfen sodann ein wenig von dieser geweihten Arznei in den Mund und spucken es wieder in die Kalebasse, um sich der Reihe nach das Gesicht daraus zu waschen. Alsdann legt einer der anwesenden Häuptlinge die Hände der streitenden Eheleute ineinander, legt seine rechte Hand darauf, zählt auf vier und legt mit der Fünfzahl ihre zusammengelegten Hände in die geweihte Arznei. Dann betet er darüber: *Gu, si ke deŋwo wo, mleva doe do. Ne woɖu nu, wono aha, womlo anyi, ne ta dome mave wo o to!* d. h. „Das Unheil, welches die Kinder angerichtet, haben wir Älteste heute wieder entfernt. Wenn sie essen, Palmwein trinken oder sich niederlegen, möge sie der Bauch und der Kopf nicht schmerzen!“ Nach diesem Gebet waschen sich beide Eheleute in der geweihten Arznei das Gesicht, und die Häuptlinge verteilen ihr Geld untereinander.

Ursache zum Zank und zum ehelichen Zwist sind häufig Unachtsamkeiten des einen Teils gegen den andern. Der Mann kommt etwa vom Busch heim, und die Frau bringt ihm kein Wasser zum Trinken. Er geht, um sich selbst welches zu holen, findet aber keines im Topf. Nun ist er unzufrieden und fängt zu zanken an; oder die Frau hat abends die Matten gar nicht oder nicht schön gelegt, sie wird vom Manne darüber getadelt und gibt dann eine zornige Antwort zurück. Eine friedliche Ehe ist da, wo die Frau den Mann und der Mann die Frau ehrt. Das zeigt sich darin, daß sie ihm seine Fragen ruhig und genau beantwortet, daß sie ihm zeitig kocht und sonst alles in Ordnung hält. Gibt ihr der Mann

etwas auf den Markt mit, was sie für ihn verkaufen soll, so bringt sie ihm den Erlös pünktlich zurück oder kauft etwas für die Haushaltung. Der Mann ehrt die Frau dadurch, daß er sanft und freundlich mit ihr redet, ihr die nötigen Kleider webt und Kopftücher gibt.

## 2. Rache- und Zwangsehe.

Noch muß von einer Form der Eheschließung gesprochen werden, deren Ursachen in einem Jagdunlück oder in der Schlechtigkeit einer Frau liegen.

### a. Die Rachehe.

Die Racheheirat, *hlōsidede*, bildet den Abschluß langandauernder Streitigkeiten, die durch ein Unglück hervorgerufen wurden. Hat jemand durch Zufall oder Absicht einen andern getötet, so wird der Täter verkauft, und muß dessen Familie außerdem noch den Wert von sieben Menschen im Betrage von 800 *hotu* der beleidigten Familie bezahlen. Der darauffolgende Friedensschluß wird durch zwei eigenartige Gebräuche besiegelt, nämlich durch das Begraben des sogenannten „roten Topfes“ und dadurch, daß ein Glied der beleidigten Familie aus der Familie des Beleidigers ein Mädchen zur Frau bekommt. Im einzelnen verhält sich die Sache etwa so: Auf einen bestimmten Tag kommt die ganze Häuptlingsschaft mit den beiden zu versöhnenden Familien und der jungen Mannschaft aus der Stadt an einem Platz im Busch zusammen. Dort wird ein Ziegenbock geschlachtet, den beide Parteien miteinander kaufen mußten. Öl, Salz und Feuerholz dazu beschaffen die Häuptlinge. Sie sitzen in vier Gruppen, nämlich die Familie des Schuldigen, die beleidigte Familie, die Häuptlinge und die sonstigen Bürger der Stadt. Ist das Mahl zugerichtet, so essen die beiden beteiligten Familien gemeinsam aus einer Schüssel und trinken aus einem Gefäß. Hierauf erhebt sich der erste Häuptling und fragt die beiden Parteien, ob sie noch irgend etwas zu sagen haben; wenn, so mögen sie das jetzt tun. Dann wendet er sich an die anwesenden Zeugen aus der Stadt mit den Worten: „Nicht nur bei den Häuptlingen ist Weisheit, sondern auch die Jünglinge sind weise. Wenn sie noch irgend etwas zu sagen haben, mögen sie es jetzt tun.“ Hierauf werden die Knochen des geschlachteten Tieres, ferner Mais, Bohnen, Yams, Erdnüsse, Salz und Blätter von der Fettpflanze *fla* in einen Topf getan. Jetzt wird der Topf sorgfältig verschlossen, und der König betet zu dem Geist des Verstorbenen und fordert beide Parteien auf, sich gegenseitig die Hand zu reichen. Er steht neben ihnen und legt seine Hand auf die ihrige, hält ihnen ein Maiskorn vor die Augen und sagt: „Mais ist die Speise, welche von jedermann gegessen wird. Hier halte ich ein Maiskorn, aus Anlaß des bösen Wortes, das euch ereilt hat. Redet eines von euch wieder über die Sache, so wird es sterben, wenn es Mais ißt.“ Hernach nimmt er Salz und Yams und spricht dieselbigen Worte. Ausdrücklich fügt er hinzu, daß sie nicht sterben werden, wenn sie aus Not über die Sache reden müssen. Nach dieser Ansprache wird der Topf feierlich in die Erde versenkt und zugedeckt. Nach Verfluß etwa eines halben Jahres gibt die Familie des Täters der beleidigten Familie ein Mädchen, das eines ihrer Glieder heiratet; damit ist der Friede zwischen beiden Familien wieder ganz hergestellt.

Wie aber solche ehelichen Beziehungen sich später gestalten, zeigt folgende Geschichte. Ein *Hoer* schoß in der Stadt auf einen Raubvogel, den er auch traf. Aber die Kugel fiel zurück und traf noch einen Knaben,

der tot liegen blieb. Die Familie des Täters bezahlte 800 *hotu*. Der Topf wurde vergraben, und die übliche Heirat fand statt. Die Frau aber ging eines Tags zu einem Zauberer und bat ihn, er solle ihr ihren Mann mittelst Zaubermitteln töten. Dieses ihr Ansinnen wurde später verraten und führte zu einem langwierigen Prozeß, der damit endigte, daß man der Familie der Beleidiger eine Hacke, einen Strick und einen Korb vorlegte, mit der Aufforderung, sie sollen wählen. Hacke und Strick bedeuteten den Tod, der Strick, sich zu erhängen, und die Hacke, das Grab zu machen. Der Korb dagegen bedeutete den Loskauf der schuldigen Frau, die den Topf wieder aus der Erde gegraben habe. Derselbe mußte denn auch mit 260 *hotu* gefüllt werden, wozu dann noch zwei Kisten Brantwein und drei Widder kamen.

#### b. Die Zwangsehe.

Die Zwangs- oder Gewaltsehe bestand darin, daß ein Mann seine ihm treulos gewordene Frau dem König von *Peki* als dessen Frau übergab. Ein Weib, das fortgesetzt auf schlechten Wegen ging, sich schließlich in herausfordernder Weise mit einem andern Manne herumtrieb, wurde auf diesem Wege Frau des Königs *Kwadzo De*. Nachdem er sie ihm übergeben hatte, wurde das den Häuptlingen von *Ho* bekannt gemacht. Sie teilten den Vorfall den *Hoern* mit, und von diesen mußte jeder, der je in unrechter Beziehung zu der Frau gestanden hatte, zu dem König nach *Peki* gehen, um sich ihm dort zu offenbaren. Dieser verurteilte die einzelnen zu 16 und 10 *hotu*, wozu dann noch je zwei Flaschen Brantwein kamen. Nach Ablauf einer gewissen Frist galt die Frau als Königsweib, der ein Mann keinerlei Dienstleistungen, sei es am Brunnen oder zu Hause, mehr tun durfte. Unsaubere Beziehungen irgend welcher Art zu einem Königsweib wurden mit 5—600 *hotu* bestraft. Selbstverständlich waren solche Vorgänge nur in einer Zeit möglich, in welcher der König von *Peki* die Oberherrschaft auch über *Ho* und Umgebung gehabt hat.

#### B. Das Konkubinat.

Das Konkubinat ist im heidnischen Teil des *Hostammes* allgemein. Jeder Heide, ob verheiratet oder unverheiratet, hat Konkubinen, sogenannte „Freundinnen“. Wohl hören manche Männer im Alter damit auf, aber nicht aus vorwiegend sittlichen Gründen, auch nicht deswegen, weil das Schwinden der Naturkraft dem zügellosen Leben Halt gebietet, sondern größtenteils aus Erwägungen rein materieller Natur. Während es dem einen seine wirtschaftlichen Verhältnisse verbieten, Frau und Kinder zu versorgen und daneben noch den endlosen Ansprüchen einer „Freundin“ gerecht zu werden, so verbietet es einem andern seine schlimme Krankheit, die er als Frucht seines bisherigen Lebens anzusehen hat. Während der eine daran denkt, daß er nicht fortgesetzt die Schulforderungen und Strafen für die beleidigten Männer bezahlen könne, sagt sich ein anderer, es sei eine Schande, wenn sein erwachsener Sohn und er selbst zu einer Frau in gleich schlechten Beziehungen stehen.

Es gibt zwei Formen des Konkubinats, nämlich das geheime und das öffentliche.

##### 1. Das geheime Konkubinat.

Das Geheime besteht darin, daß ein Mann eine oder mehrere „Freundinnen“ außerhalb seines Hauses hat, die er von Zeit zu Zeit durch weibliche

Boten zu sich bestellt. Durch den weiblichen Besuch soll die Absicht ihres Kommens vor dem Manne der Gerufenen verdeckt werden. Auch in den umliegenden Dörfern haben die Heiden Konkubinen, welche sie auf Durchreisen zu sich bestellen. Der Lohn dieser Frauen besteht in Geld, Kleidern und Nahrung. Aber auf diesem Wege verschaffen sich selbst verheiratete Frauen ein dauerndes Nebeneinkommen.

Trotz dieser sittlichen Versunkenheit ist es merkwürdig, daß manche Frauen das Bedürfnis empfinden, ihren Männern eine Generalbeichte abzugeben, wobei sie ihnen die Namen derjenigen Männer nennen, zu welchen sie in schlechten Beziehungen gestanden sind. Andere werden von ihren Männern veranlaßt, sich von einem etwaigen Verdacht durch den Eid auf die Götter oder durch eine Gotteswasserprobe zu reinigen. Die Schuldigen macht der Gott oder die Zauberkraft des Gotteswassers innerhalb eines abgemessenen Zeitraumes, in drei oder sieben Tagen, durch Krankheit oder Tod offenbar. Aber selbst solche, die keinen Eid geschworen haben, sehen häufig eine Krankheit als Strafe für verheimlichte Sünden an und legen, vom Gewissen getrieben, ihrem Manne ein Bekenntnis ab.

Das Strafmaß bemißt sich ganz nach den gegenseitigen Stammes- oder Familienbeziehungen. Zwischen befreundeten Stämmen z. B. bestehen im Blick auf solche Verhältnisse feste Vereinbarungen. Einzelne lassen den betreffenden Männern eine einfache Warnung zugehen; andere lassen dem Recht den Lauf und ziehen die dafür angesetzten Straf gelder ein. Innerhalb befreundeter Stämme und von befreundeten Personen forderte der Heide bis zum Jahr 1895 60 Pfennig. Fremden Stammesangehörigen gegenüber kann der Mann Forderungen in irgend einer Höhe stellen, die ihm auch bezahlt werden. Nicht selten waren in früheren Jahren allerlei Stammesfeindseligkeiten, ja sogar gegenseitige Stammeskriege, Folge solcher Schuldforderungen und geheimer, durch Frauen ausgeführter Verrätereien. Das war z. B. im Jahre 1895 der Grund, warum die Küstenhändler nicht mehr in *Waya* übernachteten und ihre Waren nicht mehr auf den *Adaklu*-markt brachten. Die Einwohner solcher Städte, in deren Mitte ein großer Markt abgehalten wird, führen in dieser Hinsicht ein ziemlich schrankenloses Leben.

Die treulose Frau selbst wird anfänglich von ihrem Manne ermahnt, und läßt sie nicht davon, so kann sie entlassen werden. Zieht nun aber ein Ehegatte seiner Frau enge sittliche Schranken, so ist er keineswegs geneigt, sich für seine Person davon in Zucht nehmen zu lassen. Er kann selbst mit Wissen seiner Frauen ein beliebiges Leben führen, ohne daß diesen das Recht in die Hand gegeben wäre, auch ihn dafür zu belangen. Wenn er es nur versteht, sein Treiben vor dem Mann des Weibes geheim zu halten, zu der er in Beziehung steht, so hält er die Sache für abgemacht. Nicht selten wird er jedoch von seinen eigenen Frauen verraten. Die Folge davon ist einerseits seine Bestrafung und andererseits die Störung seines Hausfriedens. Er seinerseits rächt sich an seiner verräterischen Frau dadurch, daß er ihr eine tüchtige Tracht Hiebe verabfolgt.

## 2. Das öffentliche Konkubinat.

Die andere Form ist das öffentliche Konkubinat, wobei beide Teile in einem Haus oft für Jahre in rechtswidriger Weise zusammenleben. Dazu geben sich häufig Witwen her, die sich weigerten, gemäß der hiesigen Erbschaftsordnung Frauen ihrer Schwäger zu werden. Auch Frauen, die als Gottgeweihte oder Sklavinnen einer Gottheit nicht ohne Zustimmung

des Priesters heiraten dürfen, begnügen sich häufig mit dieser wilden Form der Ehe. Endlich sind es solche, welche den ihnen zugewiesenen Mann nicht nehmen wollten, oder die ihres schlechten Lebens halber von diesem entlassen wurden. Die mit ihnen zusammenlebenden Männer sind entweder Fremdlinge, die über kurz oder lang wieder in ihren Heimatstamm zurückkehren, oder aber Stammesangehörige, die um ihres schlechten Charakters oder sonstiger Verhältnisse willen sich nicht verheiraten konnten. Jedenfalls sind derartige wilde Ehen in *Ho* der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Das geht schon daraus hervor, daß ein Mann seiner mit ihm in wilder Ehe lebenden Frau kein eigenes Haus bauen darf. Sie läßt sich ein solches gewöhnlich durch ihre Brüder mütterlicherseits bauen. Der Bau einer Hütte für die Frau ist das ausschließliche Recht eines Mannes, der in legaler Ehe mit seinem Weib zusammen lebt.

### 3. Die rechtlichen Wirkungen beider Konkubinatsformen.

Die rechtlichen Wirkungen dieser Konkubinatsformen machen sich in folgenden Richtungen geltend.

Bei der ersten Form gehören Kinder, die aus solchen Beziehungen hervorgegangen sind, ausschließlich dem Mann der Frau. Dieser betrachtet das Kind als ihm gehörig und macht, äußerlich angesehen, zwischen solch außerehlich beigebrachten und seinen eigenen Kindern keinen Unterschied. Dasselbe ist wie seine eigenen Kinder erbberechtigt. Nur die Frage ist ausschlaggebend, ob die Mutter des Kindes mit ihrem Mann in legaler Ehe lebt. Ist letzteres nicht der Fall, so gehören solche Kinder ihrem Onkel mütterlicherseits.

Indessen kann eine ungünstig verlaufende Geburt für einen solchen „Freund“ die ungünstigsten Folgen haben. Während ihrer Schwangerschaft übergibt sie ihr Mann seinem Gegner mit den Worten: „Ich überlasse sie dir.“ Die Frau wohnt über die Zeit ihrer Entbindung in dem Hause des betreffenden Mannes, der sie in jeder Hinsicht aufs Beste verpflegen und solange versorgen muß, bis die Zeit vorüber ist. Hat die Geburt einen glücklichen Verlauf genommen, so rufen die Familienglieder der Frau, zusammen mit denjenigen des Mannes, ihren Ehegatten, geben ihm etwa 2 Mark 50 Pfg. in Kaurimuscheln und bitten, er möge die Frau samt dem Kinde wieder annehmen. Dieser antwortet, er werde das Kind als sein eigenes zu sich nehmen, ob es auch von einer roten Katze oder einem Leoparden herkommen sollte. Stirbt aber das Kind nach der Geburt, so muß der Verführer ein nach Belieben hohes Sühnegeld bezahlen. Stirbt die Frau, so erwachsen dem Verführer und seiner Familie oft große Schulden daraus; 2, 3 bis 400 *hotu* Kaurimuscheln werden in diesem Fall als Sühnegeld bezahlt. Der Täter mußte in früheren Jahren bei solch hohen Schulforderungen gewöhnlich in die Sklaverei wandern, jedenfalls aber wurde er dem Gläubiger als Pfand für das geliehene Geld solange überlassen, bis die Schuld von seinen Angehörigen bezahlt war.

Kinder aus der zweiten Konkubinatsform gehören rechtlich dem Vater, der sie aber häufig bei seinem Wegzug in seine Heimat sich selber überläßt.

Eine Konkubine kann den Mann jederzeit nach Belieben verlassen, ohne daß er den Schutz des öffentlichen Rechts für sich in Anspruch nehmen kann. Das wilde Zusammenleben schließt jede Form von Gütergemeinschaft aus. Ihre gegenseitige Fürsorge beschränkt sich ganz nur auf die tägliche Nahrung. Das, was sich die Frau bei dem wilden Zusammenleben mit einem Manne erwirbt, erben bei ihrem Tode ihre Geschwister

mütterlicherseits, während die Erben des Mannes seine Brüder väterlicherseits sind.

Wie in der legalen Ehe, so wird auch eine in Konkubinatsverhältnissen lebende Frau von ihren Familiengliedern väterlicherseits beerdigt.

### C. Auffassung von der Ehe.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es Ehen gibt, in denen Mann und Frau oder Frauen aufs Beste harmonieren; aber im Grunde besehen, ist die Frau dem Mann und der Mann der Frau doch ziemlich gleichgültig. Stirbt der Mann, so weiß ja die überlebende Enehälfte, daß sie bald wieder einen andern Mann bekommen kann. Stirbt die Frau, so trauert zwar der Mann um sie, beweint sie und tut, was ihm die Sitte vorschreibt. Um die Beerdigung seiner Frau braucht sich der Mann nicht zu kümmern, weil sie ja von ihren Brüdern väterlicherseits begraben wird. Stammt z. B. eine in *Banyakoe* wohnende Frau aus *Dome*, so bringen ihre Brüder väterlicherseits ihren Leichnam nach *Dome*, um ihn dort bei ihren Großmüttern zu begraben. Ist die Frau krank, so bemüht sich zwar ihr Mann, das Leben der Kranken zu erhalten. Der innere Beweggrund aber ist nicht die Liebe zur Frau sondern die Furcht vor dem Gerede der Leute. Sie sollen nicht sagen können, er habe seine Frau nicht lieb; denn das würde für ihn die schlimme Folge haben, daß er keine andere mehr heiraten könnte. Er denkt bei seinem Schmerz weniger an den Verlust einer Lebensgefährtin als vielmehr an den Verlust dessen, was er für die Verstorbene getan und gegeben hatte. Seine Heiratsgeschenke sind verloren gegangen und werden ihm von niemandem ersetzt. Zum andern ist seine Hoffnung, Kinder zu bekommen, vereitelt, und das tut ihm weh. Der in der Vielehe lebende Mann tröstet sich beim Tod einer seiner Frauen auch damit, daß er ja noch andere habe, die ihm bei seiner Arbeit helfen können.

## 2. Hauptabschnitt: Die Familie.

### I. Schwangerschaft und Geburt.

#### A. Die Schwangerschaft.<sup>1)</sup>

##### 1. Das Schwangerschaftszeichen, *tolugba*.

Hat eine Frau ihr erstes Kind in Aussicht, so geht sie zusammen mit ihrem Ehegatten zu einem älteren Mann, der selbst Kinder hat. Dieser rührt einen Brei aus roter Erde an, taucht ein Messer in denselben und macht beiden Eheleuten damit einen Ring an ihre beiden Schläfen. Das Zeichen heißt: *tolugba*, „Schwangerschaftszeichen“.

##### 2. Die Zaubermittel.

Hierauf geht die Frau in Begleitung eines Mannes zu einem Zauberer, der ihr Zauberschnüre in die Haare, um Lenden, Hals, Arme und Füße

<sup>1)</sup> Die *Hoer* behaupten, daß manche Frauen 14, 15, ja 16 Monate lang schwanger seien. Ein nach dem Jahr geborenes Kind heißen sie, wenn ein Mädchen, *Weyi*, d. h. „das Jahr ist vorüber“, und wenn es ein Knabe ist, *Wenu*, mit der gleichen Bedeutung. Eine *Weyi* soll in *Ahliha* und ein *Wenu* in *Tavieve* leben.

bindet. In diese Schnüre knüpft er Haare von der Erdnußratte und Federn vom Stundenvogel. Die Zauberschnüre bewachen die Frau Tag und Nacht. Außerdem erhält sie noch einen Blätterabsud, mit dem sie sich baden muß. Einer in Hoffnung lebenden Frau ist es strenges untersagt, mit dem Blut einer Wöchnerin in Berührung zu kommen, weil das schlimme Folgen für sie selbst haben würde. Dagegen darf sie ein neugeborenes Kind auf die Arme nehmen; denn das ist eine gute Vorbedeutung für sie selbst.

## B. Geburt.

### 1. Die Geburtshilfe.

#### a. Der Zauberer.

Am Tage ihrer Niederkunft wird zuerst der Zauberpriester gerufen, der jetzt all die Zauberschnüre, die er ihr früher um den Leib gebunden hatte, wieder abschneidet. Damit hat er einen günstigen Verlauf der Geburt ermöglicht. Geht dieselbe ohne schlimme Nebenereignisse vorüber, so wird das dem Einfluß der Zaubermittel zugeschrieben.

#### b. Die Hebamme.

Bei der Geburt helfen erfahrene Frauen; eine derselben, die Hebamme, wäscht vorher sich und der Mutter das Gesicht mit Palmwein, den sie auf gewisse Blätter gegossen hatte. In dem Gehöfte stellt sie einen Topf mit dem Absud geweihter Blätter auf, aus dem sich jede eintretende Frau, bevor sie die Anwesenden grüßt, ihre Hände wäscht. Mit den gereinigten Händen tritt sie dann ins Wochenzimmer, um die Mutter zu grüßen und ihr zu danken. Sie sagt: *Wò ñunuwo wò nu*, d. h. „Dank deinen Schutzgöttern!“

In jeder Stadt gibt es Frauen, welche die Hebammenkunst erlernen, was gewöhnlich bei einer andern, darin kundigen Frau zu geschehen pfl egt. Die Aufgabe der Hebamme besteht darin, daß sie zu rechter Zeit bereit ist, das Kind zu empfangen, die Nabelschnur abzuschneiden und in Ordnung zu bringen, sowie das Kind und die Mutter zu versorgen. Ist die Hebamme geschickt und gibt sie sich Mühe, so wird das Kind nach afrikanischen Begriffen richtig behandelt. In manchen Gegenden sieht man auffallend viel Nabelbrüche, die zuweilen eine erschreckende Größe erreichen. Es soll das die Schuld der Hebammen sein, die sich fürchten, zu rechter Zeit einzugreifen, und da die *Ewè*-frauen gewöhnlich knieend gebären, so soll es nicht selten vorkommen, daß das Kind auf die Erde fällt.

Der Lohn besteht für ein Mädchen in 4, und für einen Knaben in 6 *hoka* Kaurimuscheln, sowie in einer Kürbisflasche voll Palmwein. Unmittelbar nach der Geburt muß das Kind gegen den bösen Blick der Umgebung geschützt werden. Ein fremder, der nach der Geburt in das Gehöfte kommt, wird mit mißtrauischen Blicken, wohl auch mit unfreundlichen Worten empfangen. Die Hebamme muß deswegen das neugeborene Kind mit einem Kräuterabsud begießen oder besprengen.<sup>1)</sup> Ist das geschehen, so schadet ihm der Anblick fremder Personen nichts mehr.

Der Name wird dem Kind schon unmittelbar nach der Geburt gegeben. Viele Eltern warten jedoch dafür einen günstigen Tag ab.

<sup>1)</sup> Von dem Blätterabsud nimmt sie etwas in den Mund und spritzt ihn so über das Neugeborene, daß er wie ein feiner Staubregen auf es fällt.

## 2. Gebräuche.

## a. Bei der Geburt eines einzelnen Kindes.

Die Arbeit der Hebamme besteht darin, daß sie die Hand zwischen die Beine der Gebärenden legt. Wenn der Kopf des Kindes erscheint, so hält sie vorsichtig ihre Hand daran, und wenn das Kind erschienen ist, empfängt sie es. Ist das Kind ganz geboren, so schneidet ihm die Hebamme mit einem aus Palmrippen gemachten Messer (Holzmesser) den Nabel ab. Eine Frau, die noch nie ein Kind geboren hat, muß die Nachgeburt begraben. Hernach wird das Kind mit Seife und warmem Wasser abgewaschen.

Dann wird dem Kind sofort aus feinstem Maismehl ein Brei gekocht, der *hatsi* genannt wird. Am Morgen kauft der Vater des Kindes für die Hebamme Palmwein und sagt, sie solle sich damit die Hände waschen. Dieselbe wäscht sich aber ihre Hände in einem gewissen Kräuterabsud. Mit derselbigen Medizin wäscht sie auch dem neugeborenen Kind das Gesicht. Von der Geburt eines Knaben bekommt die Hebamme 5 und von der eines Mädchens 4 *hoka*. Solange der Nabel des Kindes noch nicht (trocken geworden und) weggefallen ist, darf sein Vater nicht auf den Acker gehen; denn es wäre sehr schlimm, wenn er dort mit der Haue einen Regenwurm durchschneiden würde.<sup>1)</sup> Eine tiefere Bedeutung liegt jedoch nicht in diesem Gesetz. Sobald der Nabel abgefallen ist, kann der Mann unbehindert auf den Acker gehen.

Wenn man nach Ablauf von drei Wochen sieht, daß das Kind gesund ist, so besucht der Vater mit dem Kinde die Familienglieder, um dieselben zu grüßen. Bevor er mit ihm in die Stadt geht, bindet er es einem älteren Mädchen mit guter Gesinnung, nach dessen Geburt keines seiner später geborenen Geschwister gestorben ist, auf den Rücken.<sup>2)</sup> Hat die Frau keine eigene Tochter, so wird eine solche dazu gesucht. Bei ihrem Gang durch die Stadt werden nur die Verwandten aufgesucht, die das Kind mit Kaurimuscheln beschenken.

Zwei Monate nach seiner Geburt schmückt sich die Mutter mit Perlen. Sie legt schöne Kleider und Armspangen an, hängt silberne Ketten um den Hals, bindet sich ein schönes Kopftuch um und geht so in die Stadt, um die Leute zu grüßen, die sie in ihren Wochen besuchten. In dieser Zeit hatten ihr die einen Wasser geschöpft, die andern Mehl gemahlen oder Palmöl gebracht. Diesen allen muß sie jetzt danken. Sie sagt: „Ich danke euch für die Arbeit, die ihr mir neulich getan habt! Ihr seid es, die mich versorgt haben.“ Dieselben erwidern darauf: „Dank sei deinen Schutzgöttern für die damalige Hilfe!“ Wenn sie in das Haus solcher Frauen kommt, die ihr während der Zeit ihres Wochenbetts keine Aufmerksamkeit erzeigt haben, (dankt sie ihnen dafür, daß ihre Schutzgötter ihr bei der Geburt geholfen haben). Sie müssen sich dann vor ihr schämen und geben ihr Kaurimuscheln. Wenn sie den Leuten gedankt hat, dann darf sie ihrem eigenen Manne wieder seine Speise kochen. Aber heute wird dieser Gebrauch nicht mehr streng gehalten, und allmählich wird es ganz verschwinden. Wenn eine Frau, die Wöchnerin war, den Leuten nicht dankt, so wird sie

<sup>1)</sup> Aber auch der Mutter ist es nicht gestattet, ihr Wochenzimmer zu verlassen, bevor der Nabel des Kindes abgedorrt ist. Es soll dieses wichtige Ereignis gewöhnlich am fünften Tage nach der Geburt eintreten.

<sup>2)</sup> Seine gute Gesinnung hat das Kind aus seiner Präexistenz mitgebracht und zeigt sich darin, daß keins seiner später geborenen Geschwister gestorben ist.

## 2. Vidzidzi me konuwo.

## a. Vi deka dzidzi.

*D*o, si vihelawo wona la enye, wodoa asi de amesi le vi dzi ge la we ata me; ne devi la we ta do la, ekema ewe asi le enu dodo, ne devia do vo ken la, ekema ehone. Ne devi la do vo alea la, wokpa fo helā wowoḽi la, eye wogblona na amesi mele vi dzim o la bena, watsō ameno atō volo la aḽaḽi de do me. Emegbe wodea adzalē akutsa me lena na devi la kple tsi dzodzoe.

*L*e esia yome la, woḽaa akplē na devi la enumāke, woyoa akplē sia bena hatsi. Ne nu ke la, nutsua dzea aha na vihelawo, bena woatsō klo asi. Wodoa amatsi hā kloa asi, eye wotsone fua moe na devi la. Nenye nutsu wōdzi la, ekemā vihelawo ho hoka atō, ke nenye nyōnue la, woḽoa hoka ene. Ne wowoḽi la mekpō ge o la, vitō la mekpō mō ade boḽo o; nenye bena, wōtsō agblenu lā vokli me la, ekemā menyo o. Gake nenem se sia la, gome gobia deke mele eme o. Ne wowoḽi la ge la, ekemā ekpō mō ayi boḽo fā.

*N*e kwasida etō va yi, eye wokpō bena, devi la we lāme le sesie la, ekemā wotsone tsana le amewo dzi doa gbe na wo. Hafi ne woava yi gbodo la me la, wotsōa devi la dea me na novia tsitsito, si we ta fa, eya nye be, vi, siwo dzim wole de eyome la, deke meku kpō o; gake ne deke mele esi o la, edia ame bubu to, si we ta fa. Ne wole tsatsam la, wodea woḽe womeawo gbō, eye wo dome desiade na hotsui devi la.

*L*e vidzidzi gleti eve megbe la vino la sa dzonu de nuu, eye wōtsōa avo nyuiwo tana, foa kosokosowo kplana, tsoa alonugawo dea alonu, blaa ta kple taku nyuiwo, bena wḽayi ḽado gbe na amesiwo va na nui le vidziho me, eye wḽada akpe na wo; elabena esi wōdzi vi la, woawo nye amesiwo va du tsi ne, tu wō ne, eye amea ḽewo na ami dzē. Esiata wōdea amesiame gbō, da akpe ne be, esē nu lō, nyitsoa de we do, miawoe kpō ame ta lō. Wogblona na vino la bena, wō nu nu wō nu gbemia (gbaḽegbe). Amesi ke mewo naneke ne le vidziho me o la, ne ede ewe me la, ewoa nukpe na wo, eye wonaa hotsui vino la. Ne eda akpe vō la, eya ko wōkpō mō aḽa nu na srō wḽaḽu. Egbegebe la womegale ewom o, blewublewu la ava tsrō. Enye koko na nyōnua de, ne meda akpe o.

ausgelacht. Hat dieselbe mit jemand Streit gehabt, so beschimpft man sie und sagt: „Wenn diese ein Mensch wäre (wenn sie Kleider und Geld hätte), so würde sie nach ihrem Wochenbett gekommen sein und gedankt haben. Dieses elende Weib!“ Manche Frauen unterlassen nämlich das Danken, weil sie arm sind und sich nicht genügend schmücken können.

#### b. Bei einer Zwillingengeburt.

Hat eine Frau Zwillinge geboren, einen Knaben und ein Mädchen, so darf die Mutter zuerst weder essen noch reden. Dasselbe gilt auch für den Vater, und zwar solange, bis andere, die auch schon Zwillinge geboren hatten, zu ihnen kommen. Diese erhalten zuerst 22 *hoka* von den Eltern der Zwillingskinder. Hierauf gießen sie Wasser in eine Kalebasse, zählen auf neun und halten sie dann dem Vater der Zwillinge an den Mund, ebenso der Mutter. Die Ordnerin der Gebräuche nimmt nun Speise und ißt etwas davon und berührt den Mund des Vaters und den der Mutter mit derselben. Erst, wenn das geschehen ist, dürfen die Eltern essen. Man nennt diese Zeremonie: „Berührung des Mundes mit Wasser (*tsitotonu*).“ Die Hebamme erhält Palmwein, mit dem sie sich die Hände waschen muß. Solange diese nämlich ihren Palmwein noch nicht bekommen hat, darf sie kein Maiskorn auf dem Feuer rösten; denn das würde Krankheit der Zwillinge zur Folge haben.

Der nächste *Homarkt* wird zur Abhaltung einer Festlichkeit bestimmt. Schon lange wurde auf diesen Tag Palmwein gemacht, von dem aber nichts verkauft werden durfte. Wenn sie sehen, daß sie genügend Palmwein beisammen haben, so wird er auf den bestimmten Tag nach Haus genommen. Auch an Fleisch und Yams fehlt es nicht.

Auf den festgesetzten Tag erscheinen die Verwandten der Mutter, sowie die des Vaters. Auch die beiden Ordner der Gebräuche, die ihnen die ersten Gebräuche machten, kommen wieder. Am nächsten Morgen sagt die Ordnerin der Gebräuche (die alte Frau, welche selbst schon Zwillinge geboren hatte) zu den Eltern, sie sollen nun ihr Haus, in dem sie wohnen, von ihr zurückkaufen. Sie erhält dafür 4 *hoka*. Die Ordnerin der Gebräuche hat eine Medizin bereitgestellt, die sie aber erst in Anwendung bringt, wenn alle Leute versammelt sind. Hierauf müssen die Eltern alle Gegenstände kaufen, die sie in ihrem Hause haben, ehe sie dieselben wieder benützen. Für einige derselben bezahlen sie 1, für andere 2 und wieder für andere 5 *hoka*. Die Ordnerin der Gebräuche schöpft nun eine Kalebasse aus dem dastehenden Palmwein und betet darüber also: „Auf das Fest, das wir heute für die Zwillinge feiern, möge sich nichts Böses legen! Die Eltern der Zwillinge mögen gesund bleiben, und auch die Zwillinge mögen gesund bleiben! Mögen alle Leute Zwillinge bekommen, damit ich die Gebräuche immer für sie machen kann!“

Nun gießt sie etwas Palmwein auf die Erde, dann trinkt sie selbst und schöpft wieder für die Eltern der Zwillinge. Alsdann gibt sie diesen die Erlaubnis, alle die Gegenstände, die sie von ihr gekauft haben, wieder in Gebrauch zu nehmen. Jetzt dürfen sie auch wieder Palmwein trinken, ohne Kopf- oder Leibscherzen davon zu bekommen. Auch wenn sie essen oder Tabak rauchen, werden sie gesund bleiben. Wenn sie den Palmwein getrunken haben, kleiden sie sich in einen ganz weißen Stoff. Dieser Einkleidung ging das Scheren ihres Haupthaares voraus, bei der die Ordnerin der Gebräuche drei kleine Haarbüschel auf dem Kopfe stehen läßt. Diese heißen *vedziða*. Hierauf kochen sie Bohnenkerne in zwei

Ne wo kpakple amea ɔe wole dzre wom la, ekemā woadzui ne agblo bena: Amee nēnye ɔee ne esime nēdzi vi la, ne wò hā eda akpe, ame dzodzroa! Ame geɔewo medaa akpe o, le nūtinuwo ɔe wo si manomanō nūti.

b. Vevīwo.

Ne amea ɔe dzi ve la, gbā vīno la mele naneke ɔu ge o, eye mele nu hā ɔo ge o, nenemāke enye vito la hā, vaseɔe esime ame bubua ɔe, si dzi ve abe woawo ene la nava, eye wòahō adzo hoka blave vō eve le wo si. Emegbe la atso tsi ayi nūtsu la gbō ahlē ɔeka eve etō vaseɔe asiēke, eye wòatsō tsi la atō nu ne, eye wòawoē na nyōnu la hā nenemā. Emegbe la atso nuɔuɔu, eye eya nūto aka ɔe aɔu hafi aka ɔe atō nu na vīno kple vito la. Ne ewo nusia vō la, ekemā wokpo mō aɔu nu, aɔo nu. Woyoa nusia wowo bena tsitotonu. Amesi va he vi na wo la, ele be, woana ahae bena, woaklo asi, elabena ne womena ahae o la, mekpō mō atō bli le agba me o, ne etō bli la, ekemā ɔevīawo ɔe lāme masē akpo o.

Emegbe woɔoa nīkeke bena, Hosigbe la, yewoawo eve. Wohoa ɔe, eye wono aha kpam, gake amea ɔeke medzea aha la o. Ne wokpo be, aha, si wokpa ɔi la sō gbō, eye nīkeke, si woɔo la hā ɔo edzi la, wotsō aha la vaa aɔee, eye woɔlea lā hā dana ɔi, yi ɔatsōa te hā le boɔo fū va aɔee.

Ne nīkeke la ɔo edzi la, ekemā vito la kple vīno la ɔe wometowo vana. Eye vedzila hōhō, si wō nua na wo gbemāgbe la hā ava kple srō. Ne nū ke la, venō hōhō la gblona bena, woava ɔle aɔe, si me wole la le ye si. Dewo la woɔlenē hoka 4. Venō hōhō la di amatsiwo hā daɔi, eye amesiame va ɔoa ɔu hafi woawo nu la. Woɔlea aɔe la me nuwo hā, nusianu si woatsō le aɔea me, be woawo enu ɔo la, ɔe woɔlee, ɔewo hoka, ɔewo hoka eve alō atō heyi dzi. Venō la tsoa aha si wotsō ve la, eye wòdo a gbe ɔa gblona bena: „Ve, si wom ye le la, kusie, kusie, vedzilawo ɔe lāme nasē, eye vevīawo hā ɔe lāme nasē; amewo nedzi ve, ne yeava wō nu na wo ɔa.“

Ekua aha la ɔe wona ɔe anyigba, eya nūto noa ɔe, eye wòkua ɔe na vedzilawo hā. Azō la eɔea mō na wo be, nusīwo keñ woḥo ɔle le ye si la, woate nū awo enu ɔo fā. Woano aha hā, ta maɔu wo o, dome hā maɔu wo o. Nenemāke ne woɔu nu, alō wono atamazi hā woano sesie. Wono aha la, eye wota yevuwa ɔe, si woyona be, klala na vedzilawo, eye woɔea ɔako etō na wo, si woyona be vedziɔa. Emegbe la wotsōa zevi ye ye eve, eye wosa kaklē

neuen Töpfen, um deren Hals sie eine Schlingpflanze (*kaklê*) gebunden haben. Beide Schüsseln werden je einem Mädchen auf den Kopf gestellt. Diese gehen mit den Schüsseln auf den Marktplatz, wohin ihnen die Ordnerin der Gebräuche, die Eltern der Zwillinge und viele andere Leute folgen. Die Töpfe stellen sie am Ende des Marktplatzes nieder. Die Ordnerin der Gebräuche umkreist nun mit den Eltern den Marktplatz. Wenn sie das einmal getan haben, greifen sie nach den Bohnen in den Schüsseln und essen davon. Dieser Rundgang wird etwa fünfmal wiederholt, und dann gehen alle wieder nach Haus. Die Speise müssen die Eltern der Zwillinge liefern.

Wenn sie vom Marktplatze aufzubrechen im Begriffe sind, schicken sie einen Boten in die Stadt voraus und lassen dort sagen, die Mütter der Zwillingskinder kommen, man solle deswegen die Trommel für die Zwillingskinder (*vevû*) schlagen. Sofort ertönen nun die Trommeln auf der Straße. Die Ordnerin der Gebräuche führt die Eltern auf die große Dorfstraße, um welche sie mit ihnen neunmal herumgeht. Dann werden die beiden Töpfe so vor die Trommel gestellt, daß ihre Öffnung gegen die Erde sieht. Hier müssen die Eltern der Zwillinge einen Tanz aufführen, wozu die Trommler die Trommeln schlagen. Wenn sie genug getanzt haben, nehmen sie die beiden Töpfe und gehen damit nach Haus. Die Töpfe bewahren sie hinter ihrem Hause auf. Doch müssen dieselben umgestürzt auf der Erde sein.

Jetzt nimmt der Festschmaus seinen Anfang. Der Palmwein wird in zwei Teile geteilt, deren einer dem Vater und der andere der Mutter der Zwillinge gehört. Die Brüder der Mutter väterlicherseits werden dann bei dem Palmwein aufgestellt mit dem Auftrage, jetzt den Leuten Palmwein zu verkaufen. Alle Anwesenden, die mit der Absicht gekommen sind, Palmwein zu trinken, kaufen sich nun welchen. Jemand, der 5 *hoka* gebracht hat, erhält zwei Kalebassen. Sie bleiben solange bei der Arbeit, bis die Nacht hereinbricht.

Am nächsten Morgen fordert die Ordnerin der Gebräuche ihren Lohn von den Eltern der Zwillinge, der 8 *hotu* beträgt. Haben die beiden Alten ihren Lohn bekommen, dann sagen sie: „Wir haben die Arbeit beendet und gehen nach Hause.“ Sind dieselben aus einer anderen Stadt, so läßt man sie natürlich nicht ungegessen nach Hause gehen. Fünf Tage später gehen die Eltern der Zwillinge in alle *Hostädte*, um den Leuten zu danken. Wenn bis zum Tage des Zwillingesfestes schon eines der Kinder gestorben war, so werden diese Zeremonien alle am Mittag gemacht; der Tanz der Eltern dagegen wird bei Nacht ausgeführt. Soweit die Gebräuche auf dem Marktplatz vorgenommen werden müssen, fallen sie in die Nacht. Sind zwischen der Geburt der Kinder und dem anberaumten Festtag beide Zwillinge gestorben, so unterbleibt die ganze Festlichkeit.

Für Zwillingmädchen kann eine Frau, die einen Knaben und ein Mädchen geboren hat, die Gebräuche nicht machen. Die Ordnerin der Gebräuche muß ebenfalls zwei Mädchen geboren haben, um die Gebräuche für die Zwillingmutter machen zu können.<sup>1)</sup>

Die Zwillingeltern dürfen kein Fleisch vom Husarenaffen (*abladzî*) essen; dasselbe ist auch den Zwillingen untersagt. Der Grund davon ist der, daß man Zwillingskindern den Namen *abladzîvivo*, d. h. „Husarenaffenkinder“ gibt. Der Genuß von Rattenfleisch ist Eltern und Kindern ebenfalls untersagt,

<sup>1)</sup> Nur solche ältere Zwillingeltern eignen sich zu Festordnern, deren Zwillinge demselben Geschlecht angehören wie die Neugeborenen.

de woīwe kome heḁa nu de wo me. Ayiboe noa wo ame eve la me, eye wotsone doa detugbee eve ta, eye vewola la dzea wo yome kploa wo yia asi me, eye amewo kploa wo do fū. Wotsqa zevi eveawo drona de asi la to, eye vewola kploa wo ōa hlā asi la; ne woīwo hlā asi la zi deka la, wova kaa nu la ḁina. Nenem wowone zi gbo zi atō, eye emegbe la wogatrona va aībe. Nusi woḁa la, enye vedzilawo deḁe son ībe nuḁuḁu.

Ne wogbona la, wodoa ame de nigogbe, bena woaiwo veīu, elabena venowo gbona. Enumāke īuawo ḁina, eye wova line de ablo me. Eye vewolawo kploa vedzilawo ōa hlā ablo la zi asieke, eye wotsqa zeviawo kple eve va tsyo anyi de īuīwolawo gbo. Le vedzilawo kpokplo tsae megbe la, woḁea asi le wo īu, bena woaḁu ge, eye wonoa īu la īom na wo. Ne woḁu ge la wōti wo la, ekemā wogatsoa zeviawo, eye wova aībeme, zearwo la, wotsqa wo tsyo ako de woīwe ho megbe.

Azo amewo dzea nuḁuḁu gome, eye woma aha, si wotsq ve la, de akpa eve me, akpa deka enye vito la to, eye akpa evelia enye vino la to. Emegbe wotsqa vino la ībe toviawo dana de veno la ībe aha gbo, eye wotsqa tre dana de edzi na wo, bena woadoe na amewo. Ele na amesiame, si va aha la no ge la, be wōatso hotsui ve hafi, amesi ke tsq hoka atō ve la, wodoa tre eve ne. Wonoa esia wowo dzi īwū vasede esime zā dona.

Ne īu ke la, amesi le nu la wom la, bla fe na vedzilawo abe hotu enyi ene, bena woahē. Ne wohe fe la ne vo la, ekemā egblona bena, yewo na wo vo, eye wōyia aībe. Nenye du bubu me wōtso la, ekemā woḁaa nu ne wōḁuna gbā, emegbe la wōdzea mo. Le nkeke atō megbe la vedzilawo yina ḁadaa akpe na amewo, eye wodea Hodu bubuwo hā me. Nenye be, veviawo ku la, ekemā wowoa nusiawo katā le ndo, eye woḁaḁua ge le asi me le zā me, eye wowoa nusīwo keñ wowo le ndo la, le asia me le zā me. Ne amea de dzi ve wōku la, ekemā mekpō mo awo venu na ame bubu o.

Ne amea de dzi nyōnu deḁe eve kpo, eye amea de dzi nitsu deka kple nyōnu deka la, ekemā nyōnu deḁe dzila mele venu wo ge ne o. Ele be, veviawo naso tutūtu hafi wōakpo mo awo venu.

Vedzilawo ībe konyinyiwo nye: Womekpō mo aḁu abladzi o, eye veviawo hā nenemāke; elabena wotsqa nko na veviawo bena, abladzīviwo. Womeḁua

weil sie davon krank werden. Manche Eltern von Zwillingkindern dürfen am Freitag nicht auf den Acker. Es ist das ein Gesetz, das ihnen die Ordnerin der Gebräuche gegeben hat. Hat jemand einen Husarenaffen (*abladži*) geschossen, so müssen die Eltern der Zwillingkinder den Jäger mit einem Stock schlagen.

Der Name der Trommel, die für Zwillingeltern geschlagen wird, ist *ateigble*. Niemand darf diese Trommel ohne Grund schlagen oder dazu tanzen. Nur solche Leute dürfen zu der Trommel tanzen, die schon einen Menschen oder einen Leoparden getötet haben. Man nennt deswegen die Trommel: „Heldentrommel“ (*kalëibu*). Diese Trommel wird bis heute in *Ahliha* aufbewahrt. Unterbleiben diese Gebräuche für Eltern von Zwillingkindern, so sagt man, daß dieselben Krüppel werden.

Die Geburt von Zwillingkindern ist eine sehr große Freude. Man sagt von solchen Eltern: „Der Weg, den die Zwillingmutter gegangen, ist besser als der Weg, den der Reiche geht,“ d. h. „wenn jemand auch reich ist, so macht man für ihn doch nicht die Gebräuche, die man für Eltern von Zwillingkindern macht; man schlägt ihm auch niemals die Trommel, die man für Eltern von Zwillingkindern schlägt. Nur für einen solchen Mann, der sich Sklaven gekauft hat, wird nach seinem Tode diese Trommel geschlagen. Vor einer Zwillinggeburt fürchtet sich niemand, sie wird vielmehr als ein Reichtum angesehen.

### c. Sechsfingerkinder.

Nur vor solchen Geburten fürchtet man sich, bei denen das Kind sechs Finger hat; man heißt solche Kinder: „Hexenkinder“ (*adzeviwo*). Etwas Böses wird aber solchen Kindern nicht angetan. Begegnet man auf dem Wege zum Markte einem Sechsfingerkind, so kehrt man sofort wieder um; würde das Betreffende nicht nach Hause gehen, so würde es vom Markt nicht „aufgenommen“ werden, d. h. es würde nichts verkaufen. Geht jemand auf die Jagd und begegnet unterwegs einem Sechsfingerkind, so kehrt er wieder um. Der sechste Finger wurde solchen Kindern gleich nach der Geburt wieder abgeschnitten. Wenn jemandes Unternehmen nicht gelingen will, so pflegt er zu sagen, er sei einem Hexenkind unterwegs begegnet.

Wenn eine Frau abortierte, so wird der Abortus begraben, ohne daß es irgend jemand hört. Man dankt aber doch einer solchen Mutter; auch der Abortus wird als eine eigentliche Geburt angesehen. Eine solche Frau ist dann gewöhnlich krank, und ihre Freunde bringen ihr Wasser und Holz.

## II. Pflege und Erziehung der Kinder.

### A. Die Pflege.

Einem Kinde gibt man schon ziemlich früh Maisbrei zu essen. Man badet es und trägt es herum und legt es nieder. Allmählich setzt man das Kind auf die Erde. Kann ein Kind noch nicht sitzen, bevor es Zähne bekommt, so ist dies ein böses Zeichen. Deswegen sind die Mütter sehr besorgt, daß ihre Kinder vor dem Zahnen schon sitzen können. Wenn das Kind anfängt zu gehen, so gibt man ihm Fufu zu essen. Und nun darf es alle Speisen essen.

alegeli o, eye veviawo hā nenemāke, ne woḍui la, ekemā woalé ḍo. Vedzilaa ḍewo medea boḍo le Fīḍa o, eya nye se, si vewola ḍo na wo. Ne amea ḍe wu abladzī, eye vedzilawo see la, ekemā ele be woaḍo tua dala kple ati.

Wu, si woḍona na vedzilawo la, niko nye zagada. Amea ḍeke meḍua nenem ḍu sia dzro o. Amesīwo ḍomevi ḍune la, wonye amesīwo wu ame kpo, alō wowu lāklē kpo. Eyata wotsō niko na ḍu la bena kalēḍu. Wu sia le Ahliha vaseḍe egbegbe. Ne womewo ve na amea ḍe o la, ekemā wobe, azu ḥodrō.

Vedzidzi enye dzidzo gā ḥuto, eye amewo ḍoa niko ḍo na wo bena: „Kesinomō mato venomō.“ Egome enye, ne hotsui le asiwō hā la, womawo nusiwo wowona na venowo la, na wō akpo o, eye ḍu, si woḍona na wo la, womaḍoe na wō akpo o. Gate ne amea ḍe ḍle ame kpo hafi ku la, woḍoa nenem ḍu sia ne. Amea ḍeke meḍoa vedzidzi o, ke boḥ wobunē abe kesinonu ene.

### c. Asiadeviwo.

Vidzidzi, si wowona la enye, ne amea ḍe dzi vi, eye asi ade le ne. Woyoa ḍevi siawo be, adzeviwo. Ne wokpoe la, womewoa naneke wo o, ke boḥ wowoa kḥnu siwo katā wowona la, na woawo hā. Ne amea ḍe yina asigbe, eye wōkpe adzevi siawo dometoa ḍe le mō dzi la, ekemā egbugbōna dzā; elabena ne megbugbō o la, ekemā asi maḥoe o. Nenemāke ne amea ḍe yina adegbe, eye wōkpo wo la, agbugbō dzā. Nusi wowona na ḍevi siawo la enye, wokpanē ḍa le ḍevime ke. Ne amea ḍe ḍe nuwowo medze edzi ne o la, egblona be, ḍe yekpe adzevia ḍe le mō dzi.

Ne amea ḍe yi vi dzi ge, eye fu ge le einu la, wotsoa fu gege la ḍina, eye amea ḍeke hā mesenē o. Emegbe la woda akpe na ame la be, eḍe nu wō nu tō. Wobua ḍevi la kpena ḍe vi, siwo dzim wōle la ḥuti. Fu gege lea ḍo ame, eye ame nyanyewo dua tsi, eye wofoa nake ve na ame la.

## II. ḍeviwo-dzikpokpo kple wo hehe.

### A. Dzikpokpo.

Ne wodzi ḍevi metsi nyuie o la, wonōa akplē namee. Wolea tsi ne, eye wotsone ḍamloa anyii. Wēḍēḍe la, wotsoa wo nōa anyinōwe ḍom. Ne ḍevi la mele anyi nōm hafi to aḍu o la, ekemā enye busu, eyata wodoa revie, bena wōano anyi nōm hafi ato aḍu. Ne ḍevi la le azoli zōm la, ekemā wodea asi fufu nanamee; azo ḍevi la ate ḥu aḍu nusianu fā.

## B. Die Erziehung.

## 1. Arbeit.

## a. Der Knaben.

Eine bestimmte Arbeit wird dem Kinde vor einem gewissen Alter nicht gegeben. Wenn gekocht ist, wird es zum Essen gerufen. Ist ein Knabe den eigentlichen Kinderjahren ent wachsen (mit etwa acht Jahren), so begleitet er seinen Vater auf den Acker. Der Vater gibt dem Knaben das Feuer (eine Fackel) zu tragen in die Hand. Auf dem Acker bekommt er eine Hacke, und der Knabe fängt an, das Hacken zu erlernen. Ist er noch etwas größer, so darf er dem Vater das Wassergefäß auf den Acker tragen. Derselbe gibt dem Sohne auch Saatyams, so daß er sich eine Reihe auf dem Acker damit anpflanzen kann. (Unter der väterlichen Anleitung erlernt er die Pflege der Yampflanze.) Er begleitet den Vater in den Busch, um Yamsstangen zu schneiden, von denen er einige auf dem Kopf auf den Acker trägt. (Der Knabe röstet dem Vater den Yams auf dem Acker, und wenn er gar ist, ruft er ihn. Beim Nachhausegehen hat der Knabe eine kleine Yamslast auf dem Kopf, die er der Mutter zum Kochen bringt.) Ist der Sohn etwas älter, so muß er auch, wenn sein Vater zu gehen verhindert ist, allein auf den Acker. Zu Hause läßt er ihn zetteln und weben.

Für seine erste Arbeit im Webstuhl erhält der kleine Sohn von der Mutter Garn, womit er das Weben erlernt. Das erste Kleid schenkt er seiner Mutter. Die Nachbarn und Verwandten bewundern es und fragen, wer das Kleid gewebt habe? Die Mutter nennt mit Stolz den Namen ihres Sohnes, der nun auch für seine Verwandten Kleider weben darf. Für ein zwölf Hand breites Kleid erhält er 25 *hoka*, und für ein zwanzig Hand breites 1 *hotu*. Die Mutter kauft ihm für dieses Geld Garn, mit dem er ein Kleid webt, dessen Erlös ihm gehört. Dafür kauft er sich eine Ziege oder ein Schaf.

Den in seiner eigenen Yamsreihe gepflanzten Yams gibt der Knabe zuerst seiner Mutter zum Kochen. In späteren Jahren bringt er seinen Yams auf den Markt, kauft sich für den Erlös Garn und webt ein Kleid daraus, das er wieder verkauft. Falls sein Yams in der Haushaltung aufgebraucht worden ist, beschenkt ihn der Vater mit einer Ziege. Der Junge brennt auch auf dem Palmweinplatz die in die Palmen geschnittenen Löcher aus, wofür er von dem Palmenbesitzer mit zwei Palmen belohnt wird. Er

## B. Hehe.

1. *Dowowo*.a. *Nutsuwivoto*.

*Ne devi la tsi vie la, dowowo gobia deke menoa esi, be wòdowo o. Ne wòda nu la, eya ko woayoe wòdava ðu. Ne devi la (nutsuvi) do le eme wē la, ekemā ne fofoa le bowo yi ge la, abla akati ade asi ne. Le bo la wò la, wotsoa agblenu dea esi, bena wàno nuññilo srōm. Ne egatsi vie la, eno tsigui tsoñ noa agble yimee. Eye wona teta agbaka deka nu eya hā, bena wàno wāwām. Ne fofoa yina atigbe la, ekplone de asi, eye wòtsua ati viade ðoa ta ne, nenemāke wòtsua fō hā ðoa ta ne. Ne egatsi vie la, ele ne azo be, wòayi agble, eye ne fofoa mele yiyi ge o hā, eðoa eya deðe ða. Wotsua deðidowo hā ne wòwona le aibe me, eye to esia me la, enya avotsitsi, kadeðe kple avoloñ keñ.*

macht sich aus denselben Palmwein und kauft mit dem Erlös Garn, Seife und dergleichen. Die Mutter beschenkt er wohl mit einem Stück europäischen Stoffes. Eßwaren würden der Mutter nicht angenehm sein. Der Stoff freut sie deswegen, weil sie denselben anziehen kann. Mit Stolz erzählt sie andern Frauen, daß ihr Sohn ihr dieses Kleid gekauft habe.

Eine Einnahmequelle für den Sohn besteht auch im Lastentragen. Der Lohn dafür gehört zwar dem Jüngling; aber er zeigt ihn unter allen Umständen seinem Vater, der ihm das Geld aufbewahrt. Hat er genügend Geld beisammen, so kauft er ihm eine Flinte damit. Hat der Sohn später Jagdglück, so gibt er dem Vater den Schenkel und der Mutter die Brust des erlegten Tieres. Ist der Vater kränklich, so webt ihm der Sohn ein Kleid, daß er sich vor den Leuten nicht zu schämen braucht. Die Eltern



**Kinder bei der Feldarbeit.**

ihrerseits loben den Knaben und rühmen es andern, was er ihnen Gutes tue. Auf diese Weise erhält er einen guten Namen, und jedermann vertraut ihm gerne seine Tochter als Frau an. Hat eine Frau keine eigene Tochter, so pflegt sie der Sohn in Krankheitszeiten. Er holt ihr Wasser, röstet Maiskorn und mahlt ihr das Mehl. Er führt sie in den Baderaum und stützt ihren Rücken auf dem Krankenlager, daß sie sich an ihn anlehnen kann. Ein solches Betragen gefällt den Leuten, und sie sagen: „Wer seine Mutter gut verpflegt, der ehrt auch seine Frau.“

Beim Tode der Eltern soll sich der Sohn schon etwas Eigenes erworben haben, damit er nicht zu darben braucht. Sind die Eltern einmal alt und kränklich, so soll er dieselben ernähren und dafür sorgen, daß sie keinen Mangel leiden müssen. Wohl gibt es solch gutgeartete Söhne nicht sehr viele, aber sie sind da.

## b. Arbeit der Mädchen.

Die Mädchen spielen miteinander auf der Straße. Auch die kleinen Knaben beteiligen sich daran. Ihre Spiele sind z. B. das Hochzeitsspiel, bei welchem die Knaben zu den kleinen Mädchen „Frau“ sagen. Ist das kleine Mädchen etwas erwachsen, so lehrt es seine Mutter das Kochen, damit es später selbständig kochen kann. Dann begleitet es die Mutter auf den Acker, wo es die Feldgeschäfte erlernt. Die Mutter kauft ihrer kleinen Tochter einen Holzteller, in dem sie Feldfrüchte nach Hause trägt. Vom Acker zurückgekehrt, muß sie Feuer machen, die Töpfe reinigen und Wasser auf den Herd setzen. Wenn die Mutter den gekochten Yams im Holzmörser stößt, so nimmt sie die Kleine mit sich, daß sie ihr Wasser darauf spritzt. Allmählich fängt dann die Tochter selbst an, Fufu zu stoßen. Sie lehrt sie auch das Haus kehren, sich baden und sich schön salben. Die Mutter kauft ihr einen Topf, mit dem sie sie jeden Morgen an den Wasserplatz begleitet, um dort Wasser zu schöpfen. Andere Arbeiten, die sie von der Mutter gelehrt wird, sind: Kleider waschen, Aufwaschen des Zimmerbodens, Entkernen der Baumwolle, Maisrösten und -mahlen. Ist die Mutter über Feld gegangen, so hütet sie auch die kleineren Geschwister und besorgt den ganzen Haushalt.

Die Mutter zeigt ihrer kleinen Tochter stets auch den Nutzen der Arbeit. Zum Spinnen z. B. macht sie ihr dadurch Lust, daß sie das von der Tochter gesponnene Garn auf die Seite legt, es mit dem von ihr selbst gesponnenen Garn mischt, woraus ihr dann der Vater ein Kleid webt. Zuweilen wird das Garn auch verkauft, und mit dem Erlös kauft ihr die Mutter ein Huhn oder eine Ziege. Der oberste Grundsatz in der gesunden Erziehung eines *Hoers* ist der, daß die Eltern nicht den Verdienst der Kinder essen. Zu diesen Grundsätzen kommen natürlich auch eine Menge Ermahnungen, wie z. B. die: „Wenn du gut spinnen lernst, so darfst du einmal nicht in zerrissenen Kleidern herumlaufen. Dein Mann kann dir einmal deine Kleider nicht allein beschaffen; du mußt ihm helfen“ und dergl.

## 2. Einführung in die Familiengeschichte.

Eine wichtige Seite der Erziehung eines Knaben ist der Unterricht über Familienverhältnisse. Vor allen Dingen soll er alle verwandtschaft-

*Nenye nyōnuvie, eye wòtsi vie la, ekemā enoā fefem le ablo me. Woyōā fefe la be asididi kodidi; (srōdēde kodidi) nitsuviwo hā noā fefe sia me, eye wonoā nyōnuviawo yom bena, srōnye, srōnye. Ne nyōnuvia de do le me vie la, ekemā wonoā nuḍaḍa fiamēe, bena ne eva tsi la, ne wòate ñu anya nuḍaḍa; wokplone yia boḵo hā, bena wòano boḵodowo srōm. Wōwlea gbōnuvi ne wòtsoa nu de me tso boḵo va aḵee. Ne nyōnuvi la gbō tso boḵo la, ekemā wonana wòdoā dzo, eye wòkloa nuḍazeivo me keñ, eye wòkua tsi doā dzoe. Ne woyina fufu to ge la, wokplone de asi, bena wòano tsi dem tati na wo; wēwēvè la, eya ñuto hā dea asi etoto sosrō me. Wofia aḵe me kpe-kplo, tsilele kple amakesisi hāe. Wōwlea zevi ne, eye ñdikanyā la, woyone, bena woayi to me. Nu bubu, siwo wogafia deḵiwo (nyōnuviwo) la wonye: Avonyanyā, homelili, detikudēde, kpelitoto kple wotutu.*

lichen Beziehungen genau kennen lernen, was bei der Einrichtung der Viellehe, sowie bei den Folgen der sonstigen Ausschweifungen keine leichte Sache ist. Die Blutsverwandten leben oft weit zerstreut umher. Eine Frau geht z. B. an den *Adaklu*, bekommt dort ein Kind, läuft dann später weg, verheiratet sich in *Sokode* und bekommt dort wieder Kinder. Schließlich verläßt sie auch diesen Ort, um sich an einem andern Platze niederzulassen, wo sie abermals die Frau eines Mannes wird. Alle diese Verwandten kennen zu lernen und die Geschichtslinien nachzuweisen, erfordert große Aufmerksamkeit. Was die Mutter an Kräuterkunde und ihrer Anwendung in Krankheiten weiß, überliefert sie wiederum den Kindern. Allerdings knüpft sich diese Überlieferung stets an besondere Ereignisse, wie Krankheiten und dergl. In der Familiengeschichte, die der Sohn von den Eltern hört, fehlen nie die Beleidigungen, die die Großeltern oder die Eltern von irgend jemand erfahren haben. Würde denselben ein Schaden zugefügt, so wird dem Kinde gesagt: „Hüte dich vor dem und dem und fürchte ihn!“ Oder: „Du mußt rächen, was uns N. N. angetan hat!“ Endlich: „Der N. N. hat mich, meine Schwester oder meinen Bruder als Pfand gehabt und hat mir das und das angetan; hüte dich vor ihm!“

Die Kinder werden von den Eltern auch ermahnt, sich ihren Altersgenossen gegenüber gut zu benehmen, die Alten zu ehren und ihnen zu gehorchen. Eingeschärft wird ihnen besonders die Schande des Stehlens, und welche Folgen es habe, wenn sie sich mit Weibern abgeben. Diebstahl wird mit Schlägen bestraft. Ein Knabe, der die Alten ehrt, ihnen gehorsam ist und auf ihre Fragen Antwort gibt, hat in der ganzen Stadt einen guten Namen.

In den abendlichen Mußestunden wird bei flackerndem Herdfeuer allerlei aus alten Tagen<sup>1)</sup> erzählt. Die Erzählungen waren früher immer aus der eigenen Familie und den Erlebnissen des Stammes genommen. Mit Vorliebe werden auch Fabeln zum Besten gegeben. Die Redeweise: „Alte Leute sterben nicht aus, aber alte Worte,“ spornt sie immer wieder zu erneutem Hören alter Geschichten an.

### 3. Spiele der Kinder.

So lange die Kinder noch klein sind, vertreiben sie sich ihre Zeit mit allerlei Spielen im Sande. Bei diesen Spielen bauen sie Häuser und bestimmen untereinander, wie das Haus bewohnt werden soll, nämlich Mann und Frau zusammen. Sie legen sich Spieläcker an und tun, als ob sie auf den Acker gingen. Vom Felde zurückgekehrt, kochen sie einen Maisbrei aus Sand und nehmen die Wurzeln eines Baumes, um sie zu Fufu zu stoßen. Die Knaben gehen auf die Jagd und bringen Baumrinde als Jagd-

### 3. *Deviwo ɔ́e kòdìdìwo.*

*Ne deviwo le devi me la, wonḡa ke me nḡa fefem. Eye fefe, siwo wofena wonye, wonḡa fefehḡwo tum de anyigba, eye womaa wonḡewo de ḡo la me atsu kple asi atsu kple asi. Wodea fefegble, eye wotsona le afimā be, yewoyi boḡo. Ne wogbo tso boḡo la, wotsoa ke ḡa akplē, eye wotoa fufu hā kple atia dewo ɔ́e kè. Nutsuviawo dea adegbe, eye wotsoa atitsro wḡa lāe.*

<sup>1)</sup> In früherer Zeit nahmen die Erzähler ihren Stoff ausschließlich aus der Familien- und Stammesgeschichte, aus dem Gebiete der Religion, der Sprichwörter und Fabeln; seitdem die *Ewēer* im Zeichen des Weltverkehrs stehen, schwindet das Alte mit Riesenschritten; denn ihr Interesse wird ganz von den Tagesneuigkeiten in Anspruch genommen.

fleisch zurück. Sie gehen auf den Markt und an den Brunnen. Sind sie damit fertig, dann sagen sie, es sei jetzt Nacht, und alle legen sich zum Schlafen nieder. Wenn sie wieder aufstehen, heißt es, der Morgen sei angebrochen. Die Knaben rufen sich dann gegenseitig zu, daß sie jetzt in den Palmwein gehen. Andere tun, als ob sie Kleider weben würden. Die Mädchen nehmen Holzstäbe in die Hand und sagen, sie wollten jetzt spinnen.

#### Das Versteck-Spiel.

Die etwas erwachsenen Kinder pflegen am Abend zu spielen. Wenn etwa zehn Kinder beisammen sind, so verstecken sich ihrer neune, und das eine Zurückgebliebene muß diese suchen. Wenn es die andern nicht rasch findet, so geht es durch die ganze Stadt und spricht allerlei Worte vor sich hin, wodurch die im Versteck weilenden zum Lachen gereizt werden sollen. Sobald eines derselben lacht, eilt es an den Platz und sagt: „Ich hab euch ergriffen! Ich hab euch ergriffen!“ Dann wird wieder eins bestimmt, das die andern suchen muß. Man nennt dieses Spiel *karo*.

#### Das *Samađiebo*-Spiel.

Auf einer Seite sind lauter Mädchen und auf der anderen Seite nur Knaben. Beide Parteien stehen sich gegenüber, und zwar in ziemlich weiter Entfernung. Eines der Mädchen legt einem andern einen Bausch auf den Kopf. Dasselbe geht damit zu den Knaben, sucht sich einen unter ihnen heraus, legt ihm die Hand auf die Schulter und führt ihn zu den Mädchen. Dieser Knabe sucht nun auch unter den Mädchen und führt diejenige, die ihm gefällt, zu den Knaben. Man nennt dieses Spiel *samađiebo*, die Männerwahl.

#### Das Blindkuh-Spiel.

Die Knaben kommen zusammen und legen einem unter ihnen die

*Wodea asi kple t̄o me h̄a. Ne wowo nusiawo v̄o la, wogbl̄ona bena, z̄a do, eye woml̄oa anyi ken̄. N̄u kena, eye n̄utsuawo gbl̄ona bena, yewoyi aha me. Wol̄oa fefevowo, eye nȳn̄uviawo tsoa ati ɔe asi, be yewole ɔeti trom.*

#### *Ġaġle*.

*Devi, siwo tsi vie la, fena le fī. Ne wode ame 10 la, ekem̄ ame 9 asi aġla, eye ame ɔeka adi wo; ne mele wo kpom o la, ekem̄ eya ɔeka noa nya kukl̄uiwo gbl̄om noa tsatsam le gb̄odoa me, bena w̄atso ado nukokoe na amesiwo ġla la. Ne woko nu la, ēvua du yia wo gb̄o, eye w̄ogbl̄ona be, yel̄e mi, yel̄e mi. Emegbe la, wogaɔoa ame bubu, eye ame asieke gasina ġlana. N̄utsu-viwo kple nȳn̄uviwo soñ tsakana w̄oa fefe sia. Woyo fefe sia be karo.*

#### *Samađiebo*.

*Fefe bubua ɔe enye esi: Nȳn̄uviwo soñ n̄o afi ɔeka, eye n̄utsuviwo h̄a noa afi ɔeka. Wodea n̄go wonoewo; gake wo dome didina vie. Wodea tsihe nȳn̄uvi ɔeka ta, eye w̄ozona yia n̄utsuviawo gb̄o, tsana le wo dome; esike nyo enu la, ekpla asi ko ne, eye w̄okpl̄one yia nȳn̄uviawo domee. Nutsuvi, si w̄okplo yi nȳn̄uviawo domee la, eya h̄a tsana le wo dome; esike dze enu la, w̄okploe ayi n̄utsuviawo domee. Woyoa kođiđi sia bena, samađiebo (atsudeɔe kođiđi).*

#### *Asitsyomo*e.

*Bubu enye n̄utsuviwo soñ woawo iwu, eye woatsȳo asi mo na ame*

Hand auf die Augen. Die andern geben dem, dem das Auge verdeckt ist, einen Schlag mit der Hand; dann nehmen sie die Hand wieder von seinem Gesicht weg und lassen ihn raten, wer ihn gestoßen habe. Kann er den Namen nicht erraten, so werden ihm die Augen wieder mit den Händen verdeckt, und wieder geben sie ihm Faustschläge. Erratet er den Namen dessen, der ihn geschlagen hat, so werden jetzt letzterem mit den Händen die Augen verdeckt. Dieses Spiel treiben sie so lange, bis sie davon ermüdet sind. Der Name des Spiels ist *patapre* oder *asitsyomoe*.

*deka hetua ko amesi we mo wotsyo asii la. Emegbe wodea asi le mo ne gblona ne bona, wdayo amesi tu koe la nko. Ne mete nu yo ame la o la, ekema wogatsyo asi mo ne, eye wogatua koe. Ne megayo ame o la, ekema wotsyone mo ne; ke ne eyo ame la, wotsyone na amesi woyo la. Nenem wono ewomee vasede esime dedi tea wo nu. Fefe sia nko enye patapre alo asitsyomoe.*

#### Das *Atsunu*-Spiel.

Eine Anzahl Kinder stellen sich im Kreise auf; unter rezitativem Absingen der Worte: *atsunu ye, atsunu ya, atsunua; atsunu boye* reicht je eines dem andern sein Kleid; dieses wandert solange aus einer Hand in die andere, bis jedes der Mitspielenden Kinder wieder sein eigenes Kleid hat. Dann werfen sie ihre Kleider in die Höhe und singen dazu: *atsunu*<sup>1)</sup> *do le donye me!* d. h. „Mein Kochen für den Bräutigam ist nun beendigt.“

#### Das *Truguya*-Spiel.

In rezitativer Weise singen die Spielenden: *trugu, truguya, truguya; egbe mitsiya gba; awale kpeli kpe, tsiamia*. (Die Worte sind unübersetzbar.) Wenn das letzte Wort ausgesprochen ist, müssen alle Teilnehmer den rechten Arm ausstrecken. Streckt einer statt den rechten seinen linken Arm aus, so bekommt er von allen Mitspielenden einen Schlag. Darauf fängt das Spiel wieder von neuem an.

#### Das *Atiwose*-Spiel.

Die Kinder rufen alle: *ati wose kpui; kpe wose kpui*, d. h. „der Baum blüht reichlich; der Stein blüht reichlich“. Derjenige Spieler, der statt Baum, Stein sagt, die Namen also verwechselt, bekommt von allen Mitspielenden einen Schlag, denn der Stein blüht nicht.

#### Das *Kude*-Spiel.

Die spielenden Kinder stoßen einen Stock in einen kleinen Sandhaufen und setzen sich rings um denselben herum. Unter rezitativem Absingen der Worte *Kude, Kude, ke dzadzra*<sup>2)</sup>; *Kpokwasi kodzie, ke dzadzra* graben die Kinder mit den Händen den Sand-

<sup>1)</sup> *atsunu* heißt die Speise, die die Braut ihrem Bräutigam kocht. Nach der Verheiratung hört das *Atsunukochen* auf. Auch das, was eine Konkubine ihrem Liebhaber kocht und in sein Haus schickt, nennt man *atsunu*. Alles, was der Bräutigam der Braut schenkt, wird *srönu* genannt.

<sup>2)</sup> *ke (kae) dzadzra* heißt „scharre es wie ein Huhn“.

haufen ab. Dieses Graben und Singen wird solange fortgesetzt, bis endlich der in den Sandhaufen gestoßene Stock fällt. Derjenige Spieler, auf welchen der Stock fällt bekommt, dann von den andern einen Schlag.

#### Das *Lāwo tsyo*-Spiel.

Die spielenden Kinder singen: *lāwo tsyo; tsyo, tsyo! nukpui tsyo; tsyo, tsyo! koklo tsyo; tsyo, tsyo!* „Fangzahn der Tiere; Fangzahn, Fangzahn! Fangzahn der Ratte; Fangzahn, Fangzahn! Fangzahn des Huhns; Fangzahn, Fangzahn! Viele Tiere haben Fangzähne, das Huhn nicht. Eines der Kinder zählt Namen verschiedener Tiere auf, die andern alle rufen aus: *tsyo, tsyo, tsyo!* Wenn sie nun bei dem Namen eines Tieres *tsyo!* rufen, das keine Fangzähne hat, so bekommt das, welches den Fehler machte, einen Schlag.

#### Das *Gadede*-Spiel.

A. . . . .

B. \_\_\_\_\_

C. : : : : : : : :

Vier ältere Knaben stellen sich auf der Linie A auf und zwanzig bis fünfundzwanzig jüngere Knaben stellen sich auf der Linie C auf. Nun machen die vier älteren den Versuch, in den Haufen C einzudringen und einen oder mehrere Knaben wegzufangen. Die zu dem Haufen C gehörigen schlagen die Eindringlinge. Gelingt es letzteren, trotz Schlägen einen oder mehrere gefangen zu nehmen, so werden die Räuber bis zur Linie B verfolgt. Sobald aber diese überschritten ist, muß sich der Geraubte gefangen geben. Er hilft nun der Partei A, neue Gefangene aus dem Haufen C zu machen. Jeder neu Gefangene muß mithelfen, die noch Fehlenden im Haufen C gefangen zu nehmen, bis endlich alle Mitspieler im Haufen C zu Gefangenen gemacht sind. Hierauf fängt das Spiel von neuem an.

#### Das *Hehe miahe*-Spiel.

Eine Anzahl Knaben bilden einen Kreis, in welchem jeder seinen Nachbar fest bei der Hand faßt. Ist der Kreis geschlossen, so muß jeder Mitspielende rückwärts gehen, seine beiden Nachbarn aber festhalten; so zieht einer den andern rückwärts. Der Knabe nun, der dabei zuerst zu Fall kommt, wird ausgelacht. Er muß sodann eine Kalebasse mit Wasser holen, einen Schluck davon in den Mund nehmen und das Wasser auf den Vorderfuß seines Nachbars spucken.

#### Das *Kedodo*-Spiel.

Eine Anzahl Knaben sind beisammen und schicken einen von ihnen fort. Von den zurückbleibenden nimmt sodann einer eine Anzahl kleiner Steinchen in die Hand, fährt verschiedenen damit über den Arm und drückt einem von ihnen die Steine in die Hand. Jetzt wird der abseitsstehende Knabe gerufen, und muß erraten, wem die Steine in die Hand gedrückt worden sind. Errät er den Namen aufs erstemal, so ist er frei, und ein anderer wird weggeschickt.

## 4. Ermahnung und Bestrafung.

## 4. Nuḥohlō kple tohehe.

## a. Ermahnung.

## a. Nuḥohlō.

Wir ermahnen alle unsere Kinder. Geht z. B. ein Kind in die Stadt und kommt lange nicht nach Hause, so wird es ermahnt. Ein Kind, das sich viel in der Stadt aufhält, bringt seinen Eltern Unannehmlichkeiten. Beschimpft ein Kind einen Erwachsenen, so untersagt man es ihm; denn ein Kind darf niemanden beschimpfen. Wird es von irgend einem Erwachsenen zu einer Arbeit angewiesen und gehorcht nicht, so wird es von seinen Eltern gezankt und ermahnt. Kinder dürfen keine Arbeit verweigern. Ein Kind, das anderen Leuten gerne Dienste leistet, bekommt auch etwas von ihnen zu essen. Ist ein Kind ausschweifend, stiehlt oder richtet böse Geschwätze an, wenn es nicht gerne arbeitet, sondern sich stets mit Spielgenossen herumtreibt, so wird es ernstlich ermahnt, daß es damit aufhöre. Ein Kind wird nicht am Mittag, auch nicht am Nachmittag oder Abend, sondern in der ersten Morgenfrühe (etwa um 5 Uhr) ermahnt.<sup>1)</sup> Der Vater, der jüngere Onkel oder die jüngere Tante ermahnen das Kind ernstlich. Hört es auf die Ermahnung nicht, so werden ihm Strafen angedroht.

*Alesi mtehlōa nu devivo katā la enye: Ne devia de yi gbodome, eye megbo kaba o la, ekemā woḥlōa nui; elabena devi no gbodome la, de wodea nya akō na ewe dzilawo. Ne devia de le ame tsitsiwo dzum, wogbena ne bena, devi medzua ame o. Ne amea de do do devia de wògbe, eye ewe dzilawo see la, wohea nya de enu, eye woḥlōa nui be, devi megbea do o, elabena devi tsodo la, eyae dua amesimenu. Ne devi la doa asike, fia fi, sa sakpli, melōa dowowo o, ke boi fefe ko wòlōna la, wohea nya de nu vevie, eye woḥlōa nui be, wòadzudzo. Womehlōa nu ame le ñdo, getro alō zā me o; ke boi fonli (abe ga 5 me ene). Devi la fofo, toḍia kple nodia woawo ḥlōa nu devi vevie. Ne wole nu ḥlōm devia de mele esem o la, ekemā wodoa ñodzi ne.*

Manche Knaben entziehen sich der Arbeit und legen sich, statt zu arbeiten, in den Schatten der Bäume. Ruft sie der Vater, so flüchten sie sich in den Busch. Ein verständiger Mann aber züchtigt den Sohn und treibt ihm die Faulheit durch Schläge aus. In Beziehung auf den Ungehorsam unterscheidet der Vater zwischen einmaliger und öfterer Widerspenstigkeit. Bei der Ermahnung in der Morgenstunde zeigt der Vater dem Sohn an Beispielen die Folgen des Ungehorsams, die in Schulden, Pfandhaft und Mangel an guten Freunden, welche in Zeiten der Not für ihn eintreten können, bestehen. Wenn er gehorsam sei, werde er die Gunst der Leute und der Götter gewinnen, und er, der Vater, werde ihm eine Flinte kaufen, eine Frau geben und ein Erbteil zum voraus sichern.

## b. Bestrafung.

Die Ermahnung gestaltet sich jedoch in sehr ernstesten Fällen, namentlich bei Diebstahl, noch nachdrücklicher. Hat ein Sohn Schläge verdient,

<sup>1)</sup> Denn nachmittags und abends ist man betrunken. Die Ermahnung geschieht im Beisein von Familiengliedern.

so wird er morgens in der Frühe von dem Vater mit „Mitleid und Liebe“ bestraft. Erbarmt es aber den Vater zu sehr, sein Kind zu schlagen, so beauftragt er wohl seinen Bruder, der diese Erziehungsaufgabe morgens früh, bevor er auf das Feld geht, gründlich besorgt.

Der schwerste Grad der Bestrafung besteht darin, daß man einem Kind die Speise vorenthält, ihm Pfeffer ins Auge reibt und es an Händen und Füßen bindet. In diesen Schmerzen versichert der Knabe, er wolle es nie wieder tun. Auf diese Versicherung hin wird ihm der Pfeffer wieder aus dem Auge gewaschen; und es wird versichert, daß der Knabe später vor solchen Handlungen sich fürchte, die ihm schon schwere Strafen eingetragen haben.

Strafwürdig ist es, wenn ein Kind Steine wirft oder mit einem Messer spielt. Wenn es den Eltern täglich ein wenig Fleisch aus der Fleischbüchse stiehlt. Wenn dasselbe gar ist, so geht es endlich in die Stadt und stiehlt anderen Leuten Fleisch. Manche Eltern sehen es nicht für ein Unrecht an, wenn ihnen das Kind im geheimen ihren eigenen Fleischvorrat nimmt, wohl aber, wenn es anfängt, die Fleischbüchsen der Nachbarn zu leeren; denn das ist strafbar. Strafbar ist es auch, einen Erwachsenen zu ver-spotten. Manche Kinder sind allerdings schon in ihrer Jugend so verdorben, daß sie bei ganz geringfügigem Anlaß den Namen eines Gottes auf ihre Spielgenossen herabrufen.<sup>1)</sup> Dafür müssen dann die Eltern die volle Strafe bezahlen.

Der Zweck der Strafen ist zunächst, daß das Kind das Schlechte lassen und sich bessern soll. Dasselbe soll die Art seines Vaters und die der Verwandten annehmen. Fruchtet die Strafe etwas, so ist es ein Beweis dafür, daß der in dem Kinde wohnende *aklama* ein guter ist, der von dem in seinem Vater wohnenden *aklama* etwas lernen will. Hat ein Mann eine Anzahl Kinder, von denen sich eines durch Faulheit oder diebische Gelüste von den andern unterscheidet, so gibt sich der Vater Mühe, es von seinen Unarten zu befreien. Ermahnt und bestraft er ein solches Kind nicht, so beweist er damit, daß er dasselbe nicht als sein eigenes sondern als ein *ahasivi*, ein „Hurenkind“, betrachtet, das seinen in ihm wohnenden *aklama* von einem andern Manne bekommen hat. Wer sein Kind straft, gibt damit den Beweis, daß es sein eigen ist, und daß er es lieb hat. Man hört deswegen auch viele Väter sagen: „Das ist kein fremdes sondern mein eigenes Kind.“

Der in dem Kinde wohnende *aklama* ist es, der die durch die Bestrafung verursachten Schmerzen empfindet. Und er ist es auch, der veranlaßt werden soll, von dem in dem Vater wohnenden *aklama* zu lernen. Bleiben alle Strafen erfolglos, so ist es ein Beweis dafür, daß der in dem Kinde wohnende *aklama* es dem Diebstahl und der Faulheit überlassen hat. Ein solches Kind ist unverbesserlich. Darauf ist auch die oft gebrauchte Redewendung: *metee kpo wū dokpoe*, d. h. „ich habe es (mit meinem Kinde) lange probiert, aber umsonst,“ zurückzuführen.

### III. Wert der Kinder, Kinderarmut und Kindersterblichkeit.

#### 1. Wert der Kinder.

Kinder sind den Eltern eine Hilfe, sind ihre Freude und ihre Ehre und sind darum sehr begehrt. In kinderlosen Ehen herrscht gewöhnlich

<sup>1)</sup> Also auf die Götter schwören.

Streit, der endlich zur Trennung beider Ehegatten führt. Kinderlose Ehegatten erfreuen sich auch nicht des öffentlichen Ansehens wie Elternpaare. Von dem Tage der Geburt eines Kindes an werden die Eltern nicht mehr mit ihrem früheren Namen gerufen. Von jetzt an wird ihnen der Ehrenname „Vater“ und „Mutter“ so beigelegt, daß der Name des Kindes voransteht, z. B. *Komlato* und *Komlano*, d. h. „Vater des *Komla* und Mutter des *Komla*“. Je größer die Kinderschar eines Elternpaares ist, um so größer ist das Ansehen, dessen es sich in der Öffentlichkeit erfreut. Das Maß der Achtung vor einem kinderreichen Ehepaar ist in hohem Maße bedingt durch die Anzahl der Knaben. Eine Frau, die dem Mann nur Mädchen geboren hat, erfreut sich bei ihm selbst und in der öffentlichen Meinung nicht desselben Ansehens wie eine andere, die mehr Knaben als Mädchen, oder wenigstens auch Knaben geboren hat. Der Knabe kann beim Heranrücken des Feindes für Haus und Herd einstehen; er begleitet den Vater in den Krieg. Der Knabe nur kann dem Vater bei der schweren Feldarbeit helfen, und durch seine Mithilfe wird der Vater reich. Die Söhne sind ein Schutz für die Eltern gegen die verleumderische Zunge des Nachbarn; denn wer im Gericht eine zahlreiche Familie um sich hat, bleibt Sieger. Der Sohn baut seine Hütte in der Nähe des Vaters. Wenn dieser gestorben ist, so sind es seine Söhne, die auf den Ruinen<sup>1)</sup> des väterlichen Hauses sich ansiedeln und den Namen des Vaters erhalten.

Ein Mädchen bringt seinen Eltern nur dadurch Geld und Ehre ein, daß es sich verheiratet. Ist das wegen irgend eines körperlichen Gebrechens oder aus andern Gründen nicht möglich, so wird sie in den Augen ihrer Angehörigen vollständig wert- und nutzlos. Der Schwiegersohn hat für die Eltern seiner Frau den Wert eines Sohnes, denen er in allen Geschäften Hilfe leistet.

Dessenungeachtet gibt es viele alleinstehende Mädchen. Solche haben entweder schon einen oder mehrere Männer verlassen, so daß ihnen die Eltern erklären, wenn sie bei N. N. nicht bleiben wollen, so sollen sie gar keinen Mann haben. Oder aber sind sie Witwen, die von andern Männern nicht begehrt waren. Der tiefere Grund liegt dann immer in der Kinderlosigkeit oder Unfruchtbarkeit einer Frau. Der Wert einer Tochter, den sie für ihre Eltern hat, liegt in ihrer Verheiratung; der Wert aber, den sie für ihren Mann hat, liegt in ihrer Mutterstellung und ihrer körperlichen Gesundheit. Unfruchtbarkeit entwertet eine Frau in der Gesellschaft, und läßt sie nicht zu dem Ansehen gelangen, dessen sich die Mütter erfreuen.

## 2. Kinderarmut.

Angesichts dieser Tatsachen ist die oft auffallende Kinderarmut eine rätselhafte Erscheinung. Dieselbe findet aber im Verbrechen, im schlechten Leben und in der Kindersterblichkeit ihre Erklärung. Unter den Heiden werden viele Kinder abgetrieben. Der Grund davon liegt im Heiratszwang. Ein Mädchen z. B., das von den Eltern mit Schlägen und Banden gezwungen wird, zu seinem Manne zu gehen, will ihm nicht die Freude gönnen, Vater eines Kindes zu sein. Andererseits erblickt sie in ihrem Kinde ein Band, das sie noch fester an den Mann ketten würde, den sie doch nicht haben will. Diese innere Abneigung hat manchmal auch einen religiösen Grund. Nach der Auffassung nicht nur der *Hoer* sondern aller *Eiwee* war der Mensch schon in seiner Präexistenz am Entstehungsplatze der Menschen,

<sup>1)</sup> Die Häuser der Verstorbenen werden abgebrochen oder zerfallen.

in *Amedzowe*, verheiratet. Kommt nun ein Mädchen nicht zu dem Manne, mit dem es dort schon verheiratet gewesen war, so kann es mit ihm nicht in Frieden leben. Das gleiche tritt da ein, wo ein Mädchen sich ohne Wissen der vorweltlichen Gesellschaft dort weggestohlen und in die Welt des Sichtbaren geflüchtet hat. Zur Strafe dafür bekommt es dann hier kein Kind oder lebt mit seinem Manne in Streit und Zank.

Ein Bild von der auffallenden Kinderarmut möge folgende Darstellung geben. In dem Dorfe *Ahliha* hatte der erste Häuptling *K. Y.* sieben Frauen, von welchen vier starben und eine nach *Peki* weglief. Von ihnen hatte er im ganzen drei Kinder, wovon eines starb. *K. K.* hatte drei Frauen; von diesen starb eine, und die andere verließ ihn. Er hatte nur ein Kind. *D. K.* hatte zwei Frauen, deren eine ihm drei Mädchen gebar, während die andere kinderlos war. *Y. K.* hat nur eine Frau, die ihm zwei Kinder gebar. *A. K.* hat drei Frauen und ein Kind, zu dem er aber nur der Stiefvater ist. *K. N.* hat zwei Frauen, von denen er nur ein Kind hatte. *N.* hatte drei Frauen, zwei derselben gebaren fünf Kinder. Eine von ihnen entließ er, und die andere lief ihm weg. *D.* hatte vier Frauen, von denen nur eine zwei Kinder gebar. Eine der Frauen lief ihm weg, und eine zweite starb. *A.* hatte zwei Frauen, deren eine ihm zwei Kinder gebar. *A.* hat eine Frau und kein Kind. *K. N.* hatte zwei Frauen, von denen er drei Kinder besitzt. *A. K.* hat zwei Frauen und von ihnen drei Kinder. *Ad. K.* hat eine Frau und ein Kind. *H. K.* hatte viele Frauen genommen, die ihm aber alle wegliefen. *W. K.* hatte fünf Frauen und von ihnen fünf Kinder. Wie es sich in *Ahliha* in Bezug auf Kinderarmut verhält, so wird es aller Wahrscheinlichkeit nach auch in den andern Städten sein. In der Stadt *B.* hatte *K. D.* sieben Frauen; die erste derselben gebar ihm zwei, die zweite eins und die dritte zwei Kinder. Die vierte, fünfte, sechste und siebte hatten kein Kind. Er hatte demnach von sieben Frauen nur fünf Kinder.

### 3. Kindersterblichkeit.

In Beziehung auf Kindersterblichkeit lassen sich folgende Tatsachen zusammenstellen. *Kdz.* hatte neun Brüder, von welchen nur *Kdz.*, ein jetzt fünfundzwanzig Jahre alter Mann, am Leben ist. Die Frau *A. H.* aus *A.* hatte zwanzig Kinder geboren, von welchen im Jahre 1886 fünfzehn gestorben waren. *A. D.* hatte zehn Kinder geboren, von welchen 1886 vier gestorben waren. *Kk.* hatte von drei Frauen zwanzig Kinder, von welchen achtzehn starben.

Der Grund dieser Erscheinung liegt zum großen Teil in der Unvorsichtigkeit der Mütter, sowie in den unsinnigen Gebräuchen, welche sich mit der Behandlung eines Kindes verbinden. Ein einsichtsvoller Mann sagte: „Daß wir noch am Leben sind, ist nicht das Verdienst unserer Mütter.“ Er mag bis zu einem gewissen Grade recht gehabt haben. Nicht selten kommt es vor, daß einer Frau das Kind aus dem nur sehr lose umgeschlungenen Tragtuch herausfällt. Eine andere, die mit ihrem Kleinen neben dem Feuer liegt, läßt dasselbe im Laufe der Nacht ins Feuer fallen. Noch andere nehmen die Kinder zu früh ins Freie, besonders auch auf den Acker, ohne die nötigen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Letztere bestehen darin, daß die Mutter über den Kopf des Kindes ein Tuch legt, so daß es nicht unmittelbar den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Eine sehr allgemeine Erscheinung sind die vielen Nabelbrüche der Kinder, von einer zuweilen erschreckenden Größe. Dieselben führen natürlich bei manchem Kinde zum Tode.

## IV. Die Namengebung.

## 1. Geburtstagsnamen.

Der Grund, warum man einem Kinde den Namen seines Geburtstags als Personennamen beilegt, ist der, daß man *Mawu*, Gott, damit ehren will; denn man glaubt, daß der Geburtstag selbst von Gott komme. Wird z. B. jemand am Dienstag, *Braḍa*, geboren, so bekommt er den Namen seines Geburtstages. Ein Knabe wird *Kobla* oder *Kobra* genannt. Ein Mädchen dagegen nennt man *Abra*. Der Grußname ist dann: *Adzo*, Montag, *Abra*, Dienstag, *Aku*, Mittwoch, *Awo*, Donnerstag, *Afi*, Freitag, *Ame*, Samstag, *Awusi*, Sonntag. Die Leute feiern ihren Geburtstag als einen „guten“ Tag; aber den Göttern wird nicht dabei geopfert. Unter den sieben Tagen ist der Freitag der schlimmste Tag; denn derselbe wird als ein Unglückstag angesehen. Von Kindern, die am Freitag geboren werden, sagt man, sie werden schlechte Menschen. Die guten Geburtstage sind: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Diese Namen stammen alle aus *Akwamu*.

## 2. Kindersterbenamen.

Wenn einer Frau das neugeborene Kind immer wieder stirbt, so sagt man, sie habe nur für den Tod ihre Kinder geboren. Stirbt das Kind, und es kommt später wieder ein anderes nach, so gibt man demselben einen *Dzikudzikunamen*. Einige dieser Namen sind folgende: 1. *Ati*. Ein Kind wird *ati*, „Baum“, genannt, damit, wenn es vom Tod erblickt wird, derselbe meinen soll, es sei ein Baum, und es nicht töte. 2. *Blenyegbe*. Die Mutter klagt in diesem Namen, das Kind sei nur gekommen, sie zu betrügen, es werde sie doch bald wieder verlassen. 3. *Kuḍego*, d. h. „für den Tod ans Ufer gebracht“. Die Mutter klagt in dem Namen, daß sie das Kind nur für den Tod an das Weltenufer gebracht habe. 4. *Aduḍo*, d. h. „Kehricht

IV. *Nkonanawo*.1. *Dzogbenkwo*.

*Nusi ta wotsqa gbesigbe amea ḍe dzo la we nko ne la, enye be, woatsoe ade bubu Mawu nu; elabena wosusu be, nkeke la etso Mawu gbo. Ale ne wodzi amea ḍe le Braḍa la, wotsqa dzogbenko la ne; neny nyōnu la enko enye Abra, eye neny nitsue la enko nye Kobra. Wotsqa dzogbenko sia dzena na ame hā abe Adzo, Abra, Aku kple bubuwo ene. Amewo ḍua woḍe dzogbe sia abe nkeke nyuie ene; gake womedea dza na trōwo le edzi o. Le dzogbe nkeke adreawo dome la, Fiḍa enye vōḍito; elabena wobui abe nkeke sesē ene. Ne nyōnu ḍe dzi vi gbe māgbe la, ekemā wogblona bena, ḍevi la awa nye ḍevi vlo. Esiwo nye nyuie-towo la wonye: Dzoḍa, Braḍa, Kuḍa, Yawoḍa, Memleḍa kple Kwasiḍa. Nko siawo nye Akomunkowo.*

2. *Dzikudzikuinko ḍewo*.

*Ne amea ḍe le vi dzim wòle kukum ḍā la, ekemā wogblona be, ele dzikudziku dzim. Ne amea ḍe dzia dzikudziku, eye wḍgadzi vi la, ekemā wotsqa dzikudzikuinko na ḍevi la. Nko siawo dometoḍa ḍewo nye: 1. Ati. Woyō ḍevi la be Ati, bena ne ku kpoe la, wḍasusu be, atie, eye magawui o. Nko bubu enye: 2. Blenyegbe. Egome enye ḍevi la yeble ge ko wḍva, ne wḍagadzo. 3. Kuḍego, 4. Aduḍo.*

oder Urin.“ Dem Kind wird ein möglichst häßlicher Name gegeben, damit der Tod keine Lust verspüre, sich auch an dieses Kind zu machen.

### 3. Andeutenamen.

Wenn jemand mit einem anderen in Streit geraten ist, so pflegen sich beide Teile in Andeutungen zu beschimpfen. Der Beschimpfte soll aber nicht merken, daß der Schimpf ihm gelte. Einige solcher Namen sind: 1. *Ewoḍaḥe*, 2. *Ḑeblewo*, 3. *Etomenyo*, 4. *Etonuwoe*, 5. *Anidzewoe*. 1. *Ewoḍaḥe* bedeutet: Wenn sich zwei miteinander streiten, und einer der beiden tut dem andern etwas Böses an oder beschimpft auch dessen Bruder, so sagt der Beleidigte: „Das konntest du eben nur mir tun, hättest du es einem andern getan, so würdest du bestraft werden!“ 2. *Ḑeblewo* heißt: „Denjenigen, der mich beschimpft hat, betrügt seine Zunge; Kraft hat er keine“. 3. *Etomenyo* bedeutet: Wenn jemand sich selbst erhebt und seinen Bruder beschimpft, so pflegt man andeutend zu sagen: „Nur das Seine gefällt ihm“. 4. *Etonuwoe* heißt: Wenn das Regiment eines Königs sehr hart ist, so pflegt man einem in dieser Zeit geborenen Kinde diesen Namen zu geben und will damit sagen: „Er herrscht nur jetzt, aber auch er wird einmal sterben“. 5. *Anidzewoe* bedeutet: „Der Mensch ist nichts wert“, d. h. er besitzt weder Ehre noch genügend Reichtümer; eben jetzt erst hat er ein bischen etwas bekommen.

Man gibt diese Namen Kindern, damit derjenige, gegen den der Name gerichtet ist, ihn hören und sich darüber ärgern solle. Hat jemand kein Kind, dem er den Namen geben kann, so legt er ihn einem Schaf, einem Hund oder einem Huhn, das er besitzt, bei.

### 4. Erinnerungsnamen.

Diese Art von Namen zeigt dem Kinde die Reihenfolge, in der es ge-

### 3. *Ahamankoa dewo*.

*Ahamasisi enye, ne amea de kple novia wowo dzre, emegbe la ame deka ano novia dzum de aye me ale be, amesi dzum wole la, manye be, yedzum wòle o. Ahamankoa dewo nye: 1. Ewoḍaḥe, 2. Ḑeblewo, 3. Etomenyo, 4. Etonuwoe kple 5. Anidzewoe. 1. Ewoḍaḥe gome enye, ne novi eve wowo dzre, eye deka wo nu vevie atō dzu novia vevie la, ekemā amesi wowo nu lae la, agblo be, ewoḥe wòkpo, eyanuti wòwoe; de wònye ame bubu n̄ue la, ne eḍe fe. 2. Ḑeblewo, egome enye amesi le ye dzum la, eḥe aḍe koe le eblem, n̄usēa deke mele enu o. 3. Etomenyo, enye ne amea de le eḍokui dom de dzi, eye wòle novia dzum la, ekemā wosia ahama de enuti bona, etomee nyo n̄e. Ne fiaa de le dzi dum n̄usētoe la, wodzia vi tso n̄ko n̄e be 4. Etonuwoe, egome enye eḥe amegāḍugi eḍo, awa ku ḥoḥo 5. Anidzewoe eya enye ame la mele deke me o, fifi ko hafi nu ḍo esi enye si.*

*Wotsoa ahamanko na deviwo, bona amesi n̄u wole esim ḍo la, nasee, eye wòavee. Amesi medzi via deke o la, etsone na lā si le esi.*

### 4. *Ŋkuḍoḍadziṅkoa dewo*.

*Ŋko siawo ɔe dewo fia devi alesi amea de dzi la mí. Le kpodeṅu me, ne*

boren worden ist, oder erinnert dasselbe an Ereignisse, die sich während seiner Geburt zugetragen haben. Hat z. B. eine Frau zwei Kinder geboren, so wird das dritte, wenn ein Knabe, *Bansa*, und wenn ein Mädchen, *Biansa* genannt. Erinnerungsnamen an Ereignisse sind z. B. *Krakani*. Mit diesem Namen wird sein Träger an den *Asantekrieg* erinnert; denn der Name des damaligen *Asantekönigs* war *Krakani*. Diese Namen erinnern auch an Verstorbene oder an den Wegzug in eine andere Stadt.

*amea de dzi vi evelia la, ekemā etōlia enye Bansa (nɔtsu), nenyē nyōnue la, enye Biansa. Dewo doa nku awawowo dzi abe Krakani ene. Krakani doa nku Asantewa dzi; elabena Asanteawo we fia nko enye Krakani. Nko siawo doa nku amesi ku dzi kple wubu yi du bubu me ha dzi.*

### 5. Trinknamen.

#### a. Einleitende Bemerkungen.

Palmweintrinker legen sich zuweilen fünf, zehn, ja zwanzig Namen bei. Jeder Name besteht aus einem ganzen Satz und ist in den meisten Fällen ein allgemein gebrauchtes Sprichwort. Bei schweren und sehr ermüdenden Arbeiten oder im Krieg, dann auch beim Palmweintrinken ruft sich der Inhaber seinen Namen laut zu, oder es werden ihm dieselben von einem Freund laut und in sehr raschem Tempo aufgezehlt. Wer die Trinknamen eines andern kennt, beweist damit, daß er in freundschaftlicher Beziehung zu demselben steht. Der Zweck dieser Namensaufzählung ist der der Ermunterung und Anfeuerung zu schwerer oder besonders gefahrvoller Arbeit. In den Trinknamen werden Körperkraft, Mut und Klugheit eines Menschen lobend festgehalten und anerkannt. Im Gegensatz zu diesen Vorzügen werden Reichtum, angesehene Stellung, körperliche und geistige Schwächen in den Trinknamen gegeißelt. Aus den langen Sätzen der Trinknamen werden gewöhnlich nur einzelne Stichwörter als Personen- oder Rufname gebraucht; zwar nicht so, daß jeder, der Trinknamen hat, sich mit einem dieser Stichwörter rufen lassen würde. Es kann jemand *Komla* gerufen werden, der daneben noch eine ganze Anzahl Trinknamen hat. Andere wiederum wählen sich eines der Stichwörter ihrer Trinknamen zu Personennamen, womit sie sich auch im Alltagsleben rufen lassen.

#### b. *Ahanonko*a dewo.

*Ahanolawo tsoa nko tohe dana di; ne wole aha no ge la, ekemā wōwone do. Wohe dewo nye: 1. Avu du wu medua ga o, gadugbe tsoa gli. 2. Gokloyo vi suwo kplae aha bo. 3. Ndo du gli memua gli o, edoa kako ne. 4. Nutasesē kplala nyo wu amenuweve. 5. De nyo mesoa awe o. 6. Keta-kowe zu Dzelukowe. 7. Mi wubu tu me le agbe. 8. Kpotiku mekua dodoe-ku o, goa dewo le dzedzem, goa dewo le miemiem. 9. Ativoe menoa balime dzena o, ne menye wu o, anye loko.*

#### b. Aufzählung und Erklärung.

Trinker legen sich besondere Namen bei, die sie sich beim Palmweintrinken aufzählen. Einige derselben sind die von 1—18 genannten und werden S. 222—223 der Reihenfolge nach erklärt.

10. *Atsiarũ medzea lē o.* 11. *Kpe-kpla mekpla goe o, goe la nu gbagbāe.* 12. *Tre menyia avu o, tre kaḁa avu kaḁa* 13. *Gbagbagbe-kalē menya wona o, viwo mite ḁe ave iu.* 14. *Ne eyo tō la, nayo togbuiwò iko; tō ḁeka medzia ame o.* 15. *He maḁamaḁa ḁana wua fe* 16. *Yokumi meḁina wua gbōmi o.* 17. *Ya memua ago o.* 18. *Agba kpe iu mekpea tō o, ekpe tō iu yi to.*

Die in den Sätzen gesperrt gedruckten Stichwörter sind die Namen. Manche derselben werden als Personennamen beibehalten, oder aber bleiben sie auch an dem Einzelnen gegen seinen Willen hängen, so daß er nicht mehr mit seinem ursprünglichen Personennamen, sondern mit einem dieser Stichwörter gerufen wird. Die zu diesen Stichwörtern gehörigen Sätze sind folgende: 1. Der Hund frißt Knochen, frißt kein Eisen; will er Eisen fressen, zerbricht er sich den Zahn, d. h. will jemand etwas ausführen, das gegen seine Bestimmung und Natur geht, so fügt er sich selbst Schaden zu. 2. Gefüllter Sack, will ihn sich ein Kind umhängen, so bekommt es Seitenschmerzen, d. h. niemand soll seiner Kraft zuviel zumuten; tut er es doch, so muß er selbst den Schaden leiden. 3. Die Sonne bescheint die Mauer, wirft sie aber nicht um; sie macht die Mauer fest, d. h. Ermahnungen tun zwar weh, vernichten aber den Menschen nicht, sie stärken ihn vielmehr. 4. Grausamkeit, schnell ausgeübt, ist besser als Barmherzigkeit, d. h. wer Barmherzigkeit übt, wird von dem, an dem sie geübt wird, als Schwächling angesehen und deswegen nicht geachtet. Es ist deshalb besser, man zeigt ihm auf einmal seine Überlegenheit. 5. Die Heimat eines andern ist nicht so schön, wie die eigene. 6. Das Dorf *Keta* wurde das Dorf des *Dzeli*, d. h. einer fängt eine Arbeit an, stirbt aber davon weg. Ein anderer setzt dieselbe fort und bekommt dann einen Namen, als ob er die ganze Arbeit gemacht hätte. 7. Trockene Exkremeute, ihr Inneres ist lebendig (frisch), d. h. wenn jemand auch äußerlich unansehnlich ist, so kann er nach innen doch gesund und frisch sein. Oder: Sein Aussehen ist das eines Toren, er besitzt aber doch viel Weisheit. 8. Brechnußstaude stirbt nicht den ewigen Tod; an einigen Seiten sind Blätter, an anderen sprossen dieselben. Die Brechnußstaude kann lange in der Sonne liegen und ist anscheinend dürr; bei genauem Zusehen findet man noch Blätter daran, und an andern Stellen sprossen sogar neue Blätter, d. h. wenn jemand auch noch so unscheinbar und unansehnlich ist, so zeigt es sich doch, daß Kraft, Leben und Weisheit in ihm sind. 9. Der Zwergbaum im Tale ist nicht zu sehen, ist es nicht der Seidenbaumwollbaum, so ist es der *loko*, d. h. nur diese beiden Baumarten ragen über ein Tal hervor, so daß ihre Kronen von weither sichtbar sind. Anwendung: Von einem unbedeutenden Menschen wird in der Ferne nicht gesprochen, d. h. sein Name ist nicht außerhalb seiner engeren Heimat bekannt; nur von einem bedeutenden Menschen pflegt man zu reden. 10. Das Meer erzeugt keine Moskitolarven. Die Eigenart des Meeres ist derart, daß sich Moskito und deren Larven nicht darauf niederlassen können. Anwendung: Wer gut ist, bei dem finden sich keine Schlechtigkeiten; ferner: Wer gut ist, von dem bleibt das Unglück ferne. 11. Wer einen Stein sich umhängt, hängt sich nicht auch eine Kürbisflasche um; die Kürbisflasche wird zerbrechen. Anwendung: Der Starke und der Schwache können nicht mit-

einander streiten; denn der Schwache wird unterliegen. 12. Der Junggeselle zieht keinen Hund auf; der Bauch des Junggesellen ist eingefallen, und auch der Bauch des Hundes ist eingefallen, d. h. der Junggeselle hat für sich selbst nicht genug zu essen, kann deswegen nicht auch noch einen Hund ernähren. Anwendung: Was der Reiche tut, kann der Arme nicht nachmachen. 13. Auf der breiten Ebene lassen sich keine Heldentaten verrichten; Kinder, kommt heran an den Wald, d. h. da, wo viele Menschen beisammen sind, kann jemand keine schlechten Taten vollbringen oder großsprecherisch sein; das kann er nur unter dem Schutz der Waldbäume (seiner Angehörigen) ausführen. Anwendung: Die Geheimnisse eines Menschen bringt man nicht an die Öffentlichkeit, sondern spricht sie nur im Geheimen aus. 14. Wenn du den Namen eines Vaters nennst, so nenne auch zugleich den Namen seines Großvaters; denn ein einziger Mensch erzeugt niemand, d. h. der Sklave nennt seinen Herrn „Vater“; fragt man ihn aber nach seinem Großvater, dann muß er verstummen. Anwendung: Der Sklave hat zwar einen Vater, aber keinen Großvater; der Freigeborene dagegen hat nicht nur einen Vater, sondern auch einen Großvater; der Name kennzeichnet also den Unterschied zwischen Sklaven und Freigeborenen. 15. Das stumpfe Messer schneidet immer noch mehr als der Fingernagel. Anwendung: Wenn ein Reicher auch etwas verliert, so besitzt er immer noch mehr als ein Armer. So rühmt sich der Reiche gegenüber dem Armen. 16. Die Schibutter ist nicht billiger als das Ziegenfett, d. h. das Geringere darf nicht über das Bessere herrschen. Anwendung: Wenn ein jüngerer Bruder über seinen älteren herrschen will, so weist dieser den Versuch mit dem Sprichwort zurück. Derselbe findet seine Anwendung überall da, wo ein Niedrigstehender in die Rechte eines Höherstehenden eingreift. 17. Sturmeseile fällt keine Fächerpalme, d. h. der Wind braust zwar durch die Kronen der Fächerpalmen und bringt ihre Blätter in Bewegung; die Palme selbst aber kann er nicht entwurzeln. Anwendung: Einem unschuldigen Menschen oder auch einem starken Menschen kann man zwar drohen, aber man bringt ihn damit nicht zu Fall. 18. Die Last drückt nur das Schiff, nicht aber das Meer; drückt sie das Meer, dann geht das Schiff unter, d. h. die in das Schiff geladenen Lasten drücken nur an die Schiffswand, nicht aber auf das Wasser; werden sie aber einmal dem Wasser zu schwer, dann geht das Schiff unter. Anwendung: Der Lastenträger ermuntert sich damit und sagt: Nicht mich drückt die Last; drückt sie aber einmal mich, d. h. wird sie mir zu schwer, dann werfe ich sie auf die Erde. Wird auch für die Hängematte angewendet. Der Träger meint damit, der in der Hängematte liegende Mensch drücke nur die Hängematte, nicht aber die Träger. Wenn sie auch die Träger drückt, d. h. ihnen zu schwer wird, so lassen sie sie auf die Erde fallen.

## 6. Spielnamen.

Wenn ein Kind oder ein Erwachsener etwas tut, so gibt man ihm den Namen davon, um ihn zu ärgern. Zerbricht z. B. jemand viele Schüsseln, *koloe*, so nennt man ihn *Koloe*. Ruft man den Betreffenden (mit dem Namen) und er antwortet, so unterläßt man es ferner. Diese

6. *Fefenkoa dewo*.

*Ne devi atō ame tsitsia de wō nane la, ekemā ehatiwo tsoṅe tsoa nko ne, bena woave dome ne. Le kpoḍenu me: Ne amea de noa agba (koloe) gbām dā la, wotsqa nko ne be, Koloe. Ne wole ame la yom, eye wòtō la, ekemā woḍea asi le enu. Nko siawo*

Namen bleiben ihm<sup>1)</sup> nicht immer, sondern, wenn er erwachsen ist, ruft man ihn nicht mehr damit.)

Einige dieser Namen sind:

1. *Koloe*, Schlüssel.
2. *Agboka*, zerrissener Strick eines Widders. Dieser Name wird bösen Kindern gegeben. Die Bedeutung des Namens ist: Der (abgerissene) Strick fällt nicht vom Widder ab; wenn man einen Widder anbindet, und er zerreißt den Strick, so bleibt der Rest desselben an seinem Halse hängen, und er geht damit in der Stadt umher. (Jedermann erkennt daran, daß der Widder nicht losgelassen wurde, sondern den Strick zerrissen hat.)
3. *Anagobodi*, d. h. süße Kartoffeln gibt es sehr viele.

#### 7. Religiöse Namen.

##### a. *Trō*-namen.

Einige derselben sind:

1. *Kade*. Name eines *trō*.
2. *Klu*. Name eines Knaben, der in seiner Kindheit dem *trō* übergeben wurde.
3. *Kosi*. Name eines Mädchens, das ihre Mutter in ihrer Kindheit dem *trō* übergeben hatte.
4. *Kade Nku*. Wenn am Mittwoch dem *trō* *Kade* ein Knabe geboren wurde, so nennt man ihn *Anku* des *Kade*.
5. *Dzoha Klu*. *Klu* ist der Name eines Knaben, der dem *trō* *Dzoha* (als Sklave, *klu*) übergeben wurde.
6. *Dzoha Kosi* ist der Name eines Mädchens, das dem *Dzoha* (als Sklavin, *kosi*) übergeben wurde.
7. *Gbe Klui*. Wenn eine Frau ihr noch nicht geborenes Kind einem

*metsia ame si dā o, boni ne wotsi la, wodea asi le wo nu.*

*Wōwe dewo nye:*

1. *Koloe*.
2. *Agboka*. *Wotsqa nko sia na devi vloewo. Nko la gome enye, agboka megena le agbo nu o. Ne wode ka agbo, eye wotsoe la, ekemā ka mamlea no ko ne wōna yiyimee.*
3. *Anagobodi*. *Egome enye anagotee aō dzetee bō di.*

#### 7. *Subosubonko*a dewo.

##### a. *Trōnkowo*.

*Dewo nye:*

1. *Kade*. *Kade enye trōa de nko.*
2. *Klu*. *Klu enye nitsuvi, si wotsq na trō le ewe devi me.*
3. *Kosi enye nyōnvi, si dada tso na trō le ewe devi me.*
4. *Kade Nku*. *Ne wodzi nitsuvi na trō Kade le Kudagbe la, ekemā wotsqa nko ne bena, Kade we Anku aō Nku.*
5. *Dzoha Klu enye Klu, si wotsq na trō Dzoha.*
6. *Dzoha Kosi enye Kosi, si wotsq na Dzoha.*
7. *Gbe Klui*. *Ne nyōnua de fo fu, eye wotsq vi, si dzi ge wōala*

<sup>1)</sup> Wer mit einem Spielnamen gerufen wird, aber nicht darauf antwortet, gesteht damit, daß ihn der Name ärgert; damit ist der Zweck erreicht, und er wird deshalb immer wieder so gerufen. Wer dagegen antwortet, gibt zu erkennen, daß ihn der Name nicht ärgert. Bei ihm wird demnach der Zweck nicht erreicht, weshalb der, der ihn ärgern will, von selbst damit aufhört.

*trō* übergeben hat und kommt mit demselben im Busche nieder, so nennt sie es *Gbe Klui*, Sklave des Busches. Hatte sie das Kind aber vor seiner Geburt keinem *trō* übergeben, so sagt sie, es sei Sklave des *Azizā* oder *Gbetō*, Buschbesitzers (Waldteufels), geworden.

b. Namen, welche an Gott erinnern.

Einige derselben sind:

1. *Mawūwe*, d. h. von Gottes Platz oder von Gott habe ich das Kind bekommen.
2. *Mawusi*, d. h. *Kosi* von *Mawu*, Sklavin Gottes.
3. *Mawūvenu*, d. h. das Kind ist Gottes Eigentum.

c. Religiöse Amtsnamen.

Einige derselben sind:

1. *Amegāsi* ist der Titel mancher Priester, der ihre Zugehörigkeit zum *trō* bezeichnet.
2. *Mianōsi* ist der Name des Priesters, der die Erde, *mia nō*, unsere Mutter, bedient.
3. *Miatōsi* ist der Name des Priesters, der den Himmel, *mia tō*, unsern Vater, auch *dzingbe* genannt, bedient.

*la na trōa de, eye wòdzi devi la de gbe me la, wotsōa n̄kō na devi la be, Gbe Klui. Atō ne womenae trōa deke o, hafi wodzii de gbe me la, ekemā wogblōna bena, ezu Azizā atō Gbetō ̄we Klu.*

b. *N̄kō*, *siwo dōa n̄ku Mawu dzi.*

*Dewo nye:*

1. *Mawūwe. Egome enye Mawūwe atō Mawu gbō yehō devi la le.*
2. *Mawusi. Egome enye Mawu ̄we Kosi.*
3. *Mawūvenu. Egome enye devi la Mawu n̄utō ̄we nu wònye.*

c. *N̄kō*, *siwo fia dō, si wola amea de nye.*

*Dewo nye:*

1. *Amegāsi enye n̄utsu, si le trōa de nu.*
2. *Mianōsi enye amesi le anyigba nu.*
3. *Miatōsi enye amesi le dziwo atō dzingbe nu.*

## V. Beschneidung.

Bei dem größeren Teil der *Ēweer* herrscht die Sitte der Beschneidung. Eine Ausnahme davon machen nur die *Pekier* sowie die Bergbewohner von *Avatime* und *Logba*.

### 1. Person des Beschneiders.

Die Beschneidung darf von keiner uneingeweihten Persönlichkeit vorgenommen werden. Die Kunst vererbt sich vom Vater auf den Sohn und ist somit Eigentum derselben Familie. Gewöhnlich soll es der gehorsamste und verständigste seiner Söhne sein, den der Beschneider zu seinem Nachfolger ernennt. Dieser muß ihn überall hinbegleiten und bei der Vornahme der Beschneidung genau zusehen. Ist der Knabe erwachsen und hat eigene Kinder, so macht er die erste Probe seiner erlernten Kunst an ihnen. Gelingt es, so dehnt er den Kreis seiner Tätigkeit aus auf die Kinder der nächsten Verwandten und von da endlich auf die Fremden. Der Vater übergibt dem Sohne das Amt mit den Worten: *mia togbui ̄we kō*, d. h. „das ist der Brauch unserer Väter“.

## 2. Zeit der Beschneidung.

Die Beschneidung wird jährlich einmal, und zwar in der heißen trockenen Zeit, dem Harmattan, vorgenommen. Weil die Beschneidung sehr schmerzhaft ist, so wird der Knabe schon im zweiten oder dritten Lebensjahr beschnitten; wo die gesundheitlichen Rücksichten es nötig machen, wartet man damit auch bis zum fünften oder siebenten Lebensjahr eines Knaben.

## 3. Bedeutung.

Für den Knaben selbst hat die Beschneidung nicht etwa die Bedeutung der Mannbarkeitserklärung. Doch soll sich der Knabe nach seiner Beschneidung nicht mehr kindisch benehmen und mehr bei seinem Vater als bei der Mutter sein. Er steht von jetzt an hauptsächlich unter väterlicher Aufsicht, und damit nimmt seine Erziehung ihren eigentlichen Anfang. Die Beschneidung scheint bei den *Hoern* eine rein soziale Bedeutung zu haben. Ein Unbeschnittener wird verspottet und in seinem ganzen Leben verabscheut. Die Folge davon ist, daß er sich nicht verheiraten kann. Manche behaupten auch, daß sie aus gesundheitlichen Rücksichten nötig sei.

## 4. Die Handlung selbst.

Der Beschneider geht jährlich in seinem Gebiet von Stadt zu Stadt; und sobald er seine Erscheinung macht, kommen die Eltern mit ihren Knaben in seine Herberge, wo er die Handlung vornimmt. Dort wird ein Loch gegraben und der Knabe quer darüber gelegt. Derselbe mußte vorher sein Kleid vom Leibe nehmen und wurde von dem Beschneider ermahnt, stille zu halten. Es wird ihm gedroht, wenn er sich nicht beherrsche und die Exkreme von sich gebe, so werde sein Vater für 4 *hoka* bestraft werden. Der Beschneider stemmt seine Füße gegen die Schenkel des Knaben. Ein zweiter Mann verdeckt ihm die Augen und spricht ihm Mut zu, während ein dritter und vierter ihm Arme und Füße halten. Manche Knaben halten jedoch den Schmerz ohne diese Maßregeln aus. Der Beschneider zieht die Vorhaut vor, drückt den Nagel des Daumens erst da ein, wo sie abgeschnitten werden muß und macht dann den Schnitt. Der an der unteren Stelle zurückbleibende Teil der Vorhaut wird dann durch einen zweiten Schnitt abgelöst. Sobald die Handlung ausgeführt ist, taucht er die Hand in eine neben ihm stehende Medizin und bespritzt die Wunde damit. Das Blut darf aber auf dem Heimweg des Knaben nicht auf den Boden tropfen, weil die bösen Zauberer böse Zauberkraft auf den Fußsohlen haben. Würden sie ihren Fuß auf die Blutspuren setzen, so hätte das Krankheit oder Tod des Knaben zur Folge. Um das zu verhüten, macht der Beschneider dem Knaben aus einem großen Laubblatt eine Art Tasche, worin das Blut tropft, bis er zu Hause ist.

## 5. Verhaltensmaßregeln.

Den Eltern sagt der Beschneider die Verhaltensmaßregeln, die sie hinsichtlich Diät und Behandlung des Knaben beobachten müssen. Der Beschnittene darf nichts Scharfes essen oder trinken und wird ihm deswegen der Genuß von Pfeffer, Palmwein und Branntwein untersagt. Drei Tage lang soll er nur einen mit Honig gemengten Brei essen. Solange bedarf die Wunde sorgfältiger Pflege. Am Tage nach der Beschneidung

wird die Wunde morgens und nachmittags mit warmem Wasser gewaschen. Man bestreicht sie dann mit Palmöl und verbindet sie mit Baumwolle. Am vierten Tag wird der Knabe von seinem Vater mit kaltem und unmittelbar darauf mit warmem Wasser gebadet, um alle etwa zurückgebliebenen Blutflecken abzuwaschen. Das Ölen der Wunde wird so lange fortgesetzt, bis sie ganz heil ist. Zum Schutz gegen die Fliegen bindet man dem Knaben ein Kopftuch um die Lenden. Die Ausheilung der Wunde erfordert vierzehn Tage bis drei Wochen.

#### 6. Ehrung des Beschnittenen.

Wenn die Wunde ganz geheilt ist, so wird dem Kinde zu Ehren ein Fest gehalten. Man richtet ihm ein Mahl zu, und wenn es sich satt gegessen, so ruft es auch andere Kinder und ladet auch diejenigen, die ihm die Wunde gereinigt haben, um die von ihm übriggelassene Speise zu essen. Das alte Stück Zeug, das ihm um die Lenden gebunden war, wird auf dem Hauptweg verbrannt. Bei dem Feuer veranlaßt man ihn zu sagen: „Möge ich gesund bleiben!“ Von dort zurückgekehrt, badet er sich und bindet ein neues Lendentuch um, und man sagt zu ihm, heute sei er ein Mann geworden und müsse jetzt immer ein Lendentuch tragen.

#### 6. *Nuwowo na ðevi siwo tso awa.*

*Ne abi la ku kei la, woɖua ñeke-nyui na ðevi la. Woɖaa nu ne wòɖuna, eye ne eɖi ivo la, woyoa ðevi buburwo kple amesi klo awa ne, wovadua nu mamlea. Dovu, si wosa ðe ali ne la, wotsone toa dzoe ðe mo gã dzi, eye wonana ðevi la gblona le dzo la gbo be: Nye lame nasẽ! Ne wova awa la, wokua tsi ne wòlena, eye wotsɔa godoe yeye hã ne wòdona. Eye wogblona ne bena, egbe la ezu ñutsu, eyata ele be nado godoe dā.*

#### 7. Lohn des Beschneiders.

Der Lohn des Beschneiders hat sich im Lauf der Jahre sehr verändert. Früher erhielt er 1 *hoka*, später 2, dann 5, 10, 12½ und endlich 25 *hoka*.

### VI. Tätowierung und Haarfrisuren.

#### A. Tätowierung.

Im engsten Zusammenhang mit der Namengebung steht das Tätowieren. Die Bedeutung der verschiedenartigen Schnittmarken im Gesicht und an den übrigen Körperteilen ist sehr verschieden.

#### 1. Das *Dzikudziku*-Zeichen.

Dieselben sind das *Dzikudziku*-Zeichen, sonst auch *akaba* genannt. Nachdem die Tante oder Großmutter ihrem neugeborenen Kinde, dessen vorangegangene Geschwister alle gestorben sind, einen *Dzikudziku*-namen gegeben hat (vergl. Namengebung), schneidet sie dem Kinde auch eine Marke ins Gesicht,<sup>1)</sup> mittelst dessen sie sich an die Öffentlichkeit wendet, und sagt:

<sup>1)</sup> In die frische Wunde wird zur Stillung des Blutes Ruß gerieben. Sollen die Zeichen möglichst deutlich und erhaben erscheinen, so wird eine aus zerriebenem Schießpulver und Kaktusmilch gewonnene Salbe in die Wunde gestrichen.

„Es soll leben!“ Es sind das sieben Schnitte, von denen je drei von den beiden Augenwinkeln strahlenförmig ausgehen und einer schräg über eine Wange gezogen ist. Manche Kinder haben die Augenschnitte nicht und statt ihrer zwei quer über die Backen gemachte Schnitte. Die von den Augen ausgehenden Querschnitte heißen *hefoe* oder *koklofoe*, d. h. Vogel- oder Hühnerfuß.

## 2. Das Zeichen der Göttersklaven.

Kinder, die als *Klu* und *Kosi*, Sklave und Sklavin, einem Gott geweiht sind, haben ebenfalls Erkennungsmarken im Gesichte. Sie bekommen gewöhnlich den Sklavenschnitt *akaba* schräg über die eine Backe. Solche, die sich mehr nach *Ailositte* richten, schneiden dazu noch auf jeder Backe unter den beiden Schläfen drei sprossenähnlich übereinander angebrachte Schnitte ein; die sieben Schnitte heißen sie *adree* „sieben“. Eine dritte Art von Marken besteht darin, daß auf der Stirne über der Nasenwurzel und auf beiden Backen je ein kleiner Längsschnitt gemacht wird. Dieses Zeichen bedeutet, daß in dem Betreffenden einer seiner Vorfahren wieder Mensch geworden sei. Das Zeichen heißt deswegen auch *amedzodzo*, „Menschwerdung“.

## 3. Erkennungszeichen von Spielgesellschaften.

Eine dritte Klasse von Zeichen besteht darin, daß auf beiden Backen je ein Kreuzschnitt angebracht wird. Man nennt dieselben *akumawunui*. Die Kreuzschnitte bedeuten, daß der Betreffende zu einer bestimmten Spielgesellschaft gehört, die sich um eine Trommel zum Spiel sammelt. Sie sollen die Schönheit des Gesichtes erhöhen. Das wird allerdings durch das Sprichwort: „Niemand sucht Schönheit mit der Spitze des Messers“ widerlegt. Wer nicht von Geburt schön ist, ritzt sich vergebens mit dem Messer.

Hiermit wären die für *Ho* etwa in Betracht kommenden Gesichtsmarken beschrieben. Es wird aber doch von Interesse sein, noch zwei andere Arten, die mehr an der Küste vorkommen, hier schon zu beschreiben.

## 4. Zeichen religiöser Gemeinschaften und andere.

Dazu gehören die Zeichen der zur *Yewegesellschaft* gehörigen Leute. Es sind das eine Menge kleiner, an Stirn, Schläfen, Backen, der linken Bauchseite und auf der ganzen Länge des Rückens angebrachter Schnitte. Andere wiederum haben über die Schultern, den Rücken und Bauch die Zeichen in der Form eingeschnitten, daß sie das Ansehen einer Kette haben. Man heißt dieselben *dakpla*, und sie werden hauptsächlich zur Verehrung der schwarzen Schlange *voduda* eingeschnitten.

Das andere hiezu in Beziehung stehende Zeichen sind die *kpemeblinui*, kleine, leicht in die Haut eingeritzte Zeichen, die hauptsächlich öffentliche Dirnen als Erkennungszeichen an sich haben. Dieselben sind halbmondförmig zwischen Daumen und Zeigefinger auf dem ganzen Handrücken, am Bauch und an der Innenseite der Beine angebracht. Sie nennen dieselben die Leiter, an der sie aufsteigen.

Endlich sind noch diejenigen Hautschnitte zu nennen, die an Schläfen und Stirn angebracht werden, und nur hygienischen Zwecken dienen. Bei

Kopfschmerzen lassen sie sich auf die frisch angebrachten Schnitte Schröpfköpfe setzen. Die Schnitte lassen dann später, besonders wenn sie öfter erneuert wurden, Narben zurück. Man nennt dieselben *nyadui*.

## B. Haarfrisuren.

Auch in der verschiedenartigen Behandlung des Haares liegt zuweilen ein tieferer Sinn.

### 1. Die Haare der Göttersklaven.

Das Haar der *Kluwo* und der *Kosiwo*, d. h. der einem Gott geweihten oder von ihm gekauften Kinder, darf bis zu ihrem dritten oder vierten Lebensjahre nicht geschnitten werden. Dasselbe hängt ihnen dann in langen Strähnen wirt über den Kopf herunter. Häufig sind Muscheln, Perlen oder Kauris in die Haare gebunden. Das Haar darf nur von dem Priester unter Beobachtung ganz bestimmter Gebräuche geschnitten werden.<sup>1)</sup>

### 2. Die Haare der Priester.

Es gibt Priester, denen ihr ganzes Leben hindurch kein Schermesser aufs Haupt gebracht wurde. Der bei dem Mann wohnende Gott verbietet ihm das Schneiden der Haare unter Androhung der Todesstrafe. Wird das Haar endlich zu lang, so muß der Inhaber seinen Gott bitten, ihm zu erlauben, daß er wenigstens die äußersten Spitzen desselben schneiden dürfe. Das Haar ist nämlich als Sitz und Bergungsort seines Gottes gedacht. Würde dasselbe abgeschnitten, so hätte der Gott seinen Wohnsitz beim Priester verloren.<sup>2)</sup> In *Ho* selbst habe ich nur vor fünfundzwanzig Jahren einen solchen Priester gesehen. Gegenwärtig kultiviert man auch dort das Haar etwas besser. Aber der Priester läßt an der Stelle, wo der katholische Priester die Tonsur hat, sich einen kleinen Haarbüschel stehen. Dieser dient seinem Gott als Wohnsitz und heißt deswegen *bedawe*, „Bergungsort.“

### 3. Die Haare der königlichen Leibdiener.

In früheren Jahren hatten auch die ersten Leibdiener des Königs, *tsyónfo* genannt, lange, in Strähnen herunterhängende Haare am Hinterkopf; während der vordere Teil des Kopfes rasiert war. An diesem Haarwuchs erkannte sie jedermann als königliche Diener und erwies ihnen deshalb auch die ihnen gebührende Ehre.

### 4. Die Haare der Verwundeten.

Verwundeten wird der Kopf nach ihrer Wiedergenesung von dem Manne kahlrasiert, der sie in Behandlung gehabt hatte. Dieser pflegt gewöhnlich ein Zauberer zu sein. Mit dem Rasieren des Haares erklärt er den Genesenen für ganz geheilt und entläßt ihn aus seiner Behandlung. Mit dem Haarschneiden ist eine Feierlichkeit verbunden, bei der viel Palmwein getrunken wird.

<sup>1)</sup> Vergl. *Kluwo* und *Kosiwo* unter Religion.

<sup>2)</sup> Er würde umherirren, ohne seine Wohnung wiederzufinden und würde ihn schließlich ganz verlassen, was den Tod des Priesters bedeutete. Der Priester muß dem Manne, der ihm die Haare gipfelt, 2 *hoka* Kaurimuscheln als Forderung seines Gottes geben. Bekäme der Haarschneider dieses Geld nicht, so würde ihn der Gott des Priesters töten.

## 5. Haarbehandlung mit verschiedener Bedeutung.

Nicht zu der Priesterklasse gehörige Menschen lassen zuweilen über der Stirn oder am Hinterkopfe einen kleinen runden Haarbusch stehen, der *ta ve nku*, „Auge des Kopfes“, auch *dzo*, „Horn“, genannt wird.<sup>1)</sup>

## 3. Hauptabschnitt: Das häusliche und gesellige Leben.

## I. Das häusliche Leben.

## A. Ordnung und Reinlichkeit.

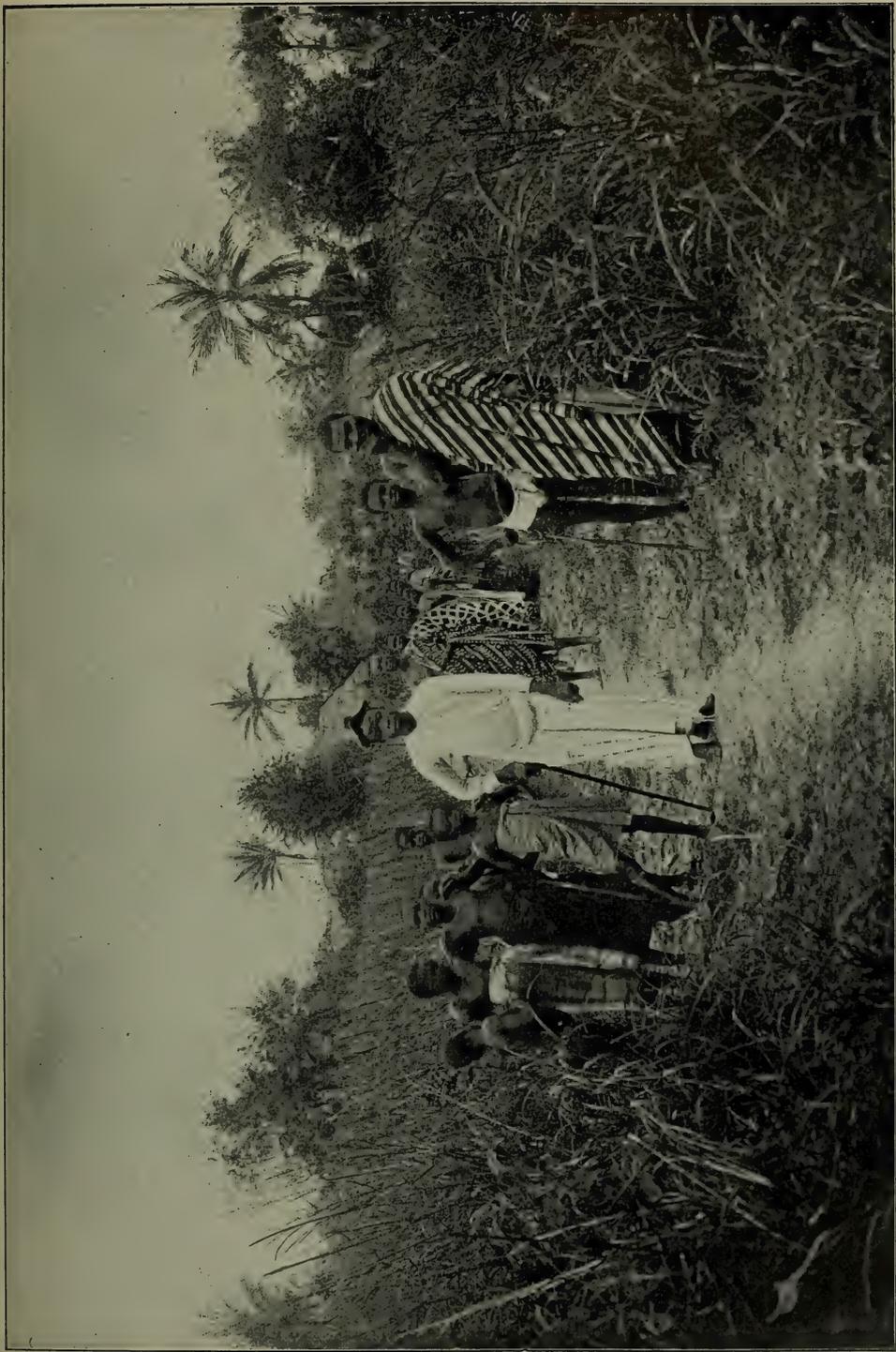
Die häusliche Ordnung und Reinlichkeit hängt wie bei uns, so auch in *Ho* von der Tüchtigkeit der Frau ab.

## 1. Kleider und Betten.

Die Kleidung ist im häuslichen Leben bei Männern und Frauen häufig eine sehr mangelhafte. Jüngere Frauen schämen sich nicht, nur mit einem schmalen Lendenband versehen, mit den Ihrigen zu verkehren, oder sogar in diesem Zustande sich auf der Dorfstraße zu zeigen. Auch der Mann ist oft nicht besser bekleidet. Für gewöhnlich trägt die Frau einen etwa  $\frac{1}{2}$  m breiten Streifen Zeug, der um die Lenden geschlungen ist. Der Mann dagegen hat ein langes Landeskleid so über sich geworfen, daß die rechte Schulter mit dem rechten Arm unbedeckt bleiben. Nur in etwas frischen Morgenstunden werden zum Schutz gegen die Kälte beide Schultern bedeckt. Unter dem Kleid trägt auch der Mann sein Lendenband, *godotse*. Bei der Feldarbeit ist der Mann immer nur mit dem Lendenband bekleidet.

Reinlichkeit der Kleider trifft man bei fast allen *Hoern*. Ein Kleid wird etwa von Montag bis Freitag getragen, um dann von der Frau einer Wäsche unterzogen zu werden. Die Frau erhält dazu vom Manne die Seife. Manche sind jedoch nachlässig und lassen Wochen verstreichen, bis sie ihre Kleider waschen. Darin liegt jedoch zuweilen Absicht. Manche gehen in schmutzigen Kleidern umher, um sich dadurch arm zu stellen, während sie in ihren Kleidersäcken zu Hause Samt und Seide haben. Jemand, der oft seine Kleider wechselt, macht die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam, wird oft um Geld angegangen und muß fürchten, von seinen Neidern verzaubert zu werden. Der Beweggrund hiefür ist Eifersucht, weil der Reiche angesehen und geehrt ist, wogegen der Arme in der öffentlichen Meinung nichts zu bedeuten hat. Eine Schande ist es, wenn sich in den Kleidern oder in den um die Arme gebundenen Zauberschnüren Läuse eingenistet haben; denn die Kleiderlaus verdankt ihr Dasein nur der Unreinlichkeit. Wer z. B. sein Kleid selten wäscht oder es im Nachttau liegen läßt und wieder anzieht, bevor es getrocknet ist, wird mit Wahrscheinlichkeit Kleiderläuse bekommen. Manche trocknen ihre Zauberschnüre nach dem Bade nicht sorgfältig; es setzen sich dann Seife und Schmutz darin fest, und damit sind die Bedingungen für das Gedeihen der Kleiderlaus gegeben. Manche Menschen lassen sich von ihr die Vorderarme oft

<sup>1)</sup> Die menschlichen Augen gehören nur dem Gesichte, nicht aber dem Kopfe an. Die dem Kopfe fehlenden Augen werden dadurch ersetzt, daß am Hinterkopfe oder über der Stirne Haarbüschel stehengelassen sind.



1. Ein Mädchen im Lendenband, *godotse*. 2—4. Gewöhnliche Frauenkleidung. 5. Halbeuropäische Kleidung mit Leibchen und Landeskleid. 6 u. 8. Vollständige Landestracht der Männer. 7. Lendenkleid der Männer für Haus- u. Feldarbeit.



übel zurichten. Solch einem Züchter von Kleiderläusen wird von einem andern zuweilen ins Ohr gesagt: „Mein Freund, du hast eine Laus im Kleid.“ Hat er dagegen mit seinem Nachbar Streit, so benützt er diese Wahrnehmung zu seiner Beschimpfung und sagt: „Du bist ja kein Mensch, sondern ein Tier.“

Zerrissene Kleider tragen die Frauen häufig, um ihre Männer damit zu ärgern, weil sie so den Anschein erwecken, ihre Männer vernachlässigten sie. Geht die Frau in zerrissenen Kleidern umher, so ist das für den Mann deswegen eine Schande, weil er in diesem Fall unter der Frauenwelt als faul und pflichtvergessen besprochen wird. Man sagt: „Wäre der ein rechter Mann, so würde er seiner Frau auch die Kleider flicken.“

Die Reinlichkeit der Betten, bezw. der Matten läßt manches zu wünschen übrig. Matten und Nachtkleider sollen täglich in die Sonne gelegt werden. Die Matte wird morgens von der Schlafstelle weggenommen und über eine im Zimmer oder im Gehöfte aufgespannte Schlingpflanze gehängt. Eine fleißige und ordnungsliebende Frau kann man daran erkennen, daß sie ihre Matten fleißig in die Sonne legt. Eine träge Frau läßt Wanzen in den Matten wachsen. Anfänglich läßt man diese Gäste ruhig sich selber über und empfindet bei dem vorzüglichen Schlaf ihre Bisse nicht. Wird es endlich damit zu schlimm, so ist man ja genötigt, die Matten einmal in der Sonne tüchtig auszuklopfen, bei welchem Geschäft oft hunderte von Wanzen zum Vorschein kommen.

## 2. Badeplätze und Körperpflege.

### a. Badeplätze.

Badeplätze sind zwar an jedem Hause; doch macht sich ein großer Mangel an sittlichem Empfinden gerade hier geltend. In manchen Gehöften ist der Badeplatz mit einem dichten Zaun vor den Blicken der Außenwelt abgeschlossen. Das gehört jedoch zur Ausnahme. Das gewöhnliche ist, daß sich der Badende hinter das Haus zurückzieht. Häufig baden sich auch Groß und Klein mitten im Gehöfte ohne jeglichen Schutz nach außen. Die Wasserplätze waren bisher da, wo die öffentlichen Wege den Fluß kreuzen. Ehe die Frauen ihr Wasser schöpfen, pflegen sie sich mit großer Ungeniertheit zu baden. Von diesen öffentlichen Badeplätzen kommt viel sittliches Unheil her, und es ist ein Verdienst der deutschen Regierung, daß sie diese anstößigen Einrichtungen nach Kräften verbietet. Gerade von dort her sind die Frauen genau unterrichtet über Körperschönheit und Perlenreichtum der andern. Diese ihre Kenntnisse benützen sie aber, um sich gegenseitig zu beschimpfen und weh zu tun. Der Neid der Ärmeren gegen die Reichen wächst dadurch, und die eine sagt etwa zu der andern: „Meinst du vielleicht, wegen deiner Kleider und Schmucksachen seiest du mehr als ich?“ Umgekehrt beschimpft etwa die Reiche die Arme: „Habe ich vielleicht etwas von dir entlehnt? Hast du mir vielleicht Kleider oder Schmuck gegeben?“ Bei derartigen Streitereien kommt es sogar bis zum Eidschwur. Die Beleidigte schwört und sagt: „. . . Die beschimpft mich in meinen Kleidern, wohlan, laßt sehen, wer von uns beiden die Schönste oder die Häßlichste ist!“ Der Eid ist geschworen, und beide stellen sich einem Gericht, das aus dem Sprecher, sowie aus dem Manne besteht, vor dem der Eid abgelegt wurde. Sie müssen dann ihr Urteil abgeben, welche von beiden Frauen die Schöner sei.

## b. Körperpflege.

Die Körperpflege läßt manches zu wünschen übrig. Männer, Frauen und Kinder baden häufig. Für die Reinlichkeit der Haare trägt der Mann mehr Sorge als die Frau. Die Frauen machen sich häufig in ihren Hütten, sowie auf offener Straße vom Ungeziefer frei. Oft kann man beobachten, daß Frauen, die ein Kopftuch tragen, statt in den Haaren zu kratzen mit dem Knöchel der linken Hand nach der Stelle schlagen, wo es sie beißt. Die Ursache ist bei ihnen Mangel an genügender Haarpflege. Schweiß, Staub und dergl. bleiben oft nicht nur Wochen, sondern sogar Monate hindurch im Haar sitzen. Hat sich eine Frau heute einmal gründlich die Haare



**Badende Frauen.**

Die im Wasser stehende hat sich eben mit Seife eingerieben.

geordnet, so vergehen bei manchen wieder zwei bis drei Monate, bis sie es wiederholt, und natürlich sind die Haare inzwischen ein eigentliches Brutnest von Ungeziefer geworden. Andere bekommen das Ungeziefer auch von der Nachbarin, die ihr die Haare ordnet. Fällt der einen eine Laus aus dem Haar in das der andern, so sind dort alle Bedingungen vorhanden, unter welchen eine Nachzucht gedeihen kann. Plagt sie einmal das Ungeziefer zu sehr, so lassen sie sich die Haare sehr kurz abschneiden. Jemand, der auf sein Äußeres etwas hält, badet zweimal am Tag. Ist dagegen jemand in Trauer versetzt, so badet er mehrere Tage hindurch gar nicht und nimmt auch keine Speise zu sich.

Auf Reinlichkeit der Hände wird viel gehalten, doch erfahren dieselben eine ungleiche Pflege. Die rechte oder „die Eßhand“ darf nichts Unreines anrühren. Alle Arbeiten, die das Reinlichkeitsgefühl verletzen, werden mit der linken Hand besorgt. Diese heißt deswegen auch *mīāsi* oder *asinyagā*, d. h. die Hand, die das Häßliche besorgen muß. Vor und nach dem Essen wird die rechte Hand sorgfältig gewaschen, weil ja sie dem Munde die Speise zuführen muß. Unter den Fingernägeln der rechten Hand wird man selten Schmutz finden.

Die Pflege des Mundes wird von vielen peinlich genau besorgt. Dieselbe besteht darin, daß der Mund nach dem Essen mit Wasser ausgespült wird. Dazu kommt dann noch, daß die Zähne mit einem kurzen Holze gescheuert werden,<sup>1)</sup> dessen eines Ende pinselförmig breitgekaut wird. Noch andere, die weniger sorgfältig sind, reinigen die Zähne mit den Fingern oder mit dem nassen Badelappen.

### 3. Wohnung, Kochgeräte und Eßgeschirr.

Eine fleißige Frau soll Wohnzimmer und Gehöfte täglich kehren. Außerdem wird sie Wohn- und Schlafzimmer ein- bis zweimal in der Woche aufwaschen. Indessen soll es nur wenige Weiber geben, die das tun. Manche lassen vier und fünf Wochen verstreichen, bis sie die so nötige Pflege des Zimmerbodens wieder vornehmen. Ähnlich verhält es sich mit dem Kehren der Zimmer, und wenn es einmal geschieht, so kehren sie nur da, wo kein Hindernis ist. Einen Gegenstand von seiner Stelle zu rücken, um dahinter vorzukehren, kommt ihnen nicht in den Sinn. Infolge dieser Vernachlässigung entsteht allerlei Ungeziefer im Fußboden, besonders ein Wurm, *dra* genannt, der sich im Laufe der Nacht durch die auf dem Boden ausgebreiteten Matten durcharbeitet und dem Schläfer das Blut ausaugt. Diese Würmer sind allgemein gefürchtet, und man kann ihnen nur durch fleißiges Aufwaschen der Zimmerböden entgehen. Die meisten Frauen waschen deswegen wenigstens fleißig an der Stelle des Zimmerbodens auf, auf der sie sich schlafen legen. Doch soll es immer welche geben, die selbst dazu zu faul seien. Solche lassen die Kinder in der Unreinlichkeit liegen und selbst die Kleider, in die sie sich nachts einhüllen, werden oft nicht beizeiten getrocknet oder gewaschen.

Das Gehöfte wird täglich gekehrt; denn dieses steht dem Blick der Dorfbewohner und damit auch ihrem Urteil offen. Wenn nur das Gehöfte in Ordnung ist, so kann eine Frau für fleißig und ordnungsliebend gelten, ob auch das Zimmer voller Schmutz und die Matten voll Ungeziefer sind.

Der Herd wird von der Hausfrau selbst aus Lehm in Hufeisenform aufgesetzt. Versteht sie sich auf diese Arbeit nicht gut, so bittet sie eine Nachbarin, die ihr den Herd unentgeltlich herstellt. Die Aufgabe der Hausfrau ist es dann, ihn in Ordnung zu halten. Jeden Morgen, bevor sie auf den Acker geht, muß sie deswegen ihren Herd mit Wasser abwaschen, in dem roter Ocker aufgelöst worden ist. Ein unordentlicher Herd verträgt sich nicht mit einem guten Namen der Hausfrau.

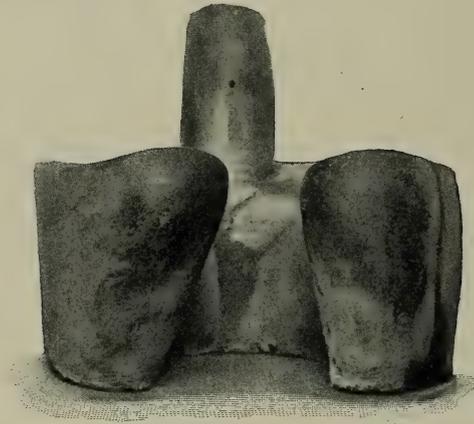
Wassertöpfe, Koch- und Eßgeschirr sollen von der Hausfrau rein gehalten werden. Zu diesem Zweck werden die Wassertöpfe gut ausgewaschen und über dem Feuer ausgeräuchert. Das gibt zwar anfangs dem Trinkwasser einen rauchigen Geschmack, trägt aber später zu seiner

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 53, die Königsfrau.

Güte bei. Nachlässige Frauen gießen immer wieder neues Wasser in den mit schmutzigem Niederschlag bedeckten Topf. Kochtöpfe und Eßgeschirr sollen am Abend gleich nach dem Essen gespült werden. Jedenfalls aber reinigt eine tüchtige Hausfrau morgens, bevor sie auf den Acker geht, das Eßgeschirr. Viele Frauen lassen jedoch in den Schüsseln und an den Rührlöffeln bedenkliche Speisereste anwachsen. Die Mörser, worin der Fufu gestoßen wird, werden im guten Falle morgens einmal, häufig aber nur vor dem unmittelbaren Gebrauche ausgewaschen. Daher kommt es, daß sich auch an ihnen veraltete Fufureste finden.

#### 4. Mahlzeiten.

Mahlzeiten haben sie des Tages eine oder zwei. Mittags ist die Hauptmahlzeit, welche gewöhnlich aus Fufu und Pfefferbrühe mit etwas Fisch oder Jagdfleisch besteht. Auch fester Maisbrei, *akplē*, mit Spinat und Palmöl wird gerne gegessen. Es ist bekannt, daß die *Ewēer* alle mit



**Ein Landesherd.**

(Zu S. 235.)

der Hand essen. Von ihnen selbst geschnittene Holzlöffel werden zwar auch benützt, das gewöhnliche ist aber die Hand. Indessen ist das Essen mit der Hand gar nicht so unappetitlich, wie das uns Europäern vorkommt. Es gibt dafür ganz bestimmte Regeln. Dem Kinde wird es z. B. untersagt, beim Essen die ganze Hand in den Mund zu stecken. Fufu ißt man mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger, Suppe dagegen mit Mittel- und Ringfinger, auf welche der Daumen leicht gelegt wird. Gestattet ist es, auch mit dem Mittel-, Ring- und Kleinfinger Suppe zu essen. Die Brühe darf nicht an der ganzen Hand herunterlaufen, sondern soll nur bis an das Mittelgelenk der Finger kommen. Manche Menschen erlernen diese Kunst jedoch nie, und zwar hauptsächlich solche nicht, deren Eltern sie nicht frühe dazu angehalten haben. Der Mann ißt besonders, ebenso auch die Frau. Der Mann ladet häufig seine Brüder ein, läßt auch seine Söhne mit sich aus der Schüssel essen. So sind oft neun bis zehn Mann in hockender Stellung um die Schüssel herum anzutreffen. Es ist eine Ehre für den Vater, wenn viele Söhne mit ihm um die Schüssel sitzen, wie es andererseits auch eine Ehre für den Sohn ist, wenn er mit dem Vater aus der Schüssel essen darf.

Auch die Frauen sehen gern ihre Schwestern oder Freundinnen zum Essen bei sich. Für gewöhnlich ißt die Frau mit den kleineren Kindern oder erwachsenen Töchtern aus einer besonderen Schüssel, was jedoch nicht ausschließt, daß die Kinder auch für sich essen. Der Mann nimmt meistens unter dem Dachvorsprung seiner Hütte oder im offenen Gehöfte seine Mahlzeit ein. Gerade aus diesen gesellschaftlichen Mahlzeiten erwachsen zuweilen allerlei Störungen des Hausfriedens. Der Mann der einen Frau lobt vielleicht das Essen der Nachbarin und tadelt dasjenige seiner eigenen Frau, was diese ärgert. So entstehen Streitigkeiten. Hat der Mann oft einen Gast bei sich, so beklagt sich zuweilen die Frau darüber, daß sie fortwährend für Leute kochen und Fufu stoßen müsse, die doch nicht für sie arbeiten.



Schulknaben beim Kochen und Essen.

Als Erklärungsgründe für das getrennte Essen von Mann und Frau werden von den Männern gewöhnlich allerlei unsympathische Eigenschaften der Frauen genannt. Da sagt z. B. der eine, die Frauen können nicht ordentlich essen, es sei deswegen unappetitlich, Tischgemeinschaft mit ihnen zu haben. Ein anderer behauptet, die Frauen wollen nicht wissen lassen, wie viel sie essen und hätten deswegen gewöhnlich in einer größeren Schüssel noch einen Fufu vorrätig. Die Alten haben sich darüber in folgender Weise ausgesprochen: Man wisse nie, welche Gedanken die Frauen im Kopfe haben; dieselben lügen immer. Hätte sich eine z. B. mit einem seiner nächsten Anverwandten eingelassen, und ihr Mann aße mit ihr aus derselben Schüssel, so brächte ihm das den Tod. Der junge Mann darf auch nicht

mit der Schwiegermutter aus der gleichen Schüssel essen; denn, würden sich ihre Hände berühren, so würde eines von beiden erkranken, aussätzig oder schwindsüchtig werden.

### B. Die häuslichen Arbeiten.

Die häuslichen Arbeiten der Frau bestehen außer den schon genannten im Kochen, Badewasser richten, der Versorgung der Kinder und Spinnen, wozu in *Banyakoe* auch noch etwas Töpferei kommt. Wenn sie morgens ihre häuslichen Geschäfte besorgt hat, geht sie zum Manne auf den Acker, dem sie gewöhnlich seinen Fufu oder Maisbrei mitbringt.

Die häuslichen Arbeiten des Mannes sind verschiedener Art. Er muß zuweilen das Dach decken, den Zaun flicken oder sonst an dem Hause etwas in Ordnung bringen. Zu Hause beschäftigt er sich aber hauptsächlich mit Weben, Färben, Garnzetteln und dergl. Manche verstehen sich auf etwas Sattlerarbeiten, nähen Sandalen, Messerscheiden, Patronentaschen und dergl. Andere wiederum flechten Körbe und Matten.

Die Kinder fangen schon sehr frühe an, ihren Eltern zu helfen. Der Knabe muß des Abends die Schafe und Ziegen einfangen und sie im Gehöfte an den Strick legen.

## II. Das gesellige Leben.

Das Leben des *Hoers* hat eine außerordentlich gemütliche Seite, die hauptsächlich in seiner Begrüßung, in seiner Unterhaltung und in öffentlichen Spielen zum Ausdruck kommt.

### 1. Die Begrüßung.

Der *Hoer* legt wie alle *Ewèer* einen großen Wert auf eine freundliche Begrüßung. Allerdings macht er einen Unterschied zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen Bekannten und Unbekannten. Während dem Letzteren bei seinem Vorübergehen nur ein guter Morgen! oder guter Tag! gewünscht wird, so ist die Begrüßung der Bekannten und Freunde eine umso herzlichere, nimmt aber Zeit in Anspruch. Der *Hoer* empfindet das Bedürfnis, wenn irgend möglich, täglich seine Familienglieder und Freunde zu begrüßen. Kommt er von einer längeren Reise zurück, so führt ihn der erste Gang zu seinen Familiengliedern, um sie zu grüßen und die Neuigkeiten, die sich in der Stadt und im Stamm zugetragen haben, von ihnen zu hören. Bei seinem Eintritt in das Haus wird ihm ein freudiges: *do eme lō!*, oder: *dzā, dzā, dzā!* „willkomm!“ zugerufen. Dann setzt er sich, bekommt von den Seinigen einen frischen Trunk Wassers, wohl auch eine Kalebasse Palmwein, und nun nehmen die eigentlichen Begrüßungsformeln ihren Anfang. Der Ankommende fragt nach den Zurückgebliebenen, nach dem Ergehen von Vater, Bruder, Schwestern, Freunden und Bekannten, sowie nach den Häuptlingen und endlich nach der ganzen Dorfbevölkerung. Auch er seinerseits wird nach dem Ergehen derjenigen gefragt, die er verlassen hat, und zwar in derselben eingehenden Weise.

Dem Fremdling wird beim Eintreten in das Gehöfte ebensogut wie dem Familienglied die Last in entgegenkommender Weise vom Kopfe genommen. Auch ihm wird ein frischer Labetrunk gebracht, und dann erst erkundigt man sich nach dem Ort seiner Herkunft, nach dem Zweck seines



**Negerfrauen beim Kochen,**  
die eine ihr Kind auf dem Rücken tragend. — Der Holzsteller im Vordergrund ist mit geschnittenem Yams gefüllt.  
(Zu S. 238.)



Kommens und nach dem Ziel seiner Reise. Eine von ihm etwa begehrte Nachtherberge wird ihm selbst bei beschränkten Wohnungsverhältnissen bereitwilligst angeboten, und es ist stets Ehrensache des Hausvaters, seinen Gast freundlich zu behandeln. Zu dem Gastrecht des Fremdlings gehört vor allem, daß man ihm einen Topf, Wasser und Feuerholz zum Kochen seiner Speise gibt. Manchmal wird ihm gekochte Speise von dem Hausherrn angeboten. Am nächsten Morgen gibt er diesem ein kleines Geschenk, bestehend in Tabak, Salz und dergl., worauf er seine Reise fortsetzt.

Ein besonderes Ereignis ist es, wenn dem *Hoer* unterwegs unvermutet ein Freund begegnet, den er schon lange nicht mehr gesehen hat. Ihm gegenüber gestaltet sich die Begrüßung besonders herzlich und eingehend.



1

2

3

#### Einblick in ein Gehöfte.

1. Der Hausvater (vergl. Haarfrisuren). 2. und 3. Durchreisende bei der Zubereitung ihrer Mahlzeit.

„Ist das dein Angesicht?“ „Lebst du noch?“ „Wie geht es dir? wo kommst du her? wo gehst du hin?“ und ähnliche Fragen wiederholen sich oft, bis endlich das eigentliche Grüßen anfängt, wobei man sich auf beiden Seiten nach den Angehörigen, Freunden und Bekannten erkundigt.

Kommt der Sprecher eines Häuptlings, den man besonders ehren will, so beauftragt der Hausvater zuerst seine Frau oder einen seiner Angehörigen, dem Gast *wotsi*, Wasser mit Maismehl angerührt zu bringen. Der Gast trinkt es und gießt den Rest auf die Erde.<sup>1)</sup> Nun erst wird er in der üblichen Weise begrüßt und nach dem Zweck seines Kommens gefragt, den er sehr umständlich mitteilt. Ein Priester wird so begrüßt, daß man ihm Mehlwasser vor die Füße gießt, in das einige Kaurimuscheln gelegt

<sup>1)</sup> Es ist das Opfer für die unsichtbaren Begleiter, die Verstorbenen oder die Götter.

worden waren, und sagt: „Möge dein Fuß kühl sein!“ d. h. mögest du uns ein gutes Wort bringen! Aus der Form, die das auf die Erde gegossene Mehlwasser bildet, liest der Hausvater gute oder schlimme Vorzeichen heraus. Besonders günstig ist es, wenn das Wasser fünfstrahlig auseinander läuft.

Ein Gast, der den Hausvater auf seinem Acker besucht, erhält von diesem gewöhnlich ein oder zwei Stücke Yams als Zeichen seiner Freude über den unerwarteten Besuch.

## 2. Freundschaftspflege.

Auf die Pflege einer engen Freundschaft wird unter den *Hoern* großer Wert gelegt. Den Satz: „Wir wollen Freundschaft schließen!“ kann man in allen Tonarten hören. Dem Freunde vertraut man sich und seine Geheimnisse an, erwartet aber, daß er das ihm Anvertraute für sich bewahrt. Ein Freund darf das, was ihm im geheimen mitgeteilt wurde, unter keinen Umständen einem zweiten sagen. Wird derselbe darnach gefragt, so wird er zur Antwort geben: „Ich weiß es nicht.“ Würde er das Geheimnis offenbaren, so wäre das für ihn und seine Familie eine Schande. Von dem Freunde erwartet man, daß er stets für den Freund eintritt und ihm auch böse Geschwätze anderer Leute mitteilt.

Ein Zeichen guter Freundschaft ist es, wenn einer dem andern auch dann die Wahrheit sagt, wenn sie unangenehm für ihn ist. Will z. B. jemand im Zorn einen andern verklagen, so ist es die Aufgabe des Freundes, ihn vorerst davon abzuhalten, damit er über die Sache schlafe; denn „das Kissen erzählt dem Menschen im Laufe der Nacht etwas“, d. h. er denkt in der Nacht über die Sache nach. Am nächsten Morgen ist dann mancher dankbar, daß ihn der Freund von einem verkehrten Schritt zurückgehalten hat.

## 3. Spiel und Gesang.

An Mondscheinabenden ergibt sich der *Hoer* gerne dem Spiel auf der offenen Dorfstraße. Doch ist der Charakter der nächtlichen Spiele in den meisten Fällen abstoßend. Nur wenige Spiele sind so, daß man sie ohne Anstoß mit ansehen kann. Zu der ersten Klasse gehört das folgende: Eine Anzahl Frauen und Männer stellen sich je in eine gerade Linie einander gegenüber auf. Die Frauen fangen an, den ihnen gegenüberstehenden Männern zuzusingen: *asamade bō, ame to vi wogade dza*, die Bedeutung ist etwa: „hast du je gehört, daß sich Vater und Kinder im geheimen geheiratet haben?“ Die im Chor abgegebene Antwort der Gegenüberstehenden lautet: *asamade bō, bō, yibō*. Dabei nähern sich beide Chöre gegenseitig. Beim Zusammentreffen faßt eines das andere um die Lenden. Hierauf treten Frauen und Männer wieder zurück. Bei diesem Spiel soll die Schönheit der einzelnen ausschlaggebend sein. Ein Mann, der das Unglück hat, nicht schön zu sein, wird stehengelassen. Sie singen von ihm: *nyuie, nyuie, mietsa le me; vōe, vōe dze, anō anyi kpō*, „das Schöne, das Schöne haben wir herausgenommen; das Schlechte, das Schlechte bleibe ruhig an seinem Ort!“ Wird der Mißkannte zornig, so wird er mit Schimpf von dem Spielplatz weggejagt.

Ein anderes Spiel besteht darin, daß sich eine Anzahl Spieler im Kreise aufstellen, von denen jeder beide Hände ausstreckt und sie je in die ausgestreckte Hand des Nachbars zur Linken und zur Rechten legt. Dabei wird die rechte so gelegt, daß der Handrücken nach oben sieht

und der Rücken der linken Hand nach unten. In dieser Stellung klatschen sie die Hände ineinander, wobei der einzelne darauf acht haben muß, daß er der Hand nie eine verkehrte Haltung gibt. Es ist ein Vorspieler da, dessen Handbewegungen nachgemacht werden müssen. Er ruft zuerst *futsu futsu be*, alle Mitspielenden antworten darauf im Chor: *be*, wozu sie die entsprechenden Handbewegungen machen. Der Vorspieler ruft: *kokoli abe*, und der Chor antwortet: *abe!* Gleichzeitig mit diesem Ruf bringen alle Mitspielenden die Hände in andere Richtung, wobei es immer darauf ankommt, daß keine falsche Handbewegung ausgeführt wird. So dauert das Spiel oft stundenlang.

Bei den abendlichen Spielen fehlt nur selten die Trommel mit Tanz und Gesang. Die zu gewissen Trommeln gehörigen Gesänge sind durchweg schmutziger Art, und die Unsittlichkeit wird dadurch genährt. Dazu gehört namentlich die Trommel *Agbane*, auch *Totoeme* und *Agbemle* genannt. Sie hat auch den Beinamen *Kpini*. Die Trommel soll in *Avatime* aufgekommen sein und sich von dort aus nach dem Süden verbreitet haben. Die verheirateten Männer haben diese Trommel aus dem einen Grund nicht gerne, weil ihre Frauen bei diesem Spiel zur Treulosigkeit verleitet werden. Einer der dazu gehörigen Gesänge z. B. lautet: *Agbane gado se de be, ye srō manō yeŵe o; amenuwōe le dzidzo kpom be, ye srō manō yeŵe o*, d. h. „die Trommel *Agbane* gibt wieder ein Gesetz, das die Frau von ihrem Mann wegruft; der Schlechte freut sich, weil es die Frau von zu Haus wegruft.“ In *Akoviewe* sang eine Frau *Agbanegesänge* in Gegenwart ihres Mannes, der es ihr verbot. Trotzdem ging sie täglich auf den Spielplatz und sang nach ihrer Rückkehr auch zu Haus die schlechten Lieder. Das ärgerte den Mann so, daß er ihr eines Abends nachging und sie in der Hütte des Trommlers völlig betrunken fand. Im Zorn stach er ihr dort das Messer durch die Brust und erhängte sich neben ihr.

Noch muß hier von einer Klasse von Spielen gesprochen werden, die nur bei Tag und von einer kleineren Gesellschaft ausgeführt werden können.

Das eine ist *atidada* oder unser Mühleziehen. Das Spiel ist von der Küste bis hinein ins Innere bekannt und bei Groß und Klein beliebt. Die aus dem Innern kommenden Haussa sollen eine besondere Vorliebe für dasselbe haben. Hinsichtlich der Zeichnung wird das kleine und das große Spiel voneinander unterschieden. Die Grundformen sind das Quadrat, das wie bei unserem Spiel durch einen Längs- und Breitschnitt in mehrere Felder geteilt wird. Das kleine Spiel wird auf einem, mit Längs- und Querlinie durchschnittenen Rechteck gemacht. Die Form des großen Spiels dagegen stimmt mit der bei uns bekannten Zeichnung zum „Mühleziehen“ überein. Mit dem kleinen unterhalten sich nur die Kinder, und es besteht darin, daß ein Spieler seine Stäbe je auf die drei Schnittpunkte einer Linie bringt. Das große Spiel machen nur Erwachsene. Statt unsern verschiedenfarbigen Steinen werden dort kurze Stäbe verwendet, die jeder Spieler in einem spitzen Winkel so in den Sand steckt, daß das Ende des Stäbchens gegen ihn gerichtet ist. Bei dem kleinen Spiel werden von jedem Spieler drei, bei dem großen dagegen je neun oder zehn Stäbe verwendet. Bei *atidada* wird nie um Geld gespielt.

Ein anderes Spiel wird mit kastanienähnlichen Früchten gemacht und *vedada* oder *adidada* genannt. In einer Entfernung von drei bis vier Metern sitzen je drei bis vier Spieler sich gegenüber. Jeder von ihnen hat eine *ve*<sup>1)</sup> in den Sand gedrückt. Nun legt er den Zeigefinger der rechten auf

<sup>1)</sup> Kastanienähnliche Frucht einer Liane.

die Innenseite des Daumens der linken Hand, hält zwischen beiden Fingern eine *Ađif*frucht und schnellt dieselbe wohlgezielt gegen die von seinem Gegner in den Sand gedrückte Frucht. Trifft er eine oder mehrere Früchte zugleich, so fallen die getroffenen Früchte samt derjenigen, die er geworfen hat, ihm als Gewinn zu. Mit diesem sehr unschuldigen Spiel unterhalten sie sich auch oft stundenlang.

Hiezu gehört ein ähnliches, aber doch nicht ganz so unschuldiges Spiel, das stets nur gegen Geldeinsatz gemacht wird; dasselbe heißt *vetetre* und besteht darin, daß die obengenannte Frucht *ve* oder *ađi* an einer Seite mit einer zähen Masse bestrichen wird. Die so bestrichenen Früchte werden auf eine Matte gelegt, um welche die Spieler im Kreise herumsitzen. Eine Frucht wird nun kreiselähnlich so in Bewegung gesetzt, daß sie womöglich die von dem Gegner aufgestellten Früchte berührt und aus dem Feld schlägt. Zu einem Spiel werden gewöhnlich 2—5 *hoka* eingesetzt. Kindern wird das Spiel von ihren Eltern streng verboten, weil sie durch dasselbe mit Sicherheit auf den Weg der Laster geraten, Diebe und Schuldenmacher werden.

*Ađitata.*

Wenn man das *Ađi*spiel machen will, so nimmt man achtundvierzig Palmnüsse oder Steinchen und macht kleine Gruben in die Erde. Solche, die oft spielen, machen die Gruben in ein Holz. Es sind im ganzen zwölf Gruben, je sechs in einer Reihe. Die Spieler verteilen die Steine in die Gruben so, daß je vier Steine in einer Grube sind. Sechs Gruben gehören dem einen und sechs dem andern Spieler.

Es gibt zwei Arten des *Ađi*spiels. Die eine heißt *wole*, die andere *ameta*.

1. Das *Wolespiel* wird so gemacht:

A. nimmt vier Steine aus einer beliebigen Grube seiner Reihe und legt sie in die vier nächsten, je einen Stein in eine Grube. B. macht es auf seiner Reihe ebenso. Hat A. seine vier Steine, je einen in eine Grube, eingelegt, so darf er zunächst solange nicht mehr weiterspielen, bis auch B. seine Steine, je einen in eine Grube, eingelegt hat. So machen beide das Spiel mit Berechnung. Die Kunst, welche dabei ist, besteht darin, daß jeder Spieler in seine Grubenreihe möglichst viele Steine bekommt. Wenn ein Stein, oder wenn zwei Steine in den Gruben 1, 2, 3 oder mehr des B. liegen, und A. ist in der Lage, je einen Stein hinzuzulegen,

*Ađitata.*

*Ne wole ađi ta ge la, wodia neiwiku alō kpeku 48, eyome wođea ađito. Amesiwo ta ađi đā la, đea toawo đe ati me. To 12 wođena đe akasa nu; to 6 noa go đeka, eye 6 hā noa evelia. Ađitalawo mā kpekuawo đe toawo me enene. To 6 enye ame đeka to, eye 6 enye ame evelia to.*

*Ađi ta evey li. Đeka nye wole, eye evelia nye ameta.*

1. *Ale wota wole enye si:*

*Wolōa kpeku eneawo dometo đeka, si ame la lō, eye wotanē va yine. Wodaa kpekuawo đe bubuawo dzi đeka-đeka. Ame evelia hā lo ewe to đeka tana nenemā. Ame la mekpō mō agata kpekuawo ayi dzi ne wovole esi o. Alea wonoā ewomee đe nunya me. Ađani le eme enye, amesiame nana ađi nadzi đe aibe ne, eya enye ađi nasogbo le ewe to me. Nenye be, kpeku đekadeka alō eveye*

so ist er berechtigt, dem B. aus all den Gruben die Steine wegzunehmen, in denen er einen oder zwei Steine liegen hatte. Hatte B. aber drei darin liegen, so daß es durch die Einlage des A. vier werden, so darf A. dem B. keinen Stein wegnehmen. Der Ausdruck dafür lautet: *edze kọ dzi*. B. muß also dafür sorgen, daß er nie einen oder zwei Steine nur in seinen Gruben, sondern stets drei

*susọ ẹ́e ame ẹ́ka ị́e toa ẹ́wo me, eye novia ta éwẹ́ ađi wọ́dze wo dzi la, ekemā ekpọ mọ alo ađi māwo le novia ị́e toawo me; gake ne kpekuawo de ene la, mekpọ mọ alo e, ekemā edze kọ dzi. Alea woano ewomee, vaseđe esime ađiawo navo le toawo me. Esia*



**Knaben beim Vedada-Spiel,**  
auch *vetetre* genannt.

darin hat. Das Spiel dauert solange fort, bis keine Steine mehr in den Gruben sind. Derjenige Spieler, welcher (am Schlusse des Spiels) am meisten Steine hat, hat gewonnen. Hat A. zehn Steine mehr als B., so hat er über den Mitspieler mit zehn Steinen gesiegt. Nun beginnt das Spiel wieder von neuem.

Das *Wolespiel* ist schwer, weshalb es nur von Erwachsenen gemacht wird.

*megbe woagade ađiawo toawo me, amesi ị́e kpeku sogbo wu la, eya ị́le novia. Nenye kpeku 10 wọ́tsọ wui la, ekemā éwẹ́le novia kpeku 10. Emegbe woga-dea ađi to.*

*Wole tata sesē, eyata ame tsitsiwo koe tane.*

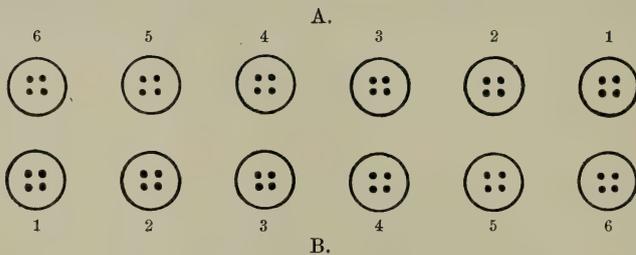
2. Das *Ametaspiel* wird so gemacht:

A. nimmt vier Steine aus einer beliebigen Grube seiner Reihe und legt davon je einen Stein in die nächstfolgenden vier Gruben. Aus der vierten Grube, in die er seinen letzten Stein eingelegt hat, darf er nun die vier schon darin liegenden Steine

*Ke ameta ya bobo vie. Ame deka loa kpeku ene le to deka, si wòlò la me hetana. Ne kpekuawo vo la, ekemā eloā esi dzi wòda mamlea do la gatana yia edzi, alea ko wòdan ewomee vasede esime wòdaze do, eya nye wòada kpeku*



Das Aditata-Spiel.



und seinen eigenen, soeben eingelegten herausnehmen. Er besitzt nun fünf Steine, muß aber je einen davon in die nächstfolgenden fünf Gruben einlegen. Aus der fünften Grube nimmt er wieder die schon darin liegenden vier Steine zusammen mit seinen soeben eingelegten heraus.

*la de to gbolo me. Ame evelia gayia dzi. Ne wole ewom alea, eye amea de gakpo kpeku ene la, aloe. Ne ewe adi mamlea dze novia we kpeku eto dzi la, aloe (wogblona be efi). Alea wonoa ewomee vasede esime adi la navo le toa me. Wogadea adi la to, eye*

Wieder legt er diese Steine in je eine der fünf nächstfolgenden Gruben. Ist nun die letzte derselben ohne Einsatzsteine, also leer, so darf der Gegenspieler B. mit dem Spiel einsetzen und verfährt in gleicher Weise wie A. Kommt sein letzter Stein in eine Grube ohne Einsatzstein, so darf A. weiterspielen.

*amesi megakpo kpeku wòde eibe to adeawo nu o la, ebu eibe towo. Alea woano ewomee vasede esime ame deka nabu eibe towo ken.*

Bemerkung zum Ewertext!

Der Ewertext ist zu kurz und in der Übersetzung für deutsche Leser ungenügend, weshalb der deutsche Text eingehender ist.

Wenn in der Reihe oder dem „Heim“ des A. oder des B. drei Steine in einer, in zwei oder gar drei Gruben liegen, so daß mit dem Einlagestein des Gegenspielers in jeder vier sind, dann darf A. diese drei Gruben unter der Voraussetzung leeren, daß sie auf seiner Reihe sich befinden, B. aber darf sie leeren, wenn diese Gruben auf seiner Reihe sich befinden. Der Ausdruck für das Leeren dieser Gruben lautet *du*, „essen“.

Zu dem „essen“ kommt noch das *fi fi*, „stehlen“. Dieses besteht darin, daß wenn A. in einer Grube drei Steine hat und B. legt seinen letzten Stein auf diese drei, so darf er diese Grube ausleeren, und die Steine gehören ihm, darf sie also nicht zum Weiterspielen verwenden. So wird das Spiel fortgesetzt, bis alle Steine in den Gruben ausgehoben sind. Derjenige Teil, welcher zuerst nicht mehr die genügende Anzahl Steine für seine sechs Gruben hat, hat die Grube verloren, für welche er keine Steine mehr besitzt. B. besitzt z. B. von seinen vierundzwanzig nur noch sechzehn Steine, kann also nur vier Gruben füllen, und die zwei leeren stehen jetzt dem A. noch zur Verfügung. Hat er noch zwölf zur Verfügung, so kann er nur noch drei, wenn acht noch zwei, wenn vier noch eine Grube füllen. Alle leergewordenen Gruben stehen dem A. zur Verfügung. Besitzt B. keinen Stein mehr, so hat A. alle Gruben gewonnen.

#### 4. Reiseregeln.

##### a. Die Unterhaltung auf der Reise.

Auf der Reise soll man nur das mit den Gefährten sprechen, was sich auf das Dorf oder Land bezieht, wohin man zu gehen beabsichtigt. Kommt z. B. jemand von *Waya* nach *Ho*, so soll er unterwegs nicht über *Waya*-, sondern über *Ho*angelegenheiten sprechen. Nur auf eine Frage darf er über die in seinem Rücken liegende Stadt Antwort geben; doch muß die Antwort nicht immer der Wahrheit entsprechen. Spricht er ohne diese Veranlassung über die Bewohner der hinter ihm liegenden Stadt, so heißt man ihn einen Schwätzer und Verleumder. In diesen Regeln liegt die gewiß sehr feine Beobachtung, daß der Mensch stets zur Kritik über alle diejenigen Verhältnisse geneigt ist, die von seinen heimatlichen Sitten und Gebräuchen abweichen.

##### b. Gelegentliche Befriedigung der Bedürfnisse.

Kommen hungrige Lasten- und Hängematräger an einer Maispflanzung mit reifen Früchten vorüber, so grüßt einer von ihnen mit lauter Stimme in der Richtung auf die Pflanzung. Der Grund seines freundlichen Grußes liegt nicht darin, daß er einen guten Bekannten in dem Acker gesehen hätte, sondern er möchte erfahren, ob der Besitzer auf seiner Pflanzung ist. Gibt ihm der etwa anwesende Bauer Antwort, so weiß er auch, daß seine Bitte

um einige Maiskolben ihm gewährt wird. Der Gruß lautet: „Ackermann — he! Was machen die Ackerleute?“ Aus der hintersten Ecke des Ackers ertönt die Antwort: „Es geht ihnen gut.“ „Was macht das Haus?“ Antwort: „Es geht ihm gut.“ Träger: „Wir sind hungrig, können wir wohl ein paar Maiskolben kaufen?“ Antwort: „Ja.“ Oder: „Ihr werdet in der Stadt bei dem N. N. welche kaufen können.“ Da der Ackerbauer die Bedeutung des Grußes verstand, schon ehe die Männer ihre Bitte ausgesprochen hatten, so beantwortet er einfach den Gruß nicht, wenn er ihnen nichts geben will.

Ebenso ist es, wenn die Träger an einem vom Wege etwas abgelegenen Palmweinplatz vorüberkommen. Auch hier ertönt die nachbarlich klingende Stimme: „Palmweinbesitzer — he! Was macht dein Haus? Wie gehts deinen Helfern?“ Beantwortet er den Gruß, so folgt auch sofort die Bitte: „Wir sind durstig, können wir Palmwein kaufen?“ Der Palmweinbauer erscheint nun mit einem seiner Helfer, grüßt aufs freundlichste und erkundigt sich noch einmal nach dem Anliegen der Männer. Hierauf bringt er allerlei Entschuldigungen vor, wie etwa die: „Es tut mir sehr leid, aber ich habe augenblicklich keinen vorrätig,“ oder: „Aller Palmwein wurde gestern schon von dem Häuptling bestellt, der morgen mit den Stadtältesten zusammen das ‚Unheil vertreiben‘, *busu* machen, will“ usw. Doch die jetzt noch freundlicher ausgesprochene Bitte bricht den Widerstand, und bald steht eine große Kalebasse mit dem schäumenden Naß vor ihnen, die sie unter lebhaftem Gespräch mit sichtlichem Genuß leeren, um dann ihren Weg wieder fortzusetzen.

Beim Eintritt in eine Stadt oder schon unterwegs pflegt die erste Frage bei ihnen zu sein: „Gibts Palmwein?“ Erfährt man, daß welcher zu haben ist, so beflügelt das die Schritte.

#### 4. Hauptabschnitt: Krankenpflege und Behandlung Verunglückter.

##### I. Krankenpflege.

##### 1. Pflege der gewöhnlichen Kranken.

Von irgend welchen Einrichtungen, die das Leben des Menschen angenehm und gemütlich machen, läßt sich im Haushalt des heidnischen Hoers kaum reden, selbst da nicht, wo die europäische Zivilisation ihren Einzug gehalten hat. Der Mangel jeder äußeren Bequemlichkeit tritt dem Beobachter besonders an den Krankenlagern entgegen, wo fehlende Kultur und törichte Behandlung sich einträchtig die Hände reichen. Der Kranke liegt gewöhnlich auf ebener Erde und hat eine oder einige Matten unter sich. Der Kopf ruht auf einem durch ein zusammengerolltes Kleidungsstück hergestellten Kopfpolster, auf einem Kopfschemel oder sonst auf einem etwas erhöhten Gegenstand. Zu seiner Erleichterung wird der Kranke je und dann in eine sitzende Stellung gebracht, wobei sich einer seiner Angehörigen so hinter ihn setzt, daß er sein Haupt in dessen Schoß oder an seine Brust legen kann. An Speise erhält der Kranke anfänglich dasselbe, was die Gesunden essen, nämlich Fufu oder Maisbrei mit Spinat und dergl. Bei zunehmender Krankheit bekommt er wohl auch einen dünnen und angenehm säuerlich schmeckenden Maisbrei, der mit Honig versüßt wird. Arzneien werden ihm von seinen Angehörigen, Nachbarn und Freunden immer wieder neue gebracht. Jeder hält es für eine Pflicht wahrer Bruder- und Freundesliebe, ein Kraut, eine Wurzel oder eine Baum-

rinde ausfindig zu machen, deren Absud von dem Kranken genossen werden muß. Zuweilen sind es die verschiedenartigsten Mischungen von Kräutern, die zusammen gekocht und dem Kranken zum Trinken verabreicht werden. In der medizinischen Behandlung eines Kranken spielen Waschungen und Bäder eine große Rolle. In dem Badewasser werden ebenfalls die verschiedenartigsten Kräuter abgekocht. Eine besondere Bedeutung hat in der Krankenbehandlung die Blutentziehung durch Schröpfen gewonnen. Dieselbe wird bei fast allen lokalen Schmerzen, wie z. B. Kopfweh, Lendenschmerzen u. a. angewendet. Das höchst einfache Verfahren besteht darin, daß die Haut in dem Umfang eines Markstückes mit einem scharfen Messer leicht geritzt wird. Auf die geritzte Stelle wird ein Ziegenhorn gesetzt, dessen oberes Ende abgeschnitten ist. Um diese Öffnung herum legt der Betreffende das Blatt einer Fettpflanze, das etwa einen Zentimeter über die Öffnung vorsteht. Nun zieht er die Luft mit dem Munde aus dem Horn und klappt das Blatt über die Öffnung. Das Horn bleibt ungefähr fünfzehn bis zwanzig Minuten auf der betreffenden Körperstelle und wird dann wieder abgenommen; dasselbe ist zuweilen fast ganz mit Blut gefüllt. Soweit sich die Krankenbehandlung auf innere und äußere Anwendung von Kräuterabkochung und auf derartige Blutentziehung beschränkt, läßt sich nicht viel dagegen einwenden. Das unvernünftige dabei besteht in dem fortgesetzten Wechsel der anzuwendenden Medikamente. Jeder, der es gut mit dem Kranken meint, glaubt ihm einige Kräuter bringen zu müssen, von deren Gebrauch er ihm stets die sichere Heilung verspricht.

Zu dieser medizinischen Behandlung gesellt sich noch die Zauberei, die die wahnwitzigsten Prozeduren mit Kranken vorzunehmen pflegt.

An die Anwendung der Kräuter knüpfen sich stets eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Verhaltensmaßregeln. Die eine Arznei verbietet Palmwein, die andere eine gewisse Fischart, zu einer dritten darf man kein Jagdfleisch und zu einer vierten kein Hühnerfleisch essen.

## 2. Pflege der Pockenkranken.

Pockenepidemien haben in *Ho* und Umgebung wiederholt schon große Verheerungen angerichtet. Im Jahre 1883 erzählte der alte König *Kofi*, daß er den Pockengeist als eine furchtbare Gestalt auf einem Kreuzwege gesehen habe. Ihrer verheerenden Wirkungen wegen werden die Pocken *dovôe*, „böse Krankheit“ genannt und die Zeit ihrer Dauer als „Kriegszeit“ bezeichnet. Zur Abhaltung und zur Vertreibung der schon ausgebrochenen Pocken treffen die Häuptlinge von *Ho* zwei verschiedene Maßnahmen. Die erste ist religiöser Natur und besteht darin, daß, sobald die Nacht hereingebrochen ist, kein Fufu mehr gestoßen werden darf, weil durch das weithin hörbare Stoßen dem Pockengeist der Wohnsitz von Menschen verraten wird. Das gleiche geschieht durch das Geschrei der Hähne, die ebenfalls geschlachtet werden müssen. Endlich sind es die weißgefleckten Ziegen, deren bunte Farben, schwarzweiß, sie an das Aussehen Pockenkranker erinnern und deswegen so schnell als möglich weggeschafft werden müssen. Die andere Maßnahme besteht in der Entfernung der Erkrankten aus dem Dorfe. Man errichtet ihnen draußen im Busche Hütten aus Palmästen und gibt ihnen einen Pfleger mit, der selbst schon pockenkrank gewesen war. Dieser darf während der Dauer der Krankheit nicht in die Stadt kommen, soll überhaupt womöglich jede Berührung mit andern Leuten vermeiden. Dem Kranken wird täglich das Essen in den Busch gebracht und in der Nähe seiner Hütte abgestellt, von wo es dann der Krankenpfleger abholt.

Die deutsche Regierung hat das unbestrittene Verdienst, durch sofortiges Impfen der Bevölkerung gegen die Pockenepidemien mit gutem Erfolg vorgegangen zu sein. Überallhin, wo Pocken ausgebrochen waren, wurden Boten mit frischer Lymphe geschickt, die die Leute unentgeltlich impften. Wenn die ersten Versuche auch in schroffem Widerspruch zu den Ansichten der Eingeborenen über das Wesen der Pocken bestanden, so kamen sie doch bald in Scharen heran, um sich gegen den gefürchteten Pockengeist schützen zu lassen.

### 3. Behandlung der Aussätzigen.

Der Aussatz ist ebenfalls eine sehr gefürchtete Krankheit bei den Hoern. Die Aussätzigen werden jedoch nicht von ihren Angehörigen getrennt, trotzdem bekannt ist, daß eine Berührung mit ihnen die verhängnisvollsten Folgen hat. Es gibt Familien, von denen man sagt, der Aussatz liege in ihrem Blute, deren Glieder deswegen Mühe haben, sich zu verheiraten.

### 4. Behandlung der Geisteskranken.

Bei der Geisteskrankheit wird unterschieden zwischen zeitweiliger und dauernder. Die erstere, *aḍawa*, wird meist als Strafe für irgend ein Vergehen gegen religiöse Vorschriften angesehen, die andere, *tsukuku*, ist eine unheilbare Krankheit. Die erste Form wird von Zauberärzten und Priestern manchmal nicht ohne Erfolg behandelt. Die Unheilbaren dagegen läßt man, so lange sie für die Öffentlichkeit nicht gefährlich werden, sich selbst über. Sie wohnen und leben bei ihren Angehörigen; gehen auch mit ihnen noch aufs Feld. Fangen dieselben an, ihrer Umgebung unangenehm zu werden, so legt man sie in Eisen. In früheren Jahren kam es nicht selten vor, daß Geistesgestörte Frauen und Kinder bis an den Wasserplatz mit einem scharfen Messer in der Hand verfolgten, oder daß sie Feuer auf die Dächer der Nachbarn warfen. Solche verschwinden oft plötzlich, sei es, daß sie in Eisen gelegt wurden, oder daß man ihnen ein Gift gab, von dessen Wirkungen sie nicht wieder aufwachten.<sup>1)</sup>

Am 4. September 1892 brachte man uns ein zehn Tage altes Kind, dessen Mutter geistesgestört war. Der Mann der Frau war Schmied gewesen und verehrte als solcher seinen Ambos, Hammer und Schmiedezange. Zur Behandlung der Frau wurde ein Mann aus *Ziavi* gerufen, der die Ursache der Krankheit in dem Zorn des Ambos über die Frau fand. Diese habe sich etwas zu Schulden kommen lassen und sei darum von ihm mit Verrücktheit, dem *aḍawa*, bestraft worden. Die Frau müsse ihn nun mit vierundzwanzig Hühnern, 1 *hotu* und 10 *hoka* und zwei großen Kalebassen Palmwein versöhnen. Außerdem müsse die Frau einen Eid schwören, daß sie nach ihrer Wiedergenesung dem Schmiedehammer dienen wolle. Nachdem die Frau die Sühnemittel gegeben hatte, kamen die Ältesten zusammen, ließen sich die Hühner schmecken, tranken den Palmwein und verteilten die Kauris. Hierauf legten sie verschiedene Pflanzen in eine Holzschüssel, gossen Wasser darüber und stellten den Ambos, den Schmiedehammer und

<sup>1)</sup> Die sehr bittere Rinde des *Atsaba*baumes wird als Gift für die Mäuse und die Verrückten verwendet. Den Absud der Rinde gießt man dem Verrückten in den Palmwein, der ihn zuerst sehr betäubt, dann erfaßt ihn eine furchtbare Hitze mit quälendem Durst. Das erbetene Wasser wird ihm versagt, weil es die Wirkung des Giftes aufheben würde. Bald darauf schläft er ein, um nie wieder zu erwachen.

die Zange hinein, beteten darüber und gaben das Wasser der Frau zum Trinken und zum Baden. Ihre bald darauf erfolgte Wiedergenesung wurde allgemein den Schmiedewerkzeugen zugeschrieben.

## II. Behandlung Verunglückter.

Die Behandlung Verunglückter fällt ausschließlich den Zauberern zu. Ihre Behandlungsweise mag durch folgende, selbsterlebte Geschichte ins Licht gestellt sein. Im Sommer des Jahres 1880 hatte ein Mann das Unglück, auf der Jagd seinen Bruder zu schießen. Der Schuß drang ihm in den Schenkel und zerschmetterte den Knochen. Als ich eines Tages zu dem Kranken kam, kniete der Zauberer vor ihm und drehte ein Stück Holz in die Schußwunde hinein, dessen in die Wunde eindringendes Ende pinselartige Fasern hatte. Auf meine Frage, was er denn mit dem Verwundeten vornehme, antwortete der Landesdokter, er wolle der in dem Knochen steckenden Kugel nach außen bahnen. Später starb der Mann unter den entsetzlichsten Schmerzen.

### 1. Das Notsignal.

Die ganze Behandlung eines auf der Jagd verunglückten Mannes gestaltet sich folgendermaßen: Hatte jemand das Unglück, einen Menschen im Busche anzuschießen, so gibt der Täter selbst ein Notsignal, das andere im Busch weilende Menschen sofort verstehen. Ein langgedehntes und im Hochton gerufenes: *dzalele!* verkündet jedermann, daß ein Unglück vorgekommen sein müsse. Der Täter nimmt sofort dem Verwundeten die Flinte aus der Hand und trägt sie mit der seinigen nach Haus. Auf dem Wege dorthin ruft er fortgesetzt: *dzalele!* aus. Begegnet er unterwegs jemand, so eilt ihm dieser an die Unglücksstätte voraus, während er selbst den Seinigen in der Stadt von dem Vorgefallenen Mitteilung macht. Vielleicht hat ihm unterwegs schon jemand seine Flinte abgenommen, um in der Stadt für ihn Anzeige zu machen. Sobald das Unglück dort bekannt geworden ist, eilen die Brüder väterlicherseits, sowie die Altersgenossen des Verunglückten mit einer schnell hergerichteten Nothängematte in den Busch.

### 2. Die ersten Vorkehrungen.

Die ersten Vorkehrungen aber, die man an Ort und Stelle treffen muß, bestehen in der Abhaltung der Geister derjenigen Menschen, die früher schon an Wunden durch Hieb oder Schuß gestorben sind. Ein Zauberer ruft den Namen seiner Zaubermittel, zerreibt ein dazu gehöriges Kraut und drückt dem angeschossenen Mann unter Gebet dessen Saft in die Augen und in die Wunde. Dadurch werden die bösen Götter und Zauberer abgehalten, ihre Hand in die Wunde zu legen.

Nun erst wird der Kranke nach Hause getragen, darf jedoch aus Furcht vor dem bösen Blick nicht in die Stadt gebracht werden. Draußen vor der Stadt wird ihm zuerst eine Matte aus frischen Palmblättern geflochten, weil eine gewöhnliche Matte seine Wunde nur verschlimmern würde. Inzwischen haben sich auf Veranlassung des Täters die Häuptlinge in der Stadt versammelt, um sich den Vorgang der Sache erzählen zu lassen. Die Häuptlinge beobachten dabei die Vorsicht, zuerst zu dem Verwundeten zu gehen, um sich den Hergang von ihm selbst mitteilen zu

lassen, damit, falls derselbe stirbt, sie nicht nur auf die Aussagen des Täters angewiesen sind. Sie fragen ihn, ob sie beide von zu Hause miteinander weggegangen seien, welche Verabredungen sie getroffen haben, wo sie sich voneinander getrennt, und wo und unter welchen Umständen sie sich wieder begegnet seien; ob der Jäger stehend oder halbknieend geschossen habe und dergl. Es wird daraus festgestellt, ob der Schuß mit oder ohne böse Absicht abgegeben worden sei. Die Häuptlinge ziehen sich hierauf zur Beratung zurück und übergeben den Verwundeten dem Täter zur Pflege und Fürsorge, der ihnen und den Männern, die den Verwundeten heimgetragen hatten, zuerst je zwei Flaschen Branntwein als Zeichen des Dankes geben muß.

### 3. Die Krankenpfleger.

Nun handelt es sich um die Krankenpfleger. Davon ausgeschlossen sind fürs erste alle Familienglieder des Verwundeten. Sie dürfen ihn weder pflegen noch besuchen, weil ihnen gewöhnlich nur daran liegt, daß der Verwundete sterbe. Durch seinen Tod bringt er ihnen nämlich mehr Gewinn ein als durch sein Leben, und sie geben ihm deswegen Gift, das sie in die Wunden bringen. Ausgeschlossen sind ferner alle Frauen bis zu dem Alter, in dem sie noch ihre Menstruation haben. Der Hauptgrund dieser Maßregel liegt in der Schlechtigkeit der Männer und der Frauen. Eine Frau, mit welcher der Verwundete schon verbotenen Umgang gepflogen hatte, darf die Wunde nicht sehen. Ebenso verderblich ist es, wenn ein anderer Mann, der zu dieser Frau in der gleichen Beziehung gestanden hatte, seine Wunde sehen würde. Zugelassen werden dagegen ganz alte Frauen und kleine Mädchen. Aus der Familie des Täters werden nun ein Mann und eine alte Frau zur Pflege bestimmt. Dieselbe besteht darin, daß sie dem Kranken Tag und Nacht alle Bedürfnisse befriedigen. Der Krankenpfleger reinigt ihm die Wunde, kocht ihm die Arznei und hält ihn nachts, wenn er vor Schmerzen nicht schlafen kann. Er wacht ferner strenge darüber, daß dem Verwundeten von keinem zweiten oder dritten Arznei beigebracht wird. Die alte Frau kocht ihm die Speisen. Zu diesem Zweck müssen beide ganz bei dem Verwundeten wohnen.

### 4. Das Krankenzimmer.

Das Krankenzimmer ist eine sehr niedrige, aus frischen Palmästen am Saum der Stadt errichtete Hütte. Der Aufenthalt des Verwundeten innerhalb der Stadt würde für die ganze Bevölkerung unheilbringend sein, wovon sie nur durch das Opfer einer Ziege wieder gereinigt würde.

### 5. Der Zauberdoktor.

Eine weitere Aufgabe der Krankenpfleger besteht darin, daß sie einen berühmten Zauberdoktor ausfindig machen. Hat man sich im gemeinsamen Familienrat auf einen bestimmten Mann geeinigt, so suchen ihn zwei Familienglieder des Täters auf und überbringen ihm zwei Flaschen Branntwein zum Geschenk. Nachdem der gegenseitige Gruß ausgetauscht ist, sagt einer der Boten: „Mein Vater läßt dich grüßen; es liegt keine böse Sache vor. Gestern ging einer meiner Söhne in den Busch, schoß und traf einen Menschen. Deswegen schickt mich mein Vater, der sich überall nach jemand umgesehen, aber niemand als dich gefunden hat. Nimm diese Flasche Branntwein von uns an, damit du deinen Zaubermitteln ein Opfer

bringen und zu uns kommen kannst.“ Der Zauberer eilt hierauf zu seinen Zaubergegenständen, zieht dieselben aus dem Sack und legt sie vor sich hin. Er erzählt ihnen, daß er gerufen worden sei, redet sie mit ihrem Namen an und gießt auf jedes derselben etwas Branntwein. Nun legt er sie alle auf ein Schaffell, kniet vor ihnen nieder und betet: „Ich bin zu *Kofi* in *A.* gerufen, den eine Kugel getroffen hat. Ich selbst besitze keine Kraft, ihr seid meine Kraft. Deswegen begleitet mich, und wenn ich ein Kraut als Arznei anwende, so gebt, daß der Verwundete geneset. Wird der Verwundete wieder gesund, so erhaltet ihr von mir ein Schaf.“ Nach dem Gebet steckt er die mächtigsten derselben in seine Zaubertasche und macht sich in Begleitung der Gesandten mit dem Zaubersack in der Hand auf den Weg. Bei dem Verunglückten angekommen, läßt er sich von dem Vater des Verwundeten den Hergang erzählen. Nachdem er noch einmal eine Flasche Branntwein erhalten, zieht er seine Zaubergegenstände aus dem grauen Sack heraus, kniet vor ihnen nieder, bespritzt sie mit Branntwein, den er im Munde hatte, und betet: „Nun sind wir angekommen, seid deswegen kräftig mit mir und helfet zum Gelingen!“ Nach dem Gebet nimmt er einige Holzstäbe, deren Enden er sorgfältig abgeschnitten und mit frischen Palmnüssen bestrichen hat. Mit diesen Stäben und einigen Zaubermitteln in der Hand geht er zu dem Verwundeten. Dort betet er wieder und sagt: „Ihr bösen Götter, ihr bösen Geister, und alle, die ihr einen bösen Blick habt, entfernt euch jetzt von dieser Stätte!“ Nachdem sie vertrieben sind, schlägt er am Eingang zum Krankenzimmer und an dessen Ende je zwei Pfosten in die Erde. Hierauf müssen sich der Verwundete und dessen Pfleger aus einem geweihten Blätterabsud waschen. Es haftet jetzt kein Fluch und kein Übel mehr an ihnen. Das ist deswegen nötig, weil ihnen manche Leute fluchen und dem Verwundeten den Tod anwünschen. Durch das Bad wird der Fluch unwirksam gemacht.

Diesen Vorsichtsmaßregeln folgt die medizinische Behandlung. Der Zauberer nimmt etwas Branntwein in den Mund und saugt längere Zeit an der Wunde, um auf diese Weise den Stein herauszuziehen. Nicht selten ist die Wunde schon lange in Eiterung übergegangen. Die Zuschauer sind erstaunt, daß er das zu tun vermöge; aber er behauptet, seine Zaubermittel geben ihm die Kraft dazu. Dadurch wächst das Ansehen der Zaubermittel in ihren Augen. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß er mit einer Feder des *kanğa*, Aasgeiers, auf die Stelle des verwundeten Gliedes schlägt, wo er die Kugel vermutet. Dann streicht er mit der Feder darüber und ruft: „Komm heraus!“ Nachdem er dieses Verfahren etwa drei Tage lang fortgesetzt hat, spuckt er einmal plötzlich, nach dem Aussaugen der Wunde, einen Stein aus dem Munde und zeigt ihn den erfreuten Pflegern als den aus der Wunde gesogenen Stein. Aus Freude darüber geben ihm die Leute wieder eine Flasche Branntwein.

Merkt der Zauberer nach Verfluß einiger Zeit, daß der Mann seiner Wunde erliegen werde, so teilt er es dem Täter<sup>1)</sup> mit und tröstet ihn, Gott habe es so für ihn bestimmt. Dieser trinkt dann noch mit seinem Zauberdoktor zusammen, worauf derselbe den Zaubersack auf den Rücken nimmt und nach Hause geht. Als Geschenk erhielt er vorher noch ein weißes Huhn.

Bei einem günstigen Ausgang der Behandlung ist es gewöhnlich so, daß der Stein in dem verwundeten Glied durch die längere Eiterung etwas

<sup>1)</sup> Der Täter bedarf des Trostes, weil nach dem Tode des Verwundeten eine schwere Strafe seiner wartet. In früherer Zeit wurde der Täter verkauft.

mehr nach außen geschwemmt wird, so daß seine Lage festgestellt und er herausgeschnitten werden kann. Merkt der Zauberer, daß der Verwundete am Leben bleibt, so verläßt er ihn nicht mehr, bekommt er doch täglich gutes Essen, reichlich Palmwein und Branntwein und darf überdies nichts arbeiten.

## 6. Die Genesung.

Wenn die Wunde geheilt ist, so teilt er dem Täter mit, daß er dem Genesenen morgen das Haupt scheren werde. Dieser freut sich sehr und beschafft zwei Flaschen Branntwein, die nach dem Scheren der Haare zusammen mit den Freunden getrunken werden. Vor dem Rasieren des Kopfes betet er zu allen Göttern seiner Heimat und dankt ihnen für ihre Hilfe. Hierauf begleitet er den Genesenen in die Stadt und übergibt ihn dem Vater des Täters. Am Abend des Tages wird ein großes Trinkgelage gehalten und der Freude über die Rettung vor dem Untergang allgemein Ausdruck gegeben. Das Lob, das der Wunderdoktor an jenem Abend erntet, weist er ganz von sich ab und sagt: „Nicht ich bin es; wären meine Zaubermittel nicht mit mir gewesen, so hätte der Mann gewiß sterben müssen. Nun sehet ihr, daß man nicht am Zauber zweifeln darf, denn er ist stark.“

Am nächsten Morgen wird den versammelten Familienhäuptern mitgeteilt, daß der Mann jetzt gesund sei, und daß der Zauberdoktor seine Bezahlung haben wolle. Der Vater des Täters fragt, wieviel er wünsche. Darauf antwortet er: „Habe ich dir's nicht schon gesagt, oder hast du es vielleicht vergessen?“ Der Alte antwortet hierauf: „Aber man schneidet doch das Tier nicht an dem Platze auf, wo man es geschossen hat, sondern trägt es vorher nach Haus. Du hast uns aus dem Wasser gerettet und wirst uns deswegen gewiß nicht in den Sumpf stoßen.“ Der Zauberer merkt die Andeutung und erläßt ihnen 12 *hotu*, um dann am nächsten Morgen mit zwei Flaschen Branntwein, einem Schaf und 12 *hotu* Kaurimuscheln nach Hause zu gehen.

Auch mit dem Scheren verbinden sich eigenartige Gebräuche, die hier noch mitgeteilt werden sollen. Die eigentliche Reinigung des Geheilten besteht darin, daß ihm der Bruder des Täters ein Kleid für 6 Mark, einen weißen Kopfbund für 1 Mark, ein Lendenband für 1 Mark, ein Kleid aus europäischem Stoff für 6 Mark, ein Schaf im Wert von 7—8 Mark, zwei große Kalebassen Palmwein, zwei Flaschen Branntwein, sechzehn Stück Yams und 12 *hotu* Kaurimuscheln gibt. Darauf folgt die Rechnung für die Auslagen seiner Angehörigen. Jeder Fremde nämlich, der sich nach dem Verunglückten erkundigte, erhielt von ihnen etwas Branntwein, den natürlich der Täter bezahlen muß. Von ihnen wird nun einer der drei Tage: Sonntag, Dienstag oder Freitag bestimmt, auf den sie alle ihre Angehörigen und Freunde in der Nachbarschaft laden. Jeder von ihnen bringt 2, 6 und sogar 25 *hoka* Kaurimuscheln mit. Sieben bis acht große Kürbisschalen voll Palmwein warten auf sie, und jeder, der dem Genesenen Kaurimuscheln schenkt, erhält je eine Kalebasse zum Trinken. Für die zwei noch etwa übrig gebliebenen Töpfe Palmwein ruft er die Dorfhäuptlinge, die dafür sorgen, daß nichts mehr übrig bleibt. Für das Trinkgelage hat der Genesene seinen eigenen Sprecher, durch den er den Geladenen mit folgenden Worten danken läßt: „Hier ist der Palmwein, nehmt ihn an; ich danke euren Göttern: *Atando* hat mich gesegnet, *Kpaya* hat mich gesegnet, und *Zodzi*

hat mir geholfen, daß mir nichts widerfahren ist.<sup>1)</sup> Deswegen danke ich auch euren Schutzgöttern.“ Die Häuptlinge antworten: „Wer dir etwas schenkt, mit dem setzt du dich nicht vorher auseinander.“ Etwa fünf Männer werden als Mundschenken bestimmt. Sie reichen dem Vater des Genesenen die erste Kalebasse. Er betet darüber zu den Göttern, gießt davon auf die Erde und sagt: *Wò míá tamea, va hò aha no, míá nò Zòdži, va hò aha no. Atando, va hò aha no. Amesi hò abi, woawo nye amesi kpe ðe ñu, eye meku o. Eyata ne woava hò aha ano, ne woabu ñuti, ne wòano agbe ðā*, d. h. „Du, der du über unserm Haupte bist,<sup>2)</sup> komm und trink Palmwein; unsere Mutter Zòdži, komm und trink Palmwein! Atando, komm und trink Palmwein! Ihr habt dem geholfen, der verwundet war, so daß er nicht gestorben ist, kommt deswegen und trinket Palmwein; wachet über ihm, damit er lange am Leben bleibt!“ Zum Schluß wird die Hefe des Palmweins in eine Kalebasse gegossen und wieder darüber gesprochen: „Seid begrüßt, seid begrüßt, seid begrüßt!“ Der dreimalige Gruß bedeutet „Leben“. Hierauf erklären die Häuptlinge, sie haben heute das Böse entfernt, gießen die Palmweinhafe auf den Boden und gehen nach Hause.

### 5. Hauptabschnitt: Tod und Begräbnis.

*Akpa gā atōlia: Ku kple ðidi.*

#### I. Einleitende Darstellung.

*I. Nuwòwo le enu hatoe.*

##### 1. Der Sterbende.

*1. Kudòwòwo.*

Wenn jemand krank ist, gehen seine Angehörigen zu den Trō-priestern, um sie nach der Ursache der Krankheit zu fragen. Die Priester antworten, die Krankheit komme von einem *gbetsi* oder von dem Geist eines längst verstorbenen Menschen, oder er werde von einem Gott (*trō*) belästigt. Sobald sie das wissen, machen sie Versuche, den bösen Einfluß dieser Wesen durch allerlei Zeremonien zu vertreiben, solange, bis der Kranke entweder genest oder stirbt. Wenn ein Kranker in seinen letzten Zügen liegt, so gewährt man ihm noch alle seine Wünsche, gleichviel, ob derselbe noch Palm- oder Brantwein oder irgend etwas anderes wünscht, — er erhält es. Viele Leute mögen gar nicht bei einem Sterbenden sein. Weil es sie zu sehr erbarmt, verlassen sie den Ort rasch wieder, um ins Freie zu gehen. Wenn ein Sterbender noch viel redet, so pflegt man ihm ein Tuch in den Mund zu

*Ne amea ðe le ðò lém la, woyina ðabia nu le trōsiwo gbo. Trōsiawo gblona be: Dóléle la tso gbetsi atō ñoli hoḥoa ðe gbo, atō trōa ðee le fu ðem nē. Ne wosee alea la, wonoa busu yim vasede esime ame la iwe lāme sēna atō wòkuna. Nusianu, si ke amea ðe bia le ewe kudòwòwo me la, wonane, edanye aha atō nu bubua ðe o. Ame geðewo melōna be, woano kudòwòwo o, elabena enye nublani tewe, eyata ne eḍo tewe la, wodzona yia hehe. Amesi le kudòwòwo le nya geðe gblom la, wotea avo*

<sup>1)</sup> D. h., daß ich nicht gestorben bin.

<sup>2)</sup> Der Himmel.

stopfen. Denn, wenn er den Namen eines früher Verstorbenen ausspricht, so glauben die Umstehenden, daß er denselben getötet habe. Daraus entstehen seinen Kindern allerlei Unannehmlichkeiten.

## 2. Die Vorbereitungen zum Begräbnis.

Ist der Kranke gestorben, so gehen seine Angehörigen auf den Acker, von wo sie viele Lebensmittel holen. Am Abend werden zwei Flintenschüsse abgefeuert, wodurch den Leuten das Hinscheiden des N. N. verkündigt wird. Nun kommen die Leute zusammen, bleiben bei dem Toten, beweinen ihn bis Mitternacht und gehen dann wieder nach Hause. Die Familienglieder des Verstorbenen dagegen bleiben bei dem Toten bis zum Morgen. Sie baden und schmücken ihn, wickeln ihn in Kleider und Matten und legen ihn auf eine Tragbahre. Am nächsten Morgen rufen seine Brüder die Häuptlinge auf die Dorfstraße, wo sie ihnen die Mitteilung von dem Tode ihres Bruders machen. Die Häuptlinge sprechen den Angehörigen ihr Bedauern aus. Dann fragen sie die Familienglieder, ob sie Pulver haben. Sie beantworten die Frage mit „ja“ und übergeben den Häuptlingen das Pulver, die es dann unter die Jünglinge verteilen und befehlen, daß dieselben schießen. Vor dem Schießen pflegen sie Palmwein zu trinken. Während sie schießen, bringen die Angehörigen des Verstorbenen Kleider, die man ihm mit ins Grab gibt.

## 3. Die Verabschiedung vom Toten.

Die Häuptlinge schicken einige Männer mit dem Auftrag, das Grab zu machen. War der Verstorbene ein Mann, so wird das Grab in seinem Hause gemacht; ist es aber eine Frau, so machen sie das Grab im Busch. Die Totengräber bekommen dann eine Mahlzeit, Palmwein und Kaurimuscheln. Alle Leute, welche zur Beerdigung kommen, schenken den Familiengliedern Kaurimuscheln, um ihnen auf diese Weise die Begräbniskosten zu erleichtern. Ist die Zeit herangekommen, in der der Tote beerdigt werden soll, so kommen sie mit Flinte und Palmwein zu dem Toten, um ihm zu schwören. Derjenige von ihnen, der den Eid schwört, sagt: „Als du noch am Leben warst, da sind wir beide zusammen als Männer in den Krieg gezogen; wenn dich nun irgend jemand getötet hätte, so würde ich den Täter zur Rechenschaft ziehen.“ Dann schöpft er etwas Palmwein, trinkt davon und sagt: „Früher pflegten wir miteinander Palmwein zu trinken, deswegen gebe ich dir jetzt deinen letzten Palmwein.“

## 4. Das Begräbnis.

Ist der Verstorbene ein Mann, so wird er in seinem eigenen Hause, ist es aber eine Frau oder ein Kind, so werden sie im Busch beerdigt. Würden dieselben im Hause beerdigt, so glaubt man, daß ihre Geister kommen und einen ihrer Angehörigen töten würden. Jedermann kann beim Grabmachen mithelfen. Wer dabei mitgearbeitet hat, muß nur den Gebrauch beobachten, daß er sich draußen vor der Stadt badet, bevor er nach Hause geht. Da, wo die Erde weich ist, wird das Grab tief gemacht. Der Tote wird mit vielen Kleidern ins Grab gelegt, sonst aber wird demselben nichts mit ins Grab gegeben oder auf das Grab gelegt. Früher zerbrach man auf seinem Grab Töpfe mit Fett; das geschieht aber jetzt nicht mehr. Solange

de nu me ne. Elabena ne eyo amea de, si ku, nko la, ekemā wosusuna be, eyae wui. Eye woḍea fu geḍe na viawo nuto.

## 2. Ame kuku dzadzraḍo.

Ne amea de ku la, ekemā noviawo yia boḅo ḍadia nuḍuḍu fū va dana ḍi. Le fiē la, woda tuti eve, si fia bena, wodo ho ame kuku la. Amewo vana, eye wonoḅa egbo noa avi fam ne vasede esime zā tsina, eye wodzona. Ke ame kuku la noviwo noa egbo vasena de esime nu kena. Wolea tsi na ame kuku la, eye wowoḅa leke ne, eye wohiāne de agba nu. Ne nu ke la, ekemā noviawo yoa ame tsitsiwo va woḅa wu de ablo me, eye wogbloa wo novi we ku la na wo. Ame tsitsiawo doa baba na wo. Emegbe wobia ame kuku la noviwo bena, ḍu le wo si mahā? Woḍoa enu be: E. Ame tsitsiawo hoḅa ḍu la, eye woḍea se na ḍekakpuiwo bena, woatso woibe tuwo, ne woamā ḍu na wo ne woada. Wonḅa aha nom hafi noa tu la dam. Ne wole tua dam la, ame kuku la noviwo va na avo, bena woatso aḍii.

## 3. Adetsitsi na ame kuku.

Azo ame tsitsiawo doa amewo ḍa, bena woḍaḍe yo. Nenye nitsue la, woḍea yo la de aibe me, ke nenye nyōnue la, woḍea yo la de gbe me. Woḍa nu na yoḍelawo, eye wona aha kple hotsui hā wo. Amesiwō katā va amediwe la, wotsḅa hotsui va noa kokom de anyi na ame kuku la noviwo be, yewole ame ḍim na wo. Ne amediḡi le ḍoḍom la, wotsḅa aha kple tu vaa ame kuku la gbo, eye wokaa atam ne. Amesi le atam la kam la gblona be, ye hā nitsu yenye, esi wole agbe la, ye kpakplii koe dea aḅa, eyata de wōnye amea ḍee wui la, ne yeakpo ame la we nkume. Emegbe ekua aha la de nona, eye wōgblona be, tsā la ye kpakplii noa aha, eyata eibe aha mamle enye si tō.

## 4. Amediwewo.

Woḍia nitsuwo de wo nuto we home, ke woḍia nyōnuwo kple deviwo de gbe me, elabena wosusu be, ne woḍi wo de aibe me la, woibe noliwo awa wu ame. Amesiame dea yodo fā; ke konuwowo si ko le enu enye be, eḍelawo lea tsi le gbo to hafi va aibe me. Ne anyigba nyo la, woḍea yodo wōgglona. Woḍia ame kple avo geḍe, ke womegadea naneke yodo la me o, eye womegadoa naneke hā yodo la dzi o. Tsā la wotsḅa aminu gbāna de dzi, ke fiḡi la womegawone o. Ne womedi ame haḍe o la, ekemā wonoḅa avi fam noa ha

der Tote noch nicht beerdigt ist, weint man, singt Lieder und schlägt die Trommeln. Besondere Lieder gibt es keine, sondern jeder dichtet und singt. Sie tun das, um sich selbst damit zu trösten.

### 5. Das Totenfragen und die Trauerzeit.

Vier oder fünf Tage nach dem Tode des Beerdigten gehen seine Angehörigen mit einem Fufu in der Hand zum Priester, um diesen zu bitten, daß er ihnen den Geist des Verstorbenen rufe. Der Priester geht mit dem Fufu in ein Zimmer und schließt sich in dasselbe ein. Dort spricht er durch die Nase und sagt: „Der *gbetsi* hat mich getötet, der Geist eines Verstorbenen hat mich getötet.“ Dann ißt der Priester den Fufu an Stelle des Geistes des Verstorbenen.

Die Hinterbliebenen müssen nach dem Tode ihres Angehörigen acht Monate lang im Zimmer sein. Sobald diese Zeit vorüber ist, verlassen sie das Zimmer, schmücken sich und richten ein Mahl zu. Von jetzt ab können sie sich wieder frei unter den Menschen bewegen. Den Überrest ihres Mahles werfen sie hinaus und sagen, sie haben den Toten heute zu seinen Brüdern, den früher Verstorbenen, geschickt.

Nach der Totenfeier werden die (beweglichen) Güter des Verstorbenen verteilt. Alles, was davon schlecht ist, wird vor das Dorf hinaus getragen und an der Seite des Weges hingeworfen, damit der Tote selbst sie in seinen Gebrauch nehmen könne.

### 6. Die Reise des Toten in die Unterwelt.

Wir glauben, daß, wenn der Verstorbene seinen Weg in die Unterwelt angetreten hat, er zu einer Frau komme, die eine große Wunde hat. Diese Frau steht am Eingang in die Stadt und fragt den Toten, wo er hin wolle. Der Ankömmling antwortet, er wolle in das Totenreich. Nun läßt ihn die Frau ihre Wunde lecken, ehe er seine Reise fortsetzen darf. Der Name der Frau ist *Liagbe*. Die Frau fragt ihn vorher noch, was er in der Welt getan habe. Wenn er ihr alles aufgezählt hat, leckt er die Wunde ab und geht dann weiter in die Stadt. Einige sagen auch, man müsse durch einen Fluß gehen, ehe man in die Unterwelt komme. Man sagt, wer in das Totenreich gegangen sei, verrichte dort dieselben Arbeiten, die er in dieser Welt getan habe. Eine nochmalige Geburt gibt es nicht. Deswegen sagen auch manche Leute, wenn es eine nochmalige Geburt gäbe, so würden sie niemals wieder hier Mensch werden. Manche Menschen aber glauben, daß der Mensch noch einmal geboren werde.

## II. Die guten Todesarten.

### 1. Tod und Begräbnis der Reichen.

#### a. Bezeugung der Teilnahme.

Wenn ein Reicher unter uns gestorben ist, so geht jedermann mit Palmwein hin, um seine Teilnahme zu bezeugen. Man geht mit einer großen Kürbisflasche voll Palmwein an den Ort, um seine Brüder zu besuchen. Einige nehmen auch noch Tabak für dieselben mit. Dort versammeln sich sehr viele Leute. Die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits und viele andere Verwandte kaufen Pulver. Am nächsten Morgen

dzim, eye wonoa wu hā wom. Ha, siwo wodzina la, menye ha tohea deke o, ke boi ame nuto koe kpane dzina. Wonoa nusiawo, bena woatso afa ako na wo dokui.

### 5. Noliyoyo kple homenono.

Le ame la we kuku nikeke ene alo ato megbe la, woda fufu yia wonusi gbo be, wodayo noli na wo. Wonusi la tsoa fufu la yia ho me, eye wotua wo de eqokui nu. Eye wonoa notimegbee dom bena: Gbetsie va wum, nolie va wum. Esia megbe la, etsoa fufu la heɖuna de noli la tebe.

Ne amea de we ame ku la, ekemā noviawo noa home dom ne abe gleti enyi ene, ne gleti la de la, ekemā wodoa go, eye wowoa leke heɖa nu duna. Tso gbemāgbe dzi la, wodoa go le ho me. Nusi woɖu la, wotsoa mamlea wua gbe hegblona bena, yewoɖo ame kuku la de noviawo gbo egbe.

Le kunuwowo megbe la, womā ame kuku la we nuwo, eye nusiwo ke menyo o la, woloa wo va kona de mo to, bena ame kuku la nuto natso awo enu do.

### 6. Mozozo yi tsiewe.

Miesusuna bena, ne ame kuku dze mo yina tsiewe la, eva ɖoa nyonua de, si abi gaa de le enu la gbo. Nyonu sia le du la to, eye wobia ame kuku la be, afika woyina mahā? Ame la ɖoa nu bena, yeyina tsiewe. Nyonu la nana woɖuɖo abi la me ne hafi dzea mo alo yia ewe mozozo dzi. Nyonu la nko enye Liagbe. Abia ame la bena, nukawo woɖa wo le heheame mahā? Ne ehle nuawo vo la, ekemā aɖuɖo abi la me hafi ayi du la me. Amea ɖewo be, wotsoa tosisi hafi yia tsiewe la. Wogblo be, amesiwo yi tsiewe la, woganoa do siwo wowo le hehe sia me la wom le afimā. Dzogadzo meli o, eyata amea ɖewo noa gbogblom bena: ɖe wonye dzogadzoe li la, ne yemagadzo de afisia akpo o. Ke amea ɖewo susuna bena, amewo gatrona dzoa ame.

## II. Ku nyuie womeviwo.

### 1. Kesinoto we ku kple didi.

#### a. Aibanyanya ne.

Ne kesinotoa de ku le mia dome la, amesiame womevi nya awa ne kpa-kple aha. Wotsoa ahadzafi deka alo ahago deka va kpoa noviawo ɖa, amea ɖewo tsoa atama vane. Amewo va woa wu fu, eye toviawo wlea ɖu, eye novia bubuwo hā wlea ɖu ve. Ne nu ke la, womāa ɖu la na amesiwo katā le du

wird das Pulver unter alle (männlichen) Einwohner der Stadt verteilt. Hierauf rufen sie die Männer, die die große Trommel schlagen, sowie diejenigen, welche die Weibertrommel schlagen. Dieselben erhalten zuerst je 5 *hoka*. Bis dahin liegt der Tote noch auf seiner Matte, und niemand kann zu ihm gehen, wenn er nicht von dessen Brüdern väterlicherseits die Erlaubnis dazu bekommt.

#### b. Zurüstung zum Begräbnis.

Sind all diese Vorbereitungen getroffen, so wird der Tote mit heißem Wasser und Seife gebadet. Am Badeplatz darf man niemandes Namen nennen, weil man glaubt, daß es der Tote höre und den Betreffenden töte. Ist das Verstorbene eine Frau, so wird sie mit Gewürzen gesalbt; ist es dagegen ein Mann, so wird er mit gewöhnlichem Fett gesalbt. Nach dem Bad legt man seinen Leichnam hin, setzt ihm seinen Hut auf den Kopf, bindet ihm wertvolle Perlenschüre um die Arme und bedeckt ihn mit vielen Kleidern. Ist das geschehen, dann sagt man, er sei jetzt gerüstet. Nun legt man den Toten unter dem Dachvorsprung seines Hauses auf eine Bettstelle. Die Leute versammeln sich dann um ihn, weinen, schießen und singen. Die großen Trommeln, *zagada*, die nur für einen solchen Verstorbenen geschlagen werden, der Sklaven gekauft hat, ertönen laut bei ihm. Alle Angehörigen seines Familienteiles werfen an der großen Trommel Kaurimuscheln auf die Erde und tanzen nach der Trommel. Während des Tanzes erzählen sie alles, was der Tote je getan hat, so z. B. daß er Sklaven gekauft, und daß er Zwillingskinder bekommen habe. Im Laufe des Nachmittags geben die Verwandten Kleidungsstücke und Kaurimuscheln zum Begräbnis. Sie zerreißen die Kleider und werfen die Stücke auf den Toten; dann wird er in das Grab gelegt. Schüsseln, Töpfe, Rührlöffel und Kalebassen gibt man ihm mit ins Grab und verschließt es dann wieder mit Erde. Nach dem Begräbnis dankt man den Leuten und geht nach Hause.

#### c. Gebräuche, die dem Begräbnis folgen.

Fünf Tage nach seinem Begräbnis gehen sie, um ihn in das *Trō*haus zu rufen. Der (Verstorbene) kommt und redet (dort). Ist er ruhig (ohne äußeren Anlaß) gestorben oder hat ihn jemand getötet, so sagt er es. Danach warten sie noch fünf oder sechs Monate und kaufen dann Palmwein und Fleisch, um „die Matte des Verstorbenen zu rollen“. Ist das geschehen, so ist alles (die Gebräuche) beendet.

**D. K.** berichtet über die Beerdigung eines Reichen folgendes:

Wenn ein Reicher unter uns gestorben ist, so versammeln sich zuerst alle seine Brüder, besprechen sich miteinander und sagen: „Holet sein aufgespeichertes Pulver, daß wir es sehen.“ Wenn sie sehen, daß sechs Fässer vorhanden sind, so kaufen auch sie noch zwei oder vier (Fässer) zu dem Pulver des Verstorbenen. Ist das geschehen, so rufen sie die Häuptlinge auf die Straße, um ihnen Mitteilung davon zu machen und sich mit ihnen zusammen über das Begräbnis zu besprechen. Sie verteilen die Pulverfässer in zwei Teile. Der eine Teil wird zu Hause und der andere beim Begräbnis verschossen. Jedermann, der überhaupt schießen kann, erhält von dem Pulver. Aber auch diejenigen, welche sich beim Schießen beteiligen, kaufen für sich selbst noch Pulver dazu, damit sie genügend haben und man ihr Schießen bis in die Ferne höre.

la me la dekadeka, eye woyina dayo ùgāwólawo v̄ kple hotsui hoka atō; nenemāke wogatsōa hoka atō yi datsōa gbolowólawo hā. Ekemā me la, ame kuku la le aba dzi; ame bubua deke mekpō mō ayi egbo, ne toviawo meḍe mō o.

b. Edzadzrado.

Ne wowu nusiawo nu v̄ la, wolea tsi na ame kuku la. Woḍoa tsi dzo-dzo, eye wolene n̄ kple adzalē. Ne wole tsi la leibe la, womeyoa ame ñko o, elabena wosusu be, ame kuku la ava se ame la ñko, eye wḍawui. Nenyeye nyōnue wḍnye la, wosia amake n̄, ke nenyeye ñutsue la, ami deḍe ko wosina n̄. Esia megbe wotsyōa avo n̄ fū, eye woatsōe amlō anyi atso eibe kuku aḍo n̄, eye wotoa dzonu veviewo dea alonu n̄. Ne wowo esia v̄ la, wogblona be, wozie v̄ alō wodzrae ḍo v̄. Emegbe la wotsōn̄e mlōa abati dzi le beḍome. Eye amewo va woa wu de enuti; avi, tudada, hadzidzi, wugā, zagada (elabe eibe ame kpō) wole didim hō le egbo. Amesiwo katā nye eibe kometowo la, wotsōa hotsui kōna de zagada kome hafi n̄a eḍum. Ne wole ḡe la ḍum la, ekemā wono nusi ame la wō kpō la gblom le to la me, ne eibe ame kpō alō edzi venovi kpō. Le ḡetro me la, noviawo naa avo kple hotsui, bena woadii. Wodzea avowo kōna de ame kuku la dzi fū, esia megbe la, wotsōn̄e dea yo me. Wotsōa agba, ze, tsi kple tre dana de egbo le do la me, eye woḡea ke de dzi. Le ame la didi v̄ megbe la, woda akpe na ameawo, eye woyia aibe.

c. Nuwowo le amedidi megbe.

Le ñkeke atō megbe la, woyina dayōn̄e le trōhō me, evana, eye wḍwoa nu. Nenyeye eyanuto ku kpō alō amee wui hā egblōn̄e. Esia megbe wolalana abe ḡleti atō alō ade ene, eye wodzea aha wlea lāwo, eye wonlōa eibe tsitse. Ne wowo eya ko la, ekemā evō kenken.

**D. K.:** Ne kesinoto ku le mia dome la, amesiwo katā nye noviawo la, wḍwoa wo ḍokui nu wu gbā, eye wḍwoa nu le wonoewo dome bena: Miyi ne miatsō eibe agbadzidawo v̄ ne miakpō. Ne wokpō bena, ede titrim ade la, ekemā woawo hā wlea eve alō ene kpea ame kuku la ñuto to. Esia megbe la woyoa ame tsitsiwo va ablo me, eye wogblōa nya la na wo, eye woḍoa aḍanu le eibe didi ñuti. Womā tritrimuawo de akpa eve me: akpa deka enye dada le aibe me, eye akpa evelia enye eḍidi to. Womā ḍu la na amesiame si ate ñu ada tu ko. Eyome tudalawo ñuto gawlea ḍu na wo ḍokui, bena wḍaso gbō ne wole tua dam la, ne wḍadi le didiibe.

Die Trommelschläger der großen Trommel werden gedungen; und wenn dem Verstorbenen Zwillinge geboren worden sind, oder wenn er sich Sklaven gekauft hatte, so wird ihm die große Trommel, *zagada*, geschlagen. Die *Zagadatrommler* werden mit 1 *hotu* Kaurimuscheln, zwei Hühnern und zwei Flaschen Branntwein gedungen.

An jenem Morgen wird der Tote von seinen Brüdern väterlicherseits gebadet, dann hingelegt und schön geschmückt. Ist das geschehen, so schießen sie ihm, singen Trauerlieder und beweinen ihn, (es gibt das solch einen Lärm) daß es schwer ist, noch ein Wort zu hören. Das wird bis zum Mittag fortgesetzt, und dann gehen alle Leute nach Hause. An diesem Mittag kommen die Häuptlinge auf der Straße zusammen und fordern von den Angehörigen des Verstorbenen ein Schaf. Dieses wird auf der Straße geschlachtet. Sein Fleisch verteilen sie untereinander; das Fett des Schafes aber legen sie auf die Stirn des Toten. Während dieser Zeit rüsten sich die Jünglinge. Sie ziehen Landeskleider oder schöne europäische Kleider an und kommen auf die Straße, um zu schießen. Haben sie das beendet, so stellt sich ein Ältester an ihre Spitze und geht mit dem ganzen Zuge, *Asafolieder* singend,<sup>1)</sup> zu dem Toten; er schwört dem Toten und sagt, wenn er irgend eines andern Todes gestorben wäre, so könnte er ihm helfen.<sup>2)</sup> Im Lauf des Nachmittags wird das Pulver verteilt, das sie für seinen Leichenzug und das Begräbnis bestimmen. Seine Brüder väterlicherseits haben ihm das Grab gegeben, in das er gelegt wird.

## 2. Das Begräbnis armer Leute.

**M. K.:** Wenn ein Armer unter uns gestorben ist, so kommen die Leute, um ihre Teilnahme zu bezeugen; aber es beteiligen sich nicht so viele Leute daran wie bei den Reichen. Man begräbt sie wie die Reichen; aber es wird nicht soviel Lärm dabei gemacht, wie bei der Beerdigung von Reichen. Aber ihre Brüder mütterlicherseits begraben sie unter allen Umständen.<sup>3)</sup> Später gehen dieselben zum Priester, der den Geist des Verstorbenen ruft, und rollen dann seine Matte, wie das auch bei dem Reichen gemacht wird.

**L. D.:** Wenn ein Armer gestorben ist, so kaufen seine Angehörigen das Pulver, das für ihn verschossen wird. Hatte der Verstorbene kein eigenes Kleid, so kaufen sie ihm ein solches und ziehen es ihm an, und alle Einwohner der Stadt schlagen ihm die Trommel. Es wird ebenso gemacht wie für einen Reichen. Man trauert für ihn und rollt die Matte für ihn. Die Einwohner aller Städte kommen zusammen, um ihn zu beweinen und ihre Teilnahme zu bezeugen. Bei seinem Begräbnis werden ihm Kalebassen, Rührlöffel, Schüsseln und Töpfe mit in sein Grab gegeben. Auch dem Armen bindet man Schnüre um die Beine, bevor man ihn begräbt. In die Schnüre sind je zwei rote Papageiefedern geknüpft. Auch der arme Mann wird in seinem eigenen Hause beerdigt. Ist derselbe aber eines bösen Todes gestorben, so beerdigt man ihn im Busche.

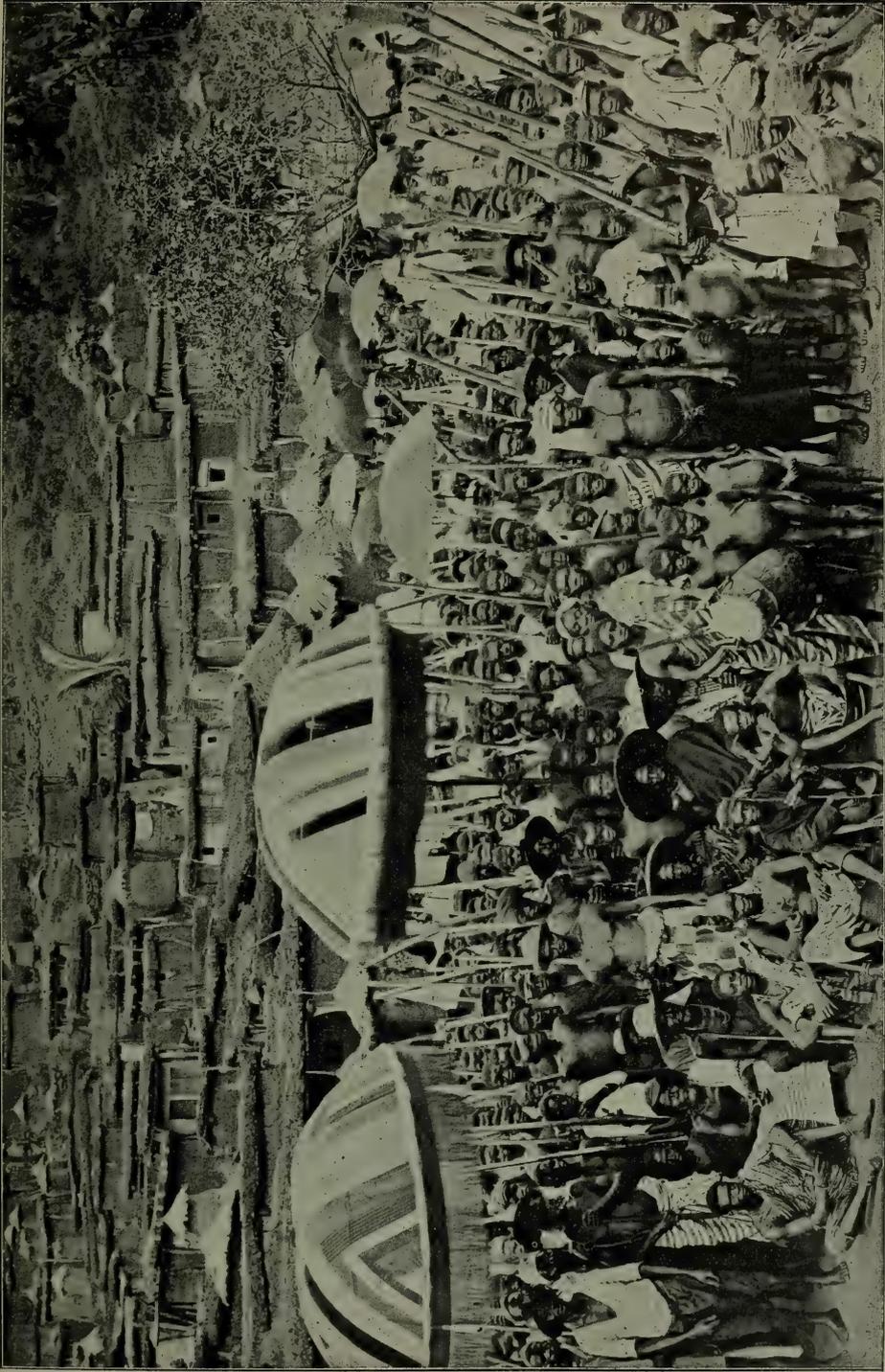
## 3. Begräbnis der Kinder.

Wenn das Kind einer jungen Frau bei ihrer ersten Geburt stirbt, so wird dasselbe nicht in einem Kleid beerdigt, sondern man breitet Blätter

<sup>1)</sup> *asaf* ist eine Trommel.

<sup>2)</sup> So würde er sein Leben rächen.

<sup>3)</sup> Wenn auch die Brüder väterlicherseits sich nicht um das Begräbnis des Verstorbenen kümmern, so verlassen ihn die Geschwister mütterlicherseits nie.



**Totenfest in Akpafu,  
im Hintergrund die Stadt.**



Woyina ɔatsɔa ɔwugāwɔlawo, eye ne ame la dzi ve alō ɔle ame kpɔ la, ekemā wɔwɔa zagada ne; wɔtsɔa hotu, koklo eve kple dzin atukpa eve yina ɔatsɔ zagada-ɔwɔlawo.

Le ɔndi mā me la, ɔvɔiawo lea tsi ne, eye wɔtsɔne mloa anyi heɔa atsyɔ ne keɔ. Eyome la wonɔa tu dam ne, eye wonɔa avi fam henɔa ha dzim hō, ale be, nusesɛ nyɛa ɔ. Wowɔa esia vasede ɔndɔ me, eye wo katā woyia aɔwe me. Le ɔndɔ sia me ame tsitsiwo ɔwɔa ɔwu de ablɔ me, eye wogblɔna na ame kuku la ɔwe ɔwometowo bena, miele alē ɔdeka dim, mitsɔe ve na mí ne miatso; wowua alē la, eye womāne le wonɔewo dome le ablɔ me, eye wɔtsɔa alē la ɔwe ami ɔadana de ame kuku la ɔwe ɔngonu. Geɔyigi sia me katā la, ɔkekakpuiwo le wo ɔkoku dzram ɔ; wota awo, eye wodo awu nyuiwo heva ablɔ me, eye wonɔa tu la dam. Ne wova da tu la vɔ keɔ la, ekemā ame tsitsiawo dometɔ ɔdeka ano asafoawo ɔngɔ, eye wɔdanɔ asafoha dzim ava ame kuku la gbɔ, eye wɔdaka atam na ame kuku la be, de wɔnye ku bubua ɔee wui la, ne yeate ɔnu akpe de enuti. Le ɔgetrɔ me la, wogamā ɔdu si wɔtsɔ dzra ɔ la, hena etsɔtsɔ kple edidi. ɔvɔiawo ɔdea ɔtoyɔe ne, eye wɔtsɔne ɔdina de eme.

## 2. Ame dahewo ɔdidi.

**Mk.:** Ne ame dahea de ku le mía dome la, amewo nya aɔwa ne, gake womedoa vivi de enɔ abe kesinɔtowo ene o. Wɔɔia woawo hā sigbe alesi wɔɔia kesinɔtowo hā nene. Zidodo koe metea ɔnu nɔa wo ɔnu nenemā o; gake wo noviwo ɔia wo kokoko. Wodea trɔwe na wo nenemāke, eye wonɔlɔ tsitse na wo nenemā.

**L. D.:** Ne ame dahea de ku la, ekemā evomeawo ɔwlea ɔdu wodana na wo. Ne wokpɔ be, avɔa ɔdeke mele esi o la, wɔwlea avɔ tana ne, eye duame-towo katā wɔwɔa ɔwu ne. Wowɔna na wo pepɛpe abe alesi wowɔna na kesinɔtowo ene. Wonɔa yɔhɔ na wo, eye wonɔlɔa tsitsa na wo. Duwo katā koe nya aɔwa na ame dahe, wofa avi ne kakāka hafi tsɔne ɔdina. Ne woyina edɔ ge la, wɔtsɔa tre, tsi, agba kple ze de asi dea yɔ me ne. Wosa afɔdomeka hā na ame kuku la hafi ɔdine. Wɔtsɔa akose eveve dea ka wo me hafi sa afɔdomeka lae. Wɔɔia ame dahewo hā de woawo ɔnutɔ ɔwe hɔ me, nentye ɔnutsu wɔnye. Ke nentye ku vɔ wɔku la, eya ko wɔɔine de gbe me.

## 3. Deviwo ɔwe ɔdidi.

**Mk.:** Nyɔnu ɔetugbui si ke medzi vi kpɔ o, hafi wɔdzi de wɔku la, womedɔa wo kple avɔ o, ke boɔ wɔtsɔa amagba kekena de yɔdo la me, eye

in das Grab, legt das Kind darauf und bedeckt es wieder mit Blättern. Wenn das Kind gestorben ist, so hat nur die Mutter und sonst niemand das Recht, das Kind zu beweinen; aber man bleibt bei der Mutter und unterhält sich mit ihr. Man sagt, wenn einer Frau vier oder mehr Kinder gestorben seien, so dürfe sie das gestorbene Kind einer Frau, die zum erstenmal geboren hat, nicht beweinen. Wenn sie es beweine, so müssen die Kinder, die die Frau später noch gebären werde, sterben wie die ihrigen. Wenn das (verstorbene) Kind gebadet ist, so wird es beerdigt. Vor der Beerdigung führt man die Mutter des Kindss weg und versteckt sie, damit sie nicht von einer solchen Frau begrüßt werden könne, deren Kinder immer wieder gestorben sind.

Nach fünf Tagen wird ein Maisbrei gemacht, den die Mutter in das *Trō*haus nimmt, um das Kind dort hinzurufen und mit ihm zu sprechen. Die (Geister der) gerufenen Kinder pflegen gewöhnlich zu sagen, daß ihre Geistermutter gekommen sei und sie getötet habe. Einige derselben sagen auch, ihr *gbetsi* habe es so für sie bestimmt, daß sie sofort das (Diesseits) verlassen sollen. Wieder andere sagen, ihr Mann im Jenseits sei gekommen und habe sie getötet.

War das Kind eine Frühgeburt, so legt es die Tante oder ein Bruder väterlicherseits auf die Arme und trägt es zum Grab. War das Kind aber etwas erwachsen, so wird dasselbe beweint und man schießt ihm auch. Begraben wird dasselbe aber wie irgend ein anderes kleines Kind. Nach der Beerdigung stellt man Wasser auf den Weg, damit sich die Teilnehmer darin baden können, bevor sie nach Hause gehen. Zu Hause angekommen, setzen sie sich auf die Straße, wo die Angehörigen des verstorbenen Kindes ihnen danken. Konnte das verstorbene Kind schon auf dem Acker arbeiten, so wird es mit den Kleidern beerdigt. Wenn die Mutter des Kindes schon vor ihm gestorben war, so wird es in einem Kleid beerdigt; denn seine Mutter lebt nicht mehr, um noch ein Kind gebären zu können. Jünglinge und Jungfrauen werden ebenso wie die Erwachsenen beerdigt.

#### 4. Krankheit, Tod und Begräbnis der Priester.

##### a. Krankheit und Pflege.

Wenn Priester krank sind, so pflegt man zu sagen, daß der Gott, dem sie gedient haben, über sie zornig sei. Deswegen müsse man den Kranken bestrafen,<sup>1)</sup> damit er wieder genesen. Ist der *trō* ein Medizin*trō*, wie z. B. derjenige der Mutter der *T*. es gewesen war, so fordert derselbe zuerst eine Ziege oder ein Huhn von ihm. Ein Medizin*trō* versteht die *Tsisprache* nicht, verlangt keine Schafe, sondern ißt nur Ziege und Huhn. Nun kommen die andern Priester zusammen und kochen sich die Ziege, die sie von dem kranken Priester bekommen haben. Das (gekochte) Ziegenfleisch wird aus der Brühe genommen und in eine Schüssel gelegt, dann wird die Fleischbrühe mit Mehl und Palmöl zusammen zu einem Brei gekocht, das Fleisch darunter gemischt und gegessen. Außerdem bekommen sie von dem Kranken noch 60 *hoka* Kaurimuscheln, die sie unter sich verteilen. Die Priester sagen, daß sie damit den *trō* versöhnen, damit er seine Frau (den kranken Priester) wieder freigebe. Hierauf legen sie in eine große Schüssel die Kräuter *sumbe*, *flatogā* und *ma* zu einer Medizin. Alle

<sup>1)</sup> Der Ausdruck *wōle*, kaufen, wird in *Ho* und Umgebung in der Gerichtssprache für „bestrafen“ gebraucht.

wotsa devi la mloa edzi gatsa amagba dana de edzi. Ne devi la ku la, dada koe fa avi, ame bubua deke mekpō mō be, wōafa avi o, ke boi deko woano devi la dada gbō anō dze dom. Wogblo gena: Ne amea de dzi vi kpo zi ene alō wu nenemā woku kei la, mekpō mō afa avi le afimā o, elabena wogblo be, ne efa avi la, ekemā detugbui la iwe vi, siwo wōava dzi la hā aku abe eto ene. Ne wole tsi na devi la vō la, wotsa wo dina. Hafi ne woatsō devi la adi la, wokploa dada yi daglana, gena dzikudzikudzilawo magado gbe ne o.

Ne ikeke atō va yi la, woioa dzogbo tsona yia trōho me, eye woyoa deviawo wova iwoa nu. Wogbloa gena, yewoibe nōlimeno eva wu yewo. Dewo gblona be, yewoibe gbetsi edo na yewo alea be, yewoadzo enumake. Dewo gblona be, yewoibe nōlimetsu eva wu yewo.

Ne devi la nye vi fē alō iwu dzie la, tasia alō tovia kone de aloto woyia yodo gboe. Ne devi la tsi iwe la, wofa avi ne, eye wodaa tu hā ne. Gake woia wo abe devi tukuiwo ene. Ne woia vō la, wokua tsi doa mō dzi na amedilawo wolena hafi vaa iwe me. Ne wova la, wova nōa ablo me, eye vi kukutowo va daa akpe na wo. Ne devi la ate iwu ayi boio hafi ku la woine kple avo. Ne devia dada ku le egbo hafi eyanuto va ku la, woine kple avo; elabena nō megali adzi vi o. Woia detugbuiwo kple dekapuiwo abe ame tsitsiwo ke ene, vova deke mele eme o.

#### 4. Trōsiwo iwe doléle, ku, kple didi.

##### a. Agbagbadzedze le trōsiwo iwu.

Ne trōsiwo le do léme la, wogbloa gena, woibe trōwo le dzi bim, eyata ele be, woiwe doléla la, gena ewe lame nasē. Ne trō la nye atiketrō abe T. nō to ene la, woioa gbō alō koklo le wo si. Atiketrō mefia Blu o, eye eya ko dua gbō kple koklo; mewoa alē iwu do o. Azō gbō, si ke trōsi bubuawo ho le trōsi doléla si la, wokpea ta, eye wodane. Wotea gbōlā le detsi la me de agba me, eye wotsa tsi la kple gbōlā la totona hea akplē dzē bakana kple wo hefuna. Eye wogaioa hotsui ho blade le doléla si me māna. Trōsiwo gblona gena, yewotsō esia kpata mo na trō la, be wōade asi le srō nuti. Emegbe la wodoa amatsi de tre gāa de me, nusiwo wotsōna done wonye, sumbe, flatogā kple ma. Trōsiwo katā kō tre la de dzi henyā ta de dzi fiā.

Priester halten die Kalebasse in die Höhe und spritzen ihren Speichel darüber. Ist das Kranke eine Frau, so spritzen sie den Speichel viermal auf die Medizin. Ist es aber ein Mann, so spritzen sie ihn fünfmal darüber und sagen: „Gott, wir haben keinen Speichel in unserem Munde. Du bist der Besitzer des Speichels, spritze du deinen Speichel für uns darauf!“ Dann waschen sie sich mit der Medizin das Gesicht. Ist das geschehen, so holen sie den Kranken herbei, baden ihn und sagen: „Heute haben wir dein Weib (den Priester) bestraft, möge er heute wieder gesund werden!“ Dann gehen alle wieder nach Hause.

#### b. Tod und Begräbnis.

Stirbt der Priester, so schicken seine Angehörigen Leute auf den Palmweinplatz, um Palmwein für die Einheimischen wie für die Fremden zu kaufen. Auch Yams und andere Nahrungsmittel werden von dem Acker geholt. Bei diesen Vorbereitungen helfen die Stadtleute den Familiengliedern im Kochen und kleineren Arbeiten. Jedes seiner Kinder<sup>1)</sup> bringt das schönste Kleid, das es besitzt, um ihre Mutter damit zu begraben. Denn alles, was er besitzt, gehört ihnen, Frauengegenstände erben die Frauen und Gegenstände für Männer erben die Männer.

Sobald ein Priester gestorben ist, wird er sofort in ein Zimmer gelegt und der Eingang zu demselben mit einem großen Landeskleid verhängt. Dann wird den Einwohnern (*av̄eawo* = *Hōveawo*, d. h. alle *Hoer*) von *Ho* die Mitteilung von seinem Tod gemacht, man schickt Boten nach ihnen aus, bis sie alle zusammengekommen sind. Vier *Hoer* müssen den Tod des Priesters durch das Schlagen einer Schelle, *av̄waga*, bekanntmachen. Gleichzeitig schickt man Botschaft an alle Priester in den *Ho*-städten. Bis dahin hat den Toten noch niemand beweint und hat noch niemand für ihn geschossen. Wenn die Priester zusammengekommen sind, so öffnen sie die Tür zu dem Leichnam. Bevor sie die Tür öffnen, melden sie sich bei dem Toten an und sagen: *agō na wò!* Hierauf nimmt der älteste Priester den Vorhang von der Türe weg. Derjenige, der es wagte, den Vorhang von der Türe wegzunehmen, bekommt das Kleid; denn die andern Priester hatten sich gefürchtet, die Türe zu öffnen.

Nun kommen die Angehörigen des Verstorbenen in das Zimmer, baden den Toten und richten ihn, und (seine Leiche) wird mit schönen Kleidern zugedeckt. Hernach versammeln sich die Priester mit den *Tr̄t*-trommeln und behängt mit den zum *tr̄ō* gehörigen Gegenständen. Wenn sie ankommen, so bringt jeder ein Blatt mit sich, das sie auf das Dach des Hauses legen, in dem der Verstorbene liegt. Dabei sagen sie viermal: „Wir bedauern dich.“ Wenn sie zehnmal zu dem Toten kommen, so sprechen sie jedesmal dieselbigen Worte. Die Priester fordern nun eine Ziege oder ein Huhn von den Brüdern des Verstorbenen, die ihnen auch sofort die Ziege oder zwei Hühner geben. War das Verstorbene reich, wie z. B. die Mutter der *R.*, so nehmen sie nur eine Ziege an, zu der sie dann noch 60 oder 80 *hoka* bekommen; denn nur einem reichen Priester werden die *Tr̄ō*-gebräuche vollständig gemacht. Die Priester lassen sich Mehl und rotes Öl geben, machen auf der Straße ein Feuer an und kochen dort ihre Speisen. Während die einen kochen, tanzen die andern Priester und treiben allerlei andere Dinge. Bis jetzt hat noch niemand Erlaubnis zu schießen, und zwar so lange nicht, bis die Zeit der Beerdigung herangekommen ist.

<sup>1)</sup> Unter Kinder können hier auch Göttersklaven verstanden werden.

nenye nyōnue le d<sub>o</sub> la lēm la, wonyō ta la zi ene, ke nenyē ñutsue la, wonyōne zi atō, eye wogblona bena: Mawu, ta mele mīa nu me o, wōdenye ta t<sub>o</sub>, nanyō ta de dzi na mí. Emegbe la wokua amatsi la fua ñkume, eye woyina dakoa dono la v<sub>e</sub>, eye wolea tsi la n<sub>e</sub>, eye wono<sub>a</sub> gbogblom bena: Miewle srōwò na wò egbegbe lō, wò lāme nako egbegbe. Esia megbe la wodzona yia aibe me.

b. Nusiuwo wowona hafi dia trōsiwo.

Ne trōsi la va ku la, ekemā viawo d<sub>o</sub>a ame ñona de aha me, bena woadze aha na aibeawo kple amedzro siwo va la. Wodia te kple nuḍanu bubuwo hā tsoa boḅo dana ñi; menye woawo ñede koe w<sub>o</sub>a nusiawo o, ke boñ duameto bubuwo hā kpena de wo ñu le nuḍaḍa kple nu kukluwo gome. Vi, siwo le trōsi la si la wo dome ñesiade atso avo nyuieto, si le wo si la aḍi wono lae; elabena nusianu, si le esi la wot<sub>o</sub>e; eibe nu, siwo nye nyōnu gome la, woayi de nyōnuwo gb<sub>o</sub>, eye esiwo nye ñutsu gome la, woayi de ñutsuwo gb<sub>o</sub>.

Ne trōsi la ku tetee la, wodene h<sub>o</sub> me, eye wots<sub>o</sub>a avo gāa de doa wò de enu, eye woaḍo du de aibeawo yome, vasede esime woava akpe ta. Ame ene tsoa aibeawo dome tsoa aibaga de asi n<sub>o</sub>a wòiwom kpon, kpon, kpon, eye woḍo<sub>a</sub> du de trōsi, siwo katā le Hogbotawo katā, be woava. Vasede fifi la, amea ñeke mele avi fam haḍe o, eye womele tu hā dam haḍe o. Ne trōsiawo va kpe ta la, wòwua wò le ame kuku la nu. Hafi ne woawu wò<sub>a</sub> la, wogblona bena, agō na wò, eye trōsi māke wē tsitsito dea avo le h<sub>o</sub> la nu. Amesi do dzi de avo la le h<sub>o</sub>a nu la, eya t<sub>o</sub> enye avo la, elabena trōsi bubuawo le vovom na wò la wòwū.

Azo eibe wometowo ava h<sub>o</sub> la me, eye woale tsi n<sub>e</sub> adzrae do ken, eye woad<sub>e</sub> avo nyuiwo atsy<sub>o</sub> n<sub>e</sub>. Emegbe la trōsiawo katā wovana kple trōwū, eye wokplaa trōnuwo. Ne wova la, wow<sub>o</sub>a angba de asi va dana de h<sub>o</sub>, si me ame kuku la le la tame, eye wono<sub>a</sub> gbogblom bena: edui<sub>e</sub>, edui<sub>e</sub>, edui<sub>e</sub>, edui<sub>e</sub>! Nenyē zigbo zi ewo wole ame kuku la gb<sub>o</sub> vam hā, nenemā ko enye wòibe nyagbogblo. Trōsiawo bia gb<sub>o</sub> alō koklo tsoa ame kuku la nowiwo si, enumāke wots<sub>o</sub>a gb<sub>o</sub> alō koklo eve yina na wo. Ne ame la nye kesinoto la, woḅ<sub>o</sub>a gb<sub>o</sub> kokoko, eye wogaḅ<sub>o</sub>a ho blade alō ho blanyi kpen<sub>e</sub>; elabena wow<sub>o</sub>a trō na trōsi kesinotowo futafuta. Woḅ<sub>o</sub>a w<sub>o</sub> kple ami dzē, eye wokpea dzo de ablo me, eye woḍ<sub>a</sub>a nu le afimā. Ne wole nua ḍam la, ekemā trōsi bubuawo n<sub>o</sub>a ge ḍum, eye wono<sub>a</sub> nugbenugbe wom. Gake vasede fifi la, womekpo m<sub>o</sub> ada

Ist alles beendet, so nehmen die Brüder väterlicherseits den Leichnam auf den Kopf. Und nun werden die Flinten abgeschossen. Wenn sie (die Träger) lange gegangen sind, bleiben sie da stehen, wo der Tote selbst (mit ihnen) hält. Dort wird schnell ein Grab gemacht, *dzegbla*,<sup>1)</sup> und der Tote beerdigt.

### c. Schlußfeier.

Nun werden neun Tage gezählt, nach welchen die Schlußfeier, *dza ati*, für ihn gemacht wird. Aber man beobachtet keine Trauerzeit für ihn. Auf diesen Tag versammeln sich die Priester wieder, um ihre Spiele für den Toten zu machen. Von den Angehörigen des Verstorbenen erhalten sie wieder eine Ziege und Hühner. Diese kochen sie auf der Straße und machen es dann genau wieder wie im Anfang. Wenn sie gegessen haben, so nehmen sie das übrige Brennholz, die Hühnerfedern und die Speisereste zusammen und werfen sie hinaus auf den Weg. Von dem Wege zurückgekehrt, bringen sie Kräuter mit, die dem *trō* geweiht sind (die Kräuter heißen *sumbe* und *flatogā*). Sie bringen dieselben vor das Haus des Verstorbenen, werfen die Kräuter in einen großen Holzsteller, gießen Wasser darüber und waschen sich daraus Gesicht und Hände. Dabei sagen sie: „Wir haben nun alles beendet, wir haben nun alles beendet!“ Dann bestreichen sie sich mit weißer Erde, und alle gehen nach Hause..

**M.:** *Ama Am.* war eine angesehene Priesterin in *Heve*. Sie wurde in *Heve* geboren. Der Name ihres Vaters war *Dr.* und der Name ihrer Mutter *Ddk.* Sie war zuerst bei einem Priester als Pfand (für eine Schuld). Der Name des Priesters war *Kp.* Der Name seines *trō* war *Kade*. Der Priester selbst wurde sehr alt. Die *Am.* war bei dem Priester gewesen, schon lange vor dem *Asantekrieg*. Wenn ein Priester, bei dem der *trō* wohnt, stirbt, so muß der *trō* sich auf eines seiner Kinder niederlassen. Denn er will Essen haben. Wenn sich der *trō* auf jemanden niederlassen will, und der Betreffende will es nicht zugeben, so wird er von einer Krankheit befallen, und unter vielen Bemühungen nimmt er den *trō* an.<sup>2)</sup>

*Kp.* starb, und der *trō* fing an, über das Mädchen zu kommen. Sie ging in das Zimmer (des *trō*) und fing an, die Geister zu rufen, bis man ihr alle *Trō*gebräuche gemacht hatte. Der Mann, der sie ihr machte,<sup>3)</sup> war *D.* aus *Kpando*. Als er die *Trō*handlungen an ihr vollzogen hatte, erhielt er 80 *hotu* von ihr. Weil sie viel gelernt und (dafür) viel Geld ausgegeben hatte, wurde sie eine sehr große Priesterin. Sie ging in das Haus und rief dort für jedermann Geister.

Diese Frau wurde zwei Jahre lang von der Gicht befallen. Ihre Tochter *R.* behandelte sie lange, (jedoch) umsonst. Am 15. Juni<sup>4)</sup> starb sie. Ihre Türe wurde mit einem (Landes-) Kleid, 1 *hotu* und 10 *hoka*<sup>5)</sup> verschlossen. Zuerst wurde sie von ihren Brüdern väterlicher- und mütterlicherseits (Geschwistern) gebadet, schön hergerichtet, und dann schloß man die Türe. Sie gingen nun und holten die Ausrufer aus *Banyakoe*. Diese

<sup>1)</sup> *Dzegbla* ist ein Grab, das nicht die genügende Tiefe hat, weil es in großer Eile gemacht wurde.

<sup>2)</sup> Unter Beobachtung vieler Gebräuche wird der Kranke von den Priestern behandelt. Während seiner Krankheit reden sie ihm so lange zu, bis er sich bereit erklärt, das Priesteramt anzunehmen.

<sup>3)</sup> An jemand die *Trō*handlungen vollziehen, heißt: ihn als Priester einsetzen.

<sup>4)</sup> 1900.

<sup>5)</sup> Diese Kaurimuscheln wurden vor den Türeingang geworfen.

tu haḍe o, vasede esime amediḡi naḍo. Ne wowo nusiawo vō la, ekemā toviawo kōa ame kuku la ḍe ta, eye tu noa ḍiḍim le enu. Ne wole yiyim wū afisi ke ame kuku la va tō ḍo la, afimā wole eḍi ge ḍo; woḍea dzegbla, eye woḍia wo ḍe me.

c. Trōsi wē atidzadza.

Azo wonoa nkeke bum na wo, ne eḡo nkeke asieke la, ekemā wodza ati na wo, gake womeno yohō me na wo o. Le nkeke sia dzi trōsiwo agava ava ḍi kō ne, eye woagahō gbō kple koklo le kutowo si me; woatsoe agaḍa nu le ablo me, eye wogawona abe alesi wowo le gomедzedzea me pē ene. Ne woḍu nua vō la, wofoa nake mamleawo kple koklofuawo kple nuḍuḍu mamle, siwo suso la wua gbe ḍe mō dzi. Ne wogbo tso mō dzi la, wowo trōmagbawo (sumbe kple flatogā), eye wo katā woatsoe ava ame kuku la wē hō nu, ade tsi ḍe gbōnu gāa ḍe me, eye wo katā woaklo nkume ḍe eme, eye woaklo asi ḍe eme, ano gbogblom be, ewose, ewose; emegbe wo katā woatso ḡe aḍo, eye woayi aḡe me.

**M.:** Ama Am. enye trōsi gāa ḍe le Heve. Wodzii le Heve; fofoa nko nye Dr. noa nko nye Dk. Gbā eno trōsia ḍe gbō le awoba me, woyoa trōsi la nko be Kp. Trōsi sia tsi nuto, woyoa eḡe trō la bena, Kade. Am. no trōsi sia gbō hoḡo hafi Asantewa va. Ne trō le amea ḍe gbō hafi wōku la, ekemā ele be, trō la nava dze viawo dzi, elabena ele nuḍuḍu dim. Ne trō la le didim be, yeadze amea wo dzi womele lolōm o la, ekemā ezua doléle dzea wo dzi, eye le nuwowo geḍe me la, woḡoa trō la.

Kp. va ku, eye trō la de asi nyōnuvi sia dzi dzedze me. Ede asi tatra me ḍe hō me de asi nūnuwo yoyo me vasede esime wode asi trōwowo me ne. Amesi va wō trō la ne la, woyone be, D. tso Kpando. Esime wōwō trō la ne la, eḡo hotu blanyi le esi. Le eḡe nuwowo nūti kple eḡe nu gbegblēwo nūti wōva tro zu wōnusi gāa ḍe nuto, edea hō me, eye woyoa noli na amesiame.

Azo lāmetutudo va dze nyōnu sia dzi wē eve sōn; via nyōnuvi R. dze agbagba le enu wū dokpoe. Eku le Yuni 15 lia dzi. Wotso hotsui hotu hoka ewo kple avo hetu wō ḍe enu. Gbā toviawo kple noviawo le tsi ne, eye wodzrae ḍo nyuie hafi do wō la ḍe enu. Woyi ḍayo Kl. kple Any., amesiwo nye awaga-wolawo tso Banyakoe. Ame eve siawo gadi amewo kpe ḍe wo ḍoku nūti.

Beiden nahmen noch andere Männer mit sich. Die Häuptlinge *Aw.*, *Dgb.*, *Agb.* *Y.* und *A. D.*, sowie die Priester waren zugegen, als man die Türe öffnete. Die Kaurimuscheln, 1 *hotu* und 10 *hoka*, die vor die Türe geworfen waren, gehörten den Häuptlingen. Die Priester erhielten zwei Hühner, Palmöl, Salz, Mehl und Palmwein. *Bn. Yw.* und *Nyrk.* öffneten die Türe des Totenzimmers und bekamen das (Landes-) Kleid. *Dzd.* und *Amk.* sagten zu *Em.*, sie solle ihre (der Verstorbenen) Kleidersäcke öffnen. Bevor diese geöffnet wurden, schellten sie (die Priester) mit der Glocke der Verstorbenen, und alle Priester sangen dazu. Nun nahmen sie die Kleider heraus und bedeckten die Tote damit. Alles, was Frauengegenstände waren, bekam (ihre Tochter) *R.*, und alles, was Männersachen waren, erbten ihre Söhne.

Jetzt fing man zu weinen an. Fremde konnten keine dazukommen, sondern nur *Hoer.* Manche brachten Palmwein, um den Kindern (der Verstorbenen) ihre Teilnahme zu bezeugen. Als die Priester ihr Mahl auf der Straße eingenommen und den Palmwein getrunken hatten, entfernten sie sich. Hierauf trugen ihre Brüder väterlicherseits sie (den Leichnam) hinaus und beerdigten sie in *Wuglo*, links vom *Kpenqeweg* (auf dem Lande) *Atsiamanya*. *Wuglo* ist der Begräbnisplatz der Priester.

Fünfzehn Tage nach seiner Beerdigung kamen dann alle Priester aus den *Hostädten* zusammen zu der Schlußtotenfeier. Siebzehn Priester waren dazu zusammengelassen, nämlich fünf aus *Banyakoe*, drei aus *Dome*, sieben aus *Ahōe* und zwei von *Kleibe*. Die noch fehlenden Priester von *Ho* waren nicht gekommen, weil sie fürchteten, wenn sie kommen, werde man sie festnehmen. Als die Priester beisammen waren, erhielten sie von den Kindern des Verstorbenen eine Ziege, rotes Öl und Mehl. Die Priester gingen dann an einen Wasserplatz, *tsi makumaku* genannt, badeten sich dort und bestrichen sich mit weißer Erde. Dann zogen sie ihre *Trökleider* an und kamen (so) auf die Straße. Sie fingen an zu trommeln und zu tanzen und wurden (von dem *trō*) besessen. Die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits hatten alle Fremden, die gekommen waren, als ihre Gäste. Derjenige Mann, der die Steine in den Busch warf, auf welchem sie ihre Speisen gekocht hatten, erhielt 4 *hoka* (Kaurimuscheln) dafür. Ein anderer, der die Asche hinausgeworfen hatte, erhielt ebenfalls 4 *hoka* dafür. Nachdem das geschehen war, ging jedermann nach Haus.

### III. Tod und Begräbnis der Blutmenschen.

#### A. Die Selbstmörder.

##### 1. Die Erhängten.

###### a. Wie dieselben im Busch aufgesucht werden.

**Kln.** Wenn jemand erzürnt ist oder verrückt wurde, so geht er (in den Busch) und erhängt sich.

Wenn wir *Hoer* hören, jemand habe sich erhängt, so geht, wenn es bei Nacht ist, niemand (nach) ihm zu sehen als nur seine Verwandten. Am nächsten Morgen gehen noch andere zu ihm (hinaus). Weil sie sich aber sehr fürchten, so hängen sie sich Zauberschnüre um, und einige beschmieren ihr Gesicht mit einem (zauberkräftigen) Pulver, *ti*, damit der Geist des Verstorbenen sie nicht belästige. Hat sich ein Mensch am Mittag erhängt, der sich früher schon einmal erhängen wollte, und die Leute hören bei dieser Gelegenheit, daß er früher schon einmal dasselbe habe tun wollen,

*Awde. Dgb. Agb. Y. kple A. D. wova bobo no anyi, eye wonusiawo hā va bobo no anyi hafi wouu wō le enu. Hotsui hotu hoka 10, si woko de hōa nu la, enye ame tsitsiawo to. Trōsiawo hō koklo eve, eye wotsō ami dzē, dze, wō kple aha kpe de enuti na wo. Bn. Yw. kple Nyrk. woawoe ūu wō le ame kuku la nu, eye avo la zu wo to. Dzd. kple Amk. wogblo na Em. bena, wōdatu eibe keviawo; hafi ne wōdatu keviawo la, wotsō ame kuku la nuto ūe awaga le ūwōm, eye trōsiawo katā wole ha dzim de enuti, eye wotsō avowo le eme tso ne. Nusianu, si ke nye nyōnu ūe nutinuwo la, wo katā wonye R. to alō eibe domeniyinuwo, eye nusiwo nye nitsunuwo la, wonye vianutsuwo to.*

*Avifafa di azo, amedzrowo mete nu va o, negbe Hogbotatowo koe va. Amea dewo tso aha va kpō viawo da. Esi trōsiawo du nu le ablo me vo, eye wono aha hā vo la, wodzo. Emegbe toviawo tsoe yi dadi de Wuglo le Kpenoemo ūe miā me le Atsiamanya. Wuglo enye trōsiwo ūe diibe.*

*Nkeke wuiatō megbe la, trōsiwo katā tso duwo me va eibe atidzagbe. Trōsi wuiadre son va eibe ati la dzaibe. Wo ame atō tso Banyakoe, etō tso Dome, adre tso Ahōe, eye eve tso Klewe. Trōsi mamleawo le vovōm be, ne yewo va la, woava lé yewo. Esi trōsiawo kpe la, viawo tso gbō deka, ami dzē kple wō na wo. Gbā la, trōsiawo katā yi de tsi makumaku me, eye wole tsi le ajimā ken, eye woḍo ge hetsō woibe trōvowo ta, emegbe wova ablo me. Wode asi trōvūwo ūwō me, eye wole ge dum hele giglīm. Toviwawo wō amedzro na amesiwo katā va. Amesi fo kpe, si wokpe de ablo me da nu le dzi la, ūu gbe la, to enye hoka 4. Eye amesi lo dzowo la ūu gbe la, eya hā to enye hoka 4. Esi wowo esia vo la, woyi woibe howo nu.*

### III. Wumewo ūe ku kple didi.

#### A. Amesiwo wu wo dokui.

##### Kadevelawo.

##### a. Kadevelawo didi.

**Kln.:** *Ne dome ve amea de alō eibe mo blu la, ekemā eyina dadea ka ve na edokui.*

*Ne mí Hoawo míese bena, amea de de ka ve, nentye zā mee la, amea deke mayi akpō o, negbe eibe wometowo dedekoe ayi. Ne nu ke, ame bubuwo le egbo yi ge la, le vovō ta wotsōa dzokawo kplana, eye amea dewo tsoa ti sisina de mo hafi yina, bena ame la nagawo noli yewo o. Nentye nudo ame la de ka ve na edokui, eye to egbo hā amewo na esem le enuti bena,*

so wollen sie ihn nicht mehr suchen. Wenn sie auch gehen, so suchen sie ihn nur zum Schein, und das eigentliche Suchen wird dann seinen Angehörigen überlassen. Denn sie glauben, daß derjenige, der den Erhängten zuerst sehe, Unglück haben und von dem Geist des Verstorbenen belästigt werde. Deswegen wollen sich die Leute ihm nicht nähern.

#### b. Begräbnis.

Wenn einer von denen, welche ihn (den Erhängten) suchten, ihn sieht, so wirft er Gras auf ihn und sagt: „Ich bedaure dich, ich bedaure dich!“ Dann kommen die andern alle heran und hauen den Baum um, an dem er hängt. Darnach hauen sie auch den Ast ab, an dem er hängt. Nun ziehen sie den Ast samt dem Erhängten durch den Busch. Ohne Erbarmen geht es über Steine und durch Dornen. Man macht das, daß es jedermann sehen und (sich dadurch abschrecken) lassen solle, dasselbe zu tun. Er wird solange (durch den Busch) geschleppt, bis man am Begräbnisplatz der Blutmenschen angekommen ist. Dort graben sie ein kleines Loch, werfen ihn hinein und scharren es in wilder Hast zu. Einer unter den Anwesenden, der einiges Mitleid (mit dem Toten) hat, feuert zwei Flintenschüsse ab. Hat sich einer in der Nähe der Stadt erhängt, so stößt man ihm eine Stange durch die Brust<sup>1)</sup> und trägt ihn wie ein Schwein und verscharrt ihn im Busch. Hat er aber den Leuten nicht gefallen, so schleift man ihn auf der Erde bis zu seinem Begräbnisplatz. Man macht ihnen kein großes Grab sondern nur ein kleines Loch, wirft sie hinein und verscharrt sie; dann werden die Äste des Baumes (an dem er sich erhängt hat) abgehauen und auf das Grab gelegt, damit die wilden Tiere ihn nicht herausholen.

#### c. Totenfeier.

Wenn sie ihn begraben haben und nach Hause kommen, fordern die Einwohner von seinen Eltern 12 *hotu* und eine Ziege, weil er ihnen die Stadt verdorben habe. Einen Teil dieser Kaurimuscheln verwenden sie zur Reinigung der Stadt, und den Rest verteilen sie unter sich. Nach neun Tagen kommen die Leute zusammen, um die Schlußfeier zu halten. Wenn man die Schlußfeier, *atidzadza*, halten will, so kauft man viel Palmwein, kocht Fufu und Maisbrei und bringt alle Arten von Speisen, die sie haben. Dann wird viel gegessen und der Rest der Speisen auf den Kehrichthaufen geworfen.

An demselbigen Tage legen die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits eine neue Matte auf die Straße, so daß die rauhe Seite nach oben und die schöne Seite nach unten sieht. Dann röstet jedermann Erdnüsse und Mais, grüne Bananen und dergl. und stellt diese Speisen auf die ausgebreitete Matte, die ganz voll davon wird. Manche Leute essen auch von den mit Mais gemischten Erdnüssen. Dann füllen sie einen kleinen Topf mit Palmwein, bestreichen ihn ganz mit weißer Erde, binden um seinen Hals Bast der Raphiapalme, hauen drei kleine Stücke Feuerholz und legen sie zu einem Herde gegeneinander, stellen den Topf darauf, zünden aber kein Feuer darunter an. Am Abend nimmt man den Topf und alle die verschiedenen Speisen, die auf der Matte sind, weg und setzt sie an dem Saum des Weges beim Grabe des Erhängten nieder. Dann gehen sie nach Hause und feuern zwei Flintenschüsse ab. Damit ist seine Totenfeier beendet.

<sup>1)</sup> Weil ihn niemand anrühren will.

edina be, yeawo ale nusia la, amewo melōna be, yewoayi ediibe o. Eye ne woyi hā de wodine de anyasa me, eye wotsōa edidi la gblēna de eibe iwometowo dede dzi. Elabena wosusu be, amesi ke tre ekpokpo gbagbiagbā la, ekemā ekpo busu, awo nōlii, eyata amewo melōna be, woate de einu kura kura o.

b. Kadevelawo didi.

Ne edilawo dometoa de kpoe la, etsōa gbe dana de edzi gblona bena, eḍue, eḍue! egome enye baba na wò. Emegbe amewo katā woava, eye woalā ati, si niu wòle la aḥu anyi, eye woagalā atilo, si niu wòle la hā ḍa, eye woano eya kple atilo la tem, eḍadze kpe dzi o, eḍadze niuwo me o, nublaniuikpokpoa ḍeke mele eme o. Wowo esia, bena amesiame nakpoe, ne womagawoe o. Wohea wo alea wū yia ame tsiawawo ḍiibe; wodēa do via de, eye woatsōe ahlā de eme ahe ke de dzi nyamanyama. Amesi iwe nu wo nublaniu la, eya ko woada tuti evea de na. Amesi de ka ve de dua gbo, eye wove enu la, wotsō ati iwona de akonu ne, eye wotsone abe ha ene awa ḍi de gbe me; gake ne ame la iwe nu menyo wo niu o la, wohene le anyigba yina de eḍiibe. Womeḍea do na wo wòlolona o, ke boi do suea de ko wodena na wo, eye wotsōa wo iwua gbe de eme hehea ke de wo dzi, eye wolā ati iwe alowo dana de wo dzi, be lawo magaho wo o.

c. Nuwowo le woibe didi megbe.

Ne woḍi wo vo heva aibe me la, aibeawo hōa hotu 12 kple gbō ḍeka le edzilawo si, elabena egblē gbo me na wo, hotsui sia iwe de wotsōna dzraa gbo me ḍoe, eye wotsōa mamlea māna le wonoewo dome. Le nkeke asieke megbe la, wovana va dza eibe ati. Ne wova eibe ati dza ge la, wodzea aha geḍe, eye woḍa fufu kple akplē kple nusianu womevi si ke le wo si la, eye woawu nu kaka atso mamlea aḥu gbe de aḍukpo dzi.

Gbemāgbe ke toviawo atso aba yeye awa ḍo de ablo me, woatro aba la iwe nyuieibe aḍo de anyigba, eye amesiame ato azikpeli atō ame bli iwūwu atō ablazō gboḍo, eye woatsō wo awa da de aba ḍoḍo dzi tañtañ; amea ḍewo ḍea azikpeli la noa ḍudum. Wodea aha dozi (kpezi) me tañ, eye wotea ge ne kpi, wotsōa ala sana de eibe kome, wolā nake via de wo ame etō tsona kpea mlekpui tso dozi la dana de edzi; womedoa dzo de ete o. Fiē me la, wotsōa zevi la kple nusiuwo katā le abadoḍo dzo la ḍadana de mo to le afisi wotsō ame kuku la ḍo, eye wodzona va aibe, emegbe la wodaa tuti eve, ekemā wowo eibe kunu vo kenken.

d. Der Geist des Toten wird  
ins *Trõ*haus gerufen.

(Nach der Totenfeier) gehen sie, um ihn in das *Trõ*haus zu rufen. Früher nahmen die Priester 24 *hoka* dafür; jetzt aber lassen sie sich 1 *hotu* und 10 *hoka* bezahlen, ehe sie einen solchen ins *Trõ*haus rufen; denn er ist ein Blutmensch. Man sagt, daß, wenn der Blutmensch in das *Trõ*haus komme, er selbst rede und sage, daß er es (diese Todesart) vom Gottesplatz, *Mawuibe*, mitgebracht habe. Oder er sagt, daß ihm Geister in das Gesicht gegriffen (ihn verrückt gemacht haben), und daß er deswegen das *getan* hätte. Andere sagen, daß ihre Brüder, die auch durch einen Unglücksfall gestorben waren, sie weggeholt hätten, damit sie bei ihnen sein sollten.

d. *Eyoyo le trõho me.*

*Woyi dayone le trõho me. Tsã la trõsiwo hoã ho blaave vò ene, fi fi la wõhoã hotu hoka ewo hafi yone wõva hoã me, elabena ame tsiawã wõnye. Wogblo be, ne ame tsiawã la va hoã me la, eya nuto wõa nu gblona bena, Mawuibe yehoe tso, atõ egblona bena, nuwo de asi nkume na ye, eyata yewo nusia. Dewo gblona bena, amesivo atõ novia, siwo ke tsi awã la, woawoe va kplo ye, bena yewoano anyi.*

2. Sonstige Selbstmörder.

Die Beweggründe zum Selbstmord sind gewöhnlich doppelter Natur. Die einen werden durch einen bösen *gbetsi* dazu getrieben, andere dagegen nehmen sich das Leben infolge einer ihnen zugefügten Beleidigung oder wegen schlechter Behandlung von seiten ihrer Familienglieder. Im Jahre 1892 kamen in der Königstadt *Dome* neben sonstigen unerwarteten Todesfällen einige Selbstmorde vor. Die Ursache davon wurde darin gefunden, daß sich ein Stadtteil zu nahe bei dem Wohnsitz eines Erdengottes angebaut hatte. Der Rauch ihrer Herdfeuer gehe dem *trõ* in die Augen. Man habe ihn damit erzürnt, und er sei der Urheber der Unglücksfälle unter ihnen. Noch andere fanden die Ursache darin, daß für den im Jahre 1884 verstorbenen König *Kofi* noch keine Totenfeier abgehalten worden sei. Derselbe habe infolgedessen noch nicht über das Wasser ins Totenreich eingehen können. Sein Geist sei noch unterwegs, komme in die Stadt und veranlasse Todesfälle und Selbstmorde. Wieder andere fanden den Erklärungsgrund darin, daß der Geist des *Dzade Komla*, dem die *Hoer* das Genick gebrochen, weil er im Verdacht eines bösen Zauberers stand, sich an ihnen räche, weil man ihn beschämt habe.

Tötet sich jemand infolge einer erlittenen Beleidigung, so wird der Selbstmörder nicht eher begraben, als bis die von seinen Angehörigen geforderte Strafe bezahlt ist. Ein Selbstmörder verunreinigt das Land und verhindert den Regen; es ist dadurch immer der ganze Stamm in Mitleidenschaft gezogen. Dasjenige Familienglied, welches die Ursache geworden war, daß der Selbstmörder diesen Schritt *getan* hatte, wird von den übrigen Stammesgenossen zur Rechenschaft gezogen. Der Bruder des *K.* entlebte sich. Es wurde dem *K.* der Vorwurf gemacht, daß er für seinen Bruder nicht genügend gesorgt habe. Er mußte deswegen zuerst 12 *hotu* Kaurimuscheln bezahlen, bevor sie den Leichnam verscharften.

Wird die Veranlassung zum Selbstmord in einem bösen *gbetsi* vermutet, so wird der Tote ebenfalls als ein *ametsiwume*, Blutmensch, be-

handelt, dem man das ehrliche Begräbnis versagt. Das Land, auf dem er sich entleibt hatte, muß durch ein Opfer an den Erdengott, *trō*, versöhnt werden.

## B. Im Krieg Gefallene.

### 1. Das Begräbnis.

Wenn jemand im Krieg gefallen ist, so kann man ihn nicht einfach begraben. Wir müssen zu dem Stadthauptling gehen und ihn um Land bitten. Er zeigt uns das Land, das wir kaufen, bevor wir unsere Toten begraben. Die Totengräber bekommen Palmwein, 60 *hoka* Kaurimuscheln und ein Huhn. Wenn das nicht gegeben wird, so gestatten die Landeigentümer nicht, daß die Toten auf ihrem Lande beerdigt werden. Wenn sie begraben sind, muß man dem Stadthauptling Palmwein kaufen, um ihm zu danken. Wenn sie das unterlassen, bekommen sie keine Erlaubnis. Wenn sie das nicht bezahlen, ehe sie ihre Toten begraben, so werden dieselben von den Landeigentümern wieder ausgegraben und in den Busch geworfen. Ist ein angesehenener Mann auf dem Lande einer andern Stadt gefallen, und die Feinde konnten ihn nicht mit sich nehmen, so wird er von seinen eigenen Brüdern dort begraben. Später graben sie ihn wieder aus, nehmen seine Knochen, Nägel und Haare weg, tragen dieselben in einer Kiste nach Haus und begraben sie dort. Ist es dorthin sehr weit, so ist es die Pflicht seiner Brüder mütterlicherseits, die Nägel der Finger und der Zehen, sowie seine Haare<sup>1)</sup> mit nach Hause zu nehmen.

### 2. Die Totenfeier.

Nach dem Kriege rüsten sich die Leute, um für alle im Kriege gefallenen Männer die Totenfeier zu halten. Dieselbe wird für alle zusammen auf einmal gemacht. Sie trommeln, kochen, essen und trinken,

## B. *Awameku*.

### 1. *Alesi woḍia woe*.

*Ne amea ḍe ku le awa me la, womeḍine dzro o. Du, si me ke míeḍo la, ele na mí be, míayi dufia gbō abia anyigba, eye wòafia anyigba mí míawěle haḍi aḍi míawě ame kukuawo. Wonaā aha kple hotsui ho blaade kple koklo ḍeka, eya nye yokuawo to, ne womena sigbe nuawo o la, ekemā anyigbadzitowo malō, bena woaḍi woḍe ame kukuawo o. Ne woḍi wo vō la, ele be, woadze aha ana dumefia la haḍi ada akpe, ne menye nenem o la, womaḍe mō na wo o. Ne womeḥe fe haḍi ḍi ameawo o la, ekemā anyigbadzitowo aho ame kukuawo ada ḍi. Ne ame ñkoñu ku ḍe du bubu ẖe gbedzi, eye futowo mete ñu tso wo yii o, ekemā noviawo ñuto aḍi ḍe afimā. Emegbe woyina ḍahone, eye wotsōa ẖe ẖuwo, fewo kple taḍawo dea aḍaka me tsona va aḍe heḍina. Ne afimā didi ñuto la, ekemā ele na noviawo bena, woakpa ẖe fewo, afofetsuwo kple asifewo kple taḍawo awa aḍee kokoko.*

### 2. *Woḍe kunuwowo*.

*Le awawowo vō megbe la, wodzraa wo ḍokui ḍo, eye wowōa yoḍe na amesivo katā ku le awa la me la; wotsōa wo katā wōa ḍeka; woḍo ẖu, ḍa nu*

<sup>1)</sup> Dieselben werden ihm also sofort, nachdem er gefallen, abgeschnitten.

und damit ist die Feier für die im Krieg Gefallenen beendet. Für höherstehende Leute aber wird die Totenfeier anders gemacht. Man stellt einige leere Kisten (in der Länge des menschlichen Körpers) nebeneinander; stellt dann einen kleinen Landesstuhl an einem Ende auf dieselben und bedeckt es mit Kleidern. Es sieht nun aus, als ob es ein Mensch sei, der dort liege. An das Kopfende legt man einen Hut und spannt einen Schirm darüber aus. Hernach muß sich die Sklavin des Verstorbenen baden, mit Perlschnüren schmücken, mit weißer Erde bestreichen und ein schönes Kleid anziehen. Die Sklavin muß bei der (nachgeahmten) Leiche auf der Erde sitzen bleiben, ihr Kühlung zufächeln und darf nicht von ihrem Platz aufstehen, bis die Zeit des Begräbnisses da ist. Ist die Zeit des Begräbnisses da, so nimmt man die Kleider und den Hut weg, und das Mädchen geht nach Hause. Bevor sie aber (dort) etwas genießen darf, muß sie sich baden. Auch die übrigen Teilnehmer zerstreuen sich und gehen nach Hause.

#### C. Tod der Wöchnerinnen.

**Mk:** Wenn eine Frau im Begriff ist, zu gebären, und stirbt, so legt man sie in den Busch und bleibt bei ihr übernacht. In jener Nacht zündet man dort Feuer an, schießt, trommelt und singt ihr bis der Morgen anbricht. Am morgen wird sie gebadet. Dann legt man Bananenblätter auf die Erde, breitet eine Matte darüber aus und legt ihn (den Leichnam) darauf. Hierauf wird ihr Gesicht mit weißer Erde bestrichen. Wer zu ihr kommt (um sie zu sehen), nimmt weiße Erde in die linke Hand, streut sie auf den Leichnam und sagt dreimal: „Ich bedaure dich!“ Damit machen sie solange fort, bis die Zeit der Beerdigung gekommen ist.

Wenn das Kind noch in ihrem Leibe war, so wird ein Mann beauftragt, ihr am Rand des Grabes den Leib aufzuschneiden, damit sie das Kind in ihrem Leibe sehen. Ist das Kind nur noch ein wenig am Leben, so schlagen sie ihm den Kopf an einen Baum, daß es stirbt. Sehen sie aber, daß das Kind am Leben bleiben könne, so nehmen sie es nach Hause und pflegen es, bis es erwachsen ist. Ist das Kind ein Knabe, so nennt man ihn *Kpeme*. Man sagt, daß nicht die weibliche Leibesfrucht, sondern nur die männliche die Frau töte. Solche Frauen werden auf (dem Lande) *Atsiamanya* beerdigt.

Neun Tage nach ihrer Beerdigung wird die Begräbnisfeier abgehalten, ihr Haus abgebrochen und (draußen vor der Stadt) auf dem Wege verbrannt, damit nichts Böses mehr sich darin aufhalten kann. Die Stadtbewohner erhalten 60 *hoka* Kaurimuscheln von den Angehörigen der Verstorbenen. Dann binden sie ein Hühnchen und eine Kröte an das Ende eines Palmastes und ziehen ihn durch die Stadt.<sup>1)</sup> Hinter ihnen her ertönt eine Schelle solange, bis sie alles fertig gemacht haben. (Man heißt das „das Kehren der Stadt“.) Wurde die Stadt nicht auf diese Weise gekehrt, so kann man später kein *busu* mehr machen.

#### D. Tod der bösen Zauberer und der Mörder.

##### 1. Tod der bösen Zauberer.

###### a. Erster Bericht:

**Mk:** Wenn man von einer Frau oder von einem Manne hört, daß er die Leute verzaubere, so verbünden sich alle Leute gegen ihn. Im Laufe

<sup>1)</sup> *kplō gbō me* heißt eigentlich „die Stadt kehren“, sie von bösen Geistern reinigen.

ḡuna, eye wonoa aha, ekemā wowo aibatsilawo iwe nu vo. Ke amesi ke nye bubume la, wowo aya hā to vovo. Wofoa adakago iwūwluwo tuna de nu, eye wotsoa avo tsyona ne, tsoa amaguivi doa ewe tagbo, eye wōnōna abe amee mlo anyi de afimā ene. Eye wotsō kuku ḡona ne, eye wokea heki de tagbo ne. Emegbe woana ewe kosi nale tsi, ado dzonu, ata ge, eye wōdata avo nyuie anō nu la gbo, anō ya gbom ne; kosi sia matsi tre le enōwe akpo o, vasede esime amedigi nado. Ne amedigi do la, wodea avo kple kuku dzrana do, eye nyōnuvi la hā dzona yia aibe me. Gake hafi wōadu nu la, ele be, wōale tsi hafi, eye nuawolawo hā woaka ayi aibe me.

### C. Nyōnu siwo ku kple iwo, didi.

**Mk.:** Ne nyōnuva de va vi dzi ge, eye wōku la, wotsone damlo gbe me, eye wotsia egbo ḡona. Le zā mā me wodoa dzo de afimā, noa tu dam, noa iwu iwom, noa ha dzim de enu vasede esime nu kena. Ne nu ke la, wolea tsi ne, eye wōdoa akodumagba de anyigba tsoa aba ḡona de edzi, eye wotsone mloa edzi; emegbe wosia ge de nikume ne. Amesi va egbo la, atso ge de miāsi aibwū de edzi agblo bena, edue, edue, edue, si gome enye, baba na wō. Alea ko wonoa wōwom vasede esime amedigi ḡona.

Ne ḡevi la gale dome ne la, ekemā wodoa ame wōdakone le yodo la to, be woakpo vi, si le dome ne la ḡa. Ne ḡevi la le agbe vie la, wotsoa ewe ta hlāna de ati wōkuna; gake ne wokpo bena, ḡevi la anō agbe la, wotsone va aibe mee, eye wokpoa edzi vasede esime wōtsina. Nenyē nūtsue la, ekemā woatsō nko ne bena Kpeme. Wogblona bena, nyōnu iwe fu mewua ame o, ke boñ nūtsu iwe fue wua ame. Wōḡia nyōnu siawo de Atsiamanya.

Ne wōḡii vo nkeke asieke megbe la, wowo ewe kunu, eye wogbā ewe ḡo toa dzoe de mo dzi, bena nuwōa deke magano eme o. Aibeawo ḡoa ho blaade le kuoawo si, eye woatsō koklovi abla de debaya nu kple akpokplonyasa hetsona kplōa gbo me; aibaga noa didim le wo yome kpoñ kpoñ kpoñ, vasede esime woawoe avo keñ. Ne womekplō gbome alea o kpā, wmate nu ayi busu akpo o.

### D. Dzoḡuametowo iwe ku.

#### a. Nuwōwō gbātō le nu.

**Mk.:** Ne wose le nyōnu alō nūtsua de nu be, ele dzo dum ame la, amewo katā blaa nu de enuti. Eye woyi ḡaléne le zā me hekplona yia Atsia-

der Nacht ergreifen sie ihn und führen ihn auf (das Land) *Atsiamanya*. Hier legen ihm die Scharfrichter des Königs eine Stange über den Nacken<sup>1)</sup> und töten ihn. Andere stellt man in ein dazu gegrabenes Loch, so daß nur noch der Kopf herausschaut, (dann wird das Loch fest zugeschüttet) bis er stirbt. Man badet sie nicht, sondern wirft sie in ein kleines Loch, bedeckt es mit Erde und geht davon. Das ist sein ganzes Begräbnis. Hierauf wird das Haus eines solchen Menschen abgebrochen und verbrannt, die Asche zusammengekehrt und (vor die Stadt) hinausgeworfen.

Man tötet solche Leute nicht am Mittag und begräbt sie auch nicht am Mittag, weil man sagt, daß sie die Leute erkennen und töten würden. Wenn ein böser Zauberer hingerichtet wird, so darf man nicht reden und dort niemandes Namen nennen.

### b. Zweiter Bericht:

#### α. Vorgang der Verzauberung.

**L. D.:** Wie die bösen Zauberer jemand verzaubern, damit verhält es sich folgendermaßen: Wenn sie durch die Handlungsweise eines andern erzürnt werden, so gehen sie (nachts), wenn alle Leute schlafen, ganz nackt, ohne Kleid, ohne Lendenband in das Haus des Betreffenden und streuen Medizin (Gift) in seine Eßschüssel, auf den Stuhl, den Badeplatz und in den Herd. Er (dem es gilt) weiß nichts davon; und wenn er am Morgen diese Gegenstände benützt, so wird er krank. Wenn jemand im Verdacht der bösen Zauberei steht, so wird er überwacht; denn es ist nicht leicht, ihn zu erkennen. Manche bösen Zauberer gehen auf den Acker desjenigen, den sie verzaubern wollen und streuen Medizin in sein Yamshaus oder an seinen Kornspeicher. Der Ackerbesitzer weiß nichts davon. Wenn er dann auf seinen Acker kommt, um Speise zu holen, so befällt ihn sofort ein Fieberfrost, und er sagt: „Es brennt mich etwas in meinem Körper wie ein Stachel.“ Von da an hat er eine Krankheit, und er wird so schwach, daß er, wenn die Bestellzeit der Felder gekommen ist, nicht mehr seinen Acker bestellen kann.

#### β. Probe durch das Gottesurteil.

Wenn die Leute von diesen Handlungen eines Menschen hören, so verbinden sie sich und nehmen ihn fest. Merkt der Betreffende, daß er getötet werden soll, so pflegt er zu sagen, er wolle sich einem Gottesurteil unterwerfen. Er wird nun zu einem *Akabesitzer* geführt, woselbst man ihm ein Bekenntnis abnimmt.<sup>2)</sup> Der Zauberer wird gefragt: „Hast du seit deiner Geburt gewiß nie einen Baum im Busch verzaubert, der dann gestorben ist?“ Er (seine Hintermänner) antwortet: „Nein, nie! das wird sich im Gottesurteil zeigen.“ Der *Akabesitzer* fragt ihn noch einmal: „Hast du seit deiner Geburt gewiß nie gegen einen Menschen Zauberei angewendet?“ Antwort: „Nein, nie!“ „Oder bist du gewiß nie in einem Gottesurteil schuldig befunden worden?“ Antwort: „Nein, niemals!“ Der die Handlung

<sup>1)</sup> Sie drücken dieselbe an ihren beiden Enden fest auf die Erde, andere überschlagen den Körper so, daß ihm der Nacken bricht.

<sup>2)</sup> Das Wort *wo aka na ame* kann nicht übersetzt werden. Die Sache besteht darin, daß eines seiner Familienglieder ihm gegenüberstellt und alles aufzählt, dessen er beschuldigt wird. Der Angeklagte hat eine Anzahl Hintermänner, die für ihn dadurch eintreten, daß sie auf die Anschuldigungen alle mit *kpaō!* „nein!“ antworten.

manya; le afisia fia íe blafowo ts<sub>o</sub>a ati ḍoa k<sub>o</sub> dzi ne, eye wowun<sub>e</sub>. Ḍewo wokua do, eye wots<sub>o</sub>n<sub>e</sub> tua tsitre ḍe eme eíbe ta ko nano dzedzem vaseḍe esime wòaku. Womelea tsi na wo o, ke boi wòḍea do via ḍe ko ts<sub>o</sub>a wo íua gbe ḍe eme, kua ke ḍe wo dzi hetea dzi le wo gb<sub>o</sub>. Eíbe ḍiḍime katā ko enye ekem. Emegbe woagbā eíbe h<sub>o</sub> at<sub>o</sub> dzo<sub>e</sub> keñken, eye woal<sub>o</sub> eteíbe ats<sub>o</sub> aíw<sub>u</sub> gbe.

Womewua wo le núḍ<sub>o</sub> o, eye womeḍia wo le núḍ<sub>o</sub> hā o, elabena wogblo be, woava dze si ameawo, eye woawu wo. Ne woyi dzoḍuameto<sub>a</sub> ḍe wu ge la womeíboa nu o, eye womeyo<sub>a</sub> ame ñk<sub>o</sub> hā le afimā o.

b. Nuwówo evelia le nu.

α. Dzoduḍu ame.

**L. D.:** Ale dzoḍuameto<sub>w</sub> dua dzo amee nye si. Ne wokp<sub>o</sub> bena, amea ḍe íe nu le d<sub>o</sub>me vem na wo la, ekemā ne amewo katā d<sub>o</sub> al<sub>o</sub> la, eva ame la íe me amamāe, meta av<sub>o</sub> o, eye medoa godoe hā o. Eye wòats<sub>o</sub> amatsi awu ḍe agba, si me wòḍua nu le al<sub>o</sub> zikpui dzi, tsileíbe kpakple mlekpui me. Ne íu ke womenyae o, eye wow<sub>o</sub> nusiawo íu d<sub>o</sub> la, ekemā woh<sub>o</sub>a dol<sub>é</sub>le. Ne wose be, amea ḍe nye dzoḍuameto<sub>o</sub> la, won<sub>o</sub> eḍiam, elabena esesē hafi woadze sii. Ḍewo la dzoḍuameto<sub>o</sub> la yina ḍe amesi wòle didim be, yeaḍu dzo<sub>e</sub> la íe agble, eye wòawúwú amatsi ḍe eíbe teh<sub>o</sub> me al<sub>o</sub> bliva gb<sub>o</sub>. Agbleto<sub>o</sub> la menyan<sub>e</sub> o, eye ne eva agble, be yeava ts<sub>o</sub> nuḍuḍu la, tete awuv<sub>o</sub> dzea edzi, eye wòno<sub>a</sub> gb<sub>o</sub> gblom bena, nane le meyem le lāme abe até ene. Tso ekemā dzi la, eḥ<sub>o</sub> dol<sub>é</sub>le, eye eíbe lāme gbòdzona ale be, ne agble dzo la, magate íu ade agble o.

β. Akanana dzoḍuameto<sub>w</sub>.

Ne duawo le nuwov<sub>o</sub> sia sem le amea ḍe íu la, ekemā woblaa nu, eye woléne; ke ne ame la kp<sub>o</sub> bena, wole ye wu ge la. ekemā egblona be, yeanyi aka. Wokplone yia akanala gb<sub>o</sub>, eye woíboa aka ne. Wobia dzoḍuameto<sub>o</sub> la bena, tso esime nèdz<sub>o</sub> la, ne meḍu ati le gbe me kp<sub>o</sub> wòku o fí. Eḍoa en<sub>u</sub> bena, kpao, aḍi aka. Akadola gabiane bena: Esime nèdz<sub>o</sub> la, ne metso dzo ḍe amegbetovia ḍeke íu kp<sub>o</sub> o fí. Kpao! Al<sub>o</sub> mesa aka ku kp<sub>o</sub> o fí. Kpao! Emegbe akanala la ats<sub>o</sub> kpeku ḍeka al<sub>o</sub> eve any<sub>o</sub> ta ḍee agbl<sub>o</sub> bena: Gbetsi

vornehmende *Akabesitzer* nimmt nun ein oder zwei Steinchen, benetzt eins mit Speichel und sagt: „Dieses gehört den bösen *gbetsiwo*.“ Dann benetzt er das andere, wirft es weg und sagt: „Wenn ein böser Geist will, daß du im *aka* bleibest, ihm gehört dieses!“ Hierauf nimmt er ein drittes (Steinchen) und sagt: „Wenn ein böser Gott (*trō*) an dir ist, ihm gehört dieses!“ Der *Akabesitzer* sagt nun: „Ich habe dir jetzt alles gesagt.“

Einige *Akaarten* sind *nyade* und *amidzoka*. Wird *nyade* angewendet, so kniet der Betreffende nieder. Sind die Dorfgenossen damit einverstanden, so wird ein Mann bestimmt, der sich zugleich mit ihm der Probe unterwerfen muß. Zwei *Kalebassen* sind mit Wasser gefüllt. Der eine kniet an dieser und der andere an jener *Kalebasse* nieder. Der *Akabesitzer* sagt nun: „Schöpfet Wasser, und waschet euer Gesicht, damit wir sehen!“ Alle beide schöpfen Wasser und waschen ihr Gesicht damit. Augenblicklich bleibt der Zauberer in dem *aka*.<sup>1)</sup> Die Leute verhöhnen ihn dann mit lautem Schreien und klatschen über ihm in die Hände. Wenn sie fürchten, daß der böse Zauberer die Absicht habe, zu entfliehen, so schreien sie ihn nicht aus, sondern schweigen oder legen ihn sofort in Eisen. Am nächsten Morgen kommen alle Leute auf der Straße zusammen und fragen ihn, wie die Probe ausgefallen sei. Wenn der Mensch nicht des Todes schuldig ist, so legt man ihm eine Hacke, ein Stoßeisen und einen Korb vor und fragt ihn, was er wählen wolle. Da der Mensch weiß, daß das Stoßeisen und die Hacke zu dem Zweck vor ihn hingelegt sind, daß man ihm sein Grab damit mache, so wählt er den Korb, das heißt, er wolle lieber bezahlen. Man verurteilt ihn nun zu 300 oder auch zu einigen 1000 *hotu* Strafe. Wenn er diese Schuld bezahlen kann, so darf er am Leben bleiben.

*vōwo toe nye kem, eye wàgatsō bubu anyō ta dee aīwu gbe agblō bena, nenyē nōli vōē be, natsi akame alō naku aka la, etō enye kem. Agatsōe zi etōhia agblō bena, nenyē trō vōē le nū wō la, etō enye kem. Akatō la gblōna be, meīwo aka na wō vō.*

*Akaa dewo nye nyade kple amidzoka. Nenyē nyade wōnye la, ekemā ame la dzea klo, ne aīewo tō la, wōdea ame dēka kpena dē enuti, bena wōanyi nyade la kplii. Tsi le tre eve me, eye ame dēka dzea klo dē tre dēka gbo, eye ame evelia hā dē ekemē gbo. Akanala gblōna bena: Miku tsiawo fu nkume ne miakpo. Wo ame eve la kua tsi la fua nkumee; enumāke dzoḍuametō la tsia aka me, eye amewo dea asi eyuyru me, eye woīwoa asikpoloe dē ta. Ne wonyē bena, dzoḍuametō la asi le yewo gbo la, womeyrune o, dēko woazi kpi akpoe alō woabo pāe enumāke. Esi nū va ke la, amewo katā va wōa wū dē wōnu, eye wobia eīwe numegbe sena alesi ke wōde aka la gboe. Ne ame la medze ku o la, wotsōa agblenu, tso kple golo dana dē egbo, eye wobiane be, ka natsō mahā? Esi ame la nya be, tso kple agblenu tso ge woala aḍi ye la, (aḍe do) eyata etsōa golo la, si gome enye yeahe fe boni. Azō wodoa fe nē abe hotu alafa etō alō akpea dewo ene. Ne ete nū hē fea la, ekemā etsi agbe.*

<sup>1)</sup> D. h., er wird als solcher geoffenbart.

## γ. Hinrichtung.

Ist der Mensch aber des Todes schuldig, so wird er getötet. Man bindet ihm einen Strick um seine Lenden und führt ihn auf den *Atsiamanya*. Dort gräbt man ein Loch, in das er umgekehrt hineingestellt wird, so daß also seine Füße nach oben sehen. Andere werden aufrecht in das tiefe Loch hineingestellt, so daß nur der Kopf hervorschaut. Vögel und Wanderameisen fressen ihn. Nur Scharfrichter oder starke Männer machen das, von den Stadtleuten geht niemand an den Hinrichtungsplatz. Bei seinem Begräbnis wird weder geweint noch geschossen. Noch am gleichen Tage wird sein Haus abgebrochen und vor die Stadt hinaus in den Busch geworfen.

γ. *Ewuwu*.

*Ke ne ame la dze ku la, doko woa-wui, wodea ka ewe yonu kplone yia Atsiamanya; wokua do, eye wotsōa ewe ta dea do la me, eye wowua ewe afotiwō dzi de hehe. Dewo wodea do wōgoglonā, eye wotsōa ame la tua tsitre de eme, ewe ta koe nōa ya me. Hewo kple zānuwōewo va duna. Blafowo atō ame sesēwo koe nye amesiwo wō ale nusiawo, du la katā meyiā etewe o. Ame la we didime ko enye si, amea dēke mefaa avi na wo o, womedaa tu na wo hā o. Gbemāgbe ke wogbā woŋwe ho, eye wolone iwua gbe de gbe me.*

## 2. Tod der Mörder.

Wer jemand absichtlich oder unabsichtlich getötet hat, wird gewöhnlich verkauft, und die ganze Familie des Täters gerät in Schulden. Soll der Täter getötet werden, so kann das nur geschehen, wenn er von einem seiner nächsten Angehörigen, gewöhnlich dem Onkel, den Bluträchern ausgeliefert wird. Gibt aber der Onkel in Übereinstimmung mit seinem Familienmitglied den Täter nicht heraus, so hat die Rache nehmende Familie Erlaubnis, sich dadurch schadlos zu halten, daß sie Familienangehörige des Täters wegfängt und verkauft und ihnen Häuser und Felder zerstört. Kann sich ein der Blutrache ausgesetzter Mensch noch schnell genug flüchten, so ist er selbst zwar sicher, darf aber nie mehr nach Haus zurückkehren. Durch solch einen Flüchtling z. B. soll das Dorf *Wayā* entstanden sein. Seine Familie muß aber alle Ausgaben bestreiten und dafür sorgen, daß die Reinigung des mit Blut befleckten Landes bezahlt wird. Würde dieselbe unterbleiben, so würde das Land seine Fruchtbarkeit verlieren.

Giftmischer und böse Zauberer werden lebendig begraben und mit Knütteln und Buschmessern oft jämmerlich zu Tode gemartert. Im Jahre 1877 wurde von den *Pekiern* ein *Aḍakluer*, der einen *Pekier* getötet und ihm den Kopf abgehauen hatte, schrecklich zu Tode gequält. Dem Opfer wurde zuerst ein Messer durch die Backen gestoßen, damit er niemand fluchen könne. Hierauf steckten sie ihm Messer in die Fersen, so daß er nur noch auf den Zehen gehen konnte. In diesem Zustande wurde er herumgeführt, mit Feuer gebrannt und mit Messern geschnitten. Endlich band man ihn an einen Baum, damit er nicht etwa ohnmächtig zu Boden sinken könne, dabei mußte er tagelang hungern und dürsten. Endlich schnitten sie ihm ein Stück Fleisch um das andere aus dem Leib und warfen die Fleischteile im Busch umher, bis er endlich in lauter kleine Stücke zerhauen war.

## E. Beerdigung der an Pocken Gestorbenen.

**Mk:** Ist jemand an den Pocken gestorben, so wird er nicht beweint. Jemand, der von der Pockenkrankheit befallen wird, den führt man hinaus in den Busch, wo man ihm eine Hütte (aus Palmästen) herstellt. Der Mann oder die Frau, die ihn pflegen, dürfen nicht in die Stadt kommen. Wenn man ihnen das Essen bringt, so wird dasselbe auf den Weg gestellt. Dann schlägt man einige Male mit einem Stück Holz an einen Baum und ruft laut, und sie (die Pfleger) holen das Essen für sie (sich und den Kranken) ab.

Stirbt der Kranke, so werden seine Angehörigen aus der Stadt gerufen. Der Verstorbene wird nicht gebadet. Man wartet bis zum Abend, um den Leichnam im Scheine angezündeter Fackeln zu beerdigen. An demselben Platz (wo er gestorben ist) wird er auch beerdigt.

Nach ein oder zwei Jahren, wenn die Pockenseuche vorüber ist, rüsten sich die Stadtleute, um allen, die an den Pocken gestorben sind, auf einmal die Totenfeier zu halten.

Das, was der an Pocken Gestorbene besitzt, bekommen die Männer, die ihn beerdigt haben; denn sie fürchten, daß, wenn sie, die Angehörigen, selbst seinen Nachlaß benützen, er (der Verstorbene) kommen und sie töten werde. Nur solche Männer können ihn begraben, die selbst schon Pocken gehabt haben. Wer selbst noch keine Pocken gehabt hat, der nähert sich einem Pockenkranken oder dessen Leichnam nicht. Die Einwohner aller Städte kaufen zusammen nun Fleisch, Pulver und Palmwein. Dann kommen sie zusammen, essen und trinken bis zum Abend und haben damit ihr Fest beendet.

## F. Plötzlicher Tod (durch Schlaganfall).

## 1. Behandlung eines im Zimmer Verstorbenen.

**Mk:** Bei dem plötzlichen Tode werden zwei Arten unterschieden: Die „gute“ Todesart ist, wenn jemand im Zimmer gestorben ist; die „böse“ dagegen ist, wenn jemand auf dem Wege oder auf dem Acker gestorben ist. Ihre Beerdigung ist eine verschiedene.

Ist jemand eines plötzlichen Todes gestorben, ohne daß er vorher krank gewesen war, so wird derselbe gebadet. Die Leute gehen dann, um ihre Teilnahme zu bezeugen; denn die Kunde erscheint ihnen wie eine Lüge; sie kommen deswegen alle eiligst zusammen, um ihn selbst zu sehen. Ein solcher wird ebenso beerdigt, als ob er eines guten Todes gestorben wäre; denn man fürchtet sich nicht vor ihm. War das Verstorbene eine Frau, so wird sie außerhalb der Stadt, war es ein Mann, so wird er in seinem eigenen Zimmer beerdigt. Das Haus kann dann noch ruhig weiter bewohnt werden, ohne das man sich fürchtete.

Zuerst, nachdem jemand gestorben ist, wird Botschaft zu allen seinen Brüdern in die umliegenden Städte geschickt, die sich um ihn versammeln. Schießen, Weinen und Trommeln ertönen weithin. Im Laufe des Nachmittags wird er von seinen Brüdern väterlicherseits oder von (seinen) Vätern auf den Begräbnisplatz getragen, sie stehen einander bei und begraben ihn ordentlich. Das Grab, weil von den Angehörigen gemacht, heißt *toyoe*, „Vatergrab“. Denn sein Grab wird nicht in Hast gemacht, wie dasjenige der Selbstmörder, sondern es wird genügend tief gegraben. War der Verstorbene ein König, so deckt man ihm einen Tisch im Grab, stellt Branntwein und sein Glas darauf. Seine Brüder legen Kleider in das Grab,

## E. Sakpatel̄lawa ̄we d̄idi.

**Mk.:** Ne sakpate wu amea ̄de la womefa avi ne o. Gb̄a la ne sakpate dzo ̄de amea ̄de dzi la, wokpl̄one yia gbe me, eye wovoa h̄o ne le afim̄a; n̄utsu al̄o nȳonu si le edzi kpom la, meva gb̄o me o. Ne wots̄o nūdūdu ve na wo la, wots̄one dana ̄de mo to, eye wots̄oa ati hl̄ana ̄de ati kpa, kpa, kpa, doa ̄gli yoa wo, eye wots̄oa nūdūdu la yina na wo.

Ne ame la ku la, woyoa ēwomeawo le āwe me. Womelea tsi na wo o, eye wolalana vasede esime z̄a dona, eye wodra akakati kple dzotiwo yina ̄dadia woe; wōdea yodo la ̄de gbea me afim̄a ke.

Ne eh̄o ̄we ̄deka al̄o ̄we eve, eye sakpate la nu yi vo la, duamet̄owo dzra wo ̄dokui ̄do, eye wovoa amesiwo kat̄a ku la ̄we nu ̄deka.

Nusiwo le sakpatel̄ela si ku la si la, wots̄one na amesiwo d̄ii la; elabena wole vov̄om bena, ne yewo wo ēnu do la, woava wu yewo. Amesiwo ke wo sakpate la h̄oho la, woawo nye amesiwo ̄dia wo. Amesiwo ke mewoe hadeke o la, woawo metena ̄de wo īuti o. Duawo kat̄a woso nu, eye wōblea l̄awo kple du, eye wodzea aha. Emegbe wōvoa īu, dua nu, noa aha vasede fīe me, ekem̄a wov̄o wōwe nuwo vo ken̄.

## F. Ku kpata kulawo.

## 1. Amesiwo ku ̄de h̄o me.

**Mk.:** Ku kpata le eve. Nyuieto enye ne ame ku ̄de h̄o me, eye v̄oto enye ne ame la ku ̄de mo dzi al̄o bōwo. Wōwe d̄idime le vov̄o.

Ne amea ̄de ku kpatakpata do mal̄male la, wolea tsi na wo, eye amewo nȳaa āwa na wo, elabena ele d̄idim̄a abe ve nyim wole ene, eye amewo vana gidigidi va kp̄one ̄da. Wōdia wo abe amesiwo ku ku nyuie ene, eye womedzia n̄o le wo īu o. Nenyē nȳonue ku ku sia la, wōdine ̄de gb̄o to; ke nenyē īnutsue la, wōdine ̄de eya īuto ̄we h̄o me. Ame bubuwo ganoa h̄o la me, eye womev̄ona o.

Gb̄a, esi ame la ku la, wōdoa du ̄de noviawo kat̄a siwo le duta duta, wova kpea ta ̄de ēnuti; tudada, avifafa, kple īūīvōwo le d̄idim̄a h̄o. Ne ̄getro ̄do la, ekem̄a toviawo al̄o toawo t̄sone yia amedīwe, eye wokpea asi ̄de ēnu ̄dine nyuie. Yodo, si wōdena na wo la, woyone bena, toyoe; elabena eya la womēd̄ene abe dzekudzegbla ene o; ke bōn wōden̄e w̄doglona nyuie. Ne fia ame la nye la, ekem̄a wōdoa kpl̄o ̄de do la me ne, eye wots̄oa yevuha kple ēwe konko dana ̄de edzi. Noviawo h̄a atso avo ada ̄de yodo la me, bena woatso

womit sie ihn begraben; haben sie das alles gemacht, dann spannen sie ein Moskitonetz über dem Toten auf. Diejenigen, die diese Arbeit in dem Grabe gemacht und dasselbe zugerichtet haben, dürfen, nachdem sie es verlassen, mit niemand sprechen, bis sie sich gebadet haben, dann dürfen sie mit den Leuten reden.

Am nächsten Morgen bestimmen die Angehörigen einen Tag, an dem sie die Totenfeier halten. Das Einkaufen der Speisen wird unter alle Angehörigen so verteilt, daß die einen das Fleisch und die andern den Palmwein kaufen müssen. Das Haus eines solchen Verstorbenen wird nach Beendigung der Totenfeier nicht abgebrochen sondern bleibt als Logierhaus für die Fremden stehen. (Die Seele) dieser Leute wird nicht im Topfe geholt.<sup>1)</sup> Hernach ruft man ihren Geist in das *Tröhaus*, wo sie erzählen, wie es gekommen, daß sie gestorben seien. Sie sagen, ob ihr Tod von Menschen verursacht worden sei, oder ob sie ihn selbst so (in die Welt) mitgebracht haben.<sup>2)</sup> Die von auswärts gekommenen Verwandten des Verstorbenen bleiben nun solange im Trauerzimmer, bis die Schlußfeier, *titsenöno*, gemacht wird. Dann geht jedermann nach Haus.

## 2. Behandlung eines im Busch Verstorbenen.

Ist jemand auf dem Acker oder auf dem Wege eines plötzlichen Todes gestorben, so sagt man, er sei eines bösen Todes gestorben. Zuerst bringt man den Verstorbenen in sein Haus; dann aber wird eine kleine Hütte aus Palmzweigen draußen vor der Stadt hergerichtet und (der Tote) dort hingebracht. Man schießt zwar in der Stadt für ihn, trommelt aber nicht in der Stadt sondern nur außerhalb derselben für ihn. Sein Haus wird nicht abgebrochen, und man hält im übrigen eine Totenfeier wie für diejenigen, die eines guten Todes gestorben sind; doch wird sie (die Begräbnisfeierlichkeit) nicht innerhalb der Stadt abgehalten.

## G. Von wilden Tieren Gebissene.

### 1. Solche, die noch am Leben angetroffen werden.

**Mk.:** Solche, die im Busch von wilden Tieren erfaßt und verwundet wurden, daß sie im Busch blieben, werden aufgesucht und nach Hause gebracht. Doch bringt man sie nicht in die Stadt hinein, sondern macht ihnen eine Hütte aus Palmästen an der Seite des Weges (außerhalb der Stadt), in die man sie legt. Dann werden tüchtige Medizinmänner gesucht, die ihn behandeln. Stirbt der Mensch, nachdem sie ihn lange gepflegt und ihm Arznei gemacht hatten, so bezahlen seine Brüder mütterlicherseits alles, was für ihn ausgelegt worden war. Derjenige, der dem Verstorbenen die Arznei gemacht hatte, erhält nichts von ihnen als sein Essen. Wird der Mensch aber gesund, so müssen sie (seine Angehörigen) das geben, was die fordern; welche ihn behandelt haben; wenn er aber stirbt, so ist das eine andere Sache.

Auch diese Toten werden auf (dem Lande) *Atsiamanya* unter den Blutmenschen beerdigt. Der Schwiegervater des Verstorbenen bestellt Männer, die ihn auf den Begräbnisplatz tragen. Ist es aber eine Frau,

<sup>1)</sup> Wie bei den von Schlangen Gebissenen.

<sup>2)</sup> Aus *Amedzöwe*, dem Entstehungsplatze der Menschen.

ad̄ii; ne wovo nusiawo kat̄a v̄o la, wodoa mud̄o ɖe edzi. Amesiwo le yodo la me dzram ɖo alea la, ne wodo go la, womedea nu amea ɖeke ñu o, vasede esime woale tsi hafi woade nu ame ñu.

Ne ñu ke la, ame kuku la ɔ́e wometowo ɖoa ñeke, bena woawo eɔ́e nu. Wom̄a nu ɔ́eɔ́leawo na amewo ken̄; amea ɖewo nye l̄aɔ́lelawo, amea ɖewo nye ahadzela. Ne wovo kunu la v̄o la, womegb̄a woɔ́e h̄o o, ke boñ eno anyi na amedzrowo. Nenem mesiawo la, womets̄o lubu na wo o. Emegbe wova yoa wo le tr̄oh̄o me wovana va ɔ́oa nu alesi ke w̄o wo hafi woku; nenyɛ amea ɖe gboe ku la tso va al̄o woawo ñut̄oe h̄oe v̄e nenem̄a la, wogbl̄one. Novia siwo tso duta va la, wonoa yoh̄o me kak̄aka, vasede esime woan̄lo eɔ́e titse, ekem̄a amesiame ayi ɖe eɔ́e noɔ́e.

## 2. Amesiwo ku ɖe gbe me.

Ne amea ɖe ku ku kpata le boɔ́o al̄o m̄o dzi l̄a, wogbl̄ona be, eku ku v̄o. Gb̄a wotsone va m̄oa eɔ́e h̄o me, emegbe la wowoa abayah̄o ɖe du la ha, eye wotsone yia afim̄a. Woda tu na wo le gb̄o me, gake womewo ɔ́o w̄u na wo le gb̄o me o, ke boñ le gb̄o to ko. Womegb̄a woɔ́e h̄o o, wowoa woɔ́e nu abe alesi wowoa ku nyuie kulawo ɔ́e nu ene; gake gb̄o me ko womewone le o.

## G. L̄al̄awo.

### 1. Amesiwo gale agbe vie.

**Mk.:** Amesiwo ke tsi gbe dzi, l̄a lé wo al̄o de abi wo ñu la, wotia wo yome, eye wotsa wo va aɔ́ee. Womets̄o wo va gb̄o me o, ke boñ wowoa abayah̄o ɖe m̄o to na wo tso wo dea eme. Wodia amatsiwola reviewo, bena woadze agbagba le en̄uti; ne wole amatsi la wom le ame la dzi kpom kak̄aka wòku la, ekem̄a noviawo ahe eɔ́e nu gbegb̄l̄efewo ken̄ken̄; amesi le amatsi la wom la, meh̄oa adz̄oa ɖeke o, negbe nuɖuɖu ko wòah̄o tso wo gb̄o. Ne ame la haya la, ekem̄a nusi agbagbadzelawo bia la, ele be, wòana wo. Ke ne woku la, ezua nya bubu.

Wod̄ia woawo h̄a ɖe Atsiamanya ɖe ame tsiawawo dome. Amesi ke ku la ɔ́e to dia ame wotsone yia ɖiɔ́e la. Nenyɛ nȳonue l̄a lé, ekem̄a sr̄o

die von dem Tier gebissen wurde, so bestellt ihr Mann Leute, welche gehen, sie zu beerdigen. Fremde oder andere Leute dürfen sie nicht beerdigen, denn es ist gefährlich. Solche Tote werden in einem in Hast gemachten Grabe beerdigt. Für diejenigen, die mit ihm zusammen in den Busch gegangen waren, ehe er von einem Tier zerrissen wurde, bringt man Wasser auf den Weg, damit sie sich baden, bevor sie in die Stadt kommen.

## 2. Solche, die tot aufgefunden werden.

Wenn man hört, daß ein Mensch von einem wilden Tier zerrissen worden ist, so sagt man es zuerst dem König, und er ruft die Leute zusammen, um sich darüber zu beraten, was jetzt zu tun sei. Es werden dann Männer an den Platz geschickt, wo der Mensch zerrissen wurde. Wenn sie das Tier sehen, so töten sie es und bringen es auf die Dorfstraße. Wenn sie es nicht sehen, so wird der Tote beerdigt. Man trägt ihn in den Busch und darf ihn nicht nach Hause bringen. Dort wird er mit heißem Wasser gebadet und mit Öl gesalbt. Hat er Wunden am Körper, so streicht man Palmöl in die Wunden. Dann stellen sie ihm die Ölfässer in das Grab, damit er selbst Öl in seine Wunden streichen könne.

Neun Tage nach der Beerdigung wird die Totenfeier für ihn gemacht. Man kauft Fleisch und Palmwein und kocht für die Fremden. An demselben Tage wird das Haus des Verstorbenen abgerissen und (draußen vor der Stadt) am Wege verbrannt. Nach diesem geht man nach Hause.

## H. Tod durch Schlangenbiß.

### 1. Erster Bericht.

#### a. Die Behandlung des Gebissenen.

Wenn irgend jemand durch einen Unglücksfall getötet wurde, von dem sagen wir, daß er in „seinem Blute geblieben“, oder daß er „im Kriege geblieben“ sei.

**Sr.:** Wenn jemand im Busch von einer Schlange gebissen wird und (das Gift) drang so in ihn ein, daß er nicht mehr gehen kann, so geben diejenigen, die bei ihm sind (durch Schlagen auf den Mund) Notsignale. Sofort kommen die Leute zusammen und tragen den Gebissenen nach Haus.

Wenn man ihn nach Hause gebracht hat, so wird er nicht auf eine Matte, sondern auf frische Palmblätter gelegt. (Die Palmzweige werden zusammengeflochten und wie eine Matte auf die Erde gelegt.) Dann ruft man Zauberer herbei, die Medizin gegen Schlangenbisse haben. Sie kommen und behandeln den Menschen so lange, bis er gesund wird oder aber stirbt. Jeder, der ihm Medizin macht, behauptet, daß seine Arznei die bessere sei; der eine Freund sagt: „Die Meinige ist die Bessere.“ Und ein anderer behauptet: „Meine ist besser; wenn ich sie ihm mache, so wird er sofort gesund.“ Wenn das (Gift des) Schlangenbisses in ihn eindringt, so stirbt der Mensch; wenn es aber nicht eindringt, so bleibt er am Leben. Wer von einer Schlange gebissen wurde, wird nicht nach Hause gebracht, sondern außerhalb der Stadt auf Palmäste gelegt, bevor man ihm Medizin macht. Ist es eine Frau, die von einer Schlange gebissen wurde, so werden ihr alle Perlen, die sie am Leibe hat, und ihr Kleid weggenommen, so daß nur noch ihr Lendenband an ihr ist. Ist es ein Mann, so bleibt ihm nur das Lendenband für den Acker am Leibe.

d<sub>o</sub> amewo woyina dading. Amedzro alō ame bubua deke mekp<sub>o</sub> m<sub>o</sub> ađi wo o, elabena enye nuw<sub>o</sub>. Wođia amesia togbiwo de dzekudzegbla me. Amesiwo ke eya kpakpli woyi gbe me hafi lā lēe la, wokua tsi va m<sub>o</sub> dzi na wo wolena hafi va gb<sub>o</sub> me.

## 2. Gbemetsilawo.

Ne wose be, lā lē ame la, gbā wogblone na fia, eye wòyoa amewo íwa íwu dea adanu le enuti keñ, alesi ke woaw<sub>o</sub>. Eye wod<sub>o</sub>a amewo đona de teibe afisi ke lā la lē ame la le la. Ne wokp<sub>o</sub> lāa la, wowune, eye wotsone va ablo me. Ne womekp<sub>o</sub>e o la, wots<sub>o</sub>a ame kuku la đina. Wotsone yia gbe me, wometsone va aibe me o, wolea tsi dzodzo na wo, eye wota ami toto na wo. Ne abi le enu la, wots<sub>o</sub>a ami dzē đena de abia na wo; emegbe ne wole wo đige la, wogadea ami nuwo me tsona dana de egbo le y<sub>o</sub>doa me, bena w<sub>o</sub>ats<sub>o</sub> ano abi đom.

Ñkeke asiekeagbe wow<sub>o</sub>a eibe nu; wovlea lā dzea aha, eye wođa nu na amedzroawo. Gbemagbe wogbā eibe h<sub>o</sub> toa dzoe de m<sub>o</sub> dzi. Eye esia megbe wodzona yia aibe.

## H. Amesiwo da đu.

### 1. Nuwoibo gbato le enu.

#### a. Agbagbadzedze le wo nu.

**Sr.:** Ne da đu amea de le gbe me, eye w<sub>o</sub>te enu ale be, eya n<sub>u</sub>to mate nu az<sub>o</sub> az<sub>o</sub>li o la, amesiwo le egbo doa bobui, eye amewo íwa zi vana, eye wok<sub>o</sub>ne yia aibe mee. Ne wok<sub>o</sub>e va aibe mee la, wometsone ml<sub>o</sub> aba dzi o, ke boñ wotsone ml<sub>o</sub>a d<sub>o</sub> dzi. (D<sub>o</sub> enye debaya, si wol<sub>o</sub> tso đo anyi abe aba ene.) Emegbe woy<sub>o</sub>a dzoto siwo si damatsi le la, ve. Wova dzea agbagba le ame la nu w<sub>u</sub>, vasede esime eibe lame asē alō w<sub>o</sub>aku. Wow<sub>o</sub>a amatsi la d<sub>i</sub>keke d<sub>i</sub>keke; h<sub>o</sub>l<sub>o</sub> tsona gblona bena, tonye ewuna, ame bubu hā gblona bena, tonye ewu, ne mew<sub>o</sub>e ko la, av<sub>o</sub> f<sub>i</sub>fa ke. Ne da la đu amea te enu aku, gake ne mete enu o la, atsi agbe. Womets<sub>o</sub>a amesi da đu la vaa aibe me o, ke boñ wotsone ml<sub>o</sub>a gb<sub>o</sub> to le d<sub>o</sub> dzi hafi wow<sub>o</sub>a amatsi la ne. Nenyē ny<sub>o</sub>ñue da đu la, ekemā ađe dzonu siwo katā le enu la ada đ<sub>i</sub>, eye w<sub>o</sub>ad<sub>e</sub> av<sub>o</sub> hā le nu w<sub>o</sub>asus<sub>o</sub> godui đede ko de enu; nenyē n<sub>u</sub>tsue la, agblego koe ano enu.

## b. Tod und Begräbnis.

Stirbt der Mensch, so wird er in den Busch getragen, bevor man ihn begräbt. Im Busch wird der Leichnam auf Bananenblätter gelegt. Man legt drei Bananenstauden gegeneinander und setzt Wasser darauf. (Die gegeneinander gelegten Bananenstauden sollen den Herd vorstellen.) Feuer aber wird keines angezündet, das Wasser wird deswegen auch nicht heiß. Während die Frauen den Leichnam waschen, kommen die Verwandten des Verstorbenen, nehmen die Blattringe von den Stauden weg und schlagen sie mit Steinen breit. Dort ertönt es überall: *Kplo, kplo, kplo!* Diese (Fasern) dienen als Schwamm, mit dem der Verstorbene gewaschen wird. Ist das geschehen, so nehmen sie alle Fasern zusammen und legen sie an der Seite des Leichnams nieder. Dann wird der Leichnam ganz mit weißer Erde bestrichen; die weiße Erde ist sein Öl.

Jedermann, der zu dem Leichnam geht, muß weiße Erde mit sich nehmen und sie auf den Toten streuen. Dann taucht er seinen Finger in die auf dem Toten liegende weiße Erde und bestreicht damit seinen Vorderarm, und solche, deren Kinder bisher immer wieder gestorben sind, pflügen dabei zu sagen: „Eben dasselbe wird auch mir widerfahren, (auch) ich werde zu ihm (dem Toten) kommen.“ Hierauf wird der Tote auf eine neue Matte gelegt, deren schöne Seite nach unten und die rauhe nach oben sieht. Man pflegt zu sagen: „Auf die Rückseite der Matte legt man sie (die von Schlangen Gebissenen)!“ Seine Brüder geben Pulver her, und es wird ihm (draußen im Busch) tüchtig geschossen. Dann wird er weggetragen und auf (dem Lande) *Atsiamanya* beerdigt. Jemand, der sich vor einem Toten nicht fürchtet, trägt ihn auf den Begräbnisplatz.<sup>1)</sup> Man sagt, wenn die Träger unterwegs seien und der Tote da ankomme, wo er wünsche, begraben zu werden, dann veranlasse er die Träger zu halten. Die Träger können nicht mehr weitergehen, stellen ihn dort ab und graben sein Grab. Sein Grab wird nicht tief gemacht. Man nennt sein Grab *dzekudzegbla*. Nach der Beerdigung gehen die Leute nach Hause, und man bestimmt die Zeit der Schlußfeier.

## c. Der Geist des Verstorbenen wird aus dem Busch geholt.

Am neunten Tage<sup>2)</sup> (nach dem Begräbnis) geht man in den Busch, um das *lubu*<sup>2)</sup> von der Stelle zu holen, wo ihm die Sache zustieß. Wenn man geht, um ihn zu holen, so sind der Träger des *lubu* und große Zauberer schon vor Tagesanbruch vorausgegangen, und ihnen folgt die junge Mannschaft in der Morgenfrühe nach. Man sagt, wenn alle auf einmal schon vor Tagesanbruch gingen, so würde der Tote ihr Geräusch hören und von dem Platze fliehen. Deswegen gehen der *Lubu*träger mit den großen Zauberern zuerst allein. Die Zauberer machen dort Zauberei, binden ihn (den Toten) und rufen ihn mit seinem Rufnamen. Sie schwören und sagen zu ihm: „Ich und du, wir sind überall miteinander hingegangen; wäre dir so etwas zugestoßen, ehe du dieses Todes gestorben bist, so hätte ich dich gerächt!“ Wenn die junge Mannschaft ankommt, schwört auch sie ebenso. Sie schwört ihm: „Hätten dich Wegelagerer (im Busche) heimlich erschossen oder wärest du auf (andere Weise) getötet und in einem Termitenhügel ver-

<sup>1)</sup> Es sind immer mehrere Träger.

<sup>2)</sup> *lubu*, ein Topf, der an der Stelle, wo der Mensch gebissen wurde, mit Erde gefüllt wird. Der Geist des Verstorbenen wird darin nach Hause gebracht.

## b. Woibe ku kple dīdī.

Ne ame la ku la, ekemā wokone yia gbe me, hafi woāḍii. Wolā akōḍumagbawo tsone ḍoa edzi, eye wokpea dzo ḍe afimā ḍoa tsi dzoe le edzi, gake tsi la mevena o, elabena womeḍea dzo ḍe ete o, menye nake nuto hāe wokpena o, ke boñ akōḍuti wowone. Ne nyōnuwo le tsi lem ne la, ekemā ame kuku la ūe wometowo vana, eye woka akōḍuti siwo wotsō kpe dzo lae la kogbe susesue, eye wonoā kpe tum edzi, afimā katā noa dīdīm kplo, kplo, kplo. Nusia wotsōna woa abusa hetsona lea tsi na ame kuku la, emegbe la wogatsōa abusawo katā woa ḍekae dana ḍe ame kuku la gbō, eye wota ḡe ne keñken ḍe eibe afisiafi, ḡe la nye eibe ami.

Amesiamē si ke awa egbo la, ele ne bena, wòatsō ḡe ḍe asi aḅuḅu ḍe ame kuku la dzi. Eye ḡe, si le ame kukua dzi la ato asi eme aḍo alonu, eye amesiwo nye dzikutowo la, wogblona bena: Esia ke awo nye hā mava egbo. Azō wotsōa aba yeye vane, eye wotsōa aba la ūe nyuieibe alō ñkume ḍona ḍe anyigba, eye wotroa emegbe ḍe dziwo tsō ame kuku la mloa edzii, eye wonoā gbogblom bena: Abamegbe dzi woawo mlonā. Noviwawo na ḍu, woda tu ne kakāka. Emegbe la wotsone yina ḍaḍina ḍe Atsiamanya. Amesi ke mevōa ame kuku o la, atsoe fā ayi ḍe dīibe la. Wogblo bena, ne amesiwo tsoe la wole azoli dzi, eye ame kuku la ḍo afisi wòle didim be, wōaḍi ye ḍo la, ekemā enana etsolawo tona. Amesiwo tsoe la, womegatea niu yia ngō o, eye wodrone ḍe afimā heḍea do ne. Do la megoglonā nyuie hafi woḍine ḍe eme o, woyoa do la be, dzekudzegbla. Azō wodzona va aibe me, eye wovadoa eibe atidzadza.

## c. Lubutsotsō.

Ñkeke asiekeagbe la, woyina ḍatsōa eibe lubu le gbe me afisi nu la woe le la. Ne wole etsōibe yi ge la, lubu la tsola kple dzoto ḡāḡāwo yina le foñli ḡoḡo, eye le ñdi kanyā la, soḡawo dzea wo yome. Wogblo bena, ne amearwo katā woayi zi ḍeka le foñli la, ame kuku la awa se woibe ñko, eye wōasi le teibe la. Eyata lubutsoa kple dzoto ḡāḡāwo koe yina gbā. Dzotoawo noa dzo wom, eye wonoā eblam, eye wonoā ame kuku la ūe ñko yom tia. Eye wonoā atam kam noa gbogblom ne bena: Nye kpli wò mīdeea afisiafi, ḍe wònye sigbe nua ḍe wo wò hafi ñeku ale la, ne makpo eteibe kokōko. Ne soḡawo hā va la, woawo hā ka atam nenemā. Vevietō alesi wowoā anyrā le ame ñuti le gbe me, woda dafi, alō wowua ame tsōna dea ko to me ūe atam

steckt worden, so würden wir dich rächen!“ Dann graben sie die Erde genau da auf, wo die Schlange ihn gebissen hatte, tun sie (die Erde) in den Topf und binden ihn mit weißem Stoff zu. Der Topf wird jemand auf den Kopf gesetzt, dem das gleiche schon zugestoßen war. Ist das ein Mann, so trägt er ihn; ist es aber eine Frau, so trägt sie ihn. An dem Platze wird dann tüchtig geschossen. Sobald der *Lubuträger* den Fuß aufhebt, so wackelt der Topf auf seinem Kopfe. Dann fangen die Leute an zu weinen und zu schießen, bis sie nach Hause kommen. Diejenigen, die zu Hause zurückgeblieben waren, schließen sich ihnen (den Trägern) an. Nun gehen sie durch den (ungebahnten) Busch auf das Grab des Verstorbenen, auf das sie den Topf so setzen, daß die Öffnung nach unten sieht. Der Topf bleibt auf dem Grabe, und die Leute gehen nach Haus.

#### d. Das Geistermahl.

Wenn sie von dem Grabe zurückgekehrt sind, so kochen sie für die Besucher, die aus den umliegenden Städten gekommen sind, und trinken mit diesen zusammen viel Palmwein. Haben sie fertig gegessen, dann wird auf der Straße ein Feuer angezündet. Solche Leute, deren Angehörige eines gleichen Todes gestorben sind, rösten Pisang und bestreichen sie mit Öl. Andere rösten Erdnüsse mit Maiskorn, und noch andere rösten trockenes Korn, das sie ganz verbrennen lassen. Wieder andere kochen Maisbrei oder machen Fufu. Dann nehmen sie alle diese Speisen zusammen und stellen sie auf der offenen Dorfstraße auf eine Matte. Die „Blutmenschen“ kommen dort (zusammen) und essen die Speisen ihrer Brüder. Solche Leute, die kein Mitleid haben, pflegen zu sagen: „Genau so werden auch wir einst sterben.“ Sie essen die Speise auf der Matte und trinken den Palmwein aus dem Topfe, der mit weißem Stoff zugebunden und mit weißer Erde bestrichen ist. Dann wird das Haus des Verstorbenen abgebrochen, und sie geben sich dem Trommeln und Spielen hin. Ist das beendet, dann nehmen sie alle dem Toten gehörigen Gegenstände, seine Kleider, sowie die auf der Matte stehenden Speisen und tragen sie hinaus (in den Busch) an die Stelle, wo der Tote beweint wurde, und verbrennen sie dort. Das von dem Verstorbenen hinterlassene Geld verteilen seine Brüder untereinander. Aber sie lassen keine andern Sachen übrig, weil man diese Todesart als eine sehr böse ansieht. Auch seine Feldfrüchte darf niemand nehmen; sie bleiben auf dem Acker, wo sie von den Termiten gefressen werden. Jedermann fürchtet sich, etwas für sich davon zu nehmen, weil ihn sonst der Verstorbene töten würde.

### 2. Zweiter Bericht.

#### a. Seine Pflege.

**Mk.:** Die Gebräuche, welche man zuerst beobachtet, wenn jemand auf Palmzweige gelegt ist, sind folgende:

Jedem, der ein aus rotem Garn gewebtes Kleid trägt, ist der Zutritt verboten, alles rötliche oder rote darf nicht zu ihm kommen. Er darf keine Palmkerne und kein rotes Palmöl genießen. Wenn der Betreffende nicht stirbt, sondern wieder genest, so wird der Wert des Branntweins oder Palmweins, der getrunken wurde, sowie alles dessen, was sie verzehrt haben, bis zu seiner Wiedergenesung angerechnet. Haben aber die Zauberer bei

wokana kenken fiang. Emegbe la woaka anyigba, afisi nu la alō da la dui le la tututu dea zevi me, eye woatsō aklala abla de enuti. Eye woatsōe aḍo ta na amesi nusia iwomevi wōe kpō la. Nenyē n̄utsue la, n̄utsu atsōe, nenyē nyōnue la, nyōnu atsōe, eye woada tu le etewe la kakāka. Ne lubutsōla de afō la, ekemā ze la n̄oa iwōwom le eta. Amewo n̄oa avi fam, eye wonōa tu dam vasena de esime wovaa aibe. Awenolawo hā kpena de wo n̄uti. Eye wodzea gbe tsone yina de ewe diwe, atsō lubu la aḍo ewe yodo dzi alō woatsō zevi la abu yodo la dzi. Emegbe wodzona yia aibe, eye zevi la tsia afimā.

#### d. Nuḍaḍa na wōwe n̄oliwo.

Ne wova aibe la, woḍaa nu na amedzro, siwo ke tso dutawo va la, eye wonoa aha geḍe. Ne woḍu nua vō la, wodoa dzo de ablo me, eye amesiwō ke wo n̄oviwo ku ku sia togbe la, mea abladzo sisia ami de einu. Anea ḍewo ato azikpeli, anea ḍewo mea bli iwūwu wḍafīa kolikoli, anea ḍewo ḍa akplē alō fufu. Wotsōa nuḍuḍu siawo katā dana de aba dzi le ablo me, eye ame tsiaiwawo va tsoa wo n̄oviwo iwe nuwo ḍuna. Amesiwō ke nye domeveveetowo la, wonōa gbogblom bena: Alea ko yewo hā yewoava kui. Eye wonōa abadzinuawo ḍum, eye wonōa deha, si wotsō de kpezee me bla atagi de enu, eye wota ge ne la, kum n̄oa nonom. Ekemā me wogbā ame kuku la iwe hō, eye wonōa iwūwōwō kple koḍiḍi dzi. Emegbe la wofōa ame kukua iwe nuwo eḍanye avo o, eye wotsōa abadzinuawo hā yia efaibe la, eye wotoa dzoe le afimā kenken. Ne ga le esi la, ekemā n̄oviawo mā eya; gake womenana nu bububua ḍeke susona o, elabena wobua nenem ku sia ku vōḍi n̄utoe. Eibe agblemenuwo la, anea ḍeke mekpō mō ade asi einu o, ḍeko wotsia anyi babawo ḍuna. Elabena amesiame le wovōm bena, ne yewo ka asi enuti la, ame kuku la ava wu yewo.

#### 2. Nuwōwō ewelia le einu.

##### a. Agbagbadzedze le wo inu.

**Mk.:** Kōnu, siwo wowona na wo gbā, esime wotsō wo da de dō dzi la enye:

Woḥea mō na amesiame, si ta kadzēvō la, nu biabiā sia nu biabiā alō nu dzie sia nu dzie meva egbo o. Womeḍua denu alō ami dzē nu o. Ne ame la meku o, ke boñ wḍhaya la, ekemā aha, siwo katā wodze, eḍanye yevuha alō deha o, kple nusiwo katā woḍu la, wonōa fe la bum ḍi, vasede esime ewe lame nasē. Ke ne dzowolawo le nu ḍum le ewe iwometowo gbō la, ekemā fea

seinen Angehörigen gegessen, so braucht er nichts mehr zu bezahlen. Ist der (gebissene) Mensch genesen, so wird ihm der Kopf<sup>1)</sup> rasiert. Man kauft dazu viel Palmwein und schlachtet drei Ziegen. Eine gehört dem Vater, eine seiner Mutter und die dritte ihm selbst. Manche schlachten auch, wenn es ihnen gefällt, noch Hühner dazu. Ist das alles fertig gekocht, so ladet er die, welche ihm Medizin gemacht hatten, zu sich ein. Die Mutter ruft ihre Freundinnen, und der Vater ruft seine Altersgenossen. Dann essen und trinken sie zusammen. Nach dem Essen rasiert man ihn. Ist das geschehen, so badet er sich und wird dann auf der Scheitelfläche des Kopfes mit weißer Erde bestrichen. Dann schmückt er sich aufs schönste, zieht schöne Kleider und Sandalen an, nimmt den Schirm in die Hand und geht in die Stadt, um die Leute zu grüßen. Nun darf er wieder frei mit jedermann verkehren. Alle Schulden, die er dabei gemacht hat, werden unter seine Brüder väterlicherseits verteilt, die sie bezahlen.

#### b. Tod und Begräbnis.

Wenn aber der Mensch stirbt, so wird er zuerst nur ganz kurz in sein eigenes Haus gebracht. Denn die Einwohner wollen nicht haben, daß man ihn in der Stadt niederlegt. Dann wird er in den Busch getragen. Nur seine Brüder väterlicherseits dürfen ihn in den Busch tragen. Niemand anders darf ihn tragen, weil sie sich fürchten. Wenn seine Brüder väterlicherseits den Verstorbenen bei Nacht in den Busch tragen, so schneiden sie zwei Bananenblätter ab und legen sie auf die Erde, darauf breiten sie zwei Matten aus, deren glatte Seite nach unten sieht, und legen den Leichnam darauf. Viele Leute der Stadt begleiten die Familienglieder des Verstorbenen in den Busch und bleiben bei der Leiche. Rings um sich herum zünden sie Feuer an, an dem sie sich wärmen. Dabei singen sie Lieder, weinen und schießen. Am nächsten Morgen wird er (der Tote) von seiner Mutter und allen Brüdern väterlicherseits gewaschen. Es wird dazu kein heißes, sondern kaltes Wasser verwendet. Man salbt ihn nicht mit Öl, sondern an Stelle des Öles bestreicht man ihn mit weißer Erde. Drei Bananenstauden werden abgehauen und gegeneinander gelegt, so daß man einen Topf darauf setzen kann. Der Topf wird mit Wasser gefüllt, aber Feuer wird nicht darunter angezündet. Von diesen drei Bananenstauden werden die Blattringe durch Frauen abgezogen. Sie klopfen dieselben mit Steinen und verwenden sie als Schwamm. Wenn eine ihr Teil fertig geklopft hat, legt sie es bei Seite. So machen es alle anwesenden Frauen. Auf dem ganzen Platze dort ertönt es: *Kplo, kplo, kplo!* Schwestern (väterlicherseits) des Verstorbenen stecken dem Verstorbenen noch Speise in den Mund und sagen, das sei seine letzte Speise. Alle Schwämme werden auf einen Platz gelegt, sie trocknen den Toten damit ab und bestreichen ihn ganz mit weißer Erde, bevor man ihn hinlegt und mit Kleidern zudeckt. Ist das geschehen, so kommen seine Freunde, gießen ihm Branntwein in den Mund und sagen: „Das ist der letzte Branntwein, den wir zusammen trinken.“ Mit einigen seiner Kleider wird er begraben, die andern erhalten seine Mutter oder der Bruder mütterlicherseits. Aber sie dürfen die Kleider nicht täglich anziehen, sondern nur beim Yamsfest. Er wird auf (dem Lande) *Atsiamanya*, Begräbnisplatz der Blutmenschen, beerdigt.

Wenn er begraben ist, und sie gehen nach Hause, so stellt man ihnen Wasser auf den Weg, und alle, die ihn beerdigt haben, baden sich

<sup>1)</sup> *ta vōe*, „der böse Kopf“, d. h. das Böse wird ihm vom Kopf abrasiert.

ḍeke meganoa anyi o. Ne ame la haya la, wolūa ta vōe ne. Wodzea aha geḍē, eye wowua gbō etō. Toa to ḍeka, noa to ḍeka, eye eya nuto to hā ḍeka. Dewo ne edze wo nu la, wotsoa koklo hā kpena ḍe einuti. Ne woḍa nua vo keñ la, ekemā ayo eibe amatsiwolawo akpe ḍe eḍokui nūti, noa hā ayo eto nyōnuwo, eye toa hā ayo eto ame tsitsiwo, eye woaḍu nu ano nu ḍe dzi. Emegbe la wolūa ta ne. Esia wowo megbe la ale tsi, eye woasisi ḡe ḍe dzodome ne. Eye wōdata avo nyuie, ado atokota, alé hehi ḍe asi, avo fewunu nyuie ayi ḍe gbodo me aḍado gbe na amewo. Azo la eya kple amesiame woano anyi fā. Fe siwo katā wōnyi la, woamāe na toviawo woahe.

### b. Ku kple ḍidi.

Gake ne ame la ku la, gbā wotsone va dana ḍe eya nuto iwe ho me vie ko; elabena aibeawo melōna, be woatsoe ada ḍe gbō me o, emegbe la wotsone yia gbe me. Toviawo ḍede ko kpō mō, bena woatsoe ayi gbe mee. Ame bubua ḍeke mekpō mō, be wōatsoe ayii o, elabena wo katā wole vovōm. Ne toviawo tso ame kuku la va gbea me le zā me la, wolā akodumagba eve, eye wotsone ḍona ḍe anyigba, eye wogatsoa aba eve troa woibe nkume ḍona ḍe anyigba, eye wotsoa ame kuku la mloa edzi. Ame geḍewo va kpena ḍe ame kuku la iwe wometowo nu, eye wodoa egbo le gbe la me. Wodoa dzo woa hlā wo ḍokui noa iwūwum, eye wonoa ha dzim noa avi fam henoa tu dam. Ne nu ke nūḍi la, noa kple toviawo katā lea tsi ne. Menye tsi dzodzoe o, ke boñ tsi fafe. Womesia ami na wo o, ke boñ wota ḡe na wo ḍe ami teibe. Wolā akoduti etō, tsona kpea dzoti, alesi ke ze ate nu ano edzi ko, eye wotsō ze la ḍoa edzi ko, eye wokua tsi ḍe eme fū, gake la womedoa dzo ḍe ete o. Nenem akoduti etō siwo wolā la, eya nyōnuwo flona tsoa kpe tua edzi woa abosa; holō woe etsoe da ḍi, ame bu gawoe etsoe da ḍi, nenemā nyōnu sia nyōnu wonē. Eye afimā katā noa ḍidim kplo, kplo, kplo. Nyōnu siwo nye toviawo la, wotsōa nuḍuḍu dea eibe nu me, bena eya nye eibe nuḍuḍu mamletō. Wotsōa abosawo katā woa iwu ḍe afi ḍeka tsona tutua nūti na ame kuku la, eye wotsōa ḡe hesisina ḍe ame kuku la nūti keñ hafi atsōe amlō anyi, eye woatsō avo atsyo ne. Emegbe holōwo vana, eye wodzea aha kōna ḍe nu me ne gblōna bena: Aha susoe si miakple wō miēno la enye esi. Wotsō eibe avoa dewo ḍine, eye wotsōa mamleawo na novia alō dada. Gake amesiawo mekpō mō avo einu ḍo o, negbe ne teḍuḡi ḍo ko. Woḍine ḍe Atsiamanya (ame tsiawo ḍiibe).

Ne woḍii vō tro gbona va aibe la, ekemā wokua tsi va ḍoa mō dzi na wo, eye amesiwo katā ḍii la, wolea tsi le afimā hafi va aibe me, eye amesiwo

dort, bevor sie nach Hause gehen. Zu Hause danken ihnen alle diejenigen, die bei ihrer Rückkehr unter den Schattenbäumen sitzen, und dann gehen alle nach Hause.

### c. Reinigung der Stadt.

Am nächsten Morgen gehen die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits mit 12 *hoka* Kaurimuscheln und einem Huhn zum Priester nach *Banyakoe* und beauftragen ihn, die Stadt für sie zu kehren und das Übel aus derselben zu entfernen. Die Priester *Any.* und *Adl.* binden eine Kröte und ein Hühnchen an einen Palmast und rufen einen Mann, der mit einer Glocke schellt; sie gehen miteinander durch die Stadt und schleifen die Kröte und das Hühnchen auf der Erde. In einer Kalebasse haben sie geweihte Medizin, die sie auf die Erde und in die Luft spritzen. Die Medizin wurde so gemacht, daß man Wasser auf die Blätter des *Wu*-Baumes goß. So reinigen sie die Stadt und entfernen das Böse daraus. Diejenigen, die das tun, dürfen kein Wort dabei sprechen; sie müssen schweigend wie Taubstumme ihren Weg gehen. Andere nur rufen dazu: „Das Böse zieht heute aus, und das Gute kommt in die Stadt! Das Böse ist heute ganz verschwunden!“ Damit ist alles beendet.

---

katā bobo no ati dome la, woda akpe na wo be, miesē nu tō, eye wokakana yia aibe me.

c. Busuyiyi.

Ne nu ke la, toviawo tsoa hotsui hoka wuieve yina na tr̄si, si le Banyakoe la, eye wotsoa koklo hā kpena de enuti, be woakplo gb̄ me na wo, eye woade nuw̄wo da na yewo. Any. kple Adl. siwo nye tr̄siawo la, woats̄o akpokplo atsi de debaya nuti, atso koklovi hā atsi de akpokplo la gb̄, eye tr̄siawo ayo amesi iwoa awaga la akpe de wo dokui nu, eye w̄dano awaga la iwom kpon, kpon, kpon! Won̄o tsatsam le dua me, eye won̄o akpokplo kple koklovia hem le anyigba. Wotsoa womagba doa amatsi de tre me hen̄o hehlēm de anyigba kple yame; wole gb̄me flam wole nuw̄ dem da tso gb̄ me. Ewolawo nuto mewoa nu o, womegblo nyaa deke o, deko won̄o yiyim miā sigbe mimitowo ene: Ame bubuwo koe n̄o gbogblom bena: V̄ do go egbe, nyuie va gb̄ me tō. V̄ nu yi egbe kenken. Esia megbe la nuw̄woa deke megali o.

## 4. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben.

### 1. Hauptabschnitt: Die Landwirtschaft.

#### I. Die religiösen Grundlagen der Landwirtschaft.

##### A. Der Grasbrand.

###### 1. Einleitende Bemerkungen.

Der sehr steinige Boden von *Ho* hat nicht viel natürlichen Nährgehalt und müßte deswegen tüchtig gedüngt werden. Von einer künstlichen Bedüngung muß aber schon deswegen ganz abgesehen werden, weil kein Vieh in *Ho* gehalten wird und der *Tsetsefliege* wegen wohl auch künftig nicht gehalten werden kann. Die unter Anbau genommenen Ländereien müssen daher immer einige Jahre ruhen, bevor sie aufs neue bebaut werden können. Im Lauf dieser Jahre wird das Land jährlich durch die beim Grasbrand zurückbleibende Asche gedüngt. Geht dem Boden diese natürliche Bedüngung ab, so verliert er seine ohnehin etwas mangelhafte Ertragsfähigkeit. Die Zeit des Grasbrandes, Januar und Februar, ist für den Eingeborenen schon deswegen von besonderer Bedeutung, weil er in dieser Zeit nicht von den Feldgeschäften in Anspruch genommen wird und ungehindert der Jagd obliegen kann. Die günstigen Erfolge der letzteren sind besonders vom Eintritt des Grasbrandes abhängig. Regnet es Ende Dezember und im Januar noch öfter, so bleibt das Gras lange grün, weshalb der Grasbrand erst spät eintritt und der Busch nur unvollständig abbrennt. Der Busch soll erst nach erfolgter Zustimmung der Häuptlinge und nur abends angezündet werden. Das Feuer wird dann nach wenigen Stunden schon durch den Nachtau ausgelöscht und brennt nie so weit, daß für einen Nachbarstamm Gefahr daraus entstehen könnte. Die Hausbesitzer müssen für die Reparaturen ihrer Dächer im Januar und Februar zuerst soviel Dachgras holen, als sie für dieselben nötig haben. Wird der Busch zu früh angezündet, so verbrennt auch das für den Eingeborenen so unentbehrliche Dachgras. Die Folgen davon hat er besonders in der nächsten Regenzeit in empfindlicher Weise zu spüren. Zuweilen jedoch kommt es vor, daß sich das Feuer aus der Ferne über die dünnen Grasfelder wälzt, ehe sich die Dörfer durch Abhauen des Grases rings um ihre Stadt herum darauf vorbereiten konnten. So kommt es, daß manchmal ganze Städte abbrennen, während andere nur mit Not vor dem Untergang gerettet werden können.

Bösen Nachbarn macht es zuweilen Freude, den Busch zu früh oder in den Mittagsstunden anzuzünden. Das Feuer wälzt sich dann mit riesiger Geschwindigkeit durch die trockenen Grassteppen und überrascht manche

Dörfer. Wenn der Grasbrand seinen Anfang genommen hat, pflegen die Leute gewöhnlich zu Hause zu bleiben, bis die eigentliche Gefahr für sie vorüber ist.

## 2. Gang zum Opferplatz.

Wenn das Gras anfängt, dürr zu werden, so beraten sich die Häuptlinge, gehen zum Priester der Erde und sagen zu ihm, sie wollen jetzt auf den *Trō*platz<sup>1)</sup> gehen, um den *trōwo*<sup>2)</sup> zu dienen und ihnen Opfer zu bringen, damit sie von ihnen das Leben der Tiere erhalten. Wenn sie hingegangen sind, opfern sie dem *trō* und beten zu ihm also: „In dem Grasbrand, der jetzt zu kommen im Begriffe ist, mögen die Tiere sterben, und jedermann, der in den Busch geht, möge tote Tiere finden! Sieht jemand ein lebendiges Tier, so möge das Gesicht des Tieres erblinden, ihre (der Menschen) Augen dagegen mögen klar sein! Deswegen sind wir vor den Tieren gekommen. Wenn die Tiere kommen, so sage zu ihnen, daß die Menschen schon lange dagewesen seien, und daß ihre Sache nun schon verdorben sei.“ Der Grund, warum die Häuptlinge auf den *Trō*platz gehen, ist folgender: Wenn der Grasbrand bevorsteht, gehen auch die Buschtiere auf den *Trō*platz und sagen zum *trō*, daß ihr Haus verbrennen werde. Der *trō* antwortet ihnen, daß er ihnen eine Medizin geben werde, mit der sie sich das Gesicht waschen sollen, damit, wenn ihr Haus zu brennen anfange, sie fliehen und sich verstecken (können). Er selbst werde sich über ihnen ausbreiten (wie die Henne ihre Flügel über ihre Jungen), damit sie niemand sehen werde. Eben deswegen gehen die Ältesten beizeiten auf den *Trō*platz, ehe die Tiere dort hinkommen. Denn, wenn sie vor den Tieren auf den *Trō*platz gehen, so sagt der *trō* zu den Tieren: „Die Menschen sind schon lange gekommen; deswegen ist eure Sache verdorben.“

## 2. *Trōwedede*.

*Ne gbewo de asi wūwu me la, ekemā ame tsitsiwo doa ađanu, eye woyia anyigbanunola gbo, eye wogblona ne bena, yewoayi trōwe ađasubō, ađe dza na trōwo, eye yewoahō lāwo ẏe agbe le wo si. Ne woyi la, ekemā wođea dza na trō la, eye wodoa gbe ɗa ne bena: Dzo, si le bibi ge la, lā neku, eye amesiame, si le yiyim la nafa lā kuku. Ne amea ɗe kpo lā gbagbe la, ekemā lā la ẏe nkume natsyo, eye yewo ẏe nkume nako. Eyata yewotre vava na lāwo ɗo. Ne lāwo va la, wɗagblo na wo be, yewova ho ho; woawo la, woẏe nya gblē ho ho. Nusi ta ame tsitsiwo dea trōwe ɗo la, enye bena: Ne dzo le bibi ge la, gbemelāwo hā dea trōwe, eye wogblona na trō la bena, yewoẏe ho le fiafiā ge. Trō la gblona na wo bena, yeana amatsi wo, ne woatsō aklo nkumee, bena ne woẏe ho de asi fiafiā me la, ne woasi abe; yeiuto hā yeakeke ɗe wo dzi, be amea ɗeke makpo wo o. Esiata pe, eye ame tsitsiwo gblona bena, yewoade trōwe kaba hafi ne lāwo navava; elabena ne woyi hafi lāwo yi la, ekemā trō la agblo na lāwo bena, amewo va ho ho, eyata woẏe nya gblē.*

<sup>1)</sup> Wohn- und Opferplatz eines Erdengottes.

<sup>2)</sup> *trō* Einzahl, *trōwo* Mehrzahl.

## 3. Buschreinigung.

Nach der Rückkehr vom *Trō*platz wird befohlen, daß jedermann sein Dachgras rupfen solle, denn die Zeit des Grasbrandes sei gekommen. Wenn die Häuptlinge sehen, daß die Leute ihr Dachgras gerupft haben, so geben sie Befehl, daß der Busch in der Nähe der Stadt abgehauen werden müsse. Ist um die Stadt herum der Busch abgehauen, so gehen sie morgens, um den Opfer-

3. *Awēkoḍede*.

*Le trōwēdede megbe, ekemā wogblona bena, amesiame nawu bè, elabena dzo-biji ḍo. Ne ame tsitsiwo kpo bena, wouwu bè vò la, ekemā wodea se bena, woade awēko. Le awēkoḍede megbe la, woyina ḍadea Agbasiawē hā niu le niudi me, bena trōwē la nagabi dzo o.*



Landschaft nach dem Grasbrand.

platz des *Agbasia* zu reinigen, damit derselbe nicht verbrenne. Am Mittag zündet man rings um den *Agbasia*-platz herum das Gras an, damit er nicht verbrenne. An diesem Ort wird zuerst der Busch angezündet. Ist um *Agbasia* herum noch nicht gereinigt und jemand zündet den Busch irgend wo anders an, und das Feuer ergreift und verbrennt den *Agbasiaplatz*, so bekommen die Priester von demselben eine Ziege, 60 *hoka*, Mehl und Palmöl. Erhalten die Priester das nicht

*Ne nudo wu la, ekemā wotoa dzo Agbasia niu tē va yina, bena magafiā o. Tewē sia enye esi bia dzo gbā. Ne womeḍe Agbasia niu o, eye amea ḍe to dzo gbe le afi bubu wòbi va lé Agbasiawē wòfiā la, ekemā nunḡlawo aḡo gbō, hotsui hoka 60, wo kple ami dzē le esi. Ne womeḡo nenem nusia*

von ihm, und er bekommt Kopf- oder Leibschmerzen, so muß er es doch geben, um damit *busu* für ihn machen zu können.

#### 4. Anzünden des Busches.

Nachdem all diese Vorbereitungen getroffen worden sind, wird der Busch angezündet. Zuerst zündet man den Busch abends, und zwar in der Nähe der Häuser, an. Der Grund, warum man ihn abends anzündet, ist der, daß die Häuser kein Feuer fangen; denn das Feuer hat in der Nacht nicht die Gewalt wie am Mittag. Nun wird bekannt gemacht, jedermann dürfe den Busch jetzt anzünden. Doch pflegen sich die Leute vor dem Anzünden des Busches zu fürchten, weil sie sagen, daß der Schimpanse (*azizā* oder *akplakpui*) zuerst den Busch anzünden müsse. Derjenige, welcher den Busch zuerst anzünde, werde verrückt. Deswegen fürchtet sich jedermann vor dem Anzünden des Busches und wartet, bis es dem Schimpansen geschickt ist. Wenn das Feuer von ferne herkommt, so fürchtet man sich nicht mehr, sondern jedermann zündet ihn an.

Der Grasbrand ist bei uns sehr wichtig des Fleisches wegen. Wenn nach dem Grasbrände da und dort das Gras an einzelnen Plätzen stehen geblieben ist, so lauert man an denselben, um zu sehen, ob sich Wild darin aufhalte, dann geht man nach Haus und meldet es dort. Sofort nehmen die Leute Flinten und Spieße und folgen dem, der das Wild gesehen hat. Sobald sie in die Nähe des Platzes kommen, darf niemand mehr sprechen; dort vollends angekommen, umstellen sie den Platz und zünden das Gras an. Wenn das Gras brennt, wollen die Tiere entfliehen und werden dann geschossen. Wenn jemand ein Tier schießt und sein Bruder hat ihm geholfen, so gehören diesem der Kopf und die Eingeweide. Hat er ein großes Tier geschossen, so sagen seine Begleiter, daß ihnen die Lenden

*le asiwò o, eye ta alò dome le ðuwòm la, woahòe kokòko, eye woatsòe ayi busui na wò.*

#### 4. *Dzototogbe ñuto.*

*Ne wowò nusiawo katā vò la, ekemā wotoa dzo gbe azò. Gbā wotoa gbe siwo wò hlā awèkoto la le fiē. Nusi ta wotone le fiē la enye be, magabi awè o, elabena dzo mekpòa ñusē le zā me abe ñudò ene o. Azò la woðe se, amesiame ate ñu atò dzo gbe fā. Gake la wonoà vovòm na etoto, elabena wogblò be, ele be, azizā alò akplakpui nato dzoe gbā. Amesi to dzo gbe gbā la, adze aḍaḍa, eyata amesiame noa etoto vòm henoa azizā sinu kpom. Ne dzo la bi tso didiñbe vavā la, ekemā vovōa ðeke megali o; ke bon amesiame tone fā.*

*Dzobibi le vevie le mía gbò, le lākpòkpo ñuti. Ne woto dzo gbe vò, eye gbea ðewo tso ðanyi wokpo la, ekemā wodiane kpona, nenyè be, wokpo lāwo le eme la, ekemā wotrona va gblone le awè. Enumāke amewo tsoa tu kple akplowo hedzea amesi kpo lā la yome. Ne wole gbe la tum la, amea ðeke megaiḍoa nu o. Ne wotui vò keñ la, ekemā woðea to ðe gbe la, eye wotoa dzoe. Ne gbe la le bibim la, ekemā lāwo dina be, woasi, eye woḍoa tu wo. Ne amea ðe wò tu lāa ðe, eye noviaa ðe honè la, ekemā ame la to enye ta kple domenuawo. Nenyè lā gāa ðee wòḍo tui la, ekemā noviarwo gblona bena, yewo to enye ali la, ame bubuwo gblona bena, yewo to enye ta kple ko*

gehören. Andere verlangen Kopf und Nacken (des Tieres). Der Jäger selbst muß ihnen diese Teile ohne Widerrede überlassen. Ist der Harmattan sehr stark, so brennt der Busch gut, und die Leute bekommen viel Fleisch zu essen. Wenn aber das Gras nicht recht dürr wird, so jammern die Leute, weil sie nicht viel Fleisch bekommen werden. Während des Grasbrandes verrichten die Leute keine andere Arbeit, sondern halten sich nur im Busche auf. Nach dem Grasbrand fängt die Jagd an. Dann werden die Felder bestellt, und damit beginnt die Arbeit wieder. Die ganze Zeit des Grasbrandes dauert etwa vier Monate.

Wenn (im Grasbrand) ein Haus brennt, so steigen sofort Männer auf das Dach, um (das Feuer) zu löschen. Weiber und Männer schöpfen Wasser und reichen es ihnen auf das Dach hinauf. Frauen geben ein Notsignal<sup>1)</sup> und rufen damit die Leute herbei. Manchmal kann man das Feuer löschen, aber zuweilen wird auch alles vernichtet.

*la. Nenem ele na lāwula la be, wòatsōe na wo kpō. Ne pepi nu sē nūto la, ekemā gbeawo hā binā nyuie, eye amewo kpōa lā geḡē ḡuna. Ke ne gbeawo mebi nyuie o la, ekemā amewo fa konyi, elabēna womegale lā geḡē kpō ge aḡu o. Ne dzo le bibim la, ekemā amewo megawoḡa ḡoḡa ḡeke o, negbe dzogbe ko wonoḡa wowom. Le dzogbewowō megbe la, eḡo adegbedede dzi, eya yome wosia tegbe, ekemā ḡowowō dze egome keikenē. Dzobiḡiḡwo katā ḡoḡa ḡleti ene sōḡ.*

*Ne dzo dze ḡoḡa ḡe dzi la, enumāke amewo yia ḡo la dzi, bena woatsii. Nyōnuwo kple nūtsuwo siā wokua tsi nḡa ḡoḡom ḡe wo. Nyōnuwo tsoḡa asi-ḡunu yḡa amewoe. Dewo la wotea nū tsine, ke dewo la nu ḡblēna nūto.*

## B. Yamsbau.

### 1. Yamssaät.

Wie in den meisten andern Stämmen der Priester des wichtigsten Stammesgottes die Yamssaät mit einer feierlichen Handlung eröffnen muß, so soll das in früheren Jahren auch in *Ho* geschehen sein. Ein Priester<sup>2)</sup> mußte die Saatzeit eröffnen; verzog er damit, so wurde er von seinen Leuten gemahnt. Nachdem er das Feld zur Aufnahme des Saatyams bestellt hatte, ging er in Begleitung einiger Häuptlinge auf den Acker, um dort die religiöse Handlung zu vollziehen. Dieselbe bestand darin, daß er ein Stück Yams gen Himmel hielt und darüber betete, daß der Gott *Sodza* alles Böse fernhalten und seinen Segen zum Gedeihen der Saatfrucht geben möge. Aber nicht nur an eine schöne Ernte, sondern auch daran dachte der Betende, daß das Leben der Menschen bis zur Ernte erhalten bleibe, und sie dieselbe gesund einheimsen und genießen dürfen. Die Leute glaubten fest daran, daß das Gebet des Priesters von Gott erhört werde; aber eben in diesem Glauben lag auch der Grund, warum der Beter von Ältesten begleitet werden mußte. Im Gedanken an seinen Ungehorsam gegen

<sup>1)</sup> Dieses besteht darin, daß sie sich mit der Hand auf den Mund schlagen, während sie klagende Töne ausstoßen.

<sup>2)</sup> Es wird auch gesagt, daß der Stammeshäuptling die religiösen Gebräuche vor der Yamssaät habe verrichten müssen.

Häuptlinge und Priester hatte das Volk das Bedürfnis, ihm Zeugen mitzugeben, die sich vergewissern mußten, daß der Beter nur Gutes und nichts Böses, nur Segen und keinen Fluch für sie erbitte.

Gegenwärtig ist die Yamssaat in *Ho* freigegeben, und der Bauer kann seinen Yams pflanzen, wann es ihm beliebt. Das schließt jedoch nicht aus, daß die meisten heidnischen Bauern das Bedürfnis haben, Unheil von ihrem Feld zu vertreiben und sich den Segen der *dzogbewo*<sup>1)</sup> zu sichern, auch läßt der ganze Stamm jetzt noch im Laufe des Jahres, besonders bei Trockenheit, sich durch den Priester die Gunst des Himmels erbitten.

## 2. Yamsschutz.

### a. Der *aklama*.

Kommt der Wanderer in die Nähe der Yamsäcker, so kann er zu beiden Seiten des Pfades kleine Erdhügel sehen, auf welchen Yams, Stockyams, Bohnen und Mais gepflanzt sind. Der Yams rankt üppig an einer Stange empor, und die anderen Gewächse daneben scheinen ebenfalls schön zu gedeihen. Nicht zufällig sind die Gewächse an den Ort gekommen; denn der Hügel verrät die menschliche Pflege. Dort erblickt man am Eingang zu einem größeren Yamsfeld einen oder zwei Reihen Yams und Mais unmittelbar am Wege, die sich der sorgfältigsten Pflege erfreuen. Andere freilich sind weniger sorgfältig angelegt, und das ganze Aussehen bekundet die Nachlässigkeit des Pflanzers. Offenbar haben diese kleinen Gärtden alle dieselbe Bedeutung, und man kann an ihrer Beschaffenheit den größeren oder geringeren religiösen Eifer eines Ackerbauern sehen. Diese Gärtden sind für die *aklamawo* oder *dzogbewo*, die „Schutzgötter“ eines Menschen, bestimmt. Für sie hat der Bauer alle Arten von Gewächsen gepflanzt, die er auf seinem eigentlichen Acker für sich selber baut. An diesen Feldfrüchten sollen sich seine Schutzgötter satt essen, damit sie den eigentlichen Acker nicht angreifen. Wenn ein böser *dzogbe*, *dzogbe vō*, an die Ackergewächse kommt, so können sie nicht mehr gedeihen, weil er ihnen den Saft aussaugt. Um nun das zu verhüten, pflanzt er für sie einen besonderen Acker. Daher kommt es auch, daß der Heide in *Ho* den Yams nur an seinem Geburtstag, also an demjenigen Tage pflanzt, der für ihn glückbringend ist. In andern Stämmen, wie z. B. in *Taviewe*, dürfen die Leute gerade an ihrem Geburtstag nicht auf dem Acker arbeiten.

Der in diesem Sondergärtden gepflanzte Yams wird *dzogbete*, auch *aklamate*, „Yams für den *dzogbe* oder *aklama*“, genannt. Der Bauer stellt sich vor den Hügel und betet: *O Mawu Sodza, te si iwā ge miele nedo, ne wòdaze etō, ene. Ne de kpe dzi kpe nedze eve, ne de ga dzi ga nedze eve. Dzada tsi nedza; te si mewā, nedze eve dze etō; lāme nasē. Te si ke mewā, na lānye me nasē ne manō gbowò, maḍu*, d. h. „*O Mawu Sodza*, der Yams, den wir jetzt pflanzen, möge gedeihen und drei- und vierfältige Frucht bringen! Möge der Stein, auf den er stößt, sich in der Mitte teilen, und das Eisen, worauf er stößt, sich in zwei Teile teilen! Möge es darauf regnen und der Yams, den ich gesät habe, sich verzweifachen und verdreifachen! Möge ich gesund bleiben, damit ich bei dir bleibe<sup>2)</sup> und ihn essen kann!“

<sup>1)</sup> Der persönlichen Schutzgötter.

<sup>2)</sup> Der Beter will bei Gott sein, wie das Kind beim Vater ist.

## b. Die fluchbehaftete Hand.

Wenn der Bauer die Arbeit an den Yampflanzen besorgt, so ist er immer ungewiß darüber, ob nicht durch das Anfassen gewisser Buschbäume, Blätter, Kräuter und dergleichen Dinge ein Fluch an seinen Händen haften geblieben ist. Würde er mit diesem Fluch an den Händen an dem Yams arbeiten, so würde er dessen Wachstum und Gedeihen dadurch aufhalten, weil sich der Fluch ohne weiteres auf die Pflanzen überträgt. Deswegen wäscht er sich an diesem Gärtchen von Zeit zu Zeit die Hände, bevor er an die Arbeit geht, und zwar aus einer Kalebasse, in der geweihte Kräuter liegen. Erst, nachdem die Hände von etwaigem Fluch gereinigt sind, kann er getrost seine Arbeit wieder aufnehmen.

## c. Der böse Mund.

Aber noch gegen andere, seinen Yams schädigende Einflüsse muß er sich und den Yamsacker schützen: Es ist das der böse Mund. Mancher Nachbar ist darüber neidisch, daß sein Nächster ein großes Stück Land urbar machen konnte, während er selbst, schwach und kränklich, nur das Allernotwendigste anzupflanzen vermochte. Er möchte deswegen die Pflanzung seines geschäftstüchtigen Nachbars soviel als möglich schädigen, was er durch ein mißgünstiges Lob auf dessen Yamsacker zu erreichen hofft. Beim Vorübergehen an einer schönen Yampflanzung lobt er dieselbe in neidischem Ton und glaubt, daß dadurch das Wachstum der Feldfrüchte geschädigt und diese ebenso schlecht werden wie seine eigenen. Um nun den Einfluß des neidischen Lobes unschädlich zu machen, pflanzt der Bauer am Saum des Ackers ein unserem Zwiebelrohr etwas ähnliches Kraut, das er *nugbe*, „Mundgras“, nennt. Die Blätter des Krautes sind holzartig zäh.

## d. Sonstige böse Einflüsse.

Außer dem bösen Lob gibt es nach der Ansicht des Bauern noch allerlei andere, seinen Acker schädigende Einflüsse. Ihre Zahl ist Legion. Deswegen sieht man um den einen Acker etwa eine schwarze Schlingpflanze gezogen, welche die Vögel des Himmels verscheuchen und bösen Menschen den Zutritt verwehren soll, auf einem andern wurden Maiskolben so in die Erde gegraben, daß nur noch ein kurzes Ende davon zu sehen ist, und auf einem dritten steht am Saum des Feldes eine sehr kleine, mit einem Grasdach geschützte Hütte, in der ein tischähnliches Gerüste aus Holzstäben steht. Auf demselben liegt ein von dem Bauern geflochtener Strick, dem er ungefähr das Aussehen einer Schlange zu geben wußte. Diese Dinge sollen die bösen Einflüsse fernhalten und so das Gedeihen der Ackergewächse befördern.

Gegen die gefräßigen Affen stellt sich der Bauer selbst zur Wehre, und die zudringlichen Vögel vertreibt er durch allerlei Vogelscheuchen, welche letztere gewöhnlich in kreuz und quer über den Acker gezogenen Fäden bestehen, an welchen Muscheln und dergleichen Dinge hängen.

## 3. Yamsfest.

3. *Teḍuḍu*.

## a. Die öffentlichen Opfer.

a. *Vosasa*.

## α. Vertreibung des Unheils.

α. *Nuvōwo nyanyā*.

Das Yamsfest ist der größte unter allen Tagen. Wenn der Yams reif

*Teḍuḍu enye nkeke gātō wu bubuwo katā. Ne teḍuḍu ḍo aibe la, ekemā*

ist und nach Haus gebracht werden darf, so opfert man vorher den Göttern. Die beiden Tage *asituigbe* und *awenoegbe* sind Opfertage. Am *awenoegbe* kommen die Häuptlinge zusammen und berufen Priester und Zauberer. Sie sagen zu ihnen, man dürfe jetzt Yams essen und sich freuen, deswegen sollen sie die Stadt reinigen, die Übel daraus entfernen und so die Stadt wieder in Ordnung bringen. Nun kaufen sie Palmwein, nehmen Blätter vom *Adzu-* und vom *Wobaum*, sowie Schlingpflanzen und Asche. Dann nehmen sie eine Stange vom *Adzubaum* und binden alle diese Blätter daran fest. Während sie dieselben festbinden, sagen sie: „Der böse Geist (der Verstorbenen) fahre in das Band und werde gebunden; die bösen *gbetsiwo* sollen in das Band fahren und gebunden werden; der böse *trō* fahre in das Band und werde gebunden; die böse Hexe fahre in das Band; alle Übel, die in dieser Stadt sind, sollen in das Band fahren und gebunden werden!“ Nun gießen sie Urin auf die Asche und machen einen Brei daraus, den sie an das „Gebundene“ streichen und sagen: „Wir streichen das all den Bösen ins Gesicht, die in diesen Bändern sind, damit sie nicht mehr sehen können.“ Dann werfen sie das „Gebundene“<sup>1)</sup> auf die Erde, und sie alle verhöhnen es. Nun richten sie eine Medizin zu und nehmen die mit Schlingpflanzen umwickelten Stangen (in die sie alles Unheil hineingebunden haben), tragen sie hinaus vor die Stadt und schlagen sie an den verschiedenen Wegen, die zur Stadt führen, in die Erde. Wenn sie dies gemacht haben, sagen sie, sie haben die Übel aus der Stadt vertrieben und die Türe vor ihnen zugeschlossen. Aus der von den Ältesten zurechtgemachten Medizin lassen sie alle Männer, Frauen, Kinder und die Häuptlinge sich das Gesicht waschen.

Nach diesem geht jedermann nach

*woyia busu. Asituigbe kple Awenoegbe wonye busuyigbewo. Awenoegbe la, ame tsitsiwo katā kpea ta, eye woyoa wōnu-siwo kple dzotowo vane hegblona na wo bena: Yewole te ŋu ge, eye yewole dzidzo kpo ge, eyata ne woadzra gbo la me do na yewo, woadɛ nuwōwo da le dua me, eye woawo dua me nyuie. Azo wodzea aha, eye wodia adzuti-magba kple womagba kple adzo kple afi. Wotsoa adzuti la, eye wotsoa amagbawo katā doa enu heblanɛ. Ne wole eblam la, wonoa gboḡblom bena: Noli vō neyi ka me ne woabla, gbetsi vōwo neyi ka me ne woabla, trō vō neyi ka me ne woabla, adze vō neyi ka me, nuwō, siwo katā le dusia me neyi ka me ne woabla. Azo wodɔa aɖudɔ de afi la dzi wɔzua ba, eye wotsonɛ sisina de nubabla la dzi he-gblona bena, nuwō, siwo katā le ka la me la, woibe nkume yewo sisii do, bena womagakpo nu o. Emegbe la wotsoa nubabla la iwua anyi, eye wo katā doa gli hō. Azo la wodoa amatsi, eye wotsoa ati babla la datuna de mowo to dekadeka; mo sia mo, si ke va dua me la, wotunɛ de eto ken. Wowoa nusia, eye wogblona be, yewonyā nuwōwo da le dua me, eye yewodo wō de wo nu. Amatsi, si wodo la, wonana amewo katā, nyōnuwo kple deviwo kple ame tsitsiwo va fua mo de eme.*

*Esiawo megbe la amesiame tsoa*

<sup>1)</sup> Die mit Schlingpflanzen und Blättern umwickelte Stange.

Haus, um die Häuser und Gehöfte zu kehren. Auch vor den Gehöften wird gekehrt, so daß es überall in der Stadt ganz rein ist. Alle Grashalme und Stockyamsabfälle, die zusammengekehrt wurden, werfen sie (vor die Stadt) hinaus und beschimpfen den Stockyams. Im Laufe der Nacht kommen die Ältesten zusammen und binden eine Kröte an ein junges Palmblatt. Sie sagen, sie wollen nun die Stadt kehren und alles beendigen. In der Richtung auf den *Adakl*berg hin schleifen sie die Kröte durch die ganze Stadt hinter sich her.

β. Entfernung der Krankheiten  
aus der Stadt.

Wenn dieses geschehen ist, sagen die Priester, sie wollen jetzt die Krankheiten entfernen. Am Abend schellen sie aus, daß sie im Begriffe seien, auf den Weg zu gehen, und daß es deswegen niemand erlaubt sei, im Herd ein Feuer anzuzünden oder zu essen.<sup>1)</sup> Am folgenden Morgen kehren die Weiber der Stadt ihre Häuser und die Herde aus und tun den Kehricht auf zerbrochene Holzteller. Manche hängen sich zerrissene Matten und zerrissene Kleider um; wieder andere binden sich Gräser und Schlinggewächse um. Währenddem sie das tun, beten sie: „Alle Krankheiten, die (ihr) in unserem Körper seid und uns plaget, wir sind heute gekommen, um euch hinauszuzwerfen!“ Wenn sie aufbrechen, um dieses zu tun, so befiehlt der Priester, jedermann müsse einmal schreien und sich dabei auf den Mund schlagen. Augenblicklich schreien alle, schlagen sich auf den Mund und laufen, so rasch sie können, in der Richtung auf den *Adaklu*weg zu. Während sie

*abaya, eye wòkplò hò me kple kpò me kple kponu ale bena, du blibo la katà me òina kenken. Gbe, siwo katà wokplò kple agbelitsroawo la, wolò wo òawua gbe, eye wonò agbeli dzum alò nò vlo domee. Le zā me la, ame tsitsiwo kpea ta, eye wodea ka nyasa (akpòkplò) hetsona tsina òe dedò nu, be yewole gbò me kplò ge awu nu. Wohea akpòkplò la le du la katà me, eye wòòò ta Adaklumo dzi kplii.*

β. *Dòdòdò.*

*Nuwòwò sia megbe la holusiwo (wò-nusiwo) gblona bena, yewoòdò ò azò. Le fiè me la, wodoa kpo bena, yewole mòò òe dzi yi ge, eyata amea òeke mekpò mòò ado dzo alò àdu nu o. Ne nu ke la, wokplòò hò me kple mlekpui me alò òe gbònu kake wò, gbò la me nyònuwo katà wona nenemā; amea òewo tsoa aba wuvu kple avò wuvuwo kplana; ame bubuwo tsoa gbe kple kaklèwo sana òe nuti. Ne wole nusiwò wom la, wonòò gbe dom òa bena, òò, siwo katà le yewòibe lāme nòò fu òem na yewo la, miva egbe ne miatso mi àdàwù gbe. Ne wole mòò òe ge la, tròsi la gblona bena, amesiame nado gli alò nado bubui zi òeka; enumàke bubui dzonà hò, eye wo katà wòwua du zi òeka r . . . òòò ta Adaklumo dzi. Eye esime wole*

<sup>1)</sup> Mitten in der Nacht, wenn die Leute schlafen, gehen drei Männer durch die Stadt. Der eine zieht an einem Palmblatt eine an ein Bündel Kräuter gebundene Kröte hinter sich her. Der andere hält eine mit geweihten Blättern und Wasser gefüllte Kalebasse in der Hand und besprengt damit die Straße. Der dritte pfeift in gleichmäßigem, aber schwachem Ton. Sobald sie die ganze Stadt durchzogen haben, werfen sie Kröte und geweihte Blätter auf den *Adaklu*weg.

laufen, pflegen sie zu sagen: „Hinaus heute! Hinaus heute! Was irgend jemandentötet, hinaus heute! Ihr bösen Geister, hinaus heute! und alles, was uns Kopfschmerzen macht, hinaus heute! *Anlō* und *Adaklu* sind die Orte, wohin sich alles (Unheil) wenden soll!“ Auf dem *Adaklu*weg steht ein *Klō*baum, und wenn sie dort angekommen sind, werfen sie alles weg und kehren wieder nach Hause zurück. Nach der Rückkehr wäscht sich jeder aus der auf der Straße aufgestellten Medizin und geht dann nach Hause.

#### γ. Gang zum Opferplatz.

Nach diesem allem bringen sie am Tag vor dem *Homarkt* wieder andere Opfer, und am Nachmittag des *Homarktes* wird die Stadt nochmals schön gekehrt.

Nun rüstet man sich, neuen *Yams* zu essen. Dieses (die *Zurüstung*) besteht darin, daß man auf den Acker geht und *Yams* gräbt. Man bringt ihn aber nicht nach Haus, sondern legt ihn am Wege irgendwo nieder. Warum man ihn nicht nach Hause bringt, hat seinen Grund darin, daß sie noch nicht auf dem Opferplatz der Gottheit (*trō*) gewesen waren. Wenn sie dorthin gehen wollen, so muß zuerst der Weg zum Opferplatz des *Agbasia* vom Gras gereinigt werden. Hernach kommen die Leute mit ihren Trommeln, die sie kräftig schlagen. Auf dem Opferplatz angekommen, werden zuerst zwei große Erdhügel aufgeworfen. Auf den Opferplatz bringen sie Palmwein, ungekochten und gekochten *Yams* und mit Öl gemischtes Mehl. Zuerst wird der ungekochte *Yams* in der Mitte zerschnitten und dann also gebetet: *Agbasia*, du bist der, der den *Yams* gegeben hat; deswegen hier ist der deinige! Wir danken dir ernstlich. Möge das *Yamsessen* eine große Freude werden und kein Streit dazwischen kommen!“ Hierauf legen sie mit Öl gemischten und nicht mit Öl gemischten *Yams* auf die Erde

*du la wum la, wonqa gbogblom bena: Ade egbe, ade egbe! De ame le ameni ade egbe, aklamā vō ade egbe, taquame ade egbe! Anlō kple Adaklu enye awalime, ne wō katā naḍo ta afimā. Le Adaklumō dzi la, klotia ḍe le afimā, eye ne woḍo afimā la, wotsōa nuawo katā wūa gbe ḍi, eye wotrōna va aḍe. Ne wova la, amesiamē gafua nkume kple amatsi le ablō me, eye woyia aḍe me.*

#### γ. *Trōwēdede*.

*Le nusiawo katā megbe le Asitui-gbe la, wogayia busu bubuwo, eye le Hosigbe ḡetro la, wogakplōa gbō me nyuie.*

*Azō wonqa dzadzram ḍo hena te-ḍuḍu. Eya nye woyia boḍo ḍakua te, gake wometsōa te sia va aḍee o, ke boḍi wova dzranḡ ḍo ḍe mō dzi. Nusi na be, wometsōne va aḍee o la enye be, womede trōwē haḍe o. Ne wole trōwē yi ge la, woyina ḍataa mō yia Agbasiaḍee, emegbe amēawo vana kple wūwōwō geḍe. Ne wova trōwē lā la, wōwoa dru gā eve ḍe anyi. Nusiwo wotsōna ḍe asi yia trōwē lae wonye: aha, te mumū kple te ḍaḍa kple wō baka. Gbā wofea te mumū, si wotsō yi la me ḍe eve, eye wodoa gbe ḍa bēna: Agbasia, wōḍenye amesi na te ḍo, eyata tō wō enye si; mīeda akpe na wō vevie, bēna teḍuḍu la nanye dzidzō gā, eye dzrea ḍeka magava eme o. Wotsō te bakabaka la kōna ḍe anyi, eye wotsōa esi womede amii o la hā kōna ḍe anyi. Eye wogblōna*

nieder. Sie sagen dabei zu *Agbasia*: „Wer den weißen (Yams) nicht ißt, dem gehört der mit Öl gemischte, und wer den mit Öl gemischten nicht ißt, dem gehört der weiße.“ Ebenso behandeln sie auch das mit Öl gemischte und das nicht mit Öl gemischte Mehl. Sie sagen dabei: „Hier bringen wir dir alles, was du uns gegeben hast. Iß davon, was dir gefällt!“ Hierauf gießen sie Palmwein in einen Topf und Wasser in einen andern und sagen: „Wenn man gegessen hat, so trinkt man Wasser.“ Dabei ertönen die Trommeln, Lieder werden gesungen, und der Priester sagt: „Unser Vater *Agbasia*, wir bitten dich, laß uns nur Gutes und nichts Böses mehr hören! Wenn jemand schwanger wird, so mögen Zwillinge und Drillinge geboren werden, damit wir wachsen und zahlreich werden! Wenn die Yamssaatzeit wiederkehrt, so gib, daß es noch mehr als früher darauf regnet, damit wir dann wiederkommen und dir ernstlicher als früher danken!“ Hierauf gießt der Priester Wasser an einen der Erdhügel, rührt einen Brei damit an und ruft die Leute zu sich heran. Dann taucht er seinen Finger in den Schlamm, bestreicht ihnen damit Stirn, Schläfe und Brust und sagt: „Das ist der Schlamm des *Agbasia*, mit dem ich euch bestreiche, damit ihr am Leben bleibt.“ Danach zerstreuen sie sich und gehen nach Hause.

#### b. Gebete und Opfer des einzelnen Bauern.

Am Abend beim „Schönkehren“ der Stadt gehen die Leute auf den Acker, um Yams zu holen, den sie aber noch nicht in die Stadt selbst bringen dürfen und ihn deswegen draußen im Busch verbergen. Sobald der Hauptpriester am nächsten Morgen die Stadt verläßt, um nach dem Opferplatz seines Gottes zu gehen, machen sich die Frauen auf den Weg, um den Yams zu holen, den sie dort niedergelegt haben. Jetzt fangen sie an zu kochen. Manche Leute schlachten Hühner oder Ziegen, und wieder andere kaufen sich Fische zum Festessen.

Wenn der Yams weichgekocht ist, wird ein wenig davon abgebrochen, mit Öl gemischt und am Eingang zum Gehöfte, zusammen mit ungekochtem Yams auf die Erde gelegt. Der Hausvater spricht dazu: „Das gehört allen denjenigen (Göttern), die sich am Zaune aufhalten;“ ebenso macht er es

na *Agbasia* *bena*: *Amesi ke maḍu gieto o la, eto enye si, eye amesi ke maḍu d̄ziēto o la, eya hā to enye si. Nene-māke wowo wō, si wode amii kple esi womede amii o la. Eye wogblona be, nusiwō katā wōna la, woarwo nye si; esi ke amea ḍe lō la, neḍui fā. Eyome wokua aha ḍe zevi ḍeka me, eye wogakua tsi ḍe ḍeka hā me gblona be, ne woḍu nu vō la, tsi wonona. Le esia me la wu kple ha le ḍiḍim nuto-nuto, eye trōnua gagblona be: „Mia to *Agbasia*, miḍe kuku na wò be, miase nya nyuwio, miagase nya vōa ḍeke o. Ne amea ḍe fo fu la, wòadzi eve adzi etō, *bena* ne miaso gbo adzi ḍe dzi. Ne teḓaḡi bubu gaḍo la, nana tsi nagadza ḍe dzi vevie awu tsāto, ne miagava ada akpe na wò vevie awu.“ *Emegbe* la, trōnua kua tsi kona ḍe dru la gbo, eye wòwone wòzua ba, eye wòyo ameawo katā va egbo, eye wò-dea asi eme ḍoa amesiame iwe ḡgonu kple tonu kple akota gblona *bena*: „*Agbasia* iwe ba enye si meḍo na mi, ne miano agbe.“ *Esia megbe wokana yia aḓe me.**

auch unter der Haustüre und sagt: „Das gehört allen denjenigen (Göttern), die bei mir wohnen.“ Dann geht er an den Webstuhl, bringt ihm sein Opfer und sagt: „Das gehört allen den „Künstlern“, die mir beim Weben geholfen haben.“ Nach diesem legt er alle seine Zaubermittel auf eine ausgebreitete Matte im Hause, bringt auch ihnen ihr Opfer dar und spricht mit ihnen.

Von anderer Seite werden die priesterlichen Funktionen des Hausvaters noch eingehender beschrieben: Jeder Hausvater nimmt ein rohes Stück Yams, geht damit zu seinem Webstuhl, *agbati*, und betet: „Die Künstler mögen diesen Yams nehmen und essen! Wenn sie ihre Kunst ausüben, so möge dieselbe wohl gelingen!“ Wieder nimmt er rohen Yams, tritt damit unter die Haustüre und betet: „O mein *aklama* und ihr Götter alle, die ihr auf dieses Haus acht habt, kommt und esset Yams! Wenn nun auch ich davon esse, so möge ich gesund bleiben und nirgends Schmerzen empfinden! Mögen wir Hausgenossen alle gesund bleiben!“ Nachdem er den Schutz auf seine Familie herabgefleht hat, nimmt er gekochten Yams, zerreibt ihn auf einem Stein und mischt ihn mit rotem Öl. Mit dieser Mischung tritt er wieder an den Webstuhl und betet in der früheren Weise. Aber auch damit ist die Verehrung der „Künstler“ noch nicht beendet. Noch einmal zerreibt er gekochten Yams, mischt ihn aber diesmal nicht mit rotem Öl, geht an den Eingang zum Gehöfte und betet noch einmal zum Webstuhl: „Derjenige der Künstler, der den mit Öl gemischten Yams nicht gerne ißt, möge kommen und den weißen in Empfang nehmen und essen!“ Von hier geht er noch einmal unter die Haustüre und betet: „Derjenige meiner Schutzgötter und derjenige von den Wächtern des Hauses, der den mit Öl gemischten Yams nicht gerne hat, möge kommen, den weißen aus meiner Hand nehmen und essen!“ Von der Haustüre aus tritt er in die Mitte des Zimmers und sagt: „Wer den mit Öl gemischten Yams nicht gerne ißt, mag den weißen essen; wer den weißen nicht gerne ißt, mag den roten essen; und derjenige, der den roten nicht gerne ißt, mag ungekochten essen!“ Mit diesem Gebet hat er seine Pflichten als Hauspriester beendet.

Ebenso, wie der Weber zu seinem Webstuhl, betet auch der Jäger zu seiner Flinte, der Schmied zu Hammer und Ambos und der Schreiner zu Hobel und Säge.

#### c. Opfer der Göttersklaven.

Während nun die freien Leute, sobald der Priester die Stadt verlassen hat, mit dem Yamskochen beginnen, müssen die Sklaven der Erdengötter, die *Trōkluwo*, erst dem Priester ihrer Götter gegenüber ihre Kindespflichten erfüllen. (Vergl. Religion.) Jedes dieser Kinder erhält von seinen Eltern am Morgen des Yamsfestes zwei Yamsstücke, die es dem Priester seines Gottes bringt. Der Priester schneidet ein kleines Stück davon ab und zerteilt dieses wieder in vier Stücke. Das Kind kniet vor ihm nieder und streckt seine Zunge heraus. Je zwei dieser Yamsstücke in seinen Händen haltend, betet er über dem Kinde und berührt damit fünfmal seine Zunge. Hierauf streckt das Kind seine Hände aus, die er mit denselben Yamsstücken je fünfmal berührt und wieder in der vorigen Weise betet. Hierauf berührt er fünfmal die beiden Füße des Kindes und betet zum dritten Mal. Von den Kaurimuscheln, die das Kind mitgebracht hatte, faßt er die Hälfte an eine Schnur und hängt sie dem Kind um den Hals. Damit hat es die Erlaubnis erhalten, neuen Yams zu essen.

## d. Der Festschmaus.

Nach all diesen Vorbereitungen wird der Yams zu Fufu gestoßen, und jedermann ruft seinen Brüder, daß er mit ihm esse. Nach dem Essen werden die Leute zusammengerufen, um sich zu unterhalten und Palmwein zu trinken. Nachmittags badet sich jedermann, zieht ein neues Landeskleid an und bindet sich ein neues Lendentuch um. Gegenwärtig kleiden sich die zur *Gobetrommel* gehörigen Spieler mit Schuhen und europäischen Kleidern. Wenn sie die *Gobetrommel* schlagen, so stellen sie Branntwein auf ihren Tanzplatz. Dann wird getrommelt, getanzt und Branntwein getrunken bis zum Einbruch der Nacht. Sobald der Morgen wieder anbricht, setzen sie das Trommeln und das Trinken fort. Wenn der Yams gut geraten ist, so treiben sie dieses fünf Tage lang fort. Bei diesen Gelagen geben manche 3—5 Mark aus, und manche machen noch Schulden dazu. Das Yamsfest ist der größte Festtag der *Ewbeer*. Außer ihm gibt es keinen Tag mehr, der von allen Städten so gefeiert würde, wie der des Yamsessens.

Eine andere Beschreibung schildert den Festschmaus, wie folgt: Nach Beendigung seiner priesterlichen Pflichten kann der Hausvater mit den Seinigen sich der vollen Festfreude hingeben und Yams essen. Hiezu läßt er eine große Menge Fufu stoßen und ein oder zwei Hühner schlachten. Ist das Mahl zugerichtet, so ladet er seine Familienglieder, die dem Ruf alle Folge leisten und sich mit fröhlichem Geplauder um die Schüssel setzen. Haben sie bei dem einen fertig gespeist, so folgt man einer zweiten, dritten, vierten, ja sogar fünften Einladung. Diese Einladungen werden so lange fortgesetzt, bis der Einzelne tatsächlich unfähig ist, noch mehr zu essen. Diejenigen der Gäste, die noch nicht gekocht haben, fragen endlich, ob, falls sie noch kochen, ihre Speise auch noch gegessen werde. Bekommen sie eine zusagende Antwort, so wird auch hier noch einmal gekocht und gegessen. Nun aber müssen sich die übervollen Mägen etwas ausruhen. Man badet und salbt sich, legt die schönsten Kleider an und trinkt den von den Freunden bestellten Palmwein. Darauf versammelt sich die feiernde Menge zu Tanz und Gesang auf der Straße. Dadurch gibt es wieder ein wenig Raum zum Essen. Man setzt sich noch einmal, um den unterdessen zugerichteten Fufu zu verzehren. Alle diejenigen, deren Festmahl heute nicht mehr angenommen wurde, kochen am folgenden Tag und laden wie die andern, ihre ganze Familiensippe und Freundschaft dazu. So ladet sich die ganze Stadt gegenseitig zum Festschmause ein.

d. *Te la ɖuɖu nuto.*

*Emegbe la wotoa fufu, eye amesiame yoa novia vane woɖuna. Le nuɖuɖu la megbe woyoa anewo gaɓɓo ɓu, eye wono aha nom henoa dze dom. Le getro me la, amesiame lea tsi nyuie, dea avo yeye tana hetsoa godui yeye ha dona. Fifi nkekewo me la, gobewolawo doa awu nyuie, eye wodoo afokpa ha. Ne wole woibe gobe la wo ge la, wotsoa yevuha va doa towo, eye ne wole ɓu la wom le ge dum la, ekema wono yevuha la nom, esia ko wono wovom vasede esime za dona. Ne nu ke la, wogayia edzi kple wuwowo kple ahanono. Ne te do vava la, wono edzi nkeke ato son. Le esia wowo me amea dewo gblea ga abe M. 3—5 ene, eye amea dewo ha nyia fe de me. Teɖuɖu enye Wewo woibe nkeke nyuie gato. Eyome la ga deke meli, si du blibo la duna o.*

## II. Kalender des Bauern.

## A. Bestimmung der Zeit.

## 1. Das Jahr.

Wenn die Einwohner des Innern anfangen, den Yamsacker zu bestellen, so beginnen sie ein neues Jahr. Wenn der Yams gegraben und das dürre Gras abgebrannt ist, dann ist ein Jahr vorbei.

## 2. Der Monat.

Man rechnet die Monate nach dem Mond, der am Himmel steht. Wenn der Mond erscheint (erstes Viertel), lange am Himmel stand und dann wieder etwas unsichtbar geworden ist, so sagt man, es sei jetzt ein Monat vergangen. Wenn der Mond erscheint und näher kommt, so sagt man: *edo ta wo*, „er steht über dem Haupt“. Hernach steht er in der Mitte (des Himmels). Wenn der Mond erst nach Einbruch der Nacht aufgeht, so sagt man: *edo to nu*, „er steht am Rand (des Himmels)“. Geht der Mond erst sehr lange nach Einbruch der Nacht auf, so heißt der Ausdruck: *ele agu dzem*, „er scheint bis zum Tagesanbruch.“ Ist der Mond wieder im Abnehmen, geht es nicht mehr lange, bis ein anderer wieder erscheint. Wir wissen nichts über die Anzahl der Tage, die einen Monat ausmachen. Wenn wir den Mond sehen, und er verliert sich dann wieder, dann ist ein Monat vorüber.

## 3. Die Woche.

Man sagt, die siebentägige Woche stamme aus Europa und von den *Tsiern*. Unsere Woche hat nur vier Tage. Der *Homarkt* ist unser Sonntag; denn an diesem Tage geht niemand auf den Arbeitsplatz, sondern man bleibt zu Hause. Die (Namen der) Tage sind: *Asiamigbe*, *Awenogbe*, *Asiatuigbe* und *Asigbe*. Man nennt diesen letzteren auch *asime*, Markt; denn an diesem Tage kommen alle Leute zusammen und fragen nach dem Preis der Marktwaren.

II. *Nkekewo kple geyigiwo.*1. *Wewo.*

*Ne Wemevivo dze tegbesisi gome la, ekemā wodze we bubu hā gome. Ne woho te, eye dzo bi gbe, siwo katā wu la, ekemā we la wu nu.*

2. *Ġletivo.*

*Wobua wowe Ġleti de Ġleti, si le dziwo nu. Ne Ġleti dze dzi, eye wòli wū va bu vie la, ekemā wogblona bena, ele Ġleti deka. Ne Ġleti do te va vie la, wogblona be, edo taŋwo. Emegbe la eva doa titina. Ne zā le dodom hafi wòle dzedzem la, ekemā wogblona be, edo to nu. Ne zā do nuto hafi Ġleti la do la, ekemā ele agu dzem. Ne Ġleti la gaka la, ekemā eteŋbe medidina hafi bubu gadona o. Mienya naneke le nkeke alesi woa Ġleti deka la niuti o, ke boñ ne miekpò Ġleti la, eye wògabū la, ekemā ele Ġleti deka.*

3. *Kwasidawo.*

*Kwasida nkeke adreto la, wogblo be, etso Ablotsitowo kple Blutowo gbo. Gake mia nutowo miato enye nkeke eneto. Gbesigbe Hosi di la, gbemagbe enye Kwasiḍa, eye gbemagbe la, amea deke mele dowowe yi ge o, ke boñ wotsia aŋbe. Nkekeawo nye: Asiamigbe, Awenogbe, Asiatuigbe kple Asigbe. Woyone hā be Asime, elabena gbemagbee amewo katā kpea ta, eye wobia nuwo we asita sena.*

## 4. Die Tage.

Wenn die Sonne aufgeht und dann wieder untergegangen ist, so ist ein Tag vergangen. Gute Tage sind der *Hosigbe* und der *Asiamigbe*. An diesen beiden Tagen macht man die *Mawunuwo*, „die Gottessachen“. Das ist, an diesen Tagen wird den *trōwo* geopfert. Böse Tage sind der *Asiatuigbe* und der *Awēnoegbe*. Das sind die Tage der bösen Geister (der Verstorbenen) und die Tage, an denen die bösen *trōwo* in die Stadt kommen. Man glaubt, daß die guten Tage *Mawu* gehören. Deswegen opfert man an diesen Tagen auch den Göttern (*Mawuwo*). An den bösen Tagen dagegen vertreibt man den Kranken das Übel.

## 5. Die Zeiten.

Wenn sich jemand vorgenommen hat, etwas auf einen bestimmten Tag zu tun, so ist der Tag, den er bestimmt hat, *azā*, „vorausbestimmter Tag“. Ein Jahr hat drei Zeiten. Dieselben sind: *adame* (März, April, Mai, Juni), *keleme* (Juli, August, September, Oktober), *pepi* (November, Dezember, Januar, Februar). In den zwei ersten Zeiten regnet es viel, so daß man gehindert ist, viel (auf dem Felde) zu arbeiten.<sup>1)</sup>

4. *Ńkekewo*.

*Ne agu dze, eye ġe gađo to la, ekemā Ńkeke đeka va yi. Ńkeke, siwo wotia be, wonye Ńkeke nyuie la, wonye Hosigbe kple Asiamigbe. Le Ńkeke eve siawo dzi wowo Mawunuwo lena, eya enye bena, wona nu trōwo le Ńkeke siawo dzi. Ńkeke vōwo nye Asiatuigbe kple Awēnoegbe, nenem Ńkeke siawo nye ađiwie vōwo ĩe Ńkeke kple trō vōwo ĩe aŃevagbe. Wobua Ńkeke nyuieawo be, wonye Mawu to, eyata wona nu Mawuwo le Ńkeke siawo dzi. Ke le vōawo dzi la, woyia busu na amesiwo le do lēm la.*

5. *Azāwo*.

*Ne amea đe do nane be, yeava wo la, ekemā Ńkeke, si wōđo la eya enye azā. Azāgbe etō le ĩe đeka me. Woa-wo nye: Adame, keleme kple pepi. Le gbāto eveawo me la, tsi no dzadzam đā; ale be, amewo megakpoa monu geđe, be woawo do o.*

## B. Entwicklung der Feldfrüchte in bestimmten Zeiträumen.

## 1. Der Yams.

Erster und zweiter Monat (März und April): Bestellung des Yamsackers und Saat.

Dritter Monat (Mai): Blätteransatz und Wachstum der Yamsranke. Diese treiben Äste (*dze alo*), die sich ausstrecken, um sich an etwas zu halten. Es werden deshalb Stangen beigesteckt. Sobald diese stehen, zieht der Yams seine ausgestreckten Arme ein, um sich daran zu halten (*eba đa*, auch *ebla đa* genannt).

Vierter Monat (Juni): Der Yams setzt an, *te zi ne*. Der Yams ist so groß wie eine Ölpalmnuß. Am Schluß des Monats wird der Yams untergraben.

<sup>1)</sup> Im Inland fängt das Jahr im März mit der Yamssaar an und schließt mit dem Februar. Die drei Hauptzeiten umfassen je vier Monate. *Keleme* enthält im Innern noch eine Zeit, *masa*, September und Oktober, die zweite Maissaar. Daher auch der Name *Masa-korn*. *Pepi* ist die Harmattanzeit, in welche Yamsernte, Grasbrand und Jagd fällt.

Fünfter Monat (Juli): Die Blätter werden dunkler, und die Yamswurzel wird genießbar.

Sechster Monat (August): Neuer Yams wird gegessen.

Siebter Monat (September): Die Köpfe geeigneter Yamswurzeln werden abgeschnitten und wieder eingegraben, um so neuen Saatyams zu gewinnen.

Achter Monat (Oktober): Die zur Gewinnung von Saatyams eingegrabenen Köpfe bekommen Ansätze.

Neunter Monat (November): Die Ranken sterben ab, und die Blätter verwelken. Die Ranken werden vom Yams getrennt. Man beginnt mit der Einrichtung von Yamshäusern.

Zehnter Monat (Dezember): Yamsernte. Der Yams wird ausgegraben und in die Yamshäuser gebracht.

Elfter Monat (Januar): Fortsetzung der Yamsernte. Die letztjährigen Äcker, auf denen Mais oder Stockyams steht, werden gehackt.

Zwölfter Monat (Februar): Grasbrand und Jagd.

## 2. Der Mais.

Zwölfter Monat (Februar): Erste Maissaat (*dzogbe kpeli*, Grasbrandmais).

Erster und zweiter Monat (bezw. dritter Monat nach der Saat): Das Korn wird gehackt.

Zweiter, bezw. dritter Monat (April): Das Korn setzt Kolben an und reift gegen das Ende des Monats.

Dritter, bezw. vierter Monat (Mai): Das Korn wird gelb.

Vierter, bezw. fünfter Monat (Juni): Die Maiszapfen werden ausgebrochen. Der Maisstengel senkt sein Haupt und stirbt ab. Der Mais ist das Bild einer Mutter: Er bindet am dritten Monat das Kind auf den Rücken, *ekpa vi*, d. h. setzt Kolben an.

Fünfter, bezw. sechster Monat (Juli): Die Mutter senkt das Haupt und stirbt, das Kind aber wird weggenommen, um sich später wieder in neuer Saat zu vermehren.

### III. Betrieb der Landwirtschaft.

#### A. Betriebsbedingungen.

##### 1. Die verschiedenen Bodenarten.

Die verschiedenen Bodenarten sind: *Dimenyigba*, Humuserde, *kpenyigba*, Steinerde, *awlumenyigba*, graserzeugende Erde, *añenyigba*, Pecherde, *anyigba yibo*, schwarze Erde, *nonyigba*, Wurmerde, *babanyigba*, Termitenerde, *kokunyigba*, spröde Erde, und *lāminyigba*, fetthaltige Erde; dazu kommt noch das Sumpf- und Hügel-land.

*Dimenyigba* ist eine Erde, in der keine Steine sind. Auch wenn man tiefe Löcher in dieselbe gräbt, stößt man auf keinen Stein. Die Erdart eignet sich für alle Ackergewächse:

### III. *Agbleme-dowowwo*.

#### A. *Nusiwo ku de agbledede nu*.

##### 1. *Anyigba womeviwo*.

*Anyigba womeviwo nye: Dimenyigba, kpenyigba, awlumenyigba, añenyigba, anyigba yibo, nonyigba, babanyigba, kokunyigba, lāminyigba, kpodzi-nyigba kple tsimenyigba.*

*Dimenyigba enye anyigba, si kpe mele edzi o. Ne èle do òm de edzi wū hā mele kpe kpò ge akpò o. Dimenyigba enyo na nuku sia nuku, abe*

Yams, Mais, Erdnüsse und andere. Sie eignet sich dagegen nicht für den Stockyams. Unkraut gedeiht nicht auf ihr, um so besser aber die Ackergewächse. Diese Bodenart läßt sich leicht bearbeiten.

*Kpenyigba* wird so genannt, weil lauter Steine darauf sind. Sie läßt sich sehr schwer bearbeiten, denn überall sind Steine. Die Ackergewächse gedeihen gut auf ihr; wenn es aber nicht regnet, so gedeihen die Feldgewächse nicht. Der Stockyams gedeiht am besten darauf. Das Unkraut wächst nicht rasch auf ihr. Saatstufen zu graben für den Yams, das Stangenstoßen für den Yams oder auch die Herstellung eines Yamshauses in dieser Erde ist sehr schwer. Aber sie ist doch bei den Leuten beliebt; denn die Gewächse gedeihen darauf, wenn es viel regnet.

*Avlumenyigba* ist nicht sehr beliebt, weil sie sehr viel Gras erzeugt. Aber alle Gewächse gedeihen gut auf ihr. Sie läßt sich zwar leicht bearbeiten, bringt aber viel Gras hervor, und die Leute legen deswegen ihren Acker nicht gerne darauf an. Wer es wagt, sie zu bebauen, wird jedenfalls, wenn es regnet, sehen, daß seine Gewächse gut gedeihen.

*Anenyigba*<sup>1)</sup> ist keine gute Erdart und bei den Leuten nicht beliebt. Wenn es nämlich regnet, so dringt das Wasser nicht in dieselbe ein, sondern bleibt auf der Oberfläche stehen; denn unter derselben ist die Erde zäh. Wird sie bepflanzt, so gedeihen die Gewächse nicht. Es ist eine schlechte Erdart, auf welcher Ackergewächse nicht gedeihen.

*Anyigba yibo*<sup>2)</sup> ist eine gute und etwas feste Erdart. Dieselbe ist beliebt, weil sie sich für die Ackergewächse eignet. Sie läßt sich leicht bearbeiten. Der im Vorjahr darauf angelegte Acker vergrast sehr rasch. Ist die schwarze Erde aber Hügel-land, so wächst nicht viel Unkraut darauf.

*te, bli, azi kple bubuwo ene; gake la menyona na agbeli o, gbe melōna tona de edzi o, gake nukuwo nyona le dzi. Dowowo le anyigba sia dzi mesesē o.*

*Kpenyigba. Woyoe alea, elabena kpe son le edzi, eye dowowo le edzi sesē nuto; elabena afisiafi nye kpe. Nuku sia nuku wona le kpenyigba dzi, gake ne tsi medza o la, nukuawo menyona o. Agbeli enye esi nyona le edzi wu bubuwo katā. Gbe metona de edzi kaba o. Ne wobe, woawo tedru atō woatu ati na te atō woatu teho la, esesēna nuto. Gake amewo lōne kokoko, elabena enyoo nuku, ne tsi dza na nukuawo vavā la, ekemā wonyona nuto.*

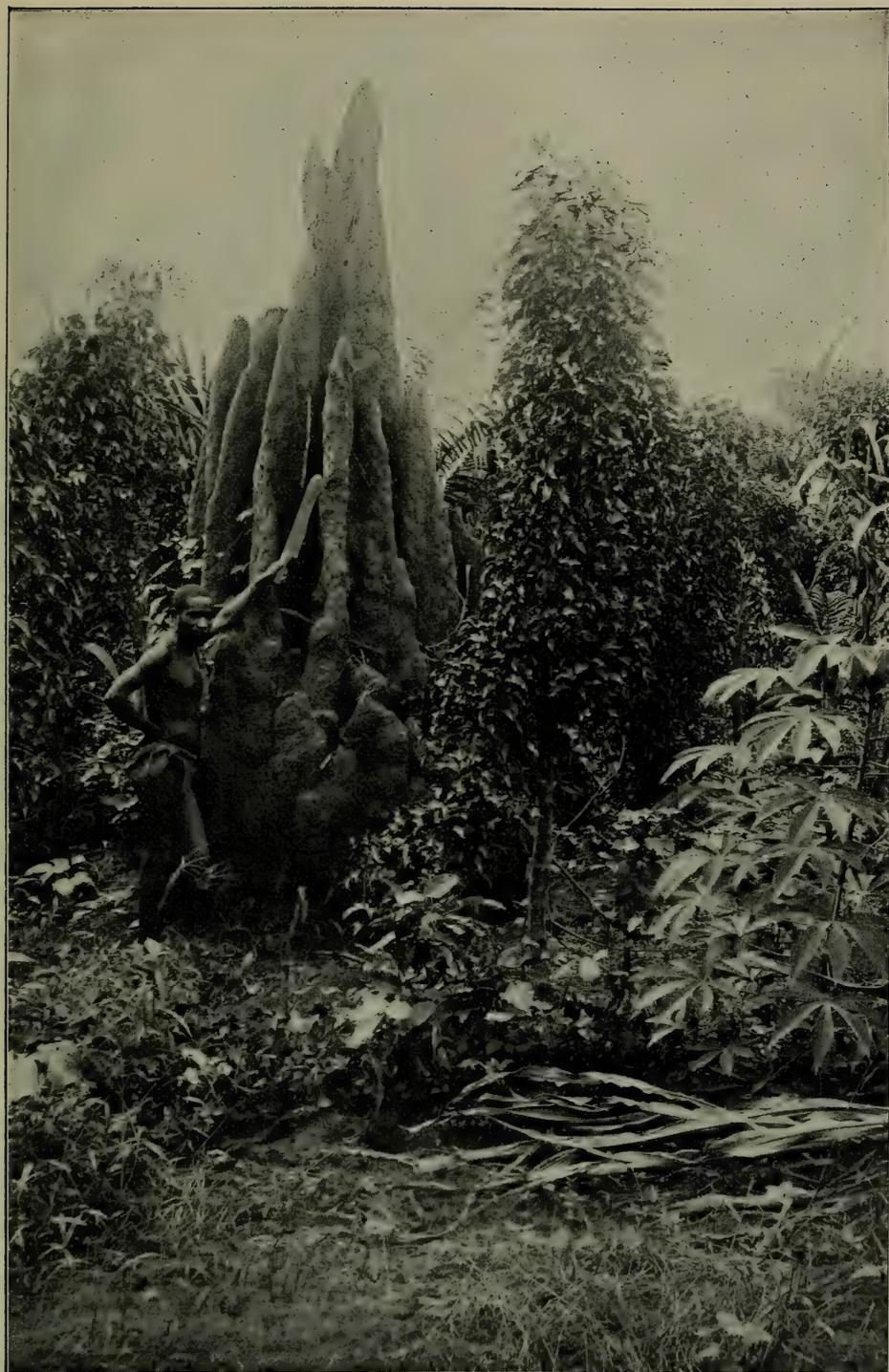
*Avlumenyigba la, amewo melōne nywie o, elabena etoa gbe kabakaba. Gake la nuku sia nuku wona le edzi nywie. Dowowo le edzi mesesē hafi o, gake gbeawo we miemie kabakaba pe enye nusi na bena, amewo melōa agbledede de edzi o. Amesi do dzi nloe, eye tsi dza ne la, akpo be, nukuawo anyo kokoko.*

*Anenyigba menyē anyigba nywiea deke o, eye amewo melōne hā o, elabena ne tsi dza la, medea eme o, eta ko wōsena, elabena ete da ade. Ne wōwā. nuku de edzi la, menyona o. Enye anyigba vloa de, si melōa nuku kurā o.*

*Anyigba yibo enye anyigba nywie, eye sesē via de le eme. Amewo lōne, elabena enyo na nukuwo. Dowowo le edzi mesesē o. Ne enye avlume hafi anyigba la nyō la, ekemā emia gbe kabakaba; gake nenye kpodzi wōnye hafi nye anyigba yibo la, ekemā mewoa gbe gedē o.*

<sup>1)</sup> Pecherde.

<sup>2)</sup> Schwarze Erde.



1

2

3

**Einblick in einen Acker**

mit einem 1. Termitenhügel. 2. Eine Yamspflanze. 3. Stockyamsstaude.



*Nonyigba*<sup>1)</sup> ist bei den Leuten nicht beliebt; denn es ist keine gute Erdart; und wenn sie mit Feldfrüchten bepflanzt wird, so fressen die Würmer die Wurzeln von innen ab, so daß sie absterben. Es ist keine gute Erde. Deswegen wird sie auch nicht bepflanzt. Die Wurmerde bringt nicht einmal Gras hervor. Die Wurzeln der Gräser aber, welche darauf sind, werden von den Würmern angefressen, und sie sind infolgedessen sehr mager. Man nennt diese Würmer *teligbagbe*. Die Wurmerde ist auch eine weiche Erde.

*Babanyigba*<sup>2)</sup> ist eine gute Erde; denn wenn sie bepflanzt wird, gedeihen die Gewächse gut darauf. Die dem Yams beigesteckten Palmrippen und Stangen werden von den Termiten angefressen, und, wenn es trocken ist, so fressen die Termiten auch die Yamsranken. Deswegen ist sie nicht sehr beliebt. Nur Leute, die sie nicht recht kennen, pflegen sie zu bebauen. Wenn man ein Yamshaus darauf errichtet und bindet den Yams darin fest, so zerfressen die Termiten die Bänder, (mit denen der Yams festgebunden ist) und der Yams fällt auf die Erde. Ihre Bearbeitung ist nicht besonders schwer. Die Termitenerde ist leicht. Vorjährige Äcker vergrasen sehr rasch darauf. Ist sie aber Hügelland, so bringt sie nicht viel Gras hervor. Sie eignet sich besonders für Stockyams, Pisang und Bananen.

*Kokunyigba* ist eine der schlechtesten Erdarten, die bei den Leuten gar nicht beliebt ist. Sie eignet sich für kein einziges Ackergewächs. Ob es regnet oder nicht regnet, beides hat keinen Einfluß auf sie. Es ist eine feste Erdart, die, auch wenn es lange regnet, den Regen doch nicht eindringen läßt. Wenn die Sonne nach dem Regen darauf scheint, so wird sie härter als Stein. Auf dieser Erde wächst auch kein Gras.

*Nonyigba. Amewo melōa anyigba sia o, elabena menye anyigba nyuie o, eye ne wōwā nuku de edzi la, ekemā nō va qua nukuawo ūe kè le to me ken, eye wokuna. Menye anyigba nyuiea deke o, eyata womebā nuku de edzi o. Nonyigba memia gbea deke o, eye gbe, siwo le edzi hā nōwo le ewe kè dum eye womekpō lāmea deke o. Woyōa nō siawo be teligbagbe. Nonyigba enye anyigba boboe hā.*

*Babanyigba enye anyigba nyuie, elabena ne wōwā nu de edzi la, ewona nyuie. Nenye bena, wotu fō alō ati na te la, ekemā babawo va dune, eye ne ku le dīdīm la, ekemā babawo nōa tekawo lām, eyata amewo melōne nyuie o. Ne amea de medze sii o la, eya ko wōnīlōne. Ne wowo teho, eye wonyē te de eme la, ekemā babawo va qua kawo le hōa nūti, eye teawo duduna de anyigba. Dowowo le edzi mesesē hafi o. Babanyigba enye anyigba boboe, ne tewe la nye avlume hafi nye babanyigba la, emia gbe, ke ne enye kpodzi la, metoa gbe o. Enyona na agbeli, abladzo kple akoḍu.*

*Kokunyigba enye anyigba vlo towo dometō deka, si amewo melōna kurā o. Elabena menyo na nukua deke o; tsi dza alō tsi medza o, eya metso deke le eme o. Enye anyigba sesēa de, si ne tsi dza ūwū hā metea enu o. Ne tsi dza, eye nūdokutsu via de ūwū ko la, ekemā esesēna wua kpe. Anyigba sia memia gbe o.*

1) Wurmerde.

2) Termitenerde.

*Lāminyigba*<sup>1)</sup> ist bei niemand beliebt, denn Ackergewächse gedeihen nicht auf ihr, vielmehr verderben sie auf derselben. Beim Regen steht das Wasser in Pfützen. Nach etwa drei Tagen aber wird die Oberfläche des Wassers ganz gelb, als ob man Öl dort ausgegossen hätte. Die darauf gewachsenen Gräser sind unansehnlich und mager, deswegen kann sie niemand bebauen.

Das Hügelland ist gute Erde, die bei den Leuten beliebt ist. Sie läßt sich leicht bearbeiten. Wenn es längere Zeit nicht regnet, so gedeihen die Ackergewächse nicht gut auf ihr. Die Erde ist hart und bringt nicht viel Unkraut hervor.

Feuchte Erde ist eine Erdart, die den Regen leicht eindringen läßt. Die darauf gepflanzten Gewächse verdorren selbst in trockenen Zeiten nicht, sondern sie sind stets frisch. Bei großen Regengüssen hat man viel Arbeit damit. Die Leute müssen dann das Wasser ableiten, damit dasselbe irgendwo anders hin abfließt. Man bebaut es deswegen nicht gerne; denn viel Wasser ist für die Pflanzen nicht gut. Die Erde ist weich und läßt sich leicht bearbeiten, vergrast aber rasch.

Außer diesen genannten Erdarten gibt es keine andern, die man mit einem besonderen Namen benennen würde.

*Lāminyigba la, amea deke melōne o, elabena mewoa nukua deke o, ke boñ nuarwo boñ wògblēna. Ne tsi wu la, ekemā ehana de afimā, kasiā yeaho ñekeke etō la, ekemā engo katā wona hē abe ami woko de afimā ene. Gbe, siwo katā le afimā hā wē lāme gblēna; eyata amea deke mate ñu anilo afimā o.*

*Kponyigba enye anyigba nyuie, si amewo lōna hā. Dowowo le edzi mesesē o. Ne tsi medza o la, ekemā nuku mate ñu awo le edzi o. Enye anyigba sesē, eye gbe memiena de edzi kabakaba o.*

*Tsimenyigba enye anyigba, si ne tsi dza la, edoa ewe lāme keiken, eye ne wovā nuku di, eye ku di wū hā la, anyo kokoko. Nenyē tsi gā ñutoe dza la, enyea do ñuto, ele na amewo bena, woade mo na tsi la, be wōasi ayi afi bubu; eyata amewo melōa eno-ñilo o, elabena tsi gedē menyō na nukwo o. Anyigba la bobo, eye dowowo le edzi mesesē o, eye wōmia gbe kabakaba.*

*Kpe de anyigba siawo ñu la, anyigba bubua deke megali, si wona ñko tohe bubua dekee o.*

## 2. Wasserverhältnisse.

Natürlichen Wasserreichtum hat *Ho* keinen. Es liegt auf einem trockenen, steinreichen Graslande, dessen nördliche Grenze sich an einen kahlen Bergzug anlehnt, der von Südwest in nordöstlicher Richtung verläuft. Am Fuß dieses Berges entspringen zwar einige kleinere Quellen, die zusammen ein Bächlein bilden; aber in jedem trockenen Jahrgang mangelt es in *Ho* am nötigen Wasser.

## 3. Die klimatischen Verhältnisse.

Vergleiche Temperatur-Aufnahmen am Schluß dieses Bandes.

<sup>1)</sup> Tierfetterde.

## B. Betriebsweise.

Das ganze, einem Stamm gehörige Land ist eingeteilt in Fluren, deren jede ihren besonderen Namen und ihre bestimmten Besitzer hat. Schon die Eigentumsverhältnisse legen es nahe, daß die zu einer Familie gehörigen Glieder ihren Acker auf demselben Landstück anlegen. Des Wildes wegen ist es geboten, daß möglichst viele Äcker auf demselben Stück Land angelegt werden. Äcker, die einsam im Busch liegen, werden von den Antilopen oft übel zugerichtet und müssen deswegen zuweilen besonders bewacht werden. Die Größe des Ackers hängt von der Arbeitslust, der Gesundheit und der Zahl der arbeitsfähigen Familienglieder des Ackerbauern ab. Wer sich z. B. im Frühjahr nicht wohl fühlt oder beabsichtigt, eine größere Handelsreise zu unternehmen, legt einen kleineren Acker an, als er das im Vorjahre getan hatte. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Durchschnittsbauer drei- bis fünfhundert Yamsstufen macht, während mancher größere Bauer über tausend einzelne Yamspflanzen hat.

Die nutzbringende Bewirtschaftung der Felder hängt in *Ho* sehr von der natürlichen Erholung des Landes und dessen Selbsterneuerung ab. Der auf einem größeren Stück Land angelegte Acker wird so lange jedes Jahr wieder auf eine andere Stelle verlegt, bis man nach zehn bis zwölf Jahren das ganze Land bewirtschaftet hat. Nach Verfluß dieser Zeit wird der Acker wieder da angelegt, wo er vor zehn bis zwölf Jahren gewesen war. In diesem Zeitraum wurde das Land durch die jährlich stattfindenden Grasbrände wieder mit Asche genügend bedüngt und ertragsfähig gemacht.

Die Einführung eines künstlichen Bedüngungssystems unterliegt wohl, wenigstens vorläufig noch, den größten Schwierigkeiten. So lange kein Vieh gehalten wird, ist auch eine regelmäßige Bedüngung nicht möglich.

## IV. Landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Da in *Ho* und Umgebung in früheren Jahren keine und in neuerer Zeit nur wenig Hirse (*úo*) gebaut wird, so kommt hier nur der Maisbau in Betracht.

## A. Der Mais.

## 1. Die Saat.

Bevor man den Acker für den Yams zurichtet, wird zuerst der Mais gesät, und zwar auf dem Platze, auf dem im letzten Jahr der Yams gepflanzt worden war. Ehe man den Mais sät, wird der Acker vom Gras gesäubert. Man nennt diese erste Aussaat *dzogbekpeli*, „Grasbrandmais“. Einige richten auch (besonders) Waldland für die Maissaat her. Die zweite Aussaat wird *masakpeli*, „Regenzeitmais“, genannt. Vier Monate nach der Yamssaat fängt man an, den Wald abzuhaufen, und im fünften Monat hat man diese Arbeit beendet. Diese Aussaat *masakpeli* ist genau wie die erste, nur wächst er

A. *Bli*.1. *Ewáwã*.

*Hafi ne woáwã te alõ woadze tegbesisi gome la, woáwã bli gbã, eye teíbe, si woáwã te ðo hoõo la, teíbe mã woáwã ðo. Gbã la woñloa gbeawo ða, hafi wãñe, eye woyõ bliwãwã gbãto sia bena dzogbekpeli. Gake amesiwo lõ la, woáwo ave fá. Woyõa bliwãwã ewelia bena masakpeli (masabli). Le teíwãwã gleti ene yi atõa me la, wodzea aweíwo-wo gome, eye le gleti atõlia íe nuwuwu me la, ekemã wowua ave la wówo nu. Eya hã sõ pẽ kple dzogbekpeli, gake*

(der Mais) viel rascher als bei der ersten Aussaat. Im dritten Monat nach der Aussaat ist das Korn reif; doch pflegt man dieses nicht (grün) zu essen, sondern es wird sorgfältig aufbewahrt, um *akplē* davon zu machen.<sup>1)</sup>

Wenn man Mais säen will, macht man zuerst ein kleines Loch und legt je drei oder vier Maiskörner hinein, ganz wie man es will. Ist der Acker groß, so bestellt man Leute, die ihn säen. Einer macht die Saatlöcher, und ein anderer legt die Maiskörner hinein. Hatte die Saatfrucht vor der Aussaat im Wasser gelegen, so ist sie nur drei bis vier Tage in der Erde und sprießt dann hervor. Ist das Saatkorn aber vorher nicht im Wasser gelegen, so braucht es sieben Tage lang, bis es hervorsprießt.

## 2. Das Wachstum.

Ist die Saat hervorgesproßt und etwas gewachsen, so wird der ganze Acker gehackt; denn dadurch gedeiht die Maispflanze sehr. Der Mais wird nach der Aussaat nur einmal gehackt. Sind die Pflanzen etwas gewachsen, so sagt man, sie setzen die Blüte an. Und wenn er (der Mais), noch etwas höher geworden ist, so steht er in der Blüte, und nach dieser setzt er die Frucht an. Steht die Maispflanze schön, so setzt sie zwei bis drei Zapfen an; doch sind nur in zwei derselben Körner, während der dritte ganz leer ist. Das, um was herum die Körner sitzen, ist der Maiszapfen, und die Blätter, die die Körner decken, heißen *kpelivo*, „Maiskleid“. Die langen Maisblätter dagegen heißen *kpeliwala*, „Maisflügel“. Die aus den Maiszapfen herauswachsenden langen Haare werden *aḍabani* und an der Küste *abuke*, „kleine Schnüre, genannt“. Wenn die an dem Zapfen sitzenden Körner noch nicht ausgewachsen sind, so werden sie *daḍui*, „Schlangenzahn“, genannt. Vier Monate nach der Aussaat fängt der Mais zu reifen an und ist dann im fünften Monat trocken (ausgereift).

## 3. Die Ernte.

Schon im dritten Monat fängt man an, neuen Mais zu essen. Man nennt denselben *kpelimu*, „Grünmais“. Derselbe ist sehr wohlschmeckend, den Kinder und Erwachsene gerne essen. Man ißt ihn gekocht oder geröstet. Nach dem Grünmais sehnt sich jedermann und freut sich darüber. Ist der Mais ganz trocken, so wird er weggenommen, und die Stengel bricht man ab. Nachdem das Korn abgebrochen ist, bindet man seine Blätter zusammen und hängt es über eine Stange. Manche Leute errichten auch ein Gestell, *agbati*, über dem Herd, so daß die Frucht geräuchert wird. Wer will, verkauft sein Korn, da es sehr teuer ist.

## 4. Verwendung.

Dieses Gewächs ist für die Menschen sehr nützlich. Man verwendet es als *zoklale*.<sup>2)</sup> Man mahlt es zu Mehl und kocht *akplē*<sup>3)</sup> oder *dzogbo*<sup>4)</sup> damit.

<sup>1)</sup> *Akplē* ist ein dicker, puddingähnlicher Mehlbrei.

<sup>2)</sup> Das sind auf dem Feuer geröstete und dann ins Salzwasser gelegte Maiskörner, die sehr schmackhaft sind.

<sup>3)</sup> *akplē* ist ein dicker, puddingähnlicher Maisbrei. Das zu seiner Herstellung nötige Mehl wird aus geröstetem Mais gewonnen.

<sup>4)</sup> *dzogbo* dagegen ist ein dünner Brei, der aus gewöhnlichem Maismehl hergestellt wird.

masakpeli wona kabakaba wu. Le ewe gleti etōa me la, ewana; gake la wome-lōna be, woadu eya o, ke bon wodina be, woadzrae do nyuie hena akplēdaḍa.

Ne wobe, woawā bli la, woḍea do, eye wotsōa bliawo dea eme ku etōetō alō enene, alesi ame la lō ko. Ne agble la lolo la, ekemā àdō ame woawāe na wò. Dewo ame ḍeka nōa do la ḍem, eye ame ḍeka nōa bli la dem eme. Ne wotsō bli la de tsi hafi wā la, ekemā enōa tome nkeke etō alō ene hafi miēna. Ke ne womede bli la tsi o la, ehōa nkeke adre hafi miēna.

## 2. Bli ūe wowomewo.

Ne bli mie, eye wòtsi ūē la, ekemā wogañlō eme keñ, elabena esia nana bli la gakpōa lāme nyuie. Bli la, ne woawāe la, zi ḍeka ko wonlōa eme. Ne etsi vie la, ekemā wogblōna bena, eḍo agō, eye ne egate va dzi me la, ekemā egbaa ahadza, eye esia yome la edzea vi. Ne bli la nyo ravā la, ekemā edzea vi eve, eye ḍewo dzea etō, gake la wo ame eve me ko bli nona, eye etōlia nanēke menōa eme o. Ati, si nū bli la dze ḍo la, woyōne bena kpeliti, alō tsakpeli, nu si le enū la enye kpelivo alō agobo, eye alō siwo le enū la wonye kpeliwāla. Woyōa ka suesue siwo do tso kpeliti la me hele enu fū la be aḍa-bani, Anlōwo yōne be abuke. Ne kpeliti si le enū la metsi o la, wogblōna bena, edo daḍui. Le bliwāwā gleti enelia me la, ekemā wodzea iwūwu gome, eye le gleti atōlia me woūuna keñ.

## 3. Bliḍede.

Ne bli hō gleti etō la, wodea asi eḍuḍu me hōhō. Woyōa bli sia bena kpelimū, evivina nūto, eye ḍewiwo kple ame tsitsiwo dune. Woḍane, mene heḍuna. Amesiamē kpōa dzidzo le blitimū nūti; elabena enye modzakadenu, Ne bli la va ūu keñ la, ekemā wova lāne le ekogbe, eye woñea atiawo ūua anyi; ati siawo nye ahōlitiwo. Le eneñe vō megbe la, wowōa kpelisā, eye wofōne doa eme; amea ḍewo wōa agbakle tōne ḍe edzi, eye amea ḍewo sanē tsona kua ati siwo woyōna bena kpeligbati. Anea ḍewo wōa agbati ḍe aīe me, be woayo bli la. Ne wolō la, ekemā wonōa bliawo dzram. Kpeli hōa asi nūto.

## 4. Alesi wowōa enū doe le aīe me.

Nenem nuku sia enye nūdowōnu na amewo nūto. Wotsōne tōa zoklale ḍuna. Alō wotsōne tua wō ḍaa akplē, eye wotsōa wō la ūoa dzogbō hā nona.

Der ins Wasser gelegte Mais wird zerquetscht und als *amowo*<sup>1)</sup> verwendet. Man kocht *akplē* davon. Auch wird *akatsa* daraus gemacht, der als dünner, wohlschmeckender Brei getrunken wird und besonders ein Lieblingsfrühstück der Küstenbewohner bildet. Aus *amowo* wird auch *dzogbo* gekocht. Die Kinder essen morgens *aboda*, das sind im Salzwasser weichgekochte Mais-



#### Kornspeicher,

darunter ein Herd zum Ausräuchern des Kornes, um es zu trocknen und gegen den Kornkäfer zu schützen.

körner. Maisbier, *liha*, ist ein wohlschmeckendes Getränke, aber man siedet es nicht gerne. Mais wird auch Tieren als Futter gegeben.

Wenn man Brot backen will, zerquetscht man das Korn, mahlt es nachher fein, bringt etwas Teig unter das Mehl, rührt es abends durch und stellt es auf die Seite. Nachts, etwa um vier Uhr, steht man auf,

<sup>1)</sup> Ein säuerlicher Teig.

Wodea bli tsi hetsona gbāa amowo, si wotsona daa akplē, wogatsō amowo la daa akatsa, si nye nunono nyuiea de. Akatsa nono le ndi mā wutanolawo nuto. Wogatsō amowo ūoa dzogbo nona. Wogatsōa bli da aboḍae, eye enye



Ein Reisbehälter in Avatime.

ḍeviwo ūe nuḍuḍu le ndi. Wogatsōnē daa lihae. Liha enye aha nyuie, si nyo na nono, gake womelōa eḍaḍa o. Bli enye nuḍuḍu na lāwo hā.

Ne wobe, woaŋo abolo la, gbā wogbā bli la, emegbe wonyōnē, eye woŋoa dzogbo dea eme, eye wobluḅe le fiē keñ hedana ḍi. Le zā, anō ga ene me la,

zündet den Ofen an, und wenn er heiß ist, wird der Brotteig hineingelegt. Wenn es gebacken ist, so nimmt man es heraus und verkauft es. Diese Nahrung schmeckt den Leuten sehr; besonders gerne essen sie es morgens. Man backt jeden Tag Brot, denn es wird jeden Tag gegessen.

## B. Der Yams.

Eines der wichtigsten Feldgewächse ist der Yams, der für die Ernährung der *Hoer*, sowie für die übrigen Stämme des Inlands die größte Bedeutung hat. Ist in einem Jahrgang der Yams nicht gediehen, so spricht der *Hoer* von einer Hungersnot. Es ist deswegen begreiflich, wenn die Berichterstatter dieser wichtigen Nährpflanze eine eingehende Beschreibung zuteil werden lassen.

### 1. Yamsarten.

Die verschiedenen Yamsarten sind: *klewù*, *tsetse*, *yrapa*, *biansa*, *hlo*, *teyibò*, *kratsidie*, *konfonte*, *nyägasi*, *zù*, *awadze* und *dzobali*.

*Klewù* ist eine gute Yamsart, die sehr beliebt ist. Sein Fufu schmeckt sehr gut. Der *klewù* gedeiht auf jeder Erdart, hauptsächlich aber auf der steinichten und auf der Ackererde. Das Äußere (der Wurzel) ist glatt; es sind keine Dornen daran. Wenn die Wurzel sehr groß wird, so bilden sich bartähnliche Haare daran, die seine Wurzeln sind. Doch die eigentliche Wurzel ist glatt. Der *klewù* bringt keine (Seitenknollen oder) Zwiegewächse hervor; er setzt gewöhnlich nur eine einzige Wurzel an. Wo er schön gedeiht, da sind seine Blätter schwarzgrün, so daß man sofort an den Blättern erkennt, daß er (seine Wurzel) groß ist.

Seine Ranken, sowie auch die bartähnlichen Würzelchen haben keine Dornen. Seine Blätter sind klein. Anfänglich sind dieselben rötlich, werden aber hernach, wenn er größer wird, dunkel. Gedeiht aber die Wurzel nicht, so behalten die Blätter die rötliche Farbe.

Man kann ihn früh graben; seine Saatköpfe werden schon früher gegraben. Wenn er nicht früh gegraben wird, so wächst er in der Erde aus. Das Innere der Yamsknolle selbst ist gelblich und fest. Der gekochte *klewù* schmeckt gut, ist aber hart. Sein Fufu schmeckt besser als derjenige aller andern Yamsarten. Der Fufu hält sich lange und verdirbt nicht. *Klewù* ist auf dem Markte teuer, und auch seine Saatkollen sind sehr gut.

*Tsetse* ist eine Yamsart, die sehr groß wird, jedoch von den Leuten nicht geachtet ist. Wenn es trocken ist und alle Yamsarten klein bleiben, so bleibt auch der *tsetse* klein. Warum die *Tsetse*art nicht beliebt ist, hat seinen Grund darin, daß, wenn er bei großer Trockenheit zurückbleibt, er dann berstet und unansehnlich wird. Darum lieben ihn die Leute nicht, obgleich er einen guten Fufu gibt. *Tsetse* gedeiht nicht auf steinigtem und nicht auf Hügelland, sondern will Humus, schwarze Erde, haben, auf der das wilde Zuckerrohr gedeiht.

Dornen sind keine daran; und sein Äußeres würde ganz schön sein, wenn nicht Wunden daran wären. Er hat kleine Wurzeln, aber keinen Bart. *Tsetse* treibt viele Seitenknollen oder Zwiegewächse; es sind ihrer zuweilen drei, ja sogar vier. Er treibt breite Blätter, die aber nicht ganz dunkel werden. Seine Blätter fallen rasch ab; denn der Yams selbst wird rasch reif. Seine Ranken sind rötlich, und Dornen sind keine daran.

wofona doa dzo de kpo me, eye ne kpo la h<sub>o</sub> dzo la, ekemā woŋwoa abolo de eme ken. Ne ebi la, ekemā wofone dadzrana. Nuḍuḍu sia nyoa amewo niu nuto, vevieto woḍune le nḍi. Woŋwoa abolo gbesiagbe, elabena woḍune gbesiagbe.

## B. Te.

### 1. Te womeviwo.

Te womeviwo nye: Klewu, tsetse, yrapa, biansa, hlo, te yibo, kratsidie, konfoite, nyagasi, zū, avadze kple dzobali.

Klewu enye te nyuiea de, si amewo buna nuto. Ewe fufu nyona nuto. Klewu nyona le anyigba sia anyigba dzi, vevieto le kpenyigbawo kple avlumenyigbawo dzi. Enuti zrōna, eye nua deke menoa enu o. Ne edo nuto la, gèwo n<sub>o</sub>a enu, siwo nye ewe kèwo; ke eya nuto nuti zrōna. Klewu melōa vidzedze o, eya deka ko lōa dodo. Ne edo nuto la, ewe angbawo nyōna vī (tsiditsidi) ale bena, ne èkpo angbawo ko la, adze sii bena, edo vavā.

Nu menoa ewe kawo niu o, eye menoa ewe kèwo alō ewe gèwo hā niu o. Ewe angba wo le sue. Gbā la wobiāna, emegbe ne edo la, wonoa yibo, gake ne meḍo o la, wobiāna.

Wokune kaba, ke ewe teta wogakuna kaba wu; elabena ne womekui kaba o la, akaka de do la me. Te la nuto me biāna, eye wōsesēna. Ewe teko vivina, gake esesēna; ewe fufu gavivina wua wo katā. Fufu la n<sub>o</sub>a anyi etewe didina, eye mevona o. Ne wots<sub>o</sub> klewu yi asi me la, eḥ<sub>o</sub>a asi nuto; ewe teta hā nyona nuto.

Tsetse enye te, si dona nuto, gake amewo mebune kurā o. Ne ku le didim, eye tewo katā tso do la, ekemā tsetse hā tsoa do. Nusi ta womelōa tsetse tsoa do o enye, ne etso do, eye ku le didim la, ekemā ewona kenken, eye enu w<sub>o</sub>na nyamā. Esiata ko amewo melōne do o, wōnye enyo na fufu hafi. Tsetse melōa kpenyigba kple afisi ke w<sub>o</sub> kpo o, ke elōa avlume afisi aḍa le, eye anyigba hā w<sub>o</sub> yibo le la.

Nu menoa enu o, eye enuti anyo hafi de menye abie n<sub>o</sub>a enu o. Kè le enu, gake gè mele enu o. Tsetse lōa vidzedze nuto, dewo t<sub>o</sub> dea et<sub>o</sub> kple enewo g<sub>o</sub> hā. Etoa angba keke, siwo menoa yibo ken o. Angba siawo lōa gege kaba, elabena te la lōa kuku kaba. Ewe kawo nuti biāna, eye niu menoa wo niu o.

Die Yamswurzel ist innen weiß und nicht fest. Sein Fufu schmeckt besser als sein *ko*;<sup>1)</sup> denn der Gesottene schmeckt fad. Beim Kochen wird er bald weich. Wenn die Wurzel keine Wunden hat, so hält sie sich sehr lange. Auf dem Markt ist er nicht geachtet und bleibt meist liegen. Jedermann pflanzt *tsetse*, deshalb ist er auch gar nicht teuer.

*Yrapa* und *tsetse* passen zusammen; denn auch er genießt kein Ansehen und hat keinen Namen bekommen; denn er berstet gerne. Er gedeiht auf der Ackererde, da, wo lauter wildes Zuckerrohr wächst, und wo kein Hügel ist. *Yrapa* hat keine Dornen, nur an seinem oberen Ende (Kopt) befinden sich einzelne. Er hat Wurzeln, an denen hie und da Dornen sind, doch hat er keinen Bart. Er treibt viele Seitenknollen, bis zu drei und vier Stück.

Seine Ranken werden groß und sind rötlich. Anfänglich sind einzelne Dornen daran, die sich aber später verlieren. Seine Blätter sind groß und glatt; Dornen sind keine daran. Man hält den *tsetse* und den *yrapa* für eine Yamsart, denn ihre Verwendungsweise ist eine mannigfaltige und ebenso ihr Aussehen. Seine Blätter glänzen ein wenig und werden nicht dunkel. Diese Blätter sterben bald und fallen ab.

Das Innere der Wurzel ist weiß, weich und fad; sein Fufu aber schmeckt gut. Hat die Wurzel keine Wunden, so hält sie sich lange; hat sie aber Wunden, so fängt sie an zu faulen, wenn es regnet. Auf dem Markte wird er zwar gekauft, ist aber nicht besonders geachtet.

*Biansa* ist ein guter Yams, dessen *ko* beliebt ist. Man schätzt ihn, aber er wird nicht groß. Er gedeiht überall, wird aber selbst in guter Erde nicht sehr groß. Der Yams sieht schön aus; Dornen sind keine daran, nur an seinen Wurzeln zeigen sich einige Dornenansätze. Er treibt vier oder fünf Seitenknollen. Wegen dieser vielen Zwiegegäwächse wird er auch nicht groß. Seine Blätter sind kleiner als die des *kleüu*; sie haben keine Dornen. Anfänglich scheinen sie rötlich, werden aber allmählich bei weiterem Wachstum dunkel. Die Blätter werden bald dürr und fallen ab.

Der Yams selbst ist innen gelb und härter als der *kleüu* und läßt sich nicht leicht stoßen. *Biansa* schmeckt gekocht gut; aber seinen Fufu hat man nicht gerne. Sein Fufu verliert bald nach dem Stoßen seine Zähigkeit und den Geschmack. Trockenheit kann er nicht gut ertragen und liefert nicht viel Saatyams, weshalb es auch wenig gibt. Frauen in andern Umständen pflegen ihn nicht zu essen, er verursacht ihnen Beschwerden und treibt sogar die Leibesfrucht ab. Daher kommt es auch, daß er nicht beliebt ist. Er hält sich lange und verdirbt nicht rasch. Weil er nicht oft vorkommt, wird er auch auf dem Markte nicht verkauft.

*Hlo*. Man fand den *hlo* zuerst im Walde und pflanzte ihn dann auf den Acker; man findet ihn heute noch in den Wäldern. Er wird von niemand geschätzt. Der Grund, warum man ihn gerne hat, ist der, daß er im Grasbrand schon gepflanzt werden kann. In fünf Monaten hat noch niemand Erlaubnis, Yams nach Haus zu bringen; man darf aber den *hlo* ungehindert nach Haus nehmen.

Da der *hlo* ein Waldgewächs ist, so gedeiht er hauptsächlich auf guter Ackererde und auf Waldgrund. Er hat viele Dornen, und zwar an seinen Ranken, sowie an seinen vielen Wurzeln. Bei dem Untergraben des *hlo* bekommt der Bauer der vielen Dornen wegen Wunden. Er treibt

<sup>1)</sup> *ko* ist der gesottene Yams, der aus der Hand gegessen wird wie die Kartoffel.

Te la niuto me funa, eye mesesēna o. Ēve fufu vivina niuto wu ēve k̄o; elabena k̄o noa yā. Ne wole ēdam la, ēbina kaba niuto. Ne mēh̄o abi o la, en̄o anyi etēve didina niuto. Womēléa f̄ō de en̄uti o, eye et̄ona h̄ā, ne wots̄oe yi asimee. Amesiamē w̄āa tsetse, eyata mēh̄oa asi kur̄ā o.

Yrapa kple tsetse woso; womēbua eya h̄ā o, eye mēh̄o nīko kur̄ā o, elabena ewóna. Ēl̄ōa w̄owo le avlume, afisi āda s̄on̄ le kple afisi kpoa deke mele o. Yrapa la niua deke mele en̄u o, negbe ēve ta ḡb̄o ko ni dekadekawo le. Kè le en̄u, eye ni dekadekawo le kè la ni; ke gèa deke mele en̄u o. Eya h̄ā dzea vi gēdē abe et̄ō kple enewo ene.

Ēve kawo lolo, eye wobiā, niua dēwo noa wo ni le gomedzedzea me, ke emegbe la wov̄ona ken̄. Ēve āngbawo lolo, zr̄ō, eye niua deke mele en̄u o. Wobua tsetse kple yrapa abe te deka ene, elabena wōve dowowowo so ḡb̄o, eye wōve nonome h̄ā nenemā. Ēve amagbawo klēna vie, eye womenȳōna o. Amagba siawo kuna kaba, eye woduduna le edzi.

Te la niuto me fu, eye w̄ob̄ob̄o hele yā, gake ēve fufu vivina. Ne abia deke mele en̄u o la, en̄o anyi etēve didina; ke ne ēh̄o abi, eye tsi de asi wuwu me la, ekemā evona. Wōl̄ōa ēwēw̄le, gake bubu gobia deke mele en̄u o.

Biansa enye te, si wōl̄ōa ēve k̄o d̄ada, eye w̄onye te nyuie. Amewo bun̄e, gake mel̄ōa d̄ōd̄o o. Ēd̄ona le afisiafi, ne wōw̄āe de anyigba nyuie dzi h̄ā mēd̄ona b̄ōa deke o. Te la niuto niuti nyo, eye niua deke mele en̄u o, ke ni dekadekawo le ēve kè ni, gake menye ni gobia deke o. Ēl̄ōa vidzedze abe ene āl̄ō āt̄ō ene. Vidzedze gēdē sia na bena, mel̄ōa d̄ōd̄o o. Ēve amagbawo le sue wu klēwu to, eye niua deke men̄o wo ni o. Gb̄ā la edzena abe de w̄obiā ene, gake ne ede asi d̄ōd̄o me la, ekemā en̄o yibo. Ēve amagbawo kuna kaba, eye wogena.

Te la niuto me biā, eye w̄ōsesē wu klēwu, eye niusē h̄ā le en̄u. Amewo l̄ōa biansa w̄e k̄o d̄ūd̄u, ke ēve fufu ya menyona o. Womēl̄ōa ēve fufu o, elabena et̄ona kaba. Biansa sea kūd̄id̄i, eye mel̄ōna w̄oa ta o, eyata w̄òvena d̄o. Bebli hafi woakp̄oe le mia dome. Nȳōnu, si le fu f̄om la, mēdua biansa o, elabena enana ān̄onu d̄un̄e, eye dēwo la fu la gena ḡō h̄ā. Esia nana be, womedoa vivi de en̄u o. En̄o anyi, eye mevona kaba o. Esi w̄onye dee w̄òvena la, eyata womedzran̄e h̄ā o.

Hlo. Wokp̄o hlo le ave me hafi va w̄ā de agble me; eye egbegbe la woagakp̄oe le awevo me. Amea deke mebun̄e o, gake wol̄ōne. Nusi ta wol̄ōne d̄o la enye, wōw̄āne le dzogben̄oli niuto, eye ḡleti āt̄ōawo me la, amea deke mekp̄o m̄o at̄so te va āw̄e mee o; ke wokp̄o m̄o at̄so hlo ve f̄ā.

Ēl̄ōa w̄owo le anyigba nyuiewo dzi, veviet̄o le avlume kple ave tēbewo, elabena avemenu w̄onye. Ni le te la niuto, kawo kple ēve kè gbogboawo ni; eyata ne wole ete kam la, ame w̄e asi h̄oa abi ken̄ken̄ d̄o. Edzea vi gēdē,

viele Seitenknollen; wenn er aber im Walde ist, treibt er noch mehr. Seine dicken Ranken sind rot, mit kleinen Dornen besetzt. Wenn die Frucht im Boden größer wird, werden seine Blätter dunkel. Dieselben sind nicht besonders groß, werden bald dürr und fallen ab. Der im Walde wachsende *hlo* wird sehr groß, fault aber bald und treibt dann wieder aufs neue; wird aber (der Wald) abgebrannt, so geht er bald darauf ganz zugrunde.

Das Innere des *hlo* besteht aus lauter starken Fasern. Er ist anfänglich innen gelb, wird aber bei längerem Liegen weiß. Sein Fufu ist gut; er schmeckt aber auch sehr gut, wenn man ihn gekocht aus der Hand ißt. Verwendet man das Wasser, worin er gekocht wird, zu Suppe, so wird sie nicht gut, auch wenn man viel Fleisch darein tut. Deswegen gießt man das Wasser, worin er gekocht wurde, aus und nimmt anderes Wasser, um Suppe damit zu kochen.

Wird der im Wald gegrabene wilde Yams eine lange Zeit auf Kulturland gepflanzt, dann verliert er allmählich seine vielen Dornen, die Wurzeln werden weniger, ja sogar das Wasser, worin er gekocht wird, läßt sich zu Suppe verwenden. Nach längerer Kultur wird der *hlo* innen weiß. Der ausgegrabene *hlo* hält sich fast ein ganzes Jahr. Man ißt und kauft ihn gerne; da er früher gegessen werden kann als alle anderen Yamsarten, so verkauft man ihn, auch wenn es viel Yams gibt; deshalb hat man ihn gerne. Wenn jemand nur lauter *hlo* pflanzt, so achtet man seinen Acker nicht. Wenn man sich über den Yams unterhält, so hat man für einen solchen Acker nur Spott.

*Te yibo* ist eine alte und in Ansehen stehende Yamsart, die aber nicht an den *klewü* heranreicht. Man pflanzt ihn gerne, weil er schnell wächst und eine gehörige Größe bekommt. Er pflegt rasch zu faulen und ist deswegen nicht berühmt geworden. Er gedeiht in jeder Erdart, in steinigtem Boden wie auf dem Hügellande, wenn es nur genügend regnet. Die Ackererde zieht er jedoch vor; sein Aussehen ist unschön. Er hat eine sehr dicke Rinde; wird dieselbe mit dem Fingernagel geritzt, so dringt man nicht rasch in sein Fleisch ein; Dornen sind keine daran. Da der *teyibo* keine Seitenknollen treibt, so wächst er schnell. Er hat einen Bart von kleinen Wurzeln, die aber beim Graben abgestreift werden.

Seine Ranken sind ganz dicht mit großen dunkeln Blättern besetzt, die aber bald wieder dürr werden. Wegen seiner dunkeln Blätter erhielt er auch den Namen *te yibo*, „schwarzer Yams“. Seine Blätter werden schneller dürr und fallen rascher ab, als diejenigen anderer Yamsarten.

Sein Inneres ist weiß und weich; wenn er gekocht wird und ist kein starkes Feuer darunter, so bleibt er hart und läßt sich schwer stoßen. Er ist nicht gut zu Fufu; denn derselbe hat keine Zähigkeit. Sein *ko* schmeckt gut, wird auch gerne gegessen. Er hält sich nicht lange, er fault rasch. Die Saatknollen sowie die schönen Yamsstücke faulen bald. Wenn man seinen Saatyams ausgräbt und aufbewahrt, so pflegt er bis zu seiner Saatzeit schon faul zu sein. Daher kommt es, daß er unter den Yamsarten rasch verschwindet. Allmählich wird man gar keinen *te yibo* mehr sehen.

*Kratsidie* ist zwar eine alte Yamsart, der man aber wenig Sorgfalt schenkt. Sie liebt nicht jede Erdart sondern nur die Ackererde, denn ihr Yams wird sehr groß. Der Name *Kratsidie* ist aus der *Kratsisprache*; denn der Yams selbst kommt aus *Kratsi*. In der *Kratsisprache* ist *die* = *te*, Yams.<sup>1)</sup> Früher war er nicht im *Ewelande*.

<sup>1)</sup> *Kratsidie* = *Kratsiyams*.

gake menye fũ akpa o, ke ne ele ave me la, edzene fũ wu. Ewe kawo lolo, biã, eye nu suesuewo le wo nu; ne dođo do ete la, ańgbawo nyõna. Ańgba la đewo lolona, eye đewo melolona o, wokuna, eye woduduna kaba. Ne hlo le gbeme la, eđona nuto, ke emegbe la evona, eye wògamiena; ke ne dzo le efiã la, eteibe medidina hafi wòtsrõna o.

Eme enye ka sońsoń we iwuboıwo, eye wòsesẽ hebiã; gake ne etsi te enu la, efuna. Ne wođae ko la, evivina nuto, eye ewe fufu hã vivina. Ne wotsõ ewe tsi wo detsii de lã me fũ hã mevivina o; eyata ne amewo đae la, wotsõ edatsi la wua gbe, eye wotsõa tsi bubu wo detsi lae.

Ne woku hlo tso gbe me le wãwãã, eye eteibe didi nuto la, ekemã ewe tsi vivina, eye nu hã meganoa enu nenemã gbegbe o, eye kèawo hã megasoa gbõ o. Ne wohoe tso gbe me le dodom alea la, ewe telã la va funa. Ne woku hlo da đi, enõa anyi mevona o, anõ we đeka kloẽ. Amewo lõa eđudu, eye wòwlenẽ alesi edze. Esi wònye eyae wotrea đudu na teawo, eye ne te do wũ hã, eya dzra ge woala gbã la, eyata wołõne. Ne amea đe wã hlo dede la, womebua amea we agble la o. Eye ne wole dze đom le te nu la, fewu ko woađu le nu wò.

Te yibo enye te hođo, si amewo buna; gake mede klewu nu o. Wobunẽ, elabena ne woã woawo kple wo towo la, wođona kaba nuto, eye dođoa hã lolona alesi edze. Nusi na be, međo nko bõ o la, enye bena, međoa nkekea đeke hafi vona o. Elõa anyigba sia anyigba, kpe me kple kpo dzi siã, ne tsi nya le dzadzam ne ko. Vevieto la, elõ avlumenyigba. Te la nuto nuti menyo kurã o, ele trikpa, eye ne ðka fee la, make đe lã la nuti kaba o, nu menõa ewe kèwo nu o. Te yibo đona kaba, elabena melõa vidzedze o. Ge soń le enu, eye ne wokui la, ekemã wođea wo đa le enuti.

Ewe kawo nu yo fũ kple ańgba lolo yibo, siwo kuna kaba. Eho nko bena te yibo, le ewe ańgbawo ta. Ańgba siawo wuna, eye wogena kaba wu te bubuawo to.

Ke te la nuto me fu, eye wòbobo. Ke ne wole eđam, eye dzo mesesẽ đe nu o la, ekemã asesẽ, eye menya le toto ge o. Menyo na fufu o, ne wotsõ to fufui la, adea đeke menõa eme o. Ewe ko vivina, eye amewo lõ eya đudu wu. Menõ anyi eteibe didina o, teta kple telã la vona kaba. Ne woku ewe teta da đi, eye kasiã ewãgi nađo la, evonã, esia nuti etsrõna le tewo dome kaba. Blewublewu la womegale te yiboã đeke kpo ge o.

Kratsiđie enye te, si li hođođo; ke womelã fõ đe enu kurã o. Melõa anyigba wo katã o, ke elõ avlumenyigba ko, elabena enye te, si đona nuto. Nko kratsiđie la enye kratsigbe, eye te la hã tso kratši. Te = đie le kratsigbe me.<sup>1)</sup> Mele Eweme tsã o.

1) Kratsiđie = Kratsite.

Dornen sind weder an dem Yams selbst noch an seinen Wurzeln. Weil er keine Seitenknollen treibt, wird er sehr groß. Seine Ranken und Blätter sind groß und dick; die Farbe derselben ist nicht ganz dunkel. Sein Blatt ist lang und dunkel, wird bald dürr und fällt dann ab.

Der Yams selbst ist weiß und sehr weich, so daß er zu Brei verkocht, wenn der, der ihn kocht, nicht vorsichtig ist; er eignet sich deswegen nicht zu Fufu. Will man das Wasser, in dem er gekocht wurde, zur Suppe verwenden, so wird sie nicht gut. Man kocht deswegen nur Brei davon.

Dieser Yams fault sehr schnell, seine Saatkollen dagegen halten sich lange. Wenn man ihn verkauft, ist er nicht teuer. Weil er sich nicht zu Fufu verwenden läßt, wird er nur selten gepflanzt. Und jedermann wünscht, daß er aussterbe. Allmählich wird er ganz verschwinden; denn er wird zu sehr verachtet. Würde jemand ausschließlich diese Yamsart pflanzen, so würde er verspottet. Man sagt, wenn seine stachelichten Blätter jemand ritzen, so werde er sein Leben lang krank oder bekomme einen Buckel. Deswegen läßt man ihn an sehr vielen Orten aussterben. Der Yams selbst würde nicht aussterben, aber er wird eigentlich ausgerottet.

*Konfonte* wird nicht sehr geschätzt. Derselbe war früher nicht im *Ewèlände*; er stammt aus der Gegend von *Kpando*. Er wird so genannt, weil er nicht so hart ist wie der *kleibu*, sondern *fonfon*, „weich“. Wird er gekocht und aus der Hand gegessen, so gibt er einen schmatzenden Ton. Er wird sehr groß und zieht deswegen die Ackererde vor. Er hat keine Dornen sondern nur einen Bart. Weil er keine Zwiegewächse oder Seitenknollen ansetzt, wird er groß.

Seine Ranken sind dick und dunkel und haben keine Dornen. Seine Blätter sind breit, groß und dunkel; sie fallen rasch ab. Sein Fufu ist nicht gut; die Leute essen ihn deshalb lieber als *ko*. Seine Suppe schmeckt gut. Er hält sich nicht lange, sondern fault rasch. Auf dem Markt wird er gekauft. Diese Yamsart wird nicht aussterben.

Man unterscheidet von dem eigentlichen *konfonte* den *konfontekavie*, „den dünnrankigen“, dessen Ranken dünn und dessen Blätter klein sind.

Man benützt seinen Namen zu einem Gleichnis. Wenn drei oder vier Männer richten, und einer von ihnen ist noch jung —, wenn nun der Jüngling im Gericht gefragt wird, wie er über das Wort denke, so sagt er, er gleiche dem *konfonte*, der eben jetzt erst unter die Yamsarten gekommen sei, d. h. er sei noch nicht erwachsen, die Sache gehe ihn nichts an.

*Nyagasi* ist eine gute und beliebte Yamsart, die schon lange eingebürgert ist. Er gedeiht in der Ackererde wie im hügeligen Land. Wenn es regnet, so gedeiht er in jeder Erdart. Dornen sind weder am Yams, noch an seinen Wurzeln, sondern sein Äußeres ist glatt. Seitenknollen treibt er nur wenige.

Die Ranken und Blätter des *nyagasi* sind klein und dunkel. Die Ranken werden bald dürr, und seine Blätter fallen ab.

Sein Inneres ist weiß, und er wird gleich gerne als Fufu oder gekocht aus der Hand gegessen; er ist auch gut zu Suppe. Er fault nicht rasch, sondern hält sich lange. Auf dem Markte wird er gerne gekauft, ist aber sehr teuer. Der Kopf des *nyagasi* ist zäh und kann nur schwer durchschnitten werden. Sein unteres Ende ist gut, doch nicht so gut wie der Kopf.

Ñua ðeke mele eya ñuto kple ewe kèwo ñu o. Medzea vi o, eyata wòðona ñuto. Ewe kawo kple aṅbawo lolo, eye kawo mele yibo keñ o. Ewe aṅba didi yibowo kuna kaba, eye wogena.

Te la ñuto le gie, eye wòbòbò ñuto; ale be, ne eḍala medze aḍaiṅu o la, agblē, awo dzogbo, esiata menyo na fufu o ðo, eye ne wobe, woatsò ewe tsi awo detsi la, mevivina o. Woḍane ko alò wotsone wo a dzogboe.

Te sia vona kaba ñuto, ke ewe ta ya noa anyi. Ne woyi edzra ge la, mehoā asi o. Le ewe fufu manyomanyo ta mebo o, eye amesiamē le didim bena yeatsrōe, blewublewu la awa vò keñ; elabena wodoa vloekpa. Ne amea ðe iwā eya ðeḍe la, ekemā ame bubuwo doa vloek. Wobena, ne ewe amagbawo ka ame ñu la wozua donò alò kpotò, eyata wotsrōe le aḍi geḍewo. Te la ñuto melò be, yeatsrò o, ke amewo le etsròm.

Konfoñte la womebunē gobia ðeke o. Emele Eweme tsā o; ke etso Kpando nutowo me va. Woyoe alea elabena mesesē abe klewu ene o, ke boñ eme le foñfoñ, eye ne wole eḍum la, enoa didim kofukofu. Elōa avlumenyigba, elabena eḍona geḍe ñuto. Ñu menoa te la ñuti o, negbe gè soñ ko. Emedzea vi o, eyata wòðona ðo.

Ewe kawo lolo hele yibo, eye ñu menoa wo ñu o, esiawo ñu aṅba keke lolo, siwo le yibo la le. Aṅbawo gena kaba. Ewe fufu menyo o, amewo lōa ewe kò ɖuɖu wu fufu la. Ewe detsi hā vivina. Meno anyi etewe didina o, evona kaba, gake ewe ta no anyi wu. Ne wodzrae la, woiblene. Te sia matsrō akpo o.

Konfoñte womevi evee li: Dekā enye konfoñte, eye evelia enye konfoñte ka vie, elabena ewe ka le sue, eye amagbawo hā melolo o.

Wotsò ñko konfoñte la doa loe. Ne ame etò alò ene wole wònu dròm, gake la wo dome ame ðeka menye ame tsitsi o. Nenye be, wole nya la dròm, eye wobia ðekakpui la be, aleke wòsusu le nya la ñu mahā? Ekemā egblona be, ye la konfoñte yenye, ye la fifia yeva tewo dome, eya enye yemetsi haḍe o, eye nya la metsò ye gbò nyaa ðeke o.

Nyagasi enye te hoḥowo dometo ðeka, eye wònye te nyuie, si amewo lōna. Ewona le avlumenyigba kple aḍi wò kpo la dzi. Ne tsi le dzadzam la, ewona le anyigba sia anyigba dzi. Ñua ðeke mele te la kple ewe kèwo ñu o, ke boñ eñuti zrò nyuie. Emelōa vidzedze gobi o.

Nyagasi wè kawo kple aṅbawo le sue, eye wonyò. Kawo kuna kaba, eye aṅbawo gena.

Eme fu gie, eye amewo lō ewe kò kple ewe fufu hā; ne wotsòe wo detsi hā enyona. Melōna vona kaba o, ke boñ eno anyi etewe didina. Ne wobe, woadzrae la, eho asi ñuto, elabena amewo lōne. Nyagasi wè tagbo le kaḍi, ne wole elām la, melōna be, yeade kaba o. Ewe dogbo vivina, gake mede ewe tagbo nu o.

*Zu*<sup>1)</sup> war früher nicht im *Ewelande*, sondern stammt aus *Ave*. Als die *Eweer* (d. h. *Ho* mit den dasselbe umgebenden Städten) im *Asantekrieg* nach *Ave* flohen, brachten sie ihn von dort mit. Seinen Namen hat er von seinem schweren Gewicht, denn er wird sehr groß. Weil seine Pflege außerordentlich schwierig ist, war er anfänglich gar nicht beliebt. An seinen Wurzeln befinden sich lange Dornen; einige werden bis zu einem Zoll lang, so daß man ihn nur mit viel Mühe untergraben kann.

Gegenwärtig hat man ihn gerne, weil seine Ranken viele Zweige treiben und ihm ein stattliches Aussehen geben. Dazu kommt, daß er groß wird und auch Saatknoten ansetzt. Wenn seine Wurzel keine Wunden bekommt, so hält sie sich sehr lange. Er verdirbt nicht rasch und gedeiht selbst ohne Pflege. Gegenwärtig wird er von jedermann gepflanzt, denn selbst bei langer Trockenheit stirbt er nicht ab.

An seinem Kopfende sind keine Dornen; seine Ranken sind dick, anfänglich rötlich, später aber dunkel; ebenso ist es mit seinen Blättern. Die Blätter werden nicht rasch dürr und bleiben lange grün.

Er ist innen weiß und weich, läßt sich gut als *Fufu*, aber auch gekocht aus der Hand essen. Er fault nicht rasch; ist er aber irgendwo verwundet, dauert es keine drei Tage, bis er fault. Wenn man ihn verkaufen will, so ist er sehr teuer, weil man ihn gerne hat.

*Avadze* ist ebenfalls eine alt eingebürgerte Yamsart. Sie ist bei den Frauen beliebter als bei den Männern. Wenn er gepflanzt wird, stoßt man ihm keine Stangen, und weil die Frauen keine Stangen stoßen können, pflanzen sie ihn mit Vorliebe. Aber auch einige Männer pflanzen ihn.

Er gedeiht in der Ackererde, da, wo es feucht ist, will aber nicht zu viel Wasser haben. Er hat bartähnliche Wurzeln, aber keine Dornen. Der *avadze* treibt keine Seitenknollen und wird deswegen sehr groß.

Derjenige *avadze*, dessen Ranken rot sind, wird *avadze dzie*, „roter *avadze*“, genannt. Derjenige dagegen, dessen Ranken dunkel sind, heißt *avadze*. Das Innere des roten *avadze* ist so rot wie Blut, weswegen er auch *Blutavadze* genannt wird.

Eine dritte Art ist *akpoka*; derselbe wird so groß wie der Kopf eines Menschen. Seine Blätter werden rasch dürr und fallen dann ab. Das Innere des *akpoka* ist schön weiß, zuweilen auch bunt. Er eignet sich besonders zu Brei, manche Leute kochen ihn auch und essen ihn aus der Hand. *Fufu* läßt sich nicht daraus machen. Eine andere Art wird *tevadze* genannt, denn er gleicht dem Yams; aber seine Blätter gleichen dem *avadze*. Eine (Art) wird *gbôte*, „Ziegenyams“, genannt, und zwar deswegen, weil sein Inneres häßlich riecht. Alle diese verschiedenen *Avadzearten* können für sich nicht zu *Fufu* gestoßen werden; man mischt sie deswegen mit anderem Yams oder auch mit *manikani*. Eine weitere Art heißt *hamantsi*. Sein Inneres ist weiß und riecht angenehm. Er setzt Frucht an wie andere Yamsarten. Eine andere Art ist *awulawula*. Sie wird sehr groß, und ihr Inneres besteht aus lauter Fasern. Außerdem ist sie sehr wasserhaltig, deswegen nicht beliebt.

Alle diese *Avadzearten* halten sich außerordentlich lange, viel länger als der Yams und faulen nicht. Auf dem Markt sind sie sehr begehrt und teuer. Ausgerottet werden sie (im *Ewelande*) nie.

<sup>1)</sup> *Zu* = Schmiedehammer.

Ezū mele Eweme tsā o, wokpoe tso Ave. Esime Eweawo si Asantewa yi Ave la, eye wohee ve. Eho ewe niko tso ewe kpekpe me, elabena edona nuto. Gbā esime wotsqe ve la, amewo melone kurā o, elabena enudowowo nye do. Ne wōwāe la, ekemā iu no ewe kewo iu fū, dewo didina abe inches deka ene, ale bena ne wole edome kam la, wokpea fu nuto.

Ke azo la wolone, elabena ewe kawo dzea alo gedē, eye wovuna nuto, hekpe de esia iu la, edona gā, eye wōgawoa ta hā. Ewe doḍo la, ne meho abi o la, eno anyi eteibe didina nuto. Melōa tsotsrō o, eye alesialesi lawo la, edzina de dzi kokoko. Fifi la eya enye te, si bo, eye wōle amesiamē si, eye ne ku di wū hā melōna be, yeaku o. Nu menqa ta la nuto iu o.

Ewe kawo lolo, gbā la wobiāna, ke emegbe la wonyōna yibo, nenemāke enye ewe amagbawo hā. Angbawo mekuna kaba o, wono anyi eteibe didina hafi va kuna.

Ezū me fu, eye wōbobo. Ewe ko kplē fufu siā vivina. Mevona kaba o, ke ne abi le enu la, mehoā nkeke etō hafi vona o. Ne wobe, woadzrae la, eho asi nuto, elabena amewo lone.

Avadze hā enye te hoḥowo dometo deka. Nutsuwo melone abe nyōnuwo ene o. Ne wōwāe la, wometua ati ne o, eye esi nyōnuwo mate iu atu ati o la, eyata wōlō ewāwā nuto; ke nitsua dewo hā wāne.

Elōa wowo le avlume kple afisi tsi le, gake melōa tsi gedē akpa o. Gē kple kē gedē le avadze iu, gake nua deke mele wo iu o. Avadze medzea vi o, eyata edona nuto.

Avadze, si we ka biā la, woyone be avadze dzie, ke esi we ka nyō la woyone be avadze. Avadze dzie me biāna abe wū ene, eyata woyone be wūvadze.

Ewomevi bubu enye akpoka. Eya la edona abe ame we ta ene. Ewe amagbawo kuna kaba, eye wogena de anyigba. Akpoka me fu nyuie, ke avadze ya me le notanota. Enyo na dzogbo nuto. Ke ne amewo lo la, wōdane ko; gake ewe fufu ya menyona o. Te bubua de hā li, si woyona bena tevadze, elabena ele abe te nuto ene, gake ewe angbawo di avadze to. Dekā hā enye gbōte; elabena eme wēna nuto. Nenem avadze siawo katā la, wometsōa woawo deḍe toa fufui o, negbe deko wotsō wo tsakaa te bubu hafi aḷo kple maṅkani. Bubu womevia de enye hamantsi, eme funa, eye wōwēna lili, eye wōḍona abe te bubuwo ke ene. Bubu enye awulawula, eme yo fū kple ka, eye edona nuto, gake amewo melone o, elabena tsi le eme akpa.

Avadze siawo katā la, wono anyi eteibe didina nuto wu te, wo mevona kaba o. Ne wobe, woadzra wo la, wōhoā asi nuto. Te sia matsrō akpo o.

*Dzobali* ist eine gute Yamsart, die zwar geschätzt, aber doch nicht von jedermann gepflanzt wird. *Dzobali* wird auch nie allein, sondern stets mit anderen Yamsarten zusammen gepflanzt. Er gedeiht in jeder Erdart. Wohl sind Wurzeln an der Knolle, aber weder haben diese, noch auch die Knolle selber Dornen, aber sein Äußeres ist nicht ganz glatt. Er treibt Seitenknollen, wird aber doch sehr groß.

Seine Ranken sind dick, ganz mit Dornen besetzt und dunkel. Seine Blätter sind groß und dunkel. Die Blätter werden nicht rasch dürr. Der *dzobali* ist etwas gelber als der *klewü*. Sein Fufu und sein *ko* sind gut; er wird aber stets mit anderem Yams zusammengestoßen. Er läßt sich auch gekocht gut aus der Hand essen. Weil wenig gepflanzt, kommt er auch selten auf den Markt, wird aber gerne gekauft. Wenn er gekocht wird, ist er hart und Fasern sind darin. Er hält sich sehr lange. Bevor man ihn mit anderem Yams zusammen kocht, wird er vorher allein in heißem Wasser gewaschen. Gewöhnlich wird er mit Stockyams zusammen zu Fufu gestoßen.

Einige allgemeine Bemerkungen über den Yams. Alle diese Yamsarten werden gemischt gepflanzt, aber jede ist verschieden. Wenn der Yams auf dem Acker gepflanzt ist, und er gedeiht schön, so gibt ihm jemand, der an jenem Acker vorübergeht, folgende Namen: 1) *Krompe*, eine sehr beliebte Yamsart. 2) *Awuiawui*, der Faule spricht immer: „Ich werde jetzt gehen, ich werde jetzt gehen“; aber nie kommt er auf den Acker, die Arbeit bleibt liegen. Sie ist ihm zu schwer. 3) *Matomato*, d. h. der Acker des fleißigen Mannes vergrast nicht. 4) *Gegia media wo o*, d. h. „der Faule (muß fortwährend Yams entlehnen und) wird (dabei) nicht satt“. 5) *Dzogbe zu ave*, „die Wildnis wird zum Wald“. Wo vorher nur Buschgras gewachsen ist, da stehen jetzt die rankenden Yamspflanzen, hinter denen der Ackermann Schatten findet. 6) *Amenoawé to melia ati o*, „der Yams desjenigen, der zu Hause bleibt, rankt sich nicht an Stangen empor“, einfach deswegen nicht, weil der Faule zu träg ist, Stangen zu stoßen. 7) *Afotogelälēto mewāng o*, „derjenige, der keinen schmutzigen Fuß bekommen will, pflanzt keinen Yams“, d. h. wer immer fein gekleidet und tadellos gewaschen und gesalbt einhergeht, dem ist die Feldarbeit zu schmutzig, er pflanzt natürlich auch keinen Yams. 8) *Mawamawa to meḍua mema o*, „wer keinen Yams gepflanzt hat, der kann auch keinen rösten“, sondern läßt sich nur von seinen Angehörigen welchen schenken, wird aber dabei nicht satt. 9) *Wodiekreku*, ist ein Lob auf das schöne Wachstum des Yams. Man gibt diese Beinamen nicht nur einer einzigen Yamsart, sondern allen, die auf dem Acker sind. Diese Beinamen sind ein Lob auf den Yamsbesitzer und eine Verhöhnung der Faulen.

Unter allen Yamsarten, über die wir jetzt geredet haben, ist *klewü* die vornehmste, die von allen Leuten sehr geschätzt wird. Man preist ihn, weil seine Gestalt schön ist, nirgends einen Kropf hat und nicht rasch fault. Wird er gekocht, so gibt er sehr aus. Selbst, wenn es gar nicht viel scheint, so gibt es doch viel Fufu. Das Untergraben des *klewü* ist keine schwere Arbeit, und keine Dornen verwunden die Hand des Ackerbauern. Aus all diesen Gründen ist er berühmter geworden als alle anderen Yamsarten.

Dzobali enye te nyuie, si amewo buna, gake mele amesiame si o, eye womenloa agble tohe ne ha o; negbe tewo dome koe woiba do. Elia anyigba sia anyigba, eye edona nuto. Ke le enu, gake nua deke mele te la nuto kple kèawo nu o; gake enu ha mezo ke o. Edzea vi, gake edona ha nuto alesi edze.

Ewe kawo lolo, eye nu le wo nu ken, eye wonyo. Ewe angbawo lolo, eye wole yibo. Amagbawo melona kuna kaba o. Dzobali bia wu klewu. Enyo na fufu kple ko, gake wometoa eya dede o. Mesu gbo gobi, be woadzra o; gake ne wokpoe la woiblene. Ne woadae la esesena, eye ka le eme. Eya ha noa anyi etebe didina nuto. Ne wobe, yewoadae la, woada tsi dzodzoe kpalande hafi kpena de te nu dana. Wotsone kpena de agbeli nuti toa fufui.

Nyaa dewo le tewo kata nu: Te siawo kata la wotsaka wo wana, gake la desiade le vovovo. Ne woiba teawo de agble me, eye anyigba nyo na wo wowo nyuie, eye amea de va to agble ma nu yina la, ewo nko do na wo bena: 1) Krompe, 2) awuiawui, 3) matomato, 4) gegia media wo o, 5) dzogbe zu ave, 6) amenowe to melia ati o, 7) afotogelaleto mewane o, 8) mawamawa to medua memea o, 9) woiekreku. Womewoa nko siawo do na te deka ko o; ke bon woibone do na tewo kata le bo me ha. Nko siawo nye kafukafu na te la to, eye wonye fewudu le kuviatowo nu.

Te siwo kata nu mewo nu le fiafia la, klewu enye gato le wo dome, eye amewo bun ha nuto. Nusi ta wo kafune do la enye bena, ewe nonome dzani, nya kpona, eye metoa koa deke o, eye meloa vovo ha o. Ne woadae la, edia nu nuto. Ne mesu gbo o ha ewe fufu adi nu kokoko.

Ne wole klewu te kam la, menyee do o, nua deke metoa ame o. Esiata woho nko do wu bubuwo kata.

## 2. Yamspflege.

## a. Allgemeiner Überblick.

## α. Bestellung der Felder.

Die Zeit, in der ein Acker für den Yams bestellt wird, hängt ganz von dem früheren oder späteren Eintreten des Grasbrandes ab. Ist der Grasbrand vorüber, so kann schon nach dem ersten Regen, Ende Februar oder Anfang März, das Roden der Graswurzeln vorgenommen werden. Diese Arbeit wird *gbesisi*, „Grashauen“, genannt. Je nach dem Maß der Kraft und des Fleißes, den ein Bauer anwendet, jätet er ein kleineres oder größeres Stück Land. Die Urbarmachung des Landes in bergigen und waldreichen Gegenden ist mit viel mehr Mühe verknüpft als

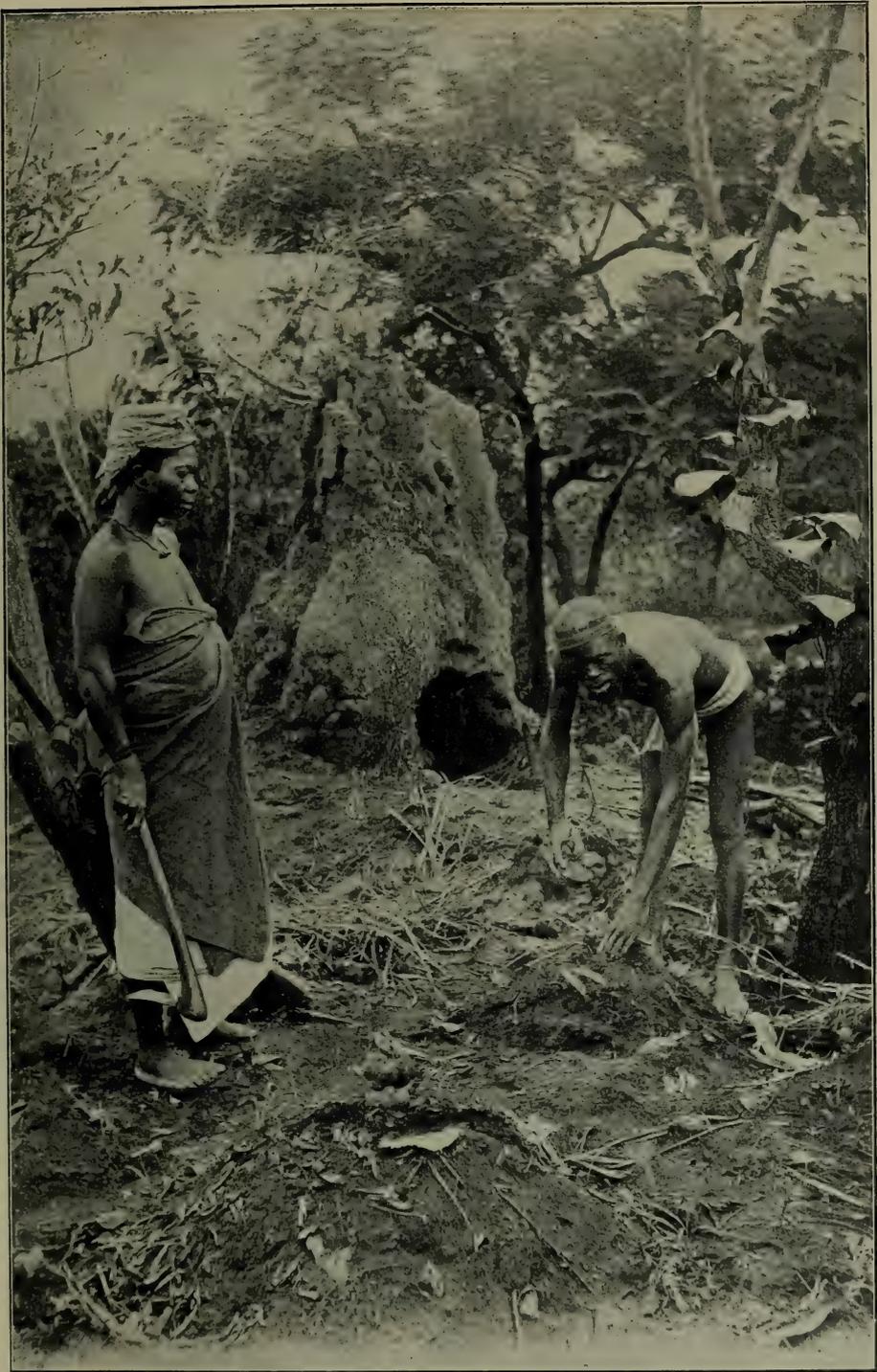


Rodung des Waldes zum Yamsbau.

in der Ebene. Hier muß erst der Wald gelichtet und der Boden sorgfältig von Gras und Schlinggewächsen gereinigt werden. Die Bäume werden in einer Höhe von ungefähr einem Meter über der Erde abgehauen. Da und dort sind Männer mit dem Abhauen der Bäume oder mit dem Zusammentragen der Äste beschäftigt, die dann verbrannt werden. Auf der ganzen Lichtung brennen in dieser Zeit Tag und Nacht große Feuer, die von dem abgehauenen Holz unterhalten werden. Die größeren Stämme werden von Frauen zerspalten und als Feuerholz lastenweise nach Hause getragen.

## β. Yamssaat.

Ist so mit vieler Mühe das Land zur Aufnahme der Saatfrucht hergerichtet, so nimmt die Yamssaat ihren Anfang. In der Ebene hat der



### Yampflanzen in Ho.

Der mit einem Lendentuch bekleidete Bauer hält mit der rechten Hand ein Stück Saatyams und lockert mit der linken den zur Aufnahme desselben bestimmten Erdhügel. Im Hintergrunde ist ein verlassener Termitenhügel zu sehen; vor ihm steht seine Frau mit der Hacke.



Bauer seine Hacke und sein Grabeisen, *fitsu*, stets auf dem Acker unter einem Haufen Gras versteckt und geht deswegen nicht mit der Hacke, sondern mit der unentbehrlichen Flinte auf der Schulter aufs Feld, wo er sich sehr frühe schon durch einen wohlgezielten Schuß auf eine wilde Taube, ein Rebhuhn oder ein Buschtier nach einem Bissen Fleisch für sein Mittagmahl umsieht. Zur Aufnahme des Saatyams gräbt er zuerst mit seiner kurz bestielten Hacke in geraden Reihen flache Löcher in den Boden und füllt dieselben dann wieder mit feiner Erde aus. Das Loch hat hufeisenförmige Gestalt und ist 20—30 cm tief. Über dieser Vertiefung wird dann noch ein Erdhügel, *dru*, aufgeworfen, in den der Bauer den Saatyams sorgfältig einbettet. Solche Löcher graben jedoch nur die fleißigen Bauern. Die weniger fleißigen begnügen sich damit, daß sie weiche Erde zusammenscharren und den Saatyams hineinlegen. Diese dürfen auf keine reiche Ernte warten; denn sobald der Yams Wurzeln schlägt, kommen dieselben auf den harten Boden und werden zwiewächtig. Von dem Saatyams werden sämtliche unnötige Nebenaugen weggeschnitten, damit seine ganze Kraft dem einen stehengebliebenen Auge zugute kommt. Nach der Aussaat werden diese Saathügel zum Schutz gegen die alles austrocknende Sonne leicht mit Gras bedeckt. Ein tüchtiger Ackermann rechnet es sich und den Seinigen zur Ehre an, wenn die Yamsreihen schön gerade sind. Er weiß genau, wie viele Reihen er hat, und wie viele Pflanzen sich in einer Reihe befinden. An steilen Bergabhängen werden zum Lockern der Erde statt der Hacke scharf zugespitzte Stangen verwendet. Man stößt dieselben in die Erde ein und bricht sie um. Hernach wird der gelockerte Boden mit einem dem Pfahlmesser ähnlichen Instrument, *amla* genannt, auf einen Haufen, *dru*, zusammengeschart.

#### γ. Behandlung der Yampflanze.

Die weitere Behandlung der schnell heranwachsenden Yampflanzen ist in der Ebene wie auf den Bergen mit unwesentlichen Ausnahmen dieselbe. Sobald die Saat beendet ist, wird den jungen Ranken durch Einstecken von wildem Zuckerrohr oder Palmästen ein Halt gegeben. Nach dieser Arbeit geht der Bauer wieder in den Busch, um zwei bis drei Meter lange Stangen zu hauen. Er spitzt dieselben mit dem Buschmesser und steckt sie in die Erde zu den Yampflanzen. Das Einstoßen der Pfähle muß er ohne Hilfsmittel mit der Hand besorgen. Ein Bauer, der den ganzen Tag Pfähle gestoßen hat, ist bis zum Abend so müde, daß er kein Verlangen nach Spiel und Tanz mehr hat, sondern so bald wie möglich seine Matte aufsucht.

Wenn er mit dieser schweren Arbeit fertig ist, so muß er den Acker hacken und das inzwischen wieder gewachsene Gras entfernen. Dieser erste Graswuchs heißt *hlögbe*, „Rachegras“. Dasselbe wächst sehr rasch und würde den Yams bald ersticken, also Rache an ihm nehmen dafür, daß seinetwegen der Busch umgehauen wurde. Der Ackermann aber nimmt sich mit der Hacke in der Hand seiner an und entfernt den Feind des Yams, *ede hlögbe*, „er entfernt das Rachegras“. Nach Verfluß etwa eines Monats stellt sich schon wieder *hlögbetse*, „der jüngere Bruder des Rachegrases“ ein, und wird deswegen der Acker zum zweitenmal gehackt. Im Monat Oktober oder November hackt ein fleißiger Bauer seinen Acker zum drittenmal.

Die sich an der Yamsranke bildenden Ästchen werden eingezogen und sorgfältig um die Ranken geschlungen. Alle sich später neu bildenden

Schosse werden ebenso behandelt. Vier Monate nach der Saat beginnt die Arbeit des Untergrabens der Yamswurzel, *tedome kaka*. Um derselben ein freies und ungehindertes Wachstum zu ermöglichen, wird unter und hinter dem neuen Yamsansatz die Erde gelockert. Der Bauer hat hiezu ein schmales und außen geschärftes Stoßeisen, mit dem er die Erde rings um die Yamswurzel herum aufgräbt, und zwar genau in dem Umfang, den der Yams zu seinem Wachstum nötig hat. Das Loch wird dann mit frischer Erde ausgefüllt und das bloßgelegte Yamsstück wieder zugedeckt. Diese besondere Pflege läßt der Bauer nur den schönsten Pflanzen auf seinem Acker angedeihen. Er bekommt auf diese Weise eine Anzahl tadellos vollkommener Yamsstücke, die in der Ernte seine Freude und der Stolz seines Yamshauses sind. Sie werden deswegen auch *telā* (wohl am besten mit „Fettyams“ zu übersetzen) genannt. Diese Arbeit fällt in den Monat Juli.

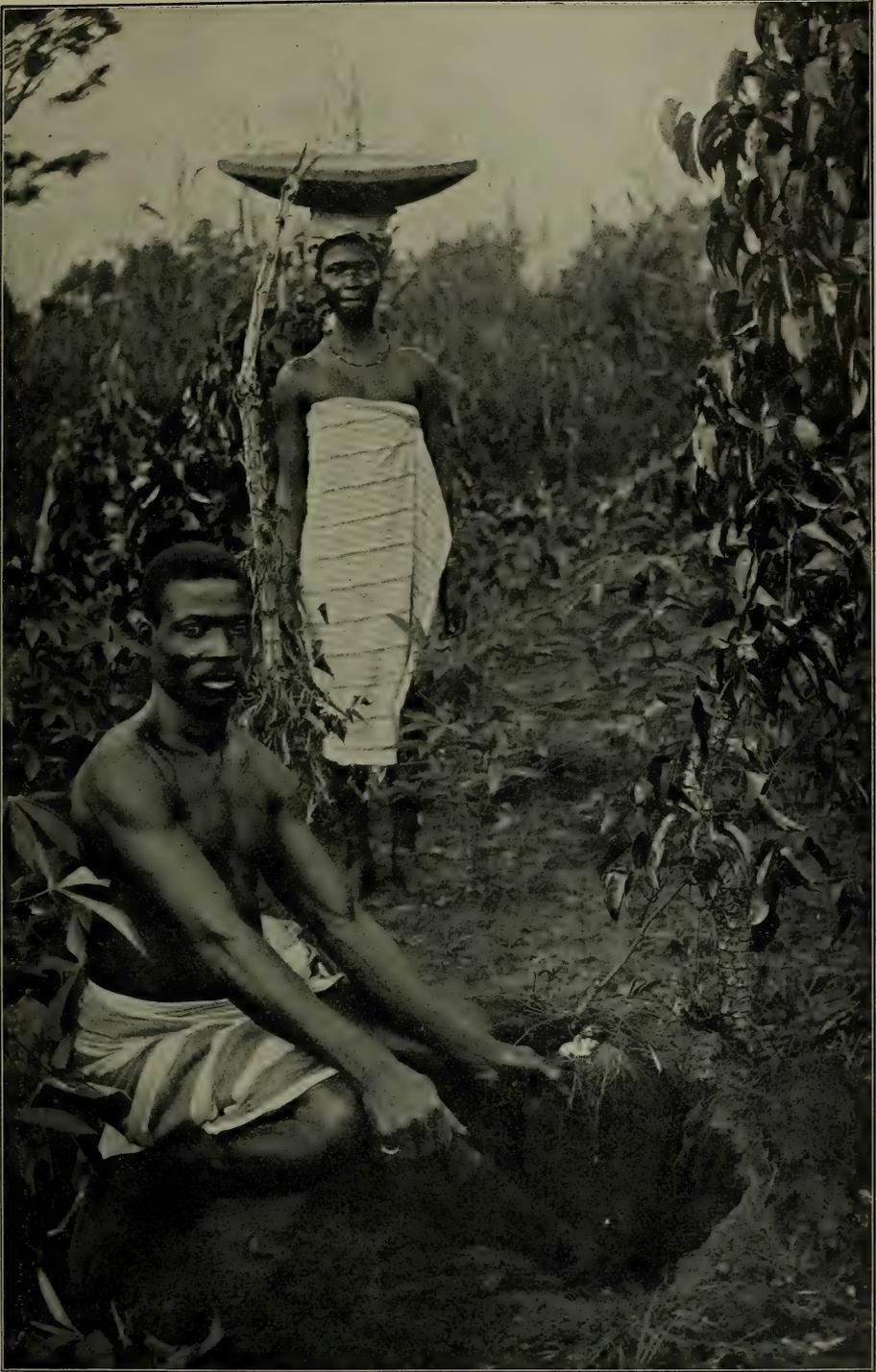
Im Monat August nimmt der Yamsacker den Bauer nicht mehr in Anspruch; er besorgt deswegen in dieser Zeit allerlei häusliche Arbeiten, geht auf den Handel und auf die Jagd. Im August werden auch die letztjährigen Farmen noch einmal gehackt und mit Mais bepflanzt. War das Land unfruchtbar gewesen, so macht er für die Maispflanzung ein neues Stück Land urbar.

#### δ. Yamsernte.

Die Yamsernte steht nun bald vor der Tür. Dieselbe verläuft in drei voneinander verschiedenen, aber innerlich zusammengehörigen Handlungen. Dazu gehören das Yamsfest, die Gewinnung des Saatyams und das Einheimsen der Yamswurzeln.

Das Yamsfest fällt gewöhnlich in den Anfang des Monats September und hat einen vorwiegend religiösen Charakter. Der soziale Charakter des Yamsfestes kommt hauptsächlich in der Festfreude zum Ausdruck, der sich jeder Hausvater mit seinen Familiengenossen überläßt. Der erste Yams, den der Priester in *Banyakoe* in die Stadt bringt, wird von den Leuten mit dem Ruf: *bō, bō, bō, bō!* jauchzend begrüßt. Jetzt kochen die Leute unter den lebhaftesten Äußerungen ihrer Freude den ersten Yams. An diesem Tag beschenkt der Bräutigam die Braut, der Freund den Freund und die Kinder ihre Eltern. Auch die Arbeiter oder Arbeiterinnen, die dem Bauern im Laufe des Jahres seinen Acker hackten, beschenkt er mit acht oder zwölf Stücken Yams. (Vergl. Yamsfest.)

Etwa vierzehn Tage oder drei Wochen nach dem Yamsfest muß der Ackermann daran denken, daß er für nächstes Jahr Saatyams nötig hat. Die Gewinnung des Saatyams ist wieder mit einer besonderen Arbeit verknüpft. Mit Vorsicht schneidet der Yamsbauer von einer Anzahl schön gewachsener Yamsstücke die Ranke derart ab, daß die Krone der Yamswurzel daran hängen bleibt. Die abgeschnittene Yamswurzel gräbt er heraus und pflanzt die Ranke an ihrer Stelle wieder in die Erde. Diese Erstlingsernte wird in ein Loch eingegraben und je nach Bedarf für die Küche verwendet. Regnet es in dieser Zeit viel, so muß er wieder aus dem Loche genommen und unter Bäume gelegt werden. Sobald die Sonne scheint, bringt ihn der Bauer wieder in das Loch, wo er gegen rasches Austrocknen geschützt ist. Dieser Erstlingsyams wird *tekpasi*, „abgeschnittener Yams“, genannt. Ist die zweite Regenzeit in den Monaten September und Oktober günstig, so treiben die eingepflanzten Yamsranken wieder neue Ansätze, *teta*, „Kopfyams“, genannt, welcher im nächsten Jahr als Saatfrucht verwendet wird.



### Yamsgraben.

Mit der Linken hält der Bauer die Yamswurzel, in seiner Rechten hat er ein Buschmesser, mit dem er die Erde rings um die Wurzeln her aufgräbt. An dem noch im Loch steckenden Yamsstück ist deutlich der Yamskopf, *teta*, zu sehen, von dem einige dünne Wurzeln herunterhängen. Ferner ist die Ranke daran zu erkennen, die üppig belaubt an einem Pfahl emporrankt. Hinter dem Bauern steht seine Frau mit einem Holzteller, *gbonu*, auf dem Kopfe, auf dem sie den ausgegrabenen Yams ins Yamshaus oder nach Hause trägt.



In den Monaten Dezember und Anfang Januar ist der Yams ganz ausgereift. Die Ranken sterben ab, und die Wurzeln werden ausgegraben und ins Yamshaus gebracht. Diese ganze Arbeit des Einheimens der Yams-ernte ist unter dem Namen *tekuku*, „Yamsgraben“, bekannt. Im Yamshaus wird der Yams sorgfältig sortiert und an Stangen gebunden, an deren jeder zehn bis zwölf Stücke hängen. Beim Sortieren sind Größe und spätere Verwendungsweise die ausschlaggebenden Gesichtspunkte.

## b. Darstellung der Eingeborenen.

## α. Yamssaar.

(Der Yamssaar geht die Bestellung des Feldes voran.) Wenn der Busch abgebrannt ist und das Gras wieder zu wachsen anfängt, dann fängt man an, das Feld für den Yams zu bestellen. Jemand, der viele Arbeiter hat, hackt ein Feld, auf dem er tausend Stücke pflanzen kann. Wer allein ist oder nur wenige Arbeiter hat, pflanzt nur drei- bis fünfhundert Stück.

Nachdem das Feld hergerichtet ist, werden Stufen oder flache Vertiefungen reihenweise in den Acker gemacht. Der Bauer unterscheidet *akasa* (d. h. die durch die ganze Länge des Ackers hindurchgehenden Reihen) und *agbaka* (d. h. die durch die Breite des Ackers hindurchgehenden Reihen). Sind die Stufen alle gemacht, so wird lockere Erde darein geworfen und aufgehäuft. Ein solcher Haufen heißt *dru*. Männer, Frauen und Kinder helfen bei dieser Arbeit. Sind die Erdhügel gemacht, so folgt die Saat.

Bevor der erste Yams in den Boden gelegt wird, betet der Bauer: „O, *Mawu Sodza*, der Yams, den wir jetzt säen, möge gedeihen und drei- und vierfältig Frucht bringen!“ Zuerst pflanzt man Yams für den *trō* in zwei Erdhügel.<sup>1)</sup> Hierauf bepflanzen sie den ganzen Acker mit Yams.

## β. Arbeit an der Yamspflanze.

Wenn es regnet, so geht es nicht ganz einen Monat, bis die Yams-

b. *Nuwoibo le te iuti.*α. *Te wawā.*

*Ne dzo bi, eye gbewo de asi miemie me la, ekemā wodzea tegbesisi gome. Amesi si amewo le la, wosia tegbe la ne, ale be wdate ni awā te akpe deka de eme, eye amesiwo amewo mele wo si sogbo o la wōwāa alafa etō, alafa ene atō alafa atō.*

*Ne wosi tegbe vō la, ekemā wodzea do de agble la me keñ; gake la de akasa nu atō de agbaka nu. Ne wodzea do la vō keñ la, ekemā woīwoa dru. Amesiame yia dru la wō wē, nyñnuwo kple deivwo hā yina. Le druwoīwo yome la woīwa te.*

*Ne wole te wā ge la, gbā wodoa gbe da bena: „O, Mawu Sodza, te si wā ge mīala la, neḡo, ne wōdadze etō ene.“ Gbā woīwā te dru eve na trō la, emegbe hafi woīwā te la de agble blibo la katā me.*

β. *Asitotro le teawo nu.*

*Ne tsi le dzadzam la, ekemā medea gleti deka hafi teawo katā miēna o.*

<sup>1)</sup> Das geschieht jedoch nur von solchen Leuten, die Zwillingkinder bekommen haben.

saat zu wachsen beginnt. Sobald die neue Yamsranke eine genügende Länge erreicht hat, steckt man Palmäste dazu und sagt dann: „Er ist in (die Zeit) des Stoßens (von Palmästen) eingetreten.“ Nach diesem treibt die Ranke Zweige. Ist das Wachstum der Pflanze genügend fortgeschritten, so werden ihr größere oder kleinere Stangen beigesteckt. Das erste Hacken im Acker heißt *hlōgbe*, „Hacken des Rachegrases“. Das zweite, das nach dem Stangenstoßen vorgenommen wird, *hlōgbetse*, „Hacken des jüngeren Bruders des Rachegrases“. Das dritte Hacken hat keinen besonderen Namen. Bis zu der Yamsernte wird ein Acker vier- bis sechsmal gehackt. Während des Hackens werden auch die verschiedenen Seitenschößlinge der Ranken ineinander geflochten.

Wenn der Yams gesät ist, zu wachsen anfängt und die Palmäste beigesteckt sind, so fängt man an, die Monate zu zählen. Vier oder fünf Monate nach der Aussaat untergräbt man den Yams. Man untergräbt ihn deswegen, damit der Yams mehr Raum zum Wachsen hat. Wenn man ihn untergräbt und sieht, daß die Yamswurzel schon zwei Ansätze hat, so nimmt man einen weg, so daß einer übrig bleibt und dieser recht groß wird.

#### γ. Yamsernte.

Im zehnten Monat (nach der Aussaat) fängt man an, den Yams zu graben; denn in diesem Monat fangen die Ranken an, abzusterben. Schon im fünften Monat (nach der Aussaat) essen die Leute *hlo*, was eine der Yamsarten ist. Unter der Krone wird dann die gewachsene Yamswurzel abgeschnitten, damit sich (an dem in der Erde bleibenden Kopfe) neue Ansätze bilden. Man nennt diese Ansätze *taŋwōbo*, „Kopfgewächse“. Man beschneidet den Yams, damit er einen neuen Kopf treibt, den man im nächsten Jahr wieder pflanzt. Im sechsten Monat wird der Yams beschneitten und (werden die eigentlichen Yamswurzeln) nach Hause genommen. Das ist der Anfang des Yamsessens.

Wenn die Zeit, Yams zu graben, gekommen ist, so werden zuerst die beiden Yamsstücke gegraben, welche für *Mawu* gepflanzt worden waren. Man hält sie in die Höhe und sagt: „O, *Mawu Sodza*, Bleiber bei den Menschen,<sup>1)</sup> du Schiff voller Yams und Schiff voller *ùle!*<sup>2)</sup> Gib mir, so geb' ich dir, übergehe mich, so übergehe ich dich. Hier ist dein Yams, den ich für dich gegraben habe. Wenn ich den meinigen grabe, so gib, daß ich die Fülle bekomme, und lege du anderen Yams von anderswoher noch dazu.“ Hierauf fängt er an, Yams zu graben.

Zuerst gräbt der Bauer die Kopfgewächse (oder den Saatyams), dann gräbt er den *telā* (den eigentlichen Speiseyams). Während die Männer den Yams graben, tragen ihn Frauen und Kinder in das Yamshaus. Wer viel Yams besitzt, den nimmt das Yamshaus vier oder fünf Wochen in Anspruch, bis er fertig ist, wenn die Yamsranken anfangen, abzusterben. Der Acker wird dann noch einmal gehackt, und nun macht der Bauer das Yamshaus. (Die Größe desselben richtet sich nach der Größe der Ernte.) Wer viel Yams besitzt, der macht sein Yamshaus sechzig bis achtzig Fuß lang;<sup>3)</sup> wer dagegen nur wenig besitzt, macht es nur etwa zwölf Fuß lang.

<sup>1)</sup> *hagbeno* wird auf verschiedene Weise erklärt: die einen verstehen darunter „Besitzer des Palmweins“, die andern „Bleiber bei dem ganzen Haufen der Menschen“, die überall zerstreut leben.

<sup>2)</sup> *ùle* eine Colocasiaart.

<sup>3)</sup> Der „Fuß“ wird nicht mit dem Stab, sondern mit dem Fuß gemessen.

Ne te la mie, be woate niu atu fō ne la, ekemā wogblona bena, eđo nutotro me. Le nutotro megbe la, ekemā edea asi keklē me. Keklē la megbe la, ekemā wotua ati ne, wotua ati gāwo kple suewo na teawo le alesi womie la nu. Tebomeniñlo gbātō enye hlōgbe, eye evelia, si woñlona de atitutu yome enye hlōgbetse, eye woyō etōlia be etōlia. Ke afisi anyigba nyo le, eye gbeawo wona le kabakaba, si woyona bena avlume la, woñloa bo la me wòdea zi atō kple ade hafi wokua te, eye tewe, si mewoa gbe o la, ade zi ene ko. Ne wole tebo me ñlom la, ekemā wonoa tedowo hā lém noa hatsahatsam de atiawo niu.

Ne woñwā te, eye wòmie, eye wotu fō ne pe la, ekemā wodea asi gleti hehlē me ne. Le ewe wāwā gleti ene kple gleti atō me pe la, wodea asi te dome kaka me. Nusi ta woka edome do la, enye be, ne te la nađo. Ne wole ekam, eye de dze eve la, ekemā wođea đeka đa wòsusoa đeka đi, bena wòdađo alolo.

#### γ. Tekuku.

Le gleti ewolia me la, wodea asi tekuku me azo, elabena le gleti sia me wokua ka. Le gleti atōlia me hofo wođua hlo, si nye te womevi đeka. Wotanē de ete, bena wòagađo, dođo sia woyona be tañwoñwo. Nusi ta wotaa te do la enye be, wòawo ta, bena ne woagatso awā le geyigi bubu me. Le gleti adea me la, wonoa te tam noa aibe vamee. Esia enye tedugi we gommedzedze.

Ne tekuđi do la, ekemā wokua te eve, si woñwā na Mawu gbā la, eye wodonē de dzi gblona bena: O, Mawu Sodza, hagbeno, tewu, wlewu, nam mana wò, tem mate wò. Wò te enye si, meku na wò. Ne meku tonye la, nana wòaso gbō, eye nalō bubuwo atso afi bubuwo awa wo de edzi nam. Emegbe hafi wokua teawo.

Gbā la wokua teta, emegbe la wokua telā la niuto. Ne niutsuwo le te la kum la, ekemā nyōnuwo kple đeviwo noa wo lom noa kokom de teho la me. Ne te la so gbō la, wokunē kwasida ene alō atō hafi wòvona. Ne te la ku ka, eye woganilo bo la me, si enye mamletō la, wowoa teho. Ne te la so gbō la, ekemā wowoa teho, si we didime anō afo blaade alō blaenyi, eye esiwo meso gbō o la, anō afo wuieve ko; dewo kekena afo ewo, eye dewo afo enyi.

Die Breite des Yamshauses ist zwischen acht und zehn Fuß. Die dicken Stangen, welche zum Bau des Yamshauses verwendet werden, werden *avuletiwo*, „Friedensstifter“,<sup>1)</sup> genannt. An diese Stangen werden dann quer herüber Palmrippen gebunden, zwischen welche man die Yamsstangen stößt. Das Ganze wird sodann mit Palmästen überdeckt. Zuerst bindet der Bauer den Saatyams auf die rechte Seite, den größeren Yams dagegen bindet er an die Schmalseite des Hauses fest, die *tsitsibani* heißt. Man nennt einen gewissen Saatyams (den geringwertigen) *kpafoe*, den bindet er an das Ende des Hauses. An einer Stange sind zwölf bis fünfzehn Yamsköpfe (Saatyams) festgebunden. Der Saatyams nimmt ungefähr die Hälfte des ganzen Hauses ein. Der (Speiseyams) Fettyams wird sorgfältig ausgelesen. Den schönsten, dessen Äußeres ganz glatt ist, bindet man zuerst auf. Dieser



Yamshaus von innen gesehen.

erste und schönste Yams wird *hlōtoe* genannt, nach ihm kommt der *kpasia*, „der beschnittene Yams“. Das ist derjenige Yams, der im siebenten Monat (nach der Aussaat) beschnitten wurde. Endlich kommt derjenige Yams, der zuletzt gepflanzt worden ist. Geht der Bauer nach Hause, so nimmt er solchen Yams mit sich zum Kochen, von dem er sieht, daß er keimunfähig ist. Die Frauen nehmen solchen Yams mit sich nach Hause, der ins Yamshaus geworfen wurde. Ein Mann, der zwei Frauen hat, schenkt jeder Frau zwei Stangen, die sie dann verkaufen kann.

#### δ. Einteilung des Yamsackers.

Ein Mann, der tausend Yamsstufen machte und etwa drei oder vier Frauen hat, (teilt seinen Acker so unter dieselben), daß jede zehn Yams-

<sup>1)</sup> Weil sie dem Yamshaus seinen Halt geben. .

Ati lolo siwo wotuna *de* tehotiawo me la, woyō wo bena, avulētiwo. Nenem ati siawo nū wotsōa fō blana *do* ken, eye wotsōa tetiawo va dea eme, emegbe wotsōa deŵaya tsyō eta me kenken. Gbā la wonyēa teta *de* teho me le nuḍusi me, eye esi gaḅo ta wu la, wonyēna *de* tsitsibani nū. Woyōa tetaa *de* be, kpafoe; eya wonyēna *de* nuwuwu. Dewo la teta wuietō alō wuieve alō wuiene kple wuiatō nōa ati deka nū. Tetawo hōa tebe afā le hō la me. Ne wole telā nye ge la, wotiane, esiwo nūti zrō la, wonyēa woawo gbā. Woyōa esiwo



Yamshaus von außen gesehen.

wotsōna toa egome gbā la be, hlōtoe, eyometo enye kpasia; eya enye te si wota le teiḅaḅā iwe gleti adrelia me. Nyenyē mamletō enye te zi iḅaḅē; eya enye te mamletō, si woiḅā kpe *de* te tā la nūti. Ne wole aibe yi ge la, ekemā te si wokpo bena, eku la, woawo tso ge woala aḍaḍu. Esiwo wolo kō *de* hō la me la, woawo nyōnuwo va nō tsotsom nōa ḍaḍam. Ne srō eve le amea *de* si la, ekemā etsōa ati eveve na wo, bena woatsō adzra.

ḍ. Tebo me mamā.

Nenye be, amea *de* iḅā te wōde akpe, eye srō abe wo ame etō ene le esi la, ekemā wo dome deḱiade hōa agbaka ewoewo; gake ne meiwāe wōde nenemā

reihen erhält; hat er dagegen weniger als tausend gepflanzt, so erhält jede nur etwa acht Reihen.<sup>1)</sup> Auf diesem Raume nun darf sie zwischen den einzelnen Yamspflanzen, *asatsodomee*, ihre Küchengewächse, wie z. B. Stockyams, Pisang, Baumwolle, Bananen, Fetri und Pfeffer pflanzen. Der einer Frau für ihren Gebrauch abgetretene Platz wird *aya* genannt. Jede der Frauen muß dann den ihr gegebenen Ackertheil hacken und in Ordnung halten. Der Mann dagegen stoßt die Yamsstangen. Wenn man den Yams beschneidet, so nimmt man nur zum Gebrauch davon nach Haus. Es werden nur die auf einem einzigen *aya* stehenden Pflanzen, acht bis zehn Reihen, beschnitten. Auf diesem Stück gewinnt er den Saatyams. Solche Yamswurzeln, die nicht beschnitten wurden, werden *telā*, „Speiseyams oder Fettyams“, genannt.

*o la, ekemā desiade aho agbaka enyi-enyi. Tebe siwo tsi teawo dome la, woyō wo bena, asatsodomee kple agbakadomee, eye tebe siawo dzi wodoo agbeli kple abladzo kple deti kple akodu, atise kple dokpo do. Tebo, si womā na nyōnuawo la woyōa wo bena aya, eye wo dome desiade nloa ewe tebo me, eye iutsuawo noa ati la tum na teawo. Ne wole te tam le awe vam de duđu nu ko la, ekemā wotaa aya deka, si enye agbaka enyi atō ewo la, bena woawo hā nawaibo ta. Esiwo wometa o la, woawo nye telāwo.*

### 3. Yamspreise.

Im Jahr 1885 gestalteten sich die Yamspreise wie folgt:

September und Oktober	kosteten drei Stück Yams	10 hoka	=	20 Pfennig.
Oktober und November	„ „ „ „	10 „	=	20 „
Dezember . . . . .	„ „ „ „	25 „	=	50 „
Juni . . . . .	„ vier „ „	1 hotu	=	1 Mark.

Kaufte man den Yams auf dem Acker, so erhielt man auf drei Stücke immer noch eines drein. Zu bemerken ist, daß hier nur Preise für die Einheimischen genannt sind, während der Europäer eine Kleinigkeit mehr bezahlen mußte. In den Monaten Januar und Februar kosteten neun große Stücke Yams auf dem Acker 3 hotu und neun kleine Stücke 2 bis 2½ hotu. Auf dem Markt kosteten zur Yamszeit, in den Monaten September und Oktober, drei Stücke 25 hoka bis zu 1 hotu. Stockyams kaufte man eine große Last für 10 hoka. In den Monaten Mai und Juni, also zu einer Zeit, in der es keinen Yams mehr gab, kosteten drei Stück 1 hotu.

#### C. Maniok (Stockyams).

##### 1. Die Arten des Stockyams.

Es gibt drei Arten von Stockyams: Der eigentliche Stockyams, der weiße und der rote Stockyams. Die Staude des eigentlichen Stockyams ist rot, die Blätter dagegen sind dunkelgrün. Die Staude des weißen Stockyams

#### C. Agbeli.

##### 1. Agbeli womeviwo.

*Agbeli womeviwo nye: Agbeli nuto, agbeli gie kple agbeli dzie. Agbeli nuto we ati noa dzie, eye ewe amagbawo noa yibo. Agbeli gie we ati noa gie; esiata woho nko do alea, agbeli*

<sup>1)</sup> Nicht zu ihrem Besitz sondern zur Bearbeitung.

ist weiß, woher sie auch ihren Namen bekommen hat. Er ist zwar ein guter Stockyams, hat aber viele Fasern und reicht nicht an die Güte des eigentlichen Stockyams heran. Die Staude des roten Stockyams und seine Blätter sind dunkel. Die Rinde der Wurzel, sowie ihr Inneres sind rot. Es ist das eine gute und beliebte Art.

*la nuto hā nōa gie. Enye agbeli nyuie, gake ka geḡē le eme, eye menyo de agbeli nuto nu o. Agbeli dzīe la, eḡe ati nuti nōa yibo, eye amagbawo hā nenemāke. Agbeli la nuto nuti biā, eye eme biā. Enye agbeli nyuie, eye amewo lōne.*



1. Stockyams. 2. Yams.

## 2. Sein Wachstum.

Wenn der Yams und die Baumwolle gepflanzt sind, dann wird auch der Stockyams gepflanzt. Man schneidet ein kurzes, (etwa ein Fuß langes) Stück von der Stockyamsstaude ab und steckt es in den Boden. Vier Monate, nachdem es in den Boden gesteckt wurde, fangen die Wurzeln zu schwellen an, d. h. es hat nun alle Wurzeln getrieben. Im fünften Monat sind die Wurzeln ganz ausgewachsen. Einige Stauden haben sechs, acht und zehn brauchbare Wurzeln.

## 2. Eḡe wōwome.

*Agbelidoḡi enye, ne wōwā te vō, eye wōwā ḡeti hā vō keñ. Wolā agbeliti la kpuikpui hedona ḡe tome. Ne wodoe, eye wḡḡo ḡleti ene, ekemā elolona, eya enye emia kawo keñ. Yi ḡleti atōa me la, eḡona keñ. ḡewo agbeli ade, enyi atō ewo nōa atia ḡewo te.*

## 3. Verwendung.

Der Stockyams wird von den Leuten hauptsächlich in den Zeiten des Hungers gegessen, dann hat der Stockyams einen guten Namen. Während er aber von den Leuten gegessen wird, beschimpfen sie ihn auch zugleich, denn sobald der Yams reif wird, wird der Stockyams von niemand mehr geachtet. Man nimmt den Stockyams und stoßt ihn zu Fufu, man kocht oder röstet ihn auch. Man trocknet ihn in der Sonne, mahlt den getrockneten Yams und kocht dann das Mehl zu einem Brei, der *konkote* genannt wird.

Wenn man einen besonderen Acker für Stockyams anlegt und darin hackt, so wird die Wurzel sehr gut; pflanzt man ihn aber auf einen alten Acker, so gibt die Wurzel keinen guten Fufu, denn derselbe ist zäh. Man nennt einen solchen Fufu deswegen *anego*, „Pechdose“. In der Ackererde, im steinichten und Hügelland gedeiht er am besten. Der auf Hügeln und steinigtem Grunde gewachsene Stockyams ist weich und eignet sich am besten zu Fufu. Mancher Stockyams ist bitter, was sich aber beim Kochen verliert. Nimmt man den Stockyams aus dem Boden und bringt ihn nach Hause, so muß man ihn dort wieder in ein Loch eingraben; geschieht es nicht, so ist er nicht mehr gut zu Fufu, sondern kann nur gekocht und so aus der Hand gegessen werden. Will man ihn zu Fufu stoßen, so gibt es lauter Körner.

## 4. Beinamen.

Der Stockyams wird von niemand geachtet, und niemand schlägt seinen Wert hoch an. Deswegen hatten auch die Alten ein Sprichwort darüber: „Der Stockyams sagt, er erbarme sich der Menschen, bekomme aber keinen Dank dafür.“ Man gibt dem Stockyams Beinamen. Dieselben sind: 1. „Die Hyäne ist vom Wildschwein gebunden.“<sup>1)</sup> 2. „Ich will ein wenig auf die Seite gehen“ (so sagt der Stockyams bescheiden, sobald es neuen Yams gibt, weil dann niemand mehr Stockyams ißt). 3. „Grabe viel“ (man braucht viel einzelne Stücke zu einer Mahlzeit). 4. „Yams des Todes“. (Der Stockyams macht Leib- und Kopfschmerzen. Er betäubt die Leute wie der Palmwein.) 5. Beschreibt seine Gestalt als schlankes Reis. 6. „Der Schwätzer sagt: „Die Zeiten, Gutes zu tun, gehen nicht vorüber.“ 7. „Wenn der Stockyams zäh ist, der *konkote* (Stockyamsmehl) ist nicht zäh.“ 8. „Wenn der Stockyams zäh ist, singt der *konkote* Lieder der *Adzotrommel*.“<sup>2)</sup>

## D. Kaschokel, Pfeffer und Bohnen.

## 1. Kaschokel.

Die Kaschokel, *fetri*, wird auch *atise* genannt. Man pflanzt sie hauptsächlich auf dem Yamsacker. Hier in *Ho* legt man keine besonderen Kaschokeläcker an, wie das am *Adaklu* geschieht. Drei Körner werden in ein Saatloch gelegt; dieselben sprießen nach sechs Tagen hervor. Nun fängt es zu wachsen an, treibt Fruchtansätze, entfaltet seine roten Blätter, und

<sup>1)</sup> Wenn die Hyäne vom Wildschwein gebissen wurde, benimmt sie sich, als ob sie gebunden wäre.

<sup>2)</sup> Die No. 7 und 8 sagen: Wenn der Stockyams getrocknet und zu Mehl gemahlen wurde, spürt man nichts mehr davon, ob er aus gutem oder schlechtem Stockyams gemacht ist. Wenn es viel regnet, wird der Stockyams zäh, und das ist die Zeit, in der viel *konkote* gegessen wird.

## 3. Enu dowowowo.

Agbeli enye nuđudu kple nudowonu na amewo, ne doñoli do la; ekemā agbeli h<sub>o</sub>a n<sub>ko</sub> n<sub>uto</sub>. Won<sub>o</sub>a edum gan<sub>o</sub>a vlo domee, ke ne teđugi do la, amea deke megabua agbeli nanekee o. Wots<sub>o</sub>a agbeli toa fufui, dan<sub>e</sub>, men<sub>e</sub>, eye wots<sub>o</sub>ne w<sub>o</sub>a kokonte hā heđa akplē duna.

Ne wode agble to<sub>h</sub>e na agbeli, eye wole eme n<sub>l</sub>om la, enyona n<sub>u</sub>to, ke ne ele flu ho<sub>h</sub>o me la, menyona o, eda ade; eyata woy<sub>o</sub>ne bena, anego. Avlume, kponyigba kple kpeme wonye te<sub>w</sub>e siwo nyo na agbeli, revieto la, kpodzi kple kpeme, eye wo<sub>w</sub>e agbeli hā nyo na fufu, eye wob<sub>o</sub>h<sub>o</sub>na nyuie. Agbelia dewo vena, gake wo<sub>w</sub>e fufu mevena o. Ne wohoe va a<sub>w</sub>e, eye womets<sub>o</sub>e de dome o la, ekemā meganyona na fufu o, negbe deko woats<sub>o</sub>e a<sub>d</sub>a k<sub>o</sub> a<sub>d</sub>u; ne wots<sub>o</sub>e to fufu la, aw<sub>o</sub> ku so<sub>n</sub>so<sub>n</sub>.

4. Agbeli n<sub>ko</sub>a dewo.

Agbeli la, amea deke mebun<sub>e</sub> o, eye me<sub>h</sub>o asia deke le amewo w<sub>e</sub> n<sub>k</sub>ume o. Eyata ame tsitsiwo doa lo be: „Agbeli be, yevea ame nu, gake yeme<sub>h</sub>o<sub>a</sub> akpe o.“ Wo<sub>w</sub>o<sub>a</sub> n<sub>ko</sub> do na agbeli bena: 1) Akpotoku habla, 2) matede agavee, 3) kugli, 4) agbeli kutee, 5) dzadzre, 6) nyameléla be, amenyo<sub>g</sub>i meyina o; 7) agbeli dze kokonte medze o; 8) agbeli dze kokonte lé adzoha me.

## D. Fetri, atadi kple ayi.

## 1. Fetri.

Wogay<sub>o</sub>ne hā be atise; afisi wo<sub>w</sub>ān<sub>e</sub> do enye tebo me. Le Ho afisia la, wometea n<sub>u</sub> dea e<sub>w</sub>e agble to<sub>h</sub>e abe A<sub>d</sub>aklu ene o. Eya hā wodea ku et<sub>o</sub> do deka me, eye ne eh<sub>o</sub> n<sub>i</sub>keke ade la, ekemā emiena. Az<sub>o</sub> edzea w<sub>o</sub>w<sub>o</sub> g<sub>o</sub>me, ek<sub>l</sub>ēa se, edoa a<sub>n</sub>gba dz<sub>e</sub> da, emegbe la etoa noe. Esia yome la, e<sub>d</sub>ina, eye fli n<sub>o</sub>a

die Blütenknospen schwellen. (Bald) darauf sind die Früchte brauchbar. An der Kaschokel befinden sich lange Kanten. Ihr Stielende ist etwas breit, spitzt sich aber nach oben zu. Wenn die Kaschokel reif ist, geht man, um sie abzuschneiden, bringt sie dann nach Haus und verwendet sie. Wird die Frucht nicht von der Staude zeitig weggeschnitten, so wird sie zäh und ist dann für die Bereitung einer Suppe unbrauchbar. Die Staude hat ihre Blätter und ihre Früchte stets nur oben an der Spitze. Wenn es viele Kaschokel gibt, verkauft man drei für 1 *hoka* (1 Pfennig); doch gibt es nicht an allen Orten gleich viel. Die Kaschokelpflanze liebt eine harte und pechähnliche Erde, will aber nicht viel Wasser. Die Staude hat keine starken Wurzeln, weshalb sie auch bald stirbt.

Die verschiedenen Kaschokelarten sind: *atise*, *zamadizamahḷō*, *mesedi*, *agbagba* und *amagbatomi*. *Atise* ist die eigentliche Kaschokel. Alle Arten aber gleichen sich darin genau, daß sie einen schleimigen, zähen Saft haben. In ihrem äußeren Wachstum unterscheiden sie sich voneinander. *Mesedi* und *amagbatomi* haben nur kurze niedere Stauden, auch sind ihre Früchte nicht groß. Die eigentliche Kaschokel, *atise*, wird auch nicht sehr hoch und ihre Frucht wird ebenfalls nicht besonders groß. Die Staude der *agbagba* dagegen wird hoch, auch übertreffen ihre Früchte die andern alle an Größe. *Zamadizamahḷō* bedeutet: „Wenn ich reif bin, geht es nicht mehr lange, bis ich zäh werde.“ Die Eigentümlichkeit der *amagbatomi* besteht darin, daß sie ihre Früchte da ansetzen, wo die Blätter herauswachsen. Am Grunde jedes Blattstiels sitzt auch ein Fruchtansatz, woher auch sein Name *amagbatomi* kommt. Die Frucht der *mesedi* ist am schnellsten gewachsen, woher auch ihr Name *mesea dina o*, d. h. „sie hört nicht auf zu reifen“. Man verwendet die Kaschokel hauptsächlich zu Suppe und zu *dzetsi* (ein aus Kaschokel, Tomaten und Pfeffer hergestellter Schleim).

## 2. Pfeffer.

Der Pfeffersamen wird in den Yamsacker gesät. Wenn die kleine Pflanze etwas gewachsen ist, so wird sie herausgehoben und auf dem Acker versetzt. Nach der Aussaat geht es etwa zehn Tage, bis sie hervorsproßt. An der Pfefferstaude kommen zuerst die Blüten und hernach die Früchte. Dieselben werden schon bald nach der Blüte reif. Wenn er ganz gewachsen ist, wird er abgepflückt, nach Hause genommen und dort verwendet. Wenn man genügend Pfeffer zu Hause hat, so läßt man den Rest an der Staude. Derselbe wird teils für die Saat, teils auch zum Hausgebrauch in den Monaten August bis Dezember verwendet. Der Pfeffer muß jedes Jahr neu gesät werden.

Die Pfefferarten sind: *kuklui*, *ḍokpo*, *toḍodzo*, *ḍokpo yibo*, *gbōble*, *tēe*, *gbōtsi*, *gbōtē* und *asitudukui*. *Kuklui* oder *atadi* ist sehr klein und schärfer als alle anderen Pfefferarten. Die Früchte des *ḍokpo* sind lang und nicht so scharf wie diejenigen des *atadi*. Die Früchte des *toḍodzo* sind kurz und haben nur sehr wenig Schärfe. *ḍokpo yibo* ist dunkel, auch sind seine Blätter dunkel. Seine Früchte haben nur wenig Schärfe, sind sogar etwas süßlich, und sein Stamm stirbt nicht rasch ab. Die Früchte von *gbōble* sind rund und nicht scharf. Sie machen die Suppe gut und angenehm schmackhaft.

Die Tomaten werden ganz in die Suppe geworfen. Im Notfall genießt man sie auch an Stelle des Fleisches; sie machen die Suppe dick. *Gbōtē*, „Ziegentomate“, ist mit der Tomate verwandt; man fragt aber nicht viel nach ihr. Ihre Frucht ist nicht scharf, wohl aber sind es die Blätter.

fetri la ñuto ñu. Eñve tagbo lolona vie, eye eñve agonu gbo ñoa lē. Ne fetri la ñi la, ekemā voyina ñalāne ken hevaa añvee woa enu do. Gake ne womelāe le atia ñu kaba o la, ehlōna, eye etsotsō wo detsii nyea do. Amagbaa ñeke mele enu o, negbe eñve ñonu ko nakpo amagba kple fetri la le. Ne fetri bo la, wodzranē etō hoka; gake mebo ñe aḡisia geḡe o. Elōa anyigba sesē kple anenyigba; gake melōa tsi geḡe o. Ke sesē meli ne o, eyata wòkuna kaba.

Fetri womeviwo nye: atise, zāmaḡizāmahlō, mesedi, agbagba kple amagbatomi. Atise enye fetri ñuto, gake la wo katā ñe adedada so pe. Le woiwe wowo me la, wole vovo. Esiwo mekona hafi ñina o la, wonye mesedi kple amagbatomi; woawo ñe ati ñoa kpuie ko, eye tsetsea hā melolona gobi o. Atise ñuto hā metea ñu lolona gobi o. Ke agbagba ñe ati kona, eye eñve tsetse hā lolona wua bubuawo katā. Zāmaḡizāmahlō gome enye, ne meḡi la, eteñve madidi hafi mahlō o. Amagbatomi la, eya tsena ñe amagba teñve, aḡisiaḡi, eye meḡblēa teñvea ñeke ñi o. Le eñve tsetse sia ñuti woyonē do bena amagbatomi. Mesedi enye esi ñina kaba wu wo katā, eye esiata woyonē bena mesea ñiḡi o. Wotsa fetri ñoa detsi, eye wogatsonē tua dzetsi hāe.

## 2. Atadi.

Wowunē ñe tebo me, eye ne etsi vie la, ekemā wogahonē dona ñe bo la katā me. Ne woiwāe la, eḡa ñekeke ewo hafi miena. Ne atadi be, yeatse la, gbā eñvoa se, emegbe hafi wòtsena. Eteñve medidina hafi wòḡina o. Ne etsi nyuie la, wokēne yia añvemee ñoa enu do wom. Ne wole enu do wom wū la, wova gblēa mamleawo ñe ati la dzi hena wāwā kple ñuḡu le kele me. Ele be woḡawā bubu le ñe bubu me.

Atadi womeviwo nye: kuklui, ñokpo, toḡodzo, ñokpo yibo, gbōble, tē, gbōtsi gbōtēe, kple asitsudukui. Atadi ñuto enye si le sue, eye enu sesēna wu bubuwo katā. ñokpo tsena loḡo, eye eya mevena abe atadi ñuto ene o. Toḡodzo ñe tsetse le kpuie, eya la veve via ñe koe le eme. ñokpo yibo hā ñe nonome le nenemā, negbe tsetsea koe le yibo. Eya hā mevena o, eye eñve ati hā mekuna kaba o. Gbōble le kpoḡe, eye mevena o, ne wotsōe ñe detsi me la, evivina, eye wòwena lilili.

Tē la, wodonē detsi me blibo, ne ehiā la, woḡonē lā teñve; ke goglōḡo la, wodonē detsi me, bena wòato. Gbōtēe enye tē ñovi, gake womelēa jō ñe enu o. Ne woḡa eñve amagba la, evena vie, ke eya ñuto mevena o. Asitsu-

*Asitsudukui* ist etwas größer als der *kuklui*; seine scharfe Frucht ist unten spitz. All diese Pfefferarten finden Verwendung in der Suppe. Man nimmt sie auch und macht Pfefferbrühe daraus, die man zusammen mit gekochtem Yams oder mit Brot ißt. Wenn kein Pfeffer in der Suppe ist, so schmeckt sie nicht gut.

### 3. Bohnen.

Die Bohnen werden auf dem Acker gepflanzt. Man wirft drei Stück in ein Saatloch; schon nach drei oder vier Tagen sprießen sie hervor. Sie blühen; hernach kommt aus der Blüte die Bohne. Nach vier Monaten ist die Schote gewachsen, und im fünften Monat sterben ihre Ranken ab. Man pflückt aber die Bohnen, ehe ihre Ranken dürr werden und bringt sie nach Haus. Die Bohnen werden dort aus der Schote genommen und von manchen Leuten auf den Markt gebracht, wo sie einen hohen Preis haben. Man kocht sie auch, und die Bohnensuppe ist sehr gut. Aus der gekochten Bohne wird ein (puddingähnlicher) roter, fester Brei gemacht; man kocht sie in Salzwasser und macht viele andere Gerichte daraus. Viele Leute mischen sie auch zusammen mit Mehl und backen sie zu Brot.

Die Bohnenarten sind: Die eigentliche Bohne *ayi*, dann *adza*, *kelege* und *kpokpo*. Obgleich sich die verschiedenen Bohnenarten untereinander alle gleichen, so ist doch ihre Verwendung eine verschiedene. Die *dinoe* oder *adza* wird samt der Schote gekocht und gegessen. Sonst wird aus ihr nichts bereitet. *Kelege* pflügt man an Bäumen zu pflanzen; ihre Ranken klettern dann bis in die Krone hinauf. Ihre Früchte läßt man auf dem Baum dürr werden; hernach pflückt man dieselben und nimmt sie nach Haus. Ihre Frucht wird gekocht oder auch auf dem Feuer geröstet und gegessen. Man verkocht sie auch zu rotem *akplē*. Ganz ebenso wird auch *kpokpo* verwendet. Die Bohnen werden zu nichts anderem gebraucht. Das sind die Bohnenarten; man schätzt sie wie den Mais; denn sie sind ebenso nützlich wie der Mais.

### 4. Erdnüsse.

Die Saat der Erdnüsse geht der ersten Maissaat voraus. Man pflanzt sie überall. Nach zehn Tagen fängt die Aussaat zu sprossen an. Bald darauf treibt sie Ranken, welche flach auf der Erde liegen und wachsen. Die Blätter der Erdnuß sind beinahe rund. Während ihres Wachstums setzt sich etwas gelbliches (an ihren Blättern) an. Hierauf senken sich Wurzeln in die Erde, an deren Ende die Früchte ansetzen; man nennt sie *seti*. Es sind das zuerst kleine rundliche Ansätze, die sich allmählich zur Frucht entwickeln. Im vierten Monat wächst die Frucht, im fünften Monat ist sie ausgewachsen und kann ausgegraben werden. Werden die Früchte im sechsten Monat nicht ausgegraben, so fallen dieselben (im Boden von den Schnüren) ab. Unter einer Erdnußpflanze befinden sich etwa achtzig bis hundert einzelne Früchte. In einer Erdnußschale sind ein, zwei oder drei Kerne enthalten, die man *aziko*, „Erdnußhaufen“, nennt.

Die Erdnuß wird entweder verkauft oder auch (vom Bauer selbst) verwendet. Man ißt sie geröstet oder gekocht; auch wird Suppe davon gemacht, die man *azidetsi* nennt. Mit Mais gemischt und als *aboda* schmeckt sie sehr gut. Außerdem wird noch ein trinkbarer Schleim, *akatsa* genannt, daraus gemacht.

dukui lolo wu kuklui wē, eye ewe nu le tsuie, evena nuto. Atadi womevi siawo katā la, wotsō wo dea detsi me. Ke wogatsōa wo tua ataditsi duna. Ne atadia deke mele detsi me o la, menya duna o.

### 3. Ayiwo.

Woiwā wo de bo me. Wodea ku etō do deka me. Enoa toa me hōa nkeke etō alō ene hafi miena. Ewōa se, emegbe seiwōwo la woa ayi. Le gleti ene megbe la, etsina, eye le atōlia me la, ewe ka kuna. Gake la wonoa ewom va aibe hafi kawo kuna. Woklēne keñ, eye wodzra dewo hā; ehō asi nuto. Wodang duna, eye ewe detsi hā vivina nuto. Wotsone da akplē dzie, eye wotsone da ayibōboe, eye wogatsone da nu bubu gedēwoe. Wotsone woa aklā, si wotsona doa abolo.

Ayi womevia dewo nye: Ayi nuto, adza, kelege, dinoe kple kpokpo. Ayi womeviawo katā wole deka; gake la wowoa wo nu do vovovo. Wodaa dinoe kple ewe tsro duna, eyome la womegawoa nu bubua deke kplii o. Kelege la woiwāne de ati nūti, eye wōdea ka yia ati la tame. Ne etse la, wonana wōwuna keñ de ati la dzi, emegbe la wōhanē va aibe. Wodang alō wotone duna; eye wogatsone daa akplē dzie hāe. Nenemāke enye kpokpo hā, gake la womegatsone woa nu bubua dekee o. Esiawo nye ayi womeviwo, eye wobua wo hā vavā abe bli ene.

### 4. Azi nu dowowowo.

Woiwāa azi gbā hafi va wā dzogbe-kpeli. Woiwāne de afisiafi fā. Ne woiwāe la, ehōa nkeke ewo hafi miena; ne etewe didi vie la, ekemā edea ka de anyigba, eye wōwona gbadzagbadza. Ewe angbawo de wowo ge nogoe kloē. Ne ele wowom la, nane dōa eme dzē, eya nye ewe seiwōwo. Emegbe la, etoa nane yia tomee, si woyona be seti, eya nu aziawo le wowo ge dō; gbā la enu wona nogoe va zua azi. Le gleti enea me la, enoa tsitsim, eye le atōa me la, etsina keñ, eye wodea asi ekuku me. Ne womekui le gleti adelia me o la, ekemā eduduna. Le azi deka te la, wokpoa aziku blaenyi alō alafa, eye azito deka me la, aziku deka, eve alō etō none, woyone be aziko.

Wotsone dzrana na amewo, eye wotone alō wodang duna, eye wotsone woa detsi, si woyona bena azidetsi. Evivia amewo nu nuto, wotsone doa bli totoe kple aboda; eye wotsone noa akatsa hāe.

Eine Art Erdnüsse gibt es, die „rote Erdnuß“ genannt wird. Diese Art treibt keine dünnen, sondern breite Ranken. Auch sie treibt Fruchtwurzeln, *seti*, und setzt Blüten an. Hernach wachsen viele runde Früchte (an den Wurzeln). Dieselben setzen im vierten Monat an und können am Ende des vierten Monats schon gegraben werden. Nach dem Graben bringt man sie nach Haus und verkauft sie. Man kocht und röstet sie auch. Man kocht roten *akplē* und Erdnußbrei, was sehr gut schmeckt.

#### E. Die Baumwolle.

Es gibt zwei Arten von Baumwolle; die eine ist die eigentliche Baumwolle, und die andere ist die *kedeanjigbe*, „Zwergbaumwolle“. Man legt drei oder fünf Samenkörner in das Saatloch. Wenn es dann darauf regnet, so sprießen sie schon am vierten Tage hervor. Wenn die Pflanzen etwas gewachsen sind, so sagt man, sie seien in das *abale* eingetreten, d. h. sie haben „das Segel gestellt“. Ihr schlanker Stamm treibt viele Zweige. Ihre Blätter sind nicht sehr dunkel. Wenn sie die Segel gestellt haben, so blühen sie, und bald darauf setzen sie Früchte an. Ihre Frucht nennt man *detigbo*, d. h. der „noch grüne Baumwollenansatz“ (die unreife Schale). Diese Schale öffnet sich später, und dann kommt die weiße Baumwolle hervor. Wenn man sieht, daß die Schale gesprungen ist, so nimmt man die Baumwolle heraus und bringt sie nach Haus. Für die Baumwolle werden besondere Äcker angelegt; sie wird aber auch zwischen den Yams gepflanzt. Jedermann liebt die Baumwolle sehr, besonders aber beschäftigen sich die Frauen damit; denn sie ist sehr teuer. In der Baumwolle sind viele Samenkörner. Sie hält sich sehr lange. Die Baumwolle wird in geflochtene Säcke gepackt und verkauft. Wenn man sie auf dem Acker von der Staude abnimmt, so pflücken sie Männer und Frauen und bringen sie nach Haus. Ist sie zu Hause, so arbeiten nur noch die Frauen daran.

Die Baumwolle gedeiht in der Ackererde wie auf Hügelland. In manchen Jahren gedeiht sie sehr und in manchen Jahren gar nicht. Es hängt davon ab, ob es in der Zeit des Fruchteansatzes und des Aufspringens der Kapseln viel regnet oder nicht. Viel Regen verdirbt sie.

#### F. Die Ölpalme.

##### 1. Saat.

Der Ölpalmenwald entsteht von selbst; niemand pflanzt einen Palmenwald. Es gibt hohe Palmen, die man *akonde* oder „Hochpalmen“ nennt. Wenn sie Frucht tragen, so fallen ihre Früchte auf die Erde, gehen dann wieder auf und werden zum Palmenwald. Einige Leute werfen die Palmkerne auch auf den Misthaufen und zünden darüber ein Grasfeuer an. Wenn einige Zeit vorüber gegangen ist, so gehen diese Kerne auf; und wenn sie etwas höher gewachsen sind, werden sie ausgehoben und in den Wald gepflanzt. Man pflanzt dieselben ganz ebenso wie man die Kaffeepflanzen versetzt. Nach sechzehn Jahren ist es ein großer Palmenwald geworden.

##### 2. Arten.

Die Arten der Ölpalme sind: *Blede*, *demlo*, *abehene*, *klode*, *de yibo* und *abenta*. Die Früchte der *blede* werden nicht ganz rot. Die Äste der *demlo* recken sich schön und gerade aus, und ihre Früchte werden schön rot.

Woyoa azi womevia ḡe bena azi dzie. Azi sia ya ḡea ka tehe ḡe anyi-  
gba, eye meḡea ka legbe o. Eya hā tua seti, eye sewowo noa eme. Emegbe  
la, ewona nogoe ḡe ete fū. Ne eḡo ḡleti ene la, ekemā eḡona. Le ḡleti enelia  
we nuwuwu me la, wokune. Ne wokui va awe la, wodzrane na amewo. Wo-  
ḡane, eye wotone hā ḡuna. Woda akple dze kple bobo kplii, eye wo vivina nuto.

### E. Deti.

Deti womevi evee li, ḡeka enye ḡeti nuto, eye bubu enye keḡeanyigbe.  
Wowā ḡetikuwo ḡe do me ku etoeto alo atoato. Ne tsi le dzadzam la, eḡo  
nikeke ene ko miena. Ne eko we la, ekemā wogblona be, edo abale. Ewe ati  
noa le, eye wodzea alo ḡeḡe; ewe amagbawo menyona ḡeḡe akpa o. Ne edo  
abale la, ekemā ewoa se, eye etewe medidina hafi wotsena o. Woyoa ewe tsetse  
be ḡetigbo. Le ḡetigbo megbe la, ekena, eye wodoa ḡetifu la ḡe nḡogbe, eye  
wofuna ti. Ne wokpo bena, eke la, ekemā woyina ḡaḡene fū va awe me.  
Wodea agble toḡe kon na ḡeti, eye wogawāne ḡe tebome hā. Amesiame loa  
ḡeti we nya nuto, elabena enye asihonu nuto, vevieto la nyonuwo woa ḡetifu  
nu do nuto. ḡetifu la nuto ku ḡeḡewo le eme. Eno anyi ḡo nikeke ḡeḡe.  
Wodene golo me hedzrana ḡo. Ne eke ḡe agble me, nutsuwo kple nyonuwo  
siā yina ḡaḡene va awe, eye ne wotsoe va awe la, ezua nyonuwo ḡeḡe we do.

Deti loa wowo le awlume kple kpodzi, gake le wea ḡewo me la, ḡeti  
awo nuto; ke le ḡewo me la, meloa wowo o. Eku ḡe esia nu bena, etseḡi kple  
ekeḡi meloa tsi ḡeḡe o.

### F. Deti.

#### 1. Ewawā.

Deve dzo le eḡokui si, menye amea ḡekee do deve o. Deti kokoa ḡe li,  
si nḡo nye akonde. Ne etse ku la, ekemā ewe kuwo duduna ḡe anyigba, eye  
kuawo miena zua deve. Amea ḡewo loa dekuwo kona ḡe akoli dzi, eye wotsoa  
be toa dzo ḡe edzi. Ne etewe didi vie la, wo katā miena, eye wohoa wo ḡa-  
dona ḡe ave me abe alesi wodoa kafe ene. Le we wuiade megbe la, ezua  
deve gāa ḡe.

#### 2. Ewomeviwo.

De womeviwo nye: blede, demlo, abehene, klode, ḡe yibo kple abenta.  
Blede we kutsetsewo mebiāna blibo o. Demlo we alowo yia dzi mlomlo  
nyuie, eye kutsetseawo hā biāna nyuie.

*Abehene* wird so genannt, weil sie unter allen Ölpalmen die Königin ist. Der Name stammt aus der *Tsis*sprache (*abe*, Palme, *hene*, König). Man sagt, sie sei die Königin aller Palmen. Ihre Äste sind schön lang und breit, und ihre Rippen sind dick. Ihr Aussehen ist besser und schöner als dasjenige aller andern Palmen; ihre Früchte werden schön rot.

Die Früchte der *klode* sind rot und haben dickes Fleisch um den Kern herum. Wenn der Kern gekocht wird, so platzt sein Fleisch auf. Daher auch der Name *klode*.

*De yibo* ist eine Ölpalmenart, deren Früchte auch im Zustand der Reife schwarz sind. Deswegen wird sie auch „schwarze Palme“ genannt.

*Abenta* hat die Eigentümlichkeit, daß aus einem Kern zwei Pflanzen herauswachsen, die sich kreuzen und dann miteinander verschlingen.

*Adunye* ist keine besondere Palmenart. Ihr Kern ist weich, und man kann ihn mit den Zähnen zerbeißen.

Alle diese verschiedenen Arten von Ölpalmen gleichen sich untereinander; ihre Früchte dagegen sind verschieden voneinander.

### 3. Verwendung.

#### a. Die Äste.

Die Palme ist sehr nützlich. Selbst ihren Stamm verwendet man. Die Palmrippen bindet man (als Latten) auf die Dächer, bevor man sie (mit Gras) deckt. Man macht Zäune, Türen und Läden daraus. Wenn ein Haus mit Gras gedeckt ist, bindet man sie (die Palmrippen) auf das Gras, damit es fest wird. Bei den Yampflanzen verwendet man sie als (vorläufige) Pfähle. Man verwendet sie ferner beim Netzefflechten und bei der Weberei. Sie werden auch als Feuerholz gebraucht und aus ihren Blättern werden Schattendächer und Kehrbesen gemacht.

#### b. Die Früchte.

So lange die Palmfrucht noch weich ist, essen sie die Leute gerne, hernach wird der Palmkern rot. Aus den roten Palmkernen kocht man das Palmöl und macht aus letzterem dann das Salböl. Man macht Suppe daraus, die sehr gut schmeckt. Auch aus dem (eentlichen) Kern wird Öl gekocht, das *nemi* genannt wird. Letzteres verwendet man zum Backen von *aklä* (Schmalzküchlein), und dieses wird mit Brot gegessen. Die Schale heißt *netsro*. Die *Aguer* machen Schmucksachen daraus, die man *agoku* heißt.

Bevor man Palmöl kocht, haut man viele reife Palmfrüchte ab, bringt sie nach Hause und gräbt ein Loch in die Erde, das man Palmmörser nennt.<sup>1)</sup> In diesen Mörser werden alle Palmfrüchte hineingeworfen. Dann ruft man alle seine Brüder. Diese alle kommen zusammen und stoßen sie (mit Stangen). Wenn sie das Stoßen beendigt haben, gießen sie viel Wasser darauf. Hernach steht dann das Öl auf dem Wasser und wird abgeschöpft.<sup>2)</sup> Wenn gar kein Öl mehr darin ist, so setzt man es in einem großen Topf auf das Feuer. Beim Kochen setzen sich alle unreinen Bestandteile auf den Boden (des Topfes), worauf das Öl nach oben kommt und abgeschöpft wird.

<sup>1)</sup> Ein etwa 1 m tiefes Loch, das oben breit ist und nach unten spitz zuläuft. Dasselbe wird mit flachen Steinen ausgepflastert.

<sup>2)</sup> Diese Arbeit heißt *amiwówo*, „Ölschlagen“.

*Abehene, woyoe alea, elabena eyae nye deawo katā ūe fia. N̄ko la enye Blun̄ko (abe = de, hene = fia). Wogblo be, eyae nye dewo katā ūe fia. Ēwe alowo didi nyuie, eye def̄owo lolo, keke tsyō. Ēwe lāme nyo, dze ani wu bubuwo katā, eye ēwe kutsetse hā biāna nyuie.*

*Klodē ūe kutsetse biā, eye lā, si le kua ūu hā tri; ne woḍae la, enuti wóna, eyata woyone bena klode.*

*De yibo enye de, si ūe kuwo le yibo, ne wobiā hā nenemā ko wonona; eyata woyone bena de yibo.*

*Abenta enye de, si ne womie la, wo batana alō wodea alō wonowo me alō wowoa ḍeka, esiata woyoa wo bena abenta.*

*Aḍunye menye de bubu womevia ḍeke o; ēwe ku bobo, eye wotea ūu gbāne kple aḍu.*

*De womevi siawo katā la, wole ḍeka; negbe wōwe tsetsewo koe to vovo.*

### 3. Enu dowowowo.

#### a. Alowo.

*De enye nudowonu gā nuto. Wowoa ēwe ati la nuto hā ūu do. Wotsoa def̄o nyea ho hafi gbāne. Wotsone toa kpo, eye wotsone toa ūo hāe. Wotsone lōa ababe tua ho nu. Ne wole ho gbām la, wotsone blana ḍe bèawo dzi, bena woasesē. Nenemāke wotsone tuna na tewo gbā. Wotsoa f̄o kpaa ḍolōge. F̄o kee wotsona dea dzo, eye abaya siwo le enu la nyo na agbado kple abaya wowo.*

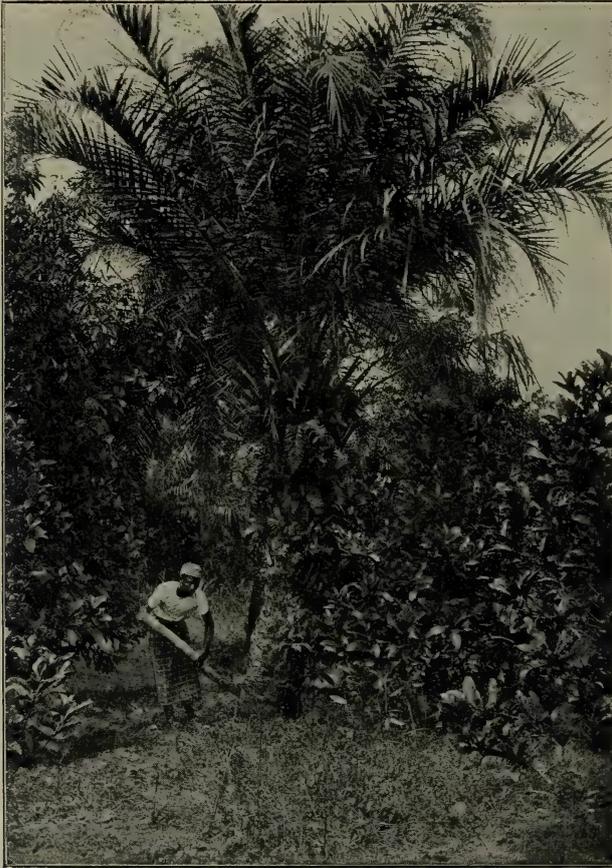
#### b. Dekuwo.

*Ne dea wo anane la, ekemā amewo lōa edudu. Emegbe de la va biāna. De biabiā sia wotsona ḍaa ami dzē, eye wotsone wo amitoto, si wosina. Wotsone ūoa detsi si vivina nuto. Ēwe ku si le eme hā, wotsone ḍaa nemii, si wotsona toa aklā, si wotsona ḍua. aboloe. Tsro si le enu la enye netsro. Agutowo tsonē woa dzonu, si woyona be agoku.*

*Hafi ne woḍa ami dzē la, woyina ḍalā de, si biā la va āwe me fū, eye woḍia to gā ḍe, si woyona be detoto. Woloa de la katā kona ḍe to la me, eye ame la yoa n̄viawo katā ve. Amesiawo katā ūoa ūu tone ne. Ne wotoe vo la, ekemā wokua tsi kona ḍe edzi fū. Emegbe wova tea ami la le ēngo. Ne ami la vo le eme keñ la, ekemā woḍoa ami la dzoe le ze gāa ḍe me. Ne ele fīfiēm la, ḍi, siwo katā le eme la yia to, eye ami la vaa dzi wokuna.*

Will man *nemi*, Kernöl, machen, so entfernt man die Schale, die den Kern umgibt, und röstet sie (die Kerne) in einer großen Schüssel. Durch das Rösten fließt das Öl davon heraus und man schöpft es in Töpfe. Sind sie fertig geröstet, so mahlt man sie auf der Mühle fein wie Mehl und auf dieses wird Wasser gegossen. Dann schöpft man das Öl davon ab, setzt es wieder aufs Feuer, wo es ganz ausgeschmolzen wird. Das nennt man *nemi*, „Kernöl“.

Das rote und das Kernöl sind dem Menschen sehr nützlich und sie bringen Geld ein. Daher kommt es, daß, wer bei uns Palmwälder besitzt, auch reich ist.



Fällen der Ölpalme.

#### c. Die Wurzeln.

Auch die Wurzel der Ölpalme ist für den Menschen nützlich. Man flickt Kalebassen und große Kürbisschalen damit. Die Wurzel wird zuerst ganz geschabt, so daß sie dünn wird. Hernach näht man die zerbrochenen Teile damit zusammen. Die Palme ist von etwas umgeben, das man *devo*, „Palmkleid“, nennt. Dieses Palmkleid besteht aus ganz dünnen Fäden (die wie ineinander gewebt sind). Diese Fasern verwendet man als Saiten zu Musikinstrumenten.

Ne wobe, woada nemi la, woḍea tsro, si le dekua niu, eye wotoa neḍiawo le agba gāa ḍe me. Etoto nana be, ami dona le enu wonoḍa kukum ḍe zewo me. Ne wotoe vo la, ekemā wotunḍe le te dzi memie abe wo ene, eye wokua tsi kona ḍe edzi. Woblua eme, eye ḍi la katā yina ḍe ete; wotea ami la le enḡo gaḍoa dzo dzi wòlologa nyuie. Esia woyona be nemi.

Ami dzē kple nemi wonye niudowonu gā niuto, eye wokpoa hotsui tsoa wo me. Eyata Weme afisia la, amesi ke si deve le la, eyae nye kesinoto.



Gefällte Ölpalme.

c. Kewo.

De la wē kē hā nye niudowonu na amewo; eya enye bena, wotsone hea tre kple akpakui. Gbā la wokua ewe kē, eye woḍlone ken hewone lē, eye emegbe la wotsone hea nusiwo ke gbā la. Nanewo hā le de la nuti, si woyona be devo, eye nenem devo sia la, ka letā ḍewo le eme ken, eye nenem ka siawo wotsona woḍa sanku.

d. Der Stamm.<sup>1)</sup>

Die trockensten, noch nicht verwesten Palmstämme werden auch als Brennholz verwendet. Namentlich nehmen sie die Töpfer gerne und brennen damit ihre Töpferwaren.

## e. Wie sich der Palmwald vererbt.

Ein Palmwald stirbt nie aus, und er ist ein sehr großes Erbgut. Wenn der Palmwaldbesitzer gestorben ist, so bekommt ihn derjenige, der der Älteste nach ihm ist. Man nennt einen solchen Wald „Palmwald der Vorfahren“. Gehörte derselbe dem Vater, so erben ihn nach seinem Tode seine Söhne. Hat ihn der Vater mit seinem eigenen Gelde gekauft, so gehört der Palmwald unter allen Umständen seinen Söhnen.

## d. Zekpē.

*Zekpē wūwū la wogatsona dea dzo me, eye zemelawo woa einu dō vevie le dzoŋoŋo zewo me.*

## e. Deve domenyinyi.

*Deve metsrōna gbedegbede o, eye wōnye domenyinu gā nūto. Ne deto la ku la, ekemā amesi ganye ame tsi-tsi le eyome la, agaḥoe, eye woyō ave siawo bena togbuideve. Nenyetodeve la, ekemā ne nūtsu la ku la, eviawoe le edome nyi ge. Alō nenyetō la nūto wlee kple eibe hotsui la, ekemā deve la nye evia tō kokōko.*

## V. Feinde der Landwirtschaft.

Die hauptsächlichsten Feinde des Ackerbaues in *Ho* waren bisher die Dürre und die Heuschrecken. In regenarmen Jahren gedeihen Yams und Mais nicht. Die Bevölkerung ist dann hauptsächlich auf den Maniok, Stockyams (*agbeli*) angewiesen. Die Eingeborenen behaupten aber, daß er gesundheitsschädliche Eigenschaften besitze, die sich hauptsächlich darin äußern, daß sie nach längerem Stockyams-Genuß wie betäubt werden. Das ist auch der Grund, weshalb ihm die Bevölkerung Schimpfnamen beilegt, die seine charakteristischen Eigentümlichkeiten beschreiben sollen.

Die Heuschreckenplage herrschte fast ein ganzes Jahrzehnt, von Anfang bis Schluß der neunziger Jahre. Die ungeheuren Heuschreckenschwärme kamen gewöhnlich Frühjahrs, wenn das Korn im schönsten Wachsen war. Die Maisäcker waren nach ihrem Abzug so vollständig abgefressen, daß nur noch die kahlen Stengel dastanden. Merkwürdigerweise verschont die Heuschrecke die Yamsblätter, und hat also der Yams nicht durch sie zu leiden.

## 2. Hauptabschnitt: Städtegründung, Hausbau und Hausgeräte.

## I. Städtegründung.

## A. Einleitende Bemerkungen über Stadt, Dorf und Stamm.

## 1. Stadt und Dorf.

Über Städte und Dörfer erzählt der frühere Missionar Merz im Quartalblatt der Norddeutschen Mission 1880 Nr. 92 folgendes:

<sup>1)</sup> In den verwesenden Palmstämmen entstehen Würmer, die *gbamido* heißen. Dieselben werden gesucht und gekocht und sind eine wohlschmeckende Speise. Aus dem verwesenden Palmstamm wachsen auch Pilze, *hlo* genannt. Dieselben werden gesammelt und zu Hause zur Suppe verwendet; sie sind sehr beliebt, weil man sie an Stelle des Fleisches ißt. Wer viele Schwämme bekommen hat, verkauft sie und hat einen kleinen Erlös davon.



### Ein Plantagendorf.

Auf dem flachen Schattendach ist ein Bastkorb, vorn hängt eine Matte und hinten ein Landeskleid. Unter dem Dach steht der Mühlstein, an den ein durchreisender Europäer seine Hängematte angelehnt hat.



„Eine Stadt unterscheidet sich von dem Dorf hinsichtlich Größe und Aussehen in nichts. Gibt es doch Städte, die nur wenige Hütten haben und Dörfer mit 3—4000 Einwohnern. Die Dörfer sind aus den Städten, den ältesten Wohnsitzen der eingewanderten *Ewbeer*, hervorgegangen und gehen bis heute immer neue daraus hervor. Die Inland-Bewohner gehen oft mehrere Stunden von ihrem Stammsitz weg, um ihren Acker da anzulegen, wo sie gerade guten Boden und Trinkwasser finden. Sobald auf solchen einsamen Höfen die Feldfrüchte reif werden, müssen dieselben nachts gegen den Einbruch der Affen und tagsüber gegen die diebischen grünen Papageien (die kleinen *lokpo*) bewacht werden. Mitten auf dem Acker wird eine Hütte aus Palmästen erbaut, in der vielleicht ein paar alte Töpfe, einige Matten und sonst einige Gerätschaften sich befinden.<sup>1)</sup> Außerhalb derselben ist unter einem Schattenbaum ein Webstuhl aufgestellt. Hat der Bauer im Lauf des Vormittags auf seinem Acker gearbeitet, so setzt er sich nachmittags hinter seinen Webstuhl.

Sind die äußeren Lebensbedingungen günstig, so läßt sich vielleicht dort noch eine zweite und eine dritte Familie nieder. Die hier angesiedelten haben aber trotzdem noch in der Stadt Haus und Gehöfte. An den Markttagen oder bei Totenfeierlichkeiten gehen sie in die Stadt, um wieder für eine zeitlang im Kreis der Ihrigen zu sein. Diese Besuche werden aber mit der Zeit immer spärlicher. Auf ihrem Weiler siedeln sich immer mehr Familienglieder an, und so entsteht ein Plantagendorf, *koŵe* genannt. Unter *ko* versteht man einen Familienteil, der in der Stadt wohnt. Das so entstandene Dorf erhält gewöhnlich den Namen des Mannes, der sich dort zuerst angesiedelt hat. Lassen diese Plantagenbewohner ihre Häuser in der Stadt zerfallen, so werden sie allmählich auch nicht mehr zu den öffentlichen Arbeiten der Stadt herangezogen. Dagegen steht jedem Dorfbewohner die Möglichkeit offen, wieder zum Wohnsitz seiner Vorfahren zurückzukehren. Die Auswanderer sind gewöhnlich jüngere Brüder einer Familie, die, weil das Erbe im Besitz des Familienältesten ist, sich nicht so frei, wie sie wollen, bewegen können.

Dörfer entstehen auch dadurch, daß Verbannte und Flüchtlinge, ferner solche, welchen der Aufenthalt in der Stadt sehr erschwert wurde, sich irgendwo im Busch niederlassen und ihre Heimstätte dort erbauen. Dasselbst führen sie oft viele Jahre lang ein eigentliches Einsiedlerleben, bis endlich einzelne Verwandte sich in aller Stille bei ihnen niederlassen. Der Gründer von *Waya* z. B. soll ein Mörder gewesen sein, der vor dem Bluträcher fliehen mußte. Lange Zeit lebte er am Bach *Waya* und dem Fluß *Todzie* verborgen. In *Aiŵo* sollten einmal achtzehn Menschen, die der Giftmischerei angeklagt waren, verbrannt werden. Der König aber machte den Vorschlag, die Leute zu verbannen, worauf sie auf der Lagune mehrere Dörfer gründeten.

Die Städte sind also die ursprünglichen Wohnsitze der Eingebornen, in denen die verschiedenen Stammeshäupter mit Einschluß des Stammeskönigs wohnen.

## 2. Stamm.

Der Stamm besteht aus verschiedenen Familienteilen, die sich in einem bestimmten Teil der Stadt angebaut haben. Um das Haus des

<sup>1)</sup> In einen Weiler nimmt niemand seinen ganzen Hausrat mit, sondern nur soviel, als er dort notwendig braucht. Die Hütten eines Weilers sind nicht so groß als diejenigen in der Stadt. Wir nennen unsere Weiler *agblekoŵewo*, d. h. „Ackerweiler“.

Familienhauptes herum wohnen die Kinder mit allen zu der Familie gehörigen Gliedern. An der Spitze der Familie, des *ko*, steht je ein Familienhaupt, das zunächst seinen Familienteil zu vertreten hat. Solche Familienhäupter oder Älteste sind zuweilen angesehenener als der König selbst. Ihr Ansehen ist hauptsächlich durch Vermögen, persönliche Befähigung und Stärke des von ihnen vertretenen Familienteils bedingt. Der Älteste bleibt lebenslang in seinem Amt. Die Würde ist erblich, schließt aber deswegen doch die Wahl<sup>1)</sup> nicht aus. Sämtliche Älteste mit dem König an der Spitze bilden das Richterkollegium.“



**Eine Plantagenhütte.**

Im Vordergrund getrockneter Stockyams.

### B. Stadtanlage.

#### 1. Veranlassung dazu.

Die Leute verlassen ihre alten Stadtplätze, wenn (dort) viele Leute sterben oder wenn sich sonst Schlimmes (dort) ereignet hat.<sup>2)</sup> Die Tröpriester (*wobusiwo*) sind diejenigen, die es zuerst befehlen, und welche die Leute so lange plagen,

### B. Dutsotso.

#### 1. *Nusi na wodia nowe yeye.*

*Amewo wuna le woibe ho hohowo teibe, nenybe, amewo le kukum, eye nya vowo le du la me vam. Gake hafi woawu la, wonusiwo nye amesiwo agblae gbã, eye woawoe nye amesiwo*

<sup>1)</sup> Vergl. S. 98.

<sup>2)</sup> Z. B. wenn sich einige erhängt haben.

bis sie wegziehen. Die Gründung einer Stadt unterscheidet sich von der Anlage eines Weilers. Ein Weiler entsteht immer dann, wenn die Leute die Stadt (zeitweilig) verlassen, um ihre Äcker zu bestellen. Manche Leute werden auch dann von den Priestern zum Wegziehen und zur Anlage eines Weilers veranlaßt, wenn sie nicht mehr gesund sind.

*le fu de ge na amewo vasede esime woawu. Gake dutsotso le vovo le kowetsotso gb. Ne amewo le didim bena, yewoawo bowod la, ekemā wovuna datsoa kwe. Anea dewo la ne wove lame mele sesem o la, ekemā wovusiwo gblone na wo be, woawu adatso kwe.*



Ein Plantagendorf in Volo.

## 2. Weihung des Baugrundes.

Man sucht einen neuen Wohnsitz folgendermaßen: Häuptlinge und Jünglinge gehen aus, um ein (geeignetes) Land zu suchen. Wenn sie ausgegangen sind und haben ein passendes Land gefunden, ein Land, das ganz eben ist, so werfen sie dort einen großen Erdhügel auf. Der Priester nimmt vier Kaurimuscheln in die Hand, rührt Mehlwasser (in einer Kalebasse) an, betet und sagt: „Die Erde, die wir eben gefunden haben und sehen, daß sie gut ist, möge auch uns liebhaben! Denn, wo wir früher ge-

## 2. Nove nu koko.

*Alee wodia nove yeyee nye si: Ame tsitsiwo kple dekapuiwo yina datsana dia anyigba. Ne wotsa, eye wokpo bena, afia de nyo, alō anyigba la so li nywie la, ekemā wowoa dru gāa de, eye trōsia de tsoa hotsui ene de asi, eye wōdo a wotsi hā hedoa gbe da bena, anyigba si ke yewokpo fifi be, enyo la, eya hā nalō yewo; elabena afisi yewono tsā la wo dome vevee le yewo nu,*

wohnt haben, ist sie grausam gegen uns gewesen, weshalb wir auch von ihr weggezogen sind. Wir bitten sie, sie möge uns geben, daß uns Knaben und Mädchen geboren werden, damit wir sehr zahlreich werden. Möge sich hier keine böse Sache ereignen! Das sind nicht meine eigenen Worte, sondern das Gebet ist das Gebet meiner Vorfahren; das Gebet möge deswegen auch so in Erfüllung gehen!“ Nun gießt er das Mehlwasser auf die Erde (die es trinkt), damit dieselbe weich werde und sagt: „Weich möge sein die Erde!“ Hierauf wirft er die vier (in seiner Hand befindlichen) Kaurimuscheln auf die Erde. Wenn die offene Seite aller Muscheln nach oben sieht, dann, sagen sie, werde die Erde ihnen „Gutes erweisen“. Sieht die Öffnung von zwei Kaurimuscheln nach oben und die der beiden andern nach unten, so sagen sie, die Erde habe „ihr Gebet erhört“. Sieht die Öffnung von drei Muscheln nun nach unten und nur eine nach oben, so schüttelt derjenige, der sie geworfen hat, den Kopf, nimmt die Muscheln zusammen und wirft sie nocheinmal.

Die Ältesten pflegen vor Anlage einer neuen Stadt keinen besonderen Rat. Wenn sie sich den ganzen Platz angesehen haben, kehren sie wieder um und gehen nach Hause. Auf einen andern Tag wird öffentlich ausgerufen, daß sie heute den neuen Stadtplatz lichten und reinigen wollen. Am folgenden Morgen kommen dann die Leute zusammen und richten den Platz her. Hierauf macht man eine (geweihte) Arznei und bespritzt damit die Erde. Dann waschen sich alle Leute das Gesicht damit, worauf der Priester alle Anwesenden mit dem (geweihten) Wasser besprengt. Ist das alles geschehen, so wird der Erde ein Opfer dargebracht und also gebetet: „Hier ist das Opfermehl, das wir dir geben, damit du uns liebest und uns Gutes tuest, so wie auch wir dich lieb haben werden.“

### 3. Auswahl der Bauplätze.

Nach diesem allem bestimmen die Häuptlinge zusammen mit den Jünglingen den Platz, wo die Dorfstraße liegen soll. Wenn sie einen geeigneten Platz gefunden haben, so stecken sie auf beiden Seiten Stangen in die Erde und bezeichnen damit (die Straße), daß niemand sein Haus darauf baue. Ist das geschehen, so halten die Häuptlinge eine Sitzung ab, in der sie sich darüber beraten, wo nun der einzelne sein Haus bauen solle. An dem Ort, den ein Ältester für sich erwählt, lassen sich auch alle zu ihm gehörigen Jünglinge nieder. So wird das Land verteilt; ein jeder Ältester läßt sich zusammen mit seinen Kindern an einem Platze nieder. Wenn sie es auf diese Weise verteilt haben, dann macht sich ein jeder mit der Hacke ein Zeichen auf seinem Platze, damit er ihm nicht mehr verloren geht. Dann gehen alle nach Hause.

### 4. Einzug in die neue Stadt.

Eines Abends lassen die Ältesten öffentlich ausrufen, daß morgen früh niemand irgendwohin gehen dürfe. Die junge Mannschaft solle zusammenkommen, weil die Ältesten etwas mit ihnen zu sprechen haben. Am folgenden Morgen erklären dann die Häuptlinge der versammelten Mannschaft, daß sie nun einen neuen Stadtplatz gesucht haben, daß aber das Gras noch nicht dürr sei. Sobald das Gras dürr geworden sei, sollen sie das Baumaterial beschaffen. Jeder einzelne soll das zum Voraus wissen, damit niemand eine längere Reise antrete. Die Anwesenden antworten ihnen, sie haben es gehört. Sobald der Busch trocken geworden ist, rufen

eyata yewoibu le edzi. Yewole kuku dem ne bena, wdana yewoadzi nitsuwo kple nyõnuwo, ne yewoaso gbo fũ; nya vãa ðeke megadzõ o. Ye amesi le gbe dom ða la, menye yeiuto yewe nyae o, ke boi gbedodoða la enye ye togbuwo to; eyata gbe la nava me nenemã. Azõ la etsõa wotsi la kona ðe anyigba be, anyigba nabobo. Emegbe etsõa hotsui ene la hlãna ðe anyigba. Ne hotsuiawo katã dze ñe la, ekemã wogblõna bena, anyigba la nyo na yewo pe. Ne eve dze ñe, eye eve bu anyi la, ekemã wogblõna bena, anyigba la se gbedodoða la. Ne etõ bu anyi, eye ðeka dze ñe la, ekemã amesi da hotsui la wuubua ta, eye wõgalõne dana.

Adanudede gobia ðeke mele ame tsitsiwo dome le aibe yeye tsotso me o. Ne wokpo tebe la võ la, ekemã woyia aibe. Le ñekeke bubu dzi la, woða gbe wã bena, afisi yewoyi ðakpo la, yewoanloe, bena wõazu kokõewe kenken. Ne nu ke la, ekemã wovana va dzra tebe la ðo ken. Emegbe la wodoa amatsi wuna ðe anyigba la dzi, eye amewo katã kloa nkume, emegbe wotsõa amatsi la wuna ðe amearwo me. Ne wowõ esiawo katã võ la, woða dza na anyigba la, eye wodoa gbe ða bena: Dzawõ enye si yewonae, ne wõalõ yewo, awõ nu nyuie na yewo sigbe alesi yewo hã yewolõe ene.

### 3. Nõwewo tiatia.

Emegbe la ðekakpuiwo kple ame tsitsiwo dia tebe afisi ablo ano. Ablo tebe wodina gbã. Ne wokpo tebe, si nyo na ablo la, ekemã wotua ati ðe ahawo kpakple eve dea dzesii, bena amea ðeke nagawõ hõ ðe afimã o. Azõ ame tsitsiwo dea adanu le wonõewo dome, eye wobia wonõewo bena, afika amesi kple amesi atu ewe hõ ðo mahã? Afisi ame tsitsia ðe lé la afimã ðekakpui, siwo nye etõwo katã nona. Ale womã anyigba la enye si. Ame tsitsi sia ame tsitsi kple viawo. Ne womãe alea võ la, ekemã amesiame tsõ kodzi dea dzesi ewe tebe, be magabu o, esia megbe wodzona va aibe me.

### 4. Wuwu yi ðe du yeye me kple busuyiyiwo.

Le fiẽ la ame tsitsiwo na woða gbe wã bena, etsõ iudi la, amea ðeke nagayi afia ðeke o, ne ðekakpuiwo nauwo wu, ne ame tsitsiwo nauwo nu via ðe na wo. Ne nu la ke, eye wokpe ta la, ame tsitsiawo gblõna na ðekakpuiawo bena, yewoyi ðadi tebe yeye võ, gake la gbeme meko haðe o. Ne gbeme ko la, ekemã yewoadẽ asi hõwõnuwo didi me. Eyata amesiame nanyae ada ði, ne amea ðeke nagayi didiwe o. Deviawo hã ðoa enu na wo bena, yewosee.

die Häuptlinge ihre junge Mannschaft wieder zusammen und sagen: „Die Zeit ist jetzt vorhanden, daß ihr in den Busch gehet. Jünglinge, wollt ihr oder wollt ihr nicht?“ Alle antworten: „Ja, wir wollen!“ Ein Ältester, der keine Kraft mehr hat, bestellt nun die jungen Männer sofort, daß sie ihm Bauholz holen. Jemand, der eifrig dabei bleibt, kann sein Haus schnell fertig haben; gleichviel, ob er ein Ältester oder ein junger Mann ist, jeder kann sein Haus rasch erbauen.

In früherer Zeit war der Umzug in eine (neue) Stadt etwas sehr schwieriges; denn die Leute glaubten, daß derjenige, der zuerst komme, sterben müsse, deswegen zogen die alten Leute früher immer zuerst, und ihnen folgten dann die andern. Wenn ein alter Mann zuerst in die neue



Christendörfchen in *Amedzowe*.

Stadt zog, so waren seine Kinder nicht damit einverstanden; dieselben sagten, er müsse sterben. Sagte dann der Alte, daß er nichts gegen sein Sterben habe, so zog er hin. Wenn sie auch umzogen, es ist ihnen niemals etwas zugestoßen. Gegenwärtig aber fürchtet man sich in Beziehung darauf gar nicht mehr. Jedermann zieht furchtlos weg, um sich an einem neuen Platze niederzulassen. Nur mit dem Munde sagen sie: „Wenn ich sterbe, so sterbe ich eben.“

Wenn die Leute alle zum Einzug in die neue Stadt bereit sind, so machen sie zuerst *busu* (d. h. sie vertreiben das Böse). Zuerst lassen sie einen Priester in die Stadt kommen, der einen Zauberpfahl (*sabla*) an dem Eingang in die Stadt anbringt, damit kein Unheil den Weg in die Stadt

Ne gbemekoḡi ḡo edzi la, ekemā ame tsitsiwo gayo<sub>a</sub> soḡeawo woa wu gblona na wo be: Gbemeyiji ḡo edzi, soḡeawo lō lō alō womelō o mahā? Wo katā ḡoa enu bena, yewolō. Ame tsitsi, si nuse mele enu o la, ḡoa ḡekakpuiwo zi ḡeka bena, nkeke si dzi la, ne woatso ati na ye. Le ḡotutu me la, amesi ke do verie nu la, ate nu atu ewe ḡo kaba fā, nenyē ame tsitsi alō ḡekakpui te nui hā la, ate nu atui kaba fā.

Tsā la, ne wotso du yeye la, wuwu yi du la me nyea ḡo nuto, elabena wosusu bena, ne amea ḡe va gbā la, awa ku. Eyata ame tsitsiwo koe lōa vava gbā, emegbe ame bubuwo dzea wo yome. Gake ne ame tsitsia ḡe be,



Stadt Amedzowe in Avatime,

links auf der Anhöhe Schul- und Missionshaus.

yeawu ayi gbā la, ekemā viawo melōna o, ke boi wogblona be, awa ku, ne ame tsitsi la gblō be, yeaku fā la, ekemā ewuna yina. Ne wouu va hā naneke mewoa wo o. Gake egbegbe la, vovōa ḡeke megale enu o. Amesiame wuna yina fā; gake la wogblone kple nu bena: ne meku hā maku.

Ne amewo katā le wuwu ge ayi du la me la, ekemā woyia busu. Gbā wonana wonusia ḡe va dua me, eye wōbla sabla ḡe kpo la nu be, ne nu vōḡia ḡeke nagava du la me o. Eye wōtsoa gboietyoti wona ḡe ḡo la nu, bena nu

finden kann. Hierauf schlagen sie einen Zauberpfahl<sup>1)</sup> (in die Erde) am Eingang in das Haus, damit nichts Böses in das *Trōhaus* kommen kann. Hierauf werfen sie mit Öl gemischtes Mehl an den am Eingang zur Stadt stehenden Zauberpfahl, der mit Schlingpflanzen umwickelt ist, sowie an den (am Eingang ins *Trōhaus* eingeschlagenen) Pfahl und sagen: „Das ist euer Essen, nun bewachtet den Weg kräftig!“ (Beim *Trōhaus*) legen sie geweihte Kräuter: *dzoveti*, *ahamee*, *womagba*, *aɖɖzemagba* und gießen Wasser darauf. Der Priester betet darüber: „Die Medizin, welche ich gebe, möge machen, daß die Stadt Frieden hat! Möge man nur Gutes im Hause hören und keine böse Sache sich zutragen!“ Nach dem Gebet spritzt er die ganze Medizin in die Luft. Einen Rest stellt er in der Schüssel auf die Erde, und alle Anwesenden waschen sich dann ihr Gesicht daraus. Der Priester macht diese Gebräuche für die ganze Stadt. Muß er es aber auch einem einzelnen Manne in seinem Gehöfte machen, so erhält er 60 *hoka*, vier Flaschen Branntwein und ein Huhn von dem Hausvater. Das Huhn tötet er und macht aus seinem Blut eine Medizin, mit der er das ganze Gehöfte besprengt, damit in dem Gehöfte Frieden sei.

Wenn alles Unheil aus der Stadt entfernt werden soll, so kommen alle Häuptlinge zusammen, suchen einen Priester und einen Zauberer und sagen ihnen, daß sie die neue Stadt in Ordnung bringen sollen. Die Priester befehlen ihnen dann, daß sie das Holz *aɖɖze* und dessen Blätter bringen sollen. Holz und Blätter werden dann an dem Eingang in die Stadt an einen Pfahl gebunden, den man auf der Dorfstraße in die Erde schlägt. Während der Priester die Gegenstände festbindet, pflegt er zu sagen: „Alles, was an den Leuten ist, soll in das Band fahren!“<sup>2)</sup> Nachdem er das gemacht hat, läßt der Priester das *Aɖɖze*holz in sehr viele kleine Stücke schneiden, spuckt darauf und beschmiert jedes derselben mit rotem Ocker. Alle Anwesenden nehmen dann eines dieser Stücke mit nach Hause und schlagen sie dort in die Erde. Ist das geschehen, so befindet sich nichts Böses mehr am Hause.

## II. Hausbau.

### 1. Baumaterial.

Wenn jemand ein Haus bauen will, so beschafft er zuerst das Bauholz. Die wichtigsten Hölzer, die dazu gefällt werden, sind: *klē*, *atotoe*, *he*, *toti*, *huhoe*, *hlē*, *atiyi*, *kpue*, *lolosē*, *flangō*, *pampro* (Bambusrohr), *alati* (Raphiapalme), *agoti* (Fächerpalme), *yēde* (wilde Dattelpalme), *voti* (wilder Feigenbaum), *gbomitsimitsi*, *srō*, *kpakpeti*, *kpotsinloe*, *atikplale*, *kpomi* (ein schönes weißes Holz, aus dem auch die Landesstühle geschnitzt werden), *yōwi*, *loko* und *yotsa*. Die Hölzer erhalten aber gemäß ihrer verschiedenartigen Verwendung beim Hausbau wieder besondere Namen. *Hlē*, *toti*, *he*, *atiyi*, *flangō*, *ago*, *atikplale*, *atotoe*, *kpue*, *yotsa*, *huhoe* werden gleich (beim Hauen) gabelförmig gemacht. Sie werden in die Löcher gestoßen, und auf sie legt man dann die Längsbalken. Man nennt die vier Eckpfosten des Hauses *agbatso* (Lastträger) oder auch *gligā* (große Mauer); denn sie müssen das ganze Haus tragen und aufrecht halten. Diejenigen Stangen, welche

<sup>1)</sup> Wie eine Kugel an einem sehr harten Gegenstand abprallt, so prallt das Böse an dem Zauberpfahl ab.

<sup>2)</sup> Die bösen Geister, die bösen *trōwo* und die bösen Zauberer werden durch das Binden kraftlos gemacht.

vōdīa dēke nagava trōhō la me o. Emegbe wotsōa bakabakē wuna dē kablē la nū kplē tsyoti la dzi bēna, wōbē nuḡuḡu enye kem, ne woadzō mō la nu sesīe. Wotsōa dzoveti, ahamee, womagba aḡudzemagba doa amatsi, eye wōnusi la doa gbe ḡa bēna: Amatsi, si na ge yeala la, na aībē la me nafa. Nya nyuīe naḡi le aībēa me, nya vōa dēke magava o. Azo la ewua amatsi la keñ. Ne ewui vō la, ekemā atso mamlea ada ḡi, eye amearwo akui afu ñkumee. Esia wōwona na du blibo la, gake nenyē ame dēka dē wē aībē mee wōwōe le la, ekemā ehōa hoka 60, ahanu ene kplē koklo dēka le ame la si. Wowua koklo la, eye wotsōa eībē wū wōa amatsii wuna dē kpō blibo la katā me, bēna kpō la me nafa.

Ne wobe, woaḡe vovō le dua katā me la, ekemā ame tsitsiwo katā wōa wū, eye wodīa wōnusiwo kplē dzotowo, eye wogblona nawo bēna, ne woadzra gbō yeye la me ḡo. Wōnusiawo gblona na wo bēna, ne woadi aḡudze kplē eībē amagba vē, eye esia wotsōna blana tuna dē kpō nu alō ablo me. Ne wōnusi la le eblam la, enōa gbogblom bēna, wo katā wē nu nayi dē ka la me. Le nusīa wōwō megbe la, wōnusi la nana wolā aḡudzeti kpuikpuikpui wōaso gbō kpī, eye wōnyōa ta dē wo dzi, eye wotsōa de lilina dē atiawo dome dēsīaḡe nū, bēna amesiame natso atu dē eībē me. Ne ewō nusīawo la, ekemā vovōa dēke megale aībēawo nū o.

## II. Hōtutu.

### 1. Hōtunuawo.

Ne amea dē be, yeatu hō la, gbā etsoa hōtutiwo. Ati, siwo nye vevietō, siwo wotsōna wonye: klē, atotōe, hē, toti, huhōe, hlē, atiyi, kpue, lolosē, flaḡo, pampro, alati, aḡoti, yēde, voti, gbōmitsimitsi, srō, kpakpeti, kpotsinlōe, atikplalē, kpomi, yōwī, loko kplē yōtsa. Le hō la tutu me la, wogayōa ñkō tohē na atiawo. Wotsōa klē, toti, hē, atiyi, flaḡo, aḡo, atikplalē, atotōe, kpue, yōtsa, huhōe wōa gbegblevee; woawo ke wotuna dē do me hā, eye woawo dzi wotsōa mlōdziawo ḡone. Woyōa esīwo wotu dē gli la wē aḡawo kplē ene dzi bēna aḡbatso alō gligā, elabena woawoe tso hō blibo la katā dē tsitre. Ati, siwo

neben den Gabelstangen eingesteckt werden, sind *lolosē*, *kpotiñloe*, *voti*, *loko* und alle andern Stangen mit geradem Wuchs. Diese Stangen werden *afodometi* genannt, d. h. Fußstangen.<sup>1)</sup> Balken oder Stangen, die man als Dachsparren verwendet, sind: Die Äste der Raphiapalme, das Bambusrohr, *lolosē*, *atotoe*, *atiyi* (Schwarzholz), *voti*, *hle* und *kpotiñloe*. Jeden Morgen geht man in den Busch, um Dachgras zu rupfen und es beiseite zu stellen. Niemand geht über mittags ins Dachgrasrupfen. Nach diesem sucht er sich Bänder (Schlingpflanzen). Einige derselben sind: *nyido*, *globo* und *adzo*.



Im Bau begriffene Negerhütten.

## 2. Arbeiten beim Hausbau.

Sind diese Vorarbeiten alle gemacht, so wird der Bauplatz hergerichtet. Die Zwischenstangen werden gespitzt und der ganze Platz für das Haus ausgemessen. Es gibt verschiedene Bauarten. Dieselben sind: *nyigomee*,<sup>2)</sup> *avame*<sup>3)</sup> und *akpata*.<sup>4)</sup> Ein bestimmtes Gesetz gibt es nicht. Jeder baut so, wie er es gerne hat. Die Breite einiger Häuser ist acht oder neun Fuß, und ihre Länge ist achtzehn bis zwanzig Fuß. Nachdem der Platz für das Haus ausgemessen ist (was immer mittelst Schlingpflanzen geschieht), werden die Fußstangen und die Gabelstangen in die Erde gestoßen.

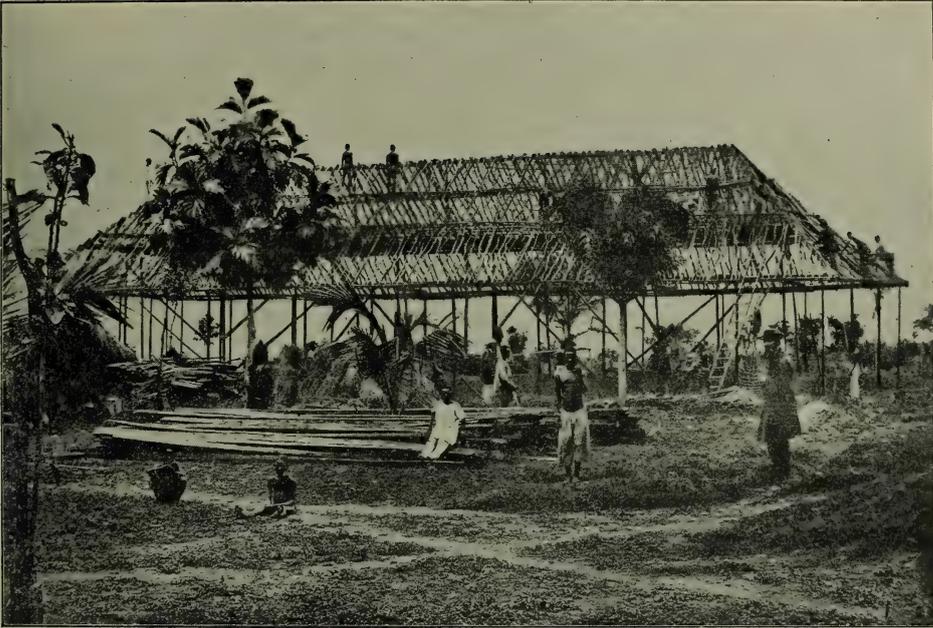
<sup>1)</sup> Was der Fuß für den Menschen, das sind die „Fußstangen“ für das Haus.

<sup>2)</sup> *Nyigomee* ist eine auf vier Pfählen ruhende, verandaähnliche Halle.

<sup>3)</sup> *Avame* ist die eigentliche Küche, auch der Platz, wo die Familie sich aufhält.

<sup>4)</sup> *Akpata* endlich ist eine schmale, aber lange und nur mit drei Mauern versehene Hütte, in der der Mann seinen Webstuhl hat und sonstige Arbeiten verrichtet.

wotuna de gbe**g**bleveawo gbo wonye: lolosē, kpotĩnloe, voti, loko kple ati, siwo dzo. Nenem ati siawo woyona be afo**o**dometi. Ati siwo wotsona woa paniba wonye: alati pampro, lolosē, atotoe, atiyi, voti, hlē, kple kpotĩnloe. Gbesiagbe ñdi wodea gbeme dano bē wum noa dadam di; amea deke medea bēme le ndo me o. Emegbe wodia kawo, siwo we dewo nye: nyido, globo kple adzo.



Ein im Bau begriffenes Missionshaus in Ho vor 1870.

Es wurde im Landesstil erbaut. Auf dem Bauplatz liegen Balken aus gespaltenen Fächerpalmen und Stangen.

## 2. Ho nito tutu.

Esi wodi nusiawo katā vo la, ekemā wozra ho la teibe do, eye wokpa afo**o**dometiawo nu nyuie, emegbe wozidzea ho la ken. Hotutu vovovowo li, siwo nye nyigomee, avame kple akpata. Se mele wo nu o, esi ke amea de lo la, eya tu ge wòala. Hoa dewo kekena afo enyi alō asieke, eye wodidina afo wuienyi alō blave. Le dzidzedzidze megbe la, wotua afo**o**dometiawo kple gbe**g**bleveawo. Emegbe woyoa adanito wòva lā atiawo. Esi wolā atiawo vo la, wotsa fō blanē; emegbe wofoa panibawo doa dzi, hetsa mlodziawo doa edzi

Dann ruft der (Bauende) einen Sachverständigen, der ihm die Stangen abhaut. Wenn das geschehen ist, so werden dieselben mittelst (darüber gelegter) Palmrippen festgebunden, dann die Querbalken und Dachsparren darauf gelegt. Ist das Gebälk gelegt, so werden Palmrippen von unten bis oben quer darüber gebunden; auch auf das Dach werden Palmrippen gebunden.<sup>1)</sup> Wenn man diese Arbeit macht, so pflegt man für die Arbeiter zu kochen. Nach dem Festbinden der Palmrippen bestellt man Leute, die das Dach decken. Es kommen etwa zwanzig Mann zum Hausdecken. Etliche Tage später ruft man dieselben Männer wieder, daß sie die Wände mit Lehm bewerfen (*tre ho*). Man bestellt auch Frauen, die ihnen Wasser schöpfen. Zuerst stampfen die Männer den Lehm,<sup>2)</sup> wozu sie vier Tage gebrauchen. Nachdem sie vier oder fünf Tage lang Lehm gestampft haben, werden Leute bestellt und ihnen gesagt, daß morgen früh die Wände des Hauses beworfen werden, d. h. sie sollen kommen und die Wände aufsetzen. Ist das Haus gemacht, so geht der Hausbesitzer mit seiner Frau, um allen zu danken, die für sie gearbeitet hatten. Sobald das Haus etwas getrocknet ist, hackt der Hausbesitzer den Fußboden auf, trägt neue Erde hinein, die er leicht mit Wasser benetzt, und schlägt diese dann mit einem Holze glatt. Nach dieser Arbeit bestellt die Frau eine Anzahl Weiber, daß sie kommen und die Wände mit Schlamm bestreichen sollen. Die Frau kocht diesen Helferinnen. Sie machen ihr auch im Hause einen Herd<sup>3)</sup> und in den Türeingang eine Schwelle. Sobald das ganze Haus mit dem, was sich drinnen befindet, getrocknet ist, dann entschließt sich der Mann, einzuziehen.

### 3. Einzug in das neue Haus.

Zuerst geht man, um Feuerholz und drei dicke Baumäste zu Feuerhölzern zu holen.<sup>4)</sup> Dann bringt er alles, was er besitzt, auch Holzlöffel und Töpfe, in das Haus. Es müssen diese Gegenstände immer am *Ho*-markt in das Haus gebracht werden. Vor dem Haus schlägt er zwei spitze Hölzer am Eingang zu seinem Gehöfte in die Erde und begräbt neben denselben ein Zaubermittel, *dema* genannt. Letzteres wird auch vor den Türen seiner Häuser eingegraben. Dann betet er und sagt: „An den Ort, an welchen ich gezogen bin, soll kein Übel kommen, und möge ich kein böses Wort hören! Gott möge segnen, daß ich hier stets nur Gutes höre, und stinken möge es hinter dem Haus!“ Das bedeutet, er möchte viele Kinder haben, die ihre Notwendigkeit hinter dem Hause verrichten. „Gott möge segnen, daß die Schenkel der Frauen stinken!“ Das bedeutet, daß die Frau Kinder gebäre.<sup>5)</sup> Hierauf legt er eine Medizin in eine Kalebasse, gießt Wasser darüber und wäscht sich das Gesicht damit. Am Abend zündet er an verschiedenen Stellen im Gehöfte Feuer an, und dann werden im Hause die Matten zum Schlafen ausgebreitet.

Am folgenden Tage wird dann ein Fest gefeiert. Der Hausbesitzer kauft eine große Kürbisschale voll Palmwein. Dann wird Yams gekocht, Hühner werden geschlachtet und ein großes Mahl zubereitet. Ist alles fertig gekocht, so ladet der Hausbesitzer alle seine Brüder zum Essen, und auch

<sup>1)</sup> Die Palmrippen sind für die dortigen Dächer, was für unsere die Latten sind.

<sup>2)</sup> Dazu brauchen sie Wasser.

<sup>3)</sup> Vergleiche Bild S. 236.

<sup>4)</sup> Die Enden derselben legt er gegeneinander, legt kurzes Feuerholz dazwischen und zündet dieses an.

<sup>5)</sup> Die Frau hat die Kinder oft auf dem Schoß, besonders beim Baden und Ernähren derselben und wird dabei öfter von ihnen beschmutzt.

keñ, emegbe wotsa si nyēne tso edome vasede etame, eye woganyēa hō la nuto tame kple fō. Ne wole dō siawo wom la, ekemā wonoā nu dam na dowolawo. Ne wonyē hō la vō la, ekemā wodōa amewo, bena woagbā hō la. Hōgbālawo vana abe ame blave ene, eye wogbā hō la. Nkeke bubu dzi wogayōa amesiawo ke, bena woava tre hō la. Wodōa nyōnuwo hā kpena de wo nu, bena woadu tsi na wo. Gbā la nutsuawo nyā anyi; wotsa nkeke ene sōn nyā anyi lae. Le anyi la nyanyā nkeke ene atō atō megbe la, wodōa amewo bena, etsō la woadio hō na ye, eya nye bena, ne woava dō gli na ye. Le hō la wowo vō megbe la, hoto la kple esrō woyina dada akpe na amesiwo katā wō dō na wo la. Ne hō la ūu vie la, ekemā hoto la tsoa agblenu guglua eme, eye wòkua anyi va kona de eme, eye wòboā eme kple kpo keñ. Ne wowo alea vō la, ekemā nyōnu la adō wo towo bena, woavado ba hō na ye. Nyōnu la daa nu na novia siwo va le kpekpem de enu la. Wodā mlekpuī hā de hō la me ne, eye wowo kpui hā de hō la nu. Ne hō la kple emenuawo ūu vō la, ekemā nitsu la doa tame be, yeawu.

### 3. Wuūu de hō me.

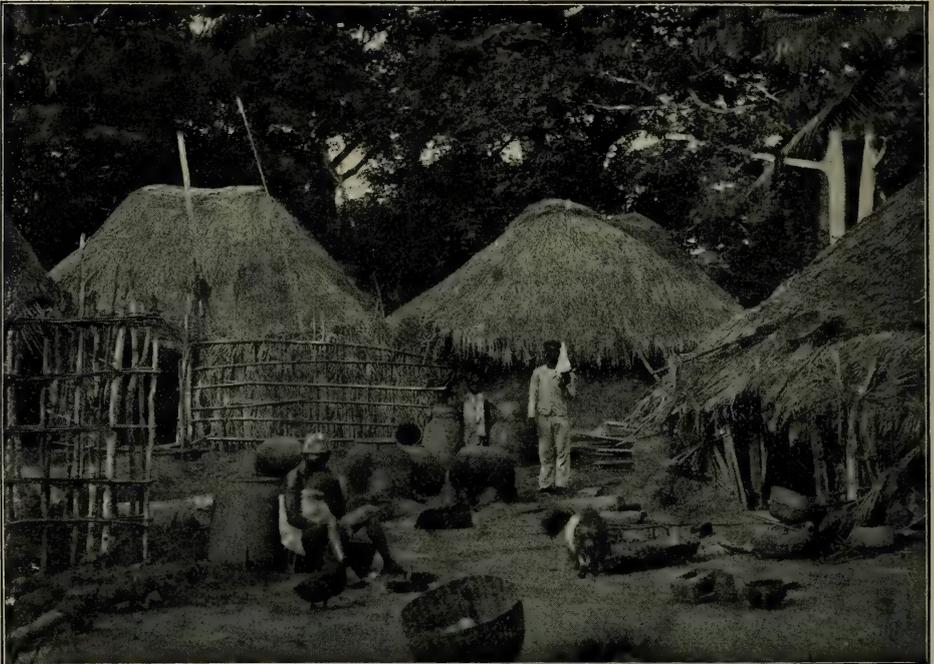
Gbā la woyina dafōa nake, eye wolā dzoti gāgāgā etō, eye wofōa niti-nuawo katā yia aibe la me, tsoa tsi kple zewo hā yine. Hosigbe kokoko wofōa nuawo, eye wotsa tsyoti eve tuna de kpo la nu, eye wotsa dema dona de tsyoti la gbo, eye wodone de hōwo hā nu. Wodoa gbe da gblona bena, afisi yeva la, nuwōa deke megava o, yemagase nya vōa deke o. Mawu nađi, ne yease nya nyuiewo kokoko, ne hōdome naibē. Egome enye, ne yewoadzi vi gedē, ne deviawo nanyē mí de hō la me tañtañ. Mawu nađi ne nyōnuwo ūe ata dzi naibē, eya nye ne nyōnu la nadzi vi. Wogatsōa amatsi la dea tre me, eye wokua tsi kona de edzi hekune fua nkume. Le fiē la, wovadoa dzo de kpo la me keñ, eye wodōa woibe abawo, eye womlo anyi de hō la me va senade esime nu kena,

Ne nu ke la, ekemā wođua nikenenyie. Gbā nitsu la dzea deha go gā deka, eye emegbe la wođa te, eye wowua koklo da nu kpì. Ne wođa nuawo vō la, ekemā aibeato yoa noviawo katā, bena woava du nu, eye nyōnu hā yoa

die Frau ladet ihre Schwestern ein. Nach dem Essen legen sie ihre schönsten Kleider an, trinken den Palmwein und freuen sich miteinander. Die Gäste bleiben bei ihm und unterhalten sich mit ihm bis zum Abend.

#### 4. Zahl der zu einem Gehöfte gehörigen Häuser.

Bevor jemand sagen kann, daß er sein Haus fertig gebaut habe, muß er erst drei Häuser erstellt haben. Jedermann baut sein Haus nach der Anzahl seiner Hausbewohner, so daß jeder Raum zum Wohnen hat. Der Mann baut für sich selbst ein besonderes Haus. Ist der Mann verheiratet, so muß er zwei Häuser bauen. Hat er aber gar kein Haus, so ist es eine Schande für ihn. Ist er ein unverheirateter Mann, so hat es nichts



Einblick in ein Gehöfte.

Die Frau mit ~~Zur~~zurüsten zum Kochen beschäftigt, von Schafen und Enten umgeben.

zu sagen, auch wenn er kein Haus hat. Es ist ihm das keine Schande. Jeder Verheiratete muß seiner Frau auch ein besonderes Haus bauen. Wenn er zwei Frauen hat, so muß er auch zwei Häuser für sie bauen usw. (in dem sie mit ihren Kindern zusammen wohnen kann, und wo sie ihr besonderes Eigentum aufbewahrt). Wenn ein Mann in wilder Ehe lebt, so darf er der Frau kein besonderes Haus bauen; denn sie ist nicht seine Frau. Wenn er ihr doch ein Haus baut, so gibt das eine große Gerichtsverhandlung. Hat er dagegen ein Weib bei sich, die keinen Mann hat, so fragt er ihre Eltern und man baut ihr ein Haus. Von diesem Zeitpunkt ab ist sie seine Frau. Eine besondere Küche ist in keinem Hause. Früher wurde der Herd unter dem Dachvorsprung und im Zimmer angebracht. Manche Hausbesitzer bauen noch neben das Haus ein *akpata*

*noviawo. Ne wođu nuawo vò la, wođoa atsyò; emegbe wonoa aha la, eye wokpoa dzidzo. Amesiwo wòyo la, wonoa egbo, eye wonoa dze òm vasede esime zã dona.*

4. *Hò* alesi nu *noa* aibe òka me.

*Hafi amea òe nate ñu agblo be, yewu hotutu nu la, atu hò* abe *hò* etò ene. Amesiame tua *hò* òe amesiwo le aibe me la nu, ale be, amesiame nakpo *hò* anò eme. Nutsu la ñuto tua *hò* na edokui. Ne nutsu la nye sròto la, ele kokòko be, *hò* eve nano esi, eye ne *hò* mele esi kurā o la, enye ñukpe ne.



Negergehöfte (nach Modell).

*Ke nenyè tree wònye la, ekemā metso òe le eme o, hò* le esi atò mele esi o, òe òe menye ñukpe ne o. Ele na amesi òe nyònu la be, wòatu *hò* ne kokòko, ne ede nyònu eve hā, ele be, wòatu *hò* eve na wo, nenem heyi dzi. Ne ñutsua òe dze ahiā la, mekpò mò atu *hò* ne o, elabena menye srò wònye o. Nenyè be, etu *hò* ne la, ekemā nya gāa òe adzò. Gake ne edze ahiā nyònu, si srò mele esi o la, ekemā abia eibe dzilawo, eye wòatu *hò* ne; tso ekemā dzi la, ezu sròa. Nudahò tohe mele amea òe òe me o. Tsā la wođia mlekpui òe bédome kple hòme. Amea òewo tua akpata òe hò ñu, gake womelōna be, woa-

(Raum für Hausarbeiten); dort darf aber kein Feuer angezündet werden. Es ist das auch zugleich der Unterhaltungsplatz, in dem der Hausbesitzer mit seinen Freunden zusammenkommt, um sich mit ihnen zu unterhalten. Die Frauen kochen im Freien, weil sie kein eigentliches Haus dafür haben. Sie freuen sich aber darüber, wenn sie im Freien kochen können. In der heißen Mittagssonne aber ist es (das Kochen im Freien) allerdings sehr lästig. Viele Männer weben ihre Kleider in der *akpata*. Solche, die keine derartige Halle haben, weben ihre Kleider unter ihrem Dachvorsprung oder unter Bäumen. Für Besuche werden keine besonderen Räume gebaut. Wenn ein Gast kommt, um zu übernachten, und man hat keinen Platz, so sucht man irgendwo anders einen Platz für ihn.

Die Hütten müssen nicht gerade auf den Ruinen des väterlichen Hauses stehen, sondern können an irgend einem beliebigen Platz erbaut werden. Man glaubt, daß auf den Ruinen des väterlichen Hauses Geister der Verstorbenen seien; deswegen fürchtet man sich, an diesen Platz zu gehen. Hat jemand mehrere Frauen, so baut er das Haus seiner zuerst geheirateten Frau stets gegen Osten.<sup>1)</sup>

### III. Hausgeräte.

#### 1. Des Mannes.

Die Zimmergeräte eines Mannes sind: eine Flinte, ein Pulvergürtel, ein Buschmesser, aus Bast geflochtene Säcke, ein kleines Fäßchen, worin die Instrumente zum Weben aufbewahrt sind; eine Bettstatt, ein Hut, Schirm und eine Kiste, worin er seine Wertgegenstände, besonders auch sein Geld aufbewahrt. Die Flinte braucht er auf der Jagd und bei Beerdigungen. In dem Pulverfäßchen hat er sein Pulver; die Steintasche enthält die Steine zum Schießen. Sein Buschmesser braucht er zum Abhauen verschiedener Gegenstände. In dem Bastsack hat er seine Wertgegenstände. Es knüpfen sich an diese im Zimmer aufbewahrten Gegenstände keine Gebräuche, als nur an seine Bettstelle. Während der Menstruation darf die Frau nicht auf der Bettstatt schlafen, sondern legt ihre Matte auf die Erde, um dort zu schlafen.

#### 2. Der Frau.

Die der Frau gehörigen Zimmergegenstände sind folgende: ein Topf zum Wasserholen, *aloe* genannt, Töpfe, in denen heißes Wasser gemacht wird, solche, in denen der Maisbrei (*akplē*) gekocht wird, Suppentöpfe, Töpfe zum Rösten des Kornes, eine breite Suppenschüssel, *kposi* genannt, eine Speiseschüssel für Gäste, Holzlöffel zum Kochen, Wasserschöpfer, Kalebassen, eine Salzschale, eine Axt, eine diebssichere Kürbisflasche, in der das Fleisch aufbewahrt wird, ein Besen, Säcke zum Aufbewahren der Baumwolle, Taschen zum Aufbewahren ihrer Schmucksachen (*abakavi*), eine große, schüsselähnliche Kalebasse mit Deckel, eine zinnerne Schüssel und Spinngeräte. Mit dem Wassertopf geht die Frau an den Brunnen. In einem andern Topf macht sie das heiße Wasser, in dem Breitopf kocht sie den Maisbrei und macht ihre Suppe im Suppentopf. Man röstet das Korn in dem Rösttopf und zerquetscht den Pfeffer in der *kposi*.<sup>2)</sup> *Zegbla* ist der große Kochtopf für Gesellschaften. Die Holzlöffel, *tsi* genannt,

<sup>1)</sup> Weil *Amedzobe*, der Entstehungsplatz der Menschen, im Osten gedacht ist.

<sup>2)</sup> Eine flache Schüssel mit rauher Innenfläche.

do dzo ɔe eme o. Ke boñ etsone woa dzedoho, bena ne yewotowo va ye gbo la, ne yewoano eme aɔo dze, ke amea dewo dea mo bena, woado dzo ɔe eme fa. Nyõnuwo da nu le gbagbagbe, elabena dzodoho mele wo si o; gake la enyea dzidzo na wo, ne wole hehe le nu dam. Gake ne nuɔo le wuwum la, enyea fudeɔe na wo. Akpataa dewo nyea avolõwe na nutsuwo, gake amesiwo si akpata mele o la, wolõa avo le bẽdome kple atiwu te. Wometua amedzro-dzeiwe dana di koñ o. Ne amedzro va dze wò, eye teiwe mele asiwò o la, ekemã adi teiwe ne le afi bubu.

Wometua ho ɔe ame fofo iwe gli dzi o, ke boñ ɔe afisiafi, si ame la lo ko. Wosusu bena, ame fofo iwe gli dzi la ñoliwo li, eyata wole vovõm na teiwe la yiyi. Ne amea ɔe ɔe srõ geɔe la, nyõnu, si wòde gbã la, eya iwe hoe noa gedzeiwe gome.

### III. Homenuwo.

#### 1. Nutsuwo to.

Nutsuwo iwe homenuwo nye: Tu, agbadza, klante, kevi, atigovi, si me avolõnuwo le, abati, kuku, hehi kple aɔaka, si me eive nu hosiuwo kple ga ha le. Tu la, ewoa enu do le adegbedede kple yovewowo me, dugoe wo me du nona. Kpebutu enye nusi me kpewo nona. Eive klante wõtsona la nusianu; kevi la me eive nu nyuiwo nona. Homenu siawo la, konua deke mele wo nu o negbe abati nu ko wòle. Eya enye, ne nyõnu, si le gbowò kpo gleti la, megakpo mo bena, wãano abati la dzi o, ke boñ aɔo aba ɔe anyigba amlõ edzi.

#### 2. Nyõnuwo to.

Nyõnuwo iwe homenuwo nye: Tomedeze (aloe), tsidzoedze, akplẽdaze, detsiwoze, kpelitogba, kposi, zegbla, nuɔatsi, akoe, tre, dzegoe, fia, laɔgoe (fiafia-mawui), abaya, detigolo, abakavi, akpe, gagba, kple detitronu. Wodea tome kple tomedeze, eye wõdo tsi dzoe le tsidodzoze me. Woda akplẽ le akplẽdaze me, eye woõwa detsi le kutu me. Wotoa kpeli le kpelitogba me, eye wotua atadi le kposi me. Zegbla enye duwo iwe nuɔaze. Wowoa tsi nu do le detsi-

werden hauptsächlich beim Kochen der Suppe verwendet; die Rührlöffel aber gebraucht man beim Zurichten des Maisbrei, *akplē*. *Akoe* und *trē* sind Trinkgefäße. In der *akpe*<sup>1)</sup> werden die Fettbüchsen aufbewahrt. Ihre Marktwaren legt die Frau in die Blechschüssel; in derselben wäscht sie auch ihre Kleider. Mit dem *gbonu*,<sup>2)</sup> dem Holzteller, auf dem Kopfe geht sie auf den Acker und trägt die Feldfrüchte darin nach Hause. Mit all diesen Gegenständen sind keine Gebräuche verbunden. Nur wenn jemand mit seiner Frau Streit hat, und sie hält ihm den Besen, den Rührlöffel oder großen Suppenlöffel vor das Gesicht, dann verfällt sie dem Gesetz der *Hoer*.

### 3. Hauptabschnitt: Jagd und Fischfang.

#### I. Jagd.

##### 1. Übergabe der Flinte an den Jüngling.

Wenn bei uns hier im Innern ein Knabe geboren wurde, und derselbe ist erwachsen, dann kauft man ihm etwa in seinem achtzehnten Lebensjahr eine Flinte. Hat man die Flinte gekauft, so übergibt man sie dem Familienältesten, daß er sie dem Jüngling gebe. Der Vater des Jünglings ruft noch vier andere Männer dazu, daß sie mit ihm der Übergabe als Zeugen beiwohnen. Die Flinte wird dem Jüngling morgens übergeben. Es geschieht das so: Der Familienälteste stellt die Flinte auf die Erde und ermahnt den Jüngling also: „Die Flinte, welche ich heute für dich auf die Erde gestellt habe, — wenn du nun damit in den Busch gehst und bemerkst, daß sich etwas bewegt und wieder bewegt, so mußt du am Hinterteil des Tieres zuerst seinen Schwanz deutlich sehen, und wenn du seine beiden Ohren gesehen hast, so schieße darauf. Ein Jäger, der die Ohren (des Tieres) nicht gesehen hat, schießt nicht darauf.“ Hierauf erhebt sich der Jüngling, und er (der Alte) übergibt ihm die Flinte mit folgenden Worten: „Gott möge dich segnen, daß, wenn du in den Busch gehst, du beides, Lebendiges und Totes, findest und nach Hause bringest; Glück zu! Glück zu!“ Hierauf wird die Flinte geladen, die der Jüngling im Beisein des Ältesten abschießt. Wenn das alles beendigt ist, so dankt der Jüngling dem Alten und sagt: *Eseñu lō!* „Ich danke schön!“ Darnach gehen alle nach Haus, und der Vater des Jünglings tut ihm zwölf Dosen voll Pulver in den Pulvergürtel<sup>3)</sup> und sagt zu ihm, er solle mit der Flinte alle Verwandten seines Vaters besuchen und sie ihnen zeigen. Sobald der Jüngling an das Tor des Gehöftes von einem derselben kommt, sagt er: „Ich komme!“ Der Mann im Hause drinnen ruft ihm zu: „Dann schieße, damit ich es höre!“ Sofort schießt er in dem Gehöfte seine Flinte ab. Der Mann beschenkt den Jüngling sodann mit vier bis sechs Dosen voll Pulver. An manchen Orten erhält er noch 15 oder 25 *hoka*. Wenn er bei den Verwandten des Vaters gewesen ist, so beauftragt ihn sein Vater, auch zu den Verwandten seiner Mutter zu gehen, und dasselbe zu tun, was er bei den Verwandten seines Vaters getan habe. Wenn er seine Besuche in der Stadt beendigt hat, bringt er das, was er (von den Verwandten) erhalten hat, seinem Vater. Wenn dieser sieht, daß er viele Kaurimuscheln bekommen hat, so nimmt er 2 *hotu* und

<sup>1)</sup> Eine große Kürbisschale mit Deckel.

<sup>2)</sup> Vergleiche Bild S. 341.

<sup>3)</sup> Vergl. S. 40.

ìwòwò me gedēa, eye wotsò akplēdati òa akplē. Akoe kple tre wonye tsino-  
nuwo. Akpē enye nusi me aminuwo nōna. Wodea agba òe gagba me tsona,  
eye woganyā avò le eme hā. Wodea agble kple gbōnu, eye wotsò nuduòu dea  
eme va aùbe. Konuwowò òeke mele nusiwò nu o, negbe ko bena, ne nyōnua  
òe kple srō wole dzre wom, eye wòdo ha òe òkume ne la, ekemā edze duawo  
ìbe se me; nenemāke enye akplēdatsi kple tsi hā.

Akpa gā etōlia. Adedada kple lādeòe.

### I. Adedada.

#### 1. Tudede asi na òekakpuiwo.

Le Weme afi la, ne wodzi nitsuvi wòtsi la, ekemā wòwlela tu ne le èwè  
ìwè wuienyilia hōhō me. Ne wòwle tua la, wotsōne na ame tsitsi, si ke le  
wòwle kò me bena, wòatsò na òevi la. Fofoa anò eteìwè, eye wòayo ame abe  
ene ene be, woawo hā nakpò eteìwè. Wodea tu asi na òekakpui le òdi me. Ale  
wowone enye esi: Ame tsitsi la tsoa tu la tua anyi, eye wòhlōa nu òevi la  
bena: Tu, si ke yetso va tu anyi ne egbe la, ne eyi gbe me, eye nane le wàwām,  
le wàwām, ne ekpò asike, si le lā la gome nyuie kenken, eye wòkpò toawo kple  
eve la, ekemā wòade; adela makpò to medanè o. Esia megbe òevi la atsi tre,  
eye wòatsò tu la ade asi ne agblò bena: Mawu neòì bena, ne eyi gbe me la,  
natsò lā kuku kple agbagbe sia awa aùbe, kusie, kusie alò nenyò lō, nenyò lō!  
Emegbe wodea òu tu la me, bena òevi la nade ne ame tsitsi la nase. Ne  
wowò esiawo katā vò la, ekemā òekakpui la daa akpe na ame tsitsi la bena,  
eseñu lō! Esia megbe la wo katā woyia aùbe me, eye òekakpui la fofò dea òu  
agbadza me ne abe òuguti wuieve ene, eye wòagblò ne bena, netsò tu la, ne  
wòatsa le fofoa wòmeawo gbò keñ, ne wòatsòe afia wo. Ne òekakpui va wo  
dometòe òe ìbe agbo nu la, egblona bena, medo. Nutsu, si le aùbea me la,  
gblona bena, ekemā neòì ne yease. Enumāke wòda tu la le kpò la nu. Nutsu,  
si wòda tua na la, na òuguti ene alò ade òekakpui la. Afia òewo wonaa  
hoka 15 alò hoka 25. Ne etsa le fofoa wòmeawo gbò vò la, fofoa agadòe  
bena, neyi ne wòatsa le nòa wòmeawo hā gbò, eye awò abe alesi wòwòe le  
fofoa wòmeawo gbò ene. Ne etsa le gbò me vò la, etsò nusiwò wòhò la na  
fofoa, eye ne ekpò bena, hotsui la sò gbò la, ekemā atso hotu 2 kple hoka 25

25 *hoka* davon weg und kauft ihm einen Pulvergürtel. Sind dann noch viel Kaurimuscheln (übrig), so kauft er ihm damit Garn, aus dem er sich eine Steintasche<sup>1)</sup> webt. Damit sind diese Gebräuche beendigt.

## 2. Jagdversuche des Jünglings.

Nach diesem ladet der Jüngling die Flinte, und wenn er Vögel sieht, so geht er hin, um sie zu schießen. Trifft er den Vogel mit dem ersten Schuß, so lobt man die Flinte und sagt, sie sei „gerade“. Geht der Jüngling auf den Acker, so nimmt er die Flinte mit sich, um damit im Busche umherzustreifen. Sieht er ein Feldhuhn, eine Taube, ein Eichhörnchen oder ein *nukpui* (Borstennatter), so schießt er sie. Solange der Jüngling noch nicht verheiratet ist, bringt er alle Tiere, die er erlegt hat, seinem Vater, und wenn das Fleisch gekocht ist, dann ißt er es bei seinem Vater.

## 3. Verteilung des Jagdfleisches.

### a. Erster Bericht.

Ist der Jüngling zum Manne herangewachsen, so geht er ins Jagen an entlegene Plätze. Erlegt er ein *kodzui* (eine Antilope) und bringt es nach Hause, so muß er dasselbe verteilen. Derjenige, der ihm die Flinte gekauft hat, erhält einen Hinterschlegel des Tieres. Die unteren Bauchteile gehören dem Onkel mütterlicherseits. Die Lenden gehören seiner Frau. Einen anderen Teil gibt er der Familie seiner Großmutter. Die beiden Hinterfüße erhält sein ältester Onkel väterlicherseits. Den Kopf und die beiden Vorderfüße erhält sein Bruder väterlicherseits. Dieser kocht sie und ladet die ganze Familie zum Essen ein. Seine Schwester väterlicherseits erhält ein *atidoŵe*, die beiden letzten Rippen, und ein anderes bekommt

*awle agbadza ne. Ne hotsui la gaso gb<sub>o</sub> la, ekemā agats<sub>o</sub>e awle ka ne, si wòats<sub>o</sub> al<sub>o</sub> kpebutui. Nu mamleawo la ets<sub>o</sub>a wo na devi la.*

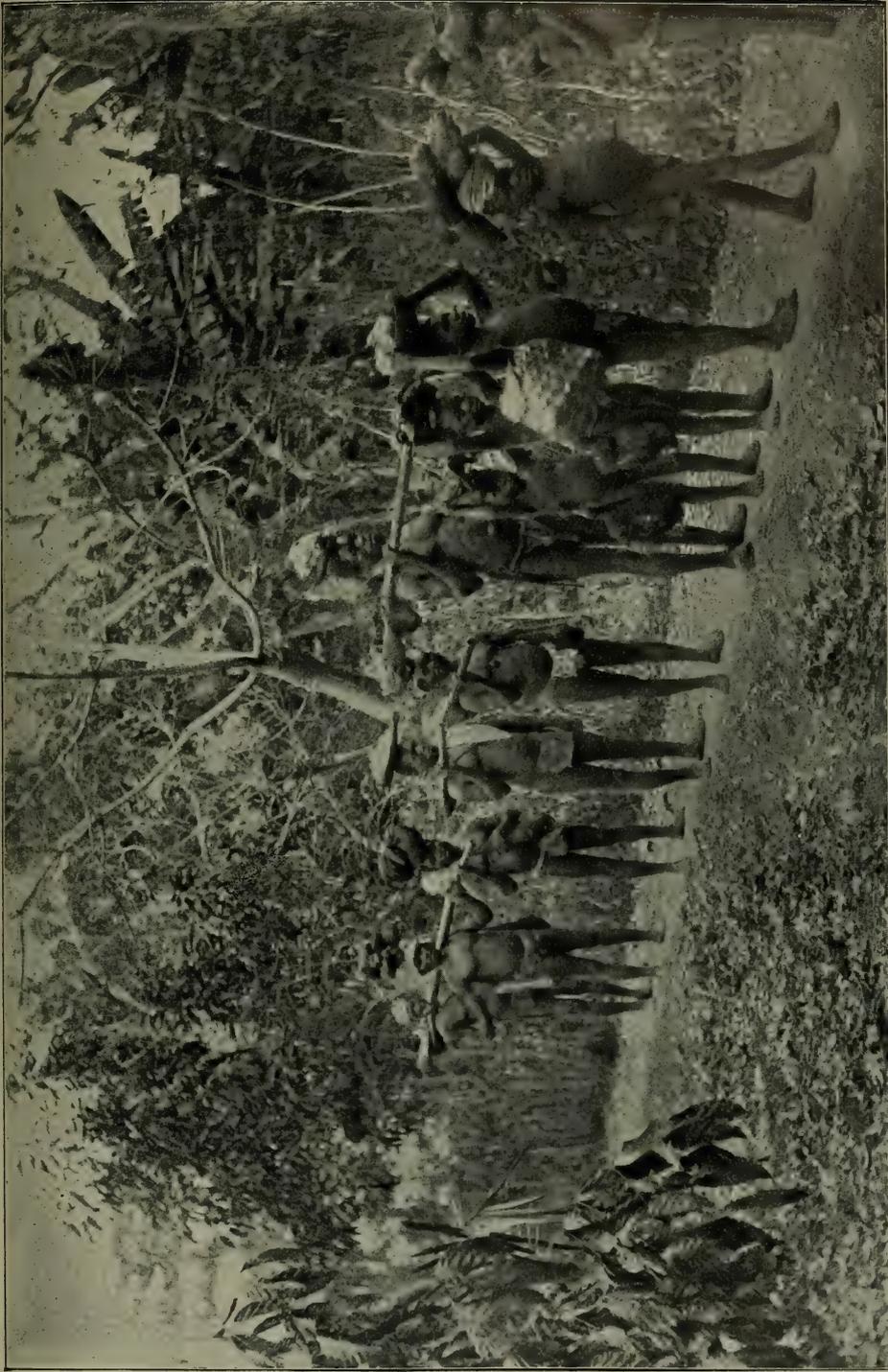
## 2. Adedada gometoto.

*Nusiawo megbe la devi la asika tu la, afisi wòkpo heviwo le la, ayi adada wo. Ne tu gbāto, si wòda la wu hevi la, ekemā wokafua tu la nuto be, edz<sub>o</sub>na. Ne devi la yina boŵo la, ekemā ats<sub>o</sub> tu la de asi, eye wòayi adatsa le gbe me kplii. Ne ekpo dadi, akpaka, ad<sub>o</sub> al<sub>o</sub> nukpui la, awui fā. Ne sr<sub>o</sub> mele dekakpui la si o la, ekemā lā siwo katā wòwu la, ats<sub>o</sub>e awa fofoa gb<sub>o</sub>, eye ne woðae la, adui le fofoa gb<sub>o</sub>.*

## 3. Adela ŵe lāmamā me.

*Ne devi la tsi la, ate nu ade gbe me le didiŵewo fā. Neny<sub>e</sub> be, ewu kodzui ts<sub>o</sub> va awle la, ekemā d<sub>u</sub>ŵe do enu. Amesi ŵle tu la ne to enye lāta, anyino enye nyria to, ali enye sr<sub>o</sub> to (tudala), akasi na mamā ŵe dzotsoŵe, ataŵu al<sub>o</sub> kpogbozogboti na toŵi tsitsito le wome mā me, eye lā ŵe ta kple afoti eweawo nye toŵia to, eye toŵia ats<sub>o</sub> nusiawo ada nui, eye wòayo kometowo keñkeñ woawa d<sub>u</sub> nu la. Atidoŵe deka na toŵia ny<sub>o</sub>nu, eye deka hā na*

<sup>1)</sup> Eine Tasche für Steine, die statt der Kugeln in die Flinte geladen werden.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

**Hoer von der Jagd heimkehrend.**

2 trägt die Flinte auf der Schulter und Yams auf dem Kopfe. 3 hat das Fell des Tieres mit den Eingeweiden auf dem Kopfe. 4 u. 5 tragen je einen Hinterschlegel. 6 trägt den Kopf des Tieres. 7 u. 8 haben je an der Seite ein lebendes Huhn hängen. 9 hat einen Bastkorb über die Schulter gehängt, alle drei tragen außerdem Fleischlasten auf dem Kopf. 10 u. 11 tragen Yams.



seine Schwester mütterlicherseits. Die Brust erhält seine Mutter. Der Vater dagegen bekommt nichts Bestimmtes. Nur, wenn er ihm die Flinte gekauft hat, erhält derselbe einen Hinterschenkel; hat er sie ihm aber nicht gekauft, so schneidet er für ihn irgendwo ein Stück Fleisch ab. Der Familienälteste, der ihm die Flinte übergeben hat, erhält den unteren Maulteil.<sup>1)</sup> Derjenige, der den Schuß zuerst gehört hat, und ihm im Busch zu Hilfe gekommen ist, bekommt einen Vorderschenkel des Tieres, die Schußstelle, etwas Leber, ein wenig Lunge und *agbagblafeme*, einen Rippensteil. Der, der ihm zuerst zu Hilfe gekommen ist, trägt das Tier auf dem Kopf nach Haus, und der Jäger folgt ihm auf dem Fuß. Doch wird nicht nur das *kodzui*, sondern jedes erlegte Tier auf diese Weise verteilt. Wird dagegen ein Wildschwein erlegt, so heißt es: *Adee*, „der Jagdgott“, ist bei ihm.

*novianyōnu, akō na noa, kē toa la, quūbea deke meli nē o, nenyē eyae wle tu la nē la, ekemā etōe nyē ata la, ke ne nenyē eyae wlee nē o la, aka lā la ūe afisiāfi nē fā. Ame tsitsi, si de tu la asi nē la tō enyē lāglā la. Gbā esime tu la dī le gbea me, eye amea de see, nya aūa nē la, ekemā etō enyē abō deka kple kpeūu la kpakple agbagblafeme kple lātu via de kple dzitodzito via de. Amesi nya aūa la, eyae tsoa lā la de ta, eye tudala la noa eyome hafi wovaa aūe me. Menyē kodzui deḍeko wowuna, eye wowōna alea o, ke boñ lā sia lā, si ame la wu ko. Ne eva wu ha la, ekemā wogblōna be, Adeē le ame sia gbō.*

#### b. Zweiter Bericht.

Wenn ein Tier, etwa ein *fia*, ein *lu*, ein Büffel, *to*, oder ein Wildschwein, *ha*, erlegt wurde, so gehört der Kopf den Altersgenossen des Jägers, welche mit ihm in demselben oder ein Jahr nach ihm geboren wurden und Jäger sind. Sie heißen *haviwo* oder *hatiwo*, Altersgenossen. Stößt dem Jäger auf der Jagd irgend ein Unglück zu, so müssen ihn seine Altersgenossen suchen. Sie gehen den Familiengliedern des Jägers voraus, so, wie der Kopf des Tieres dem Körper voraus ist. Wird eine Antilope oder sonst ein kleineres Buschtier erlegt, so erhält sein ältester Bruder väterlicherseits den Kopf, der das Fleisch mit seinen jüngeren Brüdern teilt. Ist dem Jäger ein Unglück zugestoßen, so geht er mit den Altersgenossen des Jägers, welche ebenfalls Jäger sind, in den Busch, um den Vermißten zu suchen. Treffen sie ihn tot an, so kauft dieser älteste Bruder, zusammen mit den Altersgenossen des Toten, Pulver zu seinem Begräbnis.

Die Kinnlade des Tieres, *glā*,<sup>2)</sup> einen Hinterschlegel und die Nieren erhält der ältere Onkel väterlicherseits, *togā*. Wird nämlich der Jäger auf der Jagd von irgend einem Unglück ereilt und stirbt, so muß dieser Onkel, falls der Verstorbene Schulden hinterläßt, reden und bitten, daß die hinterlassene Schuld ermäßigt werde. Er muß also „seine Kinnlade anstrengen“. Selbst trägt er nichts oder nur wenig zur Tilgung der Schuld bei, seine Hauptaufgabe ist dabei das Reden. Der Nacken, *ko*, des Tieres gehört seinen Schwestern mütterlicherseits, weil sie ihren Nacken hergeben und

<sup>1)</sup> Sinnbild des Redens.

<sup>2)</sup> Oben ist *glā* Maultier, unten = Kinnlade.

die Last tragen, wenn der gefallene Jäger eine Schuld hinterläßt. Sie müssen bezahlen oder solange als Pfandleute dienen, bis die Schuld abgetragen ist.

Die Brust, *akota*, erhält die Mutter des Jägers. Sie schlägt nämlich sowohl in der Freude als auch in der Trauer die Hände auf die Brust, in der Freude, wenn ihr Sohn ein Tier erlegt hat, und in der Trauer, wenn demselben auf der Jagd ein Unglück zugestoßen ist.

Die beiden letzten Rippen (*atidoué*) werden zwischen je einer Schwester väterlicherseits und einer Schwester mütterlicherseits geteilt. Sie müssen nämlich den Jäger nach seinem Tode baden. Während die andern Frauen zu Hause über den Tod des Jägers klagen und jammern, folgen sie seinen Altersgenossen hinaus in den Busch bis zu der Unglücksstelle.

Die Lenden, *aliwo*, bekommt die Frau des Jägers, weil ihre Lenden sie bei der Arbeit für ihren Mann tragen und müde werden. Wie auf den Lenden der Körper, so ruht auf der Frau das ganze Haus. Hat der Jäger mehrere Frauen, so werden diese Fleischteile unter alle gleichmäßig verteilt.

Den unteren Bauchteil, *anyino*, erhält der ältere Onkel mütterlicherseits. Wenn nämlich der Jäger im Busch fällt und Schulden hinterläßt, so muß er in den deswegen entstehenden Gerichtsverhandlungen sitzen und ist für die Bezahlung der Schulden haftbar. Wird seines Neffen wegen (auch bei dessen Lebzeit) irgend eine Gerichtsverhandlung nötig, so muß er derselben beiwohnen, *no anyi*. Er (der Onkel mütterlicherseits) heißt deswegen auch *no*, „Mutter“, und der Stadtteil, in dem er wohnt, heißt *no gbome*.<sup>1)</sup>

Der Großvater ist die Wurzel der ganzen Familie, deren Glieder zusammen nur Äste und Zweige an ihm sind. Er erhält die Schwanzwurzel, denjenigen Teil, wo die stärksten Muskeln und Nerven zusammenlaufen.

Den Vorderfuß mit dem daran sich befindlichen Fleisch bekommt der Bruder väterlicherseits. Er muß nämlich 1 *hoka* und 10 Kaurimuscheln (1 Pfg. und 10 Kaurimuscheln) bezahlen, bevor die Totengräber für seinen Bruder das Grab machen.

Einen Vorderschlegel, sowie verschiedene andere Vorderteile, bekommt der *lākola*, d. i. derjenige, der zuerst auf der Stelle ist und sich mit dem Jäger über das erlegte Tier freut. Er kommt ihm auch zu Hilfe, wenn das Tier etwa noch nicht ganz tot ist, oder wenn ihm irgend etwas Schlimmes zugestoßen ist. Er erstattet den ersten Bericht darüber zu Hause und muß, wenn der Jäger statt eines Tieres einen Menschen geschossen hat, mitbezahlen.

Die Haut endlich und den zweiten Vorderschlegel bekommt der Jäger selber.

#### 4. Religiöse Jagdgebäude.

Wir halten die Jagd für einen *trō* und nennen ihn *Adee*. Wenn ein Jäger öfter ein großes Buschtier, wie z. B. einen Büffel erlegt, so wird er von den Leuten gepriesen. Dieses Lob veranlaßt die Leute, sich Zauber-

#### 4. *Konu, siwo le adedada iu.*

*Miebua adedada abe trō ene, woyoa nenem trō sia bena Ade. Ne adelaa de noa lā gāwo abe to ene wum edzi-edzi la, ekemā amewo noa ekafum; kafukafu sia nana bena, amewo ho*

<sup>1)</sup> „Stadt der Mutter.“

mittel zu verschaffen. Wenn der Jäger beabsichtigt, auf die Jagd zu gehen, so wäscht er sich jeden Morgen das Gesicht mit Jagdarznei und betet also: „Wenn ich jetzt in den Busch gehe, so möge mir ein Tier entgegengelassen kommen, daß ich es erlegen kann!“ Einige dieser Jagdzaubermittel werden an den Schaft der Flinte gebunden. Einige bestehen aus Schnüren, die man in die umgehängte Jagdtasche legt. Das Zauberpulver (Asche aus verschiedenen Gegenständen) wird in ein geschlossenes Kürbisfläschchen getan, das er nebst einem zugespitzten Holz bei sich trägt. Wenn der Jäger die Fußspuren eines Wildes entdeckt, so fährt er mit diesem Holz verschiedene Male durch die Luft, und zwar in der Richtung, nach welcher das Tier seinen Lauf hatte, dann schlägt er mit dem Holz auf die Fußspuren des Tieres, daß es nicht weiter geht und er es rasch einholen kann. Sobald er das Tier erblickt, greift er nach dem in seiner Jagdtasche sich befindlichen Zauberpulver, gießt davon auf seine Hand, von der er es dann in der Richtung auf das Tier hin bläst, damit dasselbe erblinde. Nun schießt er auf das Tier und erlegt es. Bevor er das angeschossene Tier verfolgt, nimmt er die Zauberschnüre, schöpft etwas Sand aus den Fußspuren des Tieres und bindet<sup>1)</sup> dasselbe mit der Schnur, indem er dabei fortgesetzt den Namen des Zaubermittels nennt. Hat er die Schnur fest um das Holz gewickelt, so wirft er sie auf die Erde, gibt einen Laut von sich und schlägt sich dabei auf den Mund.

Hat der Jäger ein *afia*, Pferdeantilope, erlegt und deren Fleisch ganz verteilt, so werden fünf oder acht Tage bestimmt, nach welchen dem Jagdgott *Adee*, der mit ihm war, ehe er das Tier erlegte, ein Heim errichtet, worin derselbe wohnen soll. Der Nacken des erlegten Tieres aber wird

*dzo. Ne ebe, yeayi gbe me la, ekemā ado adematsi aku afu moe ndi sia ndi ahado gbe da bena, ne yetso fifi yi gbe me la, lāa de neūu du va kpe ye ne yearwu. Nenem adedzo sia ũe dewo wotsona sana de tu ũe zo nūti, dewo nye kablē wotsona dea kotoku, si wokpla la me. Adedzo ũe ti hā le tiguī me wotsona de asi kple tsyotia de. Ne adela la yi gbeme, eye wòkpo lāa de ũe afotōwe la, ekemā etsō tsyoti la nyea ya me doa ta afisi lā la do tae, eye wòatsoe aīwo de lā la ũe afotōwe bena, megayi de afia deke o, ne yeatui kaba. Esime adela la va kpo lā la la, atso dzoti la le kotoku me akō de asiwō me, ađo ũwūu dee bena, eīwe nku negbā; emegbe edang, eye wòwune. Hafi ne wòava ti lāa yome la, etsōa kablē la, eye wòkua lā la ũe afoteweké, eye wòtsoa dzo la blane, ũoa nko do ne, eye ne eblae vō la, atsoe aīwu anyi, eye wòaiwu asi nu.*

*Ne adelaa de wu afia, eye wòtsoe va wō enu dō vō keñ la, wođoa nkeke atō vasede enyi bena, yewoatso aīwe na Adee, si le ame la gbō hafi wòle lāwo wum la, bena wòano eme. Gake lā, si ame la wu la, wòtsoa eīwe kō dzrana*

<sup>1)</sup> Der Jäger bindet das Tier, ehe er es hat.

aufbewahrt, bis man dem Jagdgott *Adee* sein Opfer bringt. Auf diesen Tag wird sehr viel Palmwein gekauft. Auch jene Männer, an welche Fleisch verteilt worden war, kaufen ihm ein wenig Palmwein. Der Jäger selber läßt viel Mehl mahlen und kauft rotes Öl und Salz. Seine Brüder väterlicherseits holen aus dem Busch dünne Zweige, mit denen sie einen (kleinen) Zaun herstellen. Die Zaunstäbe werden mit einer starken Schlingpflanze festgebunden. An dem Zaun wird auch ein Eingang angebracht. Ein alter Jäger, dem man das auch schon gemacht hatte, befiehlt ihm nun, er solle alle Unterkiefer der Tiere bringen, die er schon geschossen habe und dieselben in den Zaun legen. Hierauf schneiden sie das Fleisch von dem (aufbewahrten) Nacken weg, nehmen noch anderes dazu und kochen es in einem großen Topfe. Ist das Fleisch weich, so wird etwas von der ungesalzenen Fleischbrühe aufbewahrt. Das übrige wird gesalzen und ein mit Öl gemischter Maisbrei dazu gemacht. Jetzt versammeln sich alle Leute, die Sänger und die *Adeetrommler*. Alle Jäger erscheinen mit ihren Flinten, an deren Kolben sie Jagdzauber gebunden haben. Ihre Flinten stellen sie alle zusammen. Dann erhebt sich der älteste Jäger, bricht ein wenig von dem roten Maisbrei ab und betet zu den Flinten also: „Dies ist unser roter Brei. Wenn nun eine von euch in den Busch genommen wird, so möge der Jäger schnell ein Tier sehen!“ Er schöpft auch etwas Palmwein, gießt ihn auf die Erde und spricht dieselbigen Worte. Nun bricht er wieder ein Stück von dem roten Maisbrei ab, geht damit in den Zaun und betet also: „Ihr Unterkiefer der Tiere seid jetzt nach Haus gekommen. Hier ist Speise, hier ist Trank, führt deswegen die Eurigen (die noch im Busch lebenden Tiere) auch herzu!“ Sodann gießt er Palmwein und streut Mehl darauf (auf die Knochen), indem er die gleichen Worte spricht. Nach diesem nimmt er die (aufbewahrte, ungesalzene) Suppe und gießt dieselbe auf den Eingang zu dem Zaun. Er sagt dabei: „Das gehört dem *Adee*. Wenn der Jäger in den Busch geht, so möge er Tiere sehen und erlegen!“ Jetzt schöpft er von der gesalzenen Suppe und gießt sie auf den Eingang zum Zaun und spricht dieselbigen Worte. Das Gebet endigt, indem er sagt: „Die gesalzene Suppe gehört demjenigen, der die ungesalzene nicht mag, und die ungesalzene gehört demjenigen, der die gesalzene nicht mag.“ Hierauf stellen sie alle ihre Flinten an den neuen Zaun des *Adee*, flechten einen Tragkorb (aus Palmblättern), den sie mit Laub füllen und ihn in einiger Entfernung auf die Seite stellen. Dieser Korb wird als Buschtier angesehen. Dann laden alle ihre Flinten mit Pulver ohne Steine und sagen: „Lasset uns jetzt essen, bevor wir die Sache beendigen!“ Wenn sie gegessen und Palmwein getrunken haben, dann wird getrommelt, gesungen und getanzt. Aber nur die Jäger (und sonst niemand) dürfen tanzen. Würde jemand anders, der kein Buschtier erlegt hat, diesen Tanz aufführen, so würde er sehr verlacht werden. Während getrommelt und gesungen wird, nimmt der (jetzt geweihte) Jäger seine Flinte zur Hand und tut, als ob er sich an ein Tier heranschleichen würde; er geht dabei in der Richtung auf den mit Laub gefüllten Korb vor. Er lauert (und stellt dar), wie er es (das Tier im Busch) erlegt habe. Zuletzt schießt er seine Flinte (auf den Korb) ab und erhebt sich dann wieder. Sobald der Schuß gefallen ist, rufen ihm seine Angehörigen folgende Namen zu: „Jäger, Erleger des Elefanten, du hast Salz gefunden und Blut getrunken!“ Während dieser ganzen Zeit wird getrommelt, gesungen und Palmwein getrunken. Die Brüder des Jägers bringen ihm Kaurimuscheln zum Geschenk, und andere bringen ihm Palmwein. Das dauert, bis die Nacht hereinbricht.

ɔo. Woyoa k<sub>o</sub> sia bena k<sub>o</sub>dzui; wodzran<sub>e</sub> ɔo vaseɔe n<sub>i</sub>keke, si dzi woasub<sub>o</sub> Ade<sub>e</sub>.  
 Le gbemāgbe la wodzea aha geɔē, eye amesiwo kp<sub>o</sub>a ɔun<sub>i</sub>be le eibe lāwuwu me  
 la, woawo hā dzea aha vivivi van<sub>e</sub>. Adela la nana wotua w<sub>o</sub> geɔē, dzea ami  
 dzē, w<sub>i</sub>lea dze. Amesiwo nye toviawo la, woyina ɔatsoa ati ziwo le gbe me v<sub>e</sub>,  
 eye ati siawo wotsona toa kp<sub>o</sub>e. Wobla kp<sub>o</sub> la kple adz<sub>o</sub> ses<sub>i</sub>e, eye wodea monu  
 ɔe enu. Eye adela ho<sub>o</sub>, si hā wow<sub>o</sub> nusia na kp<sub>o</sub> la, gblona n<sub>e</sub> bena, w<sub>o</sub>af<sub>o</sub> lā,  
 siwo katā w<sub>o</sub>du kp<sub>o</sub> la, w<sub>e</sub> glā awa k<sub>o</sub> ɔe kp<sub>o</sub> la me. Emegbe la wokpaa lā,  
 si le k<sub>o</sub> la n<sub>i</sub>u la, eye wogatsoa lā bubu kpene, eye woɔone dzoe le ze gāa ɔe  
 me. Ne lā la bi la, wokua lātsi la w<sub>e</sub> ɔe dzrana ɔo, eye wodea dze mamlea  
 hetsona ɔa akplē dzē. Az<sub>o</sub> ameawo katā va kpea ta; hadzilawo kple adew<sub>i</sub>w<sub>i</sub>volawo.  
 Adelawo katā vana kple woibe tu, siwo w<sub>e</sub> z<sub>o</sub> me adedzo le, eye wof<sub>o</sub> wo katā  
 dana ɔe afi deka. Emegbe adela tsitsi la tsona, eye w<sub>o</sub>ka akplē dzē via ɔe  
 hedoa gbe ɔa na tuawo bena, woibe akplē dzē enye esi; ne wots<sub>o</sub> wo dometoa  
 ɔe yi gbeme la, ne woakp<sub>o</sub> lā kaba. Ekua aha hā ɔe kona ɔe anyigba, eye  
 w<sub>o</sub>gbloa nya māwo ke. Az<sub>o</sub> agaka akplē dzē la ɔe ayi kp<sub>o</sub> la me, eye w<sub>o</sub>dado  
 gbe ɔa agbl<sub>o</sub> bena, lāglā siawo la aibe wova. Nuɔuɔu li, aha hā li, eyata  
 woakp<sub>o</sub> wotow<sub>o</sub> hā v<sub>e</sub>. Ekua ahā la kple w<sub>o</sub>a, eye w<sub>o</sub>ko wo ɔe wo dzi kple  
 nya siawo ke. Esia megbe wokua detsi la ɔe kona ɔe kp<sub>o</sub> nu gblona bena,  
 Ade<sub>e</sub> la to enye esi; ne adela yi gbe me, ne w<sub>o</sub>akp<sub>o</sub> lā awu. Emegbe wogakua  
 detsi, si me wode dzee la ɔe kona ɔe kp<sub>o</sub> la nu gadoa gbe māwo ke ɔa. Wowua  
 gbedodoɔa la nu be, amesi mel<sub>o</sub>a detsi vov<sub>o</sub> o la, eya to enye dzeto, eye amesi ke  
 mel<sub>o</sub>a dzeto o la, eya to enye vov<sub>o</sub>. Az<sub>o</sub> wof<sub>o</sub>a tuawo katā va ɔoa adekp<sub>o</sub>  
 yeye la nu; w<sub>o</sub>a kle, eye wow<sub>o</sub>a amagba dea eme tsona dana ɔe adzoge. Wobua  
 kle, si woibo la abe lā ene, eye wo katā wodea ɔu woibe tuwo me kpea ɔeke  
 manomee, eye wogblona bena, mina miadu nu gb<sub>o</sub> hafi miawu enu. Ne woɔu  
 nu, no aha ɔe edzi v<sub>o</sub> la, ekemā won<sub>o</sub>a w<sub>i</sub>u w<sub>o</sub>m n<sub>o</sub>a ha dzim, eye won<sub>o</sub>a ge  
 ɔum. Adelawo koe ɔua ge la, eye menye ame bubua ɔeke o. Ne ame bubua  
 ɔe ɔu ge sia la, wokone n<sub>i</sub>uto, elabena mewu lāa ɔeke kp<sub>o</sub> o. Le w<sub>i</sub>u la w<sub>o</sub>ibo  
 me la adela la atso tu, eye w<sub>o</sub>dade asi ade minyaminya me aɔo ta klew<sub>o</sub>ibo la  
 gb<sub>o</sub>. En<sub>o</sub>a ade tam alesi w<sub>o</sub>dade n<sub>i</sub>u, emegbe la ada tu la, eye w<sub>o</sub>datsi tre.  
 Ne tu la ɔi la, ekemā etow<sub>o</sub> n<sub>o</sub>a n<sub>i</sub>ko w<sub>o</sub>m ɔo n<sub>e</sub> bena: Bebefu, kumsru, adela  
 kp<sub>o</sub> dze ku w<sub>i</sub>u no (bebefu kumsru = adela atiglinyiwula). Le gemāgi me katā  
 la, wole w<sub>i</sub>u w<sub>o</sub>m le ha dzim, eye wole aha nom, eye adela noviwo va n<sub>o</sub>a hotsui  
 dzom n<sub>e</sub>, eye amea ɔewo n<sub>o</sub>a aha tsom v<sub>e</sub>. Wow<sub>o</sub>a esia vaseɔe esime zā dona.

Nach diesem sagen sie zu dem neuen Jäger: „Wir haben unsere Arbeit jetzt für dich beendet!“ Er bringt dann zwei Flaschen Brantwein und dankt ihnen damit. Diese nehmen die geschenkten Kaurimuscheln und den Brantwein nach Haus. Der Palmwein wird getrunken, und die Kaurimuscheln werden verteilt. Der neue Zaun ist der Wohnsitz des *Adee*. Man nennt ihn deswegen auch *adekpo*, „Zaun des *Adee*“. Wenn der Jäger später wieder ein Tier erlegt, so wird dasselbe an diesem Zaun aufgeschnitten. Erlegt er aber später kein Tier mehr, so stellt er den Zaun wieder von neuem her und gießt Mehlwasser als sein Opfer darauf.



Ein erlegter Leopard mit dem Helden davor knieend.

Letzterer mit einem Jägerhemd bekleidet.

## II. Der Fischfang.

In *Ho* liegt man dem Fischfang nicht immer ob. Nur in solchen Jahren, in denen es sehr viel regnet, werden Angeln in die ausgetretenen Bäche gelegt. Wir haben hier keinen größeren Bach. Unsere Bäche alle trocknen in der Harmattanzeit aus. Wenn die Bäche ausgetreten sind, werden überall auch Fischfallen eingesetzt. Man fängt in diesen Bächen die Fische *adeje*, *ahadzedee* und *akpa*, auch Krabben und Krebse. Wenn die Zeit zum Fischfangen gekommen ist, so fängt jedermann Fische. Es geht aber nicht lange, dann gibt es in den Bächen keine Fische mehr.

Emegbe la wogblona na adela yeye la be, yewowo nu ne vo, eye eya hã atso ahanu eve ada akpe na wo. Ameawo lo a hotsui, siwo wodzo la, kpena de aha la iu, eye wodzona yia aibe me. Wonoa aha la, eye wotsa hotsui la māna. Kpo yeye, si woto la, eya enye Adee la iwe nibe. Woyoa kpo la be adekpo. Ne ame la wu la la, ekemā kpo sia nu wole eko ge ale. Ke ne megale la wum o la, ekemā egadzra kpo la do yeye, eye wosubone, doa wotsi wona di ne.



### Jagdzauber zum Umhängen.

In den an a und b hängenden Kürbisfläschchen befindet sich das Zauberpulver *ti*, an c ist u. a. ein zauberkräftiges Antilopenhörnchen zu sehen.

### II. Lādege.

Menye dā woḍea lā le Ho o, negbe iwe, si me tsi dza vevie la, eya me ko woḍoa iwu de tosisisi, siwo do la me. Tsi gā gobia deke mele afisia o, eye ne pepi va la, ekemā tsi siawo katā miena. Ne tsiawo do la, woḍoa hawo de eme ken. Lā, siwo woḍena le wo me la wonye adege kple ahadzedzee, akpa kple agalā kple bobu. Ne lādegi do la, ekemā amesiame deneg; gake

Wenn man viel Fische gefangen hat, steckt man viele an einen Holzstab (und verkauft sie). Der Preis eines Stabes ist 5 bis 10 *hoka*. Wenn sich Bäche, die anderswo ausgetreten sind, in die unsrigen ergießen, dann fängt man gewöhnlich sehr viele Fische.

#### 4. Hauptabschnitt: Gewerbe und Handel.

##### I. Das Gewerbe.

##### A. Bereitung der Getränke.

##### 1. Der Palmwein.

(Aus dem Stamm der Ölpalme gewinnt man den Palmwein.) Wenn jemand Palmwein machen will, so bestellt er Männer, die ihm die Palmen



Anzapfen der Palme.

fällen. Mit (scharfen) Stoßeisen fällt man sie (durchstößt die dünnen Palmwurzeln). Wenn die Palme im Begriffe ist zu fallen, so sagen die Arbeiter: „Der Palmeigentümer hat uns geschickt, daß, wenn wir kleine Palmen finden, wir sie fällen, und wenn wir große Palmen finden, wir sie auch fällen.“ Zuerst, wenn sie gehen, die Palmen zu graben, nimmt ein alter Mann, der nicht mehr ausgehen kann, Mehl und mischt dasselbe mit rotem Öl; dann nimmt er noch weißes Mehl dazu und übergibt das den Arbeitern. Diese (gehen damit in den Palmwald) rufen den Namen des Waldes laut, stellen das Mehl auf die Erde und sagen zu dem Walde: „Das ist deine Speise; der Greis, der zu Hause ist, hat uns geschickt, daß wir sie fällen. Wir sind noch Kinder, die gar nichts wissen. Der Greis, der zu

medea ñkekea ðeke hafi wòvona le toa me o. Ne woðe lã la wòso gbò la, ekemã wotone ðe ati ñu fũ, eye ati ðeka ðoa hoka 10, eye ðewo ðoa hoka 5. Ne to bubuwo ðo va de nu miañbe towo me la, ekemã woðea lã ñuto.

Akpa gã enelia: Asinudowo kple asitsatsa.

I. Asinudowo.

A. Alesi wowo aha ñu ðoe.

1. Deha.

Ne amea ðe be, yeakpa aha la, edo amewo bena, woaho de na ye; wotsa tsowo mune. Ne wole mumum la, ekemã wono gbogblom bena: Deto



Entfernen der Palmzweige.

(Etwas unterhalb des Messers zwei Fruchttrauben.)

ðo yewo ða be, ne yewokpo via tsa, ne yewo mui, ne yewokpo gã tsa, ne yewoamui. Gbã esime woyina ehoñe la, ame tsitsi, si le aibe mate ñu ava o la, tsoa wò bakana kple ami dzẽ, eye wògakpea wò gie hã ðe enuti na wo. Woyoa ave la ñko, eye wotsa wò la ðoa anyi, eye wogblona na ave la bena, eibe nuðudu enye si, ame tsitsi hoño, si le aibe la, eya ðo yewo ða, be yewoava mui. Yewo la ðewiwo yewonye, yewo menya naneke o. Ame tsitsi, si le aibe

Hause ist, hat uns geschickt.“ Sie sprechen so, weil sie sich vor dem Walde fürchten, den sie für einen *trō* halten. Sie glauben, daß der Wald ihnen zürne.

Wenn es viele Palmen sind, so gehen sie ungefähr dreimal dorthin. Etwa einundzwanzig Tage, nachdem die Palmen gefällt worden sind, werden etwa fünf Männer hingeschickt, die sich besonders auf das Abhauen der Palmäste verstehen. Sie hauen die Äste von der Palme weg, und man kocht ihnen Fische oder ein Huhn. Am „Hals“ der Palme werden die Äste mit besonderer Vorsicht weggemacht, denn der Palmstamm darf gar nicht verwundet werden. Bekommt der Stamm eine Wunde, so verdirbt er ganz (wird er zum Palmweinemachen unbrauchbar). Wenn sie sehen, daß noch etwa fünf Äste stehen, so schneiden sie ein viereckiges



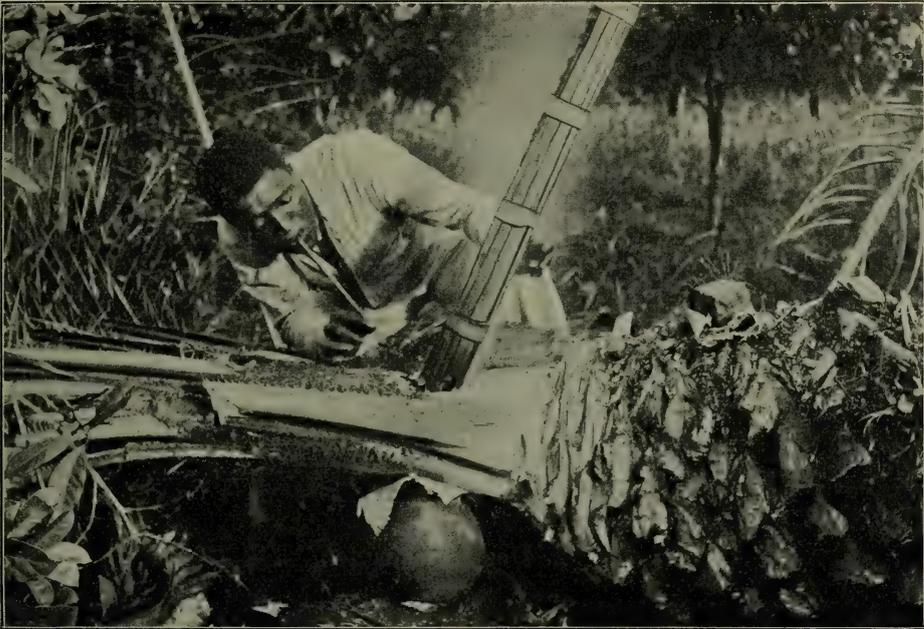
Wegnahme des Palmweins.

Loch<sup>1)</sup> in den Stamm. Die Männer bleiben bis etwa nachmittags vier Uhr dabei. Man bringt ihnen Essen, und dann gehen sie nach Haus. Bis sie die ganze Arbeit vollendet haben, müssen sie zwei- oder dreimal in den Wald gehen. Sind die Äste alle entfernt, so durchbohren sie das Loch mit einem Eisen und stecken ein dünnes Rohr in das Bohrloch hinein. Darunter wird dann ein Topf gestellt. So machen sie es mit allen Palmen. Wenn der Palmwein läuft, so geht er durch das Rohr in den Topf. Morgens und abends wird das Loch drei oder vier Tage lang ausgeschnitten.<sup>1)</sup> Der (zuerst ablaufende) Palmwein wird nach Hause genommen. Er berauscht die Leute nicht. Deswegen geht (in den drei ersten Tagen) auch niemand in den Busch, um welchen zu kaufen. So kommt es, daß (dieser erste) Palmwein stehen bleibt. Man nennt diesen

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 394.

la, eya do yewo da. Wogblo nya siawo, elabena wole ave la v̄m, elabena wobui abe tr̄ ene, eye wosusu be, ave la abi dzi de yewo nu.

Ne de la so gbo la, ekemā wodena abe zi et̄ ene. Le ehoho megbe abe n̄keke blaeve v̄ deke ene la, wodea ad̄anuwola, siwo woyona be f̄delawo abe ame at̄ ene, eye woyina d̄adea f̄ le deawo nu, eye woblea adege at̄ koklo daa nui na wo. Wodea f̄ la ad̄anutoe le de la w̄e kome tut̄utu, eye womede abi de la niuto nu o, elabena ne eh̄o abi la, agbl̄e ken̄. Ne wokpo bena, esuo f̄ at̄ la, ekemā wodea do de eme, eye do la noa dzogoe ene me. Wonoa



#### Das Rāuchern des Palmweins.

Der Rāucherer hält die brennende Fackel in das Schnittloch und bläst sie mit einem Rōhrchen an. Unter dem Bohrloch steht der Topf, in den der Palmwein abläuft.

edzi iw̄ vasena de getro me abe ga ene me ene, eye wots̄a nududu vane na wo, eye emegbe la wodzona va aw̄e me. Wodena abe zi eve at̄ et̄ ene hafi w̄vona. Ne wode f̄ la v̄ la, wots̄a nūonui at̄ zui n̄one yina de ete, eye wots̄a nyre iw̄ona de do la me, eye wots̄a zevi d̄oa wo te, alea wowoa wo kat̄e kpena d̄o. Ne aha la dzi la, ekemā etoa nyre la me yina de zevi la me. Le ndi la, wokpane, fī h̄a nenem̄ake wowone abe n̄keke et̄ at̄ ene ene. Wots̄a aha la va aw̄e me, elabena es̄o gbo le gbe la me, eye to egbo la, mem̄ua ame o; eyata amea d̄eke medea gbea me, bena yeadzee kokoko o, ale

ersten Palmwein *atande*.<sup>1)</sup> Am selben Tag (an dem der ungegorene Palmwein heimgenommen wird) binden sie dürre Palmäste zu einer Fackel zusammen. (Nachmittags) zwei Uhr fangen sie an, den Palmwein zu räuchern.

Wenn die Löcher sechs- oder siebenmal ausgebrannt sind, dann gehen alle Männer, welche die Palmen gefällt haben, hinaus auf den Platz und nehmen den Palmwein, der am Abend, sowie den, der am Morgen in die Töpfe gelaufen ist, für sich weg. Ebenso machen es auch die Männer, welche die Äste abgehauen haben. Man nennt diesen Palmwein *aha tsitsi*, „gegohrener Palmwein“. Diejenigen, welche die Schnittlöcher ausräuchern, erhalten je zwei Palmen, die ihnen gehören. Die *ahakpalawo*, „Palmweinemacher“, bekommen ebenfalls zwei Palmen. Diejenigen, die die Löcher gebohrt haben, erhalten je für 10 *hoka* Palmwein. Der Palmweinemacher und der Besitzer der Töpfe rechnen miteinander ab; für jeden Topf erhält letzterer 2 *hoka*, und wenn es 2 *hotu* beträgt, wird es ihm gegeben. Der Saft einer Palme läuft zwei Monate und vertrocknet im dritten Monat. Den Erlös nimmt der Eigentümer nach Haus. Die aus dem Palmwein gelösten Kaurimuscheln betragen 15, 20, 30 und mehr *hotu*.<sup>2)</sup> Nachdem die Kaurimuscheln gezählt sind, erhält jeder Palmweinemacher 2 *hotu*. Wenn der Eigentümer viel Kauri bekommen hat, so gibt er dem Manne, der den Palmwein schöpfte und verkaufte, 4 *hotu*. Manche Palmwaldbesitzer wechseln die Kaurimuscheln gegen Silbergeld um, andere dagegen kaufen für die Kaurimuscheln Matten, die sie an der Küste verkaufen, um dann europäische Erzeugnisse für den Erlös einzukaufen. Da, wo die Palmen gefällt wurden, wachsen später wieder andere.

Wenn der Palmwein vertrocknet ist, so wachsen große Würmer (wie dicke Engerlinge) in den Palmen, die man *gbamido* nennt. Man ißt sie, und sie schmecken sehr gut.<sup>3)</sup> Wenn der Stamm der Palme verrottet, wachsen Pilze darauf, die man nach Hause nimmt und Suppe damit macht. Die Leute haben sie sehr gerne, weil sie ihnen das Fleisch ersetzen. Wer viel solcher Pilze hat, verkauft sie und hat einen kleinen Erlös daraus.

## 2. Das Maisbier.

Wenn eine Frau beabsichtigt, Maisbier zu kochen, so kauft sie möglichst viel Mais. Den Mais setzt sie dem Nachttau aus oder breitet ihn im Baderaum (auf Matten) aus, wo es schön kühl ist und begießt ihn mit Wasser, daß er keimt. Wenn sie sieht, daß alle Körner keimen, so trocknet sie sie in der Sonne, bis sie ganz dürr sind. Nun bestellt die Brauerin Frauen, daß sie ihr den *ahali* zerquetschen helfen; *ahali* ist das gekeimte Korn, woraus sie Maisbier kocht. Die Frauen kommen und zerquetschen ihr das gekeimte Korn auf der Mühle und werfen es dann ins Wasser. Die Brauerin bestellt nun einen Mann, der ihr ein Loch gräbt, das ihr an Stelle eines Herdes dient. Sie stellt große Töpfe auf das Loch, die sie mit dem gemahlene Korn füllt. Dann gießt sie Wasser darauf und zündet Feuer darunter an. Sie läßt es solange auf dem Feuer, bis es gut gekocht hat. Diesen ersten Sud nennt man *gbenyi*. Bevor man *gbenyi* trinkt, gießt man davon an die Mauern (des Hauses), damit die Geister (der Verstorbenen)

<sup>1)</sup> Ungegorener Palmwein.

<sup>2)</sup> Manche erlösen bis zu 100 Mark.

<sup>3)</sup> Die Würmer werden ins heiße Wasser geworfen und nach kurzer Zeit direkt aus demselben heraus verzehrt.

aha la tsia anyi. Woyoa aha gbātō sia bena atande. Gbemāgbe ke wotsōa fō, eye wobla akati. Le ga eve me wodea asi aha la yoyo me.

Ne woyoe abe zi ade atō adre ene la, ekemā deholawo katā yia gbea me, eye wotroa aha la kenken; le ñdi hā eganye wo to. Fōdelawo hā nenemā. Woyoa aha siawo bena aha tsitsi. Ahayoviawo hā wona de eveve wo wo tohē koñ, eye ahakpala hā nenemā. Nūñonuitō hā ahō hoka 10 ñe aha. Azō ahakpala kple fētō wobua akonta, fē ñeka hoka 2, nenem heyi, ne ede hotu 2 hā atsoe ne. Wokpa aha la glēti eve, eye etōa me la, ekuna. Ne aha la ku la, hotsui, si wokpo le eme la, wotsone va aibe me. Dewo hotsui la dea hotu 30, ñewo hotu 20 ñewo 15, nenem heyi edzi. Ne wōhlē hotsui la vō la, ahakpalawo dometo ñesiade hōa hotu 2. Ne deveto la kpō bena, hotsui la sō gbō la, ekemā atso hotu 4 na amesi do aha la. Ne aveto la lō la, atso hotsui la katā aḍuḍo gae, eye ne elō la, atsoe aibe aba atso ayi wuta aḍadi yevunwoe. Afisi ke woho de le la, dewo gamiena ñe wo teibe kenken.

Ne aha ku vō la, ekemā ño gāa ñewo dzina ñe eme, siwo woyona be gbamido, eye esia wolēna va ñuna, eye wōvivina ñuto. Ne de ñe zekpē la vo la, ewua hlo, eye wova wunē yia aibe hewoa detsii. Amewo lōne ñuto, elabena ele lā teibe na wo. Ne amea ñe kpō nusia wōsō gbō la, etsone dzrana, eye wōkpoa ho via ñe le eme.

## 2. Liha.

Ne nyōnua ñe be, yeḍa liha la, ewleā bli fū alesi wōdate ñui. Esia bliawo ñe zamū gbe, atō aibekepe me, afisi fa nyuie, eye wōñoa tsi wum ñe wo dzi, bena woamie. Ne ekpo be, bliawo mie vō ken la, enoa wo siam ñe ñido gbe vasede esime woawu ken. Azō lihadala doa wo to nyōnuwo, bena woava gbā ahali na ye. Ahali enye bli miemie, si wole liha ña gee. Nyōnuawo vana, eye wogbāa ahali la ne le te wo ken, emegbe wokone ñe tsi me. Ahadala gadōa nūsua ñe wōḍea do ne abe alesi woḍia mlekpui ene. Woḍoa ze gāwo do la nu, eye wokua bli la kōna ñe wo me, gakua tsi kōna ñe wo dzi, eye wodoa dzo ñe wo te. Woḍane wū vasede esime ahali la nabi nyuie. Woyoa ḍaḍa gbātō sia be gbenyi. Hafi woano gbenyi la, wokua ñe wuna ñe

ihre Hände nicht hineinstrecken, wodurch das Bier seine Kraft verlöre (schlecht würde). Am Abend schenkt sie allen Familiengliedern etwas davon zum Trinken.

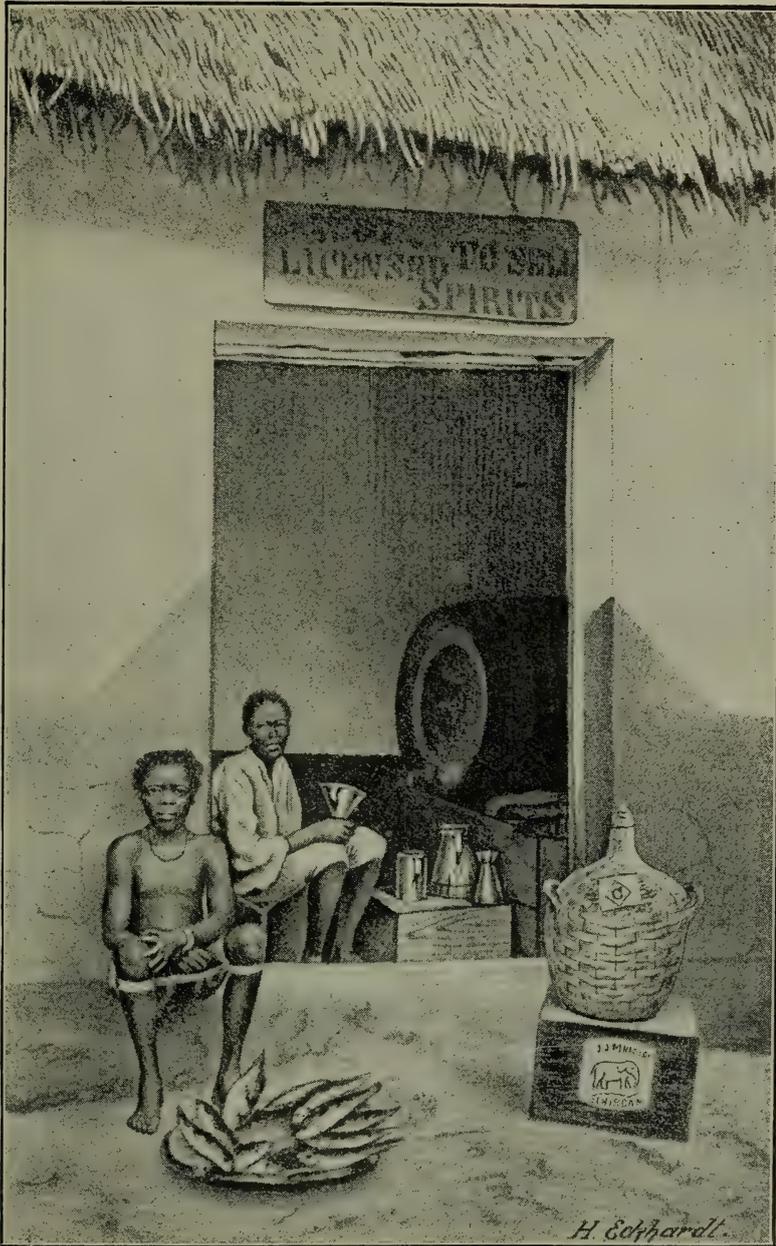
Nun macht sie einen *atoe*. Ein *atoe* ist wie ein spitzes Dach, dessen Spitze aber nach unten und die Öffnung nach oben sieht. Sie legt dann Dachgras hinein und stellt einen Topf darunter. Darauf schöpft sie *gbenyi* hinein, daß das Bier davon abläuft. Wenn das Bier abgelaufen ist, schöpft sie Wasser auf die Träber, damit kein Bier mehr darin zurückbleibt. Man nennt dies Wasser *aḥatsi*. (Das *aḥatsi* darf nicht mit dem ersten Absud vermischt werden.) Jedermann hat Erlaubnis, von dem *aḥatsi* zu trinken. Ist das Bier aus den Träbern ganz abgelaufen, so wird es aufs Feuer gesetzt und gut gesotten. Dann schöpft man es in Töpfe, und das ist das eigentliche Maisbier. Das Maisbier wird sofort gekauft; denn die Leute trinken das frische lieber als das alte (gegorene). Manche trinken aber auch das alte lieber. Man sagt, daß das alte Maisbier Fieber vertreibe.

*gliwo nu keñ, bena ñoliwo magade asi aha la me wòdatu o. Le fiē la, womā gbenyi la ðe na amewo keñ, bena woano.*

*Wowoa atoe. Atoe la nona abe miho ta me enē, gake wotroa gboe, eye wo-  
doā bē ðe eme, tsoa ze doā ete. Azo  
wokua gbenyi la kona ðe atoe la me,  
be aha la natsyō le enu. Ne aha la  
tsyō vō la, wokua tsi kona ðe hliho la  
dzi, bena aha magano enu o. Tsi sia  
woyona be aḥatsi. Wodea mo amesi-  
ame kua aḥatsi la nona fā. Ne wo-  
tsyō gbenyi la vō la, ekemā woḍoa aha  
la nuto dzo dzi, eye woḍanē asi tea  
enu nyuie. Esia enye liha nuto, eye  
wokunē ðe zewo me. Wodzranē enu-  
māke, elabena ame geḍewo lōa liha  
yeye wu tsitsia. Ke amea ḍewo hā  
lōa tsitsia. Wogblo be, liha tsitsi ḍea  
atiḍui le lāme na ame.*

### 3. Verhältnis des Palmweins zum Branntwein.

Im Jahr 1890 sprachen sich einige Eingeborne über den Branntwein folgendermaßen aus: Eine Kalebasse Palmwein, die etwa einen halben Liter hält, kostet 1 *hoka*. Eine das gleiche Maß enthaltende Flasche Branntwein kostet 1 Mark, die geringeren Sorten dagegen kosten 50 bis 75 Pfennig. Die Wirkungen beider Getränke sind verschieden. Wer eine Kalebasse Palmwein getrunken hat, spürt noch nicht das Mindeste. Wer eine zweite getrunken hat, unterhält sich mit seiner Umgebung, ist dabei ganz ruhig und zeigt noch keine Spur von Betrunkenheit. Ein Gewohnheitstrinker vertilgt bis zu fünf Kalebassen auf einmal, geht dann aber noch in der Stadt umher, beschimpft die Leute und fängt Streit mit ihnen an. Dafür wird er am nächsten Morgen vor die Ältesten geladen und muß 12 *hotu* Strafe bezahlen. Wer eine Flasche Branntwein für 50 Pfennig austrinkt, hat einen starken Schnapsrausch. Der Schnapsrausch ist eine „Krankheit“, denn der Betreffende leidet drei Tage lang unter seinen Folgen. Ein vom Branntwein Betrunkener liegt auf dem Boden und ist so heiß, daß seine Angehörigen kaltes Wasser über ihn gießen, bis er schließlich in einer Schmutzlache liegt. Am nächsten Morgen weiß er nicht, was mit ihm vorgegangen ist. Das Essen schmeckt ihm nicht; in dem ganzen Körper, besonders aber im Kopf fühlt er Schmerzen. Die Gedanken eines Branntweintrinkers sind nicht mehr *blibo*, „ganz“. Branntweintrinker sind



Brantweinschenke in Keta.



Schwätzer und lieben den Streit. Ihrer Feldarbeit gehen sie nicht mehr nach, so daß ihre Äcker im Gras ersticken. Unausbleiblich sind dann die Schulden und das allmähliche und sichere Verkommen. In der Stadt gibt es das ganze Jahr Branntwein, und Leute, die es vermögen, trinken jeden Morgen ein Gläschen. Sie heißen das „Feuer in den Bauch legen“.

Wenn man vor alters jemand verklagen wollte, so mußte man dem Häuptling nur Palmwein geben; jetzt aber verlangen die Häuptlinge Branntwein, und zwar richtet sich die Anzahl der Flaschen nach der Größe des Häuptlings.

## B. Spinnen, Färben und Weben.

### 1. Spinnen.

Wenn die Frauen an der Baumwolle arbeiten, so legen sie dieselbe auf einen (umgekehrten) Stuhl oder auf einen (umgekehrten) Holzteller, nehmen einen dünnen Eisenstab und quetschen mit demselben die Körner heraus; dann wird sie um die Sehne eines Bogens gewickelt, die man anspannt und dann zurückschnellen läßt, so daß sich die Baumwolle untereinander bindet. Dadurch wird die Baumwolle auch schön weiß. Hernach wickelt man sie um einen dünnen Stab (Kunkel oder Spinnrocken). Dann nimmt man eine Spindel und spinnst die Baumwolle. Es ist das die Arbeit der Frauen.

Ist viel Faden auf einer Spindel, so werden zwei Zapfen in einer Entfernung (von fünf Fuß) in den Boden geschlagen. Man nimmt einen langen Draht, dessen Spitze zu einem Ring umgebogen ist, *akokro* genannt, läßt den Faden durch den Ring laufen und schlingt ihn um die (beiden) Zapfen. Es ist das ausschließlich die Arbeit der Männer. Hernach wird das Garn in einen mit Wasser gefüllten Topf gelegt und über dem Feuer gekocht. Wenn das Wasser heiß ist, so wird das Garn so lange tüchtig gewaschen, bis es weiß ist und den Leuten gefällt. Hernach werden zwei Stangen (mit Gabeln) in den Boden gestoßen und eine Querstange darüber gelegt. Man nennt diese Stangen *detihesege*, Stangen zum Beschweren des Garnes. Das Garn wird in die Querstange gehängt und dann unten mit

## B. *Detitetre*, *amadodo kple avololō*.

### 1. *Detitetre*.

*Ne nyōnuwo le enu do wo ge la, wotsqa detifu la doa zikpui alō gbonu dzi, eye wotsqa ga tēa de, si woyona be detikuḍega la, ḍea ku le detifu la me ken. Ne wowoe vō la, wotsqa detitēda tēne, bena ne wo katā nawo deka. Ne wotē alea la, ekemā deti la funa gie. Esia megbe la woḥatsang de ati tēa de nu, eye wotsqa keke trea detifu la. Nyōnuwo ūe do enye esia.*

*Ne wotree de keke la nu fū la, ekemā wotua tsyoti eve, eye wotsqa akokroo ḍene de tsyoti la nūti; gake esia enye nūtsuwo ūe do geḍea. Emegbe la wokua tsi de edzi le zea de me, eye wodoa dzo de enu, ne tsi la ḥo dzo la, ekemā woklone kple nūsē, bena wḍafu adze ame nu. Emegbe la wotua ati eve de do me, eye wotsqa ati tsoa ga de edzi. Woyoa ati siawo bena detihesege. Wotsqa deti la kua ati siawo, eye wotsqa kpē dea eme, bena deti la nahe*

Steinen beschwert, damit es gut gespannt wird. Man macht dieses drei Tage lang.<sup>1)</sup> Aber wenn man es morgens macht, und es ist über den Mittag draußen, so wird es abends wieder weggenommen. Ist es ganz trocken, so schlingt man es um die beiden in den Boden gesteckten Zapfen und wickelt es von diesen wieder auf einen spindelähnlichen Stab ab, der *nyre* genannt wird. Derselbe ist kurz und hohl (weswegen besonders Bambus dazu verwendet wird). Man zieht den Faden durch (den Ring) des *akokro* und wickelt ihn dann auf.<sup>2)</sup>

Wenn die Frauen ihre Baumwolle gesponnen haben und wollen es, so geben sie den Faden ihren Männern, die ihnen Kleider daraus weben. Oder wenn sie wollen, verkaufen sie ihn. Der zum Verkauf bestimmte Faden wird auf kleine rollenähnliche Formen gewickelt, deren jede 1 *hoka* kostet. Diejenigen, welche etwas größer sind, kosten 5 *hoka*. Die Baumwolle ist sehr teuer und wird unter allen Umständen gekauft; denn man braucht sie zum Weben der Kleider.

## 2. Färben.

Will man das Garn schwarz (blau) färben, so fällt man zuerst einen Baum, *aditi*, und verbrennt den Stamm ganz zu Asche (der Saft des Baumes ist sehr scharf), die sie mit nach Hause nehmen. Man wirft sie in einen Topf und gießt Wasser darauf. Ist das Wasser ganz zu Lauge geworden, so gießt man es in einen andern Topf. Hernach werden die noch weichen Schosse, sowie die Blüten der Indigopflanze jedes besonders in einem Holzmörser gestoßen. Die gestoßene Masse formt man dann mit der Hand zu Kugeln. Man nennt diese *amako*, „Indigoblaukugeln“. (Wenn dieselben in der Sonne getrocknet sind.) Man nimmt fünfzig Stück und legt sie in das Laugenwasser. Hierauf spaltet man die Wurzel des *Akebaumes* in kleine Stücke und legt diese mit in dasselbe (Laugenwasser). Dieser Topf wird dann an einem geeigneten Platz im Gehöfte aufbewahrt. Man heißt das: „das sich Setzen der Farbe“. Nach sechs Tagen wird nachgesehen, und wenn man sieht, daß es dick geworden, so gießt man neue Lauge darüber, bis der Topf voll ist. Nach Ablauf von weiteren fünf Tagen sieht man wieder nach und steckt die Hand hinein. Wird diese schwarz, so ist es Zeit, nun das Garn einzulegen. Man sagt: „es ist weich“.

Ist das Garn in die Farbe gebracht, so bestreicht man es in der Farbe solange mit der Hand, bis es ganz dunkel (blau) ist. Man windet dieses aus und legt es beiseite; dann nimmt man anderes Garn und behandelt es ebenso. Man kann etwa dreißig Stränge Garn färben, bis die Farbe unbrauchbar geworden ist. Dann wird sie ausgeschüttet. Man trocknet das (gefärbte) Garn und wickelt es um das *nyre* (Spule).

## 3. Weben.

Will man ein Kleid weben, so muß der Faden zuerst gezettelt werden. Das wird so gemacht: Man schlägt zwölf Zapfen in einer Reihe in die

<sup>1)</sup> Die Steine bleiben drei Tage lang in dem Garn.

<sup>2)</sup> Dieses Rohr dreht sich um einen durch denselben gesteckten Stab. Der Arbeiter nimmt diesen Stab in die rechte Hand und das *akokro* (den oben eingebogenen Eisendraht) in die linke, läßt dann den Faden durch den Ring des *akokro* laufen und dreht mit der rechten das *nyre*, so daß der Faden auf dasselbe aufgewickelt wird.

nyuie. Wowoa esia dewo hoa nikeke eto son; gake ne wowoe le ndi me, eye nudo dui, eye ne fie do la, wodene da. Ne eiu vo la, wotsone kua tsyoti mawo ke, eye wotsoa nyre dea keke nu wone de enu. Nyre enye atia de, si to le eme, eye wole kpuie. Wotsoa akokroe dea deti la me hafi wone.

Ne nyonuwo tre deti vo la, ne wolo la, wotsone na wo srowo, eye wolo avo na wo; alo ne wolo la, wotsone dzrana. Ne wole edzra ge la, wodene hatsana kpabekpabe de hoka me ken. Esi wode wololo vie la, woyone bena afodeti, eya hoa hoka 5. Deti enye asihonu ga nuto, alesialesi wole la, wowblene kokoko, metona gbedegbede o, elabena wotsone loa avoe.

## 2. Amadodo.

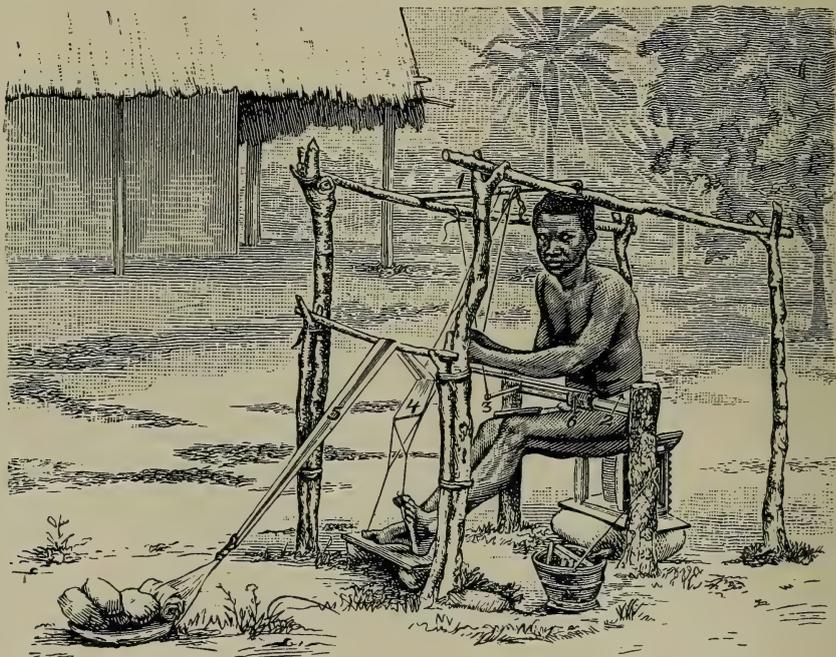
Ne wole didim be, woawo deti yibo la, woyina datsoa aditi, eye wotoa dzoe vasede esime wofiana zua afi, eye wolone va aibe mee. Wokone de ze me, kua tsi de edzi; ne tsi la troo zu aditsi la, ekema wogakone de ze bubu me. Emegbe la wodawoa amati we angba fe kple ewe tsetse hetona vouovoe, eye womlia toto la nogonogoe. Woyoa mimli sia bena amako. Wotso amako sia abe blaeto ene dea aditsi la me. Emegbe wogadzaa atia de, si woyona be ake la, we ke kona de eme, emegbe wotso amaze la dana de kpo me le nyuiea de we. Woyo esia bena, amadodo anyi. Le nikeke ade megbe la, wokpone da, eye ne wokpo bena, eto la, wogakoa aditsi bubu de edzi woyoa ze la fu. Wogakpone da le nikeke ato megbe, eye ne wowo asi de eme kpo wonyo yibo la, ekema enyo, bena woade deti eme, eye wogblona bena, ebobo.

Azo wotsoa deti, si wowo di la dea ama la me, eye wonoa asi titim de enu, vasede esime wonyona ken. Emegbe wofia deti sia dana di, eye wogatsoa bubu. Wodea ko abe blaeto ene eme hafi ama la kuna, eye wotsone wua gbe. Wofoa detiawo siana, emegbe la wowo wo de nyre nuti.

## 3. Avoloto.

Ne wole didim be, woalo avo la, gba wotsine. Ale wotsine enye si: Wotua tsyoti wuieve, adzidza kpene wonyea wuieto; esia enye aba wuieve we

Erde, und ein dreizehnter wird etwas abseits davon eingeschlagen. (In einer Entfernung von zwölf bis vierzehn Fuß werden wieder zwölf Zapfen eingeschlagen). Das sind die Zapfen für das Gewebe *aba wuieve*, „zwölfhandbreit“, genannt. Will man ein Mannskleid weben, so schlägt man elf Zapfen auf die eine und zehn auf die andere Seite diesen gegenüber und schlingt das Garn um diese Zapfen. Das sind die Zapfen für ein Kleid von zwanzig Handbreiten. Man nimmt blauen und weißen Baumwollfaden und mischt ihn. Ist das geschehen, so wird es zusammengewickelt, durchschnitten, durch die *no* und dann durch das *age* (ein kammähnliches Holz) gezogen. Nun hängt man diese beiden an eine Stange, *lakui*, die (quer) über den Webstuhl gelegt wird. Hernach fängt man an zu weben.



Weber am Webstuhl.

1. *lakui*. 2. *kubleti*. 3. *agbatroti*. 4. *no*. 5. *aba*. 6. Das aufgerollte Gewebe.

Das Holz, in dem das Garn zum Weben ist, heißt das Schiff, und das Holz, um welches das Gewebe gewickelt wird, *kubleti*. In diesem Holz sind vier Löcher, in deren eines ein Nagel, *agbatroti*, gesteckt wird, mit dem man das Holz dreht. (Je nach Bedürfnis dreht der Weber den Stock und wickelt das Gewebe darauf auf.) Das macht er so lange, bis das Kleid fertig gewebt ist. Dann schneidet man das Kleid davon ab. Ist es ein Mannskleid, so wird dasselbe mit  $1\frac{1}{2}$  *abq*<sup>1)</sup> abgeschnitten. Dann näht man die einzelnen Streifen (Handbreiten) zu einem Kleid zusammen und verkauft es. Der Preis dieser Art von Kleidern ist 6 *hotu* und 50 *hoka* (in Silber *M.* 3,50). Ein Kleid, *aba wuieve* genannt, kostet 3 *hotu* (*M.* 1,50),

<sup>1)</sup> 1 *abq* ist die Entfernung von einer Handspitze zur andern bei ausgestreckten Armen.

tsyotiwo. Nenyē n̄utsuvō w̄onye la, ekemā wotua t̄syoti w̄uidēke dē akpa dēka, eye wotua ewo dē akpa dēka, eye wōwōa d̄eti la dē wo n̄u kēn; esia enye aba blaevē w̄e t̄syotiwo. Wotsōa d̄eti yibō kple ḡiea tsakana. Ne wowōe vō la, wōh̄atsanē, eye wotsōa enu dea no me, emegbe wodenḡ agē me. Azō wotsōnē kua lakui, eye wotsōnē yia agbati me. Emegbe wodzea avolōlō gome. Ati, si



#### Weber am Webstuhl.

1. *agbatroti*, Nagel zum Drehen des Stabes, *kubleti*, über den sich der Weber beugt. So oft dieser Stab gedreht wird, bewegt sich *agba*, Nr. 9, näher gegen den Webstuhl her. 2. *w̄u*, Schiff. 3. *agē*. 4. *no*. 5. *h̄evi*, Vogel. 6. Zettel. 7. Ein Landeskissen, aus einheimischem Gewebe zusammengenäht. 8. Ein Mann, auf der Matte hockend, der die vor ihm liegenden, gewebten Streifen zu einem Kleide zusammennäht. Im Hintergrunde stehen zwei Männer, an denen zu sehen ist, wie sie bei kühler Witterung oder morgens ihren Körper bedecken.

*me ka nona hafi wolōna enye w̄u, eye ati si n̄u wōh̄atsa avō dō la, woyōna be kubleti. Do ene le enu, eye wotsōa agbatroti dea eme, henōa etrom. Alea wonōa ewom vasede esime wolōa avō blibo la wua nu. Emegbe wolā avō blibo la, nenyē n̄utsutata w̄onye la, ewē didime nyea abō dēka kple afā; emegbe wotōa wo dē wonōeawo nu, eye wodzranē. Avō sia w̄omeriwo h̄oa hotu 6 hoka 50 (le ga me M. 3,50). Aba w̄uieve w̄e home enye hotu 3 (= M. 1,50)*

der Preis eines *aba wuande*, sechzehn Handbreiten, ist 5 *hotu* und 25 *hoka* (*M.* 2,75). Doch gibt es für die zwölf, sechzehn oder zwanzig Handbreiten langen Kleider keine festen Preise, sondern sie hängen ab von dem Mann und von dem Kleid.

Allmählich kommt es bei uns dahin, daß das Färben ganz ausstirbt; denn dasselbe ist mit sehr viel Arbeit verbunden. Dazu kommt, daß in den Kaufläden der Weißen stets dunkles Garn ist, deswegen ziehen die



Eine von der Regierung angelegte Brücke.

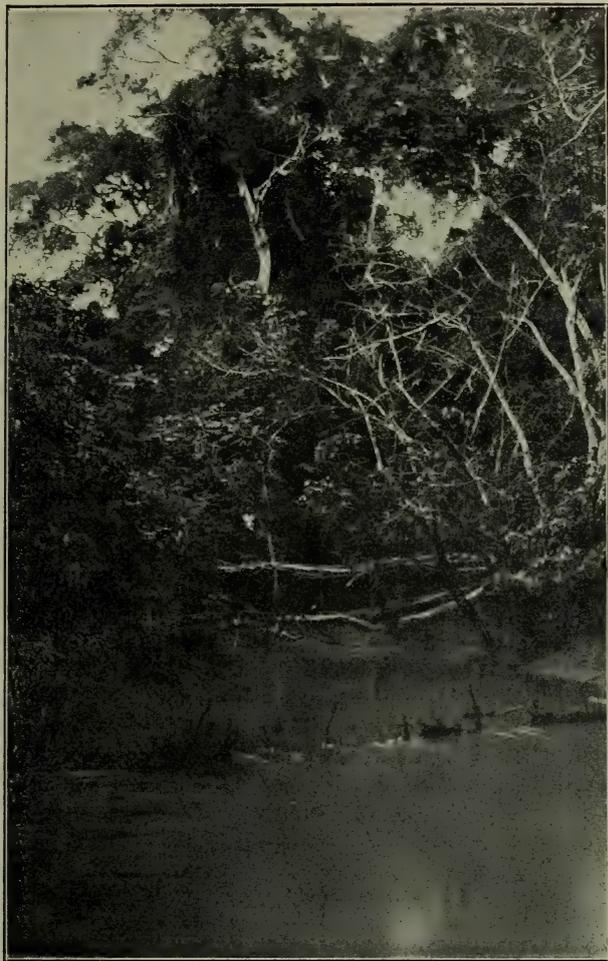
Leute vor, dieses zu kaufen. Die (rohe) Baumwolle wird (jetzt) an die Weißen verkauft. Bei uns hier im *Ebèlande* verarbeitet man nicht mehr viel.

## II. Der Handel.

Neben dem Ackerbau liegen die *Hoer* auch dem Handel ob. Sie gehen mit ihren Waren nach *Lome*, *Keta*, *Gē*, *Fanti*, *Krobo*, *Adā*, *Adidome*,

aba wuiande wē home enye hotu 5 hoka 25 (= M. 2,75). Gake la kpedoḡo dzi gobia ḡeke meli bena, ale woadzra avo aba wuieve, wuiande kple blaeye o, ke eku ḡe ame la kple avo la nu.

Blewublewu la amadodo ava tsrō, elabena do ḡedē le eiu akpa, eye to egbo la yevuḡetiḡi hā le fiase me, eyata wolō bena, yewoano eya wlem. Ḋetifu



Eine einheimische Hängebrücke.

la wozranḡ na yevuawo. Le Weme afisia la, womeḡawoa nu bōa ḡeke kple ḡetifu o.

## II. Asitsatsa.

Hekpe ḡe agbledede nu la, Hoviwo gatsaa asi hā. Wotsaa asi dea Lome, Keta, Gē, Fanti, Krobo, Adā, Adidome, Danyi, Kpando, Akposo, Kebu kple

*Danyi*, *Kpando*, *Akposo*, *Kebu* und an andere Plätze. Nach *Lome* und nach *Keta* bringen sie Mais, Yams, *avadze*, Pisang, Pfeffer, Gummi, Matten und anderes auf den Markt. Dort verkaufen sie die Waren, nehmen das dafür erlöste Geld und kaufen Branntwein, Kleider, Flinten, Eisenstangen, Messer, Pulver, wohlriechende Öle, Spiegel, Kämmen, Schrot, Blei, Tabak; getrocknete und geräucherte Fische, *deji* (ganz kleine Fischchen) und Salz; Kopftücher, rote Perlen, blauen, weißen und bunten Baumwollfaden; Hüte, Schuhe, Schirme, Stöcke und viele andere schöne Sachen.

Waren, die man nach *Gē* nimmt, sind: Matten, Landeskleider und Kautschuk; diese Waren werden dort verkauft. Für den Erlös kauft man dann Tabak, Flinten und schöne Tücher. Früher ging jedermann hinüber nach *Gē*. Seitdem aber der Weg nach *Keta* geöffnet ist, gehen nur noch einzelne Leute dorthin, ebenso auch nach *Fanti*. Was man dorthin brachte, waren Matten und Landeskleider, und man kaufte dafür Pulver, Flinten, Tabak, Messer, Kisten voll Tabakspfeifen und Buschmesser. Nach *Krobo* wurden Matten, Landeskleider und Kalebassen auf den Markt gebracht. Wenn sie ihre Ware in *Krobo* verkauft hatten, gingen sie nach *Gē* und kauften dort andere Waren dafür ein. Auch nach *Adā* wurden Matten, Landeskleider und Kalebassen auf den Markt gebracht. Sie kauften dort auch Waren ein und brachten sie nach Hause. Nach *Lome* nahm man früher nur bares Geld auf den Markt und kaufte Branntwein, Flinten und Tabak. Matten und Mais bringt man nach *Adidome* und nimmt von dort Salz mit nach Haus. Nach *Danyi* bringt man Pulver, Flinten, Tabak, Branntwein und rotes Garn und bringt von dort Kautschuk an die Küste.

Wenn jemand Handel treibt und er hat Glück, so geht er mit dem Branntwein, dem Pulver und den Flinten, um damit Menschen zu kaufen. Der Preis mancher Menschen beträgt 220 *hotu*. Einige werden für 180 und andere sogar für 250 *hotu* gekauft. Der Kauf von Menschen wird bis heute noch im geheimen betrieben; doch ist es nicht mehr wie früher; denn jetzt müssen sie die Gesetze der Weißen fürchten.<sup>1)</sup> Nach *Kebu* werden Flinten, Tabak, Branntwein, rotes Garn, Schrot, Messer, Buschmesser und andere europäische Waren gebracht. Dafür kaufen sie Kautschuk ein, den sie an der Küste wieder verkaufen. Die *Eweer* treiben viel Handel, doch nicht alle; denn die meisten sind Ackerbauern. Die wichtigsten Gegenstände, die an die Küste gebracht werden, sind: Kautschuck, Palmkerne und Öl. Außer diesem gibt es nichts besonders Wertvolles mehr für die Küste. Solche, die nicht auf den Handel gehen, betreiben den Ackerbau als ihre Arbeit; sie verkaufen aber Feldfrüchte und bekommen Geld dafür.

---

<sup>1)</sup> So war es in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre. Aus jener Zeit stammen auch diese Mitteilungen.



Händler einen Fluß überschreitend.



afi bubuwo. Nusiwo wotsona dea Lome kple Keta wonye: bli, te, avadze, abladzo, atadi, anie, aba kple bubuwo. Ne wotsɔ nusiawo yii la, woɖadzra wo, eye wotsɔa ga la dzea aha alɔ wɔlea avɔ, tu, aɖaba, he, ɖu, ami wɛwɛ, ahuhɔe, yida, atsɔɖukpe, sumbui, atama, lāwi, lāyiyi, degi, dze, taku, sui, ɖetiyyi, ɖetiɖie, aframua, kuku, afokpa, awu, hehi, atitɔɖeɖe kple nu nyuie bubu gedɛ wo.

Gɛ-dzonuwo nye, aba, avɔ kple anie. Ne wotsɔ nusiawo yii la, wotsɔ wo dzrana, eye wotsɔ ga la wɔlea atama, tu kple avɔ nyuiewo. Tsā la amesiame dea Gɛ, ke esi Ketamɔ wu la, ame ɖekaɖekawo koe gadena fifia. Fante hā nenemā. Nusiwo wotsona dea afimā wonye, aba kple avɔ, eye wogaɔlea ɖu, atama, tu, he, atamazidaka kple klante. Nusiwo wotsona yia Krobo wonye, aba, avɔ kple tre. Ne woɔle nusiawo le Krobo vɔ la, wotsɔ ga la yia Gɛ ɖaɔlea nu le afimā. Nusiwo wotsona yia Adā wonye, aba, avɔ kple tre. Eye wogaɔlea nu tso afimā va aɔ. Tsā wotsɔa ga yia Lome ɖaɔlea ahaɖaka, tu kple atamā. Wotsɔa aba kple bli yia Adidome, eye woawo hā woɔa dze va aɔ. Nusiwo wotsona yia Danyi wonye, ɖu, tu, atama, aha kple ka dzɛ, eye woɔa anie yia wutae.

Ne amea ɖe le asi tsam, eye wɔkpo bena, enyo na ye la, ekemā etsɔa aha kple ɖu kple tu ɖaɔlea ame. Woɔlea amea ɖewo hotu 220; ɖewo hotu 180, eye amea ɖewo hotu 250 gɔ hā. Nenem nusiawo gale adzame vasede egbegbe; gake megale abe tsā ene o, elabena wole yevuawo wɛ sewo vɔm. Kebu-dzonuwo nye, tu, atama, yevuha, ka dzɛ, atsɔɖukpe, he, klante kple yevunu bubuwo, eye woɔa anie yia wuta ɖadana. Wɛawo tsa asi nuto, gake menye wo katā o, elabena ame gedɛawo nye agbledelawo. Woɔle asihonu vevieto, si wotsona yia wutae wonye: anie, neɔi kple ami hekpede esiawo nu la, asihonu gāa ɖeke megali o. Amesiwo katā metsa asi o la, wotsɔ agbledede wo woɔle doe, gake hā la wotsɔ agblenua ɖewo dzrana, eye woɔa ga.

## 5. Kapitel: Das Geistesleben der Hoer.

### 1. Hauptabschnitt: Die Religion.

#### 1. Teil: Die Götter.

##### I. Die Himmelsgötter.

##### A. Einleitende Bemerkungen.

##### 1. Der Gottesglaube im Alltagsleben.

Als ich vor Jahren einmal im Dorfe *Kpenoe* gepredigt hatte, sagte der alte Häuptling zu mir: „Wir Leute in *Kpenoe* dienen dem Erdengott *Awavikpe*, aber daneben dienen wir auch dem *Mawu Sodza*. Wenn in meinem Dorfe jemand zu finden ist, der nicht jeden Morgen, nachdem er von seiner Matte aufgestanden, Wasser auf die Erde gießt und sagt: *O Mawu Sodza, hagbeno lägbeno, di nuđudu egbe ne mađu, eye ne matsi agbe*, d. h. „O Gott *Sodza*, Besitzer des Palmweins, Besitzer des Fleisches, gib mir auch heute meine Nahrung und gib, daß ich am Leben bleibe!“ — so ist das kein Mensch. Wenn wir auf den Acker gehen, um mit der Hacke die Erde zu lockern, so sagen wir vorher: *Mawu*, „Gott.“

Auf einer Reise wanderte ich mit meinen Leuten in der heißen Mittagssonne durch eine breite, baumlose Ebene. Nach mehrstündigem Marsch erreichten wir einen Bach, dessen Ufer mit Schattenbäumen bewachsen waren. Jeder machte es sich im Schatten der Bäume so bequem, als das auf einer Reise möglich ist. Endlich kam auch der heidnische Lastenträger schweißtriefend bei uns an, stellte seine Last auf die Erde und legte sich in den Bach. Dort rief er aus: *O Mawu dawrama!* Das letztere Wort stammt aus der *Tsis*sprache und soll auf solche Menschen angewendet werden, die dem Dürftigen gerne geben, und die des Gebens nicht müde werden. Danach würde die Übersetzung lauten: „O gütiger Gott!“ Im Jahre 1900 saß ein heidnischer Gefangener aus *Taviewe* in seiner Gefängniszelle zu *Lome*, wo er von zwei Europäern besucht wurde. Aus der Handbewegung des einen glaubte er schließen zu müssen, sein letztes Stündlein habe geschlagen. In dieser Angst rief er aus: *Mawu, mede kuku!* „Gott, ich bitte dich!“ Aus diesen Beispielen geht hervor, daß der Gottesglaube in dem Alltagsleben der *Eweer* eine Stelle hat. Derselbe macht sich geltend im Familienleben, bei der Kindererziehung, in Gerichtsverhandlungen, bei der Ausübung des täglichen Berufes, in Krankheitszeiten, sowie bei unabwendbaren Unglücksfällen.

Wenn ein Sohn seinem Vater ungehorsam gewesen war, so ermahnt er denselben wohl mit den Worten: *Esi Mawu do wò da, de wògblo na wò*

*benā, megado to o mahā?* *Mawu, si ke me wò, magame ame azo o*, d. h. „Als dich Gott in diese Welt sandte, hat er dir da gesagt, du sollest ungehorsam sein? Der Gott, der dich gebildet hat, soll künftig das Menschenbilden besser unterlassen!“

Ein Kind wird von seinem Vater beauftragt, ihm Wasser zu holen, was dieses aber zu tun verweigert. Der Vater ruft hierauf ein Kind seiner Nachbarn, das ihm den Dienst mit Freuden tut. Nun schildert er seinen ungehorsamen Sohn mit den Worten: *Wò nye Mawu ibe ame dovo. Mawu meo wò da, be nasusu tame deke o. Mawu meio to na wò o. Wò tame meio de taùu me o, wotsi nya na wò mesea o*, d. h. „Du bist der Nichtsnutz Gottes! Gott hat dich nicht (dazu) gesandt, daß du gar nichts denken sollest; Gott hat dir das Ohr nicht durchbrochen (geöffnet), deshalb hörst du nicht auf das, was man dir sagt.“

In Gerichtsverhandlungen berufen sich Richter, Kläger und Beklagte häufig auf Gott.

Vor der Eröffnung schwerer Gerichtsverhandlungen wird in *Ho* der erste Sprecher und Priester aufgefordert, zu den Göttern von *Ho* zu beten.<sup>1)</sup> In dem Gebet redet er zuerst den: *Mia tamea, Mawu Sodza*, „den Gott *Sodza*, der über unserem Haupte ist“, an und zählt sodann die Namen der übrigen Götter auf. Die Beklagten berufen sich in Bezug auf die Wahrheit ihrer Aussagen oft auf Gott. Hat einer etwa auf der Jagd das Unglück gehabt, statt eines Wildes seinen Freund zu schießen und hat keinen Zeugen bei sich gehabt, so beruft er sich mit der Versicherung auf Gott: „Gott sieht mein Herz und meinen Kopf.“ Oder: „Gott sieht mein Inneres; und wenn ich lüge, so habe ich bei ihm geschworen (*ekemā meta Mawu*), er wird mich der Wahrheit gemäß richten.“ Eine sonst auch häufig vor Gericht vorkommende Beteuerungsformel ist: *Mawu le tanye me kpom, anyigba le afonye dome kpom, eye ya me le dzinye me kpom*, d. h. „Gott sieht meine Gedanken, die Erde sieht das unter meinen Füßen, und die Luft sieht das Innere meines Herzens“ (sie wissen, daß ich das und das nicht getan habe). Hat der Betreffende sich im Gegensatz zur Wahrheit auf Gott berufen, so entgegnet ihm etwa ein Zeuge: „Du wagst es, dich auf Gott zu berufen, daß du den Gegenstand nicht genommen habest; habe nicht ich selbst dich gesehen, als du die Sache wegnahmst?“ Ein solcher hat „auf Gott gelogen“ und wird später von Gott zum Narren gehalten, *Mawu afluì*. Derselbe verdient vielleicht einige Mark bares Geld; statt aber ein Kleid dafür zu kaufen, kauft er sich Dinge, die weder für ihn selbst, noch für andere Wert haben. Ein Mann wird von den Häuptlingen im Gericht verurteilt, ist aber mit ihrem Spruch nicht zufrieden und glaubt, daß er das Recht auf seiner Seite habe. Ihm gegenüber beruft sich der Richter gerne auf Gott und sagt: *Afia, si ke metso le nuwò, ele teùe so Mawu gbo ke; ne mele nenemā o, fi!* d. h. „Wenn ich dir das Recht abgesprochen habe, so stimmt das mit der Wahrheit von Gott selbst her überein. Wenn es nicht so ist, so möge Gott darein sehen!“ Vor einer Reihe von Jahren wurde der *Hokönig* von einem Manne viermal um Verzeihung seines Unrechts gebeten. Trotz viermaliger Bitte wollte ihm der König nicht verzeihen. Da legten sich die andern Häuptlinge ins Mittel und sagten: „Wir müssen die Bitte des Mannes gewähren, sonst könnte uns Gott dafür bestrafen.“

Gott ist auch ein Vergelter des Bösen. Wird einer von jemand verflucht, so kann man oft hören, daß er antwortet: *Mawu atu fe na wò*, „Gott wird es dir vergelten!“

<sup>1)</sup> Vergl. S. 146 e.

Im täglichen Verkehr nennen die Leute oft den Namen *Mawu*. Ist jemand sehr durstig und bekommt unversehens von einem Freund etwas Palmwein, so dankt er ihm und fügt zuweilen die Worte hinzu: *Mawu ìe ame meme maku o*, „das Gebilde Gottes darf nicht sterben.“

Von einem Geizhals, *nuvela*, sagt der Volksmund: *Mawu melõ wò o, elabena Mawu ka na wò, be wò hã nana noviwòwo*, d. h. „Gott liebt dich nicht, Gott hat dir von dem Seinen gegeben, und du sollst deswegen auch deinen Brüdern geben.“ Der diesem Satz zugrunde liegende Gedanke ist, daß das von dem Geizhals Zusammengescharfte ihm wieder verloren gehen werde.

Streiten sich zwei Männer um einen Gegenstand, von dem den Umstehenden bekannt ist, daß er dem A gehört, so wird derselbe von einem guten Freunde ermahnt: „Laß die Sache dem B und streite dich nicht länger, denn: *Mawu nuto enye ajatsola* „Gott selbst ist der Urteilsprecher“. Derjenige, der sich den Gegenstand gewaltsam aneignete, kann denselben doch nicht behalten und bietet ihn bald darauf wieder einem andern zum Kauf an. Aber auch dieser Käufer behält den Gegenstand nicht. Er erzählt es weiter, so daß es endlich wieder zu Ohren des ursprünglichen Besitzers kommt. Dieser verklagt nun den Betreffenden, und, nachdem die Häuptlinge den Kläger angehört haben, sagen sie einstimmig: *Mawu nuto tso afia na wò*, „Gott selbst hat dir Recht gegeben“, deswegen brauchen wir nicht weiter zu reden.

A will den B, einen ruhigen Menschen, der ihm vorher nichts zu Leid getan hatte, schlagen. Plötzlich stolpert A und fällt zu Boden. Darauf rufen die anwesenden Zuschauer: *Mawu bu fò wò!* „Gott hat dich verurteilt!“

Lehrreich ist es, wie sich die Inlandbewohner bei der Ausübung ihres Berufes sowie bei Unglücksfällen auf Gott berufen. Zwei Männer, *Kwadzo* und *Agbeliba*, gingen zusammen auf den Acker. Unterwegs sagte *Kwadzo* zu seinem Freunde *Agbeliba*: „Ich habe in einem Termitenhügel Ratten gesehen; wenn wir vom Acker zurückkommen, wollen wir sie fangen.“ Am Nachmittag wartete *Agbeliba* lange auf seinen Freund *Kwadzo*, der ihn aber nicht rief. Er war vielmehr ohne *Agbeliba* an den Termitenhügel gegangen, um die Ratten für sich allein herauszunehmen. Später stellte ihn der andere zur Rede, und sagte: *Mawu melõ bena, amea de nable novia o*, „Gott will nicht haben, daß jemand seinen Bruder betrügt.“ Nach Auffassung der Heiden hat Gott die Tiere des Feldes und die Fische im Wasser zum voraus schon den Menschen in der Weise gegeben, daß jedem Menschen sein bestimmter Teil davon zugewiesen ist. Hat z. B. ein Jäger ein Wild angeschossen, das ihm wieder entkam, so ist das ein Beweis dafür, daß ihm das Tier nicht von Gott gegeben war. Hat jemand in einem fischreichen Wasser eine Fischfalle gestellt, in der er nur zwei oder drei Stücke fing, so tröstet er sich damit, daß er sagt: „Die andern Fische gehören nicht mir, Gott hat sie mir nicht gegeben.“ Vor vielen Jahren bin ich dabei gewesen, als die Einwohner eines Dorfes an den Fluß ins Fischen gingen. Während sich die einen mit ihren Netzen in der Hand in den Fluß stellten, postierten sich andere den Flußufern entlang. Einer derselben verfolgte längere Zeit einen großen Fisch, konnte ihn aber nicht fangen. Endlich verließ er den Platz und stellte sich irgendwo anders auf. Als dann ein anderer seine Stelle einnahm, fing dieser den von seinem Freunde so lange verfolgten Fisch. Der erste, gefragt, ob ihn das nicht ärgere, antwortete: „Nein, denn Gott hat ihm den Fisch gegeben.“ — — Auch in Krankheiten redet der Heide von Gott. Dann seufzt

er zuweilen: *Mawu, si dom da nakpe de nunye, ne nye lame nafa*, „Gott, der mich in diese Welt gesandt hat, möge mir helfen, daß ich wieder gesund werde!“<sup>1)</sup> Aber nicht nur der Kranke, sondern auch der von ihm gerufene Zauberarzt betet zuerst zu Gott, bevor er ihm die Arznei und die dazu gehörigen Zaubermittel macht. Sein Gebet lautet: *Novinye ele kukum, eya wòbe, makpoe da, eya meva ekpo da gbe. Mawu, si ke doe da, nenyey eya le dzi bi, ne kpe de nunye! Amatsi, eya ke mane ade de ze me, ayru ne, ne Mawu nayra de dzi. Ne mewoe ne, amatsi ta deka pe, nayra de dzi, bena nefe, eye maku o. Ne efò, nedze aha neda akpe nam, ne nye kplii míano be, seinu gbemã ló! trò vò nagbo ne; ñoli vò nagbo ñe. Mawu nakpe de nunye, ne ñoli vò makpom kple ñku o, ne wòatro ta yi adzage*, „Mein Bruder ist krank, und man rief mich, nach ihm zu sehen; nun bin ich gekommen, nach ihm zu sehen. Wenn der Gott, der ihn gesandt hat, über ihn zornig ist, so möge er mir nun helfen. Hier ist die Arznei, ich lege sie in den Topf. Gott möge seinen Speichel darüber blasen und sie segnen. Er möge die Arznei segnen, damit eine einzige Gabe (ihm helfe), daß er wieder aufstehe und nicht sterbe! Wenn er dann wieder genesen ist, so wird er Palmwein kaufen und mir damit danken, und wir beide werden denselben trinken (und dir) an jenem Tage danken.“ „Mögen zurückweichen die bösen Geister und zurückweichen die bösen Erdengötter!“ Gott möge mir helfen, daß mich die bösen Geister der Verstorbenen mit ihrem Auge nicht sehen, sondern sich von mir weg in die Ferne wenden!“ Wenn die Zauberer, *dzotowo*, für einen Kranken ihre verschiedenartigen Zaubermittel gemacht haben, so pflegen sie am Schluß zu sagen: *Ne Mawu di ko, àhaya*, „Wenn Gott nur segnet, so wirst du genesen.“ Mancher heidnische Kranke klagt wohl auch seinem Freunde: „Ich weiß nicht, was ich Gott getan habe, daß ich krank geworden bin.“

„Im Tod wird der Mensch von Gott geladen“, oder: „er wird von Gott weggenommen“. Ein sterbender Vater ruft seine Angehörigen noch zusammen, um ihnen vor seinem Hinscheiden zu sagen, an wem sie sich nach seinem Tode rächen sollen. Er sagt etwa: „N. und K. haben mir in meinem Leben Böses erwiesen; rächet es! nur meinen Tod dürft ihr nicht an ihnen rächen, denn Gott führt mich weg.“ — — — Einem Heiden gereicht es zum Trost, wenn man ihm im Blick auf seinen verstorbenen Angehörigen sagt: „Gott hat deinen Bruder, deinen Vater oder deine Mutter weggenommen.“

## 2. Göttermischung.

Aus den bisherigen Mitteilungen dürfte sich vielleicht die Frage nahe legen, ob der Gebrauch des Gottesnamens *Mawu* bei allen gleichwertig sei, d. h. ob dabei alle an ein und dasselbige Wesen denken. Diese Frage ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit „nein“ zu beantworten. Leider bin ich nicht in der Lage, hierauf eine klare Antwort geben zu können, möchte aber auf folgende Tatsachen aufmerksam machen: 1. auf die Göttermischung und 2. auf die Mannigfaltigkeit der mit dem Prädikat *Mawu* bezeichneten

<sup>1)</sup> Am 4. März 1899 unterhielt sich eine kranke Frau mit ihrer Freundin, der sie mit großem Ernst erzählte: „Gott hat mich gut gesandt, aber die Menschen haben mich verdorben,“ das bedeutet: Von Gottes Hand kam ich als ein gesunder Mensch, aber meine Umgebung hat mich durch Zauberei krank gemacht.

<sup>2)</sup> Von Gott wird der Ausdruck *gbò ñe*, zurückweichen, nie gebraucht, weil von ihm nur Segen und Hilfe erwartet wird, und weil er so stark ist, daß ihn niemand und nichts veranlassen kann, zurückzuweichen.

Wesen.<sup>1)</sup> In der Einleitung zu der Beschreibung der Erdengötter wird auf einen Vorgang aufmerksam gemacht, durch welchen die *Eweer* in den Besitz auch ausländischer Erdengötter, *trōwo*, gekommen sind. Ganz derselbe Vorgang ist auch in Beziehung auf die Himmelsgötter wahrzunehmen. Seit jenem Zeitpunkt, in welchem die *Eweer* mit den *Tsiern* in nähere Berührung gekommen waren, erlernten sie auch ihre Sprache und nahmen mit derselbigen ihre Gottesnamen auf. So nur ist das häufige Vorkommen des Gottesnamens *Odumankamā* und *Dawramā* zu erklären. Die *Eweer* setzen aber vor diesen fremden Gottesnamen stets ihr einheimisches Wort *Mawu* und sagen: *Mawu Odumankamā* und *Mawu Dawramā*. *Dawramā* bedeutet nach Christaller: „Freundlichkeit, Gunst, Mitleid“, und *Odumankamā* soll den „Schöpfergott“ bezeichnen. Wie weit ihre ursprüngliche Anschauung von dem Inhalt dieser neuen Namen beeinflusst, vielleicht auch erweitert worden ist, läßt sich schwer feststellen. Aber nicht nur der Einfluß der *Tsier*, sondern auch die Verkündigung des Evangeliums unter den heidnischen *Eweern* wird, soweit sie das Volk bisher erreicht hat, einen Einfluß auf ihre ursprüngliche Gottesanschauung gehabt haben. Allerdings nicht in dem Sinn, daß ihnen die christliche Religion erst den Gottesglauben oder eine bestimmte Gottesvorstellung gebracht hätte; die haben sie längstens vor der Ankunft der Missionare gehabt, sondern in dem Sinn, daß ihr ursprünglicher Gottesbegriff vielleicht erweitert, damit aber nicht klarer geworden ist. Lange, bevor die christlichen Glaubensboten in das Land gekommen sind, hatte sich der Gottesname *Mawu* innerhalb<sup>2)</sup> und außerhalb des *Ewelandes* ganze Gebiete erobert. Das ist namentlich auffallend in *Avatime* zu sehen, deren früherer Gottesname *Aya* durch *Mawu* bei der Ankunft der Missionare längstens verdrängt gewesen war. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den *Akpafuern*, die mit den *Avatimeern* den gleichen Gottesnamen haben. Auch dort war schon lange der Gottesname *Mawu* eingebürgert gewesen, ehe sie in Berührung mit Europäern gekommen waren. Sie ließen sich aber ihren einheimischen Gottesnamen nicht verdrängen, sondern stellten ihn neben *Mawu*, allerdings so, daß sie nicht sagen: *Aya Mawu*, sondern *Mawu Aya*. Dort ist also ein ähnlicher Vorgang, nur im umgekehrten Verhältnis, wie bei den *Eweern* wahrzunehmen: bei ihnen ist nicht das Fremde, sondern das einheimische Element zum Attribut Gottes geworden.

An der Aufnahme fremder Gottesnamen waren namentlich die Priester mit lebhaftem Interesse beteiligt. Während sie in alten Zeiten ganz reine *Ewegebete* gesprochen haben sollen, so fügten sie denselben später die fremden Gottesnamen bei, und zwar hauptsächlich in dem Glauben, daß ihre Gebete dadurch wirksamer, aber auch in den Augen des Volks geheimnisvoller werden. Das Fremde wie das Geheimnisvolle hat ja den *Eweern* stets tiefen Eindruck gemacht.

Der Erhaltung ihrer von den Vätern ererbten Gottesvorstellung waren die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in hohem Maße günstig. Die Stammesfeindseligkeiten untereinander schnitten ihnen lange Zeit den Verkehr nach außen und den gegenseitigen Stammesverkehr fast vollständig ab. Die einzelnen Stämme waren infolgedessen ausschließlich auf sich selber angewiesen, und ein Gedankenaustausch konnte nur in spärlichem Maße stattfinden. Allerdings liegt in dieser gegenseitigen Abgeschlossenheit auch wieder ein Erklärungsgrund für die Mannigfaltigkeit religiöser

<sup>1)</sup> cf. S. 225.

<sup>2)</sup> Die größeren Sprachinseln, wie z. B. *Agotime*, *Avatime*, *Logba*, *Akpafu* u. a.

Gebilde, von denen eines dem andern widerspricht, und in welche sich ein Fremder nur mit der größten Mühe hineinarbeiten kann.

### 3. Gottes Ferne und Gottes Nähe.

Um eine einigermaßen zutreffende Vorstellung von dem Gottesgedanken der Hoer und ihrer Umgebung zu gewinnen, empfiehlt es sich, sich zu vergegenwärtigen, daß die Eingebornen von einem Gott reden, der in der unendlichen Himmelshöhe *le dzi me wĩ* wohnt, und von einem solchen, der bei den Menschen wohnt, ja „der den Menschen sogar bei der Hand nimmt“, *amesi lé ame de asi*. Der in der unendlichen Himmelshöhe wohnende Gott hat sich einstens durch Schuld des Menschen entfernt und hat jetzt seine Geschäfte Untergöttern übergeben. Andererseits wohnt derselbige Gott wieder bei einzelnen Menschen in der Weise, daß er ihnen Reichtümer zuwendet. Schon in den siebziger Jahren sagte der inzwischen verstorbene Missionar Merz, daß die *Eveer* den Segen Gottes personifizieren und als selbständige Gottheit verehren. Er hatte recht. Wer ein reicher Mann geworden ist, bei dem wohnt der große Gott, *Mawu gã*. Daraus ergibt sich auch eine Verschiedenheit in der Verehrung. Der sichtbare Himmel hat als Mann der Erde seinen eigenen Priester, der im Innern des *Eve*-landes unter dem Namen *tsinua*, „Wasserpriester“, bekannt ist. Sein Priesteramt vererbt sich vom Vater auf den Sohn. Anders ist es mit dem göttlichen Segen; er kann sich bei irgend einem guten Menschen niederlassen und wird dann von dem Betreffenden als *Mawu gã*, „großer Gott“, verehrt. Der personifizierte Segen ist jedoch stets an die sittliche Beschaffenheit eines Menschen in afrikanischem Sinne geknüpft: „Nur bei dem Guten wohnt Gott.“

### 4. Der Mensch selbst ist Gott.

Der Schritt von der Personifizierung des göttlichen Segens bis zur Vergötterung der eigenen Person ist kein großer und wird auch tatsächlich gemacht. Die Hoer kennen Menschen, in deren Leben sovieler Ähnlichkeiten mit dem „großen Gott“ zu sehen sind, daß sie dieselben kurzweg *Mawu* nennen. In der Nähe von *Ho* lebte vor mehreren Jahrzehnten ein Mann, der sich in der ganzen Umgegend eines außerordentlichen Ansehens erfreute und sich deswegen *Wuwo*, d. h. „mehr als die andern“, nannte. Die Leute erwiesen ihm geradezu göttliche Verehrung, allerdings nicht in dem Sinne, daß sie ihm geopfert hätten, wohl aber in dem, daß seine Worte unbedingt befolgt wurden. Die Leute arbeiteten auf seinen Feldern und brachten ihm reiche Geschenke. An der Küste lebte ein angesehener alter Häuptling, der sich selbst *Mawu* nannte. Er war reicher als alle andern Häuptlinge, und die Einwohner von siebenundzwanzig Städten leisteten ihm unbedingten Gehorsam. In der Tatsache, daß er reicher und geehrter als alle andern Häuptlinge war, sah er auch seine Gottähnlichkeit.

Ein alter Mann wird von den jüngeren Leuten häufig *Mawu* genannt; „denn“, sagen sie: „er ist vor mir in diese Welt gekommen und hat die Worte vieler Menschen gehört, die jetzt nicht mehr leben. Wollen auch wir die Worte jener Alten hören, so können wir sie nur aus dem Munde eines alten Mannes oder einer alten Frau vernehmen.“ Von den Reden eines Alten sagt die Sprache: *Ame tsitsi íe nu me wée*, „Der Mund der Alten riecht“. Die Meinung ist, daß nur die Alten längst vergangene Geschichten erzählen können. Jeder alte Mann gleicht Gott in seinem

Verhältnis zur Jugend; denn er hatte schon lange gelebt, bevor die ihn umgebende Jugend da war. Wer in der Gegenwart eines Alten redet, der redet *le Mawu ũe nkume*, „vor Gottes Angesicht“. Wer wider einen Alten, *amegā hōho*, redet, der redet „gegen Gott“ und das „Seufzen eines Alten ist das Seufzen Gottes“. Wer ihm Seufzer auspreßt, wird durch sie verflucht.

Die Häuptlinge von *Ho* nannten in früheren Zeiten selbst manchen Europäer *Mawu*. Diese höchste Auszeichnung widerfuhr ihm immer dann, wenn ihm die Heilung eines Schwerkranken oder sonst eine den Eingebornen zugute kommende Tat gelang, die deren Gesichtskreis überstieg. Zwei Momente also mußten zusammentreffen, um deretwillen er *Mawu* genannt wurde. Erstens gehörte dazu eine Tat, die ihr eigenes Können und Wissen überstieg und zweitens mußte diese Tat irgend eine auffallende Beziehung auf das Wohl eines einzelnen Menschen oder des ganzen Stammes haben. In diesen beiden Punkten lag also die Ähnlichkeit mit ihrem bisherigen Gottesbegriff.

### 5. Die Quelle ihrer Gotteserkenntnis.

In unsern christlichen Ländern bekommen die Kinder Schulunterricht und werden in Schule und Haus in ihrer Religion unterrichtet. Trotzdem und trotz des heiligen Buches, dessen Lektüre jedem des Lesens kundigen Menschen freisteht, ist bei uns nichts weniger als Übereinstimmung in Glaubenssachen zu finden. Würde z. B. ein Afrikaner die christliche Religion in Europa dadurch kennen lernen wollen, daß er sich an die Aussagen der verschiedenen Volksschichten in Deutschland wendete, so würde er wohl sehr entgegengesetzte Ansichten über Gott und Welt, über die leibliche und geistige Seite des Menschen zu hören bekommen. Der Straßenkehrer und der Droschkenführer, der Bauer auf dem Lande und der Gelehrte, der Lehrer und der Pastor, sie alle würden vielleicht Aussagen machen, die er innerlich nur schwer zusammenreimen und aus denen er sich noch schwerer ein einheitliches Bild machen könnte. In Afrika, wo die Leute keinen Religionsunterricht haben, und wo die religiösen Anschauungen in keinem heiligen Buch aufgeschrieben sind, ist das Volk ausschließlich auf die Überlieferung der Vorfahren angewiesen. Die Tatsache, daß sie in ihren Erzählungen immer wieder und wieder sich auf die Alten beziehen, zeigt, daß sie in lebendigem Zusammenhang mit ihren Vorfahren bleiben wollen. So braucht der heutige *Eweer* z. B. die Redensart: *Ne Mawu di*, „wenn Gott segnet“, so wollen wir das und das tun, heute noch genau in demselben Sinne wie die Alten. Die Überlieferung ist in *Ho* und Umgebung noch eine Macht, die allerdings in neuester Zeit mehr und mehr zu erlassen scheint. Schon vor einer Reihe von Jahren erzählte ein alter Mann, daß in seiner Kindheit in seinem Elternhause öfter alte Männer beisammengewesen seien, die ihnen „die Worte der Alten über Welt und Gott“ erzählt haben. Das sei jetzt nicht mehr so.

Neben der Tradition ist noch das eigene Herz und die Natur eine reiche Quelle für die Gotteserkenntnis. Ein schon vor Jahren verstorbener Häuptling bekannte einmal jemand, er habe in seinem Innern „einen kleinen Menschen“, ein *amevi*, der zu Gott hinaufsteige und ihm alles erzähle, was er tue. Die Redeweise: „Mein Herz sagt es mir“, weist darauf hin, daß das religiöse Denken auch für den *Hoer* zu einer inneren Notwendigkeit geworden ist. Nur unter dieser Voraussetzung ist es denkbar, daß auch die Naturvorgänge religiös gedeutet werden. Wer im Blitz das „Leuchten

Gottes“ und im Donner „sein Reden“ hört, der muß ja doch wohl, um diese Deutung geben zu können, schon eine ganz bestimmte Anschauung von Gott in sich haben. Ein Heide in *Agblevo* sagte: „Wenn es droben in der Höhe donnert und macht brrr . . . , so wird uns angst. Den, der so brüllt, haben wir noch nie gesehen, aber seine gewaltige Stimme hören wir; und den, der das Feuer sendet, haben wir noch nie gesehen, aber sein Feuer sehen wir und haben Angst.“ Neben dem Gewaltigen in der Natur ist es auch das ewige Werden und Vergehen der einzelnen Formen, das allerlei Fragen in ihnen erweckt, mit Hilfe deren sie Tradition und eigene Anschauungen innerlich weiter bilden. Deswegen sagte wohl auch ein Mann: „Wir haben selber einen Kopf, mit dem wir über das, was wir hören und sehen, nachdenken können.“

## B. Die Gestalten der Himmelsgötter.

### 1. *Mawu gã*, der große Gott.

#### a. Der Gottesname *Mawu*.

Über den Gottesnamen *Mawu* ist bis jetzt mehr behauptet als erklärt worden. Der „Erhabene“, der „Unübertreffliche“ und „Unüberwindliche“ und wie die Deutungen alle lauten, stützen sich mehr auf Vermutungen und Behauptungen der Eingebornen als auf eingehende Forschung. Dasselbe ist der Fall bei der Erklärung eines Eingebornen: „Ich werde mehr sein“. Wohl stimmen die Eingebornen in der Erklärung von *wu* von der Küste bis hinein ins Innere zumeist überein. Sie erklären, das Wort heiße „mehr“ oder „übertreffen“. Darnach wäre *Mawu* der alles Übertreffende, der mehr ist und hat, als die Menschen haben. Fragt man nach dem Gebiet, das von Gott übertroffen und überragt wird, so lautet die Antwort: *Ewu dziwo kple anyigba, ewu trõwo kple amegbetowo hã*, „Er übertrifft (oder überragt) Himmel und Erde, *trõwo*, ‚Erdengötter‘, und Menschen“. Der Schluß ihrer Erklärung mündet immer aus in das: *Ewu nusianu*, „Er übertrifft alles Existierende“. Hieße Gott nur *Wuwo*, so, wie sich jener Mann in der Nähe von *Ho* zu nennen beliebt hatte, so könnte man ruhig erklären, der Name bedeute: „Der alles Übertreffende oder auch der Erhabene“.

Leider ist der erste Teil des Namens bis jetzt noch unerklärt geblieben. Die Alten sagen *ma*, sei gleich *mã*, „verteilen“ und bezeichne Gott in Verbindung mit *wu* als denjenigen, der mehr austeilt und hergebe als alle andern. Die jüngeren Leute dagegen, namentlich die Geschulten unter ihnen, erklären *ma* als zukünftige Zeitform der ersten Person, also: „Ich werde mehr sein“, oder aber auch als die Negation „un“, „nicht“, und hieße dann *ma-wu*, der „Unübertroffene“ oder „Unüberwindliche“. Aber auch bei dieser Erklärung kommt den Eingebornen immer wieder die Frage, woher die Tonverschiedenheit des Wortes *ma* gleich „un“ und *ma* im Gottesnamen komme. Während das erstere Tiefton hat, so hat *ma* im Gottesnamen Hochtou. Deswegen kam einer unserer Lehrer auf den Gedanken, es müsse *ma* wohl ein veraltetes Substantiv sein, das jetzt nur noch selten gebraucht werde, das sich aber in der Sprache gewiß wieder finden lasse. Sorgfältige Nachforschungen haben denn auch zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. *Ma* ist der Name eines Krautes, das im *Mawukultus* verwendet wird. Das Kraut gleicht einer Spinatart und schmeckt nicht süß, nicht bitter und nicht scharf: es ist *fa*, „kühl“, und enthält nichts, was dem

Menschen schaden oder ihm auch nur unangenehm sein könnte. Eine verwandte Pflanze ist das *ma dzie* oder „rote *ma*“, das aber nie im *Mawukultus*, sondern nur in dem Kultus einer gewissen Klasse von Erdengöttern verwendet wird. Das eigentliche *ma* hat äußerlich keine Farbmischung und keine Borsten oder Stacheln, also nichts, was verletzen könnte. *Ma* wird auch „das noch nicht reife Maiskorn“ genannt. Die Natur von *ma* verträgt sich nicht mit Salz, Zucker, Pfeffer und Feuer; es schließt ferner das Rotholz, *tò*, den roten Stein, *adè*, und den Eisenrasenstein, *ahliha*, aus. Merkwürdigerweise werden *tò* und *adè* hauptsächlich im Kultus der von auswärts gekommenen Erdengötter verwendet. *Ma* darf aber auch nicht im Dienst der Erdengötter und in der Zauberei, bei *trōwowo* und *dzosasa* angewendet werden. Dagegen harmoniert es mit der weißen Farbe, mit dem grünen Maiskorn, mit der körperlichen und sittlichen Reinheit sowie mit der Abendkühle. Wenn sich im *Mawudienst* unter den geweihten Kräutern *ma* nicht befindet, so sind dieselben wertlos; ist dagegen nur ein klein wenig von dem *Makraut* dabei, so ist *Mawu* selber da.

2. Verglichen wird mit *ma* ein gehorsames Kind, ein friedliebender Mensch und eine friedliche Ehe. Von einem Mann, der Ungezogenheiten und freche Reden eines andern nicht mit Streit und Zank beantwortet, sondern sich ruhig dabei verhält, sagt man: *Efa abe ma ene*, „der ist so kühl wie *ma*“. Von einer Ehe, in der sich Mann und Frau gut verstehen, in der es also keine Streitereien gibt, sagt man: *Efa abe ma ene*, „sie ist so kühl wie *ma*“. Ein Kind, das sich nicht mit seinen Altersgenossen streitet und stets den Eltern gehorsam ist, wird mit *ma* verglichen. Ein erquickender Trunk frischen Wassers ist so kühl wie *ma*.

3. *Ma* wird auch für den äußeren Frieden, für das Wohl und die Sicherheit eines Menschen gebraucht. Ein Schwerverwundeter z. B. wird von seinem Freunde getröstet: *Ma me na wò tō! Ne maku o tō! Mawu nakpe de nu wò. Fafe nevame na wò tō, ne mase nya vō deke o*, „Friede sei mit dir! Es möge dir nichts Böses zustoßen! Gott möge dir helfen! Frieden mögest du bekommen, damit ich kein böses Wort über dich höre!“ *Ma me na wò* soll ganz gleichwertig sein mit *Mawu nakpe de nu wò*, „Gott möge dir helfen!“ Wenn jemand eine Reise antritt, so rufen ihm die Zurückbleibenden zu: *Zō fla dzi, ma dzi*, „Tritt auf *fla* und auf *ma*“, d. h. zieh im Frieden! Den von zu Hause scheidenden Krieger wird von ihren Frauen noch zugerufen: *Mizō fla me, ma me*, „Tretet auf *fla* und auf *ma*“, d. h. ziehet im Frieden! Wenn sich ein Hoer im Kampf befindet, so rufen einzelne Krieger ihren Heerführern zu: *To ma me, to ma me, to ma me!* „Tritt auf *ma*, auf *ma*, auf *ma!*“ Oder: *ma me, ma me tō, eye maḥo abi deke o!* „im Frieden, im Frieden und bekomme keine Wunde!“ Dem Feinde dagegen wünscht man: „Es möge die Kugel ihn durch das Herz oder auf die Stirn treffen!“ Der eigene Heerführer aber soll sicher marschieren, in keine Dornen treten und seinen Fuß an keinen Stein stoßen, also von allen Seiten geschützt sein.

4. Zum Schluß sei noch auf den Personennamen *Maibe*, „Gottesplatz“, und auf *Mabome*, ebenfalls „Gottesplatz“, hingewiesen. In diesen beiden Wörtern ist es über alle Zweifel erhaben, daß mit *ma* Gott bezeichnet wird. Das steht in Übereinstimmung mit dem freudigen Ausruf einer sehr alten Frau in *Ho*: *Ma le dzi me*, „*Ma* ist im Oberen, im Himmel.“ (Weitere Ausführungen siehe unter *Mawu*verehrung.)

Auf Grund dieser Nachweise dürfte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß *ma* der eigentliche Gottesname ist, dessen Wesen als im Gegensatz zu allem Zorn, Rache, Schadentun und dergl. stehend gedacht ist.

Sein Wesen enthält kein *veve*, d. h. nichts, was Schmerz verursacht oder Schaden bringt. Der *Mawu*-verehrer darf sich deswegen auch nur mit weißer Farbe bemalen und mit weißem Stoff kleiden; nur die weiße Farbe harmoniert mit *ma*. Aus demselben Grunde darf er während der Zeit der *Mawu*-verehrung nichts mit den Erdengöttern und nichts mit der Zauberei zu tun haben. Wird mit *ma* das Wesen Gottes als ein solches beschrieben, das Ruhe nach außen und innen hat, so wird es mit *wu* zu allem außer ihm Bestehenden ins Verhältnis gesetzt. Alles außer ihm Bestehende wird von ihm überragt und übertroffen. Wie aber für den *Ewbeer* das Wort *fa*, Frieden, kein sittliches Gut, sondern stets nur einen körperlichen Zustand bedeutet, so bedeutet es auch in seiner Anwendung auf Gott nur soviel, daß er alles in Hülle und Fülle besitze, von keinem Feind belästigt werde und durch und durch gesund und rein sei, d. h. Leben habe. Er ist der *domenyoto* und der *fafato*, der „Gütige und Friedevolle“, der dem Menschen nichts Böses, sondern nur Gutes erweist durch Darreichung seiner täglichen Nahrung und Erhaltung seiner Gesundheit.

#### b. Der sichtbare Himmel.

Allem Anscheine nach haben die *Ewbeer* Gott im Bilde des Himmels erfaßt. Es ist ihnen gleichviel, ob sie sagen: *Mawu nye gã*, oder *dzingbe nye gã*, „Gott ist groß“, oder: „der Himmel ist groß“. Der große Gott ist der Himmel, der flache Himmel, dessen Grenze noch niemand gesehen hat. Gefragt, warum sie den Himmel als Gott verehren, antwortete der Priester der Erde: „Oder hast du je einmal die Grenzen des Himmels gesehen?“ *Dzingbe* ist der sichtbare Himmel, und der sichtbare Himmel ist *Mawu gã*, der große Gott. Wenn es donnert, werden ihm folgende Namen beigelegt: *Tatraponi*,<sup>1)</sup> *asiawo we nuwō*, *agbleawo we nu nyuie*, *wledada metsō* o, d. h. „Übel der Händler und Freude der Ackerleute; *wle* zu kochen geht nicht rasch“ (man braucht sehr viel Wasser dazu).

In einer größeren Versammlung sagte ein Mann: „Ich habe immer zu dem sichtbaren Himmel als zu Gott aufgeblickt. Wenn ich von Gott redete, so sprach ich vom Himmel; und wenn ich vom Himmel sprach, so dachte ich an Gott.“ Mit der Erde steht der Himmel in ehelicher Verbindung und wird deswegen auch als „Mann der Erde“ und als „unser Vater“ angeredet. Ein Mann, namens *Kpeli*, zeigte gen Himmel und sagte: „Überall, wo der Himmel ist, da ist Gott; denn der Himmel ist Gott.“ Der Vater des *B.* erzählte seinen Kindern, daß einstens der Himmel und die Erde so nahe beisammen gewesen seien, daß man den Himmel habe mit der Hand erreichen können. Damals haben die Menschen ungehindert mit Gott verkehrt. Dann aber zündeten sie ein Feuer an und trieben Gott den Rauch in die Augen, worauf dieser sich von den Menschen zurückzog. Deswegen wohnt er jetzt in „unendlicher Himmelshöhe“. Nach andern gleichartigen mythologischen Erzählungen liegt die Ursache der großen Entfernung des Himmels von der Erde darin, daß die Leute nach dem Essen ihre schmutzigen Finger an dem Himmel abrieben, und daß sie Gott mit dem Fufustössel ins Gesicht gestoßen haben. Die Tatsache, daß es keine bildlichen Darstellungen von Gott gibt, sondern daß nur die ungebrannte Schüssel im *Mawu*-dienst eine Verwendung findet, ist ebenfalls beachtenswert.

<sup>1)</sup> Das Wort stammt aus der *Tsisprache* und bedeutet eine große, breite Fläche.

Nun führt uns aber die Sprache noch einen Schritt weiter. Sie redet davon, daß Gott sich in „bunt“ und in „weiß“ kleide, sowie davon, daß er „sein Angesicht mit Dunkel verhülle“. Während der Regenzeit ruft etwa frühmorgens ein Freund dem andern zu: *Mawu gadze ađanu wo nu bubu, va kpođ da*, „Gott zeigt uns heute wieder eine andere Kunst, komm und sieh!“ oder: *Mawu egafo nu zivo gakpla egbe*, „Gott hat sich heute wieder mit kleinen Dingen geschmückt“. Die Leute haben dann Angst und sagen: „Was wird wohl heute kommen?“ Sind die Wolken morgens von einem lichten Rande umgeben und so voneinander getrennt, daß man den blauen Himmel dazwischen sehen kann, so sagt die Sprache: *Mawu ta notanota*, „Gott hat sich in bunt gekleidet“, hat ein buntes Kleid angezogen. Zuweilen ist der blaue Himmel wie mit einem Lichtschimmer übergossen, der sich auf einen durchsichtigen Wolkenschleier legt. Der Himmel heißt deswegen auch *ja* oder *je*. *Ge* heißt aber die Sonne und *a* ist der bestimmte Artikel von *je*. Die Eingebornen erklären *ja* als „den großen Lichten“. Von diesem lichten Himmel sagen sie: *Mawu ta klala*, „Gott hat sich in weiß gekleidet“. *Mele do deke wom o, edzudzo edokui*, „er arbeitet (heute) nicht, sondern ruht sich aus“. Gott ißt und trinkt, liegt und schläft an diesem Tage. Auf Grund dieses lichten Aussehens sagt man: *Efu gbo eme yi* oder *Efu tititi*, „er ist ganz Licht“, das von keiner anderen Farbe unterbrochen wird. *Ge*, Sonne, Licht, ist das Öl, mit dem sich Gott salbt. Weil die Außenseite von *Mawu* ganz licht und rein ist, werden auch diejenigen am rechten Arm mit weißer Erde bestrichen, die von dem Richter freigesprochen worden sind. In diesem Zeichen ihrer Unschuld sollen sie Gott gleich sein. In einem schriftlich vorhandenen Aufsatz sagt der frühere Missionar Merz: „Gottes Gestalt gleicht den Menschen; Farbe und Kleidung ist das reinste Weiß. Man sagt deswegen auch: ‚Gott liebt das Reine‘. Deswegen werden im Gericht der Richter und der Freigesprochene mit weißer Erde bestrichen.“ Merkwürdigerweise werden auch die im Krieg Gefallenen, sowie die auf der Jagd erschossenen Menschen mit weißer Erde bemalt und in weißen Stoff eingehüllt. Im Blick darauf sagte einst ein Hoer: „Ich kenne alle Howorte, aber nur eines verstehe ich nicht. Ich verstehe nicht, wie es kommt, daß die im Krieg Gefallenen nach ihrem Tod auf einmal die Farbe Gottes bekommen.“

Von dem blauen Himmel sagt man: *Mawu edo hlē nkume*, „Gott hat sein Angesicht mit Dunkel verhüllt“, oder: *Mawu eta bisi*, „Gott hat sich in dunkelbau, die Farbe der Trauer, gekleidet“. Der lichte Wolkenhimmel, der helle Lichtschleier, der sich über den Himmel ausbreitet, und das Blau des Himmels werden demnach nur als „Kleid Gottes“ angesehen, hinter dem er selbst für das menschliche Auge unsichtbar lebt.

Über die Verschiedenheit Gottes vom sichtbaren Himmel hat sich der Priester der Erde folgendermaßen ausgesprochen: „*Mawu* ist nicht *dzingbe*, der Himmel selbst, sondern er hat seine Wohnstätte *le dzi me*, in dem Himmel. Er wohnt in *alili we tame*, „auf der Spitze des Luft- oder Weltenraumes“, und über ihm gibt es nichts mehr.“ Sehr bezeichnend hierfür ist es, wie ein Priester in *Matse* den Wohnsitz Gottes beschrieben hat. (Vergl. *Matse*.) Während ihn die einen in einem sehr plump gezimmerten Hause wohnen lassen, lebt er nach der Ansicht anderer in einem mit Bananen und Yams bepflanzten Garten, umgeben von seiner Dienerschaft.

## 2. *Mawu Sodza*.

Außer dem „großen Gott“ werden noch zwei andere Götter, *Sodza* und *Sogblē*, verehrt. Wohl scheint in *Ho* und dessen nächster Umgebung

*Sodza* dem *Mawu gā* nur als Eigenschaft anzugehören; aber die Tatsache, daß *Sodza* gerade in *Ho* viele Verehrer hat, weist darauf hin, daß er auch dort als selbständige Gottheit neben dem „großen Gott“ angesehen wird. *So*, ein *Ewēname*, ist der Blitz, und zwar in seiner doppelten Eigenschaft, der des ruhigen Leuchtens, ohne Schaden anzurichten, und der des mächtigen Zuckens. Derjenige Blitzstrahl, der mit heftigen Donnerschlägen Bäume, Menschen und Tiere vernichtet, ist die Erscheinung des *Mawu Sogblē*; der ruhig am Himmel leuchtende Blitz dagegen ist die Erscheinung des *Mawu Sodza*. *Dza* bedeutet entweder „zart, sanft“, oder auch „hell, rot“. *Gblē* wird von den einen für das Zeitwort „zerstören, verderben“ gehalten, die andern dagegen sehen es als ein Substantiv mit der Bedeutung „Schmied“ an. *Sodza* ist der zarte, lichte Blitz, mit dem der Regen verbunden ist; *Sogblē* dagegen ist der Schmied Gottes.

*Mawu Sodza* wird in Gebeten und in Reden *Mawung*, *Song* oder auch nur *no* genannt. Schon aus diesen Namen müßte man schließen, daß *Sodza* als weibliche Gottheit angesehen wird, denn *no* heißt „Mutter“. Dem wird aber noch ausdrücklich hinzugefügt, *Sodza* sei eine Frau, die mit *Sogblē*, ihrem Mann, der auch *Sotsu*, „männlicher oder starker Blitz“, genannt wird, in ehelicher Verbindung lebe. Beide führen im Donner Zwiegespräche miteinander; wenn *Sogblē* gewaltig donnert und droht, die Kinder, welche Gott gemacht, im Zorn zu zerschmettern, so ermahnt ihn seine Frau *Sodza* mit sanfter Stimme: *Lé de eme, lé de eme!* „Halte ein, halte ein!“ Sie bittet ihn, Geduld mit den Kindern Gottes zu haben. Obgleich es den Anschein habe, daß sie ihn ärgern, so solle er sie doch nicht verderben. Diese bittende Stimme des *Mawu Sodza* hört man in dem auf gewaltige Donnerschläge folgenden sanfteren Donner. Die Beziehungen zwischen *Sodza* und ihrem Ehegemahl *Sogblē* sind nicht immer gleich gute. Gegenseitiger Streit und Freundlichkeit wechseln miteinander ab. Wenn die Sonne längere Zeit nicht scheint, wenn man statt ihrer nur düstere Nebel sieht, so sagten die Alten, daß *Sogblē* jetzt mit seiner Frau sich streite. Regnet es dazwischen hinein, so sind das entweder die Tränen Gottes, die er aus Betrübnis weint, oder es sind Tränen der beiden Ehegatten zusammen. Scheint die Sonne wieder helle, so ist zwischen *Sogblē* und dessen Frau *Sodza* der Friede wieder hergestellt. Beide lachen sich dann gegenseitig an und reichen sich die Hände. Die dem *Sodza* gegebenen Beinamen sind deutlich aus den an ihn gerichteten Gebeten zu ersehen. Er wird in denselben angedredet als *Hagbeno lägbeno*, *tevu*, *wleivu*, *nyaganyagāwū*, „Mutter der Menschen und der Tiere, Schiff voller Yams, und Schiff voller *wle*, Schiff voll der buntesten Fülle“. Die weiteren Beinamen sind *Nam*, *mana wò*, *tem*, *mate wò*, „gibst du mir, so geb ich dir, verweigerst du mich, so verweigere ich dich!“ Der Opfernde empfängt zuerst seine Opfergabe aus der Hand dieses Gottes und kann ihm dann wieder geben, von dem, was er selbst bekommen hat. Ein in manchen Gebeten vorkommender Zusatz heißt: *Kufia, dufia*, „König des Todes und König der Städte“; er verfügt demnach über Leben und Tod. Noch andere Beinamen scheinen ihn als den Gott zu beschreiben, der den Regen und damit auch das Wachstum der Pflanzen gibt. Er heißt als solcher *Gbedegbleme* und *Mlum*. Als solcher ist er der Donnerer in Verbindung mit dem Regen. Wenn es viel donnert und regnet, sagt der Wanderer klagend zu ihm: *Ame tsitsi gale gli dom de ame ta egbe*, „der Alte (Häuptling) brüllt heute wieder über den Menschen“, oder: *Mlum eiva edokui egbe*, „*Mlum* bewegt sich heute wieder“. *Gbedegbleme* ist der Donner, der dem eigentlichen Regen vorausgeht. Man gibt ihm auch den Beinamen: *Asiawo wē nuwò*, *agbleawo wē nunyo*, *blunò tso*,

*iveno tso*, d. h. „Du Übel der Handelsleute und du Glück der Ackerbauern; du Mutter der *Tsier* und Mutter der *Ewbeer*.“ Weiter sagt man von ihm: „Dein Kommen macht Weinen, dein Gehen macht Weinen“. Die Meinung davon ist: „Wenn es nicht regnet, so klagen die Leute, und wenn es zuviel regnet, so sind sie wieder unzufrieden.“

Ein alter Mann, namens *Tutu*, erzählte: „Als ich noch ein kleiner Knabe war, da frug ich eines Tags meinen Vater *Atsukagbe* auf dem Acker: ‚Mein Vater, sage mir, wo ist denn Gott?‘ Mein Vater antwortete: ‚Gott ist im Himmel‘. Ich frug weiter: ‚Ist das der Gott, der uns unsere Speise gibt?‘ Er sagte: ‚Ja, der ist es; diesem Gott zeigt man den Yams und sagt: *O, Mawu Sodza hagbeno, teiwu ðleiwu nyaganyagawu, nam mana wò, tem mate wò; wòe nam haji maðu, eyata nye hã mana wò*, „O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen,<sup>1)</sup> Schiff voller Yams, Schiff voller *wle* und Schiff voll der buntesten Fülle! Gib mir, so geb ich dir, verweigere mich, so verweigere ich dich; du gibst mir, bevor ich essen kann, deswegen gebe ich auch dir.“

Die Gestalt des *Mawu Sodza* ist licht und hell. Er hat die Schwarzen gemacht und gesendet und hat die Kunst in das Angesicht des Menschen gelegt, damit er in dieser sichtbaren Welt, *kodzogbe*, das ausführen kann, was ihm *Sodza* aufgetragen hat. Diese Kunst besteht in der Art und Weise seines Feldbaues, im Weben, Handeltreiben und dergl. „Wir *Ewbeer* alle sind der erstgeborene Sohn des *Mawu Sodza*. Die *Tsier* sind sein zweitgeborener Sohn, und die Europäer sind sein drittgeborener Sohn.“ Er verfügt über die Menschen und bewacht sie in der Weise, daß er bei jedem Menschen, bei dem Reichen und bei dem Armen ist. Er gibt ihm Nahrung, gewährt ihm Schutz und verfügt über sein Geschick. *Mawu Sodza* ist es, „der deinen Acker segnet. Wenn du ein Kleid webst, so verkaufst du es mit seiner Hilfe teuer. Jede Arbeit, die du verrichtest, segnet er; und wenn er nicht bestimmt hat, dich zu töten, so hast du Ruhe. Begleitet er dich nicht als Führer, dann ist alles umsonst, was du tust. Selbst dein Vertreiben des Übels ist vergeblich; du mußt sterben. Er gibt uns Speise zum Essen und Wasser zum Trinken.“

Droht einem Menschen oder dem Hause besonderes Unglück, so muß man zu *Mawu Sodza* schreien, daß er komme und dareinsehe. Der Beter erzählt ihm, daß er lange mit dem Feinde gekämpft, aber ihn nicht übermocht habe. Der Feind ist eine schwere Krankheit. Wird der Kranke wieder gesund, so kleidet sich der Genesene in ganz weißen Stoff. Außerdem bindet er eine Anzahl Kaurischnüre um den Fuß seines Landesstuhls und stellt denselben in ein besonders hiefür bestimmtes Zimmer. Auf diesen Stuhl darf sich niemand setzen als der Hausherr. Wer es wagt, sich auf diesen Stuhl zu setzen, hat sich damit dem Stuhleigentümer oder dem Hausherrn geschenkt. Die Frauen binden dem *Mawu Sodza* zu Ehren Kaurischnüre um die Beine.

Wenn man in den Krieg zieht, so betet man in seiner Hütte zu *Mawu Sodza*, daß er auf Frau und Kinder, sowie auf die ganze Familie sehe. *Sogblè* dagegen soll den Krieger aus seinen Gefahren erretten und ihm helfen, einen Mann aus dem Heere des Feindes gefangen zu nehmen. *Sodza* sieht auf das Haus, das man bewohnt, daß nichts Böses seinen Weg zu demselbigen finden kann. Er vertreibt die bösen Hexen und die bösen Geister, daß keines der Kinder von ihnen vernichtet wird. Aber nicht nur die bösen Geister, sondern auch die bösen Götter dürfen sich dem

<sup>1)</sup> Mutter des Palmweins, Mutter des Fleisches (?).

von ihm beschützten Hause nicht nahen. Unter seinem Schutze mehrt sich die Zahl der Kinder und bleiben die Bewohner des Hauses gesund. An *Mawu Sodza* sind deswegen auch die beiden folgenden Gesänge gerichtet: In dem ersten derselben ist der Unterschied zwischen Gott und Erdengötter scharf hervorgehoben, und in dem zweiten ist gesagt, daß nur er es sei, der die Städte mit Menschen bevölkere.

## Erster Gesang:

In Gottes Hand der Mensch (nur) ist,  
Zauber verschieden und *trō* ist ver-  
schieden.

Der Priester sagt: *trō* ist verschieden  
und Zauber verschieden.

Die Priester sagen: Zauber verschie-  
den und *trō* ist verschieden.

In Gottes Hand der Mensch nur ist.  
*Trō* ist verschieden und Zauber ver-  
schieden.

In Gottes Hand der Mensch (nur) ist.

*Mawu si ame le lō,*

*Dzo le vo, trō le vo.*

*Wolusi be: Trō le vo, dzo le vo.*

*Atangbasiwo be: Dzo le vo, trō le vo.*

*Mawu si ame le lō,*

*Trō le vo, dzo le vo.*

*Mawu si ame le.*

## Zweiter Gesang:

Sieh, so kommt es,  
Daß Gott euch die Vermehrung wei-  
gert.

Sieh, so kommt es, so geht es zu.

Sieh, so kommt es, so geht es zu.

Ihr menschenarmen Städte,<sup>1)</sup>

Daß Gott euch die Vermehrung wei-  
gert.

*Kpō ale wowōa,*

*Eye Mawu tsō dzidzi te mi*

*Kpō ale awō lō, kpō ale awō lō!*

*Kpō ale awō ye, kpō ale awō lō!*

*Hoviwo wowōa,*

*Mawu tsō dzidzi te mi.<sup>2)</sup>*

Trotz dieser guten Eigenschaften wird *Mawu Sodza* auch *didrito*, „unredlicher“ Gott genannt. Wie alle *Eveer*, so stehen auch die *Hoer* vor Lebensrätseln, die ihnen niemand lösen kann, und deren Dasein sie auf *Mawu Sodza* zurückführen. Die Verschiedenheit der Charaktere unter den Kindern eines und desselbigen Vaters, die Verschiedenheit des Besitzstandes und endlich die Tatsache des Todes, — das alles sind Einrichtungen, unter welche die Menschen mit unabweislicher Gewalt gestellt sind. Leichter wird es ihnen noch, sich mit dem Tode als einer alle gleichmäßig beherrschenden Macht auszusöhnen als mit der Tatsache der Verschiedenheit der Beanlagung und des Besitzes der Menschen. Es gibt Leute, die nur ganz wenig arbeiten und doch große Reichtümer durch ihre Arbeit erwerben. Andere arbeiten viel, haben aber von ihrer Arbeit keinen Ertrag. Sie sind arm und haben nichts zu essen, während die andern im Überfluß leben. Das zeigt, daß er auch den *Mawu Sowlui* geschaffen und damit ein Unrecht begangen hat. Die einen haben Kinder und die andern keine; die eine Stadt wird immer größer und eine andere verschwindet.

3. *Mawu Sogblē*.

*Mawu Sogblē* ist der Schmied Gottes, der die Donnerkeile schmiedet, die er im Blitzstrahl auf die Erde schleudert und Bäume und Menschen

<sup>1)</sup> *Hoe* ist eine Stadt oder ein Stamm, der im Aussterben begriffen ist.

<sup>2)</sup> Diese Gesänge werden von den Priestern eines Erdengottes gesungen und sind als unmittelbare Eingebung ihres Gottes zu denken.

damit zerspaltet. Es werden überall im *Ewelande* axtähnliche Steine gefunden, deren Ursprung die *Ewbeer* auf *Mawu Sogblē* zurückführen. *Sogblē* schießt die Sternschnuppen. Wenn ein Stern schießt, so heißt es: „*Sogblē* hat geschossen.“ Die Menschen fürchten sich dann und schreien *hu . . . u . . !* *Mawu Sogblē* ist der Mann des *Mawu Sodza*; *Sogblē* ist der ältere, und seine Frau *Sodza* ist der jüngere Gott. *Sogblē* ist der Starke, weshalb ihm hauptsächlich die jungen Männer dienen, die schwere Arbeit verrichten müssen, so z. B. die Ackerleute, die Schmiede, die Händler. *Sogblē* ist Sohn und Gesandter des *Mawu gā*, der seinem Vater bei den Menschen eine Stätte bereitet. Ist ein Mann durch seine Arbeit reich geworden, so daß er viele Kaurimuscheln hat und Pfandleute besitzt, so dient er von jetzt ab dem *Mawu gā* und macht ihm einen Zaun in seinem Gehöfte. Seine eigentliche Stätte aber bereitet er ihm dadurch, daß er ihm in einen Sack eine aus Bast gedrehte Schnur, *nyedika*,<sup>\*</sup> legt, an der fünf Kaurimuscheln festgebunden sind. Diese sind der Sitz Gottes in dem Sack. Der Betreffende ist dadurch gegen Diebe geschützt. Niemand kann ihm jetzt von seinen Kauris stehlen, weil er das „im Angesicht des *Mawu gā*“ tun müßte. Wer dem *Sogblē* dient, zu dem kommt *Mawu gā* ganz gewiß. Ein Jüngling, namens *Akodzokpa*, trug ein Lendentuch, das aus blauem und weißem Garn gewebt war. Gefragt, warum er ein solches Lendenband trage, antwortete er: *Sogblē to menyē*, „ich gehöre dem *Sogblē* an“. Etwa zwei Jahre später trug derselbe Mann ein weißes Tuch um Kopf und Lenden. Wieder wurde er gefragt, warum er denn jetzt weiße statt dunkle Kleider trage? Er antwortete: „Früher gehörte ich dem *Sogblē* und dem *Lubutsawoe*, jetzt aber gehöre ich dem *Mawu gā*.“ Der junge Mann war inzwischen in die Lage versetzt worden, Sklaven kaufen zu können, er war reich geworden. Der Sinn dieses gottesdienstlichen Wechsels ist der: Solange man noch schwere Arbeiten verrichten muß und schmutzig wird, trägt man *bisi*, dunkelblau, als äußeres Abzeichen seiner Zugehörigkeit zu *Sogblē*. Der Reiche dagegen braucht nicht mehr zu arbeiten, muß sich also auch nicht mehr beschmutzen; er ist rein, *ewē nūti dī*; ein solcher ist gebadet, *wolē tsi ne*.

*Mawu Sogblē* hat noch einen Gott unter sich, der ihm als Diener zur Seite steht. Es ist das *Lubutsawoe*, der dem *Sogblē* das Feuer anzündet (*amesi ke dzo*), das im Gewitter durch die Luft zuckt. *Lubutsawoe* wird nur von den Schmieden verehrt; sie sehen ihn aber nicht als *Mawu*, sondern als *trō* an und verehren ihn auch dieser Eigenschaft wegen.

Geweiht sind dem *Mawu Sogblē* die fliegenden Hunde, die sich allerdings seinen Befehlen widersetzt haben und deswegen von ihm bestraft wurden. Der fliegende Hund wird „sein Hauswächter“, *honuvi*, und sein „bevorzugtes Kind“ genannt. Seine Gestalt ist schön in den Augen der Menschen, schön unter den Tieren und schön unter den Vögeln. Weil er aber Menschen und Tiere angelogen hat, so wurde er bei *Mawu Sogblē* verklagt. Dieser rief den fliegenden Hund zu sich, damit er sich vor ihm verantworte; er weigerte sich aber, dem Ruf zu folgen. *Mawu Sogblē* sagte deswegen zu ihm: „Gut, nun werde ich mit dir tun, was mir gefällt. Ich werde dich nicht töten, werde aber über dir donnern und dir den Leib verschließen. Alles soll von jetzt ab durch dein Maul ausgehen!“ Der fliegende Hund war darüber böse und sagte: „Du hast zwischen mir und meinen Kameraden einen Unterschied gemacht. Deswegen sehe ich nicht mehr gen Himmel.“ Von jener Zeit an richtet der fliegende Hund, wenn er sich auf einen Baum niederläßt, seine Füße gen Himmel und sagt zu *Mawu Sogblē*: „Wird jemand gerufen, so kann er nur auf seinen Füßen

zu dem kommen, der ihn gerufen hat; wohl, ich komme, ich komme!“ Seinen Kopf kehrt der fliegende Hund zur Erde und sagt: „Den Kopf gibt man den Menschen; ich komme wohl, ich komme!“ Aber er geht nicht in den Himmel und kommt nicht auf die Erde. Wenn deswegen über die *Eveer* Trübsal kommt, so trösten sie sich mit dem fliegenden Hund und singen: *Agutowo no Sogblē, yetsi sege me, madzo o*, „die fliegenden Hunde bei *Sogblē* sagen, sie seien zwischen Himmel und Erde und können weder hierhin noch dorthin.“

#### 4. *Mawu Sowlui*.

*Sowlui* wird fürs erste der Ton genannt, der durch kleine Glöcklein hervorgebracht wird. Priester binden solche Glöcklein an den unteren Saum ihrer Kleider. Beim Gehen tönen dieselben, und dieser Ton heißt *sowlui*. *Sowlui* ist aber auch Diener von *Mawu*, der manche Menschen plötzlich reich macht. Er ist der Gott der Kaurimuscheln und damit der Reichtümer. *Sowlui* hat eine eigenartige Gestalt; er wird als sehr groß beschrieben, er kleidet sich in weißen Stoff und verrichtet seine Arbeit nur bei Nacht. Er sagt von sich, daß derjenige, bei dem er wohne, sich um seine tägliche Nahrung nicht mehr zu bemühen brauche; denn er sei stark.

Es gibt zwei Arten von *Sowlui*, nämlich einen schlechten und einen guten. Der schlechte *Sowlui* nennt sich: *Wō kaba ne madzo*, „mach schnell, damit ich weitergehen kann!“ Der zweite und gute ist der *Sowlui agbenoto*, „der Lebens-*Sowlui*“. Die Tätigkeiten beider gleichen sich zwar, sind aber doch voneinander verschieden. Wenn jemand Bohnen oder Korn in einen Topf schüttet und stellt denselben in das Zimmer, so ist er bis zum nächsten Morgen voller Kaurimuscheln. Bohnen und Korn haben sich im Laufe der Nacht in Kaurimuscheln verwandelt. Ja nicht nur das: Töpfe, Wasserschöpfer, Kürbisschalen, alles ist voller Kaurimuscheln. Der Hausbesitzer sagt: „Das alles ist vor sich gegangen, ohne daß ich vorher gearbeitet habe. Ich war nicht auf dem Acker, ich webte kein Kleid, und trotzdem ist mein Zimmer voller Kaurimuscheln.“ Der Besitzer dieser unverhofften Reichtümer darf aber zu niemand etwas davon sagen. *Sowlui* will nicht haben, daß er bei andern Menschen verraten wird: „Sage niemand, daß ich selbst gearbeitet habe, ehe du Reichtümer erhalten hast. Verrätst du mich aber, so wird es keine zwei Tage anstehen, bis du sterben mußt.“ Der Besitzer seiner Reichtümer soll sich mit weißer Erde bemalen und in schönen weißen Stoff kleiden. Mit seinen Kaurimuscheln soll er sich Sklaven, schöne Kleider und dergleichen kaufen, soll sie ausleihen und Pfandleute dagegen annehmen. Ein solcher ist durch *Sowlui* unter den Seinigen ein großer Mann geworden.

*Sowluis* Einfluß ist aber auch auf dem Acker zu sehen. Die Alten sagen: „In dem Jahr, in dem deine Feldfrüchte gedeihen, in dem deine Feldgewächse schöner und fruchtbarer gewesen sind als diejenigen deiner Altersgenossen, hat *Sowlui* für dich gearbeitet.“ Das zeigt sich aber erst dann, wenn man aus diesen Feldfrüchten auch viel Geld erläßt. Der Erlös ist das Geschenk *Sowluis*. Zu diesen Reichtümern gibt er dem Menschen auch Arznei. Dieselbe besteht aus der Asche von Zauberschnüren, die der reich Gewordene auf die ihm von *Sowlui* geschenkten Kaurimuscheln streuen muß. Nur unter dem Schutz dieser Asche haben seine Kaurimuscheln „Frieden“. Die Sicherheit der Muscheln ist demnach durch das Schweigen ihres Besitzers sowie durch die Anwendung von Zauberasche

bedingt. Bleiben diese Vorsichtsmaßregeln unbeachtet, so zeigt er seinen schlechten Charakter hauptsächlich darin, daß er dem Menschen seine Reichtümer wieder wegnimmt und ihn selbst in kurzer Zeit tötet. Die Kaurimuscheln gibt *Sowlui* einem andern, weshalb er auch als „Dieb“ bezeichnet wird. Die Alten sagten: „Wenn du aus einem kleinen Acker einen sehr großen Erlös hattest, so legst du im nächsten Jahr einen noch größeren Acker in der Hoffnung an, eine noch reichere Ernte zu erzielen. Die Ackergewächse aber verderben, und statt mehr Kaurimuscheln bekommst du gar keine. Daran magst du erkennen, daß *Sowlui* dir deine Kaurimuscheln wieder genommen hat, die er dir im vergangenen Jahr gab.“ Wie zweifelhaft sein Segen ist, geht auch daraus hervor, daß einer, der durch *Sowlui* zum großen Mann geworden ist, zwei oder drei Jahre später unter allen Umständen sterben muß, und zwar deswegen, weil der Beglückte es in dieser Zeit nicht unterlassen konnte, seinem besten Freund das Geheimnis anzuvertrauen. Er hat vergessen, was ihm *Sowlui* verboten, und muß die Übertretung mit dem Leben büßen.

Der gute *Sowlui* heißt: *Wò dōdōdō, nadze le mia haviwo dome, maku kaba o*, „mach langsam und pflege keinen Verkehr mit deinen Altersgenossen, damit du nicht bald sterbest.“<sup>1)</sup> Er ist der *Sowlui agbenoto*, „der Lebens-*Sowlui*“. Auch er beschenkt die Menschen mit Kaurimuscheln, jedoch mit dem Unterschied, daß er nur wenige damit beglückt und diesen wenigen ihren Reichtum ganz allmählich schenkt. Er gibt jeden Tag etwas, etwa 2—10 *hoka* und schenkt seinem Empfänger ein langes Leben.

### C. Die Verehrung der Himmelsgötter.

### C. *Dziwomawuwo subosubo*.

#### 1. Verehrung des Himmels.

#### 1. *Dzingbe*.

##### a. Kultusstätte.

##### a. *Esubōwewo*.

Der Himmel, *dzingbe*, und (der *trō*) *Kpelē* sind in einem Familienteil. Wenn die Sache des einen gemacht worden ist, wird die des zweiten auch am nächsten Morgen gemacht. Man legt zwei Steine, welche hell glänzen (Milchquarz), die man Regensteine, *dzikpe*, nennt, in eine Schüssel und gießt Wasser darauf. Diese Schüssel wird unter die Dachtraufe gestellt. Dann bindet man das Kraut *sumbe* um den Hals des Topfes. Hierauf werden zwei große Erdhaufen gemacht und das Kraut *flatogā* (eine Fettpflanze) darauf gepflanzt.

Derjenige, bei dem der Himmel ist, kauft einen Landesstuhl und bindet 12 *hoka* Kaurimuscheln<sup>2)</sup> um dessen Fuß. Im Spätjahr (August und Sep-

*Dzingbe kple Kpelē wole kō dēka me. Ne wowō dēka ūe nu ūu ke la, ekemā wogawōa evelia hā ūe nu. Wotsō kpea dē, si da dzo kañkañ, si woyōna be dzikpe wo ame eve de agba me ku tsi dē dzi. Wotsō agba sia da dē bè dome, eye wotsō sumbe (gbe) sa dē ze la kō. Emegbe wōwō dru gā eve, eye wotsō flatogā do dē edzi.*

*Amesi gbō Dzingbe le la, ūlea kpukpo alō zikpui, eye wōtōa hotsui zi hoka 12 dē egome. Ne kele le ūwūru ge la,*

<sup>1)</sup> Damit er nicht in Gefahr kommt, seinen Freunden zu verraten, daß *Sowlui* bei ihm wohne.

<sup>2)</sup> Vergleiche Bild S. 77.

tember) kauft er acht Armlängen weißen Stoff (zu einem Kleid) und zwei Armlängen zu seinem Kopfbund, dann kauft er noch Hühnereier und zwei neue Schüsseln zum Kornrösten. An dem Tage, an dem er für den Himmel in seinem Gehöfte einen Zaun herrichtet,<sup>1)</sup> läßt er sich von seinen Frauen Mehl machen. Er selbst kauft Palmwein und bestellt andere Priester, die ihm einen viereckigen Zaun machen. Innerhalb des Zaunes wird ein großer Erdhügel aufgeworfen, auf dessen Spitze man die neue Schüssel setzt. In diese Schüssel legt man die Kräuter *flatogā*, *flatokpui* und *gbe makumaku*<sup>2)</sup> und gießt viel Wasser in dieselbe. Hierauf wird eine Stange, *nyiti*, mit einer dreizinkigen Gabel gehauen, und am Eingang zu dem Zaune in die Erde gesteckt. Dann setzt man einen Topf auf ihre Spitze (in die Gabel) und bindet ihn mit Schlingpflanzen fest. In diesen Topf werden solche Gräser gepflanzt, die darin weiter wachsen. Ist diese Arbeit beendet, dann essen sie, und der Himmelspriester selbst hat ein weißes Kleid angezogen und einen weißen Kopfbund auf. Dann setzt er sich innerhalb des Zaunes auf seinen Stuhl. Dort muß er bleiben und darf den Zaun bis zum nächsten Morgen nicht verlassen.

### b. Kultushandlungen.

#### α. Für den ganzen Stamm.

An dem Tag, an dem man in das Heim des Gottes, *trō*, geht (das draußen im Busch ist), wird Mehl gemahlen und mit rotem Öl gemischt. Man nimmt auch Mehl, das nicht mit rotem Öl gemischt ist. Wenn man ankommt, legt man die Sachen irgendwo anders hin, damit, wenn der Gott kommt, er sich in die Schüssel setzen solle, ehe er die Speise verzehrt.

*ev̄lea aklala abo ene kple ev̄e tablatse abo deka, eye wògav̄lea koklozi kple blitogba yeye eve. Gbesigbe wòle Dzingbekpo to ge le ev̄e me la, enana sr̄owo tua wo ne. Eye eya ñuto dzea aha, eye wòyoga tr̄onua bubuwo va toa kpo la ne de dzogoe ene me. Woòwoa dru gā deka de kpo la me, eye wotsoga blitogba deka doa edzi, eye wowoga flatogā kple flatokpui kple gbe makumaku de agba la me, eye wokua tsi de eme fū. Eyome woðalāa nyiti, si dze alo etō la, eye woatui de kpo la ev̄e mo nu, eye woatso zevi aḍo etame, eye woatso adzo ablae ses̄e. Eye woyina ḍawoga gbe, siwo ke miena la, va kona de zevi la me, bena woamie. Ne wowo do vo la, ekemā woḍua nu, eye Dzingbenua ñuto ata aklala, abla ta, eye wòabobo no ev̄e zikpui la dzi le kpo la me; afisia ko wòano mele dodo ge akpo vaseḍe esime ñu nake o.*

### b. Subosubō.

#### α. Hoawo katā.

*Gbesigbe wole Dzingbe ev̄e me yi ge la, wotua wo, eye wobakanē kple ami dzē, eye wogatsoga wo, si womebaka o la hā de asi. Ne wova la, wotsoga nuawo dana de afi bubu, bena ne Mawua va la, ne wòano agba me hafi aḍu nu la.*

<sup>1)</sup> Der Zaun ist Wohnstätte und Opferplatz für den Himmel.

<sup>2)</sup> Gras, das nicht stirbt.

Bei Dürre kaufen die Häuptlinge Palmwein, binden den Topf zu und bringen denselben dem Priester, zu dem sie sagen: „Nimm diesen Palmwein und bete zu unserem Vater, damit Frieden für uns komme (Kühlung durch den Regen). Der Priester nimmt den Palmwein an, gießt davon in eine Kalebasse, die er ganz für seinen Gott füllt, der im Hause<sup>1)</sup> wohnt. Er betet dann zu ihm und sagt: *Bonyomi*, der Krieg hat unser Land verderbt, deswegen rufen wir dich zuhilfe. Siehe du darein, es ist (sehr) trocken, und wir müssen hungern! Gott, unser Vater, wir bitten dich, sieh unser Elend an und gib, daß es auf unsere Feldfrüchte regne!“ Hierauf gießt er den Palmwein auf die Erde, füllt eine zweite Kalebasse und geht mit dieser an den eigentlichen Platz (des *Dzingbe*), woselbst er wieder betet und sagt: „O, unser Vater und unser Herr, wir danken dir; aber sieh, wie unser Land so trocken ist! es ist sehr dürrer, und wir müssen hungern. Gib, daß es heute, heute noch regnet!“ Hierauf legt er die Kräuter *flatogā*, *sumbe* und *flatokpui* in das Wasser, das in der Schüssel ist, legt die beiden Regensteine in das Wasser und kehrt wieder nach Haus zurück.

(Dort) bringt er einen Knaben, der sich noch nie mit Frauen eingelassen hatte, vor die *Dzingbeschüssel* und badet ihn daraus. Hierauf läßt er den Knaben sich selbst noch baden, wobei ihm der Priester das Wasser aus der Schüssel in den Schoß schöpft. Schöpft er es aber rückwärts,<sup>2)</sup> so begeht er ein Unrecht an den Menschen, weil es dann nicht mehr regnet. Wenn das Kind sich gebadet hat, und es regnet immer noch nicht, so sagt man, es sei ein Unglückskind (d. h. es habe irgend etwas Schlimmes an sich, das den Regen verhindert). Will aber der Priester

*Ne ku le diḍim la, wodzea aha, eye wobla nu ḍe enu tsona ve na trōnua gblona ne bena: Hō aha sia ne nado gbe ḍa na mia tō, ne fafa nava na mi. Trōnua ḥoa aha la, eye wōkua tre ḍeka tañ na eibe Mawu, si le aibe me la, eye wōdoa gbe ḍa ne bena: „Bonyomi, aibagblēgbe, woyō ḍe anyi. Wōe, kpō nya ke ḍa, ku le diḍim, dō le mia wum, mia tō Mawu, miēde kuku na wō, kpō miawe nublanui, nana tsi nadza ḍe miawe agble me nukuwo dzi.“ Eye wōtsoa aha la kona ḍe anyigba. Emegbe la ekua aha la tre tañ yia Dzingbe we nuto, ado gbe ḍa agblō bena: „O, mia tō, miawe amegā, miēda akpe na wō, kpō alesi miawe ḥeheme ūu ḍa, ku le diḍim, dō le mia wum. Egbe, egbe, na tsi nadza!“ Emegbe la ewoa flatogā, sumbe kple flatokpui dana ḍe tsi la me le agba la me, eye wōgatsoa dzikpe eve la gadana ḍe agba la me, eye wōgbugbona va aibe.*

*Eye wōkploa nitsuvia ḍe, si mede asi nyōnu nu kpō o la, ava dzingbegba la dome, eye Dzingbenua lea agbametsi la ne. Emegbe wōana ḍevi la nuto naku tsi la ale, eye Dzingbenua noa tsi la hem ḍe ḍevi la kome. Ke ne trōnua he tsi la ḍe megbe la, ekemā ewō anyrā le amewo nu, eye tsi la megale wuwu ge o. Ne ḍevi la le tsi la vō, eye tsi la merwu o la, ekemā wogblona bena, ḍevi la we ta menyo o.*

<sup>1)</sup> Der Opferplatz ist das Haus, die Wohnung Gottes.

<sup>2)</sup> Also nicht gegen den Knaben. Wie dem Knaben das Wasser in den Schoß geschüttet wird, so soll auch die Erde den Regen aufnehmen. Der Knabe ist demnach hier an Stelle der Erde und der Priester ist der Vertreter des Himmels.

(den Leuten) etwas antun, dann dreht er die Schüssel um, so daß ihre offene Seite nach unten sieht. Hierauf legt er einen Stein auf die Schüssel und auf diesen Stein noch einen zweiten.<sup>1)</sup> Wenn er das tut, so regnet es nicht mehr. An dem Ort, wo er das macht, regnet es nicht; dagegen regnet es an anderen Orten. Wenn die Leute nun merken, daß die Trockenheit anhält, so pflegen sie zu sagen: „Der Priester selbst bringt uns die Trockenheit,“ und sie bitten ihn. Nimmt er ihre Bitte an, so geht er auf den *Dzingbeplatz*, kehrt die Schüssel wieder um, legt die Kräuter und die beiden Steine in dieselbe, schöpft sehr viel Wasser darauf und badet sich daraus. Dann regnet es ganz gewiß.

β. Für einzelne Frauen während ihrer Schwangerschaft.

Wenn eine Frau schwanger ist, kommt sie zum *Dzingbepriester* und läßt sich von ihm das Übel vertreiben. Er nimmt eine von Ratten in ein Loch getragene, durchlöchernte Palmnuß, ferner Knochen von der Schildkröte, Haare vom Eichhörnchen und Federn vom Stundenvogel und zu einer Schnur gedrehten Bast, knüpft (das alles) in die Schnur und bindet sie der Frau um. Nachdem er ihr die Schnur umgebunden hat, läßt er einen Spinat kochen, den die Frau essen muß. Zu dem Spinat werden Blätter von der Stockyamsstaude, *ahamee*, *waglu* und *dzoveti*, verwendet. Dann gießt er Wasser auf Asche, das auf den Spinat abtropft. Nachdem er (der Spinat) fertig gekocht ist, nimmt er Dachgras, schlingt es in einen Ring und stellt den Spinatopf darauf. Hierauf bindet ihr der Priester um alle ihre Gelenke Dachgras. Er selbst setzt sich nieder, und jemand anders kocht einen Maisbrei. Den Topf, worin

*Gake ne trōnua le didim be, yeawo anyrā la, ekemā etsōa agba la bua anyi, eye wōtsōa kpe dēka dōa edzi, eye wōtsōa kpe dēka dōa etame. Ne ewoe alea la, tsi megalōa dzadza o; afisi wowoe le alea la, tsi medzana li o, ke edzana le afi bubuwo. Ne duametowo kpō be, ku le dīdīm la, ekemā wogblōna bena: Dzingbenua le ku nam, eye wova léa afo ne; ne trōnua lō la, eyia Dzingbeūe, eye wōfoa agba la gatsōa amatsi kpakple kpe eve la dea eme, eye wōkua tsi dē wo dzi fū lena; ekemā tsi la dzana kokōko.*

β. *Nuwowo na funowo.*

*Ne nyōnua dē fo fu la, Dzingbenua yia busu ne. Wotsōa newi, si ke alegeli tso yi do mee, eye wōnō edokui la, kple kloīwu, adofu, avesefu kple bo gbigbi sa ka lae. Ne wosa ka la vō la, wōda ama nyōnu la duna. Wotsōa agbelitingba, ahamee, waglu kple dzoveti da ama la, eye wokō tsi dē afi dzi tsyona dea ama la. Ne wōdae vō la, wotsōa bē hea tsihe, eye woatsō amaze la ada dē edzi. Eye trōnua atso bē asa dē nyōnu la wē wunudewēewo katā, eye eya nuto abobo nō anyi, ame bubu aḍa akplē. Nusi me akplē la hā le la, wotsōne dana dē bētsihe bubu dzi,*

<sup>1)</sup> Die umgekehrte Schüssel will sagen, daß die Erde keinen Regen aufnehmen dürfe. Die daraufgelegten Steine sind das doppelte Siegel darauf.

der Maisbrei gekocht wurde, stellt man ebenfalls auf einen aus Dachgras hergestellten Bausch. Nun nimmt der Priester eine große Zauberschnur, wickelt sie zu einem Ring zusammen und legt ihn zu dem Maisbrei. Dann ruft der Priester die Frau, und sie antwortet: „Ja!“ Der Priester sagt: „Ich werde dich nun öffnen.“ Hierauf bindet er das Dachgras von ihren Gelenken los. Zuerst löst er dasjenige auf der Brust, dann das auf dem Rücken, sodann das um die Lenden, endlich das um die Füße und schließlich die um die Arme gebundenen Gräser. Dann ißt sie den Maisbrei. Niemand darf ihr dabei helfen. Hat sie den Spinat fertig gegessen, so zerkaut der Priester schwarze Pfefferkörner, spuckt sie auf die Zauberschnur und bindet diese um die Lenden der Frau. Er befiehlt ihr dann: „Wenn ein Zauberer unter deiner Türe sitzt, und du überschreitest ihn, so wird dir das keine Lendenschmerzen bringen. Wenn der Zauberer unterwegs irgend einen Gegenstand überschritten hat und du überschreitest dieselbe Sache, so werden dich weder der Leib noch der Kopf schmerzen.“

Hernach legt der Priester Medizinkräuter auf einen Holzsteller und befiehlt ihr, sie solle sich täglich dreimal damit waschen. Am sechsten Tag soll sie das Wasser an einem Kreuzweg ausschütten. Wenn sie dann Gott segne, so werde sie nach sechs oder sieben Tagen gebären. Bekomme sie einen Knaben, so werde er sein Freund sein und *Dzingbe Klu* heißen. Sei es dagegen ein Mädchen, so werde man sie *Dzingbe Kosi* heißen und, wenn sie am Leben bleibe, seine Frau werden. Dann befiehlt er der Frau (noch) ernstlich an, daß sie bei einem Gewitter ihr Zimmer durchaus nicht verlassen dürfe; wenn sie dasselbe verlasse, so werde sie vom Blitz getroffen.

*eye wots<sub>o</sub>a dzoka gāa de hea tsihe dana de akplē la gb<sub>o</sub>. Emegbe trōnua ayō nyōnu la, eye nyōnu la atō be: Ye! Trōnua gblona bena: Mele tu wò ge azō, eye wòdatu bèkawo le enu azō. Gbā la etua dzinu kababla la, evelia megbetō, etōlia alitō, enelia afoto, eye mloē ke wòtua alonutowo, hafi wòdađu akplē la; amea deke međua akplē la kpakplii o. Ne eq̄ui vō la, trōnua đua ataku tea dzoka la, eye wòtsone sana de nyōnu la iwe ali me, eye wòdea se ne bena: Ne dzotoa de bobo nō agbali nu, eye wòda atae la, ali megale eq̄u ge o. Ne dzotoa de da ata nua de, eye eya hā da atae la, dome mađui o, ta mađui o.*

*Emegbe trōnua ado amatsi de gbonu me ne agblo ne bena, woale tsi la n̄keke deka zi etō. Ne ede n̄keke ade la, ekemā wòatso tsi la awu gbe de mō dogoibe. Ne Mawu đi ne la, ekemā le n̄keke ade alō adre megbe la adzi vi la. Nenyē n̄utsue wòdzi la, ekemā ye h̄olōe, ekemā woayoe be Dzingbe Klu. Nenyē nyōnue la, woayoe be Dzingbe Kosi, eye ne etsi agbe la, enye ye sr̄ō. Emegbe egadea se na nyōnua vevie bena: Ne dzi le dođom la, megatso le ewe h̄o me gbedegbede o, ne edo go la, ekemā dzi ade gbe de edzi wòaku.*

## γ. Für Himmelskinder.

Wenn man (neuen) Yams ißt, so werden seine Sklaven und Sklavinnen zum Priester gebracht. Wenn sie kommen, so bringen sie neuen Yams mit. Der Priester zerschneidet denselben und berührt damit den Mund jedes einzelnen. Nun haben auch diese Erlaubnis, neuen Yams zu essen.

Wenn das Yamsfest kommt, so gräbt der Priester das Stück Yams, das er (für den Gott) in seinem Gehöfte gepflanzt hatte, heraus. Er selbst zündet nun ein Feuer an, um den Yams zu kochen; dann mischt er den einen Teil des Yams mit rotem Öl und läßt den andern Teil ungemischt. Den mit Öl gemischten Yams legt er auf die Hausschwelle und unter den Eingang zu seinem Gehöfte. Dann geht er mit seinen Kindern zu der Schüssel (im *Dzingbe*-zaun), hackt um dieselbe und legt dort mit Öl gemischten und nicht mit Öl gemischten Yams einzeln nieder. Aus der Schüssel werden alle alten Kräuter entfernt und frisches Wasser hineingegossen. Ist das geschehen, so waschen sie aus der Schüssel die Füße, die Hände und das Gesicht. Dann nehmen sie von dem Wasser in den Mund und blasen es zwei- oder dreimal in die Schüssel zurück. Nun haben der Priester und seine Kinder Erlaubnis, neuen Yams zu essen.

γ. *Dzingbeviwo*.

*Ne wole te dum la, trōnua kploa ebe Kluwo kple Kosiwo va egbo. Ne wogbona la, wotsqa te de asi ve, eye trōnua fea te la me tqa nu na wo dekaḍeka, hafi woawo hā kpō mō aḍu te.*

*Ne teḍugi ḍo la, Dzingbenua kua te, si wòwā de ebe me la, eye eya nuto doa dzo ḍang, abaka de kple ami dzē, etsqa esi wòbaka la, kōna de kpui nu kple kpō nu. Emegbe eya kple viawo yia agba ḍome, eye wonlo egbo keñ hetsqa te baka la kōna de afimā hā, dzieto kple ḡeto vovovo. Wodea aḡgba ḥoḥo, siwo katā le agba me la ḍa, eye wogakua tsi yeye de agba la me. Ne wowoe vō la, woklo afo kple asiwo kple nkume, eye woaku agbametsi la ano, atu de eme zi eve alō zi etō. Tso esia dzi la, trōnua kple viawo kpō mō aḍu te azo fā.*

2. Verehrung des *Mawu gā*.

## a. Kultusstätten.

*Mawu gā* wird nur von solchen Leuten verehrt, bei welchen er wohnt und die ihm einen Sitz und eine besondere Kultusstätte hergerichtet haben. Dieselbe ist bei den einen zuweilen sehr dürftiger Art und besteht einfach in einer auf einen Dreizack gestellten Schüssel, in der verschiedene Fettpflanzen, namentlich *ma*, sich befinden. Die Schüssel ist das ganze Jahr mit Wasser gefüllt. Andere dagegen machen einen besonderen Zaun aus Palmästen, pflanzen verschiedene Fettkräuter und einen Baum, *lōe*, hinein, der auch *Mawuti*, Gottesbaum, genannt wird. Sein hoher, schlanker Wuchs, durch den er sich von den andern Bäumen vorteilhaft unterscheidet, mag wohl der Grund sein, daß er zu kultischen Zwecken verwendet wird.

Neben dem *Mawuti* wird noch *anyi*, ein palmenähnlicher Baum, gepflanzt, den die Eingebornen auch „Blitzbaum“ nennen. Unter diesen Bäumen steht die *Mawugba*, „Gottesschüssel“, die sich von den Opferschüsseln der Erdengötter dadurch unterscheidet, daß sie nicht am Feuer gebrannt worden ist. Wie diese immergrünen Bäume den Gotteszaun beschatten, so sitzen die Hausbewohner, *Mawukinder*, unter dem Schutz und Schatten Gottes, wo sie nichts zu fürchten haben.

#### b. Kultushandlungen.

In die unter den Bäumen stehende Schüssel pflanzt der *Mawupriester* verschiedene Kräuter, deren wichtigstes *ma* ist, weil dieses den andern Kräutern erst ihren Wert verleiht. Dann füllt er die Schüssel mit Wasser, das von einem noch unverheirateten und reinen<sup>1)</sup> Mädchen geschöpft wurde. In das Wasser wird etwas Palmwein gegossen, der in einem sorgfältig mit Blättern zugebundenen Topf nach Haus gebracht worden war. Nur dadurch ist die Garantie gegeben, daß keine Frau während ihrer monatlichen Krankheit ihn sehen oder berühren kann.

Die andern mit der Verehrung in Zusammenhang stehenden Handlungen werden zu bestimmten Zeiten, täglich, wöchentlich oder jährlich, und unregelmäßig, oder auch durch gewisse Ereignisse, vorgenommen.

Der tägliche Dienst besteht im wesentlichen in Waschungen aus der Gottesschüssel, die morgens unmittelbar nach dem Aufstehen unter Gebet vorgenommen werden. Bevor diese Reinigung geschehen ist, darf der Betreffende mit niemand reden. Frauen, die nicht rein sind, oder welche die Ehe gebrochen haben, ist der Zutritt versagt. Bei der wöchentlichen oder monatlichen Verehrung bringt der Betreffende ein kleines Opfer, bestehend in Eiern, Palmwein und Mehl. Der Verehrer betet: „O großer Gott, der du meine Gedanken siehest, hier bringe ich dir zwei Eier des Feldhuhns. Habe acht auf mein Haus, auf meine Kinder und auf meine Frauen und gib, daß ich Kaurimuscheln bekomme, damit mein Haus immer Frieden hat!“ Das Gefäß, in welchem der Palmwein gebracht wurde, wird an jenem Tage nicht wieder nach Haus genommen.

Der wöchentliche Dienst fällt auf den Sonnabend. Wenn sich der Priester morgens von seiner Matte erhebt, wäscht er sich sein Gesicht aus der Gottesschüssel, betupft dann Stirne, Schläfen, Brust und Arme mit weißer Erde und legt weiße Kleider an. Hierauf begibt er sich in seine, nur dem *Mawudienst* geweihte Hütte, wo er, auf einem mit weißer Erde bestreuten Stuhle sitzend, bis zum Untergang der Sonne verweilt. Der Grund hiefür liegt darin, daß an diesem Tage Gott bei ihm ist und ihn erst abends, wenn es kühl wird, wieder verläßt. Beim Verlassen der Hütte verhängt er den Eingang mit einem weißen Tuch.

Für das jährlich stattfindende Opferfest darf nur ein ganz weißes Schaf verwendet werden. Die Trinkschale, aus der der Opfernde trinkt, muß tadellos rein sein und wird zu diesem Zweck vor dem Gebrauch gründlich gescheuert. Ebenso ißt er nur aus einem weißen Teller oder jedenfalls aus einer vorher sorgfältig gereinigten Schüssel. Die dazu geladenen Gäste müssen in der Nacht vorher von ihren Frauen getrennt geschlafen haben. Mädchen, die von einem Manne noch nichts wissen, müssen kochen und Wasser holen. Andere, nicht zu den *Mawukindern* gehörige Leute dürfen sich nicht an dem Festmahl beteiligen. Nur solche, bei welchen *Mawu*

<sup>1)</sup> Sittlich reinen.

wohnt, werden von auswärts geladen. Das zum Kochen nötige Feuer darf nicht aus irgend einem Herd geholt, sondern muß mit Feuerstein und Zunder geschlagen werden; doch ist gegenwärtig auch die Verwendung europäischer Zündhölzer gestattet. Es darf auch nicht auf einem gewöhnlichen Herd angezündet werden, weil er unrein ist. An seiner Statt werden drei Baumstämme so gegeneinander gelegt, daß man einen Topf darauf stellen kann. Das Feuer wird nach Beendigung des Festes mit solchem Wasser gelöscht, das am Morgen von reiner Hand geschöpft worden war. Es soll dadurch die Entweihung des heiligen Feuers unmöglich gemacht werden. Die angebrannten drei Holzstücke aber bewahrt der *Mawu*-verehrer sorgfältig auf.

Die Darbringung des Opferschafs vollzieht sich auf folgende Weise: Während das Schaf dreimal gen Himmel gehalten wird, betet der Opfernde darüber, tötet es dann, verwendet das Blut für das eigentliche Opfer und läßt das Fleisch für die Anwesenden kochen. Die Einzelheiten des dafür geltenden Opfergebrauchs sind am besten aus der noch zu beschreibenden Opferhandlung zu ersehen, die für einen *Mawu*-verehrer vorgenommen wird, der sich gegen Gott versündigt hat. Ein Mann, bei welchem *Mawu* wohnt, träumt etwa, es stehe jemand vor ihm, dessen Gestalt er genau sieht. Die vor ihm stehende Gestalt sagt zu ihm: „Du treibst Handel und es gelingt dir; aber ich bin es, der es dir gelingen läßt. Meinst du wohl, ich wolle nichts haben und hungern? Dann magst du eben gehen und sehen, wie weit du kommst in deiner Kraft!“ Am nächsten Morgen geht der Träumer zu einem seiner nächsten Angehörigen, dem er seinen Traum erzählt, und sagt, daß er mit großer körperlicher Schwäche erwacht sei. Etliche Tage später fühlt sich der Träumer unwohl und klagt über Schmerzen in den Lenden, im Bauch, in der Brust und im Kopf. Da wird es dem ins Vertrauen gezogenen Mann klar, um was es sich hier handle. Er erklärt dem Träumer: „Dir hat sich Gott selbst, *Mawu nuto*, geoffenbart. Geh, suche ein weißes Schaf und was sonst noch zum Opfern nötig ist.“ Zu der nun folgenden Opferhandlung wird kein *Tröpriester* zugezogen. Diesen Dienst darf nur ein Mann verrichten, bei dem ebenfalls *Mawu* wohnt.

Der zur Opferhandlung gerufene *Mawupriester* stellt sich in den Gotteszaun, und vor ihm kniet der zu Versöhnende nieder, der das Opferschaf über seinen Nacken gelegt hat. Sein Haupt auf die Erde beugend, sagt derselbe: *Mede kuku, tonye medzo o, adzo, si ke nèbia, eya ke mena, ne dziwò nabobo, nèkpò dzinye nyuiede abe alesi nèkpò dzinye tsā ene*, d. h. „Ich bitte, (denn) ich bin im Unrecht. Hier bringe ich die Gabe, welche du von mir haben wolltest, damit du mir nicht mehr zürnst. Habe nun wieder ebenso acht auf mich, wie du es früher gehabt hast!“ Der vor ihm stehende Priester fragt hierauf: „Wie hast du gesagt?“ Der *Beter* antwortet:

„Früher wußte ich es nicht, ich dachte, ich könne durch meine eigene Kraft arbeiten. Ich wußte nicht, daß er (es ist, der) mir Gesundheit schenkt, deswegen hat er selber es mir verkündigt. Alles, was er von mir fordert, will ich ihm deswegen auch geben. Möge er kräftig auf mich acht haben! Wenn ich auf den Markt gehe, so möge der Markt gelingen; und wenn ich auf den Acker gehe, so möge

*Tsā nyemenya 'o, mesusu be, nye nuto nye lāmesesē nu mewoa dō dō; nyemenye be, eya na lāmesesēm o, eyata eya nuto de gbe wae nam. Eyata nusi ke wòbia, eya mene. Nèkpò dzinye sesie de. Ne mede asi, ne asi nanyo,*

der Acker einen guten Ertrag geben; wenn ich in den Webstuhl gehe, so möge er mir helfen, daß ich gesund bleibe! Aus einem Saatkorn mögen zwei Ähren entstehen; wenn ich für 25 Pfg. kaufe, so möge ich für 50 Pfg. erhalten! Das Schaf, das du von mir gefordert hast, gebe ich dir. Deswegen sagt deine Frau, (der Abbitte leistende Priester) du mögest es aus der Hand deiner Frau (dem amtierenden Priester) in Empfang nehmen. Ich habe das Meinige gegeben, nach deinem Willen habe ich es gegeben.“

Nach diesem einleitenden Gebet hält der amtierende *Mawupriester* das Schaf dreimal gen Himmel und betet:

„Hier bringe ich dir deine Gabe (Steuer), das Tier, das du von mir haben wolltest, von dem du gesagt hast, wenn es dir deine Frau nicht gebe, so werdest du sie töten. Deine Frau hat deswegen das Tier gekauft. Darauf frug man, wer das Tier für dich in Empfang nehmen werde, damit dein Herz kühl werde und du deine Hand wieder von deiner Frau abziehst. Du selbst hast dann gesagt, ich solle das Tier für dich in Empfang nehmen. Dieses Tier habe ich nun aus der Hand deiner Frau erhalten und gebe es dir. Nicht in meiner eigenen Kraft gebe ich es, sondern an Stelle meiner Großväter und meiner Großmütter gebe ich es. Das dir versprochene Tier ist es, welches ich dir heute darbringe. Komm nun und setze deinen Fuß (in das Blut), setz dich nieder und habe acht auf deine Frau, damit sie von keinem bösen *gbetsi*, von keiner bösen Hexe und von keinem bösen Geiste beängstigt werde!“

*ne mede agble, agble nanyo; ne meyi de agbati me nakpe de nunye ne ye lame nasē. Ne mietsō ku deka nezu kpo eve. Ne mietsō tro nu ne miaho takufa. Alē, si wòbiam, eya ke mena. Eya srōwò be, nàhoe le srō si hafi mena wò. Nyea mena tonye nu heyi vò, wò lōlōnu mena wo vòe.*

*Wò adzo; lā, si ke nèbiam be, ne srō mena o la, yearwui. Eya srōwò ùle lā. Eya wòbe, ameka aho lā na wò hafi wòdzi nafa, eye aḍe asi le srō ñu mahā? Wò ñuto èbo nu be, nye mahō lā na ye; nenem lā mehō le srōwò si na wò, mena tonye heyi vò. Nyemeng le nye ñuto ùe akota o, mewoe togbui tebe, mamā tebe. Lā si ke wonaa wò, eya ke wotsō na wò egbe, nava de afo me nabobo no anyi, nana srō ta kpom ne nuwò, gbetsi vò, adze vòe, ñoli vò, nàklē ñku dee.*

Sofort nach Beendigung dieses Gebets durchschneidet er dem Opfertier mit einem Messer die Kehle. Von dem zuerst herauslaufenden Blut läßt er einige Tropfen in die Gottesschüssel spritzen. Das übrige noch ausströmende Blut läßt er quer über den Eingang zum Gotteszaun laufen. Nachdem sich das Tier verblutet hat, stellt er die Schüssel mit *ma*, Blut und Wasser wieder in den Zaun. Beim Hineingehen muß er sorgfältig darauf achthaben, daß er mit dem Fuß nicht in das Blut tritt, weil *Mawu* selbst bei seinem Herauskommen aus dem Zaun seine Füße in das Blut

setzt. Auf diese Weise trinkt derselbe das Blut, so daß der Opfernde nun Ruhe hat. Hierauf trinkt der Opfernde Wasser aus der Opferschüssel, wäscht sich Gesicht und Körper und bekommt nun Frieden, d. h. Gesundheit.

Die für eine wirksame Opferhandlung geltenden Vorschriften beziehen sich auf das Verhalten des *Mawu*-verehrerers, auf die Opferzeit, sowie auf das zu verrichtende Gebet. Ein Mann, der *Mawu* gehört, muß von Freitag auf den Samstag getrennt vom Weibe schlafen. Am Morgen seines Tages läßt er sich durch ein junges Mädchen, das noch nicht verheiratet ist und seine Menstruation noch nicht hat, Wasser holen. Er selbst darf an jenem Morgen mit niemand reden, weil man nie weiß, ob einer besondere Sünden, etwa Ehebruch, Diebstahl, böse Zauberei oder sonst „böse Worte“ auf sich hat. Durch den Verkehr mit einem solchen Menschen würde dessen Fluch auf ihn übergehen und alles verunreinigen. Er würde Gott beschmutzen, *awođi Mawu*. Selbst seine Matte, auf der er schläft, muß er am Morgen sorgfältig zusammenrollen und aufbewahren, damit niemand anders, ganz besonders nicht die Frau, in Berührung damit kommt.

Die Zeit der Darbringung des *Mawu*-opfers fällt auf den Übergang des Nachmittags zum Abend, „wenn die Erde kühl geworden“. Beim Gebet zu *Mawu* wendet der Betende sein Angesicht gegen Abend, weil dort die „Schlafstätte des Lebens“ ist. Die Sonne wird als Vermittlerin des Gebets angesehen. Der Beter wendet sich zwar zu seinem bei ihm wohnenden *Mawu*, schaut aber dabei auf die untergehende Abendsonne. Sie soll das Gebet an *Mawu* selbst weitergeben,<sup>1)</sup> welchen Auftrag sie im Laufe der Nacht ausrichtet. Die Sonne ist für *Mawu* die getreue Bericht-erstatteerin alles dessen, was ihr im Laufe des Tages von den Menschen aufgetragen worden ist.

Die Einführung in die Stellung eines *Mawu*-priesters ist wie der übrige Kultus mit einer ganzen Anzahl zeremonieller Handlungen verbunden, deren wichtigste in Waschungen, Bemalen mit weißer Erde, Anlegen weißer Kleider und Tragen einer Schnur, an die einige weiße Muscheln gebunden sind, bestehen.

Die Bedeutung des *Mawu*-priesters ist von derjenigen des *Trō*-priesters verschieden. Während ein Erdengott sich auf einen Menschen niederlassen und diesen in unheilvoller Weise beeinflussen kann, so ist das bei *Mawu* gänzlich ausgeschlossen. Bei den Erdengöttern hat der Priester die Aufgabe, einem Menschen den auf ihm liegenden Fluch wieder wegzunehmen, *dea nui*, bzw. den auf ihm lastenden Erdengott wieder abzunehmen. Das ist aber bei *Mawu* ganz ausgeschlossen. Der Grund davon liegt einerseits in der Größe Gottes. Er ist zu groß, als daß man ihn mit irgend einem Opfertier versöhnen könnte; zum andern liegt der Grund in Gottes Natur. Er ist nämlich so gütig, daß, wenn auch jemand seinen Namen in Form eines Fluches auf einen andern herabriefe, er denselben doch nicht töten würde. Gott ist zu friedvoll, um solch eine Tat zu vollbringen. Da aber, wo es keine Strafen gibt, ist auch kein Friedensstifter, *danuila*, nötig. Seiner Größe und seiner Güte wegen ist es auch nicht erlaubt, bei *Mawu* *Sodza hagbeno* zu schwören. Gottes Namen kann man nicht dazu gebrauchen, einem andern Menschen Unheil oder den Tod zuzufügen. Gerade dadurch unterscheidet er sich von den Erdengöttern in der bemerkenswertesten Weise. Auch die Tatsache ist von Wert, daß der Priester eines Erdengottes einem Menschen niemals die für *Mawu* bestimmten Gebräuche machen kann. Wohl kann derselbe angeben, was und wie es gemacht werden solle; er selbst aber darf die Gebräuche nicht vollziehen. Nur einem Manne ist das

<sup>1)</sup> Vergl. S. 146 e.

zu tun erlaubt, bei dem ebenfalls *Mawu* wohnt. Umgekehrt darf ein solcher zugleich mit *Mawu* nicht auch einem Erdengott dienen. Jedenfalls muß er beides an verschiedenen Tagen tun. Während der Zeit seines *Mawudienstes* darf er nicht zum Opferplatz eines *trō* gehen. Umgekehrt darf jemand, der auf dem Opferplatz eines *trō* ist, nicht zu der Verehrungsstätte des *Mawu* gehen. Ganz ebenso verhält es sich mit der Zauberei. *Mawudienst*, *Mawu nuwowo*, und Zauberei, *dzosasa*, schließen sich gegenseitig aus. Ein Zauberer, *dzoto*, übt nicht die Verehrung seiner Zaubermittel und die Verehrung Gottes zugleich aus; denn beide passen nicht zusammen. Ist jemand, bei dem *Mawu* wohnt, auch Zauberer, so muß er seine Zaubermittel in einem von *Mawu* ganz getrennten Hause aufbewahren. Beides darf nicht zusammenkommen. Schließt nun der *Mawudienst* Erdengötter und Zauberei aus, so verträgt er sich mit dem Dienst der Frau im Jenseits, *dzogbemesi*, aufs beste. Sie ist nämlich unter und hinter *Mawu*, und er ist für sie groß, *gā*.

### 3. Verehrung des *Mawu Sodza*.

Die Verehrung des *Mawu Sodza* ist doppelter Art. Sie wird einerseits durch *Sogblē* vermittelt, andererseits scheint sie wieder ohne Vermittlung gedacht zu sein. Der Grund davon liegt wohl darin, daß die einen mehr *Sodza*- und die andern mehr *Sogblē*-verehrer sind. Bei der Verehrung der Erdengötter geht immer zuerst die Anrufung des *Mawu Sodza* voraus. Die den Erdengöttern gebrachten Opfer werden neunmal gen Himmel gehalten, und nach jedesmaligem Schwingen derselben spuckt der Priester in der Weise darauf, daß sein Speichel wie ein dünner Regen sich darüber ergießt. Er sagt: *Mawu Sodza tedzedzenotso wledzedzenotso dzedze dze ami*, d. h. „*Mawu Sodza*, du mächtige Mutter des Wachstums von Yams und des Wachstums von *wle*, hier ist deine Opfergabe, bestehend in Yams, worüber wir das Öl gegossen.“ Nach diesem werden die Erdengötter angeredet, wobei die zum Gebet gehörigen Kräuter wieder neunmal gen Himmel gehalten werden. Dieses gilt den Erdengöttern.

Wenn der Priester eines Erdengottes sich für einen Kranken mit Opfer und Gebet zu seinem Gott wendet, so fängt er stets das Gebet so an: *Wò Mawu Sodza hagbeno, lāgbeno va tso aha no, ne amesi ke le dō lēm vevie, naḡi, kusie kusie, ne ame nahaya*, d. h. „O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen und Tiere, komm und trink Palmwein. Hilf dem Kranken und laß ihn wieder genesen.“ Dann fährt er fort, die Namen aller ihm bekannten Erdengötter zu nennen und dieselben einzuladen, sie sollen kommen und Palmwein trinken. Am Schluß des Gebets nennt er die Namen der Kräuter *fa, ma* und sagt: „Das sind die Kräuter, die du gesandt hast, daß Kranke genesen.“

Ein anderes, ähnliches Gebet, das vor dem Yamsfest gebetet wird, lautet:

„*Sodza*, Gott unserer Heimat, Mutter der großen Gemeinde, ihr Götter (*trōwo*) unserer Heimat, hier bringen wir unsern Yams, nehmt ihn in Empfang und eßt ihn! Ihr sollt essen, bevor wir essen. Mögen wir keine Schmerzen bekommen, und möge zusammenpassen unser Kopf!“<sup>1)</sup>

*Miade Mawu Sodza hagbeno miade trōwo miawe te eya ke miaḡo ḡu, miawo miadu hafi miadu. Wòkpò afi ḡeke mave mí o, ne míata naso. Amesi ke meno aha o, wòtsi eya ke, amesi ke no aha, aha eya ke, nemu ḡe tovi iu, nemu ḡe havi iu.*

<sup>1)</sup> Unsere Gesinnung.

Hierauf legt der Priester die Opfer, bestehend in Yams und Mehlwasser auf die Erde und betet die zweite Hälfte, welche lautet: „Demjenigen unter euch, der keinen Palmwein trinkt, bringen wir das Mehlwasser, und demjenigen, der Palmwein trinkt, geben wir Palmwein. Wenn er davon berauscht wird, so möge er auf einen Büffel oder auf ein Wildschwein fallen!“ Der Gedanke dieses Wunsches ist, daß der *trō* Büffel und Wildschweine für sie erlegen solle.

Ein anderes Gebet heißt:

„O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen, Mutter der Tiere(?). Gibst du dem Menschen, so gibst du dem Menschen; verweigerst du den Menschen, so verweigerst du den Menschen. In deiner Größe bin ich groß, mit dem, was du willst, stimme ich überein. Du starker Regner, du Samstagsgeborener! Du Schiff voller Yams und Schiff voller *ûle*; du Schiff voll der buntesten Fülle, für die Händler und für die Ackerleute!“

O, *Mawu Sodza*, *hagbeno*, *lāgbeno*; *na ame na ame; te ame te ame, wò koko meko; wò lōlōnu melō. Dodo ayoyo. Kwami ame, tewu ûlewu nyagānyagā; asiwo, agblewo; asitsa ûe nu vōe, agblede ûe nu nyiie.*

Ein ganz an *Mawu Sodza* gerichtetes Gebet, das der alte König *Kofi* von *Ho* vor einem in die Erde gesteckten und mit einem weißen Streifen Zeug geschmückten Pfahl sprach, lautet:

„O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen (oder Mutter der großen Gemeinde) . . . . ., wem du gibst, dem gibst du, wen du übergehst, den übergehst du. Hier übergebe ich dir dein Huhn, komm und iß es! Möge Frieden haben die Welt, und der Mensch zugleich mit der Nachgeburt geboren werden! Mögen sich vermehren die Haustiere und sterben die Buschtiere! Wenn der Jäger auf die Jagd geht, so möge er Totes und Lebendiges aufheben, die fette Borstenratte und das *woyea* im Walde! Möge zusammenpassen (übereinstimmen) die Kalebasse mit dem Topf!<sup>1)</sup> Möge es stinken hinter dem Hause!<sup>2)</sup> Möge zusammenpassen ihr Kopf und jedes böse Wort weit hinaus in den Busch auf unbetretenes Land gehen! Ist es nicht so? Doch, so ist es!“

O, *Mawu Sodza*, *hagbeno*, *tewu*, *ûlewu*, *nyagānyagāwu*, *dza dzi dza dzi menya dzi o. Wò na ame na ame, te amehawo. Eya ke mena wò, natsa ðu. Heheme nefa, ame nedzi kple tsro, avelā nedzi, gbelā neku. Adela de adegbe me nefe kukuwo kple gbagbe tse, nukpui boloko, ave me woyea; tre neso, ze neso, hodo me newē mia ta neso tititi, nya vō neyi awali me; menye alea? Ehe!*

Hinsichtlich der Zeit der *Mawu Sodza* verehrung sagen die Priester einstimmig, daß sie zuerst dem *Mawu Sodza* und dann erst später den

<sup>1)</sup> d. h. der Mann mit der Frau im Frieden leben.

<sup>2)</sup> Ist eine Bitte um Kindersegen. Die kleinen Kinder verrichten ihre Notdurft hinter dem Hause. Hinter einem Haus, das von einem kinderlosen Ehepaar bewohnt wird, riecht es nicht.

Erdengöttern gedient haben. „Lange bevor wir dem *Weto*, „*Eweberg*“, dienten, haben wir dem *Mawu Sodza* gedient.“ Oder: „Die Erdengötter hat *Mawu* erst später gesandt und in ihre Hand alle seine Worte gelegt.“

#### 4. Verehrung des *Mawu Sogblē*.

Da *Sogblē* als Sprecher und Gesandter Gottes an die Menschen einerseits, sowie als Sprecher und Gesandter dieser an Gott andererseits gedacht ist, so genießt er in gewissen Volksschichten eine große Verehrung. Es wird gesagt: „Viele Menschen kennen den *Mawu Sogblē* besser, als sie den *Mawu Sodza* kennen; denn *Mawu Sogblē* tut viel Böses, und deswegen rufen sie ihn auch an.“ Sie sagen: „Wenn ich nur ihn anrufe, so tut er mir nichts Böses.“ Andererseits soll es nicht nur die Verehrung sein, die ihn davon abhält, einen Menschen im Blitz zu erschlagen, sondern auch die Fürbitte, die *Mawu Sodza* für einen guten Menschen bei ihm einlegt. Wurde aber ein guter Mensch vom Blitz getroffen, so kann man sicherlich darauf rechnen, daß derselbe am Leben bleibt und wieder gesund wird.

Die vom Blitz getroffenen Bäume dürfen nicht als Brennholz verwendet werden. Übertretung dieses Gesetzes hat lebenslängliche Krankheit zur Folge. Trifft das aber nicht ein, so wird der Übertreter damit bestraft, daß er seinen Fuß an etwas anstößt, oder daß er das Unglück hat, einen Menschen zu töten. Der Fuß wird krank und fault ihm allmählich ab. Solche Kranke bringen *Sogblē* ihre Opfer und baden sich in Regenbächen. Sie sagen: „Lasset uns gehen und in den Rinnsalen baden, die mit Regenwasser gefüllt sind! Damit haben wir alles dem *Mawu Sogblē* übergeben.“ Man betet zu ihm: *Wò Sogblē ha dzē, nase gbe, nade Mawu gā gbò, newo nuke. Neđi kusie*, d. h. „O *Sogblē*, du rotes Schwein, höre auf meine Stimme und gehe zu dem großen Gott, daß er mir helfe, mich segne und alles wohlgelingen lasse!“ Auch die dem *Sogblē* gebrachten Opfer sollen nur weiße Schafe sein.<sup>1)</sup> Außer den früher schon genannten jungen Leuten verehren ihn alle diejenigen, die aus irgend einer schweren Gefahr errettet wurden. Wer z. B. der Hand der Räuber entgangen ist, aus einem reißenden Fluß oder aus einem Feuer gerettet wurde, wem der Biß einer giftigen Schlange nicht schadete, den hat *Mawu Sogblē* errettet und wird künftig der von ihm besonders verehrte Gott.

Bevor man Yams und Korn pflanzt oder Reis sät, errichten solche Verehrer an dem Feldweg, der zu ihrem Acker führt, einen Erdhügel, legen an drei Stellen je vier Körner Mais oder Reis hinein, waschen sich die Hände aus einem kleinen Topf und sagen: „*Mawu Sogblē*, die Hände, die ich wusch, dir habe ich sie gewaschen. Meine Saat, die ich säe, möge gedeihen; habe acht darauf, daß sie von nichts zerstört werde! Gereinigt habe ich meine böse Hand, deswegen hilf, daß ich mich unter meinen Altersgenossen in schönen Kleidern sehen lassen kann!“ Ein anderes Gebet lautet: *Mawu Sogblē, ha dzē, ha dzē, aha dzē mano mū. Wùvlu mese me fe kplo, ède ame le wu me de ame le dzo me, dzo awè dzo agble*, d. h. „*Sogblē*, du rotes Schwein, gib, daß mich der Branntwein nicht betrunken mache! Der Donner, den ich höre, möge mich nicht zerspalten! Du errettetest die Menschen aus Wasser und Feuer und bewachst Haus und Feld.“

<sup>1)</sup> Wenn man in den Krieg zieht, so betet man in seiner Hütte zu *Mawu Sogblē*, er solle den Krieger aus seinen Gefahren erretten und ihm helfen, einen Mann aus den Feinden gefangen zu nehmen.

Wenn die Schmiede beim Ausbruch eines Gewitters sich betend an *Ligblē* wenden, so gilt auch dieses Gebet dem *Mawu Sogblē*. Wenn das Hämmern weithin ertönt und plötzlich ein Gewitter aufsteigt und der mächtige Donner rollt, so sagen sie: *Togbui, Ligblē nedī nam*, d. h. „Großvater, *Ligblē* möge mir helfen und machen, daß die Einwohner der Stadt ihre Hauen bei mir schmieden lassen, daß ich meine Speise bekomme.“ Die Opfer übergeben sie dem *Ligblē* oder Schmiedestein, d. h. dem Amboß, mit der Bitte, er möge sie annehmen und dem *Mawu Sogblē* übergeben; dieser aber möge das Opfer dem *Mawu Sodza* überbringen.

Der Freitag ist der dem *Sogblē* geweihte Tag. Seine Verehrer bestreichen sich mit weißer Erde, kleiden sich aber in *bisi dziđi dziđi*, in dunkelblauen Stoff.

### 5. Verehrung des *Mawu Sowlui*.

Die *Sowluiverehrer* bringen diesem Diener von *Mawu* nie Opfer dar, beten aber zu ihm. Das Gebet besteht ausschließlich in einer Anzahl von Namen, die sie ihm beilegen. Man nennt ihn: *Nana Sowlui bowlui, se blu se wē, tēwū nyagā wēwū nyagā, tedzedzeno tso, wēdzedzeno tso*, d. h. „*Sowlui*, du Spender der klingenden Güter, der du die *Ewē*- und die *Tsis*sprache verstehst, du bist ein Schiff voller Yams und ein Schiff voller *wē*. Du bist die Mutter des schnellen Wachstums von Yams und *wē*.“ Häufig wird noch hinzugefügt: *Misi nyō, nu na ame la*. Der Sinn dieser Worte ist: „Deine rechte und deine linke Hand ist gefüllt mit Reichtümern, die du den Menschen gibst.“

## II. Die Erdengötter (*trōwo*).

### A. Einleitende Bemerkungen.

Die Eingebornen teilen ihre Götter in solche, die im „Oberen“, *le dzi me*, und solche, die auf der Erde, *le anyigba*, wohnen und hier das hauptsächlichste Feld ihrer Tätigkeit finden. Die Erdengötter werden allerdings nicht *Mawu*, sondern *trōwo* genannt. Nach der einstimmigen Erklärung der Eingebornen soll dieser Name die Gesinnung der Erdengötter kennzeichnen, die heute das, und morgen jenes, heute ein Huhn und morgen ein Schaf und dann wieder etwas anderes vom Menschen fordern. Auf Grund ihrer launischen und anspruchsvollen Gesinnung kommt der *Trōw*verehrer nie zu dem beruhigenden Gefühl, jetzt seinem Gott Genüge getan zu haben; derselbe fordert ja stets Neues und immer wieder anderes.

Die Aufgabe der Erdengötter besteht darin, daß sie den Verkehr Gottes mit den Menschen einerseits und den Verkehr der Menschen mit Gott andererseits vermitteln. Während nun über das erstere wenig zu sagen ist, so knüpfen sich an die andere Hälfte ihrer Tätigkeit umso mehr Ansichten. Ihre Tätigkeit nach dieser Seite hin ist ein eigentliches Vertragsgeschäft, das ausschließlich durch Vermittlung des Priesters abgeschlossen werden kann. Der Erdengott steht mit dem Himmelsgott einerseits und mit seinem Priester andererseits in Verbindung. Mit dem Priester so, daß er ihn ganz ergreift und denselben zuweilen in Ekstase versetzt, oder aber nur so, daß er einen kleinen Haarbüschel desselben ruhig bewohnt. Diejenigen Götter, die ihren Priester ganz in Besitz nehmen, gehören ausschließlich zu den von auswärts Eingewanderten, den sogenannten *tsatsatrōwo*, „Wandergöttern“, die andern dagegen, die ihren Wohnsitz im Haupthaar

ihres Priesters haben, gehören zu den ältesten Erbgöttern, den sogenannten *togbuitrōwo*. Die ersteren offenbaren durch den Mund ihres Priesters allerlei Geheimnisse, so z. B., wo gestohlenen Gut sich befindet, geheime Krankheitsursachen und die Ursachen allgemeiner Landplagen, wie Dürre, Seuchen und dergl. Sie wissen, warum verheerende Wolkenbrüche ausbrechen und kennen den Ausgang eines Krieges. Die ältesten Erbgötter befassen sich weniger mit Wahr- und Weissagen als vielmehr damit, daß sie im Auftrag ihres Priesters die Bitten des Volkes vor *Mawu* bringen. Bei großer Trockenheit bitten sie Gott um Regen; ja, sie gehen zuweilen so weit, daß sie das Wasser an Gottes Wohnsitz stehlen, um es ihren Auftraggebern in der Form von Regen zu überbringen. Nicht selten soll es dabei vorkommen, daß sie von den „Söhnen Gottes“ beim Diebstahl entdeckt werden. Die Söhne Gottes, *Mawu viwo*, bestrafen die Erdengötter sofort und entlassen sie mit einer tüchtigen Tracht Hiebe. Weil der Weg zu Gott ein sehr weiter und ihr Geschäft zuweilen ein recht gefährliches ist, so lassen sie sich von ihren Auftraggebern für ihre Dienste bezahlen. Nur in diesem Lichte ist die Bezeichnung des Opfers als *adzɔ*, „Steuer, Bezahlung“, verständlich. Sie sind es aber auch, welche die Menschen wegen ihrer Habgier und ihres Abfalls von den väterlichen Sitten vor Gott verklagen, wofür sie dann die Schuldigen mit Krankheit und schnellem Tode bestrafen.

Bei solch einer einflußreichen Stellung des Erdengottes ist es, besonders auch mit Rücksicht auf seine nie zu berechnenden Launen sehr wichtig, daß diese Götter ihren Verehrern stets gut gesinnt bleiben. Bei guter Laune werden dieselben hauptsächlich durch regelmäßige und an gewisse Umstände sich knüpfende Opfer und Gebete erhalten. So wird ihnen vor dem jährlichen Yamsfest, vor dem Grasbrand und teilweise auch vor der Yamssaat geopfert. Dazwischen hinein kommen hundert Fälle vor, die ein Opfer für den Erdengott nötig machen.

Eingeteilt werden die Erdengötter ihrer Herkunft nach in Erb- und Wandergötter, ihrer Natur nach aber in böse und gute, in männliche und weibliche. Zu den Bösen gehören fast ausschließlich die von auswärts eingewanderten und die aus der Vereinigung von einer Anzahl Zaubermitteln entstandenen Götter, *dzo zu trōwo*, weil ihren Priestern allerlei zweifelhafte Medizinen zur Verfügung stehen. Die Eingewanderten nennt man deswegen auch *atiketrōwo*, d. h. „Medizingötter“. Sie haben ferner die charakteristische Bezeichnung „Weißgötter und Rotgötter“, *getrōwo* und *totrōwo*, bekommen. Die Weißgötter sind diejenigen, deren Priester bei der Ekstase mit weißer Erde bemalt werden. Die Rotgötter dagegen sind diejenigen, deren Priester bei der Ekstase mit einer roten Farbe bemalt werden. Diese Farbe wird gewonnen aus den Wurzeln des Tobaumes und aus einem zu Pulver zerstoßenen roten Stein, der *de* genannt wird. Im Gegensatz zu den Medizingöttern bestreichen sich die Priester und Verehrer der ältesten Erbgötter nur mit gewöhnlicher Erde, welche zu einem Brei angerührt wird. „Sie fassen ihren Priester auch nicht bei der Hand“, *wo meléa asi ame o*, d. h. versetzen ihn nicht in Ekstase, und vor allen Dingen können sie nie zum Totenrufen gebraucht werden. Hiezu eignen sich nur die Rotgötter. Demnach sind alle zu der roten Farbe in Beziehung stehenden Götter von auswärts gekommen.

Ihre Wohnsitze sollen die Erdengötter alle in der Luft, vielleicht auch im Wolkenhimmel haben, weshalb sie auch als die Erreger verheererender Stürme und schwerer Gewitter gedacht sind. Auf der Erde haben sie ihre Sitze auf Bergen, an steilen Felsabhängen, in Schluchten und Höhlen, in Bäumen, Quellen, Bächen und Flüssen. Während die Erbgötter haupt-

sächlich im Freien und in Naturdingen wohnen, so wohnen die Wandergötter fast ausschließlich in Kunstgegenständen, welche in Hütten oder offenen Schutzdächern aufgestellt sind.

Der Priester eines Erbgottes wird durch Erbnachfolge, der Priester eines Wandergottes dagegen durch freie Wahl seines Gottes selbst bestimmt. Nun kommt es aber häufig vor, daß sich ein zum Erbpriester ausersehener Mann weigert, den Dienst anzunehmen. Ein solcher wird dann entweder durch den Willen der Häuptlingschaft oder aber durch eine, von dem verschmähten Gott erzeugte Krankheit zur Annahme des Priesteramts gezwungen. Die Wandergötter „erfassen“ die von ihnen erkorenen Priester und Priesterinnen derart, daß Körperzuckungen, Schlafsucht und sonst ungewöhnliche Krankheiten das sichere Zeichen dafür sind, daß ein Gott bei ihnen wohnen will. Beim Tod ihres Priesters springen diese Götter auf irgend einen andern, ihnen beliebigen Menschen über, um diesen fortan zum Priester zu haben. Bemerkenswert ist, daß sich die Priester der Wandergötter neben ihren Priesterpflichten auch mit Zauberei als wirksamen Hilfsmitteln beschäftigen.

## B. Gestalten der Erdengötter und ihr Dienst.

Die Hoer haben zwei große *trōwo* aus *Hogbeŵe*<sup>1)</sup> in ihre jetzige Heimat mitgebracht. Dieselben sind *Dzoha* und *Agbasia*. *Dzoha* ist in *Banyakoe* und *Agbasia* ist in *Ahōe*. Die Götter der *Banyakoer* sind: *Dzoha*, *Kalia*, dann *Zodzi*, *Dzikple*, *Gogokpoe*, *Ahōlodanyi* und *Ađi*. Der *trō* der *Domeer* ist *Tsihee*. Die der *Ahōeer* sind: *Agbasia*, *Dzagee* und *Zodzi*. Die der *Heveer* sind: *Tsiagbeto*. Die der *Ahlihaer* sind: *Dzingbe* und *Ahliha*.

### 1. *Agbasia*.

#### a. Namen, Wohnsitz und Eigenschaften.

Der größte unter all diesen Göttern ist *Agbasia*, d. h. „niemand stellt eine heiße Schüssel auf das Dach; das Haus würde verbrennen“. Seine Beinamen sind: 1. *Agbogbo*,<sup>2)</sup> „etwas sehr Starkes“ oder auch „Fruchtbares“. 2. *Agbasia masia de hōta* (Bedeutung siehe oben). 3. *Gededi*, der Gott des freien, flachen Feldes. 4. *Ĝetrō sia me àde dzo Agbasia mea?* „willst du heute nachmittag Feuer in den *Agbasia* tun, d. i. willst du ihn anfeuern, erregen?“

<sup>1)</sup> Ihrem Stammsitz.

<sup>2)</sup> Vergl. S. 1 *Agbogbome*.

## B. *Anyigba-Mawuwo kple wo subosubo*.

*Trō gā eve Hoawo tso tso Hogbeŵe va anyigba sia dzi, woawo nye: Dzoha kple Agbasia. Dzoha le Banyakoe, eye Agbasia le Ahōe.*

*Banyakoetowo ŵe trōwo nye: Dzoha, Kalia, Zodzi, Dzikple, Gogokpoe, Ahōlodanyi kple Ati.*

*Dometowo to enye Tsihee.*

*Ahōeawo towo nye: Agbasia, Dzagee kple Zodzi.*

*Hevetowo to enye Tsiagbeto.*

*Ahlihatowo to enye: Dzingbe kple Ahliha.*

### 1. *Agbasia*.

#### a. *Nko, nōwe kple dzodzome*.

*Trō siawo katā dome gātō enye Agbasia, egome enye: Amea deke mate nu atso agba dzodzo asia de hōta o, hō la abi dzo. Woŵoa nko do ne bena:*

1. *Agbogbo*, 2. *Agbasia masia de hōta*.

3. *Ĝededi*, 4. *Ĝetrō sia me ada dzo*

*agbasia mā. Ĝededi enye gbagbagbe atō gbadzawē trō la.*

Der Wohnsitz des *Agbasia* ist zwischen (dem Wasserplatz) *Dzagee* und *Kpenoe* auf dem feuchten Lande oder zwischen *Wegbe* und dem Lande *Atsiamenya*. *Agbasia* tötet den Menschen ohne Mitleid auf der Stelle. Er ist (aber) auch ein Gott, der auf die Menschen acht hat. Er geht zu Gott und kauft dort Kinder für die Menschen.

*Agbasia* hat einen großen und sehr langen Bart und ist eine ausgeprägt männliche Gestalt. Er allein ist es, der den Menschen Kinder gibt, die sie gebären; man sagt, wenn er vom Priester gerufen werde, so antworte er so deutlich, daß es jedermann hören könne.

## b. Der Kultus.

### α. Dienst vor dem Grasbrand.

Wenn der Grasbrand stattgefunden hat, und es (das Gras) war bei dem Gott<sup>1)</sup> nicht gehackt worden, so legt sein Priester die Kleider ab. Dann hängt er zwei mit Zauberpulver gefüllte Kürbisfläschchen und eine Kaurikette um den Hals, kleidet sich in blauen Stoff, bindet Kaurimuscheln um die Arme, schneidet sich die Haare und läßt einen kleinen Büschel stehen. Wenn man auf den Opferplatz geht, so schöpfen die Leute Wasser in Kürbisflaschen, und der Priester geht hinter ihnen her. Wenn sie auf den *Trō*platz kommen, gießt er Wasser auf die Frucht *nyakpekpe* (eine lange gurkenähnliche Baumfrucht) und ruft laut: „*Hē* ..! dieses Feuer war nicht gut! Wir bedauern dich, weil das Feuer dein Haus verbrannt hat!“ Hierauf rührt der Priester ein Mehlwasser an und gießt es auf die Erde. Dann kehren alle Leute wieder um und gehen nach Haus.

### β. Das große Opferfest.

#### αα. Der Gang zum Opferplatz.

An dem Tage, an dem man seine Sache macht,<sup>2)</sup> schickt der Priester einen Mann mit einer hellklingenden Stimme in den Hain des *Agbasia*. Dort versteckt sich der Bote so, daß ihn niemand bemerken kann. Wenn der Priester mit den andern Leuten dort angelangt ist, darf niemand den Hain betreten. Der Priester ruft dann mit lauter Stimme den Namen des *Agbasia* vor den Leuten und sagt: „*Agbasia*, wir sind gekommen, dir heute eine Ziege zu kochen!“ Darauf antwortet der im Hain versteckt liegende Mann mit ebenso lauter Stimme: *Yo!* „Ja!“ Alle dort Anwesenden sind der Meinung, *Agbasia* selbst habe geantwortet. Nun drängen sich alle in den Hain hinein, und auch der Mann, der sich im Busch versteckt hatte, beeilt sich, so schnell wie möglich wieder unbemerkt unter die Leute zurückzukehren. Nur der Priester weiß um die Sache.

#### ββ. Darbringung des Opfers. Segenspendung und Schlußgebet.

*Agbasia* ißt weder Hühner noch Schafe. Es wird ihm deswegen eine Ziege geweiht, die von den Stadtleuten nicht angerührt werden darf; auch ist es ihnen strenge untersagt, dieselbe zu schlagen oder ihr sonst irgend etwas zuleide zu tun. Die Ziege hat das Recht, sich bei jedermann ihre

<sup>1)</sup> Auf seinem Opferplatz.

<sup>2)</sup> Sein Opferfest begeht.

Agbasia *ibe* *noibe* *enye* Dzagee kple Kpeioetowo dome le *avu* me *alō* Wēgbetowo kple Atsiamanya dome. Ewua ame *enumāke* *nublanui* *makpo-*  
*makpoe* *sā*. Enye *trō*, si *kpoa* *amewo* *ta*; *eyia* *Mawu* *gbō* *iblea* *vi* *na* *ame*.

Enye *trō*, si *lolo*, *gè* le *enu* *właya*, *eye* *wòdo* *vo*; *eya* *kokōko* *na* *vi*  
*amewo* *wodzina*. *Wogblo* *be*, *ne* *trōnua* *yoe* *la*, *etona* *amesiame* *sena*.

### b. Subosubo.

#### α. Le dzotogbeji.

Ne *dzo* *va* *bi* *gbe*, *eye* *womeñlo* *trō* *la* *gbō* *o* *la*, *ekemā* *Agbasianua* *nuto*  
*dea* *eibe* *avotata* *di*, *eye* *wòtsoa* *tigui* *eve* *kple* *hotsui* *totō* *kplana*, *eye* *wòta*  
*blusi*, *sā* *hotsui* *de* *alonu*, *eye* *wòdea* *dagbo* *de* *ta*. *Ne* *woyina* *trōwēa* *la*,  
*amewo* *kua* *tsi* *de* *goewo* *me* *tsona* *de* *ta*, *eye* *trōnua* *dzea* *wo* *yome*. *Ne* *wowa*  
*trōwēa* *la*, *etsō* *tsi* *la* *kona* *de* *nyakpeawo* *dzi* *noa* *gli* *dom* *bena*: *Hē*, *dzo* *ke*  
*menyo* *o*, *baba* *na* *wò* *lō*, *be* *dzo* *va* *fiā* *wò* *ho*. *Emegbe* *trōsia* *tsoa* *tsi* *blua*  
*woe* *hekona* *di*, *eye* *wo* *katā* *gbugbona* *va* *awē*.

#### β. Vosasa gāto.

##### αα. Trō la *ibe* me *yiyi*.

Gbesigbe *wole* *eibe* *nu* *wō* *ge* *la*, *trōnua* *doa* *amesi* *gbe* *nyuie* *li* *nē* *la*, *de*  
*Agbasia* *ibe* *ave* *la* *me*. *Eye* *ame* *la* *gla* *eḍokui* *nyuie*, *bena* *amea* *ḍeke*  
*nagakpoe* *o*. *Ne* *trōsi* *la* *kple* *ame* *bubuwo* *va* *la*, *womekpo* *mō* *be*, *woayi* *de*  
*ave* *la* *me* *o*. *Eye* *trōnua* *doa* *gli* *sesie* *ayo* *Agbasia* *ibe* *ñko* *le* *ameawo* *dome*  
*agblo* *be*: *Agbasia*, *míeva* *gbō* *ḍa* *ge* *na* *wò* *lō*! *Ekemā* *nutsu*, *si* *gla* *eḍokui*  
*de* *ave* *me* *hoḥo* *la*, *doa* *gli* *sesie* *tona* *bena*: *Yō*! *Amesiwo* *katā* *le* *afimā* *la*,  
*susuna* *be*, *Agbasia* *nuto* *nuto* *le* *totom*. *Enumāke* *wo* *katā* *woyina* *de* *ave* *la*  
*me*, *eye* *nutsu*, *si* *gla* *eḍokui* *la* *hā* *wona* *kabakaba* *trona* *va* *ameawo* *dome*,  
*amea* *ḍeke* *mekpone* *o*; *negbe* *trōnua* *ko* *nyangē*.

##### ββ. Vosasa *nē*.

*Agbasia* *meḍua* *koklo* *kple* *alē* *o*. *Eyata* *woḍoa* *gbō* *di* *na* *Agbasia*.  
*Duametoa* *ḍeke* *mekpo* *mō* *be*, *wòaka* *asi* *einu* *alō* *wòawoe* *alō* *awo* *nu* *verie*  
*hā* *o*. *Eḍua* *amesiame* *ibe* *nu* *dzodzro*. *Gbesigbe* *wole* *vo* *sa* *ge* *nē* *la*, *woléa*

Nahrung zu suchen. An dem Tage, an dem sie geopfert werden soll, wird sie eingefangen, und man nimmt noch roten Maisbrei, Mehl, kleine Schüsseln und Töpfe mit sich. Man gießt Wasser in den Topf und in die Schüssel. Das Mehl und der rote Maisbrei werden vor die Töpfe geworfen. Dann werden einige *Nyakpekpefrüchte* in einen blauen Stoff gehüllt, und die Leute sagen, sie haben Gott ein Kleid angezogen.

Nun gräbt man ein Loch, stellt die Ziege hinein und schlägt das Opfertier solange mit Stöcken, bis es stirbt. Wenn es tot ist, zieht man ihm mit einem Messer die Haut ab. Dann nimmt man alle an den Gelenken (zerlegten Teile des Tieres) zusammen und kocht sie auf drei gegeneinander gelegten Steinen. Ist das Fleisch weich, so streut man Mehl darauf (in die Schüssel), mischt es mit rotem Öl und ißt es. Die Knochen werden alle zusammengenommen und bei den *Nyakpekpefrüchten* niedergelegt; sie sagen, diese gehören dem Gott. Wenn sie fertig gegessen haben, dann trommeln sie und freuen sich sehr (mit Tanz und Gesang).

Nun kleidet sich der Priester in blauen Stoff, gießt dann Wasser auf die Erde vor den *Nyakpekpefrüchten* und formt kleine Lehmkugeln. Jedem, der auf den Opferplatz gekommen ist, gibt er davon, daß er sie nach Hause nehmen und seinen Angehörigen geben solle, die nicht kommen konnten. Mit dem Rest des Schlammes bestreicht sich jedes die Stirn, den Vorderarm, den oberen Teil des Rückens, die Brust und die Kniekehle und freut sich sehr.

Nachdem betet der Priester und sagt: „*O Agbasia, masia hōta!* Wir freuen uns und sind in dein Haus gekommen. Hilf uns, daß wir gesund bleiben! Gib, daß sich Kalebasse und Deckel vermehre,<sup>1)</sup> und wenn jemand keine Kinder hat, so möge er viele Kinder bekommen! Und wenn der Grasbrand kommt, so gib, daß jedes von uns verbrannte Tiere im Busche finde; die Jäger aber mögen die lebendigen Tiere erlegen! Wenn sie auf die Jagd gehen, so möge viel Fleisch in die Stadt kommen!“ Nach dem Gebet geht jedermann nach Hause.

### c. Die ihm geweihten Kinder.

#### α. Bitte um Kinder.

Alle diejenigen Frauen, die von *Agbasia* Kinder haben möchten, bringen in einer Kalebasse 2 oder 5 *hoka* in den Hain, um von ihm (*Agbasia*) Kinder zu kaufen. Wenn das Opfer vollendet ist, so führt der Priester die Frauen, die um Kinder bitten, vor die (mit Wasser gefüllten) Schüsseln. Dort formt er sieben Kugeln aus Maisbrei und legt sie auf die Erde vor dem *trō* nieder. Die Frauen legen ihre Hände auf dem Rücken übereinander, knien nieder und nehmen diese Kugeln der Reihe nach mit dem Munde auf und essen sie. Wenn der Priester ihnen das alles gemacht hat, so nimmt er eine, zwei oder vier Muscheln von denen, die sie für den Gott gebracht hatten, knüpft dieselben an eine Bastschnur und hängt sie ihnen allen um den Hals, wobei er zu ihnen sagt: *Agbasia* hat euch gezeichnet, daß keine von euch Erlaubnis hat, zu andern Männern zu gehen, als nur zu euren eigenen. Wenn eine von euch zu einem andern Manne geht, so hat *Agbasia* kein Mitleid mit ihr, sondern tötet sie auf der Stelle.

<sup>1)</sup> Kalebasse und Deckel sind Mann und Frau. Es ist das eine Bitte um Kindersegen.

gbō la, eye wotsōa akplē dzē, wō ẏwūlu, agbavi kple zevi de asi. Wokōa tsi de zevi la kple agbavi la me, eye wotsōa wō la kple akplē dzē la kōna de wo gbō. Emegbe wotaa blusi na nyakpekpe tsetsewo, eye wogblona bena, Mawu yewota avo na.

Azō la wokua do, eye wotsōa gbōa ẏe afowo dea eme, eye woẏwone kple ati vasede esime wōkuna. Ne eku vō la, wokone kple hē, eye wotsōa gbō la ẏe ẏunudeẏewo katā kpena, eye woḡane le kpe kpekpea de dzi. Ne lāwo bi vō keñ la, wotsōa wō kōna de edzi, eye wobakane heduna. Wofōa ẏuawo kōna de nyakpekpe la gbō be, eya nye Mawua to. Ne woḡu nu la vō la, ekemā woẏoa ẏu, eye woḡia kō ẏū.

Azō trōnua tsoa blusi hetana, eye wōtsōa tsi bubu kōna de anyigba le nyakpekpe la gbō, eye woaiwo kōe keñ, atso ade amesiamē si ke va la si, be woatsō ayi aẏe aḡana wo nḡvi, siwo meva o la hā. Ba mamle la wo dome amesiamē tanē de ḡgonu, alonu, dzime, dzinu kple drime, eye wonḡa dzidzō kpom.

Emegbe la trōnua doa gbe ḡa gblona bena: „O, Agbasia masia de ḡota, miēkpō dzidzō, eye miēva aẏewō me, nakpe de miā ẏu, ne miāwo hā miāno sesē de, na tre kple agba nasō gbō de miā si, eye ne amea de mele vi dzim o la, wōdazi vi geḡē. Eye dzo, si le gbe bi ge la, na miā dome amesiamē nafa lā fiāfiā le gbe dzi, eye amesiwo nye adelawo nawu lā gbagbewo akpe de enuti. Ne wode gbe dzi la, lā nava aẏe geḡē.“ Ne edo gbe ḡa vō la, ekemā amesiamē vaa aẏe.

### c. Agbasiaviwo.

#### α. Nyōnuwo ẏe vibiabia.

Nyōnu, siwo katā le vi dim le egbo la, wo dome amea ḡewo tsoa hotsui hoka eve, eye amea ḡewo tsoa hoka atō dea tre me heva ave la me, be woaiwe vi tso esi me. Ne wowu vosasa nu vō la, ekemā trōnua kploa nyōnu, siwo va vi bia ge la, yina de agba dome. Eye wōtsō wōkōe adre dana de anyigba de trō la kōme. Nyōnuawo bla asi de megbe dzea klo, eye wotsōa nu tsoa wōkōe adre la hemina ḡekaḡeka. Ne trōnua wōe na wo katā vō la, hotsui, si wotsō va na Mawua la, trōnua tsoa eẏe agaga atō hotsui eve atō ene sana de la ẏuti dea kōme na wo katā. Eye wōgblona na wo bena, Agbasia de dzesi mi bena, miā dome amea ḡeke mekpō mō be, wōdade ẏutsu bubua ḡeke gbō o, negbe miā ẏutowo srō gbō ko. Eye ne wo dometōa de yi ẏutsu bubu gbō la, makpō nublanui nē o, enumāke Agbasia awui sā.

## β. Behandlung der von ihm geschenkten Kinder.

Eine Frau darf während ihrer Menstruation nicht zu ihm kommen. Wenn eine der Frauen, die bei ihm gewesen waren, ein Kind bekommt, so übergibt man das Kind dem *Agbasia*. Ist es ein Knabe, so ist er der *Klu*, Sklave, des *Agbasia*, und ist es ein Mädchen, so wird dasselbe *Kosi*, Sklavin, des *Agbasia*. Unmittelbar nach der Geburt bringt man das Kind dem Priester, und er schöpft Wasser aus der (dem Gott gehörigen) Schüssel, badet es damit und hängt ihm zwei Kaurimuscheln um den Hals. Die Eltern haben keine Erlaubnis, die Haare des Kindes zu scheren, bis sie es vorher wieder zum Priester gebracht haben. Wenn dem Kinde die Haare geschnitten werden sollen, so bringen sie (die Eltern) dem Priester ein neues Messer, ein Kleid, zwei Kopftücher, zwei Hühner, einen Landestuhl, eine Kalebasse voll Mehl mit zwei Hühnereiern und 2 *hoka* Kaurimuscheln, bevor er dem Kind die Haare schneidet; der Priester setzt nun das Kind auf den (neuen) Stuhl. Auf diesem Stuhl darf außer dem Kinde sonst niemand sitzen. Das Messer, die beiden Hühner, sowie die beiden Eier gehören dem Priester. Die Kleider, der Stuhl und die Kopftücher gehören dem Kind. Wenn der Priester dem Kind die Haare geschnitten hat, erhält er von den Eltern 60 Kaurimuscheln. Ist das Kind ein Mädchen, so gibt man es einem Sohn des Priesters, es zu heiraten. Hat aber der Priester keinen Sohn, so hat niemand Erlaubnis, es zu heiraten, wenn nicht vorher der Priester gefragt worden ist. Die Priester wollen das aber nicht haben, sondern geben (ein solches Mädchen) einem ihrer Brüder väterlicherseits. Ist es ein Knabe, so wird er solange Diener des Priesters, bis seine Mutter ein Mädchen geboren hat, das sie dann gegen den Knaben umtauscht.

2. *Dzoha*.

## a. Namen, Gestalt und Eigenschaften.

Der Name *Dzoha* bedeutet: Wenn dir jemand Palmwein gibt, der *dzoha*<sup>1)</sup> ist, so berauscht er dich nicht, sondern du wirst davon sterben. Man gibt ihm den Beinamen: *Dzoha, womenone mūna gbedegbede o*, d. h. „wer *dzoha* trinkt, wird niemals davon berauscht.“ Auch dieser *trō* wurde aus *Amedzōwe* mitgebracht. Er ist der *trō* aller *Banyakoekönige*.

Er ist zornig, groß und stark und hat einen vollen und langen Bart. Sein Wohnsitz ist in einem Wald am Fuße des Berges. Von ihm entspringt der Bach *Alale*.

Wenn jemand den Namen des *Dzoha* nennt, so tötet er ihn sofort. Wenn jemand die ihm geweihte Ziege einfängt und ißt oder ihr (auch nur) etwas antut, und der Priester hört es, so fragt er den Täter. Wenn es dieser leugnet und im Eidschwur den Namen des *Dzoha* nennt, so tötet er ihn augenblicklich. An dem Tag, an dem der Gott zornig ist, offenbart er sich sofort in dem Zimmer einer Frau, namens *K*. Diese Frau ist die Tante des (Königs) *Awede* (von *Banyakoe*). Der Priester selbst, namens *Adu Koli*, ist der Onkel des Königs *Awede*. Dieser Frau offenbart sich der *trō* und sagt ihr alles, was er zu sagen hat, und alles, was die Leute ihm zuwider handeln, so z. B. wenn sie ihm eine Ziege weggenommen hatten, oder wenn *Adu Koli* nicht mehr zu ihm kommt. Gegen seinen Priester

<sup>1)</sup> Palmwein, der zu einem Zaubermittel gehört.

## β. Nuwowo na ɖeviawo.

Nyōnu, si ke lé gbe la, medea egbo o. Nenye be, nyōnu, siwo de egbo la dometo ɖeka dzi vi la, ekemā wotsɔa ɖevi la na Agbasia. Nenye nitsue la, enye Agbasia íe klu, eye nenye nyōnue la, enye Agbasia íe kosi. Ne wodzi ɖevia la, enumāke wotsɔa ɖevi la vaa trōnua gbɔ, eye wokua tsi, si le trō la íe agba me la, lena ne, eye wotsɔa hotsui eve dea kome ne. Dzilawo mekpɔ mo alū ta na ɖevia o, vasede esime woakploe ava trōnua gbɔ hafi. Ne wova ta lū ge na ɖevia la, wotsɔa he yeye ɖeka kple avotata ɖeka, taku eve, koklo eve, zikpui ɖeka, wo tre ɖeka kple koklozi eve hekpe de hotsui hoka 2 ñuti ve na trōnua, hafi wɔalū ta na ɖevia. Trōnua tsoa ɖeviawo íe agonu toa zikpui la dzi Nenem zikpui sia la, ame bubua ɖeke mebobo nɔa edzi o, negbe ɖevi la ñuto ko. He ɖeka kple koklo eve kpakple koklozi eveawo nye trōnua ñuto to. Avɔawo, zikpui la kple takuawo nye ɖevi la to ken. Ne trōnua lū ta na ɖeviawo la, eho hotsui blaade le vidzilawo si. Nenye nyōnue la, ekemā wotsone na trōsi la viñutsu wɔɔde, alō ne ñutsuvia ɖeke mele trōnua si o la, ekemā amea ɖeke mekpɔ mo aɖee o, negbe ɖeko woabia trōnua la hafi. Vevieto la, trōnuawo melōna o, ke boñ wotsone na wo toviwo kokoko. Nenye ñutsuvi la, ekemā atrɔ zu trōnua íe dotsola vasede esime ñutsuvi la dada agadzi nyōnuvi atso aɔo li ñutsuvi la ta hafi.

## 2. Dzoha.

## a. Ŋko, nonome kple nuwona.

Dzoha gome enye ne amea de na aha wò, si nye dzoha la, mele mu wò ge o, ɖeko nato eme aku. Woɔbo ñko do ne bena: Dzoha womenone mūna gbɛdegbɛde o. Eya hā nye trō, si wotsɔ tso Amedzɔwe. Nenem trō sia enye Banyakofiawo katā íe trō.

Edzea aglā, ekako, eɔo ge wɔluya, eye wòle to la ñuti le ave me. Egbo tututu tosis Alale dzɔ tso.

Ne amea de yo Dzoha ñko la awui fififi. Eye ne amea de lé eibe gbɔ, si woɔo di ne ɖa ɖu alō wòwo nu revie, eye trōnua see, bia ame la wòte kple nu sesē me hele Dzoha ñko yom le atamkaka me la, enumāke awui sã. Gbesigbe ke dzi ku trōa la, eɖea eɖokui fiana zi ɖeka le nyōnua de, si woyona be G. K. íe ho me. Nyōnu sia enye Aɔede tasi. Trōnua ñuto enye Aɔu Koli, eya hā nye Aɔede toɖia. Nyōnu sia trō la ɖea eɖokui fiana, eye wòɖea eibe domenyawo katā kple nusiwɔ katā wowo de enuti la, fiana, nenye eibe gbɔ wolé alō Aɔu Koli megale egbo vam o. Edoa domedzui ñuto de eibe

*Adu Koli* war er sehr böse. Dann sagt er ihr auch alles, was er nötig habe. Der Gott redet durch die Frau, bevor der Priester selbst, der ein Mann ist, es hört.

Seine Tätigkeit besteht darin, daß er für die Frauen Menschen formt, die sie dann gebären. Deswegen sind sie sehr eifrig, ihm zu dienen.

## b. Kultus.

### α. Der jährliche Dienst.

#### αα. Gang zum Opferplatz.

Wenn die Zeit herangekommen ist, dem *trō* sein Opfer zu bringen, so nimmt man die Ziege, Mehl, rotes Palmöl, Salz, einen Topf, eine Schüssel und Wasser mit sich. Er ißt keinen Pfeffer. Alle (Verehrer) kommen dann zu seinem Wohnsitz am Rande des Hains. Dort ruft der Priester laut und sagt: „Unser Häuptling, merk auf, wir kommen zu dir, um dich zu besuchen!“ Dann gießt er Mehlwasser auf die Erde, ehe alle Leute Erlaubnis bekommen, in den Hain einzutreten. Das erste, was die Leute dort tun, ist, daß sie den ganzen Opferplatz hacken, dann einen runden Erdhügel aufwerfen und zwei Töpfe und eine Schüssel darauf stellen. Man gießt Wasser in dieselben und errichtet einen Herd aus drei (gegen-einander gelegten) Steinen.

#### ββ. Opferhandlung, Gebet und Segenspendung.

Wenn die Ziege getötet werden soll, legt er (der Priester) sein altes Kleid ab und zieht ein blaues, aus zwei Handbreiten bestehendes Kleid an, hängt sich eine Kaurikette um und bindet Kaurimuscheln um seine Arme. Nun läßt er ein Loch graben, dasselbe ganz mit Wasser füllen und den Kopf der Ziege in das Wasser drücken. Dann wird die Ziege solange mit Stöcken geschlagen, bis sie stirbt. Hierauf werden ihr die Haare abgebrannt, und sie wird geöffnet. Das Fleisch samt den Knochen wird in Stücke zerhauen, und wenn das Fleisch weich gekocht ist, nimmt man es aus der Brühe heraus, streut Maismehl in dieselbe, gießt rotes Öl darauf und mischt es. Alles Gekochte muß vorher gekostet werden, bevor die andern alle davon essen. Wenn sie sich anschicken zu essen, betet der Priester und sagt: „O, Häuptling *Dzoha*, in deinem Heim sind wir zusammen gekommen; gib, daß wir alle sicher wohnen, und daß uns nichts Schmerzliches zustoße! Gib, daß wir gesund bleiben, damit wir mit Freuden wieder zu dir kommen können! Wir stehen unter dir; du bist unser Schöpfer, gib deswegen, daß wir von dir viel Freude bekommen!“ Hierauf reißen sich alle Anwesenden um den mit Öl gemengten Maisbrei und essen ihn; aber sie nehmen nichts davon nach Hause. Nach dem Essen sammeln sie alle Knochen und legen sie dem *trō* in den Schoß.<sup>1)</sup> Man sagt, daß, wenn jemand etwas von dem Maisbrei nach Haus bringe und eine Frau während ihrer Menstruationszeit davon esse, so müsse sie sterben. Dieselbe müsse zuerst Blut spucken und sterbe endlich daran. Wenn sie ganz fertig gegessen haben, werden die Trommeln solange geschlagen, bis der Priester Wasser auf die Erde gießt. Dann schöpft er den Schlamm und bestreicht jedermann damit. Die An-

<sup>1)</sup> Vor die mit Wasser gefüllten Schüsseln.

dzaḍela Aḍu Kōli ñuti, emegbe la agagblo nusiwo le ehiām la ne. Trō la ũoa nu toa nyōnu la dzi hafi trōnua ñutu, si enye ñutsu la sena.

Dō, si wòwona le amewo dome la, enye: Emea ame na nyōnuwo wodzina, eyata wodoa revie subone.

b. Subosubō.

α. Wesiawē to.

αα. Trō la ũe me yiyi.

Ne trō la ũe nuwoḡi ḍo wole vō sa ge ne la, woléa gbō, eye wotsōa wo, ami dzē, dze, ze, agba kple tsi ḍe asi. Meḍua kuklui kurā o. Wo katā wova eŵe noŵe le avea nu. Trōnua doa ḡli gblōna bena: Agō, míawē amegā, míegbōna gbōwò ne míakpō wò ḍa. Etsōa wotsi kōna ḍe anyigba hafi amewo katā akpō mō age ḍe ave la me. Nu gbāto, si amewo wōna enye be, woñlōa trōŵe la keñken, woŵoa dru tegblē, eye wotsōa zevi eve kple agba ḍeka doa dru la dzi. Wokua tsi ḍe wo me, eye woḍia mlekpui kple kpe etō.

ββ. Vosasa.

Gbā ne wole gbō la wu ge la, trōnua ḍea eŵe avo hoḡo, si wòta la ḍi, eye wòtsōa blusi agba eve tana, kplaa hotsui toto, eye wògasa hotsui ḍe alonu. Azo wòḍea do kua tsi trona ḍe eme fū, eye woléa gbō la ũe ta nyrōna ḍe eme, wotsōa atiwo noa eŵom vasede esime wòkuna. Emegbe womene hafi kona. Ne wole nua ḍa ge la, woflīa lā la kple ũuawo keñ. Eye ne lā la bi vō la, wotene le tsia me, eye wokōa wō kple ami dzē ḍe tsia me hebakana. Nusiwo katā woḍa la, ele be, wòḍḍe akpō hafi amewo katā naḍui. Ne wole nua ḍu ge la, trōnua doa gbe ḍa bena: „O, amegā Dzoha, aŵewò me míewò zi va, na míano dedie, megana nu reviea ḍeke nawo mí o. Na míano sesie ne míano gbōwò vam kple dzidzo. Tewò míele, wò enye míawē wola, eyata na míakpō dzidzo nyuie atso gbōwò.“ Esia megbe la, wo katā ha akplē bakabaka la ḍuna; gake wometsoa ḍeke va aŵe mee o. Ne woḍu nu vō la, ekemā woŵoa ũuawo katā nu ũu, eye wotsone ḍoa trō la kome. Wogblo be, ne amea ḍe tso akplē la va aŵe me, eye nyōnu, si lé gbe la ḍui la, ekemā nyōnu la aku. Gbā anō ũu ḍem (trum) vasede esime wòaku. Ne woḍu nua vō keñ la, woḍea asi ũuŵoŵo me, vasede esime trōnua tsoa tsi kōna ḍe anyigba. Eye wòha

wesenden freuen sich sehr über dieses Schlammbad, denn sie sagen, darin werden sie gesund. Deswegen nehmen manche auch von dem Schlamm mit sich nach Hause für diejenigen, die nicht selbst kommen konnten.

### β. Der tägliche Dienst.

Der Priester selbst macht in seinem Gehöfte einen Zaun und stellt eine mit Wasser gefüllte Schüssel in den Zaun. In dieses Wasser legt der Priester drei verschiedene Kräuterarten, nämlich *tosrōe*, *sumbe* und *ketike* hinein.

Morgens, wenn sich der Priester von seinem Lager erhoben hat, darf er mit niemand sprechen. Er schöpft Wasser aus der Schüssel und wäscht sich über derselben sein Gesicht und sagt: „Mein Gott, hilf mir, daß ich heute gesund bleibe, und daß ich etwas zu essen bekomme!“ Wenn seine Frau und seine Kinder wollen, so waschen auch sie sich ihr Gesicht aus dieser Schüssel. Es gibt für sie kein anderes Gesetz, als daß die Frauen während ihrer Menstruationszeit nicht an jenem Zaun vorbeigehen dürfen. Geht während dieser Zeit jemand absichtlich an dem Zaun vorüber, so muß derselbe dem Priester Palmwein, ein Huhn, zwei Eier und 2 *hoka* für den Gott geben. Außerdem gibt ihm der Priester noch einen sehr scharfen Verweis. Aber auch seine Verwandten alle kommen da zusammen, waschen ihr Gesicht aus der Schüssel und lassen sich mit weißer Erde betupfen, damit Gott auch ihnen helfe. Der Priester opfert auch dem Gott, der im Zaune wohnt. Er wirft Mehl und vier Kaurimuscheln vor einen kleinen Topf und betet: „O *Mawu Sodza*, du Besitzer des Palmweins, Schiff voller Yams und Schiff voller *wle*, der du das Wasser machst und machst viel Schlamm! Hilf mir; ich selbst weiß nicht, welche Arbeit ich tun soll, damit ich (meine) Nahrung finde! Segne mich, daß ich etwas Großes zu essen finde!“

Der Priester kleidet sich täglich in weißen Stoff, betupft seine Stirn, Brust, Füße und den Rücken mit weißer Erde und freut sich; und alle seine Brüder und Kinder kommen zusammen, waschen sich das Gesicht aus der *Trō*-Schüssel, und er (der Priester) betupft sie mit weißer Erde und sagt, Gott möge auch ihnen helfen.

### γ. Geweihte Personen.

#### α. Der Priester.

Wenn der *trō* jemand verläßt, so muß der Betreffende unter allen Umständen sterben. Stirbt er nicht sofort, so bleibt er doch nicht gesund, geht umher und hat Langeweile,<sup>1)</sup> bis er endlich stirbt.

Wenn ein Priester gestorben ist und ein anderer wird an seiner Statt eingesetzt, so gießt ein anderer Priester Mehlwasser auf die Erde, betet dazu und sagt: „Wenn ein Baum dürr geworden ist, so entsteht ein anderer an seiner Stelle. Deswegen haben wir dir auch diesen hergebracht; habe acht auf ihn!“ Dann hängt er ihm eine Kette aus Kaurimuscheln über die Schultern, bindet ihm schöne Kaurischnüre um die Arme und schneidet seine Haare so, daß ein kleiner Büschel davon stehen bleibt. Hierauf werden verschiedenartige Kräuter gebracht. Einige derselben sind: *awawatsa*, weißer *ma*, roter *ma*, *sumbe* und *fla*. Man legt dieselben in die Gotteschüssel, gießt viel Wasser darüber und läßt sich den, der als Priester eingesetzt wird, daraus baden.

<sup>1)</sup> Sein Leben hat keinen Zweck mehr.

ba tana na amesiame. Wokpōa dzidzo le balele sia ñuti, elabena wobe, le eya me woahō lamesesē. Eyata amea dewo tsoa ba la va aibe na amesiwo mede o la hā.

β. Gbesiagbe subosubo.

Trōnua ñuto to kpō de eibe me, eye wōtsōa agba kua tsi de eme, tsoa dea kpō la me. Gbe, siwo ke wowona dana de tsi la me wonye: tosrōe, sumbe kple ketikè.

Ñudi sia ñudi la, trōnua fona, mele nu wo ge na amea deke o, aku agbametsi la afu ñkumee de agba la me agblo bena: Mawunye, kpe de ñutinye manō anyi nyuie de, ne mafō nu aḍu. Srō kple viawo hā, ne wolō la, wofua mo de agba sia me. Sea deke mele eñuti na wo o. Amesiwo ke gblē ñui la, womekpō mō be, woato nenem kpō sia ñu ayi o. Ne ame la nyae hafi bua to kpō sia ñu yi la, ekemā woḥo aha, koklo deka, koklozi eve kple hoka 2 le esi na trō la, eye trōnua ka ñkume na ame la vevie ñuto. Trōnua dea dza na kpome Mawu la hā. Etsōa wō kple hotsui ene kōna de zevia de ñgo gblona bena: „O, Mawu Sodza, hagbeno, teiwu, wleiwu, wō tsi wō ba nyagā, nakpe de ñutinye, nye ñuto nyemenya dō ka mawo ne maḍu o. Naḍi nam ne mafō nu gāa de aḍu.“

Gbesiagbe trōnua ta aklala, eye wōḍoa ge de ñgonu kple dzinu, afota kple medome, eye wōdanō dzidzo kpom, eye toviawo kple ye ñuto viwo katā wova kpea ta fua mo de trōgba la me, eye wōḍoa ge na wo, bena Mawu nakpe de woawo hā ñu.

γ. Trō la ñumewo.

αα. Trōsi la.

Ne trō la wu le amea de gbō la, ekemā ame la kuna kokoko. Ne ame la meku kaba o la, eibe lāme manō sesie o, deko wōdanō yiyim yajāya vasede esime wōaku.

Ne trōsi la ku eye wole ame bubu ḍo ge de eteibe la, trōnua bubu tsoa wotsi kōna de anyigba, eye wōḍoa gbe ḍa gblona bena: Ne ati ku la, ati gadzōna de eteibe. Eyañuti miegakplō ame sia hā vḗ na wò, nakpō edzi. Eye wotsōa hotsui toto kplana ne, toa hotsui nyuie dea alonu ne, eye woḍea ḍagbo ne. Emegbe la woadzō amasiwo tatata. Dewo iwe ñkwo nye: Awa- iwatsa, ma ge, ma dzē, sumbe kple fla. Wotsōa wo dea trōgba la me kua tsi de wo dzi fū, eye wonana amesi ḍom wole la lea tsi la.

Wenn das geschehen ist, so ruft der, der als Priester eingesetzt werden soll, alle Priester und Priesterinnen zusammen. Sie kochen einen großen (festen) Maisbrei mit ungesalzenem Hühnerfleisch und kaufen Palmwein. Von diesem Palmwein gießt er dann ein wenig in einen kleinen Topf oder in ein Kürbisfläschchen, bindet es mit einem Bananenblatt zu, nimmt 12 *hoka* Kaurimuscheln und stellt Palmwein und Muscheln in das Haus des *Gl. Kw. Dzoha* selbst kommt in das Zimmer und offenbart ihm das, was er (seinem Priester) verbietet. *Gl. Kw.* gießt den Palmwein in einen anderen Topf, nimmt die Knochen des ungesalzene Huhnes, das er mit dem Palmwein und den Kaurimuscheln (in das Zimmer) gebracht hatte, und wirft sie dort in ein Loch.

Nachdem er das Zimmer verlassen hat, ißt er mit den andern Priestern zusammen den Rest des ungesalzene Huhns und trinkt mit ihnen den Palmwein. Hierauf werden ihm die Haare so geschoren, daß ein kleiner Büschel stehen bleibt. Dann wird ihm ein blaues Kleid angezogen und ein blauer Stoff um den Kopf gewickelt. Ist das geschehen, so danken ihm alle und sagen: „Wir danken dir!“ Von jetzt ab ist er Priester.

### ββ. Die priesterlichen Diener.

Die Göttersklaven, die dem Priester als Berater und Helfer zur Seite stehen, sind der König *Awede* selbst und *Tk.* Wenn sie von irgend jemand etwas über den *trō* hören, so gehen sie zu dem Priester *Akoli* und beraten ihn, wie er es machen solle, daß alles wohlgehe. Fehlt dem *Dzoha* einmal eine Opferziege, so kaufen ihm seine Sklaven eine solche, überhaupt sorgen sie für alles, was der *trō* nötig hat. Sie sind es auch, die den *trō* vertreten.

Der Dienst seiner Sklaven und Sklavinnen ist ebenso wie der Dienst der Sklaven des *Agbasia*.

### γγ. Der Eid des *trō*.

Sein Eid besteht in dem Nennen seines Namens. Wenn jemand etwas gestohlen wurde, was er lange umsonst gesucht hat, so geht er zu dem Priester und übergibt dem *trō* den Dieb. Er kann auch zu einem seiner Diener gehen und ihm den Dieb übergeben. Er sagt: „Denjenigen, der die mir verloren gegangene Sache genommen hat, übergebe ich mit allen seinen Angehörigen in deine Hand. Bestrafe sie für mich!“ Nicht lange darauf fängt der *trō* an, die Familienglieder des Diebes zu töten, bis es an den Dieb selbst kommt. Man fürchtet den Eid des *Dzoha* und achtet ihn sehr hoch. Die Kauris, welche der Priester beim Eidschwören bekommen hatte, teilt er mit den Dienern des *trō*. Wenn sie hören, jemand habe umsonst den Namen des *Dzoha* genannt, so nehmen sie von ihm eine Kiste Branntwein und 24 *hotu* Kaurimuscheln.

### 3. *Kpelē*.

#### a. Name und Wohnsitz.

*Kpelē* ist ein großer Wald zwischen *Kpenoe* und *Ho*. Sein Beinamen ist: *Awā gblē gbe, wōe woyō de anyi*, „Wenn der Krieg das Land verderbt, so ruft man dich zuhülfe.“

Ne wowo esia vò la, ekemā ñutsu sia, si wotsò òo trōnua teìbe la, ayo trōnuawo kple trōsiwo katā aìwo ìwu, eye wòdaa koklo makomakokplē gāa òe, adze aha. Aha, si wòdze la, etsòa eìbe òe dea zevi alō goevi me tsoa abladzomagba blana òe enu, eye wòtsoa hotsui hoka 12 kpena òe einu tsona dana òe Gl. K. ìbe hò me. Dzoha va hòa me, eye wòdea eìbe nu tsitsriwo fian. Gl. K. la tsoa aha la trona òe ze bubu me, eye wòtso koklo makomako, si wotsò kpe òe aha la kple hotsui la ñu la, ìbe ìwuwo òe do me le hòa me.

Emegbe edoa go le amewo gbò, eye eya kpakple trōnua bubuwo òua koklo makomako mamlea, eye wonoa aha la katā. Azò woalū ta na ñutsu la, eye woade òagbo nē, atsò blusi ata nē, agatsòe abla ta nē. Emegbe wo katā woda akpe nē be, wòesē ñu lō. Tso esia dzi la, eyamā trò zu trōsi keñkeñ.

### ββ. Ahinkuawo.

Dzoha ìbe ahinkuawo nye Aìbete ñuto kple Tk. Ne wose trō la ìbe nyaa òewo tso ame bubuwo ìbe nu me la, ekemā woyina òe Akoli gbò, eye woado aḍaìnu nē bena, wò ale ne wòanyo alō newò alesi dze. Ne gbò mele Dzoha si woatsò asa vò nē o la, ahinkuawo ìbea gbò la, nusianu si le trō hiām la, woawoe òine. Woawo nye amesìwo hòa nya òe trō la nu.

Dzoha ìbe Kluwo kple Kosìwo ìbe subosubo le abe Agbasia tò ke ene.

### γγ. Trō la ìbe atabu.

Eìbe atabu enye eìbe ñkooyoyò. Ne amea òe fi hólòvia ìbe nu via òe, eye wòdii ìwū mekpòe o la, ekemā eyina òe trōnua gbò, eye wòtsoa fiafitò la òe asi na trō la, alō eyina òe eìbe ahinkua òe gbò, tsò ame la òe asi nē gblona bena: Amesi ke tsò nye nu, si bu la, metsò ame la kple eìwomeawo katā òe asiwò, nakpò wo dzi nam. Mehòa ñekeke òeke o, trō la òe asi fiafitò la ìbe ìwomeawo wuwu me vase òe fiafitò la dzi. Wovòa Dzoha ìbe atabu, eye wobunè gā ñuto. Aha kple hotsui, si wotsona vana na trōnua le atabunyawo me la, eya kple eìbe ahinkuawo mā hotsui sia me. Ne wose be, amea òe yò Dzoha ìbe ñkò dzodzro la, ekemā wo hòa aha aḍaka òe kple hotu 24 le esi.

### 3. Kpelē.

#### a. Ñkò kple noìbe.

Kpelē enye ave gāa òe le Kpènoetowo kple Hotowo dome. Woìbo ñkò òe nē bena: „Aìba gblē gbe, wòe woyò òe anyi.“

## b. Kultus.

## α. Dienst bei großer Trockenheit.

Bei allgemeiner Dürre geht der Priester zusammen mit den Stadthäuptlingen in den Wald. Jedermann, der Lust hat, kann mitgehen. Die Frauen nehmen Mehl mit sich und die Männer Buschmesser und Hacken, sowie zwei kleine Töpfe. Wenn sie dort ankommen, so hacken sie den Weg, werfen zwei Erdhügel auf und stellen die beiden Töpfe darauf. Das Mehl werfen sie vor die Töpfe. Dann betet der Priester lange und sagt: „*Kpelē*, wir sind in deiner Hand, gib, daß wir Totes und Lebendiges finden! Möge die Welt Frieden<sup>1)</sup> haben; entschuldige, entschuldige!“ Dann mischt er Mehlwasser mit Palmwein und gießt es auf die Erde.

## β. Regelmäßiger Dienst.

Wenn das Gras dürr wird, ruft der Priester selbst die Häuptlinge und die Stadtbevölkerung, damit man dem *Kpelē* seine ihm geweihte Ziege gebe. Die Frauen mahlen Mehl, nehmen Salz, rotes Palmöl, zwei kleine Töpfe. (So oft man auf den Opferplatz des *trō* geht, werden auch immer zwei kleine Töpfe mitgenommen; diejenigen dagegen, die bisher dort gewesen waren, werden nach Hause genommen.) Wenn sie in den Wald kommen, so werden Steine zu einem Herd zusammengestellt und dann die Ziege geschlachtet. Bevor die Ziege geschlachtet wird, gräbt man ein Loch, füllt dasselbe ganz mit Wasser und drückt den Kopf des Tieres solange in das Wasser, bis es stirbt. Dann nimmt man es aus dem Loch und zieht mit einem Messer die Haut ab.

Ist das Fleisch etwas weich gekocht, so nimmt man es aus der Brühe und kocht einen mit Öl gemischten Maisbrei in der Fleischbrühe. Einen Hinterschlegel der Ziege bindet man an einen Palmast und steckt diesen neben dem Hügel in die Erde. Dann werden Herz, Gedärme und Mist des Tieres unter dem Baum umhergestreut. Die Häuptlinge verteilen das Fleisch, und sie essen es (mit den Leuten). Die Knochen (des Tieres) aber dürfen nicht zerbrochen werden, und von dem Fleisch darf nichts nach Haus genommen werden. Die Knochen des Tieres, zusammen mit etwas rotem Maisbrei, legen sie unter dem Baume nieder. Um den übrig bleibenden Rest aber reißen sich die Kinder.

Hierauf läßt der Priester die Trommeln lange schlagen und nimmt dann von dem Schlamm (*trōba*), der in der Mitte des Tanzplatzes entsteht, und verteilt ihn unter die Anwesenden, daß sie sich damit bestreichen. Sie holen sich (dann) Schlingpflanzen im Walde, die sie *Kpelēka* heißen und binden sich dieselben um das Fußgelenk und um den Hals. Diese Schnüre nennen sie „Perlschnüre des *Kpelē*“.

Wenn man nach Haus gekommen ist, so gießt der Priester Mehlwasser auf die Erde und sagt: „Ihr *trōwo*, ihr seid gereist!“<sup>2)</sup> Dann bringt der Priester (einen Topf) Palmwein, den die Häuptlinge miteinander austrinken. Nach dem Trunk betet der Priester des *Kpelē* und sagt: „*Kpelē*, merk auf! Gib, daß wir gesund bleiben, damit wir später wieder zu dir kommen und etwas Palmwein auf die Erde gießen können!“ Einer dankt dem andern, und nun gehen alle nach Haus.

<sup>1)</sup> Unter Frieden ist hier kein sittliches Gut zu verstehen.

<sup>2)</sup> Wenn die Opfernden den Opferplatz verlassen, so verlassen ihn auch die Götter und kehren wieder nach Hause zurück.

## b. Subosubo.

## α. Ne ku le dīdim.

Ne ku le dīdim la, trōnua kple dua me ame tsitsiwo dea ave la me. Amesiamē, si lō hā eyina fā. Nyōnuwo tsoa wō de asi, eye niutsuwo tsoa klante kple agblenuwo kple zevi eve de asi. Ne woḍo la, wodzra eḅe mō dzi ḍo nyuie, eye woḅoa drukoe eve tsoa zeviawo ḍoa wo tame. Wotsōa wō kona de zeviawo ngo, eye trōnua doa gbe ḍa kakāka bēna: „Kpelē mīele asiwò me, na miáfo kukua kple agbagbea, hēheme nefá; kusie kusie.“ Eye wòtsōa wòtsi kple aha totona kona de anyigba.

## β. Kpelē subosubo nito.

Ne kele wu la, trōnua nito yoa ame tsitsiwo kple duametowo, bēna yewoatsō gbō, si woḍo ḍi la ana Kpelē. Nyōnuwo tsoa wō, dze, ami dzē kple zevi eve de asi. (Gesiagi ne woyina trōwēa la, wotsōa zevi eve de asi kōkō, eye wotsō esiwo li tsā la va aḅee.) Ne woḍo ave me la, wokpea mlekpui, eye wowua gbō la. Ne wole gbō la wu ge la, woḍea do, eye wokōa tsi de eme fū, eye wotsōa gbō la wē ta nyrōna de tsi la me vaseḍe esime wòaku. Emegbe woḍenē le do la me kona kple hē.

Ne woḍa lā la wòbi vie la, wotēnē le tsia me, eye wotsōa tsi la ḍa akplē dzē. Wotsōa gbō la wē ata ḍeka trōna de fō niuti tsoa ḍoa dru la gbō, eye wotsōa gbō la wē dziogoe, dowo kple miawo katā kakana de ati la te. Ame tsitsiawo mā lā la ḍuna, ke wua la, womegbānē o, eye wometsō lāa ḍeke hā va aḅe me o. Wotsōa gbōwuwawo, kple akplē dzē via de dana de ati la ḍome, eye ḍeviwo ha nu mamleawo.

Azo Kpelēnua ana woawo wu kakāka, eye wòatsō ba, si le toa me (trōba) amā na amesiamē, be woata de niuti. Woḍea ka, si woyona be Kpelēka la hā le ave la me, eye wotsōnē blana de afō ḍome, eye wotsōnē dea kō hā, si woyona be Kpelēdzonu.

Ne wova aḅe la, trōnua doa wòtsi kona de anyi, eye wògblona bēna: Trōwo, miawoe zo lō! Emegbe trōnua yina ḍatsōa aha vē, eye ame tsitsiawo hana de eniuti nona. Ahanono la megbe la, Kpelēnua gadoa gbe ḍa bēna: Kpelē yē na miawē lāme nasē, ne miagava gbowò, eye wòtsōa aha la de trōna de anyigba. Eye wo dome amesiamē da akpe na wonōewo, eye woyia aḅe me.

4. *Ati*.

## a. Herkunft und Priester.

Seine Beinamen sind: *Bablusagā* (ist nicht zu übersetzen), Gang in die Stadt.<sup>1)</sup> Das ist derjenige *trō*, dem zu Ehren die *Banyakoer* Hühner töten. *Ati* ist kein rechter Gott (*trō*), sondern es ist ein Zauber, den sie aus *Atigbe* geholt haben, damit er die bösen Zauberer<sup>2)</sup> unter ihnen töte. Als man ihn von *Atigbe* gebracht hatte, da stellte man ihn an dem Zaun des *Aholō* ab und richtete ihm dort einen Platz her. Dieser Zauber wurde schon zur Zeit des *Wusu*<sup>3)</sup> von einem Manne *Tsigibe* aus *Atigbe* gebracht. Nach dem Tode dieses Mannes aber fanden sie niemand mehr, der ihn hätte bedienen können. Erst eine lange Zeit später versammelten sich die *Banyakoer* und sprachen darüber. Sie setzten dann den Sohn des Verstorbenen, namens *Tsigibe De* anstatt seines (Vaters) ein. Er wollte jedoch nicht und verteidigte sich folgendermaßen: „Als mein Vater diesem *trō* diente, konnte er sich nie freuen; deswegen kann auch ich nicht sein Priester werden.“ Aber die Häuptlinge sagten zu ihm, wenn er nicht der Priester dieses *trō* werden wolle, so werden sie ihn nicht mehr lieben, dann solle er ihre Stadt verlassen und gehen, wohin es ihm gefalle. Er dürfe nicht mehr in ihrer Stadt wohnen. Die Häuptlinge plagten ihn sehr, bis er endlich sich dazu hergab, Priester des *Ati* zu werden. Solange *Tsigibe De* aber Priester des *Ati* gewesen war, konnte auch er sich nicht freuen.

## b. Kultus.

Wenn der *trō* wünscht, daß man ihm ein Opfer bringe, so kommt derselbe in das Zimmer des *Gligbado Kosi* und sagt dort: „Ihr selbst esset (euch satt) und verlasset mich, so daß ich hungern muß. Deswegen sollt ihr mir Hühner töten!“ Am Morgen des Tages, an dem die Hühner getötet werden sollen, nimmt der Priester ein Huhn und hält es in die Höhe. Dann (auf dieses Zeichen hin) gehen alle diejenigen, (welche beauftragt sind) Hühner totzuschlagen, und schlagen sie mit Stöcken, daß sie sterben. Sobald die Leute sehen, daß das Huhn, das der Priester in der Hand hatte, tot ist, stürzen sie sich plötzlich in die Gehöfte der Stadt und schlagen die Hühner tot. Mit keinem Huhn, das sie sehen, ob es auch dem Stadthäuptling gehörte, machen sie eine Ausnahme. Hernach tragen sie die Hühner auf einem Platz zusammen und bringen sie zum Priester. Die Leute zusammen mit dem Priester tragen sie dann auf den Opferplatz des Gottes.

Wenn sie die Hühner auf den *Ati*platz gebracht haben, betet der Priester und sagt: „*Ati, blabusagā*, Gang in die Stadt! Deine Hühner, die du uns für dich zu schlagen befohlen hast, heute haben wir sie dir (tot-) geschlagen. Leben (wünschen wir), gib, daß wir gesund bleiben; hilf, daß wir nichts Böses zu hören bekommen!“ Hierauf legt der Priester drei große Steine gegeneinander, zündet dazwischen ein Feuer an und kocht alle Hühner. Wenn sie weich sind, wird das Fleisch von den Knochen weggenommen. Dann legen sie die Knochen auf Palmzweige, die der Priester mit einem aus Palmblättern geflochtenen Korb zudeckt. Nun gießt der Priester Wasser in zwei kleine Töpfe, sowie in eine Schüssel, in der er Mais

<sup>1)</sup> Wenn die Männer in die Stadt gehen, die Hühner zu erschlagen, so heißt das *gbomedede*, „Gang in die Stadt“.

<sup>2)</sup> Menschenesser.

<sup>3)</sup> Der fünfte König. Vergl. S. 78.

## 4. Ati.

## a. Trō la ūe dzōŭe kple enunola.

Eŭe n̄kōwōwōdo enye: Bablusagā, gbomedede. Eya nye trō, si Banyakoeotowo ūoa koklo na. Ati menye trō gbā o, ke boñ la enye dzo, si woyi dāho le Atigbe, bena amesiwo nye amedularwo la, ne woaku. Esime wotsōe tso Atigbe v̄e la, wotsōe da d̄e Aholō koto, eye wowō teŭe n̄e d̄e afimā. N̄utsu, si yi Atigbe dāho nenem dzo sia v̄e le Wusu n̄oli la, n̄ko enye Tsgb. Gake esime wōva ku la, womegakpō amesi anō enu o. Eteŭe didi n̄uto hafi duametowo ūo ūu, eye wōwo nu le enuti, eye wogatso Tsigbe ūe vi, si woyona be Tsigbe De la gaḍo enu. Melō kurākūrā o, eye wōwli edokui ta gblo bena: Esi fofonye nō trō sia nu la, mekpō dzidzo o, eyainuti nye hā nyemate n̄u anō enu o. Gake la duametowo ūe ame tsitsiwo gblo n̄e bena, ne melō bena, yeano trō la nu o la, ekemā yewo malōe kurā o, afisiafi, si ke wōkpō la, ne wōadzo le yewo ūe dua me ayi, megano dua me o. Ame tsitsiawo d̄e fu n̄e n̄uto hafi wōlō bobo nō enu. Esi Tsigbe De bobo nō trō la nu la, eya hā mekpō dzidzoa d̄eke o.

## b. Subosubo.

Ne trō la le didim be, woasa v̄o n̄e la, ekemā eva Ggb. Ks. ūe ho me, eye wōwōa nu bena; woawo n̄uto wole nu dum, eye wotsō ye gbl̄e d̄i d̄o le wuwum, eyata wōwō koklo na ye. Gbesigbe wole kokloawo ūo ge ūe n̄udi kanyā la, trōnua tsoa koklo d̄eka, eye wōdone d̄e dzi, eye amesiwo katā yina kokloawo ūo ge la, wōn̄e kple ati le esi wōkuna. Esi ameawo kpō be, koklo, si le trōnua si ku la, wōlūna d̄e du la me d̄e aŭewo me zi d̄eka, eye wodea asi koklowo wōwo me; koklo sia koklo, si wokpō, edanye dumefia tō o wometsō d̄eke le eme o. Emegbe wōwōa koklo, siwo katā wōwo la nu ūu d̄e afi d̄eka, eye wōlōa wo va trōnua gbō, eye ameawo kple trōnuawo galōa wo va trōŭe.

Ne wotsō kokloawo va Ati ūe la, trōnua doa gbe d̄a gbl̄ona bena: Ati, blabusagā, gbomedede. Wō koklo, si n̄ebe miawo na wō egbe la, miēwōe na wō. Agbe, na miawē lāme nasē, nakpe d̄e miā n̄u, ne miagase nya v̄ōa d̄eke o. Azō trōnua tsoa kpe gāgā etō tua anyi, eye wōdo dzo d̄e kpeawo me, eye wōda kokloawo katā. Ne wobi la, ekemā wotrea lāwo le ūu la n̄uti, eye wotsōa ūuawo doa debayawo dzi. Trōnua ūoa kle via d̄e tsona doa ūuawo dzi, eye wōkōa tsi d̄e zevi eve kple blitōgbaa d̄e me, eye wōtsōa gbewo dea agba

röstet und legt Kräuter in die Schüssel. Einige der Kräuter sind: *yra* und *sumbe*. Jeder, der an das Wasser kommt, schöpft davon in seinen Mund und spuckt es wieder zurück in die Schüssel. Hierauf schöpft er noch einmal, reibt sich damit Arme und Hände ein und sagt: „O *Ati*, gib, daß ich mich freue!“ So macht es jeder einzelne, der herankommt. Bevor sie dann wieder weggehen, betet der Priester noch einmal und sagt: „*Blabusagã*, laß mich bei dir bleiben und bleibe du bei mir! Deine Hühner, die ich für dich schlug, habe ich dir gebracht; gib, daß sich diejenigen, die mir dabei geholfen haben, auch freuen! Das, was du von mir gefordert, habe ich dir gegeben; gib deswegen, daß auch ich mich freuen darf!“ Hierauf gehen sie alle nach Haus.

Nach dem Opfermahl befiehlt der Gott, daß man ihm ein Zeichen setze. Deswegen näht man ihm ein weißes Kleid und einen weißen Kopfbund. Der Priester bekleidet sich damit, grüßt die Leute, die ihm bei der Arbeit geholfen haben, und sagt zu ihnen, sie sollen bedankt sein. Auch am Morgen bedankt er sich wieder bei ihnen ebenso. Damit ist alles beendet.

Frauen dürfen während ihrer Menstruation nicht in das Haus des Priesters kommen.

### 5. *Tsihee*.

#### a. Name und Herkunft.

*Tsihee* wohnt in der Gegend von *Dzogokowé*. Er hat den Beinamen *Tsihee*, *adeje kotsoe*, „*Tsihee*, der trockene Fisch“.

Früher stand ein großer Baum auf der Hauptstraße von *Dome*. Ein Bienenschwarm ließ sich darin nieder zur Zeit, als die *Akwamuer* den König (*Ađinyra*) bekriegten. Es geschah, daß die *Akwamuer* die *Hoer* verjagten und auf die Hauptstraße der *Domeer* kamen. Dort raubten sie die Häuser aus. Plötzlich bemerkten sie den Bienenschwarm in dem Baume und wollten ihn<sup>1)</sup> umhauen. Mit einem Mal stürzte sich der Schwarm auf die *Akwamuer* und zerstreute sie. Die Bienen wüteten und stachen sie sehr, deshalb flohen die *Akwamuer* aus der Stadt, kamen auf den *Sokode*-weg und übernachteten dort. Als nun die *Akwamuer* (*Ho*) verlassen hatten, da machten die *Domeer* den Bienenschwarm zu ihrem Gott (*trõ*) und opferten ihm. Die *Domeer* dürfen deswegen selbst keinen Honig genießen, wohl aber denselben auslassen und verkaufen.

#### b. Opfer.

Wenn man ihm (*Tsihee*) sein Opfer bringt, so mischt sein Priester Mehl mit rotem Palmöl, legt es in die *Trõ*-Schüssel und betet: „*Tsihee*, habe acht auf uns *Domeer*, damit wir Kinder bekommen und die Welt Frieden habe!“ Früher opferte man ihm eine Ziege. Sein Priester kocht ihm zwei Hühner vor seiner Schüssel und tut Mehl und rotes Palmöl in die Schüssel. Sie selbst essen dann den Rest.

Eines Tages brachte der Priester eine Ziege, um sie für den *trõ* zu opfern. Man grub ein Loch, goß Wasser in dasselbe und drückte den Kopf der Ziege in das Loch. Als nun die Anwesenden das Tier mit Stöcken schlugen, da machte sich die Ziege aus ihren Händen frei, lief davon und ging in die Stadt. Da kochte (opferte) der Priester an Stelle der Ziege ein Huhn. Von jener Zeit ab wird ihm keine Ziege mehr gekocht, denn sie sagten, der Gott selbst weigere sich (und sage), er wolle keine Ziege haben. Nur *Kw.*, *Ađ.* und *Amd.* dienen ihm noch eifrig.

<sup>1)</sup> Den Baum.

la me. Gbeawo dome d̄ewo nye: *gra, kple sumbe. Amesiame si ke va tsi la gb̄o la, akui d̄e alo me atu d̄e agba la me, eye w̄dakui alili d̄e abo kple asi ñuti agb̄o be: O, Ati na makp̄o dzidzo!* Alea ko amesiame w̄ona. Ne wole dzodzo ge la, tr̄ōnua gadoa gbe d̄a bena: *Blabusagā, na man̄o d̄e ñu w̄ò, eye w̄ò h̄a nan̄o d̄e ñunye. W̄ò koklo, si n̄ena mēwo v̄e na w̄ò la, na amesiwo kpe d̄e ñunye yi la, ne woawo h̄a nakp̄o dzidzo. Esi n̄èbia nu la, mena w̄ò, eyañuti na nye h̄a makp̄o dzidzo. Eye wo katā dzona vaa āw̄e.*

Azo la tr̄ō la biana be, woado dzesi ye. Wotoa aklala avotata d̄eka kple taku, si wobla ta la ne. Eye tr̄ōnua atsoe ata ado gbe na amesiwo kpe d̄e eñuti la, eye w̄on̄oa gbogblom na wo be, woawo s̄e ñu l̄o. Le ñudi me h̄a egayina d̄ad̄oa gbe na wo nenemāke, ekemā ewo v̄o kenken.

Ñugbegbl̄eto medea tr̄ōnua ìe me o.

### 5. Tsihee.

#### a. Ñko kple dzodzome.

Tsihee le Dzogok̄ōve lōwo. Wōwoa ñko d̄o ne bena: Tsihee, adeje kotsoe.

Tsā la ati gāa d̄e le Dometowo ìe ablo me. Anyi va d̄o d̄e eme le Akomutowo ìe āw̄awōgi le Ad̄inyrā ìe ñkume. Evaveme bena, Akomutowo nyā Hotowo, eye wova ge d̄e Dometowo ìe ablo me, le afu tsōm. Kasiā wokp̄o anyid̄o d̄o la le atia me, eye wole didim bena, yewoatso ati la āw̄u anyi. Kasiā anyi la ka dze Akomutowo dzi kaka wo me. Anyi la nyrā ñuto le wo tem ñutoñuto, eyata Akomutowo si le dua me va Sokode mōo dzi hetsi afimā d̄o. Esime Akomutowo dzo la, Dometowo tsōo anyi la wo tr̄ōe, eye wōdea dza ne. Dometowo mewoa anyi ñu d̄o o, gake ne wokp̄o bena, edo la, wodene, gake womeñyine o.

#### b. Dzad̄ede ne.

Ne wole dza d̄e ge ne la, ēwe nunola tsoa wo kple ami dz̄e bakana, eye wotsone dana d̄e tr̄ōgba la me hedoa gbe d̄a bena: Tsihee nakp̄o mí Domeawo dzi, ne míadzi vi, ne h̄eheme nafa na mí. Wotsoa gb̄o d̄a nui ne tsā. Ēwe nunola tsoa koklo eve d̄a nui ne le ēwe agba dome, eye w̄òtsoa wo kple ami dz̄e tr̄ona d̄e agba me. Eye woawo ñuto wōdua mamlea.

Gbedeka la tr̄ōnua tsōo gb̄o va d̄ada ge na tr̄ō la. Woku do, eye woku tsi ko d̄e do la me, eye wots̄o gb̄o la ìe ta de do la me. Wole gb̄o la w̄om kple ati, eye gb̄o la w̄li le wo si me do go le doa me si va gb̄o me. Eye tr̄ōnua tsōo koklo d̄o etēwe hed̄a. Tso esia dzi la, womegatsoa gb̄o d̄a nui ne o, elabena wogb̄o be, tr̄ō la gbe be, yemele gb̄o h̄o ge o. Kw., Ad. kple Amd. woawo koe gadoa revie subona.

6. *Zodzi* (*Zodzi*, *Zudzi*) und *Tsiabato*.<sup>1)</sup>

## a. Namen.

*Zodzi* und *Tsiabato* haben folgende Beinamen: 1. *Fua zo dzi maño*, „Auch wenn der Feind darauf geht, so bricht sie nicht ein.“

Nach Vorstellung der Hoer ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Erde einbricht. Man erzählt sich, daß ein Mann einmal von der Erde verschlungen worden sei, die ihn erst auf das Gebet des Priesters hin wieder freigegeben habe. Ein Bergrutsch, der im Sommer 1901 in *Klewe* stattgefunden hatte, war ebenfalls das Werk der Erde. Damals wurde der Acker eines Bauern verschüttet, und daß er selbst während der Katastrophe nicht auf dem Acker gewesen, war das deutliche Zeichen eines besonderen Schutzes. 2. *Anyikonyi*, 3. *Gbolo meha wu o*, 4. *Miano*, 5. *Mia to kpā, ame duiō sawu*, 6. *Gbe*. 2. —? 3. „Die Hure verweigert nicht die Trommel,“ d. h. sie beteiligt sich am Trommelspiel, trotzdem sie in den zu der Trommel gehörigen Gesängen verhöhnt wird. Wie nun beim Trommelspiel schlechte und gute Menschen sich beteiligen, so kann auch niemand die Erde verweigern. Sie trägt und ernährt vielmehr die Schlechten wie die Guten. 4. „Unsere Mutter“. Als solche ist sie die Gebärerin und Ernährerin der Hoer. Im Blick darauf sagt der Volksmund: *anyigbae dzi mí*, „die Erde hat uns geboren.“ 5. „Auf die unsrige entleert man den Unrat.“ 6. „Buschgras“, das auf der Erde wächst. Man sieht daraus, daß unter *Zodzi* nicht nur die kahle Erde, sondern auch das darauf wachsende Gras gemeint ist.

Die Erde ist weiblich gedacht und wird ausdrücklich „die Frau des Himmels“ genannt. In der Regenzeit und bei jedem Regen vollzieht sich der eheliche Verkehr des Himmels mit der Erde. Nach dem Regen sprießt und wächst der ausgestreute Same und trägt seine Früchte. Diese sind die Kinder der Mutter Erde. Wenn die Erde will, so gedeiht alles; will sie nicht, so verdirbt die Saat. In demselben Sinne, in dem sie die Mutter der Menschen und der Gewächse ist, wird sie auch als die Mutter der Götter (*trōwo*) angesehen, welche sie in ihrem Bund mit dem Himmel hervorgebracht hat. Deswegen wird der Himmel, *Dzingbe*, als der Vater aller Götter, *trōwo*, angesehen.

## b. Wohnsitz.

Die Wohnsitze beider sind draußen im Busche. *Adalā* ist Priester des *Zodzi*, und *Kwasi* ist Priester des *Tsiabato*. *Zodzi* ist der Mann,<sup>2)</sup> und *Tsiabato* ist die Frau. Beide wohnen an verschiedenen Orten. *Zodzi* wohnt im Buschgras, und *Tsiabato* ist unter einem Baum, den man *yo* nennt. Er heißt deswegen auch *Atisi*. Es sind dort drei Steine, auf welche niemand sitzen darf als allein die Priester. Auf den Baum ist ein Topf gehängt, damit sich die Leute davor fürchten und nicht auf ihren Platz gehen.

Auf diesen Opferplätzen kommt die Anschauung zur Geltung, daß der Mann sich auf dem Felde der Hitze aussetzen muß; die Frau dagegen wohnt unter dem Schatten eines Baumes. *Zodzi* hat aber auch eine Kultstätte im Gehöfte des Priesters *Adalā*, wo er ein kleines, mit Kräutern bepflanzt und mit Steinen eingefäßtes Gärtchen hat.

<sup>1)</sup> Der zu diesem Teil gehörige *Erw*-text ist so spärlich, daß es besser war, ihn ganz wegzulassen.

<sup>2)</sup> Wohl ihrer Größe wegen und nur im Verhältnis zu *Tsiabato*.

Im weiteren Sinn gehört der Erde ein sehr großes Stück Land, das *dudokpo* heißt. Die ganze Missionsstation *Ho* steht auf diesem, früher dem *trō* gehörigen Lande. Dieses der Erde geweihte Land erstreckt sich etwa dreiviertel Stunden gegen Süden bis *Kpalave*. Auf dem südlichen Teil des Landes stehen viele Palmen, die dem Oberpriester gehören. Das Land soll sich mit der Priesterwürde vererben und dem einzelnen in dem Augenblick verloren gehen, in dem er nicht mehr Priester ist. In früheren Jahren bestand noch das strenge Gesetz, daß auf dem ganzen *Dudokpolande* das Gras nicht angezündet werden durfte. Wenn nun rings herum der Grasbrand stattgefunden hatte, so war *dudokpo* für das Wild ein angenehmer Zufluchtsplatz. Auf einen bestimmten Tag wurden Boten mit dem Auftrage nach *Kpeñoe*, *Sokode* und an den *Nuwoe* (ein *Adakludorf* südlich von *Ho*) geschickt, den Busch anzuzünden. Wenn das Gras von allen Seiten brannte, so flüchtete sich das geängstete Wild in den sicheren Busch auf *dudokpo*. Später wurde aber auch dieses Land von Jägern umstellt, um das darin sich bergende Wild herauszutreiben. An solchen Tagen sollen immer viele Tiere erlegt worden sein. Für die Jäger bestand das Gesetz, daß alles Wild auf der offenen Straße niedergelegt werden mußte. Die Priester erhielten dann von allen auf *dudokpo* erlegten Tieren je einen Vorderschlegel. Diese verzehrten das Fleisch zusammen mit den Häuptlingen. Erst wenn die Priester sich ihren Teil gesichert hatten, durfte der Rest der Jagdbeute nach Haus gebracht werden.

In früheren Jahren war es auch verboten, auf *dudokpo* Holz zu holen.

### c. Kultushandlungen.

#### α. Regelmäßig wiederkehrende.

##### αα. Im Spätjahr, *kele*.

Wenn das Gras dürr wird, gehen die Priester allein hinaus, um dort zuerst ihre Sache zu machen, und wenn sie zurückgekehrt sind, bestimmen sie einen Tag, an dem auch die andern Leute gehen. Was die Priester kochen, ist: Sie mahlen Mehl aus dem Korn der zweiten Saat, *masakpeli*, nehmen ein Huhn dazu und gehen auf den Opferplatz des *Zodzi*, wo sie es kochen und essen. Was übrig bleibt, versteckt der Priester unter dem Gras an *Tsiagbetos* Wohnort, wo er es am nächsten Morgen ißt.

Mit der Zurüstung der Opfergegenstände verhält es sich so: Am Tag vor dem Opferfest kauft der Oberpriester *Adalā* in aller Stille für 15 bis 20 *hoka* rotes Palmöl, sowie für 10 *hoka* Salz. Ein kleines Mädchen, das die Menstruation noch nicht hat, wird beauftragt, das Opfermehl zu mahlen. Am Vorabend des Opferfestes bestellt der Oberpriester *Adalā* einige kräftige Jünglinge und gibt ihnen den Auftrag, am folgenden Morgen bereit zu sein, damit sie eine Arbeit für ihn besorgen.

Die Opferhandlung zerfällt in zwei Abschnitte, nämlich in den zu Haus und in den auf dem Opferplatz selbst vorgenommenen Teil. Schon vor Tagesanbruch verstecken sich die beiden mit Knütteln bewaffneten Männer hinter ihrem Zaun, woselbst sie auf ein, vom Priester ihnen zu gebendes Zeichen warten. Sobald dieses gegeben ist, bringen sie ihm zwei lebendige Hühner, die er gen Himmel hält und darüber also betet: *Miano, fua zo dzi mano*, „Unsere Mutter, die du nicht einbrichst, wenn ein Feind auf dir geht! Wir bitten dich, habe acht auf uns, daß wir gesund bleiben! Nimm an, was wir heute im Begriff sind dir zu bringen! Möge

uns nichts Schlimmes zustoßen und kein Streit unter uns ausbrechen!“ In diesem Augenblick wirft er beide Hühner mit Wucht auf die Erde und stürzt sich sofort auf sie, bevor sie einen Ton von sich geben können. (Wie die Opferziege, so soll auch das Opferhuhn beim Sterben keinen Ton von sich geben.) Mit dieser Handlung ist das Zeichen für eine allgemeine Hühnerjagd gegeben. Die bestellten Jünglinge eilen sofort in die Stadt und schlagen Hühner tot, wo sie welche finden. Ihrem Beispiele folgen noch andere Männer, so daß eine allgemeine, wilde Hühnerjagd entsteht, die in allen *Hostädten* durchgeführt wird. Hundert und mehr tote Hühner werden dann aus den Städten zum Priester gebracht, der sie zusammen mit der Opferziege auf den Opferplatz des *Zodzi* tragen läßt. Die Frauen müssen Mehl, rotes Palmöl, sowie Pfeffer und Salz dazu liefern.

Die ganze Stadtbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder ziehen nun unter Führung der drei Priester auf den Verehrungsplatz des Gottes auf dem Lande *dudokpo*. Sobald die Priester den auf den Baum gestellten Topf bemerken, geben sie dem Volk ein Zeichen, daß es stehen bleiben soll. Während die Priester bis zu dem Baume selbst in gebückter Haltung vordringen, bleibt das Volk ehrfurchtsvoll zurück. Auf dem Weg zu dem Baume ruft der Priester fortwährend: *Amegā ago tō!* „Häuptling, merk auf! Häuptling, merk auf! Sie alle neigen sich, und auch ich beuge mich vor dir. Mein Kopf und auch mein Fuß gehören dir; ich beuge mich vor dir. Die ganze Menge des Volks ist erschienen, um dir heute zu kochen.“ Wenn wir auf den Platz des Gottes gehen und einen kurzen Weg hinter uns haben, so beugen wir uns alle und sagen: „Häuptling, merk auf!“ Dasselbe Wort sprechen wir so lange, bis wir auf dem Platz selbst angekommen sind. Niemand darf im Rücken des Gottes auf seinen Platz kommen. Man sagt, daß jeder, der im Rücken des Gottes auf den Platz komme, verrückt werde. Ist man bei dem Gott selbst angekommen, so werden drei Steine gegeneinander gelegt, auf welchen man die Hühner kocht. Man kocht zuerst einige Hühner, tut aber weder Salz noch Pfeffer dazu. Man heißt solches Hühnerfleisch „ungesalzenes“, *makomako* oder *vovv*. Es ist das die Speise der Priester. Hierauf werden andere Hühner gekocht und mit Salz und Pfeffer gewürzt. Das ist die Speise für das ganze Volk.

Sofort nach der Ankunft auf dem Opferplatze bringen einige Männer den Bock heran, über dem der Priester lange betet. In dem Gebet legt er alles Übel des Volkes auf das Opfertier. Unmittelbar nach dem Gebet wird der Kopf des Tieres in eine mit Wasser gefüllte Grube gedrückt; damit das Tier keinen Ton des Schmerzes oder der Angst von sich geben kann, drücken ihm einige Männer Maul und Kehle zu. Gibt der Bock irgend einen Ton von sich, so bedeutet das Unglück. Während das Tier den Tod erleidet, schlagen die Anwesenden solange mit Stöcken und Fäusten darauf los, bis es verendet ist; denn das Opfertier darf nicht mit einem Messer getötet werden. Sobald sein Tod eingetreten ist, durchschneidet man ihm die Kehle und fängt sein Blut auf. Das Fleisch wird dann auf drei von einigen Männern gegeneinander gelegten Steinen gekocht.

Das Opferfeuer, über dem das Fleisch gekocht wird, darf nicht mit Kohlen oder mit europäischen Zündhölzern angezündet werden. Man verwendet dazu Feuerstein und Zunder. Ein besonders hiezu bestimmter Mann legt Zunder auf die Zündpfanne seiner Steinschloßflinte und entzündet diesen. Dieser Mann wird deswegen *dzosila*, „Feueranzünder“, genannt. Ihm sind noch zwei andere Männer als Gehilfen beigegeben.

Das Hühnerfleisch muß sorgfältig von den Knochen losgelöst werden, denn die Knochen darf niemand zerbrechen. Nur das Fleisch der Tiere

ist den Opfernden zu essen gestattet. Nachdem das Opferfleisch aus der Brühe herausgenommen worden ist, wird Mehl eingestreut und rotes Öl dazu gegossen und Brei gekocht, der zusammen mit dem Fleisch von den Anwesenden gegessen wird. Hierauf nimmt man die Knochen der Ziege, sowie diejenigen der Hühner zusammen mit etwas rotem Maisbrei und setzt sie dem Gott<sup>1)</sup> als Speise vor. Der Priester betet nun und sagt: „O *Zodzi*, der du nicht einbrichst, wenn der Feind auf dir geht, gib, daß es regnet, damit wir alle gesund bleiben! Der böse Zauberer möge sterben, und wenn irgend jemand etwas Böses getan hat und sich doch an deinem Opfer beteiligt, so offenbare seinen Namen, bevor derselbe kocht! Töte jeden Missetäter! Habe acht auf uns, daß wir viele Kinder bekommen!“

Für das Opfermahl teilen sich die Anwesenden in drei Partien. Zu der ersten gehören die drei Priester, zu der zweiten die drei Feueranzünder, und die dritte endlich besteht aus dem ganzen Volk. Die Priester erhalten drei ohne Gewürze gekochte Hühner und einen bestimmten Teil von der Ziege. Von dem Volk erhält jeder Teilnehmer ein kleines Stückchen Ziegenfleisch, wozu jedes dann noch sein von ihm mitgebrachtes Huhn zusammen mit Maisbrei ißt. Von dem Opferessen darf nichts überbleiben; Fleisch und Brei müssen sie an Ort und Stelle aufessen. Die Priester und die Feueranzünder nehmen ihr Opfermahl abseits vom Volke ein. Ist die Mahlzeit beendet, so legt jeder Teilnehmer vier Kaurimuscheln vor dem Oberpriester nieder. Das Volk zieht nun nach Haus; die Priester aber bleiben noch etwas länger auf dem Platz, um ihr für sich zurückgelegtes Ziegenfleisch zu essen.

### ββ. Vor dem Grasbrand.

Vor dem im Januar oder Februar stattfindenden Grasbrand wird zugunsten einer glücklichen Jagd ein Opfergang vorgenommen, an dem sich jedoch nur die Priester ohne das Volk beteiligen.

Im Harmattan gehen die Priester zusammen auf den Opferplatz, wo sie „Leben“ suchen. Dort untersuchen sie zuerst sorgfältig, ob sich nicht eine Fußspur eines über den Opferplatz gelaufenen Tieres zeige. Läßt sich eine solche nachweisen, so ist das ein schlimmes Zeichen, und Angst und Sorge ergreift sie. In diesem Fall haben die Tiere schon vor ihnen ihre Zuflucht zu dem Gott genommen und ihn um Schutz für ihr Leben gebeten. Das Tier hat schon vor den Priestern für seine Brüder, die übrigen Buschtiere, Opfer dargebracht und den Gott gebeten, er möge es regnen lassen, daß das Feuer ihr Haus, den Busch, nicht verbrenne. Wenn es aber nicht regne und der Busch angezündet werde, so möge der Gott den Jägern ihre Flinte platzen lassen. Überhaupt möge der Gott in irgend einer Gestalt Unglück über die Menschen verhängen. Mit diesem Gebet haben die Tiere „das Leben aus der Hand der Menschen genommen“. Wird aber auf dem Verehrungsplatze keine Fußspur wahrgenommen, so beweist das, daß die Menschen mit ihren Opfern den Tieren zuvorgekommen sind. Es ist das ein gutes Zeichen, und freudig rufen sie aus: „Unsere Mutter hat uns Leben gegeben!“

Die mitgebrachten Opfer bestehen aus Maismehl, das mit Öl gemischt ist, und aus dem Hinterschlegel einer Borstenratte, *nukpui*, den man auf das Mehl legt. Von dem *Zodzi*platz aus gehen dann die Priester auf den Opferplatz des Gottes *Agbasia*.

<sup>1)</sup> Der *Ewé*ausdruck ist hier nicht *Mawu*, sondern *trō*.

Als Opferzeit eignet sich nur der *Asiamigbe*.<sup>1)</sup>

Nach der Rückkehr vom Opferplatz teilen die Priester dem Volke mit, was sie gesehen haben. Müssen sie demselben sagen: „Wir sahen vier Füße,“ *miekpo afō ene*, d. h. die Fußspuren der Buschtiere, so werden die Gemüter von Angst ergriffen, und jeder Hausvater ermahnt die Seinigen zur größten Vorsicht auf der Jagd. Die Ermahnung lautet: *Ade makpo to meda o. Ne biā hē megavō o; ne enyō vī navō*, „Der Jäger schießt nicht, bevor er das Ohr des Wildes gesehen hat. Wenn es rot ist, so fürchte dich nicht; ist es dagegen schwarz (d. h., ist es ein Mensch), so fürchte dich und schieße nicht, sonst bleibt das Fleisch dir!“ Der Jäger soll nicht schießen, wenn er nur das Gras sich bewegen sieht, sondern er muß sich zuerst überzeugen, ob er ein Buschtier oder einen Menschen vor sich hat. Die Buschtiere sind alle rot und nicht schwarz. Ihr Fleisch wird sehr gerne gekauft, zur Freude des Jägers. Schießt er dagegen auf etwas Schwarzes, so hat der Jäger zwar auch Fleisch, aber ein solches, das ihm niemand abnimmt. Diese Beute bringt ihm nur Schulden, Schande und den Namen eines Mörders.<sup>2)</sup>

### β. Bei großer Trockenheit.

Wenn es sehr trocken ist, gehen Priester und Volk zusammen auf den Opferplatz des *Zodzi*. Der Priester teilt vorher dem Volke mit, daß man der Erde ein Geschenk geben müsse; dieselbe solle ihrem Manne, dem Himmel, klagen, daß sie Durst leiden müsse, und ihn bitten, daß er ihr Wasser gebe. Das Gebet des Priesters lautet: *O miato kpā ame quio sa ūu, fua zo dzi maŋo*, „O, die du die unrige bist, auf die die Menschen allen Unrat schütten, die du nicht einbrichst, wenn der Feind auf dir geht. Mögen Haustiere geboren werden, und die Tiere des Feldes sterben! Es möge geboren werden der schwarze Mensch zugleich mit der Nachgeburt! Wenn der Jäger in den Busch auf die Jagd geht, so möge er Totes und Lebendiges zurückbringen! Das Haushuhn sagt: ‚Ich bin keiner solchen Ehre wert, daß ich einen Schwanz an meinem Hinterteil haben dürfte,‘<sup>3)</sup> *Ye mele bu deke ble anō ye dome o*. Das Ohr ist nicht mehr als der Kopf. Ich beuge mich vor dir und bitte dich!“ Der Sinn des Gebets ist folgender: Es wird der Segen für Menschen und Haustiere erfleht. Bei großer Trockenheit haben die Tiere kein Wasser und müssen sterben. Der Tod eines Schafes aber wird von seinem Eigentümer schmerzlich empfunden. Fürs erste bedeutet es Geldverlust, zum andern aber sieht er in dem Tod des Schafes, das an Stelle eines Menschen gestorben ist, stets sich selbst. Jedes verendete Haustier starb an Stelle eines Menschen; denn irgend eine böse Macht nahm dasselbe an des Menschen Statt. Nun wünscht der Beter, es mögen anstatt der Haustiere die Buschtiere, nämlich durch die Kugel des Jägers, sterben. Dadurch bekommt der Jäger Fleisch. Wie die Haustiere, so sollen sich auch die Menschen durch glücklich verlaufende Geburten vermehren. Der Jäger findet im Busche das Aas eines von einem Leoparden zerrissenen, aber nicht ganz aufgefressenen Tieres. Er nimmt dasselbe mit sich und bringt es nach Hause. Das Finden solch eines Aases ist ein von dem Gott (*trō*) ihm zugewandtes Glück, um das der Priester hier betet. Aber auch Lebendes soll er finden,

<sup>1)</sup> Vergl. „Die Tage“, S. 312.

<sup>2)</sup> Vergl. S. 382 „Jagd- und Fischfang“.

<sup>3)</sup> Sobald dem Huhn der Schwanz zu wachsen anfängt, wird er ihm von seinem Herrn wieder ausgerissen.

d. h. das Jagdglück soll ihm stets hold sein. Wenn er ein Wild erlegt, so sieht der Jäger immer darin die Gunsterweisung seines *aklama*. Aber auch um die Rückkehr des Jägers aus dem Busche wird gebetet. Es ist das keine selbstverständliche Sache: Zuweilen platzt ihm die Flinte, oder er wird durch irgend ein wildes Tier verwundet oder getötet. In dem *gbo* liegt deswegen die Bitte, es möchte dem Jäger keines dieser Übel zustoßen, so daß er gesund und fröhlich wieder nach Hause zurückkehren könne.

Das Haushuhn ist nicht sein eigener Herr, wie das der Stundenvogel ist. Dieser hat einen sehr schönen Schwanz und darf herrenlos im Walde umherfliegen. Das Haushuhn dagegen hat zwar keinen schönen Schwanz, aber es hat einen Herrn. Die Stadtleute sind als Diener des Gottes hier mit dem Haushuhn verglichen. Sie selbst besitzen keinen Schmuck, sondern der Gott ist ihr Schmuck; sie sind nicht schöner und nicht besser als er, sind sie doch nur Schwanz, während er selbst das Haupt ist. Der Kopf war vor dem Schwanz vorhanden, und der Gott war vor dem Volke da. Es ist das die Sprache der Unterwürfigkeit und der Ergebung.

### γ. Dienst für einzelne Personen.

#### αα. Für Kranke.

Wird der Priester von einem Kranken gerufen, so findet dieser die Ursache der Krankheit stets in einem zufälligen Ereignis oder aber in dem Einfluß eines bösen Geistes oder eines Gottes. Glaubt der Priester, daß die Krankheit eines Menschen von seinem Gott *Zodzi* veranlaßt sei, so sagt er demselbigen, was er tun müsse. Von dem Kranken gefragt, was die Ursache seines Leidens sei, antwortet der Priester: „Es ist *Zodzi*. Wahrscheinlich hast du dich gegen ihn versündigt.“ Darauf folgt gewöhnlich auch irgend eine bejahende Antwort von seiten des Kranken. Da der *Homarkt* besonders der Erde geweiht ist, so bestimmt er ihm diesen und sagt, welche Gaben er bringen müsse. Am Vorabend des *Homarktes* geht dann der Oberpriester zu seinen zwei Kollegen und teilt ihnen mit, daß sie morgen den N. N. mit dem *Zodzi* versöhnen wollen. Dem N. N. selbst sagt er, daß er sich heute abend vom Palm- und Branntwein trinken, ferner von dem Verkehr mit dem Weibe enthalten müsse. Dieselbigen Vorschriften gelten auch dem amtierenden Priester.

Am nächsten Morgen (*ne agu.dze*) kommen Priester und Opfernde im Hause des Oberpriesters vor Sonnenaufgang zusammen. Der Opfernde bringt ein vier bis fünf Tage altes Ziegenböcklein, dem die Nabelschnur noch nicht abgefallen ist, mit sich. Das junge Tier trinkt noch Muttermilch und empfindet noch keinen Geschlechtstrieb. Außerdem bringt er 1 *hotu* und 12 *hoka* Kaurimuscheln, einen Hahn, ein Huhn und Maismehl. Der Oberpriester *Adalā* erhält das Huhn, der zweite Gehilfe den Hahn und der dritte einige Kaurimuscheln. Der Opfernde oder dessen Stellvertreter trägt das junge Tier so auf dem Nacken, daß er die beiden Vorderfüße mit der einen und die beiden Hinterfüße mit der andern Hand festhält. Mit dem Tier auf dem Nacken kniet er vor dem Priester nieder und sagt: *Mede kuku lō, mede kuku lō, medi fo nyemenyae o lō!* „Ich bitte, ich bitte; ich bin schuldig, aber ich habe es nicht gewußt!“ Der Oberpriester nimmt hierauf den Ziegenbock weg von dem Nacken des Bittstellers, hält ihn gen Himmel und betet: „O, o . . . du, unsere Erde, die du den Unrat aufnimmst, die du nicht einbrichst, wenn dein Feind auf dir geht! Ich rufe dich an vor Sonnenaufgang; diese Kinder rufen dich an; und derjenige,

der Schmerzen empfindet, ist gekommen, um dir Opfer zu bringen.“ Nach diesem Gebet beschmiert der Priester den Ziegenbock mit einem aus Erde angerührten Brei und bindet ihm eine Schnur, aus dem Bast der Raphiapalme gemacht, mit vier Kaurimuscheln um den Hals. Mit diesem äußeren Abzeichen seiner Zugehörigkeit zu *Zodzi* wird das Tier wieder seiner Mutter zurückgegeben. Der Bock genießt keine menschliche Pflege. Auch nachts bleibt er sich selbst überlassen. Die Leute glauben, daß ein dem *trō* geweihter Ziegenbock von keinem wilden Tier zerrissen werde. Zum Schluß übergibt der Priester dem Opfernden Kräuter, die dem *Zodzi* geweiht sind. Er kocht dieselben im Wasser, gießt den Absud in eine große Kürbisschale und gießt es von dieser in sein Badewasser. Das soll aber nur im Harmattan, der dem *Agbasia* geweiht ist, Wert haben.

### ββ. Für gebärende Frauen.

Wenn eine Geburt keinen normalen Verlauf nimmt, so ist *Zodzi* die Ursache. Die Erde hält das Kind fest, daß es nicht zur Welt geboren werden kann. Wird der Priester zu solch einer Frau gerufen, so betet er über ihr also: *Ne wò Zodzi le nua wom vavā la, ekemā nade asi le niu azo. Ne adzi no, atu dzawoe na wò; ne enye atsu ne wòdade zi gbò me na wò,* „Wenn du, *Zodzi*, es in Wahrheit bist, der das Kind festhält, so gib dasselbe jetzt frei! Ist das Kind ein Mädchen, so wird es dir dein Opfermehl mahlen; ist es aber ein Knabe, so wird er für dich Lärm in der Stadt machen (d. h. die Opferhühner für dich totschiagenen)!“

Zu bemerken ist noch, daß man beim Gebet zu den Göttern, *trōwo*, sowie zu den Blutmenschen das Gesicht gegen Osten, also gegen Sonnenaufgang, wendet; denn sie wohnen in der aufgehenden Sonne. Betet man aber zu den Vorfahren, *togbuwo*, die eines guten Todes gestorben sind, so richtet man das Angesicht gegen Westen, gegen den Sonnenuntergang.

### δ. Sühne für Gesetzesübertretungen.

#### αα. Gesetze und Ordnungen.

Die Gesetze und Ordnungen sind folgende:

1. Wer auf den Opferplatz der Erde zu gehen beabsichtigt, darf vorher keinen Palmwein trinken, und der Verkehr mit dem Weibe ist ihm untersagt.
2. Die Priester des *Zodzi* dürfen an dem ihm geweihten Tag nicht auf den Acker gehen.
3. Auf seinem Lande *dudokpo* ist es den Frauen untersagt, Feuerholz zu holen. Jedoch beschränkt sich dieses Verbot nur auf den engeren Opferplatz und dessen nächste Umgebung. Auf seinem Lande *dudokpo* verweigert *Zodzi* Streit und Geschrei.
4. Diebstahl und Leugnen des Diebstahls ist verboten; denn *Zodzi* wird dadurch erzürnt. Namentlich ist es streng untersagt, Holz vom Wege wegzunehmen, das durch einen darauf gelegten Stein oder durch einen Wisch Gras als Eigentum eines andern gekennzeichnet ist.
5. Es ist verboten, den Busch anzuzünden, bevor die Priester auf dem Opferplatz gewesen sind und ihre Opfer dargebracht haben.
6. Es ist verboten, den Namen des *Zodzi* und *Tsigbato* im Streit und lügenhaft zu nennen.

Bezeichnend ist es, daß diese Gesetze für die Männer in *Ahōe* keine Geltung haben; denn sie sind als Leibdiener des *Zodzi* von dem Gesetz entbunden. Ganz ebenso, wie z. B. die Leibdiener des Königs von *Peki* alle Sünden, die den andern Menschen zu tun verboten sind, ungestraft begehen dürfen, so verhält es sich auch mit den Leibsklaven des *Zodzi*. Nur die Männer nehmen eine solche Ausnahmestellung ein.

### ββ. Bestrafung für Gesetzesübertretung.

Die Strafe für unerlaubtes Holzauflesen auf dem *Zodzi*platz *dudokpo* besteht darin, daß der Missetäter von Schlagsucht befallen wird, die Wassersucht bekommt oder aber ein Narr wird. Hat sich eine Frau der Gesetzesübertretung schuldig gemacht, so kann sie nicht gebären.

Die Strafe für gesetzwidriges Anzünden des Busches besteht beim Manne hauptsächlich im Jagdunglück und bei der Frau darin, daß sie nicht gebären kann. Dem Jäger platzt die Flinte, oder das Auge wird ihm unsicher gemacht, so daß er einen Menschen für ein Buschtier ansieht und darauf schießt. Der Volksmund sagt von einem solchen Verunglückten: *Gbe gblēe*, „der Busch hat ihn unglücklich gemacht“. Stirbt der Verunglückte nicht, so sagt der Volksmund: *Mawu dii*, oder *Mawu gbee*, „Gott hat ihm geholfen“ oder „Gott hat es (das Unglück) verweigert“.

Strafe für Streit. Wenn jemand auf dem Lande *dudokpo* seinen Acker angelegt hat und streitet sich dort mit seiner Frau, so wird der Mann etwa von einer giftigen Schlange gebissen. Fragt er den Priester nach dem Grund des Schlangenbisses, so antwortet der ihm: „Du hast auf *dudokpo* Streit gehabt.“ Die Frau dagegen wird durch eine unglückliche Geburt bestraft. *Zodzi* hält die Leibesfrucht zurück. Stirbt die Frau, so wird der Mann von der Obrigkeit als ihr Mörder angesehen und muß sich vor ihr verantworten. Im Fall einer schweren Geburt eilt der Mann, der etwas auf dem Gewissen hat, selbst zu dem Priester, um diesem seine Missetat zu bekennen und ihn zu bitten, daß er Fürbitte bei seinem Gott (*trō*) für ihn einlegen solle. Hat jemand Holz auf *dudokpo* geholt oder solches vom Wege weggenommen, so ergreift den Täter später eine Angst, die ihn nicht mehr verläßt, bis er mit Geschenken in der Hand zum Priester eilt, um bei ihm sein Geständnis abzulegen und Abbitte zu tun.

### γγ. Sühne.

Das Bittgebet, das der Priester an *Zodzi* richtet, lautet: „Hier bringen wir dir dein Huhn und dein Mehl. Hab acht auf diesen Mann, der ja doch dein eigenes Kind ist! Er hat es nicht gewußt, als er gegen dich gesetzlos gehandelt hat. Laß nun deine Hand von ihm ab, damit er wieder gesund wird!“ Auf dieses Gebet hin wird der Kranke gesund. Das Opfer besteht in einer Ziege, 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln, wozu noch Mehl und Palmöl kommen. Weigert sich jemand, des Priesters Forderungen zu erfüllen, so wird er von diesem verflucht. Verrücktheit oder sonst ein Unglück soll ihn befallen! Erkrankt ein Glied der priesterlichen Familie, so trägt derjenige die Schuld daran, der sich weigerte, sich mit dem Gott versöhnen zu lassen. Mißachtet der Priester die für ihn selbst geltenden Gesetze, so bestraft ihn sein Gott mit gänzlicher Verrücktheit.

c. Der Eid des *Zodzi*.

## α. Die Eidformel.

Wenn jemand eines Diebstahls oder sonst eines Unrechts beschuldigt wird, so reinigt er sich von dem Verdacht durch einen Eidschwur auf die Erde. Derselbe lautet: *Meta anyigba, si dzi mele be, nye mewoe o*, „ich schwöre bei der Erde, auf der ich lebe, daß ich das nicht getan habe.“ Oder: *Nyemenya nuka wowo anyigba, si dzi mele, o; ne mewoe nono, hele momom, ne medu anyigba dzi dze,*<sup>1)</sup> *alō ewe nane, ekem maku*, „ich weiß nicht, was auf der Erde, die ich bewohne, geschehen ist. Wenn ich das (was du mich beschuldigst) in Wahrheit getan habe, es aber leugne, so werde ich sterben, wenn ich etwas von der Erde genieße.“ Dabei berührt der Schwörende die Erde mit Finger- und Zungenspitze.

Die Bedeutung eines Eides hat noch eine andere Handlung. Dieselbe besteht darin, daß man solches Holz wegnimmt, worauf der Eigentümer einen Stein, oder einen Wisch Gras gelegt hat. Stein und Gras sind der Ausweis dafür, daß das Holz solange unter dem Schutz der Erde steht, bis es der Eigentümer nach Haus nimmt. Trägt das Holz ein anderer weg, so hat er die Erde oder das Gras berührt; er hat auf die Erde geschworen.

## β. Veranlassung zu einem Eidschwur.

Veranlassung zum Eidschwur wird gewöhnlich durch irgend eine Beschuldigung oder auch nur durch einen ausgesprochenen Verdacht gegeben, wovon der Angeschuldigte sich reinigen will. Wird ihm z. B. Diebstahl zur Last gelegt, so sagt er: „Nein! Ich habe nicht gestohlen, und wenn du trotzdem darauf bestehst, dann siehe du zu!“ Hierauf folgt der Eidschwur. In allen denjenigen Fällen, in welchen der Angeschuldigte seine Unschuld nicht durch menschliche Zeugen dartun kann, nimmt er seine Zuflucht zu einem göttlichen Zeugen, der die Sache selbst entscheiden soll.

Der zwischen den Eiden bestehende Unterschied ist derselbe wie derjenige, der zwischen Wahrheit und Lüge besteht. In dem einen Fall ist ein Mann durch Verletzung seiner Ehre zu diesem Schritte gezwungen worden. In dem andern Fall dagegen ist der Eid nichts anderes als eine frevelhafte Mißachtung des Rechtes, soweit dasselbe unter den Schutz der Erde gestellt ist. Während in dem ersten Fall der Eid im Beisein von Zeugen abgelegt und deswegen auch sofort dem Priester angezeigt wird, so schwört im andern Fall der Schuldige gewöhnlich geheim. Dazu gehört z. B. der Holzdiebstahl, um den ja nur der Täter und die beleidigte Erde wissen.

## γ. Beschränkung der rechtlichen Wirkungen des Eides.

Den Männern in *Ahōe* ist als Leibsklaven des *Zodzi* der Eid gestattet. Von ihnen wird der Gott nicht erzürnt und rächt sich deswegen auch an ihnen nicht. *Zodzi* ist wie eine gute Mutter, die an ihren eigenen Kindern nie, wohl aber stets an Kindern anderer Leute das Unrecht sieht und scharf bestraft. An einem Mann aus *Ahōe* z. B. rächt sich die Erde nicht, auch wenn er Brennholz vom Wege weggenommen hat. Dieselbe Tat dagegen von Frauen und Nicht-*Ahōern* begangen, ist ein schweres Verbrechen.

<sup>1)</sup> *dze* Salz, ist Inbegriff der Nahrung.

Will sich ein Mann aus *Ahõe* durch den Eid des *Zodzi* von einem Verdacht reinigen, so beweist er damit nicht seine Unschuld, sondern seine Schuld; weiß er doch genau, daß ein solcher Eid keine schlimmen Folgen für ihn hat. Will er seine Unschuld durch einen Göttereid beweisen, so muß er auf einen Gott schwören, dem er nicht als Leibdienen angehört, etwa auf *Fofie* oder auf andere. Nur so ist sein Eid beweiskräftig.

#### δ. Sühne des Eides.

Ein Eid wird entweder dem Priester durch andere Personen oder aber durch den Täter selbst angezeigt. Dem Priester erwächst hieraus die Pflicht, die beleidigte Gottheit zu versöhnen. Der Betreffende muß in diesem Fall diejenigen Opfer bringen, welche zur Sühnehandlung nötig sind. Außerdem muß er auch die rechtlichen Folgen seiner Tat auf sich nehmen; denn der Priester erstattet der Obrigkeit Bericht. Zum Selbstbekenntnis wird der Sünder durch die große Angst veranlaßt, die sich nach der Tat seiner bemächtigt. Dieselbe ist so stark, daß er zittert, und erst nach einem offenen Bekenntnis wird er von dieser Angst befreit. Unterläßt er das Bekenntnis, so bleibt die Angst vor dem Zorn der Erde auf ihm; sie begleitet ihn auf die Jagd, auf den Acker, auf den Markt, und wo immer er hingeht. Hat er Unglück auf der Jagd, so weiß er selbst die Ursache sofort, und darum befragt, bekennt er auch gleich. Fühlt er sich unwohl oder wird eines der Seinigen krank, so wird es ihm innerlich sofort zur Gewißheit, daß das die Strafe *Zodzi*s ist. Um nun Schlimmeres abzuwenden, geht er selbst zum Priester und bekennt; oder aber dieser sagt ihm: „Du hast das und das getan.“

Wenn z. B. ein Ehegatte auf den andern Teil geschworen hat, und der betreffende wird später krank, so geht der Eidleister in der Überzeugung, daß die Krankheit nur die Folge seines Eidschwures sei, zum Priester und sagt, er habe Angst, weil er auf seine Frau geschworen habe; der Priester soll ihm sagen, was er nun tun müsse. Das Angeld besteht in 2 *hoka* und einem Ei, und dann geht er nach Haus und beschafft die übrigen Opfergaben. Stirbt der Erkrankte, so muß er die Folgen davon tragen, weil er als Mörder angesehen wird.

#### d. Geweihte Personen und Zeiten.

##### α. Die Priester.

*Zodzi* hat drei männliche Priester, unter welchen eine strenge Rangordnung herrscht. Dieselben sind: *Adalā*, der Oberpriester, *Kwasi*, Priester des *Tsiagbeto*, und endlich der jüngste, *Adali*. (Die beiden letzten sind schon lange gestorben.) Die Rangordnung kommt besonders beim Gang auf den Opferplatz zum Ausdruck, wo der Oberpriester immer vorgeht. Auch bei der Verteilung der Opfergaben hat der Oberpriester den Vorrang. Auf dem Opferplatz sitzt er in der Mitte zwischen seinen beiden Kollegen. Er ist es auch, der das Opferfest eröffnet. Ein heute noch bestehendes Recht des Oberpriesters ist sein Recht auf Jagdfleisch. Wer einen Büffel, *to*, eine Pferdeantilope, *lu*, die Säbelantilope, *afia*, oder das Wildschwein, *ha*, erlegt, muß dem Priester des *Zodzi* Nacken und Brust davon geben. Weigert er sich, so muß er statt dessen eine Ziege geben; denn in dem Gras, seinem Gott, hat er das Tier erlegt.

Das Priesteramt vererbt sich vom Vater auf den Sohn. Bezeichnend ist, daß sich die Söhne zuweilen weigern, Amtsnachfolger des Vaters zu

werden.<sup>1)</sup> Auch *Adalā*, der Oberpriester, sagte, wenn es auf ihn persönlich angekommen wäre, so wäre er nicht Priester geworden.

Der sittliche Wert der Priester darf wohl nicht zu hoch eingeschätzt werden. Doch versicherte der Oberpriester, daß er sich noch nie ein sittliches Vergehen habe zuschulden kommen lassen, was ihm alle Hoer bezeugen könnten. Aber trotz dieser strengen Sittlichkeit hat er sich doch nicht gescheut, dem Sohn die Braut zu nehmen, um sie selbst zu heiraten. Einen Beweis für seine Sittenreinheit sah er darin, daß er über Kranke, zu denen er gerufen werde, zu *Zodzi* bete und dann wieder nach Haus gehe.

In bezug auf den Zulauf, dessen sich der einzelne Priester erfreut, besteht ein gewisser Brotneid unter ihnen. Geht heute jemand zu dem Priester des *Agbasia* und kommt morgen zum Priester des *Zodzi*, so fragt ihn dieser neidisch: „Nun, was hat dir denn jener gesagt?“

### β. Die Göttersklaven (*Kluwo* und *Kosiwo*).

In zweiter Linie gehören die dem Gott geweihten Kinder in die Klasse der geweihten Personen. Ihre Weihe vollzieht sich schon vor ihrer Geburt, wo sie im Gebet dem *trō* übergeben werden. Das äußere Abzeichen derselben besteht darin, daß ihnen bis zum dritten oder vierten Jahr die Haare nicht geschnitten werden dürfen. Die Übergabe des Kindes ins Leben erfolgt mit dem Scheren des Haares durch den Priester. Für die Eltern ist diese Handlung mit Kosten verbunden. Die Mutter des Kindes bringt dem Priester zwei Hühner, eine Matte, ein neues Kleid, ein neues Messer, einen Landesstuhl, zwei neue Schüsseln, eine geflochtene Tasche, einen Schwamm, 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln, Palmwein und Mehl. Dieser Handlung wohnen auch die Häuptlinge und die andern Priester der Stadt bei.

Früher halfen solche Kinder dem Priester auf dem Acker. Seitdem es aber „Morgen geworden“ ist, tun sie das nicht mehr. Die Mädchen mußten ihrem priesterlichen Herrn auf dem Acker arbeiten, Feuerholz holen, Mehl machen und Hühnereier bringen. Gegenwärtig beschränken sich die Rechte des Priesters nur noch auf kleine Geschenke und darauf, daß er die *Kosi* einem seiner Söhne oder Familienglieder als Frau geben darf.

Im weitesten Sinne gehören alle Männer von *Ahōe* in die Klasse der Göttersklaven, deren Rechte und Pflichten schon oben besprochen worden sind.

### γ. Zeiten.

Jedes dritte Jahr wird im Spätjahr, August oder September, ein großer Opfertag abgehalten, der aber nicht ein- für allemal festgelegt ist. Derselbe wird stets von den Priestern bestimmt. Montag und Dienstag sind die dem *Tsiagbeto* geweihten Tage, an welchen sein Priester nicht auf den Acker gehen darf. Außerdem muß er am Markttag der *Aqaklwer* zu Hause bleiben. Übertretung dieser Vorschriften hat Verrücktheit zur Folge. Der *Asiamigbe* ist der Opfertag. An diesem Tag wird auch der Busch- oder Grasbrand eröffnet.

### 7. *Tsiagbeto*.

Am Abend des Opfertages für *Zodzi* tötet auch der Priester des *Tsiagbeto* mit seinen Leuten Hühner und bringt sie auf den Opferplatz. Dieselben werden ebenso behandelt wie diejenigen des *Zodzi*.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 460, a.

8. *Dzagee*.

## a. Namen, Wohnsitz, Gestalt und Eigenschaften.

*Dzagee*, ein Sohn des Gottes *Agbasia*, ist wie dieser Erbgott und wohnt unter einem dicken Baum an einer Wasserquelle. Er ist Kriegsgott und kann deshalb nie von einer Frau bedient werden. Vorgestellt wird er als ein starker Krieger in schwarzem Kleid mit einem schrecklichen Kriegshut auf dem Kopfe.<sup>1)</sup> In der einen Hand hat er ein großes Schwert, und in der andern hält er eine Flinte.

Seine Beinamen sind: 1. *Avanodzagee*, *ava do*, *avakloe do va*, *klo ava*, *Dzagee* ist der Kriegsherr, der, wenn Krieg kommen will, ihn nicht zum Ausbruch kommen läßt. 2. *Woe gamo nu*, „Wenn er etwas getan hat, so leugnet er es.“ Aus den Namen lassen sich auch seine Eigenschaften feststellen. Im Krieg ist es seinem Einfluß zuzuschreiben, wenn dem Feind die Flinten platzen, oder, wenn feindliche Kugeln von den Schützlingen des *Dzagee* einfach abgeschüttelt werden. Auf diese Weise macht er dem Feind das Kriegführen unmöglich und treibt diesen nach Haus. Dieser Krieger sorgt aber auch für Kindersegnen und bewirkt die Genesung der Kranken.

So eng er mit *Agbasia* auch verbunden ist, so unterscheidet er sich doch dadurch von ihm und von *Zodzi*, daß er keine blutigen Opfer, sondern nur Mehl und Palmwein als Opfer annimmt. Die Frauen dürfen während ihrer Menstruation kein Wasser am *Dzagee* holen. Untersagt ist ihnen auch das Wasserholen in Messingschüsseln; denn diese würden das Austrocknen der Quelle zur Folge haben. Dieses den Frauen geltende Verbot greift tief in das Familienleben ein. Wenn eine Frau vier bis fünf Tage im Monat kein Wasser holen darf, so ist der Mann genötigt, entweder selbst an den Brunnen zu gehen oder aber mehrere Frauen zu halten, die für einander eintreten können.

## b. Kultus.

## α. Kultusgegenstände.

Als solche sind nur ein Baum, *wu*, zu nennen mit einer unter den Wurzeln langsam hervortretenden Quelle, ferner ein Erdhügel, der als Altar aufgeworfen wurde, zwei Töpfe und eine Schüssel, sowie einige Kräuter, *yida* und *sumbe* genannt.

Die amtlichen Abzeichen des Priesters sind: ein blaues Kleid, eine über die Schultern gehängte Kette aus Kaurimuscheln und endlich Kaurischnüre, die er um Arme und Füße bindet.

## β. Kultushandlungen.

Wenn man auf den Opferplatz des *Dzagee* geht, so nimmt man zwei Hühner, Mehl und rotes Palmöl mit sich. Außerdem sind zwei neue Töpfe und eine Schüssel nötig, die man an dem *Wub*baum auf einen Erdhügel stellt. In die Schüssel legt man das *Sumbe*- und *Yidak*kraut und gießt viel Wasser darauf. Hernach betet der Priester und sagt: „O Kriegshauptling *Dzagee*, der du den Krieg vertreibst, du bist es, der gibt, daß die Frauen Kinder bekommen. Sind es Knaben, so werden sie deine Sklaven;

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 32, 36, 37.

sind es Mädchen, so sollen sie deine Sklavinnen sein, die dir dienen!“ Nach dem Gebet werden die Hühner zusammen mit rotem Maisbrei gekocht und gegessen. Den Überrest legt der Priester zwischen den Schüsseln unter dem Baume nieder. In eine der Schüsseln gießt er Wasser und in die andere Palmwein. Aus der mit Wasser gefüllten Schüssel, in der auch die Kräuter sind, werden Kinder gebadet. Mit dem Schlamm unter dem Baume und unter den Schüsseln bestreicht er die Stirn der Mütter und ihrer Kinder. Dann schöpft er mit seiner Hand dreimal Wasser aus der Schüssel in den Mund, bläst es dreimal wieder in den Topf und sagt: „Es möge nichts Böses kommen! Bleibe bei mir, damit auch ich bei dir bleiben kann!“ Wenn der Priester alles beendigt hat und wieder nach Haus gehen will, so zieht er das blaue Kleid an, hängt die Kaurikette um und bindet die beiden Kaurispangen um die Arme. An jenem Tag freut sich der Priester sehr und trinkt Palmwein.

Sind die dem Gott geweihten Kinder etwas erwachsen, so werden ihnen die Haare abrasiert. Die Eltern der Kinder kaufen dazu zwei Hühner, einen neuen Landesstuhl, ein Kleid und zwei Messer, dazu kommen noch Mehl, rotes Palmöl und Salz. Diese Dinge werden dem Priester gebracht, der sie aufbewahrt. Hierauf bestreicht er den Stuhl mit weißer Erde und läßt das Kind darauf sitzen. Diesem bestreicht er die verschiedenen Gelenke und den Kopf mit weißer Erde. Er kleidet dasselbe mit dem neuen Stoff und sagt zu ihm: „Mein Kind, freue dich, denn du bist mein Kind geworden!“ Ist es ein Mädchen, so gibt er dasselbige einem seiner Kinder oder Brüder zur Frau. Ist das geschehen, so ruft er alle seine Göttersklaven, trinkt mit ihnen zusammen Palmwein und dankt den Eltern. Wenn er alle Gebräuche gemacht hat, so erhält er 1 *hotu* und 10 *koka* von den Eltern.

### 9. Fofie.

#### a. Herkunft und Wohnsitz.

Dieser Gott wohnt in der Hütte; er stammt aus *Kratsi* und ist der *trō* der *Akwamuer* und der *Pekier*. Er ließ sich auf *Nyidukupui Nku* nieder, der ihm ein kleines Haus baute, in dessen Zimmer er auch eine Decke machte. Den Eingang verhängte er mit weißem Stoff.

#### b. Kultus.

##### α. Kultusgegenstände.

In dem Zimmer befinden sich zwei Töpfe und eine Schüssel. Wasser und Palmwein ist in den beiden Töpfen, *flatogā*, *sumbe* und viele andere Kräuterarten sind in der Schüssel, und er gießt viel Wasser auf dieselben. Dieses Wasser schöpft der Priester und wäscht sich damit täglich das Gesicht.

### 9. Fofie.

#### a. *Dzōwe kple nōwe*.

*Trō sia enye awemetrō, eye ewe tsoibe enyeKratsi. Enye Akomuawo kple Pekiawo we trō. Trō sia va dze Nyidukupui Nku hā dzi, eye wōtu hō suea de srā edzi ne, hetso aklala do wō de hōa nu.*

#### b. *Subosubo*.

##### α. *Subosubonawo*.

*Nusiwo le hōa me wonye zevi eve kple agba. Tsi kple aha le zevi la me. Flatogā kple sumbe kple gbe bubu womevi gedewo le agba la me, eye wokō tsi de wo dzi fū. Tsi sia wōkuna ndi sia ndi nōa nkume klom dā.*

## β. Kultushandlungen.

## αα. Vertreibung des Übels.

Wenn jemand durch die Stadt geht, so sagt der Priester des *Fofie* zu ihm: „Du mußt sterben, wahrlich du mußt sterben!“ Wenn dann der Betreffende fragt, was das „du mußt sterben“ für eine Bedeutung habe, so antwortet er ihm: „Die *gbetsi vōwo* versichern, du müssest sterben!“ Der Angeredete fragt hierauf: „Wenn die *gbetsivōwo* sagen, ich müsse sterben, was soll ich dann machen?“ Der Priester antwortet: „Ich will deine Sache vertreten, ich muß eine Gabe von dir haben, die ich ihm gebe.“ Hierauf befiehlt er dem Betreffenden, er solle zwölf Lehmgötzen und 25 *hoka* bringen, damit er mit denselben auf den Weg gehe und von dort Leben für ihn mitbringe. Er legt dann die zwölf Lehmgötzen und 12 Kaurimuscheln auf einen Holzteller, stellt ihn jemand auf den Kopf und geht mit ihm hinaus an einen Kreuzweg. Der Priester selbst gießt Wasser in eine Kürbisflasche und läßt einen Mann mit einer Hacke sie begleiten. Wenn sie an den Kreuzweg kommen, muß der Mann mit der Hacke einen Erdhügel aufwerfen und den Platz so für das Bad schön herrichten. Der Priester reibt Seife auf einen Schwamm und badet den Menschen, an dem der böse *gbetsi* ist. Hierauf bestreicht er den Menschen am ganzen Körper mit einem Hühnerrei und sagt: „Ich ziehe nun den bösen *gbetsi*, der dich plagt, aus deinem Körper heraus. Dann öffnet er das Ei an einer Spitze und stellt es auf den Erdhügel. Einigen der Lehmgötzen zieht er ein Kleid an, andern bindet er ein Kopftuch um und sagt: „Das ist das böse Übel und der böse *gbetsi*, die ich aus dir herausgezogen habe, diese sind es; nun wirst du dich freuen.“ Hierauf betupft er die Stirn und alle Gelenke des Menschen mit weißer Erde und geht mit ihm nach Hause. Die Eltern oder die Frau des Mannes haben inzwischen Palmwein gekauft und ihn im Zimmer bis

β. *Nuwowo*.αα. *Busuyiyi*.

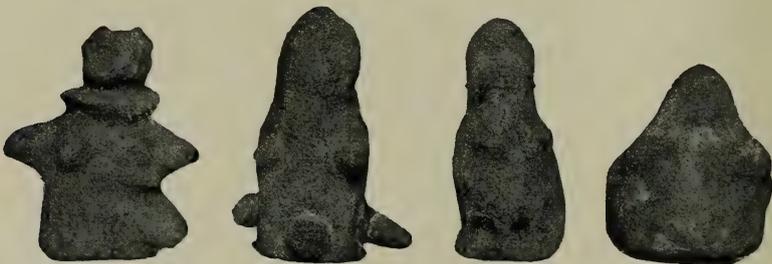
*Ne amea de le yiyim la, Nyidukpui Nku noa gbogblom bena: Aku, aku kokoko! Ne wobiae bena, „aku“ la gome dee mahā la, edoa nu bena, gbetsi vōwo bena, aku kokoko. Ame la gablona be, esi gbetsi vōwo bena, yeaku la, ate nu awoe mahā? Edoa nu bena, yeaḥo nya de enu, eye yeaḥo nu le esi ane. Emegbe egblona na ame la bena, wòatsò ame memee wuieve kple hoka 25 akpe de wo ñuti, bena ne yewoayi mō dzi, ne yeaḥo agbe ne le afimā. Wotsò ame memee wuieve la kple agaga 12 kona de gbõnu me tsona doa ta na ame la, eye woyina de mō dogo dzi. Nyidukpui Nku ñuto kua tsi de goe me, eye wòna ame deka tso agblenu kpena de wo ñuti. Ne wova mō dogo dzi la, amesi tso agblenu la, wòoa dru, eye wòdzra afimā do nyuie hena tsilele. Eye trõsi la tso adzalē dea akutsa me ale na amesi gbetsi vō le enu la. Eye wòtsoa koklozi deka lilina de ame la wè afisiafi hegblona be, gbetsi vō, si le fu dem ne la, yehee do go tso eme. Eño koklozi la nu tso dana de dru la dzi, eye wòta avo na ame memee de wo, eye wòbla ta na de wo hegblona bena: Busu vō kple gbetsi vō, siwo mede le me wò la, woawo nye esiawo, azo la akpo dzidzo. Esia megbe la, wòtsoa ge doa ame la wè ngonu kple ewe wunudeweewo katā, eye wòkplõa ame la va aibe me. Amesi ke wòle nu la wom na wè dzilawo*

zu der Rückkehr des Mannes aufbewahrt. Nach ihrer Rückkehr trinken sie alle zusammen den Palmwein. Der Priester erhält zum Schluß 25 *hoka* von den Eltern des Mannes, und der Mann, der ihn begleitet hat, erhält 2 *hoka*, womit er sich Tabak kaufen kann.

### ßß. Entbindung von den Folgen des Eides.

Wenn der Priester *Nyidukpui Nku* zuweilen kein Geld oder kein Fleisch hat, so geht er frühmorgens in das Haus seines Gottes, betet dort und sagt: „Soll ich dir stets dienen und dabei so hungern?“ Sodann nimmt er seine Schelle,<sup>1)</sup> schellt damit vor dem Hause seines Gottes und sagt: „Königskind *Fofie*, *adzrima*, soll ich dir dienen und so dabei hungern?“

Wenn der Priester des *Fofie* so gebetet hat, so kommt im Laufe des Nachmittags plötzlich jemand zu ihm. Der Angekommene sagt zu ihm: „Meinem Bruder geht es nicht gut, er hat mit jemand Streit gehabt und dabei auf *Fofie* geschworen. Deswegen ruft man dich.“ Kaum hat er das gehört, so geht er schon hin. Er sagt zu ihm: „Wenn ich nicht so schnell gekommen wäre, so würdest du augenblicklich sterben!“ Der Priester untersucht nun zunächst die Angelegenheit zwischen beiden Teilen, und wenn derjenige, der den Namen des *Fofie* genannt hat, lügt, so sagt



Kleine Lehmgötzen.

(Zu S. 477.)

*Nyidukpui Nku* zu ihm: „Du mußt mir erst etwas bezahlen, dann läßt dich *Fofie* wieder los, du hast dich gegen *Fofie* verfehlt. Bring deshalb ein Schaf und 6 *hotu*, damit ich sie dem Gott gebe!“ Wenn der Priester das Geforderte erhalten hat, so bindet er dem Manne Zauberschnüre um seine Hände und andere Körperteile. Sobald der Kranke wieder gesund ist, kauft er einen Topf Palmwein, nimmt 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln dazu und bringt das dem Priester; denn er glaubte, daß er deswegen krank geworden sei, weil er den Namen des *Fofie* gerufen habe. Bei der Übergabe der Geschenke sagt der Genesende zum Priester: „Königskind *Fofie* *adzrima*, ich danke dir sehr; du hast mir geholfen; und wenn ich nun sterbe, so ist das nicht dein Wille gewesen.“

Wenn die Kinder auf der Straße spielen und eines derselben nennt im Streit, im Eid oder in irgend einer Verteidigung den Namen des *Fofie*, und der Betreffende wird von einer Krankheit befallen, so sagt man, er sei schuldig; denn er habe den Namen des *Fofie* genannt. Bevor jedoch der Priester zu dem Kranken geht, läßt er sich von ihm 24 *hotu*, Palmwein und ein weißes Huhn geben. Nachdem er das in Empfang genommen hat, sagt er: „Ich werde euch gewiß helfen und euch Medizin machen.“ *Nyidukpui Nku* tötet das Huhn vor seinem Hause so, daß er ihm den Kopf

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 492.

alō srō adze aha ava dō hō me ne, eye ne wowoe vō la, wo katā wosona dē aha la nūti nona. Hoka 25 la ko enye eīve adzō, si wōhōna le dzilawo si; amesi ke kplōe yi mō dzi la, ena hoka 2, bena wōatsō awīle atama.

ββ. Fofie īve atam tutu.

Gbesigbe Nyidukpui Ńku kpō be, yeđo ko, eye hotsui alō lā dūđua dēke megale ye si o la, eyia eīve trōhō me Ńdi kanyā, eye wōdoā gbe dā gblōna bena: „Manō subowòm, eye dō anō wuyem ale gbegebea?“ Emegbe la etsōa eīve gakogoe la nōa wōwōm kokoko, kokoko, kokoko le trōhōa nu nōa gbogblom bena: Hlima Fofie, adzrima, manō subowòm hafi dō nano wuyem ale gbegebea?

Ne Fofienua do gbe dā alea la, getrō me kasiā amea dē va egbo hōhō. Ame la gblōna ne bena: Mele nyonyom na ye nōvi o tō, elabena eya kple ame wole dzre wōm, eye wota fofie, eyata wole yowòm. Enumāke, menya be, yease o, etsona yīna. Egblōna na ame la bena, dē menye ale meva kaba o la, ne àku jifilā. Edrōa wōnu le wo dome, eye amesi yo Fofie Ńko la nōa awatso



Lehmgötzen und Opferschüsseln.

(Zu S. 477.)

kam. Nyidukpui Ńku gblōna na ame la bena, maḥō adzō le asiwò, ekemā Fofie ađe asi le Ńu wò. Èđi fō le Fofie gbō, eyata tso alē dēka kple hotu 6 ve ne matsō na trō la. Trōnua hōa nuawo, eye wōsa dzoka dē ame la īve alōnu kple afi bubuwo. Ne ame la īve lāme sē la, edzea aha ze dēka, eye wōtsō hotu hoka 10 akpe dē einuti atso ve na trōsi la; elabena wosusu bena, esi wōyo Fofie Ńko la, dō dō lāme ne. Ne etsō nusiawo ve la, egblōna na trōnua bena: Ahlima Fofie, adzrima esē Ńu kakāka, wōdēke dē nūtinye. Azō ne meku la menye wò lolōnu o.

Ne đeviwo le fefem le ablo me, eye wo dometo dēka yo Nyidukpui Ńku īve Fofie Ńko le dzrewowo alō nutataa dē me alō nu wōwōlia dē me la, ekemā ne dolélea dē dze edzi la, wogblōna bena, eyō Fofie Ńko, eyata enyi aka ku. Hafi ne trōnua nava đevi la gbō la, ele ne be, wōaḥō hotu 24, aha kple koklo gee. Ne ehō nusiawo la, egblōna bena: Makpe dē mia Ńu bā, eye mado amatsi na mi. Nyidukpui Ńku tsoa koklo la wuna dē trō la īve hō nu, eye wōtsōa asi dēa eīve ta dā. Gake hafi wōawu koklo la la, edoa amatsi, eye

abreißt. Bevor er aber das Huhn tötet, macht er eine Medizin mit geweihten Blättern zurecht und tötet das Huhn über der Medizin. Dann badet er den Kranken mit diesem Wasser, und er selbst ißt das Huhn.

Ist das Kind wieder genesen, so bringen es seine Eltern zum Priester und schenken ihm Palmwein. An demselben Tage macht er den Eltern wieder eine Medizin zurecht, die sie mit nach Hause nehmen. Das Kind badet sich acht Tage lang damit, und am neunten Tage wird die Medizin ausgeschüttet. Ist das Kind aber gestorben, so geht es den Priester nichts mehr an. Der Priester sagt nur, das böse Reden des Kindes selbst habe es getötet. Ob das Kind stirbt oder am Leben bleibt, so erhält er ein Schaf und 6 oder 12 *hotu* von den Eltern des Kindes.

### γγ. Das Yamsfest des Priesters.

Wenn die Zeit, neuen Yams zu essen, herankommt, so ißt der Priester des *Fofie* keinen Yams mit den andern Leuten. Er wartet mit seinem Yamsfest bis zur Yamsernte. Wenn er sein Yamsfest feiern will, so schlachtet er ein Schaf und zwei weiße Hühner. Die Hühnersuppe kocht er besonders und legt zwei Hühnereier hinein. Ist die Suppe fertig gekocht, so stellt er sie auf einen alten Topf, damit die Suppenschüssel die Erde nicht berührt. Hernach kocht er den Yams und mischt ihn mit rotem Öl. Der Priester ißt die Hühnersuppe in Gemeinschaft mit seinen Kindern, und sie zerbrechen ihm kein Bein. Nach dem Essen sammelt er die Hühnerknochen und legt dieselben zusammen mit Yams, der mit Öl gemischt ist, vor die Türe seines Gottes. Dort schellt der Priester mit seiner geweihten Schelle und sagt: „Königskind *Fofie adzrima!* Wenn dir jemand etwas gegeben, was du gegessen hast, dann mußt auch du ihm wieder etwas geben, das er essen kann. Gib, daß ich gesund bleibe und stets Speise für dich suche!“ Die besondere Speise des Priesters ist das Schaffleisch. Sobald das Fleisch fertig gekocht ist, kleidet er sich in weißen Stoff, bindet ein weißes Tuch um den Kopf, setzt sich, verteilt das Fleisch in (verschiedene) Schüsseln und schickt diese seinen Verwandten und Trommlern, die ihrerseits wiederum ihre Verwandten zum Essen laden. Nach dem Essen versammeln sie sich in seinem Hause und trinken Palmwein. Nach dem Palmweintrinken erfaßt ihn der Gott, *trō*, und nun wird ihm getrommelt. Wenn er müde geworden ist, geht er nach Haus, wechselt seine weißen Kleider, hängt eine Kaurikette um, zieht Sandalen an und geht bei den Leuten herum, um ihnen zu danken; dann geht er wieder nach Hause.

Dieser *trō* bleibt nicht beim Menschen bis in sein Alter. Wenn der *trō* sieht, daß sein Priester anfängt, grau zu werden, so verläßt er ihn und geht zu einem andern, gleichviel, ob derselbe ein Mann oder eine Frau ist. Man sagt, wenn der *trō* ihn (den Priester) verlassen wolle, so töte er ihn.

### 10. *Kade*.

#### a. Name und Herkunft.

Man gibt ihm den Beinamen „*Kade* ist nicht fett“, d. h. der Kern der Ölpalme wird auf einer Schlingpflanze nicht fett.

*Kade* ist ein männlicher *trō* in *Adzokoe*. Die Frau, auf die er sich gesetzt hat, heißt *Kadesi*, „Frau des *Kade*“. Er kam und ergriff die *Ametonunu* in *Ho*. Nachdem der *trō* sich auf sie gesetzt hatte, vertrieb sie den Leuten das Übel, schon ehe sie als Priesterin eingesetzt wurde.

amatsi la me wòwua koklo la ɔ, eye wòtso tsi la lena na ɔ, si le ɔ lém la, eye eya ñuto tsoa koklo la ɔ dana ɔ.

Ne ɔ la ɔ lāme sē la, eɔ dzilawo gakplone va egbo, eye wogadzea aha ne. Gbemāgbe trōsi la gadoa amatsi na wo, eye wotsone yia aɔ me. ɔ la lea amatsi la ñeke enyi, le asiekeagbe la wotsone ɔwua gbe. Gake ne ɔ la ku la, megatso Nyidukpui Nku gbo nyaa ɔke o, ɔke wògblona bena, eya ñuto ɔ nuɔwɔ manyomanyo ewui. ɔ la ku alō meku o, eho aɔ ɔke kple hotu 6 alō hotu 12 le dzilawo si.

### γγ. Trōnua ɔ teɔdu.

Ne teɔɔi ɔ la, eɔ trōnua meɔua te kple ameawo zi ɔke o. Enoa anyi vaseɔ tekuɔi hafi eya ɔua te. Ne eva eɔ ge la, ewua aɔ ɔke kple koklo gee eve. Eɔwa koklodetsi la hā vovo. Ne ele detsi la wɔm la, edea koklozi eve eme. Ne detsi la bi vɔ la, ekone ɔa zekla dzi, eye ze la gome meka anyigba o. Emegbe eɔ te, eye wobakane. Trōsi la kple viawo ɔua koklodetsi la, eye womegbā ɔua ɔke ne o. Emegbe la wolɔa ɔu la kple te bakabaka la va kona ɔe trō la ɔe agbali nu, eye trōnua ɔwa ga kokoko, kokoko, kokoko gblona bena: Hlima Fofie, adzrima, ne amea ɔe na nu wò nɔɔna la, ele be, wò hā nana nu wòɔɔ. Na manɔ sesie adi nuɔdu na wò. Trōnua ñuto ɔe nuɔdu enye aɔlā la. Ne eɔae vɔ la, ekemā ebobo no anyi, eye wòta aklala, gatsonɔ bla ta, eye wòmā nuɔdu la ɔe agbawo me ɔna ɔe eɔwomeawo kple eɔ wòwɔlawo bena, woawo hā woayo wòe womeawo ne woɔɔ. Emegbe wo katā wova ɔwa ɔu ɔe eɔ me, eye wono aha. Le ahanono megbe la, eya ñuto glina, eye wòwa ɔu ne ɔu. Ne ɔe te enu la, eyia aɔ me, eye wòɔa li eɔ aklala la, eye wòtsoa hotsui toto kplana, eye wòɔa atokota me heva ameawo gbo, eye wòda akpe na wo. Emegbe la woyia aɔ me.

Trō sia menɔa ame gbo vaseɔ ame ɔe amegā kuku me o. Ne trō la kpo be, wɔ ɔa ame la ɔe tame la, ekemā edzona le egbo yina ɔe ame bubu gbo; ame la ɔanye ñutsu alō nyōnu o. Wogblo be, ne trō la be, yeadzo la, ewua ame la.

### 10. Kade.

#### a. Nko kple dzɔe.

Wòwa nko ɔa ne bena: Kade meɔa ami o, egome enye de, si no ka dzi la, meɔa ami o. Kade enye ñutsutrō le Adzokoe. Nyōnu, si dzi wòva dze la woyone be Kadesi. Eva lé asi Ametonunu le Ho. Esime wòdze edzi la, eno busu ko yim hafi trō la wògi va ɔ.

## b. Die Priesterin.

## α. Einsetzung ins Amt.

Am *Asituigbe*, dem Tag, der dem *Homarkt* vorausgeht, kam die Mutter des *H. Kw.*, namens *Do*, die den Leuten die *Trōgebräuche* zu machen pflegt und führte sie an einem Abend in das Haus des *trō*. Während sie



Eine Priesterin in ihrem Schmuck.

im Zimmer war, begleitete sie nur diese alte Priesterin täglich an den Wasserplatz zum Wasserholen. Niemand durfte sie grüßen, wenn sie auf dem Weg zum Brunnen oder zum Abort war. Nur die alte Priesterin begleitete sie. Bei Nacht vertrieb sie das Übel. Deswegen durfte niemand, außer der alten Priesterin, etwas mit ihr reden. Das dauerte neun Tage lang.

b. Alesi Ametonunu zu trōsi.

α. Eḍoḍo.

*Esi wova trō la wō ge ne, le Asitwigbe la, H. Kw. dada Do, amesi noa trō wom na amewo la, kplō Ametonunu de trōho me le fiē. Esi wòle hoā me*



**Der Anya-Baum**

mit zwei Sokupalmen im Hintergrund, an deren Ästen  
Nester der Webervögel.

*la, trōsi tsitsi la koe kplone yia tō me ḡadua tsi. Amea ḡeke mekpō mō ado gbe ne le tōme mō dzi o, nenyē afḡdzi wḡyina hā, trōsi la koe kplone yine. Enḡa busu yim le zā me, eyata amea ḡeke megaḡboa nu ne o, negbe trōsi tsitsi la ko, ḡkeke asieke sḡn.*

Am neunten Tage versammelten sich alle Priester im Hause der alten Priesterin, um die *Ametonunu* als Priesterin einzusetzen. Am Einsetzungstage schickten sie einen Mann mit dem Auftrag in den Busch, er solle zwei Vögel, *patipri* und *dzretutu*, schießen, welche für *Ametonunu* zubereitet und von ihr gegessen werden sollten. Die Verspeisung der Vögel hat folgende Bedeutung: Da diese Vögel schon morgens vor Tagesanbruch ihre Stimme erheben, so soll auch die Priesterin zuerst, vor Tagesanbruch, ihre Stimme erheben. Nachdem sie diese beiden Vögel gegessen hatte, wurde sie von den Priestern an einen Termitenhügel und vor einen Baum geführt, die *Ametonunu* mit dem Munde berühren mußte. Hierauf sagten alle Priester: „Wir haben dir jetzt den Mund geöffnet.“ Nun wurde sie von den Priestern in das Gehöfte der alten Priesterin geführt, wo sie sich vor dem Hause niedersetzte, daß sie jedermann grüßen könnte; denn jetzt war ihr der Mund geöffnet. Die versammelten Priester erfreuten sich nun mit Spielen. Und alle, welche Kaurimuscheln gegeben hatten, erhielten Palmwein von ihr. Bis zum Sonnenuntergang vertrieben sie sich die Zeit mit Spielen. Zum Schluß forderten die anwesenden Priester 12 *hotu* als Belohnung. Sie sagten aber, die *Ametonunu* dürfe diese Schuld nicht bezahlen, denn sie sei eine Priesterin. Dagegen solle sie das Geld entleihen und eines ihrer Kinder dafür in Pfandhaft geben. Die Verwandten der *Ametonunu* bedankten sich nun alle bei der alten Priesterin.

### β. Ihr Unterricht.

Nachdem das alles beendet war, baten ihre Angehörigen die (alte Priesterin) *Do*, sie möchte noch länger bei ihr bleiben und ihr zeigen, wie man in das Zimmer gehe und rede, daß man ihre Stimme nicht mehr erkenne. *Do* hatte sehr große Zauberschnüre. Diese alle band sie der *Ametonunu* um und sagte, daß nun die andern Priester keine Macht mehr über sie haben. Dann hing sie ihr eine Kaurikette über die Schultern, legte ihr einen eisernen Ring mit Schellen an die Füße und gab ihr einen Besen, damit, wenn sie in die Ferne oder in eine andere Stadt gehe, sie sich diese (Dinge) umhänge und sich als eine große Priesterin ausweise. Nachdem sie ihr das alles gemacht hatte, ging die alte Priesterin nach Haus.

### c. Kultus.

#### α. Kultusgegenstände.

Jetzt ließ sich die *Ametonunu* ein Haus für ihren *trō* bauen. In dasselbe hing sie Bast von der Raphiapalme, *ala*, stellte zwei Töpfe hinein, deren Öffnungen zugebunden waren, und andere Dinge, von denen sie nicht wollte, daß es jemand wisse. Die Tür der Hütte war mit einem Tuch aus blauem Stoff verhängt. Nachdem das alles hergestellt war, machte man ihr auch einen Gotteszaun, *trōkpo*, in den zwei kleine Töpfe gestellt wurden. Man gießt immer (wieder) Palmwein und Wasser in diese Töpfe. Rings um dieselben wird das Kraut *flatogā* gepflanzt. Der Eingang wird mit einer aus Palmästen gemachten Türe verschlossen.

#### β. Kultushandlungen.

##### αα. Das böse Bad.

Wenn jemand krank ist, einen Ausschlag bekommen hat oder nicht mehr gut sieht und will damit zu *Ametonunu* gehen, um sie nach der

Le ñkeke asiēkeagbe la, tr̄siwo katā va ūo ūu de ūonusi tsitsi la ūe aibe me, bena ne woawo tr̄ō na Ametonunu. Tr̄ō la wogbe tututu la, wodo tuto deka de gbe me, bena w̄dau patipri kple dzretutu, ne woats̄o aḍa nu na Ametonunu ne w̄dāḍu. Hevi eve siawo ḍuḍu gome enye: Esi w̄nye hevi siawo trea gbedede na bubuwo hafi niu kena la, eyata ele na tr̄ōsi la bena, eya hā nade gbe gbā hafi niu nake. Woda hevi eve siawo ne w̄ḍu. Emegbe la tr̄ōsiawo kpl̄oe yi de babako kple atia de gb̄o, eye Ametonunu tso eibe nu to ati la al̄o k̄o la. Eye tr̄ōsiawo katā gb̄o ne bena: Miēu nu na w̄o azo! Emegbe la wogakpl̄oe va tr̄ōsi hoḥo la ūe me, eye w̄obobo no ḥo la nu, be amesiamē nate niu ado gbe ne; elabena wōu nu ne azo. Tr̄ōsiawo ūo ūu le k̄o ḍim, eye amesiwō katā va na hotsui la, woku aha, si le egbo la na wo wono. Nenem wole ūuwōwo la dzi, vaseḍe esime je ḍo to. Emegbe la tr̄ōsi tsitsi la kple tr̄ōsi bubuawo bla fe gāa de na Ametonunu hotu 12 s̄on. Wogblo be, Ametonunu n̄uto mekp̄o mo, be w̄dāḥe fe la o, negbe deko w̄dats̄o via aḍo awoba hafi aḥe fe lae. Ametonunu nov̄iwo katā woda akpe na ūonusi tsitsi la bena, esē niu l̄o!

β. Tr̄ōwowo-s̄osr̄o.

Eyome Ametonunu nov̄iwo gaḍe kuku na Do be, w̄dagan̄o egbo ūē, ne w̄dafia alesi ke w̄daiyi de ḥo me aibo nu, ne eibe gbe nagadze, eye amewo nadze sii o. Dzoka gagā, siwo le Do si la, esa wo na Ametonunu ken̄, bena tr̄ōsi bubua deke nagakp̄o monu de enu o. Emegbe w̄dts̄o agba kpla ne kple afoga koron̄koron̄ kple ḥakpo, bena ne eyina de nugbe al̄o dua de me la, ne w̄dats̄oe akpla, bena ne w̄dafia eḍokui bena, enye tr̄ōsi gā. Esi w̄dafia nuawoe vo la, egat̄ro va eya n̄uto ūe me.

c. Subosub̄o.

α. Tr̄ōnuawo.

Tso esia dzi la, eya n̄uto na wowo tr̄ōḥo ne. Ets̄o la ku de ḥo la me kple zevi eve, siwo ūe kome w̄dbla la ḍo kpakple nu bubu, siwo womel̄ona be, amea deke nanya o. Eye w̄dts̄o abisi tu ḥo la nu. Emegbe woto tr̄ōkp̄o hā ne, si me zevi eve le. Wokua aha kple tsi de zevi siawo me ḍā. Woyo zevi siawo bena, dozi, si wodo flatogā ūo ḥlāe ken̄. Ets̄o ūo tu kp̄o la nu.

β. Tr̄ōwowo na amewo.

αα. Tsi v̄ḍ lele.

Ne amea de le ḍo lēm, dze akpa (ad̄ikpe) al̄o eibe ñku megale nu kpom nyuie o, eye w̄d̄be, yeayi Ametonunu gb̄o abia eta ase la, ekemā ele be, w̄dats̄o

Ursache zu fragen, so muß er ihr 2 *hoka* Kaurimuscheln und ein Hühnerei bringen. Während die Bittsteller auf der Veranda der Hütte sitzen, geht sie selbst hinein in das Haus des *trõ* und sagt dort: „Dein Gott, *Mawu*, hat gesagt, er habe dir deine Augen dunkel gemacht, und dein Schutzgott, *aklama*, sagt, er habe dich mit Feuer beworfen. Dein Gott sagt, wenn du wieder gesund oder sehend werden wollest, so müssest du vor ihm ein Gelübde tun. Du müssest ihm weißen Stoff zu einem Kleid, zu einem Brusttuch und zu einem Kopfbund geben. Dein eigener *aklama* sagt, du müssest ihm blauen Stoff zu einem Kleid, zu einem Brusttuch und zu einem Kopfbund geben. Sobald du das gegeben hast, werde ich dich auf den Kehrthausen führen und dich dort baden. Von dort werde ich dich auf den Abort führen und dich dort baden.“ Ist der Bittsteller ein Mann, so führt sie ihn auf den Männerabort, und ist er eine Frau, so führt sie dieselbe auf den Weiberabort. Wenn sie diese Kranken auf den Kehrthausen und auf den Abort führt, so nimmt *Ametonunu* selbst Medizin mit sich. Die Namen der Medicinen sind: *Amayi* (Blätter von der Indigostaupe), *awabatsa* und Binsenwurzeln, weiter *yida*, ein Buschkraut, Samen eines Baumes, *ayiku* genannt, und *kpoti*, die Brechnußstaupe. Alle diese Kräuter und Samen werden zusammen (auf einem Stein) zerrieben. Wenn *Ametonunu* sieht, daß die Sonne über dem Haupte steht, so läßt sie alle diese Kräuter auf dem Weg zum Abort zerreiben. Dabei sagt sie: „Dich, denjenigen, dem mein Tun nicht gefällt, zerreibe ich. Dich, du böser *aklama*, dich, du böser *dzogbe*, dich, du böser Geist, dich, du böser *trõ*, ihr alle seid es, die ich zerreibe, damit eure Augen verdunkeln!“ Wenn sie die Kräuter zerrieben hat, so legt sie dieselben auf den Kopf des Betreffenden und bestreicht ihn damit bis (hinunter) auf die Füße. Hierauf gießt sie Wasser über ihn. Das zeigt, daß sie Wasser über diese, sowie über alle bösen Hexen geschüttet habe. Hierauf begleitet ihn die Priesterin nach Hause.

### ßß. Das gute Bad.

An einem der kommenden Morgen sagt die Priesterin zu ihm: „Bringe schnell die Sachen, damit, wenn ein guter Morgen anbricht, an dem niemand gestorben ist, ich dir das gute Bad mache!“ Hierauf führt sie ihn an den Wasserplatz, bindet vierundzwanzig einzelne Kaurimuscheln an ein Blatt der wilden Dattelpalme oder an Stäbe eines Ölpalmastes.<sup>1)</sup> Ein Mann nimmt eine Hacke, Seife und Eier und begleitet sie. Auf dem Wege angekommen, läßt die Priesterin einen Erdhügel aufwerfen, badet den Mann mit Seife, bestreicht ihn mit dem (ganzen) Ei, öffnet dann die eine Spitze desselben und stellt es auf den Erdhügel. Auch den Schwamm, mit dem sie ihn gebadet, legt sie auf den Erdhügel. Hierauf badet man ihn mit Wasser, in dem die Kräuter: *Yida*, *fa*, *sumbe* und grünes Korn liegen. Wenn sie ihn gebadet hat, so gießt sie den Rest des Bades auf den Erdhügel und bestreicht dann den Menschen mit weißer Erde. Dann bekleidet sie ihn mit weißem Stoff und bindet ihm je ein weißes Tuch um Kopf und Lenden.<sup>2)</sup> Dann schüttet sie Maiskörner, Bohnen, Spinatsamen und Kerne von der Brechnußstaupe auf den Erdhügel und geht wieder nach Hause.

<sup>1)</sup> Der Ast einer Ölpalme wird in dünne Stäbchen geschlitzt und an diese werden die Kaurimuscheln gesteckt.

<sup>2)</sup> Das Tuch um die Lenden vertritt die Stelle des Gürtels, mit dem das Kleid festgebunden wird.

hoka 2 kple koklozi deka ayi ne. Eye eya niuto ayi de trōho la me, ke ameaawo anō akpata me le hōa nu. Ametonunu gblona bena: Wò Mawu gblo bena, yee do viviti de nkume na wò, eye wò aklama gblo be, yee de dzo ko de niuti na wò. Wò Mawu gblo be, ne èle didim be, wò lāme alō nkume nako la, ekemā nađe adzogbe le enkume, eye natsō aklala tata deka, alidziblatō deka kple tablatō deka. Wò la, wò aklama gblo be, nadi abisi tata deka, tablatō deka kple alidziblatō deka. Emegbe la makplo wò ayi adukpo dzi ale tsi na wò le afimā. Eyome magakplo wò ayi ati dzi ale tsi na wò le afimā. Nenye niutsue la, ekplone yia niutsuto dzi, ke nenye nyōnue la eyia nyōnuto dzi. Ne wokplo donō siawo yina de adukpo kple ati dzi la, Ametonunu niuto tsoa atike de asi. Amatsi siawo iwe nkowo nye: Amayi, aibawatsa, keti iwe kè, yiḍa, ayiku kple kpoti alō babati. Wotua atike siawo katā. Ne Ametonunu kpo be, ge do ta la, ekemā ena wono atikeawo tum le afodzi monu, eye wōnoa gbogblom bena: Wò amesi ke nye nu menyo nu wò o la, eya nye esi tum mele, aklama vō, dzogbe vō, noli vō, trō vō woawo nye esi tum mele, be woīe nkume natsyo. Ne wotu atike la vō la, ekemā etsone kona de ame la iwe tame, eye wòalili asi enu vasede afō nu ke, eye wòatsō tsi la ako de edzi. Ekemā efiā bena, wole tsi de wo dzi, wole tsi de adze vōwo dzi kenken. Esia megbe la trōsi la kplōa wo va aibe me.

ββ. Tsi nyuie lele.

Azo ne nu bubu va ke la, trōsia gblona ne bena, di nuawo kabakaba, bena ne nu nyuiea de ke, eye ame meku o la, ekemā male tsi nyuie na wò. Ekplone yia to me, eye wòto hotsui blave vō ene de ayedee nu alō de fō nu. Ame deka tso agblenu kplōa wo do, eye wòagatsō adzalē kple koklozi de asi. Ne woḍo mo dzi la, trōsia na woīwoa dru, eye wòlea adzalē na ame la, tso koklozi la lilina de enuti, eye wòano enu atso aḍo dru la dzi. Akutsa, si wòtso le tsi la ne hā etsone ḍoa dru la dzi. Emegbe wògalea amatsi, siwo nye yiḍa, fla, sumbe kple bli mumū la ne. Ne ele tsia ne vō, eye de suso la, etsone kona de dru la dzi, emegbe esia ge na ame la, eye wòta aklala ne, tso eya ke bla ta kple ali dzi ne. Eye trōsi la gatsōa bliku, ayi, aibumeku kple kpotiku ako de dru la dzi; eyome wodzona va aibe me. Ametonunu gblona

Die Priesterin bedankt sich bei dem Kranken, und der Kranke bedankt sich bei der Priesterin. Sie sagt zu dem Menschen, sie wolle jetzt nach Hause gehen, er solle ihr ihren Lohn geben. Der Mann stellt ihr 24 *hoka* und Palmwein vor die Füße. Die Priesterin sagt zu ihm: „Ich habe dich nun fertig behandelt, es liegt jetzt an dir, bade dich nicht mehr mit heißem Wasser! Morgen werde ich dir die Medizin, mit der ich dich gebadet habe, zurechtmachen, und mit der mußt du dich jeden Morgen waschen; den Rest mußt du hinaus auf den Weg schütten. Erst, wenn du das gemacht hast, darfst du dich wieder mit heißem Wasser baden.“

#### γγ. Wie *Ametonunu* das Leben verlängert.

Wenn jemand die *Ametonunu* fragt, was er denn tun müsse, damit er am Leben bleibe, so antwortet sie ihm: „Deine Art ist eine sehr harte. Wenn du willst, daß du am Leben bleibest, so bringe ein schwarzes Huhn, damit es an deiner Statt an den Entstehungsplatz der Menschen gehe und



Lehmgötze.

Mit Kaurimuscheln geschmückt; in einer Schüssel hockend.

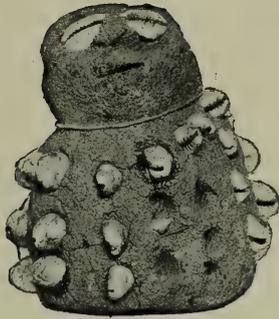
dort für dich sage, du werdest bald wieder aus der Welt zurückkehren und seiest nur in dieselbige gekommen, um sie zu sehen. Die *gbetsiwo*<sup>1)</sup> sagen: „Er hat uns gesagt, wenn er (in diese Welt) komme, so werde er sofort wieder zurückkehren. Nun aber ist er nicht wieder rasch zurückgekehrt. Deswegen verfolgen wir ihn und warten sehr auf ihn, bis daß er komme und bei uns bleibe.“ Die Priesterin selbst sagt: „Ich werde dich vertreten und den bösen *gbetsiwo*, die auf dich warten, ihre Steuer geben; du selbst kannst ruhig dableiben.“ Nun befiehlt sie dem Menschen, er solle sich aus Lehm einen Mann und eine Frau bilden lassen, dann werde sie ihn auf den Weg hinausbegleiten, ihn dort baden und mit einem schwarzen Hühnchen seinen Körper bestreichen. Sie werde das Hühnchen mit einer Schnur an einen Palmast binden und diesen in den Erdhügel stecken. Wenn das Hühnchen nicht stirbt und von irgend jemand nach Hause genommen wird, so sagt man nichts dagegen. Die Priesterin bestreicht ihn hierauf ganz mit weißer Erde und geht nach Hause. Die Priesterin erhält für alles, was sie tut, 25 *hoka* und Palmwein.

<sup>1)</sup> D. h. die an dem Entstehungsplatz weilenden und auf die Rückkehr des Menschen wartenden Wesen.

na ame la bena, esē ñu, eye ame la hā gblona na Ametonunu bena, esē ñu. Azo Ametonunu gblona na ame la bena, yele aibe me yi ge, eyata netso yeibe adzo na ye. Ame la tsoa hoka 24 kple aha va dana de eibe afo nu. Trōsi la gblona ne bena: Mewo na wò vo, esuso de gbo wò, megale tsi dzodzoe o. Ne ñu ke la, mado amatsi, si mele na wò la na wò, be nanò lelem ñdi sia ñdi, eye natsò mamlea aibu gbe de mo dzi. Emegbe hafi nale tsi dzodzoe.

γγ. Alesi Ametonunu na amewo noa agbee.

Ne amea de bia nu Ametonunu be, ale yeawo ano agbe hā la, eglona ne bena: Wò dzodzome sesē akpa, eyata ne èle didim be, yeano agbe la, ekemā nadi koklo yiboe ne wòatsi gbe le dzowe bena, ne yeva la madidi kurā hafi



Lehgötze.

Mit Kaurimuscheln und Halsband geschmückt.

yeagbugbo ava o, deko yeyi heheame kpo ge da dzro. Gbetsiarwo gblona bena, egblo na mi bena, ne yeva la, yeagbo fifia, azo la megale vavam kaba o. Eyanuti miele eyome tim, eye miele monu kpom ne gedē, bena ne wòava bobo no anyi. Trōsi la ñuto gblona bena: Maho nya de nu wò, eye mana adzo gbetsi vò, siwo le monu kpom na wò la; ke wò ñuto yi dabobo no anyi ko. Emegbe agblo na ame la bena, wòame ñutsu deka kple nyōnu deka, eye wòakplo ame la ayi mo dzi ale tsi ne le afimā, eye wòatsò koklovi yiboe la alili de enuti. Eye wòade ka koklovi la, atso asa de adefō ñu ahatu de dru la dzi. Ne koklovi la meku o, eye amea de va lee yi aibe mee la, womegbloa nyaa deke o. Azo trōsi la asi ge ne ken, eye woadzo ava aibe me. Trōsi la hoā hoka 25 kple aha le nusia wowo me.

11. *Gbudugbudusi*.

## a. Name und Herkunft.

Die Bedeutung des Namens *Gbudu* ist Hyäne. Die Frau, bei der er (dieser *trō*) ist, heißt *Afiba*. Der *trō* stammt aus *Toñu*; er ist ein *trō*, dessen Wort hart ist, und der die Leute schnell tötet.

b. Wie der *trō* zu *Afiba* kam.

Eines Tags ging *Afiba* auf den *Adaklu*markt, und (dort) setzte sich der *trō* auf sie. Die Marktleute sagten alle, es sei ihr etwas zugestoßen. Ob es wohl Verrücktheit sei, oder ob sie sterben wolle? Sie kehrte wieder nach *Ho* zurück. Unterwegs streute sie alles, was sie auf dem Markt gekauft hatte: Salz, Fische und alles andere auf den Weg, auch den Holzteller, den sie auf dem Kopfe hatte, warf sie von sich und kam mit leerer Hand nach Haus. Ihr Vater und ihre Mutter gaben sich Mühe, zu erfahren, was ihr zugestoßen sei. *Afiba* wartete lange und sagte endlich, das, was an ihr sei, sei das Kind des *trō* *Awakpe*. Der *trō* *Awakpe* in *Toñu* hat den *Gbudugbudu* gezeugt; diese beiden sind Hyäentrōwo. Dieser *Gbudugbudu* habe gesagt, er wolle bei ihr sein. Ihre Eltern fragten hierauf den *trō*, ob er ihre Tochter töten werde, wenn er bei ihr wohne? Der *trō* antwortete, er werde sie nicht töten, wenn sie nur erlaube, daß er bei ihr wohne. Weiter sagte der *trō*, er werde ihr dreizehn Kinder geben, daß sie sie gebäre. Er selbst werde sieben töten, so daß nur noch sechs übrig seien. Der Mann der *Afiba* hieß *Do*. Sie hatte dreizehn Kinder geboren; sieben derselben starben und sechs blieben am Leben, nämlich zwei Söhne und vier Mädchen. Einer der verstorbenen Söhne war bei seinem Tod schon verheiratet. Ein Sohn und zwei Töchter leben in *Banyakoe*, und zwei andere Töchter sind in *Tanyigbe*. Der *trō* befahl ihrem Manne *Do*, er solle ihm ein Haus bauen, und wenn er dieses gebaut habe, dann müsse er *Afiba*, sein Weib, verlassen; denn dieselbe sei nicht mehr seine Frau. Der Mann war damit einverstanden und baute dem *trō* ein Haus bei ihren Geschwistern väterlicherseits in *Dome*. Der Mann aber ging in seine alte Heimat nach *Banyakoe*.

## c. Wie die Priesterin die Geister ruft.

Von jener Zeit ab fing *Afiba* an, die Geister der Verstorbenen zu rufen. War in den *Hostädten* irgend jemand gestorben, so kam man zu ihr, und sie rief ihn (den Geist des Verstorbenen). Selbst vom *Adaklu* her kamen Leute zu ihr mit der Bitte, sie solle Geister für sie rufen. Wenn sie zu ihr kamen, brachten sie Speisen mit sich, nämlich Spinat, mit Öl gemischten Maisbrei, weichgekochte Bohnen und Erdnüsse mit Korn gemischt. Zu diesen Speisen kamen auch Palmwein und 4 *hoka* Kaurimuscheln. *Afiba* selbst begab sich dann in ihr inneres Gemach und verhängte den Eingang zu demselben mit blauem Stoff; die Leute aber saßen draußen vor dem Hause. In dem inneren Gemach der *Afiba* war ein tiefes Loch in die Erde gegraben, und in dem Loch standen zwei kleine Töpfe, in denen Wasser und Palmwein war. Das Ganze wurde mit Palmrippen zugedeckt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Dieses Loch war als Wohnsitz ihres *trō* gedacht.

## 11. Gbudugbudusi.

## a. Nkō kple dzōwe.

Gbudu gome enye agbotui. Nyōnu, si gbō wòle la, woyone be Afiba. Trō la tso Tōnu, enye trō, si ẁe nya sesē, eye wòwua ame kabakaba.

## b. Trō la hōhō.

Gbedeka Afiba yi ɔe Adaklusi me, eye trō la va dze edzi. Asimetowo katā gblō bena, name le ewom, aɔavae lō aḷo ɔe wòbe yeakua? Edze mō gbona va Ho. Le mō dzi la, etsō nusiwo katā wòwle le asia me, dze, akpa kple nu bubuawo katā hlē ɔe mō la dzi. Gbonu, si wòtsō ɔe ta hā etsōe ẁu gbe, eye wògbō va aẁe asi ẁw̄w̄lu. Fofoa kple dada wodze agbagba le enu, bena yewoakpō nusi le ewom. Afiba ñuto nō anyi ẁū, eye wògblo bena, nusi le ye dzi la, enye Awakpevi dzidzi. Awakpe edzi Gbudugbudu le Tōnu, wo kple eve wonye agbotui trōwo. Gbudugbudu sia gblō bena, yeano ye gbō. Eẁe dzilawo bia trō la bena, ne enō egbō la, awui mahā. Trō la ɔo enu bena, yemele ewu ge o, newona yeano egbō ko. Trō la gagblō bena, yeana vi wuietō wòadzi; ye ñuto yeawu vi adre, wòasusō ade ko ne. Afiba, srō ñkō enye Do. Wodzi vi wuietō, eye wo ame adre ku, wòsusō ade na wo. Nutsuvi eve kple nyōnuvi ene. Nutsuvi deka tsi, ɔe srō hafi ku; nutsuvi deka kple nyōnuvi eve le Banyakoe, eye nyōnuvi eve le Tanyigbe. Trō la gblō na Do bena, wòdatu hō na ye, ne etu hō na ye vō la, wòadzo le Afiba gbō, eye megale srō nye ge o. Nutsu la lō, eye wòtu hō na trō la ɔe nyōnu la fofoa viawo gbō le Dome, eye nutsu la dzo yi Banyakoe le woẁe aẁe hōhō me.

## c. Noliyoyō na amewo.

Tso ekemā dzi la Afiba de asi noliyoyō me. Ne ame ku le Hoduwo katā me la, wova yone le egbō. Amewo tsoa keke Adaklu ke hā va egbō, bena wòayo ñoli na yewo. Ne amewo va egbō la, woɔa nu ɔe asi: Gboma, dzenkplē, ayiboboe kple azikpeli, eye wotsōa aha hā kpema ɔe enuti kple hotsui hoka 4. Afiba ñuto yina ɔe eẁe hogā me, eye wòtsōa bisi doa ẁo ɔe edokui nu, eye amewo bobo nō hō la nu. Le Afiba ẁe hogā me afisi wònona la, woku do gāa ɔe ɔi, eye wotsō zevi eve de do la me, eye aha kple tsi le wo me, eye wotsō fōtoto tso do la nu.

Wenn ein Mann oder eine Frau gestorben war, so sagten die Leute nach sieben oder acht Tagen: „Wir wollen für ihn (den Verstorbenen) auf den *Trō*platz gehen.“ Der *Afiba* wurde vorher Bescheid gesagt, am nächsten Morgen werden sie kommen, damit sie den Verstorbenen bei ihr rufen. Wenn die Leute kamen, ging die Priesterin in ihr Zimmer und läutete lange ihre Glocke, bevor der Götterbote, *trōyovi*, ins Zimmer kam. Die Priesterin sagte dann zu ihm: „Ich beauftrage dich, hinzugehen und den Geist dessen zu rufen, der vorgestern gestorben ist.“ Der Götterbote geht, und wenn er nicht rasch wieder zurückkehrt, so unterhält sich die Priesterin mit den draußen vor der Hütte sitzenden Leuten, bis der Götterbote wieder zurückkehrt. Wenn er zurückgekommen ist, läutet die Priesterin wieder ihre Glocke, und alle vor dem Haus sitzenden Leute schweigen. Die Priesterin fragt sie: „Was ist geschehen?“ Sie antworten ihr: „Unsern



1 und 6 sind Rasseln des Priesters; 2 ist ein geweihter Topf; 3 und 7 sind Zapfen, die in Verbindung mit Medizin gegen Krankheiten verwendet werden, 3 heilt Gliederweh. Die Zapfen gehören in das Gebiet der Zauberei. 4 ist die *awāga*, Schelle, mit der er den *trō* ruft; 5 ist ein weißangestrichener Kegel und wird als Wohnsitz des Gottes *Dente* gedacht.

Bruder, der gestorben ist, zu rufen sind wir gekommen. Wir sind gekommen, ihm Wasser zu geben und ihm die Hände zu waschen, damit auch wir nachher essen können.“ Der Verstorbene grüßt seine Angehörigen und sagt zu ihnen: „Merkt auf, ihr Bewohner des Sichtbaren, ich grüße euch!“ Die Bittsteller erwidern den Gruß, indem sie sagen: „Willkommen! Wie geht es zu Hause?“ Hierauf fragt sie der Verstorbene: „Warum habt ihr mich eigentlich gerufen?“ Sie antworten: „Dein Tod betrübt uns, deswegen riefen wir dich, damit du kommen und Wasser trinken sollst.“ Die Geisterruferin sagt nun (in der Nasensprache): „Der Verstorbene ist jetzt ins Zimmer gekommen, sagt, was ihr zu sagen habt.“ Der Geist sagt zu ihnen: „Ihr kenntet die Ursache meines Todes nicht?“ Die Angehörigen entgegnen: „Wir haben den Grund deines Todes noch nicht gehört.“ Der Geist erzählt: „Schon am Entstehungsplatz des Menschen hat der *gbetsi*

Ne ñutsu alō nyōnua ðe ku, eye wòhō ñkeke adre alō enyi la, wogblona bena, míade trōwe ne. Woklā Afiba dana ði bena, ñu, si ava ke la yewo gbona ame kuku yo ge le egbo. Ne wova la, trōsi la yia hō me, eye wòwoa ewe ga la wū, hafi trōyovi la ava hōa me. Trōsi la agblo ne bena: Mado wò ne nayi adayo amesi ku nyitso la ve nam. Trōyovi la yina, eye ne mele vavam kaba o la, trōsi la nōa dze ðom kple amesiwo le hōa nu vasede esime trōyovi la ava. Ne eva la, trōsi la gawoa ga la, eye amesiwo katā le hōa nu la wozia ðoðoe. Ñoliyola bia wo bena: „Nana edzo? Egome enye nya ka dzo? Wodoa einu bena: Mía novi, si eku la eya míeva yoyo ge ne míana



**Eine Götzenhütte**  
mit Opferschüsseln zu beiden Seiten.

tsii, eye míeva asi klo ge ne, ne míade asi dze me. Ame kuku la da akpe na ewomeawo, eye wògblona na wo bena: Agō na mi kodzogbeawo alō kodzogbeawo milō aye. Woawo hā wolōna bena, Do awe, awetowo ðe? Egabia wo bena, nuka ñuti goglōgo mieyom ðo mahā? Wodoa einu ne bena: Wò ku eve mí, eyata míele yowòm, bena navahō tsi ano. Ñoliyola la gblona le notimegbe me bena, ame la ku vavā, eva hō la me, nya, si le mia si la, migbloe. Ñoli la gagblona na wo bena, ku, si yeku la, womenya egome o mahā? Wodoa einu ne bena, míese ku la gome o. Ñoli la gblona bena: Gbetsi le Amedzowe alō

oder Gott gesagt, wenn ich in die Welt gekommen sei und zwei Frauen geheiratet habe, so werde ich sterben.“ Andere Geister sagen: „Wenn ich meine erste Frau genommen habe, oder wenn ich ins Jünglingsalter eingetreten sein werde, dann müsse ich sterben.“ Andere sagen: „Der *gbetsi* hat gesagt, ihr sollt mir keine Flinte kaufen; wegen der Flinte nun, die ihr mir gekauft habt, bin ich gestorben!“ War das Verstorbene ein kleines Mädchen, so sagt sie etwa: „(Es wurde mir bestimmt), wenn ich etwas erwachsen sei und anfangs zu gehen, oder wenn meine Brüste anfangen zu wachsen, so müsse ich sterben.“ Noch andere sagen: „Der *gbetsi* hatte gesagt: „Ich dürfe kein Haus bauen, und wenn es andere bauen, so werde er es von ihnen kaufen. An dem Tage, an dem ich ein Haus baue, müsse ich sterben.“

Wenn sich der Geist des Verstorbenen so ausgesprochen hat, fängt er zu weinen an und sagt: „Ich habe meine Frau, meine Mutter und meine Kinder verlassen!“ Hierauf tröstet die Priesterin den Verstorbenen, bedauert ihn und sagt: „Ich bedaure dich!“ Der Geist (des Verstorbenen) antwortet: „Geht und vertreibt meinen Kindern das Übel; denn der Platz, auf den ich mein Haus gebaut habe, ist nicht gut!“ Die Geisterruferin sagt zu dem Geist (des Verstorbenen): „Iß nun, bevor du wieder gehst!“ Die Priesterin bricht hierauf kleine Stücke von dem Maisbrei ab und wirft dieselben an die Seite des Weges; den Rest des Essens aber und den Palmwein stellt sie in das (in ihrem Zimmer angebrachte) Loch. Wenn der Geist sich anschickt, wieder wegzugehen, so gibt er den Anwesenden Bescheid und sagt: „Ihr Bewohner des Sichtbaren, ich gehe nach Haus!“

Nun geht die Geisterruferin hinaus und sagt zu den Leuten: „Meine Lenden, mein Nacken! Die Geister haben sich mir auf den Nacken gesetzt und meine Lenden zur Erde gebeugt. Nun bin ich müde.“ Die Geisterruferin dankt den Leuten und sagt: „Ich danke euch.“ Sie danken auch ihr und gehen dann nach Hause. Später bringen die Angehörigen des Verstorbenen der Priesterin vier kleine Lehmgötzen, 24 *hoka* und etwas Palmwein. Die Priesterin führt nun die Leute hinaus auf den Weg und betet dort.

Wenn ein Kind geboren wurde, und man geht auf den *Trō*platz, so wird dasselbe von der Priesterin mit geweihter Medizin gebadet, dann mit weißer Erde bestrichen und wieder nach Hause gebracht. Hierauf wechselt die Priesterin die Arme zwischen Vater und Kind. Dieses besteht darin, daß man Kaurimuscheln an zwei Schnüre bindet. Diejenige Schnur nun, die sie für den Vater gemacht hat, bindet sie um die Arme des Kindes, und diejenige, die sie für das Kind gemacht hat, bindet sie um die Arme des Vaters. Sie sagt dazu: „Heute habe ich eure Arme gewechselt; nun gibt es keinen *gbetsi* mehr, der sein Wort nicht hält. Tut, wie der *gbetsi* gesagt hat!“ Wenn *Afi*ba ihre Arbeit getan hat, so erhält sie von den Leuten 30 *hoka*.

#### d. Das Ende dieser Priesterin.

*Afi*ba selbst wurde von einer Krankheit befallen. Ihre Krankheit war ein Harnleiden. Die Geisterruferin aber verheimlichte ihr Leiden und ließ niemand etwas wissen; denn sie selbst hatte diese Medizin vielen Leuten gemacht, die eben die gleiche Krankheit gehabt hatten. Nun mühte sie sich damit ab; aber umsonst! Sie rief auch andere Priester und Zauberer; jedoch umsonst! Es bildete sich eine Geschlechtskrankheit bei ihr aus, die ihren ganzen Leib verderbte. Die Krankheit wurde zur

Mawu gbl̄o bena, ne meva hehea me, eye mede sr̄o eve la, ne maku. N̄olia dewo gbl̄ona bena, nyematso savi o, ne metso savi la, maku, al̄o ne medo dekakupi me la, ne maku. Al̄o, gbetsi la gbl̄o bena, migaw̄le tu nam o, tu, si miew̄le nam la, eya na meku. Nenyē detugbi la egbl̄ona be: Ne no do nye ak̄ota la, ne maku. Devi gbl̄ona be, ne yetsi le af̄o dem la, ekemā yeaku. Amea dewo gbl̄ona be, gbetsi be, yemegatu h̄o o, gake ne ame bubuwo tui la yeaw̄lee le wo si; gbesigbe yeatu h̄o la, yeaku.

Ne ame kuku la w̄o nu v̄o la, edea asi avifafa me noa gbogbl̄om bena, medzo le sr̄onye, danye kple vinyewo gb̄o. Tr̄ōsi la fa ak̄o na ame kuku la, eye w̄odoa baba ne bena: Baba l̄o! N̄oli la gbl̄ona bena: Miyi busu na vinyewo, elabena nye hotuwe menyō o. N̄oliyola gbl̄ona na n̄oli la bena, w̄ode asi dze me hafi adzo. Az̄o tr̄ōsi la ka nuḍuḍuawo ta vivivi. Nusiwō ta w̄oka la, wots̄o eya yi ḍadana de m̄o to, ke esiwō mewo nenemā o la, ets̄o wo kple aha la dana de do la me. Ne n̄oli la le dzozdo ge kenken la, ekl̄a amearwo bena: Kodzogbeawo, meyi awe l̄o!

Az̄o n̄oliyola la doa go, eye w̄on̄oa gbogbl̄om na amearwo bena: Nye ali, nye k̄o! N̄oliwo bob̄o n̄o k̄o dzi nam, eye wote nye ali de anyi, eye ḍeḍi h̄a te n̄unye. N̄oliyola da akpe na amearwo bena: Miesē nu l̄o! Amesiwo ts̄o nuḍuḍu la v̄e la, woawo h̄a da akpe ne, eye wokana yia awe me. Emegbe la, amesiwo w̄oȳo n̄oli la na la, ts̄o ame memee ene kple hoka 24 kple aha via de awa tr̄ōsi la gb̄o, eye w̄dakpl̄o wo ayi m̄o dzi, eye w̄dado gbe ḍa le afimā.

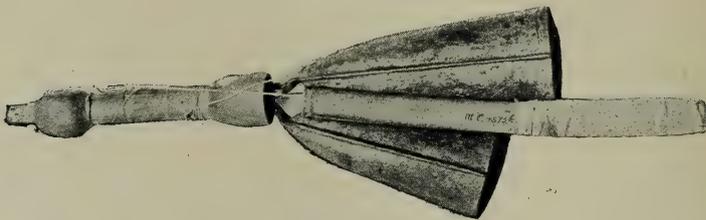
Nenyē devie wodzi, eye wode tr̄ōwea la, ekemā tr̄ōsi la doa amatsi na devi la w̄olena, asi ge ne ken, eye woats̄o ayi awe mee. Az̄o tr̄ōsi la ḍoa li al̄o na devia kple fofoa, eya enye et̄oa hotsui de ka eve nu. Esi ts̄o ge w̄dala ade alonu na fofoa la, edene na devi la, eye w̄ots̄o devia t̄o dea alonu na fofoa, hegbl̄ona bena: Medo li al̄o na mi egbe, gbetsi madaa deke meli o, alesi gbetsi la gbl̄o la, nenemā woawoe. Ne Afiba woe v̄o la, eh̄o hoka 30 le amearwo si.

#### d. Tr̄ōsi sia we nuuwu.

Dol̄ele va dze Afiba n̄uto dzi. Nenem dol̄ele sia enye aduḍoḍo. N̄oliyola sia ts̄o dol̄ele la gla, eye mena amea deke nyae o, elabena eya n̄uto enye amesi w̄oa ale matsi sia na amesiwo ke le ḍo siawo l̄em. Eya n̄uto dze agbagba le enu do kpoe. Eyo tr̄ōsi bubuwo kple dzowolawo h̄a, ke wodo kpoe. Ezu abi de enu do ewe nȳonu me, eye ewe l̄ame gbl̄e ken. D̄o la va zu aḍaw̄a ne,

Verrücktheit, und sie redete Tag und Nacht. Deswegen machte man ihr außerhalb der Stadt eine Hütte; und von jetzt ab kam sie nicht mehr nach Haus. Sie legte sich einen Acker an und pflanzte allerlei darauf. Wenn sich nun der *trō* auf sie setzte, so benahm sie sich wie eine Hyäne. Sie grub die Knochen der Toten heraus und zernagte sie; jeden Knochen, den sie fand, pflegte sie zu zerbeißen. Dazu sang sie dann: „Man sagt, die Priester lügen; wer sagte, daß ihr so reden sollt?“ Wenn sie das sagte, und man hörte nicht auf sie, so (fuhr sie fort): „Du wirst es mit dem Tode büßen.“ Zuweilen ging sie auf ihren Acker und frug die Banane, den Pisang, den Yams, den *avadze*, die Erdnuß, die runden Bohnen, den *dzobali*, den *kokolimakoe*, die Bohne, die Tomaten und den Pfeffer: „Wer hat euch gesagt, daß ihr keine Frucht tragen sollt?“ Sie selbst antwortete: „Weil es nicht regnet.“ So frug sie alle einzelnen Pflanzen, bis sie damit fertig war.

Ihre Trommler brachten ihre *Trō*trommel, *adikpo*, trommelten ihr und bestrichen ihre Lenden mit weißer Erde und tanzten bis zum Sonnenuntergang. Als die Krankheit so schlimm geworden war, daß sie ihren Platz nicht mehr verlassen konnte, da ließ sie sich eine tiefe Grube auf ihrem Acker graben, ließ auf beiden Seiten der Grube zwei gabelförmige Stangen in die Erde stecken und oben quer darüber Palmäste legen. Hierauf rutschte sie in die Grube hinunter, wo sie Tag und Nacht war, bis sie starb.



Doppelschelle.

Als sie gestorben war, sagten die Leute: „Wenn eine Priesterin gestorben ist, darf man weder schießen, noch sie beweinen, noch singen.“ Ihre Kinder brachten ein großes Kleid und deckten damit das Loch zu. Dann kamen alle Häuptlinge aus den *Hostädten* zusammen, und die Schelle der *Hoer* ertönte unter ihnen: *kpon, kpon!* Sie berieten, wie sie die Verstorbene begraben sollten. Sie brachten 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln zu der Verstorbenen neben die Öffnung der Grube. Dann stellte sich ein Mann auf die Kaurimuscheln und zog das Tuch weg, mit dem die Öffnung der Grube verschlossen war. Hierauf stiegen die Leichenträger hinab in die Grube, holten den Leichnam heraus und trugen ihn auf den *Kpenoe*-weg, wo sie ihn unter einem großen *Wubaum* beerdigten. Nach der Beerdigung kamen alle *Hohäuptlinge* wieder zusammen und ließen sich eine große Ziege und 12 *hotu* Kaurimuscheln von ihren Kindern geben. Neun Tage später zerstörten sie ihr Haus, kauften Palmwein und Fleisch zu einem Mahl und vertrieben das Übel. Damit war alles fertig.

e. *Gbudugbudu* ergreift *Ama* bei der Hand.

Nun fing der *trō* an, sich einen Platz zu suchen und sagte, er wolle bei *Ama*, der Tochter des *Degbadzo* in *Dome*, bleiben. Das Mädchen aber

eye wònoa nu wòm zā kple kele. Eyañuti wowo hō ne de du la ha, eye megava aibe me o. Ede agble na eḍokui, eye wòdo nuwo de eme. Ne trō la va dze edzi la, ekemā enoa nu wom abe agbotui ene. Eye wòhoa ame kukuwo ɔ́e ɔ́uwo noa gbagbām, eye ɔ́u sia ɔ́u, si wòkpo la, enoa egbām. Enoa ha dzim bena: „Wogblo bena, trōsiwo noa aibatso kam, ameka gblo bena, miagblo nenemā? Ne wogblo mese o, ava se ku tsā. Geadewoji la, eyia eibe agble me, eye wòbia akoḍu, abladzo, te, avadze, azi, azinogoe, dzobali, kokolimakoe, ayi, tē, kuklui bena: Ameka gblo na mi bena, miagatse o mahā? Eya ñuto gaḍoa enu bena: elabena tsi mele dzadzam na mí o. Ebia nukuawo deka-deka vasede esime wòawu enu.

Eibe ɔ́uwo lawo tso eibe trōwu, adikpo va wona ne, eye wòata ge awo hlā eibe ali ano ge dum vasede esime ge doa to. Esime doléle la nu sesē ale be, magate nu atso le enoibe o la, ena woku do globoa de ne de agblea me, eye wòtu gbebblevee eve de do la nu, eye wòtso fō tu enu. Eta yi de do la me, afisi wonona zā kple kele, vasede esime wòku.



Ein zauberkräftiges Büffelhorn.

Esi wòku la, amewo gblo bena, trōsi mekuna woda tu ne alō fa avi ne alō dzia ha o. Viawo to sakpla gāa de heva tu do la nu, eye ame tsitsiwo katā tso Hoduawo me va ɔ́o ɔ́u, eye aibeawo ɔ́e ga le diḍim le wo dome kpon, kpon, eye woibo nu le enu alesi woawo hafi aḍii. Wotso hotu hoka ewo va trō de ame kuku la gblo alō eibe hohonu. Ame deka lia hotsui la dzi, eye wòde awo, si wotso tu hō la nu da, eye ame kukua tsolawo ge de hō la me hetsoe va gota, eye woatsoe yi Kpeñoe mo dzi le ɔ́u gāa de te, afisi woḍii do. Esime woḍii vo la, aibeawo katā gava ɔ́o ɔ́u, eye woḥo gbō gā deka kple hotu 12 le viawo si. Nkeke asiekeagbe la, wogbā eibe hō. Wodze aha, eye woibe lāwo da nu du, eye woyi busu ne gblo bena, ewo ken.

e. Gbudugbudu ɔ́e asi léle Ama.

Azo trō la de asi tebedidi me, eye wòbe, yeano Ama, si enye Degbadzo ɔ́e vinyōnu gblo, le Dome. Nyōnuvi la mele lolōm o, eye wòwu eibe vi eve.

wollte nicht, weshalb der *trō* ihre beiden Kinder tötete. *Ama* gebar zum dritten Mal und übergab das Kind einem andern *trō*, daß es am Leben bleibe. Darüber wurde der *trō Gbudugbudu* sehr böse und sagte, wenn sie nicht ihm das Kind bringe, so werde er es töten. Sie willigte ein, *Gbudugbudu* solle nur kommen und bei *Ama* wohnen, damit das Kind am Leben bleibe. Der *trō* ist auf *Ama*; aber er hat sich (selbst) noch nicht geoffenbart.

*Ama gadzi vi etōlia, eye wòtsoe na trō bubu, bena ðevi la nano agbe. Gbudugbudu dze agbo iuto bena, ne wometso ðevi la ve na ye o la, ekemā yearwui. Wòlō bena, Gbudugbudu neva nō Ama gbo dzro, ne ðevi la natsi agbe. Ele Ama dzi, gake meðe edokui fia hade o.*

12. Andere unbedeutende *trōwo* sind:

12. *Trō kukhuia ðewo.*

1. *Ahōlō*, ein Bach, der von dem *Kleibeberg* kommt. Derselbe ist nur ein kleiner *trō* und wird nicht besonders geehrt.

*Trō bubua ðewo nye: 1. Ahōlō, si nye tosi; edzo tso Kleibeto ðome. Trō sua ðe ko wònye, eye womebung nyuie o. 2. Gogokpoe, Loyi kple Vivōe wonye trō suesuewo ko, woive nunolawo koe ðea dza na wo. Trō siawo ðua nu le Dzoha gbo.*

2. *Gogokpoe*, *Loyi* und *Vivōe* sind ebenfalls nur kleine *trōwo*, denen nur ihre Priester Opfer bringen. Alle diese *trōwo* essen bei (dem *trō*) *Dzoha*.

### C. Anhang: Totenbeschwörung.

#### 1. Wer Totenbeschwörer werden kann.

Totenbeschwörer, *dzevusi* oder *hawusi*, kann nur der Priester eines solchen Erdengottes werden, der die rote Farbe, *de*, liebt. Zuerst muß den Häuptlingen Anzeige gemacht werden, daß N. N. *dzevusi* werden wolle. Sie bestimmen ihm einen Tag, an dem er seine hiezu gehörigen Gebräuche vornehmen könne. Der Betreffende erklärt dem ersten Häuptling: „Mein *trō* sagt, er wolle Geister der Verstorbenen rufen und den Leuten das Unheil vertreiben.“ Mit dieser Anzeige übergibt er ihm eine große Kalebasse Palmwein und eine Ziege, die dann bei der öffentlichen Weihe geschlachtet wird. Auf den bestimmten Tag läßt er seine Verwandten in der Umgegend, sowie sämtliche Priester aus den umliegenden Städten laden. Ist sein Gott ein Ziegenfleisch essender *trō*, so kauft er zwei Ziegen, sieben bis zehn Hühner und beschafft ein großes Quantum Palmwein und Branntwein. Früher wurde bei solch einem Feste nur Palmwein gegeben. Seitdem aber die Leute mehr Geld haben, fließt auch der Branntwein reichlich, den man in früheren Jahren im besten Falle nur als Opfer für den Erdengott verwendete.

#### 2. Weihe des Totenbeschwörers.

Am Abend vor dem Feste wird dem angehenden *dzevusi* von den Häuptlingen ein Diener, *ablabu*, beigegeben, der mit ihm und den geladenen Priestern zusammen in den Busch geht. Das Volk wird über den Zweck dieses Ganges durch ungeheuerliche Märchen in Spannung gehalten. So wird ihnen z. B. erzählt, der Priester sei auf einen Baum gestiegen und

hänge sich mit den Füßen in die Äste, so daß der Kopf abwärts hänge; er lasse sich dann plötzlich los und stürze mit dem Kopf auf die Erde. Er sei dann wie tot und müsse nach Haus getragen werden, wo er neun Tage lang im Zimmer liegen müsse. Am neunten Tage sei er wieder gesund. Die Wahrheit ist: Im Busch nimmt einer der mit ihm gekommenen Priester eine Kürbisschale und legt den Eisenrasenstein, *ahliha*, hinein. Von den Priestern wird dieser Stein *hawu* genannt. An Stelle des *ahliha* kann auch gewöhnliche Erde verwendet werden. Nun tötet er ein Huhn, läßt sein Blut auf diesen Stein fließen, gießt rotes Öl darauf, legt rings um den Stein Maisbrei, der mit rotem Öl gekocht worden war und verschließt die Kürbisschale sorgfältig. Hierauf faßt ein Priester den angehenden *dzewusi* beim Kopf und drückt ihm den Mund neunmal an einen Baum. Diese Handlung wird *dze wu* genannt. Dann gibt man ihm einen Stock in die Hand, in dessen Mitte Schnüre aus dem Bast der Raphiapalme,



Lehmgötze in einer Kalebasse  
mit weißer Erde bestrichen.

*ala*, gebunden sind, die aber mit einem Stück Zeug verdeckt werden. Nun kehren sie wieder nach Hause zurück. Der neue Priester trägt die Kalebasse in der Hand und pfeift leise vor sich hin. Dieses Pfeifen ist das Zeichen dafür, daß er jetzt *wusi* geworden ist. Zu bemerken ist noch, daß nur solche Priester ihn in sein Amt einführen dürfen, die selbst *wusiwo* sind.

Nach seiner Rückkehr aus dem Busch nimmt die eigentliche, geheime Vorbereitungszeit ihren Anfang. Er muß sich zu diesem Zweck neun Tage lang im Zimmer aufhalten, das er nur zur Verrichtung dringender Bedürfnisse verlassen darf. Während dieser neun Tage müssen ihm seine Angehörigen das Essen ins Zimmer bringen. Besuche darf er nur von solchen Priestern annehmen, die selbst Totenbeschwörer sind. Während dieser Zeit erlernt er die zum Totenbeschwören erforderlichen Künste, namentlich das Reden durch die Nase (vielleicht auch Bauchreden) und erhält die nötigen Zauber-  
mittel.

## 3. Der Totenbeschwörer stellt sich dem Volke vor.

Nach Ablauf der neun Tage werden alle Stammesgenossen zu dem Feste eingeladen, an dem N. N. „an die Luft gehen“ wolle. Zu dem Festmahl bringt jeder der Geladenen eine Festgabe, bestehend in Palmwein, Kaurimuscheln, auch Silbergeld oder gekochten Speisen mit. Die einen bringen 10, vielleicht auch 20 Pfennig, andere wieder weniger. Während sich nun die Festteilnehmer beim Festschmaus gütlich tun, schmückt sich der neue Priester aufs schönste. Bis zur Mittagszeit ist seine Einkleidung vollendet. Er wurde gebadet, gesalbt, schön gekleidet. Über seinen Rücken und die Brust sind Schnüre gebunden. Die Oberarme sind mit Bändern des Bastes der Raphiapalme geschmückt, und um die Vorderarme sind je fünf bis sechs Kaurischnüre gebunden. Um den Kopf trägt er ein Band, an das Kaurimuscheln genäht sind. Gerade auf der Mitte der Stirn ist an diesem Bande ein Horn befestigt, das *kponui* genannt wird. So geschmückt verläßt er unter Begleitung seiner Kollegen, die ihn unterrichtet hatten, sein Zimmer und betritt tanzend den Festplatz. Auf dem Wege dorthin tanzen seine Familienglieder vor ihm her, schwingen ihre Tücher gegen ihn, entfernen mit den Händen etwaige Anstöße auf dem Wege, ja kehren selbst den Staub vom Wege und rufen: *Mbo . . . mbo . . . mbo!* heißt etwa „wohl, wohl, wohl!“ Auf dem Festplatz tanzt er wie ein Häuptling. Seine Angehörigen gehen ihm voran, schwingen ihre Tücher und tun, als ob sie mit den Händen den Tanzplatz reinigen müßten.

Die Fremden werden reichlich mit Palmwein bedacht, aber das Maß wird immer genau nach der Größe des Geschenks bemessen, das sie gebracht hatten. Jemand, der 10 *hoka* Kaurimuscheln gebracht, erhält vier Kalebassen Palmwein, einer, der nur 4 *hoka* Kaurimuscheln gebracht hat, erhält vielleicht zwei Kalebassen. Diejenigen, die gekochte Speisen brachten, erhalten je zwei große Kalebassen Palmwein. Wer viel schenkte, bekommt mehr, und wer wenig schenkte, erhält wenig Palmwein. Fünf oder sechs Tage später besucht er alle Festteilnehmer und bedankt sich bei ihnen.

## 4. Die Praxis des Totenbeschwörers.

Die Tätigkeit des *dzeibusi* besteht darin, daß er die Geister der Verstorbenen auf Wunsch ihrer Angehörigen zitiert und mit ihnen für kurze Zeit in Verkehr tritt. Ist jemand eines natürlichen Todes gestorben, so gehen die Halbschwestern des Verstorbenen väterlicherseits zum Totenbeschwörer und lassen sich den Geist des Verstorbenen rufen, damit sie durch Vermittlung des Beschwörers mit ihm die Ursachen seines Todes besprechen können. Bei einem Manne geschieht das fünf bis sieben und bei einer Frau nur vier Tage nach ihrem Sterben. Die Familienglieder dürfen aber nicht mit leeren Händen kommen. Handelt es sich um den Geist eines armen Mannes, so bringen sie etwa 5 *hoka* Kaurimuscheln; bei einem reichen dagegen kostet es 15—25 *hoka*. Dazu kommen noch eine oder zwei Kalebassen Palmwein, für 5 *hoka* Maismehl, mit Öl gemischter Maisbrei und ein wenig Fleisch. Der Brei ist zu zwei Kugeln zusammengeknetet. Das Geld und die Speisen nimmt der Beschwörer sofort mit sich in das Dunkel seines *Trô*hauses, wo er sich zuerst seine Mahlzeit schmecken läßt. Nachdem er sich gestärkt hat, ruft er durch Schlagen auf ein hellklingendes Eisen den Götterboten *fiele*, der schon nach wenigen Augenblicken zur Stelle ist und den Priester in quiekendem und näselndem Tone grüßt.

Götterbote bei seiner Ankunft: „Gebt acht!“

Priester: „Ich bin hier.“

Götterbote: „Warum habt ihr mich gerufen?“

Priester (antwortet mit lauter Stimme): „Die Brüder der verstorbenen N. N. kamen und brachten Wasser für ihre verstorbene Schwester. Sie soll trinken und mit dem Wasser ihre Brust kühlen. Dann soll sie ihnen sagen, wer sie getötet habe, ob ein böser *trō*, ein böser *gbetsi* oder ein Zauberer? Die Angehörigen haben dazu Mehlwasser ins Zimmer gebracht.“

Götterbote geht in das Land der Toten. Einige Augenblicke verstreichen, und er kehrt wieder zurück.

Götterbote, von seinem Gang ins Totenreich zurückgekehrt: „Gebt acht!“

Priester: „Ich bin hier.“

Götterbote: „Was machen die Zurückgebliebenen?“

Priester: „Es geht ihnen gut! Hast du gesehen?“

Götterbote: „Ich bin hingekommen und habe sie gesehen.“

Priester: „Was machte der Geist der Verstorbenen, als du hinkamst?“

Götterbote: „Sie war gerade an den Brunnen gegangen und in den Busch, um Holz zu holen.“ Oder auch: „Ihre Väter und Mütter machten eben ein großes Gastmahl für sie. Ihre Väter suchten sofort jemand, der sie hierher in das Haus des *trō* begleite. Sie schickten mich voraus und versprachen, sie werde sofort nachkommen.“

Priester schlägt unterdessen beständig sein Eisen. Plötzlich hört er auf, denn der Geist meldet sich an.

Geist: „Achtung!“ (er spricht in hohem, zartem, näselndem Tone, wie jemand, der zum Reden den Finger in die Nase steckt.)

Priester grüßt den Geist mit lauter und tiefer Stimme: „Willkommen, wie gehts im Land der Toten?“

Geist: „Es geht.“

Priester: „Wie geht es deinen Brüdern dort?“

Geist: „Es geht ihnen! Aber wer rief mich denn, daß ich reden soll?“

Priester im Namen des *trō*: „Ich sagte, daß du kommen solltest. Ich lud die Bittsteller; nimm deswegen das Mehlwasser und trinke es und kühle deine Brust damit. Ist ein Wort in deinem Munde, so sage es mir, damit ich es deinen Brüdern (oder Schwestern) auf der Erde mitteile, damit dieselben erfahren, an welcher Todesart du gestorben seiest.“

Geist: „Es hat mich niemand mit Zauberei gegessen; um meiner Mutter und meines Mannes willen habe ich sterben müssen. Meine Mutter hatte mich einem Manne in *Wegbe* gegeben, nahm mich aber wieder von ihm weg und gab mich einem andern Manne zur Frau. Diesem Mann entriß sie mich wieder und gab mich einem dritten Manne. Dieser aber schlug mich, worauf mich mein Vater in das Haus meines Onkels K. brachte. Inzwischen kühlte sich der Zorn meines Vaters wieder, und er forderte mich auf, wieder zu meinem Manne zurückzukehren. Auch die Dorfhäuptlinge sagten, ich solle wieder zu meinem Manne zurückkehren. Ich hatte aber inzwischen die Erde berührt (geschworen), daß ich nie wieder zu meinem Manne zurückkehren werde. Das bekannte ich aber niemand. Trotz meines Eidschwurs ging ich doch zu meinem Manne zurück, und zwar, ohne daß die Erde vorher versöhnt wurde. Mein Vater ging nach *Wegbe* und verließ den *trō*. Der wurde darüber sehr böse und

sandte deswegen eine Schlange, die mich biß, daß ich starb. Hätte ich meinem Vater offen gesagt, daß ich auf die Erde geschworen hatte und wäre nicht wieder in meines Mannes Haus zurückgekehrt, so hätte der Tod keinen Weg zu mir gefunden. Aber danket dem Weißen, den mein Tod schmerzt, als ob sein eigenes Kind gestorben wäre. Wäre ich nicht durch Schlangenbiß gestorben, dann wäre ich an einer Geburt gestorben.“ Der Geist kehrt wieder zurück, und der Priester ißt die für den Geist mitgebrachten Speisen in demselben Zimmer, in dem er mit dem Geist gesprochen hatte. Dann gibt er die Kalebasse den Familiengliedern des Verstorbenen, die inzwischen draußen vor der Hütte dem Gespräch zugehört hatten. Sie sind der Meinung, der Geist habe die Speise zu sich genommen.

### III. Die persönlichen Schutzgötter.

#### A. Der Entstehungsplatz der Menschen, *Amedzoibe*.

##### 1. Seine Lage und Beschaffenheit.

Östlich von *Ho* soll es irgendwo einen Platz geben, wo der Mensch heute noch herkommt. Der Platz ist nicht auf der Erde, sondern im Himmel, *le dzingbe*, gedacht und wird *Bome*, *Bowe*, *Dzoibe*, „Entstehungsplatz“, genannt.

In *Amedzoibe* ist es ähnlich wie im Diesseits. Es gibt Land, Busch und Wald. Dort sind alle Arten von Nahrungsmitteln, die es hier gibt. Gleichwie der Mensch von *Amedzoibe* herstammt, so kommen auch seine diesseitigen Nahrungsmittel: Yams, Mais, Stockyams und Baumwolle von dort. Ihrer Natur nach sind sie nicht körperlich, sondern in derselbigen geistigen Form vorhanden, in der auch der Mensch in jener Welt lebt. In *Amedzoibe* gibt es aber nicht nur Menschen und Gewächse, sondern Tiere, wie z. B. Hunde, die die Wunden der Geistertante, *nolimetasi*, lecken.

Dort sind Städte, die von Menschen erbaut und bewohnt werden. *Hade be, ne yewoatu ho na ame, ke wogbe si va kodzogbe*, „Der Altersgenosse sagte, man solle ihm ein Haus bauen, aber sie weigerten sich und flohen in das Land des Sichtbaren.“ Dort herrschen Könige und leben in Rechtsbeziehungen zueinander wie hier. Einem reichen Mann in *Kpenoe* wurde ein Sohn geboren, der aber bald nach der Geburt starb. Ein Priester erklärte, der kleine Sohn sei im Lande des Jenseits ein großer König gewesen, sei dann in diese Welt des Sichtbaren gekommen, wo man ihn aber nicht seiner Würde entsprechend aufgenommen habe. Deswegen habe er das Diesseits wieder verlassen. Könige, von denen gesagt wird: *Wodoe fia le nobi me, wogbe si va hehe*, „Man hat ihn im Lande der Geister zum König eingesetzt, aber er weigerte sich und floh ins Diesseits“, das sind solche Könige, die hier nicht lange leben. Wer im Lande des Sichtbaren lange regiert, der hat das von Gott in *Amedzoibe* bekommen. Die Menschen im Diesseits werden im Lande des Unsichtbaren als Verstorbene, *noliwo we adiwuwo*, „Abgeschiedene der Geister“, angesehen, welche für jene ebenfalls in *nolime*, „im Lande der Geister“, wohnen. Die Bewohner von *Amedzoibe* wissen vom Diesseits, sehen diese Welt und die Menschen darin.

##### 2. Seine Bewohner.

Der Mensch des Jenseits wird dort nicht *ame*, „Mensch“, sondern *nolimevi*, „Geisterkind“, genannt. Er wohnt mit andern in gesonderten

Familien zusammen. Dort lebt die „Geistermutter“ *nolimeno*. Eine große Bedeutung scheint auch die *nolimetasi*, die „Geistertante“, zu haben. Diese wird als besonders stark, *klakla* beschrieben. „Wer der starken Geistertante ungehorsam ist und im Trotz von ihr weg ins Diesseits flieht, der wird sie bald wieder lieben. Sie sorgt dafür, daß er aus dem Diesseits wieder zu ihr zurück nach *Amedzöwe* kommt.“ Außer den schon genannten Wesen ist dort auch *Mawu*, Gott selber; er ist der König, der mit den Scheidenden vor ihrem Weggang Gerichtssitzungen abhält. In *Amedzöwe* leben der Geistervater, die Geistergroßmutter und der Geistergroßvater, der Geisteronkel und die *nolimesoha*, „junge Mannschaft“.

Die in *Amedzöwe* wohnenden *nolimevivo* beschäftigen sich mit Ackerbau, Jagd und Weben. „Die Geistertante sagte zu ihm, er solle ihr ein Kleid weben; er weigerte sich aber, es zu tun und floh von ihr weg ins Diesseits.“

### 3. Weggang aus *Amedzöwe*.

#### a. Die öffentliche Verabschiedung.

Das Verlassen von *Amedzöwe* geschieht entweder öffentlich im Auftrag Gottes selbst oder aber geheim. Will ein *nolimevi* *Amedzöwe* verlassen, um ins Diesseits zu gehen, so kommt er zuerst zu seiner Tante und sagt ihr, daß er im Sinn habe, ins Land des Sichtbaren, *kodzogbe*, zu gehen, um dessen Bewohner einen Besuch zu machen. Das führt zuerst zu einer öffentlichen Gerichtsverhandlung, in der *Mawu* selber den Vorsitz hat. In seiner Gegenwart erklärt der Auswanderer, daß er im Sinne habe, in das Land des Sichtbaren zu gehen. War der Betreffende der Geistermutter und der Geistertante besonders lieb gewesen, so sehen diese sein Weggehen nur sehr ungern. Um nun ihre Zustimmung zu erlangen, verspricht ihnen der Scheidende, daß er sich nur auf ganz kurze Zeit dorthin begeben werde, um dann sofort wieder zurückzukehren. Das sind alle diejenigen, die im Diesseits im Kindesalter sterben. Ihr dort gegebenes Versprechen heißt *gbetsi* oder *gbetsitsi*, wohl am besten mit „gegebenem Versprechen“ zu übersetzen. Sind die beiden damit einverstanden, so strecken Gott und die Geistermutter, ebenso die Tante ihre Hände aus, um den Scheidenden zu segnen. Er seinerseits streckt beide Hände aus und legt dieselben so aneinander, als ob er etwas in Empfang nehmen wollte. Der Segen wird ihm in der Weise mitgeteilt, daß die Geistermutter ihm so in die geöffneten Hände spuckt, daß ihr Speichel sich wie ein Regen über dieselben ergießt. Sie macht das dreimal und sagt dazu: „Geh und komm wieder!“ Der Scheidende eignet sich den Segen dadurch an, daß er sich den Speichel der Geistermutter an Stirn und Brust streicht. Vor seinem Weggehen hält die Geistermutter noch eine förmliche Ansprache an ihn. Sie sagt: „Wenn du in das Land des Sichtbaren kommst, so wohne bei ihnen. Wenn du heiratest, so wird deine Frau für dich passen. Wenn du auf den Acker gehst, so werden deine Feldfrüchte gedeihen. Wenn du auf die Jagd gehst, so wirst du mit einem Schuß zwei Tiere auf einmal erlegen: Das *woya* im Walde und *nukpui*, die fette Borstenratte. Wenn du auf den Handel gehst, so wirst du es mit dummen Händlern zu tun haben, *asisi nkuto*, *asisi nkung*, die von dir für 1 *hotu* etwas kaufen und es dann wieder an dich für die Hälfte verkaufen. Gib nie deine Ware her, bevor du die Bezahlung dafür bekommen hast! Auf der Reise sollst du nicht auf Schlangen treten, sondern auf Regenwürmer, die dir nicht schaden. Es soll dir überhaupt kein Übel zustoßen!“ Diesen Segen bekommt nur ein solcher, der seiner Tante Holz

geholt hat, für sie an den Brunnen ging, sie täglich besuchte und freundlich grüßte. Vor seinem Weggehen wird ihm auch gesagt, was für einen Beruf er im Diesseits ergreifen soll. Sein Alter wird bestimmt und die Zeit seiner Rückkehr. Der Scheidende sagt etwa: „Ich bleibe im Lande des Sichtbaren bis zu meinem Kindes- oder Jünglingsalter und komme dann wieder zurück.“ Sobald diese Zeit abgelaufen ist, senden seine dortigen Altersgenossen Boten, um ihn abzuholen. Der *gbetsi*, d. h. das bei der Geistermutter gegebene Versprechen, das einem Eidschwur gleichkommt, tötet dann den Menschen. Man sagt von vielen Todesarten: „Der *gbetsi*, also das von dem Menschen selbst im Jenseits gegebene Versprechen, hat ihn getötet.“ Die plötzlich eintretenden Todesarten sollen hauptsächlich die Wirkung des *gbetsi* sein. Viele Auswanderer aus *Amedzowé* versichern dort in ihrem Eidschwur, daß sie ganz gewiß bald wieder zurück sein werden. „Wenn ich nicht komme,“ sagt etwa einer, „dann sende eine giftige Schlange, die mich beißt, einen Leopard, der mich zerreißt, oder laß einen Ast auf mich fallen, der mich erschlägt.“ Es sind das die *ametsiaŋawo*, „die im Krieg Gefallenen“.<sup>1)</sup> Alle diese Unglücksfälle werden als Kriegereignisse angesehen, die sich aber der einzelne Mensch im Jenseits selbst bestimmt hat. Ist einer wieder genesen, so lautet der Ausdruck: „Er hat nicht so geschworen; sein Tag ist noch nicht gekommen, und er ist deswegen dem Grab entronnen.“

Kommt jemand auf die von ihm selbst bestimmte Zeit nicht wieder zurück, dann werden ihm die *gbetsiwo*, seine dort gegebenen Versprechen, die personifiziert gedacht sind, nachgesandt. Diese reden dem Menschen im geheimen ein: „Töte dich mit der Flinte!“ oder: „Erhänge dich!“ Dieser Stimme gehorcht der Mensch auch. Beim Selbstmord hat er also nur das getan, was die *gbetsiwo*, seine personifizierten Versprechen, ihm eingegeben haben. Ein Mann in der Nähe von *Agotime* hatte sich erhängt und vorher einem Freunde gesagt, er höre deutlich eine Stimme in sich, die ihm sage, er solle sich erhängen. Noch andere bestimmen sich selbst diese Todesarten und sagen bei ihrer Verabschiedung: *Mazo ko me, mado ati me, mazo ka me, mazo läléame* etc., d. h. „Ich komme zurück durch einen Erdhaufen, durch einen Baum, durch einen Strick, durch ein reißendes Tier.“ Es ist z. B. jemand ganz ruhig zu Haus. Auf einmal kommt ihm der Gedanke, er solle von einem Termitenhügel Erde holen. Er macht sich an die Arbeit. Während derselben fällt der Termitenhügel ein und verschüttet ihn. Ebenso verhält es sich mit dem Baum und mit dem reißenden Tier. Es kommt einem der Gedanke, in den Wald zu gehen. Dort fällt aber, eben in dem Augenblick, in dem er an einem Baum vorbei geht, ein Ast herunter und schlägt ihn tot. Diese plötzlichen Entschlüsse sind Eingebungen des *gbetsi* oder seines eigenen in *Amedzowé* gegebenen Versprechens.

Noch eine andere Möglichkeit kennt der *Hoer*. Im Jenseits hat sich etwa jemand verlaufen. Da findet ihn plötzlich *Mawu* selber, nimmt ihn und gibt ihm irgend einer Frau im Diesseits. Er sagt zu ihr: „Empfange es, ich überlasse es dir ganz und verlange es nicht wieder zurück; wenn es aber jemand anders zurückverlangt, so geht mich das nichts mehr an.“ Gott rechnet nämlich mit der Möglichkeit, daß es die Geistermutter, von der sich das Kind verlaufen hatte, verfolge. Im allgemeinen wird aber diese, von Gott bewerkstelligte Übergabe als sehr günstig angesehen. Ist jemand ein tüchtiger Bauer, Schmied oder Weber geworden, so sagt er:

<sup>1)</sup> Ein *ametsiaŋwa* ist jeder, der eines blutigen und plötzlichen Todes gestorben ist.

*Mawu fafa asi le nu nam fā*, „Gott hat es mir gegeben.“ Gott kann einer Frau ein Kind geschenkt haben, aber er gab der Familie keine Reichtümer dazu, um das Kind würdig zu pflegen. Stirbt dasselbe, so tröstet sich die Mutter damit, daß sie sagt: „Gott hat es mir nicht gegeben,“ oder aber: „Gott hat mir keine Kaurimuscheln dazu gegeben.“

### b. Die geheime Flucht.

Sehr viele verlassen *Amedzōwe* im geheimen. Es scheint, daß sie dort namentlich der Geistermutter und der Geistertante allerlei unangenehme Dienste zu leisten haben. Die Tante hat eine große Wunde am Bein und bedarf täglicher Pflege, die dem *nolimevi* allmählich zuviel wird. Eines Tags soll er an den Brunnen gehen; dort aber läßt er seinen Topf stehen und flieht in das Land des Sichtbaren, wo seine Brüder leben. Nachdem die Flucht des Betreffenden entdeckt worden ist, wird *Mawu* sofort Anzeige davon gemacht. Er hält eine Gerichtssitzung ab und läßt der Frau sagen, daß sie ihr Kind wieder suchen müsse. Hierauf sucht sie den Flüchtling am Stocke hinkend im Diesseits, wo sie ihn auch findet. Sie sagt dann, daß sie ihm weiter nichts tun wolle; aber sie werde ihm ihre eigene Wunde geben, deren Pflege ihm im Jenseits zu viel gewesen sei. Er wird nun voller Wunden und ein Krüppel, der zu jeder Arbeit unfähig ist. Ein Flüchtling, dessen Tante im Jenseits keine Wunde hatte, bekommt auch im Diesseits keine solche. Jemand, dem es dort zuviel gewesen, Kinder zu hüten, weil ihm die Arbeit zu schmutzig vorkam, flieht in das Diesseits, wird aber von der Geistertante verflucht. Wenn nun ein solches Mädchen im Diesseits Kinder bekommt, so sterben sie ihr alle. Die Geistertante sagt, daß kein einziges ihrer Kinder am Leben bleiben dürfe. Solchen Kindern Arznei zu machen, ist ganz umsonst. Überhaupt hat Arznei nur den Wert einer Probe. Genest der Kranke durch die Arznei, so beweist das, daß er sich diese Todesart nicht im Jenseits gewählt und von dort mitgebracht hatte. Stirbt er aber, so ist das ein Beweis dafür, daß er sich diese Todesart in *Amedzōwe* selbst bestimmt und von dort schon mitgebracht hat. Die Geistermutter oder die Geistertante kommen und töten ihn.

## B. Die Gestalten der persönlichen Schutzgötter.

### 1. Die Geistermutter.

Aus dem bisher Mitgeteilten kann man sehen, wer und was die Geistermutter ist. Sie sendet die Menschen in diese Welt, gibt ihnen Aufträge und Verhaltensmaßregeln, kurz, ihren Segen mit. Im Diesseits ängstigt sie die Kinder bei Nacht. Ein Kind, welches nachts viel weint, wird von der Geistermutter belästigt. Dieselbe legt ihre Hand auf das Kind zum Zeichen dafür, daß sie dasselbe als Eigentum ansieht, weil es ihr in *Amedzōwe* weggelaufen sei. Die Mutter habe es unterlassen, etwas für das Kind zu bezahlen, und deswegen wolle sie es wiederhaben. Sie scheint zorniger Natur zu sein, namentlich dann, wenn ihre in *Amedzōwe* gegebenen Anordnungen im Diesseits nicht befolgt werden. Macht z. B. der Sohn eines reichen Mannes Schulden, die sein Vater immer wieder bezahlt, so wird die Geistermutter dadurch erzürnt. Sie schickt ihm dann seine Altersgenossen aus dem Jenseits nach, die ihn töten. Sie läßt es sich nicht gefallen, daß der freigebige Vater ihre Reichtümer damit vergeudet, daß er seinem Sohne immer wieder die Schulden bezahlt.

Die Frage, ob es nur eine einzige Geistermutter oder ihrer viele gebe, wird von den einen bejahend und von den andern verneinend beantwortet. Die einen behaupten, die Geistermutter sei die Frau jedes einzelnen dort lebenden Mannes. Und so viele Männer es dort gebe, so viele Geistermütter gebe es auch. Andere bezweifeln das und sagen, die Geistermutter sei die Frau von *Mawu* selbst, sie sei die Gebärerin aller dort lebenden Geister, der männlichen und der weiblichen. Die in *Amedzoŕve* wohnenden „Geisterkinder“ heiraten zwar, aber sie zeugen keine Kinder.

## 2. Die Frau und der Mann des Jenseits, *dzogbemesi* und *dzogbemetsui*.

Trotzdem in Togo die Vielehe besteht, so hat doch jeder verheiratete Mann von Haus aus nur eine einzige Frau, nämlich die Frau aus dem Jenseits, *dzogbemesi*. Dasjenige Mädchen, das ein Mann zuerst heiratet, hat die Frau aus dem Jenseits als beständige Begleiterin um sich. Dieselbe kommt mit jedem Mädchen in diese Welt, wie andererseits auch mit jedem Manne sein unsichtbarer Begleiter *dzogbemetsui* kommt. Sind der *dzogbemetsui* und die *dzogbemesi* als Mann und Frau im Jenseits friedlich beisammen gewesen, so wird auch die Ehe ihrer diesseitigen Schützlinge eine friedliche sein. Hat eine Frau mit ihrem Manne Streit und benimmt sich unehrerbietig gegen ihn, streckt etwa den Finger gegen ihn aus, so wird ihre geistige Begleiterin böse und verhängt Krankheit über den schuldigen Teil. Die unsichtbare Begleiterin der Frau wird auch als Frau des Mannes und als ihre Nebenfrau angesehen. Wenn der Mann erkrankt, so wird die Ursache häufig in dem Zorn der Frau des Jenseits gesehen, der er noch kein Haus gebaut habe. Dieselbe läßt ihm sagen: „Ich bin bei dir, wohin du gehst, auf dem Acker und auf dem Markt; aber du hast nur meiner Nebenfrau ein Haus gebaut und mich übergangen.“ Ihre Nebenfrau ist das wirkliche Weib des Mannes. Der Mann muß ihr dann zuerst eine Wohnung herrichten.<sup>1)</sup>

Der erkrankten Frau wird gesagt: „Du hast deinem Manne mit dem Finger ins Gesicht gezeigt und damit deine Nebenfrau mißachtet. Deswegen mußt du deinen Mann versöhnen.“ Ein jung verheiratetes Mädchen, das Wunden bekommt, muß sich gewöhnlich sagen lassen, daß ihr Nebenmann, *dzogbemetsui*, aus *Amedzoŕve* oder *Bome* über sie böse sei. Als derselbe eines Tags in *Amedzoŕve* von seinem Acker zurückgekommen sei, habe er seine Frau nicht mehr gefunden und suche sie nun im Diesseits. Jetzt habe er sie gefunden und verhänge deswegen diese Krankheit als Strafe über sie.

Lehrreich ist es, einem Gespräch zuzuhören, das ein Priester mit einer hilfeschuchenden Frau und dem *trō* über den Einfluß des Mannes im Jenseits führt. Die Mutter eines kranken Mädchens kommt zum Priester und erzählt ihm ihre Not:

Mutter zum Priester: „Es ist etwas an meinem Kind, ich bin deswegen gekommen, dich zu bitten, daß du mir den Häuptling rufest, damit er für mich an den Entstehungsplatz der Menschen gehe.“

Priester setzt sich, nimmt eine Schelle zur Hand und schellt: *Kru, kru, kru, kru!* — mitten im Gespräch mit der Frau bricht er ab, wendet sich auf die Seite und sagt: *Agō! — Agō!* — (als ob er auf den Ruf eines andern Antwort geben müßte). Er hält nun den Kopf auf die Seite

<sup>1)</sup> Das geschieht nur für die zuerst geheiratete Frau.

und tut, als ob er scharf auf die Rede eines andern horchte. Dazwischen hinein sagt er wie zustimmend: „Hm, ja, ja, es ist wahr.“

Priester zur Frau: „Er sagt, ich bin gekommen; wer hat mich gerufen? Wer rief mich, um zwischen Menschen und bösen *gbetsiwo* zu richten?“

Priester zu dem erschienenen Erdengott, *trō*: „Frau N. N., Mutter des Kindes N. N., ist gekommen und ließ dich rufen.“

Mutter: „Mein Kind ist krank, deswegen wollte ich dich bitten, daß du für mich nach dem Entstehungsplatz der Menschen gehen und dort nachfragen sollest, was an meinem Kinde sei. Du möchtest dann wiederkommen und es dem Priester sagen.“ (Die Worte der Mutter werden durch den Priester vermittelt.)

Priester nimmt die Schelle und macht wieder: *Kru, kru, kru, kru!* wendet sich plötzlich mit dem Kopf auf die Seite und horcht, als ob jemand mit ihm rede. Dann sagt er: „Ganz recht, geh und komm bald wieder!“ (Der gerufene *trō* geht nun im Auftrag des Priesters nach *Amedzōve*.)

Priester und Frau unterhalten sich miteinander.

Priester, mitten im Gespräch sich auf die Seite wendend, sagt: „Aufmerken! aufmerken!“

*Trō* zum Priester: „Vater, dein Gesandter kommt.“

Priester grüßt: „Wie gehts den Leuten dort, wie gehts den Brüdern? Du hast eine Reise gemacht! Was hast du für ein Wort aus dem Entstehungsplatz der Menschen gebracht?“

*Trō*: „Als ich ankam, hatten sie schon ihre Hand an die Kinnlade des Mädchens gelegt. Der, der das Mädchen getötet hat, hielt ihre Kinnlade in der einen, das Messer in der andern Hand und tanzte. Ich weiß nicht, wie ich es rückgängig machen soll, denn sie ist längst gestorben. Ich hatte keine Gelegenheit mehr, sie zu retten.“

Mutter fängt zu weinen an.

Priester tröstet sie und sagt: „Fürchte dich noch nicht, die *gbayawo* (*trōwo*), sind ja noch da, die werden schon helfen! Laßt uns die Medizin meines *trō* suchen!“ Hierauf nimmt er einige Blätter, legt sie in eine Kalebasse, gießt Wasser darüber und gibt es der kranken Tochter zu trinken.

Priester zur Mutter: „Nicht ich bin der Gott, sondern ich mache nur die Arznei des Gottes. Stirbt sie dann doch, so kommt ihr Tod vom Gottesplatz.“<sup>1)</sup> Der Priester merkt, daß das Kind sterben wird und gibt ihm deswegen keine andere Arznei mehr.

Mutter zum Priester nach dem Tode des Kindes: „Mein Kind war sterbend, und ich bat dich für dasselbe um Arznei; du aber hast verweigert! Dich rufe ich nicht mehr, und wenn du ewiges Leben hättest, würde ich dich, auch wenn ich selbst sterben müßte, nicht mehr rufen!“

Einen anderen Verlauf nimmt die Sache dann, wenn der Priester erkennt, daß das kranke Mädchen am Leben bleiben wird. In diesem Falle läßt er seinen Gott folgendes sagen.

*Trō*: „Als ich an den Entstehungsplatz der Menschen kam, da rangen die Götter und der Tod, der sie töten wollte, miteinander. Gott, ihr Vater, kniete klagend vor dem Mörder, dem Tod, und bat ihn mit Tränen in den Augen: „Laß mir nur dieses eine am Leben, dieses eine soll nicht sterben! Wenn nur dieses eine für mich am Leben bleibt, so ist's genug!“ Ich (der *trō*), half Gott, ihrem Vater, und errettete sie aus der Hand des Mörders. Wenn ich sie dir nun errettet habe, was gibst du mir?“

<sup>1)</sup> *Maruibe, Amedzōve.*

Mutter antwortet durch den Priester: „Ich schenke dir mein Kind. Dir soll sie Sklavendienste tun. Sie soll dir das Opfermehl mahlen und die Kalebasse halten, in der die weiße Erde ist. Sie soll dich bei deinem Tanz mit weißer Erde bestreichen, und wenn du irgendwo hingehst, so soll sie dich begleiten.“

Die Göttersklavinnen müssen dem Priester beim Tanze voraus tanzen, aber so, daß sie ihm das Angesicht zuwenden und tun, als wollten sie mit ihrem Kleide die Straße für ihn kehren. Dabei summen sie ihm beständig die Worte zu: *Hinimanbo, hinimanbo! Mbo, mbo, mbo!* Die Göttersklavin geht für den Priester auch an den Wasserplatz, um für ihn und seinen *trō* Wasser zu holen, das sie dann in die Hütte des *trō* stellt. Aber trotz dieses Dienstes wird die Tochter später wieder krank. Wieder geht die Mutter zum Priester, um mit ihm zu reden.

Mutter zum Priester: „Häuptling,“ oder auch: „Großvater, mein Kind ist wieder erkrankt.“

Priester nimmt in der früher beschriebenen Weise seine Schelle zur Hand, klingelt und ruft dann: „Achtung!“ Hierauf wendet er sich zu der Frau und sagt: „Der Häuptling ist nun erschienen; erzähle, was du ihm zu sagen hast!“

Mutter: „Mein Kind ist nicht wohl, und ich verstehe mich nicht darauf. Wenn ihr Mann etwas zu ihr sagt, so beschimpft sie ihn, und wenn ich etwas zu ihr sage, so beschimpft sie mich auch. Deswegen bitte ich dich, du wollest doch deinen Boten nach *Amedzōve* schicken.“

Priester klingelt, horcht, ruft: „Ja, gut, komm wieder!“

Priester und Frau sprechen zusammen; aber plötzlich wird das Gespräch abgebrochen.

Priester: „Ei, ei! Wie lang ist der unterwegs!“

Mutter ängstlich zu dem Priester: „Ruf ihn doch, daß er mir ein Lebenswort sage!“

Priester nimmt die Schelle und klingelt. Inzwischen meldet sich beim Priester der aus *Amedzōve* zurückgekehrte Bote an.

Priester zum Boten: „Willkomm! willkommen bei uns! Wie geht es den Leuten dort? Sag an, was hast du uns für ein Wort mitgebracht?“

Priester tut, als ob er aufmerke und ruft von Zeit zu Zeit: „Recht so! Recht so!“

Götterbote zum Priester: „Als ich in das Land des Jenseits kam, da waren einige eben beim Essen, andere waren im Garten, oder sie waren mit Spinnen beschäftigt. Der Mann des Mädchens erklärte, er habe sie geheiratet und alles für seine Frau getan; sie gefalle ihm. Weiter sagte ihr Mann: ‚Das Mädchen war zwar bei mir im Hause gewesen, liebte mich aber gar nicht. Eines Tags ging ich auf den Acker und kam in den Regen. Als ich von dort zurückgekehrt war, da fand ich meine Frau nicht mehr zu Haus. Ich frug ihre Mutter, wo sie sei, und diese sagte, sie habe sie heute noch nicht gesehen. Ich suchte sie und erfuhr dann, daß sie in das Land des Sichtbaren geflohen sei. Mein Weib ist sie, und ich werde sie von dort wieder zurückholen.‘ Ich verhandelte dann mit ihm und sagte: ‚Auf deiner Seite ist das Recht; du hast dir viel Mühe um deine Frau gegeben; man wird dir aber im Lande des Sichtbaren die Ausgaben ersetzen, die du für sie gehabt hast. Laß deswegen von ihr ab und verfolge sie nicht mehr!‘“

Priester zum *trō*: „Ich werde das Geld für dich in Empfang nehmen.“

Priester horcht, neigt den Kopf auf die Seite und ruft: „So, so, aha, ich verstehe!“ (Das soll die Antwort auf die Rede seines *trō* sein.)

Priester zur Frau: „Er sagt, er wolle 34 *hotu* Kaurimuscheln haben.“

Mutter zum Priester: „Wer wird es für ihn in Empfang nehmen?“

Priester schellt, neigt den Kopf auf die Seite und tut, als ob er auf die Worte seines Gottes höre.

Priester zur Frau: „Er sagt, ich soll die Bezahlung für ihn in Empfang nehmen. Der Mann des Mädchens soll mir die Bezahlung bringen, damit ich dieselbe ihm, dem *trō*, übergebe, und er sie in das Land des Jenseits, nach *Amedzōwe*, bringe. Hast du vielleicht sonst noch ein Wort?“

Frau: „Nein, ich habe nichts mehr zu sagen.“

*Trō* zum Priester (von ihm allein gehört): „Ich gehe nach Haus!“

Priester zum *trō*: „Gut, geh und komm wieder!“

Priester zur Frau: „Er sagt, er gehe nach Haus.“

Frau zum Priester: „Weib des *trō*, du hast wohl geredet!“

Die Frau geht nun nach Haus und erzählt ihrem Schwiegersohn, was ihr der *trō* durch den Mund des Priesters habe sagen lassen. Dieser erklärt, daß er alles gerne bezahlen wolle. Bald darauf gehen die Schwiegermutter und der Bruder ihres Schwiegersohnes zum Priester, überbringen ihm ein Huhn und einen Hahn. Dem mit ihnen beim Priester erschienenen Mädchen wird nun eine Kalebasse auf den Kopf gestellt, die mit Kräutern und Wasser gefüllt ist. Das Mädchen läuft damit in den Busch, und die andern folgen ihr. Dort bleibt sie plötzlich stehen, bewegt den Kopf hin und her und wirft die Kalebasse zuletzt auf die Erde. Der Priester betet dann über ihr und sagt: „Du<sup>1)</sup> hast sie im Lande des Jenseits geheiratet, sie aber ist ungehorsam gewesen und ist ins Diessseits geflohen. Du hast sie dann gesucht und gefunden. Sie war hier bei einem Manne; aber es ging ihr nicht gut. Sie wollen dich nun für das Mädchen bezahlen, damit du deine Hand von ihr ablassest.“ Hierauf antwortet der *trō* durch den Priester.

Der *trō*: „Die im Lande des Jenseits sind damit einverstanden; aber wer wird die Bezahlung in Empfang nehmen? Wird es der Gott *Fofie* oder *Agbasia* oder *Dzoha* tun?“

Priester: „Du, mein *Fofie*, wirst die Bezahlung erhalten. Ich werde die 34 *hotu* für dich heute noch in Empfang nehmen, damit das Mädchen Ruhe bekommt. Wenn sie auf den Markt geht, so möge er gut für sie sein; und wenn sie auf den Acker geht, so mögen die Feldgewächse gedeihen! Laß nicht zu, daß wir noch einmal etwas Böses über sie hören! Wenn sie Zwillinge bekommt, so wollen wir die Gebräuche für sie machen!“

Nach diesem Gebet legt der Priester einen Bogen, Baumwollfaden und Spindeln auf die Erde. Galt die Fürbitte einem Knaben, so legt er eine aus Holz geschnittene Flinte, eine aus Maisblättern hergestellte Patronentasche und in Stücke zerbrochene Maiszapfen am Wege nieder. Die einzelnen Maiszapfen sollen die Pulverfäßchen vorstellen. Zu diesen Gegenständen kommt dann noch ein kleiner Korb voll Steinchen, von denen jedes einzelne im Lande des Jenseits 1 *hotu* wert ist.

<sup>1)</sup> Mit „du“ ist ihr Mann im Jenseits gemeint.

3. *Gbetsi*, das (personifizierte) Versprechen.

Dasjenige Versprechen, das ein von *Amedzoibe* auswandernder Mensch dort gegeben hat, ist *gbetsi*. Dieses Versprechen ist solange guter Natur, als der Mensch im Diesseits sein in *Amedzoibe* gegebenes Versprechen befolgt. Demgemäß muß er in dem Zeitpunkt wieder ins Jenseits zurückkehren, den er vor seinem Weggehen dort verabredet hat. Ist diese Zeit verstrichen, und der Mann kehrt nicht zurück, so verfolgen ihn die *gbetsiwo*, die für ihn zum *gbetsi vō*, d. h. zum Unglück werden. Dieselben lassen Fieber über ihn kommen, in denen der Kranke irre redet und die *gbetsiwo* bittet: „Laßt mich, ich komme!“ Dieses Reden ist ein Beweis dafür, daß ihn die *gbetsiwo* verfolgen. Der Priester wird nach dem Grund der Krankheit gefragt und erklärt, daß das eigene Versprechen des Kranken ihn verfolge; denn in *Amedzoibe* beabsichtige man, das Haus des Kranken abzubauen, weil er nicht mehr zurückkehre.

4. *Kpegbonola*, „Steinwächter“.

Mit diesem Namen wird ein Wesen bezeichnet, das sich gegen den Tod des Menschen wehrt und mit diesem um das Leben des Menschen kämpft. *Kpegbonola* sammelt eine Anzahl kleiner Steine, sechs bis acht und mehr an der Zahl, und legt dieselben auf einen Haufen zusammen oder legt auch einen Stein auf den andern, so daß eine Art Steinsäule daraus entsteht.<sup>1)</sup> Der Tod will diese Steine wegnehmen und zerstreuen. *Kpegbonola* aber baut dieselben sofort wieder auf. Wenn der Mensch krank geworden ist, so klagt dieses Wesen: „Ich kämpfe um dein Leben und verhindere deinen Tod; ich bin nun hungrig, denn du hast mir nichts zu essen gegeben.“

5. *Aklama* und *dzogbe*.

*Kla* oder *Kra* ist bei jedem Menschen und geht schon vor seiner Geburt in ihn ein. Der Name des Tages, an welchem ein Mensch zur Welt geboren wird, ist der Name seines *Kla*, der mit ihm kommt. *Kla* ist der jüngere Bruder des Gottes, der beim Menschen wohnt. In *Peki* und *Anum* feiern sie den Tag jährlich einmal mit einem Festgelage, das man *kla tsilele*, „das Bad des *kla*“, nennt. Der Betreffende sagt: „Heute beabsichtige ich, meinen *kla* zu baden.“

*Kla* oder *aklama* wohnt in dem Menschen und weilt sein ganzes Leben lang bei ihm. Er ist der ständige Beschützer des Menschen, der stets nur auf dessen Wohl bedacht ist. Leben und Wohlsein bekommt der Mensch von seinem *aklama*.

Wer sich gegen seinen *aklama* verfehlt, den bestraft er mit Krankheit, Verrücktheit und sonstigem Unglück. Er selbst verhängt jedoch diese Leiden nicht, sondern er überläßt seinen Schützling an dieselbigen. Nur, wenn er den Menschen einem *adawa*, „Geist der Verrücktheit“, überläßt, kann er verrückt, krank oder von einer Schlange gebissen werden. Der *aklama* kann auch im Laufe der Nacht seine Hand auf die Brust seines schlafenden Schützlings legen, daß dieser zwar wacht, aber doch nicht schreien kann. Auch Ohnmachten und sonstige Schwächezustände sind Zeichen dafür, daß *aklama* den Menschen einer anderen Macht überlassen hat. Jedes Leiden kommt von einer Verfehlung des Menschen gegen seinen *aklama* her.

Der *aklama* hat z. B. bestimmte Tage, an welchem seinem Schützling das Pfefferessen verboten ist, oder an dem er kein Fleisch von der

<sup>1)</sup> Jedes Steinchen soll ein Lebensjahr bedeuten.

Antilope oder vom Haus- und Wildschwein essen darf. Diese Verbote sind zeitweilige oder auch dauernde. Auch das Palmweintrinken verbietet er seinem Schützling zuweilen. Es kann nun ganz leicht vorkommen, daß dieser die Gesetze seines Schutzgottes vergißt und sie übertritt. *Aklama* bestraft aber nur den Ungehorsam gegen sein Verbot.

Die individuelle Eigenart des Menschen, seine *dzodzome*, Natur, Charakter, ist durch seinen *aklama* bestimmt. Der Mensch kommt mit einem fertigen, abgeschlossenen Charakter auf diese Welt, weswegen die Leute ihr Handeln mit ihrer Eigenart entschuldigen. „Jeder Mensch mit seiner Eigenart“, *amesiame kp̄le eto*, pflegen die Leute zu sagen. Die individuelle Eigenart des Menschen ist die Eigenart seines *aklama*, der seinem Schützling seinen eigenen Charakter aufprägt. Ist der Mensch z. B. diebisch, so ist das nicht seine eigene Schuld, sondern es ist ein Beweis dafür, daß sein in ihm wohnender *aklama* ein Dieb ist. Bekommt dieser zum Diebstahl geneigte Mensch einen Sohn, der ebenfalls diebisch ist, so zeigt das, daß der Sohn aus derselben Erde gemacht worden ist, aus welcher Gott auch seinen Vater gebildet hat. Von dieser Erde war etwas übrig geblieben, und aus diesem Überrest bildete Gott den Sohn. Der Sohn hat mit dem Vater den gleichen *aklama*. Ob derselbige von Haus aus mit ihm gleich gewesen ist oder es später erst geworden? Die Ansichten scheinen sich dieser letzteren Möglichkeit zuzuwenden; denn der diebische *aklama* des Sohnes hat von demjenigen des Vaters gelernt.

Stirbt der Mensch, so hat ihn sein *aklama* oder sein *dzogbe* verlassen. Wenn er von dem Menschen weggeht, so stirbt derselbe. Der *aklama* geht nach dem Tode des Menschen wieder zu Gott zurück, jedoch nur, um später in irgend einem Familienglied des Verstorbenen wiederzukommen. War der Verstorbene ein Dieb gewesen, so wird auch das Kind, in das der *aklama* des Verstorbenen eingegangen ist, diebisch werden. Die Bezeichnung hierfür lautet: „Der *aklama* des *Kofi* hat seinen Sohn *Komla* erfaßt.“

Am *Aɔaklu* soll die Ansicht bestehen, der *aklama* sterbe mit dem Menschen und werde dann vernichtet.

Der *aklama* steht in *Ho* und Umgebung in großem Ansehen und wird mehr als die *tr̄wo* geehrt.

Ob tatsächlich zwischen *aklama* und *dzogbe* ein Unterschied besteht, lasse ich dahingestellt sein; ich teile aber die von den Eingebornen hierüber ausgesprochenen Ansichten mit: Wenn ein Priester zu einem Kranken gerufen wird, so sagt er zu den Angehörigen des Kranken: „Ihr möget machen, was ihr wollt, sein *dzogbe* ist von ihm gewichen und hat ihn schon lange verlassen.“ In diesem Fall hat ihn auch schon seine Seele verlassen. Der Mensch lebt aber noch. Es ist das jedoch nur ein Leben ohne Inhalt, „ein leeres Leben“. Wer z. B. im Todeskampfe liegt, ist schon von seinem *dzogbe* verlassen. Dieser sitzt neben dem Sterbenden, und wenn sein Körper erkaltet ist, entfernt er sich ganz. Ist der Körper des Verstorbenen noch etwas warm, „so lebt sein Herz noch“. Das ist gerade so, wie wenn der Schlange der Kopf abgehauen ist; sie ist zwar tot, aber der Schwanz bewegt sich immer noch.

Wird der Mensch wieder gesund, dann heißt es, „sein *dzogbe* ist wieder zu ihm zurückgekehrt“. Nur *Tr̄opriester* und Zauberer können einen *dzogbe* veranlassen, wieder zu seinem Schützling zurückzukehren. Ein gewöhnlicher Mensch ist in Beziehung auf den *dzogbe* ganz machtlos. Er kann nur Geschenke geben und ihn durch die Priester bitten lassen, wieder zurückzukehren. Dieselben sagen etwa zu den Bittstellern: „Der *dzogbe* eures Bruders ist zwar schon lange von ihm gewichen; aber weil ihr mich

so nötiget, so will ich versuchen, ihn noch einmal zur Rückkehr zu bewegen.“ Der Priester läßt sich vier Kaurimuscheln geben, deren Rücken durchlöchert ist. Fallen zwei oder alle vier so auf die Erde, daß die Öffnung aller entweder nach oben oder nach unten sieht, so zeigt das an, daß der entwichene *dzogbe* wieder zurückkehren wird. Ist eine oder sind drei Muscheln verschieden gefallen, so sieht man daraus, daß der *dzogbe* sich weigert, wieder zurückzukehren. Der Kranke muß sterben.

Die Priester oder Zauberer sollen den Kranken zuweilen Gift geben, dessen Wirkungen und Wirkungsdauer sie genau kennen. Hierzu sollen sie aber auch Gegengifte besitzen und anwenden. Dem Kranken binden sie dann eine Schnur um den Kopf, die sie „Lebensschnur“, *agbeka*, nennen. Erbricht der Kranke hierauf das Gift, so weiß der Zauberer, daß er am Leben bleibt. Nun fragt er den *dzogbe*, was er haben wolle, ob ein Huhn oder Palmwein? Wieder wirft er die Kaurimuscheln auf die Erde. Fallen zwei derselben gleich, so will der *dzogbe* ein Huhn, Palmwein oder Branntwein haben; denn der Kranke bleibt am Leben. Die Krankheit war in diesem Falle nur ein *tohehe* oder „ein Ziehen am Ohr“ wegen irgend einer Verfehlung.

### C. Verehrung der persönlichen Schutzgötter.

#### 1. Die Verehrung der Geistermutter.

Ist sich die Mutter eines kleinen Kindes darüber gewiß, daß die Geistermutter „ihre Hand auf das Kind gelegt hat“, so legt sie grüne Bohnen, grünen Mais, Pfeffer- und Tomatensamen und ungekochten Yams unter ihre Matte. Ferner bindet sie je drei kleine Stücke Holz, *lodzoti* genannt, zusammen und legt dasselbe an die Seite ihrer Matte. Während der Nacht liegt sie auf dieser Matte. Wenn sie am nächsten Morgen das Zimmer kehrt, so trägt sie die unter der Matte liegenden Dinge hinaus an den Weg für die Geistermutter. Beim Wegwerfen des Unrats sagt sie: „Du Geistermutter, hier bringe ich dir den Samen für deine Saat. Nimm und zähl ihn! Laß nun das Kind; denn ich habe dich heute bezahlt!“ Wird der Zustand des Kindes aber schlimmer, so sieht man daran, daß die Geistermutter das Kind durchaus haben und töten will. In diesem Falle müssen zwei kleine Lehmgötzen, ein Mann und eine Frau, aus Erde geformt werden. Man zerschneidet eine Wassermelone in der Mitte und streicht an die eine Hälfte rotes und an die andere Hälfte helles Öl. Dazu kommen noch Bohnen, Mais und andere Sämereien. Die Mutter des kranken Kindes trägt nun diese Gegenstände in einer Holzschüssel unter Begleitung des Priesters hinaus an den Weg. Dort wird die Geistermutter gebeten, diese Gaben anzunehmen; denn damit haben sie ihre noch rückständige Schuld an die „Gebälerin der Kinder“, Geistermutter, bezahlt.

Auch die Geistermutter muß die Kinder, die sie gebiert, vorher bei Gott kaufen. Erst dann verteilt sie dieselben an die Frauen in der Welt des Sichtbaren. Bekommt eine Frau keine Kinder, so begleitet sie ihr Mann zum Priester eines *trō*, der sie dann zu dessen Wohnplatz führt. Dort schöpft der Priester Wasser aus den Opferschüsseln, gießt es auf die Erde und rührt einen Brei aus Erde an. Der Frau werden nun die Hände auf den Rücken gebunden. Dann kniet sie nieder und leckt von diesem Schlamm, berührt auch ihre Stirne damit, wozu sie die Hände nicht gebrauchen darf. Noch andere lassen die Frau, ebenfalls mit auf den Rücken gebundenen Händen, vor den Opferschüsseln niederknien. Mit einem in

Gefäßform zusammengelegten Laubblatt schöpft der Priester Wasser aus den Schüsseln und gießt es ihr dreimal in den Mund. Der Priester betet hierauf, nennt den Namen ihres Mannes und sagt: „Dieser Mann brachte seine Frau, die kein Kind hat, damit sie ein solches bekomme. Gib ihr Kinder! Bekommt sie einen Knaben, so wird er Hühner für dich töten, bekommt sie aber ein Mädchen, so wird sie dir Opfermehl mahlen und dein Haus kehren.“ Dann bindet er ihr eine Schnur mit vier Kaurimuscheln um den Hals. Außerdem werden ihr alle Ausschweifungen untersagt. Der *trō* gibt demnach nur im Notfall Kinder, während die Geistermutter die göttliche Spenderin derselben ist.

Die Bedeutung der Lehmgötzen ist die eines Tauschmittels. In einem Gebet zu der Geistermutter heißt es: „Du Gebärerin und Mutter der Kinder! Für das Kind, das von dir weggegangen ist, bringen wir dir hier als Tausch diese Erdmensen, *ko*. Nimm diese an und ziehe deine Hand von dem Kind im Sichtbaren wieder zurück!“ Um jedoch die Geistermutter von Anfang an zu verhindern, ihre Hand auf das Kind zu legen, bringt ihr die Tante des Kindes sechs Tage nach dessen Geburt ein Opfer. Dasselbe besteht aus einem Maiskolben, aus spinatähnlichen Blättern, *awumee* genannt, und einer Pfefferart, die man *gbōku* heißt. Die Tante redet die Geistermutter so an: „Geistermutter, hier hast du dein Geschenk, betrüge das Kind nicht und erschrecke es nicht, damit es bei Nacht nicht weint!“

## 2. Die Verehrung der Frau und des Mannes aus dem Jenseits.

In vielen Gehöften sieht man unter dem Dachvorsprung des Hauses, das der Mann bewohnt, einen kleinen, weiß bemalten Kegel, der innen hohl und in dessen mittlerer Ausweitung ein Loch angebracht ist. Auch die Spitze des Kegels ist durchbrochen. Beide Öffnungen sind mit Stöpseln verschlossen, die aus Erde gemacht sind. Der Kegel stellt die Wohnung der Frau des Jenseits dar. Er ist mit einer aus Kaurimuscheln gemachten Kette behangen und mit einem Stück blauen Zeug bedeckt. In die Höhlung legt der Mann von Zeit zu Zeit Kaurimuscheln für die *dzogbemesi*, seine unsichtbare Begleiterin, hinein. Jeder Frau folgt auch der Mann, mit dem sie im Jenseits verheiratet gewesen war, ins Diesseits nach. Wie er nun seiner wirklichen Frau ein Haus in seinem Gehöfte erbaut, so muß er auch seiner Frau aus dem Jenseits eine Wohnung bei sich errichten. Ist das geschehen, so gibt er seiner wirklichen Frau ein Kleid und beschenkt auch seine, in dem Erdkegel wohnende, unsichtbare Frau aus *Bome* mit 2 *hoka* Kaurimuscheln und einem kleinen Stück Zeug. Dazu braucht er aber einen Vermittler. Er ruft deswegen eine Frau, der er die Geschenke für die *dzogbemesi* übergibt, und diese muß sie wieder der unsichtbaren Frau übergeben. Die Betreffende betet zu der *dzogbemesi* und sagt: „Nimm das an und bleibe auch fernerhin bei mir! Wenn ich auf den Markt gehe, so möge er gut für mich ausfallen, und wenn ich auf das Feld gehe, so möge der Acker seine Gewächse geben!“

Hat sich die wirkliche Frau einmal gegen ihren Mann etwas zu Schulden kommen lassen, so bringt sie ihrem Mann aus dem Jenseits im Auftrag einer Priesterin 2 *hoka* Kaurimuscheln und Mehl mit dem Bekenntnis: „Ich habe das und das getan und damit gefehlt; ich habe es aber nicht gewußt. Diese Gaben bringe ich dir, dich zu versöhnen.“ Hierauf legt sie Mehl und Muscheln vor dem Wohnhaus ihres unsichtbaren Gemahls nieder.

Die junge Frau, die im Jenseits, während ihr Mann auf dem Acker war, weggelaufen sein soll, muß mit ihrem dortigen Mann erst wieder ausgesöhnt werden. Jener verlangt nämlich seine Heiratsgeschenke von dem wirklichen Mann der Frau zurück. Diese bestehen in zwölf Körben Kaurimuscheln im Wert von 120 Mark, in zwei Töpfen Palmwein und in sieben Menschen. Diese Gaben lassen sich aber auf höchst einfache Weise beschaffen. Man nimmt zwei Körbe voll kleiner Steinchen, die die Muscheln vorstellen, und zwei Hälften der Wassermelonen, die die Palmweintöpfe vorstellen. Die sieben Menschen werden aus Lehm geformt. Diese Geschenke nimmt die Mutter der jungen Frau in einem Holzteller auf ihren Kopf und läßt ihre Tochter vor sich hergehen, die ihr den Platz ihres Mannes aus dem Jenseits zeigt. Hinter beiden folgt noch der Schwager der jungen Frau, der den Auftrag hat, zu rufen, wenn sie den Platz ihres Mannes aus dem Jenseits gefunden hat. Da, wo sie hält, ruft er: „Wir haben den Platz gefunden!“ Nun kommen auch der Priester und die Priesterin, sowie ihre Mutter mit den Geschenken. Der Priester sagt zu dem Mann aus dem Jenseits: „Hier bringen wir dir das, was du für das Mädchen ausgegeben hast: zwölf Säcke Kaurimuscheln, sieben Menschen und zwei Töpfe voll Palmwein. Nimm diese Gabe an und wende jetzt dein Auge ab von dem Mädchen!“ Nach dem Gebet badet er die junge Frau, wischt ihren ganzen Körper mit einem Huhn und einem Hahn ab und sagt: „Du Mann aus dem Jenseits, ziehe nun deine Hand von dem Mädchen zurück! Alles Böse, das an ihr war, haben wir heute von ihr abgewischt.“ Der Hahn gehört nun dem amtierenden Priester und das Huhn der Frau, das sie als Zeichen des Friedens mit sich nach Hause nimmt.

### 3. Die Verehrung des *gbetsi*.

Hat sich ein Mann gegen seine Verabredung im Diesseits zu lange aufgehalten, so läßt man ihm aus dem Jenseits sagen, daß man dort im Begriff sei, seine leerstehende Hütte abzubauen. Dieselbe müsse deswegen neu gedeckt werden. Zu diesem Zweck kommen die Altersgenossen des kranken Menschen zusammen, und jeder von ihnen steckt einen Grashalm auf das Dach seines Hauses. Damit ist das äußere Zeichen für die Deckung des Daches im Jenseits gegeben, und nun wird der Kranke im Beisein seiner Altersgenossen gebadet.

Anders verhält es sich mit einer Frau, die wegen ihres zu langen Verbleibens im Diesseits erkrankt ist. Für sie müssen zwölf Menschen, ein Sack Kaurimuscheln im Wert von 10 Mark, Bananen, Yams und zwei Spindeln zum Spinnen, Baumwolle und zwei Töpfe Palmwein gegeben werden. Auch diese Gaben wurden von dem Priester hergerichtet; zwölf kleine Lehmgötzen, ein Sack Steinchen, unreife Bananen, Yams und die zwei Hälften der Wassermelonen stellen die gewünschten Gegenstände dar. Das kranke Mädchen geht mit einer Kalebasse auf dem Kopfe, in der sich geweihte Blätter befinden, in den Busch. Ihre Mutter folgt ihr mit den Opfergaben auf dem Kopfe. Im Busch wirft die junge Frau ihre Kalebasse plötzlich vom Kopf, und der dabei stehende Priester übergibt dem *gbetsi* unter Gebet seine Gaben. Er sagt zu ihm: „Heute bezahlen wir dir unsere Schuld, laß nun ab von ihr; denn wir haben jetzt das Mädchen aus deiner Hand gekauft!“

Hat jemand, der im Begriff ist, das Jenseits zu verlassen, dort vorher gesagt, daß er im Lande des Sichtbaren länger zu bleiben gedenke, so wird er von keinem *gbetsi* verfolgt und wird ein alter Mann mit grauen Haaren.

4. Die Verehrung der *kpegbonola*.

*Kpegbonola* wird als Freundin der *dzogbemesi* beschrieben, die das Leben ihres Schützlings gegen die Eingriffe des Todes eifrigst bewacht. Hält sie dem Menschen während seiner Krankheit vor, daß er sie vernachlässigt habe, so röstet man ihr Mais, Bohnen und Erdnüsse ohne Schale und baut ihr einen kleinen Altar aus Steinen. Der Priester legt die Opfergaben in einem zerbrochenen Topfe vor denselben nieder und betet: „*Kpegbonola*, hier bringen wir dir dein Korn! Wir bitten dich, du wollest tüchtig um das Leben des Kranken kämpfen!“ Des Priesters Lohn besteht dann in 2 *hoka* Kaurimuscheln, dazu kommen noch 4 *hoka* für den *gbetsi*, 12 *hoka* für den *dzogbemetsui* und 2 oder 4 *hoka* für die *dzogbemesi*.

5. Verehrung des Jägers, *adee*.<sup>1)</sup>

Wie die früher genannten Wesen beim Menschen sind, so ist auch der Jäger, *adee*, bei ihm. Ein Mann hat schon längere Zeit kein Glück mehr auf der Jagd gehabt, oder er ist öfter krank, bekommt da und dort am Körper Beulen, so geht er zum Priester und fragt nach der Ursache. Dieser erklärt ihm, daß ihn der *adee* immer begleitet habe; aber er, der Jäger, habe demselben keinen Schemel zum Sitzen gegeben. Dieser Schemel bestehe in 2 *hoka* Kaurimuscheln, die er in seinem Kleidersack hätte aufbewahren müssen. Hatte der Jäger aber seinem *adee* schon einen solchen Sitz gegeben gehabt, so lautet die Erklärung des Priesters: „*Adee* sagt, er habe dich auf der Jagd begleitet und sei nun hungrig. Du hast ihm kein Heim hergerichtet. *Adee* ist mit dir groß und alt geworden, und während du dir ein Haus gebaut hast, liebest du ihn ohne Heim sein.“ Der Mann hackt nun vom Wege aus eine schmale Gasse in den Busch hinein, wirft dort einen Erdhügel auf und stellt zwei kleine Töpfe auf dessen Spitze. Allerdings macht der Priester diese Arbeit als Vertreter des Mannes. Der Priester gießt nun Palmwein in den Topf und sagt: „Da ist der Palmwein; wenn er dich berauscht, so falle auf einen Buschochen oder auf ein Schwein. Das Gesicht des Mannes möge klar bleiben!“ In den zweiten Topf gießt er Wasser und sagt: „Wasser trinkt man, wenn man gegessen hat.“ Dann streut er Mehl vor die Schüsseln. Diesen Opferhandlungen ging ein Essen voraus, das der Mann mit dem Priester und den Seinigen zusammen an jenem Platz eingenommen hat. Der Priester legt die Federn und die Knochen des geschlachteten Huhnes vor die Schüsseln nieder. Nachdem die Anwesenden selbst getrunken, gießen sie auch Palmwein und Wasser als Opfer in die Schüsseln.

## 2. Teil: Die Zauberei.

## I. Die Zauberei im Privatleben.

## A. Name und Bedeutung der Zauberei.

Die Zauberei, *dzosasa*, ist unter dem ganzen *Eivè*volk verbreitet und hat im öffentlichen wie im privaten Leben eine große Bedeutung. Der Glaube an die geheimnisvolle Wirksamkeit der Zauberei ist bei Männern

<sup>1)</sup> Der beim Menschen wohnende Jäger, *adee*, ist sein *aklama*. Die Überschrift dieses Abschnittes ist deswegen gleichbedeutend mit *Aklamadienst*.

und Frauen tief eingewurzelt. Die meisten *Eveer* besitzen deswegen Zaubermittel und bringen dieselben in den verschiedenartigsten Lebenslagen in Anwendung. *Dzo* heißt Feuer, und derjenige, der es besitzt, ist ein *dzoto*, „Feuerbesitzer“. *Sa* heißt binden, knüpfen, z. B. *sa ko* einen Knoten binden, *sa ka* eine Schnur binden, *sa dzo* Feuer binden, d. h. die Kraft des Zaubers irgendwo festbannen. Das Feuer, sein Wesen und seine Wirkung ist wunderbar. Die Zauberkraft kann verschiedenartige Gegenstände bewohnen und in dieselben hineingebannt werden, um sie dann nach freier Willkür in den Dienst der Menschen zu stellen. Die Zauberkraft, *dzo*, kann einen Gegenstand wieder verlassen, und dann ist er entwertet, ist ein *nu gbolo*, „leerer Gegenstand“, geworden und wird weggeworfen.

Die Bedeutung der Zauberei liegt wohl zunächst in dem Glauben des Zauberbesitzers, daß Menschen und Geister ihn auf geheimnisvolle Weise schädlich beeinflussen und ihm Gesundheit, Leben und Glück zerstören können. Um sich gegen diesen Einfluß zu sichern, braucht er *dzo*, „Zauber“. Aber nicht nur dazu, daß er sich selbst gegen ihren Einfluß unempfindlich macht, braucht er den Zauber, sondern auch dazu, daß er mit seiner geheimnisvollen Hilfe diejenigen, welche ihm Schaden zu tun trachten, womöglich vernichtet.

## B. Die Zaubermittel.

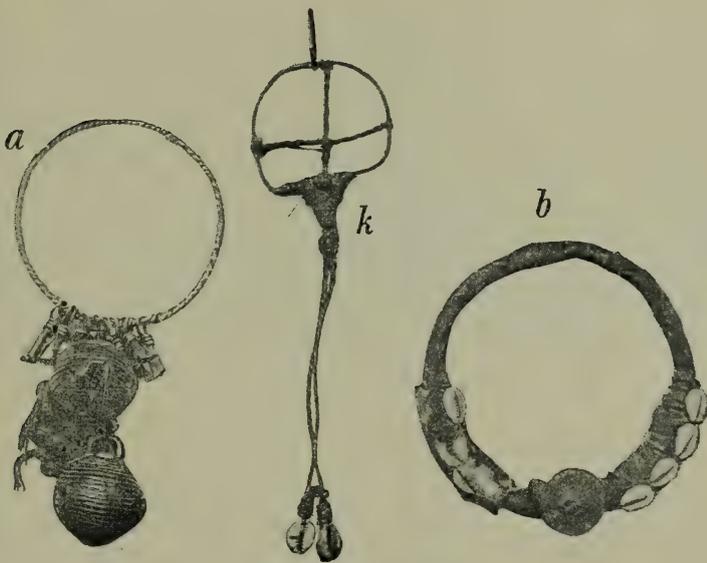
### 1. Beschreibung.

Hinsichtlich der Mittel, welche in der Zauberei zur Anwendung kommen, muß man unterscheiden zwischen den toten Gegenständen, wie Holzstücke, Borsten, Haare, Schnüre und dergl. und zwischen den dazu gehörigen Medizinen, sowie dem dazu kommenden Wort. Zu den toten Gegenständen gehören kurze, häufig mit roter und weißer Erde bestrichene Stäbe, ferner Schnüre, die mit roter Erde, mit Ruß, Eigelb und dergl. beschmiert worden sind, Haare von Mäusen und Eichhörnchen, Stacheln vom Stachelschwein und Federn verschiedener Vögel, worunter besonders die Federn vom Aasgeier zu nennen sind. Vergewöhnlicht man sich die Tatsache, daß bei den *Eveern* Bäume und Tiere Wohnsitz irgend einer geheimnisvollen Macht sein können, so daß dieselben dem Menschen schon durch die bloße Berührung Schaden zuzufügen vermögen, so ist ihre Verwendung im Zaubereswesen nicht mehr verwunderlich. Da sind z. B. der Odumbaum, das Rotholz, sowie viele andere Buschbäume als unheilbringend angesehen und dürfen deswegen nicht als Feuerholz verwendet werden. Bedenkt man ferner, daß manche Tiere, wie z. B. die Hyäne, der Leopard und die Schlangen manchen *trōwo* geweiht sind oder aber selbst als Wohnstätte eines *trō* angesehen werden, so ist die Verwendung ihrer Zähne, Haare, Klauen, sogar der Haut und der Knochen im Zauberdienst erklärlich.

Besondere Bedeutung haben auch Metalle, wie Eisen, Kupfer und Messing. Manche haben deswegen eiserne Ringe um die Arme, welche spiralförmig gedreht sind. Auch an den Fingern sieht man häufig Ringe, die Spiralförmig sind, ähnlich wie die Armringe. Man nennt sie *dzogawo*, „Zaubereisen“. Wie Hölzer oder Schnüre, so sind auch diese als Wohnsitz einer Zauberkraft gedacht. Der Name eines dieser Zaubereisen z. B. ist *sidoega*, „Eisen, das seinem Träger die Freiheit verleiht“. Ist einer in Eisen gelegt, so macht er sich das *gadodzo* langsam vom Arme los, legt es unter seinen Fuß und nennt dabei den Namen des Zaubereisens. Die Folge ist, daß er sofort aus der Gefangenschaft entfliehen kann und sich

plötzlich an einen andern Ort versetzt sieht. Derjenige, der ihn sucht, glaubt ihn im Eisen zu sehen, was aber alles Täuschung ist. Der Gefangene ist weg. Einem Sklaven, dem man nicht traut und dessen Charakter schlecht ist, wird ein Messingring um den linken Arm geschmiedet. Der Ring heißt *gagbedusi*, „Eisen, das die rechte Hand verweigert“. Dieser Ring soll den Charakter des Sklaven gut machen.

Ein sehr wichtiges, zu jedem Zauber gehöriges Mittel ist der Speichel des Menschen. Denn das *dzo* hat im Innern des Menschen, wohl hauptsächlich im Willen und in der Gesinnung, seinen Sitz. Ein Zauberer sagte, er könnte die Kranken ganz wohl nur mit Medicinen behandeln; aber wenn er nicht darauf spucke, so glauben die Leute nicht daran. Der Speichel steht mit dem Herzen des Menschen in Zusammenhang, weshalb gesagt wird: *Ta le ame la ve dzi gbo*, „Der Speichel ist beim Herzen des Menschen“. Bekanntlich spielt aber der Speichel des Menschen in der ganzen Religion



#### Zaubergegenstände.

- a. Ein Fingerring mit Glöckchen. b. Ein Armring.  
k. Wird an der Wand aufgehängt.

des *Eweers* eine außerordentlich wichtige Rolle, weil es eine Nachahmung des vom Himmel auf die Erde fallenden Regens ist. Der Regen ist der *ta* oder „Speichel“ Gottes. Der *Mawu*verehrer bläst bei der Segensspendung seinen Speichel langsam heraus, der Zauberer dagegen gibt ihn stoßweise von sich.

Die einzigen, in der Zauberei zur Anwendung kommenden realen Mittel sind der Gebrauch von heilkräftigen Kräutern, mit deren Anwendung nie die Pulver verwechselt werden dürfen, die aus verkohlten Hühnerknochen, Federn, Krallen und Sporen gewonnen und von den Zauberern als wichtigstes Mittel verwendet werden. Die Zauberer haben gewöhnlich eine bedeutende Kenntnis heilkräftiger Pflanzen. Einer von ihnen hat mir in ganz kurzer Zeit dreißig verschiedene Heilkräuter gezeigt und deren Anwendungsweise anvertraut. Er sagte, sie beobachten bei Schafen und

Ziegen, welche Kräuter dieselben in gewissen Zeiten fressen, und benützen diese dann als Arznei. Mit dem Absud der Früchte des Affenbrotbaumes z. B. werden die rissigen Wunden auf den Fußsohlen gewaschen. Auch die Rinde des Baumes wird gekocht und zur Reinigung von Wunden verwendet. Der Saft einer Stengelpflanze, *alavatse*, mit rauhen Blättern und einer gelben Blüte, die unsern Ringelblumen etwas ähnlich ist, wird in Schnittwunden getropft. *Dzogbetroti*, eine holzige Strauchpflanze, mit gefiederten Blättern und kleinen gebogenen Fruchtschoten, wird gekocht und zu Waschungen bei Lendenschmerzen verwendet. Die wilde Spargel, *atogbe*, wird gegen den Guineawurm gebraucht. Die kranke Stelle wird mit dem Absud gewaschen und tüchtig eingerieben.

Zu all diesen Mitteln aber muß sich der Glaube dessen gesellen, der das Zaubermittel anwendet, wie auch desjenigen, der es sich machen läßt. Das Volk schenkt dem Zauber unbedingtes Vertrauen, ohne sich einen tieferen Gedanken über die Zaubermittel selbst zu machen.

## 2. Arten der Zaubermittel.

Bestimmte Arten von Zaubermitteln lassen sich schwer voneinander unterscheiden. Denn einmal gleichen sich die Zaubergegenstände untereinander und sind keine auffallenden Merkmale, die einen Unterschied bedingen würden, daran wahrzunehmen. Zum andern ist ihre Zahl geradezu Legion. Es gibt im menschlichen Leben nichts, wogegen man nicht Zaubermittel in Anwendung bringen könnte. Da gibt es Kriegszauber, Jagdzauber, Spielzauber, Krankheitszauber; Zaubermittel, die hauptsächlich gegen Diebe und solche, die bei Gerichtsverhandlungen zur Anwendung kommen; Zauber gegen böse Menschen, Geister und Götter; solche, durch die man Priester zum Tanzen bewegt, und nicht zum wenigsten solche, durch deren Anwendung man geheime Rache an irgend einem Feind nimmt.

### a. Kriegszauber.

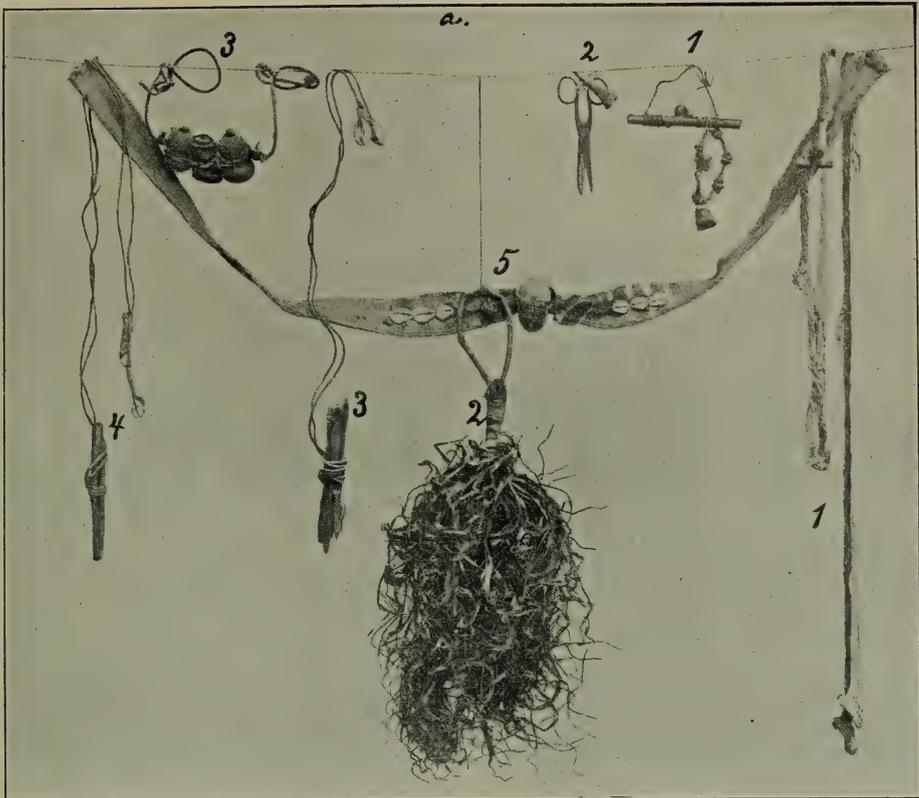
Sehen wir uns nun einige dieser Zaubermittel an. Der Kriegszauber hat im allgemeinen den Zweck, den Krieger kugelfest zu machen, sowie dafür zu sorgen, daß dem Feinde beim Abschießen die Flinte platzt und dergl. Einige aus dieser Klasse sind: *Kabisa*, *Mfodzo*, *Tomligo*, *Damuse*, *Afa*, *Madzë*.

*Kabisa* besteht aus einem Hut und einem Kuh- oder Büffelschwanz, auch die Mähne eines Widders wird dazu verwendet. In diese Schwänze, *awudza*, werden Zaubermedizinen gestreut. *Kabisa* bewacht den Menschen im Kriege, gibt ihm Mut und macht sein Angesicht hart. Besonders soll es dem Krieger ein festes Auge geben und nicht zulassen, daß eine Kugel des Feindes ihn trifft.

*Mfodzo*,<sup>1)</sup> ein aus dem Bast der Raphiapalme gemachter Wedel, den der Krieger am Arm trägt. Er muß seinen ganzen Körper mit der dazu gehörigen Medizin einreiben und wird dadurch kugelfest.

*Tomligo* besteht aus einer mit Ruß und roter Erde bestrichenen Schnur, die der Krieger in das Haar knüpft. Sobald er damit in die Nähe des Feindes kommt und dieser die Schnur bemerkt, so platzt ihm beim Abschießen die Flinte. Weil sich dieses Zaubermittel auch gut mit dem Stundenvogel, *avese*, verträgt, ist es dem Zauberbesitzer strenge untersagt,

<sup>1)</sup> S. Bild untere Reihe Nr. 2.



### Zaubermittel.

#### Obere Reihe.

1. *Dzifli*. Ein Armband mit einem kurzen Holz. Der Träger ritzt sich mit einem Messer, fährt mit dem daran hängenden Erdklumpen über die Wunde und legt dann das Armband an das rechte und das Hölzchen an das linke Handgelenk. Dadurch bekommt er die Kraft, jeden Zauber zu überwinden.

2. *Tsyote*. Schere mit der Spitze eines Antilopenhornes (*asante*) und einigen Haaren des Eichhörnchens. Der Jäger streicht mit der Schere durch die Luft und tut, als ob er etwas damit durchschneiden würde. Dadurch bekommt er offene Augen, daß er das Wild sieht.

3. *Tukpui*. Es besteht aus drei kleinen Behältern, deren beiden äußeren das zauberkräftige *ti* enthalten. In dem mittleren steckt ein Stückchen Bambusrohr. Findet der Jäger eine Tierfährte, so streut er etwas Pulver auf das Bambus und legt es auf die Wildspuren; das bewirkt, daß das Wild zurückkehrt. Dann tut er, als ob er mit der Schnur etwas festbinden wollte und sagt: Auch, wenn das Tier weit weg ist, soll es umkehren und stehen bleiben, daß ich es schießen kann.

#### Untere Reihe:

1. *Kpenui* sind zwei Schnüre, deren eine um den Hals gehängt, die andere um die linke Hand gewickelt wird. Sie verhindern das Platzen der Flinte.

2. *Alasē* oder *alagbatō* wird am Arm getragen.

3. *Nuke*. Der Jäger nimmt diesen Zauber, der aus einigen mit Gras umwickelten Hölzern besteht, wickelt die Schnur um die Hölzer, schwingt sie über seinem Kopfe und legt ihn unter einen Stein. Damit werden Verwünschungen solcher Leute unschädlich gemacht, die mit dem erhaltenen Jagdfleisch unzufrieden waren.

4. *Kpenui*. Wird der Jäger von einem Leoparden bedroht, so wickelt er die Schnur um die beiden Hölzer und ruft: *Dza Kpenui!* Das bewirkt, daß sich der Leopard dem Jäger zum Schusse stellt. Durch das Umwickeln der Hölzer wurde er „gebunden“.

5. *Akpoka*. Ein Gürtel, mit sechs Kaurimuscheln besetzt, in dessen Mitte eine Dose mit zauberkräftigem Pulver und ein Teil von einer Steinschloßflinte. Der Gürtel macht kugelfest.

auf diesen Vogel zu schießen. Das Nichtbeachten dieses Verbots hat zur Folge, daß ihm die Flinte platzt.

*Madzē*, ein Kriegszauber, der am Arm getragen wird. Derselbe bewirkt, daß dem Feind sein Flintenschloß zerbricht, oder, daß den Inhaber die feindliche Kugel nicht trifft. Zu dem Zaubermittel gehört noch ein Kleid. Wird unter demselben das Zaubermittel getragen, so durchschlägt die Kugel das Kleid nicht. Der Krieger muß sich aber vor seinem Abmarsch mit den Kräutern *dzoveti*, *anya* und *akutsa* baden.

*Afa*. Hat jemand im Krieg einem erlegten Feind den Kopf abgeschnitten, so nimmt er die zu *afa* gehörige Medizin und tropft sie in die Augen des erlegten Feindes, bevor er den Schädel zu sich nimmt. Dabei spricht er die Worte: „Ich habe dir Medizin in die Augen getropft, damit mich dein Geist nicht belästigen kann. Geh nun hin zu deinen Vätern, die schon früher gestorben sind!“ Jetzt kann er den Schädel ohne Gefahr mit sich nach Hause nehmen. Die dazu gehörige Medizin ist *mayi* und *madzē*.<sup>1)</sup> Während er die erstere dem erlegten Feind in die Augen tropft, muß er sich mit *madzē* baden. Nun kann er auch ohne Gefahr Palmwein aus dem Schädel seines Feindes trinken. (Vergl. noch das Bild mit beigebener Erklärung!)<sup>2)</sup>

#### b. Krankheitszauber.

Der Krankheitszauber, *usunukpe*, vertreibt allerlei Krankheiten. Wenn der Blitz in einen Baum geschlagen hat, der später von jemand gefällt und zu Brennholz verwendet wird, so bewirkt dieses Holz eine Krankheit. Im ganzen Körper bekommt er Schmerzen, die in den Armen und Beinen besonders heftig sind. Gegen diese Schmerzen steckt der Zauberer zuerst einen eisernen Stab, der etwa die Form eines Ankers hat, an den Zaun des Kranken. Dann muß sich der Kranke mit den Blättern des *Anyabaumes* baden. In das Badewasser wurden „Blitzsteine“, *kpeñeño*, durchlöchernte Steine, gelegt. Nach dem Bad schert der Zauberer dem Kranken einige Stellen vom Kopfhaar ab und gibt damit die Erlaubnis, daß der Kranke ohne Schaden zu nehmen geschoren werden darf.

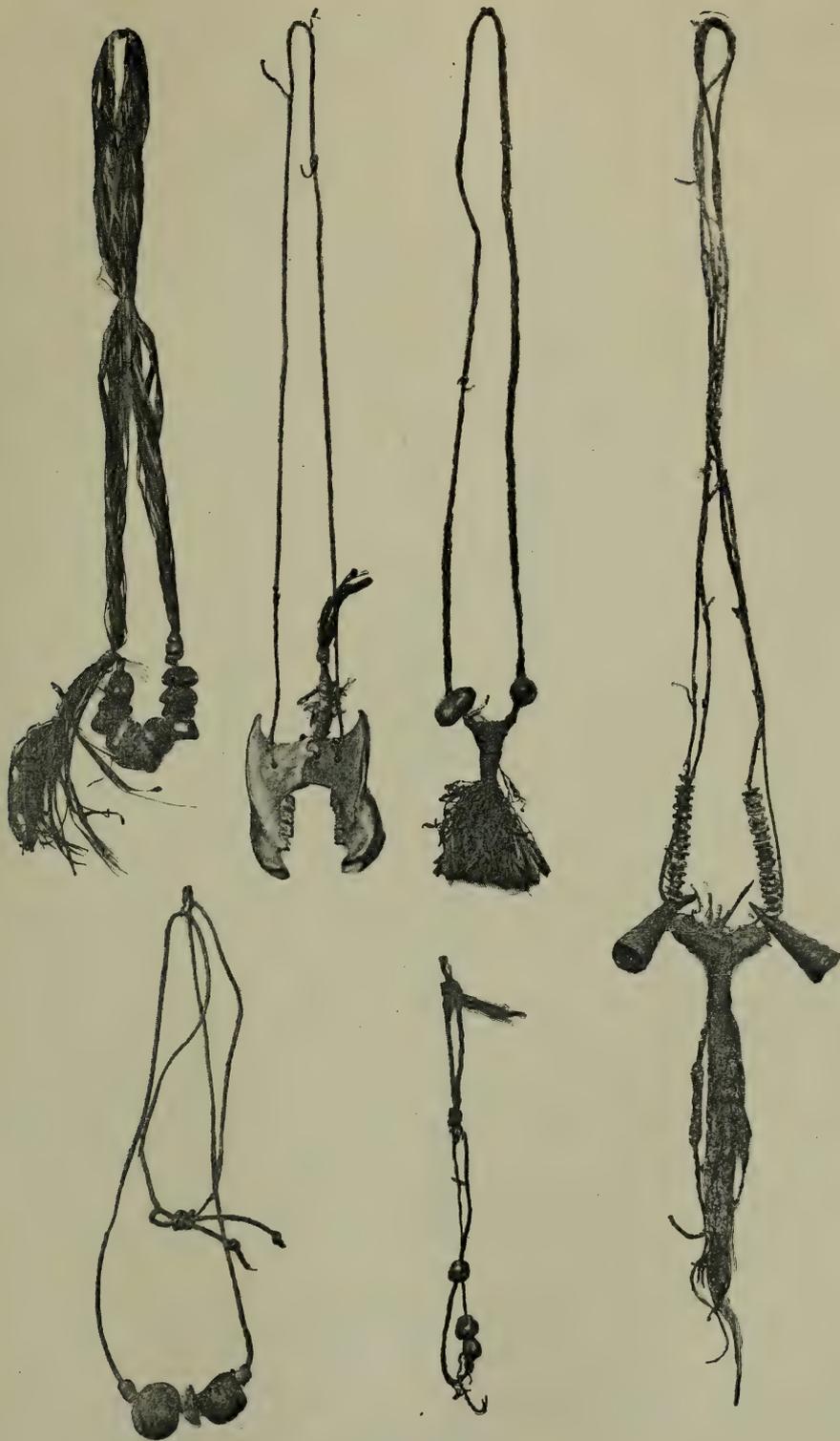
*Tetidzo*, wozu die Blätter des *Lō*-baumes gehören. Hat jemand Wasser sucht, dann kocht der Zauberer die Blätter dieses Baumes in einem Topf, deckt ein Tuch über den Kranken und läßt ihn den Dampf der kochenden Medizin einatmen. Hierauf läßt er Hühnerfedern mit den Blättern des *Lō*-baumes verkohlen und bestreicht den Körper des Kranken mit dem Pulver. Gleichzeitig betet er zu dem Zaubermittel. Die Krankheit muß dann unfehlbar weichen.

*Amframa*. Hiezu gehören die Blätter des *Yodzabaumes*. Das Zaubermittel hängt an zwei Enden einer Schnur, die er um den Hals hängt. Ein Teil liegt auf seiner Brust und der andere auf dem Rücken. Der Zauberer trommelt, tanzt und beschmiert sich das Gesicht mit weißer Erde. Das Zaubermittel ergreift ihn und versetzt ihn in Verzückung. In diesem Zustande kann er einem Kranken die Ursache seiner Krankheit besonders dann sagen, wenn sie durch einen *trō* verursacht wurde. Er badet den Kranken mit *Yō*-blättern und sagt dazu: „Wenn dich der Geist eines Verstorbenen plagt, so soll er heimgehen, und wenn dich ein *trō* plagt, so soll er heimgehen! Heute habe ich dir das Übel vertrieben.“

*Kpodzo*. Wird gegen Flechten angewandt. Zu dem Zauber gehört *tongotetrefe*, „der frische Schoß der Wasserrose“. Derselbe wird in einem

<sup>1)</sup> D. h. schwarzes und rotes *ma*.

<sup>2)</sup> S. 65.



**Zauberschnüre.**

Werden um den Hals gehängt.

Topf gekocht; über den Kranken breitet man ein Kleid und läßt ihn den Dampf davon einatmen. Der Dampf muß Zutritt zum ganzen Körper haben, wenn Genesung erfolgen soll. Nach dem Dampfbad wäscht sich der Kranke mit demselben Absud. Zuletzt röstet er die Blätter und zerstößt sie zu Pulver, das er auf die kranken Stellen legt.

*Kadeve*. Dazu gehören die Frucht des Affenbrotbaums, *nyakpekpe*, die Frucht der wilden Dattelpalme, *ayedee*, und die frischen Schößlinge der Ölpalme, *dedo*. Wenn die Krankheit eines Menschen durch den Geist eines Verstorbenen verursacht wird, dann muß der Kranke eine neue Matte ganz mit weißer Erde beschmieren und darauf liegen. Zu dem Geist, der ihn belästigt, sagt er: „Geist des Verstorbenen, du bist schon lange in der Unterwelt angekommen, komm deswegen nicht mehr zu mir! Bleibe jetzt in der Unterwelt und belästige mich nicht mehr!“

Herzzauber. Wenn jemand Schmerz am Herzen hat, dann stößt er weiße Erde zu Pulver, vermischt dieselbe mit der dazu gehörigen Medizin und gibt sie dem Kranken zum Trinken. Dazu sagt er: „Das Herz, das mir weh tut, soll augenblicklich kühl werden!“ Dazu hält der Zauberer die Kalebasse in die Höhe und sagt dreimal: „Gott möge es segnen!“, bläst dreimal seinen Speichel darauf und sagt: „Gott ist der Speichelbesitzer; ich habe keinen Speichel in meinem Mund. Gott möge kommen und seinen Speichel dazu geben! Das, was an dir ist, möge augenblicklich dich verlassen, so daß du ganz gesund wirst!“

#### c. Jagdzauber.

*Anum*. Das Zaubermittel stammt aus *Notsie* und bewirkt mit Hilfe des Krautes *ma dzē*, daß der Jäger Jagdglück hat. Das dazu gehörige Kraut wird zerrieben und mit dem Pulver in die Flinte geladen. Infolge dessen werden ihm die Augen geöffnet, daß er die Buschtiere sieht. Das Zaubermittel ruft ihm die Tiere aus dem Busch zusammen, so daß sie sich vor die Flinte stellen. Eine andere Wirkung besteht darin, daß es die schwarzen Wanderameisen aus dem Zimmer vertreibt. Sind in seinem Zimmer Wanderameisen, so braucht er nur in sein Lendenband zu spucken, und die Ameisen verlassen das Zimmer sofort.

*Aloko* stammt aus *Kpime* bei *Tovee*. Die dazu gehörigen Medizinen sind *ada dzē* und *nodzime*. Das Zaubermittel wird an den Flintenlauf gebunden. Es ruft die Tiere des Feldes zusammen, daß sie sich vor die Flinte stellen.

*Yi* kommt von der Küste. Die dazu gehörigen Medizinen sind die Blätter des Odumbaumes, des Seidenbaumwollbaumes und des Affenbrotbaumes. Sieht der Besitzer eine Schlange, so braucht er nur den Namen seines Zaubermittels zu nennen, und die Schlange zieht sich in den Busch zurück. Wer im Busch einen Leopard oder einen Büffelochsen angeschossen hat und von dem angeschossenen Tier verfolgt wird, braucht nur die Worte *yi, yi, yi*, zu rufen, und es geht wieder seiner Wege.

#### d. Spielzauber.

*Klamake* kommt aus *Anlo*. Das Kraut *ma dzē* gehört dazu. Es bewirkt, daß den Sängern beim abendlichen Spiel der Kiefer steif wird, so daß dieselben den Mund nicht mehr öffnen können. Zwei Menschen schlagen in zwei Nachbarstädten die Trommel, der eine etwa in *Ahōe* und der andere in *Heve*. Die zur Trommel gekommenen Sänger und Tänzer

wünschen nun, daß ihre Gesänge den Leuten besser gefallen und schöner seien als die der Sänger im Nachbardorfe. Der Besitzer dieses Zauber-



**Würdeabzeichen von Priestern und Zauberern.**

c und d Besen aus Palmblattrippen. An d sind Kaurimuscheln und ein Kiefer gebunden.

mittels begibt sich damit zu den Sängern des Nachbardorfes, steht hinter ihnen und sagt leise für sich: „Ihre Kinnladen sollen sich schließen, daß

sie dieselben nicht mehr öffnen können!“ Auf diese Weise haben die Sänger der einen Stadt diejenigen der andern Stadt besiegt.

#### e. Religiöser Tanzzauber.

*Amekuladzaku* von *Awando* in *Ahe*.<sup>1)</sup> Der Zauber bewirkt das Tanzen eines Priesters. Wenn der Priester eines Wandergottes statt den Tanzplatz zu umkreisen quer durch denselben hindurchtanzt, dann bestreicht man ihm das Gesicht mit der zu diesem Zaubermittel gehörigen weißen Erde. Die Wirkung davon soll die sein, daß er richtig tanzt. Tanzt er aber trotzdem noch nicht oder nicht recht, dann nimmt man den dazu gehörigen Besen und schlägt ihm damit auf den Rücken. Nun tanzt er gewiß!

#### f. Zauber gegen Verrücktheit.

*Gbesa* stammt aus *Avatime*. Die dazu gehörigen Kräuter sind *dzoveti* und *ahame*. Wurde jemand von einem andern durch Anwendung von Zaubermitteln verrückt, so wird er mit Hilfe dieses Zaubermittels wieder gesund. Bei der Genesung eines Geistesgestortten handelt es sich aber stets nur um die Wiedergewinnung „klarer Augen“ und eines „hellen Angesichts“. Die zu *gbesa* gehörigen Dinge sind ein Maiszapfen, der aus dem Abort geholt wurde. Dieser Maiszapfen wird zusammen mit den beiden Kräuterarten ins Wasser gelegt, wovon dann der Kranke trinken und sein Gesicht damit waschen muß, worauf sein Angesicht wieder helle wird. Nach der Anwendung bekommt der Zauberer zweimal 7 *hoka* Kaurimuscheln; von jedem *hoka* nimmt er je sieben Kaurimuscheln weg und wirft sie auf den Abort. Diese soll der Abort als Bezahlung dafür ansehen, daß zwei leere Maiszapfen von ihm weggenommen wurden. Unterliee der Zauberer diese Bezahlung, so würde er selbst ein Narr werden. Auch der Abort genießt besondere Verehrung. Einem Kranken wird häufig vom Zauberer gesagt: *Kpoti le wo na wo*, „der Abort belästigt dich. Suche eine Ziege, daß wir sie auf dem Wege kochen und dem Abort sein Opfer bringen.“ Wenn im Blick auf die Verrichtung seiner natürlichen Bedürfnisse gesagt wird: „Der König ruft mich“ oder: „Der Älteste ruft mich“ oder: „Mein Vater ruft mich“, so hängt das nicht nur mit dem empfundenen Naturdrange, sondern mit der Vorstellung von der religiösen Bedeutung zusammen, die die Entleerung des Menschen für den *Eieer* hat.

*Wo ati io da* kommt aus *Abutia*. Die dazu gehörigen Kräuter sind *flatokpoe* und *awusa*. Zu den Kräutern gehören noch zerfetzte Kleiderstoffe und zerrissene Matten, wie man Teile davon auf der Straße findet. Diese Gegenstände werden in einem Topf über dem Feuer geröstet, bis sie zu Pulver zerfallen sind. Hat man irgendwo Schmerzen, so werden die schmerzhaften Stellen mit diesem Pulver eingerieben. Auch gegen Verrücktheit soll dieses Pulver, *ti* genannt, helfen. Man tut es in eine Kalebasse, gießt Wasser darauf und läßt den Geistesgestortten das Gesicht daraus waschen. Dann werden verschiedene Körperteile desselben mit einem scharfen Messer geritzt und die Schnitte mit dem oben beschriebenen Pulver eingerieben. Dieses Zaubermittel bewacht überhaupt den Menschen Tag und Nacht, daß kein böser Geist, kein böser *tro* und kein böser Mensch ihm Schaden zufügen kann; denn der Zauber ist wie ein Kleid, das den Menschen umgibt, und wie ein Schild, den er vorhält. Während

<sup>1)</sup> Vergl. Bild Seite 34 No. 3: ein tanzender Zauberer.

der Zauberbesitzer gegen diese schädlichen Mächte ganz gedeckt ist, werden durch seine Tätigkeit Bäume und Schlangen im Busche von den bösen Göttern angegriffen. Nicht die Menschen, sondern die Bäume und die Schlangen sollen sie töten.

#### g. Rachezauber.

*Nutsi.* Die dazu gehörige Medizin ist *denkati*. Die Wirkung dieses Zaubers besteht darin, daß er die Blinden sehend und die Sehenden blind macht. Ist jemand erblindet und wäscht seine Augen mit der zu dem Zauber gehörigen Medizin, so wird er wieder sehend. Hat jemand einem andern die Frau entführt, wodurch dem Beleidigten noch große Gerichtskosten entstanden sind, so verschafft er sich das Zaubermittel *Nutsi*. Er verbirgt sich mit demselben in seinem Zimmer, hält eine Limone in der Hand, ruft den Namen seines Beleidigers und sticht mit einer Nadel in die Limone, wobei er beständig den Namen seines Zaubermittels und den seines Gegners nennt. Bald darauf erblindet dieser.

*Hobenu.* Ärgert es jemand, daß das Kind seiner Nachbarin gut gedeiht, so nimmt er es auf seine Arme, tut, als ob er sich mit ihm unterhalten wollte und sagt leise den Namen seines Zaubermittels. Bald darauf magert das Kind ab. Seine Mutter kommt dann zum Zauberer und bittet ihn, er solle dem Kind das Übel vertreiben. Er tut es und wird dafür gut bezahlt.

*Zädakli*, stammt aus *Toda*. Die dazu gehörige Medizin ist *dekomekpali*. Dasselbe bewirkt den schnellen Tod eines unbeliebten Priesters. Wenn sich zwei Männer wegen einer Summe Geldes miteinander streiten, weil der eine von beiden seine Schuld nicht bezahlen will, so geht der Gläubiger etwa nach *Mafi* oder an den *Aqaklu* zu dem Priester eines Erdengottes und bittet diesen, ihm sein Geld einzutreiben. Der Priester ladet zwar den Schuldner vor sich, der aber weigert sich zu kommen. Er schickt ein zweitesmal und läßt auf geheime Weise eine totbringende Medizin in die Hütte des Schuldners gießen. Der Schuldner aber besitzt das Zaubermittel *Zädakli*, geht mit demselben in den Busch, stellt dort eine Mausfalle und legt sein Zaubermittel unter die gestellte Platte. Er bringt das Fallholz in Ordnung und nennt den Namen seines Zaubermittels und den Namen des ihm unangenehm gewordenen Priesters. Nun fällt die Falle und erschlägt seinen Feind, der durch das darunter liegende Zaubermittel unter die Platte gerufen worden war. Die Falle kann er auch in seinem Zimmer stellen. Er legt das Zaubermittel unter die Platte, zieht dann daran und ruft den Namen des Zaubermittels, sowie den Namen desjenigen, auf den die Platte fallen soll. Dieselbe fällt und erschlägt seinen Feind.

*Togbehe.* Dazu gehören die Blätter der Pandanusstaude, *kpa*, und die Blätter der Ölpalme, *blede*. Der Zauber bewirkt, daß sein Gegner Schlappohren bekommt. Wenn zwei Männer sich miteinander streiten, so spuckt der Besitzer dieses Zaubermittels in seine Hand, ruft den Namen *Togbehe* und gibt seinem Gegner eine Ohrfeige. Ist der Gegner aber zu hoch, dann braucht er nur an dessen Oberschenkel zu schlagen, was zur Folge hat, daß seine beiden Ohren so lang werden, daß sie wie die Ohren des Hundes herunterhängen.

*Mia towo yi ho.* Zu dem Zaubermittel gehören die Kräuter *dzoveti* und *ahame*. Der Zauber bewirkt, daß man einen Flüchtling leicht einholen kann. Soll ein solcher ergriffen werden, stellt sich aber den Verfolgern zur Wehr, so darf man nur das zu dem Zauber gehörige Band am Arm

tragen und den Namen des Zaubermittels nennen, dann wird der Flüchtling gelähmt und folgt gutwillig seinen Verfolgern. Im Krieg hält der Besitzer dieses Zaubermittel in die Höhe und bewirkt dadurch, daß die Kugeln des Feindes von ihrer Bahn abweichen und sich zerstreuen. Eine weitere Wirkung ist, daß es einen, der in Ohnmacht gefallen, wieder zum Bewußtsein bringt. Der Zauberer schlägt dem Betreffenden mit dem Zaubermittel auf den Kopf und sagt: „Wach auf, wach auf, schlafe nicht!“

### 3. Erwerbung der Zaubermittel.

Die Erwerbung der Zaubermittel wird von den Zauberern *dzosasa* genannt, wogegen sie ihre Praxis mit dem Wort *kasasa*, „Schnurknüpfen“, bezeichnen. Wer sich *dzo* erwerben will, muß immer einzelne Arten, z. B. Krankheitszauber, Kriegszauber und dergl. kaufen. Es werden immer nur einzelne Zauber gegen bestimmte Leiden oder Gefahren gekauft. Viele sind sehr eifrig darin und suchen sich mit einer möglichst vollzähligen Sammlung von Zaubermitteln zu umgeben. Sie füllen zuweilen ganze Zimmer damit. So hatte *T. in A.* ein besonderes Zimmer für seine Zaubermittel eingerichtet.

Die Veranlassung dazu liegt wohl bei den einen in der Fürsorge für sich und die Ihrigen und bei den andern in dem Wunsche, sich möglichst mühelos durchs Leben zu bringen. Der Zauberer *H.* hatte einen kranken Bruder, den er sehr liebte. Für diesen kaufte er eine ganze Menge Zaubermittel, so daß er allmählich nicht weniger als 57 Mark für diesen Zweck ausgegeben hatte. Jedem, der seinem Bruder Zauberei machte, kaufte er die einzelnen Gegenstände und die dazu gehörigen Geheimnisse ab. Andere dagegen verschaffen sich die Zaubermittel nur in dem Gedanken, ihre Mitmenschen zu betrügen, d. h. auf möglichst leichtem Wege viel Geld herauszuschlagen. Ihre Kunst wird deswegen nicht *dzosasa*, sondern *kposasa* genannt. Es will damit gesagt sein, daß sie ihre Kunst nur vom „Sehen“ erlernt haben, aber in die Geheimnisse der Zauberei nicht eingeweiht seien.

Die Geheimnisse bestehen in starken Eidschwüren und Kenntnis geheimer Formeln. Käufer und Verkäufer schwören sich, daß sie das Geheimnis keinem unrechtmäßigen Menschen anvertrauen wollen. Der Eid ist in vielen Fällen ein Doppelteid, der auf Erdengötter und auf mächtige Häuptlinge abgegeben wird. Bei der Erwerbung des Zaubermittels *kakaku* gingen z. B. Käufer und Verkäufer miteinander in den Busch. Dort mußte der Käufer zuerst den Eid des Gottes *Katayre* aus *Akem* und dann den des Königs von *Peki* schwören, wodurch er dem Verkäufer die Versicherung gab, daß er das, was er ihm nun anvertraue, niemand verraten werde. Übertrete er dieses Verbot, so habe er den Eid des Königs gebrochen und den Namen des Gottes umsonst genannt, und dieser selbst werde Rache an ihm nehmen. Bei dem Kauf des Zaubers *usunukpe* mußte der Käufer auf die vier Erdengötter *Adzenu*, *Kolia*, *Atido* und *Bome* schwören. Der Verkäufer war so sehr von der Kraft seiner Zaubermittel überzeugt, daß er sagte: „Wenn du die zu dem Zauber gehörigen Dinge benütze, um damit jemandes Übel zu vertreiben, so darfst du dein Geld wieder von mir fordern, wenn das Übel den Menschen nicht verläßt. Wird er aber gesund, so muß er dir das bezahlen, was du mir für das Zaubermittel gegeben hast.“

Ist der Eidschwur abgelegt, so handelt es sich um die Anfertigung der Mittel, sowie um ihre religiöse Verehrung. Der Gang dabei ist ungefähr folgender: Der Verkäufer fordert den Käufer auf, ihm zuerst ein Huhn,

25 *hoka* Kaurimuscheln, Bast von der Raphiapalme, schwarzen Pfeffer, Haare von dem Eichhörnchen, Federn des Stundenvogels und dergl. Dinge zu bringen. Der unentbehrliche Brantwein darf dabei nie fehlen. Dann weist er ihn an, die Kräuter *ahame*, *adefetsui* und *wägolo* zu bringen. Den Bast dreht er zu einer Schnur, in die er die Federn, Haare und wohlriechenden Kräuter knüpft. Dann wird die Schnur mit rotem Ocker bestrichen, wozu beide fortgesetzt den Namen des Zaubermittels nennen und sagen: „Schnur gegen Bauchweh, wenn jemand Leibscherzen hat, so müssen sie ganz vergehen!“ Hierauf kaut der Verkäufer schwarzen Pfeffer und spuckt ihn auf die Schnur. Erst mit dieser Handlung ist der *dzo*, „Zauber“, in die Schnur eingegangen; dieselbe wird deswegen *dzo ditsiditsi* genannt. Dieses Wort wird am besten mit „Imprägnierung der Schnur mit Zauber“ wiedergegeben. Nun knien beide, Käufer und Verkäufer, nieder. Der Verkäufer zerkaugt den schwarzen Pfeffer, neigt sich an den Mund des Käufers und spuckt diesem zweimal von dem gekauten schwarzen Pfeffer in den Mund, den dieser verschluckt. Mit dieser Handlung ist der Zauber nun auch in den Leib des Käufers eingegangen. Dann kaut auch der Käufer schwarzen Pfeffer und bespuckt die Zauberschnüre damit; denn nun ist auch er fähig, die Schnüre mit Zauber zu imprägnieren. Hierauf sagt der Verkäufer: „Ich habe dir etwas übergeben, was dich in der bösen Nacht und am Tage bewacht.“ Der Käufer, *dzosala*, antwortet: „Ich hab's empfangen.“ Der Empfang des Zaubermittels wird häufig noch durch das Zerreißen eines Grashalms bestätigt. Bei dem Zaubermittel *avevu* nahm der Verkäufer einen Grashalm vom Dach seines Hauses und band an beide Enden desselben je eine Kaurimuschel. Der Verkäufer nahm dann das eine und der Käufer das andere Ende des Strohhalms in die Hand. Der Verkäufer sagt: „Wenn ich dich betrogen habe, dann werde ich sterben.“ Gleichzeitig zerreißen sie den Grashalm, und die beiden Hälften werden gegenseitig ausgetauscht.

Zu den gegenseitigen Beteuerungen kommen noch die Opfer, die den neu erworbenen Zaubermitteln dargebracht werden. Das von dem Käufer gelieferte Huhn wird dazu verwendet. Die einen töten es mit dem Messer, andere fordern von dem Zaubermittel selbst, es solle das Huhn töten. Sie geben ihm etwas zu trinken und legen es dann mit dem Rücken auf den Kopf eines Knaben, der es festhält. Käufer und Verkäufer, *dzoto* und *dzosala*, nennen den Namen ihres Zaubermittels und sagen: „Töte es, töte es! schnell, schnell!“ (Stirbt das Huhn, so ist die Todesursache darin zu suchen, daß sie demselben eine Feder in den Hinterkopf gesteckt hatten.) Die Gedärme und die Federn des Huhns werden in einem Topf über dem Feuer geröstet und pulverisiert. Hierauf nehmen sie einen Teil des ungesalzenen Fleisches und legen es als Opfer auf die Zaubermittel mit der Bitte: „Nimm es an und iß es!“ Das übrige Fleisch essen sie selber. Dem Huhn dürfen die Knochen nicht zerbrochen werden. Diese, zusammen mit dem Kopf und den Füßen des Huhnes, werden in einer Schüssel über dem Feuer solange geröstet, bis sie zu Pulver zerfallen. Mit diesem Pulver wird das aus den Federn und Gedärmen gewonnene Pulver vermischt. Dem Pulver werden dann noch die dazu gehörigen Kräuter beigemischt und damit die eigentliche Zaubermedizin, *ti*, hergestellt, welche in einer kleinen Kürbisdose aufbewahrt wird. Hat jemand Leibscherzen, so tut der Zauberer eine Prise dieses Pulvers in heißes Wasser und läßt es den Kranken trinken. Außer Fleisch und Blut des Huhnes wird den Zaubermitteln auch Brantwein und Mehlwasser geopfert. Der Verkäufer bespuckt die Gegenstände zuerst mit Brantwein und dann

mit Mehlwasser. Er nennt den Namen des Zaubermittels und sagt: „Nimm und trink es, bleibe bei mir und bewache mich!“ Bei dem Bespucken mit Mehlwasser sagt er: „Wer Branntwein getrunken hat, weigert sich nicht, Wasser zu trinken. Das, was du trinkst, ist Lebenswasser; kühl möge bleiben die Brust!“ Mit dieser Handlung ist die zeremonielle Seite des Kaufs abgeschlossen.

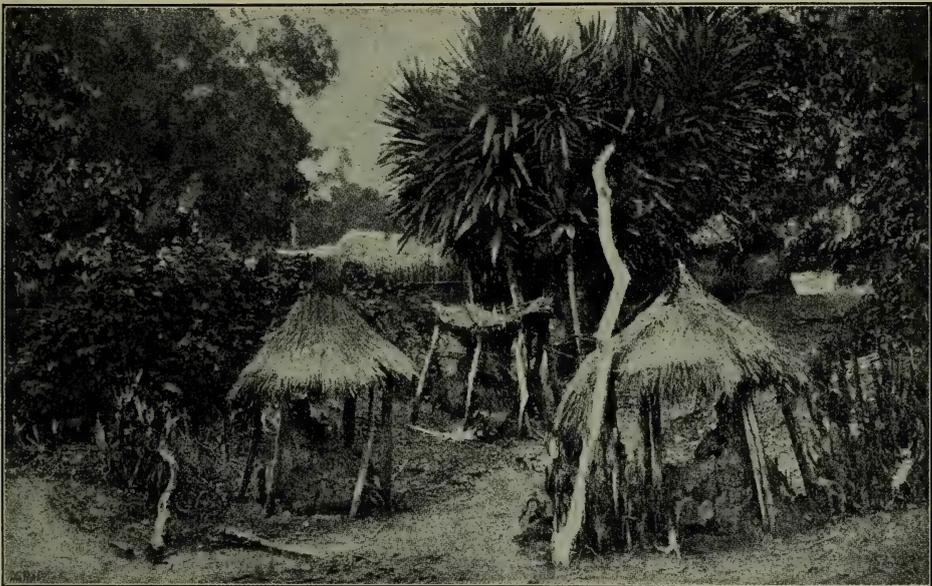
Die finanzielle Seite des Kaufs besteht darin, daß der Verkäufer seine Bezahlung erhält. Diese ist je nach dem Wert des Zaubermittels hoch oder nieder. Der Kriegszauber, *abisa*, z. B. kostete 22 Mark in Silbergeld. Außerdem mußte der Käufer sich ganz entkleiden und Kleid und Lendenband dem Verkäufer geben. *Tomligo* kostet 2 Mark 25 Pfg. drei Hühner, zwei Flaschen Branntwein, für 16 Pfg. Mehl, für 6 Pfg. Öl und für 4 Pfg. Salz. Der Krankheitszauber *usunukpe* kostet 12 Mark in Kaurimuscheln, sieben Hühner, für 1 Mark Mais, für 80 Pfg. Maisbier und ein Kleid im Wert von 4 Mark 50 Pfg. *Tetito* kostet 1 Mark 20 Pfg. in Kaurimuscheln, zwei Hühner, zwei Flaschen Branntwein, für 16 Pfg. Mehl, für 4 Pfg. Öl, 2 Pfg. Salz und 2 Pfg. Pfeffer.

#### 4. Wirkung der Zaubermittel.

Die Wirkungen der Zaubermittel entziehen sich der Kontrolle eines Europäers ganz. Die Aussagen der Zauberer und des Volks können aber doch einen einigermaßen zutreffenden Einblick geben. Schon aus dem bisher Gesagten war zu ersehen, daß der Käufer eines Zaubermittels auch gerne die Probe auf dessen Echtheit machen möchte. Das von den Zauberern getötete Huhn hat ja hierfür schon einen ganz zufriedenstellenden Beweis geliefert. Für Kriegs- und Beschwörungszauber gibt es aber noch andere Proben ihrer Echtheit. Käufer und Verkäufer gehen zusammen in den Busch, wo sie einen Maisbrei kochen. Der Verkäufer spuckt dann in der schon bekannten Weise auf den Brei, zeigt mit dem Finger darauf und sagt: „Wenn du mein Schild im Kriege bist, so mache diesen Brei unempfindlich gegen den Stich dieses Messers!“ Damit stößt er das Messer in den Brei. Dringt das Messer ein, so ist der Zauber in dem Brei noch nicht vorhanden; hält es aber den Stich ab, so ist das ein Beweis, daß es auch im Kriege Kugel, Stich und Schlag abhalten kann. Ein anderer Beweis seiner Echtheit wird auf folgende Weise erbracht. Käufer und Verkäufer machen die Probe an einem Buschbaum. Der Verkäufer nennt den Namen seines Zaubermittels, macht einen kleinen Schnitt in die Rinde, legt eine Prise des zu dem Zaubermittel gehörigen Pulvers in den Schnitt, deutet mit dem Finger auf den Baum und sagt: „Wenn ich in drei Tagen wiederkomme, so muß dieser Baum verwelkt sein!“<sup>1)</sup> Nach der verabredeten Zeit gehen beide wieder an den Platz, um nach dem Erfolg zu sehen. Es wird behauptet, der Baum sei dann tatsächlich verwelkt. Demgegenüber steht aber die Aussage eines andern *Dzo*-verkäufers. Nachdem der Käufer des Zaubermittels *kakaku* auf den König von *Peki* und den Erdengott *Katayre* geschworen hatte, sagte ihm der Verkäufer: „Alle Menschen sind Schafsköpfe, weil sie glauben, daß ein Zaubermittel reden könne. Nur der Mensch hat einen Mund zum Sprechen, nicht aber das Zaubermittel! Es gibt nichts in der Welt, was etwas ist, als allein Gott!“ Nachdem er ihm das eröffnet hatte, zeigte er ihm, wie man das *kakaku* gebrauche und welche Medizinen dazu gehören.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 281 β.

Das Volk erzählt sich eine Menge Geschichten, womit es die Wunderwirkungen der Zaubermittel beweisen will. Ein Mann aus *Agotime*, namens *Kumasi*, war ein sehr berühmter und gefürchteter Zauberer. Er soll sich lange Zeit in *Ho* aufgehalten und allerlei böse Streiche geliefert haben. Eines Tags begegnete er dem Kind eines Mannes aus *Ahōe*, dem er Zaubermittel auf den Kopf tropfen ließ und mit dem Finger ins Gesicht deutete. Das Kind starb sofort, und der Vater kam nur noch zur Leiche seines Kindes. Der Zauberer bekam mit einem Mann aus *Wegbe* auf dem Acker Streit und sagte zu diesem: „Wenn du nicht in drei Tagen eine Leiche bist, dann habe ich nicht mit dir geredet.“ Der Mann ging nach Haus, klagte sofort über heftige Kopfschmerzen und starb genau am dritten Tage. Ein Mann, namens *Agb.*, erzählt, daß er einmal einen seiner Nachbarn, der in betrunkenem Zustand furchtbar tobte, festgehalten habe. Der Fest-



Götzenhütten unter Anyabäumen.

gehaltene schrie beständig: „*nae! nae!*“ Es war das der Name seines Zaubermittels. *Agb.* fühlte von dem Augenblicke an Schmerzen in seinen Armen und lag zwei Monate lang krank. Ein anderer, namens *Dz.*, wurde als Zauberer, besonders auch als Geburtshelfer gerufen. Wollte er, daß die Frau und das Kind am Leben bleiben, so steckte er ein schon angebranntes Stück Holz in einen Topf voll Wasser. Nahm er aber das Stück Holz heraus und schlug es dreimal auf die Erde mit dem Willen, sie zu töten, so wurde dieselbe samt ihrem Kinde bald darauf krank. Und nun mußte er wieder ein Zaubermittel gegen diese Krankheit machen; aber niemand sei imstande gewesen, die Wirkungen des ersten Zaubers aufzuheben.

Der Großvater des *L.* war ein angesehener Zauberer. Eines Tags wurde er krank, und all seine Zaubermittel konnten ihm nicht helfen. Schließlich ließ er sich einen großen Lehmgötzen in seinem Zimmer auf-

stellen. Vor demselben wurden zwei Antilopenhörner in die Erde gesteckt. Als es mit dem Großvater zu Ende ging, da sah der Enkel, daß sich die Hörner vor dem Bilde im Kreise herumdrehten, und zwar solange, bis der Sterbende verschieden war. In dem Augenblick seines Todes standen die Hörner stille.

*K.* war als etwa achtzehnjähriger Jüngling in dem Dorfe *A.*, wo er zufällig an einem Hause vorbeikam, vor dem eben ein Zauberer seine Künste aufführte. In dem Augenblick ging ein Huhn über die Straße. Der Zauberer reckte seinen Finger zweimal gegen dasselbe aus und rief: „Huhn, stirb!“ Und siehe da, das Huhn blieb sofort tot auf der Stelle liegen. Es wurde vor seinen Augen gerupft, der Eigentümer kam zu dem Zauberer und ließ sich den Wert seines Huhnes ersetzen. Derselbe Erzähler will in dem mit Zaubergegenständen gefüllten Zimmer des *T.* eine Zauberschnur gesehen haben, die sich vor seinen Augen bewegte und schlich wie eine Schlange.

Fügen wir diesen Mitteilungen aber doch auch noch einige gut-bezeugte Proben solcher Zauberwirkungen hinzu.

Die Wirkungen des Kriegszaubers *ankui* bestehen darin, daß sie einen Menschen, der sich mit der dazu gehörigen Medizin gebadet hat, auf neun Schritte kugelfest macht. Schon bei dem Kauf dieses Zaubermittels wurde in Gegenwart vieler Zeugen die Probe auf seine Echtheit gemacht. Der Verkäufer zählte neun Schritte von seinem Standort ab, gab zwei Flinten, in die je drei Kugeln geladen waren, in die Hand zweier Gehilfen und erteilte ihnen den Befehl, auf ihn zu zielen und zu schießen. Er selbst hatte eine mit Wasser und geweihten Blättern gefüllte Schüssel vor sich stehen, in die er seine Hände hielt. Die beiden beauftragten Männer schossen ihre Flinten gegen ihn ab und siehe da, der Zauberer fing die Kugeln mit den Händen auf und zeigte sie den anwesenden Zuschauern, die den Zauberer voller Freude nach Haus trugen und ihn reichlich beschenkten. Das Geheimnis seiner Kraft aber hatte darin bestanden, daß die gegen ihn abgeschossenen Kugeln aus Ziegenmist bestanden hatten, der in feines Staniolpapier eingewickelt worden war. Unter den geweihten Blättern in der Schüssel hatte er die gleiche Art von Kugeln versteckt, und diese zeigte er hernach seinen urteilslosen Zuschauern.

Einst kam ein angesehener Zauberer nach *Ho* und *Akovievé*, wo er den Leuten gegen reiche Geschenke ihre Übel vertrieb. Unter den vielen, die sich um ihn drängten, befand sich auch ein Mann, der über die wunderbaren Wirkungen des Zaubers erstaunt war. Um nun aber ganz von der Zuverlässigkeit dieser Wirkungen überzeugt zu werden, nahm er die Fasern einer verrotteten Bananenstaude, legte sie sich an das Bein und band einige Blätter darauf, unter denen der schmutzige Saft abfloß. Dann hinkte er an einem Stock zu dem Zauberpriester und sagte: „Ich habe bemerkt, wie sehr dich dein Zaubermittel gesegnet hat. Nun habe ich an meinem Bein schon jahrelang eine schwere Wunde, die nicht heilen will.“ Er machte den Zauberpriester auf den unter dem Verband abfließenden Eiter aufmerksam. Der Zauberer fing hierauf zu tanzen an und sagte: *Mekpo agbe vivi!* Der Fragesteller sagte: „Was siehst du für mich?“ Hierauf gab er dem Zauberpriester sein Geschenk, und wieder sagte derselbe: „Ich sehe Leben für dich! Deine Wunde aber ist unheilbar, die mußt du bis zu deinem Tode behalten.“ Kranker: „Aber läßt sich denn gar nichts dagegen tun? Hier bringe ich dir mein Opfer.“ Priester: „Nein, diese Wunde mußt du bis zu deinem Tode behalten, du bist jetzt schon ein toter Mensch! Als du noch in *Bome*, im Menschenwerdungsplatz, warst,

hatte jemand eine schwere Wunde. Als nun ein Mann kam, die Wunde zu reinigen, da hast du einen Stein gegen den Topf geworfen, in dem sich das Wasser mit der Arznei befand. Der, der die Wunde reinigen wollte, nahm dann einen Stock, um dich zu schlagen, du aber bist entflohen, um deine Zuflucht in die Welt des Sichtbaren zu nehmen. Der mit der Wunde Behaftete wurde darüber sehr böse und sandte dir seine Wunden in das Diesseits nach, die du auch behalten mußt.“ Jetzt nahm der Kranke den Verband ab und zeigte dem Zauberpriester sein Bein, das ganz gesund war, und dieser stand nun beschämt als Lügner da. Die Leute aber schalten den angeblichen Kranken, weil er sich „mit Gott messe“ und „Gott versucht“ habe.

### 5. Verehrung.

Schon bei der Erwerbung der Zaubermittel wurde gezeigt, daß die Zaubergegenstände religiös verehrt werden. Von Zeit zu Zeit muß ihnen der Zauberpriester Opfer bringen, um sie dadurch zur „Arbeit“ zu bewegen. Es geschieht das immer dann, wenn er für einen Kranken Zauberei machen muß. Er spricht über der angewandten Arznei: „Wenn es *adava* selbst ist, der die Krankheit gebracht hat, so soll sie durch dieses Bad ganz von ihm weichen!“ Dem Zaubergegenstand gibt er nach Beendigung der Krankheit Hühner- oder Ziegenblut dadurch zu trinken, daß er ihn mit dem Blute bestreicht. Er sagt dazu: „Sieh gut auf mich und gib mir Stärke; und wenn ich später wieder zu einem Kranken gerufen werde, so erhältst du wieder ein Opfer von mir!“ Bei der Anrufung eines Kriegszaubers ist es merkwürdig, daß die Namen aller bekannten *trōwo* genannt und dieselben aufgefordert werden, zu kommen und Palmwein zu trinken. Am Schluß wird das Zaubermittel selbst angeredet: „Nun folge mir in den Krieg und behüte mich, daß mich keine Kugel trifft, damit ich dem Feind entgetreten und ihn besiegen kann!“

### C. Betrieb der Zauberei.

Im Unterschied von dem Erwerb der Zaubermittel, *dzosasa*, wird der Betrieb der Zauberei *kasasa*, „Schnurknüpfen“ genannt. Den Kranken werden je nach der vermuteten Ursache ihrer Krankheit verschiedene Schnüre um den Hals, um Arme und Beine gebunden. Dieselben heißen „Mundschnüre“, *nuka*, wenn sie gegen den Einfluß des bösen Mundes, und „Geisterschnüre“, *nolika*, wenn sie gegen den Einfluß der Geister der Verstorbenen gerichtet sind. Man muß den privaten, gewerblichen und geheimen Betrieb der Zauberei voneinander unterscheiden.

#### 1. Der private Betrieb.

Wohl die meisten Heiden haben für sich und ihre nächsten Familienangehörigen einige Zaubermittel, die für sie die Hausapotheke ersetzen. Solche werden aber nur in dringenden Fällen bei den Kindern, Frauen und sonstigen nächsten Angehörigen angewendet.

#### 2. Der gewerbliche Betrieb.

Wieder andere betreiben die Zauberei gewerbsmäßig und verschaffen sich deswegen je nach ihren Vermögensverhältnissen möglichst viele Zauber-

mittel. Wie bei uns hier zu Lande der Arzt, so wird in *Ho* und Umgebung der Zauberer zu einem Kranken gerufen, für den er nach Feststellung der Krankheitsursache auch ein entsprechendes Zaubermittel anwendet. Wurde festgestellt, daß der Geist eines Verstorbenen der Krankheitserzeuger ist, so werden Geisterschnüre oder, wenn der Erzeuger „der böse Mund“ war, Mundschnüre mit der dazu gehörigen Medizin verwendet. Diese Zauberärzte wandern mit ihrer Kunst von Stadt zu Stadt und von Stamm zu Stamm, wodurch sie ganz beträchtliche Einnahmen erzielen. Großen Eindruck macht es den Leuten, wenn sie aus ihrem Körper sogar Steine, Kaurimuscheln und dergl. mit Hilfe ihrer Zaubermittel herausziehen. Der Zauberer fragt den Kranken über sein Befinden und läßt sich seine Schmerzen, sowie die Stellen, wo es ihm weh tut, genau beschreiben. Dann befiehlt er, man solle ihm eine Schüssel voll Wasser bringen. Er spuckt in das Wasser und murmelt einige Worte dazu. Hierauf betastet er die kranken Körperstellen, beugt sich nieder, drückt das Ohr an die betreffende Stelle und tut, als ob er dort ein Geräusch höre. Nach dieser Untersuchung nimmt er ein Stück Zeug und fächelt damit über die kranke Stelle. Seine Bewegungen werden immer heftiger, bis endlich plötzlich eine Schnur, ein Stein oder ein Stückchen Holz zur Erde fällt, das er in dem Stück Zeug versteckt hatte. Die Zuschauer aber sind der festen Meinung, er habe durch wunderbare Zauberkraft den Gegenstand aus dem Körper des Kranken gezogen.

Ein rechter Zauberer trägt auf allen seinen Wegen Zaubermittel bei sich, damit er jedem, der ihn bittet, sofort damit dienen kann.

### 3. Der geheime Betrieb.

Die „bösen“ Zauberer verfügen zwar auch über Zaubermittel verschiedener Art, halten dieselben aber geheim. Sie sind diejenigen, die ihrer schlechten Gesinnung wegen am meisten gefürchtet werden, weil sie es bei ihrer geheimen Tätigkeit immer auf den Tod des Nebenmenschen abgesehen haben. Ist jemand reich an Geld, Gut oder Kindern, so ist ihnen das ein beständiger Dorn im Auge, und sie sinnen darauf, wie sie den Gehaßten durch Zauber am leichtesten aus dem Wege schaffen können. Ihre wirksamsten Mittel sind die Gifte, von denen sie stets eine Auswahl besitzen. Da ist z. B. das aus der Rinde des *Atsabaumes* gewonnene Gift, mit dem Mäuse und gefährliche Geisteskranke aus dem Wege geschafft werden. Ein anderer Baum, *donu*, liefert ihnen ebenfalls Gifte. Wurzeln und Rinde des Baumes werden gemahlen und in dieser Form als Gift verwendet. Haben sie es auf jemand besonders abgesehen, so nehmen sie von dem Pulver und blasen es in der Nähe des Betroffenen in die Luft, so daß er es einatmet. Schon dieses Einatmen soll genügen, ihn zu betäuben und ihn unsicher zu machen. Bald darauf soll der Betreffende schwellen und dann in einem langsamen Siechtum sterben. Andere Gifte sollen auf den Weg gestreut werden. Wenn jemand nur mit dem Fuß darauf trete, so schwellen der Fuß, und das Gift teile sich dem Blute mit. Besonders gefürchtet ist die Krokodilsgalle. Dieselbe wird mit der gemahlten Rinde des *Tobaumes* vermischt, getrocknet und in einer kleinen Kürbisdose bei sich getragen. Nimmt das Gift jemand zu sich, so fühle er schon nach wenigen Augenblicken Schmerzen im Unterleib, werde schläfrig, erwache aber zwischenhinein oft an heftigen Schmerzen. Der Tod trete rasch ein, und der Sterbende könne den Seinigen nur noch mitteilen, wer ihm das Gift beigebracht habe. Wird die Vergiftung rechtzeitig

erkannt, so muß der Kranke ein großes Quantum, etwa 1 Liter, warmes Palmöl trinken, worauf er sich tüchtig erbricht. In allen Dörfern, die in der Nähe eines Baches liegen, ist es Gesetz, daß jeder, der ein Krokodil im Fluß erlegt hat, den Häuptlingen Anzeige erstatten, in ihrer Gegenwart die Galle herauschneiden und irgendwo im Busche begraben muß.<sup>1)</sup> Unterbleibt diese Anzeige, so wird der Betreffende als geheimer Zauberer angesehen und bestraft.

Die Art und Weise, wie sie ihren Opfern die Gifte beibringen, ist verschieden. Die einen laden sie zum Palmweintrinken ein. Ist das Opfer betrunken, so genügt ein Druck mit dem Daumnagel an die Innenseite der Kalebasse, daß das unter dem Nagel versteckte Gift in den Palmwein ausfließt. Andere wieder mischen es heimlich in die Speise des Nachbars oder behandeln den Giftstaub in der oben beschriebenen Weise.

Ein wichtiges Mittel ist die Verfluchung. Dieselbe besteht darin, daß Gras in einen Knoten gebunden wird, wozu man den Namen desjenigen nennt, den man haßt und sagt: „Ich habe den *Kofi* in diesen Knoten hineingeknüpft; alles Böse soll nun auf ihn kommen! Wenn er auf den Acker geht, soll ihn eine Schlange beißen; wenn er auf die Jagd geht, soll ihn ein reißendes Tier anfallen; und wenn er in einen Fluß tritt, so möge ihn das Wasser mit fortreißen! Wenn es regnet, so möge ihn der Blitz erschlagen; böse Nächte sollen über ihn kommen!“ In diesen Knoten hat er das Leben seines Feindes hineingebunden. Die Verfluchung wird nicht nur einmal, sondern so oft er in den Busch geht, wiederholt. Verständige alte Leute lösen aber solche Knoten auf. Besonders sollen sich die Frauen mit Vorliebe damit abgeben. Andere Formen der Verfluchungen bestehen darin, daß man am *Homarkt* Wasser und Palmwein in den Busch nimmt und es unter den üblichen Verwünschungen an irgend einen Buschbaum gießt.

#### D. Zauberpriester.

##### 1. Geheime Zauberer.

Interessant ist es, wie sich die geheimen Zauberer zuweilen selbst offenbaren. Es soll das häufig durch Träume geschehen. Der Betreffende träumt, der von ihm längstens durch Gift auf die Seite geschaffte N. N. stehe vor ihm. Darüber erschreckt spricht der Zauberer im Traume laut mit ihm, so daß es seine Frauen neben ihm hören. Diese aber verraten ihn in irgend einer schlechten Stunde. Charakteristisch ist folgendes im Jahr 1890 gemachte Erlebnis. Ein *Hoer*, namens *Agbleli Kofi*, war der geheimen Zauberei verdächtig. Derselbe hatte gegen eine Frau gelogen, die ihn dann verklagte. Er wurde von den Häuptlingen schuldig befunden und zu einer Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte bezahlte dieselbe bis auf 2 Mark. Die Frau wollte das Geld bei ihm eintreiben. Darüber ärgerlich, sagte er zu ihr: „Wenn du meinst, du seiest gegen jede Gefahr geschützt, so wird sicherlich etwas über dein Kind kommen!“ Zwei Tage später schwollen die Beine ihres Kindes, und bald darauf starb es. Nach dem Tode ihres Kindes ging sie wieder zu *Agbleli Kofi*, traf aber nur seine Frau zu Hause an. Zu dieser sagte sie: „Wo dein Mann jetzt auch sein mag, heute muß er mir meine 2 Mark bezahlen!“ Die Frau aber schalt sie und sagte: „Du weißt doch, daß wegen dieser 2 Mark dein Kind

<sup>1)</sup> Ich bin selbst Augenzeuge gewesen.

sterben mußte, und nun wagst du es wiederzukommen!“ Monate waren inzwischen vergangen, da kam ein berühmter Zauberpriester, namens *Kpaŋga*, nach *Ho*, der mit dieser Frau zusammen lebte. Zu diesem *Kpaŋga* ging eines Tags auch *Agbeli Kofi* und klagte ihm, daß er schon seit längerer Zeit auf der Jagd kein Glück mehr habe. Er bat ihn deswegen, er möge ihm doch das Übel vertreiben, damit er die Buschtiere wieder sehe. *Kpaŋga* war damit einverstanden, nahm ihn aber auf die Seite und sagte, die Ursache, warum er kein Glück auf der Jagd mehr habe, sei der Geist des Kindes, das er gegessen (verzaubert) habe. Er müsse deswegen am Zaun desjenigen Mannes, dem das Kind gehört habe, ein Kraut pflücken, das ihm *Kpaŋga* genau beschrieb. Dieses sei zu der Medizin, die er ihm machen müsse, unerläßlich. *Agbeli Kofi* befolgte die Anweisung, schlich in der Nacht an das bezeichnete Gehöfte und brachte dem *Kpaŋga* am folgenden Morgen die Pflanze. Gegen eine Bezahlung von zwei Flaschen Branntwein gab ihm *Kpaŋga* auch das Versprechen, sein Geheimnis niemand sagen zu wollen. *Agbeli Kofi* wusch sich mit einem Absud des Krautes das Gesicht, und *Kpaŋga* versprach ihm den besten Erfolg. *Agbeli Kofi* hatte aber vergessen, daß dieselbe Frau Zeuge des ganzen Vorganges gewesen war, der er die 2 Mark schuldete. Im Dezember 1891 stand sie in einer Volksversammlung und erzählte dieses ganze Erlebnis. *Agbeli Kofi* konnte kein Wort dagegen sagen, und die Eltern des Kindes schwuren einen Eid auf ihn, wodurch er gezwungen wurde, *Ho* zu verlassen. Die Häuptlinge verwiesen ihn des Stammes, und er ist inzwischen nie mehr nach *Ho* zurückgekehrt.<sup>1)</sup>

Ein anderer, namens *Dza Dake*, soll auf folgende Weise als geheimer Zauberer entdeckt worden sein. Er hatte beim Tanz einem andern die Hand auf die Schulter gelegt, worauf der Betreffende vorgab, ein eigentümliches Jucken im Körper gespürt und die ganze Nacht nicht geschlafen zu haben. Am nächsten Morgen erklärte er dem *Dza Dake*: „Du hast mich mit Zauber gegessen.“ Diese Anschuldigung ließ sich aber *Dza Dake* nicht gefallen und schwur, daß er sich einem Gottesurteil unterwerfen und dadurch seine Unschuld erweisen werde. Die Sache endigte damit, daß *Dza Dake* als böser Zauberer entdeckt und hingerichtet wurde.<sup>2)</sup>

Solchen, die ihr Verbrechen eingestehen, wird das Todesurteil gesprochen. Sie werden dann von ihren Anverwandten vor die Stadt hinausbegleitet und den Henkern zum Vollzug der Hinrichtung übergeben. Solche, welche auch nach der *Akaprobe* nicht geständig sind, werden dadurch irre geführt, daß man ihnen sagt, man bringe sie zu dem *Hokönig*, der sie noch einmal verhören werde. Kaum ist er jedoch außerhalb der Stadt, so wird er von einer Anzahl mit Knütteln bewaffneter Männer überfallen, die ihn zu Tod prügeln.<sup>3)</sup>

## 2. Öffentliche Zauberei.

Wie die *Akabesitzer*, so bilden auch die gewerbsmäßigen Zauberer untereinander einen engen Verband. Was der eine einem Kranken gesagt hat, teilt er sofort auch einem andern Zauberer mit, damit dieser in der Lage ist, dem Kranken, wenn derselbe zu ihm kommt, das Gleiche sagen zu können.

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich wurde er hingerichtet.

<sup>2)</sup> Sie brachen ihm das Genick. Vergl. S. 282 γ.

<sup>3)</sup> Näheres über die Todesarten siehe unter Tod und Begräbnis, besonders S. 278 ff.

Die Stellung, die der Zauberer im Volksleben einnimmt, geht schon daraus hervor, wie das Zaubermittel beurteilt wird. Trotzdem jedermann Zauberei treibt, so vergleicht man sie doch „mit einer Hand ohne Daumen, mit der man nicht alles fest fassen kann.“ Ganz ebenso verhalte es sich auch mit dem Zaubermittel, das einen zuweilen im Stiche lasse. Wie das Volk über die öffentlichen Zauberer denkt, geht aus zwei Gesängen deutlich hervor, worin sie den Zauberer damit sich entschuldigen lassen, daß sein Zauber ihn betrogen habe und ihm vorwerfen, er mache andern Arzneien, könne aber sich selbst nicht helfen. Der zu diesem letzteren Gedanken gehörige Gesang lautet: *Damano ku, dama mekpɔ eto da o*, „Die Mutter des Kräuterkochers ist gestorben; der Kräuterkocher konnte ihr selbst keine Arznei bereiten.“ Während der Zauberer bei einem andern ist, um ihm Arznei zu machen, stirbt ihm zu Haus die eigene Mutter, der er keine Arznei machen konnte. Der Gedanke ist, daß kein Zauberer einem andern das Leben erhalten kann. Der zweite Gesang lautet: *Dzotoa dewo be dzo ble wo, dzo ble wo to*, „Einige Zauberer sagen, der Zauber habe sie betrogen, der Zauber habe sie betrogen.“ Wenn ein Zauberer zu einem Kranken gerufen wird, der gegen ihr Erwarten stirbt, so muß er sich schämen und gibt dann gewöhnlich seinem Zauber die Schuld, der ihn betrogen habe. Ein dritter Gesang sagt, daß der Zauber gegen Gott nichts auszurichten vermöge. Derselbe lautet: *Ati menyɛ, tsonyegbe, zã nado*, „Ein Baum bin ich, am Tage, an dem man mich abhauen will, wird die Nacht hereinbrechen,“ bevor du deine Arbeit getan hast. Der Gedanke ist: einen Baum mit hartem Holz kann man nicht in einem Tage fällen. Wenn jemand einen reichen und angesehenen Mann mit Zauber töten will, so bricht ihm darüber die Nacht herein, d. h. der Zauberer muß selbst sterben; denn der Gott, dem der Reiche dient, hält den Einfluß des Zaubers von ihm ab und tötet den Zauberer selbst. Der Gesang ist lehrreich, weil er von dem Priester eines *trɔ* gesungen wird.

Die Stellung, welche die Zauberer zu dem heidnischen Gottesglauben einnehmen, ist aber durchaus keine gegensätzliche. Nach jedem Gebet, das sie an ihre Zaubermittel richten, setzen sie noch hinzu: „Wenn Gott segnet, wirst du gesund werden!“

Die ganze Zauberei beruht also im wesentlichen auf Betrug, hängt aber im übrigen aufs engste mit ihrer gesamten Religionsanschauung zusammen und ist eine deutliche Erklärung dafür, daß dem *Erbeer* seine Götter ungenügend sind.

## II. Die Zauberei im Rechtsleben (*Akawesen*).

### 1. Namen und Beschreibung.

Neben der Zauberei hat das Gottesurteil, *aka*, im Volksleben eine große Macht. Auch *aka* ist Zauberei. Während *dzo* hauptsächlich seine Anwendung bei Krankheiten findet, wird *aka* ausschließlich im Gerichtswesen angewendet. Der Name *aka* läßt sich wohl am besten mit „Gottesurteil“ übersetzen. Diese Übersetzung deckt sich zwar nicht mit dem Wort, wohl aber mit dem Sinn, den das Wort *aka* in der Volksanschauung hat. Das Volk ist fest davon überzeugt, daß im *aka* dieselbe geheimnisvolle Zauberkraft, die im *dzo* wirksam ist, für Recht oder Unrecht eintrete.

In *Ho* selbst gibt es keine *Akabesitzer*, wohl aber in der Nachbarschaft, in *Tavievɛ*, *Matse*, *Tanyigbe* und am *Aɔaklu*. Die *Hoer* beriefen die *Akabesitzer* hauptsächlich aus *Tavievɛ*, *Matse* und *Tanyigbe*.

Es sind mir im ganzen fünf *Aka*arten bekannt geworden.

1. *Nyade*.
2. *Amegā dekadze*.
3. *Amidzoka*.
4. *Adeto*.
5. *Amlatakpo*.

Das *Amegā dekadze* oder *agoku* genannt. Das Verfahren bei der Anwendung dieses *aka* besteht darin, daß der *Akabesitzer* zwei etwa 30 cm tiefe Löcher gräbt, in die man gerade einen Arm hineinstecken kann. In jedes der beiden Löcher wird das Ende einer Schnur in der Weise eingegraben, daß die eine sehr fest und die andere nur lose darin ist. Bei dieser vorbereitenden Arbeit darf kein Uneingeweihter zuschauen. Ist der *Akabesitzer* mit der Vorbereitung fertig, so läßt er den Leuten sagen: „Der *aka* ist reif!“ Je einer der beiden Parteien wird veranlaßt, den Kopf in die an den Schnüren angebrachten Schlingen zu stecken. Derjenige Mann nun, den der *Akabesitzer* freisprechen will, muß seinen Kopf in die nur lose eingegrabene Schlinge legen, der andere dagegen in diejenige, die fest in der Erde steckt. Nun befiehlt der *Akabesitzer* beiden, sich aufzurichten. Der eine zieht die Schnur mit Leichtigkeit aus dem Sand, bei dem anderen dagegen bleibt die Schnur in der Erde, und er kann sich nicht aufrichten. Letzterer ist der Schuldige und muß dem *Akabesitzer* 12 *hotu*, eine Ziege und eine Kiste Branntwein geben, den Häuptlingen aber die von ihnen geforderte Strafe bezahlen.

*Amidzoka* wird hauptsächlich in *Matse* angewandt. Es besteht darin, daß man Palmöl in einer Schüssel aufs Feuer setzt, es mit ölhaltigem Holz, *he*, schürt und so das Öl rasch kocht. Siedet das Öl, so zerreibt der *Akabesitzer* die Pflanze *adeftui*, die einen zähen Saft hat, in einer Kalbasse, gießt Wasser darauf, und schlägt die Blätter solange, bis ein zäher Schleim entsteht. In diesen taucht er seine Hand. Unterdessen schlägt eine dichte Rauchwolke und Feuer aus dem kochenden Öl. Der *Akabesitzer* spreizt nun die Finger der eingetauchten Hand und schlägt damit in die Flamme und in das heiße Öl, ohne Schaden zu nehmen. Hierauf nimmt er ein Salzkorn, beleckt es mit der Zunge, nennt den Namen dessen, der die *Akaprobe* machen muß, und wirft das Salzkorn in das Öl. Platzt dasselbe beim Hineinwerfen, so daß das Öl dadurch herausspritzt, so machen die Zuschauer schon ihre zweifelhaften Bemerkungen, wie etwa: „Der ist schuldig, der bleibt gewiß im *aka*!“ Platzt es dagegen nicht, so sehen sie das für ein Zeichen seiner Unschuld an. Das Geheimnis besteht darin, daß das Salzkorn entweder sehr klein war oder schon einen Sprung gehabt hatte. Nun schöpft der *Akabesitzer* kaltes Öl aus einem daneben stehenden Topf, hält es in den qualmenden Rauch des siedenden Öls und tut, als ob er es hineinlegen wollte. Rasch aber zieht er den Löffel mit dem noch nicht recht erwärmten Öl zurück und gießt es demjenigen in die Hand, bei dessen Namensnennung das Salzkorn nicht platzte. Dieser behält das Öl ruhig in der Hand, ohne ein Zeichen des Schmerzes von sich zu geben. Dem andern dagegen wird siedendes Öl in die Hand gegossen, weshalb er dieselbe rasch wieder zurückzieht. Bei diesem hielt der *Akabesitzer* den Löffel mit kaltem Öl in die siedende Masse und schöpfte ihm diese in die Hand. Er ist der schuldige Teil und muß die für ihn angesetzte Strafe bezahlen.

*Adeto* oder *abika*, „der Nadelstich“. Der Besitzer des *adeto* hat zwei Nadeln, durch deren jede ein Faden gezogen ist. Die eine ist spitz und die andere stumpf, gewöhnlich abgebrochen. Den zu prüfenden Männern

wird die Zunge herausgezogen, und der *Akabesitzer* sticht dem einen die spitze Nadel durch die Zunge, der natürlich seinem Schmerze Ausdruck gibt und dadurch seine Schuld beweist. Die Zunge des andern dagegen kann mit der stumpfen Nadel nicht durchstochen werden, wird überhaupt so sorgfältig gehandhabt, daß er keinen Schmerz empfindet, also unschuldig ist.

*Amlatakpo*, „das stumpfe Messer“. Der *Akabesitzer* hat ein kurzes Buschmesser, dessen äußeres Ende abgebrochen ist. Dasselbe wird solange ins Feuer gelegt, bis es glüht. Hierauf legt er Blätter von der Pflanze *adeftui* in einen Holzsteller, gießt Wasser darauf und reibt sie solange, bis das Wasser zu einem zähen Schleim geworden ist. Er schöpft dann von dieser Masse heraus und bestreicht sein Bein damit. Hierauf fährt er mit dem glühenden Eisen über diese Stelle, ohne irgend welchen Schmerz zu empfinden. Nun wird das Eisen wieder glühend gemacht und einer der zu prüfenden Männer herangerufen. Auch ihm bestreicht er das Schienbein mit dem zähen Schleim und fährt mit dem glühenden Eisen über die Stelle. Empfindet er keine Schmerzen, so ist er unschuldig; wird ihm aber die Haut verbrannt, so ist er schuldig. Das Geheimnis besteht einfach darin, daß er dem einen weniger von der Masse an das Bein strich, das glühende Eisen aber solange darauf drückte, bis es ihm die Haut verbrannte.

## 2. Die Erwerbung des *aka*.

Wie das *dzo*, so wird auch das *aka* gekauft, doch mit dem Unterschied, daß der Preis des letzteren sich stets gleich bleiben soll. Dasselbe kostet 12 Mark in Kaurimuscheln, zwei Ziegen im Wert von 5 bis 6 Mark, vier Hühner und vier Flaschen Brantwein. Dazu kommen noch Mehl im Wert von 1 *hotu*, für 15 *hoka* Öl, für 6 *hoka* Salz und für 5 *hoka* Pfeffer.

Der wichtigste Brauch, der mit dem Kauf verbunden, ist das Schließen von Blutsbrüderschaft. Dasselbe wird auf folgende Weise vorgenommen. Der Verkäufer des *aka* macht sich mit einem scharfen Messer drei Schnitte in den Vorderarm und ritzt auch den Vorderarm des Käufers dreimal. In die blutenden Wunden pressen sie sich Limonensaft und saugen sich gegenseitig das aus den Wunden tretende Blut aus. Der Verkäufer beschwört dabei den Käufer und sagt: „Wenn du das Geheimnis einem nichteingeweihten Menschen anvertraust, so mußt du sterben.“ Dieser nimmt die Beteuerung an und saugt sodann die blutenden Wunden des Verkäufers aus. Von jetzt an betrachten sich beide als Brüder. Die ganze Sippe der *Akabesitzer* sehen sich untereinander als eine Familie an. Kommt ein landfremder *Akabesitzer* zu einem andern, so darf er dessen Gastfreundschaft tagelang genießen. Auch in Geldnot sollen sie sich gegenseitig, wenn irgend möglich, helfen.

Von den beim Kaufabschluß geschlachteten Tieren nimmt der Käufer mehrere Stücke weg und schickt je ein Stück an die Häuptlinge der umliegenden Stämme. Sie verteilen dasselbige wieder und schicken jedem Dorfhäuptling ein Stück nebst zwei Kaurimuscheln. Lebt in einem der Dörfer ein *Akabesitzer*, so erhält auch er seinen besonderen Teil. Der angehende *Akabesitzer* empfiehlt sich damit und läßt ihnen sagen, er habe *aka* gekauft, den er an dem und dem Tag zu weihen gedenke.

## 3. Weihe.

Auf den bevorstehenden Festtag versorgt sich der angehende *Akabesitzer* reichlich mit Palmwein im Wert von ungefähr 4 Mark und zwölf

bis vierundzwanzig Flaschen Branntwein. Außerdem läßt er eine Menge Maismehl mahlen und kauft genügend Öl, Pfeffer und Salz. Am Vorabend des Festes läßt er drei bis vier Hühner und eine Ziege zum Festmahl schlachten. Die geladenen Häuptlinge erscheinen an diesem Tage alle vollzählig oder schicken, wenn sie verhindert waren, ihren Vertreter. Die Speisen dürfen nur von Männern gekocht werden. Nach dem Festmahl kommen Palmwein und Branntwein an die Reihe, wobei sich die Anwesenden freuen und guter Dinge sind.

Ist der Festschmaus beendet, so bringt der neue *Akabesitzer* alle zum *aka* gehörigen Zaubermittel auf die Straße, wo er sie vor der versammelten Menge ausbreitet, um ihnen vor den Augen der Zuschauer zu opfern. Das Opfer besteht darin, daß er die Zaubermittel mit dem Blut der geschlachteten Tiere der Reihe nach bestreicht und dann die Hühnerfedern daran klebt. Der Opfernde sagt dazu: „Nimm das Blut und trinke es, nimm die Speise und verzehre sie!“ Hierauf nimmt er ein Gläschen Branntwein und bespritzt die geweihten Gegenstände damit. Er sagt dazu: „Nimm den Branntwein und trinke ihn! Wenn jemand gestohlen hat, so gib, daß die Leute zu mir kommen und sich bei mir dem Gottesurteil unterwerfen, damit du dann noch mehr Branntwein und Fleisch bekommst.“

Nach der so vollzogenen Weihe müssen dieselben auch ihre erste Probe bestehen. Während des Festmahls hatte der neue *Akabesitzer* ein Kleidungsstück so hingelegt, daß es alle Anwesenden sehen konnten. Bald nachher entdeckt aber der *Akabesitzer*, daß das Kleid auf eine ihm unerklärliche Weise verschwunden sei. Er fragt nach demselben, sucht es und wendet sich endlich auch an die geladenen Gäste mit der Frage, ob sie das Kleid nicht genommen hätten. Jeder von ihnen aber beteuert seine Unschuld mit den stärksten Worten. Weil sich nun das Verlorene nirgends mehr findet, so muß der Dieb sofort durch den soeben eingeweihten *aka* ermittelt werden. Die Familienglieder des *Akabesitzers* und die geladenen Gäste müssen sich sofort einer Probe unterziehen. Von den letzteren wird einer um den andern herangerufen, keiner aber schuldig befunden. Endlich kommen auch die Familienglieder an die Reihe, und siehe da, — einer von ihnen wird als Dieb entdeckt! Er kann plötzlich nicht mehr sehen und hat damit den Beweis seiner Schuld gegeben. Die anwesenden Zuschauer brechen nun in ein Lob auf das *aka* aus und rufen: *ye, aka di! aka di!* „der *aka* hat ihn gefunden! der *aka* hat ihn gefunden!“ Der *Akabesitzer* aber nimmt den entdeckten Dieb bei der Hand und führt ihn in sein Zimmer, wo er ihm eine Gegenmedizin in die Augen bringt. Das Geheimnis der ganzen Probe liegt darin, daß es der *Akabesitzer* vorher mit dem Betreffenden abgemacht hatte. Damit ist die Einweihung beendet, und die geladenen Gäste ziehen mit dem Bewußtsein nach Haus, heute „einen guten Tag“ erlebt und wieder eine neue Bürgerschaft für die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit bekommen zu haben.

#### 4. Anwendung.

Die Gelegenheit, das neugeweihte *aka* im Ernst zu erproben, läßt nicht lange auf sich warten. Dem *A. K.* fehlte nämlich eines Tags sein Schwein. Der Eigentümer ließ es zwar bekannt machen, aber ohne jeden Erfolg. Niemand wollte etwas davon gesehen haben. Bald aber hörte man in der Stadt das Gerede, daß *I. K.* das Schwein gestohlen und auf seinem Acker mit seinen Freunden zusammen verzehrt habe. Einen Schenkel habe er dem Manne gegeben, von dem er seine Flinte bekommen, den

Kopf habe er dem N. N. geschenkt und den noch übrigen Rest an die Frau des N. N. verkauft. Andere dagegen behaupteten, er habe das Schwein auf seinem Acker verscharrt, denn dort haben sie Blutspuren gesehen. Niemand aber hatte den Mut, sich als Zeugen zu bekennen. Endlich rief der Eigentümer des Schweins einen Akabesitzer aus *Matse*, der das *amdzoka* anwandte. Zuerst wurden die Einwohner der Stadt *A.* zur Probe herangerufen, wurden aber schuldlos befunden. Dann kamen die Vertreter der Stadt *H.* an die Reihe und „blieben im *aka*“. Hierauf mußten die Einwohner der Stadt *H.* familienweise herankommen, und unter ihnen traf es die Familie des *K.* Als die Familienglieder des *K.* sich einzeln der Probe unterwarfen, da wurde *I. K.* getroffen. Dieser aber anerkannte das Urteil des Gottesgerichtes nicht und wandte sich an die Häuptlinge, die ihn im Beisein ihrer Zeugen verhören sollten. Derjenige, der das Blut auf seinem Acker gesehen, und der, welcher den Schenkel und Kopf erhalten habe, solle frei reden. Was aber die Echtheit des Gottesurteils anbetreffe, so sei ihm nur das eine wunderbar, daß diejenigen, die Kopf und Schenkel von ihm erhalten haben sollen, nicht auch durch das Gottesurteil herausgefunden werden. Man müßte doch wohl die Zeugen auf demselbigen Wege entdecken, auf dem man ihn, den Täter, glaube gefunden zu haben. Die Häuptlinge nahmen aber den Antrag auf gerichtliche Untersuchung nicht an, und so blieb es beim Urteil des *aka*, weil ja *aka* dasjenige Mittel sei, „mit dessen Hilfe die Schwarzen verlorene Güter wiederfinden“.

Sehen wir uns nun die Handlung selbst etwas näher an. An einem bestimmten Morgen versammeln sich die Häuptlinge mit den Dorfbewohnern unter den Schattenbäumen der Dorfstraße. Die Häuptlinge sitzen besonders; auch der Akabesitzer nimmt mit seinen Begleitern einen bestimmten Platz ein. Den Zuschauern ist ebenfalls ein besonderer Platz angewiesen. Bei der Ankunft auf dem Richtplatz zieht der Akabesitzer mit einer geweihten Hacke zuerst einen großen Kreis, in dessen Mitte er einen Haufen Kaurimuscheln, im Wert von 1 bis 2 Mark, schüttet und setzt eine mit Wasser gefüllte Kalebasse darauf. Daneben steht auf der Erde eine zweite Kalebasse mit Wasser. In der Nähe liegt ein Sack, über den ein Schirm ausgespannt ist. Aus diesem Sack nimmt er Federn vom Aasgeier, Stacheln vom Stachelschwein und einen Schwanz, dessen oberer Teil mit roter und der andere mit weißer Erde bestrichen ist. Die verschiedenen Gegenstände taucht er von Zeit zu Zeit ins Wasser, läßt dasselbe abtropfen und ruft dann endlich: „Der *aka* ist reif!“ In langer Rede erzählt nun der Kläger, daß ihm sein Schwein verloren gegangen sei, und daß er alles getan habe, um dasselbe wieder zu bekommen. Die hinter dem Akabesitzer stehenden Begleiter rufen dem Kläger immer wieder von Zeit zu Zeit ihren Beifall zu und sagen: „O, der spricht süß! Wenn der die Akaprobe macht, bleibt er sicher unversehrt, dem schadet *aka* nichts!“ Mit diesen Zwischenrufen geben sie dem Akabesitzer ihre Meinung zu verstehen. Auch der Angeklagte redet, und trotzdem er mit schlagenden Beweisen seine Unschuld darzulegen in der Lage ist, rufen die Männer hinter dem Akabesitzer doch immer wieder: „Nein, das gefällt mir nicht recht; was der sagt, ist nicht ganz klar! Der besteht die Akaprobe nicht.“ Der Kläger wird zuerst herangerufen, kniet vor der mit Wasser gefüllten Kalebasse nieder und wäscht sich dreimal das Gesicht. Dann nimmt der Akabesitzer einen mit Wasser bestrichenen Schwanz und fährt ihm mit demselben über die Augen, worauf er aufgefordert wird, die Hände zusammenzuklappen, um so zu danken. Geschieht das ordnungsmäßig, so ist seine Unschuld er-

wiesen. Weil seine Augen nicht verletzt worden waren, ist der Betreffende in keine Aufregung geraten. Der Schuldige empfindet schon nach dem Waschen seines Gesichtes Schmerzen in den Augen, weil in das für ihn bestimmte Wasser Pfeffer gemischt war. Er macht nun sofort den Versuch, etwas aus den Augen zu entfernen und kann das Zusammenklappen der Hände nicht in ordnungsmäßiger Weise ausführen. Dazu kommt, daß ihm der mit Pfeffer und einem giftigen Saft<sup>1)</sup> getränkte Schwanz in die Augen gestrichen wird, wodurch er zunächst seine Sehfähigkeit verliert. Hierauf stellt ihn der *Akabesitzer* vor sich hin, hält seinen Kopf, schaut ihm fest ins Auge und bläst ihm in jedes eine Kaurimuschel, die er im Munde hatte. Die Zuschauer sind der Meinung, daß diese Kaurimuscheln aus den Augen des geprüften Klägers herausgefallen seien. Der *Akabesitzer* preßt ihm später den Saft des *Aflakrautes* in die Augen, wodurch die Wirkung des Giftes wieder aufgehoben werden soll. Die Zuschauer geben bei dem einen ihrer Freude durch laute Zurufe Ausdruck und verhöhnen den andern. „Er ist im *aka* geblieben! Habt ihrs gesehen? Der hat das Schwein gestohlen!“ tönt es von allen Seiten.

Der Lohn des *Akabesitzers* sind 12 *hotu* in Kaurimuscheln, vier Hühner, eine Ziege und vier Flaschen Branntwein. Er fordert aber anfänglich immer das Doppelte und gewährt die Ermäßigung erst nach langem Bitten der Angehörigen des schuldigen Teiles.

#### 5. Stellung des *Akabesitzers* im Volksleben und zu seinen Kollegen.

Die *Akabesitzer* sind unter dem Volke sehr gefürchtet. Es wird behauptet, daß ein solcher jedem Gegner überlegen sei. Mit seiner Überlegenheit soll es sich folgendermaßen verhalten. Wer sich im Ernst mit dem *Akawesen* abgebe, presse den milchweißen Saft der Giftpflanze *trodzo* in eine Kalebasse. In diesen Saft lege er eine Anzahl kleiner Steinchen und stelle die Kalebasse an die Sonne, wo der Saft langsam vertrocknet. Diese Steinchen trage er überall im Lendentuch bei sich. Fange unterwegs jemand Streit mit ihm an, so nehme er rasch eines dieser Steinchen aus seinem Lendentuch, stecke es in den Mund und weiche so den an dem Stein klebenden Saft wieder auf. (Der *Trodzosaft* hat sich nun mit seinem Speichel vermenget.) Seinem Gegner fest ins Auge sehend, sage er: „Was, du willst mich, den N. N., schlagen?“ und spucke ihm dann seinen mit Gift vermischten Speichel in die Augen. Plötzlich ist der Gegner entwaffnet, weil er das Auge nicht mehr gebrauchen kann. Seine etwaigen Helfer ergreifen die Flucht und lassen ihren Freund allein. Bald nach dem Vorgang steht eine kleine Gesellschaft im Hofe des *Akabesitzers* und bittet ihn um Verzeihung. Es sind dieselben Leute, die ihm etwa tags zuvor oder am Morgen desselbigen Tages als Feinde gegenüber gestanden waren. Heute stehen sie als Bittende vor ihm. Er soll ihrem Bruder den *aka* wieder aus dem Auge nehmen. Gegen 24 *hotu* Kaurimuscheln, acht Flaschen Branntwein, ein Schaf oder eine Ziege ist dieser auch bereit, ihrer Bitte zu willfahren. Er nimmt den Bittsteller in das Dunkel seines Zimmers und tropft ihm dort den Saft der Fettpflanze, *flatogã*, in die Augen, um ihn den Seinigen sehend wieder zurückzubringen. Die Angehörigen, dankbar dafür, daß der *Akabesitzer* ihren Bruder wieder sehend gemacht, bezahlen seine Forderung und ziehen mit der Lehre nach Haus:

<sup>1)</sup> Der Saft des *Trodzobaumes*, einer Euphorbienart.

*Mawu kple ame mekea di o*, „Der Mensch und Gott messen sich nicht miteinander.“<sup>1)</sup>“

Das Verhältnis eines *Akabesitzer* zu seinen Kollegen ist ganz intimer Natur. Es kommt häufig vor, daß ein beim Gottesgericht schuldig befundener Mann sich das Urteil nicht gefallen läßt und sagt: „Der *aka* des N. N. ist nicht gut. Ich gehe zu dem N. N. am *Adaklu* oder in *Mafi*.“ Das kann er jedoch nicht im geheimen ausführen, sondern muß vorher die Einwilligung der Häuptlinge und seiner Angehörigen dazu haben. Sie senden ihre Vertreter als Zeugen mit. Sobald nun der *Akabesitzer* davon hört, daß N. N. zu seinem Kollegen an den *Adaklu* oder nach *Mafi* gehen wolle, sendet er am selbigen Abend noch einen Boten dorthin, der seinem Kollegen ein Fußbeisen, zwei Kaurimuscheln, eine Kohle und etwas weiße Erde überbringt. Über jedem dieser Gegenstände nennt der Bote einen Namen. Den Namen dessen, der bei ihm schuldig befunden wurde, nennt er über der Kohle und den Namen dessen, den sein *aka* als unschuldig geoffenbart hatte, nennt er über der weißen Erde. Damit weiß sein Kollege genau Bescheid. Das mitgesandte Eisen ist für den *Akabesitzer* dasselbe, was der Stock für den Sprecher. Es ist der Ausweis dafür, daß der Gesandte in seinem Auftrag kommt. Die zwei Kaurimuscheln bedeuten, daß er den N. N. schon schuldig erklärt habe. Die Muscheln hat er von denjenigen genommen, auf welchen die Kalebasse mit Wasser gestanden hatte, aus der der Unzufriedene den *aka* genommen hatte. Das Urteil am *Adaklu* und in *Mafi* fällt dann ebenso aus wie in *Tavievê* oder in *Matse*.

Will ein *Akabesitzer*, daß einer seiner Kollegen zu ihm komme, so schickt er ihm einfach das Eisen, und der Betreffende versteht, daß er damit gerufen ist. Dieser sendet seinem Freund das Eisen mit zwei, fünf oder zehn Maiskörnern wieder zurück, woraus er erkennt, daß der Geladene in zwei, fünf oder zehn Tagen zu ihm zu kommen gedenkt. Diese Menschen bilden also eine geschlossene Gesellschaft untereinander, worauf der ganze Erfolg ihrer betrügerischen Geschäfte beruht.

## 6. Einige Erlebnisse.

Im März des Jahres 1890 besprach sich der Häuptling von *Tsibu* mit seinen Unterhäuptlingen. Sie alle waren mit ihm der Meinung, daß die vielen Todesfälle in ihrer Mitte nur auf die Tätigkeit böser Zauberer zurückzuführen sei. Die Häuptlinge einigten sich dahin, daß sie einen berühmten *Akabesitzer* aus *Kpetê* rufen und ihr ganzes Dorf einem Gottesurteil unterwerfen wollten, um so sicher den Täter herauszufinden. Der erste Häuptling ahnte aber nicht, daß auch er selbst als böser Zauberer im geheimen auf der Anklagebank gestanden hatte. Nach dem üblichen Verhör kam auch er an die Reihe. Sieben Männer, worunter auch der erste Dorfhäuptling sich befand, hatten sich einer Probe zu unterwerfen. Sie mußten aber das Gotteswasser trinken. Drei von ihnen blieben dann sofort tot auf dem Platze, und unter diesen dreien war auch der erste Dorfhäuptling. Dieses Ereignis soll damals einen gewaltigen Eindruck auf die Einwohner von *Tsibu* gemacht haben.

Ungefähr in derselben Zeit waren die Häuptlinge des Dorfes *Vakpo* zu der Überzeugung gekommen, daß böse Zauberer unter ihnen sein müssen. Jeden Morgen fanden sie nämlich in ihrem Dorfe, namentlich auch an den Wänden der Hütten, Blutspuren. Um nun die umheimlichen Täter heraus-

<sup>1)</sup> Vergl. S. 420.

zufinden, beriefen sie einen *Akabesitzer* aus *Matse*, namens *Adkw*. Derselbe kam mit seinem Zaubersack nach *Vakpo*, nahm die Probe mit den Leuten vor und fand auch den Täter richtig heraus. Derselbe, ein noch jüngerer Mann, mußte sich hernach manches Schimpfwort und sonstige Mißhandlungen gefallen lassen. Als Lohn erhielt der *Akabesitzer* 6 *hotu* Kaurimuscheln, eine Ziege und einige Flaschen Branntwein. Als nun die Häuptlinge an einem der nächsten Morgen durchs Dorf gingen, fanden sie die früheren Blutspuren wieder. Das geschah mehrere Tage hintereinander. Außer sich vor Ärger, daß der Mensch, trotz Bestrafung, immer noch sein unheimliches Geschäft des „Menschenessens“ fortsetzte, wollten sie ihm jetzt ihre Macht zeigen. Einige unter ihnen kamen aber auf den Gedanken, man müsse doch noch vorher nachforschen, ob das auch tatsächlich Blutspuren seien, was sie für solche gehalten hatten. Die vermeintlichen Blutflecken wurden hierauf genau untersucht, und da zeigte es sich, daß es nur die Exkreme fliegender Hunde waren, die rote Früchte gefressen hatten. Der als geheimer Zauberer gekennzeichnete Mann kehrte nun den Stiel um und wollte die Dorfbewohner verklagen. Sie brachten ihm aber reiche Geschenke und baten ihn um Verzeihung.

In einem Nachbarstamm von *Ho* empfanden die Leute die im Jahr 1891 herrschende Trockenheit besonders schwer. Der dortige Oberpriester hatte nämlich behauptet, ihr Gott sei sehr böse über sie und halte deswegen den Regen zurück. Die Häuptlinge baten ihn, er möge doch seinen Gott nach dem Grund fragen und ihnen mitteilen, was er von ihnen haben wolle. Der Gott ließ ihnen sagen, er werde zu sehr vernachlässigt. Sein Priester müsse noch einen Mann haben, der ihm im Dienste helfe. Sie sollen deshalb Geld steuern, daß man dafür einen Mann kaufen könne, der mit dem Priester zusammen ihn bediene. Es wurden etwa 300 *hotu* zusammengesteuert, die der Priester in Empfang nahm. Statt aber seinem Gott den gewünschten Menschen zu kaufen, verbrauchte er die Summe für sich selbst. Als nun die Trockenheit trotz ihrer Anstrengungen nicht weichen wollte, riefen sie einen *Akabesitzer*, der die Ursache der Trockenheit herausfinden sollte. Es wurde ihm die Aufgabe gestellt, herauszufinden, ob ein Gott oder ein schwarzer Mensch die Ursache der Trockenheit sei. Das Ergebnis des Urteils war, daß der Priester des *trō* an der großen Trockenheit schuldig sei, weil er das ihm anvertraute Geld veruntreut habe. Das Volk wollte ihn totschiagen, er aber entfloh und nahm seine Zuflucht zu dem König von *Ho*. Inzwischen regnete es wieder, und er kam mit einer Strafzahlung an seine Stammesgenossen davon.

Im Jahr 1892 litten die *Hoer* sehr unter allgemeiner Trockenheit. Es sollte deswegen die Ursache durch ein Gottesgericht herausgefunden werden. Zu diesem Zweck ließ man einen *Akabesitzer* kommen. Ihm wurde die Aufgabe gestellt, herauszufinden, ob die Trockenheit durch einen Menschen verschuldet sei, oder ob sie von einem *trō* komme. Er wandte das siedende Öl an und fand, daß der *trō* *Agbasia* die Dürre verursacht habe. Dieser sei sehr zornig, weil er gegenwärtig keine Ziegen mehr von ihnen bekomme. In früheren Zeiten habe man ihm regelmäßig geopfert, jetzt aber seien gar keine Opferziegen mehr für ihn vorhanden. Darüber sei er so empört, daß er den Regen festhalte. Am 22. Juli gingen deswegen die beiden Stadtteile *Ahōe* und *Heve* auf den Opferplatz des *Agbasia* und brachten ihm die gewünschte Ziege. Der Regen aber kam nicht so rasch, als sie gewünscht hatten.

Im Jahre 1881 war ich in dem Dorfe *Waya* Augenzeuge gewesen, wie ein im Gottesurteil schuldig befundener Mann hingerichtet wurde. Der-

selbe wurde gewaltsam an den Rand seines offenen Grabes im Busch gebracht. Dort boten ihm zwei Männer in einem Menschenschädel Palmwein mit Brantwein gemischt zum Trinken an. Dann warfen sie ein weißes Tuch über ihn; zwei mit Knütteln bewaffnete Männer stürzten sich auf ihn und zerschlugen ihm Kopf und Körper, so daß er tot in sein Grab stürzte. Ein Häuptling schoß seine Flinte über demselben ab. Das Grab wurde zugescharrt, und die Leute gingen nach Hause. Unterwegs wuschen sich alle Teilnehmer an einem Bach die Füße.

### Dritter Teil: Religiöse Vorstellungen verschiedenen Inhalts.

#### 1. Mythologische Gedanken über die Tiere und über schlechte Ernten.<sup>1)</sup>

Am 28. Dezember 1891 erzählte mir ein Mann in der Stadt *Tokoe*, daß er schon seit längerer Zeit die Stadt verlassen habe und draußen im Busch in einer Plantagenhütte wohne; er müsse nämlich seinen Acker bewachen, weil ihm sonst die Tiere seine Feldgewächse abfressen. Nachdem er mir ein Stück Yams geschenkt hatte, sagte er, daß er sofort wieder auf den Acker zurückkehren werde. Meine Frage, ob er noch heute dahin zurückkehren wolle, beantwortete er mit der allgemeinen Redensart: „Ich weiß es nicht, ich bin in Gottes Hand.“ Ich: „Wie weißt du denn, daß du in Gottes Hand bist?“ Er: „Gott gab uns das Leben und gibt uns unsere Speise. Wenn er will, kann er mich augenblicklich sterben lassen. Aber nicht nur der Mensch, sondern auch die Tiere sind in Gottes Hand. Wenn Gott nicht will, daß die Tiere sterben, dann geht der Jäger umsonst auf die Jagd. Das Wild verbirgt sich im Gras, und niemand findet es. Will aber Gott, daß es sterbe, dann läuft das Tier so lange, bis es den Jäger erblickt; es läuft in den Wald. Ist der Jäger nicht dort, so eilt es in den Busch und hat solange keine Ruhe, bis es geschossen wird. Die Tiere sind klüger als die Menschen, weil sie Gott besser dienen, als die Menschen es tun. Stellt der Jäger eine Flintenfalle, so gehen die Tiere gerade bis an die straff gezogene Leine, gehen aber nicht über dieselbe. Das Tier hält sein Bein in die Höhe, tritt aber nicht auf die Leine, sondern kehrt wieder um. Warum tritt es nicht auf die Leine? Gott hat ihm gesagt: ‚Tritt nicht darauf, sonst mußt du sterben!‘“

Die Tiere brechen in die Plantagen ein und fressen die Feldfrüchte des Ackermanns. Dieser bewacht seinen Acker mit der Flinte in der Hand. Aber siehe da, das Tier kommt von jetzt an nicht mehr auf diese Stelle. Gott hat ihm gesagt: ‚Geh nicht dorthin, sonst wirst du von dem Jäger erschossen!‘ Gott sagt das den Tieren, und sie glauben es. Sie sind deswegen klüger als die Menschen. Wenn man einem schwarzen Menschen sagt: ‚Dort ist Gefahr, gehe nicht hin!‘ dann geht er erst recht, weil er sonst als Feigling angesehen und von seinen Kameraden verlacht würde. Bei den Tieren ist das nicht so. Ihre Kameraden verlachen sie nicht, wenn sie einer Gefahr aus dem Wege gehen. Warum das? Sie dienen Gott besser, als die Menschen es tun. Wohl sieht man sie nicht unter Bäumen opfern, nur die Menschen opfern unter den Bäumen, und doch dienen die Tiere Gott besser, als es die Menschen tun.<sup>2)</sup> Gegenwärtig haben sich die Tiere ganz zu Gott zurückgezogen, weshalb es auch keine mehr gibt. Früher gab es Wild die Fülle; das ist aber jetzt nicht mehr so.

<sup>1)</sup> Ein Gespräch.

<sup>2)</sup> Vergl. S. 429 u. 467 ff.

Warum? Die Tiere haben sich zu Gott geflüchtet. Die Menschen sind viel dümmer als das Vieh.

Früher gab es sehr viel Nahrung: Yams, Mais und Erdnüsse. Damals wurde der Yams viel größer als heute. Drei Stücke, die jetzt 25 *hoka* Kaurimuscheln kosten, kaufte man einstens für 1 *hoka*. Drei große Kalabassen Öl kosteten fünf Kaurimuscheln. Daher kommt es, daß die Erde jetzt nicht mehr gut ist. Gott schickte sein Kind auf diese Erde und gab ihm den Auftrag, Yams zu kaufen.<sup>1)</sup> Es kaufte drei Stücke für 25 *hoka*, sowie Öl und Fleisch. Als es wieder zurückgekehrt war, wurde es von Gott nach dem Preis dieser Nahrungsmittel gefragt. Dieser war sehr erstaunt und sagte: „Was man früher für 1 *hoka* kaufte, kostet jetzt 25, und was früher fünf Kaurimuscheln kostete, dafür bezahlt man jetzt 5 *hoka*. Von dem, was der Sohn Gottes mitgebracht hatte, konnten sich aber die Kinder Gottes nicht satt essen. Noch einmal schickte Gott seinen Sohn auf die Erde, und die Lebensmittel waren noch ebenso teuer. Deswegen befahl Gott dem Yams, dem Mais und den Bohnen, sowie allen andern Ackergewächsen, bei ihm zu bleiben und nicht mehr zu den Menschen zu gehen.“<sup>1)</sup>

## 2. Hexenglaube.

*Adze*, Hexe, ist eine der gefürchtesten Mächte im *Ewelande*, weil der von einer *adze* besessene Mensch Dinge ausführen können soll, die andern Menschenkindern nicht nur unmöglich sind, sondern vor welchen sie auch den größten Abscheu haben. Die *adze* liebt die Nacht und ist nur dann tätig, wenn die andern Leute schlafen. Alte Frauen und Männer, aber auch schöne Jünglinge und Jungfrauen können von der *adze* in Besitz genommen werden, und zwar, ohne daß sie selbst es wissen. Wenn die Leute schlafen wollen, kommt die *adze* über sie, nimmt sie mit auf ihre Gänge, führt sie auf die Bäume und in die Luft. Es ist das aber nicht ein andauernder, sondern ein zeitweiliger Zustand. Nur von Zeit zu Zeit und immer bei Nacht nimmt die *adze* ihre Opfer in Besitz.

Die *adze* ist eine flammenähnliche Erscheinung, die aus Mund und Nase eines Schlafenden leuchtet. Die Form der Flamme gleicht zuweilen einer Hand, die auf- und zugemacht wird. Ein andermal gleicht sie einer Schlange, die aus dem Kopfe des von ihr Besessenen hervorschießt, um dann wieder zu verschwinden. Der Vater des jungen *Foli* in *D.* beherbergte öfters Haussakarawanen aus dem Innern. *Foli*, der in einem Nebenzimmer schlief, mußte nachts aufstehen, und, um ins Freie zu gelangen, an den Gästen seines Vaters vorbeigehen. Da wurde er aber beim Anblick eines derselben sehr erschreckt: Mund und Atem eines jungen Haussa leuchteten helle. Er wollte rufen, konnte aber solange nicht, bis der Fremde abgereist war.

Die *adze* geht hauptsächlich auf Blut aus und besitzt die Fähigkeit, mitten in der Nacht, selbst bei ganz verschlossenen Türen, in einen Schlafraum zu gelangen und den Schläfern das Blut auszusaugen. Solange sie ihrem Opfer das Blut aussaugt, erwacht nie jemand aus dem Schlafe, selbst dann nicht, wenn viele in demselben Zimmer schlafen. Ist die saugende *adze* gesättigt, so geht sie ebenso unbemerkt, wie sie gekommen ist, davon. Ihr Opfer wird ein oder zwei Tage später krank und siecht dann elendiglich dahin. Der Kranke selbst erkennt die Ursache seines Leidens nicht, wohl aber andere. Sie sahen die *adze* im Laufe der Nacht wiederholt zu ihm gehen.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 558.

Aus dem Bisherigen ist zu ersehen, daß die *adze* daran erkannt wird, daß sie wie eine Flamme oder wie ein Leuchtkäfer leuchtet. Nach andern soll sie ein Aussehen haben wie eine Fackel, von der die brennenden Kohlen von Zeit zu Zeit abgestoßen werden, die dann immer wieder aufs neue hell aufleuchtet. Wer den Mut hat, auf dieses Licht zuzugehen, es festzuhalten und nach dem Namen zu fragen, der entdeckt plötzlich einen Menschen. Sobald der von einer *adze* Besessene angefaßt wird, verschwindet das Leuchten, und der Mann oder die Frau bitten dringend, man solle sie nicht verraten. Wird ihrer Bitte Folge geleistet, so betrachten sie einen solchen von jetzt ab als ihren Freund und belästigen ihn nicht. Manche von einer *adze* Besessene beschenken sogar den, der sie ergriffen hat, reichlich, um sich auf diese Weise gegen Verrat zu sichern. In A. soll ein Mann nicht weniger als fünfmal von einer Person ergriffen worden sein, die dann von dem Besessenen jedesmal reichlich beschenkt wurde. Beim fünftenmal offenbarte er aber die Sache, und der Besessene sollte getötet werden.

Die *adze* ist stets hungrig; man kann sie sich deshalb dadurch vom Leibe halten, daß man ihr ein klein wenig von seinem Essen gibt. Das hat sie gerne und ist, wenn gesättigt, vollkommen zufrieden. Nachts geht sie auch an das auf dem Felde stehende Palmöl, das sie mit besonderer Vorliebe trinkt. Solche Menschen, die sie ins Auge gefaßt hat, verfolgt sie so lange, bis sie ihren Durst an ihrem Blut gestillt hat. Wer in die Nähe einer *adze* kommt, dem hält sie zuerst den Atem an. Es ist deswegen ratsam, den Atem selbst anzuhalten, sobald man sie bemerkt.

Hausbesitzer, bei welchen viele Fremdlinge aus- und eingehen, haben die Gewohnheit, jedem der ankommenden Fremdlinge, bevor sie ein Wort mit ihm reden, Wasser zum Trinken anzubieten, weil sie nicht wissen, ob nicht einer von ihnen von einer *adze* besessen ist. Löscht nun dieselbe am Wasser ihren Durst, so läßt sie ihn selbst in Ruhe. Andere haben die Gewohnheit, von ihrem Essen immer etwas auf die Seite zu stellen, um, falls Fremdlinge zu ihnen kommen, diesen sofort mit etwas Essen aufwarten zu können. Sollte unter denselben ein von einer *adze* Besessener sich befinden, so kann dieselbe ihren Hunger an dieser Speise befriedigen und läßt seine Person in Ruhe. Auf diesem Glauben beruht auch die Gewohnheit, daß Hausfrauen dafür sorgen müssen, daß die in ihrer Hütte stehenden Töpfe immer mit Wasser gefüllt sind.

### 3. Gebete und Ansprachen.

#### a. Gebete zum Palmenwald,<sup>1)</sup> gerichtet an die Vorfahren.

1. Gebet: „O ihr Vorfahren der Vorfahren! Den Kindern habe ich befohlen, daß sie euch ein kleines Opfer bringen, deswegen bringe ich dir (dem Walde) Mehl! Ich bitte dich, nimm es in Empfang! Laß uns um dieses Opfers willen gesund bleiben! Das frisch gelegte Ei möge bleiben an der Brust seiner Mutter!<sup>2)</sup> Weil sie kommen und mir Palmen fallen werden, streue ich das Mehlopfer an den Hügel, damit sie gesund bleiben. Hier ist auch Mehlwasser, trink es dazu, damit sie keine Leibscherzen bekommen. Wenn sie Palmwein machen, so möge der Palmwein reichlich fließen, und überlaufen mögen die Töpfe! Möge der Verkauf gut sein,

<sup>1)</sup> Bevor der Bauer Ölpalmen fällt, betet er zum Palmenwald und bringt ihm Opfer dar. Gebete und Opfer gelten aber den Vorfahren.

<sup>2)</sup> Die Mutter ist der Palmenwald und das frisch gelegte Ei sind die Nachkommen der früheren Besitzer des Waldes, die jetzt Palmwein machen wollen.

damit ich meine Schulden bezahle! Um was ihr mich dann immer bittet, das werde ich euch geben.“

2. Gebet: „O ihr Vorfahren! Sehet, ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern an Stelle der Großväter und der Großmütter bin ich hier. Wenn sie die Palmen fällen, so ist das kein Raub. Wenn sie die Palmen fällen, so möge der Kopf mich nicht schmerzen und der Bauch mir nicht wehe tun. Fließen möge der Palmwein, und überlaufen mögen die Töpfe!“

3. Gebet: „O ihr Großväter und ihr Großmütter! Die Ältesten haben mich gesandt, und ich bringe euch hier euren Palmwein! Ich bitte, nehmt ihn an und trinkt ihn, damit fließe der Palmwein und überlaufen die Töpfe; damit mein Bauch mich nicht schmerze und mein Körper gesund bleibe; damit ich nirgends in meinem Körper Schmerzen empfinde!“

Diesen Gebeten folgt ein Opfer, das in einem Hühnerei und in weißem und mit Öl gemengtem Mehl besteht. Um einen dicken Baum herum wird die Erde aufgehackt, ein Hügel aufgeworfen und das Opfer darauf niedergelegt. Außerdem wird den Verstorbenen in einem zerbrochenen Topf oder einer Kalebasse an einem zu dem Palmweinplatz führenden Kreuzweg ihr Palmwein aufgestellt. Dazu betet man: „O, ihr Abgeschiedenen, hier ist euer Palmwein! Nehmen und trinken sollt ihr ihn, hineinlegen eure Hand, aber nicht berühren den meinigen!“ Dieser Palmwein besteht aus dem Schaum, der aus dem großen Palmweintopf geschöpft wurde. Solange der Palmwein gemacht wird, muß er für die Ahnen täglich erneuert werden. Der für sie bestimmte Abschaum des Palmweins muß mit der linken Hand aus dem Topfe geschöpft werden.

4. Gebet: „O, ihr Ahnherrn der Vorfahren meiner Vorfahren! Ich bin hungrig und habe deswegen die Kinder beauftragt, daß sie kommen, mir etliche Nüsse aufzuklopfen.“ (Mit diesen Worten nimmt der Beter das scharfe Stoßeisen *fitsui* in die Hand, tut den ersten Stoß gegen die Wurzeln einer Palme<sup>1)</sup> und betet weiter.) „Das Instrument zum Palmenfällen habe ich genommen, ich bin gekommen, um es unter die Palme zu stoßen; ich habe es nicht gestoßen in meiner eigenen Macht, sondern ich habe es gestoßen in der Vollmacht, die ich von euch, meinen Vorfahren, bekommen habe. Denen, welche gekommen sind, die Palmen zu fällen, möge der Kopf nicht wehe tun! Gesund bleiben möge mein Körper, und gesund bleiben möge der Körper derer, die Palmen fällen! Ja, ja, ja, so möge es sein!“

## b. Ansprachen.

### α. Vor einem Gesellschaftstrunk.

„Seid begrüßt, seid willkommen! Es sagen die Alten, ‚drei ist Leben, (*etō enye agbe*). Seht, eben war ich zu Hause, da kam *Kwasi* zu mir und bat mich, zu kommen. Ich kam, und er brachte eine große Kürbisschale voll Palmwein und bat mich, ich solle dieselbe den Ältesten geben. Als ich Palmwein den Ältesten gebracht hatte, da besprachen sie sich und fanden: ‚Wir müssen dem Spender des Palmweins danken.‘ Darauf beauftragten sie mich, bei dem Palmwein zu bleiben und zu schöpfen. Und ich schöpfte lange, so lange, bis der Palmwein getrunken war. Das war aber noch nicht viel; eine große Kürbisflasche voll möge kommen! — und wieder will ich dabei bleiben und euch schöpfen. Ja, eilends stehe ich dann auf und nehme die Kürbisschale vom Zaune, um euch zu schöpfen.“

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 360.

## β. Nach einem Gesellschaftstrunk.

„O ihr *trōwo* der Heimat, ihr, deren Zahl wir nicht zu zählen vermögen! Der, der uns Palmwein gegeben, möge gesund bleiben! Und gesund bleiben mögen auch wir, die wir den Palmwein getrunken haben! Euch gehört dieses (dabei gießt der Beter Palmwein auf die Erde), wir bitten euch, trinket! Wasser möge regnen! Wenn sie in den Busch gehen, mögen sie aufheben Totes und aufheben Lebendiges. Und möge es stinken hinter dem Hause!“

## 4. Das Niesen.

Das Niesen wird überall unterdrückt, weil man es als unschicklich ansieht. Der Niesende sagt: *Mege le avuwo si me*, „Ich bin der Gewalt der Hunde entgangen“, d. h. Ich bin meinen Feinden entgangen. Morgens darf man vor einem alten Manne nicht niesen. Niest man nach der rechten Seite eines andern, so bedeutet das Glück: ein Freund wird zu Besuch kommen, oder es ereignet sich irgend etwas anderes, was den Menschen erfreut. Er bekommt ein Geschenk oder hört „sonst ein gutes Wort“. Niest man nach der linken Seite eines andern, so bedeutet das etwas Schlimmes, gewöhnlich die Trauerkunde eines nächsten Angehörigen oder eines Freundes. Es ist auch ein Vorzeichen für einen an jenem Tage ausbrechenden Streit. Wer im Begriffe ist, eine Reise anzutreten und hört zu seiner Linken niesen, dem sagt das, daß Unglück auf ihn warte. Er geht womöglich zurück, denn: *Mekli afo vō*, „Ich habe den Fuß ungeschickt angestoßen,“ oder: „Ich werde Unglück haben.“

## 5. Unglückbringende Menschen und Ereignisse.

Ein Mann, der nach der Geburt seines Sohnes auf die Reise geht und zuerst einem Manne begegnet, ist seinem Glück oder einem *ame nyuie*, auch *alo nyuie*, „einem guten Menschen“ oder „einem guten Arm“ begegnet. Begegnet er zuerst einer Frau, so ist er einem *alo vō*, einem „bösen Arm“, d. h. seinem Unglück begegnet. Hat ein Ehepaar nach ihrem erstgeborenen Sohn *Kofi* wieder einen Sohn bekommen, und *Kofi* stößt seinen rechten Fuß an etwas an, so bedeutet das Glück; stößt er dagegen den linken Fuß an, so bedeutet das Unglück. Hat *Kofi* keine jüngeren Geschwister mehr bekommen und stößt den rechten Fuß an, so bedeutet das Glück, das Anstoßen des linken Fußes dagegen Unglück. Wurde nach ihm eine Tochter geboren, so bringt das Anstoßen des linken Fußes Glück, das Anstoßen des rechten aber Unglück.

Es gibt einzelne Händler, die es als schlimmes Vorzeichen ansehen, wenn der erste Käufer, der zu ihnen kommt, eine Frau ist. Sie warten dann lieber, bis sich als Käufer ein Mann einstellt.

Wenn bei einer Frau, für die man eine schwere Geburt befürchtet hatte, die Geburt einen guten Verlauf nimmt, so ist es ein Zeichen dafür, daß das Kind ein gutes Kind ist. *Devi la ũe ta fa wu ma*, „Der Kopf des Kindes ist kühler als *ma*“<sup>1)</sup>, denn es hat der Mutter keine Schmerzen bereitet.

## 6. Glück und Unglück bringende Tiere.

Wenn der Rabe *akpavia* in Gesellschaft schreit, so ist das ein Zeichen, daß jemand gestorben ist. Das Schreien der Nachteule, *faviwuto*, zeigt,

<sup>1)</sup> D. h. es ist ein Glückskind.

daß jemand gestorben ist, oder daß in dem Hause, in dessen nächster Nähe sie schreit, oder auf dessen Dach sie sitzt, bald jemand sterben wird. Ihr nächtliches Schreien ist ein Klagegeheul, bei dem ihr statt der Träne das Blut aus den Augen rollt. Der Name des Vogels bedeutet: „Derjenige, dem bei seinem Weinen Blut aus den Augen rollt“. Sein anderer Name *adzehe* bedeutet: „Hexenvogel“. *Kaŋga*, der Aasgeier, ist ebenfalls ein Unglücksvogel.

Die Namen des Hundes, der Katze, des Affen dürfen vor gewissen Leuten, während sie essen, nicht genannt werden. Geschieht es doch, so lassen sie das Essen stehen und laufen weg. Zur Vorsicht halten diese Leute während des Essens einen Grashalm oder ein Stückchen Holz zwischen den Zehen, wodurch etwaige Gefahr abgewendet wird.

Glücksvögel sind der Stundenvogel, *avese*, der *wanyibanyi*, die Taube, das Perlhuhn, das Rebhuhn, *tegli* und *adamehe*.<sup>1)</sup>

### 7. Wassermenschen.

Der Glaube an Wassermenschen, *loklovi*, ist im *Ewelande* allgemein verbreitet. Es handelt sich um die sog. Sirenen, Seekühe<sup>2)</sup>, auch Ochsenfisch genannt, die in dem Tschadsee und in den Oberläufen der großen westafrikanischen Ströme, sowie in den kleinen Küstenflüssen vorkommen. Die Eingebornen erzählen darüber, daß an dem Punkt, wo zwei Flüsse zusammenfließen, Wassermenschen wohnen, die sich zuweilen an der Oberfläche zeigen, um dann plötzlich wieder zu verschwinden. *I. K.* will in dem Fluß *Todzie* am hellen Mittag eine Frau gesehen haben, die sich badete und bei seinem Erscheinen plötzlich im Wasser verschwand.

## 2. Hauptabschnitt: Das Weltbild.

### I. Die Welt als Ganzes.

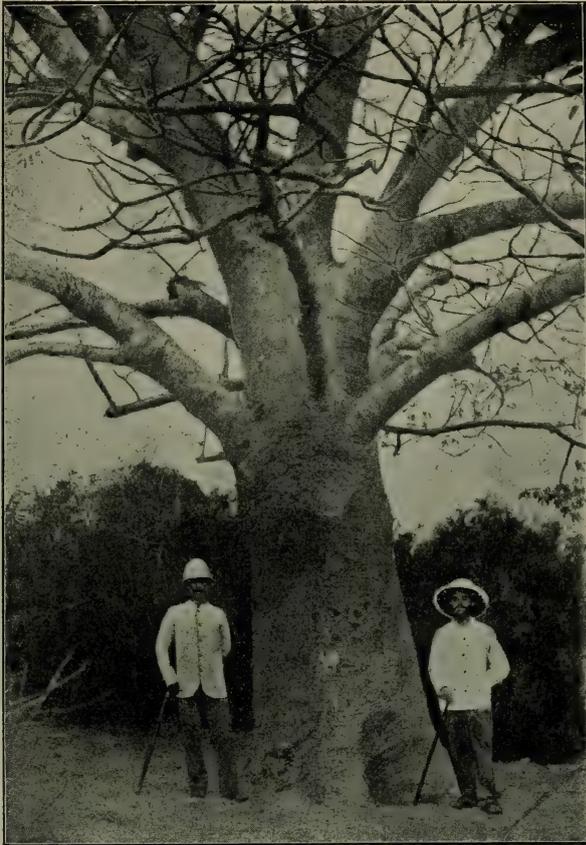
Das Weltbild der *Hoer* ist nach einigen Andeutungen entstanden aus dem Augenschein, wonach der Himmel die Erde ringsum an ihren äußersten Enden berührt. Himmel und Erde bilden zusammen eine hohle Kugel, deren unterer Teil, die Erde, von dem sich darüber ausbreitenden Deckel, dem Himmel, berührt wird. Der zwischen beiden Hälften entstehende Hohlraum wird von den Menschen bewohnt. Der untere und der obere Teil dieser Hohlkugel stehen in ehelicher Beziehung zueinander. Der Himmel ist der Mann der Mutter Erde, und ihre Ehe ist das Urbild der menschlichen Ehe. Deswegen wird auch in vielen Gebeten der Wunsch ausgesprochen: *Agba kple tre dome naso*, „Schüssel und Deckel“, nämlich Mann und Frau „mögen miteinander harmonieren“.

Eine andere, daneben herlaufende Vorstellung kann möglicherweise mit der ersten in Zusammenhang stehen. Nach ihr besteht die Welt aus vier übereinander liegenden Stockwerken, deren beide zunächstliegende Himmel und Erde sind. Der jenseitige und für das menschliche Auge nicht sichtbare Himmel ist das oberste und erste Stockwerk, woselbst Gott mit seiner Leibdienerschaft wohnt. Das unterste Stockwerk dagegen ist ein unter unserer Erde liegendes Land, das von den Geistern der Verstorbenen bewohnt wird. Jedes der beiden mittleren Stockwerke, also Erde und sichtbarer Himmel ist Himmel für die unter dem Stockwerk Wohnenden

<sup>1)</sup> *adamehe* ist ein sperlingsartiger, schmutzig brauner Vogel, der, besonders in der Regenzeit, das erste Tagesgrauen ankündigt.

<sup>2)</sup> Nach Brehm: *manatus senegalensis*.

und Erde für diejenigen, welche auf dem Stockwerk wohnen.<sup>1)</sup> Im Lichte dieser Anschauung ist es auch verständlich, daß, während wir in *Ho* einen 20 Meter tiefen Brunnenschacht aus dem Gestein sprengten, uns die *Hoer* öfters baten, wir sollen doch damit aufhören, weil wir sonst noch in das Land der Geister brechen, oder wie sie das auch nannten: „an den Gottesplatz kommen“ würden. Der dortige Häuptling stand eines Tages erschreckt an dem Rande des Brunnens, und als wir ihn aufforderten, hinunter zu schauen, sagte er, er könne das nicht, weil er sonst „böse Träume“ haben würde.



Ein Affenbrotbaum, *adido*.

Die Welt wird häufig mit dem *adido*, „Affenbrotbaum“, verglichen, *heheme enye adido*, „die Welt ist ein *Adidobaum*“, dessen mächtiger

<sup>1)</sup> Nach dieser Vorstellung wäre das unter unserer Erde liegende Land die eigentliche Erde, während die Menschen, sowie die, den sichtbaren Himmel oder die Erde im Oberen bewohnenden Wesen und endlich der den unsichtbaren Himmel bewohnende Gott mit seinen Leibdienern, jedes ein Stockwerk oder einen Himmel des Weltbaues bewohnen.

In einem Haus, das aus einem Stockwerk und einem darüber liegenden Dachraum besteht, wird das Stockwerk sowohl als auch der darüber liegende Dachraum *dziwo* genannt. Nur diejenigen wohnen auf der Erde, die den untersten Teil des Hauses bewohnen.

Stamm nicht von einem einzelnen Menschen umspannt werden kann. Ganz ebenso kann auch der Leib des mächtigen Weltbaumes von den Menschen nicht umspannt werden. Gott aber ist es, der die Welt umgibt, sie kennt und sie umspannt; denn der Himmel umgibt uns, wo immer wir leben. In diesem Raum bewegt sich der Mensch, kommt aber nie an einen Punkt, an dem sich die Weltgrenze feststellen ließe. Die Welt ist vor ihm und hinter ihm. Auf Grund dieser Tatsache kommt er zu dem Schluß: „Die Welt ist Gott, und Gott ist die Welt.“

Trotzdem nun die *Hoer* und mit ihnen alle Inlandbewohner in früheren Zeiten den Begriff „Welt“ nur auf das von ihnen bewohnte *Eweland* beschränkten, so kam ihnen jenes kleine Gebiet mit dem darüber sich ausdehnenden Himmel doch schon als ein grenzenloser Weltraum vor. In früheren Jahren konnten ja die Inlandbewohner ihre Heimat nie oder nur höchst selten und unter den größten Gefahren verlassen. Die gegenseitig herrschenden Stammesfeindseligkeiten machten ihnen das Reisen unmöglich. So lebten sie ununterbrochen auf demselben Stück Land und unter demselbigen Himmel, wobei sich wohl allmählich die Anschauung ausbildete, daß der einzelne nur unter dem sich über seinem Haupt ausdehnenden Stück Himmel sicher wohnen könne. Als der alte König *Kofi* im *Asante*-krieg von den Häuptlingen in *Tovee* veranlaßt worden war, sich den *Asanteern* zu ergeben, weigerte er sich auf das entschiedenste mit der Begründung, daß er hier nicht unter seinem eigenen Himmel wohne.<sup>1)</sup>

Die Welt hat aber das Angesicht der einzelnen Menschen verhüllt, so daß sie nichts sehen können. Die Welt ist derjenige Ort für den Menschen, wo er über die wichtigsten Dinge in Finsternis oder wie im Dunkel der Nacht lebt. Er lebt in der Welt ganz ebenso wie der Fisch im Wasser, der nichts von dem weiß, was am Ufer des Flusses vorgeht. Derselbe schwimmt jetzt noch fröhlich im Wasser herum; aber an den Ufern des Wassers richtet schon der Fischer die Netze, welche er im nächsten Augenblick einsenkt, um den Fisch damit zu fangen und ans Ufer zu ziehen. Das Huhn ist jetzt noch vergnügt und freut sich seines Lebens, weiß aber nicht, daß ihm im nächsten Augenblick das Messer seines Herrn den Hals durchschneiden wird. So lebt auch der Mensch in Dunkelheit über sich selbst. Er kann die Welt nicht umspannen und nicht wissen, was ihm im nächsten Augenblick begegnen wird. „Bei Nacht siehst du die Giftschlange nicht, die auf dich lauert und deinem Leben ein jähes Ende macht.“ Jetzt ist der Mensch vergnügt und freut sich seines Daseins, und im nächsten Augenblick steht ihm der Tod bevor. Gott allein weiß, was auf den Menschen wartet, denn er umspannt die Welt. Die Welt ist deswegen für den Menschen *dza si me ame*, „die Brennessel, die den Menschen brennt“. Sie ist ferner ein den Menschen umgebendes *batahu*, „Leiden, Unglück“. „Wenn dein Mann von deiner Seite weggestorben ist, und du bist allein zurückgeblieben, wenn dir deine Kinder sterben, oder du grämst dich, weil du keinen Sohn bekommst, so leidest du darunter. Du wirst von der Brennessel gebrannt.“

## II. Die Teile der Welt.

### A. Die Erde.

Über die Entstehung der Erde kann man weiter nichts wissen, als daß sie von Gott kommt; denn er ist die Mutter alles Existierenden, *Mawuno*. Das ganze *Eweland*, dazu die Bäume, Steine und die Menschen, sie alle

<sup>1)</sup> Vergl. S. 40.

sind von Gott gesandt. Wie das aber zugegangen ist, darüber kann und darf der Mensch nichts wissen. „So wenig der Sohn den Vater fragt, wie er ihn gezeugt habe, ebenso wenig darf der Mensch nach der Entstehung des Seienden fragen.“ Sein Denken bleibt deswegen am rein Tatsächlichen hängen, ohne daß er sich über Ursache und Zweck Rechenschaft gibt. Da aber, wo die Frage das Menschenherz bewegte, woher die Erde komme, gab man sich eine doppelte Antwort, die in den Worten *dzo*, „geboren werden“ und *wo*, „machen“ ihren charakteristischen Ausdruck findet. Die Erde ist ganz plötzlich in der Gestalt, wie wir sie jetzt sehen, in die Erscheinung getreten, weshalb sie auch zusammen mit dem Weltganzen *kodzogbe*, „das Sichtbare“, das Irdische, genannt wird. Dieses steht im Gegensatz zu dem noch im Dunkel, *le vivime*, verborgenen. Auch unsere Erde war einmal im Dunkel gewesen, aus dem sie aber plötzlich und unvermittelt heraustrat. Neben dieser Vorstellung begegnet man aber auch dem Gedanken einer eigentlichen Schöpfung, deren Hergang man sich allerdings nicht anders vorstellen kann, als so, daß sie sich in der Art vollzogen habe, wie Menschen zu arbeiten pflegen. Als Gott die Erde machte, da ruhte er sich von Zeit zu Zeit unter dem Baum *trodzo*, einer Euphorbienart,<sup>1)</sup> aus. Das war der erste Baum, der zugleich mit der Erde entstand. Der milchweiße Saft des *Trodzobaumes* ist sehr giftig und wird hauptsächlich von den Veranstaltern der Gottesgerichte verwendet, um die Schuld eines Menschen durch seine Anwendung kenntlich zu machen. Ein Giftbaum also war die erste Pflanze, die zugleich mit der Erde entstanden ist, und dieser Baum ist der Markstein für die Ruheplätze Gottes bei der Schöpfung.

Der Hergang bei der Schöpfung war folgender: Gott nahm Steine, die er aufeinander setzte. Diese Steine bedeckte er mit Erde. Die Felsen sind in der Erde dasselbe, was die Knochen für den menschlichen Leib oder was die Balken in einem Hause sind. Sie sind das feste Gerüste und der Träger des Ganzen. Seine Arbeit machte Gott stückweise, heute ein wenig und morgen ein wenig, und wenn er ein Stück beendet hatte, empfand er das Bedürfnis, sich wieder auszuruhen.

Die Erde wird bewohnt von Menschen und Tieren. Sie sind *hehemenu*, „Weltgegenstand“, unter welchen Begriff auch alle andern Dinge, wie z. B. Bäume und Steine, gehören.

## B. Der Himmel.

### 1. Der sichtbare Himmel.

Der sichtbare Himmel wird *dziwo*, *dzingbe*, *dzimenyi*, *dzingoli* und *dzingo* genannt.

*Dziwo*. Ähnliche Wortverbindungen kommen in *asiwo me*, *afowo me*, *moivo me* vor. In allen diesen Wörtern hat *wo* die Bedeutung „schlagen“. *Asiwo me* ist die innere, glatte und feste Handfläche; *moivo me* bedeutet die glatte, festgetretene Mitte des Weges, und *afowo me* ist der Teil des Fußes zwischen Fersen und Zehen, also die Fußsohle. *Dziwo* bedeutet demnach eine glatte und feste Fläche im Oberen, von der nie etwas abbröckelt, weil sie fest und widerstandsfähig ist.

*Dzingbe*. Eine ähnliche Verbindung findet sich in *nugbe*. *Nugbe* bedeutet: „die Ferne“, oder „über Land“ und steht im Gegensatz zu *dè*, „Heimat“. Darnach wäre *dzingbe* der Gegensatz zur Erde und bedeutet vielleicht „Gegend, Land im Oberen“, das weit von der Erde entfernt ist.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 540.

*Dzimenyi* oder *dzimenyigba* bedeutet: „die Erde im Oberen“. Danach wird der Himmel als eine Erde vorgestellt, die ebenso beschaffen ist, wie die Erde im Unteren, auf der die Menschen wohnen.

*Dzingo* oder *dzingoli* ist die „vordere“ sichtbare Seite „des Himmels“, hinter welcher sich noch eine unsichtbare Rückseite, der eigentliche Himmel, befindet. *Ho ngo* bedeutet die Front eines Hauses, überhaupt das, was „vor dem Hause“ ist. Was wir am Himmel sehen, ist nur sein vorderes, diejenige Seite, die ins Auge fällt. Dieser sichtbaren Fläche des Himmels entspricht eine von dem Auge abgewandte Seite, ein hinteres, inneres oder oberes, *dzi*. Der Himmel hat demnach eine dem Menschen zugewandte und eine vom Menschen abgewandte Seite. Den Himmel als Erde im Oberen stellt sich der Inlandbewohner so vor wie die von ihm bewohnte Erde. Derselbe ist nicht „etwas dünnes“; wäre er dünn, so würde er durch die „Erschütterung der gewaltigen Donnerschläge“ schon lange eingebrochen und auf die Menschen gefallen sein“. Was diesen Donnerschlägen Widerstand leisten kann, muß sehr fest sein. Auf dem Himmel gibt es Ebenen, Berge, Sümpfe und trockenes Land. Der sichtbare Himmel wird von den *tr̄wo* und von *Mawu Sogbl̄e* bewohnt, der den Göttern als ihr Häuptling vorgesetzt ist. Außer ihnen wohnen dort noch menschenähnliche Wesen, von welchen ein Teil Schwänze hat. Sie feiern dort Feste, haben aber das Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit an einem langen Seil auf die Erde hernieder zu lassen, wo sie auf den Äckern der Erdenbewohner irdische Speise holen.<sup>1)</sup> Sie dürfen diese aber nicht auf der Erde essen, weil sie sonst nicht mehr in ihre frühere Wohnstätte, den Himmel, zurückkehren könnten. Sie nehmen deswegen die Speise so, wie sie auf dem Felde gewachsen ist, mit sich, um sie an ihrem Wohnsitz, dem Himmel, zu essen.

Verehrt wird der Himmel nur unter dem Namen *dzingbe* und *ja*. Daraus wird deutlich, daß der Grund der Verehrung in der Unendlichkeit des Himmelsraumes, sowie in dem Licht, dem Glanz und der Helligkeit des Himmels liegt.

Das verschiedene Aussehen des Himmels wird weder dem *dziwo*, noch dem *dzingo*, sondern nur dem *dzingbe* zugeschrieben. Wie der Mensch seinen Leib täglich mit Öl salbt, so bestreicht *dzingbe* seinen Leib mit *je*, Licht. Weiß ist aber auch das Kleid, welches er anzieht. Er kann sich außerdem noch in bunt oder blau (schwarz) kleiden. Die Sprache sagt: *Dzingbe ta klala* oder *eta je*, d. h. „der Himmel kleidet sich in weiß“ oder „in licht“. *Dzingbe ta nota nota* heißt: „Der Himmel kleidet sich in bunt.“ *Dzingbe ta bisi (yibo)* heißt: „Der Himmel kleidet sich in blau, schwarz.“

## 2. Der unsichtbare Himmel.

Der unsichtbare Teil des Himmels wird nicht näher beschrieben, sondern nur als Wohnstätte von *Mawu* bezeichnet.<sup>2)</sup>

## 3. Wolken, Regen und Regenbogen.

### a. Die Wolken.

Die Wolken werden *alilikpo* genannt. Das Wort *kpo* kommt noch in der Verbindung *atikpo*, „Knüttel, Knüppel“, und in *ame takpo*, „Rumpf“,

<sup>1)</sup> Vergl. S. 544, oben.

<sup>2)</sup> Vergl. den Abschnitt „*Mawu*“.

vor. *Kpo* bedeutet immer etwas kurzes, stumpfes, unförmliches. Die Wolke ist demnach etwas im Luftraum sich befindliches, stumpfes, kurzes und formloses. *Alitākpō* ist die bei uns als „Schicht- und Regenwolke“, „stratus“ und „nimbus“ bekannte Wolkenbildung. Die kleinen, weißlichen Wolken (Schäfchen) werden *deble* oder *debreku* genannt, weil dieselben kein Wasser enthalten und den Menschen betrügen. Die großen, weißen Haufenwolken, die eine Ähnlichkeit mit mächtigen Baumwollballen haben, werden *srō* oder *sru* genannt. Wenn diese Wolke von West nach Ost läuft, so sagt das Volk: *Srō eyi tsiwlewe*, „Die Wolke geht, um Wasser zu kaufen“, oder auch: *Srō eyi agbe me tsi ũle ge*, „Die Haufenwolke geht in das Leben, um Wasser zu kaufen.“ Sie tritt in der Regenzeit ihren Gang morgens an, um dann im Laufe des Nachmittags mit dem gekauften Naß wieder zurückzukehren. Wenn sich nach langer Trockenheit dunkle Wolken bilden, ohne jedoch Regen zu bringen, so wird das vom Volk: *tsi luwō*, „die Seele, der Schatten des Wassers“ genannt. An manchen Orten scheint auch der nach oben steigende Wasserdampf diesen Namen bekommen zu haben. In nebelartigen Strahlen, die zuweilen durch das Laubwerk der Bäume besonders dann zu sehen sind, wenn die Sonne nach einem Regen hell auf die Blätterkrone scheint, sieht das Auge des Inlandbewohners die Webstühle der Geister der Verstorbenen. Der Volksmund sagt darüber: *Ajiviewo le do lōn*, „Die Geister der Verstorbenen weben.“

#### b. Der Regen.

Der Regen befindet sich in einem Riesentopfe im Himmel, der von den Söhnen Gottes gefüllt wird. Von Zeit zu Zeit nun läßt Gott das Wasser durch seine Söhne in ein *aso*, „einen Seiher“, schöpfen, worauf es regnet. Andere wiederum sagen, der Topf laufe selbst über, und dadurch entstehe der Regen. Aus den früher gegebenen Darstellungen ist zu ersehen, daß man im Regen zuweilen auch die Tränen Gottes sieht, die er weint, weil *Sogblē* und *Sodza* miteinander im Streit liegen. Noch andere wissen zu erzählen, daß wir im Regen nur die Schweißtropfen Gottes haben, die von seinem Leib<sup>1)</sup> auf die Erde fallen.

#### c. Der Regenbogen.

Der Regenbogen, *anyiewo*, „die große Erdschlange“, wird von unseren Eingeborenen als ein Lebewesen angesehen, das die Leute, auf die es fällt, sofort verschlingt. Diesem Glauben huldigen namentlich die Jäger, welche sich häufig im Busch aufhalten. Die Erdschlange verbirgt sich in den Termitenhügeln und steigt von da aus gewöhnlich nach dem Regen in die Höhe. Der Regenbogen und die Termitenhügel werden deswegen gefürchtet. Halten nun die Jäger an dem Glauben fest, daß die Erdschlange den Menschen verschlinge, so verbreiten sie andererseits den Glauben, daß an den beiden Punkten, wo der Regenbogen die Erde berührt, eine Menge köstlicher Perlen zurückbleiben. Der glückliche Finder wird dadurch auf einmal reich.

Schon im Jahr 1858 schrieb Missionar Schlegel in dem Missionsblatt der Norddeutschen Mission folgendes:

„Die Schönheit und der Reiz der geheimnisvollen, verborgenen Schätze, Reichtümer und Kräfte der Erde stellt sich in besonders in die

<sup>1)</sup> Dem Himmel.

Augen fallender Weise im *anyievò*, dem Regenbogen, dar. Zwar erscheint er in den Wolken; aber dieses ist nur der Widerschein von dem Wesen, der Abglanz einer Herrlichkeit, die auf und in der Erde ist. Wenn nämlich die Riesenschlange, welche in der Wüste fern im Busch und Wald und in Erdhügeln wohnt, herausgeht und Gras frißt, so spiegelt sie sich in den Wolken, oder ganz im Sinne des *Ewèer* ausgedrückt: „Ihre Seele steigt über die Wolken, um zu lustwandeln mit den mächtigen Geistern des *dzi*, des Oberen; sie stattet einen Besuch im Himmel ab.“ Erscheint nun der Regenbogen in den Wolken, so denkt sich der *Ewèer* die Seele der Riesenschlange wieder vom Himmel zurückkehrend, und die Sprache sagt: *Anyievò di*, d. h. „die Riesenschlange, nämlich ihre Seele, steigt hernieder in ihren Körper.“ Damit will gesagt sein, daß der Regenbogen scheine. Zuweilen nimmt der *anyievò* auch seine Gemahlin mit, was man daran weiß, wenn sich der Regenbogen in den Wolken widerspiegelt und doppelt erscheint; dann sagt die Sprache: Mann und Weib steigen herunter; und weil der Regenbogen so vielfarbig und so schön ist, so schließt der *Ewèer*, die Riesenschlange müsse feine, wunderschöne Perlen in ihrem Leibe haben, Perlen, welche in der Stadt *Weda* in *Dahome* aus der Erde gegraben werden und sehr teuer sind. Die rote, die dunkelblaue und die hellbraune Perle kommen eigentlich von der Riesenschlange, deshalb spiegelt sie sich so schön und vielfarbig im Regenbogen ab.

Wenn die Seele der *anyievò* auf der Lustfahrt ist und es begibt sich, daß einer, der um diese Dinge Bescheid weiß, sie schießt, so findet man in den verwesten Bestandteilen des Leichnams die oben bezeichneten Perlen, welche die kostbarsten sind, die der *Ewèer* kennt. Damit hängt es auch zusammen, daß sich das weibliche Geschlecht, besonders die Jungfrauen, so allgemein mit Perlen schmückt.

Die *anyievò* wird hauptsächlich im Innern des *Ewèlandes* göttlich verehrt, um dadurch Schätze und Genüsse dieser Erde zu erlangen.“

## D. Die Himmelskörper.

### 1. Die Sonne, *je*.

Unter den Himmelskörpern hat in der Anschauung der *Hoer* und ihrer Nachbarstämme die Sonne als das gute Kind Gottes die größte Bedeutung. Sie wird *je* genannt und ist nach einigen „das Auge des Himmels“. Die Sonne steigt morgens aus dem Erdinnern, *tso agu me*, und zwar an dem Punkte empor, wo sich Himmel und Erde miteinander berühren. Sie steigt am Himmel höher und höher, bis sie von mittags zwölf bis nachmittags zwei Uhr „über dem Haupte des Menschen steht“. Der Ausdruck dafür lautet: *Ge do ta*, „Die Sonne steht über dem Haupte“. Von zwei Uhr ab „wendet sie sich“, *je tro*, um dann abends, etwa um sechs Uhr, unterzugehen, *je do to*: „Die Sonne geht in die Tiefe (geht unter)“. Nach ihrem Untergang scheint sie den Geistern der Verstorbenen, welche das *tsiwè*, „die Unterwelt“, bewohnen. Wenn es bei den Menschen Tag wird, so wird es bei den Tiefenbewohnern Nacht. Wird es dagegen bei uns Nacht, dann bricht dort der Tag an.

Die Abendröte entsteht dadurch, daß die Sonne den „Öltopf zerbricht“, *je gbā amigo*. Eine besonders starke und langanhaltende Abendröte ist das Anzeichen von einem bevorstehenden Unglück, wovon das ganze Volk betroffen wird.

In alten Zeiten soll die Ansicht bestanden haben, daß jedes Dorf und jede Stadt ihre besondere Sonne und ihren besonderen Mond habe. Gegenwärtig aber ist man zu der Überzeugung durchgedrungen, daß jene Annahme der Alten falsch sei und allen Menschen nur eine einzige Sonne und ein einziger Mond scheine. Angesichts dieser Tatsache kommen sie zu dem Schluß: „Gott ist groß, und es gibt nichts, dessen Macht und Verstand an die Macht und das Können Gottes heranreicht.“ Er überragt und übertrifft alles.

Im Widerspruch mit dieser Anschauung befindet sich die andere, wonach die Sonne im Laufe der Nacht denselben Weg nach dem Osten wieder zurückkehrt, den sie im Laufe des Tages gemacht hat. Sie verdeckt ihr Angesicht mit allerlei Unrat, der aber bei ihrer Rückkehr nach dem Osten auf die Erde fällt. Morgens ist dann ihr Angesicht wieder frisch und klar und leuchtet wie den Tag vorher. Ihre Rückkehr von Westen nach Osten vollzieht sich mit großer Schnelligkeit in einer Mitternachtstunde. Wer das Unglück hat, sie auf ihrem Wege zu sehen, der muß sterben.

Ein Mann, namens *Kdg.*, will sie mit seinen Augen gesehen haben. „Wir kamen,“ so erzählt dieser Gewährsmann, „von *Bat* und kochten nachts in einem Dorfe. Während dieser Arbeit habe ich den Mond am nördlichen Horizont, die Sonne aber im Osten als eine gelbliche Kugel gesehen. Als ich nun meine Begleiter auf diese Erscheinung aufmerksam machte, gerieten sie in große Angst und sagten, ich solle schweigen und mich ruhig verhalten.“ Deswegen warnen auch die Alten die Jungen sehr und sagen: man solle um die Mitternachtstunde nicht mehr ausgehen. Muß man aber doch zu einer Mitternachtstunde von seinem Lager aufstehen, so vermeidet man es sorgfältig, den Himmel zu sehen und beeilt sich, so rasch als möglich wieder in seine Hütte zurückzukehren.

Die Aufgabe der Sonne besteht darin, daß sie der Erde leuchtet. An ihrem Licht erfreuen sich Menschen und Tiere. Dieses lichte Auge des Himmels sieht alles, was auf der Erde vorgeht und ist Zeuge des Guten wie des Bösen. Sie sieht sogar das Innere, die Gedanken des Menschen. Auf ihrem Rückweg vom Westen nach dem Osten geht sie im Laufe der Nacht zu dem Gott *Sodza* und hält ihm Vortrag über alles, was sie den Tag über gesehen hat. Sie wird deswegen auch als Diener und Gesandter Gottes angesehen. Wie sie aber auf der einen Seite Beauftragter Gottes ist, so ist sie auf der andern Seite Beauftragter des Menschen; namentlich abends klagt ihr ein Betrübter sein Leid oder spricht ihr ein anderer seinen Dank aus und beauftragt sie, das, was er ihr gesagt habe, im Laufe der Nacht dem Gott *Sodza* selbst zu berichten.

Die eigentliche Ursache, warum die Sonne täglich leuchtet und langsam vom Osten nach dem Westen geht, liegt in der Tätigkeit der „Söhne“ oder „Boten“ Gottes, deren Aufgabe es ist, das Gesicht der Sonne täglich rein zu erhalten und dafür zu sorgen, daß es durch nichts verdeckt wird. Sie sind es auch, die die Sonne ganz langsam, wie an einem großen Rad aufziehen und sie so von ihrem Aufgang bis zum Niedergang führen.

Die Sonne ist eigentlich der Wohnsitz der Verstorbenen, jedenfalls eines bestimmten Teiles derselben, und je nachdem man zu einer Klasse der Verstorbenen beten will, richtet man sich im Gebet gegen Osten oder gegen Westen. Morgens zwischen sechs bis acht Uhr haben die in der Sonne wohnenden Geister (*amelédowo* und *gbetsi vōwo*) das Bedürfnis, ihren Spaziergang zu machen. Beide vereinigen sich miteinander. In dieser Zeit dürfen die Kinder nicht allein auf der Gasse sein, weil sie von dem

bösen *gbetsi* ergriffen und getötet würden. Wer zu einem bösen *gbetsi* oder zu den Verstorbenen betet, der wendet sein Angesicht gegen die Morgensonne, also nach Osten. Der Beter streckt die Hände aus und nennt den Namen des Verstorbenen, an den er sich wendet, mit der Bitte, er solle den zu Hause liegenden kranken N. N. nicht länger belästigen. Man bringt ihr Kehrlicht, verbrannten Yams und verbrannten Mais als Opfer, das man auf dem Wege da niederlegt, wo die Geräte der Verstorbenen stehen.

Mittags 11 bis nachmittags 2 Uhr ist die Spaziergangszeit der Blutmenschen, *ame tsiavawo*, der „im Kriege Gefallenen“. Sie werden in dieser Zeit begraben und kommen in den Mittagsstunden in die Stadt und auf die Feldwege. Wenn die Sonne über dem Haupte steht, pflegt man keine Reise anzutreten, weil zwischen 12 und 2 Uhr die Geister der „im Kriege Gefallenen“ umhergehen.

Sonnenfinsternisse entstehen dann, wenn Gott das Gesicht der Sonne wie mit einem Schleier oder Kleid verdeckt, so daß es auf der Erde dunkel wird. Die Menschen fürchten sich dann und zittern; denn Gott zürnt über die Menschen ihrer vielen Gesetzesübertretungen wegen und hat im Sinne, sie alle zu verderben. Er tut es aber nicht, sondern denkt, daß er ja der „Bildner“, *mela*, der Menschen sei. Der Bildner darf das Gefäß, das er gemacht hat, nicht zerschmeißen. Von dieser Erscheinung heißt es: *Sokpoe do agu dzi egbe*, „Das Böse oder der Zorn Gottes reitet heute auf der Sonne“. Dieses Wort wird auch im täglichen Leben angewendet, wenn jemand ein finsternes Gesicht macht. Aus Mitleid gegen die Menschen läßt dann Gott die Sonne wieder scheinen.

Eine andere Anschauung ist die, daß Sonnenfinsternisse dann entstehen, wenn die Bewohner des Himmels ihre Kleider waschen und sie vor der Sonne trocknen. Der Schatten ihrer Kleider fällt dann auf die Erde.

## 2. Der Mond, *gleti*.

### a. Die Mondphasen.<sup>1)</sup>

Die verschiedenen Phasen des Mondes sind:

Der Vollmond, *gleti so*, „der Mond paßt“, ist voll, es fehlt nichts daran.

Der Neumond, *gleti ku*, „der Mond ist gestorben“.

Die Mondsichel, erstes Viertel und Halbmond, *gleti ele gläle*, „der Mond ist halbrund“. Von dieser Gestalt des Mondes wird auch gesagt: *edze ave dzi*, „der Mond fällt auf den Wald“, er steht niedrig oder tief am Horizont.

Es wird bald Vollmond: *gleti ele blibo wom*, „der Mond ist im Begriff, ganz zu werden“, er ist „im Zunehmen“.

Von dem abnehmenden Mond wird gesagt: *gleti ele kakam*, „der Mond ist im Abnehmen begriffen“. Drei Tage nach dem Vollmond wird gesagt: *gleti ble dewo*, „der Mond hat einige betrogen“. Wollen sich die Einwohner der Stadt zum abendlichen Spiel zusammenfinden, so betrügt sie der Mond, weil er jetzt wieder später aufgeht.

Von dem letzten Viertel des Mondes wird gesagt: *koklo tso ble gleti*, „der Mond gleicht dem Schwanz des Huhns“. Eine andere Bezeichnung für das letzte Viertel ist: *gleti ele hehe dom*, „der Mond schläft im Freien“. Gemeint ist damit, daß er nach Tagesanbruch noch am Himmel stehe.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 311, 2.

## b. Der Mondzaun.

Um den Mond bildet sich zuweilen ein großer, nebelartiger Ring. Die Hoer nennen diese Erscheinung *gleti iwe kpototo*, „Zaun des Mondes“. Der Zaun des Mondes ist ein sicheres Anzeichen für ein gutes Regenjahr.

Wenn der Mond von einer Wolke bedeckt wird, so hat „das Wasser“, *tsi*, „das Angesicht des Mondes verdeckt“.

## c. Die mythologische Bedeutung des Mondes.

Die Aufgabe des Mondes besteht darin, die Finsternis zu vertreiben und die Nacht zu erhellen. Wie die Sonne, so ist auch er der Bote des Gottes *Sodza*, der den Auftrag hat, alles zu sagen, was bei Nacht Böses oder Gutes geschieht. Er ist Zeuge all des Bösen, was im Laufe der Nacht verübt wird. Im Neumond hat er zwar sein Angesicht verdeckt, sieht aber und hört alles, was auf der Erde vorgeht. Im Laufe des Tages steht er vor dem Gott *Sodza* und berichtet ihm das, was er die Nacht über gesehen hatte. Es wird ihm jedoch die Schlechtigkeit zugetraut, daß er von dem, was er gesehen hat, Gott vieles verheimlicht. Nachdem der Mond gestorben ist (Neumond), darf er immer wieder ins Leben zurückkehren. Stirbt aber ein schwarzer Mensch, so kommt er nach seinem Tod nicht wieder in das irdische Dasein zurück. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß der Mond eine von Gott ihm aufgetragene Arbeit besorgte, die der Mensch ihm zu tun verweigert hatte.

Mit der Sonne hat der Mond einstens ein sehr unredliches Geschäft abgeschlossen. Eines Tags machte er ihr den Vorschlag, sie wollten ihre Kinder zusammen schlachten und essen. Die Sonne war mit dem Vorschlag des Mondes einverstanden und gab ihre Kinder zuerst her. Sie schlachteten und aßen dieselben. Als nun aber die Reihe an die Kinder des Mondes gekommen war, da nahm er sie und verbarg sie in einem großen Wassertopf, *zo me*. Am nächsten Abend ließ er seine Kinder alle wieder aus dem Topfe herausgehen. Die Sonne ließ sich betrügen und hat deswegen seit jenem Zeitpunkt keine Kinder mehr. Die Kinder des Mondes (die Sterne) dagegen sind alle noch da. Daher kommt es, daß Gott die Sonne lieb hat, den Mond aber, das böse Kind Gottes, nicht.

In dem Mond wohnt der Trommelschläger Gottes, der der Vorsteher und Häuptling aller Trommler ist. Er lehrt sie die Trommel schlagen. Die Trommler reden ihn deswegen, bevor sie das Spiel eröffnen, in der Trommelsprache an und sagen: *taflatse, taflatse, megana be, agblo abu dem o*, „Entschuldigung, Entschuldigung, gib nicht zu, daß mir der Trommelschlegel verloren geht (nicht aus der Hand fällt)!“<sup>1)</sup> Durch dieses Gebet stellen sich die Trommler gegen den bösen Einfluß der Zauberer sicher, die sich verbergen, um die Trommler durch Zauberei aus dem Leben zu schaffen.

## 3. Die Sterne.

Die Sterne, *gletiviwo*, sind „Kinder des Mondes“. Die für die Hoer wichtigsten Sternbilder sind: die „Gluckhenne“, *koklovingo*, und der „Stuhlträger“ des Mondes, *zikpuitsovi*, der stets in der Nähe des Mondes steht.

Die Milchstraße entsteht dadurch, daß die Sterne zusammen ein Seil bilden (*gletiviwo gbe ka*).

<sup>1)</sup> D. h. daß ich sterbe.

Der „Morgenstern“, *nikegleti*, sagt dem Wanderer, daß der Tag bald anbreche. Sobald er sich am Himmel zeigt, wecken sich die Mitglieder einer Reisekarawane gegenseitig auf und packen ihre Lasten, um ihren Weg fortzusetzen.

Wenn ein Komet erscheint, so weiß man nach dem Ausspruch der Alten, daß jetzt wieder 100 Jahre abgelaufen sind. Das „Sternschießen“ entsteht entweder dadurch, daß der Gott *Sogblē* geschossen hat, oder dadurch, daß ein Erdengott, *trō*, aus seinem Wohnsitz, dem ersten Himmel, auf die Erde herniedergeflogen ist.

Gute Menschen werden nach ihrem Tode häufig leuchtende Sterne, die man zu gewissen Nachtzeiten deutlich sehen kann. Ein solcher wurde z. B. N. Y. aus *Kpenoe*, den sein älterer Bruder um Mitternacht als einen flammenden Stern vom Himmel her auf sein Haus zukommen sah.<sup>1)</sup>

### Dritter Hauptabschnitt: Der Mensch.

#### I. Der Leib des Menschen.

##### A. Seine Entstehung.

Fünf Dinge sind es, die den Menschen ausmachen, nämlich der Kopf, das Herz, das Ohr, die Augen und die Nase. Der Leib des Menschen ist von Erde und wird wieder zu Erde. Wenn man einige Jahre nach der Beerdigung eines Menschen sein Grab öffnet, so ist nichts mehr von ihm vorhanden als die Knochen. In dem Leib ist das Blut dasselbe, was der Saft im Baume ist. Wird das Blut eines Menschen vergossen, so wird sein Leben abgeschnitten: „*agbea nu tso*“.

Zur Herstellung seines Körpers bedurfte Gott einer Kinnlade von solchen Menschen, die schon vor langer Zeit gestorben waren, allerdings mit der Einschränkung, daß es stets Kinnladen verstorbener Familienglieder sein müssen.<sup>2)</sup> Zur Herstellung seiner Muskeln, überhaupt aller fleischigen Teile am menschlichen Körper nimmt Gott Töpferton (*tsu*), knetet denselben und bildet einen Menschen in der denkbar kleinsten Form daraus. Diese Anschauung findet sich mit der Tatsache der menschlichen Empfängnis und Geburt damit ab, daß sie sagt, diese kleinsten, menschlichen Gebilde werden von Gott auf geheimnisvolle Weise in den menschlichen Leib gesandt, durch welchen sie nach Verlauf einer bestimmten Zeit in dieser Welt geboren werden.

Neben diesen von Gott gebildeten Menschen gibt es auch solche, welche unmittelbar aus der Erde hervorgegangen sind. Die Alten erzählten sich, ehe Gott die Welt gemacht habe, sei überall nur Wasser gewesen. Gott habe zuerst einem Vogel den Saft des *Flakrautes* unter die Flügel gespritzt, worauf er fliegen konnte. Als dieser Vogel nun über den Wassern dahinflog, da teilte sich das Wasser, fester Boden kam zum Vorschein, und aus diesem sind die Schwarzen hervorgegangen. Außer diesen Erdgebornen gibt es auch solche Menschen, deren Vorfahren aus dem Himmel an einem großen Seil auf die Erde herabgestiegen sind, an dessen Ende die Himmelsbewohner einen Korb oder eine Schüssel befestigt hatten. Die vielen darüber vorhandenen Vorstellungen gipfeln alle darin, daß jene Himmelsbewohner mit der Absicht auf die Erde gekommen seien, sich auf den

<sup>1)</sup> Ein ähnlicher Fall wird später noch von den *Adakluern* berichtet werden.

<sup>2)</sup> Vergl. hierüber auch die Anschauung der *Tavieweer*.

Äckern der Bauern irdische Speise zu holen,<sup>1)</sup> um dann damit wieder in den Himmel zurückzukehren. Darüber werden sie zuweilen ertappt. Einige lassen sich an dem Seil schnell wieder zurück in den Himmel ziehen, während andere das Unglück haben, auf dieser Erde zurückbleiben zu müssen. Sie werden über ihre Herkunft gefragt und erklären, daß sie vom Himmel oder von dorthier stammen, wo auch die Sonne herkomme, nämlich von Osten.

### B. Die Glieder und ihre Bedeutung.

Die Glieder des menschlichen Körpers sind: Kopf, Arm, Nase, Mund, Ohren, Hände und Füße. An der Form des Kopfes läßt sich äußerlich schon das Maß des Verstandes wahrnehmen, das ein Mensch besitzt. Wer einen spitzen Kopf hat, geformt wie der Kopf des Stundenvogels, der hat wenig Verstand. Das Wort „Dickkopf“, *ta lolo*, wird häufig als Schimpfwort gebraucht. Man vergleicht einen großen Kopf mit der Frucht des Wubaumes; aber der Schimpf enthält auch eine gewisse Ehre, weil Menschen mit einem großen Kopf für verständig gelten. Man sagt: „In einem großen Kopf ist Weisheit.“ Andererseits wird solchen Menschen auch nachgesagt, daß sie zuweilen töricht handeln. Eine hohe, glatte Stirne erhöht die Schönheit des Menschen, während eine in Runzeln gezogene Stirne ihm ein häßliches Aussehen gibt.

Die Augen sind das Licht des Menschen. Ihre Sehkraft ist verschieden. Das linke Auge sieht klarer und schärfer als das rechte. Ist jemandes Kind gestorben, das er lieber hatte als seine andern Kinder, so sagt er: *miāme ŋku gbā nam*: „mein linkes Auge ist mir erblindet.“ Die Gesinnung und den Charakter eines Menschen kann man aus seinem Blick beobachten. Der Hoer redet von Menschen, die einen bösen Blick, ein *ŋku manyo* haben. Dazu gehört namentlich der Blick des bösen Zauberers, des *dzoḍuameto*. Man redet ferner von „Diebsaugen“. Ein Mensch mit Diebsaugen unterhält sich mit jemand, läßt aber inzwischen das Auge auf den verschiedenen Gegenständen im Zimmer umherschweifen, an die es sich mit Wohlgefallen heftet. Ein Dieb hört nicht auf das, was ein anderer mit ihm redet, schaut sich aber alles um so schärfer an. Zu den Diebsaugen gesellen sich die „Augen des Ehebruchs“, „*ahasinkuwo*“. Dieselben gleichen dem Diebsauge. Redet man mit einem solchen Menschen, so merkt er nicht auf, sondern richtet seinen Blick stets auf die Frauen. Bei ihrem Anblick fängt er im Gespräch plötzlich zu stocken an. Wer „das Auge von jemand abwendet“, der ehrt ihn nicht. Vor einem Höherstehenden schlägt man als Zeichen der Ehrfurcht die Augen nieder. Kurz, das Auge ist für den Hoer der Spiegel seiner Gedanken.

Zum Ohr gehören Hörfähigkeit und äußere Ohrmuschel. Wer „ein Wort hört“, *se nya*, hat dasselbe „empfunden“. Ist diese Fähigkeit bei einem Menschen nicht mehr vorhanden, so ist das Ohr entweder „tot“, *to ku*, oder „hart“, *to sē*. Mit dem Begriff „totes Ohr“ wird nicht nur der Zustand der Taubheit, sondern auch dasjenige Verhalten bezeichnet, wobei ein Mensch tut, als ob er etwas nicht gehört habe, also die Gleichgiltigkeit. Wer sein Ohr verhärtet, tut nicht, was ihm gesagt wird, ist also widerspenstig. Wessen Ohr „dick“ ist, *tri to*, tut immer wieder, was ihm längst verboten worden ist. Hergenommen ist dieser Ausdruck von der äußeren wulstigen Gestalt der Ohrmuschel, die auch *to zekpe*, „dickes, unförmliches Ohr“ genannt wird. Ein vorstehendes Ohr wird mit dem Horn eines Tieres verglichen und deswegen *to dzrolo*, „vorstehendes Ohr“, genannt.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 544, 552.

Die Nase gleicht ihrer Form nach einem durchlöcherten Stab und wird deswegen *noti*, in der humoristischen Sprache aber *gbogbo úe go*, „Behälter des Atems“, genannt. Eine dicke, häßliche Nase heißt deswegen auch *go lolo*, „große Kürbisflasche“. Eine tiefliegende und wenig über das übrige Gesicht erhabene Nase verunstaltet den Menschen und wird *noti nyenye*, „tiefliegende Nase“, genannt. Wie häßlich eine durch Krankheit abgefaulte Nase erscheint, geht aus dem Ausdruck *dze gbagbā*, „zerbrochene Pfeife“, hervor.

Der Mund wird beim Reden „geschlagen“. Wer die Mundwinkel verzieht und dabei den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger steckt, hat sich damit einer häßlichen und strafbaren Redensart bedient. Wer gegen einen andern die Unterlippe über die Oberlippe vorhängen läßt, hat diesen beschimpft, wogegen krumme oder tiefe Mundstellungen, *nugoglō de ame*, „Verachtung“ bedeutet. Körper- und Seelenschmerz werden häufig dadurch zum Ausdruck gebracht, daß man sich „auf die Lippen beißt“, *tsò adu lé nuyi*. Ein großer und breiter Mund wird *nu zekpē*, „unförmlicher Mund“, genannt. Der *nu fale*, „kleine Mund“, gleicht aber dem großen hinsichtlich der Redegewandtheit. Von sonstiger Beschaffenheit des Mundes werden noch der „vorstehende“, *nu dzodzò*, und der „zusammengeschrunpft“ oder „runde Mund“, *nu kpoðoe*, unterschieden, welch letzterer Ähnlichkeit mit der Schnauze der Katze haben soll. In Beziehung auf die Beschaffenheit der Lippen werden *nuyi tetre*, „dicke“, und *nuyi ðe*, „weiße“, helle Lippen unterschieden.

Die Hände unterscheiden sich nicht nur durch größere oder kleinere Geschicklichkeit, sondern haben auch an sich verschiedenen Wert. Die rechte Hand wird die „schöne“, auch „Eßhand“ genannt, weil man mit ihr die Speisen zum Munde führt. Man reicht sie dem Mitmenschen als Zeichen der Liebe und Achtung. Die linke wird *asi nyangā*, „schlechte Hand“, genannt. Sie muß alle unehrenhaften Geschäfte verrichten, so z. B. den Kehrriech anfassend und den Körper reinigen. Eine „spitze Hand“ ist gleichbedeutend mit unserem deutschen Ausdruck „lange Finger haben“.

Ähnlich wie mit den Händen verhält es sich mit den Füßen. Wer den Nebenmenschen mit dem linken Fuß stößt, bringt Unheil über ihn, weil derselbe von Schlafsucht befallen wird. Die Füße stehen zu den Augen in naher Beziehung; sie halten Zwiesgespräche miteinander, in denen das Auge etwa zum Fuß sagt: „Die Stadt ist noch sehr weit.“ Der Fuß antwortet darauf und sagt: *Miano enu akpo*, „wir wollen es versuchen und sehen“, d. h. wir wollen erst hingehen, um dann ein Urteil darüber zu haben.

### C. Die Körpergestalt und ihre Bedeutung.

In bezug auf die Körpergröße ist zu sagen, daß man einen hochgewachsenen Menschen mehr achtet, als einen kleinen. Die Kinder sehen einen solchen gern als ihresgleichen an. Der beleibte, dicke Mensch genießt die gleiche Achtung wie ein großer. Ein magerer, leibarmer Mensch erfreut sich keiner besonderen Achtung. Jemand mit einem breiten Gesicht und mit dicken Waden, dessen Körper überall vollkommen ist, heißen wir schön. Ist aber ein schöner und vollkommener Mensch geizig, so genießt er kein Ansehen. Wem körperliche Schönheit fehlt, wird von den Leuten beschimpft und verachtet. Der Mangel an Körperschönheit kann aber ersetzt werden durch Güte gegen den Nebenmenschen. Ist ein solcher mildtätig, so genießt er trotz seiner körperlichen Nachteile die Achtung der Leute.

Der Unterschied zwischen Mann und Frau besteht hauptsächlich darin, daß die Frau in ihrem Reden nicht auf dem Weg der Wahrheit bleibt, wogegen der Mann in seinem Reden nur einen Weg geht. Der Mann ist stärker als die Frau. Diejenigen, die keinen Palm- und Branntwein trinken, sind bei uns rechte Menschen. Das, was sie tun, gefällt den andern Leuten. Trinker und grausame Menschen sind schlecht. Dieselben sind gewöhnlich auch Ehebrecher und Geizige. Ein zorniger Mensch fängt bei jeder Kleinigkeit Streit an, und jedes kleine Wort, das er hört, benützt er, um Streit anzufangen.

## II. Das Leben.

### A. Die Lebensdauer.

Früher wurden die Menschen viel älter als jetzt, sie wurden so alt, daß sie gebeugt am Stab gingen, und wenn sie selbst nicht mehr gehen konnten, von ihren Enkeln und Urenkeln mittags aus der Hütte getragen wurden, um sich an der Sonne zu wärmen. Ganz allmählich verließ sie ihre Kraft; sie lebten aber immer noch weiter. Sie hatten nur noch einen Mund zum Sprechen. Die Alten sollen zuweilen acht, ja sogar zehn Geschlechter ihrer Urenkel gesehen haben.<sup>1)</sup>

Der Grund ihres hohen Alters soll in ihrer Sittenstrenge und in der Einfachheit ihrer Lebensführung bestanden haben. Bei den Alten herrschte noch „Bruderliebe“, *noviwowo*. Branntwein haben die Alten noch nicht gekannt. An seiner Statt gab es nur Maisbier, *liha*, und Palmwein, *deha*. Hurerei und Ehebruch gab es zwar immer, doch kam es nicht so häufig vor wie jetzt. Ein Mann durfte nicht bei einer fremden Frau sitzen und mit ihr reden, noch viel weniger an einem Ort mit ihr zusammen wohnen oder schlafen; nur den Geschwistern war das gestattet. Der Ehebrecher wurde in die Sklaverei verkauft. Ein Jüngling, der die Unschuld eines Mädchens verletzt hatte, mußte ihren Eltern ein hohes Sühngeld bezahlen. Der Täter geriet dadurch häufig in Sklaverei oder Pfandhaft. Das Leben der Alten war einfach; Reichtümer gab es keine, aber umsomehr Speise. Ein großes Becken voll Korn kostete 1 *hoka* Kaurimuscheln und ein großes Stück Maisbrot 5 *hotsui*.<sup>2)</sup> Kleider gab es noch nicht viele. Knaben und Mädchen wurden etwa zwölf Jahre alt, bis sie ein Band um ihre Lenden knüpften. Vor dem zwanzigsten Jahr ging ein Mädchen nicht zu ihrem Mann.

Mehr im Einklang mit ihrer gesamten Weltanschauung steht die Ansicht eines alten Mannes, der sein hohes Alter damit erklärte, daß er sagte: „Ich bin aus guter, fester Erde gemacht worden. Andere, die aus weicher und schlechter Erde gemacht wurden, starben deswegen bald.“

### B. Der Lebenszweck.

Der Lebenszweck besteht im Genießen und im Arbeiten. Man lebt, um die Süßigkeit der Speisen im Munde zu kosten, und man arbeitet, um sein Leben zu erhalten. „Es kam einmal eine große Hungersnot, in welcher die Leute in den Busch gingen, um Speise zu suchen. Dort sahen sie

<sup>1)</sup> Ein alter Mann erzählte mir, er habe in seinem Dorfe *T.* einen Mann gekannt, der sieben Geschlechter seiner Enkelkinder gesehen hatte.

<sup>2)</sup> Fünf einzelne Kaurimuscheln. Nur an der Küste gab es früher Maisbrot.

plötzlich einen Baum mit einer sehr schönen Krone. Als sie in die Nähe desselben kamen, fanden sie viele gekochte Speisen darunter stehen, die sie nahmen und aßen. Am nächsten Morgen aber war keine Speise mehr dort, wie sie gehofft hatten. Da starben sie. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Schmarotzen: Wenn du heute etwas bekommen hast, was du morgen nicht mehr erhältst, so mußt du sterben; deswegen arbeite und arbeite immer wieder. Wir Schwarzen gehen auf den Acker, damit wir unsere Nahrung bekommen.“

### C. Das Lebensziel.

Das nächste Ziel des Lebens ist der Tod als „Grenze des Lebens“, *ku enye agbe la ı́e seı́be*. Hinter dieser Grenze gibt es dem Wortlaut nach keine Fortsetzung des irdischen Lebens. Die Grenze zwischen zwei Äckern wird *lı́wo* genannt, weil hinter dem einen Acker wieder ein anderer kommt, der dem ersten gleich ist. Wird aber eine Grenze *seı́be* genannt, so ist damit gesagt, daß es jenseits derselben keine Fortsetzung mehr gibt. Im Tode erlischt der Odem des Menschen, gleichwie eine Flamme erlischt. Sein *aklama* und seine Seele, *lı́wò*, verlassen ihn; der Mensch wird zum *nòli* oder *adı́wı́e*, „Geist“. Dieser geht nach einer bestimmten Zeit zu seiner Familie und seinen Stammesgenossen in die Unterwelt, jedoch nicht, um dort dauernd zu bleiben, sondern, wenn irgend möglich, wieder in das Diesseits zurückzukehren. Die Form, in welcher der Verstorbene wieder zurückkehrt, ist eine verschiedene. Nach einem Zeitraum von dreißig bis fünfzig Jahren werden manche Verstorbene zur Antilope oder zu einem Wildschwein. Spricht man von einem längst Verstorbenen, so sagt der Volksmund: „Der ist schon lange zur Antilope oder zum Wildschwein geworden.“ Andere aber kehren zu ihrer Familie ins Diesseits zurück und werden hier wieder als Menschen geboren. Ihre zweite Menschwerdung wird *dzo*, „geboren werden“, genannt. Ein Mann erzählte mir, daß er jetzt schon zum siebtenmal als Mensch geboren worden sei, konnte aber den Zweck seiner Menschwerdung nicht angeben. So ist also das letzte Ziel ihres Lebens die Fortsetzung der irdischen Lebensformen im menschlichen Leibe.

## III. Die geistige Seite des Menschen.

### A. Das Wissen.

Das Wissen des einzelnen ist nur ein verschwindend kleiner Teil von dem Wissen aller im *Eweland* lebenden Menschen. Wenn man das Wissen aller Menschen vereinigen könnte, so würde das ein ganzes Wissen geben. Aber nicht nur das Wissen der in der Gegenwart lebenden Menschen, sondern auch dasjenige der vergangenen und künftigen Geschlechter gehört zu dem Gesamtwissen der Menschen. Wie ein einzelner Mensch den Riesenstamm eines Affenbrotbaumes nicht umspannen kann, so vermag er auch das Wissen aller Menschen nicht in sich aufzunehmen. Die Welt ist so groß, daß, wenn jemand auch sehr viel darin gesehen hat, doch immer noch vieles übrig bleibt, was er nicht sehen und hören konnte. Der einzelne Mensch vermag das Wissen der Welt nicht zu umspannen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vergl. den Abschnitt: Weltbild S. 548.

Das Wissen der Gesamtheit wird gerne mit einer Mauer verglichen, in welcher jeder Stein an den andern sich anschließt, *nunyanya, kpedodo wònye, eziò de holòvi noegbo noegbo*, d. h. „das Wissen der Menschen gleicht einer Mauer, in der ein Stein auf dem andern liegt.“ Kein einzelner Stein macht also die ganze Mauer aus.

## B. Seele und Geist.

### 1. Seele, *luòò*.

Der Mensch hat zwei Seelen, deren eine *luòò agbetò*, „Lebensseele“, und die andere *luòò kuto*, „Todesseele“, heißt. Die Seele ist sichtbar im



Affenbrotbaum bei Lome.

Schatten des Menschen. Die „Lebensseele“ wird sichtbar in seinem kurzen, die Todesseele dagegen in seinem langen Schatten, deswegen heißt sie auch *luòò koko*, „lange Seele“. Beide können zugleich erscheinen. Die Todesseele begleitet den Menschen in das Grab und geht dann in das Totenreich. Die Lebensseele verläßt den menschlichen Körper unmittelbar nach dem Tode. Sie geht seufzend umher, sucht nach einer Bleibestätte und findet keine. Sie ist der *adiwìe* oder *nòli*.

### 2. Geist, *gbogbo*.

Der Geist des Menschen ist nach der übereinstimmenden Anschauung der Leute nichts anderes als der Odem, Hauch des Menschen.

## 3. Tätigkeiten der Seele.

## a. Schlaf.

Schlaf, Traum und Erwachen sind rätselhafte Vorgänge, von denen man sich keine klare Vorstellung machen kann. Im Schlaf verläßt die Seele den Körper und geht spazieren; sobald sie wieder in den Leib zurückkehrt, erwacht der Schlafende. Das Erwachen heißt *nyō*. Mit demselben Wort wird auch das Ausrufen einer Feder aus dem Huhn oder eines Haares vom menschlichen Körper bezeichnet. Kehrt die Seele wieder in den Leib zurück, so bewirkt sie den Vorgang des Erwachens. Bei ihrer Rückkehr in den Leib wird dieser von ihr berührt, wodurch ein gewisses Gefühl entsteht, welches das Erwachen des Schlafenden bewirkt.

Sonst wird das Erwachen auch als Folge göttlicher Einwirkung angesehen, der den Schlafenden mit einer Medizin bespritzt, ihn damit aufweckt, oder es wird den Geistern der Verstorbenen zugeschrieben, die mit dem Träumenden reden.

## b. Traum.

Der Traum, von *ku drō* „träumen“, wird *drōkuku* genannt. Das Wort *drō* kommt noch in andern Wortverbindungen vor, z. B. *drō lā qī*, „koch das Fleisch halb und halb“, und *drō tsu qī*, „mach den Ton weich“. *Ku* heißt sterben, *drōkuku* bedeutet demnach „halb und halb gestorben sein“.

Wenn nach der Aussage mancher Hoer der Traum „der Gewinn des Schlafs“ ist, so ist das nur in dem Sinne zu verstehen, daß der Träumende tief schläft und sich ausruht.

Im Traum geht die vom Körper sich entfernende Seele in das Traumland, *drōēbe*, wo man in dem einen Augenblick etwas schaut und zu haben glaubt, was sich aber nicht festhalten läßt. Der Traum wird deswegen auch *vovoli kpokpo*, „Sehen von Schatten“, genannt. Diese Schatten sind jedoch real gedacht. Wer z. B. im Traum einen Längstverstorbenen sieht, der hat auch tatsächlich mit ihm verkehrt. Auf dieser Vorstellung beruht überhaupt der hohe Wert, den man dem Traum im allgemeinen beilegt. Manche Leute behaupten, daß sie auf der Reise im Traum gesehen, was sich in ihrer Heimat ereignet habe. So erzählte *M.* in *K.*, er habe das Sterben und das Begräbnis des *N. N.* gesehen. Ein anderer sieht im Traum, wie seine Frau ihm treulos wird, untersucht die Sache später und findet, daß es sich so verhalten hat. Der Traum ist ein Schauen realer Dinge und Vorgänge, wobei die vom Körper zeitweilig befreite Seele redet und handelt, wie sie das im Laufe des Tages auch im Körper tut. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sie im Traum nicht in der Welt des Sichtbaren, sondern in der Welt des Unsichtbaren sich bewegt.

Wer im Traum einen Verstorbenen gesehen hat, geht am nächsten Morgen mit einem Ei und einigen Kaurimuscheln auf den Abort, wo er mit dem Ei seinen ganzen Körper bestreicht, dreimal damit um seinen Kopf herumfährt und sagt: „Ihr bösen Geister, weg von mir! bei mir ist nichts Böses; ihr bösen Seelen, weicht von mir! bei mir ist nichts Böses.“ Hierauf wirft er Ei und Kaurimuscheln auf den Abort und sagt: „Das gehört dir.“ Zu Hause wickelt er eine Schlingpflanze um einen in die Erde gesteckten Pfahl, nennt die Namen dessen, von dem er geträumt hat und sagt: „*N. N.*, entferne dich; ich binde dich mit dieser Schnur!“ Ist das geschehen, so fühlt er sich wieder sicher.

## C. Das Herz.

## 1. Die Lage.

Während meines Aufenthalts in *Ho* wurden wir Missionare oft um Medizin gebeten. Viele Bittsteller klagten über Schmerzen am Herzen, wobei sie mit der Hand auf die Magengegend zeigten. Sagte man ihnen, wo das Herz seinen Sitz habe, so lautete die gewöhnliche Antwort: „Wir Schwarzen meinen, es sei hier.“ Einst wurde einem Schwerverwundeten auseinandergesetzt, daß seine Wunde sehr gefährlich sei, weil sie sich zu nahe beim Herzen befinde. Da sagte er: „So, jetzt weiß ich, wie die Sache liegt; die Männer haben das Herz auf der linken, die Frauen dagegen auf der rechten Seite.“

In der Angst wird das Herz „bewegt“, oder „die Herzschnüre zerreißen“. „Bewegt“ wird es auch durch Krieg oder durch Gerichtsverhandlungen. Begegnet man seinem Feinde, so kommt das Herz in Bewegung, und man möchte gerne mit ihm streiten. Bei plötzlichem Schrecken „verläßt das Herz sein Haus“, oder auch, es „zerbricht“. Letzterer Vorgang tritt dann ein, wenn etwa ein treuer Freund sich etwas zuschulden kommen läßt, das ich nicht von ihm erwartet hätte. Der ganze Körper wird von dem „Zerbrechen des Herzens“ in Mitleidenschaft gezogen. Er wird lahm und schwach. Man nimmt an keiner Freude mehr teil, und so wird auch der schnelle Tod herbeigeführt.

## 2. Bedeutung des Herzens für den Lebensbestand des Menschen.

Im Herzen, das „im Innern des Körpers seinen Sitz hat“, ist das Leben aufbewahrt wie das Feuer in der Esse. Außer dem Herzen sind die wichtigsten Körperteile Leber und Galle. Wenn Leber oder Herz verwundet werden, so muß der Mensch sterben. Die Lunge ist der Blasebalg, der das im Herzen verborgene Leben anfacht. Die eingeatmete Luft geht in das Herz, um dort das Leben anzufachen. Beim Ausatmen kommt die Luft aus dem Herzen, wo der *gbogbo*, „Atem, Hauch“, seinen Sitz hat. Schlechter „Geruch beim Atmen“ kommt aus dem Bauch.

Das Herz hat Augen und Ohren, es hört und sieht. Wenn jemand ahnungslos gen Himmel sieht, plötzlich aber und unwillkürlich vor sich hinschaut und eine Schlange erblickt, so hat es ihm „das Herz gesagt“, damit er sich noch rechtzeitig retten könne. Wenn das Herz die Gefahr sieht, wird es unruhig, teilt es dem Kopfe mit, und von hier geht die Nachricht an den Fuß; vom Herzen aus erfährt es also der ganze Leib. Das Auge sieht sich nach der Gefahr um und bemerkt eine Schlange, ein wildes Tier oder sonst eine Gefahr. Entdeckt das leibliche Auge die Gefahr nicht, so geht man langsam weiter, schaut sich aber ängstlich um. Sieht man nichts, so heißt es: *mekpe nu*, „es ist mir etwas begegnet“. Man kann dasselbe zwar nicht mit dem leiblichen Auge sehen, aber „das Herz sah“ die Gefahr und wurde unruhig. Es sah den Geist eines Verstorbenen (*inoli*) oder sonst etwas Unsichtbares, etwa einen „bösen *trō*“ oder eine „böse Hexe“. Entdeckt das Auge eine Schlange, einen Leopard oder einen Elefanten, so erschrickt der Betreffende sehr, und es wird ihm zu Mute, als schütte man kaltes Wasser über ihn.

Wer dem Geist eines Verstorbenen oder sonst einem unsichtbaren Wesen begegnete, klagt nach seiner Rückkehr über Kopf-, Bauch- oder Seitenschmerzen; er bekommt dann Fieber, und sein Körper wird heiß.

Fragt er den Priester oder den Zauberer, so erkundigt sich dieser zuerst, wo der Kranke heute gewesen sei. Sagt er ihm, er sei in einer Stadt gewesen, so wird er gefragt, ob er dort Palmwein getrunken und mit irgend jemand Streit bekommen habe. Wird die Frage bejaht, so antwortet der Priester: „Gut, da haben wir's ja, man hat dir etwas in den Palmwein getan!“ War der Kranke aber auf dem Acker gewesen, so erklärt ihm der Priester, daß er dort dem bösen Geist eines Verstorbenen begegnet sei. War der Kranke aber weder in der Stadt noch auf dem Acker, sondern vor seiner Erkrankung zu Hause gewesen, so erklärt ihm der Priester, es sei sein Gott gewesen, der ihn veranlaßt habe, allein zu Hause zu bleiben, um ihn während der Abwesenheit seiner Angehörigen töten zu können. Daß das nicht geschehen ist, hat der Kranke, nach des Priesters Aussage, nur der Rückkehr der Leute vom Feld zu verdanken. Der Gott nun, der bei ihnen wohnt, stiftete sofort Frieden zwischen dem Kranken und dessen Gott. Die Veranlassung dazu war immer der Ungehorsam des Kranken und die Vernachlässigung seines bei ihm wohnenden Gottes, dem er nicht die gebührenden Opfer brachte.

Auch Geruch und Geschmack stehen in Verbindung mit dem Herzen. Wenn aus dem Busch ein schlechter Geruch kommt, so riecht es die Nase; sie sagt es dem Auge, das sich nach der Ursache umsieht, und das Auge sagt es dem Herzen. Auch der Appetit hängt mit dem Herzen zusammen. Ist das Herz z. B. nicht „klar“, *ke*, dann schmeckt auch das Essen nicht. Zwingt man sich aber dazu, so muß man es wieder erbrechen.

### 3. Das Herz als Sitz der Gefühle.

#### a. Des Zorns.

Das Herz „entbrennt“ im Zorn, wenn jemand beschuldigt wird, etwas getan zu haben, wovon das Herz ihn freispricht. Der darüber entstandene „Brand“ wird entzündet durch die Worte des Klägers. Diese sind für das Menschenherz dasselbe, was das Holz für die Flamme ist. Wird der Brand im Herzen durch verständiges Dazwischenkommen eines andern oder durch eine Bitte um Entschuldigung gelöscht, so wird das Herz wieder „kühl“, *dzi fa*. Tritt dagegen keine Kühlung ein, so kommt es bis zum „Tod des Herzens“, *dzi ku*. In diesem Zustand fürchtet sich der Mensch selbst vor seinem leiblichen Tod nicht mehr und schreckt nicht vor dem Selbstmord zurück. Dieser höchste Grad des Zornes kann nur vor den Richtern ins Reine gebracht werden. Erst, wenn derjenige, der diesen Zustand veranlaßt hat, von den Richtern bestraft und öffentlich beschämt worden ist, wird „das Herz wieder kühl“. Unterbleibt aber die Rechtfertigung, so schwört man in irgend einer andern Stadt einen Eid, so daß die Häuptlinge dadurch genötigt werden, die Angelegenheit zu untersuchen. Bekommt der Beleidigte Recht, und wird der Beleidiger bestraft, so wird das „Herz kühl“; erhält er aber sein Recht nicht, so verklagt er seinen Gegner bei andern Häuptlingen. Bleiben auch diese Klagen erfolglos, so erschießt er sich; denn er sagt: „Ich habe keinen Rächer mehr auf Erden.“ Daraus aber erkennt jedermann, daß der Selbstmörder im Recht gewesen war.

#### b. Der Liebe.

##### α. Zeichen der echten Liebe.

Wie das Herz der Sitz des Zornes ist, so ist es auch der Sitz der Liebe. Wer mit „dem Herzen liebt“, der liebt recht. Liebt man dagegen

einen Menschen nicht mit dem Herzen, so mag man ihm Geschenke geben und alles mögliche für ihn tun, es ist alles umsonst. Das trifft z. B. zu bei dem Herzen mancher Frau, der der Mann zwar Liebe beweist, ohne Gegenliebe von ihr zu erfahren. Das Herz sagt dem Menschen, wen man lieben soll und wen nicht. Wenn ein Mensch süße Worte macht, sein Herz es aber nicht so meint, so sieht es das Herz des andern und wendet sich von ihm ab. Dasselbe geschieht, wenn mein Freund etwas Böses gegen mich begeht, dessen ich mich nicht zu ihm versehen habe. Von einem solchen „fällt das Herz ab und entfernt sich von ihm“. „Die Liebe ist nun erkaltet.“

Lehrreich sind die Formen, unter welchen sich die Liebe offenbart. Mit der Liebe verträgt sich nur die Wahrheit, nicht aber die Lüge. „Wenn du im Ärger deinem Freunde etwas mitteilst, und er sagt dir: ‚Bruder, bring diese Sache nicht vor die Richter, weil du im Unrecht bist‘, so beweist er damit, daß er dich lieb hat. Er will dich vor Schulden oder gar vor dem Tod bewahren. Wer aber sagt: ‚Tu es nur, du bist ganz im Recht, führe die Sache mit Gewalt durch,‘ der liebt dich nicht.“

Wer liebt, dessen „Herz ist kühl gegen den Nebenmenschen“, *eve dzi fa de ame la gbo*, er streitet sich nicht mit ihm, ist nicht geizig, nicht unehrlich, bricht nicht die Ehe und belügt ihn nicht. Mit solchen Dingen verträgt sich die Liebe nicht. Der Liebende ist auch gütig. Ist jemand krank, so schmerzt ihn das ebenso sehr, als ob er selbst krank wäre. Ist letzteres der Fall, so sagen die Leute: *Mawu nedī, ne eve lāme nasē*, „Gott möge ihm helfen, daß er wieder gesund wird!“ oder man sagt: *trō nedī, eve lāme nasē*, „der *trō* möge ihm helfen, daß er wieder gesund wird!“

Der Gruß der Leute zeugt ebenfalls von ihrer Liebe. „Wenn du irgendwo ankommst, und man ruft dir zu: ‚Willkommen, ist das dein Angesicht!‘ ‚Wie geht es deiner Frau und deinen Kindern?‘, und die Betreffenden eilen sofort, um dir Wasser zu bringen, so sagt man von einem solchen: ‚Der liebt die Menschen.‘ Man braucht dir keine großen Geschenke zu geben, um dir die Liebe kund zu tun; denn diese teilt sich selber unmittelbar mit.“

### β. Zeichen der unechten Liebe.

Die wahre Liebe hat aber eine Stiefschwester, die *wodenu* oder *fidodo*, „Wiedervergeltung“, heißt. Ist jemand krank, und man bringt ihm Mehl, Kaurimuscheln, Fleisch und Wasser in dem Gedanken, daß, wenn man selbst einmal krank wird, die Beweise der Liebe zurückbekomme, so ist das nur Berechnung. „Wenn ein Dorfgenosse, dem ich schon öfter Palmwein gegeben habe, mit einer Kürbisflasche voll Palmwein nach Hause kommt, mir aber nichts davon gibt, mich auch nicht einladet, mit ihm eine Kalebasse zu trinken, und ich lasse es ihn nachher merken, so zeigt sich darin unechte Liebe. Dasselbe ist in verstärktem Maße der Fall, wenn ich zu ihm gehe, ihn an die erwiesenen Wohltaten erinnere und sage: ‚Wenn ich Palmwein gehabt hätte, so würde ich dich gerufen haben.‘

Kommt man in eine Stadt und erhält von jemand eine Kalebasse Palmwein, so denkt man immer daran und erzählt es seinen Kindern. Kommt der Wohltäter später in das Dorf des Mannes, dem er den Palmwein gegeben hatte, so sucht er ihn sofort auf, um sich bei ihm zu zeigen. Der Gruß hat in diesem Falle nur die Bedeutung: „Gib mir zurück, was ich dir einst gegeben habe!“ Hat man gerade keinen Palmwein zu Hause, so schenkt man ihm wohl etwas Tabak oder entschuldigt sich und sagt:

„Ach, hättest du doch jemand vorausgeschickt und dich bei mir angemeldet! Nun hast du mich überrascht.“ Freunde erwarten voneinander, daß einer dem andern das wieder zurückgibt, was er von ihm empfangen hat: Fleisch gegen Fleisch, Palmwein gegen Palmwein, Kaurimuscheln gegen Kaurimuscheln.

### γ. Arten der Liebe.

#### αα. Mutterliebe.

Die Mutterliebe ist die größte. Die Mutter liebt ihre Kinder „rein“ und mehr als der Vater, denn sie sorgt besser für das Kind als der Vater. Dieser bindet das Kind nie auf seinen Rücken, wie die Mutter es tut und geht nie mit ihm in die Stadt; auch gibt die Mutter ihre Kinder nie in Pfandhaft, wohl aber der Vater. Um ihre Kinder vor Pfandhaft zu bewahren, gibt sie das Letzte her, was sie hat. Besitzt die Mutter etwas, so gehört das Ganze ihren Kindern, was bei dem Vater nicht so ist; denn er hat noch andere Kinder, die auch auf das Erbe warten. Stirbt die Mutter, so sind die Kinder viel schlimmer daran, als wenn der Vater gestorben wäre; denn der Mann nimmt wieder eine andere Frau, bei der sich das Kind nicht zu Hause fühlt. Die fremde Frau liebt das Kind nicht in dem Maße, als es von seiner Mutter geliebt wurde, weshalb es auch stets fremd bei ihr bleibt.

#### ββ. Kindesliebe.

Die Liebe des Kindes zu der Mutter ist größer als die zum Vater. Schlägt dieser die Mutter, so wird er von seinen eigenen Kindern wieder geschlagen. Die Frau nur zieht man der Mutter vor; sie rettet man, bevor man die Mutter rettet. Aber man rettet die Frau um seiner selbst willen, die Mutter aber aus Liebe.<sup>1)</sup> Wie die Liebe zur Mutter die reinste ist, so ist auch die Liebe zu den Geschwistern mütterlicherseits die innigste. Ihnen kann man alles sagen. Jemand, der keine solchen Geschwister hat, ist verlassen und betrogen. Geschwister väterlicherseits zu haben, ist zwar schön, bringt aber vor Gericht nichts ein.

#### γγ. Heimatliebe.

Vaterlandsliebe kennt der *Hoer* nicht, wohl aber Liebe zur Heimat. Wie man die Mutter lieber hat als den Vater, so liebt man auch seinen Geburtsort mehr als die andern Städte seines Stammes. Ein *Ahōer* liebt *Banyakoe* nicht in dem Maße wie *Ahōe*; denn von *Banyakoe* hat er nichts zu hoffen, dort gibt es für ihn kein Erbe. Daher kommt es auch, daß die Frau sich gerne außerhalb ihrer engeren Heimat herumtreibt. „Die Frau ist wie die kleine Antilope“, *ahlōe*, die sich gern unter dem Baum aufhält, unter dem es Früchte findet; wenn sie nur zu essen hat, ist sie zufrieden. Der Mann dagegen geht nur dann in die Fremde, wenn er hört, daß es dort Arbeit für ihn gibt. In der Fremde lebt er nur mit halbem Herzen und denkt oft an die Heimat. Dort singt er Heimwehlieder, von denen einige hier mitgeteilt sein sollen.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 62, 3.

- |   |  |
|---|--|
| 1. Das Wort der Heimat tötet nicht,<br>Das Wort der Fremde tötet dich.<br>Ist es nicht so?  | <i>Aivenya mewua ame o,<br/>Gbenya wua ame<br/>Nya nene oa?</i>  |
| 2. Der Junggeselle holt das Korn<br>(Aus seinem Sacke ungemahlen);<br>Nicht sucht er Mehl (in seinem Sacke),<br>Er mahlt das Korn mit seinen Zähnen;<br>Ihr Freunde, stimmt mir zu<br>(Und sagt): ja, ja, ja! <sup>1)</sup> | <i>Tre de kpeli<br/>Media wo o,<br/>Yeadu aduto;<br/>Miatowo milōe nam lō,<br/>Yō, yō, yō.</i>                         |
| 3. Beeilet euch,<br>Wir gehn nach Haus!<br>(Chor): Ja, ja, ja!<br>Beeilet euch,<br>Wir gehn nach Haus!<br>(Chor): Ja, ja, ja!   | <i>Miwo kaba,<br/>Ne miayi aibe,<br/>(Chor): Yō, yō, yō!<br/>Miwo kaba,<br/>Ne miayi aibe.<br/>(Chor): Yō, yō, yō!</i> |
| 4. Die Leute sagen:<br>Bleibe bei uns! (doch)<br>Wir gehn nach Haus!<br>(Chor): Ja, ja, ja!   | <i>Duawo be:<br/>Ne metsi yewo gbo,<br/>Miayi aibe.<br/>(Chor): Yō, yō, yō!</i>  |
| 5. Die schönste Stadt (in der Fremde)<br>Ist nicht (so schön) wie die Heimat.<br>Kauf Palmwein (dir),<br>Besuche deine Brüder!<br>(Chor): Ja, ja, ja! <sup>2)</sup>   | <i>Dume nyuie<br/>Mesō aibe o,<br/>Dze aha<br/>Nadakpo novivo da.<br/>(Chor): Yō, yō, yō!</i>                          |

Während das Herz eines Mannes, der in der Fremde weilt, sich viel mit der Heimat, mit Vater, Mutter und Brüdern beschäftigt, so lebt die Frau ohne diese Heimatliebe in der Fremde; es zieht sie nicht zu den Ihrigen zurück. Sie fühlt sich immer da zu Hause, wo sie ist, „unter dem Baum, unter dem sie Früchte findet“.

### c. Der Freude.

Wie der Haß und die Liebe, so ist auch die „Freude“, *dzidzo*, Sache des Herzens. Veranlassung dazu gibt eine gute Kunde aus der Ferne oder die Heimkehr eines Bruders oder eines Freundes. Freude steht im Gegensatz zu der inneren Unruhe, bei welcher das Herz auf keinen festen Punkt gelangt, sondern sich ruhelos hin und her bewegt. Bei der Freude ist das Herz auch „klar“. Diejenige Äußerung der Freude, die mit *aseyetsotso*, „jauchzen“, bezeichnet wird, hat zwar dem Wortlaut nach nichts mit dem Herzen zu tun, ist aber doch der Ausdruck freudiger Gefühle desselben. Wird z. B. ein Buschtier mit einem Schuß erlegt, so wird die Beute mit „Jauchzen“ nach Hause gebracht.

<sup>1)</sup> Der verheiratete Mann, der in der Fremde weilt, hat niemand, der ihm sein Korn mahlt; er muß die Maiskörner, welche zu Haus seine Frau für ihn mahlen würde, mit seinen eigenen Zähnen mahlen.

<sup>2)</sup> Wer in der Fremde weilt, hält seine Heimat, wenn sie auch nicht schön ist, immer für schöner als die Fremde. Er sehnt sich deshalb, den Ort wieder zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren. Dort aber will er nicht ohne Geschenke ankommen und kauft sich Palmwein für seine Angehörigen.

Mit dem Zustand der Freude ist auch derjenige des „Friedens“ gegeben, in dem das Herz sich „ausruht“, *gbò de me*, und „kühl“, frei von Ärger oder Zorn ist. So lange man ein „kühles“ Herz hat, wird man nicht von außen belästigt, und das Herz ruht sich aus wie unter einem schattigen Dache, wo die Sonne nicht hinscheint. Wer lange Zeit von seinem Feind belästigt wurde und hört eines Tages, daß derselbe gestorben sei, hat nun Ruhe, Frieden. An diesem Frieden nimmt aber in erster Linie sein „Äußeres“ teil, er sagt deswegen auch: *nunye fa azo*, „mein Äußeres ist nun kühl“.

#### d. Der Trauer und des Schmerzes.

Das Herz trauert nicht, es hat aber Angst, es fürchtet sich. Die Trauer, *konyifafa*, ist eigentlich „das Beweinen der Armut“. Arbeiten ohne das gewünschte Gelingen, also ohne reich zu werden, erzeugen Trauer. Wer keine Geschwister hat, klagt etwa: „Warum sandte mich Gott in diese Welt und gab mir keine Geschwister an die Seite?“ Trauer wird auch erzeugt durch Spott. Schmerzlich empfindet es der Arme, wenn der Reiche sagt: „Ich habe zwei oder drei Frauen, besitze Kleider und Kaurimuscheln, und du hast nichts.“ Im Leben löst aber die Freude die Trauer ab. *Anidzedze le ngogbe na wò agbe hiã le megbewò*: „Das Vergnügen geht dir voran, der Mangel des Lebens folgt dir“; dem Reichtum folgt die Armut, und der Hochzeit folgen Streit und Zank, also Trauer.

Das Weinen, *avifafa*, ist eine Äußerung des Schmerzes, veranlaßt durch irgend ein trauriges Erlebnis. Man beweint den Verlust seiner Eltern, Geschwister oder Freunde. „Stirbt jemand in der Stadt, zu dem ich keine näheren Beziehungen gehabt habe, weil er mir keine Wohltaten erwies, so beweine ich ihn zwar auch, ich denke aber dabei nicht an diesen Toten, sondern an meine verstorbenen Angehörigen. Ich enthalte mich des Essens und Trinkens, aber nur in dem Gedanken, daß einst mein Vater, meine Mutter, Schwester oder Bruder gestorben sind.“ Aber auch an seinen eigenen Tod wird man erinnert: *Ne gbò ku, alè ku, ne wole koko wò, dze wò kugbe*, „wenn eine Ziege oder ein Schaf verendet ist, und man verlacht dich, so beweine deinen eigenen Todestag“. *Dze media fiavi yo o, fia kpò me ke dze òi gbona*, „der Ton der Pfeife ruft nicht dem Sohn des Königs, der Pfeifer selbst kommt in das Gehöfte des Königs,“ d. h. „wenn man sich über den Tod eines andern freut, so ist das töricht, weil ja der Tod auch in die Hütte des Lachers kommt“.

Es gibt auch Tränen, welche durch Nachdenken über das vergangene Leben hervorgerufen werden. Der Mensch liegt z. B. nachts schlaflos auf seinem Lager und „zählt“, wie die Sprache sagt, „die Balken“,<sup>1)</sup> dabei muß er über sein Leben nachdenken; er denkt daran, wie er einstens gearbeitet und Sklaven gekauft habe, wie ihm aber alles mißglückt sei. Bei diesen traurigen Erinnerungen können ihm plötzlich Tränen ins Auge treten. Dieses unvermittelte Weinen ist *ta avi*. Wer eine traurige Kunde vernommen hat, dessen Auge und Gedanken geraten in Unordnung und sind nicht mehr da, wo sein Körper ist, sondern an dem Ort, wo der Trauerfall eintrat.

<sup>1)</sup> Der Ausdruck „Balkenzählen“ hängt mit der Anschauung zusammen, wonach die Zahl 10 das Vollkommene (Reichtum), die Zahl 9 dagegen das Ungenügende bezeichnet. Was der schlaflose Zähler besitzt, ist für ihn ungenügend.

Die Verwunderung ist Sache des Gesichtes. Wer eine Schuld bezahlen soll und das Geld dazu entleihen will, aber keines erhält, dessen „Angesicht ist verwundert“, *nikume wə yā*. Der Gesichtsausdruck wird ähnlich wie der des Verrückten.

#### 4. Das Herz als Gewissen.

##### a. Das Herz vor der bösen Tat.

Augen, Ohren und Hand sind „Kinder“ oder „Untergebene“ des Herzens. Das Herz gibt seinen Kindern nie einen bösen Auftrag. Wenn der Mensch etwas Böses tut, so hat das Herz vor, während und nach der Tat Angst. Es wehrt dem Menschen ab, aber das Auge sieht die Dinge und wird verlangend darnach. Die Versuchung geht vom Auge oder vom Ohr, aber nie vom Herzen aus. Dieses wehrt vielmehr ab und steht in starkem Widerspruch zu Auge, Ohr und Hand. Das Herz ist der „Aufseher“ oder der „Vater“ für die Glieder, und diese sind seine Untertanen. Wenn sie aber etwas Böses verübt haben, so werden sie vom Herzen verurteilt.

##### b. Das Herz nach der bösen Tat.

Die Wirkungen der bösen Tat auf das Herz wird mit den Ausdrücken *dzi wā*, „das Herz bewegt sich“, ist „unruhig“ und *dzika tso ame wo*, „die Herzschnüre sind in des Menschen Leib zerrissen“, bezeichnet. Beim Unrecht, das jemand begangen, „sagt das Herz dem Menschen etwas“, *dzi tsi nya na ame*. Wer z. B. etwas gestohlen hat, muß sich überall fürchten, besonders aber dann, wenn er den Eigentümer des gestohlenen Gegenstandes sieht. Es ist ihm bei dieser Begegnung zu Mute, als ob ihn der Bestohlene durchschaue, als ob er seine Tat gesehen habe. Er geht ihm deswegen schon von ferne aus dem Wege. Ebenso ergeht es dem, der jemandes Frau rief; er hat Angst, „das Herz fürchtet sich“. Ein solcher geht dem Mann dieser Frau aus dem Weg, weil sich das Herz vor ihm fürchtet, als ob er alles schon wisse. Wird man von dem Betreffenden gerufen, so sagt das Herz dem Gerufenen schon zum voraus den Grund; es verurteilt den Menschen wegen seiner bösen Tat. Redet der Betreffende davon, so antwortet der Gerufene wohl: „mein Herz hat es mir schon gesagt, ich habe Unrecht getan!“ Freilich soll das nur bei solchen Menschen zutreffen, die Verstand im Kopf haben.

Bei Nacht kann, wer eine böse Tat verübt hat, nicht schlafen. Er muß darüber nachdenken und fürchtet sich vor der Strafe. Der Tag<sup>1)</sup>, den er herbeiwünscht, bringt ihm wieder neue Angst, weil er den Leuten, vor denen er sich fürchtet, ins Gesicht sehen muß. Die Nacht ist sein Freund, und doch fürchtet er sich vor ihr. Ruft ihn der Bestohlene und ladet ihn ein, mit ihm Palmwein zu trinken, so hat der Gerufene Angst, er werde ihn vergiften, weil er sein Verbrechen kenne. Infolge dessen schmeckt ihm auch der Palmwein nicht. Der Gastgeber fragt etwa: „Warum trinkst du keinen Palmwein, bist du krank?“ Der Geladene bejaht die Frage und sagt: „Ja, ich fühle mich nicht ganz wohl.“ Es ist sein Herz, das ihn verdammt und ihm Lust und Freude am Trinken verderbt. Ebenso verhält es sich mit dem Essen. Allmählich merken auch seine Frauen,

<sup>1)</sup> Das Tageslicht.

daß ihrem Manne etwas Besonderes sein müsse und fürchten sich vor ihm. Manche Männer bekennen ihren Frauen, was sie auf dem Herzen haben, und nehmen ihnen das Versprechen ab, daß sie es niemand sagen wollen. Die Angst lastet so lange auf ihnen, bis sie es bekennen. Manche schenken der Stimme ihres Herzens Gehör und gehen mit etwas Palmwein zu dem Manne, gegen den sie sich verfehlt haben, bekennen ihm ihre Tat, tun Abbitte und bieten ihm Palmwein als Sühne an. Der Ausdruck hierfür heißt: *tu wò*, „die Türe schließen“. So lange das nicht geschehen ist, steht die Türe offen, und erst, wenn diese geschlossen wird, bekommt der Täter Ruhe.

Vierter Hauptabschnitt:  
Die Literatur.

A. Fabeln.

1. Die Fabel von dem Königssohn  
*Safuḍu Kwaku*.

Eines Tags log ein König über seinen Sohn, daß derselbe etwas mit seiner Frau gesprochen habe. Sein Sohn *Safuḍu Kwaku* sagte zu seinem Vater, er wolle sich einem Gottesurteil unterziehen. Der König war damit einverstanden und sandte Männer nach *Gē*, die ihm ein Schwert und Nadeln kaufen sollten. Als sie die Gegenstände gekauft hatten, da ließ sie der König siebzehn Tage lang schleifen. Die geschliffenen Buschmesser und Nadeln ließ er dann unter einem hohen Seidenbaumwollbaum in die Erde stecken. Dann ließ der König alle Leute einladen, daß sie kommen und dem Gottesurteil beiwohnen sollen. Der König, seine Frau und sein Sohn *Safuḍu Kwaku* wurden in der Hängematte auf den Platz getragen, auf welchem das Urteil vorgenommen werden sollte. Dort befahl der König seinem Sohn, *Safuḍu Kwaku*, er solle auf den Baum hinaufsteigen und sich von dort herunter auf die scharfen Schwerter und Nadeln stürzen. Seine Mutter fing zu weinen an; er selbst aber fürchtete sich nicht, weil er wußte, daß er unschuldig sei.

*Safuḍu Kwaku* stieg auf den Baum und sang das Lied: *Dedende manyimato Safuḍu Kwaku; dedende manyimato, samafa hinihini; dedende samapa wo mampa; dedende manyimato*. Nach-

*Akpa gā enelia:*  
*Gli, adzo kple lododowo.*

A. *Glūwo*.

1. *Le fia kple srō kpakple*  
*Safuḍu Kwaku nu.*

*Gbedeka fia ka awatso de via si be, ewo nu kple ye srō. Safuḍu Kwaku gblō na fofoa be, yewoanyi aka. Fia la tō, eye wòdō ame dō de Gē, be woawile yi kple abi ve. Esi woile nuawo ve la, ena wonyre wo nkeke wuiadre sɔn. Wotsɔ klante kple abi la tu de wuti kokoa de te, eye fia la dō du de amewo katā be, woava aka la nyiḅe. Wotsɔ fia la kple srō kple Safuḍu Kwaku de awamaka me heyi de aka la nyiḅe. Fia la gblō na Safuḍu Kwaku bena, neyi de ati la me, ne wòadzo awa dze yi kple abi la nu. Dada le avi fam, ke eya nuto mele vovom o, elabe enyae bena, yemewo nu la o.*

*Safuḍu Kwaku de ati la me, eye wòdō ha ḍa bena: „Dedende manyimato, Safuḍu Kwaku dedende manyimato, samafa hinihini, dedende samapa*

dem er das Lied fertig gesungen hatte, stürzte er sich vom Baum herunter, nahm aber keinen Schaden. Der König aber sagte, er habe es nicht gesehen, weil er gerade im Bad gewesen sei. Zum zweiten Mal stieg er auf den Baum, sang dort wieder sein Lied und stürzte sich auf die Erde. Darauf sagte der König, jetzt erst habe er sich fertig gebadet, deswegen solle er zum dritten Mal auf den Baum steigen. *Safudu Kwaku* stieg wieder auf den Baum. Aber der König sagte, er habe sich eben mit Fett eingerieben und habe deswegen nicht zugesehen. Noch einmal befahl er ihm, auf den Baum zu steigen; aber wieder sah er es nicht, weil er gerade seine Sandalen angezogen habe. Zum fünften Mal stieg *Safudu Kwaku* auf den Baum; aber der König hatte ihn auch diesmal nicht gesehen, weil er eben eine Prise Schnupftabak genommen habe. Als er nun zum sechsten Mal auf den Baum stieg, da sagte der König: „Jetzt erst kann ich kommen, um es zu sehen,“ und befahl ihm zum siebenten Mal, auf den Baum zu steigen. Alle Zuschauer ergriffen nun Partei für den *Safudu Kwaku*; dieser aber stieg zum siebenten Mal auf den Baum. Als er sich nun herunterstürzte, da nahm ihn der Himmel, *dzingbe*, weg und versetzte ihn in den Sonnenaufgang.<sup>1)</sup> Wenn nun die Sonne aufgeht, und man will ihr Angesicht sehen, so verdeckt sie ihr Angesicht und sagt: „Man hat mir siebenmal Unrecht getan.“ Daher kommt es, daß man das Angesicht der Sonne nicht ganz sehen kann.

## 2. Die Fabel von der Spinne und ihrem Freund.

Einst kam eine große Hungersnot, in der die Menschen nichts mehr zu essen hatten. Eines Tags ging *Detsyovi*, der Freund der Spinne, in den Busch und sah, wie der Mühlstein sich selbst

*wɔ mampa; dedende manyimato.* „*Esime wɔdzi ha vɔ la, ege dze anyi, gake naneke mewoe o. Fia la gblo be, yemekpoe o, elabena tsi lem yele. Egayi zi evelia, eye wɔgadzi ha abe gbato ene, gadze anyi. Fia la be, azo ko yele tsi vɔ, eyata negayi zi etolia. Egayi, eye fia la gblo be, ami sim yele, eyata yemekpoe o. Egawoe, fia la be, yemekpoe o, elabena yele afokpa dom. Safudu Kwaku gayi zi atolia, eye fia la be, yemekpoe o, elabena yele asra dom. Egayi zi adelia, eye fia la gblo be, azo ko yegbo ekpo ge enye esi, eyata negayi zi adrelia. Amewo kata ho de Safudu Kwaku dzi. Egayi de ati la me zi adrelia, eye esi woge gbona la, dzingbe hoe dada de gedzeve. Ne ge dze, eye nebe yeakpo ewe nkume la, ekema emia asi nkume gblona be, wowo anyra le ye nu zi adre son. Eyata amewo mete nu kpoa ge we nkune nutu ken o.*“

## 2. Yiyi kple te.

*Gli dzo wunyawunya dze Detsyovi kple yiyi dzi. Do va nutu, eye womekpo naneke ne woadu o. Gbedeka Detsyovi yi de gbe me, eye wɔkpo te le*

<sup>1)</sup> Vergl. Sonne S. 554 ff.

zerrieb, und wie Honig bei ihm floß. Der Spinnenfreund *Detsyovi* beugte sich nieder, nahm von dem Mehl des Mühlsteins, schöpfte von dem Honig darauf und trank solange davon, bis er satt war. Hierauf nahm er von dem Mehl und von dem Honig nach Haus und brachte es seinem Weib und seinen Kindern. Diese lebten davon und wurden dick.

Eines Tags kam die Spinne zu *Detsyovi* und frug ihn, wo sie denn das Essen herbekommen, bei dem sie so gut gedeihen? *Detsyovi* antwortete ihr: „Du schwätzt zuviel, deswegen sage ich es dir nicht.“ Die Spinne bat ihren Freund dringend, er solle es ihr doch sagen; aber *Detsyovi* antwortete ihr: „Wir wollen warten bis morgen früh. Wenn dann die Frauen an den Brunnen gehen, so will ich dich hinbegleiten.“ Am nächsten Morgen nahm die Spinne den Wassertopf auf den Kopf und legte die Kalebasse darein, die ein starkes Geräusch gab. Dann eilte sie zu *Detsyovi* und sagte zu ihm: „Die Frauen gehen schon lange an den Wasserplatz.“ *Detsyovi* sah nach und fand, daß es noch dunkel war, legte sich deswegen wieder nieder und sagte zu der Spinne, sie solle wieder zu ihm kommen, wenn die Frauen den Hof kehren, und dann wollen sie miteinander gehen. Hierauf nahm die Spinne den Besen und kehrte den Hof, daß es tönte: *Wia, wia, wia!* Dann eilte sie wieder zu *Detsyovi* und sagte zu ihm: „Die Frauen sind nun beim Hofkehren.“ Sofort erhob sich *Detsyovi*, aber noch war der Tag nicht angebrochen. Deswegen sagte er zu der Spinne, sie solle gehen und sich legen, bis die Sonne aufgehe. Sofort ging die Spinne, band Fackelstäbe zusammen, zündete dieselben an und stellte sie an den Ort, wo die Sonne aufgeht und sagte zu *Detsyovi*: „Die Sonne ist jetzt aufgegangen.“ Als *Detsyovi* sich von seinem Lager erhob, sah er, daß die Sonne noch nicht aufgegangen war. Beide legten sich deswegen wieder schlafen, bis der Morgen anbrach.

Am Morgen gingen sie zusammen in den Busch und sahen, wie der Mühlstein sich selbst zerrieb, und wie der Honig bei ihm floß. Da schrie die Spinne und sagte: „Hier gibt es Speise, und wir müssen hungern!“ *Detsyovi* aber sagte zu ihr: „Schrei nicht so!“ Sie beugten sich dann nieder und tranken von dem Honig. Hierauf nahm die Spinne den Mühlstein auf den Kopf. Da fing der Mühlstein auf dem Kopf der Spinne zu singen an und sagte:

„Spinne, bring mich zurück und stell mich ab,  
Kauf Palmwein mir von meinem Bruder,  
Bring mich zurück und stell mich ab!  
Der Büffel frißt von mir und geht davon,  
Das Wildschwein frißt von mir und geht davon,  
Und du, willst nicht auch kommen du und essen?  
Bring mich zurück und stell mich ab!  
Kauf Palmwein mir von meinem Bruder,  
Bring mich zurück und stell mich ab!“

Die Spinne aber wollte nicht und ging mit dem Mühlstein zu den Leuten, von denen sie Kaurimuscheln bekam. Einige kauften für 8, für 9 und für 10 *hotu* Mehl von ihr. Dann brachte die Spinne den Mühlstein wieder zurück auf seinen Platz im Busch; der Mühlstein aber wollte nicht, sondern blieb auf ihrem Kopf und sagte, er gehe nicht mehr weg.

Hätte nicht die Spinne den Mühlstein weggetragen, so hätten die Leute in teuren Zeiten nur in den Busch gehen dürfen, um dort Speise zu suchen und satt zu werden.

edokui tum, eye anyitsi le sisim le egbo. Detsyovi bobo no anyi de egbo, eye woku anyitsi la wo de wo dzi no kakāka di wo. Emegbe ewo de yi aibe na srō kple viawo; nusia ko woawo no dūdum, eye woklā nuto.

Gbedeka yiyi va Detsyovi gbo, eye wòbiē bena, afika woawo kpo nuḍuḍu le hafi klā alea mahā? Detsyovi gblo ne be, ewoa nu wu nu, eyata yemagbloe ne o. Yiyi le kuku dem ne wu be, negbloe na ye, ke Detsyovi gblo ne bena, nenō anyi ne nu ke, eye nyōnuwo le tome yim la, ne yeakploe ayii. Kasiā yiyi datso ze de ta, eye wòtsō tre de eme wòle dīdīm kplō kplō kplō! Emegbe wòsi du yi de Detsyovi gbo gblo ne bena, nyōnuwo le tome dem hoḥo. Esi detsyovi tso la, ekpo be, heheme meko haḍe o, eye wòdzo ḍamlō anyi, hegblo na yiyi be, ne nyōnuwo le nu kplōm la, ekemā neva ne yewoayi. Enumāke yiyi datso ha le nu kplōm sesie wòle dīdīm wia, wia, wia, eye wòsi du yi de Detsyovi gbo gblo ne be, nyōnuwo le nu kplōm. Enumāke Detsyovi fo, gake nu meke o, eye wògblo na yiyi be, neyi ne wòamlō anyi vasede esime ge nadze. Kasiā yiyi ḍabla akati, eye wòdra dzo da de ati me le gedzeḍe, gblo na Detsyovi bena, ge dze. Esi Detsyovi fo la, ekpo bena, ge medze o, eye wo kple eve woyi ḍamlō anyi vasede esime nu ke.

Woyi gbea me, eye wokpo tea le edokui tum, eye anyitsi le sisim le egbo. Enumāke yiyi do gli be, nuḍuḍu le afi haibe yewole hiā nyam alea? Detsyovi gblo ne be, megado gli o, eye wobobo no anyi noe kakāka; emegbe la yiyi ho te la de ta. Te la de asi hadzidzi me le yiyi ta be:

Nyie gbugbom laḍo anyi  
 Dze aha tso novinye,  
 Gbugbom laḍo anyi.  
 To ḍu to dzo,  
 Ha ḍu ha dzo,  
 Wohā va maḍu hā?  
 Nyie gbugbom laḍo anyi  
 Dze aha tso novinye,  
 Gbugbom laḍo anyi.

Ke yiyi gbe, eye wòtsō te la le tsatsam le amewo dzi le ho hom. Anea ḍewo wlee hotu 8, 9 kple 10 gō hā. Emegbe la, yiyi gagbugbo te la yi eteḍe ḍo gbe, gake te la li de eta, gbe be, yemegale ḍeḍe ge o.

Yiyie metsō te la o la, anye ne ḍo gale ame wum la, ne gbeme ko amewo ayi aḍadi nu aḍu.

3. Die Fabel von der *Sehle*.

Ein Ehepaar bekam zwei Töchter. Eine derselben war sehr schön und hieß *Sehle*. Alle Leute kamen zu ihr und wollten sie heiraten; aber sie wollte nicht. Eines Tags ging *Sehle* an den Brunnen, wo sie plötzlich einen Fisch sah, der sich zum Menschen verwandelte und sagte, er wolle sie heiraten. Sie war damit einverstanden und sagte es ihrer Mutter, die ebenfalls ihre Zustimmung gab. Wenn sie nun für ihn gekocht hatte, so stellte sie sich an den Rand des Baches und sang dort ein Lied:

„*Adege* (ein Wels), mein Mann!  
Schwimm her und nimm dein Essen,  
Schwimm her und nimm dein Wasser.  
Iß und trink, *adege*, mein Mann!“

Wenn sie den Gesang dieses Liedes beendet hatte, so kam der Fisch *adege*<sup>1)</sup> aus dem Bach heraus, um zu essen, und ging dann wieder in das Wasser zurück. Das Mädchen aber ging nach Hause. So machten sie es jeden Tag.

Eines Tags ging *Sehle* an den Bach, um ein Kleid zu waschen und befahl ihrer jüngeren Schwester, sie solle für ihren Mann im Bach kochen. Als diese nun das Essen hinbrachte, nahm ihr Vater die Flinte auf die Schulter und begleitete sie. Als das Mädchen am Bach angekommen war, sang sie ihr Lied, worauf der Fisch augenblicklich erschien. Ihr Vater aber schoß ihn, brachte ihn nach Hause, kochte und aß ihn; einen Rest davon aber ließ er übrig für seine Tochter. Als diese vom Waschplatz nach Hause gekommen war, frug sie ihre Schwester, ob sie ihrem Manne sein Essen gebracht habe? Ihre Schwester antwortete, sie habe es ihm schon lange gebracht. Das Herz des Mädchens aber erbebte, als sie das aß, was ihr der Vater aufbewahrt hatte. Sofort stand sie auf, kochte wieder und brachte die Speise ihrem Manne an den Bach. Lange rief sie ihn, aber er hörte nicht; sie sang ihr Lied, sang es wieder; aber er erschien nicht. Lange wartete sie dort, dann ging sie nach Haus und weinte. Sobald sie nach Hause gekommen war, versank sie in das Innere der Erde. Ihre Mutter spann Baumwolle, und ihr Vater webte im Hof ein Kleid. Als nun die Schwester der *Sehle* sah, daß diese in das Innere der Erde ging, fing sie zu singen an und sagte:

„Mutter, *Sehle* geht in die Tiefe!  
*Sehles* Eigentum hab ich gegessen.  
*Sehle* geht in die Tiefe!“

Als nun ihre Mutter und ihr Vater ihren Gesang hörten, fingen sie sehr zu lachen an. Wieder sang sie dasselbige Lied. Da sagte ihre Mutter: „Ich höre ein Lied singen.“ Ihr Mann aber sagte, sie faulenze; sie solle ihre Baumwolle spinnen. Wieder sang das Kind sein Lied. Da sagte ihr Vater: „Ich höre ein Lied singen;“ seine Frau aber sagte zu ihm, er faulenze, er solle weben. So stritten sie sich gegenseitig so lange, bis *Sehle* bis an den Hals in der Erde verschwunden war. Der Gesang aber veranlaßte ihre Eltern, aufzustehen, um zu ihr zu gehen. Plötzlich sahen sie, daß ihr Kind schon verschwunden war, und nur noch ihre Haare zu sehen waren. Hierauf zogen sie sie an den Haaren, rissen sie ihr aber aus. Die Leute eilten nun herbei, um sie herauszuziehen, aber die Haare blieben ihnen in den Händen.

<sup>1)</sup> Wels, lebt in Lagunen und Flüssen.

## 3. Gli dze Sehle dzi.

Ñutsua ðe kple srō wodzi nyōnuvi eve, ðeka ñko enye Sehle, si dze tugbe ñuto. Amewo katā va bia eta, gake egbe kenken. Gbedeka Sehle yi tome, kasiā wòkpo adegea ðe tro zu ame, be yeaðee. Elō, eye wòva gbloe na dada, eye eya hā lō. Ne eða nu yi ne la, ekemā etsia tre ðe toa to dzia ha gblona bena:

Atsunye adege,  
Tro ðagba va ho nu wò aḍu,  
Tro tsini naḥo tsi ano,  
Atsunye adege.

Ne edzi ha la alea la, ekemā adege la doa go le toa me va ðua nua, emegbe la egayia tsi la me, eye nyōnu la hā dzona yia aibe me. Alea ko wòwone gbesiagbe.

Gbedeka Sehle yi ðe avo nyā gbe, eye wòtsi na eyomevi bena, wòḍa nu ayi na srō le tome. Esi wòḍa nua yine la, fofoa tso tu ðe asi kploe ðo, eye esi woḍo la, nyōnuvi la dzi ha la, enumāke adege la do, ke fofoa wo tui, eye wotsoe va aibe va ða ken heḍu, tso ðe suso ði na nyōnuvi la. Esi nyōnuvi la gbo tso avonyāwe la, egblo na novia bena, eða nu la yii mahā? Novia gblo be, yeaðe yi hoḥo. Gake nyōnuvi la we dzi le tsotsom, esime wòle nusi woḍa da ði ne la ðum. Enumāke wògaḍa nu tso yi na srō le tome. Eyoḗ wū mese enkō o, edzi ha la, gadzii, gake medo va o. Elala wū, eye wòtro yi aibe kple avifafa. Esi wòde aibe me ko, ede asi agu me yiyi me. Dada le ðeti trom, eye fofoa le avo lom le hehe. Esi Sehle novi kpo bena, ele agu me yim la, ede asi hadzidzi me bena:

Nana, Sehle ðo to yie.  
Enu meḍu.  
Sehle ðo to yie.

Dada kple fofoa wose ha la, gake wode asi nukoko me verie. Egadzi ha la sigbe, eye dada gblo be, yese haa ðe; ke fofoa gblo be, ele kuvia wom, netre ðeti la. Devi la gadzi ha la, eye fofoa hā gblo be, yese haa ðe, ke dada gblo be, ele kuvia wom, nelō avo la. Sigbe wole wovom, vasede esime Sehle bu vo vasede eibe ko nu. Hadzidzi la va glo dzilawo, eye wotsi tre yi ðe egbo; kasiā woakpo wo vi la bu vo hoḥo, eibe taḍa koe suso. Wode asi eibe ða hehe me, eye wòlā ðe wo si. Amewo wu du va, be woahee, ke ða la nyō ðe wo si.

Diejenigen nun, die zuerst gekommen waren, bekamen das schönste Haar. Diejenigen dagegen, die zuletzt gekommen waren, bekamen das schlechte Haar. Daher kommt es auch, daß die Leute verschiedene Haare haben.

#### 4. Die sieben Jäger.

Sieben Männer erlegten miteinander viel Wild, und jeder von ihnen legte sich im Busch einen Weiler an. Jeder von ihnen war verheiratet, und wenn einer ein Tier erlegt hatte, gab er seinem Bruder nichts davon.

Eines Tags ging der Jüngste von ihnen in den Busch auf die Jagd. Auf dem Wege begegnete er jemand, der zu ihm sagte, er solle ihm die Kopfhare abrasieren. Er war damit einverstanden und rasierte ihm den ganzen Kopf. Hierauf sagte der Mensch<sup>1)</sup>: „Ich habe es ganz vergessen, du hast mir keinen Haarbüschel stehen lassen. Nimm deswegen alle Haare zusammen und setze sie mir wieder auf ihren Platz!“ Der Jäger antwortete ihm, er habe noch nie gehört, daß, wenn jemand rasiert worden sei, man dann die Haare wieder zusammennehme und sie auf ihren Platz setze. Der Mensch sagte, er müsse sterben, wenn er nicht einen kleinen Haarbüschel auf dem Kopfe habe, an den er eine Zauberschnur binden könne. Der Jäger antwortete, er könne es (sein Verlangen) nicht erfüllen. Beide gerieten deswegen in Streit. Der Mensch verlangte, der Jäger müsse ihm die Haare wieder auf den Platz bringen, und der Jäger sagte, er könne es nicht. Der Mensch sagte, wenn er keinen Haarbüschel mehr auf dem Kopf habe, an was er dann seine Zauberschnur binden soll? Er müsse sterben; denn die Zauberschnur sei sein Leben. Als sie sich so miteinander besprachen, da ergriff der Jäger die Flucht und sagte auch zu seinem Weib, sie solle fliehen. Beide liefen, so rasch sie konnten, und kamen zu einem ihrer Brüder, in dessen Schoß sie sich flüchteten.

Da kam auch der Mensch und erzählte den ganzen Hergang ihrem Bruder; der aber sagte, so etwas habe er noch nie gehört. Wieder floh der Jäger und kam zu einem anderen seiner Brüder; der aber sagte ganz ebenso. Er ging weiter zu dem dritten und zu dem vierten, und sie alle sagten genau das gleiche. Als er zu dem fünften kam, sagte der zu dem Jäger, er solle einmal dableiben und warten, bis der Mensch selber komme. Derselbe kam. Der Jäger erzählte nun seinem Bruder alles, und auch der Mensch erzählte den Hergang. Aber auch dieser Bruder sagte, er habe so etwas noch nie gehört. Darauf floh der Jäger zum sechsten Bruder, aber auch der sprach sich ganz ebenso aus. Nun floh er zu ihrem Ältesten. Aber auch der sagte, er habe so etwas noch nie gehört. Trotzdem verlangte der Mensch, er müsse ihm unter allen Umständen das Haar wieder an seinen Platz bringen. Hierauf befahl der Älteste, er solle ihm die Haare bringen. Dieser setzte sie dem Menschen wieder auf den Kopf; aber sie fielen auf die Erde. Hierauf gab ihm der Älteste seine Haare wieder zurück und sagte zu dem Menschen, er solle ihm den Sand sammeln, auf den er mit seinen Füßen getreten, als er hierher in sein Zimmer gekommen sei. Wenn er das getan habe, so werde er ihm den Jäger ausliefern. Der Mensch sammelte ihm den Sand. Hierauf sagte der Älteste wieder zu ihm, er solle nun kommen. Als der Mensch kam, da trat er mit seinem Fuß wieder auf die Erde und der Älteste befahl ihm wieder, allen Sand seiner Fußspuren zu sammeln. Das mußte der Mensch so lange machen, bis er müde war und dann die Flucht ergriff.

<sup>1)</sup> Der Schimpanse.

Amesivo va kaba la, woawo hō taḍa nyuietō, eye amesivo tsi megbe la, woawoe hō manyomanyoa. Esiata taḍa vovōvowo li na ame ḍo.

#### 4. Gli dze adela kple azizā dzi.

Ame adrea ḍewo wua lā nuto, eye wova tso koḥe na wo ḍokui ḍe gbe me wo toḥe toḥe. Wo katā ḍe srō keṅ, eye ne ḍesiade wu lā la, menaa novia o.

Gbedeka woḥe ḍevito yi gbe me lā wu ge. Eva do go amea ḍe, si gblō ne be, wòalū ta na ye. Elō, eye wòlū ta la ne keṅ. Amesī ke wòlū ta na la gblō be: Nye niku dzo le edzi, mede ḍatsoe nam o. Eyata galō nye taḍawo katā kō ḍe eteḥe nam. Adela la gblō be, yemesee kpō o, be woalū ta agafoe aḍo eteḥe. Ame la gblō be, yeava ku, ne ḍa via ḍe li la, ne yeasa dzoka ḍe eme. Adela gblō be, yemate niui o. Ezu dzre ḍe wo dome, ame la be, nelō ḍa la ḍo eteḥe na ye, adela hā be, yemate niui o. Ame la be, ne ḍa meli o la, nuka me yeasa dzoka do mahā? Yeava ku, elabena dzoka enye yeḥe agbe. Esime wole nya gblom la, adela la si, eye wògblo na srō hā be, nesi. Wole dua dzi va ke ḍe wo novi ḍeka nu, amesi ḥe ako nu wòdzo ḍo.

Ame la va do, eye wòhlē nyawo fia wo novi la, ke eya gblō be, yemesee nya sia togbee kpō o. Adela si tso egbo yi ḍe novia bubu gbo, eya hā gblō nenemā. Egadzo yi ḍe etōlia kple enelia gbo woawo hā gblō nenemā. Esi yi ḍe atōlia gbo, eya gblō ne bena, neno anyi, ne ame la nava, eye wòva. Adela la to gbea na novia, eye ame la hā to eḥe gbe. Novia gblō be, ye hā yemesee nya sia togbee kpō o. Wosi yi ḍe adelia gbo, eya hā gagblo nenemā ke. Azō wosi yi ḍe woḥe tsitsito gbo, eya hā be, yemesee nya sia ḥe ku kpō o, gake amea gblō be, ele be, wòatso ḍa la aḍo eteḥe na ye kokoko. Ametsitsi la be, netso ḍa la na ye, etsoe ḍo ta ne, ḍeko wòḍiḍina kōna ḍe anyigba. Ame tsitsi la tso ḍa la ne, eye wògblo ne bena, nelō ké, si dzi wòzo hafi va yeḥe hō me la ḍa, hafi yeatso adela la ade asi ne. Eloe keṅkeṅ. Ame tsitsi la gagblo ne be, neva azo, esi wòva la, egadō afō anyi, eye ame tsitsi la gblō ne be, wòalo eḥe afòḍowewo keṅ ḍa. Alea ko wòle ewomee, vasede esime ḍeḍi te enu, eye wòsi dzo.

Der Name dieses Menschen ist *Tom*, er ist sehr, sehr groß. Wenn er jemand ergreift, so verschlingt er ihn auf einmal. Der Grund, warum er diesen Jäger nicht verschlingen konnte, war der, daß er vorher Recht bekomme, um ihn dann zu verschlingen. Aber er war im Unrecht und hatte den Jäger ganz umsonst geplagt. Als sich nun der Mensch von ihnen entfernt hatte, hielten alle Jäger eine Ratssitzung ab und beschlossen, daß jeder, der von jetzt an ein Tier erlege, auch seinem Bruder von dem Fleisch geben müsse. Wenn von nun an einer von ihnen ein Tier erlegt hatte, so gaben sie zuerst ihrem Häuptling davon, bevor sie andern etwas gaben, weil er ihnen den Rat gegeben hatte. „Wenn dir deswegen ein Ältester etwas sagt, so mußt du ihm gehorchen; tust du es aber nicht, so wirst du von jemand getötet werden.“

### 5. Die Spinne und der Häuptling.

Eine Spinne ging zu einem Häuptling und bat ihn, er möchte ihr 400 *hotu* Kaurimuscheln leihen. Der Häuptling lieh ihr die Kaurimuscheln; die Spinne aber verschleckte dieselben und kaufte sich nur zwei Messer damit. Eines Tags sandte der Häuptling Boten zu der Spinne mit dem Auftrag, sie solle ihm seine Kaurimuscheln wiederbringen. Die Spinne aber sagte, sie besitze noch keine und die Männer gingen wieder weg. Der Häuptling sandte hierauf andere Boten; und als diese ankamen, da ließ sich die Spinne durch ihre Kinder die Trommel schlagen. Sie selbst aber wurde vom *trō* ergriffen, nahm die beiden Messer in die Hand und sang: „Die Männer, welche gesandt sind, das Geld zu holen, werde ich sofort mit dem Messer töten!“ Als der Bote dieses Wort hörte, lief er davon und sagte zu seinem Häuptling, die Spinne habe gesagt, sie werde ihn töten. Hierauf schickte der Häuptling einen Leoparden mit dem Auftrag, er solle ihm seine Kaurimuscheln von der Spinne bringen. Wieder ließ sich die Spinne durch ihre Kinder trommeln, sie selbst aber, vom *trō* ergriffen, tanzte, nahm das Messer und sagte, sie werde den Leoparden damit töten. Als der Leopard das hörte, floh auch er und sagte dem Häuptling, die Spinne habe ein Messer genommen und gesagt, sie werde ihn töten. Da sagte der Häuptling: „Dann will ich selbst hingehen.“ Als er zur Spinne kam, da ließ sie wieder die Trommel schlagen und, vom *trō* ergriffen, tanzte sie und wollte den Häuptling töten. Aber auch der Häuptling floh nach Haus und sagte zu den Seinigen, es dürfe von jetzt ab niemand mehr bei der Spinne die Schuld fordern. Außerdem befahl er seinen Kindern, wenn künftig jemand Kaurimuscheln bei ihnen entlehnen wolle, dem niemand vorangehe,<sup>1)</sup> so sollen sie ihm nichts mehr geben. „Die Spinne gibt mir meine Kaurimuscheln nicht mehr zurück, weil ihr niemand vorangegangen war, als sie dieselben entlehnte. Sie sagte damals, sie sei mein Freund, und deswegen gab ich ihr die Kaurimuscheln in der Stille und sagte ihr, sie soll mir dieselben ebenso in der Stille wieder zurückgeben. Aber sie tat es nicht, sondern hat sie nur genommen wie ein Schmarotzer.“

Wenn deswegen jemand Kaurimuscheln entlehnen will, so sucht er einen Mann, der ihm vorangeht; tut er das nicht, so sind die Kaurimuscheln verloren. (Die Lehre ist: Gib niemand Geld ohne Bürgen.)

<sup>1)</sup> Der keinen Bürgen habe.

Ame la n̄ko enye, Tomi, eḍi kpe, gāngā ɔe. Ne elé ame la, ami zi ɔeka. Nusi ta mete nu mii o la enye, ele didim be, yeibe nya nadzo hafi yeami. Eibe nya medzo o, hafi wòle fu dem na adela dzodzro. Esi wòdzo la, adelawo katā woyi ɔe dalime, eye woḍo be, amesiame, si wu lā la, wòakae na n̄via. Azō ne ɔesiade wu lā la, ena ame tsitsia gbā hafi na bubuawo, elabena eyae ɔo aḍanu ɔe einu. Eyata ne ame tsitsi to nyaa ɔe na wò la, ele be naḍo toe, ne menye nenem o la, amea ɔe awu wò.

### 5. Gli dze yiyi kple amegāa ɔe dzi.

Ayepa (yiyi) yi ɔe amegāa ɔe gbō be, nedo hotu 400 na ye. Edo ho la ne wòtsō ɔu, negbe he eve pe ko wòwòle kpli. Gbedeka amegā la dō ame ɔo ɔa, be woahō hotsui la ve; ke ayepa be, meli haḍe o, eye ameawo te dzi. Amegā la gadō ame bubu ɔa. Esi ame la va ko la, yiyi tso wu, viawo le wòwòom ne, eye eya n̄uto le trō wòom, lé he eve ɔe asi le ha dzim be: „Ame ke ɔo ɔe hotsui hō gbe, mawu wo kple he fififi!“ Esi amea se nyaa la, esi ɔagbloe na amegā la be, yiyi be, yeawui. Amegā dō lākle ɔo ɔa, be wòahō hotsui la ve na ye. Ayepa gafō wuawo ve, viawo le wòwòom ne, eye eya n̄uto le trō wòom, tso he, be yeawo ɔe lākle. Lākle hā si va gbloe na amegā la bena, ayepa tso he, be yeawu ye. Amegā la be, ekemā ye n̄uto yeayi azo. Esi wòva la, ayepa gafō wuawo ve, eye wòle trō wòom hele didim be, yeawu amegā la. Esi va aibe, eye wògblo na viawo bena, amea ɔeke megalī fe la azo o. Emegbe egade se na viawo be, ne amea ɔe gava hotsui hō ge le wo si, amea ɔeke mele n̄go ne o la, ekemā womeganē o. Nusi ta ayepa alō yiyi mehe fe la nam o la enye, amea ɔeke mele n̄go ne o. Ebe, hōnye yenye, eyata metsōe ne dzā, be wòagaḍoe eteibe nam dzā; gake egbe, hōe aḍifudii ko.

Eyata ne amea ɔe be, yeado hotsui la, edia ame ɔoa n̄gogbe, ne menye nenem o la, hotsui la abu.

## 6. Die Spinne und der Leopard.

Ein Leopard nahm Honig und machte blaue Farbe daraus, dann webte er ein schönes Kleid. Eines Tags war in einer anderen Stadt jemand gestorben. Da kam die Spinne zu dem Leoparden und sagte, er solle ihr sein Kleid geben, sie wolle zu dem Begräbnis gehen. Der Leopard war damit einverstanden und gab ihr das Kleid. Als sie wieder zurückkehrte, fing es an zu regnen. Da deckte sie das Kleid über sich (um sich gegen den Regen zu schützen). Es regnete sehr stark, und das Wasser drang allmählich in das Kleid ein und lief der Spinne in das Maul. Da sagte die Spinne: „Wo kommt doch dieses süße Wasser her?“ Als sie nun mit ihrer Zunge das Kleid beleckte, da fand sie es ganz süß und fraß deswegen unterwegs das ganze Kleid auf. Die Spinne hatte nun kein Kleid mehr.

Hierauf ging sie zu dem Elefanten und sagte zu ihm, er solle ihr ein Stück von seinem Ohr abschneiden, daß sie sich damit bedecken könne. Der Elefant sagte, es sei gut, er werde es ihr geben. Sie solle kommen und mit ihrem Arm ein Stück abmessen, so groß sie es brauche. Nun schnitt er es ihr ab, und die Spinne bedeckte sich und kam damit nach Hause. Die Frau der Spinne war eben beim Kochen, als sie nach Hause kam. Da röstete die Spinne das Ohr, warf es in die Suppe und aß es.

Bald darauf schickte der Elefant einen Boten und ließ der Spinne sagen, sie solle ihm sein Ohr wieder schicken, weil ihn die Fliegen plagten. Als die Boten bei der Spinne ankamen, konnten sie das Ohr nicht mehr bekommen, denn sie hatte es schon lange gegessen. Nun kam der Elefant selbst zur Spinne, um sein Ohr bei ihr zu holen. Die Spinne aber hatte sich mit ihren Kindern verabredet und gesagt, wenn sie zu ihnen sage, sie sollen die Schnupftabaksdose holen, so sollen sie in die Salzdose fliehen. Da gingen sie alle in die Salzdose. Die Spinne sagte nun zu ihrer Frau, sie solle gehen und die Schnupftabaksdose holen. Da floh auch sie in die Salzdose. Als nun keines ihrer Kinder mehr zurückkam, da sagte die Spinne, sie selbst wolle gehen und die Schnupftabaksdose holen. Als sie aber hingegangen war, da verkroch auch sie sich in die Salzdose. Als der Elefant noch ganz allein übrig geblieben war, da ging er in das Haus, um die Spinne zu suchen, fand aber niemand darin. Da sagte er: „Gut, ich werde der Frau ihre Salzdose nehmen; wenn sie dann kochen will, so hat sie kein Salz mehr.“ Der Elefant nahm das Salzfaß, wußte aber nicht, daß die Spinne und ihr Weib in der Salzdose waren. Die Stadt des Elefanten war weit entfernt, und als er auf dem Wege dorthin war, da fürchteten sich die Spinne, ihr Weib und ihre Kinder in der Salzdose, fingen zu weinen an und sagten: „Die Mutter des Elefanten ist gestorben.“ Der Elefant konnte sich nicht denken, von woher dieses Weinen komme und sagte: „Soeben habe ich meine Mutter verlassen, und nun soll sie schon gestorben sein!“ Die Spinne aber und die Ihrigen weinten noch lauter. Als der Elefant auf einen flachen Felsen kam, da nahm er die Salzdose und warf sie auf den Felsen; die Spinne aber mit den Ihrigen flohen in die Felsschlucht.

Da wurde der Elefant sehr zornig, rief andere zu Hilfe und sagte, sie sollen kommen und ihm helfen, die Spinnen zu fangen. Die Spinne aber hatte ein scharfes Messer, mit dem sie die Fliegen, die an ihr vorbeiflogen, in sieben Teile zerschnitt. Das Wildschwein und die Hyäne sagten, sie wollen gehen und ihm die Spinne fangen. Als aber das Schwein ge-

## 6. Gli dze yiyi kple lākle dzi.

Lākle tso anyitsi wō ama hetso lō avo veveea de. Gbedeka ame ku le dua de me, eye yē va lākle gbō be, netsō eibe avo na ye, ne yeayi kuteēbe. Lākle lō, eye wōtso avo la ne. Esi wōtro gbōna la, tsi de asi dzadza me, eye wōtso avo la wō tsihee da de ta. Tsi la le wuwum kakāka, eye tsi la to avo me yi de yiyi ōe alo me. Yiyi gblo be, afika tsi sia tso le vivim ale mahā? Esi wōtso eibe ade to avo la, evivi enu, eye wōtso avo la du le mo dzi kenken. Azo avo deke megale yiyi nu o.

Yiyi va tu atiglinyi gblo ne bena, nelā eibe to via de na ye ne yeagbā. Atiglinyi gblo be, enyo yeane. Alesi ke wōate nu agbā la, neva susu abo de enu, eye wōlāe ne wōgbā va abee. Yiyi srō Funo le nu dam hafi wōva, eya yiyi tso to la mē ōo detsii heḍu.

Emegbe la, atiglinyi do ame da, be woahō to la ve na ye, elabena tagbatsuwo le fu dem na ye. Esi ame doḍoawo va la, womekpo to la hō o, elabena yiyi tsoe du hoho. Azo nyi nuto va to la hōve. Ke yiyi do gbe di na viawo be, ne yegblo na wo be, woayi aḍatso asrāgoe ve la, ne woasi ayi de dzegoe me. Nenemā wo katā woyi de dzegoe me. Eye yiyi gblo na Funo be, wōayi aḍatso asrāgoe la ve, ke eya hā yi de dzegoe la me. Esi womele vavam o la, yiyi gblo be, ye nuto yeayi aḍatso asrāgoe la ve. Esi wōyi la, eya hā do dzegoe la me. Azo esuso atiglinyi deḍe, etso yi ḍatsa le hōa me, ke mekpo amea deke o. Eye wōgblo bena: Enyo matsō Funo ōe dzegoe, bena ne eva nu da ge la, ne magakpo dze o. Nyi tso dzegoe la, gake menye be, yiyi kple srō le dzegoe la me o. Atiglinyi ōe du me didi, eye le mo dzi la, yiyi kple srō kple viawo de asi vovō me, eye wole avi fam be, atiglinyino ku. Atiglinyi menya afika tutūtu avi la le ḍidim le o, eye wōgblo bena, fifilā yedzo le ye no gblo ko, eya wōku hōhōa? Yiyi kple etowo gale avi la dzi sesē, eye esi nyi do kpe gba-dzaa de dzi la, etso goe la hlā de edzi, eye yiyi kple etowo si do aga kenken.

Nyi do domedzoe nuto, eye woyi ḍadi ame bubuwo, be woava lé wo na ye. He ḍaḍe de le yiyi si, ne tagbatsu dzo de enu la, elāne de teibe adre. Gbeha kple amegāhi wogblo be, yewoayi aḍalé yiyi ve. Ke esi ha yi la, yiyi

gangen war, die Spinne zu fangen, schnitt ihm diese mit ihrem Messer das Maul ab. Als nun die andern Tiere sahen, daß die Spinne das Maul des Schweins abgeschnitten hatte, da standen sie alle vom Weitergehen ab. So kommt es, daß die Spinne bis heute noch in der Felsenhöhle lebt.

### 7. Die Frau und der Vogel *aloe*.

Eine Frau war sehr alt geworden, als sie noch ein Kind gebar, das sehr schön war. Nicht lange darauf aber starb das Kind. Da sagte die Frau, sie werde nie wieder etwas essen. Die Leute alle baten sie sehr; aber sie weigerte sich und sagte, sie werde nicht mehr essen. Die Leute alle zogen sich endlich von der Sache zurück und ermahnten sie nicht mehr. Nun aber wurde die Frau hungrig.

Eines Tags ging die Frau mit einem Kinde auf den Acker und sah reife Wassermelonen, die von den Vögeln gefressen wurden. Da sagte sie zu dem Kinde, es solle ihr voraus gehen, sie müsse zurückbleiben, um eine Notdurft zu verrichten, sie werde ihm dann folgen. Als nun das Kind von ihr weggegangen war, da schlug sie die reifen Wassermelonen vom Baum herunter und aß sie. Dabei hatte ihr niemand zugesehen als nur ein Vogel. Als die Frau aus dem Busch heraustrat, da sang der Vogel hinter ihr und sagte:

Das Kind der *Tsentse* ist gestorben;  
Essen soll sie, sagte man;  
Nicht essen will ich, sagte sie.  
Gott selbst begrüßte sie  
Und sagte, essen solle sie;  
Doch *Tsentse* weigerte und sagte:  
Essen werd ich nie!

Die Erde nun begrüßte sie  
Und sagte, essen solle sie.  
Doch *Tsentse* sagte, essen werd ich nie!  
Nach Fufu sie Verlangen trug  
Und sagte doch, nicht essen wolle sie.  
Nach Mehlbrei sie Verlangeu trug  
Und sagte doch, nicht essen wolle sie,  
Und doch die reifen Früchte stahl und aß.

Als die Frau das Lied hörte, da fürchtete sie sich. Sie kam nun zu dem Kinde, und dieses frug sie, warum sie so lange nicht gekommen sei? Die Frau antwortete dem Kinde, sie habe müssen ihre Notdurft verrichten und sei deswegen zurückgeblieben. Der Vogel verfolgte die Frau bis zu ihrem Dorf und sang beständig dieses Lied hinter ihr her. Die Frau aber fürchtete sich und schämte sich so sehr, daß sie sich erhängte; denn sie sagte, sie könne nicht mehr unter Menschen leben.

### 8. Die Spinne und ihre Tochter *Yiyisa*.

In einer großen Hungersnot kamen die Kinder Gottes auf die Erde. Da frug sie die Spinne, ob ihr Kind *Yiyisa* dort sei? Die Spinne sagte zu den Kindern Gottes, wenn sie wieder nach Hause gehen, so werde sie ihnen etwas mitgeben, was sie ihrer Tochter *Yiyisa* bringen sollen. Weiter sprach sie zu ihnen, auf ihrem Herd sei ein kleiner Pack, sie sollen

tso hē la kpa eīwe nu ɗa. Esi lā bubuawo kpo be, yiyi kpa ha ūwe nu la, wo katā dzudzō yiyi. Ale yiyi tsi kpeto me vaseɗe egbegbe.

### 7. Nyōnua ɗe kple alo.

Nyōnua ɗe tsi kakāka hafi va dzi vi ɗeka pɛ, si dze tugbe nūtō. Ke eterēwe medidi o, ɗevi la va ku. Eye nyōnu la gblo be, yemaɗu nu gbedegbede o. Amewo katā va ɗe kuku ne ūwū, gake egbe be, yemele nu ɗu ge o. Amewo katā ɗe nu le nya la me, eye womegale nu hlōmee o. Azō ɗo va de asi nyōnu la wuwu me.

Gbedeka eya kple ɗevia ɗe wo yina ɗe agble, eye wòkpo aɗiba ɗidia ɗe, si heviwo va le ɗuɗum. Egblo na ɗevi la be, wɗanō yiyim, ne yeade afɔdzi gbō. Esi wòyi la, egbe aɗiba la heɗu, gake amea ɗeke mekpoe o, negbe hevia ɗe koe kpoe. Esi nyōnu la do go le gbea me la, hevi la le ha dzim le eyome bena:

Tsentsevi ku,  
 Wobe, wɗaɗu nu,  
 Eye wòbe, yemaɗu nu o.  
 Eya Mawu da akpe ne  
 Be, wɗaɗu nu,  
 Ebe, yemaɗu nu o.  
 Anyigba da akpe ne  
 Be, wɗaɗu nu  
 Eye wòbe, yemaɗu nu o.  
 Fufu le ñku biām ne,  
 Haīwe wòbe, yemaɗu nu o.  
 Akplē le ñku biām ne,  
 Haīwe wòbe, yemaɗu nu o.  
 Haīwe efi aɗuba ɗu.

Esi nyōnua se haa la, etekple vovō. Azō eva ɗo ɗevi la gbō, eye wòbiae bena, nuka wom wòle meva kaba o mahā? Nyōnu la ɗo eīu be, kpoħa dem yele, eyata yetsi megbe ɗo. Hevi la gadze nyōnu la yome yiɗase kòwea me, hele ha la dzim. Nyōnu la tekple vovō me, eye le ñukpe ta wòde ka ve na eɗokui gblo be, yemanō amewo ūwe ñkume o.

### 8. Gli tso ūwū dze yiyi kple Yiyisa dzi.

Ɖo va, eye Mawuviwo va anyigba dzi, eye yiyi bia wo bena, ye vi Yiyisa le afimā mahā? Yiyi gblo na Mawuviawo be, ne wole aīwe yi ge la, ne yeatsō nane na wo, ne woahō ayi na yevi Yiyisa. Egagblo na wo be, ne wova,

kommen und den mitnehmen, ob sie zu Hause sei oder nicht. Als nun die Kinder Gottes kamen, da war die Spinne nicht im Hofe; sie aber nahmen den Pack für *Yiyisa* mit sich. Die Spinne hatte ihnen außerdem noch gesagt, der Pack solle nicht draußen (vor dem Haus), sondern nur im Zimmer geöffnet werden. *Yiyisa* (erhielt den Pack und) nahm ihn in das Zimmer, wo sie ihn öffnete. Als sie ihn nun öffnete, da fand sie die Spinne (selbst) darin, und diese sagte zu ihr: „Ich bin dein Vater, schrei mich deswegen nicht an!“ Ihre Tochter *Yiyisa* nahm sie freundlich auf und bewirtete sie. Am Abend sagte sie zu ihrem Vater, sie wollen jetzt zusammen gehen, ihre Schlafstätte aufzusuchen, denn in dieser Stadt esse man nur, schlafe aber nicht hier. Da frug die Spinne ihr Kind, warum es denn an einem andern Ort schlafe? Was sie betreffe, so wolle sie durchaus in dieser Stadt schlafen. Da antwortete ihr *Yiyisa* und sprach: „Es gibt hier einen Vogel, dessen Schnabel so lang ist, daß er von *Ho* nach *Tsibu* reicht, und der wird uns fressen.“ Deswegen wolle sie nicht, daß sie hier schlafen. Die Spinne aber antwortete ihr: „Der Vogel wird kein Verlangen nach mir, der kleinen Flinte,<sup>1)</sup> und nach mir, der kleinen Kürbisflasche,<sup>2)</sup> haben; deswegen werde ich in dieser Stadt schlafen.“ Die Spinne blieb in der Stadt und schliff ihr Messer so scharf, daß, wenn eine Fliege sich darauf setzte, sie „zu Wasser wurde“. Im Laufe der Nacht aber trat der Vogel die Reise an und sang:

Wir Vögel, wir Vögel, wir essen Menschenfleisch.  
 Wir Vögel der *Akemer*, wir essen Menschenfleisch.  
 Wir Vögel der Freigebornen, wir essen Menschenfleisch.  
 Wenn wir schreien, schreit kein anderer Vogel mehr;  
 Wenn wir schreien, stirbt das Gras im Busche.

Die Spinne war in ihrem Zimmer, und wieder ermunterte sie sich selbst dadurch, daß sie sich ihre Trinknamen *Tutukpui*<sup>3)</sup> und *Golokpui*<sup>4)</sup> zurief. Nun aber war schon lange der Schnabel des Vogels in der Stadt. Sein Schnabel ging ihm sieben Stunden weit voraus, bis er dann selbst allmählich in die Stadt kam. Die Spinne aber hieb so lange den Schnabel ab, bis sie den Vogel selbst getötet hatte. Als nun die Stadtleute kamen und hörten die Spinne singen:

Wir Spinnen, wir Spinnen, wir sind in der Mauer.  
 Wir Spinnen der *Akemer*, wir leben in der Mauer.  
 Wir Spinnen der Freigebornen, wir leben in der Mauer.  
 Wenn wir Spinnen schreien, so schreit kein Vogel mehr.  
 Wenn wir Spinnen schreien, so stirbt das Gras im Busche!

freuten sie sich sehr, daß der Vogel getötet worden war, und sagten zu der Spinne, nicht nur der Vogel habe sie belästigt, es gäbe noch etwas anderes, was sie belästige: es sei ein Mensch mit Wunden da, der erlaube ihnen nicht, in ihrer Stadt zu schlafen. Da sagte die Spinne zu ihnen, sie sollen nur wieder in ihrer Stadt schlafen. Im Laufe der Nacht aber sang der Mensch mit den Wunden wieder:

„*Ađo* sagt: ‚Der Zornige soll kommen und mich töten!‘“

Als er sein Lied sang, tanzte die Spinne, bis der Morgen anbrach. Da sagte sie zu dem Menschen, am nächsten Morgen solle er wieder kommen

<sup>1)</sup> u. <sup>2)</sup> Ihre Beinamen.

<sup>3)</sup> u. <sup>4)</sup> Die gleichen Namen wie <sup>1)</sup> u. <sup>2)</sup>.

wokpo ye o, womekpo ye o, nubabla la le mlekpuito ne woatsoe ayii. Kasiā Mawuviwo nava la, yiḡi mele kpo la me o, eye wotsō nubabla la yi na Yiyisa. Yiḡi gblō kpe ḡe nubabla la niu be, megatui le hehe o, ke boñ wōdatui le hō me. Yiyisa tso nubabla la yi hō me, eye wōtui le afimā. Esi wōle etum la, ekpo yiḡi le eme. Eḡe wōgblo ne bena, nye enye towō, eyata megado ḡli ḡe tanye o. Yiyisa wō amedzro ne keñ, eye le fiē me la, egblo na toa bena, nena yewoayi adado yewoibe dōibe. Elabena yewomedo afisia o, negbe nu ko yewo-ḡuna le du sia me. Yiḡi bia via be, nuka niuti wodḡa afi bubu mahā? Ye la du sia me kokoko dō ge yeala. Yiyisa ḡo enu ne bena, hevia ḡe li, eibe dō didi tso Ho ava Tsiḡu, eyae dua yewo, eyata yewo melōna be, yewoado afisia o. Yiḡi ḡo enu ne bena, nye tutukpui golokpui, medzro hevi la niuto ḡō hā o, eyata yeado du la me. Yiḡi tsi du la me, tso eibe he, nyri keñ, ale be, ne tagbatsu dzo ḡe edzi ko ezu tsi. Le zā me, he la dze mō dzi le ha dzim be:

Yewo hewoe, hewoe, he ḡu amelā.  
 Yewo Atsemuawo iwe he, he ḡu amelā.  
 Yewo abloḡewiwo iwe he, he ḡu amelā.  
 Yewo mehlōna hewo gafana o.  
 Ne yewo fa la, gbe kuna yurururu.

Yiḡi le hōa me ko, eye wōḡaibo niḡo ḡo na edokui be, nye tutukpui golokpui. Azo he la iwe ḡo ḡo dua me hōhō. Eibe dō nō ḡḡogbe ḡaiboibo adre hafi eya niuto ḡoa dua me. Yiḡi le dō la lām, vasede esime wōwu he la.

Duametowo va dua me, eye yiḡi le ha dzim be:

Yewo yiḡi, yiḡiwo le ḡli me.  
 Yewo Atsemuawo iwe yiḡi le ḡli me.  
 Yewo abloḡeawo iwe yiḡi le ḡli me.  
 Yewo mefana hea ḡe gafana o.  
 Ne yewo fa la, gbe kuna yurururu.

Wokpo dzidzo niuto le he la iwe wuwu niuti, eye wogblo ne be, nu bubua ḡe gali, menye he la ḡeḡe koe ḡea fu na yewo o, ke boñ abitoa ḡe hā li, si nana be, yewomedo du la me o. Gake yiḡi gbe bena, yeagado du la me. Le zā me la, abito la lé ha me bena:

Aḡo be, dōmedzuito neva wum.

Esi wōle ha la dzim la, yiḡi ḡu ḡe iwe vasede ni iwe kekeme, eye wōgblo ne bena, ne niu ke la, ne wōḡava adzi ha la na ye. Esi duametowo va la,

und ihr ein Lied singen. Als nun (am nächsten Morgen) die Stadtbewohner wieder kamen, da sagte die Spinne zu ihnen, niemand solle die Stadt verlassen, denn sie und der Mensch mit den Wunden werden tanzen. Da versammelte sich die ganze Stadtbevölkerung, und der Mensch mit den Wunden fing an zu singen:

„*Ado* sagt: Wer zornig ist, soll kommen und mich töten!“

Während er aber sein Lied sang, tanzte die Spinne sehr. Da gingen auch seine Wunden auf sie über.

Früher hatte Gott noch keine Wunden in der Welt gemacht; als aber die Spinne Wunden bekommen hatte, da verbreitete sie dieselben unter den Menschen. Früher waren die Wunden nur bei Gott, nun aber verbreiten sie sich in der Welt, von wegen dessen, was die Spinne getan hat.

Als ich an den Zaun ging, da betrog mich ein Kind damit, und auch ich nahm das und betrog euch damit.

### 9. Fabel über Gott, die Antilope und die Hyäne.

Einst herrschte eine große Hungersnot, so daß es in der Welt keine Speise mehr gab. Deswegen ging die kleine Buschantilope zu Gott, um ihm zu sagen, er solle es regnen lassen, damit das Gras wieder wachse und sie wieder fressen und fett werden könne. Wenn Gott dann sein Yamsfest feire, so solle er sie fangen und zu seinem Yamsfest schlachten. Da ließ Gott regnen; das Gras wuchs schön, und die Antilope fraß und wurde fett. Da sandte Gott einen Boten mit dem Auftrag, er solle die Antilope fangen und zu ihm bringen. Die Antilope aber sagte, man solle sie doch ansehen, sie sei nicht fett; sie sollen gehen und sie später einmal fangen. Einige Zeit später schickte Gott einen andern Boten mit dem Auftrag, er solle die Antilope bringen, ob dieselbe gewachsen oder nicht gewachsen sei. Der Bote fing die Antilope und legte sie an eine Kette, an der er sie zu Gott führte.

Auf dem Wege dorthin kamen sie in das Dorf der Hyäne, die eben Korn kochte. Die Kette, an der die Antilope war, war sehr lang. Die Antilope rief die Hyäne und sagte zu ihr, Gott wolle sein Yamsfest feiern und verlange, sie solle schnell zu ihm kommen; aber sie habe keine Zähne im Mund. Wie, wolltest nicht du die Einladung an meiner Statt annehmen? Die Hyäne legte sich sofort die Kette an den Hals und frug sie, wo sie denn ihre Zähne habe? Sie solle schnell nach Hause gehen. (Als man die Hyäne zu Gott gebracht hatte) da wurde sie in einen Stall gesperrt, und (draußen) setzte man Palmnüsse auf das Feuer. In der Nähe des Stalles, in dem die Hyäne war, mahlte eine Frau Mehl und ihr Kind weinte. Die Frau aber sprach: „Weine nicht! Dein Vater wird bald ein großes Tier für dich schlachten.“ Die Hyäne hörte das. Als man nun kam, sie zu greifen, floh sie in ihr Dorf zu der Antilope. Sie sagte zu der Antilope, sie solle gehen, Pfeffer und Feuerholz bringen, damit sie sie kochen und verspeisen könne. Die Antilope entgegnete: „Spricht man denn vorher kein Wort (d. h. wird kein Gericht gehalten), bevor man mich kocht und verspeist?“ Die Hyäne antwortete: „Da gibt es nichts mehr zu sprechen, geh nur und hau das Feuerholz dazu!“ Als sie nun im Busch das Holz schlug, sagte sie: „Geschieht denn nichts vorher, ehe man befiehlt, einen Menschen zu kochen? Geschieht denn nichts vorher, ehe man befiehlt, einen Menschen zu kochen?“ Die Hyäne antwortete: „Was sagst du?“ Die Antilope entgegnete: „Ich habe nichts gesagt“ und spaltete weiter Holz:

yiyi gblō na wo bena, amea ḡeke nagadzo le dua me o, elabena ye kple abito yewole ḡe ḡu ge. Duametwo katā va kpe ta, eye abito la le ha dzim bena:

Aḡo be, domedzuito neva wum.

Esi wòle ha la dzim la, yiyi le ḡe ḡum nuto, eye abi la hā le ḡedem ḡe enu.

Tsā la, Mawu mewo abi ḡe hehea me o, ke esi yiyi ho abia la, etso hlē ḡe amewo dome. Tsā la, ele Mawu gbo ko, ke azo la ele tsatsam le heheame, to yiyi we nuwowo sia me.

Esia meyi gbo to le afim, eye ḡevia ḡe tso blem, eye nye hā metso ble mi tō!

### 9. Gli dzo wī dze Mawu dzi hedze kodzui kple agbotui dzi.

Do gāa ḡe va, eye gbe alō nuḡuḡua ḡeke megale heheame o. Eyata kodzui tso yi Mawu gbo bena, wàna tsi nadza, ne gbewo nagato, ne yeḡḡu ada ami. Eye ne ele te ḡu ge la, ne wòalé ye atso aḡu tee. Mawu na tsi dza, gbewo wo nyuie, eye kodzui ḡu da ami. Azo Mawu do ame ḡa, be woalé kodzui ve, ke kodzui gblō be, woakpo ye ḡa, yemelolo o, woayi, ne ḡebubuḡi hā woavalé ye. Etewe didi vie, Mawu do ame bubu, be woalée ve, etsi alō metsi o. Wolée, eye wode kosokoso, hekplōe yina ḡe Mawu gboe.

Esi woyina la, wova to agbotui gbo le ewe kowe me, wòle bli ḡam. Kosokoso, si wode kodzui la didi nuto. Kodzui yo agbotui, eye wògblō ne bena: Mawu le te ḡu ge, eye wògblō bena, yeava ḡu wu, gake aḡu mele yeiwe nu me o, alekee mahō ḡe ye teiwe o mahā? Agbotui ho kosokoso la de ko enumāke, eye wògblō ne bena, afika aḡu le nu me ne le? Neyi aibe kabakaba.

Wolé agbotui va de ho, eye woḡo de dzoe. Nyōnua ḡe le wo tum le agbotuikpo la gbo, eye via le avi fam. Ke nyōnu la le gboḡblōm bena: Megafa avi o, fofowò le lā gāa ḡe wu ge na wò jifia. Agbotui se nya la, eye esi wova elé ge la, esi wū va ewe kowe me le kodzui gbo. Egblo na kodzui bena, neyi ḡane atadi, eye wòafō nake ve na ye, ne yeḡḡa kodzui aḡu. Kodzui gblō ne bena, magagblō nyaa ḡeke na ye hafi aḡa ye aḡu oa? Agbotui gblō be, nyaa ḡeke gboḡblō megali o, neyi ḡalā nake la ve ko. Esi wòle nake la lām la, ele gboḡblōm be, womewo naneke o hā, wobe yewoḡḡa ame, womewo naneke o hā, wobe yewoḡḡa ame. Agbotui be: Ebe aleke? Kodzui gblō be, yemegblō

„*ko, ko, ko, ko*, geschieht denn nichts vorher, bevor man den Befehl gibt, einen Menschen zu kochen? *Ko, ko, ko, ko*, geschieht denn nichts vorher, bevor man den Befehl gibt, einen Menschen zu kochen?“ Sie spaltete weiter Holz. Da sagte die Hyäne zu ihr, sie solle nur schnell Holz spalten, damit sie sie kochen und verspeisen könne. Die Antilope antwortete: „Geschieht denn nichts vorher, bevor man den Befehl gibt, einen Menschen zu verspeisen?“ Die Hyäne entgegnete: „Ja, was hast du gesagt?“ Die Antilope sagte: „Ich habe nichts gesagt, als nur das eine, daß die Kinder Gottes kommen werden, um dich (die Hyäne) zu greifen, und ich verrate es dir.“ Auf einmal lief die Hyäne, so schnell sie konnte, davon und ging ins Weite. Die Antilope aber verfolgte sie und rief: „Die Kinder Gottes verfolgen dich!“ So kam es, daß die Hyäne im Busch lebt, während sie früher im Hause lebte.

Vorgestern ging ich in den Busch, und ein Greis betrog mich, und auch ich habe euch damit betrogen.

### 10. Der Tod und die Spinne.

Es kam einmal eine große Hungersnot, in der selbst die Jäger kein Jagdfleisch mehr hatten. Da ging der Tod und machte einen Weg, der so breit war, als von hier nach *Sokode* (zwei Stunden) und stellte viele Fallen auf denselben. Jedes Tier, das über den Weg gehen wollte, wurde gefangen. So kam es, daß der Tod sehr viel Fleisch hatte.

Eines Tags kam die Spinne zum Tod und sagte zu ihm: „So viel Fleisch besitzt du!“, und die Spinne wollte davon nehmen und damit nach Hause gehen. Der Tod erlaubte es ihr. Da machte sich die Spinne einen Tragkorb, der so lang war, daß er von *Ho* nach *Akoviebe*<sup>1)</sup> reichte, tat das Fleisch darein und trug es nach Haus. Deswegen gab die Spinne ihre Tochter *Yiyisa* dem Tod zur Frau. Die Spinne aber pflegte von jetzt an immer zum Tod zu kommen, von dem sie Fleisch bekam, das sie dann nach Hause trug.

Als nun *Yiyisa* beim Tod war,<sup>2)</sup> sagte er zu ihr, sie solle nicht auf dem breiten Weg, den er gemacht habe, sondern auf dem Fußweg gehen, den er nicht gemacht habe. Wenn sie an den Wasserplatz gehen wolle, so solle sie nur den schmalen Buschweg gehen. Einige Zeit später hatte es ein wenig geregnet; das Gras war naß, und *Yiyisa* wollte an den Wasserplatz gehen. Als sie auf dem schmalen Buschpfad gehen wollte, wurde sie (in dem hohen Gras) ganz durchnäßt; deswegen sagte sie, sie werde künftig nur noch auf dem breiten Weg gehen. Kaum hatte sie ihren Fuß auf den schönen Weg gesetzt, da geriet sie in eine Falle und starb sofort. Als nun der Tod an die Falle kam und sah, daß *Yiyisa* darin gestorben war, da zerteilte er sie in Stücke und räucherte sie am Feuer.

Eines Tags besuchte die Spinne wieder den Tod, der sie gut bewirtete. Als sie sich satt gegessen hatte, bat sie, der Tod möge ihr erlauben, jetzt nach Hause zu gehen. Dann erkundigte sie sich noch nach ihrer Tochter. Der Tod sagte: „Wenn du das Fleisch (vom Feuer) wegnimmst, dann wirst du sie sehen.“ Die Spinne war darüber sehr verwundert und sagte: „Wenn man jemand an dem Feuer räuchert, wird er dann nicht sterben?“ Der Tod antwortete: „Ich habe es dir gesagt.“ Als nun die Spinne das Fleisch (vom Feuer) wegnahm, da fand sie auch ihr Kind. Die Spinne verabschiedete sich dann beim Tod und sagte: „Ich will jetzt nach Hause gehen und werde wiederkommen, werde dich aber nicht überraschen, sondern dich bekriegen.“ Als die Spinne nach Haus gekommen war,

<sup>1)</sup> Eine Entfernung von 8 km.

<sup>2)</sup> Als dessen Frau.

nyaa ḍeke o. Kodzui le nake la lām ko, ko, ko, ko, womewo naneke o hā, wobe yewoada ame, ko, ko, ko, ko, womewo naneke o hā, wobe yewoada ame. Egale nake la lām ko, eye agbotui gblo ne bena, nelā nake la na ye kaba-  
kaba, ne yeadae aḍu. Ke kodzui gblo be, womewo naneke o hā, wobe woalé  
ame aḍu. Agbotui biae be, ebe aleke? Kodzui gblo be, yemegblo nyaa ḍeke  
o, negbe Mawuviwo koe gbona, be yewoalée, eye yele gbogblo ne. Zi ḍeka  
kpugu, agbotui de afu du me, neto afu, kodzui le eyome le gbogblo be,  
Mawuviwo le eyome. Ale agbotui si ḍo gbe. Tsā la aibe me wòle.

Nyitso meyi gbe me, eye amegā hoḥoa ḍe blem, eye nye hā metso ble  
mì tō!

#### 10. Gli tso wū dze ku kple yiyi dzi.

Dō va ñuto, ale bena adelawo megakpo lā gō hā le wuwum o. Eyata  
ku yi ḍaḍe mō, si wé kekeme atso afu ade Sokode, eye wòtre gamowo ḍe edzi  
fū. Ne lā sia lā va to edzi yina ko la, eḍene; to esia wowo me lā bō ḍe ku  
si fū ñuto.

Gbedeka la, yiyi va ku gbo, eye wògblo ne bena, lā pé nye esia bō ḍe  
asiwò alea, eye yiyi le didim be, yealo ḍewo ayi aibe. Ku ḍe mō ne, eye  
yiyi wó kle atso Ho ayi Akoviebe, fō lāwo ḍe eme hetso yi aibe. Le esia ta  
yiyi tso via Yiyisa na ku wòḍe, eye wòvana va noa lāwo fom noa aibe yimee.

Esi Yiyisa le ku gbo la, ku gblo ne bena, megato mō si yeta la o, ke  
boñ neto esi yemeta o. Ne ele tome yim hā, neto mō heḥea ko. Nkekea ḍe  
dzi la, tsi via ḍe dza, eye gbewo ñu wó tsi, eye Yiyisa yina tome. Esi wòbe,  
yeato mō heḥea la, ekpo bena, ewo tsi akpa, eyata wòbe, yeato motata la dzi.  
Afu ko wòbe, yeaḍo mō la dzi la, mō la fe ḍee, eye wòku enumāke. Esi ku  
va mō gbo la, ekpo be, yiyisa ku ḍee, eye wòtsœ fli keñ heyiyi.

Evame bena, yiyi gaḍi tsa va ku gbo, ku na nuḍuḍui wòḍu vō keñ, eye  
emegbe la, edi bena, ku nado mō ye. Eyome la, ebia via ta. Ku gblo ne  
bena, ne ele lāwo fom ko la, akpœ. Nya la wō nuku na yiyi ñuto, eye  
wògblo bena, aleke ame ano agba dzi maku o mahā? Ku gblo ne bena, ye  
la, yegbloe ne hoḥo. Esi yiyi le lāwo fom la, eke ḍe via ñu, eye wògblo na  
ku bena, yeyi aibe ne yeava, yemele elili ge o, ye kpakplii yewoawo nu kokoko.  
Esi yiyi va aibe la, enyre eibe he wòle ḍaḍam ñuto, eye woda kpe ḍe dzi, tso

machte sie ihr Messer sehr scharf, warf einen Stein in die Luft, der auf das Messer fiel und in zwei Teile zerschnitten wurde. Die Spinne sprach: „Das Messer ist immer noch nicht scharf genug.“ Wieder schliß sie es, stellte es dann auf die Erde, so wenn eine Fliege daran kam, so wurde sie in Stücke zerschnitten. Nun erst ging sie, um dem Tod zu begegnen. Als der Tod sie sah, da schoß er seinen Pfeil gegen sie ab, sie aber wich ihm aus, und der Pfeil flog in Busch und Wald. Der Wald und der Busch aber wurden durch den Pfeil in Brand gesteckt. Da sang der Tod sein Jägerlied:

„Wenn der Pfeil den Büffel trifft,  
So stirbt der Büffel.  
Wenn der Pfeil den Elefanten trifft,  
So stirbt der Elefant.“

Hierauf stimmte auch die Spinne ihr Lied an:

„*Funo*, (meine Frau!) *Funo*, (meine Frau!)  
Gibt es einen Platz, an den man nicht gelangen kann?  
Ich gehe, ob ich komme oder falle.  
Feuer und Schwert kommen,  
*Funo*, (meine Frau!) *Funo*, (meine Frau!)“

Als sie ihren Gesang beendigt hatte, warf die Spinne ihr scharfes Messer, das die Fächerpalmen und alle Bäume in der Umgebung abschchnitt. Hierauf floh die Spinne nach Haus; das Messer aber schnitt alles ab, wohin es kam. Als die Spinne sich ihrem Haus genähert hatte, floh sie in dasselbige; der Tod aber wartete auf sie am Saum der Stadt mit der Absicht, sie zu töten, sobald sie herauskomme. Am Morgen gingen die Frauen an den Wasserplatz, um Wasser zu schöpfen, und unterhielten sich unterwegs miteinander. Plötzlich aber schoß der Tod einen Pfeil unter sie und tötete mehrere von ihnen. Andere flohen nach Haus, gaben mit ihrem Munde Notsignale und sagten: „Die und die ist gestorben!“ Als

*he la do ete wòlāe de eve. Ke yi yi gblò be, mele daḍam nyuie o, eye wòganyrii wū tsoe da ḍi, esi tagbatsu va dzo de enu la, deko wòtro zu tsi de enu. Azo eyi kpekpe ge kple ku. Esi ku kpoe la, eda ewe anutro do dee, ke yi yi dze le enu, eye anutro la dze gbe me heḍo ave. Tete ave la kple gbe la lé dzo, eye ku le ewe adeha dzim bena:*

*Agboduga wo nyi  
Ne nyi ku.  
Agboduga wo to  
Ne to ku.*

*Eye yi yi hā do ewe ha ḍa bena:*

*Funo lō, Funo lō,  
Afia de li womedena?  
Meyi ne magbo, alō matsi,  
Dzo kple yi wogbona,  
Funo lō, Funo lō!*

*Emegbe yi yi hā da ewe he la, eye wòlā agoti kple ati, siwo katā le afimā la. Ke yi yi le sisim le aibe me yim, eye afisi yi yi we he to la, ele nusianu lām ḍa. Esi yi yi te tu aibe la, esi yi de aibe me, eye ku le gboto le elalam, be nedo go ne yeawui. Le ndi la nyōnuwo do go yina tome tsi du ge, eye wole nu wom le dze ḍom. Enu-māke ku da atro de wo dome, eye wòwu dewo, ke dewo si yi aibe, eye asiwunu dzo be, amesi kple amesi ku lō. Ku va kpō ameawo, eye wògblò*

der Tod kam, um die Leichen zu sehen, sagte er: „Das sind lauter Tiere, deswegen brauche ich von jetzt an nicht mehr in den Busch (auf die Jagd) zu gehen.“ Auf diese Weise kam der Tod in die Welt. Hätte die Spinne das nicht getan, so wäre der Tod nicht in die Welt gekommen.

Eine alte Frau hat mich damit betrogen, und auch ich betrüge euch damit.

*be, lā sōn enye esi le afi, eyata yemegale gbeme yi ge o. To ale mō dzi ku va heheā me. De menye yiyie wō nusia o la, anye ne ku mava heheā me o.*

*Esia nyagāa de tsō blem, eye nye hā metsō ble mi!*

### 11. Der Yams setzt einen König ein.

Eines Tags geschah es, daß die Yamsart *Kasanti* zu *Kleūu* kam und sich mit ihm über die Rangordnung der Yamsarten unterhielt. *Kasanti* frug, ob es denn wahr sei, daß er König unter den Yamsarten sei? Darauf antwortete *Kleūu*: „Sagt man denn nicht, daß ich von alters her König sei?“

*Kasanti*: „O, *Kleūu*, was für ein Wort hast du gesprochen, der du doch heute lebst und morgen nicht mehr! Du könntest ja morgen oder übermorgen von uns wegsterben und uns als Waisen zurücklassen.“

*Kleūu*: „Was du sagst, ist nur Eifersucht, der meiner Königswürde mißfällt; oder meinst du vielleicht, es gäbe in dieser Welt jemand, der nicht sterben müsse? Zeige mir einen solchen, so wollen wir diesen als König über uns einsetzen!“

Beide brachten diesen Streit vor den Gouverneur und baten ihn, er möge zwischen ihnen entscheiden und einen König einsetzen.

Gouverneur: „Wo sind eure andern Brüder?“

*Kasanti*: „Sie sind noch zurück.“

Gouverneur: „So geht und ruft sie!“

Sie alle kamen hierauf zu dem Gouverneur, der sie frug, ob sie alle vollzählig erschienen seien. Die Yamsarten antworteten: „Ja Herr, alle vollzählig!“

Gouverneur: „Warum habt ihr euern Streit zu mir gebracht?“

Yamsarten: „Weil du der König bist.“

Gouverneur: „Ich bin aber kein Schwarzer; wie soll ich nun wissen, welche Yamsart über euch herrschen kann?“

*Kleūu*: „Herr, so frage einmal jeden einzelnen unter uns; jeder soll sagen, welche besonderen Vorzüge er habe. Daraus kannst du erkennen, wer von uns fähig ist, König zu sein.“

Gouverneur: „Gut, ich werde es so machen und euch einen König einsetzen. Sagt mir aber zuerst, wer unter euch der Kleinste ist, er soll mir erzählen, was er zu tun hat.“

Hierauf schauten sich die Yamsarten gegenseitig an und fanden, daß *Biansa* der Kleinste und Jüngste unter ihnen sei.

*Biansa* stand auf und frug: „Warum seht ihr mich als den Kleinsten von euch an? Ich streite mich ja nicht um den Königsthron.“

Gouverneur: „Ich will hier keinen Streit, sage mir dein Wort in Ruhe!“

*Biansa*: „Herr, ich höre dein Wort. Ich werde im Frieden reden, will auch gar nicht viel sagen. Ich bin eine Yamsart, die den Leuten sehr gut schmeckt, und jedermann ist es bekannt, daß ich eine echte

Yamsart bin, daß ich sehr lang werde und schöne Blätter bekomme. Ich werde stark und der Fufu, den man aus mir macht, ist fest. Auch die Frauen lieben mich sehr, haben mich aber als Fufu nicht gern. Wäre jemand aus *Leklebi* unter uns, so bin ich gewiß, daß das Königreich mir zugeteilt würde. Jene wissen, zu wie vielen Speisen man mich verwenden kann. Ich hätte viel zu sagen; weil mich aber meine Dorfgenossen schon den Kleinsten genannt haben, so muß ich wohl oder übel hören (schweigen).“

Gouverneur: „Gut, geh und setze dich!“

*Nyagasi* erhebt sich nun und sagt: „Ich will gegen niemand eifersüchtig sein; aber die Behauptung des *Biansa*, daß er schmackhafter sei, als alle andern Yamsarten, ärgert mich sehr. Ich hätte vieles zu sagen. *Biansa* hat uns beschimpft, wenn er sagt, er sei schmackhafter als alle andern Yamsarten. Geht einmal und fragt die Stadtleute, welchen Yams sie den *trōwo* opfern? Das bin ich, *Nyagasi*. Fände diese Gerichtsverhandlung vor den Dorfhäuptlingen statt, so weiß ich gewiß, daß das Königreich mein würde. Vor dem Gouverneur aber will ich nicht weiter reden.“

*Yrapa*: „Wer von euch andern Yamsarten wächst so groß wie ich? Niemand ist mir gleich; deswegen gebührt mir die Herrschaft.“

Gouverneur: „Das Wort eines Großsprechers mag ich nicht hören, geh und setz dich! Demut ist bei keinem unter euch zu finden, wohl aber viel Hochmut, Eifersucht und Haß. Ich weiß, daß ihr dieses Gebahren von euren Landsleuten, den Schwarzen, gelernt habt. Warum seid ihr denn ohne den *dzobali* und ohne den Stockyams, sowie ohne das alles zu mir gekommen, was in der Erde wächst?“

*Kleùu*: „Herr, es ist wahr, niemand hat das Recht, vor dir zu reden, aber ich bitte dich, du wollest dem *Kasanti* erlauben, etwas zu sagen.“

*Kasanti*: „Ao! Meine Sache steht schlecht. Wäre ich in *Avatime*, so müßte ich nicht erst um Erlaubnis bitten, sprechen zu dürfen; denn dort bin ich beliebter als jede andere Yamsart. Meine Güte, mit der ich den Menschen das Leben rette, gereicht mir zum Tod. Ich habe mir Mühe gegeben, aber umsonst. Doch auch so macht es nichts.“

Gouverneur will den *Kasanti* zurechtweisen, aber *Kleùu* legt Fürbitte für ihn ein.

*Kleùu*: „Herr, erlaube ihm doch, daß er sein Wort beenden darf!“

Gouverneur: „So sprich rasch, damit ich meine Zeit nicht umsonst zubringen muß!“

*Kasanti*: „Da, wo weicher Boden ist, bin ich gerne. Ein weicher Boden ist mir zuträglich. Auch bei großer Trockenheit stehe ich fest und werde groß. Ich war lange vor allen andern Yamsarten dagewesen und bin in *Avatime* sehr beliebt. Weil aber der Gouverneur gesagt hat, ich nehme seine Zeit zu sehr in Anspruch, so will ich schließen.“

*Dika*: „Herr, ich bin ein Fremdling hier. Noch gar nicht lange ist es her, seitdem ich in das Land der *Ewēer* kam, und viele von ihnen kennen mich noch gar nicht. Ich verstehe auch die *Ewēs*sprache nicht, weil ich von *Akwapim* gekommen bin. Dort versteht man meine Sprache, und ich verstehe die ihrige.“

*Kleùu* bittet den Gouverneur, ob er reden dürfe, erhält Erlaubnis und dazu die Mahnung, es kurz zu machen.

*Kleùu*: „Geht und fragt einmal die Ackerleute selbst, welchen Yams sie am liebsten haben!“

Gouverneur zu *Kleùu*: „Bemühe dich nicht länger, du bist König unter den Yamsarten; und wer sich gegen dich erhebt, der erhebt sich gegen mich; und wer dich lieb hat, der liebt mich!“

## B. Parabeln.

## 1. Die drei Waisenkinder.

Eine Frau hatte drei Kinder geboren und starb dann. Die Kinder waren solange bei ihrer Großmutter, bis sie erwachsen waren. Weil sie geglaubt hatten, ihre Großmutter habe sie geboren, so nannten sie dieselbe „Mutter“. Eines Tags gingen die Kinder zusammen auf die Straße, um dort zu spielen; es brach aber zwischen ihnen und ihren Spielgenossen Streit aus. Ihre Spielkameraden beschimpften sie und sagten, ihre Mutter sei ja gestorben. Als die Kinder wieder nach Haus kamen, fingen sie an, ihre Großmutter nicht mehr „Mutter“, sondern „Großmutter“ zu nennen. Als nun ihre Großmutter sie nach der Ursache frug, da sagten sie ihr alles. Da baten die Kinder ihre Großmutter, sie möchte ihnen das Grab ihrer Mutter zeigen. Die Großmutter aber sagte, es sei schon sehr lange her, seitdem ihre Mutter gestorben, und der Weg zu ihrem Grabe sei verwachsen. Darauf zeigte sie mit ihrem Finger auf einen andern Weg und sagte, vielleicht sei das der rechte Weg. Die drei Kinder gingen hierauf weg, und eines von ihnen sagte, es wisse den Weg. (Man hatte ihre Mutter im Bach begraben.) Ein zweites von ihnen sagte, es wolle das Wasser im Bach austrinken (damit er trocken werde). Und das dritte sagte, es erkenne die Knochen seiner Mutter. Welches von diesen Kindern hat nun die größere Arbeit getan? Eins von ihnen zeigte den Weg, das zweite trank das Wasser, und das dritte sammelte die Knochen der Mutter.

Antwort: Das Kind, das den Bach ausgetrunken, hat mehr geleistet als die beiden andern.

## 2. Der Flicker, der Jäger und der Dieb.

Einst trug ein Adler die Tochter eines Königs auf eine Austerbank

## B. Alobalo.

## 1. Tsyō̄vi etō̄awo.

*Nyō̄nua de dzi vi etō̄, esia megbe la, eya nuto ku, eye devia wo no wo mamā gbō tsi. Ke wo mamā la ko woyona be dada, elabena wosusu be, eyae dzi yewo. Gbedeka deviawo yi fefe ge le ablo me, eye dzre dzo de woawo kple de vi bubuwo dome. Devi kemēawo dzu wo bena, woīe no ku. Esi deviawo va aīe me la, wode asi wo mamā yoyō me azo be mamā. Wo mamā bia eta se, eye wogblo nya la katā ne. Wobia wo mamā be, ne wōafia yewo dada īe yodo yewo; ke eḍo nu na wo be, eku eteīe didi, mō la hā bu. Ke efiā asi mō bubua de na wo be, deohī anye mō la enye ekemā. Deviawo kple etō̄ wodzo; deka be, yeanya mō la. (Wodi wo no la de tome.) Deka be, yeano tsi la le toa me, eye etō̄lia be, yeadze si ye dada īe īu. Esi woyina la, deka fia mō la wo, evelia no tsi la, eye etō̄lia fo dada īe īuwo kpe. Wo dome ameka wo wu maha?*

*Devi, si no tsi lae wo wu wo katā.*

## 2. Alobalo le nuhela, adela kple fiafi nu.

*Gbedeka hō va ūo fia īe nyō̄nwi yi ḍada de adzakpoa de dzi. Fia la*

(in der Lagune). Der König suchte Leute, die sie (aus den Krallen des Adlers) retten sollten. Aber er fand niemand. Plötzlich kamen ein Dieb, ein Flicker und ein Jäger und sagten, sie wollten gehen. Der Dieb sagte, er werde das Mädchen dem Adler wegstehlen, der Jäger erklärte, wenn der Adler komme, um es wieder wegzutragen, so werde er ihn schießen. Der Flicker versicherte, wenn der (geschossene) Adler in das Boot falle, so daß es in Stücke zerbreche, so werde er es sofort flicken.

Sie bestiegen das Boot und gingen auf die Austerbank. Der Dieb lauerte auf den Adler und stahl das Mädchen aus seinen Klauen. Als sie nun zurückkehrten, wollte der Adler das Kind wieder holen; aber der Jäger schoß ihn sofort und der Adler fiel in das Boot, welches in Stücke zerbrach. Der Flicker flickte das Boot sogleich, und sie alle gelangten wohlbehalten an Land. Wer von diesen Dreien hat nun die größere Arbeit getan?

*di amewo be, woahoe le esi na ye, gake mekpō deke o. Kasiā fiafitō, nuhela kple adela wodo va gblo na fia la bena, yewoayi. Fiafi be, yeafi nyōnuvi la le hō la gbō; adela be, ne hō la gbōna, be yeagaivo la yeadae; nuhela be, ne hō la ge dze wua me wōgbā la, yeahēe enumāke.*

*Woḍe wu yi adzakpo la gbō. Fiafi la be dzā ḍafi nyōnuvi la le hō la kome. Esi wodzo gbōna la, hō la va be, yeawo nyōnuvi la, enumāke adela dae, eye wōge va dze wu la me wōfli tsayatsaya. Nuhela he wu la enumāke, eye wo katā wode go dedie. — Ame etō siawo dometo kae wōe wu? —*

### C. Die Vogelsprache.

#### Eine Brautwerbung.

Die Taube *akpakpa* und die Taube *voli* warben um ein Mädchen; jede von beiden wollte sie zur Frau haben. Da kam es zwischen ihnen zum Streit. Die Angelegenheit wurde den Stadtältesten zur Entscheidung vorgelegt. Diese frugen zuerst den Vogel *akpakpa*, wie er sich verantworten könne? Der sagte: *zi eve mede hotsui hotu, zi eve mede hotsui hotu*, „zweimal ging ich hin und brachte ihr 1 *hotu* Kaurimuscheln; zweimal ging ich hin und brachte ihr 1 *hotu* Kaurimuscheln.“ Hierauf ergriff der Vogel *voli* das Wort und sagte: *etsō tse hoka, etsō tse hoka*, „gestern 1 *hoka* und morgen 1 *hoka* u. s. w.“ (Die Meinung ist, er habe ihr täglich je 1 *hoka* Kaurimuscheln gebracht, nie viel auf einmal, aber jeden Tag etwas.) Da zogen sich die Ältesten zur Beratung zurück und sprachen dem *voli* die Frau zu. Wenn er ihr auch wenig auf einmal gebracht habe, so habe er es doch täglich getan und jeden Tag nach dem Mädchen gesehen. *Akpakpa* habe zwar viel auf einmal gebracht, dann aber aufgehört und nie mehr nach dem Mädchen gesehen.

### D. Rätsel, *adzowo*.

1. *Alē nu kpo ḍu gbe memie.*  
*Egme: Afo.*

Ein Schaf mit einem stumpfen Maul frißt das Gras ab.  
Was ist das? Antwort: Der Fuß.

Erklärung: Der Fuß ist stumpf und hat kein Maul; wenn er aber oft auf das Gras tritt, so wird es ebenso kurz, als ob ein Schaf es abgefressen hätte.

2. *Meto du gome de Asante.*

Eg.: *Alōdodo.*

Ich kam nach *Asante* und umging die Städte.

Was ist das? Antwort: Der Schlaf.

Erklärung: Wer in wachem Zustand nach *Asante* gehen will, muß durch die Städte hindurchgehen, die unterwegs sind. Wer aber im Schlaf nach *Asante* kommt, der ist plötzlich dort, ohne eine Stadt auf dem Wege gesehen zu haben.

3. *Fofonye ñle godoe gā ðe nam mede edo ge do kpoe.*

Eg.: *Moibo.*

Mein Vater hat mir ein großes Lendentuch gekauft. Ich wollte es anziehen, konnte aber nicht.

Was ist das? Antwort: Der Weg.

Erklärung: Das Lendenband besteht aus einem langen, schmalen Streifen. Ebenso ist auch der afrikanische Weg schmal und lang. Aber man kann dieses lange Band nicht abschneiden und um die Lenden schlingen.

4. *He maðaða sim le adzoge.*

Eg.: *Nku.*

Das stumpfe Messer schneidet mich aus der Ferne.

Was ist das? Antwort: Das Auge.

Erklärung: Wer ein stumpfes Messer nach jemand wirft, wird ihn damit verletzen, trotzdem es nicht schneidet. Auch das Auge ist stumpf, trifft aber doch einen Menschen, der in der Ferne ist, d. h. sieht ihn.

5. *Wudu gbō.*

Eg.: *Ne, ago, ađiba.*

Stürzen und Rauschen.

Was ist das? Antwort: Die Nuß, die Fächerpalmfrucht und die Wassermelone.

Erklärung: Schwere Früchte fallen schnell vom Baum und geben beim Auffallen ein Geräusch. Die Namen der Früchte müssen vom Rätselrater aufgezählt werden.

6. *Mi katā miedo kuku son.*

Eg.: *Fōyi.*

Wir alle haben Hüte auf.

Was ist das? Antwort: Die Frucht des *Fōyi*baumes.

Erklärung: Die Früchte dieses Baumes haben an dem einen Ende einen hutähnlichen Butzen, den Blütenkelch sitzen.

7. *Mi katā miede awa ho tukpebi son.*

Eg.: *Bli toto.*

Wir alle gingen in den Krieg und wurden durch die Kugeln verwundet.

Was ist das? Antwort: Die durchlöchernten Maiskörner.

Erklärung: Die kleinen Kornkäfer bohren sich in die Maiskörner ein; diese gleichen so alle den Verwundeten, die im Krieg von einer Kugel getroffen wurden.

- 8.
- Lāwo mloibe fu mavo.*

Eg.: *Afi (dzowo),*

Auf dem Lager der Tiere findet man immer noch Haare.

Was ist das? Antwort: Die Asche.

Erklärung: Wo ein Feuer gebrannt hat, findet man nachher Asche.

- 9.
- Hū, hū, hū.*

Eg.: *Ame tamenya.**Hū, hū, hū.*

Was ist das? Antwort: Es ist das Seufzen eines Menschen, welches zeigt, daß er über etwas nachdenkt.

- 10.
- Avugbe nu yiḃo ʋo hlā ko.*

Eg.: *Talūhe.*

Die Antilope mit einem schwarzen Maul geht um einen Hügel herum.

Was ist das? Antwort: Das Rasiermesser.

Erklärung: Der Hügel ist der Kopf. Die schwarze Antilope ist das Messer, das rings um den Kopf herumgeht. Wie die schwarze Antilope einen Hügel abweidet, so macht auch das Rasiermesser den Kopf kahl.

- 11.
- Kpokpoku māsia de ḥota.*

Eg.: *Dzo.*Es gibt eine Art *kpokpoku*, die man nicht auf dem Dache trocknen kann.

Was ist das? Antwort: Das Feuer.

Erklärung: Eine gewisse Fischart, *kpokpoku* genannt, wird auf den Dächern getrocknet; bringt man aber Feuer auf das Dach, so trocknet dieses nicht, sondern verbrennt das Haus.

- 12.
- Ga godōe le gli nu.*

Eg.: *To.*

Ein gebogenes Eisen an der Wand.

Was ist das? Antwort: Das Ohr.

- 13.
- Zevi tukui da nu du du.*

Eg.: *Sakpli.*

In einem kleinen Topfe wird gekocht, und die ganze Stadt ißt es.

Was ist das: Schwatzhaftigkeit.

Erklärung: Wenn jemand ein Geheimnis anvertraut wird, das der Betreffende wieder ausschwatzt, so weiß es bald die ganze Stadt.

- 14.
- Atiwo katā lū ḥe, guduglului melūa ḥe o.*

Eg.: *Deti alō anutiti.*Alle Bäume verlieren ihre Blätter, aber *guduglului* verliert seine Blätter nicht.

Was ist das? Antwort: Die Ölpalme und der Limonenbaum.

Erklärung: *guduglului* ist ein erdachter Name für die Bäume, die ihre Blätter nicht verlieren.

- 15.
- Mekpo towo katā me kpa kpo, gake nyemekpo Haho me to kpo o.*

Eg.: *Ame dada ʋe detugbui me.*Ich habe schon die Fische aller Flüsse gesehen; aber die Fische im *Hahofluß* habe ich noch nicht gesehen.

Was ist das? Antwort: Meine Mutter als Jungfrau.

16. *Fofonye tso agbo yibo tsiđitsiđia de nam, mewo tome ne wòtro zu agbo jie.*  
*Eg.: Anane.*

Mein Vater hat mir einen ganz schwarzen Widder gegeben; als ich dem eine Ohrfeige gab, da wurde es ein weißer Widder.

Was ist das? Antwort: Die Ölpalmnuß.

Erklärung: Die Schale der Ölpalmnuß ist tief schwarz; der darin sitzende Kern aber ist weiß. Schlägt man die Schale auf, so kommt der weiße Kern zum Vorschein.

17. *To gāa de li, hevivo dzo de eto fū, gake deke medea nu eme o.*  
*Eg.: Ađaba.*

Es gibt einen großen Fluß, an dessen Ufer viele Vögel sitzen, von denen aber keiner seinen Schnabel ins Wasser steckt, (um Wasser zu trinken).

Was ist das? Antwort: Die Augenwimpern.

Erklärung: Die Augen sind der große Fluß, die Wimpern sitzen an seinen Ufern, aber keines derselben trinkt Wasser daraus.

18. *Fofonye tu ho gāa de nam, fesrēwo le enu fū.*  
*Eg.: Do.*

Mein Vater hat mir ein großes Haus gebaut, an dem viele Fenster sind.

Was ist das? Antwort: Das Fischnetz.

19. *Ku di kpeke tsi mavo le Anyakoto me.*  
*Eg.: Atoto (abable).*

Wenn es noch so trocken ist, so vertrocknet das Wasser in der Anyakolagune nie ganz.

Was ist das? Antwort: Die Ananasfrucht.

Erklärung: Wenn es auch noch so trocken ist, so ist in der Ananasfrucht doch reichlich Saft vorhanden.

20. *De nyemesesē o la, ne nyemele betedalawo dome o.*  
*Eg.: Ađe.*

Wenn ich nicht stark wäre, so befände ich mich nicht unter denen, die den Dolch schwingen.

Was ist das? Antwort: Die Zunge.

#### E. Sprichwörter, lododowo.

1. *Ayroe medoa golowo dome o.*

Der Vogel *ayroe* schläft nicht beim Vogel Strauß.

Erklärung: Diese Vogelart ist sehr klein und hält sich deswegen nicht in Gesellschaft der Straußen auf.

Anwendung: Ein Armer kann nicht in der Gesellschaft der Reichen sein.

2. *Ahlōe medoa nyifekpa o.*

Die Zwergantilope zieht nicht die Hufe des Elefanten an.

Erklärung: Ein kleiner Mensch kann sich nicht in Dinge einlassen, die seine Kraft übersteigen.

Anw.: Ein Armer darf sich nicht benehmen wie ein Reicher.

3. *Ame kuku meḍoa do gb̄o dzea aglā o.*

Der Tote, den man ins Grab bringt, widersetzt sich nicht, ins Grab zu gehen.

Erklärung: Der Mensch kommt in Verhältnisse, denen gegenüber er sich nicht mehr sträuben kann.

Anw.: Wer in eine andere Stadt gereist ist, um einer schweren Gerichtsverhandlung beizuwohnen, muß auch ganz dabeibleiben, er darf nicht wieder umkehren.

4. *Agbe metia agbeduḍoeto o.*

Einem schwachen Menschen entleidet das Leben nicht.

Erklärung: Wenn jemand auch in kleinen, armseligen Verhältnissen ist, so lebt er doch gerne.

5. *Alē gb̄o nya mets̄o gb̄o gb̄o nya o.*

Der Streit der Schafe geht die Ziege nichts an.

Erklärung: Wenn Familienglieder untereinander Streit haben, so geht das die Glieder einer andern Familie nichts an.

Anw.: Misch dich nicht in fremde Angelegenheiten!

6. *Agbonyila meḍoa akolē o.*

Wer Widder aufzieht, darf nicht schlafen.

Erklärung: Einen Widder darf man nicht sich selber überlassen.

Anw.: Wer einen ungehorsamen Sohn hat, der darf sich nicht der Ruhe hingeben, sondern muß ihn sorgfältig überwachen.

7. *Amea ḍeke melīa afi iu le k̄o gb̄o o, ne togbuia mele eme o, ekemā viawo le eme.*

Wer an einem Termitenhügel eine Maus beschimpft, darf sicher sein, daß, wenn es nicht ihr Großvater hört, es sicher ihr Kind hört.

Erklärung: Wer jemand beschimpft in dem Gedanken, es sei niemand zugegen, der es hören könne, täuscht sich. Irgend ein Familienglied des Beschimpften wird es hören.

„Das Feld hat Ohren.“

8. *Agbenoḥevi metsia fu mato o.*

Wenn der nackte Vogel im Nest wächst, so bekommt er auch Federn.

Anw.: Wenn ein Kind sich gesund entwickelt, kann es allmählich auch schwere Arbeit verrichten.

9. *Ame novi vlo la, agobayae, womegbene o, elabena tsi dzagbe li.*

Ein schlechter Bruder gleicht dem Ast der Fächerpalme, man verweigert ihn nicht ganz, denn die Regenzeit kommt.

Erklärung: Das Blatt der Fächerpalme dient in der Regenzeit als Schirm.

Anw.: Wer heute sich mit seinem Bruder streitet, soll daran denken, daß er ihn vielleicht morgen sehr nötig braucht.

10. *Amedzro nku lolo menya h̄o dome o.*

Der Fremde mit dem großen Auge kennt nicht (den Weg) hinter dem Haus.

Anw.: Wenn einer auch noch so viel weiß, so gibt es doch Geheimnisse für ihn, die er nicht kennt.

11. *Avu kpo gome nya wona.*

Nur wer die Ursache eines Streites kennt, versteht zu streiten.

Anw.: Misch dich nicht in einen Streit, dessen Grund du nicht kennst.

12. *Amenwela meḍoa yò kple ame o.*

Ein Barmherziger geht mit dem Menschen nicht ins Grab.

Anw.: Wer auch noch so liebe und freundliche Menschen um sich hat, geht doch nicht mit ihnen ins Grab; dorthin müssen sie allein gehen.

13. *Ayroewo sò ta pepēpe, gake fia le wo nu.*

Die Vögel *ayroewo* sind untereinander ganz gleich, und doch haben sie einen König bei sich.

Anw.: Wenn Menschen auch in gleichen Verhältnissen leben, so brauchen sie doch ein Haupt, an das sie sich halten.

14. *Aha ko wotsona dia teḓee.*

Mit der Seite sucht man sich einen Platz.

Erklärung: Wenn mehrere Menschen auf einer Matte liegen, und ein weiterer will sich zu ihnen legen, so kann der sich nicht auf den Rücken, sondern muß sich auf die Seite legen. Allmählich drückt er die andern ein wenig auf die Seite, so daß auch er mehr Platz bekommt.

Anw.: Wer etwas erreichen will, muß nicht von Anfang an zu viel fordern.

15. *Avome mewoḍa ḍoḍa ḍeke o, nya ko wòwona.*

Die Kehle arbeitet nicht, bildet aber Worte.

Erklärung: Wenn aus dem Hals die Worte kommen, so tut die Kehle, was sie soll und kann.

Anw.: Wenn ein alter Mann auch nicht arbeiten kann, so tut er mit seinem guten Rat doch viel.

16. *Ame tre kuku, ñogbedodoe.*

Wer zuerst gestorben ist, ist nur vorausgegangen.

Anw.: Wenn dein Feind gestorben ist, so benimm dich nicht, als ob du nicht sterben müßtest. Es wird auch da gebraucht, wo ein Mann reich geworden ist, während ein anderer, der ebenso fleißig arbeitete, wie der Reiche, noch zurück ist. Wer fleißig arbeitet, wird allmählich auch reich werden.

17. *Avlimeyigbe enye demagbo nugbe.*

Wer in die Unterwelt geht, der begibt sich auf eine Reise, von der er nicht wieder zurückkehrt.

18. *Akpagbonola megbea akpa dzedze o.*

Wer einen Menschen mit einer ansteckenden Krankheit pflegt, der wird selbst davon angesteckt.

Anw.: Wer in böser Gesellschaft ist, wird selber schlecht.

19. *Asi megbea woḍu ñu o.*

Wer eine Speise essen will, muß die Hand dazu nehmen.

Anw.: Ohne fleißige Arbeit bekommt man keine Speise. Oder: „Fleiß bringt Preis“.

20. *Avũ tsatsae dzia ha dea nu na ame.*

Ein Hund, der nicht zu Hause bleibt, legt seinem Herrn sein Lied in den Mund.

Erklärung: Ein Vorsänger gibt das Lied an, das die anwesenden Spieler nachsingen.

Anw.: Ein Kind, das in der Stadt herumläuft, macht seinem Vater Not; denn wenn das Kind etwas Unrechtes tut, so muß der Vater seinetwegen viel reden.

21. *Anyi do de fiati nu dede meli o.*

Einen Bienenschwarm, welcher in einem Baume ist, der dem König gehört, kann man nicht herausnehmen.

Erklärung: Wer in Togo Honig gewinnen will, vernichtet immer vorher den Bienenschwarm; ist aber der Baum, in dem er sich niedergelassen hat, in dem Hof des Königs, so kann man den Honig nicht herausnehmen; denn man fürchtet sich vor dem König.

Anw.: Wenn ein Höherer etwas zu sich genommen hat, läßt sich nicht mehr darob streiten.

22. *Agata-kese be, wole ye kom, eye wole ye tsola hā kom.*

Man verlacht nicht nur einen Affen in seinem Käfig, sondern auch dessen Träger.

Anw.: Wer mit einem törichten Menschen zu tun hat, wird samt diesem ausgelacht.

23. *Adela niko mevona le adelā nu o.*

Am Jagdfleisch haftet auch der Name des Jägers.

Erklärung: Wer Jagdfleisch ißt, der fragt auch, wer das Tier erlegt habe.

Anw.: Wer die Handlungsweise eines Knaben sieht, fragt auch, wie sein Vater heiße. Ist der Vater schlecht, so darf man vom Sohn nichts Besseres erwarten. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“.

24. *Ame dzo na ku dzo na agbe.*

Der Mensch ist für den Tod und auch für das Leben geboren.

25. *Agbaka glō, te meglō o.*

Nur die Yamsreihe ist krumm, nicht aber auch der Yams.

Erklärung: Der Bauer pflanzt seinen Yams reihenweise. Sind diese aber krumm, so hat das keinen Einfluß auf das Gedeihen des Yams selbst.

Anw.: Man muß die äußere Form einer Sache von ihrem Wesen unterscheiden.

26. *Avō wo di menye de wofā o.*

Ein schmutziges Kleid verbrennt man nicht (sondern man wäscht es).

Anw.: „Man wirft das Kind nicht mit dem Bade aus“.

27. *Agō mewoa nu dzro o.*

Die Fächerpalme redet nicht umsonst.

Erklärung: Wenn die Blätter der Fächerpalme rauschen, so liegt der Grund (davon) darin, daß ein Wind weht.

Anw.: Wer redet, hat einen Grund zum Reden.

28. *Amenōnu menya nyona o.*

Einen Menschen, der nicht schläft, kann man nicht aufwecken.

Erklärung: Wer morgens früh wachend auf seiner Matte liegt, der gibt kein Zeichen von sich, wenn ihn ein anderer zu wecken versucht. Weil er dabei ruhig bleibt, so ist das ein Zeichen, daß er wacht.

29. *Amedzro metsqa ame kuku we tagbo o.*

Ein Fremdling trägt den Verstorbenen nicht am Kopf.

Erklärung: Wenn die Verstorbenen zu Grabe getragen werden, so geht der Kopf voran. Die Träger nun, die den Toten beim Kopf halten, müssen Familienglieder sein; denn nur sie wissen, wo er begraben wird.

Anw.: Ein Fremdling muß sich in einer Stadt nicht benehmen, als ob er die Leitung hätte, sind ihm doch die Ortsverhältnisse unbekannt.

30. *Agaga lolo meblea eve we nu o.*

Mit einer großen Kaurimuschel kann man keinen Gegenstand kaufen, der zwei Muscheln wert ist.

31. *Dusiadu kple ewe koklo koko.*

Jede Stadt hat ihre (besondere) Art, Hühner aufzuschneiden.

Anw.: Jede Stadt hat ihre eigenen Sitten.

32. *Ne tre dze anyi la, agba mekoa nu o.*

Wenn eine Kalebasse auf den Boden fällt, braucht die Schüssel nicht zu lachen.

Erklärung: Wenn die Kalebasse fällt, zerbricht sie, und wenn die Schüssel fällt, zerbricht sie auch.

Anw.: Man soll sich nicht über das Unglück eines andern freuen, weil man selbst ins Unglück kommen kann.

33. *Ne evlo le awe la, womevlona le gbe o.*

Wer zu Hause unartig ist, nimmt sich in der Fremde in acht.

Anw.: Gegenüber den Seinigen erlaubt man sich allerlei, was man sich gegen Fremde nicht erlaubt.

34. *Ndi menyona na ame wokoa nu o.*

Wenn der Morgen für jemanden gut ist, braucht er noch nicht zu lachen.

Anw.: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“.

35. *Siamea nilqe be, abito we nku le edzi.*

Wer die Wunde empfangen hat, vergißt es nicht, ob es auch derjenige vergißt, der sie verursacht hat.

Anw.: Wer das Unrecht vergißt, das er einem andern angetan hat, — derjenige, dem es angetan worden ist, vergißt es gewiß nicht.

36. *Tsi wo di, eklonu meli o.*

Das schmutzige Wasser läßt sich nicht waschen.

Anw.: Wenn etwas verdorben ist, kann man es nicht wieder gut machen.

37. *Baba mefaa nu o.*

Wer einem andern sein Mitleid bezeugt, nimmt damit nicht auch seinen Schmerz weg.

38. *Bliku we nya medzona le koklowo de o.*

Das Maiskorn bekommt in der Heimat der Hühner nie Recht (die Hühner fressen es).

Anw.: Wessen Sache von seinen Feinden geschlichtet wird, bekommt nie Recht.

39. *Dzigbodi enye hoḥo na adā.*

Mit Geduld erreicht man mehr als mit Zorn.

40. *Dowwi megbea nō wu o.*

Wenn ein Kind hungrig ist, so beweist das, daß auch seine Mutter Hunger hat.

Erklärung: Wenn eine Mutter etwas hat, so gibt sie auch ihrem Kinde davon; sie läßt ihr Kind nicht Hunger leiden.

41. *Dadi mū aha meiloa afi kuku be o.*

Eine berauschte Katze vergißt nicht die tote Maus.

Anw.: Das, was einem wichtig ist, vergißt man unter keinen Umständen.

42. *Dzogbonola tōe trea bibi.*

Wer die Speisen kocht, darf sie zuerst genießen.

43. *Ge tuto meḡua nu, ge tuto vāna o.*

Wenn jemand ißt, so bewegt sich sein Bart, nicht aber bewegt sich der Bart eines andern.

Anw.: Was einer tut, das tut er für sich selbst.

44. *Hotakpotō meḡua nu tea hokatō o.*

Wer einen halben Pfennig besitzt, kann nicht für den Wert eines Pfennigs essen.

45. *Klu gā menye vi gā o.*

Ein großer Sklave ist nicht ein großer Sohn.

Erklärung: Wenn jemand als Sklave noch so angesehen ist, so ist er doch ein Sklave und kein Freigeborner.

46. *Kokloḥō mekpea nū na koklo o.*

Das Huhn schämt sich nicht seines Stalles.

Anw.: Der Sohn braucht sich nicht seines Vaters zu schämen, auch wenn derselbe arm ist.

47. *Awayifo sona, awagbofo mesona o.*

In den Krieg zieht man miteinander aus, aber bei der Rückkehr kommt einer um den andern.

Anw.: Wenn zwei dieselbe Arbeit auf ihrem Acker tun, so haben sie doch eine verschiedene Ernte.

48. *Avenya mewua ame o.*

Das Wort der Heimat tötet niemand.

Erklärung: Ein in der Heimat ausgebrochener Streit wird nie so stark, daß man dabei zugrunde geht, weil man von den Seinigen unterstützt wird. In der Fremde aber hat man keine Helfer.

Anw.: Wer zu Hause bleibt, erleidet keinen großen Schaden.

49. *Amesi ke kè de kutsi nū, eya trea edudu.*

Wer bei Dürre zuerst Wasser findet, darf es zuerst schöpfen.

Anw.: Wer etwas findet, hat den Nutzen davon.

50. *Ku fana, dō mefana o.*

Der Tod geht vorüber, nicht aber der Hunger.

Erklärung: Wenn jemand gestorben ist, empfindet er keine Schmerzen mehr. Wer aber gegessen hat, bei dem stellt sich der Hunger immer wieder ein.

51. *Kpetsyola mefa ko ùe avi o.*

Der Steinträger beweint nicht seinen Nacken.

Erklärung: Wer Steine trägt, weiß, daß ihn der Nacken schmerzen wird und braucht sich deswegen nicht zu bedauern.

Anw.: Wer weiß, daß er etwas Böses tut, braucht sich nicht über die Strafe zu beklagen.

52. *Koklovi be, yedze ñe na awako.*

Das Hühnchen sagt, es lege sich auf den Rücken für den Raubvogel.

Erklärung: Der Schwächere sagt damit, daß er gegen den Stärkeren nichts ausrichten könne und deshalb mit sich machen lasse, was ihm gefalle.

53. *Lovi megena ðe to me ha nu o.*

Das junge Krokodil klagt nicht, wenn es ins Wasser fällt (denn das Wasser ist sein Element).

Anw.: Wer zu Hause ist, braucht nicht zu klagen.

54. *Lokpo ðu bli madokpo ava.*

Der Vogel *lokpo* frißt Korn, allmählich frißt er den ganzen Speicher.

Anw.: Wer eins ums andere sammelt, wird nach und nach ein reicher Mann.

55. *Mò didi megboa du ñuti yina o.*

Ein langer Weg geht nicht an der Stadt vorüber (sondern geht durch die Stadt hindurch).

Anw.: Wer lange etwas sucht, wird endlich finden.

56. *Ne dõ li la, womewoa yi ðe ata o.*

Ist der Bauch da, so stößt man den Dolch nicht in den Oberschenkel.

Erklärung: Wer sich selbst töten will, muß den Dolch da einstoßen, wo der Stich tödlich ist.

Anw.: Wer eine Arbeit zu tun hat, soll nicht die Nebensache vor der Hauptsache tun, sonst kommt er nicht zum Ziel.

57. *Nu manyomanyo kple ewe dzree le.*

Eine schlechte Handlung bringt immer Streit.

58. *Nyowola hõa fu.*

Der Wohltäter pflegt Haß zu ernten.

59. *Nyae wua ame wolía añutiti.*

Wer in Gefahr ist, klettert selbst an einem Limonenbaum hinauf.

Erklärung: Der Limonenbaum hat Dornen, die ihn stechen, wenn er hinaufklettert.

Anw.: In Lebensgefahr erträgt man gerne einen geringeren Schmerz, wenn das Leben dadurch gerettet wird.

60. *Ne èbe, tsi gometo megage o la, tsimeto ako ðe mo nawò.*

Wenn du nicht willst, daß die Suppe (am Löffel) abtropft, so gießt du dir den ganzen Löffel voll ins Gesicht.

Erklärung: Während die Köchin den unten am Löffel hängenden Tropfen ablecken will, gießt sie sich das, was im Löffel ist, ins Gesicht.

Anw.: Wer ein kleines Übel nicht ertragen will, muß sich oft ein größeres gefallen lassen.

61. *Ne dusisi mele niuwò o la, nanya bèbe.*

Wenn du nicht laufen kannst, so suchst du dich zu verbergen.

Erklärung: Wer im Kriege schlechte FüÙe hat und infolgedessen vor dem Feind nicht fliehen kann, der schützt sich dadurch, daß er sich versteckt.

Anw.: Wer auf dem Markt kein Geld hat, ist vorsichtig mit seinen Einkäufen.

62. *Nu manyamanya dzea agbagba ame.*

Der Unverstand muß sich plagen.

Erklärung: Wer ein Haus bauen will, versteht aber nichts davon, plagt sich mit der Arbeit mehr ab als ein anderer, der es versteht.

63. *Ne agonu nò anyi la, eya ko afò nya dzana.*

Nur, wer auf dem Gesäß sitzt, kann den Fuß ausstrecken.

Erklärung: Wer geht oder steht, kann sich nicht bequem machen.

Anw.: Nur der Reiche kann ein bequemes Leben führen.

64. *Novi baða dzi ha de ame.*

Ein schlechter Bruder besingt seinen Nebenmenschen.

Erklärung: Wer die Geheimnisse seines Freundes kennt und sie in einem Lied besingt, beweist damit, daß er ein schlechter Mensch ist.

65. *Nu gãwo gbò vovò tsoa àwè ðo.*

Bei großen Dingen gründet die Furcht ihr Heim.

Erklärung: Vor großen Menschen, z. B. angesehenen Königen, fürchtet man sich.

66. *Nòkula wè agble nue ðunè.*

Der Acker des Geizhalses wird von den (wilden) Tieren abgeweidet.

Erklärung: Wer niemand etwas gibt, hat keine Freunde. Wer deshalb Tiere auf dessen Acker sieht, läßt sie ruhig weiterfressen.

67. *Nòli mefiaa nunya vi o.*

Der Geist eines Verstorbenen kann einem Kind keine Weisheit beibringen.

Anw.: Wer dummer ist als sein Mitmensch, kann diesem keinen Unterricht geben.

68. *Nyiwutue gbāna ðe ahlōe iu.*

Die Flinte des Elefantenjägers zerbricht an einer Antilope.

Erklärung: Die große Flinte eines Elefantenjägers kann beim Schuß auf eine kleine Antilope platzen.

Anw.: Auch ein schwacher Mensch kann einem Starken Schaden zufügen.

69. *Ne ède belewè wòle klonu, ekemā megabia zi o.*

Wenn du die Frösche in ihrer Heimat hocken siehst, so frage nicht nach einem Stuhl.

Erklärung: Die Frösche hocken alle; bei ihnen gibt es keine Stühle.

Anw.: In wessen Land man sich befindet, nach dessen Sitten muß man sich richten.

70. *Nusi wɔ̄ kpete ɔ̄e ta eya wɔ̄ ɔ̄adi ɔ̄e ble.*

Was den Kopf des Geiers (kahl) macht, das ist auch am Schwanz des Rebhuhns.

Erklärung: Der Aaseier hat einen kahlen Kopf, und dem Rebhuhn fehlt der Schwanz.

Anw.: Wenn der eine blind ist und der andere hat ein schlimmes Bein, so sind alle beide krank; keiner hat vor dem andern einen Vorzug.

71. *Ne amea ɔ̄e ku anyrā ku, anyrā nu wowona ɔ̄ine.*

Wer sich gewaltsam das Leben nimmt, muß auch gewaltsam beerdigt werden.

Anw.: Der Selbstmörder wird ohne Mitleid beerdigt.

72. *Nufiamela ɔ̄e asi nu wokpɔ̄na.*

Wer jemand etwas zeigt, auf dessen ausgestreckten Finger schaut man.

Anw.: Wer etwas lernen will, muß aufmerken und das befolgen, was er gelehrt wird.

73. *Sakplito meléa avu dzudzona o.*

Der Verleumder kann keinen Frieden stiften.

Erklärung: Wer zwei Menschen gegenseitig verschwätzt, kann keinen Frieden stiften, wenn sie sich infolgedessen streiten, weil er die Ursache des Streites war.

74. *Tsi yɔ̄ ze, gake nu to egbo fiāna.*

In einem mit Wasser gefüllten Topf kann der Reis auch anbrennen.

Anw.: Wenn ein Reicher jemand getötet hat, so kann er sich mit seinem Reichtum nicht von der Blutrache freikaufen.

75. *Tsi le tsi tō nu, agba hā le agba tō nu.*

Der Löffel verrichtet seine Arbeit, die Schüssel tut die ihrige.

Erklärung: Der Löffel kann nicht die Arbeit der Schüssel, und die Schüssel nicht die des Löffels besorgen.

Anw.: Jeder arbeitet nach dem Maße seiner Kraft und seines Verständnisses.

76. *Tsiamee gbā du, eya kee ɔ̄one ɔ̄o.*

Der Sprecher kann eine Stadt zugrunde richten, kann sie aber auch zu Ehren bringen.

Erklärung: Ein unverständiger Sprecher kann viel Schaden in einer Stadt anrichten, ein verständiger kann ebensoviel Gutes stiften.

77. *Tegli be, yēwe lolotō ɔ̄e agble yēdua nu le.*

Das Rebhuhn sagt, es fresse auf dem Acker seines Freundes.

Erklärung: Wenn das Rebhuhn auf dem Acker Korn frißt, so läßt es den Bauern erst ganz nahe kommen, ehe es wegfliegt.

Anw.: Ein Dieb freundet sich mit dem, den er bestehlen will, erst an.

78. *Tegli nya nu kaka, gake ta kokoko wɔ̄wona ne.*

Das Rebhuhn versteht zu scharren, man schießt ihm aber auf den Kopf.

Anw.: Ein noch so schlauer Dieb wird doch endlich erwischt.

79. *Tõtamehe be, yemedoa tò ku o, tò nenõ agbe ne yeafo ahõ le enu adu.*  
Der Vogel, der auf dem Büffel sitzt, will nicht den Tod des Büffels,  
sondern will, daß er lebe, damit er dessen Zecken fressen könne.  
Anw.: Der Schmarotzer will nicht den Tod des Reichen, weil  
er von ihm leben muß.
80. *Dododokuito meyoa mo o.*  
Wer eine Arbeit aus eigenem Antrieb tut, macht kein saures Gesicht  
dazu.
81. *Dokpodi afi dona.*  
Die Maus flieht in das Loch, das sie sich (vorher) gemerkt hat.  
Anw.: Wer sich vor dem Krieg schon nach einem Zufluchtsort  
umgesehen hat, kann leicht fliehen.
82. *Dzodzo haha menye vovõ o.*  
Zittern ist noch keine Furcht.  
Erklärung: Wer einem Schlag ausweicht, beweist noch nicht,  
daß er sich fürchte.
83. *Dzre mele niku kple alõ dome o.*  
Auge und Schlaf haben keinen Streit miteinander.  
Anw.: Treue Freunde streiten sich nicht.
84. *Dumenyo mesqa awe o.*  
Eine schöne Stadt (in der Fremde) ist nicht so schön wie die Heimat.  
Anw.: Es geht nichts über die Heimat.
85. *Dzo meblea vi o.*  
Mit dem Feuer spielt man nicht.
86. *Dõ di wo kple nukokoe sona.*  
Nur der gesättigte Bauch lacht.
87. *Dzoti hoõõ mesea dzo léle o.*  
Ein Stück Holz, das schon gebrannt hat, läßt sich leicht wieder an-  
zünden.  
Anw.: Einem alten Mann mit viel Erfahrung fällt es nicht schwer,  
Fragen zu beantworten.
88. *Dõ mewua ame wotqa dzo tehõ o.*  
Ein Hungeriger zündet nicht das Yamshaus an.  
Erklärung: Ein Hungeriger röstet nur ein Stück Yams, nicht den  
Inhalt des ganzen Yamshauses.  
Anw.: Seinen Hunger kann man mit einer einzigen Yamswurzel  
stillen.
89. *Doku menõa dzre wom koklo dea nu eme o.*  
Das Huhn mischt sich nicht in den Streit der Truthühner.  
Vergl. Nr. 5.
90. *Domejee-nyitsu memua agõ o.*  
Der hungrige Ochse wirft nicht die Fächerpalme um.  
Erklärung: Der Hungerige wird leicht zornig und sagt im Zorn  
mehr, als er ausführen kann.  
Anw.: Wer im Zorn redet, sagt mehr, als er tun kann.

91. *Edila ùe ñku wodona.*  
Den Suchenden erkennt man am Auge.  
Anw.: Wenn jemand etwas reden will, merkt man es an seinem Gesicht.
92. *Ehiã kpõ wòdu gbe.*  
In der Not frißt der Leopard Gras.  
Erklärung: Solange ein Reicher zu Hause ist, ißt er vieles nicht, was er auf der Reise essen muß.
93. *Fiafito ùe ñkume metoa gbe o; negbe ðeko wàfi nu la hafi woadze sii.*  
Im Gesicht des Diebes wächst kein Gras; er muß vorher gestohlen haben, ehe man ihn erkennt.  
Anw.: Der Dieb sieht äußerlich andern Menschen ganz gleich; nur durch seine Handlungen unterscheidet er sich.
94. *Fiafitò mawu agbletoò o.*  
Was der Dieb stiehlt, ist nicht mehr, als der Bauer besitzt.  
Erklärung: Wenn ein Dieb auch noch soviel stiehlt, so ist es doch nicht soviel, als der Bauer auf dem Acker hat. Es ist das der Trost, den sich der bestohlene Bauer selbst zuspricht.
95. *Fufukpe ðeka gbò fufu tia ame le.*  
Ein kleines Stück Fufu kann einem den Fufu entleiden.  
Erklärung: Wer sich satt gegessen hat, kann den kleinen Rest Fufu, der noch in der Schüssel ist, nicht mehr bewältigen; wird man aber dazu gezwungen, so entleidet einem der Fufu.  
Anw.: Man kann nicht mehr als sich satt essen.
96. *Gbõ mesea tini o, ðe nede eme ne esee hòho.*  
Wenn du zur Ziege sagst: „Geh!“ so hört sie nicht darauf; wenn du es ihr (mit dem Stock) erklärst, (erst) dann versteht sie es.  
Anw.: Ein ungehorsames Kind hört erst auf Schläge.
97. *Gbolo novi enye kpe.*  
Der Stein ist der Bruder der Hure.  
Erklärung: Die Hure muß man schlagen, damit sie von ihrer Schlechtigkeit abläßt.
98. *Gbõ medoa làklè ùe agbo nu o.*  
Die Ziege schläft nicht an dem Hoftor des Leoparden.
99. *Hofi be, yeadò aḷò vie hafi dzo nabi gbe.*  
Das Quasten-Stachelschwein sagt, es wolle ein wenig schlafen, ehe der Grasbrand komme.  
Erklärung: Das Quasten-Stachelschwein wohnt in Höhlen und schläft den ganzen Tag. Durch den Grasbrand wird seine Höhle bloßgelegt, und es kann nicht mehr ungestört weiterschlafen.  
Anw.: Der Faule benützt die guten Tage zum Schlafen; er denkt, es kommen böse Tage, an denen er nicht mehr schlafen kann.
100. *Hĩato medona le hò me o.*  
Der Arme verläßt sein Haus nicht (oft).  
Erklärung: Der Arme besitzt keine schönen Kleider, in denen er sich in der Stadt zeigen könnte, bleibt deshalb lieber zu Hause. Er beklagt in diesem Sprichwort seine Armut.

101. *Hotsuito meülea agbe le ku si o.*  
Der Reiche kann kein Leben bei dem Tod kaufen.  
Anw.: Auch der Reiche muß sterben.
102. *Koto meḍone, koto lona o.*  
Ein Armer verkauft nichts an einen andern Armen.  
Erklärung: Wenn ein Armer etwas verkauft, so hat er das Geld nötig, kann es deswegen nur an jemand verkaufen, der es ihm sofort bezahlt.  
Anw.: Der Arme kann nicht borgen.
103. *Kpo vuvue dzoa dzi na gb̄.*  
Die Ziege freut sich über einen zerrissenen Zaun.  
Anw.: Der Dieb freut sich über ein offenes Haus.
104. *Kp̄vi meḡona na azoli o.*  
Der junge Leopard braucht das Laufen nicht zu lernen.  
Anw.: Die Kinder reicher Leute brauchen nicht schwer zu arbeiten, um sich schöne Kleider und dergl. kaufen zu können; sie haben die Mittel schon dazu von ihrem Vater.
105. *Koe gbl̄ea n̄itsu me na ame.*  
Die Armut verderbt das Ansehen eines Mannes.  
Erklärung: Wenn ein Armer auch schön und stark ist, genießt er doch kein Ansehen.
106. *Tr̄si metoa nugbe aw̄aga tsia aw̄e o.*  
Der Priester (eines tr̄) geht nicht über Feld ohne eine Schelle.  
Erklärung: Die Schelle ist des Priesters Handwerkszeug.  
Anw.: Der Bauer geht nicht ohne seine Feldgeräte auf den Acker.
107. *Tsi wo ko medea ko tume o, negbe bele ko w̄ado ne.*  
Der Regen dringt nicht in das Innere des Termitenhügels, er macht nur seine Außenseite naß.  
Anw.: Es wird angewendet auf eine Beschimpfung, die einem nicht zu Herzen geht.
108. *Temedela menoa ba o.*  
Der Wasserträger trinkt keinen Schlamm.  
Anw.: Wer einen Beruf hat, genießt das beste davon.
109. *To eve mesea eve o.*  
Zwei Ohren hören nicht doppelt.  
Anw.: Man kann nicht zwei Arbeiten zugleich tun.
110. *Ta menoa anyi klo ḍoa kuku o.*  
Wo es einen Kopf gibt, setzt man den Hut nicht auf das Knie.  
Anw.: Wo ein alter Mann ist, fragt man nicht einen jungen um Rat.
111. *Tsȳevi medoa al̄o de gaḡlaw̄e o.*  
Ein Waisenkind schläft nicht im Verborgenem.  
Erklärung: Waisenkinder dürfen nicht im Zimmer, sondern müssen im Freien schlafen, etwa in der Küche oder auf der Veranda. Die Kinder des Hauses dagegen schlafen im Zimmer.  
Anw.: Wie das Waisenkind schon an seiner Schlafstelle erkannt wird, so erkennt man den Armen an seinen Kleidern.

112. *Tsi kplō nu mekploa kpe o.*

Das Wasser schwemmt vieles weg, kann aber nicht Steine weg-schwemmen.

Erklärung: Wer eine leichte Arbeit tun konnte, kann deshalb noch keine schwere verrichten.

113. *Tsi ōo kpo mesea hō ōōōo o.*

Wenn es auf den Zaun regnet, so wird auch das Haus naß.

Anw.: Wer den Sohn beschimpft, beschimpft auch seinen Vater.

114. *Vedzila memloa aha dzi o.*

Die Zwillingsmutter liegt nicht auf der Seite.

Erklärung: Die Zwillingsmutter hat auf jeder Seite ein Kind, das sie nähren muß.

Anw.: Ein Vater muß seine Kinder alle gleich behandeln, er darf nicht das eine vor dem andern bevorzugen.

115. *Vi di toa mewoa toa nugbe o.*

Ein Sohn, der seinem Vater gleich sieht, kann deswegen nicht auch tun wie sein Vater.

Anw.: Durch äußere Ähnlichkeit ist noch nicht die Ähnlichkeit der Gesinnung bedingt.

116. *Vi sēnu menloa togble vona o.*

Ein fleißiger Sohn wird nie fertig mit Hacken auf dem Acker seines Schwiegervaters.

Erklärung: Er muß jedes Jahr wieder aufs neue hacken.

Anw.: Ein Hausvater ist nie fertig mit dem Versorgen seiner Familie.

117. *Vino mewoa vi dome o.*

Die Mutter schlägt ihr Kind nie auf den Bauch.

Erklärung: Jemanden auf den Bauch schlagen heißt, ihm nichts zu essen geben.

Anw.: Eine Mutter bestraft ihr Kind nie damit, daß sie ihm die Nahrung entzieht.

118. *Womelena de to sia to me o.*

Man badet nicht in jedem Fluß.

Erklärung: Manche Flüsse sind zu tief oder zu gefährlich, weil es Krokodile darin gibt.

Anw.: Was ein Kind zum Vater sagt, darf es nicht auch zu Fremden sagen.

119. *Womekā nu de heheme nu o.*

Man kann nicht den Entschluß fassen, der Welt etwas Böses zu tun.

Erklärung: Der Mensch ist zu klein und die Welt zu groß, als daß er derselben Schaden zufügen könnte.

Anw.: Der Schwache vermag nichts wider einen Starken.

120. *Womeyona na nugbe detsi o.*

Man beeilt sich nicht, auf eine Reise zu gehen, von der man nicht wieder zurückkehrt.

Erklärung: Bevor jemand in die Ferne zieht, von der er nicht wieder zurückkehren wird, besinnt er sich und nimmt alles mit sich, was er nötig hat.

Anw.: Wer ein Haus baut, soll sich vorher alles überlegen, weil er es nachher nicht wieder abbrechen kann, wenn er Fehler daran findet.

121. *Wometoa fō nu sia deta o.*

Wer eine Palmtraube hauen will, kann den Palmast nicht umgehen.

Anw.: Wer zum König kommen will, kann dessen Sprecher nicht umgehen.

122. *Womeḍea adegblefetsu ḍe anyi, na aḍi o.*

Man kann die Finger nicht ohne den Daumen schnellen.

Anw. wie Nr. 121.

123. *Womeḍea ka le sānde gbo o; enyae be, ye bla ge woala.*

In Gegenwart einer Antilope nimmt man keinen Strick in die Hand; sie weiß, daß sie damit gebunden werden soll.

Anw.: Wer ein Kind bestrafen will, muß den Stock zuerst verbergen, sonst läuft es ihm weg.

124. *Wu le akota hafi womia ta toa edzi.*

Es gibt wohl Blut in der Brust, aber beim Schlucken geht der Speichel darüber.

Erklärung: Man schluckt den Speichel, aber nicht das Blut. Dieses bleibt in der Brust.

Anw.: Auch wenn man zornig ist, kann man ein freundliches Wort sagen.

125. *Yokulawo be, ḍe ava ku hoho.*

Die Totengräber sagen: Es wird bald wieder jemand sterben.

Erklärung: Wenn jemand stirbt, bekommt der Totengräber Arbeit und Verdienst.

Anw.: Leute, die die Kadaver verendeter Tiere essen, freuen sich, wenn wieder ein Tier stirbt.

126. *Zābluko dzoa dzi na fiafi.*

Der Dieb freut sich über die Nacht.

127. *Zo medea to me o.*

Der große Wassertopf geht nicht an den Brunnen.

Erklärung: Man geht nur mit kleinen Töpfen an den Wasserplatz und füllt den großen Topf damit.

Anw.: Nicht die alten Leute werden beauftragt, etwas zu holen, sondern die Kinder.

128. *Zekoe menoa ame nu woblea gbagbā o.*

Wenn jemand einen Topf braucht, kauft man keinen zerbrochenen.

Anw.: Wer Korn nötig hat, kauft sich kein Kleid, sondern das, was er braucht.

# Der Ho-Stamm.

---

## 2. Akoviewe.

---

## Akoviebe.

### Einleitung.

Der Name *Akoviebe* kommt von dem Namen *Akoe*. *Akoe* war der Stammvater der *Akovieber*, der ihre Stadt angelegt hatte. Ihm nach wurde die ganze Stadt „Stadt des *Akoe*“ oder *Akoevivo we kove*, d. h. „Weiler der Söhne *Akoes*“, genannt. *Akoviebe* besteht aus drei Städten; dieselben sind: *Atsiati*, *Gadza* und *Aveni*. *Atsiati* und *Toko* bilden zusammen eine Stadt; die Leute geben ihr deswegen auch den Beinamen *Atsiati gbo lebē*, d. h. „*Atsiati*, die lange Stadt“. In dieser Stadt lebte ein Mann, namens *So*, der für die Einwohner dieser Stadt einen besonderen Kultus einrichtete. Der Name ihres Gottes, *trō*, ist *Anyadi*.

## 1. Kapitel: Der Mensch.

### I. Geburt, Namengebung und Kindererziehung.

#### 1. Geburt.

Eine gut verlaufende Geburt ist eine solche, bei der nicht viele Menschen zu Hilfe kommen müssen, bei der die Gebärende nicht viele Schmerzen auszustehen hat, und von der man nichts hört. Ihrem Gebrauch gemäß waschen sich die Geburtshelferinnen die Hände in einer besonderen Medizin. Dieselbe wird hergestellt aus *flatogā* und *ma dzē*. Erst, wenn sie sich mit der Medizin die Hände gewaschen haben, dürfen sie Maiskorn rösten. Würden sie diese Arbeit mit ungewaschenen Händen tun, so würde das Kind krank werden. Sobald das Kind geboren ist, werden ihm Baumwollfäden mit Haaren vom Eichhörnchen, Federn vom Stundenvogel, sowie Bast von der Raphiapalme um alle seine Gelenke gebunden, damit es von nichts Bösem befallen werde und am Leben bleibe. Will irgend jemand das Kind auf die Arme nehmen, so muß er seine Hände vorher in dieser Medizin waschen. Die Wöchnerinnen haben den Gebrauch zu beobachten, daß sie nicht mehr auf dem Sitz des Landestuhles sitzen dürfen; sie müssen denselben umkehren und auf dessen breitem Fuße sitzen. Dem Vater eines neugeborenen Kindes ist kein anderer Gebrauch vorgeschrieben als der, daß er nicht auf dem Acker hacken darf, bevor der Nabel des Kindes abgefallen ist.

### *Akoviēwe.*

*Woḍe ñkò Akoviēwe la tso Akoē w̄e ñkò me. Akoē enye wōwe togbui, si tso du la, eyata woyga du la bena Akoē w̄e du alò Akoēviwō w̄e kōwe. Akoviēwe enye gbota et̄: Atsati, Gadza kple Aveiui. Atsati kple Tokō wonye gbota deka, eye wōwoa ñkò ḍo na wo ḍokui bena: „Atsati gbò lebe.“ Nutsua ḍe nò gbò sia me, si ñkò enye So. Eḍo subosubò tohē anyi na duametowo. Woyga wōwe tr̄o la bena Anyadi.*

## Ta gbātò: Ame.

### *I. Vidzidzi, ñkonana kple deviwo hehe.*

#### *1. Vidzidzi.*

*Vidzidzi nyuieto enye, ne amea ḍe dzia vi, eye amea ḍeke mekpena ḍe ñu geḍe o, alò amewo mesenḍ o, alò fu meḍunḍ geḍe o. Vihelawo w̄e konu, si wowona enye, woado amatsi aklō asi, nusiwo wotsona doa amatsi lae wonye, flatogā kple ma dzē. Ne woklō asi vò la, eya ko hafi woate ñu atō bli, ne menye nenem o la, ekemā devi la w̄e lāme masē o. Ne wodzi devi tetee la, wotsa ḍetika kple adofu, avesefu kple la sa dzoka ḍe devi la w̄e wunudēweewo katā, bena devi la nanō agbe alò ne v̄a ḍeke magadzò ḍe edzi o. Ne amea ḍe va, be yeakō (yeatsò) ḍevia la, ele nḍ be, wɔdade asi amatsi me hafi. Vinowo w̄e konuwowo enye, womeganō kpukpo w̄ome o, ke boi wonōa emegbe. Konua ḍeke mele vitō ñu o, negbe ḍeko ne ēwe w̄owol̄i mege o la, mekpò m̄o anilō nu o.*

Wenn eine Frau, die selbst schon Zwillinge geboren hatte, bemerkt, daß Zwillinge geboren werden, so verläßt sie die Gebärende, wenn ein Kind geboren ist. Der Grund, warum sie sich entfernt, ist, weil sie sonst Schwindsucht oder einen Husten bekommen würde, der den Menschen bis zu seinem Tode nicht mehr verläßt. Jeder Frau ist es nach einer Geburt untersagt, einen weiten Weg zu gehen, damit sie nicht mit ihrem Fuß auf Hühnerexkreme trete; denn davon würde ihr Kind erkranken. Zwillingskindern bindet man keine Zauberschnüre um, macht ihnen auch keine Zaubermedizin. Man legt verschiedene Ackerfrüchte, wie z. B. Yams, Mais, Stockyams, Bohnen, Erdnüsse, Pisang und Bananen ins Wasser und badet dann die Kinder und deren Mutter daraus. Dem Vater der Kinder schreibt der Gebrauch nur das eine vor, daß er den Überrest solcher Feldfrüchte nicht essen darf, woran die Husarenaffen schon gefressen hatten. Auch ist es ihm verboten, das Fleisch des Husarenaffen zu essen.

Wurden zwei Knaben geboren, so werden fünfundzwanzig, und wurden zwei Mädchen geboren, so werden zwanzig Tage bestimmt. In diesen Tagen werden etwa zehn Demijohns Palmwein gekauft. Für die aus den umliegenden Städten kommenden Fremdlinge wird ein Mahl zubereitet. Wenn jemand den Zwillingen etwas schenken will, so darf er nicht dem einen nur etwas schenken und das andere übergehen, sondern er muß beide gleich beschenken. Nach dem Mahl und nach Beendigung des Trinkgelages tanzen die Zwillingseatern auf dem Marktplatz, wozu man ihnen die Trommel schlägt. Man heißt das *venuwowo*, d. h. „Gebräuche für Zwillingskinder“.

Geburten, bei welchen die Wehen acht oder neun Tage anhalten, bis das Kind geboren wird, heißt man schlechte Geburten. Solche Kinder, deren Mutter oder Vater gleich nach ihrer Geburt starb, sind *adzevivo* oder „Hexenkinder“. Wenn die Leibesfrucht verdirbt, so geschieht das gewöhnlich im dritten oder vierten Monat.

## 2. Namengebung.

### a. Geburtstagsnamen.

Das Wort *dzogbe* bedeutet „Geburtstag“. Die Kinder bekommen ihre Namen nach (dem Namen) ihres Geburtstags. Man glaubt, daß unter den Geburtstagsnamen *Yawoda* und *Memleda*, d. h. Donnerstag und Samstag die besten seien. Die Sonntage (*Kwasida nkekeawo*) waren schon von Anfang an; aber man nannte sie früher nicht so, wie man sie jetzt zu nennen pflegt. Früher sagte man: 1. *Agble eveagbe*, *Kwasida*, Sonntag, ferner: 2. *Agble et̄agbe*, *Dzoda*, Montag. [3. *Agble enegbe*, Dienstag, 4. *Agble at̄agbe*, Mittwoch, 5. *Agble adeagbe*, Freitag, 6. *Aw̄en̄egbe*, Samstag oder Zuhausebleibtag.<sup>1)</sup>] Gegenwärtig kommt aber diese Zählung immer mehr ab, und man nennt die Tage: *Kwasida*, *Dzoda*, *Brada*, *Kuḍa*, *Yawoda*, *Fida* und *Memleda*. Nach diesen Namen bekommen auch die Kinder ihre Geburtstagsnamen.

### b. Kindersterbenamen.

Die Bedeutung des Wortes *dzikudziku* ist: „sterben, immer wieder sterben“. Wenn jemand ein Kind geboren wird, das stirbt, und er bekommt später wieder ein Kind, so gibt er ihm einen *Dzikudzikunamen*.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> *agble eveagbe* bedeutet: zweiter Arbeitstag, *et̄agbe*, dritter, usw.

<sup>2)</sup> Diese Namen sollen die Eigenschaft haben, das Kind vor dem Sterben zu bewahren.

Ne amea ɔe dzi eve kpo, eye fu le novia ɔum wòle eve dzi ge la, ne ekpo be, edzi ɔeka ko la, edzona le egbo hafi wòdzia evelia. Nusi ñuti wodzona ɔo la enye: Ne amea medzo o la, aho kpetre, si enye kpea ɔe womevi, si mevona o, vaseɔe ame íbe ku me. Vidzila sia vidzila, ne edzi vi la, mekpò mò be, wòdade didíwe o, bena magado afo koklomi dzi o; elabena ne eɔo afo edzi la, via íbe láme masé akpo o. Womesa dzo na vevivo o, womeɔoa dzomatsi há na wo o. Wotsòa nuɔuɔu vovòvowo dea tsi me lena na wo abe te, bli, agbeli, ayi, azi, ablazgo, akoɔu kple bubuwo ene; wo dada há lea tsi la. Konuwòwoa ɔeke mele vito ñuto si o, eya ko enye bena, ne ablazé ɔu nu suso la, mele eɔu ge o, eye womeɔua ablazé íbe lá há o.

Konuwòwo, siwo wowona wonye, ne wodzi via wonye ñutsu ɔeɔe la, woɔoa ñeke blaevè vò atò, eye nenye nyñnu ɔeɔe la, ñeke blaevè. Le ñeke siawo dzi tututu wodzea aha abe adzafi ewo ene. Eye woɔa nu na amesivo tso duta va la. Ne wobe, woana nu vevivo la, womena ɔeka gbléa ɔeka ɔi o. Ele be, woana wo ame eve la katá sosoe. Le nuɔuɔu kple ahanono megbe la, woíwoa íwu na vedzilawo woɔuna le asi me, nuwòwo sia woyona be venuwòwo.

Vidzidzi, si woyona be manyomanyoto enye, ne fu le amea ɔe ɔum ñeke enyi alò asieke hafi ame la dzi vi la. Vi, siwo woyona be adzevivo wonye, esivo ne wodzi wo ko wo dada alò wo fofo ku; ɔewo woíwe fu ge. Fugege enye, ne amea ɔe fo fu wòano gleti etò alò ene ko, eye wòdzi ɔevi la, alò ne íwu le dodom le ame la ñu.

## 2. Nkonanawo.

### a. Dzoɔbeñkòwo.

Dzoɔbe gome enye ame íbe dzigbe. Wona ñko ɔeviwo ɔe woíwe dzoɔbe nu. Wosusu be, le dzoɔbeñkòwo dome la, Yawoɔa kple Memleɔa enye nyuieto. Kwasiɔa ñekeawo li tso gomédzedzea me ke, gake tsátowo meyoné abe fifi ene o, ke boñ woyoné be agble eveagbe, = Kwasiɔa, agble etòagbe = Dzoɔa, nenem heyi dzi, gake wole asi ɔem le enu wéwéwé, eye wole eyom ɔe fifito nu be: Kwasiɔa, Dzoɔa, Braɔa, Kuɔa, Yawoɔa, Fida kple Memleɔa. Nñeke siawo nu wotsòa ñkòwo há ɔo.

### b. Dzikudzikuñkòwo.

Dzikudziku gome enye, ne edzii menoa agbe o. Ne amea ɔe le vi dzim wòle kukum la, etsòa dzikudzikuñkò ne. Nko siawo dometoa ɔewo nye: Tsowu,

Einige dieser Namen sind folgende: *Tsowu*, „der Tod soll nur kommen und auch dieses Kind töten“! *Kuwotso*, „es hat nichts zu sagen, wenn der Tod auch dieses Kind wegnimmt“. *Yotowu*, „die Zahl derjenigen Kinder, welche sterben, ist größer als die Zahl derer, die am Leben bleiben“; oder: „Die Zahl der dem Grab Angehörigen ist mehr“. *Yoglanu*, „das Grab bewahrt alle Verstorbenen auf, damit der Eigentümer kommen und sie (dort) in Empfang nehmen könne“. *Kufede*, „habe ich denn beim Tod Schulden gemacht“? Der Namengeber fragt, ob er denn beim Tod etwas gekauft und nicht bezahlt habe, daß er ihn beständig belästige. *Kuyowu*, „der Tod tritt den Blasbalg gegen mich“.<sup>1)</sup> Wenn es sich nicht so verhielte, so würde auch ich Kinder bekommen wie meine Altersgenossinnen. Man gibt den Kindern diese Namen in dem Glauben, daß sie dann am Leben bleiben; deswegen sagt man: „Ich gebe dem Kind diesen Namen, damit es am Leben bleibt“. Eltern, Familienglieder und Freunde sind die Namengeber.

### c. Andeutenamen.

Von jemand, der immer über einen andern murrte, sagt man: *Ele ahama sim de ame nu*, „er redet in Anspielungen über einen andern“. Einige dieser Andeutenamen sind: *Agbewu*, „das Leben ist mehr“, d. h. in der ganzen Welt ist das Leben etwas Großes, auf das jedermann vertraut. Der Name stimmt überein mit dem andern, *Agbenyegā*, „das Leben ist groß“. *Towonubu*, „das Deinige ist verloren“. Wenn zwei Personen miteinander etwas gekauft haben, was sie unter sich verteilten, und die eine verliert ihren Teil, so redet die andere Person in anspielenden Worten und sagt: „Das Deinige ist verloren; aber das Meinige ist nicht verloren.“<sup>2)</sup> *Awetonu*, „das Haus ist vergrast“. Wenn in einem Familienteil viele Leute sterben, und es wird ein Kind geboren, so wird demselben dieser Name beigelegt; denn die Familienglieder sind nicht mehr so zahlreich wie früher, und da, wo früher Häuser standen, wächst jetzt Gras. *Kumako*, „den Tod vermag niemand wegzutragen; wohl aber vermag der Tod den Menschen wegzutragen“. *Selenu*, „es ist ein Gesetz um ihn“. Von jemand, der eine zahlreiche Familie hat, werden keine Geheimnisse ausgeschwatzt; aber die Leute, die keine zahlreiche Familie um sich haben, werden bei jedermann verschwatzt. Der ganze Name müßte lauten: *Ametowo we nya se le enu*, d. h. „Um das Wort von Menschen mit zahlreicher Familie gibt es ein Gesetz“. *Womeyi*, „die Familienglieder sind gegangen“ (oder gestorben), und keines derselben lebt mehr.<sup>3)</sup> *Amenutuwo*, „wer andere verklagt, bleibt selbst nicht am Leben“, oder auch: „er sucht den Tod anderer“. *Ahanuwo*, „umsonst hat ers gemacht“, d. h. Wenn sich jemand in dieser Welt sehr bemüht hat, Reichtümer zu erwerben, stirbt dann aber, so muß er allein (ohne seine Reichtümer) gehen. *Fuehlenu*, „die Trübsal zählt“. Wenn jemand in einem schweren Leiden ist, so denkt er viel über sich selbst nach und zählt sich alle die schweren Ereignisse, die ihm in seinem Leben zugestoßen sind, einzeln auf; ist der Mensch dagegen im Glück und lebt

<sup>1)</sup> Der Tod betrachtet die Frau als das Feuer, das er anbläst. Beim Anblasen des Feuers muß der Blasbalg sehr rasch bearbeitet werden. Ebenso rasch nimmt der Tod auch wieder die neugeborenen Kinder weg.

<sup>2)</sup> Ein Mann z. B. hat zwei Frauen, deren jede ihm ein Kind gebar. Nun stirbt das Kind der einen Frau, während das der andern lebt. Letztere redet deswegen in anspielenden Worten gegen die erstere und gibt ihrem Kinde den Namen *Towonubu*.

<sup>3)</sup> Es drückt sich ein Gefühl des Heimwehs und der Verlassenheit in diesem Namen aus.

egome enye ku neva tsoe wu dzro. Kuwotsò, egome enye ku netsò devi la yìi mewò naneke o. Yotowu, egome enye amesiwo katā le kukum la, wosò gbò wu esiwo le agbe, eyata yodo tò wu. Eyooyo nyuieto enye Yometowu. Yoglanu, egome enye yo le amesiwo katā le kukum la dzram ò, bena nuato nava hò. Kufede, egome enye ò yeible nane le ku si hafì wòle fu òem na ye mahā? Alò kufea ò yenyi mahā? Kuyòwù, egome enye ku enye nusi le wù yom ò ye nu, òe menye nenem o la, ne ye hā yeakpo nane abe ye hawo ene. Amewo na òkò siawo amewo, le susu sia nu be, òevawo anò agbe. Eyata wogblona bena, mana òkò sia devi, ne wòanò agbe. Dzilawo, wometowo, hòlòwo kple noviwo na òkò siawo òevawo.

### c. Ahamañkòwo.

Amesi ke le lùwìlùwì lìm òe ame òu òā la, eya wogblona be, ele ahama sim òe ame òu. Ahamañkoa òewo nye: Agbewu. Egome enye bena, le heheame katā la agbe enye nu gā, agbe òu amesiame òwa òu ò. Ñkò sia eso kple Agbenyegā. Tòwònnubu. Ne amea òe kple novia wòwòle nane mā, eye novia tò bu la, ekemā amesi tò mebu o la sia ahama gblona bena, tòwò bu, ke tonye mebu o. Awetoñu. Eya enye, ne wodzi òevi le kòā òe me, eye amewo ku le kò la me, womegasogbo abe alesi wole tsā ene o la, ekemā wosia ahama gblona bena, awe la to òu alò to gbe. Kumakò. Eya enye amea òeke mate òu akò alò atso ku o, negbe eya ko ate òu akò ame. Seleñu, egome enye amesi wè womeawo sò gbò la, womegblòā wòwòle nya o; ke amesi amewo mesogbo le enu o la, wogblòā ewe nya le amesiame gbò. Ñkò la yoyome nyuieto enye Ametowo wè nya se le enu; gake edidi akpa, eyata woyone kpuiè ko be Seleñu. Womeyi. Egome enye yewoive womeawo katā ku, woyi, òeke megali azò o. Amenutuwo. Eya enye bena, amesi tsoa ame nu la, menòā agbe o, alò enye amesi dia ku na ame bubuwo. Amenutuwo mena wonòā agbe o. Ahanuwo. Eya enye ne amea òe dze agbagba le hehe sia me wù, kpò kesinonu womevi gedewo la, ne eku la, eya òede koe ayi. Fuehlēnu. Ne amea òe le fukpekpe gāā òe me la, ebua tame gedē, eye wòhlēā nya siwo dzò va yi la òekadeka; ke nenyè dzidzo me

in Freuden, so denkt er über nichts mehr nach. Deswegen sagt man anspielend: Nur im Leiden zählt man sich die Dinge auf. *Etonuwoe*, „seine Zeit, es zu sagen, ist gekommen“. Laßt es ihn nur sagen! Niemand soll sich dreinmischen. *Nonu, Ahewu*, „die Zahl der armen Leute ist größer als die (Zahl) der Reichen“. *Noùeanyo*, „sein Wohnsitz ist gut“. Die Eltern dieses Kindes hatten einen schlechten Wohnort und lebten in großer Trübsal. Als ihnen nun das Kind geboren worden war, da sagten sie, ihre Feinde haben einen guten Wohnsitz, deswegen könnten sie sich freuen. *Buwomekpe*, „bevor du etwas tust, denk wohl darüber nach“! Oder: „Denke nach über das, was ich dir gesagt habe“.

Der Grund, warum sie ihren Kindern solche Namen geben, ist der, daß sie den Streit nicht vergessen, der zwischen ihnen und ihren Nachbarn entstand. Manche geben diese Namen auch Schafen, Hunden, Schweinen und Hühnern aus Anlaß von Streitigkeiten.

*wòle la, mabu naneke ñu o. Eyata wosia ahamą gblona bena, fue hlēa nu ñe tame na ame. Etonuwoe. Egome enye eto gbloji eđo mina wà-gbloe dzro, amea ñeke megade ni eme ñe o. Etonuwoe so kple Nonu. Ahewu. Egome enye ame dahewo so gbọ wu kesinotowo. Noùeanyo. Eya nye, afisi ke nenem amesia ñe dzilawo le la, menyo o, wole fukpekpe gāa ñe me. Eyata esi wodzi nenem ñevi sia la, wogblo bena, yewoibe futowo ñe noùe enyo na wo, eyata woibe ani le dzedzem. Buwomekpe. Hafi nawo nane la, bu tame hafi nawo. Alō nya si megblo na wò la, bu tame le enu kpe.*

*Nusi ta amewo yoa ahamankọ na wo viwo la enye: Woyoa wo, be nya la magabu ñe wo o, alō dzre, si le wo kple novia dome la nanọ ñku dzi na wo. Amewo tsoa ahamankọ sia na alēwo, avūwo, aùehawo kple koklowo, le nya si le wo dzi la nu.*

#### d. Erinnerungsnamen.

Namen, aus denen man die Anzahl der Kinder erkennen kann, die jemand geboren hat, sind: 1. Knabennamen: *Foli, Feli* oder *Foe*, Erstgeborne. *Dza*, der Zweitgeborne. *Mensa*, auch *Bansa*, der Drittgeborne. *Kwaku*, der Viertgeborne. 2. Mädchennamen: *Agoe*, die Erstgeborne. *Gbo*, die Zweitgeborne. *Biansa* oder *Bia*, die Drittgeborne, und *Nyogāvi* oder *Nyogā*, die Viertgeborne.

Namen, die an besondere Ereignisse erinnern, wie z. B. an Krieg, sind: *Awasi*, „Flucht“. *Avanutso*, „Kriegslast“ (oder diejenige Last, die der Flüchtling auf der Flucht ertragen muß). *Avadzi*, „im Krieg geboren“. Namen, welche an das Sterben naher Familienglieder erinnern, sind: *Yogbe*, „am Todestag geboren“. *Yohoe*, „im Trauerhaus“<sup>1)</sup>. Noch andere Namen erinnern an bestimmte, bedeutende Persönlichkeiten, wie z. B. *Gedzē*, „Rotbart“ (Der Name erinnert an einen Europäer, der im Innern sehr gut bekannt war, und den man überall den Rotbart nannte). *Momefia*, „Festungskönig“, Kommissar. (Der Name erinnert an einen Besuch des Kommissars im Innern, während welcher Zeit dieses Kind geboren wurde.) Eine andere Namen-Gruppe erinnert an schwere Zeiten und soll den Inhaber des Namens zugleich trösten. Die Getrösteten sind jedoch diejenigen, welche die Namen geben,<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Es ist der Name eines Kindes, das nach dem Tode seines Vaters geboren wird, und zwar während der Zeit, in der die Witwe noch in der Trauer ist und sich in ihrem Zimmer aufhalten muß.

<sup>2)</sup> Die Eltern des Kindes.

und nicht die Empfänger des Namens, z. B. *Yevuvi*, „Kind des Weißen“. (Das heißt nicht, daß ein Europäer Vater des betreffenden Kindes sei, sondern es ist das Kind eines Eingebornen. Dieser hatte vielleicht in irgend einem Streitfall Unrecht bekommen; gleichzeitig wurde ihm ein Kind geboren. In der Freude darüber sagte er: „Wenn ich auch diese Sache verloren habe, so besitze ich jetzt einen Menschen, der später meine Kraft sein wird.“) *Teve*, „Ersatz“. (Der Vater oder der Bruder des Kindes



**Eine Frau, ihr Kind auf der Hüfte tragend.**

ist gestorben. Darüber tröstet sich nun die einsame Mutter und sagt: Ich habe jetzt einen Ersatz.) *Funu*, *Fusi*, „Kind der Trübsal“. Das Kind wurde also während einer besonders schweren Zeit, die aber jetzt vergangen ist, geboren. *Aveti*, „Hoffnung des Hauses“. *Avefa*, „Friede des Hauses“. (Mit diesem Kinde ist neue Hoffnung und neuer Friede im Hause eingekehrt.) *Alivo*, *Alivosi* und *Alivodzi*, „das auf der Reise oder in der Fremde geborne Kind“. (Vielleicht war die Mutter gerade auf der Flucht,

oder sie befand sich auf einer Reise; kurz, sie war während der Geburt des Kindes nicht in ihrer Heimat.) Sterben Vater oder Mutter eben während der Geburt eines Kindes, so erhält dasselbe den Namen des Vaters oder der Mutter. Man gibt den Kindern auch die Namen der Großeltern.

#### e. Trinknamen.

Manche Menschen halten sich für Ehrenmenschen und Häuptlinge im Weintrinken. Deswegen legen sie sich am Trinkplatz große Namen bei, die größer sind als sie selber. Noch andere wenden solche Namen als Schreckmittel gegen ihre Feinde an.<sup>1)</sup> Die Bedeutung einiger Trinknamen ist eine sehr harte (furchterweckende), z. B. *Wólé tutowo, kpotowo si do ave*, „die Flintenbesitzer wurden gefangen, die mit Knütteln flohen in den Wald“, d. h. diejenigen, die mit der Flinte in den Krieg gingen, wurden samt den Flinten gefangen; als sie nun von denen gesehen wurden, welche Knüttel hatten, flohen diese in den Wald. *Dadiveku afi matee kpo*, „die Maus spielt nicht mit der Katze“. Wenn die Katze eine Maus sieht, so fängt sie dieselbe. Wenn man eine Maus schickt, mit der Katze zu spielen, so vermag sie das nicht zu tun (die Katze frißt sie auf).

#### f. Spielnamen.

Beim Spiel rufen sich die Kinder allerlei Namen zu, die sie aber in späterem Alter wieder ablegen. Als *Anlger* einige Männer von hier getötet hatten, da kamen auch *Hoer* zu der Totenfeier. Unter ihnen befanden sich zwei Männer, deren Name *Asemnyra* und *Agbo Nku* war. Die Stärke dieser Männer gefiel den Leuten sehr, so daß sie ihre Namen zwei Kindern gaben. Als sie aber erwachsen waren, nannte man sie nicht mehr so. Andere Namen sind: *Dokpo* (eine gewisse Pfefferart), *Aleli*, „Ratte“, *Ameqälolo*, „großer Häuptling“, *Wlawlawla*, „Schnellläufer“. (Manche dieser Namen bleiben jedoch den Kindern bis in ihr Alter.)

#### g. Religiöse Namen.

Solche sind: *Mawusi, Mawusinu*, „Aus Gottes Hand“ gekommen, *Mawuena*, „Gott hat es gegeben“, oder: „Gottes Gabe“. *Mawuñe*, „von Gottes Platz“ ist es gekommen, nämlich das Kind. *Senage*,<sup>2)</sup> „Gott schafft Recht“. *Senanu*, „Gott hat es gegeben“, oder: „Gottes Gabe“. *Senahiä*, „Gott gibt Armut“. *Selenu*, „Gott ist bei ihm“. Namen, die an die Zugehörigkeit gewisser Götter, *trōwo*, erinnern, sind: *Bunyōmi Kosi*, „Sklavin des *Bunyōmi*“. *Bunyōmi Yawa*, „die nach der *Bunyōmi Kosi* am Donnerstag geborene“. *Tsogbe*, „Tag der Rechtfertigung“ (von Gott). *Dzawoe*, „Opfer“, das die Eltern des Kindes dem Gott darbringen, indem sie ihm das Kind überlassen.

### 3. Erziehung.

#### a. Arbeit, Ermahnung und Bestrafung der Kinder.

Diejenige Arbeit, welche die Väter der Kinder machen, pflegen sie auch ihren Söhnen zu zeigen. Die wichtigsten Arbeiten bei uns sind:

<sup>1)</sup> Wer seinem Feinde begegnet, pflegt sich seine Trinknamen zuzurufen.

<sup>2)</sup> *Se*, ein Gottesname neben *Mawu*, wird hauptsächlich an der Küste gebraucht.

## e. Ahanonkwo.

Amea ḡewo buna be, yewo nye bubumewo kple amegāwo le ahanono me, eyata wotsqa ńko gā, siwo kq wu wo la, le ahanoibe. Amea ḡewo tsq ńko sia ḡe woibe futowo ńu, bena woavō wo. Ahanonkwo siawo dome ḡewo sesē ńuto. Le kpoḡeńu me: Wolé tutqwo, kpotqwo si ḡo ave. Egome enye, amesiwo tsq tu yi aiba wq ge la, wolé wo kple tu la; esime kpotqwo kpo wo la wosi ḡo ave. Dadiveku afi matee kpo. Egome enye bena, dadi kple afi menyina o. Ne dadi kpo afi la, alée aḡu. Ne wodq afi ḡa bena, ne wḡayi aḡate dadi ibe veku akpo la, mate ńui o.

## f. Fefenkwō.

Ne ḡeviwo le fefem la, wona ńko wonqewo, gake ne wotsi la, wotsia enu. Le esime Ańlotqwo wu amea ḡe le afisia, eye wole eibe nu wom la, Hotqwo va. Eye Ahlihatq eve le wo dome, siwo ibe ńkwō nye Asemnyra kple Agbo ńku. Amesiawo ibe sesē dze amewo ńu ńuto, ale be, wotsq ńko siawo na vi eve, gake esime wotsi la, womegatsq ńko sia na wo o. ńko bubua ḡewo nye: Dokpo, Aleli (Alegeli), Amegālolo, Wlawlawla.

## g. Subosubonkwō.

Subosubq me ńkqa ḡewo nye: Mawusi, Mawusinu, Mawuena, Mawuibe, Senage, Senanu, Senahiā, Selenu, Bunyōmi Kosi, Bunyōmi Yawa, Tsogbe kple Dzawqe.

3. ḡeviwo hehe.a. Dowowo, nuhqlō kple tohehe.

Dowowo, si wofia ńutsuviwo enye, dq, siwo katā wo fofo ate ńu awq ko. Dq revieto le mía gbq enye abalqlō, kélolō, avolqlō, agbledede, adedada kple

Matten und Körbe flechten, Kleiderweben, Ackerbau, Jagd und Fischfallen machen. Wenn sie diese Arbeiten den Kindern zeigen, schelten und schlagen sie sie und werden oft zornig über sie. Wenn ein Kind fleißig oder faul ist, so merkt man es. Die Knaben arbeiten zu lehren ist schwerer, als die Mädchen; denn die Knaben müssen viel mehr Arbeiten erlernen als die Mädchen. Ebenso ist auch die Erziehung eines Knaben schwerer als die eines Mädchens.

Die Mädchen müssen sich soviel als möglich in der Nähe der Eltern aufhalten, damit sie ihr Augenmerk auf die Arbeit der Eltern richten und lernen, wie die Frauen arbeiten müssen. Die Arbeiten der Frauen bei uns sind folgende: Sie gehen auf den Acker, sie spinnen, kochen, gehen an den Brunnen, um Wasser zu holen, kehren den Hof und kochen Seife. Eine Mutter muß alle diese Arbeiten ihrer Tochter zeigen. Bei dem Erlernen der Arbeit bekommt eine Tochter von ihrer Mutter oft Schelte und Schläge. Ist eine Tochter ungefähr sechs Jahre alt geworden, so fängt man allmählich an, sie in der Arbeit zu unterweisen. Ist ein Mädchen etwa zwölf Jahre alt, so überläßt man ihr die Arbeit schon selbständig; denn mit fünfzehn oder sechzehn Jahren pflegen die Mädchen zu ihrem Manne zu gehen. Sie brauchen keine zwei Jahre, bis sie diese Arbeiten kennen. Unsere Arbeiten sind nicht schwer zu erlernen; manche Mädchen erlernen dieselben, ohne daß sie ihnen gezeigt worden sind. Hier in *Akoviébe* gibt es keine Eltern, welche ihren Kindern zeigen, wie man Medizin macht; denn, wenn sie ihnen solche Medicinen zeigen würden, mit welchen man die Menschen tötet, so würden sie jemand damit töten und ihnen dadurch zur Last fallen. Daher kommt es auch, daß Leute, die etwas wissen, es ihren Nächsten nicht zeigen wollen. Die Habsucht der Leute ist die Ursache, daß bei uns hier nichts vorangeht.

Kinder, die nicht arbeiten wollen, welche stehlen, huren, andere beschimpfen, mißachten und ungehorsam sind, werden ermahnt. Wenn sie eines dieser Dinge begangen haben, so werden sie morgens sehr frühe gerufen und man sagt ihnen: „Sieh doch deine Altersgenossen an, wie sie fleißig und gehorsam sind, wie sie niemandes Eigentum nehmen, sondern arbeiten, daß sie für sich selbst etwas erwerben! Wir bitten dich deswegen, sei doch auch du nicht träge und arbeite fleißig, dann wird dir alles gelingen, damit du deinen Altersgenossen gleich werdest, alles tuest und so den Leuten gefallest!“ Die Ermahnung jedes einzelnen ist wieder verschieden. Manche Leute ermahnen ihre Kinder am Mittag, am Abend, oder wann sie eben Zeit haben; das beste und wertvollste Ermahnen aber geschieht morgens; denn das Wort, am Morgen gesprochen, geht in das Ohr des Menschen.

Vollmacht zum Ermahnen der Kinder haben Eltern oder irgend jemand, für den das Kind eine besondere Bedeutung hat; denn das, was gut für das Kind ist, ist auch gut für den, der es ermahnt. Einige Worte der Ermahnung, die wir zu gebrauchen pflegen, sind: „Beschimpfe niemand; stihl nicht; wenn du jemandes Eigentum siehst, so nimm es nicht weg! Wenn du etwas nötig brauchst, so stihl es nicht, sondern kauf es! Wenn jemand etwas zu dir sagt, so höre darauf! Habe nicht Gemeinschaft mit allen Leuten! Rufe niemandes Frau! Es sind nicht alle Leute gute Menschen; trinke nicht viel Palmwein!<sup>1)</sup> Die Jünglinge sollen unter den Jünglingen und die Mädchen unter den Mädchen sein! Tu das, was du tun kannst, mit Freuden! Lerne, wie man mit den bösen Zauberern umgeht;

<sup>1)</sup> Einem Betrunkenen kann man leicht Gift in den Palmwein mischen.

halo<sub>lō</sub>. Ne wole d<sub>o</sub> siawo fiam d<sub>e</sub>viawo la, wodzua wo, ūoa wo, eye wodoa domedzui gedē d<sub>e</sub> wo n<sub>u</sub>. Ne d<sub>e</sub>via d<sub>e</sub> awa nye k<sub>u</sub>viato alō veriedolanu la, wodzea sii. Dowowo f<sub>i</sub>afia n<sub>u</sub>tsuwiwo esesē wu nyōnuwiwo t<sub>o</sub>; elabena n<sub>u</sub>tsuwiwo ūe nusosrō s<sub>o</sub> gb<sub>o</sub> wu nyōnuwiwo t<sub>o</sub>. Nenemāke n<sub>u</sub>tsuwo ūe hehe hā sesē wu nyōnuwiwo t<sub>o</sub>.

Alesi dzilawo f<sub>i</sub>a dowowo nyōnuwiwo la, enye wohea nyōnuwiawo d<sub>e</sub> wo dokui n<sub>u</sub>; ne wole d<sub>o</sub> wom la, wonana nyōnuwiawo n<sub>o</sub>a n<sub>u</sub>ku lēm d<sub>e</sub> n<sub>u</sub>, bena woanya alesi nyōnuwo w<sub>o</sub>a d<sub>o</sub>e. Nyōnuwo ūe dowowo le m<sub>i</sub>a gb<sub>o</sub> afisia wonye: Agbledede, detitoto, nuḍaḍa, tomedede, aḍuḍokp<sub>o</sub>k<sub>o</sub>p<sub>o</sub> k<sub>o</sub>ple adzalēḍaḍa. Ele na vi<sub>o</sub> be, w<sub>o</sub>f<sub>i</sub>a d<sub>o</sub> siawo katā vianyōnu. Nyōnuwo hā f<sub>i</sub>a d<sub>o</sub> sia wo viwo to ūwōbo, dzudzu k<sub>o</sub>ple domedzui gedē me. Ne nyōnuwiwo h<sub>o</sub> ūe ade la, wodzea nuf<sub>i</sub>afia wo g<sub>o</sub>me ūe<sub>w</sub>ē<sub>w</sub>ē. Ne wo<sub>h</sub>o an<sub>o</sub> ūe w<sub>u</sub>iwēve la, w<sub>o</sub>ḍea asi le nuawo n<sub>u</sub> na w<sub>o</sub>a n<sub>u</sub>t<sub>o</sub>w<sub>o</sub> wowōna, elabena ne w<sub>o</sub>ḍo ūe w<sub>u</sub>iatō alō w<sub>u</sub>iwēade me ko la, woyia wo srōwo gb<sub>o</sub>. Womefia nus<sub>i</sub>awo wo w<sub>o</sub>ḍea ūe eve g<sub>o</sub> hā h<sub>a</sub>fi wony<sub>a</sub>ng<sub>o</sub> o. M<sub>i</sub>a gb<sub>o</sub> dowowo mesesē o. Amea d<sub>e</sub>wo womefia wo h<sub>a</sub>fi wodzen<sub>o</sub> o. Dzilaa d<sub>e</sub>ke mele m<sub>i</sub>a gb<sub>o</sub>, si f<sub>i</sub>a atikewowo via o; elabena ne w<sub>o</sub>f<sub>i</sub>a atike, si enye amewut<sub>o</sub> wo la, woaw<sub>a</sub> t<sub>soe</sub> awu ame d<sub>e</sub> ak<sub>o</sub> na wo. To egb<sub>o</sub> la, ne m<sub>i</sub>a domet<sub>o</sub>a d<sub>e</sub> nya nane la, melōna be, yeafia novia o. N<sub>o</sub>kuku enana be, naneke me<sub>y</sub>ia edzi le m<sub>i</sub>a gb<sub>o</sub> o.

Nusi d<sub>e</sub>viwo w<sub>o</sub>na h<sub>a</sub>fi wo<sub>h</sub>lōa nu wo la enye, ne womewo d<sub>o</sub> o, w<sub>o</sub>f<sub>i</sub>fi, w<sub>o</sub> ahasi, dzu ame, womebu ame alō meḍo to ame o. Ne wowo nus<sub>i</sub>awo domet<sub>o</sub>a d<sub>e</sub> la, ekemā woy<sub>o</sub>a wo n<sub>u</sub>di kanyā gblōna na wo bena: K<sub>o</sub>p<sub>o</sub> mia t<sub>o</sub>w<sub>o</sub> ḍa, alesi wole d<sub>o</sub> womee, alesi wole to d<sub>o</sub>mee, wometsoa amea d<sub>e</sub>ke ūe nane dzro o, ke boi wow<sub>o</sub>a d<sub>o</sub>, be woakp<sub>o</sub> nu na wo dokui. Eyata m<sub>i</sub>ēḍe kuku na w<sub>o</sub> bena, w<sub>o</sub> hā megaw<sub>o</sub> k<sub>u</sub>via o, dze agbagba, ekemā nusianu ayi dzi na w<sub>o</sub>, bena nas<sub>o</sub> k<sub>o</sub>ple mia t<sub>o</sub>w<sub>o</sub>, aw<sub>o</sub> nusianu w<sub>o</sub>ḍadze ame n<sub>u</sub>. Amesiame ūe nu<sub>h</sub>o<sub>h</sub>lō le vorōvo. Amea d<sub>e</sub>wo h<sub>l</sub>ōa nu ame le n<sub>u</sub>d<sub>o</sub> k<sub>o</sub>ple fiē alō ḡesiagi, si wonya k<sub>o</sub>p<sub>o</sub> vovo ko; gake nyuiet<sub>o</sub> k<sub>o</sub>ple veriet<sub>o</sub> enye n<sub>u</sub>di, elabena n<sub>u</sub>dinya dea ame ūe to me.

Amesi k<sub>o</sub>p<sub>o</sub> n<sub>u</sub>sē a<sub>h</sub>lō nu ame la, enye d<sub>e</sub>viawo ūe dzilawo, alō amesi k<sub>o</sub>p<sub>o</sub> be, d<sub>e</sub>via awa zu nane na ye la, ate n<sub>u</sub> a<sub>h</sub>lō nu d<sub>e</sub>vi la, bena ne enyo n<sub>o</sub> la, ne w<sub>o</sub>danyo na eya hā. M<sub>i</sub>a<sub>w</sub>ē nu<sub>h</sub>lōmenyaa d<sub>e</sub>wo nye: Megadzu ame o, megafifi o, ne èk<sub>o</sub>p<sub>o</sub> amea d<sub>e</sub> ūe nu la, megats<sub>o</sub>e o, ne nane mele asiw<sub>o</sub> o la, na<sub>w</sub>īlee, megafifi o. Ne amea d<sub>e</sub> gb<sub>o</sub> nyaa d<sub>e</sub> na w<sub>o</sub> la, nasee. Megab<sub>o</sub> ha k<sub>o</sub>ple amewo katā o. Megay<sub>o</sub> amea d<sub>e</sub>ke srō o. Menye amesiame enye ame nyuie o, megano aha f<sub>u</sub> o. T<sub>so</sub> dokuiw<sub>o</sub> bob<sub>o</sub> n<sub>o</sub> mia t<sub>o</sub> n<sub>u</sub>tsuwo k<sub>o</sub>ple nyōnuwo dome. Nusi nate n<sub>u</sub> aw<sub>o</sub> la, w<sub>o</sub>e k<sub>o</sub>ple dzidz<sub>o</sub>. Nya zoz<sub>o</sub> k<sub>o</sub>ple dzod<sub>u</sub>-

wenn nicht, so wirst du kein langes Leben haben! Du selbst weißt, wie man über deine Vorfahren redet, und wie sie gelebt haben; deswegen gehe auch du genau in ihren Fußstapfen, dann wird alles für dich recht werden!“

Wir machen den Kindern damit Angst, daß wir ihnen drohen: „Wenn du nicht ißt, so werde ich dich schlagen oder dir Pfeffer in die Augen reiben!“ Auf dieses Drohwort muß das Kind hören und essen; ißt es aber nicht, so bekommt es Schläge, oder man reibt ihm Pfeffer in die Augen. Man schlägt und schilt die Kinder, bindet sie mit Stricken; aber man darf ihnen das Essen nicht vorenthalten. Wohl ängstigt man sie damit, aber man tut es nicht; würde man es tun, so würden die Leute sagen, man habe seinem Kinde das Essen vorenthalten, man sei grausam gegen dasselbe. Es gibt Leute, die ihre Kinder gar nicht bestrafen, weil sie meinen, dieselben müßten sterben. Solche pflegen nur zu schimpfen. Nur Vater und Mutter haben das Recht, ihre Kinder zu bestrafen, und solche, welche die Kinder lieb haben. Wenn die Eltern nicht zu Hause sind, so werden die Kinder von ihren nächsten Angehörigen, z. B. von dem älteren und jüngeren Bruder des Vaters, von der Großmutter oder von der Schwester der Mutter oder auch von dem älteren Bruder versorgt.

#### b. Spiele der Kinder.

Wenn Kinder ein oder zwei Jahre alt sind, so pflegen sie zwar miteinander zu spielen, aber niemand versteht die Bedeutung ihrer Worte. In ihren Spielen kommt es oft vor, daß sie sich gegenseitig schlagen. Etwa vom dritten Jahr an pflegen sie auf der Straße zu spielen; dort streiten und schlagen sie sich gegenseitig, hassen sich aber nicht. Als ich ein Kind war, da stritten wir uns oft gegenseitig; an einem Tag hatten wir oft sechs- und siebenmal Streit miteinander, ehe es Abend wurde. Aber wenn wir uns gestritten hatten, gaben wir uns sofort wieder freundliche Worte. Wir stellten Fallen und machten überhaupt alle Arbeiten miteinander. Das ist die Süßigkeit der Kinderjahre.

Manche Kinder werden auch durch ihre Eltern verdorben.

#### 4. Beschneidung.

Es ist ein feststehender Gebrauch im *Ehëland*, daß jeder Knabe beschnitten wird. Wenn ein Knabe nicht beschnitten wird, so wird er zum Gespött. Unbeschnittene Knaben bleiben auch nicht gesund. Ist ein Knabe gesund, so wird er im dritten Lebensjahr beschnitten; ist er aber nicht gesund, so wartet man damit etwa bis zu seinem neunten Lebensjahr.

Soll ein Knabe beschnitten werden, so gräbt man ein etwas tiefes Loch und legt den Knaben darüber. Der Beschneider zieht die Vorhaut etwas vor, schneidet sie ab und begräbt sie. Früher erhielten Beschneider 2 *hoka*, gegenwärtig erhalten sie aber 12 *hoka*.

Nach der Beschneidung wird ein Knabe höher geachtet als vorher; denn jedermann weiß, daß er jetzt ein Mann<sup>1)</sup> geworden ist. Sobald die Wunde geheilt ist, freuen sich die Eltern und richten dem Knaben ein Mahl mit Hühnerfleisch zu, zu dem er seine Altersgenossen einladen darf; denn er ist jetzt zum Manne geworden. Dann kaufen sie ihm ein zwei Ellen langes Stück Zeug, das er um seine Lenden trägt.

<sup>1)</sup> Denn er hat den Schmerz der Beschneidung männlich ertragen.

ametowo; ne menye nenem o la, manò agbe didia òke o. Wò ìntò ènya alesi wogblò le togbuiwòwo ìnu kple alesi wonò agbee, eyata wò hā nato woìwe afo-toùewo pè, ekemā anyo na wò.

Mídoa òd̄zi na òdeviwo bena: Ne meḡu nua o la, ekemā maìbo wò, alò mado adzwee na wò, ekemā ele na òdevi la be, wòase òd̄zidodonya sia, eye wòad̄u nu la; ke ne meḡu nua o la, woawòe alò woado adzwee ne vavā. Woùwa òdeviwo, dzua wo, bla wo òke ka me; gake wometea nuḡuḡu wo o. Wogblòne, gake womewòne o, elabena ne wowòe la, woagblò be, wole nuḡuḡu tem wo viwo, alò wole òlòmee wòm le wo viwo ìntò hā ìnu. Amea òewo mehea to na wo viwo o; elabena wosusu be, aku; negbe nya ko wohena òke wo ìnu. Vítówo kple vinòwo ko kpò mò, bena woake to na wo viwo, kple amesiwo lā òdeviwo. Ne dzilawo meli o la, ekemā dzilawo ìwe ìwometowo kpò wo dzi, abe òdevi la ìwe toḡee, fo, toḡā, mamā, tasi ene.

#### b. Òdeviwo ìwe kòḡiḡiwo.

Ne òdeviwo hò ìwe òke alò eve la, wonòa fefem kple wonòewo, gake amea òke mesea woìwe nyawo gòmè o. Le kòḡiḡi sia me la, woùwa wonòewo fū. Ne wohò ìwe etò alò atò la, wonòa fefem le ablò me, ne wowò dzre ìwo wonòewo hā la, womelá fu wonòewo o. Esime menò òdevi me la, mía kple amesi wò dzre la, mía kplii kokòko zòna. Egbea wū míawò avu abe zi ade alò adre ene hafi zā nado, ne míewò avu la, kasiā míedò nu hòhò. Mòtetre, azàtetre, do sia do mía kplii kokòko wonè na míanòewo. Ale enye òdevimenonò ìwe viwi.

Òdevi geḡewo li, si wo dzilawo gblè tame na wo.

#### 4. Awatsotso.

Ele be, woatso awa na ònutsuvi sia ònutsuvi le mia gbò, elabena enye kònu na mí. Ne wometso awa na wo o la, ekemā enye koko na wo, eye òdevi, si wometso awa na o la, ìwe lāme mesèna hā o. Ne òdevia òke ìwe lāme sè la, wotsoa awa ne, ne ehò ìwe etò gake ne eìwe lāme mesè nyuie o la, ahò ìwe abe asieke ene hafi woatso awa ne.

Ne wole awa tso ge la, wòḡea do wòḡoglonu vie, eye wotsoa òdevi la òwa do la nu, eye woléa òdevi la ìwe awanuyi hena tso he lāne; wotso ayi lalā la òwa do me heḡina. Tsā la awatsolawo hòa hoka eve, ke fiḡi la wohòa hoka 12.

Ne wotso awa na òdeviawo vò la, amewo bua wo wua tsā, elabena amesiame dze sii bena, wòḡo ònutsu me azò. Ne awabi la ku la, dzilawo kpòa dzidzò òntò, eye wotsoa koklo ḡa nu na òdevi la, bena wòḡayò wotòwo ne wòḡui, elabena eḡo ònutsu me. Emegbe woùlea avò abò òke na òdevi la, bena wòanò dodom.

## II. Die leibliche, geistige und sittliche Seite des Menschen.

## A. Die leibliche Seite.

## 1. Der Körper als Ganzes.

Die Leute glauben, daß der Körper des Menschen von dem *trõ* komme. Durch Essen und Trinken lebt der Mensch, wächst und empfindet Schmerzen. Solange jemand wächst und Schmerzen empfindet, solange hat er auch Plagen zu ertragen. Man weiß, daß das Wachstum von Gott kommt. Nach dem Tode wird der Körper des Menschen zu Erde.

Die Gestalt des Menschen ist verschieden. Leute, die klein geblieben sind, nennt man *akotia*. Solche mit großem Körperumfang nennt man dick. Leute, die nicht dick, aber groß sind, nennt man schlank. Die Körperbeschaffenheit trägt niemand Schimpf ein; wohl aber sind es die schlechten Handlungen, die dem Menschen Schimpf eintragen. Was jemand Lob einbringt, ist, wenn seine Worte einem andern gefallen. „Wenn dir jemandes Worte wohl gefallen, so wirst du den nicht beschimpfen.“

## 2. Die Glieder.

Manche Leute haben einen großen, andere wiederum einen kleinen Kopf. Der Kopf der einen ist flach und lang, und wieder andere haben einen großen und höckerichten Kopf. Die Ohren mancher Leute sind groß, während andere wieder kleine Ohren haben. Mit den Augen (des Menschen) ist es ebenso; einige haben rote und andere weiße Augen. Der Mund mancher Menschen ist breit, während andere einen kleinen Mund haben. Mancher Leute Mund ist spitz, und derjenige anderer ist groß und breit. Nasen gibt es ebenfalls große und kleine, hohe und solche, die eingesenkt sind.

## 3. Die Geschlechter.

Zwischen Mann und Frau gibt es viele Unterschiede. Wenn man einen Mann sieht, erkennt man ihn sofort (als Mann); es braucht es einem niemand zu zeigen. Einen Mann erkennt man hauptsächlich an seinem Reden, Wissen und anderem.

B. Die geistige Seite.<sup>1)</sup>

Der Geist, *gbogbo*, ist die Luft oder der Atem im Menschen. Die Seele, *luvõ*, ist dasjenige am Menschen, was kein Ende nimmt. Man nennt die Seele auch *kpegbonola*, *adee* und *aklama*. Man sagt, daß *kpegbonola* Steine aufeinander setze, so, daß es einen Haufen gibt; es bewache dann diese Steine lange, und wenn es dieselben verlasse, so müsse der Mensch sterben. Wir *Ewbeer* nennen *aklama*, *kpegbonola*, *dzogbe*, *dzogbemesi* und *dzogbemetsui: nunu*, „das, was beim Menschen ist“, menschlicher Schutzgott.

Die Geistermutter ist diejenige, die den Leuten Kinder gibt, die sie gebären. Von ihr werden die Kinder zuerst in die Welt geboren. Sie ist nach der Vorstellung vieler Leute diejenige, die den Menschen macht; eben sie tötet ihn auch wieder. Ihr Wohnsitz heißt *Bome* (Acker, Feld). Denselben heißt man auch *Vivime*, im Dunkeln, Unbewußten. Manche sagen

<sup>1)</sup> Vergl. Die persönlichen Schutzgötter, S. 502.

## II. Ame ẓe dzedzeme, eẓe gbogbo kple nuwonawo.

## A. Dzedzeme.

## 1. Ame blibo la.

Ame<sup>w</sup>o susuna bena, ame ẓe ñutilā edzo tso trōwo gb̄o. Nusi na ñutilā le tsitsim, eye wòle veve sem la, enye nuḍuḍu kple nunono. Ñkeke alesi amea de le tsitsim, eye wòle veve sem dā la, nenemāke fukpekpewo hā va edzi dā. Wonya be, tsitsi la tso Mawu gb̄o. Le ku megbe la, ame la ẓe ñutilā azu ke alō anyi.

Amesi ke le kpui<sup>e</sup> la, woyone<sup>e</sup> bena ame kpui, akotia. Ne amea lolo la, woyone<sup>e</sup> be ame lolo. Amesi melolo hafi ko o la, woyone<sup>e</sup> bena ame tralē. Nonomea deke mena dzudzu ame o, ke boñ amegbetowo ñuto ẓe vlododo ame enye nusi na dzu ame alō dea dzu ame ñu. Nusi na kafukafu ame la, enye ame nu nyo ame ñu. Ne amea ẓe nu nyo ñuwò la, mele vlo dogee akpo o.

## 2. Ame ẓe ñutinwo.

Amea de<sup>w</sup>o ẓe ta lolo, eye amea de<sup>w</sup>o to melolo o. Amea de<sup>w</sup>o to le bakpā, gladzā kple bubu ẓewevi vovovowo. To hā le nenemā, amea de<sup>w</sup>o to lolo, eye de<sup>w</sup>o to le sue, eye de<sup>w</sup>o to le vedomesi. Ñku hā nenemāke, amea de<sup>w</sup>o to biā, eye de<sup>w</sup>o to fu tititi. Nu hā amea de<sup>w</sup>o to keke, eye de<sup>w</sup>o to le sue alō bui, amea de<sup>w</sup>o to le tsutsoe, eye de<sup>w</sup>o to le gbabā. Ñoti hā de<sup>w</sup>o lolo wu de<sup>w</sup>o, eye de<sup>w</sup>o ko, ke de<sup>w</sup>o meko o, alō wogbā de anyi me.

## 3. Womewo.

Vovo le ñutsu kple nyōnu dome le nu geḍewo me. Ne ekpo ñutsu la, adze sii enumāke; amea deke mafiae wò o. Nu vevieto, si me wodzea si ñutsuwo le la, enye nuwo<sup>o</sup>, nunya kple nu bubuwo.

## B. Gbogbo gome.

Gbogbo enye fufu alō ya le ame me. Luwo<sup>o</sup> enye nusi mevona gbede-gbede o. Wogayoa ñko bubuwo na luwo<sup>o</sup> siwo nye, kpegbonola, adee kple aklama. Kpegbonola, wobena, etua kpe di alō eloa kpe lia ko di, eye wōnoa nenem kpe māwo dzom vasede esi wòadzo le egbo, ne edzo le kpe la gb̄o la, ekemā ame la aku. Nusi mí Eweawo míeyona be ñunu la wonye, aklama kple kpegbonola, dzogbe, dzogbemesi kple dzogbemetsui.

Ñolimen<sup>o</sup> enye amesi na vi wo dzina. Eya enye amesi dzi vi de hehea me gbā, alō eya enye amesi wo ame le ame geḍewo ẓe susu nu. Eya ke gawua ame hā. Eẓe noẓe enye Bome. Nenem Bo sia wogayona hā be Vivime. Amea de<sup>w</sup>o hā gb̄o be, eẓe noẓe enye hoḍome, afimā wonaa nui

auch, sie wohne hinter dem Hause. Dort bringt man ihr Opfer dar. Ihre Arbeit besteht darin, daß sie die Kinder gibt, die geboren werden. Wenn die Kinder weinen, pflegt man zu sagen, sie werden von der Geistermutter belästigt. Dann nimmt man Blätter des *Ahalaba*baumes, sieben Schneckenmuscheln, Holz des *Lōdzoba*baumes und zwölf Kaurimuscheln, die den Wert von 12 *hotu* darstellen, und legt das auf den Weg, damit sie nicht mehr zürne. Mit diesen Dingen beruhigt man die Geistermutter.

Ob der Mann des Jenseits oder die Frau des Jenseits an einem Menschen ist, kann man daran erkennen, wenn eine Mutter ihr Kind nicht stillen kann. Wenn die Menstruation einer Frau nicht auf die Zeit vorüber ist, so sagt man, die Frau des Jenseits sei an ihr. Der Mann des Jenseits und die Frau des Jenseits kratzen den Menschen mit den Nägeln, wovon aber der, der gekratzt worden ist, nichts weiß. Will man die beiden wieder bewegen, den Menschen zu verlassen, so muß man mit den Blättern des *Dukudukui*strauches, mit sieben Schneckenmuscheln und sieben Fackeln auf den Weg gehen und zu ihnen beten. Man bringt solche Leute auch an den Wasserplatz, um sie dort zu baden. Das bedeutet, daß das, was sie belästigte, sie nun verlassen habe.

### C. Die sittliche Seite.

Als ein guter Mensch wird derjenige angesehen, der gehorcht, der die andern ehrt, demütig, fleißig in seinem Beruf ist und niemand etwas Böses tut. Er beschimpft niemand, ist nicht lüstern nach fremdem Gut und bestiehlt niemand.

Böse Menschen sind solche, die die andern nicht ehren, niemand gehorchen, und die an niemands Eigentum vorüber gehen können, ohne es zu stehlen. Ein böser Mensch ruft fremde Frauen, ehrt seine Eltern nicht und lügt.

Geizig nennen wir denjenigen, der niemand etwas gibt.<sup>1)</sup> Habsüchtig ist derjenige, der, wenn er seines Nächsten Eigentum sieht, Verlangen darnach hat, und der zu sich selber sagt: „Nimm dieses, damit es dir gehört!“

Menschen, die rasch zornig werden, hält man für Mörder; einige sagen sogar, daß die zornigen Leute Menschen seien, die dem Waldteufel (Schimpansen) gleich seien. Menschen, die, sobald etwas Schweres über sie kommt, die Flucht ergreifen, nennen wir furchtsame Menschen oder Feiglinge.

Wenn einer gestohlen oder jemand verzaubert hat und man weiß, daß er es getan hat, derselbe leugnet aber, trotzdem er es getan hat, so nennt man ihn einen Lügner. Wenn jemand gestohlen, getötet oder gezaubert hat und er gibt es ohne Umschweife zu, wenn er gefragt wird, von dem sagt man, daß er die Wahrheit rede. Menschen, die die Wahrheit reden, werden geachtet, weil auch sie selbst die andern achten und ihr Bestes suchen. Solche, deren Ratschläge andern gefallen, und die alles, was sie tun, in der rechten Ordnung besorgen, nennt man weise. Törichte Menschen sind solche, deren Reden niemand gefällt.

Helden sind diejenigen, welche im Krieg, sowie in jeder Art von Leiden aushalten. Ein Held ermuntert sich selbst in großer Not. Wenn ein Leopard oder eine Hyäne jemand angreift, so errettet er ihn (aus der Gefahr).

<sup>1)</sup> Trotzdem er sehr viel besitzt, so verwendet er seinen Besitz doch nicht und geht sogar in schmutzigen Kleidern umher.

lena. Eibe dowowo enye bena, ena vi amewo wo dzina. Ne deviwo le avi fam la, wogblona bena, ñolimeno ele fu dem na wo. Ekemā wowo ahalatingba (dukudukui), aboboga adre kple lɔdzoti kple agaga wuieve, si woyona bena hotu 12 la, tso dādoā mo dzi ne, bena wāgabi dzi o. Nenem nusiawo wotsona fa akō na ñolimeno.

Nusi amewo wona hafi dzea sii bena, dzogbemetsui kple dzogbemesi le amea de gbo la, enye: Ne amea de dzi vi, eye tsi mele eibe no me wòana via o la, wogblona be, dzogbemetsui le nyōnu la gbo. Ne nyōnu de gblē ñui, eye megbo kaba o la, ekemā wogblona be, dzogbemesi le egbo. Dzugbemetsui kple dzogbemesi wodzea fe amewo hā, si amesi wodzee la menyana o. Nusi wowona hafi wodzona enye wotsa dukudukuingba, aboboga adre, akakati adre yia mo dzi dādoā gbe da na wo. Alō wokploa amewo yia to me dālea tsi na wo, si gome enye nusiwo le fu dem na wo la, bu le wo ñu.

### C. Amewo iwe nuwowomewo.

Amesi woyona be ame nyuie la, enye amesi doa to, bua ame, boboa edokui, doa vevie nu le dowowo me, eye mewo vā deke de amewo ñu o. Medzua ame o, mebiā ñu o, mefia fi o, kple bubuwo.

Amesi miyona bena ame vōdī enye amesi mebuā ame o, meḍoa to o, metoa ame iwe nu gbo yina o, alō efia fi. Ne ekpo amea de srō la, woyone, mebuā eibe dzilawo o, eye eka aiatso.

Amesi miyona be domeveeto la, enye amesi mena nu ame o. Nōkula enye amesi kpoa novia iwe nu wōdzronē, alō wōgblona bena, hō nusia ne wòazu tonye.

Amesi dzi kunē kabakaba la, wosusuna bena, ame la nye amewula, amea dewo gblona be, enye azizāmee alō gbedemee. Amesi ne hiā alō nyaa de dzo de edzi wòsina la, eye enye vorōnoto.

Ne amea de fifi, du dzo ame, wonya bena, ame la woe, gake wobiae, wòbena yemewoe o, wònye eyae woe hafi la, woyoa ame la be, aiatso kala. Nyatewetoto enye, ne amea de fifi, wu ame, du dzo ame kple bubuwo, eye wobiae wōgblō bena ē, nyee woe, mehe de megbe o, hafi edo ñu bena, nyee woe la, eya wogblona be, enye nyatewetoto. Amewo bua nyatewetolawo, elabena woawo bua amewo alō le woibe nyuie dim. Amesi nye nyasātō la enye, amesi nya nu, eye eibe nuiboibo kple adanudodo dea amesiame iwe to me, eye wòwoa nusianu de dodo me. Bometsila enye amesi iwe nuiboibo meso tome na ame o.

Kalētō enye amesi doa dzi le nusianu me; le aia me, le fukpekpe bubuwo me. Edea dzi iwo na edokui le hiā gāa de me. Ne lākle alō amegahi dze noviaa de dzi la, edene le eme.

## III. Tod und Totengebräuche.

## A. Der „gute“ Tod.

## 1. Krankheit und Tod.

Krankheit ist dasjenige, was den Menschen tötet, deren Arbeit man zuweilen schon äußerlich am Körper des Menschen erkennen kann. Ist jemand innerlich krank, so pflegen wir zu sagen, er sei sterbend, weil manche, wenn sie krank sind, nicht mehr aufstehen oder nicht mehr gesund werden und sterben. Wenn jemand von einer Krankheit befallen wird, so gibt man die Hoffnung für ihn auf. Man sagt deswegen, er sei sterbend. Der Todeskampf ist die letzte Arbeit im menschlichen Leben. Mit dem Todeskampf verhält es sich folgendermaßen: Liegt ein Weber im Todeskampf, so benimmt er sich und redet, als ob er am Webstuhl wäre. Ebenso verhält es sich mit solchen, die andere Arbeiten getan hatten. Hat jemand einen Freund, der im Sterben liegt, mit dem er früher öfter Palmwein getrunken hatte, so muß er vor dessen Sterben noch einmal Palmwein mit ihm trinken. Wenn z. B. *Kofi* und *Yawo* Freunde waren, und *Yawo* liegt im Sterben, so muß *Kofi* vorher noch Palmwein kaufen und denselben mit seinem sterbenden Freunde zusammen austrinken. Sie sagen dann, das sei der letzte Palmwein, den sie miteinander trinken.

Die Angehörigen alle pflegen ihr sterbendes Familienglied zu verlassen; denn, wenn sie es nicht verlassen, und der Sterbende würde sie sehen, so würde dessen Geist sie belästigen und sie töten. Manche Sterbende nennen die Namen ihnen nahestehender und sehr befreundeter Menschen vor ihrem Tode und sagen, es schmerze sie sehr, daß sie sie verlassen müssen. Wenn ein Zauberer im Sterben liegt, so kommen alle diejenigen, die er mit Zauberei getötet hatte, zu ihm und sagen: „Wir haben gedacht, du werdest nicht sterben; wo gehst du (jetzt) hin?“ Damit sich nun die Angehörigen des Sterbenden nicht schämen müssen, stopfen sie ihm ein Tuch in den Mund, damit er damit aufhöre, die Namen der Leute zu nennen. Wenn ein Sterbender so von Geistern der Verstorbenen belästigt wird, so macht man Zauberei für ihn. Nach dem Todeskampf schließt er den Mund, d. h. er stirbt.

## 2. Die Zurüstung der Leiche und ihr Begräbnis.

Wenn jemand gestorben ist, so wird er gebadet, mit Öl gesalbt, auf eine Matte gelegt, an der kein Saum ist, und dann mit seinen schönsten Kleidern zugedeckt. Bevor man den Leichnam hinlegt, werden ihm die Haare abrasiert, und Frauen werden mit Perlen geschmückt. Ist das alles geschehen, so fangen sie an zu schießen und zu weinen, was das Zeichen ist, daß der Tote nun für das Begräbnis zugerüstet ist. Bevor man ihn in das Zimmer legt,<sup>1)</sup> werden Boten zu den Familiengliedern und Freunden des Verstorbenen geschickt, denen man sagen läßt: „Dein Bruder ist nicht mehr vorhanden!“ Wenn diese Freunde nun zu dem Leichnam kommen, so schwören sie ihm: „Wären wir zusammen in den Krieg gezogen, oder hätte dich ein wildes Tier ergriffen, so wollte ich dich gewiß errettet haben; nun aber hat dir der Tod das angetan; deswegen kann ich nichts mehr machen!“ Diese Worte sprechen sie mit Schmerz, Weinen, roten Augen und starker Mannesstimme aus. Sie reden mit dem Toten, und das ist ihre letzte Unterhaltung mit ihm. Manche Leute sagen zu dem Verstorbenen, er solle ihren Brüdern Grüße von ihnen ausrichten, und dieselben möchten

<sup>1)</sup> *do ho* bedeutet die Bekanntmachung eines Todesfalles.

## III. Ku kple kunuwowo.

## A. Ku nyuie kulawo.

## 1. Doléle kple ku.

Doléle enye nusi wua ame, eye míekpoa eibe dowowo le gota geadewogi. Doléle le ame me. Nusi ñuti ne amea de le do lém míegblona be, ele kukum la enye, amea dewo ne wole do lém la, womegafona atō woibe lāme megasēna o, eye wotoa eme kuna. Ne amewo dze do la, womegadoa ñu de wo ñu o; eyata wogblona ko be, wole kukum. Kudowowo enye ame la íbe agbemedo mamletō. Alee woíwa kudo enye si. Ne amea de nye avotōla la, ekemā enoa kudo íwom le avotōibe. Nenemā enye do bubu wolawo hā. Nusi ñuti wonoa aha le kudowola gbō la enye, ne amea de kple amea de wonye hōlō, eye wonoa aha la, ekemā ele bena, woagano aha mamlea hafi hōlōa naku le egbo. Le kpodeñu me, ne Kofi kple Yawo wonye hōlōwo, eye Yawo le kudo íwom la, ekemā ele na Kofi be, wɔdaze aha ayi egbo ano le afimā; eye wɔdagblo be, esia enye yewoibe aha mamlea, si nom yewole.

Nusi ñuti amewo dzona le wo gbō enye, ne womedzo le wo gbō o, eye kudowola kpō wo la, ekemā awo ñoli wo, eye wɔdau woawo hā. Kudowolaa dewo yoa woibe ame reviewo kple hōlō reviewo íbe ñko hafi kuna, eye wogblona bena, ele yewo vem ñuto, esi yewole wo gblēm di. Ne dzotōa de le kukum la, ekemā amesíwo katā wɔdɔ dzoe woku la, va egbo gblona bena, yewosusu be, eya mele kuku ge o; afika wɔyina mahā? Bena wɔaganye ñukpe na amesi le kudo íwom íbe íwometowo o ñuti la, wotsōa taku atō avo vuvu dea nu me na wo, bena woadzudzo amewo íbe ñko yoyo. Ne ñoliwo le fu dem na wo alea la, wowo dzo na wo. Le kudowowo vō megbe la, womia nu, atō wokuna.

## 2. Ame kuku dzadzrado kple edidi.

Ne amea de ku, eye wole tsi ne vō keñ la, wotsōa ami hesina ne, eye wotsone mlō aba maiboto dzi, hetsōa eibe avo reviewo tsyona ne. Hafi woatsoe amlō anyi la, wolūa ta ne, nenyē nyōnu la wodoa dzonu ne. Ne wowo nusiarwo katā vō hafi wodea asi tudada me, eye wono aví fam, si enye dzesi bena, wodo hoe azo. Hafi woado hoe la, wodōa ame de novia revie, siwo le dua me la gbō, eye wogblona na wo be, wo novi la megali o tō! Ne wova egbo la, ekemā woka atam na ame kuku la bena: „De wɔnye aɔa míeyi atō lāa de lé wò la, ne menye nyee aho na wò o fī; gake kue va wò nua wò, eyata nyemate ñu awo naneke o!” Wogbloa nya siawo kple reve, avifafa, ñku dzē kple ñutsugbe. Woíwa nu kple ame kuku la, abe nuíwowo mamlea ene. Amea dewo gblona na ame kuku la bena, wɔdagblo na ye novíwo bena, yebia wo

kommen und sie auch zu sich nehmen. Dem Verstorbenen gibt man Kaurimuscheln, damit er sich Palmwein kaufen und ihn unterwegs trinken kann. Man gibt ihnen auch Mehlwasser zu trinken, damit ihr Herz kühl werde.<sup>1)</sup>

Die Verstorbenen werden im Busch und zu Haus beerdigt. Ein Ältester, der eines „guten“ Todes gestorben ist, wird zu Hause beerdigt; ist er aber keines „guten“ Todes gestorben, so begräbt man ihn im Busch. Alle Frauen werden im Busch beerdigt. Ebenso auch die Kinder; denn sie (Frauen und Kinder) haben kein eigenes Haus. Früher gab es besondere Totengräber; gegenwärtig aber kann irgend jemand für den Verstorbenen das Grab machen. Die Totengräber haben den Gebrauch, daß keiner nach Hause geht, bis das Grab fertig gegraben ist. Bevor sie nach Hause gehen, baden sie sich im Busch. Zu Hause angekommen, legen sie ihre Hacken und Buschmesser, womit sie das Grab machten, hinter den Häusern an der Straße nieder und setzen sich selbst so lange dazu, bis man sie grüßt und ihnen dankt. Dann entfernen sie sich. Ihr Lohn, den sie bekommen, besteht in einem Huhn und in einem großen Topf voll Palmwein. Hierauf binden sie den Streifen Zeug, den sich jeder von dem Kleid des Verstorbenen abgerissen hatte, um die Lenden.

Für reiche Leute und für Könige werden die Gräber gleich gemacht. Ihre Gräber werden tiefer gemacht als diejenigen der Armen. Deswegen sagt man auch zu einem, den man beschimpft: „Der hat ein Gesicht, so tief wie das Grab angesehener Leute!“ Das Grab der Könige und der reichen Leute wird so gemacht, daß man zuerst ein rundes, enges Loch gräbt; hernach wird dasselbe unterirdisch so breit gemacht wie das Zimmer.<sup>2)</sup> Der Leichnam wird samt der Matte, auf der er liegt, mit allem, was er (sonst) noch bei sich hat, dort begraben. Auf seinem Grabe werden zerbrochene Töpfe aufgestellt, die ihm als Kochgeschirr dienen.

Nach dem Tode eines Erwachsenen beraten sich die Dorfältesten miteinander und beauftragen die Angehörigen des Verstorbenen, sie sollen Pulver, Fleisch, Kleider, Matten und andere Kleinigkeiten für die ankommenden Fremden bereit halten, damit sie nicht in Verlegenheit kommen. Die Leute weinen nicht um den jetzt Verstorbenen, sondern wegen ihrer eigenen Angehörigen, die schon früher gestorben sind. Den Verstorbenen werden Schmerz- und Trauergesänge gesungen. Mit Schießen und Trinken trösten sie sich untereinander. Bei diesen Gelegenheiten ziehen die Leute ihre schönsten Kleidungsstücke an und schmücken sich.

Eine Begräbnisfeier ist ein großes Fest, das sie feiern, und an dem viel Geld ausgegeben wird. Die zweite Trauerfeier wird fünf Monate nach dem Tod des Verstorbenen abgehalten. Leute, die keine Kinder haben, beteiligen sich nicht an der Trauerfeier. Wenn der Tag herankommt, an dem die zweite Begräbnisfeier abgehalten werden soll, so werden hundert bis dreihundert Palmen gefällt, damit auf dem Festplatz (genügend) Getränk vorhanden ist. Auf den betreffenden Tag werden Tiere geschlachtet und für die Fremden gekocht. Dieser Tag aber ist kein Tag der Klage, sondern ein Tag der Freude. Man ißt, auch trinkt man viel Palmwein. Das Ende davon aber ist gewöhnlich Streit, wobei manche sogar verwundet werden. Bei dieser Festfeier werden seine (des Toten) zerrissenen Sachen hinaus an den Saum des Weges gelegt. Man tut das deshalb, weil sein Geist sie belästigen würde, wenn sie noch bei ihnen wären. Wenn er nun die Sachen sieht, die man für ihn an den Weg gestellt hat, so kehrt er wieder um.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Man denkt sich die Toten traurig.  
sich den Geist aus dem Busch kommend.

<sup>2)</sup> In dem er beerdigt wird.

<sup>3)</sup> Man denkt

nyuie, ne woava kpl̄o ye hā ayi wo gboe. Wona hotsui ame kuku la, bena wòats̄o adze aha ano le m̄o ta. Wona wòtsi wo, bena woibe dzigbo nafa.

Wod̄ia ame kukuwo de gbe me kple aibe me. Wod̄ia ame tsitsi, si ku ku nyuie la de aibe me, ke ne meku ku nyuie o la, wod̄ine de gbe me. Nyōnu sia nyōnu la, wod̄ine de gbe me. Wod̄ia devivo hā de gbe me, elabena aibe mele wo si o. Tsā la woḍo yod̄edelawo di koñ; ke fifi la, amesiame koe dea yo na ame kuku. Konuwowo, si le yod̄elawo si la enye, womeva aibe me o, vasede esime woawu yo la dede nu hafi; gbe me ko wolea tsi lena, hafi va aibe me. Ne wova aibe me la, wots̄o agblenu kple klante, siwo wots̄o ḍade yo la, dana de ablo me le ho dome, eye wots̄yo ako de wo gbo vasede esime woado gbe na wo, eye woado akpe na wo hafi wodzona le afimā. Fetu, si woḥona enye koklo deka kple deha ze gā deka. Emegbe la wogaḥo awo, si wole ame kuku la di gee iwe nudede tsona wo a godoe.

Kesinotowo kple fiawo iwe yodo le deka; wodea wo wogoglona wu ame dahewo to. Eyata wodzua amewo bena: Nkume abe ame reviewo iwe yodo ene. Wodea fiawo kple kesinotowo iwe yodo abe vudo ene gbā, emegbe wodene le ete wòkekena abe home ene. Wots̄o ame kuku la kple aba, si dzi wòml̄o kple nusiwo le egbo la ḍadana de afimā. Wots̄o ze gbagbāwo hā dina de ewe yodo dzi, si enye woibe nudanuwo.

Aḍani, si ame tsitsiwo dona le kunuwowo ni enye be, kutowo nadi ḍu, lā, awo, aba kple nu kukl̄ui bubuwo ada di na amedzrowo, bena womagaḥaḥa o. Amewo fa avi, menye le amesi ku fifia n̄uti o; ke woibe ame revie, siwo ku hoḥo la ta. Wodzia veve kple konyifafaha na ame kukuawo. Tudada kple ahanono enye nusi wots̄ona fa ako na wonoewo. Le nusiawo wowo me wodea woibe nu reviewo tana, eye wowo leke na wo dokui.

Kunuwowo enye ñeke nyuie, si wod̄una, eye wogbl̄e nu ged̄e le eme. Kunu evelia enye esi wowona le ame la iwe kuku gleti at̄o megbe. Amesiwo medzi vi o la, womewo kunu na wo o. Ne ñeke, si woḍo be, woawo kunu evelia le ḍodom la, wohoa de abe alafa deka at̄o alafa et̄o ene, bena woano le kunu la woibe. Ne ñeke la ḍo dzi la, wowua lāwo, eye woda nu na amewo. N̄eke sia ya meganye konyifafa ñeke o, ke boi wokpoa dzidzo. Wod̄ua nu, eye wono aha ged̄e. Nuwowo sia iwe nuwuwu enye dzre ged̄e wowo, eye amea dewo ḥo abi le eme. Ne wole kunu wom la, ekemā wof̄o ame kuku iwe nu vuvuwo ḍadana de m̄o to. Nusi n̄utie la enye be, ne egale yewo dome la, awa wo n̄oli yewo; eyata wodane de m̄o to ne be, ne ekp̄e la, ne wḍagbugbo.

Wenn jemand gestorben ist, und seine Angehörigen wollen zu dem Platz gehen, wo man den Geist des Verstorbenen ruft, so bringen sie dem Priester Palmwein und roten Maisbrei und bitten ihn, er solle ihnen ihren verstorbenen Bruder rufen, dieser solle kommen und mit ihnen (so) reden, daß sie es hören. Der Priester verzehrt die Speise und fängt (dann) an, durch die Nase zu sprechen und so die Stimme des Verstorbenen nachzuahmen. Diejenigen, welche draußen vor der Hütte sitzen, meinen nun, der Verstorbene selbst sei gekommen und spreche. Seine Brüder fragen ihn, warum er gestorben sei? Und der Geist sagt ihnen den Grund seines Todes.

### 3. Aufenthalt in der Unterwelt.

Man sagt, daß auf dem Weg in die Unterwelt ein großer Strom sei, durch den er<sup>1)</sup> an das jenseitige Ufer gehen müsse. Die Bedeutung des Wortes *tsiëve* ist „Bleibstätte“, von der niemand wieder zurückkehrt, der hingegangen ist. Man sagt, wenn ein Neuling dort angekommen sei, so verlange man von ihm, daß er die Gebräuche und Gesetze der dort Wohnenden befolge. Man frage den Ankömmling, wie er in der Welt gelebt, und was er hier gearbeitet habe? Speise und Wasser gibt es dort nicht. Gäbe es dort Speise, so müßte man nicht kochen und die Speise für sie<sup>2)</sup> auf den Weg stellen.

Wir glauben, wenn ein Mensch gestorben ist, so werde er wieder geboren. Wenn einem Familienglied des Verstorbenen ein Kind geboren wird, das dem Verstorbenen gleich sieht, so sagt man, dieser selbst sei wieder Mensch geworden. Das Kind bekommt dann den Namen des Verstorbenen.

### B. Der „böse“ Tod.

Die Todesarten, die wir „böse“ heißen, sind: Im Krieg fallen, an Pocken, am Aussatz oder im Wochenbett sterben, und Selbstmord. Solche, welche eine dieser Todesarten gestorben sind, werden *ame tsiavawo*, „im Krieg Gefallene“ genannt. Die „im Krieg Gefallenen“ werden nicht ebenso beerdigt wie diejenigen, welche an einer Krankheit gestorben sind. Auch ihr Begräbnisplatz, der etwas weit von der Stadt entfernt liegt, ist ein anderer. Die eines „bösen“ Todes Gestorbenen dürfen nicht im Hause bleiben, sondern werden sofort in den Busch getragen. Man darf solchen zu Ehren auch nicht zu Hause schießen, sondern man schießt für sie auf dem Wege. Wenn der Leichnam zum Grabe gebracht wird, so betet man, daß diese Todesart in unserer Stadt nie wieder vorkommen möge. Nach der Rückkehr von dem Begräbnis lassen sich die Stadtältesten von den Angehörigen des Verstorbenen 12 *hotu* und einen Widder geben, damit sie die Stadt einer Reinigung unterziehen und das wieder in Ordnung bringen, was in der Stadt verdorben wurde. Wenn jemand auswärts in irgend einer Stadt eines „bösen“ Todes stirbt, so versammeln sich die Leute nicht mehr, bis sie demselben die Totenfeier machen.

Man sagt, daß die Wohnstätte der eines „bösen“ Todes gestorbenen Menschen in der Unterwelt ganz verschieden sei. Dieselben haben dort keine Erlaubnis, unter denen zu sein, die eines „guten“ Todes gestorben sind. Man sagt, daß, wenn jemand eines „bösen“ Todes gestorben sei, so sei er ganz mit Blut besudelt, gehe so umher und finde keine Ruhestätte.

<sup>1)</sup> Der Tote.

<sup>2)</sup> Die Verstorbenen.

Ne amea de ku, wobe, woade eibe ñoliyoibe la, wotso aha kple akplē dzē yina na trōnua bena, wòayo yewo novi si ku la, ne wòava ìwo nu ne yewoase. Trōsi la dua nuawo, eye emegbe la edea asi ñotimegbe dodo me, alō edea asi amesi ku la ibe gbe dodo me. Ekemā amesiwo le hoa nu la noa susum bena, ame kuku la nuto va le nu wòm. Noviawo biane bena, nuka woe wòku mahā? Eye ñoli la gblo nusi woe la na wo.

### 3. Tsièwenono.

Wobena, tosisi gāa de le tsièweno dzi, si wotsona hafi yia egodo. Tsièwe gome enye tsièwe, afisi ne woyi la, womegagbona o. Wogblo bena, ne ame yeyewo va wo gbo la, wodina tso wo si bena, woawo woibe konyinyiwo alō sededewo dzi. Wobia ame la be, wòagblo alesi wòno agbe le heheame kple do, siwo wòwo la ken. Nududu kple tsi mele afimā o, de wònye nududu le afimā la, anye ne womagano nu dam ano dadam de mo dzi na wo o.

Miesusuna be, ne ame ku la, egadzona; eya enye ne amea de ku, eye eibe wòmetoa de dzi vi wòdii la, ekemā wogblona be, ame la gatro dzo. Eye wotsoa amesi ku hoho la ibe ñko na devi la.

### B. Ku manyomanyo.

Ku, siwo míeyona be, ku manyomanyo la, woawo nye: aibatsitsi, dovoléle kple dodzéléle, ne nyōnua de ku kple ìwo kple kadeve. Amesiwo ku nenem ku siawo la, woawo woyona be, ame tsiawawo. Womedia ame tsiawawo abe alesi wodia amesiwo lé do ku la ene o. Woibe diwe hā le vovo, eye wòdidi tso dua gbo ibe. Ne ame tsiawawo ku la, womedea mo wonoa aibe me o; ke boi wotsoa wo yia gbe mee. Womeda tu le aibe me na wo o, ke boi woda tu na wo le mo dzi. Ne wotso ame la yi yodo gbo la, wodoa gbe da gblona bena, ku sia womevi nagadzo le yewoibe du me gbedegbede o. Ne wodi ame la tro gbo la, wohoa hotu 12 kple agbo deka le amesi ku la ibe wòmetowo si, hena gbome kpokpo alō, be woado nusi gblē le dua me la do. Ne ame tsiawaa de ku le dua de me la, womegawoa wu o, vasede esime woadza ati na ame kuku la hafi.

Wogblo bena, ame tsiawawo hā ibe noibe le vovo le tsièwe. Womekpo mo be, woano amesiwo lé do ku la dome o. Wogblo bena, ne ame tsiawawo ku la, wu soñ noa wo nu wonoa tsatsamee, womekpoa teibe deka o.

## 2. Kapitel: Die Religion.

### I. Himmel und Himmelsgötter.

#### A. Der Himmel.

##### 1. Namen und Beschaffenheit.

Die Namen, welche man dem Himmel (*dziwo*) beilegt, sind: *alili* oder *dzingoli* und *srō*. *Dzingoli* ist sehr weit von uns Menschen entfernt. *Srō* sind die Wolken, welche in der Luft, im Angesicht der Sterne gehen. *Dzingbe* ist die Erde im Oberen und ist sehr weit (von uns) entfernt. Man sagt, es gebe sieben Himmel, und in jedem derselben werde eine besondere Sprache gesprochen. Man sagt, dieser erste Himmel sei eine Fläche, auf der es Berge und Wälder gebe. Der Himmel besteht nicht aus Erde, sondern aus einem weichen Stein.

##### 2. Die Bewohner des Himmels.

Man sagt, daß es auf dem Himmel Menschen gebe, welche Schwänze haben wie die Affen. Sie ziehen keine Kleider an und wissen, was auf unserer Erde vorgeht. Dort gibt es Hungersnot wie bei uns. Die Arbeit, die Männer und Frauen verrichten, ist Spinnen, Ackerbau und Herstellung von Tragkörben. Wenn eine Hungersnot dort ausbricht, so kaufen sie Speise auf unserer Erde. Um auf unserer Erde Speise kaufen zu können, machen sie es so, daß sie ein Seil vom Himmel herunterspannen und daran auf die Erde kommen. Wenn sie ihre Speisen gekauft haben, so essen sie nichts davon, ehe sie die Erde wieder verlassen; denn in unsern Speisen ist Salz.<sup>1)</sup> Man sagt, wenn sie davon essen würden, so müßten sie auf der Erde zurückbleiben. Es wird erzählt, in *Akposo* seien Himmelsbewohner herabgestiegen, um Speise zu kaufen; weil sie aber die Speisen zubereiteten und aßen, so riß das Seil, und sie blieben zurück. Der Mann, auf dessen Acker sie Speise kauften, ergriff sie, schnitt ihnen die Schwänze ab, und dann wurden sie seine Kinder. Die Himmelsbewohner sterben nicht, sondern wechseln ihre Haut, wie die Schlangen. Der Mann, der das erzählte, sagte, er habe die Leute in *Akposo* gesehen, dieselben sehen ebenso aus wie die Schwarzen.

<sup>1)</sup> Vergl. die Kultusformen. In der den Göttern vorgesetzten Speise darf kein Salz sein.

## Ta evelia: Subosubo.

### I. Dziwo kple dziwomawuwo.

#### A. Dziwo.

##### 1. Nko kple wowome.

Nko, siwo woyona na dziwo wonye: alili alō dzingolī kple srō. Dzingolī enye nusi didi tso mia gbō. Srō enye alilikpo, siwo noa zozom le ya me le gletiviwo nkume. Dzingbe enye anyigba, si le dzi me, eye wōdidi nuto. Wogblō bena, dziwo adree li, eye wogbloa gbe tohe le wo dome desiaḍe dzi. Wobena, dziwo gbāto sia enye gbadzaibe, eye towo kple aweo le edzi. Dziwo menye anyi o, ke boi enye kpe boboea ḍe.

##### 2. Dziwonolawo.

Wogblō bena, aweo le dziwo hā, siwo asike le agome na abe kesewo ene. Woawo metaa avo o, wonya nusi le miaibe anyigba dzi. Dowuame vaa woawo hā gbō abe mia gbō ene. Woibe dowowo, siwo nitsuawo kple nyōnuawo siā wona enye detitoto, agbledede kple tsyokpowowo. Ne dowuame va wo de la, wova wlele nuḍuḍu le miaibe anyigba dzi. Alesi wowona hafi wlele nuḍuḍu le mia gbō la enye, wotsia ka tsoa dziwo, eye wozo edzi va anyigba dzi. Ne woibe nua la womedunḡ hafi dzona o; elabena dze le miaibe nuḍuḍuawo me. Wobe, ne woḍi la, ekemā woatsi anyi. Wobena, le Akposo la, woḍi va wlele nuḍuḍu, eye esi woḍa nua ḍu la ka la lā, eye wotsi anyi. Amesi wibe agble me woibe nua le la, lé wo, eye wōlā woibe asike, eye wotro zu viawo. Womekuna o, ke boi wotea awu abe da ene. Amesi gblō nya siawo la gblō bena, yekpo amesiawo togbe ḍeka le Akposo, ḍeko wōle abe ame yibo ene.

## B. Die Himmelsgötter.

1. Der Gott *Sodza*.

Die Beinamen des *Sodza* sind folgende: 1. *Hagbeno*, d. h. „Mutter des Palmweins“. 1) 2. *Lāgbeno*, d. h. „Mutter des Fleisches“. An dem Tage, an dem man Fleisch bekommt, ist *Sodza* die Mutter (Spenderin) für sie. 3. *Nam, mana wò, tem, mate wò*, d. h. „Gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich!“ 4. *Nyagānyagāwù*, d. h. „Schiff, in dem die bunte Fülle von Gütern ist“. 5. *Kufia, dufia*, d. h. „König des Todes“ und „König der Städte“. Die Bedeutung des Wortes *Sodza* ist: „Der Blitz, welcher im Regen kommt“. 2) Einige erklären den Namen als: „Der rote Blitz“. Die Bedeutung von *Mawu* ist *mewu*, d. h. „Ich bin mehr, ich übertriffe alles, was existiert“.

2. Der Gott *Sogblē*.

*Sogblē* ist derjenige Blitz, welcher zerstört, vernichtet. Er ist der Gott der *Ailger*, der Bäume und Menschen vernichtet. Er ist derjenige, der sehr stark donnert. Man nennt ihn auch *Sogblā*, das ist derjenige *So*, der schmiedet. Beinamen hat er keine. Sein Wohnsitz ist in der Spitze eines Baumes und innerhalb eines Zaunes. Man sagt, wie *Sodza* sei, ebenso sei auch *Sogblē*. Er ist der Gott der Schmiede, der Bäume und Menschen vernichtet. Man sagt, *Mawu* (Gott) sei älter als *Sogblē* und sei sein Herr; denn er sei es, der alles gemacht habe.

3. Der Gott *Sowlui*.

*Sowlui* ist der Gott, der den mit Reichtümern beschenkt, bei welchem er wohnt. Man sagt, er sei dasjenige, was glänze wie das Gold. Seine Beinamen sind: *Sowlui bowlui*, d. h. „Er ist erhaben über alle andern Menschen“. *Nam, mana wò, tem, mate wò*, d. h. „Gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich!“ Der Wohnsitz des *Sowlui* ist im Zimmer. Seine Gestalt ist wie die Gestalt des Menschen; er kleidet sich in ganz weißen Stoff. Seine Arbeit besteht darin, daß er denjenigen, bei dem er ist, mit Reichtümern beschenkt, so daß derselbe ein reicher Mann wird.

II. Die Erdengötter (*trōwo*).

Die Namen dieser Götter sind: *Anyadi, Abali, Ati, Nana, Kobie, Atsiati, Asive, Dzonutoe, Zodzi, Asi, Asamanyawu, Tsidzē, Tsiye, Atando* und *Sonkpe*.

Die Bedeutung von *trō* ist das, was den Menschen verwirrt macht; d. h. wenn man ihm eine Ziege bringt, so sagt er, er wolle keine Ziege haben; bringt man ihm ein Schaf, so sagt er, er wolle ein Huhn.

1. *Anyadi*.

## a. Glaube und Vorstellung.

Die Beinamen des *Anyadi* sind: 1. *Kotokunyaḍi, kakraḍa*. Die Bedeutung dieser Namen ist unbekannt. 2. „Brich das von dem Kornkäfer

1) Soll auch heißen: „Mutter der Gemeinde“ oder: „Bleiberin bei der großen Gemeinde“, d. h. bei den Menschen.

2) *Sodza* ist also der Blitz, der während des Regens leuchtet.

## B. Dziwomawuwo.

## 1. Mawu Sodza.

Ñko, siwo woìbona ðo na Sodza wonye: 1. Hagbeno, egome enye ahagbeno. 2. Lāgbeno, egome enye gbesigbe wokpo lā la, eyae nye dada na yewo. 3. Nam mana wò, tem mate wò. 4. Nyagānyagāñbu. 5. Kufia, dufia. Sodza gome enye so si dzana. Amea ðewo ðea egome be, enye „so dzēto“<sup>o</sup>. Mawu gome enye mewu. Nusiuwo li la mewu wo.

## 2. Mawu Sogblē.

Sogblē gome enye so, si gblēa nu. Enye Anlotowo ìbe Mawu, si gblēa atiwo kple amewo. Eya enye nusi ðea gbe sesie ñuto. Woyone hā be Sogblā, eya enye So, si tua nu. Womeìwoa ñkōa ðeke ðo ne o. Eìbe noìbe enye ati tame kple kpototo me. Wogblo be, alesi Sodza le la, nenemāke Sogblē hā le. Eya enye nutulawo ìbe Mawu, eye wògblēa atiwo kple amewo. Wobe, Mawu enye tsitsi na Sogblē, elabena eyae wò nuwo katā.

## 3. Mawu Sowlui.

Sowlui enye Mawu, si na kesinonu amesi gbò wòle. Wogblo be, enye nusi nyēna abe alesi, sika wona ene. Sowlui bowlui, eya enye be, eðo kpo ðe ame bubuwo katā dzi. Nam mana wò, tem mate wò. Sowlui ìbe noìbe enye hò me. Eìbe nonome le abe ame ìbe nonome ene; eta aklala, si fu tititi. Eìbe dowowo enye be, wòana kesinonu amesi gbò wòle la, be wòatro azu kesinoto.

## II. Anyigbamawuwo (trōwo).

Woìbe ñkowo nye: Anyaḍi, Abali, Ati, Nana, Kòbie, Atsiati, Asive, Dzonutoe, Zodzi, Asi, Asamanyawu, Tsidzē, Tsiḡe, Atando kple Sonkpe.

Trō gome enye nusi troa ame, eya enye ne wotsò gbō ne la, ekemā egblo be, yemele gbō òm o, ne wotsò alē ne la, ebe, koklo òm yele.

## 1. Anyaḍi.

## a. Nusiuwo wosusuna le enu.

Ñko, siwo woìbona ðo na Anyaḍi wonye: 1. Kotokunyaḍi, kakraḍa; womenya ñkò siawo gome o. 2. Takpoekpeli klēe ðu kpo. 3. Ame kuaha mekua

zerfressene Korn aus und koste es“ (so wirst du finden, daß es schlecht schmeckt). 3. „Der Betrunkene schläft seinen Rausch nicht auf dem Dache aus“. (Trotz seines Rausches weiß er, daß er herunterfallen und sich schaden würde.) 4. „Pfeffer ohne Salz läßt sich nicht gut zerreiben“. 5. „Einen Stein bindet man nicht um die Lenden“. (Derselbe ist schwer und zieht nach unten.)

*Anyadi* stammt aus *Toñu* in *Mafi*. Dort wurde er zuerst verehrt. *Anyadi* ist ein Erbtrō; denn er kam schon zur Zeit der Alten nach *Akoviebe*. Sein Priester sagt, er sei schon gewesen, ehe alle *Eveer* gemacht worden seien. Diejenigen Stämme, die ihn noch verehren, sind: *Mafi*, *Tsyome* und *Gē*. Als *Anyadi* von *Toñu* kam, da wußte man nichts von ihm, bis er anfang, Menschen zu töten. Man sagt, sieben Menschen seien von ihm getötet worden, bevor man ihn erkannt habe. Seit der Zeit seiner Ankunft bis jetzt hatte er fünf Priester, deren Namen *Komla*, *Đake*, *Akpatsa*, *Đase* und *Komla* waren. Frauen haben keine Erlaubnis, seine Priesterinnen zu sein. *Anyadi* ist ein starker Mann, und man nennt seinen Priester *wonusi*.

*Anyadi* ist der Häuptling aller *trōwo* von *Akoviebe*. Das heißt, er tötet Menschen und ist ein Held im Krieg, wie es ein Heerführer zu sein pflegt. Wenn irgend ein Unglück in die Stadt zu kommen droht, so verhindert er es. *Anyadi* ist ein böser und ein guter *trō* zugleich. Böös ist er deswegen, weil er rasch zornig wird. Alles, was man ihm in Verwahrung gibt, das verderbt er. Ist das ein Mensch, so tötet er ihn, weil er ihm nicht gefiel. Wenn er einen Menschen ergriffen hat, so tötet er denselben am sechsten oder siebten Tag; er schneidet ihm den Hals ab. Wenn sein Name auf Leute in andern Städten gelegt worden ist,<sup>1)</sup> so tötet er sie. Was ihn besonders erzürnt, ist, wenn man nicht hält, was man ihm zu geben versprochen hat, oder auch, wenn jemand sich seinem Befehle widersetzt und tut, was ihm *Anyadi* verboten hat; es erzürnt ihn auch, wenn irgend jemand ein böses Wort gegen ihn redet.

*Anyadi* ist auch ein guter *trō*; denn er errettet die Leute aus ihren Nöten. Er beschenkt sie, und wenn jemand ein Kind hat, so behütet er es, daß ihm kein Unglück zustößt. Er ist ein großer *trō*; deswegen fürchten ihn die Leute auch sehr. Er behütet diejenigen Menschen, die ihn ehren, alles tun, was ihm wohlgefällt und ihn nicht anlügen. Er läßt die Kranken genesen und hat acht auf sie, daß sie nicht sterben. Wenn er jemand gesund gemacht hat, so bringt der Genesene dem Priester Mehl und Hühner, der diese Geschenke mit seinen Kollegen zusammen ißt. Dann erzählt er ihnen alles und sagt, sie sollen ihre *trōwo* bitten, ihre Hand von ihm abzuziehen. Hierauf danken sie auch jenen *trōwo*. *Anyadi* bewacht die *Akoviebeer*, daß weder Tod noch böse Krankheiten sie verderben können. *Anyadi* verbietet das Essen von Hunde-, Leopard- und Wildkatzenfleisch; er will auch nicht, daß man Schweine aufziehe. Frauen dürfen während ihrer Menstruation nicht in sein Heim kommen. Seinem Priester verbietet er die Feldarbeit am *Asituitag* (an dem dem *Homarkt* vorausgehenden Tag). An diesem Tag muß er auch den ehelichen Verkehr mit seiner Frau meiden. Seinen übrigen Dienern ist es verboten, seinen Namen unnütz zu nennen. Wenn jemand seinen Namen nennt und kommt nicht, um ihn mit zwei Hühnern, Palmwein und Kaurimuscheln zu bitten, so tötet er solche Menschen. Wurde aber sein Name in dem Sinn auf jemand gerufen, daß der Betreffende sterben soll, so muß der, der den Namen

<sup>1)</sup> Den Namen des *trō* auf jemand legen, heißt: von dem *trō* fordern, daß er den Betreffenden in einer bestimmten Zeit töte.

aha de hota o. 4. Dzeiwe menya tuna o. Egome enye, atadi iwublu menya tuna o. 5. Kpe mesana de ali o, hikpikpli tsoe yi tsoe gboe.

Anyadi dzo tso Mafi le Tonutowo gbo, afisi wosuboe le gbā. Enye togbuitrō, elabena le blema ke wōva Akovieiwe. Enunola nuto gblo be, eli hafi wowo Ewemetowo katā. Du, siwo gasubone wonye Mafiawo kple Tsyometowo, eye Gētowo hā subone. Esi Anyadi tso Tonu va tetee la, womeyae o, vasede esime wode asi amewuwu me hafi. Wobe, ewu ame adre son hafi wova dze sii. Tso eibe vavame vasede fifi la, ame ene no enu; woibe nkwowo nye: Komla, Dake, Akpatsa, Dase kple Komla amesi le enu jifia. Ke womede mo na nyōnu be, wōdan enu o. Anyadi enye nitsu sesēa de, eye woyoa enunola be wōnusi.

Anyadi enye trōwo katā iwe asafohene le Akovieiwe. Eya enye bena, ewua ame, ewoa kalē le awa me abe asafohene ene, eye ne nuwōa de gbona dua me la, melōna be, wōava o. Anyadi enye trō vō kple trō nyuie. Enye trō vō elabena edoa domedzui kabakaba. Ne wotsō nusianu da de egbo la, egblēne, nenye amee la, ewunē; elabena nu medzea einu o. Ne elé ame la, ekemā ewunē le nkeke adeadreagbe. Etsoa hlo ame la. Ewua du bubu me tōwo hā ne woyoe da de ame dzi. Nusi ganana wōbia dzi enye, ne egblo be, woawo nane na ye, eye womewoe nē o, alō ne egbe na amea de be, wōagawo nane o, gake ame la sē to woe, alō amea de gblo nya vloa de de einu.

Enye trō nyuie, elabena ehona na wo le woibe fukpekpewo me; ena nu wo, eye ne vi le amea de si la, ekpoa edzi be, vōa deke magawoe o. Enye trō gā, eyata amewo vōne nuto. Ekpoa amesiwo ke bunē, woa nusianu, si dzea einu, eye womeka awatso nē o la, dzi. Ehaya ame tso dolélewo me; ekpoa ame dzi hā, bena ame la nagaku o. Ne ekpo amea de dzi, eibe lāme sē la, ekemā etsoa wō kple koklo yi dana trōnua, eye eya hā yoa etowo woɖua nu la. Emegbe eka nya la ta na wo be, woade kuku na woibe trōwo ne woade asi le ame la nu. Emegbe woda akpe na trō kemēawo hā. Anyadi gadzōa Akovieiwe-towo nu be, ku kple dō vō magagblē wo o. Nusi Anyadi tsri enye, melō be, woadu avu, lākle kple dzogolo o. Melō be, woanyi ha hā o. Amesi gblē nui la medea eibe me o. Nusi wōtsri na enunola enye be, mekpō mo ade agble le Asituiḡbe o. Mekpō mo be, wōdad nyōnu gbo gbemāḡbe o. Nusi wōtsri na eibe subola susoewo enye be, womagayo eibe nko dzodzro o. Ne amea de yo yeibe nko, eye meva de kuku na ye kple koklo eve, aha kple hotsui o la, yeawu nenem me māwo. Ke ne woyoe da de amea de dzi bena, wōaku la, ekemā

gerufen hat, den *trō* mit einem Schaf und 12 *hotu* versöhnen. Hat ihn der Betreffende zum ersten Mal gerufen, so muß er für den Gott Mehl, Palmwein, Palmöl, 7 *hoka* und 7 Kaurimuscheln geben. Die Einwohner von *Akovievē* glauben, der Eid des *Anyadi* habe die Wirkung, daß er am sechsten oder siebten Tage darauf den Menschen töte. Seinen Eid schwört man auf folgende Weise: „Wenn ich den Menschen getötet, wenn ich gestohlen, die Ehe gebrochen oder jemanden verzaubert habe, so soll mich *Anyadi* am siebten Tage töten!“ Wenn nicht jemand zwischen beiden Teilen Frieden stiftet, so tötet er ihn sicher. Hat jemand seinen Eid im geheimen geschworen, so läßt er den Betreffenden krank werden, und es bedarf großer Anstrengung,<sup>1)</sup> daß der Mensch am Leben bleibt. Die Stadthäuptlinge geht die Sache erst dann etwas an, wenn der Erkrankte gestorben ist. Der Priester bekommt alle Opfer und ißt dieselben; nur, wenn es ihm beliebt, mag er auch dem König und den Stadthäuptlingen etwas davon abgeben.

#### b. Der Kultus.

Der Priester betet täglich zu seinem *trō*; wenn er irgend etwas genießen will, so wirft er zuerst etwas davon für den *trō* auf die Erde; denn er, sagt er, habe ihm die Kraft gegeben, daß er das alles bekommen habe.

Jedes Jahr vor dem Yamsfest zerschneidet er Yams, mischt ihn mit rotem Palmöl, legt ihn für den *trō* auf die Erde und schlachtet ein Huhn. Dann schmückt er den Zaun, worin der *trō* seinen Sitz hat. Bevor ihm das Opfer gebracht wird, betet der Priester ernstlich. Der eigentliche Wohnsitz des *Anyadi* ist in einem Erdhügel, auf dem ein Topf steht. In diesem Topf ist das Kraut *fla* gepflanzt. Der Erdhügel ist ganz von einem Zaun umgeben. In diesem Zaun werden dem *trō* auch seine Opfer dargebracht.

Wenn Pocken ausbrechen, versammeln sich die Leute und gehen in sein Heim, um ihn zu bitten, er möge die Pocken vertreiben, daß ihre Stadt nicht durch sie zu Grunde gerichtet werde. *Anyadi* will nicht an Plätzen sein, die der Sonne ausgesetzt sind; er wohnt an einem kühlen Ort unter sieben Bäumen, nämlich unter drei Seidenbaumwollbäumen, unter zwei Ölpalmen und unter zwei Akajunuß-, Nierenfruchtbäumen. In Hungersnot oder bei Trockenheit versammelt man sich im Heim des *Anyadi* und bittet ihn, daß er es regnen lasse, damit die Feldfrüchte gedeihen. Wenn ein Krieg im Anzug ist, kommen die *Akovievē* zu dem Priester und bitten ihn; sie bringen ihm ein Geschenk, das er seinem *trō* geben (und ihn bitten) soll, er möge ihren Feinden keinen Sieg über sie verleihen, sondern ihnen beistehen, daß sie ihre Feinde in die Flucht schlagen. Als wir in *Kleviesinu* kämpften, da errettete uns *Anyadi* aus der Hand der *Asanteer*; deswegen haben die *Akovievē* den *Anyadi* sehr lieb.

#### c. Geweihte Personen.<sup>2)</sup>

Der Dienst seiner Sklaven besteht darin, daß sie sich von ihm senden lassen, um den Leuten seine Botschaft auszurichten. Sie sind die Diener

<sup>1)</sup> Es sind darunter religiöse Sühnehandlungen zu verstehen.

<sup>2)</sup> Zu dieser Klasse von Menschen gehören die *Ahienkuawo*, Königssklaven, und die *Kluwo* und *Kosiwo*, seine Leibsklaven.

amesi yoe la, woḥoa alē deka hotu 12 le esi hekpata trō la. Ne amea de meyoḗ kpo o, wònye emā nye zi gbāto wòyoḗ la, woḥoa wo, aha, ami dzē, hoka 7 kple agaga 7 na trō la. Akovievētowo susu bena, Anyaḍi wē atabu enye, nkeke adeadreaḡbe tutu la awu ame. Ale woka eḗe atam gblona enye si. Ne mewu ame alō fifi alō wo ahasi alō ḡu dzo amea de la, ekemā nkeke adeadreaḡbe la Anyaḍi nawum. Ne ame la melé avu le wo dome o la, ekemā awui kokoko. Amesi yoe le adzame dzā la, ena doléle va edzi, eye esesē nuto hafi ame la nano agbe. Dumegāwo metsō deke le nya la me o, negbe ne ame la ku hafi. Trōnua deka koe dua nuawo katā, ne elō la, eya ko wòna de dumegāwo kple fia.

### b. Esubosubo.

Trōsia nuto doa gbe ḡa ne gbesiaḡbe. Ne ebe, yeaḡu nusianu la, eka de dana de anyi na trō la gbā, elabena egblo be, eya na nusē ye yete nu kpo nusaiwo katā.

Wesiawē le teḡunoli la, wofea te me bakane kple ami dzē tsona wona de anyi ne, eye wotsoa koklo hā. Emegbe wogaḡoa atsyo na kpototo, si me wòle la nyuie. Hafi woatsō nuḡuḡu ve la, wodoa gbe ḡa revie. Anyaḍi la nuto le kpoa de, si dzi woḡo zee la me. Nusi le kpo la dzi le ze la me enye fla, eye woto kpo wo ḡlā kpo la. Kpo sia me wotsoa nunanawo dana ḡo.

Ne ḡo vō va la, ekemā woḡoa wu yia eḗe me, bena woade kuku ne, ne wòanyā ḡo vō la ḡa, bena magagblē woḗe du o. Anyaḍi menoa nidogbe o, ke boḡ fafawe le ati adre, siwo nye wuti etō, deti eve atsiāti eve la te. Ne doruame va alō ku le ḡiḡim la, woḡoa wu yia Anyaḍi wē me, bena wòagana tsi nadza, eye nukuwo nawā. Ne awa va la, Akovievētowo yina ḡadea kuku na trōnua, eye wotsōa nunana ne be, wòatsō na trō la, ne magana yewoḗe futowo nasi yewo o, ke boḡ trō la nade yewo dzi, bena yewoḗe futowo nasi. Esime miekpe awa le Klevisinu la, Anyaḍi eḡe mi tso Atsantetowo si. Eyata Akovievētowo melōa nu le Anyaḍi gbo o.

### c. Eḗe ame toḡewo.

Trō la wē ahienkuawo wē subosubo enye bena, wodoa wo de ḡogbe bena, woagblo nya na amewo. Ahienkuawo nye trō la wē dotsolawo. Nu-

des *trō*. Wenn *Anyadi* etwas ausführen will, so sendet er zuerst seine Diener, bevor er selbst kommt.

*Trōklu*, „Göttersklave“, wird einer auf folgende Weise: Wenn jemandes Kinder immer wieder sterben, so übergibt das Betreffende sein neugeborenes Kind dem *trō*, der es beschützen soll, damit ihm nichts zustoße. Ist das ein Mädchen, so nennt man sie *Kosi*, ist es aber ein Knabe, so nennt man ihn *Klu*. Die dem *Anyadi* gegebenen Kinder heißen *Anyadi Klu* und *Anyadi Kosi*. Bringt man dem *Anyadi* ein Kind, so erhält der Priester Mehl und Palmwein. Der Dienst dieser Sklaven besteht darin, daß sie Zaunstecken zurichten, wenn der Zaun des Gottes hergerichtet wird, dieselben hertragen und den Zaun machen. Nachdem sie das getan, bringen sie dem Priester Kaurimuscheln mit der Bitte, er solle diese ihrem Vater, dem *Anyadi*, geben. Bevor man neuen Yams ißt, bringen die Eltern ihre, dem *Anyadi* gehörigen Kinder zum Priester, damit er ihnen mit dem neuen Yams den Mund berühre. Der Priester zerschneidet den Yams und berührt mit einem kleinen Stückchen ihre Fußsohlen, ihre Stirn und ihren Mund. Das bedeutet, daß sie nun Erlaubnis haben, neuen Yams zu essen. Früher hatte niemand von ihnen Erlaubnis, neuen Yams zu essen, bevor ihr Mund mit (neuem) Yams berührt worden war. Solange diese Kinder noch klein sind, arbeiten ihre Eltern für den Priester auf dem Acker, bis sie erwachsen sind und selbst arbeiten können. Wenn die Kinder erwachsen sind, so helfen sie dem Priester in seinen verschiedenen Arbeiten.

Als *Anyadi* aus *Mafi* kam, ergriff er einige besondere Leute, welche seine Priester wurden. Wie man jemand für den *trō* weiht, oder wie man ihn „aus dem Zimmer holt“, damit verhält es sich folgendermaßen: Derjenige, bei dem der *trō* wohnt, bestimmt den Leuten einen Tag. Er kauft (für diesen Zweck) Fleisch, Palmwein und sonst verschiedene Nahrungsmittel, um auf den von ihm bestimmten Tag die Gebräuche für ihn zu machen. Wird der Betreffende als Priester eingesetzt, so zieht er ein blaues Kleid an; es wird ihm getrommelt an diesem Tag, und er tanzt dazu.

Das wichtigste Geschäft des *Anyadi*priesters besteht darin, daß er neben dem *Trō*dienst (den Leuten) noch viel Zauber macht; unterläßt er das, so hilft der *trō* nicht.<sup>1)</sup> Der Priester muß darüber wachen, daß ihn niemand überwältigt (d. h. daß niemand größere Zaubermittel habe, als er selbst). Der Priester geht auch auf den Acker und besorgt alle die Arbeiten, welche die Stadtleute tun.

Der Priester des *Anyadi* kleidet sich in blauen Stoff und bindet blauen Stoff um den Kopf. Seine, dem *trō* geweihten Gegenstände sind folgende: Ein Schwert, an dessen Griff viele Fransen aus dem Bast der Raphiapalme angebracht sind, und sieben Knüttel, die er bei sich trägt, wenn er Schulden eintreibt. Wenn eine Stadt Schulden hat und bezahlt sie nicht, so legt er diese Knüttel in dem Haus eines angesehenen Mannes jener Stadt nieder, schwört auf ihn und sagt, wenn die Schuld nicht bezahlt werde, so müsse er selbst und mit ihm die ganze Stadt sterben. Außerdem hat er noch die Zaubermittel des *Kpaŋga*, in denen etwas (Geheimnisvolles) ist, in das aber nicht jedermann einen Einblick bekommt.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Es ist das ein Beweis dafür, daß der *trō* zu der Klasse der neueren Erdengötter gehört.

<sup>2)</sup> *Kpaŋga* war der Sohn des *Dentepriesters* in *Dzake*, der öfter nach *Ho* kam, um den Leuten ihre Übel zu vertreiben.

sianu si hiã Anyađi wòbe yeawo la, edoa eíve ahienkuawo ɔa gbã hafí eya-  
nuto vana.

Trõklu zuzu enye bena, ne amea ɔe le dzikudzikuí dzim, ekemã ne edzi  
vi la, etsone ɔana trõ la be, wòakpo edzi, bena naneke nagawoe o. Nenyé  
nyõnu la, woyone be Kosi, ke nenyé ñutsu la, woyone be Klu. Nenyé Anyađi  
wotsõ devíawo na la, woyoa ñutsuviwo be Anyađi Kluwo, eye nyõnuwo be  
Anyađi Kosiwo. Ne wotsõ ɔevia ɔe yi ne la, wotsõa wo kple aha yina na  
trõnuu. Kluwo íbe subosubo enye, ne wole trõkpo to ge la, woawõlo fõ, eye  
woatso ati ve, emegbe wotsõa hotsui hã ve na trõnuu be, wòatsõ na wo fofo  
Anyađi. Ne wole te ɔu ge la, ekemã Kluwo kple Kosiwo íbe dzilawo kploa  
wo yia trõnuu gbõ be, wòato te nu na wo. Trõnuu fea te me hetsona toa  
woíbe afõwome, ñgonu kple nu, si fiã bena, woate ñu aɔu te azõ fã. Tsã,  
ne wometo te nu na wo o la, womekpo mo aɔu te o. Ñkeke alesi ɔevi siawo  
metsi o la, woíbe dzilawo noa ɔo wom na trõnuu abe agbledõ ene, vasede  
esime ɔevíawo ñuto natsi aɔo ɔowowo me. Ne ɔevíawo tsi la, ekemã wokpena  
ɔe trõnuu ñu le ɔo bubuwo wowo me.

Esime Anyađi tso Mafi va la, eva lé asi ame tohea ɔewo siwo trõ zu  
eíbe nunolawo. Alesi wokoa ame ñuti na trõ atõ alesi woɔea trõ le ho me  
enye: Amesi gbõ trõ le la, ɔoa ñekeke na amewo. Ewõlea lã kple nudanu  
vovõwo kple aha, eye wowoa nua ne le ñekeke, si wòɔo la dzi. Nenyé trõsi  
ɔo ge woala amea ɔe la, ekemã edoa blusiwo, eye woíwa ñu ne wòɔuna le  
ñekeke sia dzi.

Anyađinua íbe ɔo verieto enye be, wòasa dzo geɔe akpe ɔe trõ la ñu, ne  
menye nenem o la, trõ la maɔi o. Ele na trõnuu bena, wòano ñudzo be,  
amea ɔeke nagaɔu edzi o. Trõsia dea agble, eye wòwoa nusíwo ken duame-  
towo wona.

Avõ, si wòtana enye blusi, eye wòɔoa blusi kuku hã. Nu, siwo le Anyađi-  
nua si abe trõwonuwo ene wonye: yi ɔeka, si ñu wosa ala ɔo wõhaya kple kpo  
adre si wòtsona liã fee. Nenyé be, dua ɔe nyi fe, eye mele ehem o la, ekemã  
wotsõa kpo adre siawo ɔawua bubume, si le dua me la, íbe aibe me, eye woka  
atam ne bena, ne mehe fe la o, ekemã aku, eye menye eya ɔeɔe ko o; ke boñ  
du blibo la katã. Hekpeɔe nusíawo ñu la, Kpañga íbe dzo hã le esi, si me  
nane le, gake menye amesiamee kpoa eme o.

d. Kinder des *Anyadi*.

Der Name von *Anyadis* Sohn ist: *Amekuku medoa godzo o*, „der Tote kann sich nicht mehr bücken“, d. h. er sei der *trō*, der die schwangeren Frauen tōte. Der Name seines zweiten Sohnes ist: *Anyadi Komla*.

## c. Eid.

Die Einwohner aller umliegenden Städte pflegen zu *Anyadi* zu kommen und bei ihm zu schwören. Sein Priester erhält dann von ihnen große Summen Kaurimuscheln. Man pflegt aber nicht ohne Grund bei ihm zu schwören. Nur, wenn jemand bei einem andern Schulden hat, die er nicht bezahlen will, so wird der Schuldner zu *Anyadi* genommen (nur sein Name, nicht die Person selbst) und bei ihm geschworen, daß er die Summe für den Gläubiger aus der Hand der Schuldners in Empfang nehmen müsse. Hierauf schickt der Priester einen Boten zu dem Schuldner und läßt ihm sagen, er müsse sofort zu ihm kommen, weil vor *Anyadi* auf ihn geschworen worden sei. Die Einwohner aller Städte fürchten sich vor diesem *trō*. Wenn deswegen jemand vor diesem *trō* deinen Namen nennt, so mußt du eilends zu ihm gehen und den Priester bitten („seinen Fuß anfassen“). Wie groß auch die Schuld sein mag, du mußt sie dem Priester bezahlen. Hierauf ruft er auch den Gläubiger zu sich, um ihm die Schuldsomme auszuhändigen. Hat dieser die Summe in Empfang genommen, so sagt er zu ihm: „Der Häuptling *Anyadi* hat die Schuld für dich eingetrieben und verlangt nun 12 *hotu* Kaurimuscheln und zwei Demijohn Branntwein von dir. Dann erhältst du von dem Häuptling *Anyadi* das Kraut *fa*, damit du gesund bleibst; denn er hat deine Schuld für dich eingetrieben.“ Hierauf sagt er zu dem Schuldner: „Auch du mußt 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln bringen, um dann das Friedenskraut zu empfangen, damit ich euer beider Hände ineinander lege, und ihr so wieder Bruderschaft schließen könnet. Wohl, wohl, gehet hin in Frieden, und der Häuptling *Anyadi* möge euch segnen!“

2. *Abali*.

## a. Glaube.

Die Namen, welche man dem *Abali* beilegt, sind: 1. *Abali madogonyo*, „*Abali* kann von niemand ergriffen und zusammengerollt (also kampfunfähig gemacht) werden“. 2. *Zokpa medoa aha nu o*, „den großen Wassertopf stellt man nicht unter die Palme“<sup>1)</sup> (sondern nur die kleinen Töpfe). 3. *To gā womegbāe kple bè o*, „den hohen Berg bedeckt niemand mit Dachgras“ (er ist zu groß). 4. *Abali kotoe, lāko gonyo mefua te o*, „mit einem großen Stück Fleisch kann man die Mühle nicht scharf machen“.

*Abali* stammt nicht von auswärts, sondern er war von Anfang an. Manche Leute glauben, daß er es sei, der die Welt gemacht habe; andere dagegen sind der Meinung, daß er sie nicht gemacht habe.

*Abali* ist ein böser und ein guter *trō*. Er ist ein böser *trō*; denn er tötet die Kinder. Er ist ein guter und ein großer *trō*; denn er beschenkt alle diejenigen mit Kindern, die seine Gesetze genau befolgen. Man glaubt, daß er die Kraft besitze, Regen, Kinder und Leben zu geben. Besonders heilt er die Kranken. Aber *Abali* wird sehr rasch zornig; man erkennt

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 397.

## d. Anyadiwiwo.

Anyadi we vi nko enye: Ame kuku medoa godzo o. Eya nye trō, si wua funowo. Evia bubu enye, Anyadi Komla.

## e. Tamkaka ne.

Duametowo katā va Anyadi gbo noa atam kam ne, eye trōsi la hoa ho gā le wo si. Gake la, menye ḡe wova noa atam la kam ne dzodzro o. Ne amea ḡe nyi fe le novia si, gbe bena, yemele fe la he ge na ye novi o la, ekemā wotsoa nenem fenyila sia yi ḡaka atam na trō Anyadi bena, ne wòaho fe la le esi na ye. Trōsi la doa ame ḡona ḡe fenyila la gbo bena, neva ye gbo fiḡi; elabena wotsoe ka atam na Anyadi. Du sia du vōna na trō sia. Eyañuti la, ne amea ḡe ayo wò nko na trō sia la, ele na wò bena, natso kaba aḡalé afo na trōnua kaba! Eye alesiale si fe la le la, natsoe ana trōnua. Trōnua hā yoa feto la ve, eye wòatso fe, si wòho la ato ana feto la. Ne ḡo fe la na feto la vo la, egblona ne bena: Azo la amegā Anyadi ho wò fe la na wò vo, eye wòle hotsui hotu 12 kple aha akosibavi eve hā dim tso asiwò me. Elabena ḡo wò fe la na wò vo. Emegbe nava ho fla le amegā Anyadi si, ne wò lāme nafa tō! Emegbe la trōnua gagblona na fenyila la hā bena: Wò hā to hotsui blaade ve, eya enye hotu ḡeka kple hoka 10, ne nava ho amatsi fafe, bena ne malé mi ame eve la we asi awo ḡeka, ne mi ame eve la miawo novi. Kusie, kusie, miheyi le ñutifafa me, eye amegā Anyadi aḡi na mi tō!

## 2. Abali.

## a. Alesi wobuna le eiu.

Nko, siwo wowona ḡo na Abali wonye: 1. Abali madogonyo. 2. Zokpa meḡoa aha nu o. 3. To gā womegbāe kple bè o. 4. Abalikotoe, lāko gonyo mefua te o. Adanfutogbe. Adanfutogbe, eya enye womate ñu ato lāko lolo afu te o.

Abali medzo to afia ḡeke o; ke boñ eli to gomedzedzea me. Amea ḡewo susuna bena, eyae wo heḡeame, ke amea ḡewo susu bena, menye eyae woe o.

Abali enye trō vō kple trō nyuie. Enye trō vō, elabena ewua ḡewiwo. Enye trō nyuie kple trō gā, elabena ena vi. Amesiamie bua ewe sededewo pepepe. Nusē, si wosusu bena, ele esi la enye, ena tsi, vi kple agbe; vevieto ḡahaya ame to dolélewo me. Gake Abali doa domedzui kaba akpa. Nusi

seinen Zorn daran, daß sich in der Stadt Dinge ereignen, welche früher nie vorgekommen waren, so z. B. Dürre, Selbstmord und dergl. Wenn das vorkommt, so sagt man, er sei zornig. Man „kühlt“ seinen Zorn mit einem Bock, mit Mehl, rotem Öl und Hühnern. Die Speise des Gottes selbst sind die Knochen und das Blut des Tieres. *Abali* ist ein Mann mit großen männlichen Organen.

*Abali* ist ein großer Felsen, und sein Wohnsitz befindet sich auf der Spitze des *Tavieβε*berges unter großen Schattenbäumen, wo es schön kühl ist. Von seinem Wohnsitz bis nach *Tavieβε* ist es nicht mehr weit. Dort sind Töpfe und Schüsseln aufgestellt.

Seinen Priestern verbietet er das Essen von Schlangen und Schildkröten; außerdem verbietet er seinen Dienern nicht mehr viel als nur das eine, daß sie am *Asiamitag* nicht auf dem Acker arbeiten dürfen.

Man sagt, wenn man bei großer Trockenheit zu *Abali* bete, so komme Wasser aus einem großen Brunnen (Schöpfloch), so daß man es sehen könne. Wenn aber jemand seine Gesetze übertreten habe und komme an das Wasserloch, so gehe es wieder zurück. Es wird erzählt, als man eines Tags hingegangen sei, habe man gesehen, wie das Wasser stark hervorsprudelte, und als sich das Wasser in den Bach ergießen wollte, da ging es wieder zurück. Daraufhin habe der Priester sofort gerufen, daß diejenigen, die ihre Menstruation haben (die unrein seien), aus der Menge heraustreten sollen. Sofort entfernten sich dann die Betreffenden, und das Wasser quoll wieder hervor und floß in den Bach. Man sagt, daß es bis auf den heutigen Tag noch so sei.

#### b. Kultus.

*Abali* ist ein *trō*, der von ihrem Ahnherrn *Akoe* mehr als alle andern *trōwo* verehrt wurde, und sein Dienst ist ein Brauch, den *Akoe* für seine Kinder eingesetzt hatte, bis auf den heutigen Tag. *Abali* wird nur in *Akovieβε* verehrt; denn sie glauben, daß er die *Akovieβεer* gemacht habe, weshalb sie auch „Kinder des *Abali*“ genannt werden. Verehrt wird er zu Hause und im Busch. Der *trō* verlangte von *Akoe* Ziegen. Soll ihm eine Ziege gekocht werden, so geht die ganze Stadt in den Busch, wohin sie Mehl und Palmöl mit sich nehmen. Wenn sie gekocht und gegessen haben, so legen sie die Knochen mit etwas in Öl gekochtem Maisbrei in den Schoß des *trō*. Am *Asiamitag* geht das ganze Volk nicht auf den Acker, sondern bleibt zu Hause.

Am Yamsfest betet man zu ihm. Der Priester zerschneidet ein Stück Yams, hält dasselbe dreimal in die Höhe und legt es sodann auf die Erde nieder. Etwas gekochter Yams wird mit Palmöl gemischt und an den Schüsseln zusammen mit weißem, nicht mit Öl gemischtem Yams niedergelegt. Bei Trockenheit und Pockenepidemien geht man auf den Platz des *Abali*, um ihn zu bitten, daß Trockenheit und Krankheit sich wieder entfernen und lauter Gutes dafür auf ihr Land komme. Ebenso wird er auch gebeten, wenn Krieg ausbrechen will. Wenn man in sein Heim geht, so dürfen keine Frauen dabei sein, die ihre Menstruation haben, und keine Männer, welche Verkehr mit ihrer Frau gehabt haben. Wenn ein heftiger Sturm brauste, und die Leute wollen den Grund davon erfahren, so sagen sie zu dem Priester, er solle fragen, warum der Wind so geweht habe? War der Zorn des *trō* die Ursache des Sturms, so befiehlt er, daß die Leute zu Hause bleiben müssen, damit sie für *Abali* ein Opferfest abhalten.

wotsona dzea sii bena, ele domedzui dom enye: Ne nyaa de medina le dua me tsā o, abe kuḍiḍi kple ḍokuiwuwu ene, hafi wole dzodzom la, ekemā wogblona be, dzi le ekum. Nusiwo wotsona fa ewe dziku nu wonye: Gbōtsu, wo, ami dzē kple koklo. Trō la nuto to ḍuḍuawo nye wu kple wuawo. Abali enye nutsu, eye vo gāa de le egome.

Abali enye kpe gāa de, eye ewe nwe enye ati gāwo te, afisi fa nyuie le Tavieweto tame. Tso ewe nwe yi Taviewe medidi o. Nusiwo le afimā wonye, ze kple agbawo.

Nusi wotsri na amesiwo le enu la enye, womeḍua da kple klo o. Kpe de esia nu la, megatsri nu geḍe na ewe subolawo o, negbe agbledede le Asiamigbe ko wotsri na ewe subolawo.

Wobena, ne ku le ḍiḍim, eye woyi gbe do ge ḍa na Abali la, ekemā tsi la dona tso vudo gāa de me wokpna. Gake ne amea de gblē ko ḍo hafi de la, ekemā tsi la gatrna. Wobe, gbeḍeka esime yewo yi la, tsi la do tso vudo la me gbona ho, esime wobe, yeako de toyoa me la, tete wogbugbo. Enumāke trōnua do gli gblo bena, amesi gblē nui la, nedo le ameawo me! Enumāke amea dzo hafi tsi la gado va toyo la me. Wobe, egawona vasede egbegbe.

#### b. Subosubo.

Abali enye trō, si ke wo togbui Akoe buna vevie nuto wu trō bubuwo katā kenkeni, eye ewe subosubo enye ko, si ke Akoe ḍo ḍi na viawo vasede fifi. Du, si me ko wosuboa Abali le enye Akoviewe, elabena wosusu bena, eya wo Akoviewetowo, esiata woyoa wo be Abalivivo. Wosubone le awe me kple gbe me kurā. Nusi trō la bia tso Akoe si me enye gbō. Ne wobe, woḍa gbō nē la, ekemā du blibo la katā yia gbe me, eye wotsoa wo kple ami dzē de asi. Ne woḍa nua ḍu vo la, wotsoa wuawo yi ḍadana de trō la kome kple akplē dzēa ḍewo. Le Asiamigbe la, duko la katā tsia awe, eye womeyia agble o.

Le tedugbe hā wodoa gbe ḍa ne. Trōnua fea te me hedana de dzi zi etō, emegbe la wotsone dana de anyi. Wobaka te ḍaḍa kple ami dzē, ke womebaka ḍewo o, eye wotsone dana de agbawo gbo. Ne kuḍiḍi kple ḍo vo va la, wodea Abali we ḍea kuku nē be, wodana nu māwo nadzo, bena nu nyuie soni nava yewowe anyigba dzi. Nenemāke woḍea kuku nē ne awa va. Ne wole ewe me yi ge la, nuigbegblēto medena o, womedona kple nyōnu hā dena o. Gbesigbe ya gāa de wo, eye wole didim be, woanya nusi nutie la, wogblona na enungla be, wodabia nusi nuti ya la wo ḍo. Nenyee ḍomee le evem hafi ya la wo la, ekemā wodea se be, amewo natsi awe, ne woawo nu na Abali.

Die Sklaven und Sklavinnen des *Abali* sammeln das Holz, mit dem das Opfer für *Abali* gekocht wird. Soll der Zaun des *trō* wieder hergestellt werden, so sind sie es, die ihn machen. Die weiblichen Sklaven mahlen dem Priester Mehl und bringen ihm Palmwein und Öl dazu. Das wird dann für den *trō* und für die Männer gekocht, welche an dem Zaun gearbeitet haben.

### 3. *Ati*.

#### a. Glaube.

Einige Namen dieses *trō* sind: 1. *Ati blabu*, d. h. „*Ati*, den man als Boten schickt, um Aufträge zu besorgen.“ 2. *Teduvōlā*, d. h. „Im Laufen erschlägt er die Tiere“. Die *Akovievēer* kauften *Ati* von den *Hoern*, als in *Akovievē* sehr viele Leute verzaubert wurden. Als sie ihn gebracht hatten, stellte man ihn auf den Weg, damit, wenn jemand wieder einen andern verzaubere und an das Heim des *Ati* komme, er sofort tot niederfalle. Die Stämme, welche dem *Ati* noch dienen, sind *Kpeñoe*, *Ho*, *Sokođe*, *Abutia*, *Avudome* und *Peki*.

Der Verehrungsplatz des *Ati* ist am Saum der Stadt. Das ist jener Baum, der außerhalb der Stadt steht, und an dem man vorüber geht, (unmittelbar) bevor man die Stadt betritt. Der *trō* selbst wohnt in einer Schüssel in einem Hain. *Ati* ist ein Wander*trō*; denn er bleibt nicht an einem Platz. Er ist ein männlicher *trō*, den man schickt, Aufträge zu besorgen, und der sehr rasch läuft. Bedient wird er von einem Mann, den man *vonusi* nennt. Er zieht kein besonderes Kleid an; (priesterliche) Abzeichen hat er keine.

*Ati* ist ein guter *trō*; bei Trockenheit gibt er Regen. Er gibt Leben, und wenn andere *trōwo* jemand töten wollen, so ruft er sie zusammen und bittet sie, nicht so zu handeln. Er gibt nicht zu, daß die Stadtbevölkerung auch nur von einem Stachel gestochen werde. *Ati* gibt keine Kinder. Ist jemand krank, und man bringt ihm ein Opfer, so läßt er ihn wieder gesund werden. Weil *Ati* ein guter *trō* ist, so kommen keine schlechten Menschen in sein Heim. Wenn z. B. jemand einen andern verzaubert hat, und derselbe geht an dem Heim des *Ati* vorüber, so fällt er augenblicklich tot zu Boden. Hat ihn jemand erzürnt, so läßt er den Betreffenden krank werden. Ist er über die Leute böse, so läßt er Trockenheit auf das Land kommen.

Der *trō* verbietet weder seinem Priester noch auch seinen übrigen Dienern etwas, als nur das eine, daß man Rotholz verbrenne. Eid hat er keinen. Als der *trō* von den *Hoern* gekauft worden war, da gab man ihm den *Amafu Komla* als Priester. Weil der *trō* von auswärts gekauft worden ist, deswegen hat er auch nicht viel Kraft.

#### b. Kultus.

Wenn *Ati* sehr zornig ist, so werden viele, wohl mehr als vierzig Hühner totgeschlagen und an seinem Opferplatz für ihn gekocht. Wenn die Hühner totgeschlagen werden, so geben die, die sie erschlagen, je zwei davon dem Priester, die er für den *trō* kochen soll. Sie selbst aber nehmen den Rest der Hühner und rösten sie im Busch. Wenn sie dorthin gehen, nehmen sie gestoßenen Pfeffer mit sich, den sie mit dem Hühnerfleisch essen. Der Grund, warum sie es nicht zu Hause machen, ist der, daß alles Böse (aus der Stadt) hinausgehen und ihnen auf den Opferplatz folgen

Abali *we* Kluwo kple Kosiwo f<sub>o</sub>a nake hafi wo<sub>d</sub>aa nui. Nenemake ne wole tr<sub>o</sub>kp<sub>o</sub> t<sub>o</sub> ge la, woawoe wo<sub>a</sub> d<sub>o</sub> le enu. Kosiwo tua wo, eye wots<sub>o</sub>a aha kple ami kp<sub>e</sub>na de enu na tr<sub>o</sub>nua. Nusiawo wo<sub>d</sub>ana na tr<sub>o</sub> la kple kpot<sub>o</sub>lawo.

### 3. Ati.

#### a. Hose.

Ewe *nik<sub>o</sub>a* dewo nye: 1. Ati blabu al<sub>o</sub> ati, si wodona de d<sub>o</sub> gbe. 2. Tedu<sub>w</sub>ol<sub>a</sub>, eya nye be, ele du wum hafi le l<sub>a</sub> w<sub>o</sub>m le anyi wum. Wo<sub>w</sub>le Ati tso Ho, esime wole ame d<sub>u</sub>m le Akoviewe akpa la, eyata wo<sub>w</sub>lee v<sub>e</sub> va da de m<sub>o</sub> dzi bena, ne amea de gadu ame, eye w<sub>o</sub>to ewe me la, ne w<sub>o</sub>daku adze anyi enumake. Du, siwo sub<sub>o</sub>a Ati wonye: Kpe<sub>n</sub>oe, Ho, Sok<sub>o</sub>de, Abutia, Awudome kple Peki.

Tr<sub>o</sub> la sub<sub>o</sub>we le dua ha. Eya enye ati m<sub>a</sub>, si le dua ha, si ne eto enu tetee la, na<sub>d</sub>o gb<sub>o</sub>a me. Tr<sub>o</sub> la nu<sub>t</sub>o le agba me le avegoe la me. Ati enye tsatsatr<sub>o</sub>, elabena men<sub>o</sub>a afi deka o. Enye nu<sub>t</sub>su, si wodona de dogbe, eye w<sub>o</sub>de<sub>a</sub> abla nu<sub>t</sub>o. Amesi le enu la enye nu<sub>t</sub>su, si woyona be w<sub>o</sub>nusi. Meta av<sub>o</sub> to<sub>h</sub>ea deke o. Naneke ha mele esi abe tr<sub>o</sub>nutinu ene o.

Ati enye tr<sub>o</sub> nyuie. Ne ku le didim la, ena tsi. Ena agbe, eye ne tr<sub>o</sub> bubuwo le didim be, woawu ame la, ey<sub>o</sub>a wo w<sub>o</sub>a wu, eye w<sub>o</sub>de<sub>a</sub> kuku na wo be, womagawo nenem<sub>a</sub> o. Mel<sub>o</sub>na be, ate p<sub>e</sub> ha nate duametowo o. Ati mena vi o. Ne amea de le d<sub>o</sub> lem, eye wona nui la, enana ewe lame s<sub>e</sub>na. Esi Ati nye tr<sub>o</sub> nyuie la, eyata ame v<sub>o</sub>d<sub>i</sub>wo meva ewe me o. Le kpe<sub>d</sub>enu me, ne amea de du ame, eye w<sub>o</sub>va to ewe me yina la, ekem<sub>a</sub> edzea anyi kuna sa. Ne amea de do domedzui n<sub>e</sub> la, enana ewe lame gbl<sub>e</sub>na. Al<sub>o</sub> ne dome le evem de amewo nu la, enana ku<sub>d</sub>i<sub>d</sub>i va anyigba la dzi.

Metsri naneke na ewe nun<sub>o</sub>la o, eye metsri naneke na ewe sub<sub>o</sub>lawo ha o, negbe adudz<sub>e</sub> ko mel<sub>o</sub>na be, woade dzo me o. Atabu mele esi o. Esi wo<sub>w</sub>le tr<sub>o</sub> sia le Ho la, wots<sub>o</sub> Amafu Komla do enu. Esi w<sub>o</sub>nye de wo<sub>w</sub>le tr<sub>o</sub> sia la, eyata nu<sub>s</sub>e ge<sub>d</sub>e mele enu o.

#### b. Subosubo.

Ne Ati le domedzui dom la, ekem<sub>a</sub> wo<sub>w</sub>oa koklo fu wu blaene g<sub>o</sub> ha he<sub>d</sub>ana n<sub>e</sub> le tr<sub>o</sub>we. Ne wo<sub>d</sub>awo kokloawo la, ekem<sub>a</sub> ew<sub>o</sub>lawo t<sub>o</sub>a eveve na tr<sub>o</sub>nua bena, w<sub>o</sub>da<sub>a</sub> na tr<sub>o</sub> la, ke woawo nu<sub>t</sub>o t<sub>o</sub>a mamlea yi damena le gbea me. Hafi woayi la, wotua atadi de asi, eye womea kokloawo he<sub>d</sub>una. Nusi ta womew<sub>o</sub>ne le a<sub>w</sub>e me o la, enye be, v<sub>o</sub>awo kur<sub>a</sub> nado akp<sub>o</sub> wo do. Tr<sub>o</sub>nua

soll. Der Priester selbst bestimmt nie einen Tag im voraus, an welchem dem *trō* gedient werden soll. Jedes Jahr, bevor man neuen Yams ißt, wird sein Opferplatz gehackt. Dann zerschneidet der Priester Yams und legt denselben in den Zaun. Hernach mischt er Yams mit Öl und legt davon auf den Weg und unter den Baum für den *trō*, der ihn essen soll. Man legt dann Reiser von dem Rotholz quer über den Weg, über die jedermann wegschreiten muß. Man nennt den Ort „Platz des Türverschlusses“.<sup>1)</sup> Jedermann, der bei großer Trockenheit an diesen Türverschluß kommt, legt dort Yams, Stockyams, Pisang, *avadze*, Korn, Taro, Tomaten, Pfeffer, Bohnen, Erdnüsse und andere Kleinigkeiten als Opfer nieder, damit der *trō* den Feldfrüchten Regen gebe. Bei Trockenheit, Krieg und Pocken bittet man diesen *trō*, er solle die Seinigen (die andern *trōwo*) zusammenrufen, damit sie die Stadt davon befreien. Wenn die Zeit kommt, in der der Zaun wieder hergestellt werden soll, so müssen seine Sklaven und Sklavinnen zusammen arbeiten. Die männlichen Sklaven machen den Zaun und verrichten andere Arbeiten. Die weiblichen dagegen mahlen Mehl und kochen für den *trō* und für die Männer, welche den Zaun herstellen.

*Ati* ist Bote der andern *trōwo*, hat aber selbst auch wieder Boten unter sich.

#### 4. *Nana*.

##### a. Glaube.

Die Bedeutung des Wortes *Nana* ist: *Nam, mana wò; tem, mate wò*, d. h. „Gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich“!

Seinen Wohnsitz hat er zwischen den Städten *Gadza* und *Aveivi*. Es ist ein kühler Platz, wo wilde Feigenbäume, Schattenbäume und der Blitzbaum *anyā* wachsen. Er wurde zuerst nur in *Akoviéve* verehrt. Er ist ein Wandert*trō*; denn er bleibt nicht an einem Platze. Man nennt ihn deswegen auch einen ehebrecherischen *trō*. An seinem Opferplatz sind zwei Erdhügel aufgeworfen, einer rechts und einer links; auf der Spitze beider Hügel stehen Töpfe. Jedes Jahr schöpft man frisches Wasser in die Töpfe.

*Nana* ist männlich, und seinen Priester nennt man *wonusi*; sein eigentlicher Name ist *Adzo Kwasi*. Seine priesterlichen Abzeichen sind Kaurimuscheln, von denen er sich 2 *hoka* um den rechten und 2 *hoka* um den linken Arm gebunden hat.

*Nana* ist ein guter *trō*; denn er gibt den Menschen Regen und Fleisch. Er ist auch ein großer *trō*; denn er wird ebenso bedient wie *Anyadi* und *Abali*. Er gibt Kinder. Wenn jemand kein Kind hat, so sagt er dem Priester, er habe kein Kind, deswegen bitte er ihn, daß er den Häuptling *Nana* bitte, ihm ein Kind zu geben. Oder er sagt auch, er bitte ihn, er solle ihm doch nur ein einziges Hühnchen (Kind) in seine Arme geben, das ihm Wasser schöpfen könne. Er (der *trō* hört auf diese Bitten und) schenkt ihm wirklich ein Kind. *Nana* sagt zu dem Menschen, er solle ein Huhn, Öl und Mehl bringen, damit er (das Böse), welches an ihm sei, entferne, und er dann ein Hühnchen bekommen könne.<sup>2)</sup> Wenn einem Menschen das gemacht worden ist, so bekommt er wirklich ein Kind.

<sup>1)</sup> Was der Riegel für die Türe, das sind die Reiser auf dem Weg für die Stadt.

<sup>2)</sup> Hühnchen ist ein Lieblingswort für Kinder. Eltern z. B., die von zu Hause weg sind, sagen im Blick auf ihre zurückgebliebenen Kinder: „Die Hühnchen sind allein zu Hause“.

niuto meḡo n̄kekea ḡeke ḡi na esubosubo o. Wesiaw̄be le teḡuḡi la, woil̄oḡa afim̄ā, eye woḡea te me dana ḡe kpototo la me; emegbe wobaka te dana ḡe mo dzi kple ati te bena, tr̄o la naḡu. Wotsḡa atia ḡe, si woḡona be, adudz̄e la dana ḡe mo dzi, si amesiame n̄ḡa ata damee. Woḡoḡa afim̄ā be atideḡomeḡe. Ne amesiame tso agble ḡbona, eye w̄oḡa ḡo afim̄ā la, nenye kuḡin̄oḡie la, atso te, agbeli, abladzo, avadze, bli, man̄kani, t̄ē, ḡokpo, kukl̄ui, ayi, azi kple nu kukl̄ui bubu ḡomeviwo ada ḡi, si enye eḡbe nunana be, w̄oḡana tsi nadza ḡe nukuawo dzi. Ne ḡo v̄o al̄o kuḡiḡi al̄o aḡba va la, woḡea kuku na tr̄o sia bena, w̄oḡayḡ etowo aḡbo ḡu, ne woḡe nusiawo ḡa le du la me. Le kpotḡi la, ele na Kluwo kple Kosiwo bena, woado vevie ḡo la awo. Kluawo toa kpo la, eye wowoḡa ḡo bubuwo, ke Kosiwo tua wo ḡa nu na tr̄o la kple tr̄okpotolawo.

Ati enye ḡola, gake ḡolawo gale eya h̄a te.

#### 4. Nana.

##### a. Hose.

Nana ḡome enye nam mana w̄o, tem mate w̄o.

Eḡbe noḡe le Gadzatowo kple Avenyitowo dome. Ele teḡbe faḡea ḡe, afisi voti, anyiti kple anyā le. Wosubḡe le Akovieḡe ḡbā. Enye tsatsatr̄o, elabena men̄ḡa afi ḡeka o. Le esiata woḡon̄e h̄a bena ahasitr̄o. Woḡu kpo eve ḡe enoḡe, ḡeka le nuḡusi me, eye ḡeka le mia me, eye wotsḡo zevi ḡo wo tame. Wesiaw̄be wokua tsi yeye k̄ona ḡe zeviawo me.

Nana enye niutsu, eye woḡoḡa amesi le enu bena ḡonusi; en̄ko niuto enye Adzo Kwasi. Eḡbe tr̄onuwo nye, hotsui, si w̄osa ḡe alon̄u; hoka 2 le ḡusi, eye hoka 2 h̄a le mia.

Nana enye tr̄o nyuie, elabena ena tsi amewo kple l̄awo siā. Enye tr̄o ḡā, elabena wowoḡa nusianu n̄e abe Anyaḡi kple Abali ene. Ena vi h̄a. Ne vi mele amea ḡe si o, eye w̄oḡblo na tr̄onua bena, vi mele ye si o, eyata yeḡe kuku n̄e bena, w̄oḡe kuku na amegā Nana be, w̄oḡana vi ye yeadz̄i, al̄o yeḡe kuku, nena yeakpo koklovi ḡeka p̄e aḡo yeḡe abowo dome w̄oḡano tsi kum na ye la, ena vi lae vavā. Nana la ḡbl̄ona na amea bena, w̄oḡatsḡo koklo, ami kple wo v̄e, bena yeḡe nusiwo le enu la ḡa, be eya h̄a nakpo koklovi ḡeka adzi. Ne wowoḡ nusiawo la, wodzia via vavā. Nana haya ḡol̄ele h̄a. Nana doa ḡomedzui, eye w̄oḡwua ame. Ne egblo be, woana nane ye, gake amewo

*Nana* heilt auch Krankheiten, und wenn er erzürnt ist, so tötet er die Menschen. Wenn *Nana* etwas fordert, was ihm die Leute verweigern, so wird er zornig und läßt irgend ein Unglück kommen. Wenn Trockenheit oder Krankheit da ist, so merkt man, daß *Nana* erzürnt ist; dann muß man seinen Zorn „kühlen“.

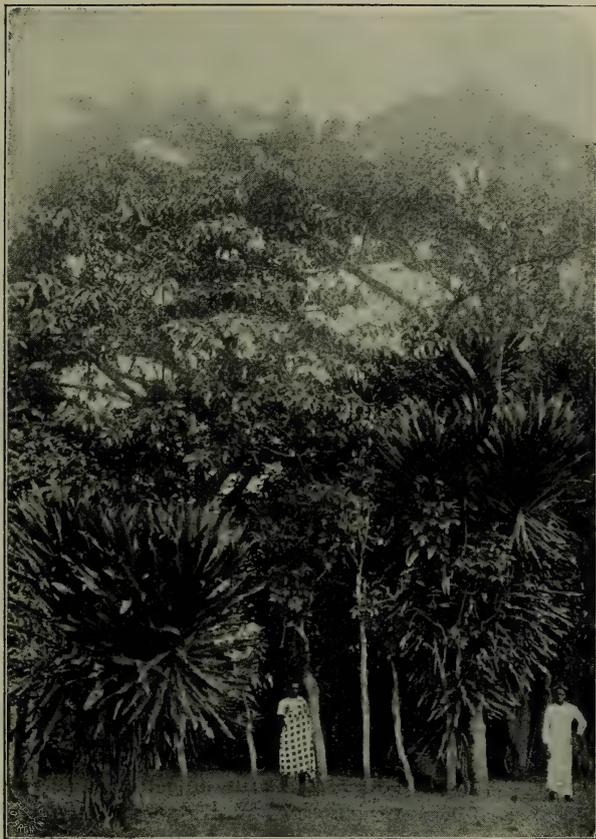


### Ein Opferplatz

mit zwei *Anyä*bäumen, unter welchen Brantweinflaschen liegen.

*Nana* verbietet, daß Tote durch sein Heim getragen werden; geschieht das doch, so mißachtet man seine Ordnungen. Aber nicht nur bei *Nana* ist das so, sondern auch alle andern *trōwo* verbieten, daß Verstorbene an ihnen vorbeigetragen werden. Der Priester des *Nana* darf keine Schildkröte, keine Schlangen und keine Ratten essen. Wer „unrein“ ist, darf nicht in das Haus des Priesters kommen. Wird jemand als Priester eingesetzt, so macht man nicht viele Gebräuche. Der Priester muß nur Kaurischnüre um seine Arme binden.

sē to gbe be, yewo manae o, alō amea de gbe be, yemawo eibe nu o la, ekemā edoa domedzui, eye wōna nya vōa de dzona kokoko. To kuḍiḍi kple doléle ẁe vava me, wodzea sii be, dzi le Nana kum. Eye ele na wo be, woafa eibe dziku nu.



**Opferplatz**  
eines trō mit Anyābäumen.

Wometsōa ame kuku toa eibe me o, ne wowo la, ekemā wogblē kō do. Menye Nana deḍeko ẁe me wometsōa ame kuku tone o, ke ele nenemā le trō bubuwo hā gbō. Amesi le Nana nu la, meḗua klo, da kple alegeli o. Amesi gblē nui medea wōnusi la ẁe o. Ne wole amea de do ge wōnusi la, womewoā nu geḍe o, negbe hotsui ko wosana de alonu ne.

## b. Kultus.

Wenn *Nana* erzürnt ist, so muß man seinen Zorn „kühlen“ und ihm dienen. Man bringt ihm Mehl, Palmwein und Hühner auf seinen Opferplatz. Das Mehl wird mit Öl gemischt und auf den Boden gestreut, daß er es esse. Aber auch diejenigen essen davon, die das Opfer bringen. Auf diese Weise „kühlt“ man seinen Zorn.

Will man das eigentliche Opfer für *Nana* bringen, so dürfen weder die Häuptlinge noch die Kinder (die Stadtbewohner) irgendwohin gehen. Am Morgen gehen alle Leute in das Heim des *trō*, Kinder und Erwachsene. Sie nehmen Mehl, Palmöl und Palmwein mit sich. Dort zünden sie ein Feuer an und kochen roten Maisbrei, von dem sie selbst auch essen. Wenn sie fertig gegessen und getrunken haben, so geben sie auch dem *Nana* etwas roten Maisbrei. Der Priester betet darüber und sagt: „*Nana-boñbui*, gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich! Du Yamsschiff und du *Wles*schiff, hier sind die vielen Dinge, die dir heute gebracht wurden! Gib, daß es regnet, und daß Feldfrüchte gedeihen!“ Wenn es nicht geregnet hat und man bringt ihm sein Opfer, so regnet es ganz gewiß.

Der Priester muß dem *trō* nicht jeden Tag dienen; nur am Yamsfest legt man zerschnittenen Yams auf seinen Erdhügel und gibt ihm Mehl und Kaurimuscheln. Bei Pockenepidemien und bei Trockenheit geht man zu seinem Priester und sagt, er möge *Nana* bitten, daß er die Pocken von dem Lande entferne.

Der Dienst seiner Sklaven und Sklavinnen besteht darin, daß sie Geschenke bringen, die dem *Nana* geopfert werden. Sie selbst gehen zuweilen an seinen Verehrungsplatz, gießen dort Wasser auf die Erde, scharren den Schlamm zusammen, nähen denselben in ein Stück Zeug und hängen es um ihren Hals.

5. *Kobie*.

## a. Glaube.

Einige Namen des *Kobie* sind: 1. *Adege kotsoe*, d. h. „Getrockneter Wels“. 2. *Gbāze megbā tome o*, d. h. „Den Topf kann man zerbrechen, nicht aber den Wasserplatz“. 3. *Tsivi tukui nō ūu me meblō o*, d. h. „Das bißchen Wasser im Brunnen vertrocknet nicht“. Das wenige Wasser, das es bei uns gibt, schöpfen wir auch bei Trockenheit. 4. *Noka blayi duwo katā va no*, d. h. „An langen Brüsten trinken alle Städte“. <sup>1)</sup>

*Kobie* stammt nicht von auswärts, sondern war immer nur in *Akovievē*. Er wohnt in einem großen Walde, den man den Wald des *Kobie* nennt. Er ist ein von den Vorfahren ererbter, weiblicher *trō*. Man sagt, daß der *trō* so alt sei wie der Wald selber; beide seien an demselbigen Tage entstanden. Der *trō* hatte schon viele Priester, von welchen einer dem andern nachgefolgt ist. Der Priester muß keine besondere Kleidung anziehen, er kleidet sich wie die andern Leute; priesterliche Abzeichen hat er keine.

*Kobies* Wohnsitz ist in zwei Töpfen und in einer Schüssel, die unter einer hohen Palme stehen.

*Kobie* ist ein guter *trō*; denn er bekommt Kinder als Sklaven, damit

<sup>1)</sup> Lange Brüste sind das Zeichen kinderreicher Mütter. Die Einwohner von *Akovievē* sehen sich als Kinder des *Kobie* an, die alle von ihm gesäugt worden sind.

## b. Subosubo.

Ne dzi le Nana kum la, ele be, woafa dzikua nu, asuboe. Wotsoa wo, aha kple koklo yia Nana íbe me, abakae awo de anyigba, bena wòda. Gake amesiwo yi dawoa nusia la woawo hā dua nua de. Esia enye ewe dziku nu fafato.

Gake ne wofo be, woawo Nana íbe nu nuto la, ekemā ame tsitsiwo mekpo mo ade afia deke o, nenemāke enye deviwo hā. Ne nu ke ndi la, amearo katā yia trō la íbe me, deviwo kple ame tsitsiwo siā. Wotsoa wo, ami dzē kple aha de asi, doa dzo de trō la íbe, eye wofo akplē dzē le afimā, si íbe de woawo hā duna. Ne wofo nu, no nu vō la, wotsoa Nana íbe akplē dzē la nane, eye wōnusi la doa gbe da gblona bena: „Nana boñbui, nam mana wò, tem mate wò, tewu, wlewu, wò nyaganyagawu, nuwò enye si wona wò egbe lō! Nana tsi nadza na mí, eye nukuwo nāwā.“ Ne tsi mele dzadzam o, eye wowo ewe nu la, tsi dzana kokoko.

Trōsi la nuto íbe gbesiagbe sobusubo meli o. Ne tedugi do la, wofea te me dana de ewe kpo dzi, eye wodea dza ne. Le do vō kple kuñinoliwo la, wodea wōnusi sia gbō be, wòda kuku na Nana, ne wòda nu vō māwo da le anyigba dzi.

Kluwo kple Kosiwo íbe subosubo enye bena, woana nu woatso asa vō na Nana. Woa nutowo hā dena, eye wodea tsi anyi wòbòbòna wohana de nane alō avo me, eye wotone kple abi hede kō me.

## 5. Kobie.

## a. Hose.

Kobie íbe ñkōa dewo nye: 1. Adege kotsoe. 2. Gbāze megbā tome o. 3. Tsiwi tukui nō wu me mebloa o. Eya enye tsi vi, si le dua me la, eya ko yewo duna, ne ku le didim hā. 4. Noka blayi duwo katā va no.

Kobie medzo tso afia deke o, ke boñ Akoviewe wle; ele ave gāa de me, si woyona be Kobieve. Kobie enye nyōnu, eye wōnye togbuitrō hā, elabena wogblo be, gbesigbe ave mā dzo la, gbemāgbe eya hā dzo. Ame gedewo nō enu kpo le wonoewo yomedzedze me. Enunola metaa avo toheā deke o; ke boñ etane abe ame bubuwo ke ene. Naneke hā mele esi abe trōnu ene o.

Kobie íbe noíbe le zevi ewe kple agba deka me. Wotso wo da de de kōkōa de, si woyona be akonde la, te.

Kobie enye trō nyuie, elabena eya hā hoā Klu kple Kosiwo, bena wo-

dieselben nicht sterben. Er gibt den Menschen und allen andern Geschöpfen Regen und beschenkt die Menschen mit Kindern. Wenn irgend ein Unglück im Begriffe ist, über die Menschen zu kommen, so kämpft er für sie, daß es nicht in die Stadt kommen kann. Er ist aber auch ein böser *trō*, weil er Trockenheit verhängt, die Menschen tötet und zornig ist. Wenn *Kobie* zornig ist, so läutet er Tag und Nacht seine Glocke. Wenn irgend ein schlimmes Ereignis in der Stadt vorkommt, von dem man früher nichts gehört hat, so pflegt man zu sagen, *Kobie* sei zornig. Früher erlaubte der *trō* nicht, daß rußige Töpfe in sein Heim gebracht wurden. In früheren Zeiten durften diejenigen, welche seinem Hause angehörten, keine Schlangen, Schildkröten und Ratten essen; gegenwärtig dürfen sie aber alles essen. Seinen übrigen Dienern verbietet er nichts. Einen Eid, wie ihn andere *trōwo* haben, hat er nicht.

### b. Kultus.

Wenn man sieht, daß *Kobie* zornig ist, so dient man ihm und bittet ihn. Man gießt Palmwein in einen Topf und Wasser in einen andern und legt die Blätter der Bäume, die in seinem Hain stehen, in eine Schüssel. Nach dem Opferessen betet man, zählt zuerst seine Namen auf und sagt: „Hier ist dein Opfer; nimm es in Empfang, damit dein Herz kühl wird!“

Ehe man neuen Yams ißt, geht man an seinen Opferplatz, um denselben zu hacken und ihm seine Opfer auf die Erde zu legen. Der Priester gießt Wasser auf die Erde und sagt: „Wenn man gegessen hat, so pflegt man auch Wasser zu trinken.“ Dann gießt er Palmwein auf die Erde und sagt: „Wenn man gegessen hat, so pflegt man nachher Palmwein zu trinken.“ Hierauf entfernt man sich und geht nach Hause. Wenn Pocken ausgebrochen sind, oder es sehr trocken ist, betet man in der eben beschriebenen Weise zu ihm.

*Trō*kinder hat er keine; auch keine Leibdiener, wohl aber Sklaven und Sklavinnen. Wenn diese Sklaven etwa drei oder vier Jahre alt geworden sind, so werden ihnen die Haare abrasiert, und zwar so, daß nur der halbe Kopf rasiert wird, während die andere Hälfte des Haares stehen bleibt. Bevor dem Kinde die Haare abrasiert werden, richtet man ein Essen zu und freut sich sehr. Wenn solchen Kindern das Haar nicht abrasiert wird, so haben sie keine Erlaubnis, Schlangen, Ratten und Schildkröten zu essen. Die Eltern der Kinder müssen an Stelle ihrer Kinder für den Priester solange arbeiten, bis die Kinder erwachsen sind (und selbst arbeiten können).

### 6. *Atsiati*.

#### a. Glaube.

Namen, die *Atsiati* beigelegt werden, sind: 1. *Atsiati kukruku*, 2. *Matafi madahe*, 3. *Vino dzi vi ga golo*. 1. Name unerklärbar. 2. „Wenn ich aufhöre zu stehlen, so werde ich ein armer Mann“. 3. „Die Kindermutter hat Geld im Korb“, d. h. Kinder sind ein Reichtum.

Die Heimat dieses *trō* ist *Akqvieve*. Andere Städte dienen ihm nicht. Man sagt, daß ihn die Kinder (Stadtbevölkerung) nach ihrer Rückkehr vom *Asantekrieg* eingesetzt haben. Dieselben hatten an dem Baum einen großen Spielplatz hergerichtet; wenn sie von der Feldarbeit zurückgekehrt waren, sagten sie, sie wollen auf den Spielplatz des *Atsiati* gehen. Das trieben sie lange Zeit. Da sagten die Bäume, unter dem sie den Spielplatz her-

magaku o. Ena tsidzadza amegbetowo kple nuwowowo katā, eye wōna vi amewo hā. Ne vōa ɖe be, yeava amewo dzi la, eḅlia wo ta revie, be vō magava dua me o. Ke enye trō vō hā, elabena ena kuḅiḅi, wua ame, eye wòbia dzi hā. Ne dzi le Kōbie kum la, eno ga wōm zā kple keli. Ne nya vōa ɖe medzo le dua me kpō o, azo wòdzō la, wogblona be, dzi le ekum. Nusi trōa tsri tsā enye zebalihe medea eḅe o. Tsā ame, siwo noa eḅe la, womeḅua da, klo kple alegeli o; gake fifia la woḅun fā. Megatsri naneke na esubola mamleawo o. Atabu hā mele esi abe alesi wòle trō bubuawo si ene o.

### b. Subosubo.

Ne wokpo bena, Kōbie le dzi bim la, wosubone heḅea kuku ne. Wokoa aha ɖe ze me, eye woiea eḅeme tiwo katā wē angbawo dea eme. Le nuḅuḅu vō megbe la, wodoa gbe ɖa yoa trō la wē nkowo, eye wona dzawoe, bena eḅe dzigbo nafa.

Le tedugbe hā woyina ḅanloa trō la wē ken, eye woḅea dza kona ɖe anyigba ne. Wotsa tsi wōna ɖe anyigba, gblona bena, ne woḅu nu vō la tsi wonona. Emegbe woḅoa aha ɖi gblona bena, ne woḅu nu vō la, ahae wonona. Eyome wodzona yia aḅe me. Ne do vō va alō ku le ɖiḅim la, ekemā wodoa gbe ɖa ne alea ke.

Trōvi mele esi o, gake Klu kple Kosiwo le esi. Ne Kluawo kple Kosiawo tsi hō wē etō alō ene la, ekemā wolūa ta na wo. Wolūa akpa ḅeka, eye wogblēa akpa ḅeka ɖi. Hafi woalū ta na ḅeviawo la, woḅa nu, eye wokpoa dzidzo nuto. Ne womelū ta na wo o la, womekpō mō aḅu da, alegeli kple klo o. Deviawo wē dzilawo noa do wom na trōnua vasede esime deviawo natsi.

## 6. Atsiati.

### a. Hōse.

Ŋko, siwo woḅona ɖo na Atsiati wonye: 1. Atsiati kukruku. 2. Matafi mada he; eya enye ne metasi fi la ekemā mada ahe. 3. Vīno dzi vi ga golo.

Akovieḅe enye trō sia wē dzoḅe; du bubua ḅeke megasubone o. Wobe, esi wogbo tso Asanteḅa la, eye ḅeviwo ḅoe anyi. Wonlo teḅea ɖe gbadzā, eye wono feḅem li. Ne wotso agble gbo la, wogblona bena, yewoyi Atsiati wē feḅeḅe. Alea wono wōwōm wū, eye ati, siwo te wonlo la, gblo na wo be,

gerichtet hatten, zu den Kindern: „Wir sind euer Vater, wir haben acht auf euch.“ Auf diese Weise fingen auch allmählich die Häuptlinge an, dem *trō* zu dienen. Und jetzt ist er zum *trō* der Vorfahren geworden. Man sagt, daß dieser *trō* die Stadt *Atsiati* in *Akoviewe* gemacht habe. Der *trō* wohnt unter Bäumen, dort ist ein schöner breiter Platz für ihn hergerichtet. Er wohnt in einem Topf und in einer Schüssel; diese Gefäße sind auch zugleich seine Trinkgefäße. Man gießt immer wieder Wasser und Palmwein in diese Schüsseln. An dem Platze sind auch Fettkräuter gepflanzt. Er ist ein männlicher *trō* und wird von einem Manne, namens *Agali*, bedient.

*Atsiati* ist ein guter *trō*; denn er hat den Menschen gemacht und versorgt ihn mit Speise. Er ist es auch, der auf die ganze Stadt *Atsiati* acht hat. Er ist in Wahrheit ein guter *trō*; denn er gibt den Menschen Kinder. Doch geht niemand zu ihm, um ihn um Kinder zu bitten; denn man glaubt, daß jedes Kind, das geboren wird, sein Kind sei. Deswegen werden die Kinder alle Kinder des *Atsiati* genannt.

Wenn *Atsiati* zornig ist, so läßt er etwa ein Enkelkind des Priesters ohnmächtig werden; wenn dieser Fall eintritt, so bittet man den Priester des *Anyō*, er solle sagen, was dem Kinde zugestoßen sei. Er antwortet, *Atsiati* sage, er bekomme nichts mehr zu essen; deswegen sei er zornig.

#### b. Kultus.

Wenn jemand krank wird, weil *Atsiati* zornig ist, so versüht man ihn dadurch, daß man ihm dient. Wenn jemand krank ist und geht zu dem *trō*, so sagt er, er sei es, der den Menschen töte; deswegen sollen sie kommen und ihn bitten, damit er die Hand wieder von ihm abziehe. Man bringt ihm dann Mehl, Palmwein und zwei Hühner, um seinen Zorn damit zu besänftigen. Der Priester nimmt 12 Kaurimuscheln von 4 *hoka* weg, gibt dieselben dem *trō* und betet: „*Atsiati kukruku*, wenn ich aufhöre zu stehlen, so werde ich ein armer Mann; der Mutter Reichtum sind ihre Kinder. Hier bringen wir dir deine Gaben; nimm sie in Empfang, damit dein Herz wieder kühl wird! Gib, daß wir viele Kinder bekommen! Die Buschtiere mögen sterben, und jeder Mann möge zwei oder drei erlegen!“ Wenn der gewöhnliche Dienst für den *trō* stattfinden soll, so steuern alle Familienteile Hühner dazu bei. Der Priester dient dem *trō* nicht täglich. Gegenwärtig ist er nicht mehr eifrig in dem Dienst seines *trō*, und seine Wohnstätte ist ganz vergrast.

*Atsiati* hat keine Sklaven. Seinem Priester und seinen übrigen Dienern verbietet er nichts. Eid hat er keinen. Sein Priester wird nicht besonders geweiht und eingesetzt wie die Priester anderer *trōwo*.

#### 7. *Tsive*.

Seine Beinamen sind: *Avātutu he dzē, se avā niko mado avahomee*, d. h. „Er ist ein Held wie *tutu*, der rote Vogel“. Wenn er vom Kriege hört, so schläft er nicht mehr im Zimmer, sondern wacht, damit er für alle Ereignisse bereit sei.

*Tsive* ist ein Wald wie *Kobie*. Er kam nicht von auswärts; er ist ein Erb*trō* (*trō* der Vorfahren), der Trauerlieder singt. Er ist zugleich mit dem Walde entstanden.

*Tsive* und *Abali* sind Nachbarn, die beide auf dem *Taviewe*berg wohnen.

yewo nye wo fofo, yewo le wo dzi kpom; to ale mō dzi ame tsitsiwo hā de asi trō la subosubō me, eye wōtro zu togbuitrō na wo. Wogblo bena, trō la wo Akovieibe gbō deka, si woyona be Atsiatitowo. Trō la le atiwo te, eye wonlo afimā wōkeke nyuie nuto. Ele zevi deka kple agba deka me, nusiiwo ganye eibe tsinonu hā. Wokoa tsi kple aha de agba siawo me dā. Wodo fla hā de afimā ken. Trō la nuto enye nutsu, eye woyoa nutsu, si le enu la be Agali.

Atsiati enye trō nyuie, elabena ewoa ame, eye wōkpoa eta le nuḍuḍu me. Eya kpoa Atsiatidu la hā dzi. Enye trō nyuie vavā, elabena ena vi amewo, gake womedea egbō dabia vii o, elabena wosusu be, devi sia devi, si wodzi la enye via hoḥo; eyata woyoa deviiawo bena Atsiativiwo.

Ne dome le Atsiati vem la, enana be, amesi le enu la iwe togbuiyovi deka kua iwenyi. Ne evame alea la, wobia Anyōsi, si hā nye trōsi la bena, wōagblo nusi le ame la wom. Egblona bena: Atsiati bena, yemegale nu dum alō womegale nuḍuḍu nam ye o, eyata dome le ye vem.

#### b. Subosubō.

Ne amea de le dō lēm, eye wōnye Atsiati le dzi bim de enu la, wosubone, eye woléa avui. Ne amea de le dō lēm, eye woyi trō la gbō la, egblona bena: Yee nye amesi le ame la wum, eyata ne woava de kuku na ye, hafi ne yeade asi le ame la nu. Wotsōa nunana, siwo nye, wo, aha kple koklo eve ne hafi eibe dziku la nu bobona. Wotsōa hoka 4, si nu woḍea agaga 12 le tsona na trō la, eye wodoa gbe ḍa bena: Atsiati kukruku, matasi fi mada he; vino dzi vi ga golo! Wō nuwoe nye si naḥo, bena dziwò nafa. Na miadzi aso gbō; adelā naku, eya nye be, amewo nawu gbemelā evetō evetō. Ne wobe, woawo eibe nu dzro ko la, wodzoa koklo le sāmē sāmē hewoa nu lae. Trōsi la nuto mesubone gbesiagbe o. Le ikeke siawo me la, womegale fō lēm de enu o, eye eibe noibe to gbe kenken.

Atsiati meḥoa Klu o. Metsri naneke na enunola kple subola susoewo o. Eya nuto hā metsri naneke o. Atabu mele esi o. Amesi le enu la womekoa enuti abe ame bubuwo ene o.

#### 7. Tsive.

Tsive n̄kowo nye: „Awatutu he dzē, se awa n̄ko madō awahomee.“ Awatutu he dzē gome enye bena, enye kalētō abe hevi, si woyona be tutu ene. Se awa n̄ko madō awahomee, eya nye, ne ese awa n̄ko la, megadoa home o, boñ ele n̄udzō na nusianu iwe vava.

Tsive enye ave abe Kobie ke ene. Medzō tso afia deke o, ke boñ enye togbuitrō, si fa avihe. Esi ave sia dzō tetee la, eye eya hā dzō.

Tsive kple Abali wote de wonoewo nu wē le Tavieweto tame. Mele naneke

Er wohnt nicht in einem Topf oder in einer Schüssel, sondern man sagt, daß er in dem Wald umhergehe. Man hat keinen besonderen Platz für ihn bestimmt, wo er wohnen soll. Seinen Priester kennt man nicht; ja, man sagt sogar, daß er gar keinen habe. Er ist ein guter *trō*, denn er ist ein Krieger. Wenn Krieg kommt, so sagt er, er sei da; niemand könne seine Kinder besiegen, denn er streite für sie. Er ist ein großer *trō*; denn man sagt, daß er die Stadt *Gadza* in *Akovievé* gemacht habe. Er gibt Leben. Er zürnt über niemand, sondern liebt jedermann. Er gibt nicht zu, daß irgend ein Unglück über die Stadtbevölkerung komme. Er heilt die Kranken. Doch, es gibt keinen *trō*, der gar keinen Menschen tötet. Wenn jemand etwas sehr Böses gegen ihn begangen hat, so tötet er ihn oder läßt ihn schwer krank werden. Aber ein zorniger *trō* ist er nicht; denn er will gar nichts anderes haben als Bohnen mit Mais gemischt, die man ihm röstet, und die er ißt.

In seinem Dienst ist man nicht eifrig. Wenn Pocken, Trockenheit oder Krieg herrschen, so geht man nicht auf seinen Opferplatz. Sklaven, Sklavinnen und Königsdiener hat er keine. Solche, die „unrein“ sind, dürfen nicht in sein Heim, auch darf man keinen verrußten Topf dahin bringen. Wen der *trō* lieb hat, dem gibt er Wasser. Wenn ein solcher Wasser geschöpft hat und damit nach Hause kommt, so findet ein anderer, der nach ihm Wasser schöpfen will, keines mehr, weil er dem *trō* nicht gefällt. Wenn er dem einen Wasser gibt, so vertrocknet es bei einem andern. Eid hat er keinen.

#### 8. *Dzonutoe*.

Der Name, welchen man ihm beigelegt, ist: *Dzonutoe do vo, ebe yede dzu ame nu*, d. h. „*Dzonutoe*, der Schlechte, sagt, er tue dem Menschen einen Schimpf an“. Wenn die *trōwo* einen Menschen gemacht haben, so beschimpfen sie ihn und sagen: „Dein großer Kopf, dein kleiner Fuß, dein kleines Gesicht!“ und anderes. Der *trō* kommt nicht von auswärts; denn auch er ist ein Wald. Er wohnt in einem leeren Wald wie *Tsive*. Er ist ein männlicher *trō*, der (aber) langsam in seinen Bewegungen ist; deswegen bittet man auch nichts von ihm. Er gibt keine Kinder, heilt keine Kranken, hat nicht acht auf die Menschen; denn er hat keine Kraft. Unter den übrigen *trōwo* hat er eben auch einen Namen.

#### 9. *Zodzi* (Erde).

##### a. Glaube.

Die ihr beigelegten Namen sind: 1. *Fuwo zo dzi*, „Die Feinde gehen darauf“, d. h. Wenn du seinen Priester auch hassest, so mußt du doch auf der Erde gehen. 2. *Kogbonyowui*, d. h. „Bei dem Termitenhügel ist es besser“. (Der Name ist ein Schimpf auf die Erde, die an vielen Stellen nicht fruchtbar ist. Demgegenüber wird gesagt, daß der trockene Termitenhügel noch besser sei.) 3. *Anyiekonyi*, d. h. „Die Erde bedarf guter Erde“. 4. *Gbologbolo meha wo o*, d. h. „Die schönen Feldfrüchte sind nicht von sich aus gewachsen“; sie haben ihr Wachstum von der Erde erhalten. Die Feldfrüchte können nicht nach ihrem Belieben wachsen, sondern sie wachsen nach dem Belieben der Erde.

Alle Städte dienen der Erde. Die Einwohner von *Akovievé* dienen ihr in einem Walde, in der Nähe der Stadt. *Zodzi* ist eine Frau; denn man sagt, daß der Himmel ihr Mann sei. Diese Erde wohnt in zwei

me abe ze alō agba ene o; ke boñ wogblo bena, ele ave la me le yiyim. Womedo teibe tohea deke hā di be, enoibe tututu enye esi o. Womenya enunola o, eye wogblona be, amea deke mele enu o. Enye trō nyuie, elabena ewoa aiba. Ne aiba gbona la, egblona bena, yeli, womele ye viwo dzi du ge o, yeawo aiba de wo nu. Enye trō gā, elabena wogblo bena, eya w Akovieibe gbō deka, si woyona be Gadzatowo. Ena agbe, eyata mebia dzi de amea deke gbō o, elōa amesiame, eye melōna be, vōa deke nawo duametowo o. Ehaya ame tso eibe dolélewo me. Gake trōa deke meli, si gbea ame wuwu o, ne amea de wō vō gāa de de enu la, ewua ame la, alō hea doléle sesēa de va edzi. Menye dzikutrōa deke o, elabena meḍua naneke o, negbe kelegebli ko wotona ne wòḍuna.

Womedia vevie subone o. Ne do vō, kuḍiḍi alō aiba va la, womedia eibe o. Trōvi, Kluwo kple Kosivo kple ahinkuawo mele esi o. Nusi eya nuto tsri enye, nuigbegblēto medea eibe o, eye zebalihi hā medea eibe o. Amesi wòlōna la, eyae wōna tsi. Nenyē amea de du tsi gbona aibe, eye novia hā yi la, makpo tsia deke o, elabena eibe nu menyo trō la nu o. Dewo ana wòakpo tsi la tete wòamie le egbo. Atabu mele esi o.

#### 8. Dzonutōe.

Ŋko, si wonae enye: Dzonutōe dovo be, yede dzu ame nu. Eya nye bena, ne trōwo wō ame vō la, eya dea dzu wo nu gblona bena: Ta gā wò, afo vi wò, nkume tukuì wò kple bubuwo. Trō sia medzo tso afia deke o, elabena eya hā nye ave. Eya hā le ave wuùblu me abe Tsive ene. Enye nutsu, meiwāna o; eyata womebia naneke hā tso esi o. Mena vi o, mehaya dolélewo o, mekpōa amewo dzi hā o, elabena nusē mele esi o, deko eya hā ho nko le trōwo dome dzro.

#### 9. Zodzi (Anyigba).

##### a. Hose.

Ŋko, siwo woìbona do ne wonye: 1. Fuwo zo dzi. Egome enye ne èle fu amesi le enu hā èle edzi zo ge. 2. Kogbonyowui. 3. Anyiekonyi. 4. Gbologbolo mehaa wō o. Egome enye nuku siwo katā woìwā, ne wole nyonyom hā la, menye woawo nuto ube lolōnu o, ke boñ enye Anyigba ube lolōnu.

Du sia du suboa Anyigba. Akovieiwetowo subone le ave me le dua ha. Enye nyōnu, elabena wogblona bena, Dzingbe enye srōa. Anyigba sia le zevi

Töpfchen und in einer Schüssel, die auf der Spitze von zwei Erdhügeln in seinem Heim stehen. Der Topf auf der linken Seite ist mit Palmwein, und der, welcher auf der rechten Seite steht, mit Wasser gefüllt. In der Schüssel dagegen sind Kräuter, wie *sumbe*, *ma*, *aflatogā*, gepflanzt. Außerdem sind in ihr noch die Blätter des Baumes, unter welchem sie steht. Auf diese Pflanzen wird Wasser gegossen.

An dem Tag, an dem ihr das Opfer gebracht wird, wäscht jedermann sein Gesicht aus der Schüssel, damit er gut sehen könne. Wenn man sich das Gesicht gewaschen hat, so bestreicht man es mit weißer Erde.

Der Priester, der sie bedient, wird Priester der Erde genannt. Er kleidet sich in blauen Stoff, zieht aber auch andere Kleider an; doch legt er keinen besonderen Wert darauf. Priesterliche Abzeichen hat er sonst keine.

*Zodzi* ist ein böser *trō*; denn sie verschlingt die Menschen und ist ein großer *trō*; denn sie hat alle Geschöpfe geboren und alle andern *trōwo*, die auf der Erde sind. Da sie es ist, die Leben gibt, so gehen Kranke zu ihrem Priester, bringen ihm zwei Hühner, Palmwein, Palmöl und 4 *hoka* Kaurimuscheln und sagen zum Priester, daß sie das alles der *Zodzi* bringen, damit sie gebe, daß er wieder gesund werde. Die Erde ist aber auch ein guter *trō*, weil sie Kinder gibt; aber dessen, was schlecht an ihr ist, ist sehr viel. Wenn jemand ihren Namen umsonst nennt, und kommt nicht mit einem Ziegenbock, sie zu bitten, so tötet sie ihn. Der Bock wird erst dann geschlachtet, wenn er ganz erwachsen ist. Wenn jemand ohnmächtig wird, so sagt man, die Erde sei zornig.

#### b. Kultus.

Wenn die Erde über irgend jemand zornig ist, so bringt er dem Priester Palmwein, Mehl und 12 *hoka* Kaurimuscheln, die er *Zodzi* geben soll, damit sie ihre Hand wieder von ihm ablasse. Ihr Priester dient ihr nicht jeden Tag, sondern nur dann, wenn jemand krank ist, oder wenn sich irgend etwas Schweres zugetragen hat. Der Priester trägt Kaurimuscheln an den Armen, damit ihn jedermann als Priester erkenne. Bevor man neuen Yams isst, wird ihr (die Yamsart *nyagasi*<sup>1)</sup>) gekocht und ein Teil davon mit Öl gemischt. Den mit Öl gemischten und den nicht mit Öl gemischten Yams legt der Priester auf die Erde, daß sie ihn esse. Er legt den Yams vor der Schüssel nieder und reinigt die Schüsseln sorgfältig. Bevor er ihr jedoch die Opfer gibt, betet er; die andern aber klatschen mit ihren Händen und schlagen ein dem *trō* geweihtes Eisen dazu. Man opfert ihr auch vor dem Grasbrand und sagt, sie solle es nicht mehr regnen lassen, damit sie viel Wild erlegen. Wenn Pocken ausbrechen, so wird ein Gesetz erlassen, daß man bei Nacht in der Stadt keinen Fufu mehr stoßen dürfe. Außerdem müssen alle Hähne und alle gefleckten Ziegen aus der Stadt entfernt werden. Bei Dürre sagt *Zodzi*, sie habe befohlen, daß es nicht mehr auf sie regnen solle. Dann gehen die Leute hin und bitten sie. Wenn Krieg ausbricht, wird Medizin für *Zodzi* auf die Erde gegossen und gebeten, sie solle geben, daß sie über ihre Feinde siegen.

#### c. Geweihte Personen, Gesetze und Eid.

Einen besondern Diener hat sie nicht; dagegen bekommt sie Sklaven und Sklavinnen. Ihr Dienst ist ganz ebenso wie der anderer *trōwo*.

<sup>1)</sup> Vergl. S. 330 Yamsarten.

eve kple agba deka me le kpoiwubua de, si le eibe me la tame. Zevi, si le miame la wodea aha eya me, eye zevi, si le nudusime la me tsi le. Nusiwò wode agba la me wonye sumbe, ma, flatogā kple ati, si te tututu agba le la, iwe angbawo, eye wokua tsi iwona de wo dzi.

Gbesigbe wowo nusiawo la, amesiame kua tsi la fua moe, bena wòakpo nu nyuie. Ne woklo nkume vo la, wotsò ge sisina de nkume.

Woyoa amesi le enu la be Anyigbanua. Etaa blusi, egataa avo bubuwo hā, gake medoa vevie woawo o. Hekpe de esiawo nu la, naneke megale esi abe trōwonu ene o.

Zodzi enye trō vō, elabena emia ame. Enye trō gā, elabena eya dzi nuwowowo katā le, eye trō bubuawo hā le Zodzi dzi. Esi wònye eyae na agbe la, eyata ne amea de le dō lém la, eyia enunola gbō, eye wògblona bena: Hō koklo eve, aha kple ami kple hoka 4 na amegā Zodzi, bena wàana ame la iwe lāme nasē. Ke enye trō nyuie, elabena ena vi; gake eibe vōdinyenye sò gbò akpa. Ne amea de yò eibe nko dzodzro, eye meva de kuku kple gbòtsu deka o la, ewunē. Ne woḥo gbō la, womewunē o, vasede esime wòatsi nyuie hafi. Ne amewo le wenyi kum la, ekemā wogblona be, dzie le Anyigba kum.

#### b. Subosubo.

Ne dzi le Zodzi kum de amea de nu la, ekemā etsò aha, wò kple hotsui hoka 12 yi dana enunola be, wòatsò na amegā Zodzi, bena wòade asi le ame la nu. Amesi le enu mesubonē dā o, negbe ne amea de le dō lém alō nya gāa de dzò hafi wòdea eibe. Enunola hā sa hotsui de alonu, bena ne amea de kpoe la, wòadze sii be, wòonusie. Le tedugi la, wòda nyagasi bakana kple ami, eye dewo nòa gege, wòtsòna iwona de anyi na amegā Zodzi, bena wòadu. Woìbonē de ze la gbò, eye wogadzra agbawo me dō nyuie abe alesi wowoe tsā ene. Hafi woatsò nuawo nē la, wòdoa gbe da, eye amea dewo nòa asikpoloe kple gakogoe wòm. Wowoa eibe nu hafi wòoa dzo gbe, eye wogblona bena, tsi megawu o, bena yewoakpo lā geḗ awu. Ne dō vō va la, wodea se bena, womagato fufu le dua me le zā me o, eye wodea koklotsuwo kple gbō dotobowo (nònoe) le dua me. Ne ku le didim la, Zodzi gblona be, yee bena, tsi megadza de ye dzi o. Eyata amewo dea kuku nē. Ne awa gbona la, wòdoa amatsi iwona de anyi na Zodzi bena, wàana yewoadu yewoibe futowo dzi.

#### c. Viawo, eibe sewo kple atam.

Dola toḥea deke mele esi o. Eḥoa Klu kple Kosi hā. Woìbe subosubo le abe alesi wòle le trō bubuwo gbò ke ene.

Ihre Gesetze sind, daß man im Busch keine Hurerei treiben darf. Wenn es eine (Frau) getan hat, und es kommt zur Geburt, so muß sie sterben; wird der Priester nicht gebeten, so tötet *Zodzi* einen solchen Menschen unter allen Umständen. Wenn ihr Priester von ihr „ergriffen“ wird, so trinkt er sechs Kalebassen Wasser und Palmwein. Ihrem Priester ist es verboten, Schlangen, Schildkröten und Ratten zu essen. Dasselbe Verbot gilt auch ihren Sklaven und Sklavinnen. Ihren sonstigen Dienern ist nichts verboten.

Ihr Eid besteht darin, daß jemand auf die Erde schlägt und sagt, wenn er den und den beschimpft oder geschlagen habe, so werde er sterben, sobald er irgend ein Gewächs der Erde esse. Der, der es getan hat, muß sterben. Kommt er aber und bittet, so nimmt sie das Opfer von ihm an, und ihr Zorn wird dann besänftigt. Jemand, der Priester der Erde werden soll, wird nicht besonders geweiht. Man macht auch sonst nichts Besonderes für ihn.

#### 10. *Asi*.

##### a. Glaube.

*Asi* ist da, wo die Waren eingekauft werden. Die *Akoviëveer* verehrten *Asi* schon in (ihrem Stammsitz) *Hogbeëve*. Seine Namen, die ihm beigelegt werden, sind: 1. *Asifagadze*, das bedeutet, daß auf dem Markt jedermann seine Waren einkaufen müsse. 2. *Tsa asi ðle ame*, d. h. „Wer Handel treibt, kann Sklaven kaufen“. Die Städte, welche ihm außer den *Akoviëveern* noch dienen, sind: *Tanyigbe*, *Hodzo*, *Aðaku*, *Amedzoëve* und viele andere Städte, welche alle am Markttag zu Hause bleiben. *Asi* ist ein Erbtrõ. Man dient ihm zu Hause. Der trõ wohnt in zwei Töpfchen und in einer Schüssel. In dem einen Topf ist Wasser, und in dem andern sind Gras und Kräuter. Das Wasser und der Palmwein sind sein Getränk. Mit dem Wasser in der Schüssel badet er sich.

Der Name des Priesters ist *Ayika*. Er kleidet sich in blauen Stoff; mit blauem Stoff ist auch der Eingang in den Zaun des trõ verhängt. Wenn irgend jemand auf dem Marktplatz weggefangen wird, so muß der Täter 12 *hotu* und eine Ziege geben. *Asi* ist ein guter trõ; denn es werden viele gute Sachen auf dem Markt verkauft. Auf dem *Akoviëve*markt werden Yams, Stockyams, Mais, Pisang, *awadze*, Fleisch, Salz, Erdnüsse und Bohnen, Pfeffer und viele andere Kleinigkeiten verkauft. Er ist ein großer trõ; denn er wird von jedermann sehr geehrt, und niemand geht am Markttag irgend wohin. Der Markt gibt Kinder. Die Art und Weise, wie er dieselben gibt, ist folgende: Wenn er jemand sieht, der ihm gefällt, so sagt er zu ihm, er wolle ihm Kinder geben, und er gibt sie ihm auch. Er heilt Krankheiten, wenn die Leute nur zu ihm kommen. Sie bringen dem Priester Geschenke, und er zeigt ihnen Kräuter, die sie für den Kranken zurecht machen. Wenn die Krankheit nicht besser wird, so pflegt er zu sagen, daß ihn das nichts angehe. Er tötet die Bösewichte und die Mörder. Wenn der Markt zornig ist, so achtet er nichts mehr und läßt die Leute krank werden.

##### b. Kultus.

Wenn man dem Markt dienen oder seinen Zorn besänftigen will, so bringt man ihm Opfer. Wenn das Opfer gekocht ist, so wird ein Teil davon auf die Erde gelegt und darüber also gebetet: „*Asifagadze, tsasi ðle ame!* Hier ist ein Geschenk, mache, daß die Leute kommen und bei dir

Ēwe sewo nye: Womewōa ahasi le gbe me o. Ne èwōe hafi be, yeadzi vi la, ekemā àku. Ne womede kuku na enunola o la, awu ame la kokōko. Ne egli la, enoa tsi tre ade kple aha. Medua da, klo kple alegeli o; nene-māke enye Kluwo kple Kosiwo hā. Metsri naneke na ēwe subola susoewo o.

Ēwe atabu enye, ne amea de wu asi anyi gblo bena, ne yedzu ame alō yēwoe la yeaku, ne yedu anyigbadzinu. Amesi woe vavā la, ekuna. Gake ne wobe, wode kuku ne la, wohoa nunana le ame la si, eye ēwe dziku la nu fana. Ne amea de be, yeazu Anyigbanunola la, womekoa enu o, eye wome-woa nu tohea deke hā o.

### 10. Asi.

#### a. Hose.

Asi enye afisi wowlea nu lena. Tso Hogbēwe ke Asi le Akovieweawo si. Nko, si wowona do ne enye: 1. Asifagadze; eya enye be, afimā ko amesiame wlea nu le. 2. Tsa asi wle ame. Du, siwo subone wonye: Tanyigbe, Hodzo, Adaku, Amedzowe kple du bubu, siwo katā noa āwe le asigbe. Enye togbui-tro. Wosubone le āwe me. Tro la le zevi eve kple agba me. Tsi noa ze la deka me, eye gbe kple amatsi noa evelia me. Tsi kple aha siwo le zeawo me la, enye ēwe nunono, eye tsi, si le agba me la, eya wdlena.

Woyoa amesi le enu be Ayika. Avo, si wdtana enye blusi, esia ke noa tro la we kpototo nu. Ne amea de lé ame le asigbe la, wohoa hotu 12 kple gbo le esi. Asi enye tro nyuie, elabena wodzra nu nyuie gedewo le eme. Nusiwo wodzrana le Akoviewesi me wonye: Te, agbeli, bli, abladzo, avadze, lā, dze, azi, ayi atadiwo kple nu kuklui bubu womeviwo hā. Enye tro gā, elabena amesiame bune nuto, eye womedea afia deke le asigbe o. Asi na vi. Alesi eya na vi enye bena: Ne ekpo amea de, si we nu nyo enu la, egblona be, yeana vii ne wdadzi, eye wdna ne hā vavā. Ehaya dollawo, ne ameawo nya de egbo ko. Wotso nunanawo yina na trosi la, eye wdfia gbe wo be, woawo na dono la. Ne do la nu metso o la, egblona bena, metso ye gbo nyaa deke o. Eruva nuwlowolawo kple amewulawo. Ne dzi le Asi kum la, megabua naneke o, eye wdna dolle vaa ame dzi.

#### b. Subosubo.

Ne wobe, woasubo Asi alō woafa ēwe dziku nu la, wotsoa nuwo sa vo ng. Ne woda nu vo la, wotsoa de wona de anyigba doa gbe da gblona bena: Asifagadze, tsa si wle ame; wd nu enye si, nadi, amewo nava wle nu le gbowd;

einkaufen! Sterben mögen die Buschtiere, und die Erde möge kühl sein! Du bist im Recht; zürne (nun) nicht mehr!“ Wenn die Leute nicht mehr auf den Markt kommen, so ist das ein Zeichen, daß er zürnt. Sein Priester dient ihm jeden Tag, sondern nur dann, wenn der *trō* ein Huhn verlangt. Am Yamsfest bekommt er Yams als Opfer, und man richtet den ganzen Marktplatz wieder schön her. Wenn Pocken ausgebrochen sind, geht man nicht auf seinen Platz.

### c. Gesetze und Eid.

Der Markt hat Sklaven und Sklavinnen. Seinem Priester ist der Genuß von Schlangen und Schildkröten verboten, ebenso auch seinen Sklaven. Sein Gesetz ist: Wenn jemand einen andern verzaubert, so nimmt man ein Huhn, dessen Federn (nicht glatt liegen, sondern) struppig sind, legt auf dem Marktplatz drei Steine gegeneinander und röstet das ganze Huhn (darüber so lange), bis es zu Pulver (*tí*) verbrennt, und dann wird es in einem Gefäß aufbewahrt. Das Huhn wird nicht gegessen. Man trinkt das Pulver auch nicht im Palmwein. Ist das Pulver gemacht, so wird der Rotholzbaum gefällt und einige Reiser davon quer über den Weg gelegt. Einige Stangen dieses Baumes werden auch zu beiden Seiten des Wegs in die Erde gesteckt. Dann streut der Priester von dem Pulver auf den Weg und sagt: „Wer jemand verzaubert hat und darauf tritt, soll sterben!“ Leute, die darauf treten, müssen auch sterben.

Sein Eid besteht darin, daß niemand einen andern am Markttag wegfangen darf. Die Bedeutung des Wegfangens ist die: Wenn ein Angehöriger einer fremden Stadt bei jemand Schulden hat und weigert sich, dieselben zurückzubezahlen, so fängt er (der Gläubiger) Leute aus jener Stadt weg, wenn er sie sieht. Wenn der Schuldner am Markttag weggefangen wird, so muß der Täter 12 *hotu* und einen Bock an die Stadthauptlinge geben. Will er nicht, so wird ihm sein Haus zerstört, wenn er den Gefangenen nicht losgibt. Mit einem Teil dieses Geldes wird Mehl, Palmöl und Salz gekauft, was sie auf dem Marktplatz für den *trō* kochen. Wenn der *trō* das nicht bekommt, so tötet er den Menschen. Wer den Eid des Marktes geschworen hat, dessen Ziegen und Schafe werden von den Hauptlingen weggefangen, oder sie zerstören ihm auch sein Haus.

### 11. *Asamanyawu*.

Die ihm beigelegten Namen sind: 1. *Aheyohō medoa gidi o*, d. h. „Im Trauerhaus des Armen kommen nicht viele Menschen zusammen“. 2. *Dade boḍade katamaku*. (Name ist unerklärlich.) Der *trō Asamanyawu* kommt von *Ho*; von dort haben ihn die *Akoviebeer* gekauft. Man dient ihm zu Hause. Er wohnt in einem Topf, um dessen Hals Bast von der Raphiapalme gebunden ist. In die Erde wird eine Odumstange gestoßen, deren oberes Ende man aushöhlt und dann einen Raseneisenstein darauf setzt. Ebenso wird das obere Ende einer andern Odumstange ausgehöhlt und der kleine Topf darauf gestellt. Man sagt, *Asamanyawu* sei ein weiblicher *trō*. Der *trō* wird mit einem Stück weißen Zeug bekleidet und der Eingang zu seinem Platz mit einem weißen Stück Zeug verhängt. Der Priester muß kein besonderes, sondern kann irgend ein ihm beliebiges Kleid tragen.

*Asamanyawu* ist ein guter *trō*, weil er auf die Stadt acht hat; aber er ist kein großer *trō*. Er hat acht auf die Stadt, daß kein Unglück über dieselbe kommt. Er gibt Leben und heilt Kranke, d. h. wenn jemand

adelā naku, anyigba nafa, towè nye dzodzoe tō, megabi dzi o. Ne womegale asi w̄lem o la, eyae wòbia dzi. Enunola mesubone gbesiagbe o, negbe ne ebiba koklo la, eya ko wònan̄e. Wona tee le teduñoli, eye wogadzra asia me do nyuie. Womedea ewe le do v̄ ñoli o.

c. Sewo. kple atam.

Asi hā h̄oa Klu kple Kosi. Enunola meɖua da kple klo o, nenemāke enye Kluwo kple Kosiwo. Se, si le esi enye, ne amea de le ame ɖum la, woléa koklo, si woyona be adzake, eye wokpea kpe de asia me, tso koklo blibo la katā toa tii. Koklo la fiāna keñken̄, eye woloa dzowo alō afi la wona de nu me alō dzran̄e do. Womeden̄e aha me nona hā o. Ekemā wolā adudzē hea mo vivi alō wotsōa adudzēa dewo wona de tome, eye woɖea ti la wona de mowo dzi gblona bena, amesi ɖu ame to edzi alō to eme la, naku. Amewo toa esiawo me kuna.

Ewe atabu enye, amea deke mekpō mo alē ame le asigbe o. Amelélé enye be, ne dua de me towo nyi fe le nuwò, gbe be, yewo mahee na wò o la, ekemā ne èkpō duametowo la, alē wo de fe la nu. Ne èlé amea le asigbe la, woah̄o hotu 12 kple gb̄otsu deka le asiwò, alō woagbā wò ameléla we h̄o, ne mede asi le amea nu o. Fe, si woah̄o le amea si la, we de wotsōna w̄lea w̄o, ami dzē kple dze, eye woɖa nu na tr̄ la le asia me. Ne womeh̄o nu le amea si o la, ewua ame la. Ne èka ewe atabu la, dumegāwo woalé wò lāwo alō waagbā wò h̄o.

11. Asamanyawu.

Ŋko, siwo woŋona do ne wonye: 1. Aheyoh̄o medoa gidi o. Eya enye, ne ame dahe ku la, amewo meva ewe yoh̄o me gedē o. 2. Dade boɖade, kata-maku. Asamanyawu tso Ho; afimā Akoviewetowo w̄lee tsoe. Wosubone le awe me. Ele ze me, eye wosa la de zevi la ko me. Wotsō oɖumti de ekō me nyuie hetso ahliha da de eta me, nenemāke wogaɖe oɖum ta me tso zevi la doe. Wobena, Asamanyawu nye nyōnutr̄; wota atage ne, eye wogatso eya ke tu ewe w̄o nu. Nunola taa avo sia avo, meta avo toheja deke o.

Asamanyawu nye tr̄ nyuie, elabena eya le du la dzi kpom. Menye tr̄ gāa deke wònye o. Ekpōa dua dzi, bena v̄a deke nagava wo dzi o. Ena

krank ist und er hat sich schon lange umsonst abgemüht, gesund zu werden, so kommt jener Mensch zu dem Priester dieses *trō* und sagt zu ihm: „Ich habe eine Wunde, oder ich bin schon lange krank, und war schon bei allen Priestern, daß sie mich gesund machen, aber sie vermochten es nicht zu tun. Deswegen bitte ich dich, daß du meine Bitte an deinen Häuptling weitergibst, er soll mir Medizin geben, damit auch ich unter meinen Altersgenossen wieder gesund werde. Der Priester macht ihm dann eine Medizin, die er anwenden muß. Einige Menschen sind schon genesen; andere dagegen sind dabei gestorben. Solchen, die ihn darum bitten, gibt er auch Kinder. Wenn Pocken ausbrechen oder Trockenheit kommt, so geht man zu ihm, um ihn zu bitten.

Sein Priester darf die Bohne *kelege* nicht essen. Er hat Sklaven und Sklavinnen. Sein Eid besteht darin, daß sein Name nicht vergeblich genannt werden darf.

## 12. *Tsidzē*.

### a. Glaube.

Die Namen, welche ihm beigelegt werden, sind: 1. *Tsidzē manomusa ahatogbe*, d. h. „Wenn jemand Wasser aus dem *Tsidzē* trinkt, so wird er davon berauscht, als ob er Palmwein getrunken hätte“. 2. *Kpalikpalideve ame nya nu nono*, d. h. „Wenn viele Menschen einen Palmenwald besitzen, dann muß das Haupt dieser Familie vorsichtig sein; und wenn er es nicht ist, so verzaubern sie ihn“. *Tsidzē* ist ein Erbtrō; denn man dient ihm, seitdem dieser Wald entstanden ist. Er ist sonst in keiner andern Stadt mehr. Verehrt wird er im Busch. Der *trō* wohnt in einer Schüssel und in zwei kleinen Töpfen. In einen der Töpfe wird Wasser und in den andern Palmwein gegossen. Der *trō* ist männlich. Sein Priester ist ein Mann, der aber kein besonderes Kleid trägt und keine priesterlichen Abzeichen hat. Er ist ein guter *trō*; denn man sagt, daß er niemand töte. Er gibt Regen und hat auf die Leute acht, daß ihnen kein Unglück widerfahre. Kinder gibt er keine und heilt auch keine Kranken.

### b. Kultus.

An seinen Platz pflegt man nur am Yamsfest zu gehen. An jenem Tag bringen ihm alle Häuptlinge Geschenke und beten dort also: „*Tsidzē!* Wer von dir trinkt, wird betrunken, als ob er Palmwein getrunken hätte. Der Besitzer eines Palmenwaldes, der einer zahlreichen Familie gehört, ist in Wahrheit klug. Hier ist deine Gabe; komm und nimm sie in Empfang, damit die Buschtiere sterben, und die Palmen viel Palmwein geben!“ Sklaven und Sklavinnen hat er keine, und seinen Dienern verbietet er nichts.

## 13. *Atando*.

### a. Glaube.

Der Name des *Atando* ist: *Atando brikisibri*, d. h. „*Atando*, der Wasserteich“. Dieser *trō* stammt aus *Hōdzo*, von dort hat man ihn gekauft. In der Stadt hat er ein Haus mit einem Lehmgötzen darin, in dem der *trō* wohnt. Der Eingang in die Hütte ist mit weißem Stoff verhängt. Sein Priester *Abuga* kleidet sich jeden Tag mit weißem Stoff, *lugudo* genannt.

agbe, ehaya dolélawo, eya enye bena, ne amea de le dō lém, eye wòdze agba-  
gba wū, eibe lāme mesē o la, nenem me mā ava trō sia ūe nunola gbo agblo  
ne bena: Medze abi, mele dō lém hoho, eye mede trōsi sia trōsi gbo bena,  
woawoe nam, gake womete niu woe nam o. Eyata mede kuku na wò, bena  
nađe na wò amegā be, wòadi amatsia de nam, ne nye hā nye lāme nasē le  
hatinyewo dome. Trōnua woa amatsi ne, bena wòdanō enu dō wom; dewo  
hayana ravā, ke dewo toa eme kuna. Ena vi amesiwo bianē la hā. Ne dō  
vō alō kuḍiḍi va la, woyina ḍaḍea kuku ne.

Amesi le enu meḍua kelege o. Ehoā Klu kple Kosi. Eibe atabu enye,  
womeyone dzodzro o.

## 12. Tsidzē.

### a. Hose.

Ŋko, siwo woibona dō ne enye: 1. Tsidzē manomu sa aha togbe. Eya  
enye be, Tsidzē enye tsi, gake ne ènoe la, amu wò abe aha ene. 2. Kpali-  
kpali deve ame nya enu nono. Eya enye bena, ne amewo sō gbo de avea de  
niu la, ekemā ele na amesi le enu la bena, wòadze aḍani de amewo niu, ne  
menye nenem o la, woḍu ame la. Tsidzē enye togbuitrō, elabena tso esime ave  
sia dzo la, eya ke wode asi esubosubo me. Megale dua deke me o. Wosubone  
le gbe me. Nusi me trō la le enye, agba deka kple zevi eve. Wokua tsi de  
zevi deka me, eye aha de evelia me. Trō la enye n̄utsu; amesi le enu hā  
enye n̄utsu. Meta avo tohea deke o, eye naneke hā mele esi abe trōnu ene o.  
Enye trō nyuie, elabena wogblo bena, mewua ame o. Ena tsi, eye wòkpoa  
amewo ta be, nya vōa deke nagadzō o. Mena vi o, eye mehaya doléle hā o.

### b. Subosubo.

Womedea eibe ḍā o, negbe le teḍugbe ko. Gbemāgbe amegāwo katā tsoa  
nunanawo yina ne, eye wodoa gbe ḍa le afimā bena: Tsidzē manomu sa aha  
togbe, kpalikpali deve ame nya enu nono, wò nu enye si nahō, be adelā naku,  
ne woho de la, wòadzi aha. Mehoā Klu kple Kosiwo o, eye metsri naneke  
na eibe subolawo o.

## 13. Atando.

### a. Hose.

Atando n̄ko enye: Atando brikisibri. Trō sia dzo tso Hodzo, eye afimā  
woiblee tso. Wotu hō ne de aibe me, eye wowo legba de hoā me, si me trō  
la le. Wotsō lugudo hetu hō la nu. Woyoa enunola be Abuga. Etaa lugudo  
gbesiagbe.

Er ist ein guter und ein böser *trō* zugleich. *Atando* ist sehr böseartig; denn er wird rasch zornig und läßt sich auch nicht gerne wieder versöhnen. Wenn jemand krank ist oder stirbt, so merkt man, daß er zornig ist; denn der *trō* pflegt zu sagen, er habe das über den Menschen verhängt. Er ist auch ein guter *trō*; denn er ist es, der auf die Stadt acht gibt, damit, wenn Unglück im Anzug ist, er es wieder wegjagt. *Atando* ist ein großer *trō*; denn viele Menschen gehen auf seinen Opferplatz. Man sagt, daß er die Leute sterben lasse, und daß er sie wieder lebendig mache. Er gibt auch Kinder, wenn man nur zu ihm geht und darum bittet.

#### b. Kultus.

Wenn ihm sein Opfer gebracht werden soll, so nimmt man zwei Hühner, Palmwein, Palmöl und Kaurimuscheln. Aus dem Mehl und Öl kocht man einen roten Brei, von dem man etwas vor ihm niederlegt. Auch die Kaurimuscheln und den Palmwein bringt man ihm. Am Yamsfest bringt man ihm ein Yamsopfer und betet zu ihm. Wenn das mit Öl gemischte Yamsopfer auf dem Boden niedergelegt worden ist, so betet man also: „*Atando*, du Wasserteich! Hier ist deine Gabe, komm und nimm sie in Empfang, damit wir gesund bleiben und die Ackerleute in ihrer Feldarbeit fleißig seien!“

Wenn Pocken oder Hungersnot ausbrechen, so geht man in *Atandos* Heim, daß er sie errette aus all dem Bösen, das im Anzug sei. Seinen Dienern verweigert er nichts.

#### c. Geweihte Personen.

Eltern, deren Kinder immer wieder sterben, übergeben ihre Kinder dem *Atando*. Der Priester badet die Kinder mit kaltem Wasser und sagt, er habe sie aus der Hand des Bösen errettet. Weil jedoch die Sklaven des *Atando* trotzdem nicht am Leben blieben, so hörten die Leute auf, ihm ihre Kinder zu geben. Es gibt einen *trō*, namens *Kofi Amevō*, der sein Bote ist.

### III. Gottesurteil, Zauberei, Hexen, Waldteufel und Wassermenschen.

#### A. Gottesurteil.

##### 1. Allgemeines.

Der Name, den man dem *aka* beilegt, ist: *Dzimla*, *woe malō*, *mawo-mawo metsia akame o*, *wowoe tsia aka me*; *ñku meli ne o*, *to li ne*, d. h. „Das Herz, das sich fürchtet; wer es getan hat, soll bekennen; der Unschuldige bleibt nicht im *aka*, sondern nur der Schuldige; *aka* hat keine Augen, aber es hat Ohren.“ *Dzimla* heißt: „Wenn du etwas getan hast, leugnest es aber, so erzittert dein Herz.“

*Aka* stammt von nirgends her, es ist nur Zauberei. Wenn jemand sich viele Zaubermittel erworben hat, so wird er allmählich ein *Akabesitzer*; aber es will nicht jeder *Akabesitzer* werden. Der Grund, wegen dessen man zu *Akabesitzern* geht, ist folgender: Wenn jemand gestohlen, die Ehe gebrochen, jemand getötet oder schwer beschimpft hat und es leugnet, so bringt man ihn zu einem *Akabesitzer*, d. h. er muß das Gottesurteil über

Enye trō nyuie kple trō vō. Atando vōdi, elabe dzi kunē kabakaba, eye ne wolé avui hā mesenē o. Wodzea sii bena, dzi le ekum, ne amea de le do lém alō amea de ku; elabena trō la gblona be, yee na nusiawo dzo de ame la dzi. Enye trō nyuie, elabena eyae le du la dzi kpom, bena ne vōa de gbona la, ne wōdanyāe da. Atando enye trō gā, elabena ame geḡewo dea eibe nuwōwe. Wobe, ena ame kuna, eye wōna wōgagbōa agbe. Ena vi amewo, ne wode egbo ḡabiae ko.

#### b. Subosubo.

Ne wole eibe nu wō ge la, wotsōa koklo eve aha kple ami dzē kple hotsui yia eibe mee. Woda akplē dzē yi ḡawona de egbo, eye wokō hotsui kple aha la hā de egbo. Le teḡugi hā wodoa gbe da ne, eye wodea dza ne kple te. Ne wōwo te bakabaka la de anyi vō la, wodoa gbe da gblona bena: Atando brikisibri, wō nu enye esi nahō, bena lāme nano sesē, agbledelawo nado vevie wōwe agbledede.

Ne do vō alō ḡowuame va aibe la, wodea eibe, bena wōade yewo atso vō siwo katā gbona la me. Metsri naneke na eibe subolawo o.

#### c. Viawo.

Dzikudzikudzilawo dea egbo, eye wotsō wo viwo dea asi ne. Atando nunōla kua tsi fafe lena na ḡevawo, eye wōgblona be, yeḡe wo tso vōawo si me. Ne eḡo Kluwo alō Kosiwo alea la, womenōa agbe o, eyata wodzudzo etsotso ne azo. Dola le esi, si nko enye Kofi Amerō, eya hā enye trō.

### III. Aka, dzo, adze, azizā kple lokloriwo.

#### A. Aka.

##### 1. Nyaa ḡewo le wo nu.

Nko, si wōwona ḡo na aka enye: Dzimla, wōe nalō, mawōmawō metsia aka me o, wōwōe tsia aka me; nku meli ne o, to li ne. Dzimla, eya enye, ne èwō nua hafi le aibatso kam la, ekemā wō dzi anō tsotsom.

Aka medzo tso afia ḡeke o, ke boi enye dzo ko. Ne amea de le dzo hōm wū la, eva zua akato; gake menye amesiame lōna be, yeanye akato o. Nya, siwo nūti amewo yia aka gbō la wonye: Ne amea de fifi, wō ahasi, wu ame, dzu ame vevie alō ka aibatso. Ne ame la wō nusiawo hafi gblo be,

sich ergehen lassen. Derjenige, an dem er das Unrecht begangen hat, bringt ihn in das Gottesgericht. Über denjenigen, der unschuldig daraus hervorgeht, freut man sich sehr. Aber man freut sich nicht über denjenigen, der schuldig ist. Wer unschuldig aus dem Gottesurteil hervorgeht, wird mit Asche bestrichen. Der Schuldige muß 100 bis 150 *hotu* bezahlen. Ist das Gottesurteil vollzogen, so wird der *aka* wieder aufbewahrt. Wer einmal im *aka* geblieben ist, hat die *Akabesitzer* nicht mehr gern.

Bevor sich jemand dem Gottesurteil unterzieht, erzählt er vor dem *Akabesitzer* alles (um was es sich handelt), damit er es wisse und den *aka* darnach einrichte.

Die Beziehungen der einzelnen *Akabesitzer* zueinander sind folgende: Wenn jemand sich einem Gottesurteil unterzogen hat und schuldig befunden wurde, so schickt der *Akabesitzer* sofort seinen eisernen Armring an einen andern *Akabesitzer* und läßt ihm sagen, daß der, welcher komme, um sich bei ihm einem Gottesurteil zu unterziehen, schon lange schuldig befunden worden sei, (er tut das) damit niemand den Betrug merke. Die *Akabesitzer* werden angesehen als Leute, welche die Geheimnisse sehen können. Wenn jemand etwas begangen hat und verheimlicht es, so kann es durch den *aka* geoffenbart werden. Die Anwendung des *aka* erlernt man bei einem *Akabesitzer*; es ist aber keine schwere Arbeit, sondern nur eine Kunst.

## 2. Arten des *aka*.

Es gibt verschiedene Arten von *aka*, deren Anwendung ebenfalls verschieden ist. Einige derselben sind: *Amidzoka*, *nyade* und *amlatakpo*.

### a. *Amidzoka*.

Wenn sich jemand dem Gottesgericht mit Anwendung von Öl unterziehen muß, so erzählt er vorher alles, was er zu sagen hat, so daß der *Akabesitzer* eine Einsicht in die Sache bekommt. Der *Akabesitzer* pflegt dann zu den Leuten zu sagen, es sei nicht nötig, in dieser Sache *aka* anzuwenden; sie wollen die Sache untersuchen. Wenn nun die Leute sagen, sie wollen sich durchaus dem Gottesurteil unterziehen, so ist der *Akabesitzer* auch damit einverstanden. Hierauf bringt er seine Gegenstände, welche er dazu braucht, auf die Straße. Alt und Jung versammeln sich nun um ihn, um zu sehen, wer schuldig befunden werde. Auf der Straße werden drei Steine gegeneinander gelegt und dazwischen wird ein Feuer angezündet. Der *Akabesitzer* schickt dann diejenigen, die sich dem Urteil unterziehen wollen, fort, um Öl zu kaufen. Einem Mann, der Öl für das Gottesurteil kauft, gibt man nicht mehr als das Maß. Ist das Öl gekauft, so wird eine alte Schüssel auf das Feuer gesetzt und das Öl hineingegossen. Wenn dasselbe siedet, so bestreicht sich der *Akabesitzer* die Hand mit dem zähen Schleim, den er von der Pflanze *adeflu* oder von der Kaschokel gewinnt. Hierauf schlägt er mit der bestrichenen Hand in das heiße Öl, so daß dasselbe in das Feuer spritzt und eine Lohe gibt. In diese Lohe schlägt er nun wieder mit der Hand. Ist das Feuer wieder zurückgetreten, so zieht er auch die Hand zurück und nennt dazu die Beinamen des *aka*.

Dann ruft er die Männer heran, welche sich dem Gottesgericht unterziehen wollen, daß sie ihr Urteil empfangen. Hierauf schöpft er mit einem Löffel etwas Öl vom Rand der Schüssel ab, wo dasselbe schon etwas kühl geworden ist und trinkt es. Die Leute sagen dann, er habe heißes Öl getrunken. Nachdem nimmt der *Akabesitzer* ein Korn Salz und zeigt es allen Anwesenden. Zugleich erklärt er die Bedeutung desselben und sagt:

yemewo o la, wokplone yia aka gbo. Amesi nu wòwo nua do la, eya kplò ame yia aka gboe. Amesi nyi aka gbo la, wokpoa dzidzo le einu ñuto, ke amesi tsi eme la, womekpoa dzidzo le einu o. Ne wonyi aka vo wota dzowo na amesi nyii gbo la. Nu alò fe, siwo katā wohona le akametsila si la, tsoa hotu 100 vaseđe 150. Le akanyinyi vo megbe la, wogatsa aka la dzrana do. Ne amea de nyi aka kpo ku la, megalōa akanala ize nya o.

Gbā hafi woanyi aka la, wogagbloa nyawo katā le akato la gbo, bena eya hā nase nya la ize nonome, ne wōana aka de einu.

Nya, si le akanala kple akanala dome enye: Ne amea de va nyi aka le akato deka gbo, eye wònyii ku la, etsa ewe alonuga dona de akato bubu bena, amesi gbona aka nyi ge le egbo la enyi aka ku hofo, bena womaga dze si alakpanu, si wònye o. Amewo bua akanalawo abe amesiwo tea nu kpoa vivimenuwo ene. Ne amea de wo nane gla la, akanala ate nu adee de go woakpo. Wosrō aka le akanala gbo, gake menye do sesēa deke o, adanunu ko wònye.

## 2. Aka iwomeviwo.

Akawo li hame hame, eye wo nyinyi hā li vovovo. Dewo ize nko enye: Amidzoka, nyade kple amlatakpo.

### a. Amidzoka nyinyi.

Ne wobena, woanyi amidzoka la, ekemā amewo gagbloa woize nyawo ken, eye akanala dzea si nya la ize nonome ken. Egblona na amewo bena, akaa deke mele nya la me o, yewoakpo nya la me da. Ke ne amewo gblo be, yewoanyii kokoko la, akato la hā lona, eye wòtso aka la dana de ablo me; devivo kple ame tsitsiwo va iwoa iwu de enuti, be woakpo amesi anyii aku la da. Wokpea kpe de ablo me, doa dzo de eme, eye akato doa amesi le aka nyi ge la da be, wòdaze ami ve, ne wòdze amia la, womedea edzi o. Ne etsa ami la ve la, wotsa agba kakea de doa dzo dzi, eye wokoa ami la de eme wònoa fiefiem; ekemā wotsa angbaa de, si da ade abe adeflu alò fetri to ene iwa ami la me ale be, ami la flana, eye akanala tsoa asi iwa eme; ne dzo la gbugbo la, ekemā egadea asi da, eye wònoa nko iwom do ne.

Emegbe wògblona bena, amesiwo va aka nyi ge la, nate va azo, bena woahò woize akawo. Akanala kua ami la ha afisi fa la nona, ale be, amewo gblona be, eno ami dzodzo. Eyome akato tsoa dze fia amewo katā, eye wòiwoa aka gblona bena, Kofi tututu, ne menye wòe wo nusia o la, nenò aka me na

„Wenn du, *Kofi*, das nicht getan hast, so wird es der *aka* offenbaren.“ Dann spricht auch der, welcher sich dem Urteil unterzieht und sagt: „Wenn ich das getan habe, so wird es der *aka* offenbaren.“ Hierauf wirft der *Akabesitzer* das Salzkorn, an dem kein Riß und kein Speichel ist, in das heiße Öl. Das Salzkorn bleibt aber ruhig und berstet nicht. Dann schöpft er mit dem Löffel etwas kühles Öl an der Seite der Schüssel ab und gießt es in die Hand des *Akaempfinders*. Dieser fragt nun den *Akabesitzer* ruhig, was er mit dem Öl machen solle? Der antwortet ihm, er solle seine Hand damit waschen. Während er das tut, rufen alle Anwesenden: „Der Mann ist unschuldig hervorgegangen!“

Nach diesem kommt auch der andere an die Reihe und sagt: „Wenn nicht du, N. N., es bist, der das gegen mich getan hat, so —.“ Hierauf nimmt der *Akabesitzer* wieder ein Korn Salz, das schon einen Riß hat, und das er mit seinem Speichel befeuchtet hatte, und wirft es in das heiße Öl. Dann schöpft er mit dem Löffel heißes Öl und gießt es dem Manne in die Hand; aber sobald es in seine Hand kommt, schlenkert er es weg, und alle Anwesenden schreien: „Der Mann ist schuldig!“ Sie verlachen ihn sehr und brechen in ein Freudengeschrei aus, er selbst aber geht beschämt nach Hause. Derjenige dagegen, der unschuldig hervorgegangen, geht mit Freuden nach Hause.

#### b. *Nyade*.

Wie das *aka* mit heißem Öl ist, so sind auch alle andern, nur ihre Anwendung ist verschieden.

Soll das *nyade* in Anwendung gebracht werden, so werden diejenigen, welche sich demselben unterziehen, weggeschickt, um Wasser zu holen. Das Wasser wird in eine Kalebasse gegossen, um welche dann die zu *nyade* gehörigen Gegenstände gelegt werden. Es sind das Zauberschnüre, Federn vom Aasgeier, Pferde- und Tierschwänze. Die Gegenstände werden alle auf die Dorfstraße gebracht. Beide Teile erzählen nun laut, um was es sich handle. Dann brechen alle Zuschauer in ein Freudengeschrei aus und sagen: „Wer es nicht getan, bleibt nicht im *aka*!“ Hierauf nimmt der *Akabesitzer* die verschiedenen Schwänze und taucht sie in das Wasser. Unter seinen langen Fingernägeln aber hat er Pfeffer versteckt.<sup>1)</sup> Nun kommt der, der sich dem Urteil unterzieht, heran und kniet vor der Kalebasse nieder, schöpft von dem Wasser und wäscht sich damit sein Gesicht. Sodann bestreicht es ihm der *Akabesitzer* mit einem der Schwänze. Nachdem taucht er den Schwanz in Pfefferwasser, bestreicht dem, der schuldig befunden wurde, das Gesicht damit und sagt, der *aka* ist ihm ins Auge gekommen. Der *Akabesitzer* sagt ferner, er werde ihm den *aka* wieder aus dem Auge entfernen. Er öffnet ihm die Augen und drückt dabei den Pfeffer, den er unter dem Nagel versteckt hielt, in seine Augen. Im Mund hält er eine Kaurimuschel versteckt. Er tut dann, als ob er ihm in die Augen blase, wobei ihm die Kaurimuschel aus dem Munde fällt. Er aber sagt, sie sei aus den Augen des Schuldigen gefallen. Der schuldige Teil muß eine große Schuld bezahlen.

#### c. *Amlatakpo*.

Soll das *amlatakpo* angewendet werden, so legt man alle die dazu gehörigen Zaubergegenstände auf die Erde, spaltet Holz und zündet ein

<sup>1)</sup> Deswegen lassen sich die *Akabesitzer* auch sehr lange Fingernägel wachsen.

wò nanyi, eye akanyila hā gblona bena, nenyē nyee wò nusia la, ekemā neno aka me nam ne manyi. Ekemā wotsōa dze, si ñu ta alō mōa deke mele o la, dea ami la me, eye wònoa anyi kpō mewóna o. Emegbe wogatsōa gatsi kua ami dzodzo la ha dea ami fafē la me, be wòagame ame la o, eye wòtsō ami la wóna de asi me ne. Ame la bia akatō be, nuka yeawō kple ami la mahā. Akatō gblona ne bena, ne wòatsōe aklo asi. Esia wōwō amewo gblona bena, ame la nyi aka gbō.

Le esia megbe la amesi be, wōwō nu de ye ñu la hā vana gblona bena, ne menye wò tutūtu wō nu la de ñunye o fī. Akatō tsoa dze, si ñu mō le, eye wòde ta de eñu la dea ami dzodzo la me. Emegbe wògatsōa tsi kua ami dzodzo la, gake medene ami fafē me o, eye wòtsōne wóna de asi me na ame la. Kasiā wòbe yeaka eñe asiwome la, eḍea asi le einu, eye amewo doa gli bena, ame la nyi aka ku. Wokoa ame la ñuto, eye wòtsōa aseye de eta, eye wòyia aḍe kple ñukpe. Ke amesi nyi gbō la yia aḍe kple dzidzo.

#### b. Nyāde.

Alesi amidzoka le la, nenemā ko aka bubuwo hā le, negbe wo nyinyi koe to vovo.

Ne wobe, woanyi nyāde la, wodōa amesiwo va enyi ge la de tsi ku ge. Wokua tsi la de tre me, eye wofōa nyāde-nuawo wóna de egbo, siwo nye dzoka akañgāfu kple awudza. Wofōa nuawo katā yia ablo me, eye wogagbloa nyawo keñ. Ameawo katā tsoa aseye gblona bena: Mawomawo metsia aka me o! Emegbe akanala fōa awudzawo dea tsi la me keñ. Akanala ñuto dea atadi fe me, esia tā akatōwo wē fe tona do. Ekemā amesi le aka la nyi ge la, dzea klo de akatre la gbō, eye wòkua tsi, si le tre la me la fua ñkumee. Ne woklo ñkume la vō la, wotsōa awudza lia woḍe ñkume, eya yome akanala tsoa awudza la dea ataditsi me helia amesi nyi ku la wē ñkume, eye wògblona be, aka do ñkume ne. Emegbe wògblona bena, yele aka la de ge le ñkume ne. Akanala kea eñe ñku, eye wòdea atadi, si le eñe fe me la ñkume ne. Ede hotsui deka nu me, eye ne ebe, yeado wūwū de eñe ñkume la, ena agaga la gena de anyi, eye wògblona be, ege tso ame la wē ñkume. Wōhōa ho gā ñuto le amesi nyii ku la si.

#### c. Amlatakpo.

Ne wobena, woanyi amlatakpo la, wofō dzo, siwo nye amlatakpo ñuti

Feuer an. Hierauf ruft man die Männer, sie sollen kommen und sich dem Urteil unterziehen. Jeder erzählt seine Sache und der *Akabesitzer* sagt ihnen die Bedeutung des *aka*, wobei er sie scharf ins Auge faßt, damit er sehe, welcher von beiden zittere. Hierauf legt er das *amlatakpo*<sup>1)</sup> in das Feuer, und bläst dasselbe mit einem Blasbalg solange an, bis das Eisen glüht. Dann zieht er es aus dem Feuer heraus, zeigt es dem Manne, an dem es angewendet werden soll, und legt es wieder ins Feuer. Hierauf kommt der sich dem Urteil unterziehende Mann heran und erzählt seine Sache. Ist das geschehen, so streicht ihm der *Akabesitzer* das glühende Eisen dreimal über das Schienbein. Wenn der Mann die ihm zur Last gelegte Sache nicht getan hat, so versengt das Eisen auch nicht ein Haar an seinem Bein. Hat aber der Mann die Sache begangen und leugnet sie, so erlaubt er nicht einmal, daß ihm der *Akabesitzer* das glühende Eisen über das Schienbein streiche.

Wenn jemand, der schuldig ist, als unschuldig aus dem *aka* hervorgeht, so beweist das, daß er dem *Akabesitzer* im geheimen Geschenke gegeben hat, daß er den *aka* für ihn verändere. Die Geschenke, die dem *Akabesitzer* im geheimen gebracht werden, sind Schafe, Palmwein, Branntwein und Geld. Wenn einer solche Geschenke gibt, so wird ihm unter allen Umständen Recht gegeben. Aber dadurch kommt der Betreffende sehr in Schulden.

## B. Zauberei.

### 1. Die erlaubte oder öffentliche Zauberei.

#### a. Herstellung der Zaubermittel.

*Dzo* (Feuer, Zauberei) existiert schon seit der Zeit unserer Vorfahren. Man sagt, daß Zauberei zu jedem *trō* gehöre, und daß jeder, der ein Priester werden wolle, zuerst sich auf Zauberei verstehen müsse. Wenn man Zaubermittel herstellt, so werden verschiedenartige Dinge: Haare des Eichhörnchens, Federn vom Stundenvogel und vom Papagei mit andern Sachen gemischt. Dann nimmt man den Bast eines Baumes, dreht ihn zu einer Schnur, bestreicht sie mit rotem Ocker und bindet die Haare fest an die Schnur, damit sie nicht wegfallen.

#### b. Erwerbung der Zaubermittel.

Der Grund, warum die Leute Zauberer werden, ist folgender: Wenn man sieht, daß jemand böse Absichten gegen einen hat, oder, wenn man von Krankheiten belästigt wird, so kauft man sich Zauber von andern Leuten für teures Geld. Der Verkäufer zeigt dann dem Käufer alles, was dazu gehört. Hierauf zerkauen sie schwarzen Pfeffer für einander und der eine sagt: „Ich hab es dir gegeben;“ der andere aber: „Ich habe es empfangen.“ Zuletzt erhält der Verkäufer 2 oder 3 *hotu* von dem Käufer.

#### c. Dazu gehörige Gebräuche.

Die zu den Zaubermitteln gehörigen Gebräuche sind folgende: Einige essen keine Bohnen, besonders nicht die Bohne *kelege*, und kein Fleisch vom Eichhörnchen. Manche betreten das Haus ihrer Frau nicht während

<sup>1)</sup> Ein altes, stumpfes Buschmesser.

nuwo la va ḡoa anyi hafi woava do dzo la. Wodzea nake hedoa dzo lae, emegbe woyoa ameawo, bena woava nyi aka la azo. Gbā la wowoa aka, eye akanala léa nku ḡe wo ñu nyuie, be wàakpo amesi le wòwom. Emegbe wotsoa amlatakpo la dea dzo me, eye wonoa wu yom ḡe enu vaseḡe esime wòbiāna nyuie. Ne ebiā ken la, wodenḡ fia amesi we akplaligbe wole etiti ḡe ḡo la, eye wogadeneḡ dzoa me. Ekemā amesi le enyi ḡe la tena va hewoa aka la, eye wòtsoa amlatakpo la titinā ḡe ewe akpaligbe zi etō. Ne ame la mewo nua o la, ekemā fu pḡ hā mafā le ewe akpaligbe o. Ke ne ame la wo nua hafi le awatso kam be, yemewoe o la, malō ḡḡ hā woatiti amla dzodzo la ḡe enu o.

Ne amea ḡe we nya medzo o hafi wòbena, yeanyi aka agbo la, ena zānu akato, bena wàatro aka na ye. Nusi wonana we ḡewo nye: alē, deha, yevuha kple ḡa. Ne amea ho nusiawo la, ekemā ewe nya adzo kokoko, eye amesi we nya dzo la trona zua fenyila.

## B. Dzo.

### 1. Dzo, si ñu mo le.

#### a. Alesi wosane.

Dzo enye nusi li tso mā togbuiwo we nḡli me ke. Wogblo be, dzosasa ekpe ḡe trō sia trō ñu, eye hafi amea ḡe nanye trōsi la, ele nḡ be, wàasa dzo gbā. Ne wole esa ḡe la, wotsoa nu vovovowo abe adofu, avesefu, akofu kple nu bubuwo atoto, eye woatso atia ḡe, si woyona be bo la agbi kae, atso ade alili ḡe enu, eye woatso fuawo abla ḡe enu sesḡe, bena womate ñu age o.

#### b. Nusi na wozua dzoto.

Nusi nana bena, amewo zua dzotowo la enye: Ne wokpo bena, amewo awa wo anyrā le yewo ñu alō ne dolḡelea ḡe le fu ḡem na wo. Wòwleng le wo nḡviwo si kple ho ḡā nuto. Eya nye bena, amewo fia nenem nuwowo sia wo nḡviwo; woḡua aduwe nā wonoewo gblona bena, mena wò, evelia bena, meḡoḡe. Woḡoa hotu 2 alō 3 le eḡola si.

#### c. Konu, si le enu.

Dzo we kowo nye: Amea ḡewo meḡua ayi o, womeḡua kelege o, womeḡua ado o. Amea ḡewo ne nyōnu lé gbe alō yi hoḡome la, womeḡea ewe o, alō

ihrer Menstruation und essen nichts von dem, was sie gekocht hat. Andere erlauben nicht, daß jemand hinter ihrem Rücken gehe, während sie beim Essen sind. Wieder andere verbieten, daß jemand das Wort „Katze“ oder „Mond“ in den Mund nehme, während sie beim Essen sind; oder daß jemand einen heißen Topf hinter ihnen vorbei trage und anderes. Bei der Zauberei ist kein Eid, wie das bei den *trūwo* der Fall ist.

#### d. Arten der Zaubermittel.

Die verschiedenen Zaubermittel sind folgende: Jagdzauber, Zauber zum Fischfangen, Marktzauber, Streitzauber, Gerichtszauber, Zauber zum Gelingen der Spiele, gegen Krankheiten, für glückliche Geburt, Flintenzauber, Zauber gegen Geister der Verstorbenen, Zauber gegen den bösen Blick, Zauber gegen den bösen Mund, Zauber gegen die bösen Zauberer. Aber nicht ein einzelner Mann besitzt alle diese Zaubermittel, sondern sie sind im Besitz verschiedener Leute.

#### 2. Wie jemand verzaubert wird.

Der Grund, warum man gegen andere Leute Zauberei anwendet, ist der, daß dieselben etwa ein schönes Kleid oder sonst irgend etwas Schönes besitzen, was den andern ins Auge sticht. Dann verzaubert man den Besitzer, daß derselbe stirbt. Die einzelnen Zauberer pflegen gute Freundschaft untereinander, damit sie den Leuten Böses antun können. Wenn jemand sein Zaubermittel prüfen will, so wendet er dasselbe zuerst gegen Tiere und Bäume an. Die geheimen Zauberer erkennt man daran, daß sie sich immer nachts mit Kräutern baden, oder wenn der Rist des Fußes immer anschwillt. Vor solchen Menschen fürchtet man sich, sie möchten kommen und einen töten.

Die guten Zaubermittel sind diejenigen, mit welchen man sich gegenseitig bei einer Geburt oder in Krankheiten hilft. Die bösartigen dagegen sind diejenigen, mit welchen man die Menschen tötet. Die Priester und Zauberer sind einig, sie essen und trinken zusammen. Die Zauberer sind geachtet, denn sie haben den größten Teil der Stadtbevölkerung in der Hand.

#### C. Hexen.

Eine Hexe ist dasjenige, was an den Menschen saugt. Ihre Gestalt ist wie große Leuchtkäfer. Wenn man sie sieht, so ist es gerade so, als ob man in die Sonne gesehen hätte, worauf es vor den Augen flimmert. Die Hexen leuchten bei Nacht, damit sie niemand sehen solle. Die Hexe hat ihren Sitz im Menschen. Man sagt, wenn es jemand wage, sie während ihres Leuchtens zu ergreifen, so verwandle sie sich in seiner Hand in einen Menschen. Sie bittet dann denjenigen, der sie ergriffen, es niemand zu sagen und verspricht ihm Geld dafür. Der mit einer Hexe behaftete Mensch gibt ihm dann viele Kaurimuscheln, daß er schweige. Verrät er ihn aber, so geht ihm das Geld wieder verloren.

Wenn sich eine Hexe auf jemand setzt, so saugt sie ihm das Blut aus, ohne daß es der Betreffende weiß; aber daran muß er sterben. Wenn eine Hexe ein kleines Kind sieht, das ihr gefällt, so saugt sie ihm solange das Blut aus, bis es stirbt. Was die Hexen am liebsten tun, ist: Blut-saugen, Kokosnußwasser- und Palmöltrinken. Deswegen werden sie sehr gefürchtet.

womeḍua woḡe nuḍaḍa o. Amea ḍewo ne wole nu ḍum la wometoa woḡe megbe o. Amea ḍewo menḡa nu ḍum woyḡa dadi alḡ ḡleti ḡe ḡkḡ le wo ḡbḡ o. Amea ḍewo wometsḡa ze dzodzo toa woḡe megbe o kple bubuwo. Atabu mele dzo ḡu abe alesi wḡle trḡ ḡu ene o.

#### d. Dzo ḡomeviwo.

Dzo womevia ḍewo nye: Adedzo, tomelāḍedzo, asiḡbledzo, dzrewḡdzo, ḡḡnubrḡḡdzo, dzo, si na kḡḍiḍi nyona, dzo, si na amewo hayana, vidzidzo, tukpuidzo, ḡḡlidzo, ḡkuvḡḡdzo, numedzo, amedḡdzo. Dzo ḡomevi siawo katā menḡa ame ḍeka si o, ke boḡ ekaka ḍe amewo dome.

#### 2. Dzoḍuḍu ame.

Nusi ḡuti woḍua dzo amewo la enye: Ne avḡ alḡ nu nyuie bubua ḍe le novḡ si, eye wḡbiā ḡu na wḡ la, ekemā woḍua dzo ame la wḡkuna. Dzoḡ kple dzotḡ wodzea ḡḡlḡ, bena yewo awḡ vḡ ḍe ame bubuwo ḡu. Ne amea ḍe le didim be, yeado yeḡe dzo akpḡ la, eteneḡ kpḡ ḍe lāwo kple atiwo ḡu. Nusi wotsḡna dzea si amedḡula enye: Ne ame la lea amatsi le zā ḍā, alḡ ame la ḡe afota noa tetem ḍā. Wovḡ ame siawo bena, woava wu yewo kple dzo.

Dzo nyuieto enye esi wotsḡ kpena ḍe amenḡewo ḡu, le vidzidzi me tḡ alḡ ḍḡléle me. Vḡḍito enye esi wotsḡna wua amee. Trḡsiwo kple dzotḡwo le ḍeka, woḍua nu ḍeka, eye wonoa nu hā ḍeka. Amewo bua dzotḡwo, elabena woawoe lé du la ḡe akpa ḡāḡ ḍe asi.

#### C. Adze.

Adze enye nusi nyia ame. Eḡe nonḡme le abe zādzoe ḡāa ḍe ene. Ne èkpḡe la ele abe alesi wokpḡa ḡe ame ḡe ḡkume wḡna ene. Le esi amewo magakpḡe o ta la, eklēna le zā me. Ame me adze la nona. Wobena, ne ele keklēm nenemā, eye amea ḍe do dzi lé la, atro zu ame ḍe esi, eye wḡagblo na amesi lé la bena, wḡagagblo na amea ḍeke o; yeana adzḡe. Ekemā adzeto la tsḡa hotsui ḡeḍe na ame la, bena magblo nya la o, ke ne ame la ḡblo la, ekemā hotsui la agabu le esi.

Ne adze va dze amea ḍe dzi la, ame la ḡuto menyane o, eye adze la noa ḡu le lāme ne; esia wḡna be, ame la kuna. Ne adze kpḡ vidzēa ḍe, si nyo eḡu la, enyine vaseḍe esime wḡkuna. Adze ḡe nu lḡḡwo nye, ḡunono alḡ amenyinyi, ne kple aminono. Esiata amewo vḡne ḡuto.

Soll ein Mensch von der ihn behaftenden Hexe frei werden, so nimmt man sieben Fackeln, sieben Muscheln, ein schwarzes Huhn, einen kleinen Palmweintopf und eine Kröte. Mit diesen Gegenständen bestreicht man seinen ganzen Körper, so daß die Hexe nirgends mehr an ihm bleiben kann. Man sagt, daß an Menschen, die sich gerne im Busch aufhalten, auch Hexen seien. Manche Menschen behaupten auch, daß Hexe und Waldteufel ein und dasselbe sei. Die mit einer Hexe behafteten Menschen saugen andern das Blut nicht aus, wenn sie ihnen nichts zuleide getan haben. Hat sie jemand beschimpft oder ihnen sonst etwas Schlimmes angetan, dann saugen sie ihn aus. Man sagt, daß sie auch gerne Kokosnüsse essen. Deshalb sagt man auch, wenn in einer Kokosnuß kein Fleisch ist, eine Hexe habe es gegessen. Einem mit einer Hexe behafteten Menschen verweigert man nichts; denn, wenn man es ihm verweigert, so saugt er dir das Blut aus.

#### D. Waldteufel.<sup>1)</sup>

Die Gestalt der Waldteufel ist wie die eines Menschen. Er ist nicht groß, sondern so klein wie ein drei oder vier Jahre altes Kind. Sein Äußeres ist so schwarz wie eine Kohle, und auf seinem Kopf steht ein Büschel Haar. Sein Wohnsitz ist im Busch, hauptsächlich unter großen Bäumen in Wildnissen, wo es viele Termitenhügel gibt, und an Kreuzwegen. Man nennt die Waldteufel auch *Adee* und *Gbede*, d. h. Jäger und Buschjäger.

Wenn jemand im Busch geht und nimmt ganz kleines Feuerholz, das auf Haufen gelegt ist, so kommt der Waldteufel und nimmt es ihm wieder weg, oder er verirrt sich im Busch, so daß man ihn drei oder vier Tage lang sucht, bis man ihn findet. Wenn ein Jäger im Busch ist und es sieht ihn ein Waldteufel, so ergreift er ihn, und er muß bei ihm bleiben. Der Waldteufel bringt ihm reife Pisang und Bananen zur Speise und macht ihm vielerlei Arten von Zaubermitteln. Solche Jäger halten sich zehn Tage oder auch einen ganzen Monat im Busch auf, bevor man sie wieder sieht. Der Waldteufel sagt dem Jäger alles mögliche; aber er darf es zu Haus nicht verraten, weil er sonst sterben müßte. Wenn ein Waldteufel einem Jäger die Zaubermittel gemacht hat, so erlegt derselbe nachher sehr viel Wild.

Ein Mensch, bei dem der Waldteufel ist, trinkt keinen Palmwein am Markttag, geht nicht auf den Acker und ißt auch nichts, was ihm der Waldteufel verboten hat. Solche, die dem Waldteufel gehören, finden am Tag „vor dem *Homarkt*“ keine Ruhe, weil sie vom Waldteufel umgetrieben werden.

Die Waldteufel legen Feuerholz auf Termitenhügel oder auch unter den Baum *nowoe*. Wenn jemand dieses Holz sieht, so sagt der Waldteufel: „Du bist ein Fremdling, tritt deswegen nicht darauf!“ Wenn es der Betreffende aber weiß und tritt doch darauf, so verfällt er dem Waldteufel und verirrt sich im Busch. Man sagt auch, daß man nicht auf ihre Fußstapfen treten dürfe. Ihr Fuß ist so beschaffen, daß das Vordere nach hinten und das Hintere nach vorne sieht.

Die Namen einiger Waldteufel sind: *Kvasi*, *Kukukrede*, *Agbanyevo* und andere.

<sup>1)</sup> *Azizā*, Schimpanse, wird als ein solch ungeheuerliches Wesen gedacht, daß es am besten überall da mit dem Wort „Waldteufel“ übersetzt wird, wo es sich um die mythologische Beschreibung des Schimpansen handelt.

Ne wobe, woade adze le ame nu la, wots<sub>o</sub>a akati adre, abob<sub>o</sub>ga adre, kokloyi, fetokpo al<sub>o</sub> lubu kple akp<sub>o</sub>kpl<sub>o</sub> lilia ame la we afisiafi, bena adze la magano ewe afia deke o. Wogbl<sub>o</sub> bena, amesi l<sub>o</sub>a gbemenon<sub>o</sub> la, eya nu adze nona. Amewo gbl<sub>o</sub>na bena, aziz<sub>o</sub> kple adze wonye nu deka. Adzet<sub>o</sub>wo mel<sub>o</sub>a adze ame dzodzro o, ne womewo naneke wo o. Ne amea de dzu wo vevie, al<sub>o</sub> wowo nu vevie de wo la, wonyia wo. Wogbl<sub>o</sub> be, wo<sub>o</sub>ua yevune ha. Le esia ta ne wogbe ne, eye laa deke mele eme o la, wogbl<sub>o</sub>na be, adzee du la le eme. Adzet<sub>o</sub> mebia nu ame wotene o, ne etee la, ava le adze wo le za me.

#### D. Azizawo.

Aziz<sub>o</sub> we nonome le abe ame to ene, menye ame k<sub>o</sub>koa deke o; ke bon ele kpui abe we et<sub>o</sub> al<sub>o</sub> ene vi ene. Eny<sub>o</sub> yibo abe dzoka ene, eye wode dagbo de ta. Ewe nowe enye gbe me le ati gawo te, kogbewo dzi kple modzeveewo nu. Woy<sub>o</sub>a aziz<sub>o</sub> be Ade<sub>o</sub> al<sub>o</sub> Gbede<sub>o</sub> ha.

Nenye bena, amea de le yiyim le gbe me, eye w<sub>o</sub>kp<sub>o</sub> nake s<sub>u</sub>esue, siwo wone wo wu, eye w<sub>o</sub>ts<sub>o</sub>e la, ekema aziz<sub>o</sub> ava h<sub>o</sub>e le esi, al<sub>o</sub> ame la abu de gbe la me woadi abe n<sub>o</sub>keke et<sub>o</sub> al<sub>o</sub> ene ene hafi akp<sub>o</sub>e. Ne amea de nye adela noa gbe me, eye aziz<sub>o</sub> kp<sub>o</sub>e la, elene w<sub>o</sub>noa egbo. Aziz<sub>o</sub> la noa abladzo 'kple akodu didi tsom ve ne w<sub>o</sub>noa dudum, eye w<sub>o</sub>sa dzo bubu womevi gedewo na ame la. Adela siawo noa gbe la me abe n<sub>o</sub>keke ewo al<sub>o</sub> gleti deka g<sub>o</sub> ha ene hafi wogakp<sub>o</sub>a wo. Aziz<sub>o</sub> la gbl<sub>o</sub>a nya sia nya womevi na adela la, ke ne adela la va gbl<sub>o</sub>e le awe me la, aku. Ne aziz<sub>o</sub> w<sub>o</sub> nu na adelawo la, wowua la nuto.

Ne aziz<sub>o</sub> le amea de gb<sub>o</sub> la, menoa aha le Asigbe o, medea agble o, eye medua nu siwo aziz<sub>o</sub> la tsri ne la o. Aziz<sub>o</sub>adzelawo mekp<sub>o</sub>a vovo le Asiatuigbe o, elabena aziz<sub>o</sub> la noa wo nyamam nuto menye fefe o.

Azizawo foa nake dana de kogbewo dzi kple atia de, si woyona be nowe la, te. Ne amea de kp<sub>o</sub> nake la dze to enu la, wogbl<sub>o</sub>na be, amedzro w<sub>o</sub>nye, eyata medo afo edzi o. Ke ne enyae hafi do afo edzi la, ekema azu aziz<sub>o</sub>dzela, eye w<sub>o</sub>dabu de gbea me. Wobe, wome<sub>o</sub>a afo w<sub>o</sub>we af<sub>o</sub>do<sub>o</sub>we ha o. W<sub>o</sub>we fo le ale, ngogbet<sub>o</sub> tro de megbe, eye megbet<sub>o</sub> tro de ngo.

Aziz<sub>o</sub>a dewo we n<sub>o</sub> nye: Kwasi, Kukukrede, Agbanyewo kple bubuwo.

## E. Wassermenschen.

Man sagt, daß die Arbeit der Menschen, welche unter dem Wasser, (auf dem Boden des Meeres) wohnen, Weben von Kleidern sei. Ihre Kleider gleichen denjenigen der Europäer. Man sagt, wenn sie Kleider voneinander kaufen wollen, so sehen sie sich gegenseitig nicht. Sie vereinbaren einen Platz, wo sie das zu verkaufende Kleid hinlegen. Wenn der Käufer kommt, so probiert er es an, und wenn es ihm paßt, kauft er es; paßt es ihm aber nicht, so schreibt er einen Zettel, den er zu dem Kleid legt, daß es ihm nicht groß genug oder aber zu groß sei, deswegen soll es nach seiner Größe genäht werden.

Man sagt, wenn sie dort ihre Kleider waschen wollen, so pflegen sie auf diese Erde zu kommen. Wenn sie Menschen kommen sehen, während sie ihre Kleider waschen, so werfen sie sich sofort ins Wasser und verschwinden. Man sagt, daß es nur einen einzigen Weg gebe, auf dem sie auf unsere Erde kommen können. Sie kommen mit ganz kleinen Laternen bei Nacht zu den Fischern. Aber auch sie können sie nicht sehen.

E. *Tsimemewo*.

*Wobe, amesiwo le tsi dome la iwe dowowo enye avololō; woibe avo la di yevuawo iwe avo. Wogblo bena, ne wobe, woawle avo le wonowo si la, womekpoa wonowo o. Ke ne wobe, woawle avo la, wotsonē dana de teibe, si woḍo la, ne ame la va, eye wōtso avo la so edokui kpo, eye avo la so amea la, eiblenē; ke ne mesoe o la, eilōa agbalē dana de avo la gbō gblona bena, avo la melolo na ye o, alō elolo akpa, eyata woagaka de le enu alō wḍato de de enu lō!*

*Wobena, ne wobe, yewoanyā woibe avo la, anyigba sia dzi wovana. Ne wole nuawo nyām, eye wokpo amewo gbona la, ekemā wogadzea toa me dzona. Wobe, mo deka koe le wo si wotona va miawe anyigba dzi. Wobe, wowoa fiafikaḍi iu dō dea amesiwo le dō kplom la gbō le zā me, gake woawo mekpoa wo o.*

# Der Ho-Stamm.

---

## 3. Kpeñøe.

---

## *Kpeñoe.*

Der Name *Kpeñoe* kommt aus dem Namen ihres *trõ Kpetsu*. Sie selbst nennen sich zuweilen „Kinder des *Kpetsu*“. Das ist ein Ermunterungsname für sie.

# 1. Kapitel: Das soziale Leben.

## I. Die Ehe.

### 1. Brautwerbung.

Wenn jemand heiraten will, so bittet er den Vater und die Mutter eines Mädchens, sie sollen ihm ihre Tochter geben, er wolle sie zur Frau haben. Die Eltern fragen den Mann, ob er ihr Kind wirklich heiraten könne? Er antwortet: „Gewiß kann ich es!“ Die Eltern geben ihm ihr Kind schon in dessen Kindheit, zu einer Zeit, in der es noch nichts versteht. Von dieser Zeit an arbeitet der Mann für die Eltern (des Mädchens). Jedes Jahr hackt er zwei- bis dreimal auf ihrem Acker. Von Zeit zu Zeit webt er ihnen auch ein Kleid, wenn sie es nötig haben.

Ist das Mädchen erwachsen, so sagen seine Eltern zu dem Bräutigam, das Kind sei erwachsen, er solle kommen und es heimführen. Der Bräutigam kauft nun einen Landestuhl und zwei Matten, faßt 10 *hoka* Kaurimuscheln an eine Schnur, die er um den Fuß des Landestuhles bindet,<sup>1)</sup> den er den Eltern des Mädchens sendet. Diese rufen ihr Kind, geben ihr die Geschenke und sagen: „Das hat dir dein Mann geschickt.“ Das Mädchen nimmt ihn an und setzt sich darauf. Die Matte dagegen bewahrt sie auf bis zu ihrer Übersiedelung in das Haus ihres Mannes. Der Mann kauft auch eine große Kürbisflasche voll Palmwein für den Vater des Mädchens. Hernach kauft er ebensoviel Palmwein für den Onkel des Mädchens mütterlicherseits. Hat er das getan, so webt er ein Kleid, zehn, zwölf oder sechzehn Hand breit und schickt das zusammen mit europäischem Stoff und 60 *hoka* Kaurimuscheln an die Eltern des Mädchens und läßt ihnen sagen: „Heute habe ich die Heirat des Mädchens abgeschlossen.“ Der Mann wartet noch einen Tag, schickt dann zwei Männer zu seiner Schwiegermutter und läßt ihr sagen, sie seien beauftragt, ihm heute seine Frau zuzuführen. Die Schwiegermutter ruft ihre Tochter und sagt zu ihr: „Dein Mann ruft dich.“ Ist das Mädchen damit einverstanden, so kommt sie mit

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 77.

### Kpeñqe.

Ñkò Kpeñqe la tso woibe trō Kpetsu ùe ñkò me. Woanutowo yoa wo dokui geadewogi bena Kpetsuwiwo. Esia enye dzidewònkò na wo.

## Ta gbàto: Du me gbenonò.

### I. Srōdede.

#### 1. Asitabiabia.

Ne amea ðe le didim bena, yeadi asi la, ebia vito kple vino bena, woatsò woibe vi na ye ne yeade. Dzilarwo bia ñutsu la bena, ate ñu ađe yewoibe vi la mahā? Edoa enu bena, yeate ñui bā. Nenem dzilarwo tsoa woibe vi la nane tso ðevime ke, le esime ke ðevi la mele naneke nyam o. Tso ñekeke mā dzi ñutsu la dea asi dowowo me na dzilarwo. Wesiawe wòno bowo ñlom na wo, ðewo zi etō le ùe ðeka me. Geadewogi etōa avo na wo, ne ele wo hiām.

Ne nyōnu la tsi vò la, dzilarwo gblona na ñutsu la bena, ðevi la tsi vò, eyata ne wàava akplø ayii. Azò ñutsu la ùlea zikpui atō kpukpo ðeka kple aba eve kple hoka 10, eye wònoa hotsui la keñ tona ðe ka ñu hetsina ðe zikpui la ñu, ðona ðe nyōnuvi la ùe dzilarwo. Dzilarwo yoa wo vi la vè, eye wotsòa nuawo nē gblona bena: Nusiuwo srōwò ðo ðe wò enye si. Nyōnuvi la hong, eye wòtsòa kpukpo la bobo nò edzi, eye wòtsòa aba la dzrana ðo na atsuaibe yiyi. Ñutsu la gadzea aha go gāa ðe yi ðana vito la. Emegbe wògadzea aha la nenemāke ðana nyōnuvi la nyri. Esia megbe la, ñutsu la tōa avo (ðo) aba wuiade kple aba wuiève kple aba ewo, kple yevuwo ðeka kple hotsui hoka 60, eye wòdia ame wotsòa nusiuwo yia saibe, eye wogblona na nyōnuvi la ùe dzilarwo bena, srō gblò be, egbe la yedi nyōnuvi la vò tō. Ñutsu la galalana ñekeke bubu, eye wòdoa ñutsu eve ðona ðe tōhoa gbo bena, ne woakplø ye srō la vè na ye egbe. Vino la yoa via, eye wògblona nē bena:

den beiden Männern und schläft bei ihrem Manne. Am nächsten Morgen geht sie wieder heim zu ihrer Mutter. Beliebt es dem Mädchen, so geht sie fünf Tage lang nur abends zu ihrem Mann, um bei ihm zu schlafen, und der Mann schickt seiner Schwiegermutter Palmwein und läßt ihr sagen, das sei sein letzter Werbewein. Nun befestigt die Mutter sehr viele Papageiefedern an Schnüre und bindet sie dem Mädchen um.<sup>1)</sup> Dann begleitet man das Mädchen in die Stadt, in der sie umhergeht und jedermann grüßt; von den Leuten erhält sie Kaurimuscheln als Geschenk. Wenn sie die Leute begrüßt hat, kehrt sie wieder zu Vater und Mutter zurück und bleibt noch einige Tage bei ihnen. Dann schickt der Bräutigam zwei Männer, die das Mädchen in das Haus ihres Mannes begleiten. Am Morgen nach ihrem Einzug richtet sie ein großes Mahl für die Brüder ihres Mannes zu, das sie mit Freuden essen. Wenn sie dieses Mahl bereitet hat, muß sie keine besondere Arbeit mehr verrichten, sondern hat jetzt nur noch für sich selbst und ihren Mann zu kochen.

## 2. Verhältnis zwischen Mann und Frau.

Nachdem der Mann seine Frau heimgeführt hat, ist es seine Aufgabe, für die Frau zu sorgen, und die Frau muß für den Mann sorgen. Im ganzen *Eüelande* ist es allen Männern eine Freude, wenn die Frau fleißig auf den Acker geht, und wenn dann die Frau eine Arbeit hat, die sie sich tun lassen muß, so besorgt sie der Mann mit Freuden. Hat die Frau Garn gesponnen, so bleibt ihr das nicht liegen, sondern der Mann nimmt es und webt ihr jedes Kleid, das ihr gefällt. Eine Frau, die mit ihrem Mann zusammen fleißig auf den Acker geht, erhält von ihm in der Yams-ernte zwei Stangen Yams, den sie für sich selbst verkaufen und dann dafür kaufen kann, was ihr gefällt. Wenn der Mann seine Frau wirklich lieb hat, so läßt er sie nicht in zerrissenen Kleidern umhergehen.

Sind Mann und Frau schon lange miteinander verheiratet, und es geschieht, daß der Vater oder die Mutter der Frau stirbt, so zieht die Frau aus dem Haus ihres Mannes weg, um in dem Trauerhaus zu schlafen. Fünf oder sechs Monate kommt sie nicht mehr in das Haus ihres Mannes zurück, um ihm zu kochen, bis die Begräbnisfeier beendet ist. Hat auch der Mann seine Frau lieb, so zieht er zu ihr ins Trauerhaus. Wenn nun die Frau sieht, daß ihr Mann sie so sehr lieb hat, so bereitet sie ihrem Mann nach Beendigung der Trauergebräuche ein gutes Mahl mit einem Huhn und sagt zu ihm: „Du bist bei mir geblieben im Trauerhaus.“ Manche Frauen aber, die in das Trauerhaus gegangen sind, kehren nicht wieder zu ihrem Manne zurück, sondern verweigern ihn ganz. Eine Frau, die sich so gegen ihren Mann verhält, wird um 16 *hotu* gestraft; und wenn ihre Angehörigen das Geld nicht haben, die Schuld zu bezahlen, so wird sie nach *Anlo* oder nach *Gē* verkauft, wo sie ganz verloren geht. Der Grund, wegen dessen es einer Frau sehr angelegen ist, im Trauerhaus zu schlafen, ist der, daß, wenn sie es unterläßt, die andern Frauen zu ihr sagen: „Wenn du eine rechte Frau wärest, so würdest du beim Tode deiner Mutter oder deines Vaters im Trauerhaus geschlafen haben.“ Die Männer ziehen jedoch nie aus ihrem Hause weg, um im Trauerhaus zu schlafen.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 184.

<sup>2)</sup> Wenn Angehörige aus ihrer Familie sterben.

Sr̄wò le yowòm. Ne nȳnuvi la l̄o la, evana kple ameawo, eye wòtsia sr̄wò gbò dona. Ne ñu ke hafi wògatrona yia noa ìbe me. Ne nȳnuvi la l̄o le doìbe dem ìbù ñikeke at̄o la, ñutsu la dzea aha dona de vin̄o, eye wògblona ne bena, eìbe ìblitaha mamlea nye esi l̄o. Azò la nȳnuvi la dada atso akofu asa ka gedē fū ado na òvi la ken. Emegbe wokpl̄o òvi la tsana le gbò-dome, be wòdada akpe na amesiame, eye ameawo no hotsui dzom ne. Ne etsa da akpe na amewo vò la, egatrona vaa to kple noa gbò, eye wònnoa wo gbò ñikekea dewo. Emegbe ñutsua gadoa ame eve da, wova kpl̄o nȳnuvi la yia atsuìbe azo. Esi wòva atsua ìbe ñu ke la, eḍaa nu gedē na ñutsu la noviawo, eye woḍun̄e kple dzidzo. Ne eḍa nusiawo na atsua noviawo ko la, ekemā dō vò le enu, eye nusianu, si ke wòdada la, eya kple atsua nu ko wòdadae dō.

## 2. Atsu kple asi ìbe anyinono.

Ne ñutsu kpl̄o sr̄wò la, ele na ñutsu la bena, wòalé be na nȳnu la, eye nȳnu la hā nalé be na ñutsu la. Veviet̄o ne nȳnu la doa vevie boìbo dena la, ekemā enyea dzidzo na ñutsuwo katā le Weme, eye ne doa de le nȳnu la ñu la, ñutsuwo hā won̄e na wo kple dzidzo. Ne nȳnu la tre òvi la, metsia anyi o, ke boì ñutsu la hon̄e l̄o avo sia avo, si nyo enu la ne. Nȳnu, si dea boìbo kple esr̄wò vevie la, le nuñegi la, ñutsu la kua teti eve na nȳnu la, bena wòdzra na eḍokui, atso av̄le nusi ke nyo enu. Ne ñutsu la l̄o nȳnu la ravā la, mel̄ona be, avo navuvu le enu o.

Azò ne nȳnu kple sr̄wò woli ìbù, eye wòvaveme bena, nȳnu la to at̄o no ku la, ekemā nȳnu la ìbuna le sr̄wò ñutsua ìbe me, yi dan̄o yoh̄o me dom at̄o kuteìbe dom. Azò magava sr̄wò ìbe me aḍa nu ne o, vasede glet̄i at̄o at̄o ade megbe, ne wowo kunu la vò hafi. Ne ñutsu la hā l̄o sr̄wò la, eìbuna, yia egbò le yoh̄o me. Ne nȳnu la kp̄o be, el̄o yeìbe nya alea gbegbe, eye wowo kunu vò la, eléa koklo wuna da nu na sr̄wò nyuie, eye wògblona ne bena: Wòdedo yoh̄o nam l̄o! Ke nȳnua dewo ne woyi yoh̄o me la, womegagb̄ona va wo sr̄wò gbò o, ke boì wogbena kenken. Nȳnu, si wo alea la, woléne ìblena hotu 16, eye ne ga mele nȳnu la ìbe wòmet̄owo si woahe fe lae o la, wodzran̄e na An̄lwo at̄o Ḡzawo, eye wòbuna kenken. Nusi ta yoh̄omedodo le vevie na nȳnuwo la enye, ne womewo o la, ekemā wo to bubuwo koa wo gblona be: „De wònye nȳnu wò hā n̄nye la, ne esi nowò at̄o towò ku la, ne wò hā èno yoh̄o me.“ Gake ñutsuwo meìbuna le woìbe ho nu yi dan̄o yoh̄o me dom o.

Bei uns beugen sich die Männer vor ihren Frauen nur deswegen, daß sie nicht von ihnen verlassen werden. Will ein Mann sich seiner Frau nicht unterordnen, so verläßt sie ihn und zieht in die Stadt seiner Feinde, wohin er sie nicht verfolgen kann, um sie wieder zurückzubringen.

## II. Die Familie.

### A. Geburt.

#### 1. Bemühungen der Zauberer bei schweren Geburten.

Wenn eine Frau in den Wehen liegt, aber ihr Kind nicht gebären kann, so ruft man einen sehr bedeutenden Zauberer, daß er sich um die Frau mühe. Wenn der Zauberer zu der Gebärenden kommt, so betrachtet er sie lange und sagt dann: „Das Kind ist im Mutterleib gebunden, deswegen kann sie es nicht gebären.“ Die Mutter und Tanten der Gebärenden Frau bitten ihn nun dringend, er solle machen, daß sie gebären könne. Der Zauberer antwortet ihnen: „Ich werde es tun,“ oder: „Ich werde ihr das Band öffnen, daß sie gebären kann.“ Nun befiehlt er, daß man ihm eine zähe Schlingpflanze aus dem Walde hole. Damit bindet er der Gebärenden Hände und Füße auf den Rücken. Hat er sie gebunden, so nimmt er ein Messer, ruft den Namen der Gebärenden, die ihm antwortet: „Ja!“ Er durchschneidet dann die Schlingpflanzen; dazu sagt er: „Ich durchschneide heute deine und deines Kindes Banden.“ Hierauf zerschneidet der Zauberer die Schlingpflanze in kleine Stücke, legt sie in Wasser in einen Holzsteller und badet damit die Gebärende. Den Rest des Wassers, mit dem er die Frau gebadet hat, bewahrt er auf, um dann auch ihr Kind damit zu baden. Darnach schüttet man das Wasser hinaus auf den Kechrichthaufen.

Kann nach diesem allem die Frau noch nicht gebären, so nimmt der Zauberer ein Blatt, das man *dzemado* nennt, und zerreibt es in seiner Hand, zerkaut schwarzen Pfeffer, spuckt ihn auf das zerriebene Blatt und preßt der Frau den Saft davon in den Mund, den sie schluckt; wenn sie ihn geschluckt hat, so kann sie tatsächlich gebären. Kommt nun der Augenblick der Geburt, so bleibt der Zauberer nicht dabei. Will der Zauberer den Leuten aber Böses zufügen, so sagt er zu dem noch nicht geborenen Kinde: „Der Himmel ist gebunden, daß es nicht regne; die Leibesfrucht ist gebunden, daß sie nicht geboren werden kann.“ Hat er diese Worte gesprochen, so entfernt er sich und geht auf den Acker oder in irgend eine Stadt, worauf die Frau auch stirbt.

#### 2. Geburtshilfe.

Erst, wenn der Zauberer sich entfernt hat, werden die Geburtshelferinnen gerufen. Die Geburtshelferinnen dürfen keine jungen Mädchen, sondern müssen erwachsene Frauen sein. Wenn die Geburtshelferinnen da sind, machen sie Blätter zurecht, die einen zähen Saft haben. Finden sie keine solchen, so nehmen sie Kaschokel, zerstoßen sie und pressen den Saft in das Wasser. Mit diesem Wasser bestreichen sie den Bauch der Gebärenden, damit er weich werde, um so die Geburt zu beschleunigen. Erscheint der Kopf des Kindes, so fassen ihn die Geburtshelferinnen, daß es nicht auf die Erde falle und vom Blut besudelt werde. Erscheint dann die Nachgeburt nicht bald, so ruft man wieder den Zauberer, der der Mutter dieselbe Medizin macht, welche er ihr zuerst gemacht hatte. Einer

Mia gb<sub>o</sub> la, n<sub>u</sub>tsuwo b<sub>o</sub>b<sub>o</sub>a wo d<sub>o</sub>kui na ny<sub>o</sub>nuwo le esiata ko be, woaga-gbe yewo o. Ne n<sub>u</sub>tsua d<sub>e</sub> be, yemab<sub>o</sub>b<sub>o</sub> ye d<sub>o</sub>kui na sr<sub>o</sub> o la, ekemā ny<sub>o</sub>nu la sina yia e<sub>w</sub>e fut<sub>o</sub>wo i<sub>w</sub>e du me, afisi magate n<sub>u</sub> ayi adakpl<sub>o</sub>e o.

## II. Wome.

### A. Vidzidzi.

#### 1. Dzo<sub>t</sub>o<sub>o</sub>wo i<sub>w</sub>e nuw<sub>o</sub>wo na kul<sub>l</sub>awo.

Ne fu le ny<sub>o</sub>nuwa d<sub>e</sub> d<sub>u</sub>m, eye mele vi la dzim o la, ekemā woy<sub>o</sub>a amesi ke nye dzosala gā n<sub>u</sub>to la v<sub>e</sub> bena, w<sub>o</sub>dadze agbagba le fun<sub>o</sub> la n<sub>u</sub> na yewo. Eye ne dzoto<sub>o</sub> la yi fun<sub>o</sub> la gb<sub>o</sub> la, ekp<sub>o</sub>ne kakāka gbl<sub>o</sub>na bena, d<sub>e</sub> wobla d<sub>e</sub>vi la le dada i<sub>w</sub>e d<sub>o</sub>me, eyata mete n<sub>u</sub> le dzim o. Ny<sub>o</sub>nuvi la dadawo léa af<sub>o</sub> ne bena, new<sub>o</sub>e na yewo, bena w<sub>o</sub>dadzi vi la. Eye dzoto<sub>o</sub> la gbl<sub>o</sub>na na wo bena, mid<sub>i</sub> akatsa v<sub>e</sub> nam (akatsa enye kaa d<sub>e</sub> le ave me, le abe adzoka ene, gake adzoka lolo wu vie). Wots<sub>o</sub>a wo bla fun<sub>o</sub> la i<sub>w</sub>e ab<sub>o</sub>wo d<sub>e</sub> megbe kple e<sub>w</sub>e af<sub>o</sub>wo'keñ. Ne eblae v<sub>o</sub> la, ets<sub>o</sub> h<sub>e</sub>, y<sub>o</sub> fun<sub>o</sub> la i<sub>w</sub>e n<sub>o</sub>ko, eye w<sub>o</sub>tona be: Ye! Eye w<sub>o</sub>ts<sub>o</sub> h<sub>e</sub>, si w<sub>o</sub>l<sub>e</sub> d<sub>e</sub> asi la dea kawo me hegbl<sub>o</sub>na bena, metso ka w<sub>o</sub> kple viw<sub>o</sub> egbe. Emegbe la dzoto<sub>o</sub> la ts<sub>o</sub>a kawo sēna kpukpui, hedece tsi me le gb<sub>o</sub>nu me helena na fun<sub>o</sub> la keñ. Eye tsi, si ke wole na fun<sub>o</sub> la i<sub>w</sub>e mamlea wodzrana d<sub>o</sub> va lena na d<sub>e</sub>vi la hā. Eyome hafi wots<sub>o</sub>a tsi la i<sub>w</sub>ua gbe d<sub>e</sub> adukpo dzi.

Ne wow<sub>o</sub> nusiawo na kul<sub>l</sub>ela la v<sub>o</sub>, gake mete n<sub>u</sub> le vi la dzim o la, ekemā dzoto<sub>o</sub> la w<sub>o</sub>a amagbaa d<sub>e</sub>, si woy<sub>o</sub>na bena dzemad<sub>o</sub>, tuguna le asiw<sub>o</sub> me, eye w<sub>o</sub>d<sub>u</sub>a ataku ten<sub>e</sub> hefiāna d<sub>e</sub> ny<sub>o</sub>nu la i<sub>w</sub>e nu me bena, w<sub>o</sub>dami. Ne em<sub>u</sub>i la, edzia vi la vavā. Gake ne via dzi<sub>g</sub>i d<sub>o</sub> la, dzoto<sub>o</sub> la megan<sub>o</sub> anyi o. Ke dzoto<sub>o</sub>, si le didim be, yeasē n<sub>u</sub>ta la, ne eva la, e<sub>w</sub>oa n<sub>o</sub>ko d<sub>o</sub> na fu la bena: „Wobla dziw<sub>o</sub>, w<sub>o</sub>tsi madzamadza, wobla fu, w<sub>o</sub>tsi madzimadzi.“ Ne egbl<sub>o</sub> nya siawo v<sub>o</sub> la, edzona yia agble al<sub>o</sub> dua d<sub>e</sub> me, tete fun<sub>o</sub> la kuna kple fu la vavā.

#### 2. Vihehe.

Ne dzoto<sub>o</sub> la dzo v<sub>o</sub> megbe la, woyina day<sub>o</sub>a vihelawo d<sub>a</sub>. Ny<sub>o</sub>nu, siwo nye vihelawo la, womeyea detugbiwo o, ke boñ wonyea ame tsitsiwo. Ne vihelawo gb<sub>o</sub>na la, wow<sub>o</sub>a amagba, si ke da ade la d<sub>e</sub> asi. Ne womekp<sub>o</sub>e o la, wohea fetri d<sub>e</sub> asi, eye wotone keñ ts<sub>o</sub>na fana d<sub>e</sub> tsi me. Eye wots<sub>o</sub>ne n<sub>o</sub>a sisim d<sub>e</sub> fun<sub>o</sub> la i<sub>w</sub>e i<sub>w</sub>odo dzi, bena i<sub>w</sub>odo la nab<sub>o</sub>bo, ne w<sub>o</sub>dadzi vi la kaba. Ne d<sub>e</sub>vi la d<sub>o</sub> ta d<sub>a</sub> la, ekemā vihelawo léne, be magadze anyi o, eye i<sub>w</sub>utsi naga<sub>w</sub>o d<sub>e</sub> enu o. Ke ne vidada mele dodom o la, woy<sub>o</sub>a dzoto<sub>o</sub> la d<sub>a</sub>, eye

Gebärenden wird auch zuweilen eine Flasche gegeben, die sie an den Mund setzen und solange hineinblasen muß, bis ihr Leib ganz aufgetrieben wird und sie dann gebären kann.

Die *Kpenoer* haben viel Mitgefühl füreinander. Wenn sie sehen, daß eine ihrer Frauen in den Wehen liegt, so verlassen sie dieselbe nicht. Jedermann, der davon hört, geht dann nicht auf den Acker; sie alle bleiben in ihren Häusern, um dort (die Neuigkeit) zu hören. Sobald sie hören, daß die Geburt beendet sei, so freuen sie sich alle darüber. Dann pflegen sie zu der Mutter zu sagen: „Dank sei deinen Schutzgöttern, Dank sei deinen Schutzgöttern!“

### 3. Gebräuche bei Geburten.

#### a. Bei der Geburt eines Kindes.

Die Geburtshelferinnen haben den Gebrauch, daß sie das Kind während der Geburt fassen, damit es nicht in Berührung mit dem Sand komme. Nach der Geburt wird das Kind gebadet und dann die Nachgeburt begraben. Ist das geschehen, so erhalten die Geburtshelferinnen Palmwein. Früher erhielten sie zum Palmwein noch 4 *hoka* Kaurimuscheln; gegenwärtig aber bekommen sie eine Flasche Branntwein und 25 *hoka*. Zu diesen Geschenken braucht der Vater des Kindes nichts mehr hinzuzufügen.

#### b. Bei Zwillingsgeburten.

Dieselben Gebräuche, die sich an die Geburt eines Kindes knüpfen, sind auch mit der Geburt von Zwillingen verbunden; denn niemand weiß, ob die Frau Zwillinge gebären wird. Wurden Zwillinge geboren, so dürfen Frau und Mann das Zimmer so lange nicht mehr verlassen, bis die Gebräuche für Zwillingskinder gemacht sind. Diese Gebräuche sind folgende:

Nach der Geburt werden fünfzehn bis fünfundzwanzig Tage bestimmt, bis man die Zwillingegebräuche ausführt. Auf diesen Tag wird sehr viel Palmwein gekauft, von dem alle diejenigen trinken dürfen, die Kaurimuscheln schenken. Auf den bestimmten Tag kommen viele Gäste aus den umliegenden Städten, denen ein reichliches Mahl bereitet wird. Während der Dauer der Gebräuche kauft man sich Palmwein für je zwei Kaurimuscheln. Die Gebräuche können nur solche machen, die ebenfalls schon Zwillinge geboren hatten. Solche, die einen Knaben und ein Mädchen als Zwillinge bekommen haben, machen denen die Gebräuche, deren Zwillinge ein Knabe und ein Mädchen sind. Nach dem Essen und nach Beendigung des Trunkes versammeln sie sich bei den Zwillinges Eltern, trommeln und tanzen ihnen zu Ehren auf der Straße. Dann setzt man die beiden Zwillinge auf den Nacken, damit jedermann erkenne, daß man Zwillingegebräuche mache. Damit beenden sie die Gebräuche. Die Ausführung dieser Gebräuche ist sehr schwer; denn man braucht viel Geld dazu, wörtüber dann die Leute nachher betrübt sind. Die Zwillingskinder müssen solange genau die gleichen Kleider tragen, bis sie erwachsen und in das Jünglings- und Jungfrauenalter gekommen sind.

## B. Namengebung, Kindererziehung und Beschneidung.

### 1. Namengebung.

#### a. Geburtstagsnamen.

Das Wort *dzogbe* bedeutet denjenigen Tag, an dem jemand geboren ist. Man gibt den Kindern den Namen des Tages, an dem sie geboren

wògawo<sub>a</sub> amatsi mā ke nē hafi wòdzia ameno<sub>o</sub> la. Alō wotsōa abo<sub>d</sub>iabo<sub>o</sub> na vīno<sub>o</sub> la, bēna wòdādo wūwū de eme, ekemā adzi vi la.

Kpēnōetowō nye amesiwo vea wonōewo nu nūto<sub>o</sub>. Ne wokpō be, wo dome nyōnua de le ku lēm la, womedzona le egbō o. Amesiame, si ke nya se nya la ko, mele boiwo yi ge o, wo katā woanō woīwe aīweo me anō to domee. Enumāke wose be, edzi via lō, ekemā wo katā wokpōa dzidzō. Eye wonōa gbogblom na vidzila bēna: „Wò nu wō nu, wò nu wō nu!”

### 3. Vidzidzi nū kowō.

#### a. Vi dēka nū towō.

Enye konu na vihelawo bēna, ne wodzi dēvi la tete la, ne woatsōe, bēna dēvi la magaīwo ke o. Emegbe wolea tsi na dēvi la, eye wotsōa voloā dādina. Eyome wodzea aha na vihelawo. Tsā la wo<sub>h</sub>o<sub>a</sub> hoka 4 kple aha. Ke fifi la, wo<sub>h</sub>o<sub>a</sub> ahatukpa dēka kple hoka 25. Ne vitō la na nusiawo ko, megawo<sub>a</sub> naneke o.

#### b. Vēviwo.

Konuwowō, si le vidēkawo wē dzidzi nūti la, eya ke le esia hā nū, elabena amea dēke menyae be, ele eve dzi ge o. Ne wodzi eve la, nyōnu la kple nūtsu la megadoa go o, vasede esime woawō eve avō hafi.

Ewōwō enye bēna, le vidzidzi la megbe la, wo<sub>d</sub>o<sub>a</sub> nēkeke abe nēkeke wuiatō vasede blaēve vō atō ene bēna, woawō eve la. Ekemā wodzea aha ge<sub>d</sub>e nūto<sub>o</sub>, bēna woana amesiwo le hotsui na ge la. Le nēkeke dōdō la dzi la, amewo vana tsoa dutawo, ekemā wo<sub>d</sub>a nu fū na amedzroawo. Ne wole nua wōm la, wodzea aha la hotsui eveve. Amesi dzi eve kpō la, eyae wō nua na amearo. Ne edzi nūtsu kple nyōnu kpō la, ekemā awō nu na amesi dzi nūtsu kple nyōnu. Le nu<sub>d</sub>u<sub>d</sub>u kple ahanono megbe la, wo<sub>w</sub>o<sub>a</sub> wū va vidzilawo gbō, eye wo<sub>w</sub>o<sub>a</sub> wū na wo wo<sub>d</sub>ua ge le ablō me. Ekemā wotsōa dēvi eveawo dōa kō dzi, bēna wòanye dzesi bēna, eve wōm wole. Esia megbe la, wodzudzōa nu la wōwō. Nusia wōwō esesē nūto<sub>o</sub>, elabena wogblēa ho ge<sub>d</sub>e de eme nūto<sub>o</sub>, si na veve amewo emegbe la. Avō dēka wōmēvi wotsōna kpa dēviawo, vasede esime woatsi adō nūtsu kple nyōnu me.

### B. Nkōnana, dēviwo dzikpōkpō kple aīatsotso.

#### 1. Nkōnanawo.

##### a. Dzo<sub>g</sub>bēnkōwō.

Dzo<sub>g</sub>bē gome enye nēkeke, si dzi wodzi amea de. Wona dzogbēnkō dēviwo, be womanlō woīwe dzigbe la be o. Amea dēwo mewo<sub>a</sub> dō le woīwe dzigbe o;

sind, damit sie ihren Geburtstag nicht vergessen. Es gibt Leute, die an ihrem Geburtstag nicht arbeiten. Wieder andere bringen ihren Schutzgöttern an ihrem Geburtstag Opfer dar. Der beste Tag ist der Sonntag; denn an diesem Tage arbeiten viele Leute nicht. Diese Geburtstagsnamen waren in früherer Zeit bei uns nicht bekannt. Wir erhielten sie von den *Tsiern*. Die Namen sind folgende:

Tage:	Namen. <sup>1)</sup>		
	männliche:	weibliche:	Grußnamen:
<i>Kwasida</i> , Sonntag	<i>Kwasi</i>	<i>Akosiba</i>	<i>Awusi</i>
<i>Dzoða</i> , Montag	<i>Kwadzo</i>	<i>Adzoba</i>	<i>Adzo</i>
<i>Braða</i> , Dienstag	<i>Kwamla (Kobla)</i>	<i>Abra</i>	<i>Abla</i>
<i>Kuða</i> , Mittwoch	<i>Kwaku (Aku)</i>	<i>Akuwa</i>	<i>Aku</i>
<i>Yawoða</i> , Donnerstag	<i>Yawo</i>	<i>Yawa</i>	<i>Awo</i>
<i>Fida</i> , Freitag	<i>Kofi</i>	<i>Afiba</i>	<i>Afi</i>
<i>Memleða</i> , Samstag	<i>Kwami</i>	<i>Ama</i>	<i>Ame</i>

#### b. Kindersterbenamen.

Das Wort *dzikudziku* bedeutet, daß jemandes Kinder (nach der Geburt) immer wieder gestorben sind. Man nennt deswegen diese Eltern *dzikudzikulawo*, d. h. Eltern solcher Kinder, die immer wieder sterben. Einige solcher Namen sind: *Amevo*, „die Kinder, die ich geboren habe, sind nicht mehr um mich“, und meine Familie ist ausgestorben. *Kutsoha*, „der Tod hat mir aufgelauret“; denn sobald ich ein Kind geboren habe, stirbt es. Weil der Tod mir auf dem Wege auflauert, so gelingt mir nichts mehr. *Kutame* oder *Kutoame*, „der Tod übervorteilt den Menschen“; denn er hat alle Leute, die um mich gewesen waren, getötet, so daß mein Wort bei den Leuten nichts mehr gilt. *Gbegbe*, „Verweigerung“. Die Kinder dieser Frau starben immer wieder bald nach der Geburt, weshalb diese von ihren Eltern und Verwandten nicht mehr geachtet wurde. Als nun dieses Kind *Gbegbe* geboren war, da kümmerten sich seine Eltern und Verwandten nichts darum, weil ihnen ihre Kinder nicht am Leben blieben. Sie verpflegten dieses Kind nicht gerne, bis es erwachsen war.

Man gibt den Kindern solche Namen, damit sie am Leben bleiben. Eltern, Freunde und Familienglieder geben den Kindern diese Namen.

#### c. Andeutenamen.

Das Wort *ahama* bedeutet, daß, wenn sich zwei Brüder miteinander gestritten haben, und der Streit aufhört, der eine aber noch daran weitermacht, so beschimpft er das Schaf oder das Huhn des andern, das zu ihm kommt, d. h. er redet über den andern, als ob es dem Tier gelte. Die Frauen zeichnen sich besonders durch solche (geheime) Beschimpfungen aus. Einige Andeutenamen sind folgende:

<sup>1)</sup> Bei der Begrüßung eines Menschen pflegt man stets den Namen seines Geburtstags zu nennen. Man sagt aber nicht etwa *Kwasi*, sondern *Awusi*; nicht *Kwadzo*, sondern *Adzo* usw.

amea dewo dea dza na woive dzogbe Mawuwo le nkeke mā dzi. Nkekeawo we nyuieto enye Kwasiḍa, elabena eya dzi ame geḍawo mewoḍa do o. Dzagbenko siawo mele mia si tsā o, ke boi miekpoe tso Bluawo gbḍ. Nko siawo nye:

Nkwo.

Nkekeawo:	nitsu:	nyōnu:	dzedzewo:
Kwasiḍa	Kwasi	Akosiba	Awusi
Dzoḍa	Kwadzo	Adzoba	Adzo
Braḍa	Kwamla (Kobla)	Abra	Abla
Kuḍa	Kwaku (Aku)	Akuwa	Aku
Yawoḍa	Yawo	Yawa	Awo
Fida	Kofi	Afiba	Afi
Memleḍa	Kwami	Ama	Ame

b. Dzikudzikunkowo.

Dzikudziku gome enye, ne amea de le vi dzim wole kukum. Eyata woyḍ edzila be dzikudziku dzilawo. Dzikudziku nkoḍa dewo nye: Amevo. Egome enye, amesiwo dzim mele la, wovo le ninye, eye wome hā vo le ninye. Kutsōha. Eya enye bena, ku de ha de ninye, ne medzi vi ko la, wḍaku. Ku tso ha de ninye, eyata naneke menyona nam o. Kutame alō Kutoame. Egome enye, ku wu amewo le ninye ken, bena nyanye alō nye nyagbogblo megaḥoḍa asi le amewo gbḍ o. Gbegbe. Eya enye bena, esime wodzi nenem dewi sia la, ewe dzilawo kple wometowo gbee, elabena vi menoḍa agbe na wo o. Bebli hafi wokpoḍa nenem dewi sia dzi wḍtsina.

Wotsḍa nko siawo na wo viwo bena, deokḥi ano agbe. Dzilawo, holowo kple wometowo nye amesiwo na nko sia dewiwo.

c. Ahamaḥkwo.

Ahama gome enye bena, ne novi kple novi wole dzre wom, eye wodzudzo nya la, gake novia evelia galé nya de anyi kokoko. Na ame evelia we alē alō koklo va egbo la, edea asi edzudzu me, alō enoḍa nu wom le ame la nu abe lā lae wḍle egblom na ene. Nyōnuwo nye amesiwo woḍa ahama vevie.

Ahamaḥkoḍa dewo nye:

*Nyagbāgblē*, „das erste Wort ist verdorben“, d. h. das erste Wort, das er geredet hat, ist mißlungen, und das er (jetzt) redet, ist schlechter als das erste. *Megbenya*, „das Wort, im Rücken gesprochen“, d. h. wenn sich zwei miteinander streiten, und der eine redet im Rücken des andern noch weiter, so sagt der, hinter dem geredet wird: „Das hat nichts zu sagen, denn der Rücken hört nichts“! Andere Namen sind: *Amezādo*, „Menschennacht“, d. h. Zeit, in der keine Menschen mehr entstehen. *Ameiuke*, „Menschenmorgen“, d. h. Zeit, in der Menschen entstehen. (Wie die Sonne am Abend untergeht, so bricht für einzelne Familien die Nacht dadurch herein, daß sie keine Nachkommen mehr zu erwarten haben. Wie die Sonne morgens aufgeht, so bricht für einzelne Familien der Tag dadurch an, daß sie Kinder bekommen.) *Ekedzu*, „er erträgt die Beschimpfung“. *Veveabo*, „des Wehtuenden ist mehr als des Erfreulichen“. *Ametowoḥa*, „Klage über deine eigene Angelegenheit und nicht über fremde“! *Melōdewo*, „ich liebe einige (und andere hasse ich)“. *Lōmegbe*, „Liebe im Rücken“! (das ist gut). *Novinya*, „ein Wort zwischen Brüdern“ (geht andere nichts an). *Melōwē*, „der Platz, auf dem man sagt: Ich liebe“. Es gibt Menschen, die bei andern stets sagen: „Ich bin damit einverstanden“; wenn sie aber nach Hause kommen, so tun sie das Gegenteil. *Manoḍewoṇu*, „ich will bei ihnen sein“. *Ehiāmese*, „Wenn er in Not ist, dann bekomme auch ich es zu hören“. Der Grund, wegen dessen man solche Andeutennamen oder geheime Schimpfnamen gibt, ist der, daß man nicht will, daß alte Streitigkeiten vergessen werden sollen. Man gibt solche Namen den Kindern und auch den Tieren.

*Nyagbāgblē*. *Eya enye, nya gbāto, si wogblo la, eya gblē, eye wole esi menyō o la gblom. Megbenya. Eya enye be, ne miakple amea ḍe miele dzre wom, eye nēdzo le egbo hafi wōgale nu wōm le megbe wō la, eya menyē nyaa ḍeke o, elabena megbe mesea nu o. Nko bubuwo nye: Amezādo, Ameiuke, Ekedzu, Veveabo, Ametowoḥa, Melōdewo, Lōmegbe, Novinya, Melōwē, Manoḍewoṇu, Ehiāmese. Nusi nūti wotsōa ahamañkowo ḍo enye bena, dzre, si wowo gbaḍegbe la wē nyawo nagabu ḍe wo o. Wona nko siawo ḍewiwo kple lāwo.*



**Geschnittte Kalabasse,**

dient den Frauen als Gefäß zur Aufbewahrung ihrer Schmucksachen.

#### d. Trinknamen.<sup>1)</sup>

Einige derselben sind: *Aba enyi bena, yelolo wu aba bla eve*, „das acht Hand breite Kleid sagt, es sei größer als das zwanzig Hand breite“. *Agogolo vuvu srōnyiwo gbe*, „der zerrissene Sack wird von

<sup>1)</sup> Die gesperrt gedruckten Wörter gehören zum Namen.

den Erben verweigert“. So sagt ein Mensch, den niemand haben will. *Wolé kpotowo, betetowo si do ave*, „wenn die mit Knütteln Bewaffneten gefangen sind, so fliehen die mit dem Dolch Bewaffneten in den Wald“. *Nu mewoa ati ka kona o*, „die Schlingpflanze kann den Baum nicht auslachen, wenn ihm etwas zustößt“. Wird der Baum dürr, so stirbt allmählich auch die Schlingpflanze, die sich an ihm emporgerankt hat; oder wird der Baum durch einen Sturm entwurzelt, so kann ihn die sich daran emporrankende Schlingpflanze nicht auslachen und sagen, er sei nicht stark, ist sie doch mit ihm gefallen. *Baba du nu meḍua kpe o*, „die Termiten fressen Holz, nicht Steine“. Stein ist härter als Holz, und der Gouverneur ist stärker als ein Dorfhäuptling; letzterer kann seine Untergebenen belästigen, nicht aber den Gouverneur. *Nugblē ze go mada*, „einen zerbrochenen Topf kann man nicht mit einer Kürbisschale ersetzen“. In einem Topf kann man etwas kochen, eine Kürbisschale aber kann man nicht aufs Feuer setzen. Ist nun der Topf zerbrochen, so nützt die Kürbisschale nichts. Der Gegensatz zwischen Schwachen und Starken, zwischen Reichen und Armen ist damit gekennzeichnet. *Wu le to dzi baba du*, „das Boot auf dem Wasser wird auch von den Termiten gefressen“. Die Meinung ist: der große Zauberer muß auch sterben.

#### e. Spielnamen.

Einige derselben sind: *Agama*, „Kamäleon“. *Atime kuklwi be, yele kongwo dzrom*, „der Pfeffer auf dem Baume sagt, er habe Verlangen nach kinderlosen Frauen“. Es ist das ein Hohn auf kinderlose Frauen. Eine Mutter sagt zu ihrem Kinde: „Geh und hol mir den Pfeffer von dem Baum herunter;“ eine Kinderlose aber hat niemand, den sie schicken kann. *Sanake be, yele kongwo dzrom*, „das Holz, das der Bräutigam der Schwiegermutter bringt, sagt, es habe Verlangen nach der Kinderlosen“. Auch dieser Name ist ein Spott auf eine Frau, die keine Kinder hat; denn sie bekommt keinen Schwiegersohn, der ihr Holz bringt. *Akpa gbadzā meḍa nu le dzewo meḍe o*, „den flachen Weißfisch kann man nicht kochen ohne Salz“. Wenn jemand auch dem schönen Weißfische gleicht, so braucht man doch auch das unscheinbare Salz dazu. *Koklofo meḍea heku o*, „die Scheide eines Messers macht man nicht aus einem Hühnerfuß“. *Agbodaze meḍa nyi o*, „der Topf, in dem man einen Widder kocht, ist nicht groß genug, einen Elefanten drin zu kochen“, d. h. wer stark ist, soll bedenken, daß es noch Stärkere gibt. *Nkumegobuito meḍa aha me bia tre o*, „wenn jemand mit einem tief eingesenkten Gesicht auf den Palmweinplatz geht, so braucht er nach keiner Kalibasse zum Trinken zu fragen“; sein Gesicht ist eine solche. *Alavi tukwi sa ko manya tui*, „den Knoten einer dünnen Bastschnur zu öffnen ist eine Arbeit“, d. h. es kann jemand sehr unscheinbar sein, besitzt aber doch eine große Kraft. *Ahosi makpō do denu be, yesrō nu vem yele*, „eine faule Witwe sagt, sie traure um ihren Mann“. Wird angewandt auf Müßiggänger, die ihren Müßiggang etwa damit entschuldigen wollen, daß sie sagen, sie arbeiten nicht, weil sie keine Hacke haben. *Akpaligbe melolona wua ata o, elolo wu ata, nanye bena, zibo le eme*, „das Schienbein ist nicht größer als der Schenkel; ist es aber größer, so wisse, daß die Krankheit zibo darinnen ist“. *Zibo* macht, daß es dick aufschwillt. Wird angewandt auf Kinder, die größer sein wollen als der Vater. *Aḍu mele gbō ūe nu me o wōbena, yealē avu*, „im Maul der Ziege ist kein Zahn, mit dem sie den Hund beißen könnte“, d. h. es soll niemand eine Arbeit tun wollen, für die er die Kraft nicht besitzt.

## 2. Kindererziehung.

## a. Erlernung der Arbeit.

Es ist die Aufgabe des Mannes, daß er seine Söhne die Arbeit lehrt. Ihre Arbeit ist Weben, Flechten von Fischkörben, Ackerbau und dergl. Wenn die Eltern des Kindes diese Arbeiten tun, so muß das Kind genau zusehen und sie dann selbst solange zu tun versuchen, bis es sich daran gewöhnt hat. Auch die Frauen zeigen ihren Töchtern ihre Arbeit. Ihre Arbeiten bestehen in Spinnen, Wasserholen, Kochen, Kehren des Hauses u. a.

## b. Ermahnung und Bestrafung der Kinder.

Wenn Kinder ungehorsam waren und etwas Schlechtes taten, etwa andere nicht ehrten, so werden sie zuerst ermahnt. Wenn ein Kind seinen Vater mit den Nägeln kratzt, so bekommt es eine starke Rüge oder es wird geschlagen. Morgens oder um Mitternacht ist die Zeit, in der Kinder ermahnt werden sollen; denn in dieser Zeit geht das Wort am besten in den Kopf des Menschen. Nur jemand, der dasselbe nicht getan hat, darf den Eltern beim Ermahnen der Kinder helfen. Einige ihrer Ermahnungen lauten: „Sei nicht faul! Sei fleißig in der Arbeit, damit sie dir gelingt und du von niemand ausgespottet wirst! Ein Kind darf in dieser Welt niemand beschimpfen; beschimpft es die Leute, so verzaubern sie einen, daß man stirbt. Wenn deine Feinde etwas tun, so gehe nicht zu ihnen! Gehst du aber, so werden sie dich verzaubern.“

Man macht den Kindern Angst, damit sie nichts Schlechtes mehr tun. Die Arten der Bestrafung der Kinder sind: Schläge, Pfeffer ins Auge reiben u. a.

## c. Verhalten der Kinder zueinander.

Wenn Kinder miteinander spielen, so nehmen sie sich gegenseitig nichts übel. Sie regen sich bei ihren Spielen nicht auf. Wenn eins mit dem andern Streit hat, so sprechen sie sofort wieder miteinander. Wenn sie etwas ausmachen, was sie tun wollen, so führen sie es auch aus.

## 3. Beschneidung.

Der Grund, warum man die Knaben beschneidet, ist, weil sie ohne Beschneidung nicht gesund bleiben. Manchen gefällt es auch nicht, wenn sie nicht beschnitten sind. Manche Knaben werden drei bis vier Jahre alt, bis sie beschnitten werden.

## III. Tod und Begräbnis.

## 1. Zurüstung des Toten für das Begräbnis.

Ist jemand gestorben, so wird sein Leichnam zuerst mit Seife gebadet. Dann stecken sie ihm ein Stück Zeug in den Mastdarm und legen ihm das Lendentuch an, welches er täglich bei der Arbeit auf dem Acker umgebunden hatte. Hierauf rufen die Familienglieder des Verstorbenen seine Frau, oder wenn die Frau gestorben ist, den Mann, und fragen, wo der Kleidersack des Verstorbenen sei? Das Betreffende bleibt in einiger Ent-

2. Ḑevīwo dzikpōkpō.a. Dowowō fiafia ḑevīwo.

Enye n̄utsuwo Ẅe dō bena, woafia dōwōwō woẄe v̄in̄utsuwo. WoẄe dōwōwō enye avōlōlō, ḥalōlō, agbledede kple bubuwo. Ne dzilawo le dō siawo wōm la, ele na ḑevīawo be, woalē ñku ḑe en̄u, eye woawo ḥā n̄oa etem kpō vaseḑe esime wōdamā wo. Nenemāke nyōnuwo ḥā fia woẄe dōwōwōwo woẄe v̄inyōnuwo. Woawo Ẅe dōwōwōwo nye: Ḑetitotro, tōmedede, n̄udāḑa, aẄemekpōkpō kple bubuwo.

b. Nuḥōḥlō kple tohehe.

Ne ḑevīwo wō nu vloa ḑe, womeḑo to o, alō mebu ame o la, woḥlōa nu wo gbā. Ne ḑevīa ḑe n̄oa fe ḑem na fofoa la, woheā nya geḑe ḑe en̄u, eye woẄone gō ḥā. Ġeyiḡi, si woḥlōa nu ḑevīwo enye ñdi, kple zā titina; elabena ġeyiḡi siawo me nya yina ḑe tagbō na ame nyuie. Amesi ke mewōa nusiawo o la, eya ko kpō mō aḥlō nu ḑevīawo hekpe ḑe woẄe dzilawo ñu. WoẄe nuḥlōmenyaa ḑewo nye bena: Megawō akuvia o, nado revie dōwōwō, bena wōdadze edzi na wò, bena amea ḑeke nagaḑu fewu le ñu wò o. Ne ḑevi le ḥeḥeme la, medzua ame o, ne wodzu ame la, ḑe woḑua dzo ame wokuna. Ne wò futōwo le nane wōm la, megade wo gbō o, ne ède la, woḑu dzo wò.

Wodoa ñod̄zi na ḑevīwo, ne womagawō nu vloa ḑeke o. Mō, si dzi woheā to na ḑevīwo le la, eya enye, woẄoa wo, doa aduvee na wo, kple bubuwo.

c. Ḑevīwo Ẅe nuwōwōwo.

Ne ḑevīwo le fefem la, womebua nane ke v̄ō nā wonḑewo o. Ke wowōa woẄe nuwo le dziḡbōḑi me. Ne wodometōa ḑe wō dzre f̄if̄ia ḥā wogadoa nu. Ne wobla nane be, woawō la, wowōne kokōko.

3. AẄatsotso.

Nusi na be, wotsoa aẄa na ḑevīwo la enye bena, ne wometso aẄa na wo o la, woẄe lāme masē o; amea ḑewo aẄa matsomatso menyōa wo ñu o. N̄utsuvia ḑewo ḥōa Ẅe etō alō ene hafi wotsoa aẄa na wo.

III. Ku kple ḑiḑi.1. Ame kuku dzadzraḑo.

Gbā, ne ame ku tete la, wolea tsi kple adzalē ne nyuie, eye wotsōa ḑovu tena ḑe eẄe m̄iēw̄i letsō eẄe agbledegodoe dona ḑe dzi ne. Eyome ame kukua Ẅe w̄ometōwo yōa amesi ku la sr̄ō ḑa, nenye n̄utsu alō nyōnu, bena wōafia ame kuku la Ẅe ḑokevi yewo. Ame la n̄oa adzōge ke, eye wōfia asi eẄe

fernung stehen und deutet mit dem Finger auf den Sack; denn, wenn es ihn berühren würde, so bekäme es die Schwindsucht. Bevor jemand den Sack anrührt, betet er. Wer den Mut hat, den Sack zu öffnen, nimmt das schönste Kleid, das darin ist, heraus und legt es unter seinen Fuß; dann erst holt er auch die andern Kleider heraus. Das beiseite gelegte Kleid gehört ihm, und niemand hat das Recht, es ihm wieder zu nehmen. Mit einigen dieser Kleider wird der Tote zugedeckt. Hierauf nimmt man 1 *hoka* Kaurimuscheln, faßt sie zusammen mit unreifen Limonen an eine Schnur und bindet sie dem Toten um den Arm. Die Bedeutung davon ist die, daß der Verstorbene mit den Kaurimuscheln auf die Reise gehen und sich unterwegs Palmwein damit kaufen solle.

## 2. Todesanzeige.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen worden sind, schickt man Botschaft zu den in den umliegenden Städten wohnenden Angehörigen und läßt ihnen sagen: „Unser Bruder ist nicht mehr; wir wollen ihn begraben.“ Hernach verkündigen die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits seinen Tod dadurch, daß sie drei oder vier Flintenschüsse abfeuern. Hat aber der Verstorbene zu seinem Begräbnis Pulver aufgespeichert, so werden achtzehn bis zwanzig Flintenschüsse abgegeben. Nun wissen alle, daß jemand gestorben ist.

## 3. Leichenschmaus und Totengräber.

Für die ankommenden Fremdlinge schlachtet man Schafe und richtet ihnen ein Mahl zu. War der Verstorbene reich, so werden viele Tiere gekauft; war er dagegen arm, so bekommt man mit Mühe nur zwei Tiere. Das Fleisch wird dann so verteilt, daß seine Geschwister mütterlicherseits die eine und seine Brüder väterlicherseits die andere Hälfte bekommen. Der Vater des Verstorbenen bekommt den Kopf und dessen Onkel mütterlicherseits erhalten die Bauchteile des Tieres. Nachdem das alles geschehen ist, wird der Tote noch einmal gebadet und das Grab für ihn gemacht. In früheren Jahren gab es besondere Totengräber; jetzt aber ist das nicht mehr so, sondern die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits machen das Grab. Ist es das Grab für einen verstorbenen Häuptling, das in der Hütte gemacht wird, so bekommen sie dafür 10 oder 60 *hoka*, Yams und ein Huhn. Wird das Grab dagegen im Busch gemacht, so erhalten sie nur 20 oder 30 *hoka*. Für das Grab eines Kindes bekommen sie 2 *hoka*. Wenn sich jemand selbst das Leben genommen hat, so müssen dessen Angehörige 60 *hoka* und eine Ziege den Stadthäuptlingen geben.

## 4. Beerdigung und Totenfeier.

Ist die Zeit herangekommen, den Toten zu begraben, so kaufen dessen Vater und Mutter ein Kleid, das zusammengenäht und dem Verstorbenen über die Schultern gehängt wird;<sup>1)</sup> bevor man den Verstorbenen hinaus trägt, kommen die Häuptlinge zusammen und lassen sich alle Kleider zeigen, mit welchen der Tote beerdigt wird. Dann wird jedem gedankt, der etwas dazu beigetragen hatte, und nun deckt man den Toten zu. War der Ver-

<sup>1)</sup> Ähnlich wie man eine Reisetasche über die Schultern hängt.

ḍokevi la be, eyae mē ḍa; elabena ne ede asi enu la, anō kpetri kpem ḍā. Hafi ne ame bubuwo nade asi kevia niu la, wodoa gbe ḍa gbā. Amesi do dzi tu kevia la, ne ekpo avo nyuiea ḍe le eme la, etsone ḍoa anyigba da afo ḍe edzi hafi afo nu bubuawo. Avo, si wotsō da ḍi hafi fo nuawo la, enye eya iuto to, eye amea ḍeke mekpō mō ahoē le esi o. Avo, siwo le kevia me la iwe ḍewo wotsona tsyona na ame kuku la. Emegbe woño hotsui hoka tona ḍe ka niu, eye woto anutigbui ḍe enu hede a lonu na ame kuku la, si gome enye: Netsō hotsui la, ne wḍazō moe aḍadze ahae le mō dzi.

## 2. Amewo kaklā.

Ne wodzra ame kuku la ḍo vo keñ la, woḍoa du ḍe novia, siwo le du bubuwo me la bena: Mía novi la megali o, miva mladii. Emegbe toviawo ḍea gbe iwāe le du la me kple tuti etō alō ene. Ke ne ame la dzra ḍu ḍo hafi ku la, wodane zi wuienyi alō blaeye gō hā. Azō amesiame nyae be, wodee hō alō wode gbe iwāe.

## 3. Kuteibe nuḍaḍa kple yokulawo.

Wowua lā, eye womāne na amewo be, woḍa nui na amedzrowo. Ne ame kuku la nye kesinoto la, ekemā woḍlea lā geḍe hā; ke nenyē ame dahe la, wodzea agbagba iḍlea lā eve ko. Womā eme, akpa afā na noawo, eye afā na toviawo. Amesi ku la to hoā lā la iwe ta, eye nyriawo hoā anyino la. Ne wowo nusiaro katā vo la, wogalea tsi na ame kuku la, eye wodea yodo ne keñ. Tsā la, woḍo yodoḍelawo ḍi koñ, ke fifi la, megali o, negbe ame kuku la iwe toviwo koe ḍea yodo la. Nenyē ame tsitsi yodo la, eḍelawo hoā hoka 10 alō hoka 60, te kple koklo; nenyē aibe me wodee ḍo; gake nenyē gbeme la, woḍḍa hoka 20 alō 30 ko. Ne ḍevia ḍe ku la, yodoḍelawo hoā hoka 2. Ke ne amea ḍe wu eḍokui la, dutowo hoā hoka 60 kple gbō le noviawo si.

## 4. Eḍiḍi kple tsitseñilo.

Ne amediḍi ḍo la, ekemā amesi ku la nō kple to woḍlea avo toa sakpla ne. Hafi woako ame kukua la, ame tsitsiwo iwoa iwu, eye wofia avo, siwo katā wole ame kuku la ḍi gee la wo keñ, eye amewo da akpe na nua nalawo, eye wofa avowo gbāna na ame kuku la. Nenyē kesinoto la, wogbā avo wuiade

storbene reich, so bedeckt man ihn mit sechzehn Kleidern; war er aber arm, so verwendet man nicht so viele. Dann wird der Tote weggetragen und beerdigt. War das Verstorbene eine Frau, so geht man vier Tage später, war es ein Mann, so geht man fünf Tage nach seiner Beerdigung auf sein Grab und gießt Wasser darauf. Das bedeutet, daß man dem Toten Wasser brachte, damit er ruhig sei und nicht mehr komme, um jemand zu töten. Auf diesen Tag rösten sie Pisang, mischen ihn mit rotem Öl, tun ihn in eine zerbrochene Kalebasse, legen sechs Kugeln Maismehl darauf und stellen das an sein Grab. Die sechs Kugeln bedeuten, daß in fünf oder sechs Tagen die Matte des Verstorbenen gerollt werde, d. h. daß sein Grab (das für Männer im Zimmer ist) festgetreten und dem Zimmerboden gleich gemacht wird. War der Verstorbene ein Häuptling, so wird seine Matte erst nach fünf oder sechs Monaten gerollt. Auf diesen Tag wird für die ankommenden Fremdlinge viel Palmwein gekauft; denn jenes ist ein großer Freudentag, an dem man trommelt und tanzt, bis die Nacht hereinbricht. Droht ein Streit unter ihnen auszubrechen, so sondern die Häuptlinge die Fremden ab und lassen dann zwei Flintenschüsse abgeben, deren Bedeutung ist: Wir haben alles beendet. Begeht einer derselben nachher noch etwas Schlechtes, so ist das jetzt nicht mehr Sache der Angehörigen des Verstorbenen. Nach der Begräbnisfeier wird das Eigentum des Verstorbenen unter seine Angehörigen verteilt. Alles, was zerrissen und unbrauchbar ist, werfen sie hinaus auf den Weg, damit es der Verstorbene mit sich nehme.

---

ne haſi ɔ̄iŋe, ke nenye ame dahe la, mesōa gbō nenemā o. Emegbe wotsōa ame kuku la yi ɔ̄aɔina. Le n̄keke ene (nenye nyōnu) alō atō (n̄itsu) megbe la, wōwoa tsi ɔ̄e yō dzi ne. Egome enye wona tsi ame kuku la, bena ēbe dzita nafa, ne magava wu amea ɔ̄eke o. Gbemāgbe womea abladzo bakana kple ami dzē helona ɔ̄e tre kake me, mlia wokoe ade dana ɔ̄e dzi tsona yia yodo la gbo. Wokoe ade la gome enye, esusō n̄keke atō alō ade woanlō ame kuku la ūe tsitse alō woawo yō alō woali asi yō dzi. Ke ne ame la nye ame gā la, wōnlō ēbe tsitse le ɔ̄leti atō alō ade megbe. Gbemāgbe wodzea aha, eye wowōa amedzro na amesiwo tso duta va la. N̄keke mā enye dzidzōn̄keke gā n̄uto, eye wonōa ūu ūom ūū vaseɔ̄e zā ūe dodo me. Ke ne dzre le didim be, yeadzo ɔ̄e wo dome la, ame tsisiwo ɔ̄ea ame dzrowo le wo dome, eye wona woda tuti eve, si gome enye, miewu nusianu nu. Eye ne amea ɔ̄e gawō nu-vloa de hā megatsō kutowo gbō nyaa ɔ̄eke o. Le kunuwowō megbe la, wofōa ame kuku la ūe nuwo na noviawo. Esiwo nye nu vuruwo la, wofowō dana ɔ̄e mō dzi, bena ame kuku la nava tsō ayii.

---

## 2. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben.

### I. Die häusliche Arbeit.

Die wichtigste Arbeit, die man zu Hause verrichtet, ist das Weben. Einer, der nicht weben kann, wird ausgespottet; man sieht ihn als einen Faulenzer und Schuldenmacher an, und niemand will ihm seine Tochter zur Frau geben. Neben dem Weben gibt es noch andere kleine Arbeiten.

### II. Feldarbeit.

Die Arbeit, die wichtiger ist als alle andern, ist die Feldarbeit. Wenn die Zeit vorhanden ist, den Acker zu bestellen, so roden diejenigen, die sich einen großen Acker anlegen wollen, zuerst Wald, bevor die Zeit kommt, den Yamsacker zu bestellen. Jemand, der sich vorgenommen, keinen Wald urbar zu machen, wartet solange, bis die Zeit gekommen ist, das Buschgras für die Yamssaat zu hacken. Hat der Betreffende eine Frau, so fängt auch sie an, ein Land zur Aussaat der Erdnuß herzurichten. Ist die Zeit herangekommen, die Felder zu bestellen, so steht es gewöhnlich zwischen Mann und Frau gut, und beide lieben sich. Sobald der Mann auf den Acker aufbricht, muß die Frau mit ihrem Holteller auf dem Kopfe ihm auf das Feld vorangehen, das für die Yamssaat hergerichtet werden soll. Die Frau darf nicht zu Hause bleiben. Manche Frauen wollen mit ihren Männern zusammen nicht auf den Acker gehen, weshalb sich die Männer mit ihnen streiten, wenn sie vom Acker zurückgekehrt sind. Wenn aber die Frau mit dem Manne zusammen auf dem Acker arbeitet, so gibt er ihr einen Ackerteil. Einer Frau wird nicht erlaubt, Saatstufen für den Yams zu machen, und sie darf den Saatyams nicht in die Stufen legen; denn manche Frauen kennen das Auge des Saatyams nicht und legen ihn umgekehrt in die Erde.

Ist das Feld für den Saatyams zugerichtet, so verteilt der Bauer den Acker in zwei Teile: Einen Teil gibt er seinen Frauen, und den andern behält er für sich selbst. Ist die Zeit herangekommen, so steckt der Mann die Palmäste an die Yamsranken und steckt sie auch an diejenigen auf dem Ackerteil seiner Frauen. Den Teil, den die Frauen bekommen, bepflanzen sie hauptsächlich mit Baumwolle.

Das erste Hacken des Yamsackers nennt man „Hacken des Rachegrases“, und das zweite wird „Hacken des jüngeren Bruders des Rachegrases“ genannt. Ist der „jüngere Bruder des Rachegrases“ gehackt, so fängt man an, den Yams zu untergraben. Wenn man den Yams untergräbt

## Ta evelia: DOWOWOWO.

### I. Awemetowo.

Wòwè awemedo vevieto enye avololò. Amesi menya avololò o la, wo<sup>du</sup>ua fewu le eni, eye wobun<sup>e</sup> kufiatò kple fenyila, eye amewo melòna be, yewoatso nyõnu ne wòdàde o. Hekpe de avololò niu la, do kuklui bubuwo gali.

### II. Boiwotowo.

Miawè dowowo vevieto, si wo wo katà ta, enye boiwodo. Ne agble le dzodzò ge la, agble gà delawo dzea ngogbe yina danoa ave wom hafi tegbesigi va dona, eye amesi nyae be, yemele ave wo ge o la, noa anyi vasede esime tegbesigi dona. Ne nyõnu le esi la, eya hã dzea azigbesisi gome. Ne dowoji do alea la, nutsuwo kple nyõnuwo dome wona nyuie, eye womelò na le wonowo gbò o. Zi alesi nutsu la tso la, ele na nyõnu la hã bena, wòatso kple eibe gbonu ano ngo na nutsu la woayi tegbesibe lae; mele na nyõnu la bena, wòatsi awè o. Nyõnu awè la, womelòna dea boiwo kple wo sròwo o, eyata nutsuawo noa awuwowo dzi kpli wo, ne nutsu la gbò tso boiwo ko. Ke ne nyõnu la woa do kple srò la, nutsu la ana ayae. Womedea mo na nyõnuwo be, woawò tedru o, eye womena wodea te la dru la me o, elabena dewo nyõnuawo te la wè niku o, eye woatroe ado de anyi me.

Ne wosi tegbè vo la, nutsu la mã tegbè la me de akpa eve me, eye wòmã akpa dèka na sròwo, eye eya nuto hã ho akpa dèka. Le fòtugi la, nutsu la tua fò na teawo, eye wòtune na sròwo hã to. Aya, si ke nyõnuwo ho la me wòwã dètikuwò do.

Tebomenigò gbatò woyona be hlògbè, eye woyona evelia bena hlògbetse, eye ne wonò hlògbetse vo la, eya me wonona te la te kam. Ne wole ekam,

und sieht, daß ein Yamsstück zwiewächtig ist, so wird der neue Ansatz abgebrochen. Das abgebrochene Stück nimmt man nach Hause und gibt es Zwillingkindern zu essen. Man sagt, daß die Zwillingkinder vor den andern Leuten Yams essen sollen, und wenn das nicht geschehe, so müssen sie sterben. Einen Monat später essen auch die übrigen Leute Yams. Schon ehe die Zeit gekommen ist, die Yamsköpfe zu beschneiden, so pflegt auch jedermann schon Yams zu essen. Ein Mann beschneidet etwa fünfzig Yamsköpfe<sup>1)</sup> auf dem der Frau gehörigen Teile für sie ab, dieser ist auch ihr Geschenk. Sind die Yamsköpfe abgeschnitten, so muß der Acker noch einmal ganz gehackt werden. Diese Arbeit macht man nur mit dem Buschmesser und heißt sie deswegen „das Ebnen des Ackers“.

Wenn man den Yams ausgräbt, so bringt man ihn in das Yamshaus. Man wirft ihn nicht einfach auf die Erde, sondern bindet ihn im Yamshaus an Stangen.<sup>2)</sup> Ist der Yams aufgebunden, so teilt der Mann das Yamshaus in zwei Teile und sagt zu seinen Frauen: „Diesen Teil dürft ihr nicht anrühren, sondern nehmet euren Yams zum Kochen von jenem Teil; den Yams von diesem Teil aber müßt ihr für mich verkaufen!“ Manche Männer, die für ihre Frauen fünfzig Yamsköpfe abgeschnitten haben, beschenken sie nachher noch mit einigen Stangen Yams. Den Erlös aus dem verkauften Yams bewahrt der Mann auf, oder er kauft etwas für seine Frau, um sie damit zu erfreuen.

---

<sup>1)</sup> Auf Bild S. 341 und 349 ist der Yamskopf deutlich zu sehen. Derselbe besteht aus dem dicken Ende der Ranke, woran dünne Saugwurzeln herausgewachsen sind. Dieses Ende löst der Bauer durch einen Schnitt unterhalb der Wurzeln von der Yamsknolle ab, gräbt diese heraus und pflanzt die Ranke wieder in die Erde, wo sie vor der Ernte noch kleine Yamsansätze treibt; ein solcher Yamsansatz ist in der Hand des Bauern S. 337 und auf dem Erdhügel vor der Frau zu sehen.

<sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 346/347.

---

eye wokpo tea de dze eve la, wofline le enuti. Esi ke wofli le enuti la, wots<sub>oa</sub> eya na veviwo. Wogbl<sub>o</sub> be, ele be, veviwo natre teḍudu na ame bubuwo, ne menye nenem o la, veviwo aku. Ne wona veviwo ḍu te la, le ḡleti ḍeka megbe hafi ame bubuwo ḍua te. Az<sub>o</sub> hafi tetagi ḍo, eye amesiame ḍua te. Le tetagi n<sub>utsu</sub> la ata te blaatō le nyōnu la ɔ́e aya me ne, esia enye eya hā ɔ́e nunana. Ne wota te v<sub>o</sub> keñ la, egale na wo be, woaganl<sub>o</sub> tegble la me zi ḍeka; esia woyona be bomeiwo.

Te, siwo katā woku la, wots<sub>oa</sub> wo kona de teḥ<sub>o</sub>, si wow<sub>o</sub> la me. Womek<sub>one</sub> de anyigba ko o, ke wonyēne de teḥ<sub>o</sub> nu keñ. Ne wonyēe v<sub>o</sub> la, n<sub>utsu</sub> la mā eme de akpa eve, eye wògblona na sr<sub>o</sub>wo bena, migade asi akpa sia nu o; ke boñ min<sub>o</sub> akpa kemē t<sub>om</sub> n<sub>o</sub> ḍaḍam, eye esia la miats<sub>oe</sub> an<sub>o</sub> dzaram nam. N<sub>utsua</sub> ḍewo la, ne wota te blaatō na nyōnu la, emegbe wogana tetia ḍewoe. Tehoa la, n<sub>utsu</sub> la dzrane ḍo, al<sub>o</sub> ets<sub>oa</sub> de ɔ́lea nusi dze nyōnu la nu ne.

### 3. Kapitel: Die Religion.

#### I. Der Himmel und die Himmelsgötter.

##### 1. Der Himmel.

Es gibt nur einen Himmel, der der Wohnort Gottes ist. Die Gestalt des ersten Himmels ist flach wie diejenige der Erde. Man sagt, daß alle diejenigen, die bei Gott wohnen, Schwänze haben.

##### 2. Die Himmelsgötter.

###### a. *Mawu Sodza*.

*Mawu Sodza* ist der Gott, der den Menschen Kaurimuscheln gibt. Die Bedeutung von *Marwu* ist folgende: Eines Tages geschah es, daß ein Mann etwas in seiner Hand trug, und seine Brüder fragten ihn, wer ihm das gegeben habe? Er antwortete: „Ein Mann, der dort in der Ferne wohnt, hat es mir gegeben.“ Da jener Mann alle Leute so sehr beschenkte, so sagte man: „Jener Mann verteilt sehr viele Geschenke,“ oder: „Er verteilt Geschenke über die Maßen,“ deswegen nennt man auch jenen großen Mann *Māwu*. Das hat mir einstens mein Großvater erzählt.

Einige Namen des *Sodza* sind folgende: *Hagbeno*, *lāgbeno*, d. h.: Er ist der Besitzer von allem, von Tieren und Palmwein. Die Gestalt des *Sodza* ist wie die Gestalt der Menschen. Man sagt, daß er es sei, der die Welt und alles, was darinnen sei, gemacht habe.

###### b. *Mawu Sowlui*.

*Mawu Sowlui* ist der Gott, der die Menschen, bei welchen er wohnt, mit Kaurimuscheln beschenkt. Man nennt ihn auch: *Woe kaba ne madzo*, „Mach schnell, damit ich wieder gehen kann!“ Wenn er einem Menschen Kaurimuscheln gibt, so geht es nicht mehr lange, bis der Mensch stirbt. Die Bedeutung des Namens *Sowlui* ist: Spender der Reichtümer.

#### II. Die Erdengötter (*trōwo*).

##### 1. *Kpetsu*.

Der wichtigste *trō* der *Kpeñgeer* ist *Kpetsu*. Der Priester dieses *trō* ist ein Mann; denn der *trō* will keine Frau als Priesterin haben.

## Ta etōlia: Kpeņoawo wē subosubō.

### I. Dziwo kple dziwomawuwo.

#### 1. Dziwo.

Dziwo deka koe li, si enye Mawu wē nōwe. Dziwo gbātō wē nonome le gbadzā abe anyigba ene. Wogblo bena, amesiwo katā le Mawu gbō la, asiketi le wo dome.

#### 2. Dziwomawuwo.

##### a. Mawu Sodza.

Mawu Sodza enye Mawu, si na hotsui amewo. Mawu gome enye: Gbedeka la eva me bena, n̄utsua de tso nane de asi va yinae, eye n̄ovia biae bena, ameka na nu wò mahā? Egblo bena, n̄utsua de le afimēe da nam. Esi wòle nu nam amewo wū la, wova gbogblo ge be, n̄utsu mā mā nu akpa alō emā nu wu nu. Le nya sia ta wotsō n̄ko na nenem n̄utsu gā mā bena Māwu. Ale togbuinye gblō nam nye si.

Sodza wē n̄koa dewo nye hagbeno, lāgbeno. Egome enye: Eya enye nusianu tō, lā kple aha siā. Sodza wē nonome le abe amewo wē nonome ene. Wogblo be, eyae wō heheme kple nusiwo katā le eme.

##### b. Mawu Sowlui.

Mawu Sowlui enye Mawu, si na hotsui amesi gbō wòle. Woyone hā bena, woe kaba ne madzo. Eya enya bena, ne ele hotsui la lom v̄e na amea la, medidina hafi ame la kuna o. Sowlui gome enye kesinonunala.

### II. Anyimawuwo (trōwo).

#### 1. Kpetsu.

Kpeņoawo wē trō vevieto enye Kpetsu. Trō sia wē nunola enye n̄utsu, elabena trō la tsri nyōnu.

Wenn es sehr trocken ist, so wird dem *Kpetsu* zuerst ein Mehlopfcr dargebracht. Wenn er es regnen ließ, so verlangt er eine Ziege. Diese Ziege wird nicht sofort geschlachtet, sondern man wartet, bis sie schön groß ist. Wenn der Priester sieht, daß die Ziege groß genug ist, so ruft er die andern Priester, die Stadthauptlinge, die junge Mannschaft, sowie Frauen und Kinder und zieht mit ihnen hinaus in den Busch, wo sie sich auf dem Opferplatz des *Kpetsu* um ihn versammeln. Dort wird die Ziege geschlachtet.

Die Art und Weise, wie man die Ziege schlachtet, ist folgende: Der Priester gräbt ein Loch und füllt es ganz mit Wasser. Hierauf drückt er der Ziege den Kopf in das Wasser, und die Scharfrichter des *trō* halten der Ziege die Kehle zu und drücken sie solange ins Wasser, bis sie stirbt. Ist die Ziege tot, so ruft der Priester sehr laut: „Unser großer Vater, nimm diese Ziege an und iß sie!“ Dann läßt der Priester einen Vordersehenkel des Tieres wegnehmen und das Fleisch ganz von den Knochen ablösen. Den Knochen bindet der Priester an einen Pfahl auf dem Opferplatz des *trō*. Der Rest der Ziege wird in kleine Stücke zerschnitten und auf dem Opferplatz gekocht. Niemand ist es erlaubt, von dem Opferfleisch etwas mit nach Hause zu nehmen oder einen Knochen zu zerbrechen. Man sammelt die Knochen des Opfertieres und bringt sie dem Priester. Dieser macht zwei Erdhügel und legt die Knochen dazwischen nieder. Hierauf bringen die Leute dem Priester den Palmwein, den sie gekauft haben. Der Priester gießt davon in eine Kalebasse, nennt die Beinamen des *Kpetsu* und sagt: „Den großen Felsen<sup>1)</sup> kann man nicht auf eine Falle<sup>2)</sup> legen (der Stein ist zu groß, und Menschen können ihn nicht von seiner Stelle tragen); wenn die Falle schnappt, so zerbricht sie die Töpfe auf den Dächern“, d. h. die Städte selbst. Nun betet er lange und gießt den Palmwein auf die Erde, dann gibt er jedermann Erlaubnis, von dem Palmwein zu trinken. Hierauf befiehlt er, daß jedermann ein Blatt von einem Baum abbrechen und ihm bringen soll. Diese Blätter legt der Priester ins Wasser und läßt sich die Leute das Gesicht daraus waschen. Ist das geschehen, so danken sie alle freudig ihrem *trō* und sagen: „O Häuptling, wir danken dir, wir gehen nach Hause!“

## 2. *Awavikpe*.

### a. Glaube und Vorstellung.

Auch *Awavikpe* ist ein großer und sehr breiter Stein. Er selbst hat gesagt, er heiße: *Awavikpe awanotowo, ye nitsu sesē; hefu manyakplo gbo-mededee*, „ich starker Mann auf dem Kriegsschauplatz, niemand kann eine Vogelfeder wegkehren; wenn er sie auch wegkehrt, so bläst der Wind und bringt sie wieder in die Stadt zurück“. In dem Felsen ist eine große Höhle, wo er wohnt. In jener Höhle macht der Priester einen Schlamm aus Erde, den sich die Leute an Schläfe und Stirn streichen. Dieser *trō* hat im Busch und zu Haus einen Wohnsitz.

Der *trō* stammt nicht von auswärts; denn man sagt, er habe die *Kpenoer* gemacht. Deshalb ist er ein Erbtrō.

Außer von den *Taklaern* und *Kpenoern* wird *Kpetsu* von keinen andern Stämmen verehrt; denn *Kpenoer* und *Takla* sind zusammen nur

<sup>1)</sup> *Kpetsu*, der große Fels.

<sup>2)</sup> Fallen, die man für die Borstenratte stellt, werden mit Steinen beschwert.

Ne ku le d̄idim la, gb̄a wots̄oa w̄o sa v̄o na Kp̄etsu. Ne ena t̄si d̄za la, ekem̄a eb̄ia gb̄ō. Gb̄ō sia la, womewun̄e enum̄ake o, ke boi wodone d̄i vasede esime w̄odalolo nyuie. Ne tr̄ōsi la kp̄o b̄ena, gb̄ō la lolo la, ekem̄a eȳoa et̄o tr̄ōsi bubuwo kple dumeḡawo kple sohawo (nȳōnuwo kple d̄ev̄iwo) va kpea ta d̄e egb̄o le gbe me le teibe, si Kp̄etsu le la, eye w̄òwua gb̄ō la.

Ale wowua gb̄ō la enye si: Tr̄ōsi la d̄ea do, eye w̄òkpa t̄si d̄e eme tai. Emegbe woléa gb̄ō la íe ta dea do la me, eye tr̄ō la íe blafowo n̄oa gb̄ō la íe vehlo lém n̄oa tetem d̄e do la me, b̄ena w̄òaku. Ne gb̄ō la ku la, tr̄ōsi la doa gli b̄ena: Mía t̄o ḡā, h̄o gb̄ō sia nađu l̄o! Ekem̄a tr̄ōsi la nana b̄ena, wod̄ea ab̄o d̄eka le gb̄ō la ñuti, eye wokpa l̄a le íu la ñuti keñkeñ, eye wod̄ea ka íu la tsina d̄e tr̄ōw̄ea. Wots̄oa gb̄ō mamlea flina hedana le tr̄ō la íe me. Ke womeđea m̄o amea d̄eke ts̄o l̄a la va aibe mee o, eye womegb̄a íu h̄a n̄e o. Wogaíwa íuawo nu íu yina na tr̄ōnuwa, eye w̄òw̄oa druk̄oe eve ts̄o íuawo íwona d̄e wo domee. Emegbe wof̄o aha, síwo kat̄a wodze la yina n̄e. Eyome tr̄ōnuwa kua aha la d̄e tre me, eye w̄òw̄oa ñk̄o d̄o na Kp̄etsu b̄ena: Kp̄etsu međoa az̄a d̄zi o, az̄a gli duawo íe h̄ota ze gb̄a. Az̄o tr̄ōsi la doa gbe d̄a kak̄aka, eye w̄òts̄oa aha la íwona d̄e anyi. Emegbe la, ed̄ea m̄o le aha la ñuti, b̄ena amesiame nanoe f̄ā. Eyome egblona b̄ena, amesiame nan̄e at̄ingba v̄e naye. An̄gba siawo tr̄ōsi la dea t̄si me, eye w̄òna ameawo kua t̄si la fua moe. Le esia w̄ow̄o megbe la, wo kat̄a da akpe kple dzidzo b̄ena: „O ameḡa ès̄e ñu l̄o, míeyi aibe!“

## 2. Āb̄avikpe.

### a. Susua d̄ewo le enu.

Āb̄avikpe h̄a enye kpe ḡāa d̄e, si keke, eye w̄òlolo h̄a. Eya ñuto gb̄o be, ye ñk̄o enye: Āb̄avikpe āban̄otōw̄o, ye ñutsu ses̄e; h̄efu manyakpl̄o gb̄omededee. Egome enye amea d̄eke mate ñu akpl̄o h̄efu o, ne wole ekpl̄om kasiā ew̄u ya yi gb̄o me h̄o h̄o. Do ḡāa d̄e le kpe la me, eye afim̄a w̄òn̄ona. Do mā me wohaa ba le d̄oa ñgonu kple tonu. Wow̄o tr̄ō sia íe n̄w̄e d̄e gbe me kple aibe me siā.

Medzo tso afia d̄eke o, elabena wogbl̄ona be, eyae me Kp̄eñ̄ōeawo, esiata w̄ònye togbuitr̄ō.

Du bubua d̄eke megasub̄one o, negbe Taklat̄owo ko; elabena woa kple Kp̄eñ̄ōetowo nye du d̄eka. Enye ñutsu, eye sr̄ō íe ñk̄o enye Kp̄eđomi. Amesi

eine Stadt. Er ist ein männlicher *trō*, und der Name seiner Frau ist *Kpedomi*. Sein Priester zieht irgend ein Kleid an; er hat auch sonst keine priesterlichen Abzeichen. Er ist ein guter *trō*; denn man sagt, er sei ihr Schöpfer. Ganz ebenso, wie man von andern *trōwo* sagt, sie geben Kinder, heilen Kranke, so ist es auch mit diesem *trō*.

#### b. Kultus.

Wenn viele Menschen rasch nacheinander sterben, so sagt man, *Àvavikpe* sei zornig. Dann opfert ihm der Priester Mehl, Palmwein und ein Huhn oder eine Ziege und kocht sie im Busch, und diejenigen, die mit hinausgegangen sind, essen sie dort. Nach dem Essen bestreichen sich die Leute mit Schlamm, so, wie man sich mit weißer Erde bestreicht. Bleibt dann von dem Schlamm etwas übrig, so nähern sie ihn in ein kleines Stück Zeug und tragen ihn am Hals.

Der Priester bedient seinen *trō* nicht jeden Tag, sondern nur, wenn sich etwas Schlimmes zugetragen hat. Jedes Jahr muß man ihm Yams geben, und dann erst haben auch die Leute Erlaubnis, neuen Yams zu essen. Der *trō* ist ein *Kriegstrō*; denn er ist ein Held.

#### c. Die ihm geweihten Personen.

Die dem *trō* gehörigen Leute sind seine Leibdiener, seine Sklaven und Sklavinnen. Die Art und Weise, wie jemand ein Sklave des *Àvavikpe* wird, stimmt überein mit der Art und Weise anderer *trōwo*. Der *trō* verbietet weder seinem Priester, noch auch den andern Leuten etwas. Wenn einer den Namen des *trō* auf jemanden ruft, so muß derselbe sterben.

### 3. *Kpedomi* und *Dametevlolu*.

Man sagt, daß diese beiden *trōwo* auch Felsen seien, und ihr Dienst stimme mit dem Dienst des *Àvavikpe* überein. Wie einem Häuptling, der irgendwohin geht, Boten vorausgehen, so gehen auch diese beiden *trōwo* dem *Àvavikpe* voraus als seine Boten. Diesen beiden wird genau ebenso gedient, wie man *Àvavikpe* dient. Sklaven haben sie keine. Verehrt werden sie nicht eifrig, weil sie nicht viel Kraft haben. Beide haben nur einen Priester. Die Hiesigen selbst verehren sie nicht so sehr, als Leute aus anderen Städten. Eid haben sie keinen.

### 4. *Àvaditsawoe*.

Auch dieser *trō* ist in *Kpenoe* ein bedeutender *trō*; denn er ist das Wasser, das sie trinken. Nur am Yamsfest geht man auf seinen Opferplatz, um ihm zu kochen. Der Wohnsitz dieses *trō* ist am Wasserplatz in einem Hain. Ist Wasser darin, und es wird nicht geschöpft, so wird der *trō* zornig und sagt, warum sie das Wasser nicht schöpfen. Sobald man dann wieder anfängt, Wasser zu schöpfen, zürnt er nicht mehr. Sklaven hat er keine.

### 5. *Atiblabusagã*.

Dieser *trō* ist der Sprecher aller andern *trōwo*. Deswegen geht man auch auf seinen Opferplatz zuerst, bevor man auf denjenigen der andern *trōwo* geht. Gleichwie in jeder Stadt ein Sprecher ist, so ist auch er in jeder Stadt.

le enu la, taa avo sia avo womevi. Naneke hā mele esi abe trōnuwo ene o. Enye trō nyuie, elabena wogblona bena, eya enye yewo ẓe wola. Abe alesi miewo nu le trōwo ẓe vinana, amewo hayahaya kple nu bubuwo nu la, nenemāke enye trō sia hā nūtinya.

#### b. Subosubō.

Ne amewo de asi kuku me kabakaba la, wogblona bena, dzi le ekum, alō ele dzi bim. Ekemā trōnua tsoa wo, aha kple koklo alō gbō yina daḍana le gbea me, eye amesiwo de la, woḍua nu. Le nuḍuḍu vo megbe la, wotsqa ba ḍona abe ẓe ene, ne ba la suso la, wotonē ẓe avo kakea ẓe me dea ko.

Trōsi la mesubone gbesiagbe o, negbe ne nya vōa ẓe dzo ko wosubone. ẓe sia ẓe ele be, woatsō te ne, hafi ame bubuwo nakpo mo aḍu te. Trō la enye awawotrō, elabena kalētō wōnye.

#### c. Trō la ẓe amewo.

Trō la ẓe amewo nye: Ahinkuawo, Kluwo kple Kosiwo. Mo, si dzi wozua Klu kple Kosi ne la, esō kple trō bubuwo to pe. Trō la metsri naneke na enunola kple ame bubuwo o. Ne amea ẓe yo ewe nko da ẓe nowia dzi la, ekemā aku.

### 3. Kpedomi kple Dameteblolu.

Wogblona be, trō siawo kple eve hā wonye kpewo, eye woẓe subosubō hā so kple Awavikpe to. Abe alesi ne ame gāa ẓe yina ẓe afia ẓe ele be, dolawo nanō engo la, nenemāke trō eve siawo hā nye Awavikpe ẓe ngonola. Alesi tututu wowo Awavikpe ẓe nu la, nenemāke wowo trō eve siawo hā ẓe nui. Gake womehoa Klu kple Kosi o. Womedia vevie suboa wo o, elabena nusē mesogbo le wo si o. Ame deka koe le wo kple eve la nu. Afisiatowo medoa vevie wo subona abe du bubumetowo ene o. Atabu hā mele wo si o.

#### 4. Awaditsawoe.

Trō sia hā enye trō veviea ẓe le Kpeñoe, elabena eya enye tsi, si wonona. Ne wole te ḍu ge la, eya ko wodea ewe ḍa nu ne. Trō sia ẓe nowe enye ave me, afisi tsi le. Ne tsi la le toa me, eye womele edum o la, ekemā trō la bia dzi gblona bena, nukanuti womele tsi la dum o mahā? Ne wogade asi tsi la dudu me la, ekemā ewe dziku nu fana. Mehōa Klu kple Kosi o.

#### 5. Atiblabusagā.

Eya enye trōwo katā ẓe tsiamee, eya ẓe wodena gbā hafi dea trō bubuwo ẓe. Ele du sia du me abe alesi tsiamee le du sia du me ene.

Bedient wird er im Busch. Wenn die Leute seinem Vater keine Opfer bringen können, so kochen sie dieselben dem *Ati* *blabusagā* mit dem Auftrag, er solle das Opfer seinem Vater geben. *Ati* ist ein Wandertrō und der Diener des *Awavikpe*. Das weitere über diesen trō stimmt mit dem überein, wie es in *Akovié* ist. Vor dem Yamsfest geht man zuerst auf seinen Opferplatz, um ihm Essen zu bringen (und ihn zu bitten), er möge ihnen auf die Opferplätze der andern trōwo vorangehen.

Man opfert diesem trō am *Asiamigbe*,<sup>1)</sup> der der Tag ist, an welchem die Einwohner aller Städte zu Hause bleiben. Er verbietet seinem Priester nur das eine, daß er keinen Verkehr mit der Frau haben darf, bevor er auf seinen Opferplatz geht.

### 6. *Anyigba makonu* (die Erde).

#### a. Name und Eigenschaften.

Der Name, der diesem trō beigelegt wird, ist *anyikonyii*, „Die Erde, die keine Nährkraft hat, bedarf der Erde“! Bedient wird *Anyigba* von einem Manne. Er stammt nicht von auswärts, sondern ist ein Erbtrō, der stets nur in einem Familienteil verehrt wird. Er hat zwei Opferplätze, deren einer im Busch und der andere zu Hause ist. Der Opferplatz zu Hause ist hergestellt durch einen Zaun, in dem zwei Töpfe stehen, die mit Wasser gefüllt sind. Kranke, die man diesem trō bringt, werden mit diesem Wasser gebadet. *Anyigba* ist weiblich und ist deswegen bei einem Mann, d. h. wird von einem Manne bedient.

*Anyigba makonu* ist ein guter und ein böser trō. Wenn jemand im Streit mit seinem Bruder mit der Hand auf die Erde schlägt und sagt dazu, die Erde solle ihn töten, so tötet sie ihn auch tatsächlich, wenn er das getan hat (dessen er beschuldigt ist). *Anyigba* kann Wahrheit und Lüge offenbar machen. Sie gibt Kinder, gibt Leben und heilt auch Kranke. Wenn Frauen kinderlos sind und werden zum Priester gebracht, so badet er sie (aus den Schüsseln), und dann bekommen sie Kinder.

#### b. Kultus und Gesetze.

Wenn die Erde erzürnt ist, so bringt man ihr zwei Hühner, einen Hahn und ein Huhn, damit ihr Zorn besänftigt wird. Sie wird nicht täglich, sondern nur jährlich einmal bedient. Vor dem Yamsfest bringt man ihr kein Opfer, sondern nur, wenn Pocken, Krieg oder Trockenheit das Land plagen.

Die Erde hat viele Sklaven und Sklavinnen. Es ist ihnen nichts verboten. Es gilt ihnen nur die eine Ordnung, daß Frauen während ihrer Menstruation nicht auf ihren Opferplatz gehen dürfen, und daß sie aus ihrer Hand kein Opfer annimmt. Mit der Hand auf die Erde schlagen ist ihr Eid. Wer das getan hat, muß ihr eine Ziege geben.

#### c. Geweihte Personen.

Wenn der Priester gestorben ist, so erwählt sich die Erde selbst wieder einen andern, bei dem sie bleiben will. Der Betreffende wird dann

<sup>1)</sup> Der Markttag.

Wosubonè le gbe me. Ne amewo mate ñu ade fofoa gbò atso nuwo nẹ o la, ekemā wotsò nuawo ñana Ati, bena wòatsò ana fofoa. Enye tsatsatrò kple Awavikpe wè dola. Nenem trò sia wè ñutinya sò kple esi le mianwè Akoviewè. Hafi woadu te la, wodea ewè, bena woatsò nududu ane, eye wòano ñigogbe na wo hafi woayi trò bubuwo wè ana nu wo.

Wowo trò sia wè nu le Asiamigbe, si enye duawo katā wè awenogbe. Metsri naneke na enunlawo o; negbe ne amea de do alò dzi la, mekpò mò be, wòade ewè o.

## 6. Anyigba makonu.

### a. Nko kple nonome.

Nko, si woìwona do nẹ la enye, anyikonyi. Nutsu enye amesi le enu. Medzò tso afia deke o. Enye togbuitrò, elabena to deka kokòko noa enu. Ewè subowè evey li, deka le gbe me, eye ewelia le awè me. Esi le awè me la, wotsò zevi do kpototò me, eye woku tsi de wo me. Tsi sia wolena na dono, si wotsò vè la. Enye nyõnu, eyata wòle nutsu gbò.

Anyigba makonu enye trò nyuie kple trò vò. Ne amea de kple novia wole dzre wom, eye wòwu asi anyigba gblò be, anyigba newu ye la, ewune vavã, nenye eyae wò nu la. Anyigba tea ñu fia nyatewè kple awatso. Ena vi, na agbe, eye wòhaya dolélewo hã. Ne nyõnuwo tsi ko, eye wokplo wo yi enunola gbò la, elea tsi na wo, eye wodea asi vidzidzi me.

### b. Subosubò kple sewo.

Ne anyigba makonu le dzi bim la, wotsò koklo eve atsu kple asi yi danane, bena magabi dzi o. Womesubonè gbesiagbe o, ke boñ wosubonè zi deka le wè deka me. Ne wobe, woadu te la, womedea ewè o, negbe ne do vò va ko alò kuqidi va. Kluwo kple Kosiwo le si.

Ne nyõnuwa de yi de hodome la, medea ewè o. Metsri naneke na Kluwo kple Kosiwo o, negbe ñuigbegblètò ko mehona le woìwè devime o, eye womeɖua ewè nudada hã o. Ewè atabu enye bena, ne ewu asi anyigba la, woahò gbò le asiwò.

### c. Tròsi doḍo.

Ne trõnuwa ku la, ekemā trò la ñuto tia ame bubu be, yeano egbo.

auf ihren Opferplatz geführt, dort gebadet und in blauen Stoff gekleidet, was zeigt, daß er Priester geworden ist.

### III. Die persönlichen Schutzgötter.

Dasjenige, was im Menschen ist, nennt man dessen Hauch. Die Seele ist das, was um den Menschen ist. Das, was um die Menschen ist und sie bewacht, ist der *dzogbe*.<sup>1)</sup> Von der Geistermutter sagen die Leute, daß sie von ihr geplagt werden. Man sagt, sie ängstige die Kinder, daß sie weinen. Wenn sie das tut, so stellt man ihr Palmwein auf den Weg, um sie zu beruhigen.

Ob der Mann und die Frau des Jenseits bei jemand sind, erkennt man daran, daß sie den Menschen bei Nacht kneifen. Und wenn der Betreffende nicht weiß, wer es getan hat, so sagt man: „Die Frau und der Mann des Jenseits seien bei ihm, und sie haben das getan.“ Man kauft ihnen etwas Palmwein, damit sie aufhören, den Menschen zu belästigen. Die Priester und die Zauberer pflegen diese Opfer darzubringen, damit sie den Menschen verlassen.

### IV. Gottesgerichte und Zauberei.

#### A. Gottesgerichte.

##### 1. Der Glaube.

Den *aka* (Anwendung des Gotteswassers) kann man nicht erlernen wie andere Dinge. *Aka* ist Feuer, Zauberei, und ist nicht aus sich selbst entstanden. Es sind nicht so viele Gebräuche dabei wie bei den *trōwo*. Wenn aber der *aka* etwas verbietet, so befolgt man es, damit man nicht verderbt wird. Wenn jemand einen andern durch die Anwendung des Gotteswassers für schuldig befunden hat, so macht ihm dieser nie wieder ein freundliches Gesicht. Wenn die Richter jemand zu dem *Akabesitzer* schicken, so wird diesem vorher alles erzählt, bevor er das Gotteswasser anwendet. Sie sagen z. B. zum *Akabesitzer*: „Als wir diese Angelegenheit richteten, da kamen wir zu diesem und diesem Urteil. Dieser Mann ist im Unrecht; er behauptet aber, er sei im Recht und will sich deswegen der Gotteswasserprobe unterwerfen.“ Von diesen Worten läßt sich der *Akabesitzer* bestimmen bei der Anwendung des *aka*.

Alle *Akabesitzer* sind untereinander (wie) Brüder. Wenn z. B. jemand bei einem *Akabesitzer* schuldig befunden wurde, so schickt dieser zu einem andern *Akabesitzer*, erzählt ihm die Sache und läßt ihm sagen, wenn der Betreffende zu ihm komme, so soll er die Gotteswasserprobe dementsprechend anwenden. Die *Akabesitzer* werden von den Leuten sehr geachtet und gefürchtet; denn sie glauben, daß das Gotteswasser alle geheimen Taten der Menschen offenbar machen könne.

Wenn jemand in einer Stadt *Akabesitzer* wird, so kauft er den Stadthäuptlingen, Königen und Gemeindevorstehern Palmwein, damit dieselben auf seiner Seite seien oder ihm helfen, wenn er bei irgend jemand das Gotteswasser in Anwendung bringe. Die Medizinen, welche zu dem *aka* gehören, sind der milchweiße Saft des *Trodzobaumes*, Pfeffer, Kaurimuscheln und Tierschwänze. Die zu dem *aka* gehörigen Gesetze sind nur die, daß

<sup>1)</sup> *Dzogbe*, Geburtstag.

Wokploa ame la yia trōibe lea tsi ne, eye wotsōa blusi tana ne, si fia bena, ezu trōsi.

### III. Nunuwo.

Nusi le ame me míeyona be gbogbo. Luwò enye esi le ame nu. Nusi le amewo nu noa wo nu dzom enye dzogbe. Amea dewo gblona be, ñolimenò le fu dem na yewo. Wobena, edoa ñodzi na deviwo wono avi fam. Ne ele wovom nenemā la, wotsōa aha ñananè le mō dzi, bena ewe ako nafa.

Nusi na wodzea sii bena, dzogbemetsui kple dzogbemesi le ame gbò la enye, ne wodze fe amea ðe le zā me, eye ame la menya amesi wqe o la, wogblona be, dzogbemesi kple atsu le egbo ta wòwqe nenemā. Wodzea aha nanè, bena wòadzudzo fudede na ame la. Trōsiwo kple dzotowo nye amesiwo wonè, bena wòadzo.

### IV. Aka kple dzo.

#### A. Aka.

#### 1. Nyaa dewo le enu.

Amewo mesrōa aka abe nu bubuwo ene o. Aka enye dzo, eye medzò le edokui si o. Nudowowo tohega ðeke mele enu abe trō nu ene o. Ke nusiuwo aka tsri la, womewo wo, be woagblē kò ðo ne o. Ne amea ðe nyi aka ku le amea ðe gbò la, megakoa ñkume ðee o. Ne wònudrōlawo ðo ame ðo ðe aka gbò la, wogbloa nyawo katā na akanala, be wòana aka la ðe enu. Wogblona na akanala bena: Miedrō nya sia, ale kple ale mièkpò le eme enye si. Ame sia wè nya medzò o, gake egblò bena, yeibe nya dzò, eye wòdi be, yeanyi aka. Nya siawo nu akanala hā na aka la ðo.

Akanala kple akanala wonye ñoviwo. Ne amea ðe nyi aka le amea ðe gbò tsi aka me la, ekemā akatò ðoa ame ðona ðe ñovia akatò bubu gbò, eye wògblò ewe nyawo ne be, ne ame la va egbo la, ne wòana akae ðe enu. Amewo bua akanalawo ñuto, eye wovōa wo. Wosusu bena, aka enye nusi dea amewo wè vivime nuwovowo fiana.

Gbā ne amea ðe hò aka va dua ðe me la, edzea aha na dumegāwo kple fiawo kple asafoawo, bena ne nyaa ðe dzò ðe aka ñuti la, ne woanò ye yome, alò woakpe ðe ye ñuti le nya la me. Amatsi, siwo le aka ñuti wonye: tro-

Frauen während der Dauer ihrer Menstruation nicht in das Haus des *Aka*-besitzers kommen dürfen. Auch solche Personen, welche Ehebruch getrieben haben, dürfen nicht in das Haus des *Akabesitzers* kommen. Übertritt jemand diese Gesetze, so muß er eine Ziege, ein Huhn und Palmwein als Strafe bezahlen. Leute, die gestohlen, jemanden getötet, die Ehe gebrochen oder sonst etwas Böses begangen haben und es leugnen, werden zu dem *Akabesitzer* geführt. Die Brüder des Betreffenden väterlicherseits müssen ihn zum Gottesurteil führen, damit sie sehen, welche Todesart ihr Bruder sterben müsse. Selbst die besten Freunde führen sich gegenseitig vor das Gottesgericht.

## 2. Anwendung des *aka*.

Wenn für jemand das heiße Öl angewendet wird, dann werden auf der Dorfstraße drei Steine so gegeneinander gestellt, wie man Feuerhölzer gegeneinander legt. Zwischen diesen Steinen wird ein Feuer angezündet, eine Schüssel darüber gesetzt und Öl in dieselbe gegossen. Die Leute versammeln sich nun dort, um die Sache mitanzusehen. Wenn das Feuer recht brennt, so wird derjenige herbeigerufen, der sich der Probe unterwerfen muß. Der *Akabesitzer* muß aber zuerst die Angelegenheit sorgfältig untersuchen,<sup>1)</sup> wegen der er zu ihm gekommen ist, bevor er die Probe an ihm vollziehen darf. Unmittelbar vor der Probe sagt der *Akabesitzer*: „Der Schuldige soll bekennen; der Unschuldige bleibt nicht im *aka*, sondern der Schuldige. Es hat Ohren; Augen hat es keine“, d. h. er habe vorher gehört, nicht aber gesehen. Hierauf nimmt er einen zähen, von der Kaschökel gewonnenen Schleim, bestreicht seine Hand damit und hält sie in die Schüssel. Wenn das Öl hell brennt, schlägt er mit seiner (flachen) Hand hinein.<sup>2)</sup> Der *Akabesitzer* wirft zwei Körner Salz in das Öl. Ist jemand im Recht, so platzt das Salzkorn nicht; hat er aber die Sache wirklich getan, dann zerplatzt das Salzkorn. Der Grund, warum das Salzkorn platzt, ist der, daß es der *Akabesitzer* vorher mit seinem Speichel benetzt hat, ehe er es in das Öl wirft.

Nach dieser Handlung schöpft er mit einem Löffel heißes Öl in die Hand dessen, der die Probe über sich ergehen läßt. Denjenigen nun, den das Öl nicht gebrannt hat, führt er bei allen Anwesenden herum und fragt sie, was er mit ihm<sup>3)</sup> machen solle? Dieselben antworten, er solle sich Hände und Gesicht damit waschen. Schöpft er aber das Öl in die Hand des Schuldigen, so brennt es diesen, und er schlenkert es weg. Sofort verhöhnen ihn die Anwesenden alle mit einem großen Freudengeschrei, was für den Täter selbst, sowie für dessen Angehörige eine große Schande ist.

Ist die Probe vollzogen, so werden die Gegenstände alle wieder zusammengenommen und an ihren Platz gebracht. Der schuldig befundene Teil muß hernach dem *Akabesitzer* 12 *hotu* und eine Ziege geben. Einige *Akabesitzer* fordern sogar noch mehr, andere aber weniger. Man freut sich über den, dessen Unschuld erwiesen ist. Man richtet ihm ein gutes Mahl zu und trommelt ihm zu Ehren.

Außer dem *Amidzoka*, der Ölprobe, gibt es noch *Nyade* (?), *Abika*, der Nadelstich, *Amlatakpo*, Probe mit dem stumpfen Buschmesser, und *Agoku*, Probe mit der Fächerpalmfrucht.

<sup>1)</sup> Um sich danach richten zu können.

<sup>2)</sup> Um sie auszulöschen.

<sup>3)</sup> Mit dem Öl.

dzotsi kple atadi, hotsui kple awudzawo. Se, siwo le aka ñu wonye: Nyōnu, si gblē ñui la, mevaa akatō ũe me o, womewo ahasi va akatō ũe me o. Ne amea de wo nusiawo la, woḥo gbō, koklo kple aha le esi. Ne amea de fifi, wu ame, wo ahasi, ka awatso atō wo nuwō bubua de la, wokplone yia aka gbō. Ametoviwo nye amesiwo kplōa ame yia aka gboe, bena woakpo ku, si womevi wo tovi la le kuku ge. Ame ũe ame reviewo hā kplōa ame yia aka gboe.

## 2. Alesi wonyia akae.

Ne wobe, woanyi amidzoka la, ekemā wotsōa kpe etō kpena de ablo me, abe alesi wokpea dzoti ene. Wodoa dzo de eme tsoa agba doa dzo la dzi kua ami kona de eme. Eye amewo va ũoa ũu de ablo me noa nusiawo kpom. Ne akadzo la de asi bibi me la, ekemā wogblona na akanyilawo bena, woava nyi aka la. Gbā hafi woava ḥo aka la, ele na akanala be, wòadzro nya, si ta wova aka gbō do la me akpo nyuie, bena wòana aka la de enu. Hafi woahō aka la la, woŵoa ñko do ne bena: Woe nalō, mawomawo metsia aka me o, wowe tsia aka me. To li ne, ñku meli ne o. Eya enye to wòsea nui, ke mekpō nu la hafi o. Ekemā wotsōa nu, si da ade la sisina de asi henōa asi lim agba la me. Ami la noa bibim faflāfla hafi wonōa asi lim eme. Wotsōa dzeko eve dea ami la me. Ne amea de ũe nya dzō la, dze la mewóna o, ke ne ame la wo nua vavā la, ekemā dze la wóna. Nusi ta dze la wóna enye be, woḍea ta de enu hafi dea ami la me.

Le esia wowo megbe la, wotsō gatsi kua ami la hewóna de ame siawo ũe asiwo me. Ne wokui na amesi anyii agbō la, etsone tsana le amewo dzi gblona bena, nuka yeawo kplii mahā? Wogblona ne bena, wòatsōe aklo asi atō ñkume. Ke ne wokui de amesi wo nua ũe asi me la, emene, eye wòḍea asi le enu. Amewo yroa nu la wola hō kple aseyetsotso gā ñuto, si enye ñukpe na akakula kple eibe wometowo.

Ne wonyi aka vō la, ekemā wogafōa akanawo dzrana do de eteibe. Ne wonyi aka vō la, woḥo hotu 12 kple gbō le akakula si me. Amea de wo ḥona wua nenemā, ke amea de wo to medena o. Wokpoa dzidzo le amesi nyi aka gbō la ñu. Woda nu nyuiewo ne wòḍuna, eye woŵoa ũu ne.

Aka womeviwo nye: amidzoka, nyade, abika, amlatakpo kple agoku.

## B. Zauberei.

*Dzō*, „Feuer, Zauberei“, gab es schon zur Zeit unserer Vorfahren. Jeder Priester eines *trō* betreibt auch Zauberei; denn das ist der Anfang seiner ganzen Tätigkeit.

## 1. Warum jemand ein Zauberer wird.

Die Furcht ist es, welche die Leute veranlaßt, Zauberei zu treiben und andere zu verzaubern. Wenn jemand beabsichtigt, einen andern zu verzaubern, so muß er dafür sorgen, daß dessen Zaubermittel keinen Einfluß auf ihn haben. Früher wurden die Zaubermittel in *Ve* gekauft. Man sagt, daß dieselben dort früher für 1 oder 2 Kaurimuscheln verkauft worden seien. Die Zaubermittel wurden gegenseitig ausgetauscht. Wenn jemand einen guten Zauber besaß, so wandte er ihn an seinem Nächsten an, und dieser gab ihm dann auch seinen Zauber. Manche lassen sich, wenn sie Zauber an andere verkaufen, 24 *hotu* oder einen Menschen dafür geben. Die Höhe des Kaufpreises soll der Güte des Zaubermittels entsprechen.

## 2. Zaubergebräuche.

Zu jedem Zauber gehören besondere Gebräuche. Zu manchen Zauberern dürfen Frauen während ihrer Menstruation nicht kommen. Manche Zauberer dürfen mit ihrer Frau keinen ehelichen Verkehr pflegen. Jeder Zauber verbietet etwas Besonderes; die einen verbieten weniger, die andern dagegen mehr. Eidschwüre gehören dazu. Der Verkäufer sagt: Wenn ich dir dieses Zaubermittel gegeben habe, so bekenne niemand, daß ich es dir verkauft habe. Sagst du es jemand, so teile mir das mit, und ich werde dir später keinen Zauber mehr verkaufen.

## 3. Wie jemand verzaubert wird.

Zauberer und Zauberer schließen Freundschaft miteinander, besonders aber diejenigen, welche „böse“ Zauberei treiben. Sie verkaufen sich gegenseitig bösen Zauber, damit sie das Leben ihrer Nebenmenschen dadurch verderben können. Es ist ihnen eine Freude, wenn sie andere verzaubern können; denn dadurch wird der Betreffende krank und verliert seinen Reichtum. Die Art und Weise, auf welche sie jemanden verzaubern, ist folgende: Einige von ihnen vergiften den Palmwein ihrer Nächsten, andere legen Gift auf den Acker ihrer Nachbarn, wieder andere verzaubern ihre Mitmenschen dadurch, daß sie sie mit dem Fuß anstoßen oder ihm die Hand geben. Wenn jemand bemerkt, daß man ihn verzaubere, so läßt er sich von einem Zauberer Medizin geben, die er in seinem Hof vergräbt, damit die Zaubermittel seines Feindes unwirksam werden.

Böse Zauberer werden daran erkannt, wenn jemand häufig bis in die späte Nacht in der Stadt umhergeht oder die Äcker anderer Leute aufsucht, um dort etwas niederzulegen. Vor den bösen Zauberern fürchtet man sich, weil sie das Leben der Menschen verderben.

Zauberer und Priester sind untereinander eins, weil sie gegenseitig ihren Zauber austauschen. Sie streiten sich nicht, weil sie sich untereinander als Brüder ansehen. Wenn Zauberer ihren Zauber prüfen wollen, so verzaubern sie jemand damit. Andere erproben ihre Zaubermittel so, daß, wenn eines ihrer Familienglieder krank ist, sie dieses damit gesund machen.

## B. Dzo.

Dzo enye nusi li tso m̄ia togbuiwo ̄we n̄oli me ke. Tr̄osi sia tr̄osi sa dzo, elabena eya enye wōwe nuwōwo blibo la ̄we gomedzedze.

## 1. Nusi na amewo zua dzotowo.

To vov̄o m̄o dzi amewo zua dzotowo kple amed̄ulawo. Al̄o ne amea ̄de be, yeādu wo la, ne dzo la magate wo nu o. Ts̄a la wōblen̄e le Ve, le afim̄a wogblo bena, wodzran̄e le tso agaga dzi. Amewo ̄dōa li dzo na wonoewo. Ne dzoa ̄de le amea ̄de si nyo la, esane na novia, eye novia h̄a saa et̄o ne. Amea ̄dewo ne wosa dzo na ame bubu la, wōhōa hotu 24 al̄o ame ̄deka. Dzo la ̄we nyonyo nu fe la hōhō le ̄do.

## 2. Konu, siwo le dzo nu.

Dzo sia dzo kple ēwe konuwowo. Dzotoa ̄dewo ne amea ̄de gbl̄ē nūi la, medea egbo o. Dewo medona kple wo sr̄owo o. Dzo sia dzo kple ēwe nutsi-tsri; ̄dewo metsri nu ged̄e o; ke ̄dewo tsri nu ged̄e. Atabukaka le eme. Wogblona bena, ne mesa ka sia na w̄d la, megaw̄u eme na amea ̄deke bena, nyee sae na ye o, ne agbl̄e la, nagbl̄e nam ne madzudzo esasa na w̄d l̄o!

## 3. Alesi wōdua dzo amee.

Dzoto kple dzoto wodzea hōl̄o; revieto amed̄ula kple amed̄ula. Wosa amed̄udzo na wonoewo, bena woats̄o agbl̄e wo haviwo ̄we agbe. Ne wole ame dum la, edzoa dzi na wo n̄uto; elabena ne ame la nye kesin̄oto la, ekem̄a nuawo av̄o le esi, eye w̄dazu don̄o. Mo, si dzi wōdua dzo amewo le la enye: Amea ̄dewo tsqa amatsi dea aha me na wo noviw̄o; amea ̄dewo dea amatsi agble me na wo noviw̄o; amea ̄dewo dua dzo ame to afotutu ame kple asinana ame me. Ne amea ̄de kp̄o be, wole ye dum la, woyia dzotowo gbo ̄dah̄ōa amatsi va ̄dina ̄de wōwe āwe me, bena ne wova wo nusianu wo la, ne magate wo nu o.

Nusi na bena, wodzea si dzoquametowo la enye, ne amea ̄de le z̄a me nom ̄d̄a, al̄o w̄de ame bubuwo ̄we agble me dem le nuwo dam ̄di. Amewo v̄ōa dzoquametowo, elabena wogbl̄ēa amewo ̄we agbe.

Dzoto kple tr̄osiwo ̄we gbe le ̄deka, elabena wosa dzo na wonoewo revie. Womewōa dzre o, elabena wobua wo ̄dokui abe noviw̄o ene. Ne dzotowo le didim be, woado wōwe dzo akp̄o la, wotsone dua ame kp̄ona. Amea ̄dewo done kp̄ona, ne wo noviw̄o le d̄o l̄em, be woagahaya.

## 4. Arten des Zaubers.

Einige Arten des Zaubers sind: Jagdzauber, Marktzauber, Streitzauber, Gerichtszauber, Spielzauber, Zauber zur Heilung der Kranken, Zauber für Geburtshilfe, Schußzauber, Zauber gegen Aussatz, Zauber gegen den Einfluß der Geister der Verstorbenen, Zauber gegen den bösen Blick, Zauber gegen den bösen Mund, Zauber gegen die Hexen, Zauber gegen Verrücktheit, Zauber, mit dem die Trommeln des Gegners, und Zauber, mit dem die Kinnladen des Feindes zerbrochen werden; Zauber, mit Hilfe dessen das Blut des Gegners aus dem Körper tritt, Zauber, mit Hilfe dessen das Auge des Gegners erblindet, Zauber, um bei dem Gegner „Unfähigkeit“ zu erzeugen, Zauber, mit Hilfe dessen man einen andern betrügen kann, und andere.

## V. Hexen.

Es ist wahr, daß es Hexen gibt. Ihre Gestalt ist wie große Feuerfunken. Die Hexe ist beim Menschen. Es gibt zwei Arten von Hexen; die eine derselben saugt dem Menschen das Blut aus, die andere dagegen saugt es ihm nicht aus. Wenn jemand im Zimmer ist, so kann die Hexe hinter dem Hause sein und ihm von dorther das Blut aussaugen. Während sie das tut, kann man sie mit der Hand ergreifen; aber wer von einer Hexe besessen ist, will nicht haben, daß derjenige ihn verrät, der ihn ergriffen hat. Dann gibt er dem, der ihn ergriffen hat, viele Kaurimuscheln. Es gibt Hexen, die einem andern seine Kaurimuscheln ganz allmählich wegnehmen. Man sagt, es gebe Hexenmedizin, mit der man eine Hexe von einem Menschen vertreiben könne. Der Mann, der diese Medizin hier in *Kpenqe* besitzt, ist *Kwasi*.

4. *Dzo womeviwo.*

*Dzo womevia dewo nye: Adedzo, asi-wledzo, dzrewodzo, wonudrōdzo, koḡidzo, hayahayadzo, vidzidzo, tukpuidzo, kpodzo, nolidzo, nikuwōdzo, numedzo, adzedzo, gbesa, wugbādzo, glāfedzo, wu gbā de ame niu dzo, nikugbādzo, ametudzo, amebledzo kple bubuwo.*

V. *Adzewo.*

*Adze nya li vavā. Eḡe nonome le abe dzohi gāwo ene, eye wōnōa ame niu. Adze womevi eḡe li. Dewo li, siwo nyia ame, ke dewo menyia ame o. Ne amea de le ḡo me la, adze la ate niu anō ḡo megbe anyii. Ne ele wowom nenemā la, amewo ate niu alēe kple asi; gake adzeto la melōna bena, amesi lēe la nana amewo nanyae o. Ekemā ena hotsui geḡe amesi lēe la. Adzea dewo li, siwo vō hotsui le ame si. Wobe, adzematsi le amewo si, si wowonē wōvona. Amesi nya atike sia la, enye Kpenqetoa de, si nko enye Kwasi.*

# Der Matse-Stamm.

---

# 1. Kapitel: Geschichte.

## I. Stammsitz, Wegzug und Gründung ihrer Heimstätten.

### 1. Stammsitz.

Man sagt, der Stammvater der *Matseer* gehöre keinem anderen Volke an, sondern stamme direkt aus *Amedzöwe*. Dort wohnten früher die Vorfahren der *Matseer* und *Akwamuer*. Als sie weggezogen waren, blieb der Stammvater der *Matseer* zurück, weil er Hunger hatte. Es wird erzählt, als er auf einen gewissen Berg gekommen sei, habe er gesagt, er wolle unreife Palmnüsse (*anane*) essen, bevor er weiterziehe. Der Stammvater der *Akwamuer* habe ihn dann verlassen und sei an den Volta weitergezogen. Der Berg, auf dem der Stammvater der *Matseer* zurückgeblieben war, erhielt deswegen den Namen *Ananeberg*.

Manche Leute sagen aber, daß der Stammvater der *Matseer* früher westlich vom Volta gewohnt habe, bevor er hierher gekommen sei.

### 2. Wegzug.

#### a. Veranlassung dazu.

Ein Mann hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Die Kinder der Tochter bekriegten fortwährend die Kinder der Söhne; deswegen sagte der Ältere zu seinem jüngeren Bruder: „Ich will wandern und einen Wohnsitz suchen, damit wir Ruhe haben vor den Belästigungen und dem Krieg.“ Beide flohen von ihren Brüdern (Verwandten) und kamen auf den *Ananeberg*, wo sie blieben. Der Ältere, der gesagt hatte: „Wir wollen wandern und einen Wohnsitz suchen,“ ist der Stammvater der *Matseer*. Darum werden seine Nachkommen „Kinder des *Matsa*“ genannt. Der jüngere Bruder aber ist der Stammvater der *Nusitaer* und der *Avemeer*. Früher waren die *Matseer*, die *Nusitaer* und die *Avemeer* ein Volk und waren Brüder.

Der Name des Vaters der *Matseer*, der auch in ihrem Stammsitz gewohnt hatte, war *Kpebidoe*. *Kpebidoe* beauftragte die *Matseer*, sie sollten ihm einen Bohnenacker anlegen. Als sie vom Feld zurückgekehrt waren, gab er ihnen nichts zu essen. Er und seine Frau verweigerten den Arbeitern die Speise und aßen die bereitgestellten Bohnen selbst. Am nächsten Morgen schickte er sie wieder. Sie gingen, vergruben aber ihre Werkzeuge im Sand und kehrten dann wieder nach Hause zurück. Als er sie aber immer noch weiter belästigte, wurden sie böse und *Dzomu*, Sohn des *Kpebidoe*, veranlaßte sie, ihn (*Kpebidoe*) zu verlassen.

## Ta gbāto : Nūtinyawo.

### I. Hogbeibe, wuwu kple awetsotso.

#### 1. Hogbeibe.

Wogblo be<sup>na</sup>, Matseawo togbui metso duk<sup>o</sup> bubua deke me o, ke boi Amedzoibe tututu wòdz<sup>o</sup> tso. Afimā Matseawo, Akomuawo kple dzigbe me dua dewo we togbuiwo n<sup>o</sup> tsā. Esime wodzo gb<sup>o</sup>na la, Matseawo togbui tsi megbe le d<sup>o</sup>wuame ta. Wobe, esi w<sup>o</sup>wa d<sup>o</sup> toa d<sup>e</sup> dzi la, egblo be, yeazi anān<sup>e</sup> adu hafi adzo. Ke Akomut<sup>o</sup>wo togbui dzo le egb<sup>o</sup> yi d<sup>e</sup> Amut<sup>o</sup>sisi la n<sup>u</sup>ti. To, si dzi Matseawo togbui tsi la, h<sup>o</sup> n<sup>ik</sup>o be<sup>na</sup> Anān<sup>e</sup>toe.

Ke amea dewo be, Matseawo togbui n<sup>o</sup> Amut<sup>o</sup>sisi we geto<sup>o</sup>ibe lo<sup>o</sup>wa tsā hafi dzo va afisia.

#### 2. Wuwu.

##### a. Nusi na wo<sup>o</sup>wa.

Nutsua d<sup>e</sup> dzi vi et<sup>o</sup>, n<sup>u</sup>tsuvi eve kple ny<sup>o</sup>n<sup>u</sup>wi deka. Ny<sup>o</sup>n<sup>u</sup>wi la we viwo n<sup>o</sup>a aw<sup>o</sup> w<sup>o</sup>m kple n<sup>u</sup>tsuviawo we viwo enuenu. Eyata n<sup>u</sup>tsu tsitsit<sup>o</sup> gbl<sup>o</sup> na n<sup>o</sup>via be<sup>na</sup>: Mayi adatsa kp<sup>o</sup>, adi n<sup>o</sup>w<sup>e</sup>, be<sup>na</sup> miadzudzo tso fude<sup>o</sup>de kple aw<sup>o</sup>w<sup>o</sup>w<sup>o</sup> me. Wo kpakple eve la wosi tso wo n<sup>o</sup>wiwo we n<sup>ik</sup>ume, eye w<sup>o</sup>wa n<sup>o</sup> Anān<sup>e</sup>toe dzi. Ho<sup>o</sup>hoeto, si gbl<sup>o</sup> be<sup>na</sup>, „miayi adatsa kp<sup>o</sup> adi n<sup>o</sup>w<sup>e</sup> la“, eya nye Matseawo togbui. Eyata woy<sup>o</sup>a viawo be<sup>na</sup>: Matsaviwo. Ke n<sup>o</sup>via d<sup>e</sup>vit<sup>o</sup> enye N<sup>u</sup>sitat<sup>o</sup>wo kple Awemet<sup>o</sup>wo togbui. Tsā la, Matseawo, N<sup>u</sup>sitat<sup>o</sup>wo kple Awemet<sup>o</sup>wo nye n<sup>o</sup>wiwo, eye wonye duk<sup>o</sup> deka.

Matseawo fofo n<sup>ik</sup>o nye Kpebid<sup>o</sup>e, amesi hā n<sup>o</sup> Hogbeibe la. Kpebid<sup>o</sup>e d<sup>o</sup> Matseawo be, woade ayigble na ye. Esi wogb<sup>o</sup> tso agblea la, me<sup>o</sup>da nu na wo wo<sup>o</sup> o. Eya kple sr<sup>o</sup> wot<sup>o</sup> ayi, si wo<sup>o</sup>da d<sup>i</sup> na wo la, du te wo. Esi nu ke la, egad<sup>o</sup> wo, gake amea<sup>o</sup>wo yi dats<sup>o</sup> amlawo d<sup>i</sup> d<sup>e</sup> ké me tr<sup>o</sup> gb<sup>o</sup> va aw<sup>e</sup>. Esi w<sup>o</sup>gale edzi le fu d<sup>e</sup>m na wo la, dome ve wo, eye Kpebid<sup>o</sup>e vi, si n<sup>ik</sup>o nye Dzonu la, na be, wotu le egb<sup>o</sup>.

b. Überschreitung des *Hahoflusses*.

Auf ihrer Reise kamen sie an einen großen Fluß, den man *Haho* nennt. Weil sie ihn nicht überschreiten konnten, so blieben die Leute am Flußufer stehen. Da sagte *Dzonu* zu *Nusēnu*, dem Sohn seines Vaters: „Was sollen wir machen? Ich will nicht, daß wir wieder umkehren und zu jenem grausamen Manne gehen; deswegen laß uns durch den Fluß gehen!“ Es wird erzählt, daß *Nusēnu*, der Stammvater der *Dzoloer*, mit einem Eisenstab in den Fluß geschlagen und ihn zerteilt habe. Als sie den Fluß überschritten hatten, nahm er seine frühere Gestalt wieder an. Deshalb konnten alle Stämme den Fluß überschreiten. Der Eisenstab, mit welchem *Dzonu* gekommen war, ist bis auf den heutigen Tag noch vorhanden, und man nennt ihn *akplosu*.

Die Zeit, in welcher der Stammvater der *Matseer* kam, ist uns nicht mehr bekannt. Man sagt, daß die *Matseer* vor den *Tavieweern* und andern Stämmen gekommen seien.

## 3. Gründung ihrer Heimstätten.

Bevor *Dzonu* mit seinem Königsstuhl, Schwert und Eisenstab dahin kam, wo die *Matseer* heute sind, gingen ihm seine beiden Brüder voran. Ihre Namen waren: *Fiwodetsi* und *Ananekotso*. Sie gingen voraus, kamen mit den *Matseern* und zerstreuten sich in den Grassteppen. In die Wälder, die zwischen den Bergen da, wo die *Matseer* jetzt wohnen, waren, konnten sie nicht hinein. Als nun *Dzonu* nachkam, frug er sie, wer in dem Walde sei? Sie antworteten, es seien Raubtiere, und deswegen könnten sie nicht hineingehen. Da nahm er seine Pfeife, Bogen und Pfeil und ging in den Wald. Als er lange gegangen war, piff er mit der Pfeife; da kam plötzlich ein kleines Tier, das man *woe* nennt, auf ihn zu, und er schoß es. Hierauf piff er wieder, und ein *nukpui* erschien, das er ebenfalls schoß. Nicht lange darauf piff er noch einmal, worauf eine Antilope kam. Diese schoß er auch. Als er zum viertenmal piff, kam ihm ein Leopard entgegen, und er schoß ihn sofort. Nach diesem kehrte er zurück und führte seine Brüder dahin, wo sie jetzt noch wohnen.

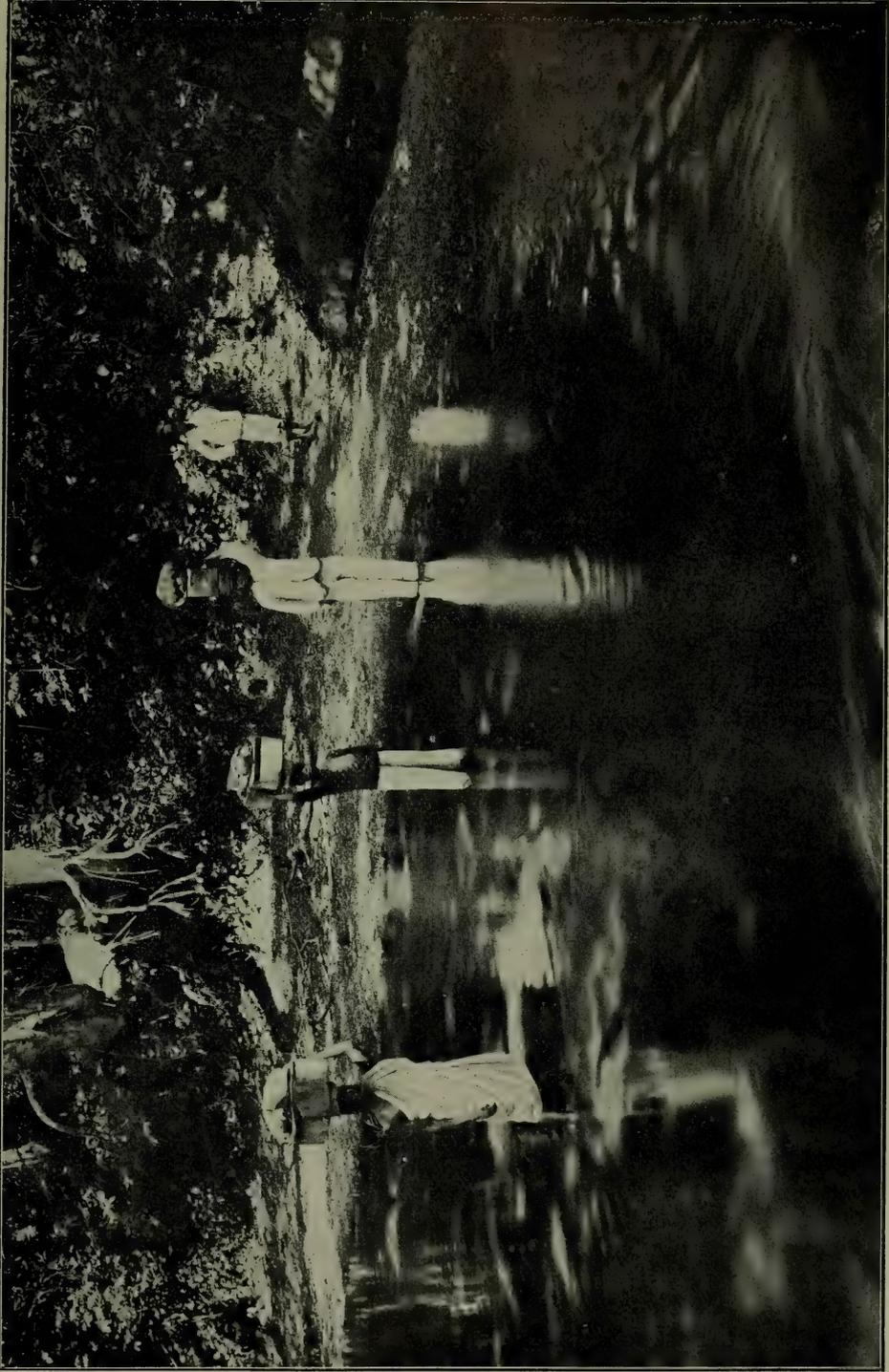
Früher nannte man den Platz, wo die *Matseer* heute noch sind, „Wald der reißenen Tiere“, weil viele wilde Tiere darin waren. Als der Vorfahre der *Matseer* von dem Berg herabgekommen war, machte er mit dem Wald Krieg wie ein Volk mit dem andern. Er vertrieb alle wilden Tiere aus dem Walde, ließ den Wald niederhauen und machte ihn zu ihrem Wohnsitz.

II. Das Verhältnis der *Matseer* zu andern Stämmen.

*Matse* ist das Oberhaupt der Stämme, die um *Matse* herumliegen. *Lume*, *Dzolo*, *Tanyigbe* und *Taviewe* sind Stämme, die zu *Matse* gehören. Andere sind: *Siä*, *Avee*, *Nyive*, *Holūta*, *Dodome*, *Akome*, *Saviewe* und *Tsyome*. Wenn sich ein großes Unglück ereignet hatte, so kamen sie nach *Matse*, um die Sache dort zu richten.

1. *Matse*, *Nusita* und *Aveme*.

Der Grund, weshalb die *Nusitaer* und die *Avemeer* die *Matseer* verließen, war folgender: Die *Matseer* führten Krieg gegen *Todome*; *Nusita* aber und *Aveme* weigerten sich, mit ihnen zu ziehen. Da sagten die *Matseer*,



Lastenträger beim Flußübergang.



## b. Woīwe Haho tsotso.

*Esi wogbona la, wowa ɔo tosi si gāa ɔe, si woyona be Haho la, gbō. Ameawo va to ɔe to la nu, elabena womate nu atsoe o. Tete Dzonu gblo na fofoavia Nūsēnu be: „Aleke miawo? Nyemelō be, miagatro ayi nūtsu n̄lomeeto mā gbō o, eyata na miatso to la!” Wobena, Nūsēnu, si enye Dzolotowo fofo la tso gatizotia ɔe ivo to la wōmā ɔe eve. Esi wotsoe vo la, egaɔo eīwe no-  
nome. Eya na duawo katā tso to la. Gatizoti, si Dzonu to ɔe nu ve la, gali vasede egbegbe; woyone be akpōsu.*

*Geiyigi, si dzi tututu Matseawo togbui va la, mimenyae o. Wogblo bena, Matseawo togbui tre vava na Tavievetowo kple du bubuwo.*

## 3. Aiwetsotso.

*Hafi Dzonu nava afisi Matseawo le fifia kple eīwe fiazikpui, dzangbe kple akpōsu la, novia eve do n̄go ne. Woīwe n̄kowo nye Fiwodetsi kple Anānekotso. Woawo do n̄go va kple Matseawo, eye wo kaka ɔe dzogbewo. Womete nu ge ɔe aveawo me le toawo dome afisi wole fifia o. Esime Dzonu va la, ebia wo bena, amekawo le aveawo me mahā? Wogblo ne bena, lā v̄woe li, eyata yewo medena o. Tete wōtso eīwe dze, da kple dati hege ɔe ave la me. Esi wōyina lā la, eku dze la, kasiā lā via ɔe, si woyona be woe la, va kpee, eye wōtee. Esia megbe wōgaku dze la, eye nukpui do wōtee. Eteīwe medidi o wōgaku dze la, tete sande do, eye wōwu eya hā. Egaku dze la zi enelia, eye lāklē do va kpee, ete eya hā enumāke. Esia megbe la etro yi dakplo noviawo va afisi wole fifia.*

*Woyoa afisi Matseawo le fifi la tsā be Lālameve, elabena lā wōdāwo sogbo le eme. Esi Matseawo togbui di tso toa dzi la, ewo aīwa kple ave la n̄uto, sigbe alesi dukō kple dukō woa aīwae ene. Enyā lā wōdāwo katā le ave la me, eye wōna wōwo ave la kenken, hetsoe wo woīwe noīwe.*

## II. Matseawo kple du bubuwo domenya.

*Matseawo nye du, siwo ivo hlā wo la ivo ta. Lumeawo, Dzoloawo, Tanyigbeawo kple Taviawo nye du ɔeka le Matse n̄uti. Bubuwo nye: Siā, Avee, Nyive, Holūta, Dodome, Akome, Savieīwe kple Tsyome. Nenye be, wōnu gāa ɔe dzō la, Matse wovana hafi drōne.*

## 1. Woawo kple Nūsitatowo kpakple Avemetowo.

*Nusi ta Nūsitatowo kple Avemetowo dzo le Matseawo gbō la enye: Matsetowo ɔo aīwa yina ɔe Todometowo si ge, eye Nūsitatowo kple Avemetowo gbe*

sie sollten nur zu Hause bleiben. Wenn sie aus dem Krieg zurückgekehrt seien, werden sie sie etwas lehren. Als sie nun in den Krieg gezogen waren, flohen die *Nusitaer*, ehe die *Matseer* zurückkehrten. Darnach flohen auch die *Avemeer* und zogen zu ihren Brüdern, den *Nusitaern*.

Man sagt, die *Matseer* seien Krieger von alters her gewesen. Sie arbeiten nicht, sondern sind Faulenzer schon seit der Zeit ihrer Vorfahren; deswegen führten sie beständig Krieg, damit sie etwas zu essen bekommen.

## 2. *Matse* und die *Avatimeer*.

Als die *Avatimeer* noch bei den *Matseern* auf den Bergen wohnten, hatten sie kein gutes Trinkwasser; deswegen schöpften sie unten im Tal in *Dédeme* bei den *Matseern* Wasser.

Eines Tags kam ein *Avatimemädchen*, um in *Dédeme* Wasser zu schöpfen. Sie hatte ein Stück gerösteten Yams von zu Hause mitgenommen, den sie am Brunnen aß. Als sie an den Brunnen kam, waren dort schon zwei *Matsemädchen* mit ihrem kleinen Bruder. Das *Avatimemädchen* bat sie um Wasser (und sagte), sie dürften ihren gerösteten Yams essen. Aber die *Matsemädchen* weigerten sich. Es bat sie sehr; aber sie gaben ihm kein Wasser. Das *Avatimemädchen* hatte seinen Yams beiseite gelegt und wartete, bis sie ihr Wasser geschöpft hatten, um dann das ihrige zu schöpfen. Da fing der kleine Bruder der *Matsemädchen* zu weinen an und wollte den gerösteten Yams haben. Seine Schwestern sagten ihm, wenn sie nach Hause kommen, werden sie ihm auch Yams rösten. Das Kind aber wollte nicht, nahm plötzlich den Yams des *Avatimemädchens* und aß davon. Dieses nahm ihm den Yams wieder, worauf das Kind noch stärker als vorher zu weinen begann. Die *Matsekinder* frugen nun das *Avatimemädchen*, warum es ihrem kleinen Bruder den gerösteten Yams weggenommen habe? Da schlugen sie das *Avatimemädchen* und zerbrachen seinen Topf. Das *Avatimemädchen* aber ging und sagte es seinem Vater. Sofort machte sich dieser auf den Weg und ging nach *Matse*, um nach der Sache zu fragen. Als er aber ankam, ergriffen und töteten ihn die *Matseer*. Dadurch entstand zwischen *Matse* und den *Avatimeern* ein Krieg.

Später gingen Leute aus andern *Avatimestädten* an denselben Brunnen, um Wasser zu schöpfen und wurden von den *Matseern* gefangen. Die Städte sandten Botschaft zu den *Matseern* und ließen ihnen sagen, daß sie nicht mit ihren Brüdern am Krieg teilgenommen hätten, weshalb sie ihnen ihre Leute wieder freigeben sollen. Die *Matseer* aber weigerten sich und sagten, sie werden die Leute nicht freigeben; (denn) jeder *Avatimeer* sei eben ein *Avatimeer*. Von da an kam kein *Avatimeer* mehr, um Wasser zu schöpfen.

Eine andere Sache war folgende: Jedes Jahr, wenn die Zeit des Grasbrandes gekommen war, zündeten die *Matseer* den Busch an und trieben das Feuer zu den *Avatimeern*, so daß ihre Städte verbrannten. So hatten die *Avatimeer* keine Ruhe. Das veranlaßte sie, von den *Matseern* weg und dahin zu ziehen, wo sie heute noch wohnen.

## 3. *Matse* und die *Akwamuer*.

Die *Matseer* und *Akwamuer* sind Brüder väterlicherseits. Als die *Matseer* ihren Stammsitz *Hogbeve* (sie nennen ihn auch *Agbome* oder *Gbo-gbome*) verließen, blieben die *Akwamuer* noch länger zurück. Als dann

bena, yewo meyi<sub>na</sub> o. Matseawo gbl<sub>o</sub> na wo bena, ne woano anyi ko, yewo-agb<sub>o</sub> tso awa la awa fia nane wo. Ke esi woyi de awa la, Nusitat<sub>o</sub>wo si dzo hafi wogb<sub>o</sub>. Emegbe Avemet<sub>o</sub>wo hā dzo yi de wo novi Nusitat<sub>o</sub>wo gb<sub>o</sub>.

Wogbl<sub>o</sub> be, Matseawo nye awawolawo tso wo togbuiwo noli ke. Womewoa d<sub>o</sub> o, akuiat<sub>o</sub>wo wonye tso wo togbuiwo noli ke, eyata wonoa awa wom enuenu, bena woakp<sub>o</sub> nu a<sub>u</sub>.

## 2. Woawo kple Avatimeawo.

Esime Avatimeawo n<sub>o</sub> towo dzi le Matseawo gb<sub>o</sub> la, tsi nyuiea deke mele wo si, bena woano o, eyata wonoa abu dim va noa tsi dum le Matseawo gb<sub>o</sub> le Dédeme.

Gbedeka Avatimeny<sub>o</sub>nuvia de va tsi du ge le Dédeme, eye wòtso tememe de asi tso awa be, wàva du le toa me. Matseny<sub>o</sub>nuvi eve kple wo novi deka, si metsi nyuie o la wole toa me hafi wàva. Avatimevi la bia tsi wo, bena wòtso a<sub>u</sub> e<sub>i</sub>be tememe la, ke Matseviawo gbe. Ede kuku na wo w<sub>u</sub> keke, gake wote tsi lae. Avatimevi la tso e<sub>i</sub>be te la da di hele wo lalam vasede esime woadu tsi la aw<sub>o</sub>, ne ye hā yeadui. Tete Matseviawo novi devito de asi avi fafa me be, yea<sub>u</sub> tememe l<sub>o</sub>. Noviawo gbl<sub>o</sub> ne bena, ne yewoyi awa hā yewoame te ne hoho. Devi la gbe kenken, zi deka wòtso Avatimevi la we tea de asi du<sub>u</sub> me. Avatimevi la hoe le esi, eye devi la gade asi avifafa me de dzi wu tsāto. Matseviawo bia Avatimevi la bena, nukaiuti wòh<sub>o</sub> tememe la le yewo novi si mahā? Eye wokpli de Avatimevi la niti wo, gbā e<sub>i</sub>be ze hā. Avatimevi la yi dagbloe na fofoa, enumāke fofoa dze m<sub>o</sub> va Matse, bena yeabia nya la ta ase. Esi wàva la, Matset<sub>o</sub>wo lée hewu. Esia na Matseawo kple Avatimet<sub>o</sub>wo w<sub>o</sub> awa.

Esia megbe Avatime duta bubut<sub>o</sub>wo gayi to mā ke me tsi du ge, eye Matset<sub>o</sub>wo lé wo. Ke woawo do du de Matset<sub>o</sub>wo gb<sub>o</sub> gbl<sub>o</sub> bena, yewo la, yewo mele yewo noviwo we awa la me o, eyata woade asi le yewowe ameawo niti na yewo. Ke Matset<sub>o</sub>wo gbe gbl<sub>o</sub> bena, Avatime siasia Avatime ko wonye, yewo mele asi de ge le wo nu akp<sub>o</sub> o. Tso ekemā dzi la, Avatimet<sub>o</sub>wa deke megava dua tsi o.

Nya bubu enye: We sia we ne dzobigi do la, Matseawo noa dzo tom noa do<sub>o</sub>dom de Avatimeawo gb<sub>o</sub> wònoa wo<sub>u</sub>e dutawo fiām, ale bena, Avatimeawo mekp<sub>o</sub> nutifafaa deke kp<sub>o</sub> o. Esia na bena, wodzo le Matseawo gb<sub>o</sub> yi de afisi wole fia.

## 3. Woawo kple Akomuawo.

Matseawo kple Akomuawo nye tovi. Esime Matseawo dzo le Hogbe<sub>u</sub>e (woawo yone be Agbome al<sub>o</sub> Gbogbome) la, Akomuawo tsi anyi. Emegbe esi

hernach auch sie wegzogen, kamen sie zu den *Matseern* und wurden sehr gut von ihnen aufgenommen. Die *Akwamuer* blieben bei ihnen und sagten, sie möchten Bohnenäcker anlegen, und wenn sie die Frucht geerntet haben, sie mit sich auf die Reise nehmen. Die Äcker wurden angelegt, und als die Bohnen geerntet werden sollten, kam der Schwerträger der *Akwamuer* und nahm das Schwert der *Matseer* mit. Daher kommt es, daß das Schwert der *Matseer* und das der *Akwamuer* vertauscht wurden.

Weil die *Matseer* sahen, daß die *Akwamuer*, ihre Brüder väterlicherseits, auf seiten der *Asanteer* standen, deshalb halfen sie auch im *Asanteer*-krieg nicht den *Hoern*, sondern stellten sich auf die Seite der *Asanteer*.

### III. Die Namen der *Matseer*.

#### 1. Ihr eigentlicher Name.

Warum man diesen Stamm *Matse* nennt, hat folgenden Grund. Schon von alters her bis auf den *Taviebekrieg* gingen die *Matseer* nirgends hin. Sie verübten nämlich gegen die sie umgebenden Stämme viele Schlechtigkeiten, lebten im Krieg miteinander und trieben gegenseitig Wegelagererei. In früherer Zeit standen sie mit *Saviebe*, *Ziavi*, *Taviebe*, *Tanyigbe* und *Lume* auf Kriegsfuß. Wenn eine Frau aus *Matse* in eine dieser Städte ging und mit einem Manne zusammenlebte, so schwur ihr Mann in *Matse* auf seine Brüder und gab ihnen Pulver und Steine. Sofort legten sie sich auf ihrem Acker gegen die Einwohner jener Städte in den Hinterhalt; sie töteten dieselben, hieben ihnen den Kopf ab und brachten ihn nach Haus. Diese Schädel wurden aufbewahrt und (später) an eine Trommel<sup>1)</sup> gebunden. Ihre Kinnladen aber banden sie an Blashörner. Manche benützten diese Schädel auch als Trinkschalen.<sup>2)</sup> So wurden die Einwohner dieser Städte alle (die ihnen in den Weg kamen) getötet. Wenn irgend jemand aus diesen Stämmen in ihre Heimat kam, fingen sie ihn, kochten sein Fleisch und aßen es. Diese Handlungsweise machte es ihnen unmöglich, zu reisen und in andere Stämme zu gehen, und so mußten sie zwischen ihren Bergen eingeeengt wohnen und kamen nicht hinaus. Deswegen wurden sie *du matsawo*, d. h. „Stamm, der nicht wandert“ genannt, und dieser Name wurde zu *Matse*.

#### 2. Ihre Beinamen.

Die Namen, welche sie sich auf der Trommel selbst beilegen, sind: *Matse peteprebi okumatsem*. Früher wurden die *Matseer* von den *Akemeern* bekriegt, die *Matseer* besiegten sie und töteten einen angesehenen Feldhauptmann und viele Krieger. Sie erbeuteten eine ihrer Trommeln, *agrobia*, und eine Kriegstrompete, die sich heute noch in ihrem Besitz befindet. Deshalb nannten sie sich mit diesem großsprecherischen Namen, dessen Bedeutung ist: „Häuptling seit undenklichen Zeiten“. Es sind beinahe aus allen Städten Menschenschädel im Besitze der *Matseer*.

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 33, 63, 99.

<sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 65.

woawo hā dzo la, wova to Matseawo gbo, eye woḥo wo nyuie nūto. Akomuawo tsi wo gbo gblo bena, yewoade ayigble, eye ne ayi la di yewoḥa vō la, ne yewoatsō de asi azo moe. Wode agble la, eye esi ayi la di woyi haḥa ge la, evame bena, Akomutowo ɔ́e dzaṅgbetsola tre gbogbo va tso Matseawo ɔ́e dzaṅgbe. Afisia wòtso be, Matseawo kple Akomuawo ɔ́e dzaṅgbe doli.

Esi Matseawo kpo bena, wo fofoviwo, siwo nye Akomutowo de Asantetowo dzi la, eyata womekpe de Hoawo niu le Asanteɔ́a me o, boi woawo hā de Asanteawo dzi.

### III. Matseawo ɔ́e nkowo.

#### 1. Woɔ́e nko nuto.

Nusi ta woyo ɔ́ome alō du sia bena Matse la enye: Tso blema vasede Tavieɔ́eɔ́a dzi la, wometsana dea du bubua deke me o. Le woɔ́e ame vō wovō ta wo kple du, siwo ɔ́o hlā wo la, le aɔ́awovō kple dafidada dzi kple wonoewo dā. Le blema la wo kple Savieɔ́etowo, Ziavitowo, Tavieɔ́eawo, Tanyigbeawo kple Lumeawo wō aɔ́a. Ne Matsenyōnua de yi nenem du siawo me yi daḍe atsu, ekemā Matseñutsu, si ɔ́e asi wònye la, ka atam na novyawo, eye wòna du kple kpe wo. Enumāke woyina daḍa dafi du sia me towo le woɔ́e boɔ́o. Wowua wo tsoa woɔ́e ta tsona va aɔ́e. Wodzra ametawo do tsona dea ɔ́u nūti, eye wotsō glāwo blana de kpewo nūti. Amea de wo tso ameta wōa ahanotre nōa aha nom le eme. Ale wowu du siawo katā me towo kpo tim. Ne du sia du me toa de va wo ɔ́e la, woléne, eye woḍa eɔ́e nūilā duna. Nuwona sia he mō na wo keñ, ale bena, wmate niu atsa ade dua deke me kulē o, eye woḥaḥa de woɔ́e toawo domee kokoko, womeɔ́ia hehe o. Eyata woyo wo be, du matsawo, si tro zu Matseawo egbegbe.

#### 2. Nko, si woɔ́ona do.

Nko, si woɔ́ona do na wo dokui le atopani me enye: „Matse peteprebi okumatsem.“ Le blema la, Atsemtowo va wō aɔ́a kple Matseawo. Ke Matseawo du wo dzi, wu woɔ́e asafohlī gāa de kple aɔ́awovō gedewo. Woḥo woɔ́e ɔ́uḍoḍo de, si woyona bena agrobia kple kpē hā. Wole mía si vasede fi fi. Esiata wotsō adegbenko sia do, si gome enye: Ame nye amegā tso nloɔ́beawo. Du sia du kloɔ́e ɔ́e ta le wo si kple egbe.

## 2. Kapitel: Das soziale Leben.

### 1. Hauptabschnitt: Die Ehe.

#### I. Heiratsgebräuche.

##### A. In der Jugend geschlossene Ehe.

###### 1. Brautwerbung.

###### a. Anfrage um die Braut.

Das Heiraten kann man in diesem Stamm nicht heiraten nennen. Man kann nur sagen, daß Mädchen geboren werden. Die Glieder eines Familienteils müssen sich ihre Mädchen gegenseitig zur Heirat geben, gleichviel, ob auf der väterlichen oder mütterlichen Seite. Es wird gesagt, wenn vor alters eine Frau schwanger war, so nahm man sie fest und sagte: Wenn du ein Mädchen bekommst, so muß sie meine Frau werden; bekommst du aber einen Knaben, so muß er mein Freund sein. Das war in früheren Zeiten der Brauch aller *Ewéer*, der aber gegenwärtig da und dort nicht mehr beachtet wird. Auch in diesem Stamm ist es heutzutage nicht mehr so. Wenn ein Mädchen zu gehen anfängt, so hat man sie schon einem Mann gegeben.

###### b. Leistungen für die Braut.

Wenn ein Mädchen einem Mann als (seine künftige) Frau gegeben wird, so muß er seinem Schwiegervater und seiner Schwiegermutter zuerst mit zwei Armlängen europäischem Stoff, einer Flasche Branntwein und 60 *hoka* Kaurimuscheln danken, wobei ihn seine Brüder väterlicherseits begleiten. Von da an gibt der Mann dem Mädchen immer Nahrungsmittel, besonders beim Yamsfest, dann, wenn der Yams gegraben und wenn er gepflanzt wird. Unterläßt er es, auf diese drei Zeiten Speise zu schicken, so wird ihm das Mädchen von seinem Schwiegervater und von seiner Schwiegermutter wieder weggenommen.

Wenn die Zeit gekommen ist, den Acker zu bestellen, so geht der Jüngling mit zwei oder drei andern einmal auf den Acker seines Schwiegervaters, um ihn zu hacken. Ein- oder zweimal geht er auch, um die Feldarbeit seiner Schwiegermutter zu besorgen. Diese Arbeiten tut er solange, bis das Mädchen erwachsen ist. Man nennt sie „Arbeit zum Abschluß der Heirat“. Auch andere Arbeiten, wie z. B. weben, auf den Palmweinplatz oder auswärts in andere Städte gehen, besorgt er für seinen Schwiegervater und für seine Schwiegermutter.

## Ta evelia: Du me gbenoṅo.

Akpa gbāto: Sr̄ḍede.

I. M̄o, si dzi woḍea sr̄ le.

A. Sr̄ḍede tso ḍevi me.

1. Asi ta biabia.

a. Alesi wobianḗ.

Sr̄ḍede le du sia me enye nusi magblo bena, menye sr̄ḍede kulē o, ke boṅ enye nȳṅnuviwo dzizizi. Ele na k̄o ḍeka me towo bena, woats̄o woibe nȳṅnuviwo ana wonḗewo kokōko woade, eḍanye t̄o gome al̄o n̄o gome o. Tsā le blema la, wobe, ne fu le nȳṅnuva ḍe ẏo la, woléne ḍi be, nenyē nȳṅnu la ye sr̄e, eye nenyē ñutsu la, ye ḥol̄e. Esia nye Ew̄emetowo katā ẏe k̄o tsā, ke wole asi ḍem le en̄u le aḗa ḍewo. Le du sia me hā megale nenemā fifia o, ke boṅ ne nȳṅnuvi la tsi de asi azolizozo me p̄e la, wots̄one na ñutsu ḥoḥo.

b. Sr̄ḍenuwowo.

Ne wots̄o nȳṅnuvia ḍe na atsu be, wòade la, nu gbāto, si ñutsu la awo enye, atso yevuwo abo ḍeka, yevuha atukpa ḍeka kple hotsui hoka 60, eye toviawo akpe ḍe en̄u woaȳi aḍana ḍase toa kple l̄ḥoa. Tso esia dzi ñutsu la ano nuḍuḍu nam nȳṅnuvi la ḍā, vevieto le teḍuḡi, tekuḡi kple tewāḡi. Ne meḍo nuḍuḍu ḍa le ḡeyiḡi et̄o siawo me o la, ekemā toa kple l̄ḥoa woah̄o nȳṅnuvi la le esi.

Ne agbledēḡi ḍo la, ekemā ñutsuvi la ad̄o ame eve al̄o et̄o akpe ḍe eḍokui ñuti woanl̄o agble na toa zi ḍeka. Eye ne agbled̄o le l̄ḥoa ñu la ekemā ayi aḍawoḗe n̄e zi ḍeka al̄o zi eve. Ano nenem ḍo sia wom vaseḍe esime nȳṅnuvi la atsi. Woȳo ḍo sia bena sagbledede. Ne ḍo bubua ḍe le toa kple l̄ḥoa ñu abe avolol̄o dumedede al̄o ahamedede ene la, awoḗe na wo.



Azo ne nitsuvi la kpo be, nyonuvia tsi do atsuwe yiya me la, adze aha aloe ene ana vito kple vino. Aloe eve enye vito kple ewomeawo to, eye eve ha nye vino kple ewomeawo to. Emegbe agadze aha ze deka ana vito kple vino. Eya enye aha mamletu ato mletahe Nusi asidila wona na nyonuvi la wonye: Gbedeto enye hotsui hoka 7, avo abo deka, adzale hoka 7 nu kple mofe tre



1

2

**Eine Bananenpflanzung.**

1. Traube mit Blütenspitze. 2. Ausgewachsene Bananentraube.

deka kpakple zikpui. Egbetowo we nunanawo nye: Wewo deka, yevuvo abo eve, akogbatse abo deka, tablatse eto, yevuyida, ahuhoe kplu, te gbonu deka kple abladzo gbonu deka. Vito kple vino woama teawo kple abladzoawo me. Vito ama eto na ewomeawo, eye vino ha ama eto na ewomeawo. Nyonuvia kpo mo ano nitsu la we bofo dem vasede esime wadakploe; ke ne eva la, madu nu akpo vasede esime wadakploe haji.

## 2. Die Heimführung der Braut.

## a. Das Schöpfen des Mehlwassers.

Wenn der Bräutigam für seine Frau ein Haus gebaut hat und die Zeit, sie heimzuführen, ist gekommen, so mahlt das Mädchen Mehl und rührt es mit Wasser in einem Topfe an. Dann mahlt sie noch einmal Mehl, formt es zu Kugeln und bringt sie zusammen mit dem Mehlwasser in das Haus ihres Mannes. Der Mann ruft alle seine Brüder väterlicherseits. Der Älteste von ihnen betet über dem Mehlwasser und sagt: „Wenn die Hausmaus den Hausbesitzer haßt, so soll er es nicht hören,“ d. h. wenn die Frau ein Kind bekommt, so möge niemand davon hören, bis sie es geboren hat. Dann segnet er das Mädchen und sagt: „Mögest du empfangen Mädchen und Knaben, das Haus möge Frieden haben, und der Acker möge Frieden haben!“ Hierauf bricht er von einer der Mehlkugeln etwas ab, nimmt es in den Mund und trinkt dazu das Mehlwasser. Das ist das „Mehlwasser-Schöpfen“. Wenn man von jemand sagt, er habe Mehlwasser für seine Frau geschöpft, so weiß man, daß sie jetzt zu ihrem Manne geht.

b. Das Schmücken der Braut.<sup>1)</sup>

Wenn die Zeit herangekommen ist, in der eine Jungfrau in das Haus ihres Mannes übersiedelt, so wird sie von ihrer Mutter gebadet. Dann legt sie ihr schöne Perlenschnüre an, bindet ihr Schnüre mit Papageifedern um die Beine und kleidet sie mit schönen und wertvollen Kleidern. Das Mädchen geht, begleitet von ihren Altersgenossinnen, in der Stadt umher. Sie gehen in alle Häuser, um die Leute zu grüßen. Wenn sie zu den Leuten kommen, erhalten sie kleine Geschenke von ihnen, (bestehend) in 2 oder 4 *hoka* Kaurimuscheln. Das nennt man „Schnuranlegen“ (Schmücken). Wenn eine Mutter ihrer Tochter die Schnüre nicht anlegen konnte, bevor sie in das Haus ihres Mannes übersiedelte, so wird sie (die Tochter) ausgelacht und beschimpft.

## c. Heimführung der Braut.

Nachdem sie geschmückt worden ist, kauft der Bräutigam eine Ziege oder, wenn er es vermag, zwei große Ziegenböcke. Die Ziegen werden geschlachtet und ein mit Öl gemengter Maisbrei gekocht, den er der Mutter und dem Vater des Mädchens schickt. Alle Glieder jenes Familienteils besehen die Speise und essen sie miteinander. Nach diesem schlachtet der Mann ein Huhn, teilt es in zwei Hälften und legt einen Teil auf die Speise, die er dem Mädchen schickt. Dann schickt er jemand zu seinem Schwiegervater und zu seiner Schwiegermutter mit dem Auftrage, ihm seine Frau zu bringen. War der Beauftragte zweimal dort gewesen, so überläßt man ihm die Braut beim drittenmal, der sie am Abend ihrem Manne zuführt.

Nicht an jedem Tag wird die Frau in das Haus ihres Mannes geführt, sondern nur an guten Tagen, wie z. B. am *Homarkt* oder am *Asiamitag*.<sup>2)</sup> An diesen Tagen heiratet man oder führt eine Frau in das Haus ihres Mannes. Wenn eine Frau in das Haus ihres Mannes geführt wird,

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 184.

<sup>2)</sup> Vergl. S. 112. Die Tage.

## 2. Nyōnuvi la kpokplo.

## a. Litsikuku.

Ne asidila tu hō na srō, eye ekploḡi le ḡḡom la, ekemā nyōnuvi la atu wo, eye wōdado wōtsi ḡe ze me. Emegbe wōagatu liwo awo kōe nogonogoe akpe ḡe wōtsi la niu atso vḡ na srōa le eḡe me. Nutsu la ayo toviawo katā ḡa. Amesi nye ametsitsi le wo dome la, ado gbe ḡe wōtsi la niu agblo bena: „Ne aḡefi lé fu hoto la mesee o.“ Egome enye, ne nyōnuvi la de vi dzi ge la, amea ḡeke megasee hafi wōadzii o. Emegbe wōayra nyōnuvi la be: Nefo nḡa nefo atsua, aḡe nefa, agble nefa nḡ. Eye wōaka liwokōe la ade nu me aku wōtsi la ano ḡe edzi. Amesiwo katā va la, noa wōtsi la kenken. Esia enye litsikuku. Ne wogblo be, ame mē ku litsi na srō la, ekemā wonyae bena, ele atsuḡe yi ge.

## b. Kadodo.

Ne ḡetugbi la iḡe atsuḡeyiji le ḡḡom la, ekemā vīno la lea tsi na vianyōnu la, eye wōdado dzonu nyuiwo nḡ, atso akofukawo ade afḡdome nḡ, atso avo nyuiḡe siwo iḡe asi me sē la ata nḡ. Nyōnuvi la iḡe hamuwo akploḡe atsa le gbḡ me. Woyia amesiame iḡe me ḡadoda gbe na wo. Ne wode ameawo gbḡ la, woḡoa nunana vivi le wo gbḡ abe hoka eve ene. Woyoa nuwowo sia bena kadodo. Nyōnuvi, si nḡa mete niu do ka nḡ hafi wōyi atsuḡe o la, enye dzu kple koko nḡ.

## c. Nyōnu la kpokplo va aḡe me.

Le kadodo megbe la, asidila iḡlea gbḡ ḡeka, ne niḡsē le eiu la gbḡtsu gā eve. Erwia gbḡwo ḡa akplē dzē ḡona ḡe nyōnuvi la dada kple fofoa. Nuḡaḡa sia la, kō mā me towo petē le ekpo ge, eye wo katā le eḡu ge. Emegbe nutsu la gawua koklo ḡeka, eye wōmā eme ḡe eve, atso go ḡeka ada ḡe nuḡuḡu dzi aḡo ḡe nyōnuvi la. Eyome enḡa ame dom nḡa ḡḡom ḡe toa kple lḡḡoa gbḡ bena, woakplo ye srō vḡ na ye. Ne amedḡḡa de zi eve, etḡlia woḡea asi le eḡnuti nḡ, eye wōakploḡe ava na srō le fiḡnyi me.

Menye nḡekewo katā dzi wokploa nyōnu yia atsuḡe o, boḡ le nḡeke nyuiḡetwo dzi abe Hosigbe kple Asiamigbe ene. Nḡeke eve siawo nye nḡeke,

so feuert man zwei Flintenschüsse ab. Das ist die Bekanntmachung, daß jemand geheiratet hat.

Eine Frau, die sich gerne in das Haus ihres Mannes führen läßt, flieht gewöhnlich zweimal; beim drittenmal bleibt sie ruhig zu Hause. Wenn es die Frauen nicht so machen, werden sie von den andern Frauen ausgelacht.

### B. Die Racheheirat.

Die Racheheirat ist bei allen *Ebbeern* eine schwere Sache. Hat jemand den Angehörigen seines Nächsten getötet, so muß die Familie des Täters nach Beendigung der Gerichtsverhandlungen dem Ältesten aus dem Familienteil des Getöteten ein Mädchen geben. Dieser Älteste gibt das Mädchen einem Manne in seiner Familie. Solche Mädchen werden nicht von Vater oder Mutter verheiratet, sondern der Älteste ist an Stelle von Vater und Mutter. Der Mann trägt nicht gut Sorge für sie. Für ihre Bedürfnisse sorgt er nicht. Eine Frau, die eine Racheheirat eingehen mußte, genießt von ihrem Manne keine Achtung.

## II. Das Eheleben.

### 1. Das Haus der Frau.

Wenn ein Mann seine erste Frau heiratet und baut ihr ein Haus, so baut er es so, daß dessen Rückseite nach Osten und dessen Vorderseite gegen Westen sieht. Man sagt, wenn sich ein Mann mit seiner zuerst geheirateten Frau streite, und diese verfluche den Mann, indem sie mit dem Finger gegen Osten zeige, so bleibe der Fluch an ihm haften, und er müsse sterben. Deswegen sieht die offene Seite des Hauses der zuerst geheirateten Frau nie gegen Osten.

### 2. Ordnungen zwischen Mann und Frau.

Bestimmte Ordnungen gibt es zwischen Mann und Frau keine. Wenn sich der Mann oder die Frau zuerst schlafen legt, so ist es dem Betreffenden nicht gestattet, die Türe zu schließen. Tut es der Mann, so schläft die Frau in der Stadt; tut es die Frau, so schläft der Mann in der Stadt; denn sie glauben, es sei ein Unglück, wenn die Türe geschlossen werde. Es habe das den Tod des Menschen zur Folge.

Ein zweites ist: Dem Mann ist es nicht gestattet, seine Frau mit dem Fuße zu stoßen; dasselbe gilt auch der Frau. Man sagt, man ziehe sich dadurch die Wassersucht zu. Während die Männer im Krieg oder im Jagen sind, dürfen Ehefrauen keine Baumwolle spinnen. Auch unverheiratete Frauen dürfen (während dieser Zeit) keine Baumwolle spinnen, wenn ein Sohn oder Bruder von ihnen dabei ist.

### 3. Liebe der Männer zu ihren Frauen.

Wenn ein Mann zwei, drei oder vier Frauen hat, so schließt er sich an diejenige unter ihnen am engsten an, die am besten mit ihm harmoniert. Dieser Frau übergibt er alles. Diese Frauen nennt man „Lieblingsfrauen“.

síwo dzi wodéa nyōnu alō kploa nyōnu. Ne wokplo nyōnu la yi srō íbe la, woda tuti eve. Eya nye gbeiwādede bena, amea de de srō.

Nyōnu, si lō kpō wokploe yi de atsua íbe la, sina zigbo zi eve, etōlia hafi wòdzea kō anyi. Ne nyōnuawo mewo sigbe o la, enye koko na wo le wo tō nyōnuwo dome.

### B. Hlōsidede.

Hlōsidede enye nya sesē le Ewēawo dome afisiafi. Ne amea de wu novia íbe ame, eye wodrō hlōnya la vō la, ekemā amesíwo ke nye amewula íbe wometowo la, woatso nyōnuvi adana ame tsitsi, si le amesi wowu la íbe wome me. Ame tsitsi sia tsoa nyōnu la naa atsu le woíbe wome la me. Womedea nyōnuvi siawo togbee le tō kple nō gbō o, boní ame tsitsi la zu abe tō kple nō ene. Atsua meléa be nē pepēpe o. Mekpoa edzi le ewē nuhiāhiāwo me o. Nyōnu, si wodé hlōsi la, bubua deke menoa enu kurā le atsua gbō o.

## II. Srōgbeno.

### 1. Nyōnuwo íbe hō.

Ne ñutsu de srō gbāto, eye wòle hō tu ge nē la, ekemā atro hō la megbe ade gedzeíbe, eye wòatro enkume ade gétodóíbe. Elabena wogblo be, ne ñutsu la kple ewe savi alō nyōnu, si wòtre dede wole dzre wom, eye wòfia asi gedzeíbe heíwo fi de ñutsua la, ekemā ñutsu la kuna alō fíwode la ñia enu. Le esiata wometroa nyōnu gbāto íbe hō dea gedzeíbe gbédégbede o.

### 2. Dodo le atsu kple asi dome.

Dodo gobia deke mele atsu kple asi dome ale o. Ne ñutsua alō nyōnua tre anyimomlo la, mekpō mō be, wòdado wōa o. Ne ñutsu la woe la, ekemā nyōnua atsi gbō me adō, eye nentye nyōnua woe la, ñutsua hā atsi gbō me adō, elabena wobu be, enye busu ne wodo wō la, eye wòhea ku va ame dzi.

Evelia, srōñutsu metua afō srōa o, eye nyōnua hā mekpō mō o, edanye le fefe alō dzrewowō me o. Wogblo be, ehea doléle, si woyona be gudō la vaa ame dzi. Ne ñutsuwo yi awányāíbe alō awagbe dzi alō woyi dzogbewoíbe la, ekemā nyōnu, síwo le atsuíbe la mekpō mō atre deti o. Ne nyōnua de mele atsuíbe o, gake via alō novia le wo dome yi la, ekemā mekpō mō atre deti o.

### 3. Nutsuwo íbe wo srōwo lolō.

Ne ñutsua de de nyōnu abe eve kple etō ene la, wo dometo, si íbe gbe sona kple ñutsu la íbe gbe la, eya ñuti ñutsu la miā edokui do. Nutsu la atso ewe nusianu ade nyōnu mā si. Nyōnu siawo togbee woyona be asilolōe.

## III. Verweigerung des Mannes durch die Frau.

## 1. Gründe dazu.

Wenn ein Mädchen in der Stadt erwachsen ist, so ist es ihr erlaubt, nach Belieben Freunde zu haben. Wird aber ein solcher Freund dem bekannt, der sie heiraten will, so muß ihm derselbe unter allen Umständen ein Sühnegeld bezahlen. Ist aber ihrem Manne genau bekannt, daß sie jener Mann nicht mehr rief, seitdem sie zu ihm gekommen, so erläßt er ihm die ganze Schuld.

Eine Frau wird um Ehebruchs willen in *Matse* nicht bestraft; nur, wenn durch den Ehebruch einer Frau, die bei ihrem Manne ist, sein Tod herbeigeführt wird, wird sie von den Stadthauptlingen vor Gericht gestellt, die sie für 24 oder 36 *hotu* bestrafen. Das nur ist der böse Ehebruch.

Die Männer bestrafen ihre Frauen wegen Ehebruchs nicht. Wenn sie das Sühnegeld von dem Nebenbuhler erhalten haben, ist die Sache abgemacht.

Ehebrecherische Handlungen sind die Ursachen, wegen deren Frauen sich ihren Männern widersetzen. Der Mann, welcher mit einer Frau die Ehe bricht, hetzt sie durch Einflüsterungen auf, daß sie zügellos wird und ihren Mann verläßt. Die meisten *Matse*frauen ehren ihre Männer nicht und kochen ihnen nicht.

## 2. Bestrafung einer Frau, die ihren Mann verläßt.

Eine Frau, die sich beharrlich weigerte, mit ihrem Mann zusammen zu leben, wurde früher an Händler verkauft; heute zwingt man sie dazu, bei ihm zu bleiben. Widersetzt sie sich aber beharrlich, so wird sie einem Bruder ihres Mannes väterlicherseits gegeben, der sie heiratet. Früher mußten ihre Eltern ihrem Manne 16 *hotu* bezahlen; heute aber verlangt der Mann 110 Mark von ihm, weil er gegenwärtig mehr für sie leisten muß als früher.

## IV. Verhältnis des Mannes zu seinen Schwiegereltern.

Wenn ein Mädchen im Hause ihres Mannes lebt, so dürfen Schwiegervater und Schwiegermutter nicht in seinem Hause, und der Schwiegersohn darf nicht in ihrem Hause essen. Es ist das eine Schande. Manche sagen, das würde verhindern, daß die Frau Kinder bekomme.

## 2. Hauptabschnitt: Die Kindererziehung.

## 1. Arbeit der Kinder.

Die Knaben müssen zu Hause den Rand der Matten flechten; diejenigen aber, die das nicht tun können, sind ohne Arbeit. Die Arbeit der kleinen Mädchen ist das Spinnen.

Wenn die *Matse*kinder hacken können, so legen sie sich ihre eigenen Äcker an. Bei dieser Arbeit helfen sie sich gegenseitig. Sie helfen aber auch ihren Eltern bei der Feldarbeit.

## III. Asigbegbe.

## 1. Nusi ta wogbene.

Ne nyōnuvi tsi le gbo me la, ekpo mo ado asike fā dzro. Ke ne amesi de nyōnuvia nya amesi do asike ne la, aho fe le esi kokoko. Deko ne srōto nyae kron be, esi nyōnu la va ye gbo la, nutsu sia megayoe kpo o la, atso fe bubuawo akee.

Tohehea deke meli na nyōnuwo le ahasiwowo iuti le Matse o. Negbe ne nyōnuwa de le atsuibe, eye to nyōnu la we ahasiwowo me nutsua ku la, dumegāwo dia wōnu de nyōnu la iuti, eye woḥoa hotu 24 atō 36 le esi. Esia ko woyona be ahasi manyomanyo.

Nutsuwo mehea toa deke na nyōnuwo le ahasiwowo ta o, ne wonya ho asitsuho le nutsu, si wo ahasi kpli la si ko, evō.

Enuenu to ahasiwowo me nyōnuwo dzea aglā de wo srōwo iu, elabena nutsu, si le ahasi wom kpli la, gblēa to ne, ale bena, wòdzea go be, yemegale atsuibe yi ge o. Matsenyōnu gedēawo mebuwa wo srōwo o, womeḍaa nu na wo hā o.

## 2. Fe, si woḥona le atsugbela si.

Nyōnu, si gbe kenken be, yemanō atsuibe o la, tsā wotsone wlena na asitsalawo. Egbe la wozia edzi be, wānō anyi kokoko. Ne egbe godō la, wotsone na srōto we tovi bubu be, wāḍe. Tsā ne nyōnu gbe srō ken la, ewe dzilawo hea hotu 16 na nutsu la. Egbe la woḥoa M. 110 le wo si, elabena woyoa nu gedē fifi wu tsā.

## IV. Alesi nutsu léa edokui de toa kple lōḥoa iu.

Ne nyōnuvi le aibewò me la, ekemā towò kple lōḥowò maḍu nu le aibewò me o, eye wò hā maḍu nu le wo iweme o; nukpe wònye. Anea dewo gblo bena, mena vi nōa ame si o.

## Akpa evelia: Deviwo hehe.

## 1. Deviwo we dowowowo.

Do, si nutsuviwo wōna le aibe me enye abatoiwowo, ke esiwo mate iu aivo o la, deko wonoa anyi sigbe ko, eye womewoa doa deke o. Nyōnuvi suewo to enye detitoto.

Ne Matseviwo ate iu anlo nu la, ekemā wodēa woawo iuto we agble toḥe. Woīwoa iu dea agble na wonoewo. Ke wokpena de woibe dzilawo iu le agbledowo me hā.

## 2. Bestrafung der Kinder.

Die *Matsekinder* ehren die Alten nicht; sie nennen die Alten nicht, wie man sie sonst zu nennen pflegt: Onkel, Großvater, Tante oder Großmutter. Sie rufen jedermann mit seinem Namen.

Die *Matseer* bestrafen ihre Kinder nicht; denn, wenn der Vater das Kind bestraft, so will das die Mutter nicht haben. Sie sagt zu ihrem Mann, er lasse seinen Ärger an dem Kinde aus. Will die Mutter das Kind schelten, so ist der Vater nicht damit einverstanden, und er fragt die Mutter: „Wenn das unwissende Kind das getan hat, redet man dann solange darüber?“ Deswegen sind die *Matseer* ungezogen und wollen sich keiner Autorität unterordnen.

Wenn Kinder ihren Eltern nicht gehorchen, bekommen sie keine Schläge. Denn, wenn Eltern ein Kind schlagen, so würden andere, die keine Kinder haben, sagen: „Und du, N. N., nimm dich in acht! Du schlägst dein Kind nur deswegen, damit du, wenn dieses stirbt, wieder ein anderes zeugen kannst.“ Deshalb schlagen Eltern ihre Kinder nicht. Wenn aber ein Kind stiehlt oder jemanden beschimpft, so reiben sie ihm nur einmal Pfeffer in die Augen. Geschieht das aber öfter, so werden seine Familienglieder böse und fragen, ob er es deswegen quäle, weil er es versorgen müsse? Wenn das Kind sterbe, so müsse er allein es begraben. Sie schweigen zu allem, was ihre Kinder tun.

## 3. Hauptabschnitt: Krankheit, Tod und Begräbnis.

## I. Der „gute“ Tod.

## A. Krankheit.

Wenn in einem Familienteil jemand krank ist, so besucht man ihn jeden Morgen und grüßt ihn und fragt: Lebst du (noch)? Auch abends besucht man ihn. Wer Lust dazu hat, schöpft Wasser oder holt Holz für ihn. Niemand aber redet etwas von Medizin; denn das ist nur Sache des Vaters oder der Mutter. Sie rufen Zauberer, daß sie ihm Zauberschnüre umbinden, auch rufen sie Priester, daß sie ihm das Übel vertreiben.

Ist die Krankheit sehr schwer, so gehen sie mit einem Hühnerei, 2 *hoka* Kaurimuscheln und Mehl für den Kranken (zum Priester), um nach der Ursache der Krankheit zu fragen. Sie fragen ihn, was ihm diese Krankheit zugezogen habe. Wenn sich etwas für ihn tun lasse, so solle er ihn behandeln. Wenn sein Gott böse über ihn sei, weil er etwas zu tun versäumt habe, wenn sein verstorbener Vater oder seine verstorbene Mutter ihn töten wollen, oder wenn ein Zauberer ihn verzaubert habe: so solle er es ihnen sagen. Erst nachdem sie vom Priester die Ursache der Krankheit gehört haben, wird das Übel vertrieben.

Kommt die Krankheit von seinem Gott, so werden alle diejenigen gerufen, die sich auf den Dienst Gottes verstehen, damit sie sich von dem Kranken das Geschenk geben lassen, womit sie seinen Gott versöhnen. Wollen ihn aber seine längst verstorbenen Eltern töten, so werden Zauberer gerufen, die den Geist des Verstorbenen mittelst Zauberschnüren binden. Dann werden sie dem Kranken um Hals und Arme gebunden. Hierauf ruft man Leute, die sich auf Bereitung von Arzneien verstehen und ihm solange Arznei machen, bis der Kranke entweder gesund wird oder stirbt. Wenn sie sehen, das Vertreiben des Übels habe keinen Erfolg, und daß der Mensch sterben werde, so unterlassen sie alles weitere.

## 2. Tohehe.

Matseviwo metsṳa bubu na amegā hoḥowo o. Alesi wobua ame tsitsi yone bena: Togā, toḡdi, nyri, toḡbui, nogā alō māmā la, Matseviwo mewona nenemā o, boṅ woyṳa amesiame ẏe nko fā.

Matseawo mehea to na wo viwo le naneke me o, elabena ne vito he to na via la, dada melōna o, ebia atsua bena, ele dome vevee wom le ye kple ye vi ñuti. Ne viwo la hā be, yeache nya ḡe ḡevia ñu la, vito la melōna o, eye wōbia noa be, ne ḡevi manyanu wo eke ḡee, eye wonṳa nu ẏom le enu alegbegbe mahā? Esiata Matsetowo vlui, eye womelōa dzizizi ẏe nya o.

Ne ḡeviwo meḡo to dzilawo o la, womeṳwa wo o. Elabena ne dzilaa ḡe ẏo via la, ekemā ame bubu, si medzi vi o la gblona bena: Wōa ḡe nēkpo dzi, eyata nēle eṳom bena, neku ne yeagadzi bubu. Esiata dzilawo meṳwa wo viwo o. Gake ne ḡevia ḡe fia fi alō dzua ame la, wodoa aduvee ne zi ḡekaa ḡe ko. Ne ele edom ne ḡā la, ekemā eṳometowo adze agbo abiae bena: Ḋe wōkpo dzi, eyata wōle fu fiamee, ne eku la, ne eya ḡeka naḡii. Wozu kpi kpo wo viwo wole nusianu wom ko.

Akpa etōlia: Doléle, ku kple ḡidi.

## I. Ku nyuieto.

## A. Doléle.

Ne amea ḡe le ḡo lém le ko alō ẏomea ḡe me la, wovana ñdi sia ñdi va na ñdii be: Èle agbe dza? Fiē hā wogavana. Ne amea ḡe tō la, adu tsi alō afo nake ve ne. Ke amea ḡe meḡbloa atikenya o, negbe to alō no koe adze agbagba siawo. Woyṳa dzotowo bena, woasa ka ḡe ñuti ne, eye woyṳa ẏonusiwo bena, woayi busu ne.

Ne wokpo be, doléle la nu le sesēm la, wotsṳa koklozi ḡeka kple hoka 2 kpakple wo, bena woadabia nu na dono la. Wobia nu le trōsiwo gbṳ bena: Nuka tso doléle la ve mahā? Ne wowṳa ḡe li la, ne yewoawo. Nenye eṳe Mawu bi dzi ḡe eñuti be, mewṳ nane na ye o, alō to alō no kukua be, yeawui, alō dzotṳa ḡe le dzo ḡumee la, ne yewoase. Ne trōsi la gbṳ nyaa ḡe, eye wose doléle la gome keṅ la, eya haji woyia busu.

Ne doléle la tso eṳe Mawu gbṳ la, ekemā woyṳa amesiwo wṳa Mawunu la be, woahṳ adzṳ le doléla si akpata eṳe Mawu. Nenye to alō no, siwo ku hoḥo be, yewoawui la, ekemā woyṳa dzotowo, wova bla ñoli la kple dzoka, eye wotsṳa dzoka la dea dono la ẏe ko kple abṳ. Emegbe wodia amesiwo nya amatsiwowo la wonṳa amatsi wom ne vasede esime doléla ẏe lāme nasē alō wōaku. Ne wokpo be, viḡea ḡeke mele busuyiyi la me o, eye ame la le kuku ge la, wodzudzṳa nusianu wowo.

## B. Tod und Begräbnis.

## 1. Das Sterben.

## a. Die letzten Worte des Sterbenden.

Wenn jemand merkt, er werde sterben, und weiß, daß nach seinem Tode die von ihm hinterlassenen Reichtümer nicht seinen Erben oder seinen Kindern gegeben werden, so bestimmt er selbst, wie es nach seinem Tode gehalten werden soll. Dann gibt es nach seinem Hinscheiden keine Streitereien mehr. Manche sprechen auch über ihr Begräbnis und sagen, so und so solle man sie beerdigen, oder das und das solle man dazu nehmen.

Andere ermahnen ihre Kinder und Familienglieder, indem sie sagen: „Der und der hat mich nicht lieb gehabt, deswegen sollt ihr euch vor ihm in acht nehmen, wo nicht, so werdet ihr nicht alt werden.“ Manche bekennen vor ihrem Sterben noch das Schlechte, das sie begangen. Die bösen Zauberer pflegen sie zu sagen, sie haben den und den verzaubert, daß er gestorben sei. Andere sagen: „Das und das habe ich getan und muß deswegen sterben. Wäre es nicht so, so würde auch ich noch ein wenig am Leben bleiben.“ Noch andere sagen zu ihren Familiengliedern, der N. N. habe Schulden bei ihm, und wenn er gestorben sei, so sollen sie die Schuld fordern, oder auch, er habe Schulden bei N. N., sie sollen sie ihm bezahlen.

## b. Wie die Worte des Sterbenden befolgt werden.

Die Worte eines Sterbenden werden ängstlich befolgt, besonders dann, wenn er etwas über sich selbst gesagt hat, so z. B. wie man ihn beerdigen solle. Seine Angehörigen glauben, wenn sie seine Worte nicht befolgen, werde er sie töten.

## 2. Das Begräbnis.

## a. Das Zurichten des Toten.

Überall ist es so, daß man dafür sorgt, viele Kleider aufzubewahren und Pulver auf die Seite zu tun, um nach seinem Tode ein (ehrenvolles) Begräbnis zu bekommen. Die Leute kaufen Ziegen oder Schafe und ziehen sie auf für ihre Totenfeier.

Ist jemand gestorben, so badet man ihn zuerst und legt ihm sein Lendenband um, das er auf dem Acker trug. Auf dieses wird dann noch sein schönes Lendenband gebunden, man schmückt seinen Hals mit Perlen-schnüren, legt ihn auf eine neue Matte vor dem Haus und deckt ihn mit neuen Kleidern zu. War der Verstorbene ein Mann, so läßt man ihn bis zu seinem Begräbnis vor dem Hause liegen; war es aber eine Frau, so wird sie von ihren Brüdern väterlicherseits aus dem Haus ihres Mannes geholt und bis zu ihrem Begräbnis in eines ihrer Häuser gelegt.

Die *Matseer* verwenden große Sorgfalt auf die Bestattung ihrer Toten. Ist jemand gestorben, so versammeln sich seine Familienglieder um ihn. Sie kaufen Pulver, und jeder, der will, kauft für sich noch Pulver für das Begräbnis. Sind alte Leute in jenem Familienteil, so kauft einer von ihnen Streifen Zeug, die er zusammennäht, um den Toten darin zu begraben.

## B. Ku kple didi.

## 1. Ku.

## a. Kudɔwonyawo.

Ne amea de kpɔ bena, yele kuku ge, eye wɔnya be, le yeve ku megbe la womele yeve kesinonuwo tso ge na yeve domenyila alɔ ye viwo o la, ekemã eya nuto gblɔne di bena, ne ye ku la, woatsɔ nusi kple esi na amesi. Emegbe ne eku la, wiwɔlia deke megale eme o. Amea dewo woa nu le woive didi nuti be, ne yeku la, ale kple ale woadi ye alɔ nusi kple nusi woatsɔ di ye enye si.

Ame bubuwo hlɔa nu wo viwo kple woive wometowo bena: Amesi kple amesi melɔa nye nya o, eyata mianya zozo na wo, ne menye nenem o la, miano agbe didia deke o. Amea dewo ne wole kudo wom la, ekemã woibua nu vɔdi, si wowo la me. Dzoɔumetowo gblɔna be, yee du dzo amesi kple amesi wɔku. Dewo gblɔna be, nuke kple nuke mewo, eyata mele kukum, de menye nenem o la, ne ye hã yeano agbe via de. Ame bubuwo gblɔna na woive wometowo bena, yewo we fe le amesi nu, ne yewo ku la, ne woahoe. Alɔ amesi we fe le yewo nu, ne woahoe na wo.

## b. Nyawo dzi wowo.

Wowo kudɔwɔla we nyawo dzi kple vovɔ, vevieto ne egblo nyaa de le edokui nu. Le kpɔdeni me, ne ye ku la, ale woadi ye enye si. Elabena wobuna be, ne womewo eive nyawo dzi o la, awu yewo.

## 2. Didi.

## a. Ame kuku dzadzrado.

Godɔ la, amesiame doa vevie dzra avo gedɛ do, eye wɔwɔlea du hã dana di bena, ne yeku la, ne woatsɔ adi ye. Wɔwɔlea gbɔ alɔ alɛ noa nyinyim bena, woatsɔ avo yewoive kunui.

Ne amea de ku la, gbã wolea tsi ne, eye wotsɔa eive agblegoe dona ne; emegbe woatsɔ eive godotse nyuieto ado de dzi ne. Wodoa kodzonu ne, eye wotsone mloa aba yeye dzi le ho nu, atso avo yeyewo atsyɔ ne. Nenye nutsue la, ano eive ho nu vaseɛ esime woadi; ke nenye nyɔnue la, toviawo atsoe tso srɔ we me ado wo dometo deka we me halase esime woadi.

Matsetowo doa vivi de ame kuku nu nuto. Ne amea de ku la, ekemã eive wometowo woa wu de egbo. Eive wometowo wɔlea du, eye amesiame, si lo la awɔle du akpe de enu bena, woadi. Ne ame tsitsiwo le ko mā me la, ekemã deka awɔle avowo ato adi ame kuku la. Avɔ siawo woyona bena

Man nennt dies: Familienkleid.<sup>1)</sup> Nach dem Tod des Betreffenden werden seine Brüder väterlicherseits gefragt, ob sie den beerdigen können, der heute gestorben sei? Sie senden Boten an die weiter entfernt wohnenden Familienglieder. Nun kaufen sie Fleisch zur Bewirtung der Fremden. Die Angehörigen des Verstorbenen geben den Trommlern 2 und den Totengräbern 60 *hoka* Kaurimuscheln.

#### b. Das Beweinen des Toten.

Ist das geschehen, so beweint man den Toten. Die Aufgabe der Männer ist das Schießen und die der Frauen ist das Weinen. Bevor das aber geschieht, muß es bekannt gemacht werden. Das besteht darin, daß sie schießend die Dorfstraße umkreisen. Nun ist es den Frauen gestattet zu weinen. Sie weinen laut und schlagen mit den Armen in die Luft. Die Frauen ziehen weinend in eine andere Stadt und geben jenen damit das Zeichen, auch zu weinen. Die Weiber jener Stadt kommen zusammen und weinen auch.

Seine Altersgenossen kaufen Tiere, die sie für die Totenfeier schlachten. Von dem Blut des geschlachteten Tieres lassen sie ein wenig auf die Zunge des Verstorbenen tropfen und sagen: Das sind die Tiere alle, die wir früher miteinander gegessen haben. Seine Kameraden alle kaufen Palmwein, gießen ihn vor ihm auf die Erde und sagen, das sei sein letzter Palmwein.

#### c. Das Schlagen der Ackertrummel.

War der Verstorbene ein fleißiger Ackerbauer gewesen, so schlägt man ihm (zu Ehren) eine Trommel, die „Ackertrummel“ genannt wird. Es ist eine besondere Ehre, wenn jemand die Ackertrummel geschlagen wird. Während diese geschlagen wird, schöpfen zwei oder drei Frauen der Brüder des Verstorbenen (väterlicherseits) Wasser in eine Kalebasse, streuen Mehl hinein und ziehen die Kleider des Verstorbenen an. Dann schöpfen sie von dem Mehlwasser, verteilen es unter die Leute und sagen: „Nimm das Wasser und trink es! Dein Herz soll getröstet werden; wir werden den Toten sofort für dich auferwecken.“ Von denen, die das Wasser trinken, erhalten sie je 10 Kaurimuscheln. Man heißt diesen Brauch: Das „Bezeugen der Gattenliebe.“

#### d. Gang auf den Acker des Verstorbenen.

Hierauf werden ein Bruder des Verstorbenen väterlicherseits und sieben Frauen bestimmt. Der Mann geht mit seiner Flinte den Frauen auf den Acker (des Verstorbenen) voraus. Dort angekommen feuert er die Flinte ab, ruft den Namen des Verstorbenen und sagt: „Der Acker des Toten, auf den ich gekommen bin, möge geben, daß ich gesund bleibe und nicht von dir träume! Wenn man auf den Acker des Toten kommt, wird man (von ihm) nicht mit zornigem Blick angesehen.“ Mit diesem Wort meldet man sich bei dem Toten an, bevor man einige seiner Ackerfrüchte nimmt. Wenn sie nach Hause zurückkehren, wird etwas Yams zerschnitten und vor den Toten gelegt; den Rest aber verteilen seine Brüder väterlicherseits. Man

<sup>1)</sup> *aveti* bezeichnet die Familie von ihrem ältesten Glied an bis auf das jüngste, also: Familienstamm. Ein *avetido* ist ein solches Kleid, das die ganze Familie dem Toten mitgibt.

avetimeḡo. Ewomeawo tsoa ḡo ava ḡii. Le ame la ẓe ku megbe la, wobia toviawo bena, yewoate niu aḡi amesi ku egbe la mahā? Wodoa-ame ḡona ḡe adzogeẓomeawo. Azḡ woiwlea lā, bena woawḡ amedzroe. Ele na kutḡwo be, woatsḡ hoka 2 ana iwutḡwo, eye woagatsḡ hoka 60 hā na yokulawo hā.

b. Ame kuku fafa.

Ne wowḡ nusiawo vḡ la wofana na ame kuku la. Nutsuwo tḡ enye tudada, eye nyḡnuwo tḡ enye avifafa. Gbā hafi woadze nusiawo gome la, wodoa hoḡe. Eya enye wodaa tu ẓoa hlā ablo me. Azḡ nyḡnuwo kpo no afa avi. Wonḡa avi fam sesie anḡ ya me lem alḡ iwom. Nyḡnuawo no avi la dzi tsana le gbḡta bubuwo me, si nye dzesi bena, woawo hā nafa avi. Gbḡta nyḡnuawo hā ẓoa zi va faa avi.

Ehanuwo iwlea lā ḡeka wuna le edo me. Wotsḡ laẓu la ẓe ḡe gena ḡe ame kuku la ẓe aḡe nu gblḡna bena: Lā, siwo katā yewo kpli yewo ḡu tsā la enye si. Eẓe zohḡḡeawo katā dzea aha va iwona ḡe egbḡ bena, eẓe aha mamlea nye si.

c. Agblewuwḡwo.

Ne ame la doa revie agble dena hafi ku la, ekemā woẓoa iwua ḡe, si woyḡna be agblewḡ la ne. Enye bubu niuto ne woẓo agblewḡ na amea ḡe. Ne wole iwua iwom la, ame kuku toviwo srḡwo dome ame eve alḡ etḡ woaku tsi ḡe tre me, aku wḡ akḡ ḡe eme, eye woatsḡ ame kuku la ẓe avḡ ata. Emegbe wonḡa wḡtsi la kum noa mamām na amewo bena: „Hḡ tsi no, wḡ dzi gbḡ nefa, miafḡ ame kuku la ḡe tsitre na wḡ fifilā!“ Ne wole ewom la, wonḡa hotsui ewoewo hom le wḡtsi la nolawo si. Woyḡa nuwḡwḡ sia bena, atsunḡviwḡwḡ.

d. Kubowḡdede.

Emegbe wodea niutsu ḡeka le ame kuku la ẓe toviwo dome kpena ḡe nyḡnu wo ame adre niu. Nutsu la tsoa tu ḡe asi, eye wdano ḡḡo na nyḡnuawo woayi agble la me. Ne woḡo la, eda tu la, ayḡ ame kuku la ẓe ḡiku agblḡ bena: Ku boẓo, si meva la, nana ye lāme nasē, ne magaku drḡe wḡ o; womeva kuboẓo wokpoa ame kple ḡiku vḡe o. Nya sia wḡtsḡ do agḡ na ame kuku la hafi atso agblemenua ḡewo. Ne wova aẓe la, atso nua ḡewo adza

sagt, wenn man es unterlasse, auf den Acker des Verstorbenen zu gehen, so belästige sein Geist die Hinterbliebenen.

#### e. Das Schmücken und die Beerdigung des Toten.

Seine Familienglieder werfen etwa 20 *hoka* Kaurimuscheln auf die Erde, und alle Frauen, die aus den umliegenden Städten zusammengekommen sind, nehmen etwa 2 oder 10 Kaurimuscheln und legen sie zu diesen. Dann werden sie in zwei Teile geteilt. Einen Teil fassen sie an Schnüre, die sie dem Toten um Arme und Kniee binden, was zeigt, daß er jetzt nicht mehr zu Hause bleiben dürfe. War der Tote geschmückt, und es wird noch einmal darüber Tag, so müssen die Angehörigen des Verstorbenen dem ersten Stadthäuptling 12 *hotu* und ein Tier geben.

Ist das alles beendet, so gießen ihm seine Brüder väterlicherseits Palmwein in den Mund und fangen zu schießen an. Auch in den andern Städten schießen sie bis zum Nachmittag, an dem er beerdigt wird.

### 3. Begräbnisplätze.

Die *Matseer* begraben jeden Mann, der ein Heim hat, in seinem Hause, gleichviel, ob es ein König, ein Reicher oder ein Armer ist. Man nennt die Begräbnisplätze der Männer: *trevagā*, das heißt: „Ihr Haus ist unter dem Haus“.<sup>1)</sup> Hatte aber jemand vor seinem Tode kein eigenes Haus, so begräbt man ihn im Busch.

Die Frauen werden immer im Busch beerdigt; denn eine Frau hat sich kein eigenes Haus gebaut. Man sagt, daß der Geist der Frauen die Hinterbliebenen mehr belästige als der der Männer. Auch die Kinder werden im Busch beerdigt; denn sie haben kein eigenes Haus. Vor dem Geist der Kinder fürchtet man sich besonders; denn man sagt, daß die Kinder nicht hören oder nicht gehorchen.

## C. Die Totenfeier.

### 1. Totenbeschwörung.

Fünf oder sieben Tage nach dem Begräbnis eines Menschen kochen seine Angehörigen einen mit Öl gemischten Maisbrei, rösten einen trockenen Maiskolben und legen ihn für den Verstorbenen auf den Weg. Dann gehen sie zu einem Priester, der den Toten für sie rufen solle, damit sie ein Wort von ihm hören. Der Priester ahmt die Stimme des Verstorbenen nach und redet mit dessen Brüdern folgendes: „Ich bin des Todes gestorben, den mir mein eigener Gott bestimmt hat,“ oder: „Deswegen und deswegen bin ich gestorben.“ Man nennt dieses: „den Gang zum *Trō*platz“.

### 2. Das Festvergügen.

Ist das geschehen, so geht man auf den Acker des Verstorbenen und holt die Ackerfrüchte nach Haus. Hatte er einen Wald, so haut man eine unreife und eine reife Palmtraube. Diese werden an die Enkelkinder verteilt, die in andern Städten wohnen. Hierauf kocht man und verteilt es (das Gekochte) an Frauen und Männer. Dann gibt man sich dem Spiel hin, bis die Nacht hereinbricht.

<sup>1)</sup> Weil sie im Haus beerdigt werden.

de ame kuku la gbo, eye toviawo amā nu mamlea. Wogblo be, ne womede kubowo o la, ame la awo noli ame.

e. Ame kuku sasā kple edidi.

Eiwomeawo tsoa hotsui abe ho blaeye ene kona di, eye nyōnu siwo petē tso duta va la, atso hotsui eve alō ewo akō de dzi. Womā hotsui la me de eve. Akpā deka wotona dea alonu kple klo na ame kuku la, si fia bena, megale aibe tsi ge o. Ne wosā ame kuku hafi wōno anyi nu ke de dzi la, ekemā dufia aho hotu 12 alō lā deka le kutowo si.

Ne wowu nusiawo katā nu vō la, toviawo kpea aha ne, eye wodea asi tudada me ne. Gbota bubutowo hā noa tu la dam vasede getro me, eye wotsoa ame kuku la dina.

3. Amediwewo.

Matseawo dia nitsu sia nitsu, si ke aibe le esi la de eibe hō me, edanye fia o, edanye kesinoto alō ame dahe o. Woyoa amesiawo iwe diwe bena trevagā, egome enye hōdome enye woibe hō me. Ke ne hō mele amea de si, hafi wōku la, woḍine de gbe me.

Woḍia nyōnuwo de gbe me godō, elabena nyōnu metu hōa deke o. Vevieto wogblona be, nyōnuwo woa noli wu nitsuwo. Woḍia deviwo hā de gbe me, elabena aibe mele wo si o, vevieto wovōa deviwo iwe noli nuto, elabena wogblo be, deviwo mesea nu o alō meḍoa to o.

C. Kunuwowo.

1. Noliyoyo.

Ne wodi ame vō nkeke atō alō adre megbe la, ekemā iwometowo da akplē dzē, eye womea kpeli iwūwu ati deka kpena de enu atso aḍo mō dzi na ame kuku la. Emegbe woyia trōsi gbō bena, wodayoe na yewo, ne yewoase eibe numegbe. Trōsi la doa ame kuku la iwe gbe iwoa nu na noviawo bena, ye nuto iwe Mawuku wu ye alō nusi kple nusi ta yeku ḍo. Woyoa nuwowo sia bena akpodzowoiwo alō trōwedede.

2. Plasiwowo.

Emegbe woyia ame kuku la iwe agble atso boiwonuwowo awa aibe. Ne ave le esi la, wosia anone ta deka kple debiabiā ta deka. Nusiawo womāna na togbuiawi siwo le duta. Ekemā woḍa nu māna na nyōnuwo kple nitsuwo, eye wowoa plasi iwū vasede esime zā nado.

## 3. Das Mattenrollen (Schlußfeier).

War der Verstorbene ein Jüngling, so wird seine Matte einen Monat, war er ein alter Mann, so wird sie sechs Monate nach seinem Tode gerollt. Man kocht und verteilt die Speise an diejenigen, die im Trauerhause schlafen. Dann kehrt man sein Zimmer, bringt sein noch vorhandenes Eigentum heraus und verteilt es unter die Familienglieder. Nun flechten sie eine kleine, etwa zwei bis vier Fuß lange Matte und legen sie unter das Gras am Weg. Damit ist die Matte gerollt.

## 4. Die Trauerzeit.

## a. Dauer derselben.

Die Dauer der Trauerzeit ist verschieden. War der Verstorbene der älteste Mann oder die älteste Frau in der Familie, so trauert man fünf oder sieben Monate für ihn; war er aber nicht sehr alt, und gibt es außer ihm noch Ältere in jener Familie, so trauert man einen oder zwei Monate. Die ganze Trauerzeit dauert ein Jahr. Jemand, der mit seinem Ehegatten gut zusammen lebte, trauert etwa zwei Jahre lang.

## b. Die für eine Witwe geltenden Bestimmungen.

Eine Witwe muß auf der Matte liegen, auf der der Verstorbene bis zu seinem Begräbnis lag. Der Aufenthaltsort der Witwe ist ein verborgener Platz im Zimmer. Statt auf einem Stuhle sitzt sie auf einem Stein. Das Kleid, das sie anhat, besteht aus dem gleichen Stoff wie dasjenige, worin der Tote beerdigt wurde. Ihr Kleid und ihr Kopftuch bestehen aus demselben Stoff. Es ist ihr nicht erlaubt, am Mittag oder Abend ein anderes Kleid anzuziehen.

Eine Witwe darf sich nur grüßen lassen; sie selbst aber darf niemand grüßen. Ebenso ist es ihr nicht erlaubt, sich mit jemand zu unterhalten. Für eine Witwe schickt es sich nicht, mitten durch die Stadt hindurchzugehen. Will sie jemand besuchen, so muß sie auf einem Weg am Rande der Stadt hingehen. Einer Witwe ist es nicht gestattet, öfter das Zimmer zu verlassen; sie soll ausschließlich im Zimmer bleiben. Will sie ausgehen, so steckt sie einen Maiszapfen zwischen die Zehen.

Alles, was eine Witwe zum Verkauf gekocht hat, muß sie billiger geben. Denn man sagt, wenn einer Witwe die Ware bleibe, die sie verkaufen wollte, so sei das ein so großes Unglück für sie, daß, wenn ihre Trauerzeit zu Ende sei, und sie dann etwas verkaufen wolle, es ihr niemand abkaufe.

Man sagt, wenn eine Witwe alle diese Gebräuche nicht genau beobachte, so werde sie die Trauer<sup>1)</sup> verzehren oder an ihr haften bleiben. Die Folge ist, daß sie verrückt wird und immerfort redet. Deswegen beobachten Witwen alle Trauergebräuche sehr genau.

## II. Begräbnis der Priester.

Die *Matseer* begraben ihre Priester an einem besonderen Platz im Busch, den sie *dadi-bluvu* heißen. Dort werden auch die Blutmenschen begraben.

<sup>1)</sup> *Aho*, die Trauer, wird also personifiziert und rächt sich, wenn ihre Vorschriften nicht genau beachtet werden.

## 3. Tsitsenilo.

Ne ame kuku la nye dekakupi la, ekemā le gleti deka megbe wonloa ewe tsitse, ke nenyē ame tsitsi la, ehōa gleti ene atō ade. Woda nu māna na amesiwo do yohō me ne. Emegbe woakplo ewe hō me, eye woafō ewe nu susoawo amā na womeawo. Wolōa tsitse via de abe afō eve ene ada de gbe te le mō dzi. Ekemā wonlo tsitse vō.

## 4. Ahowowo.

## a. Ahowowo ize didime.

Ahowowo ize geyigiwo le vovovo. Ne amea de nye ame tsitsi le ewe wome me edanye nitsu atō nyōnu o hafi ku la, wowo aho na wo gleti atō atō adre. Ke ne ame la metsi akpa o, boni ame bubu tsi wui le wome mā me la, wowo aho ne gleti deka atō eve. Ahowowo niuto ize sewe enye ize deka. Amesiwo kple srōa dome nyo hafi wōku la, awo aho abe ize eve ene hafi woadee le eme.

## b. Ahowowo niu sewo.

Aba, si dzi ame kuku la mlō hafi wotsō di la, eya dzi ahosi la mlōna. Ahosi ize nowe enye jaglewe le hō me. Meno zikpui dzi o, ke boni kpe dzi wōnōna. Avo, si wōdata enye avo, si wotsō di ame kuku lae. Eya wōdata, eye eya ke wōatsō abla tae. Mekpo mō be, wōdata avo bubua deke le ndo atō zā me o.

Ahosi mekpō mō be, wōdado gbe na amewo o, negbe ame bubuwo koe ado gbe ne. Nenemāke mekpō mō be, wōdado dze kple amewo o. Medze be, ahosi nato du titina ayi o. Ne edi be, yeayi amea de gbō la, ekemā ele ne be, wōdoto gbōha mō ayi. Ahosi mekpō mō ado le hō me enuenu o, negbe hō me ko wōano. Ne ebe, yeado la, ekemā atso blitikpui ade afō tame.

Ele na ahosi bena, nusianu, si wōawo be, yeadzra la, awo wōadi. Elabena wobe, ne ahosi wo nudzadzraa de wōto la, azu busu ne, ale bena, ne edo le aho me, eye wōwo nudzadzra la, womawlee ne akpo o.

Wogblo bena, ne ahosi melē be na edokui le konyinyi siawo katā me o la, ekemā aho adui atō aho agbā de enuti, eye wōatro zu tsukuno ano nu iwom dā. Le esiata ahosiwo lēa be na kowo katā nyina pepēpe.

## II. Trōsiwo ize didime.

Matseawo hā dia wōwe trōsiwo de gbe me le tewē tohea de, si woyona be dadi-bluru. Afisia wōdia ame tsiawo hā do.

Wenn ein Priester gestorben ist, wird dessen Leichnam nicht durch die Türe<sup>1)</sup> herausgetragen. Gleich (nach dem Sterben) trägt man ihn hinaus in den Busch, wo alle Priester zusammenkommen und (ihm zu Ehren) trommeln. Bevor der Leichnam eines Priesters beerdigt werden darf, müssen seine Brüder den Dorfhäuptlingen eine Ziege geben. Wenn sie gehen, ihn zu begraben, so schießen und weinen die Leute.

Für einen Priester dauert die Trauerzeit nicht länger als acht Tage. Die Dorfhäuptlinge erhalten von den Brüdern des Verstorbenen noch eine Ziege, ehe sie Männern den Auftrag geben, sein Haus zu zerstören. Damit ist alles für ihn beendet.

### III. Die Blutmenschen.

#### A. Beschreibung im allgemeinen.

##### 1. Aufzählung dieser Todesarten.

Wer im Busche erschossen wurde, der ist „im Krieg gefallen“.<sup>2)</sup> Wer vom Blitz erschlagen wurde, ist „im Krieg gefallen“. Ist jemand heruntergefallen und gestorben, so ist er „im Krieg geblieben“. Wer vom Wasser mit fortgerissen oder ertrunken ist, wer verbrannt wurde und starb, „blieb im Krieg“.

##### 2. Zurichten der Leiche eines Blutmenschen.

Ist jemand diese Todesart gestorben, so bringt man ihn nicht nach Haus, sondern badet ihn im Busch und legt ihn dort auf ein Gerüste. Jeder, der hinausgeht, ihn zu sehen, nimmt weiße Erde mit sich, streut sie auf den Leichnam und sagt: *Due, due, due!* d. h. „Ich bedaure dich“! Ein Blutmensch wird nicht mit Öl, sondern mit weißer Erde eingerieben und wird mit einem Stück weißen Stoffes zugedeckt. Man schießt ihm nicht zu Hause, sondern im Busch.

##### 3. Die Beerdigung.

Blutmenschen werden nicht in Ruhe beerdigt, sondern es wird alles so schnell als möglich fertig gemacht. Wird der Tote zum Begräbnisplatz getragen, so wird er von den Totengräbern begleitet. Da, wo die Träger stille stehen, wird das Grab gemacht; denn man sagt, dort wolle er selbst beerdigt werden. Die Totengräber machen nur ein kleines Grab, und sobald sie ihn beerdigt haben, fliehen alle nach Haus. Man sagt, die Geister der Blutmenschen werfen Steine gegen die Leute, wenn sie nicht rasch weggehen, und wer von einem Stein getroffen werde, müsse sterben.

##### 4. Wie der Geist aus dem Busch geholt wird.

Neun Tage nach dem Begräbnis geht man auf den Platz, wo ihm das Unglück zustieß. Man geht (schon) vor Sonnenaufgang. Die Leute nehmen zwei neue Töpfchen mit sich, graben die Erde da auf, wo ihm

<sup>1)</sup> Das Dach wird durchbrochen und der Leichnam durch die Öffnung geschoben. Der Grund ist wahrscheinlich der, daß der Geist des Verstorbenen nachher die Haustüre nicht mehr finden und die Angehörigen belästigen kann.

<sup>2)</sup> Im Krieg fallen oder bleiben heißt eines gewaltsamen Todes sterben.

Ne trōsi ku la, wometsone toa ho nu o; enumake wotsone yia gbe me, eye trōsiwo katā va nōa trōwū wom ne. Dufiawo hoā gbō le trōsi la noviwo si hafi woade mo bena, woadii. Ne woyina eḡi ge la, wonoā tu dam, eye amewo nōa avi fam.

Womewoā aho na trōsi nkeke geḡe o, negbe nkeke enyi ko wowone. Dufiawo gaḡoā gbō deka le noviawo si hafi woado amewo woagbā eibe ho; ekemā wowo eibe nu vo ken.

### III. Wumewo alō ame tsiawāwo.

#### A. Nuwōwo le wo nu hayō.

##### 1. Ku, siwo womevi nye awatsitsi.

Amesi tu wo le gbe me, etsi awa; amesi da du alō ati wo wōku, etsi awa. Amesi dzi de gbe de dzi wōku, etsi awa; ne ege tso dzi va ku, etsi awa. Amesi tsi lé alō dzo fiāe wōku, etsi awa.

##### 2. Ame tsiawāwo dzadzraḡo.

Ne amea de ku ale ku sia togbea de la, wometsone va aibe me o, ke boñ wolea tsi ne le gbe me ken, atsoe aḡo agba nu le afimā. Amesiame, si yina de ekpo ge ḡa la, atso ge de asi awūwū de edzi agblo bena: Due, due, due, si gome enye baba nā wò! Womesia ami na ame tsiawāwo o, negbe ge ko, eye wotsoa aklala tsyona na wo. Womeda tu na wo le aibe me o, negbe le gbe me ko.

##### 3. Wo ḡidi.

Womeḡia ame tsiawāwo kple dzigbōḡi o, boñ wowoā nusianu kabakaba. Ne wokḡ ame kuku la yina ḡidi ge la, ekemā yokulawo kploa wo ḡo; afisi ametsolawo to ḡo la, afimā wole do la de ge ḡo, elabena wogblo be, afimā eya nuto be, woadi ye ḡo. Yokulawo dea do suea de ko, eye ne woḡi vo la, wo katā sina va aibe me. Wogblo be, ame tsiawāwo iwe noli de wōda kpe ame, ne womedzo kaba o, eye amesi kpe la dze la eya hā aku.

##### 4. Lubutsotso.

Ne ame la iwe ḡidi ho nkeke asieke la, ekemā woyia afisi nu la wo amea le la. Amewo yina hafi ge nadze. Wotsoa zevi yeye eve de asi, aka anyigba le afisi nua wo le la ade deka me abla blusi de enu; emegbe woawo

das Unglück zustieß, tun sie in den Topf und binden ihn dann mit blauem Stoff zu. Dann werfen sie dort einen Erdhaufen auf und stellen das zweite Töpfchen so darauf, daß seine Öffnung nach unten sieht. Wurde das Verstorbene von einer Schlange gebissen, so sucht man dort, wo es gebissen wurde, nach einer Schlange und fängt sie. War der Betreffende von einem Baum heruntergefallen, so wird der Baum umgehauen.

Solange dies gemacht wird, schweigen die andern, und niemand darf den Mund öffnen. Einer von denen, die das besorgen, ruft den Namen des Toten und sagt: „Dich zu begleiten sind wir gekommen; komm, laß uns nach Hause gehen!“ Das mit Erde gefüllte und mit blauem Stoff zugebundene Töpfchen geben sie jemand auf den Kopf und feuern einige Schüsse ab. Dann brechen sie in Schreien und Weinen aus und schießen vom Busch an bis nach Hause. Das Töpfchen wird auf das Grab des Verstorbenen gestellt. Ist das geschehen, so bricht man das Haus des Verstorbenen ab und verbrennt es.

### 5. Die Trauer.

Für Blutmenschen trauert man nicht, sondern der überlebende Ehegatte, Frau oder Mann, darf neun Tage lang nicht ausgehen. Wenn das Haus des Verstorbenen abgebrochen wird, ist die Trauerzeit zu Ende. Dagegen muß er ein Kleid tragen, das in rotem Ocker oder einer aus roten Baumwurzeln gemachten Medizin gekocht wurde, so daß es rot ist wie Blut. Ob er zu Hause ist oder in den Busch oder in die Stadt geht, überallhin zieht er dieses Kleid an. Jedermann, der es sieht, erkennt daran, daß er in Trauer ist.

### B. Die (blutigen) Todesarten.

#### 1. Frauen, die in der Schwangerschaft sterben.

Wenn eine Frau während ihrer Schwangerschaft stirbt, so ist es Brauch, sie nicht zu beweinen, ihr auch nicht zu schießen. Man hält das für etwas Unheilbringendes und sehr Schlimmes. Man muß Land von den Häuptlingen kaufen, ehe solche Tote beerdigt werden können. Sobald die Frau ihren Mund geschlossen hat, werden auch schon Ziegen gesucht. Hat man welche gefunden, so wird eine dem Dorfhäuptling und eine andere dem Vorsteher der Totengräber gegeben. Sofort trägt man die Tote in den Busch, und die Frauen gehen und beweinen sie dort bis zum Abend. Die Angehörigen jenes Stadtteils steuern zusammen und bezahlen die Ziegen. Wenn die Häuptlinge und die Totengräber ihre Ziegen fertig gekocht und gegessen haben, gehen die Totengräber, das Grab zu machen. Ist es gemacht, so rufen sie, man solle die Tote jetzt bringen. Nachdem sie gebracht ist, wird ihr der Bauch aufgeschnitten und das Kind herausgenommen. Manchmal ist das Kind noch am Leben; die Totengräber aber schlagen ihm den Kopf an einen Baum, daß es stirbt. Alles, was die Frau besitzt, wird mit ihr begraben. Ist das geschehen, so schreien alle und schießen. Wessen Flinte nicht losgegangen ist, schüttet das Pulver auf die Erde und flieht weg. Neun Tage später bricht man ihr Haus ab, ißt und trinkt.

#### 2. Von Schlangen Gebissene.

Wurde jemand von einer Schlange gebissen und stirbt trotz angewandter Mittel, so schießt man dem Toten und bringt ihn auf den alten Stadtplatz,

dru de afimā atsɔ zevi evelia abu edzi. Nenye dae ɖu amea la, ekemā woatsa le afimā adi da ɖeka alé. Alō nenye ati dzi ame la ge tso, ekemā woatso ati la awū anyi.

Ne wole nenem nusiarwo wom la, ekemā ame bubuawo zia ɖoɖoe, amea ɖeke make nu o. Nuwolawo dometo ɖeka ayo ame kuku la we ńko agblo bena: Wò kplɔ ge míeva, va míayi awé lò! Wotsɔa zevi, si me woka anyigba ɖo, bla avɔ de enu la, ɖoa ame ɖeka ta, eye wodaa tu kpekpeñ. Tete boboe kple avifafa dzona hō kple tudada tso gbea dzi vaseɖe awé me. Zevia la, wotsone ɖadana de ame kuku la we yo dzi. Emegbe wogbā ame la we hɔ atsɔ ato dzo keñkeni.

### 5. Ahowowo.

Womewoa aho na ame tsiawawo o; ke wo srōnyōnu alō ńutsu anɔ anyi matsa o ńkeke nyide soñ. Ne wogbā ame kuku la we hɔ ko evɔ. Negbe nusi ko wdawo enye watso ewe avotata ɖeka aɖa kobī wɔabiā sigbe wū ene anɔ tatam. Eɖale awé me alō wòle gbe me yi ge o alō eyina du me o, eya ko wɔanɔ tatam. Amesiam, si akpɔe ko adze sii bena, ele fu nyim.

### B. Ewomeviwo.

#### 1. Nyōnu, siwo ku kple wo.

Ne nyōnua de ku kple wo la, enye ko bena, womefa avi na wo o, eye womeda tu hā o. Wobu be, enye busu, nu volovolo ńuto. Wovlea anyigba le fiawo si hafi ɖia ale nuwo. Ne nyōnu la mia nu kasiā wodea asi gbō didi me ho ho. Ne wokpɔe la, wotsɔa ɖeka na ɖufia, eye wotsɔa ɖeka na yofia. Enumāke wokɔa ame la yia gbe me, ekemā nyōnuwo yia egbo nɔa avi fam vaseɖe fiē. Kometowo dzɔa nu le amewo si, eya wotsɔna he lā, si wovle la we fe. Ne fiawo ɖa nu ɖu, eye yokuawo hā wu woto nu vɔ la, yokuawo yia yokuwe. Ne wode yo vɔ, wodoo gli bena, woatsɔ ame kuku la ve. Ne wotsɔe ve la, wosēa ewe yo nu gome, bena ɖevia nado go. Geaɖewo gi la ɖevia nɔa agbe; ke yodelawo tso ewe ta hlāna de nu wòkuna. Nusiwo keñ le nyōnua si la, wotsɔa wo ɖine. Emegbe wo katā doa gli, eye wodaa tu. Amesi we tu medi o la, atɔ ɖu la ako de anyi asi adzo. Ñkeke asieke megbe woagbā ewe hɔ, aɖa nu aɖu ano aha kakāka.

#### 2. Daɖuawo.

Ne da ɖu amea de wowɔe kakāka wòku la, wotsɔa ame la nɔa tu dam

wo man ihn badet, schmückt und mit weißer Erde bestreicht. Dann gießt man ihm Palmwein in den Mund und schießt lange.

Neun oder elf Tage später wird sein Haus abgebrochen. Bevor das aber geschieht, nehmen sie ein neues Töpfchen mit einem Deckel und bringen es an die Stelle, wo der Betreffende gebissen wurde. Dort hacken sie die Erde auf, tun sie in das Töpfchen und verschließen es. Die älteste Frau aus jener Familie trägt es (auf dem Kopf). Die ganze Stadtbevölkerung folgt ihr nach, schießt und trommelt, bis sie den Topf umgekehrt auf das Grab stellt. Es wird lange geschossen, und die Altersgenossen des Verstorbenen brechen sein Haus ab. Die Bewohner jenes Stadtteils bewirten sie, und dann spielen sie, bis es Nacht wird.

### 3. An Pocken Gestorbene.

Stirbt jemand diese Todesart, so wird er nicht (für das Begräbnis) zugerichtet. Man trägt ihn an den Rand der Stadt und badet ihn. Nicht alle Leute, sondern nur einzelne beweinen ihn. Geschossen wird nicht für ihn; man läßt den Toten auch nicht lange liegen, sondern begräbt ihn rasch. Beerdigt wird er in seinem eigenen Kleide. Man begräbt ihn auch nicht bei den andern Toten, sondern man hat für solche einen besonderen Begräbnisplatz. Ist die Pockenepidemie vorüber, so wird für alle (daran) Gestorbenen die Totenfeier auf einmal gemacht. Man schießt, trommelt und beweint sie nun. Die Leute kommen dazu aus andern Städten und vergnügen sich aufs beste.

Getrauert wird nicht für sie; nur muß der überlebende Gatte bis zum neunten Tag im Zimmer bleiben. Danach wird das Haus des Toten abgebrochen; ist es eine Frau, so wird nur ihr Haus abgebrochen, während dasjenige ihres Mannes stehen bleibt. Ist es aber ein Mann, so werden alle Häuser in seinem Gehöfte abgebrochen, und die Frau muß in das Haus eines andern ziehen.

### IV. Die Grabkönige (Totengräber).

Früher gab es in *Matse* mehr Totengräber als jetzt. Es waren etwa zwanzig; gegenwärtig sind es etwa sieben; denn man findet niemand mehr, eine (leergewordene) Stelle auszufüllen.

Wenn die Totengräber ein Kind beerdigen, erhalten sie  $7\frac{1}{2}$  *hoka*; beerdigten sie eine Frau, so bekommen sie 15 und für einen Mann 30 *hoka*, wozu dann noch Palmwein kommt. War der Verstorbene reich, so bekommen sie 60 *hoka*, eine Ziege und eine große Kürbisflasche voll Palmwein. An der Spitze der Totengräber steht ihr Häuptling.

de enuti vasede gb<sub>o</sub> ho me. Afimā woale tsi n<sub>e</sub> asāe kurā atso je ata n<sub>e</sub>. Eyome woakpe aha n<sub>e</sub>, eye woada tu le afimā kakāka.

Nkeke asieke alō wuideke megbe wogbāa eibe h<sub>o</sub>. Gake hafi woawo esia la, wots<sub>o</sub>a zevi yeye kple nutuvi yia afisi kekeake da du ame la le. Woka anyigba le afimā dea zevi la me, eye wotua nu enu. Nyōnu si nye tsitsia le wome mā me la, eya tson<sub>e</sub>. Duawo kurā le eyome le tu dam le iwu vōwo wom atso ze la abu eibe yodo dzi. Woda tu kakāka, eye ame kuku la hatiwo gbā eibe h<sub>o</sub>. Kometowo woa amedzro na wo, eye woḍia k<sub>o</sub> vasede zā me.

### 3. Sakpatelélawo diḍi.

Ne amea de ku ku sia womevi la, dzadzraḍo gobia deke menoa einu o. Wots<sub>o</sub>n<sub>e</sub> yia dua ha, eye wolea tsi n<sub>e</sub> le afimā. Menye amewo katā fa avi o, negbe ame dekadekawo ko. Womeda tu na wo o, eye womena woibe ame kuku n<sub>o</sub> anyi eteibe didina o, boi woḍia wo kaba. Woanutowo iwe av<sub>o</sub> ko wots<sub>o</sub>na dia woe. Womed<sub>o</sub>a wo de ame kuku bubuwo dome o, ke boi diibe tohe li na wo. Ne doléle la nu yi v<sub>o</sub> ken la, wow<sub>o</sub>a y<sub>o</sub>iwe na wo katā zi deka. Wodaa tu, woa iwu, eye wofa avi na wo az<sub>o</sub>. Amewo tsoa duta bubuwo, eye wow<sub>o</sub>a plasi gedē.

Womew<sub>o</sub>a aho na wo o, negbe srōn<sub>o</sub>utsu alō nyōnu koe an<sub>o</sub> h<sub>o</sub> me vasede nkeke nyideagbe. Emegbe woagbā ame kuku la iwe h<sub>o</sub>. Neny<sub>e</sub> nyōnue la, woagbā eibe h<sub>o</sub> ko, n<sub>o</sub>utsua t<sub>o</sub> nan<sub>o</sub> anyi w<sub>o</sub>an<sub>o</sub> eme. Neny<sub>e</sub> n<sub>o</sub>utsue la, woagbā h<sub>o</sub>, siwo katā le aibe me, eye nyōnua aibu ayi ame bubu iwe.

### IV. Y<sub>o</sub>fiawo (amedilawo).

Y<sub>o</sub>fiawo sogb<sub>o</sub> le Matse tsā wu fifia; woade ame blaev<sub>e</sub> son. Ke fifi la, wole ame adre ko, elabena womegale ame kpom le wo teibe dom o.

Ne y<sub>o</sub>fiawo di devi la, woh<sub>o</sub>a hoka 7 bamfā; neny<sub>e</sub> nyōnue wōnye hoka 15; n<sub>o</sub>utsuwo hoka 30, eye wogakpea aha de einu na wo. Ke neny<sub>e</sub> kesinotoe la, woh<sub>o</sub>a hoka 60, gb<sub>o</sub> kple aha go deka. Amegā deka le y<sub>o</sub>fiawo nu koñ.

### 3. Kapitel: Arbeiten der Matseer.

#### I. Die Arbeit der Männer.

##### A. Beschreibung im allgemeinen.

Die Beschäftigung der *Matseer* war von alters her bis heute Ackerbau, Mattenflechten, Hausbau, Jagd und Schmiedearbeit.

Früher wurden in *Matse* nicht so viele Matten geflochten wie gegenwärtig. In diesem Stamm hatte früher jeder Stadtteil seinen besonderen Beruf. Einige waren Schmiede, die Schwerter, Hacken, Ringe und Ketten schmiedeten; andere schmiedeten nur Messinggegenstände, und noch andere machten Schmucksachen. Andere Stadtteile waren Jäger, die immer im Busch lebten; nur ein Teil waren Ackerleute.

Aber nach dem *Asantekrieg* ging das Meiste davon unter ihnen verloren, und die ganze Stadt betreibt jetzt das Mattenflechten; denn sie meinen, daß sie damit mehr Geld verdienen. Auf den Ackerbau verwenden sie gar keine Sorgfalt mehr. Wenn die Felder bestellt werden, legen sie sich nur kleine Äcker an, weshalb auch der Hunger ihre Stadt nie verläßt. Schon zwei bis drei Monate nach dem Yamsfest gehen ihre Frauen mit Holztellern auf dem Kopfe in andere Städte, um Yams zu kaufen. Die Einwohner von *Tavie* betreiben das Mattenflechten und den Ackerbau fleißig, deswegen ernähren sie auch noch die *Matseer*.<sup>1)</sup>

Weil die *Matseer* nicht gerne Ackerbau treiben, gibt es in dem Stamm auch nicht viel Speise. An dem Tag, an dem sie zu Hause bleiben, kann man sie bis zum Nachmittag auf der Straße sehen, wo sie schlechte Unterhaltung pflegen und lachen. Wenn sie wissen, daß jemand Palmwein macht, gehen alle auf den Palmweinplatz, um Palmwein zu trinken; Palmwein und Branntwein schmecken den Einwohnern dieses Stammes sehr. Ein Mann vermag an einem einzigen Tag zwölf Kalebassen zu trinken; deshalb kann ein Fremder in diesem Stamm keinen Palmwein kaufen.

##### B. Feldgeschäfte.

###### 1. Der Yamsbau.

###### a. Die Rodung des Waldes.

Bevor jemand seinen Acker bestellt, muß er zuerst den Wald lichten, dann die Waldbäume abhauen und, wenn das Holz dürr geworden ist, es

---

<sup>1)</sup> D. h. die *Tavie*beer können auch noch *Matse* mit Nahrungsmitteln versorgen.

## Ta etòlia: Dowowowo.

### I. Nutsuwoto.

#### A. Nuwòwò le einu hayò.

*Dò, siwo Matseawo wona tso gbede va do egbe wonye: agbledede, abalolò, howowo, adedada nututu.*

*Matseawo melòá aba gedè le blema abe fifi ene o. Kò vovòwowo nò du sia me tsā. Dewo nye nutulawo, amesivo tua, dzańgbe, dawlata, kodzi, asige kple kosokosowo; dewo tsoa ga dzē koñ tua nui, dewo nye dzonuwolawo. Kò bubuwo nye adelawo, amesivo noa gbe me dā, eye kò deka ya nye agbledelawo.*

*Ke le Asantewà megbe la, nenem nu siawo wè gedèa bu le wo dome, eye dukò blibo la va tsitse lò ge, elabe wobu be, yewoakpò hotsui le eya me wu dò bubuawo. Womegaléa be na agbledede kurā o. Ne wole agble de ge la, wodene sue ko, esiata dò hā le woìbe dua me. Ne wođu te vò gleti eve alò etò megbe pè woìbe nyònuwo lé gbonu de ta yi du bubuwo me, be woawòle te ava dzra na wo. Ke Taviewetowo ya doa vevie tsitselolò kple agbledede siā, eyata woawo koe nyia Matseawo.*

*Esi Matseawo melòá agbledede o la, eyata nuđuđu meò de dua me o. Gbesigbe nye woìbe awenogbe la, àkpò wo woano anyi de ablò me ano dze vlowo dom ano kokom vaseđe getro me. Ne amea de le aha kpam wonya la, wo katā woyia aha me aha no ge. Deha kple yevuha vivia du sia me towo nu nuto. Ame deka ate nu ano deha tre wuieve gbedeka. Eyata amedzro mekpòa aha dzena le du sia me o.*

#### B. Agbledowo.

##### 1. Te.

###### a. Aveiwòwò.

*Hafi amea de nade agble la, gbā ewoa ave, eyome wdatso aveti, eye ne nudo òu wòwu la, ekemā atò dzoe. Emegbe wdalā atilowo atso awò nake.*

anzünden.<sup>1)</sup> Dann hauen sie die Äste ab und verwenden es als Brennholz. Diejenigen, die keinen Wald roden, hauen das Gras ab und legen dann auf ihrem Acker Feuer an die Bäume, damit sie absterben, und der Acker nicht mehr beschattet wird.

#### b. Yamssaar.<sup>2)</sup>

Wenn die Zeit da ist, Yams zu pflanzen, wirft man Erdhügel auf und pflanzt den Saatyams darein. Manche machen vorher eine Vertiefung in die Erde und werfen den Erdhügel darüber auf. Andere dagegen werfen nur einen Erdhügel auf harter Erde auf. Der Yams derjenigen aber, die vorher eine Vertiefung machten, wird schöner.



Auf der Dorfstraße in Akpafu.

#### c. Behandlung der Yampflanze.

Wenn der gepflanzte Yams zu wachsen anfängt, werden Äste von der Ölpalme gehauen und an die jungen Yamsranken gesteckt. Wenn hernach die jungen Ranken über die Palmäste hinausgewachsen sind, so steckt man ihnen Pfähle bei. Nun fängt man mit dem Hacken des Ackers an. Das erstmalige Hacken nennt man *hlōgbe*, „Rachegras“; das zweite heißt *hlōgbetse*, „jüngerer Bruder des Rachegrases“; das dritte und letzte endlich ist *bomewōwo*, „Ebnen des Ackers“.

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 336. — <sup>2)</sup> Vergl. Bild S. 337.

Amesivo meṽoa ave o la, wosia gbe, emegbe wokpea dzo ɖe ati, siwo le boa me la n̄uti, bena woaku, ne agble la me magatsy<sub>o</sub>.

b. Teṽavā.

Ne teṽāgi ɖo la, wodzea dru hafi wānɛ ɖe eme. Anea ɖewo ɖea do hafi woa dru la, ke ɖewo wone ɖe anyigba iwūblu ko. Gake amesivo kua do la w̄e te ɖona wu.



Götze auf der Dorfstraße in Akpafu.

c. Asitotro le teawo niu.

Ne teawo de asi miemie me la, ekemā woṽloa fō alō sii va trona na wo; emegbe ne teṽowo wu fōwo la, ekemā wotua ati na wo. Az<sub>o</sub> wodzea boa me n̄n̄ilo gome. Woy<sub>o</sub>a n̄n̄ilo gbāto bena hl̄ogbe, evelia nye hl̄ogbetse, eye woy<sub>o</sub>a etōlia be bomeṽoṽo alō mamleto.

Nachdem die Stangen gestoßen sind, gräbt man Löcher unter einige Yamspflanzen, daß sie schöner werden; man nennt das „Untergraben des Yams“.

#### d. Das Yamsgraben.<sup>1)</sup>

Wenn der Yams untergraben ist, so gräbt man einige Zeit später den Yams aus. Vorher aber werden einige Yamswurzeln unter der Ranke weggenommen, damit sie neue Ansätze treibt. Alle schönen Yamspflanzen, die weggenommen wurden, werden in ein Loch gegraben, daß sie nicht verderben. Man heißt sie *tadi*, „Yams, den man vergräbt“ oder „zu Boden wirft“. Der Fufu des *kpasié* ist weich. Wenn der Yams gesotten ist, stellt man ihn an die Luft, damit der Wind etwas darüber weht, be-



Beim Palmweintrinken.

vor man ihn stößt. Deswegen heißt man ihn *kpasié*.<sup>2)</sup> Man nennt ihn *tadi*, weil man ihn vergräbt, wenn er von der Ranke weggenommen ist, damit er nicht fault. *Tawuanyi* wird er genannt, weil man ihn, wenn von der Ranke weggenommen, auf die Erde wirft, damit der Sand davon wegfällt.

Wenn alle Yamsranken abgestorben sind, so kommt die eigentliche Yamsernte. Zuerst werden die Pfähle herausgezogen, die dem Yams beige-steckt waren, und für das Yamshaus<sup>3)</sup> verwendet. Hernach gräbt man den Yams und bringt ihn in das Yamshaus, wo er reihenweise an die Pfähle gebunden wird. Der Yams aus einer Reihe kommt an eine Stange.

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 341.

<sup>2)</sup> Das Wort heißt *kpaziē* und ist Fremdwort.

<sup>3)</sup> Vergl. Bild S. 346/347.

Le atitutu megbe wokua do ɖe tea ɖewo te, bena woaɖo awu, esia woyona be teɖomekaka.

d. Tekuku.

Ne woka te ɖome vɔ eteibe didi vie la, wokua te. Gbã wota tea ɖewo, bena woate ñu awo ta. Telã, siwo katã wota la, wotsɔa wo ɖina ɖe do me, bena wo magavo o. Woyoa wo bena kpasie, taɖi alɔ taiwuanyi. Kpasie we fufu mesesēna o, eyata ne woɖae la, wosiane, bena ya naɔbo ɖee vie hafi woatoe. Esia ñuti woyone be kpasie. Woyone be taɖi, elabena ne wotae la,



Ein Palmweinmarkt.

wodine ɖe do me, bena wɔgavó o. Nusi ta woyone be taiwuanyi enye, ne wotae la, wotsone iua anyi, be ke nadudu le enu.

Ne teawo katã ku la, ekemã tekuji ñuto ɖo. Gbã wohoa ati, siwo wotu na teawo la wɔa teho. Emegbe wokua teawo lona ɖe eme; eyome wonyēa wo ɖe ho la ñu ɖe agbaka agbaka me. Agbaka ɖeka enye teti ɖeka.

## e. Das Yamsfest.

Am Yamsfest wird für alle *trōwo* Yams zerschritten. An jenem Tag schlachtet jedermann ein Huhn oder eine Ziege und stößt viel Fufu. Jeder ladet seine Brüder väterlicherseits zu sich zum Essen ein. Danach wird Palmwein oder Branntwein gekauft, und man ladet seine Freunde zum Trinken ein. Am Nachmittag badet man sich, trommelt und tanzt.

An jenem Tag feiern die Könige Yamsfest für ihren Stuhl. In andern Stämmen aber bestimmen sie einen besonderen Tag dafür. Sie kaufen viel Palmwein, schmücken sich und lassen sich im Tragkorb umhertragen, und alle Einwohner der Städte machen (ihnen zu Ehren) Spiele.<sup>1)</sup>

## f. Beinamen für den Yams.

Die *Matseer* geben dem Yams folgende Beinamen: 1. „Beistand des *Kpobi Kwasi* aus *Akwamu*“. Ein *Akwamuer* war nach *Matse* gekommen, wo er Yams (*teko*) kochte, den er aus der Hand aß; andern setzte er aufs Feuer, aus dem er Fufu stoßen wollte, und noch andern röstete er im Feuer. Man fragte ihn, warum er gekochten Yams aus der Hand esse, andern zu Fufu aufs Feuer setze und noch andern zum Rösten ins Feuer lege? Er antwortete: „Der Yams ist mein Beistand (*ma*);“ deshalb bekam der Yams von den *Matseern* diesen Beinamen.<sup>2)</sup> 2. „Einen weißen Hügel sieht man schon aus der Ferne“, d. h. einen Yamsacker erkennt man schon von weitem. 3. „Der Faule (der zu Hause bleibt) hat keinen Yams zum Graben und keinen zum Essen“. 4. „Hättest du dich (zur Arbeit) niederbeugt, so würde ich dich nicht verweigert haben“.<sup>3)</sup> 5. „Wer einen sauberen Fuß haben will, pflanzt keinen Yams“.<sup>4)</sup> 6. „Der Yams macht die Wildnis zum Wald“. 7. „Für denjenigen, der zu Hause bleibt, rankt sich kein Yams um den Pfahl“. 8. (Der Faule sagt:) „Ich werde anfangen und es machen.“ 9. „Wer keinen Yams gepflanzt hat, schließt Freundschaft mit dem, der gepflanzt hat“. 10. „Ein Sohn, der in den Krieg zieht, verfällt nicht dem Kriegsgesetz“.<sup>5)</sup> 11. „Der (schöngewachsene) Yams bricht beim Ausgraben ab“. Schöngewachsener Yams bricht beim Untergraben gerne ab, weil er tief in der Erde steckt. Der Name ist also ein Lob auf schönen Yams.

## 2. Der Mais.

## a. Roden des Waldes.

Die Arbeit am Mais ist nicht so schwer als die Arbeit am Yams. Zuerst wird der Wald gelichtet, dann werden die Bäume umgehauen und die Äste zerhackt. Wenn dann die Blätter dürr geworden sind, zündet man das Holz an. Das, was nicht verbrannte, wird (auf einen Haufen) zusammengetragen und wieder angezündet.

1) Vergl. Bild S. 100 No. 6.

2) *Kpobi Kwasi* war der Name des Mannes, *Akomudee* bezeichnet ihn als einen Einwohner aus *Akwamu*, *ma* soll in der *Gěsprache* Helfer, Beistand heißen. Der Beiname bedeutet demnach: Beistand des *Kpobi Kwasi* aus *Akwamu*.

3) So sagt der Fleißige zum Faulen.

4) Auf dem Acker bekommt man schmutzige Füße und Hände.

5) Wenn ein Krieg ausbricht, muß jeder Mann, der gesund ist, in den Kampf ziehen; wer nicht mit auszieht, muß bezahlen. Ebenso verhält es sich mit dem Ackerbau. Der Faule blieb zu Hause und muß deswegen seinen Yams kaufen.

e. Tedudu.

Le tedugbe wodzea te na trōwo katā. Gbemāgbe amesiame wua koklo alō gbō ato fufu gedē. Amesiame ayō tovia woadu nu le ewe me. Emegbe wodzea deha alō yevuha ayō holōwo woava no. Le getrō wolea tsi ta do nyuiewo, eye wowoa wu dua ge.

Gbemāgbe ke fiawo dua te na wowe kpukpo. Ke le du bubuwo me la, fiawo doa ikeke tohe na nusiawo wowo. Wodzea aha kpai, eye wodoa atsyo hedoa apaka me, eye duawo pete dia ko na wo.

f. Te nikowo.

Matseawo woa niko do na te bena: 1. Akomudee Kpobi Kwasi wo ma. Akomutoa de va Matse, eda tegba (teko) le dudum, gado bubu dzo ta, esi wde fufu to gee, eye wogade bubu dzo me. Wobiae bena, nuka wom wde sigbe, le tegba dum, do fufuto dzo dzi hafi galā mumūa de dzo me mahā? Edo enu bena, te la nye yewe ma (kpedeniuto). Eyata Matseawo woa niko do na te bena: „Akomudee Kpobi Kwasi wo ma“. 2. Ko gie no ge ko. 3. No awe medine o, meso koe du o. 4. Ebobo godzoe medui te wo? 5. Afotoge lallēto mewāne o. 6. Odie kroku dzogbe zu ave. 7. Ame no awe to melēa ati o. 8. Mato mawoe. 9. Mawamawātō dze holō wawātō. 10. Vi te niu de awa metsia awase me o. 11. Nu kpo kuawo lō! Amesi we te do gā, eye wde ete kam la, ewe nugbo noa nenem de do la me. Eyata wowoa niko do na tedodotowo bena: „Nu kpo kuawo lō!“

## 2. Bli.

a. Avewowo.

Bli niu dowowo mesese abe te to ene o. Gbā la, wowoa ave, emegbe wotsoa avetiawo wua anyi, eye woadzae ken. Emegbe ne angbawo wu la, ekemā wotoa dzoe. Ne ho la mebi nyuie o la, ekemā woaloe awo wu ato dzoe.

## b. Saat und Behandlung.

Der Ackermann beauftragt Leute, welche Saatstufen machen und den Mais säen. Hat er gesproßt, so bewachen ihn die Kinder, damit die Vögel ihn nicht herausziehen können, so lange, bis er so gewachsen ist, daß es ihnen nicht mehr möglich ist. Wenn die Pflanze bis ans Knie reicht, so hackt man dazwischen. Damit die Buschtiere die Pflanzen nicht abfressen, wird der Mais Tag für Tag von Kindern bewacht, bis er reif ist.

## c. Maisernte und Beinamen.

Ist der Mais reif, dann wird er abgenommen und auf einem Gerüste aufbewahrt.<sup>1)</sup> Von dort aus trägt man ihn zum Verkauf weg.

Wenn die Maispflanze auf dem Acker schön gedeiht, so geben ihr die Vorübergehenden folgende Namen: 1. „Der Schöne nur, aber nicht der Magere ist hoch“. 2. „Mit der Hand allein kann man ihn nicht stehlen“ (man braucht ein Messer dazu). 3. „*Ananis* Kinnlade zerbricht“ (weil die Maiskörner sehr groß und hart sind).

## 3. Der Stockyams.

Wenn das Feld für den Stockyams zugerichtet ist, so zerkleinert man die Staude in kurze Stücke und steckt sie in den Acker. Dann hackt man dazwischen (und wartet), bis er gewachsen ist. Manche legen keinen besonderen Acker für Stockyams an, sondern pflanzen ihn auf den Yams- und Maisäckern. Der Stockyams wird zu Fufu gestoßen oder auch gekocht aus der Hand gegessen.

Einige Namen des Stockyams sind: 1. „Das Wässerige kann man nicht in den Korb tun“.<sup>2)</sup> 2. „An dem Auge eines verrückten Tieres ist die Haut abgeschürft“.<sup>3)</sup> 3. „Der zähe *koto*“. 4. „Ein aus dem Mutterleib geschnittenes Kind kommt nicht nach Haus, sondern gehört (nur) den wilden Tieren“.<sup>4)</sup>

## 4. Die Baumwolle.

Die Baumwolle sät man in den Yamsacker auf einen Platz, der nicht mit Yams bepflanzt ist. In der Zeit des Grasbrandes springen die Fruchtschalen auf; dann nimmt man sie weg und bringt sie nach Haus. Zuerst wird sie getrocknet, dann liest man das Unreine und die rostige Baumwolle heraus. Sie wird in Körbe verpackt und verkauft. Der Preis wird nach der Größe des Korbes bestimmt; für manche werden 3, 5 und 7 *hotu* bezahlt. Ist die Baumwolle rar, so steigt der Preis bis auf 9 *hotu*.

## C. Häusliche Arbeiten.

## 1. Hausbau.

Die wichtigste Arbeit der Männer, die sie zu Hause verrichten, ist ihr Hausbau. Wenn jemand beabsichtigt, ein Haus zu bauen, so rupft er

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 322.

<sup>2)</sup> Von der frischen Stockyamswurzel läuft ein milchweißer, klebriger Saft ab.

<sup>3)</sup> Von der Wurzel des Stockyams löst sich die Haut gerne los.

<sup>4)</sup> Vergl. S. 278. Ein aus dem Mutterleibe geschnittenes Kind wird zwar mit der Mutter begraben; weil aber das Grab nicht tief ist, wird es von den Hyänen wieder herausgescharrt. Ebenso wird auch der Stockyams von wilden Tieren herausgegraben und gefressen.

## b. Ew̄aw̄ā kple asitotro le enu.

Awevola doa doḡelawo kple bliw̄ālawo wova iw̄āne ne. Ne womie la, ekemā ḡeviwo ḡadzone, bena heviwo nagahoe o, vasede esime wogb̄oa heviwo iw̄e hohome hafi ḡeviawo iw̄una. Ne bli k̄o ḡo ame iw̄e klonu la ekemā wota eme. Ke ne l̄awo va le fu ḡem ne la, agbledz̄oviwo yi ḡanoa edzom n̄ekeke sia n̄ekeke vasede esime w̄aiv̄u.

## c. Enēne kple n̄kwo.

Esia yome woḡene dzrana ḡo ḡe agbati dzi al̄o ava me. Afsia wotsone tsona noa dzadzram.

Ne bli iw̄ā ḡe bo dzi nyuie, eye amewo to enu le yiyim la, woiv̄oa n̄ko ḡo ne bena: 1. Ablokototsi, maḡimaḡi mekoa o. 2. Asi ḡede mefine o. 3. Anani wo gl̄a gb̄a!

## 3. Agbeli.

Ne wosi agbeligbe vo la, ekemā woḡaf̄oa agbelitiwo va l̄ana kpukpui dona ḡe agblea me hen̄oa eme n̄lom vasede esime woḡo. Anea ḡewo medea agble tohe na agbeli o, boi wodone ḡe tegblewo kple bligblewo me. Wotsoa agbeli toa fufui al̄o ḡune k̄o h̄a.

Agbeli iw̄e n̄koa ḡewo nye: 1. Tsatra medee golo me o. 2. L̄avi tsukui n̄ku titre. 3. Koto bantsi. 4. Kpeme media aiv̄e o, keke gb̄el̄a ke.

## 4. Ḋeti.

Wow̄ā ḡeti ḡe tegble me kple agbanagbewo (boiv̄o iw̄e akpa, si womeiv̄ā te ḡo o). Le dzogbeḡli la, ḡetiawo kena, eye woḡadene va aiv̄e. Gb̄ā wosiane, f̄oa aḡuḡowo kple dz̄ietowo le eme. Emegbe wol̄oa wo ḡe golowo me hedzrana. Alesi golo la loloe la, nenemā niu asi la h̄a ano ḡo. Ḋewo h̄oa hotu 3, hotu 5 kple hotu 7. Ne ḡetifu le revem la, ekemā ḡewo h̄oa hotu 9 ḡo h̄a.

## C. Aiv̄emetowo.

## 1. Hotutu.

N̄utsuwo iw̄e ḡo vevieto, si wowona le aiv̄e me enye hotutu. Ne amea ḡe ḡo tame be, yeatu h̄o la, ewua b̄e gb̄a. Edzea aha dr̄o amewo be, woawu b̄e

zuerst Dachgras. Dann kauft er Palmwein und dingt Leute, die ihm Dachgras holen. Ferner bestellt er Männer, die ihm das Bauholz fällen. Ist das Baumaterial beisammen, so beauftragt er seine Brüder väterlicherseits, ihm den Bauplatz herzurichten und ihm das Haus bauen zu helfen. Beim Festbinden der Palmrippen auf das Dach und an den Seitenwänden<sup>1)</sup> helfen ihm die Leute auch. Die Stadtbevölkerung hilft ihm bei der Bauarbeit unentgeltlich. Er hat ihr nur zu danken.

## 2. Arbeit an der Baumwolle.

Es gibt drei Arten von Garnwickeln: die erste ist *kadzigo*, ein aufgewickelter Strang, zu dem viele einzelne Fäden gehören. Hernach wird er



Haus eines wohlhabenden Eingebornen.

mit Seife gewaschen, an eine Stange gehängt und mit einem Stein beschwert. Nach zwei Tagen wird er auf eine Spule (*nyre*) gewickelt. Die zweite Art sind diejenigen Stränge, die in die blaue Farbe kommen; sie sind nicht so voll, sind aber etwa zwei Armlängen lang. Man heißt sie: das für die Farbe bestimmte Garn. Die dritte Art wird *afodeti*, „Fußgarn“, genannt.<sup>2)</sup> Dies wird nur von den Frauen gemacht; es ist zwei Fuß lang, und es gehören je zwei Fäden mal dreißig dazu. Sie verkaufen es an Männer, die es für je 5 *hoka* kaufen. Will jemand ein Kleid mit schöner Außenseite weben, so wäscht er das Garn, ehe er es aufwickelt.

<sup>1)</sup> Vergl. Bild S. 374 u. 375.

<sup>2)</sup> Das Garn wird in der Form eines Achters über die beiden auseinanderstehenden Füße gewickelt.

na ye. Esia megbe wòadó amewo woatso hoti ne. Ne esu te le hōwonuwo didi me la, ekemā adō toviawo woadzra hoteibe do ne, eye woatso hō la atu ne. Le eta kple ekogbe yēyē me hā amewo kpena de enuti. Duametowo avo hodowo katā ne fā fea deke manō eme o; negbe akpe ko wòada na wo.

## 2. Deti nu dowowowo.

Kadēde etō iwomevi li. Deka nye kadzigo, si wođena wosoa gbō geđē. Emegbe woklonē kple adzalē hehena de sege me. Le nkeke eve megbe la,



**Eisenrasenstein als Hauswächter (abeli).**

wòwone de nyre nuti. Esi wođena tsona doa amā me la, womeđe gā wbujo o, boñ wođene sue, wòdidina abe abo deka ene, si woyona be amādođeti. Kadēde etōlia nye afodeti, eya la nyōnuwo koe de ne. Eibe didime enye afo eve, eye wohlēne nu eveveve teibe blaetō. Wodzranē na nitsuwo wòwlena hoka atō. — Ne amea de be, yealō avo eibe nkume nanyo la, eklo kawo gbā hafi atsi avo lae.

## 3. Das Mattenflechten.

## a. Pandanus und ihre Verwendung.

Zum Mattenflechten verwendet man Pandanus(blätter); deswegen wird diese Art Matten „Pandanusmatte“ genannt. Man pflanzt die Pandanus an den Rand der Bäche, und sie sind ganz in Privatbesitz und vererben sich von den Vorfahren bis auf die heutigen Geschlechter.

Die Pandanus ist ein Baum mit sehr langen Blättern, die (an ihrem Rande) Dornen haben. Wenn jemand Matten flechten will, so geht er in die Pandanuspflanzung, um dort so viel Blätter abzuschneiden, als er braucht, die er nach Haus nimmt. Mit einem Messer werden die Dornen an allen entfernt; dann trocknet er sie in der Sonne, daß sie ein wenig welk werden. Sie dürfen nicht lange in der Sonne bleiben, sonst verbrennen sie und werden unbrauchbar. Dann nimmt man sie zusammen und bringt sie auf die Straße. (Dort) werden zwei lange Stangen in die Erde gestoßen, und ein Bambusrohr, dessen eine Seite so scharf wie ein Messer ist, etwa in halber Höhe quer an die Stangen fest angebunden. Dieses Gerüste nennt man *kpadoti*. Nun werden die Blätter (über das scharfe Querholz) auf und ab gezogen, damit sie ganz weich werden. Hierauf werden sie in Bündel gebunden und in der Sonne getrocknet, bis sie schön weiß sind. Nach zwei oder drei Tagen sind sie etwas weiß. Wenn der Nachtau darauf fällt, werden sie weich; dann rollt man sie auf. Man nennt diese Rolle: „Pandanusbausch“. Manche Pandanusblätter sind nicht lang und werden deswegen „kurze“ Blätter genannt. Andere dagegen sind lang und heißen „Vollblätter“. Die langen (Streifen) werden gelegt und die kurzen eingeflochten.<sup>1)</sup> Wenn sie daran arbeiten wollen, schneiden sie ein Holz zurecht, das aussieht wie eine Nadel zum Netzflechten, und spalten die Blätter damit. Nun erst können sie flechten.

## b. Das Flechten.

Ein einzelner Mann kann nicht schnell flechten. Will ein einzelner flechten, so muß er die Matte mit einem Stein beschweren, um flechten zu können. Gewöhnlich flechten zwei oder drei Männer an einer Matte. Beim Flechten bewegen sie ihre Hände sehr rasch, so daß sie in einem Tag zehn kleine oder fünf bis sechs große Matten flechten. Flicht nur ein einziger Mann, so kann er bei großem Fleiß an einem Tag nur zwei Matten flechten.

Den Rand der Matte flechten meistens die Kinder, aber auch die Erwachsenen. Für den Rand einer Matte bekommen sie 2 *hoka*. Ein fleißiges Kind kann an einem Tage den Rand von zehn Matten flechten.

## c. Preis der Matten.

Man sagt, man habe früher bei dem Mattenflechter eine Matte für  $\frac{1}{2}$  *hoka* gekauft und habe sie an Orten, wo keine geflochten werden, für 3 *hoka* verkauft. Gegenwärtig kauft man eine große für 25 und eine kleine für 15 *hoka*.

Das Mattenflechten ist die Hauptarbeit der *Matseer*. *Tanyigbe* und *Taviewe* aber sind noch eifriger im Mattenflechten.

<sup>1)</sup> Was der Zettel beim Weben, das sind die langen Bastfasern für die Matte.

## 3. Tsitset̄l̄ō.

## a. Kpa kple enu dowowo.

Kpa wotsona l̄ōa tsitse al̄o abae, eyata woyoa aba sia womevi bena kpabe. Wodoa kpa de towo to, eye wonye ameto ameto ken̄. Togbuinu wònye na wo vasede egbegbe.

Kpa enye atia de, si dea to legbēlegbē, eye nuwo noa wo nu. Ne amea de be, yeal̄o tsitse la, eyia kpati me dalā kpa alesi nu dim wòle ava aibe mee. Wodea nu le wo nu ken̄ kple he, eye wosia wo de ndogbe, bena woayro wē. Menoa ndogbe didie o, ne menye nenem o la, efiāna, eye wòglēna. Emegbe wolong va dona le ablo me. Wotu ati legbē eve, eye wotsō pampro, si wokpa go deka na wòle dadam abe he ene la, bla de wo titina sesē. Woyoa ati sia bena kpadoti. Azō wodoa kpawo wobobona bokoboko. Ne wowo esia vō la, woblane koko siana de ndogbe, bena ndo nadui wòafu nyuie. Le n̄keke eve al̄o et̄o megbe efuna vie. Ne zāmu wòe wòbobo la, wonlone. Woyoa n̄n̄ilo sia be kpatsihe. Kpaa dewo medidina o, woyoa wo be kpa kpui, ke dewo didina, si woyona be kpadzi. Wotsōa didito doa aba, eye wotsōa kpuito l̄ōa eme. Ne wole enu do wo ge la, wokpa ati suea de abe atiba ene hedzea kpa la. Azō woate nu atsoe al̄o tsitse.

## b. Abalol̄o.

Ame deka metea nu l̄ōa aba kabakaba o, eye ne ame deka le el̄om la, ekemā atso kpe ađo edzi hafi wòate nu al̄o. Godogodo la, ame eve al̄o et̄o l̄one. Ne wole el̄om la, ekemā wòibe asiwo le abla dem kabakaba, ale be, wolōa tsitse sueto wo ame ewo le n̄keke deka dzi; ke loloto wo ame at̄o al̄o ade. Ne ame deka le el̄om, ne edo revie nu la, eya ko wòal̄o eve le n̄keke deka dzi.

Abatowòwo enye devivo wē do gedēa, ke ame tsitsiwo hā wonē. Ne wòwo aba deka to la, woḥoa hoka eve. Devi, siwo doa revie nu la, tea nu wòwa ewo to gbedeka.

## c. Aba wē home.

Wogblo bena, tsā wòwlea aba le et̄l̄awo gbo hoka bamfā, eye wodzranē le afisi womel̄onē le o hoka 3. Azō la wòwlenē hoka 25, eye nenyē aba sue la hoka 15.

Abalol̄o enye Matseawo wē do revieto. Du, siwo l̄ōa aba revie wu wonye Tanyigbe kple Tavieibe.

## 4. Schmiedearbeit.

In *Matse* gibt es viele Schmiede; aber nicht die Glieder eines ganzen Familienteils sind Schmiede, sondern in einem Familienteil ist je nur ein Schmied. Die Schmiede sind sehr geachtet. Wenn sich jemand etwas schmieden lassen will, so muß er für den Schmied auf den Acker gehen; nur dann schmiedet er ihm. Wenn die Schmiede eine Schmiedewerkstatt bauen wollen, so helfen ihnen alle Leute mit Freuden.

Man glaubt, daß die Schmiedezange die Leute töten könne. Mit diesem Eisen werden Striche über einen Weg gemacht, damit, wenn böse Zauberer darauf treten, sie sterben müssen. Wenn im geheimen etwas verabredet wird, so macht man mit dem Eisen Striche über den Weg, damit derjenige, der diese Vereinbarung verrät, sterben müsse, wenn er auf die Striche tritt. Mit diesem Eisen werden geheime Verabredungen geheim gehalten, daß niemand etwas davon hört.



Ein Jägerhut.

Früher fingen die Schmiede in den (*Matse*-) Städten viele Hühner weg, kochten und aßen sie in der Schmiede. Das war der Dienst für die Schmiede. Es geschah das jedes Jahr. Sie sagten, wenn sie das unterlassen, so werde die Schmiede zornig und töte den Schmied oder mache, daß er so krank werde, daß er in jenem Jahr nicht mehr schmieden könne. Gegenwärtig fangen sie nicht mehr anderer Leute Hühner, sondern kaufen Hühner und kochen sie vor der Schmiede.

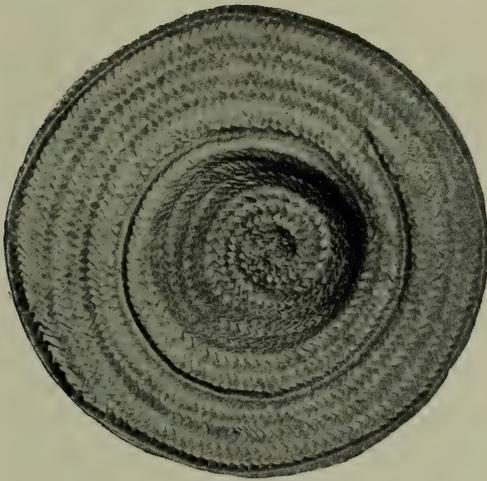
## D. Die Jagd.

Die *Matseer* liegen eifrig der Jagd ob. Die dazu gehörigen Gebräuche sind folgende: Wenn sie auf der Jagd ein großes Tier erlegen und (damit) in die Nähe der Stadt kommen, so fangen sie an, Jagdlieder zu singen, wozu sie je einen Schuß abfeuern, bis sie in die Stadt kommen. Nachdem sie (zu Hause) gegessen haben, versammeln sich alle Jäger in dem Hause dessen, der das Tier erlegt hat, schlagen die Jagdtrommel und spielen ihm (zu Ehren).

## 4. Nututu.

Nutulawo sogbo le Matse, gake menye kō blibo dēka nye nutulawo o, boñ ame dēka koe nyea nutula le kō dēka me. Amewo tsoa bubu na nutulawo ñuto. Ne amea dē le didim be, woatu nu na ye la, ekemā ele be, wōdade agble na nutula, eya ko hafi wōdatu nu la nē. Ne nutulawo le yohō tu ge la, ekemā amewo katā kpena dē einu kple dzidzo.

Wobua nutunua dē, si woyona be atrā la abe amewunu ene. Wotsone tea fli dē mowo dzi bena, ne amedulawo zo eme la, ne woaku. Ne wobla nya gāglaa dē le adza me la, ekemā wotsōa atrā tea fli dē mowo dzi bena, ne amesi afi tofi nuwowo sia, eye wōdato eme la, naku. Atrā sia wotsona tea nya gāglawo dē to, ale bena, amea dēke mesene o.



Einheimischer Strohhut.

Tsā la, nutulawo léa koklo gedē le dutawo dzro, eye wodane le yohō nu duna, eya nye yohō subosubo. Wowo nu siā wē sia wē. Wogblo be, ne womewo nusia o la, yohō bia dzi, eye wōwua nutula alō na ewe lāme gblēna, ale be, magate ñu atu nu le wē mā me o. Egbegbe la, womegaléa ame bubuwo wē koklo o, boñ woanutowo wēlea koklo dāna le yohō nu.

## D. Adedada.

Matsetowo doa verie adedada ñuto. Konu, siwo le wo si wonye: Ne woyi adegbe wu lā gāa dē, eye wogbona va gogo awe la, ekemā wodea asi adeha dzidzi me anō tu dēkadēka dam vasede awe me ke. Emegbe ne woqu nu vō la, adelawo keñ woakpe ta dē lāwula wē me alō ewe kpō nu, eye woawo adewu adi kō nē.

Wer ein großes weibliches Tier erlegt hat, dem werden die Gebräuche nach vier Wochen gemacht; war es aber ein männliches Tier, so werden sie ihm nach fünf Wochen gemacht. Eine Woche hat vier Tage. Die Jagdgebräuche sind folgende: Der Erleger des Tieres muß sehr viel Palmwein kaufen, dann essen und trinken sie. Seine Familienglieder steuern Kaurimuscheln dazu bei; die einen geben 5, die andern 10 und noch andere 25 *hoka*. Auch von der (übrigen) Stadtbevölkerung gibt je einer 2 *hoka*; jeder, der auf den Festplatz kommt und eine Kalebasse Palmwein trinkt, gibt 2 *hoka*.

### E. Der Handel.

Der wichtigste Handelsartikel der *Matseer* sind die Matten. Sie verkaufen sie an die Küstenbevölkerung und kaufen dafür Brantwein, Salz



**Frauen beim Fufustößen.**

1. Fufumörser. 2. Fufustößel. 3. Ein Mädchen, das die zu stoßende Masse immer wieder mit der Hand umkehrt und mit Wasser bespritzt. 4. u. 5. Schüssel mit fertig gestoßenem Fufu.

Pulver und Flinten. Diese Dinge verkaufen sie dann wieder untereinander. Besonders gewinnbringend ist das Salz für die Bergbewohner. Da sich aber die *Matseer* bis heute noch vor dem Reisen fürchten, weil ihre Vorfahren viele Angehörige anderer Städte getötet haben, reisen die meisten nicht gerne.

## II. Die Arbeit der Frauen.

### A. Häusliche Arbeiten.

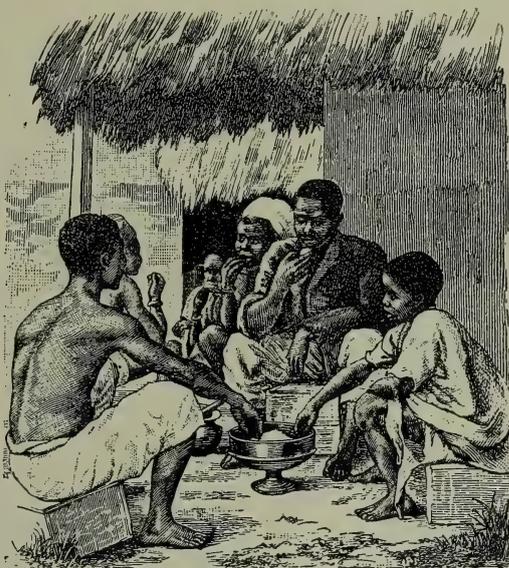
#### 1. Hausgeschäfte.

Die erste Arbeit der Frauen ist, daß sie an den Wasserplatz gehen. Eine Frau, die nicht immer Wasser im Topfe hat, bekommt von ihren Altersgenossinnen ihrer Faulheit wegen Schimpfnamen. Ist die Frau morgens aufgestanden, so kehrt sie das ganze Gehöfte; manche kehren es schon

Ne amea ɔe wu lā gā, si nye lāno la, wowone nē le asi ene megbe. Ke nenyē lātsu la, wowone nē le asi atō megbe. (Asi ɔeka enye n̄keke ene.) Lāwowo enye: Lāwula adze deha geɔē n̄uto, eye woada nu ano aha. Lāwula ɔe ɔwometowo dzoa hotsui ne. Amea ɔewo na hoka 5, ɔewo hoka 10, eye ɔewo hoka 25. Gbometowo hā na hoka eveve. Amesiamē, si va lāwōwē, eye wōno aha tre ɔeka la, ana hoka eve.

### E. Asitsatsa.

Matseawo ɔe asitsanu vevieto nye aba. Wotsone ɔadzrana na ɔutatowo, eye woɔleā yevuha, dze, ɔu kple tu va aɔwe. Woawo hā gatsōa nusiawo dzrana



Fufu-Esser.

na wonoewo, vevieto dze enye viɔenu gāa ɔe na tomeduawo. Gake esi tsatsa nye n̄ɔdzinu na Matseawo vaseɔe egbegbe, elabena wo togbuiwo wu du geɔewo kpo la, eyata amē geɔewo metea n̄u tsana gobi o.

## II. Nyōnuwo ɔe dowowowo.

### A. Aɔwemetowo.

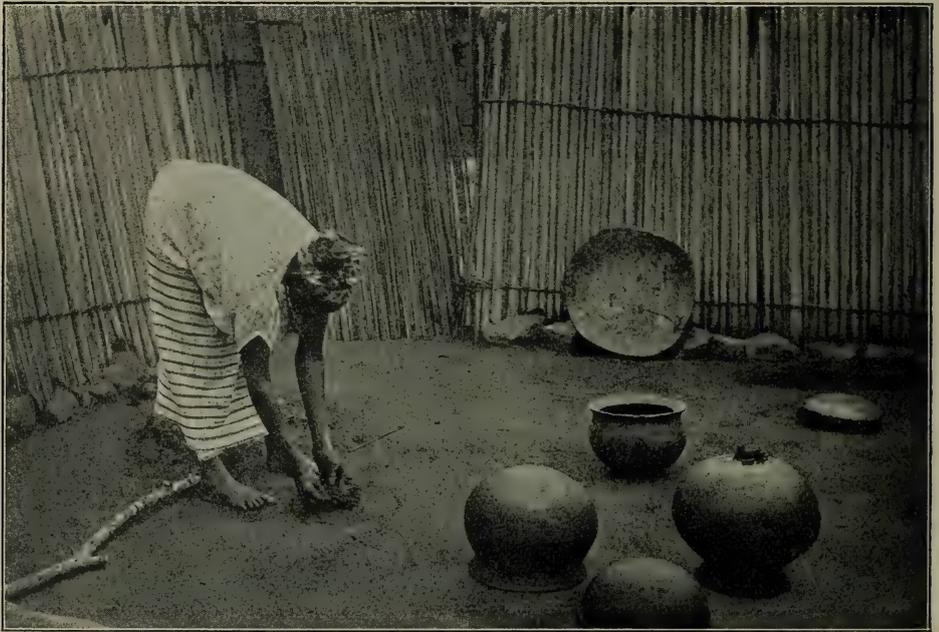
#### 1. Aɔwe me dzadzraɔo.

Tomedeɔe enye nyōnuwo ɔe do gbāto. Nyōnu, si ke dzo, tsi menoa ze me, nē o la, ehavi nyōnuwo na kuvia-n̄koē. Ne nyōnuwo fo n̄idi la, wokploa woɔwe aɔewo me ken; ɔewo kplone le fiē dana ɔi. Hekpe ɔe esiawo n̄u la,

am Abend. Außerdem kochen sie auch ihren Männern. Beim Fufustoßen helfen ihnen die Männer. Ihre Häuser waschen sie oft mit Erde ab und richten sie wieder schön her. Eine Frau, die ihr Gehöfte (mit den Häusern) nicht in Ordnung hält, wird ausgespottet.

## 2. Spinnen.

Wenn die Frauen die Baumwolle entkernt haben, so schnellen sie dieselbe an der Bogensehne. Man nennt diesen Bogen: Bogen zum Schnellen der Baumwolle. Hernach spinnen sie die Baumwolle mit der Spindel. Die Spindel besteht aus einigen Stückchen einer zerbrochenen Kalebasse, die (rund) geschnitten sind, und durch die ein dünnes Stäbchen gesteckt ist. Das Spinnen ist die wichtigste Arbeit der Frauen.



Afrikanische Töpferin.

## 3. Töpferei.

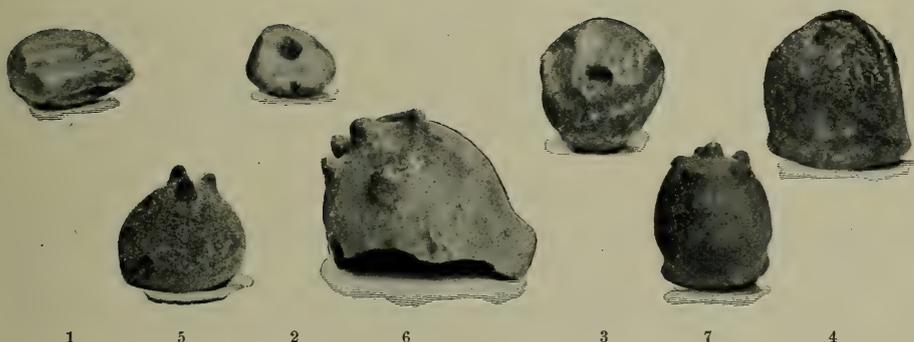
Fleißige Frauen erlernen außer dem Spinnen verschiedene andere Arbeiten, wie z. B. die Töpferei.

Wenn jemand einen Topf machen will, so gräbt er Ton. Dann wirft er diesen in einen aus Steinen gemachten Mörser, stößt ihn mit einer Stange und macht ihn fein. Dann formt sie den Topf daraus, und wenn das geschehen, setzt sie ihn der Luft aus, bis er ganz trocken ist. Hierauf brennt sie ihn. Wenn die Töpfe fertig gebrannt sind, werden sie aus dem Feuer herausgenommen. Hernach wird die Rinde eines Baumes (*huhōe*) auf einem Stein zerstoßen und gekocht. Damit werden die Töpfe bestrichen, ehe man sie verkauft. Man nennt das das „Glätten der Töpfe“.

woda nu na woibe atsuwo. Nenyefufue la, ekemā atsuawo kpena de wo iuti le etoto me. Wodoa revie woibe howo hā lina, eye wodzranē do nyuie. Nyōnu, si medzra eibe me do o la, wokone.

## 2. Detitetre.

Ne nyōnuwo de ku le deti me vō la, wotēne kple da. Woyoa da sia bena detitēda. Emegbe wotsō kike trea deti la. Kike enye tre kake, siwo wokpa tso fō wo de wo me. Detitetro enye afi nyōnuwo ibe do revieto.



### „Blitzsteine“ und Töpfe als Kultusgegenstände.

1. Eine Steinaxt. 2. Ein durchlöcherter Stein. 3. 4. 5. 6. 7. Ungebrannte Tontöpfe. Von Interesse sind die Füße als Nachbildung der Füße eines Termitennestes. An 4. und 6. sind deutlich die Formen von Schlangen zu sehen. Die Töpfe stammen von der Küste.

## 3. Zememe.

Nyōnu reviedolawo srōa do bubuwo kpea de detitetro iuti abe zememe ene.

Ne wobe, woame ze la, woyina dakua tsu, eye woadi kpewo godō alo tsu la awo de eme atoe kple ati wōame nyuie. Ekemā woatsōe ame ze, eye ne womee vō la, wonōa esiam vasede esime wōaibu ken. Eyome woawo dzoe. Ne zeawo bi vō ken la, ekemā wōdea wo le dzoa me. Emegbe wotsōa huhōe (ati) ibe tsro tona le kpe dzi hešana. Esia wotsōna sina de zeawo nu hafi dzrana. Woyoa esiawo bena zelili.

(Der Platz), wo der Lehm gegraben wird, wird: „im Tonplatz“<sup>1)</sup> genannt. Etwas Gesalzenes darf nicht dahin kommen. Bei der Töpferarbeit darf man weder Wasser trinken noch etwas essen. Man sagt, wenn etwas Salziges an den Tonplatz komme, oder wenn man während des Töpfemachens Wasser trinke oder etwas esse, dann werden alle Töpfe zerbrechen. Die Töpferinnen müssen „rein“ sein.

#### 4. Das Seifesieden.

Die Arbeit mancher Frauen ist Seifesieden. Zuerst hauen sie Spähne von dem Seidenbaumwollbaum ab und verbrennen sie zu Asche. Hernach wird die Lauge mit Palmöl in einen Topf gegossen und aufs Feuer gesetzt. Man rührt solange fortwährend darin, bis sie fertig gekocht ist. Das Seifesieden ist eine schwere Arbeit, welche diejenigen, die sie tun, (sehr) ermüdet. Ist die Lauge nicht scharf, so kocht man die Seife zwei bis drei Tage lang; ist sie aber scharf, dann können an einem Tag zwei Sude gemacht werden. Nachdem sie fertig gekocht ist, wird sie in einem Mörser gestoßen, dann zu runden Kugeln geformt und eine für 1 *hoka* verkauft.

Solange die Seife auf dem Feuer ist, ist es niemand gestattet, Feuer zu holen oder etwas im Feuer zu rösten.

Ein Sprichwort sagt: Der Topf, in dem man Seife siedet, sagt, er sei zwar schmutzig, aber man bereite ein Schönheitsmittel in ihm.

#### B. Die Feldgeschäfte.

Die *Matse*frauen legen für sich selbst ihre Äcker an und pflanzen Baumwolle, Stockyams, Erdnuß und Mais darein.

Wenn die Gewächse reif sind, so ißt sie (die Frau) dieselben mit ihrem Manne. Doch darf er nicht immer mit ihr essen, wie sie mit dem Manne ißt. Die Frauen kochen den Ertrag ihrer Äcker und verkaufen ihn. Wenn sie Mais haben, so kochen sie Maisbrei davon und verkaufen ihn; haben sie Erdnüsse, so werden diese ausgegraben und verkauft.

Unverheiratete Frauen pflanzen selbst Yams; sie essen den Ertrag des Ackers und verkaufen nicht gerne davon.

---

<sup>1)</sup> *Tsukpe*, Tonstein, wird er deshalb genannt, weil die Töpfererde da, wo sie gegraben wird, steinähnlich hart ist.

*Afisi wokua tsu le la, woyonē be tsukpe me. Dzenua ḡeke medea afimā o. Ne wole ze mem la, womenoa tsi o, eye womeḡua naneke hā o. Wogblo be, ne dzenu de tsukpe la me alō ne wole ze lim, eye wono tsi alō ḡu nu la, ekemā zeawo agbā keikenē. Zemelawo nye ame iui kōkōtōwo.*

#### 4. Adzalēḡaḡa.

*Nyōnua ḡewo iwe ḡo enye adzalēḡaḡa. Gbā woyina ḡaka iḡuti mea aḡi. Emegbe wotsḡa aḡitsi la kple amidzē aḡo ḡe adzalēḡaḡe me ḡoa dzo dzi, eye wonḡa eblum vaseḡe esime wḡabi. Adzalēḡaḡa enye ḡo sesē, eye wḡḡea fu na eḡalawo. Ne aḡitsia menyo o la, ekemā woḡanē ikeke eve alō etō sḡi; gake ne enyo la, woḡa ha eve nu gbedeka. Ne woḡae vḡ la, wotonē le to me, eye woḡonē nogoe dzrana ḡeka hoka.*

*Ne adzalē le dzo dzi la, amea ḡeke mekpō mō be, wḡaḡe dzo le eḡome alō wḡame nu le eḡome o.*

*Wodoa lo be: „Adzalēḡaḡe be, yele bliba, ke tugbewonnu yenye.“*

#### B. Agblemetōwo.

*Matsenyōnuwo dea agble toḡe na wo ḡokui, si me woḡā ḡeti, agbeli, azi kple kpeli ḡo.*

*Ne nukuawo iḡā la, eya kple srō woaḡui; gake menye ḡā abe alesi woḡua iḡitsu to ene o. Nyōnuwo tḡoa woḡe boḡonnuwo ḡa ḡaḡle. Ne kpeli le wo si woatsḡe aḡa akplē adzra. Nenye azie woakui adzra.*

*Nyōnu, siwo srō mele wo si o la, woḡā tḡ ḡō hā; nyōnu siawo ḡua woḡe boḡonu, eye womelōna dzranē gobi o.*

## 4. Kapitel: Öffentliche Bekanntmachungen und Erbschaftswesen.

### I. Bekanntmachungen.

Die Bewohner eines bestimmten Stadtteils sind Ausscheller. Wenn sich etwas ereignet, so schellen sie es aus.<sup>1)</sup> Wenn jemand von einer Schlange gebissen wurde, wenn sich sonst ein Unglück ereignete, oder wenn dem *trō* geopfert werden soll, so schellen sie aus, daß niemand irgend wohin gehen dürfe. Sie bleiben zwei bis vier (einheimische) Wochen (also 8 bis 16 Tage) zu Haus, bevor sie wieder auf den Acker gehen.

Wenn sie etwas bekannt machen, so zählen sie die Namen aller großen Götter auf; denn man glaubt, daß diese Götter zornig seien, weshalb sich (auch) das Unglück ereignet habe. Sie opfern denselben, ehe sie ihre Arbeit wieder aufnehmen. Geht in diesen Tagen jemand auf den Acker, so wird er bestraft.

### II. Das Erbschaftswesen.

#### 1. Vererbung des königlichen Eigentums.

An der königlichen Regierung haben in *Matse* zwei Familien Anteil. Die Nachkommen zweier Frauen wechseln in der Regierung mitein-

### I. *Gadōdo*.

*Wōdo kōa de kōn woawo nye ganu-awo; amesiawo dōa ga ne nyaa de dzo. Ne da du ame, nya vōa de dzo alō wole trōnu wō ge la, wōdo ga bena, amesiame megayi afia deke o. Wotsia aibe abe asi eve ene hafi gate kplea boīo dede.*

*Ne wole ga dōm la, woyōa trō gāwo hlēa wōibe nko dekadeka. Elabena wobu bena, trōsiawo bi dzi, eyata ale nya siawo dzo. Wōdea dza na wo hafi dea asi dōwōwō me. Ke ne amea de de boīo le nkeke siawo dzi la, wōblene.*

### II. *Domenyinyi*.

#### 1. *Fianuwo domeniyinyi*.

*Fiaḍuḍu le Matse mā de akpa eve me. Nyōnu eve ūe ūome nōa li dōm fiaḍuḍu la. Ne nyōnu gbāto ūe ūome*

<sup>1)</sup> Vergl. S. 109, 4 und Bild S. 496.

ander ab. Wenn ein Nachkomme der einen Frau regiert hat und stirbt, so kommt ein Nachkomme der zweiten Frau an die Regierung. Deswegen ist auch der Palmenwald, der zum Thron gehört, in zwei Teile geteilt. Derjenige, der auf dem Thron ist, darf den ihm gehörigen Palmenwald benutzen. Das, was er von seinen Vorfahren väterlicherseits erbte, erben seine Enkelkinder.

## 2. Das für das Volk geltende Erbschaftswesen.

Das, was ein Mann selbst gekauft hat, wie z. B. Flinten, Pulver, Kleider, Land, das alles beerben die Neffen mütterlicherseits. Wenn der Verstorbene Söhne hat, so dürfen sie mit den Neffen mütterlicherseits erben. Doch fällt der größere Teil den letzteren zu.

Der Stuhl, das Buschmesser und die Hacke gehören seinen Brüdern väterlicherseits; der jüngere Bruder des Verstorbenen und die Kinder seines älteren Bruders (falls dieser nicht mehr lebt) ernähren die Kinder des Verstorbenen.

Wenn jemand aus einer Familie eine Frau nimmt, und bekommt Kinder, so nennen diese die Familienglieder ihrer Mutter Vettern (und Basen). Der Erbteiler kann immer nur ein männliches Glied aus der Familie der Mutter (oder des Vaters) sein.

*du fia, eye fia la ku la, ekemā nyōnu evelia ūe ūome hā gaḍua fia. Le esiata womā deve, si kpe ḍe kpukpo la ūu la hā ḍe eve. Amesi va zia dzi la, awo eto ūu do. Nusi nye togbuinu la, togbuiyovivo nyia edome. Ke ne fia la ūuto ūle fiawonua ḍe abe apaka, dzangbe, sōsi atam kple nu bubuwo ene la, ekemā viawo anyi nusiawo dome; ame bubua ḍeke mekpō mō anyi nusiawo dome o.*

## 2. Domenyinyi le duko la dome.

*Nusi ame ūuto ūle hafi ku abe tu, du, awo, agble ene la, wo katā nye nyriayovi ūe domenyinuwu. Ne novi-nutsu le ame kukua si la, akpe ḍe nyriyovi la ūuti woanyi do la me. Gake nyriyovi la to enye kpekpeaibe.*

*Ame kuku la ūe kpukpo, klante kple agblenu wonye tovia to. Ame kuku la vivo nyila nye toḍia kple togāyovivo.*

*Srōnyi gome enye: Ne amea ḍe ḍe srō le ūomea ḍe me, eye wodzi vi la, ekemā ḍevi la ayo dada ūe ūometowo be srōnyi. Domenyinuwu māla enye srōnyi kokoko.*

## 5. Kapitel: Die Religion.

### 1. Hauptabschnitt: Die Götter.

*Akpa gbāto: Mawuwo.*

#### I. Die Himmelsgötter.

*I. Dziɔbomawuwo.*

##### A. Der Glaube.

*A. Susua dewo le wo ɛnu.*

##### 1. Der Gott *Sodza*.

*1. Mawu Sodza.*

##### a. Namen.

*a. Nkwo.*

*Aɔumaŋgama (Odōmaŋkāmā)* und *Mawu Sodza* sind ein und derselbe Name. Mit der Trommel kann man (den Namen) *Aɔumaŋgama*, aber nicht (den Namen) *Mawu Sodza* rufen. Wenn jemand auf der Reise von einem andern Geschenke erhält, so nennt der Beschenkte den Namen des *Sodza*, gibt ihm seine Beinamen und spricht dann dem Geber seinen Dank aus; denn dieser (Gottesname) ist für unsere Lippen leichter auszusprechen. Seine Beinamen sind: „Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, Schiff voller Yams und Schiff voller *ɔ̀le*, linke Hand, die Glück bringt; (Gott), der den Menschen macht, der den Menschen ernährt.“ Nur für ihn macht man einen Zaun (Verehrungsstätte). Derjenige Gott, der alle Dinge gemacht hat, und der alle Dinge besitzt, heißt *Bowlui*.

*Aɔumaŋgama kple Mawu Sodza la, nko deka wonye. Le ɔ̀wɔɔwɔ me wotea ɛnu yoa Aɔumaŋgama, wometea ɛnu yoa Mawu Sodza o. Le mo dzi nunanawo me la, woyoa Sodza nko, eye wɔɔbo me la, woyoa Sodza nko, eye wɔɔbo nko do ne gbloa nyawo de ɛnu, elabena eya tso de miaɔwe nuyiwo gbɔ. Wɔɔbo nko do ne bena: „Mawu Sodza, hagbeno, teɔwu, ɔ̀leɔwu, misi mio, wo ame nyi ame.“ Eya kokoko wotoa kpɔ na. Mawu, si wo nuwo katā, eye nuwo katā le esi la nko nye Bowlui.*

##### b. Eigenschaften.

*b. Nonome.*

Der Gott *Sodza* besitzt das Leben. Er gibt den Menschen und den Pflanzen des Feldes das Leben; er gibt den Menschen (alles), was er

*Mawu Sodza si me agbe le. Eya na agbe amewo, kple nukuwo le bo dzi; eya na nusianu, si hiā ame lae.*

nötig hat. Unsere Vorfahren pflegten über die Weisheit Gottes zu reden, weil sie seine Taten sahen. Leben ist im Baum, auch im Stein und im Gras im Busche. Alles, was da ist, hat Leben. Gott hat alles künstlich gemacht, um die Menschen darin zu unterweisen, damit sie wissen, es gebe einen Mächtigen; doch die Menschen wollen keine Weisheit lernen.

Trockenheit oder Dürre, der Regen und der Blitz, der vom Himmel leuchtet und auf Erden gewaltig wirkt, sie alle sind die Kraft Gottes. Was noch fehlt, ist das, daß die Menschen sich darnach richten,<sup>1)</sup> dann würde alles recht sein.

Ich habe gehört, Gott sei geizig wie die Menschen. Die Leute sind neidisch auf meine Reichtümer; aber auch Gott, der im Himmel wohnt, ist neidisch auf mich, weil er befürchtet, daß ich ihm gleich sein werde; deswegen ließ er in meinen Kokosnußbaum den Blitz schlagen. Würde nicht mein eigener Gott Sorge für mich tragen, so würden die Menschen und der Himmelsgott mich schon lange zu einem armen Mann gemacht haben.

Nur der Gott *Ađumaŋgama* ist groß, außer ihm gibt es niemand. Alles, was heute geschieht, hat er getan; wenn er nicht will, so geschieht es nicht.

### c. Die Werke Gottes.

Das erste Werk Gottes sind die *trōwo* und das zweite sind die Menschen. Die *trōwo* sandte Gott, daß sie auf die Menschen achthaben sollen. Man sagt, der Gott *Ađumaŋgama* habe zuerst zwei Menschen gemacht und sie in eine Felshöhle getan. Dann sagte er zu den *trōwo*, sie sollten den Menschen vorangehen,

*Mia togbuiwo ūoa nu le Mawu ūe nunyanya n̄uti, elabena wole eibe nuwo-wowo kpom. Ati agbe le eme, kpe hā agbe le eme, gbe le gbe dzi agbe le eme; nusianu agbe le eme. Mawu wo ađanunuwo katā tso fia amewo, bena amewo nanya be, n̄usētqa ɖe li, hafi amewo gbe nunyanya kurā.*

*Kuđiđi, tsidzadza, dzikedzo, si klēna tso dziŋwo wo ɖo sesē le anyigba dzi la, wo katā wonye Mawu ūe n̄usē. Ke nusi suso ko enye amewo hā nadze aye ɖe en̄uti, ekemā nusianu aso.*

*Mese bena, Mawu nye n̄okula abe amewo ene. Nye kesinonuwo le n̄o kum na ame keñ, eye Mawu, si le dziŋwo hā le n̄o kum le n̄unye be, mava so kpli; eyata w̄na dzi ɖe gbe ɖe ye neti dzi. ɖe menye nye Mawu le be lēm nam o la, anye ne amewo kple dzinḡo me Mawu wonā meda ahe h̄oho.*

*Mawu Ađumaŋgama koe nye gā, nu bubua ɖeke megali o. Nusianu si wo egbe la, eyae woe, ne melō o la, mele wowo ge o.*

### c. Mawu ūe nuwowo.

*Mawu ūe nuwowo gbātō nye trōwo, eye evelia nye amewo. Mawu ɖo trōwo bena, woano amewo dzi kpom. Wogblo bena, gbā Mawu Ađumagama wo ame eve da ɖe kpeto me, eye wògblo na trōwo bena, woano ngogbe na ame ne*

<sup>1)</sup> Die Klugheit würde darin bestehen, daß sich der Ackermann mit Saat und Ernte genau nach der Witterung richtete.

damit sie heraus (aus der Höhle) kommen. Als der Mensch ins Freie kam, sagten die *trōwo*, sie haben ihn gemacht. Gott aber sprach: Niemals, sondern er habe den Menschen gemacht! Die *trōwo* aber und der Zauber seien seine Boten. Darum sagten die *trōwo*, weil sie den Menschen gemacht und Gott nicht zustimme, so werden sie (nun) den Menschen töten.

Es gibt niemand, der es wagen würde zu sagen, er wolle nichts von Gott oder er hasse ihn; denn Gott ist unser Großvater. Gott ist unser Großvater, weil er die *trōwo* sandte, und sie senden die Menschen. Deswegen wurden die *trōwo* der Vater der Menschen, und Gott wurde ihr Großvater. Gleichwie nun der Name des Vaters für das Kind leichter auszusprechen ist als der Name des Großvaters, so ist auch der Name der *trōwo* den Menschen geläufiger als der Name Gottes. Weil nun Gott unser Großvater ist, so beten wir zuerst zu Gott, ehe wir zu den *trōwo* beten, wenn wir ihnen ihre Opfer bringen.

Ich habe früher aus dem Munde meiner Mutter ein Wort über Gott und den Menschen gehört: Als Gott den Menschen gemacht hatte, da band er etwas in gleiche Bündel, daß der Mensch wählen solle, welches er wolle. Das erste, was Gott zusammenband, waren die Reichtümer der Welt; in den zweiten Bündel tat Gott Steine und in den dritten Salz. Hierauf rief Gott den Menschen und sagte zu ihm, er solle diese drei Bündel hochhalten und einen derselben nehmen. Der, den er mit Reichtümern gefüllt hatte, war sehr leicht. Dann nahm er den, in dem das Salz war, und Gott frug ihn, ob der ihm gefalle? Der Mensch antwortete: „Ja, der gefällt mir.“ Als er ihn aber zu Hause öffnete, siehe, da war lauter Salz darin. Da brachte der Mensch Gott den Sack wieder zurück und sprach zu ihm: „In dem Sack ist lauter Salz, tausche mir ihn deswegen um!“ Da antwortete Gott dem

*wòadi hehe. Esi ame di hehe la, trōwo gblō bena, yewo wō ame. Mawu gblō bena, gbede yee wō ame, eye trō kple dzo wonye yeibe fielewo. Esiata trōwo gblō bena, yewo me ame, eye Mawu mele lolōm o, yewoawu amewo kokoko.*

*Amea deke meli, ado dzi agblō be, yegbe Mawu alō alé fui o, elabena. Mawu nye mía togbui. Nusi ta Mawu nye amewo togbui do enye, Mawu do trōwo da, eye trōwo hā do amewo da. Esiata trōwo zu fofo na amewo, eye Mawu zu wo togbui. Sigbe alesi toṅko yoyo tso nu gbō na devi wu togbui to la, nenemāke trōwo ɛwe ṅko tso nu gbō na amewo wu Mawu ɛwe ṅko. Gake esi wònye Mawu nye mía togbui la, eyata ne miele nu na ge trōwo la, miéklā Mawu gbā hafi na adzō trōwo.*

*Mese nya hoḥoa de tsā le Mawu kple ame n̄uti tso nonye nu bena: Esi Mawu wō ame vō la, ebla nu de nu deka niugbee me be, ame nakpō eme ne wòatso. Nu gbātō, si Mawu bla enye heheame ɛwe kesin̄nuwo; nubabla evelia la, Mawu tso kpe de eme, eye wòtso dze de etōlia me. Mawu yo ame da, eye wògblō nē bena, wòakō nubabla siawo kple etō akpō ne wòatso deka. Esi me wòtso kesin̄nu de la, eya le wodzoe ko. Ame tso dzeto, eye Mawu biae bena, eya dze en̄u mahā? Ame la gblō be, ɛ, eya dze ye n̄u. Esi wòtui le aɛbe me kpō la, kasiā dze s̄on̄ ko le eme. Tete ame gbugbō kotoku la va Mawu gbō, eye wògblō nē bena: „Dze s̄on̄ le kotoku la me, eyata duḍoe nam.“ Mawu do en̄u na*

Menschen: „Das, was der Mensch an seinem Entstehungsort erhalten hat, kann er nicht wieder umtauschen; was er am Entstehungsort empfing, das muß er behalten.“ Von da an wird die Not zugleich mit dem Menschen geboren; denn er verließ den Sack der Freuden und wählte den der Not.

Andere erzählen: Eines Tages stellte Gott zwei kleine Kürbisschalen auf die Erde. An der einen hatte er schöne Zeichen gemacht und sie mit weißer Erde bestrichen, daß sie ganz weiß war; die zweite aber bestrich er mit Schlamm, so daß sie sehr schmutzig war. In die schmutzige Kalebasse legte er Papier, Schreibfedern, Verstand und Reichtümer, in diejenige dagegen, die er schön verziert hatte, tat er gar nichts. Da sagte Gott zu den Vorfahren der Schwarzen und der Weißen, sie sollen gehen und die Sachen nehmen. Da nun der Vorfahre der Schwarzen der ältere war, so nahm er seinen Teil zuerst. Er besah sich die beiden Kalebassen lange und wählte die weiße und schön verzierte Kalebasse. Hernach nahm der Vorfahre der Weißen die mit Schlamm bestrichene. Als nun der Vorfahre der Schwarzen die seinige öffnete, da sah er, daß nur Schmutz darin war, in derjenigen des Vorfahren der Weißen aber waren lauter schöne Sachen, deswegen erhielten die Weißen das Vergnügen, die Schwarzen aber das Schlechte der Welt, und sie wurden unwissende Leute.

Noch andere sagen: Gott ist im Recht; denn die Menschen haben zwei verschiedene Dinge gegessen, die ihnen Leibschmerzen machen. Diese beiden Dinge streiten sich in ihrem Leibe miteinander, so daß ihnen alles Schöne verloren geht.

Gott teilte den Odem, der im Menschen ist, in zwei Teile: die eine Hälfte bewahrte er bei sich selber auf, und die andere übergab er den *trōwo* mit dem Auftrag, sie sollten auf die Menschen achthaben. Wenn nun der Odem des Menschen, über den

*ame bena*: „*Amea deke mate nu aduḍo nusi nēho tso dzōwe hoḥo o. Nusi amea de ho tso dzōwe la, eya kokoko anḍ esi.*“ *Tso ekemā dzi amegbetowo dzo kple hiā, elabena wogblē dzidzo kotoku ḍi hetsḍ hiātḍ.*

*Ame bubuwo toa nya bena*: *Eva me gbedeka bena, Mawu tsḍ akpakuwi eve da ḍi. Enlḍ deka nyuie, eye wḍsi ḡe nē wḍfu tititi, ke evelia la, esi ba nē, eye wḍwo ḍi nuto. Mawu tsḍ agbalē kple agbalēloti, nyasā kple kesinḍnuwo de akpaku, si wo ḍi la me, ke metso nu nyuiea deke de esi wḍnlo nyuie la me o. Azḍ Mawu gbḍ na ame yibowo kple yevuawo we togbuiwo bena, woayi adatso nuawo. Esi wḍnye ame yibowo togbui nye hoḥoa la, eyata eyae tre etsotso. Ekpḍ akpakuawo kple eve dū, eye wḍtsḍ esi wonlo si ḡe nē wḍfu nyuie. Eyome yevuawo togbui tsḍ esi wosi ba na. Esi wova wui la, ame yibowo togbui kpḍ be, ḍi alḍ ke koe le ye to me, ke yevuawo togbui to la, nu nyuiewo sḍn le eme. Eyata yevuawo kpḍ heḡeme we vivi, ame yibowo kpḍ heḡeme we tātā, eye wozu ame manyanuwu.*

*Ame bubu gbḍ bena, Mawu to dzḍ, elabena ame kodzogbeawo ḍu adzḍ evee, eye wḍtrḍ zu wogblē na wo. Nuwowo sia le awa wom le lāme na wo ale bena, woḡe nu nyuiewo katā bu ḡe wo.*

*Mawu mā gbogbo, si le ame me la ḡe akpa eve. Etsḍ afā dzra ḡo ḡe eḍokui gbḍ, eye wḍtsḍ afā de trōwo si me bena, woanḍ amewo dzi kpom. Ne amewo we gbogbo, si le trōwo si vo*

die *trōwo* verfügen, zu Ende ist, so gehen sie zu Gott, um von ihm den andern Teil des Odems zu bekommen. Verweigert ihnen Gott denselben, so muß der Mensch sterben. In unsern Augen sind die *trōwo* barmherziger als Gott, obwohl er alles gemacht hat. Weil Gott nicht wollte, daß die Menschen am Leben bleiben, deswegen hat er Schuld.

*la, ekemā trōwo yia Mawu gbō, bena woahō gbogbo Ẅe akpa evelia. Ne Mawu gbe be, womahōe o la, ekemā ame la kuna. Trōwo nye amenuwelarwo le míawé níkume wu Mawu, wònye eya wò nusianu hafí. Esi medina be, amewo nano agbe o la, eyata wòzu foḡila.*

#### d. Der Wohnsitz Gottes.

1. Der eingeborne Lehrer *S. Anku* kam zu dem Priester des „großen Gottes“, *Mawu gā*. Derselbe sagte zu dem Lehrer: „Mein Gott, dem ich diene, heißt *Tsadzē* (*Tadzē*), und sein Vater ist der ‚große Gott‘. *Tsadzē* bekommt alles aus der Hand seines Vaters und gibt die Gaben den *trōwo*. Regen und Kinder, alles bekommt er von seinem Vater, dem großen Gott. Deswegen müssen alle *trōwo* zu *Tsadzē* kommen, um von ihm die Gaben in Empfang zu nehmen, die sie den *Matseern* bringen.“

Der Vater des *Tsadzē* heißt *Mawu Sodza*. Dieser ist ganz von flammendem Feuer umgeben, in dessen Mitte er selbst sitzt. Durch diese Feuerflammen kann kein *trō* hindurchgehen; nur *Tsadzē* kann sie passieren. Er allein kann unverletzt durch jenes Feuer hindurch zu seinem Vater kommen, um von ihm Gaben in Empfang zu nehmen, und diese den *trōwo* zu bringen. — Jetzt aber lebt *Tsadzēs* Vater nicht mehr, er ist gestorben, nur sein Sohn *Tsadzē* lebt noch, deswegen müssen wir den *Tsadzē* allein verehren.

Derselbe Mann hatte drei kleine Zäune in seinem Gehöfte. „Der große Zaun,“ so erklärte der Mann, „gehört dem großen Gott. Vor demselben ist der Zaun seines Sprechers, und hier vor dem Eingang wohnt sein Wächter. Kommt jemand zu dem großen Gott, so muß er sich vorher bei dessen Wächter melden. Dieser bringt die Seele des sich Anmeldenden zum Sprecher des großen Gottes, und der bringt sie zu dem großen Gott selbst.“

#### 2. Der Gott *Sogblē*.

*Sogblē hadzē* ist der große Sprecher und Gesandte Gottes; er hört die Gebete der Menschen und teilt sie seinem Vater, Gott, mit.

Sein Name ist *Anuyra dayra*. *Sogblē hadzē* hat Bogen und Pfeil, den er in seinem Zorn auf die Menschen abschießt, und wer ein Blutgeschwür hat, der wurde von dem Pfeil des *Sogblē* getroffen. Er geht auch mit Pfeil und Bogen dem Jäger voran in den Busch und erlegt für ihn das Wild. Ein Tier, das von *Sogblē* geschossen wurde, kann (auch) vom Jäger erlegt werden. Wenn *Sogblē* nicht geschossen, so schießt der Jäger umsonst.

Seine Pfeile schießt er ab im Blitz und will, daß er von dem Menschen geehrt wird. Ein schwerer Donnerschlag wird *atsu*, der Mann, der weiche, ihm folgende Donner dagegen *no*, die Frau, genannt. Sie ermahnt ihren Mann, er solle langsam tun und kein Unheil anrichten.

## B. Kultus.

## 1. Kultuszeiten.

Man geht jährlich einmal vor dem Yamsfest auf den Opferplatz des *Mawu*. Bei sehr großer Trockenheit wird ihm ein weißes Schaf als Opfer dargebracht.

Man dient *Mawu* und *Sogblē* jeden Samstag. Die Verehrer Gottes kleiden sich in weißen Stoff, und diejenigen des *Sogblē* tragen blauen Stoff. Man nimmt drei Stäbe von einer Palme, von denen einer länger ist als die beiden andern, befestigt weißen und blauen Stoff an deren oberem Ende und steckt sie in die Erde. Dann stellt man eine Schüssel dazu, in der sich Kräuter befinden. Am Samstag darf der *Mawu*-verehrer nicht auf den Acker gehen.

## 2. Kultushandlungen.

Die Kultushandlungen bestehen im Gebet, Darbringen des Opfers und dem Opfermahl. Das Gebet lautet:

O Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins und Mutter der Tiere! Gibst du dem Menschen, so gibst du ihm; übergehst du den Menschen, so übergehst du ihn. Deine Größe erhöhe ich, deinen Willen liebe ich. Du Regenspender, du Samstagsgeborener! Du Schiff voll der buntesten Fülle, du Schrecken der Händler und Glück der Ackerleute!

*O Mawu Sodza, hagbeno, lägbeno, na ame, na ame; te ame, te ame. Wòe kòkò mekò; wòe lólònu melò; Dòdò ayoyo, Kwami ame! Teùu, wèlèwu, nyagānyagā, asiwo, agblewo; asitsa wè nu vōe, agblede wè nu nywie!*

Während der Beter dieses Gebet spricht, steht zu seiner Linken ein Mann mit einem Schaf auf dem Nacken. Er nimmt dieses herunter und schwingt es dreimal in die Höhe.<sup>1)</sup> Nach dem Gebet drückt man den Kopf des Tieres in eine mit Wasser gefüllte Grube und dreht ihm den Hodensack herum, bis es stirbt. Weil das Blut des Tieres im Fleisch bleiben muß, darf es weder mit Messer noch mit Flinte getötet werden. Nachdem ihm die Haut abgezogen wurde, wird es in Stücke zerlegt, die man ohne Zusatz von Salz und Pfeffer kocht. Von der Fleischbrühe wird ein wenig in die große Opferschüssel am Zaune gegossen; dazu sagt der Priester: „Hier ist das Gewürzlose!“ Nach dieser Handlung werfen sie in das inzwischen noch weiterkochende Fleisch Salz und Pfeffer. Dann gießt der Priester auch von der gewürzten Fleischbrühe in die Opferschüssel und sagt: „Gewürzloses hast du gegessen; iß nun auch Gewürztes!“

Vor der Opfermahlzeit wirft der Priester ein Stückchen Leber und Magen in den Busch. Nun wird das Opferfleisch so unter die anwesenden Häuptlinge verteilt, daß jeder einen bestimmten Körperteil erhält. Das Maul des Tieres bekommen die eigentlichen Häuptlinge als ihr besonderes Vorrecht. Die übrigen Teilnehmer dürfen nur von dem mit Fleischbrühe gekochten Maisbrei essen. Die Knochen sollen nicht zerbrochen, sondern sorgfältig gesammelt und auf den Weg gelegt werden.

<sup>1)</sup> Eine Opferziege für den *trō* wird fünf-, sieben- oder neunmal geschwungen. Auf Anordnung Gottes darf das ihm gebrachte Schaf nur dreimal geschwungen werden. Daher kommt der Ausdruck: „Drei ist groß“ und: „Drei ist Leben.“ Deswegen kaufen auch die *Matseer* nie vier, sondern nur drei Stücke Yams oder drei Bananen. (Zusatz des Erzählers.)

Der Zutritt zum Opferplatz ist Frauen während ihrer Menstruation und solchen Männern aufs strengste untersagt, die in der vorhergehenden Nacht Verkehr mit Frauen gehabt haben.

### 3. Die *Mawugemeinde*.

Die *Mawugemeinde* besteht im engeren Sinn aus den Gott geweihten Kindern. Wer ein Kind bekommt, bringt es dem Priester, der es im Gotteszaune aus der Schüssel badet. Diese Kinder sind von nun an Sklaven Gottes. Zu diesem Bad eignet sich nur der Samstag. Ist ein dem Gott geweihtes Mädchen erwachsen, so heiratet sie der Priester, oder gibt er sie einem seiner Söhne zur Frau. Der Gott geweihte Knabe wird, wenn erwachsen, Diener des Priesters. Vor dem Yamsfest muß der Priester die Zunge dieser Kinder mit neuem Yams berühren, und damit ist ihnen die Erlaubnis, neuen Yams zu essen, gegeben. In der Saatzeit bestellen diese Kinder den Acker des Priesters.

### 4. Der sittliche Wert dieses Gottesglaubens.

Von einem Geduldigen sagt man: Der ist so friedfertig wie *ma*. Ein solcher wird nicht zornig und gebraucht seinen Mund nicht zum Schelten. Er macht unter Umständen zwar ein ernstes Gesicht, hat aber Geduld. Wer es versteht, richtig zu handeln, wird ein langes Leben haben, und er wird nur des von seinem Gott ihm gesandten Todes sterben. Nur der Tod seines eigenen *dzogbe* wird ihn wegnehmen. Wer seinem Nächsten etwas Böses antut, muß eines bösen Todes sterben. Man sagt: „Gott wird dir deinen Lohn geben!“ Von jemand, der plötzlich gestorben ist, sagt man, sein Tun sei nicht gut gewesen, weshalb er getötet worden sei.

## II. Die Erdengötter (*trōwo*).

### A. Einleitende Bemerkungen.

*Zādo* in *Matse* sagte: Die *trōwo* sind die Feldherren Gottes. Gott hat ihnen die Macht gegeben, über die Menschen zu regieren. Wird jemand von einer Not heimgesucht, so geht er zu den *trōwo*, die ihn retten sollen. Die *trōwo* sind Gottes Feldherren und seine Soldaten. Der Kommissar gibt seinen Soldaten Flinten und lehrt sie das Kriegführen. Trotzdem sind die Soldaten Diebe und tun alles, was sie wollen (unbestraft). Ganz ebenso sind auch die *trōwo* schlecht, sind aber trotzdem Gottes Heerführer.

Die *trōwo* sind Diebe; denn, wenn wir ihnen Bezahlung geben, so stehlen sie für uns bei Gott. Doch gibt uns auch Gott selber jeden Tag Gaben. Deswegen können wir die *trōwo* nicht verlassen, können uns aber auch nicht von Gott abwenden.

## II. *Anyigbamawuwo* (*trōwo*).

### A. *Nuñwo le wo nu hayō*.

*Zādo le Matse gblo bena: Trōwo nye Mawu ɛ́e asafohlīwo. Mawu tso nusē na wo, bena woaɖu amegbetowo dzi. Ne hiã tu amea ɖe la, eyia trōwo gbo bena, woahō ne. Trōwo nye Mawu ɛ́e asafohlīwo abe asrafowo ene. Amlaɖo tso tu de asi na asrafowo, eye wòfia aɖawowo wo. Ewo wònye asrafowo nye fiafitowo, eye wo-woa nusianu dzro fã hafi. Nenemãke trōwo hã nye ame manyomanyowo, gake woawo koe nye Mawu ɛ́e asafohlīwo.*

*Trōwo nye fiafitowo; elabena ne míena adzo wo la, wofia nu le Mawu gbo ve na mí, hafi Mawu ñuto hã ganɔa nu nam mí gbesiagbe. Eyata míate ñu agbugbo le trōwo yome o, eye míate ñu agbe Mawu hã o.*

Wenn ein *trō* auf einen Menschen gerufen wird, so tötet er denselben; deswegen achten wir die *trōwo* hoch. Wird jemand von einer Krankheit befallen, so werden die Priester vom *trō* besessen und sagen, sie werden den Kranken erretten, daß er nicht sterbe. Stirbt der Mensch nicht, so sagen wir: „Der *trō* hat ihn am Leben erhalten.“

Wenn die Feldarbeit ihren Anfang nehmen soll, rufen die Ausscheller aus, es dürfe niemand bei Strafe auf den Acker gehen. Die Leute bleiben dann eine Woche lang zu Haus und begehen dem *trō* zu Ehren eine Feier.

## B. Die Erb*trōwo*.

### 1. Die großen *trōwo*.

#### a. *Dadi*.

*Dadi* ist ein großer *trō*, der in diesem Stamm in Ansehen steht. Er wohnt auf einem hohen Berge östlich von *Matse* in einer großen Felsenhöhle. Man nennt diesen Berg deswegen den Berg des *Dadi*. Man hält den *Dadi* für den größten aller *trōwo* und für ihren König. Er ist der *trō* des Feldbaues, der auf den ganzen Stamm acht hat.

Wenn früher ein Jahr vorüber war, gingen die *Matseer* mit Trommeln und viel Nahrungsmitteln in eine Felsenhöhle auf diesem Berg. Sie alle hatten Raum in der Höhle, es blieb sogar noch Platz übrig. Dort kochten und aßen sie und tranken Palmwein, dann schlugen sie die Trommel und spielten. Wenn sie alles beendigt hatten, gingen sie wieder nach Haus, und der Priester opferte dann dem *trō*. Aber (immer) wenn sie diese Feier begangen hatten und nach Hause gekommen waren, starben viele alte Männer und Jünglinge unter ihnen. Als sie die Feier zweimal gemacht hatten, fürchteten sie sich und gingen nicht mehr hin. Sie sagten, der *trō* habe sie getötet, trotzdem

*Ne woyō trō de ame dzi, ewua ame, eyata miébua trōwo nu gāwo. Ne doléle va amewo dzi la, trōsiwo glina, bena yeawoaḥo ame la tso doléle la si me, ne magaku o. Ne evame be, ame la meku o la, miégblona be, trōe ḥo ame la de agbe.*

*Ne wodze dowowo gome la, ekemā ganuawo doa kpo bena, amea deke megade agble o, amesi de agble la woavlee. Amewo tsia aibe Kwasiḍa deka, eye wowoa trōnuwo.*

## B. *Togbuitrōwo*.

### 1. *Gātowo*.

#### a. *Dadi*.

*Dadi enye trō gātō, si wobuna le du sia me. Ele to kōko, si le Matse iwe gedzewé la dzi, le agato gāa de me. Eyata woyō to la be Dadito. Wobua trō sia be, eya nye trōwo katā iwe gātō kple fia. Eya nye agbleḥlotrō, si kpo woibe du la dzi.*

*Tsā le blema, ne iwe trō la, Matsetowo petē dzona kple iwūwo kple nududu gedē, eye woyina de nenem to la dzi de agato la me. Wo katā kpoa teibe le agato la me, eye gō la teibe hā gatsia anyi. Afisia woḍa nu ḍuna noa aha, eye woibo a iwū fena. Ne wowo nusianu vō dzo va aibe la, ekemā trōnua dea dza na trō la. Ke ne wowo esia vō heva aibe la, ame tsitsi kple dekakpuiawo dome ame gedēwo kuna. Esi wowo zi eve la, wode asi vovō me na afimā yiyi. Wogblo be, esi yewole trō sia subom nyuie hafi*

sie ihm gut gedient hätten. Deshalb gehen sie nicht mehr in sein Heim; bis auf den heutigen Tag ist man nie wieder dort gewesen. Am Fuße des Berges machten sie einen großen Zaun um einen Seidenbaumwollbaum herum und machten jenen Platz zu einer Wohnstätte des *trō*, die sie das „Freundeshaus des *Dadi*“ nannten. Dort wird ihm bis heute noch gedient.

Man dient ihm zweimal in einem Jahr. Der Name seines Priesters ist *Dzedzo Kwami*. Wenn die Feldarbeit ihren Anfang nimmt, geht der König mit den Priestern der Erde und allen andern Priestern hinaus, um dem *trō* zu opfern und „die Hacke aus seiner Hand zu kaufen“, bevor irgend jemand Erlaubnis hat, auf den Acker zu gehen. Für ihn pflanzen sie zuerst vier oder sechs Stufen Yams. Wenn die Leute sehen, daß ihm geopfert und Yams für ihn gepflanzt wurde, so fangen sie an, das Land zu hacken und Yams zu pflanzen. Ebenso feiert man auch für den *trō* zuerst das Yamsfest, ehe es den Leuten gestattet ist, neuen Yams zu essen.

#### b. *Dzokplo*.

*Dzokplo* ist ein großer *trō*, der sehr gefürchtet wird. Sein Priester ist *Klu Kwasi*. Diesen *trō* hält man für den Kriegskönig. Wenn irgend ein böses Wort oder eine Sache sich ereignet, die die Stadt zerstören könnte, dann ist er es, der vorangeht, dieses böse Wort verjagt und die gefährliche Sache entfernt.

Wenn solch ein Ereignis vorkommt, dann greift die Stadtbevölkerung zu Flinte und Patronentasche, geht auf diesen *Trō*platz, wo sie Patronentasche und Flinte ablegen, und opfern ihm, daß er die Gefahr vertreibe.

Vor dem jährlichen Yamsfest wird ihm geopfert; man geht zuerst zu *Dzokplo*, ehe man zu *Dadi* geht.

Sein Markt ist der *Avēno*etag, an dem die Leute nicht auf den Acker gehen.

*wòle yewo wum la, eyata yewo magade eibe o. Vaseḍe egbegbe womegadena o. Woto kpò ḍe ìuti gāa ḍe ñu le to la ḍome tso afimā wò trōwēe, si woyona be Dadi ḥolōwē. Afimā wosubone le vaseḍe fifi.*

*Wosubone zi eve le ìbe ḍeka me. Enua ñkò nye Dzedzo Kwami. Ne agble to la, fia la kple amegā, siwo le anyigba nu kpakple trōnuawo katā woyina ḍaḍea dza na trō la, eye wòwlea agblenu le esi haḍi amesiamē kpò mò ayi boibo. Nenemāke wotrea te ìwāwā ne drukoe ene atō ade. Ne amesiamē kpò be, woḍe dza ne, eye wòwā te ne la, ekemā wotea kple agbleñlò me, eye wòwā te. Nenemāke woḍua te na trō la gbā haḍi amewo kpòa mò ḍua te.*

#### b. *Dzokplo*.

*Enye trō gā ḍeka, si wovōna vevie. Enua nye Klu Kwasi. Wobua trō sia abe awafia ene. Ne nya vōa ḍe dzò atō du gbegblēnyaa ḍe dzò la, eyae nò ñgò nyā nenem nya vō siawo ḍa, eye wòḍea nenem nya māwo ḍa.*

*Ne sigbe nyaa ḍe dzò, ekemā duame-towo katā ḍoa tu kple agbadza me yina ḍe trō la ìbe, eye woḍea tuawo kple agbadzawo kōna ḍi ḍea dza ne, be wòanyā nya vō la ḍa.*

*Woḍea dza ne ìbe sia ìbe le teḍugi. Dzokplo sia gbò wodena gbā haḍi dea Dadi gbò.*

*Eibe asigbe enye Avēnoegbe. Amewo nōa aibe womēdea boibo o.*

c. *Miano, Gbe*, die Erde.

## α. Der Glaube.

Man glaubt, daß die Erde die Kraft habe, einer in Kindesnöten sich befindlichen Frau zur Geburt zu verhelfen, wenn dieselbe an ihrem Platze gebadet wird. Das neugeborene Kind ist ihr geweiht und wird deswegen *Gbesi* oder *Gbeklu* genannt. Kranke Kinder werden zuweilen, wenn sie gleich nach der Geburt krank sind, der Erde verkauft, damit sie am Leben bleiben. Auch sie sind dann Sklaven der Erde. Jemanden, der mit der Hand auf die Erde schlägt und dazu sagt, er wolle sterben, wenn er das und das wieder tue, oder wenn er von dem N. N. wieder etwas esse, tötet sie. Bricht er sein Wort, so schwillt er oder wird von einem wilden Tier zerrissen. Geht aber ein solcher Mensch schnell zu dem Priester, um ihm zu bekennen, was er getan, so behandelt ihn dieser mit der dem *trō* geweihten Arznei, daß er am Leben bleibt.

Der Erde ist die Riesenschlange geweiht. Der Berg *Sasanutoe* ist als ihr Kopf gedacht, weshalb er auch von niemand als von dem Priester abgebrannt werden darf. Wer eine Riesenschlange tötet, darf ihr Fleisch nicht essen. Sie wird in einen Stoff gehüllt und beerdigt. Im einzelnen verhält es sich damit so: Wer in früheren Jahren eine Riesenschlange tötete, durfte ihr Fleisch auch essen; weil aber die Leute an dem Genuß ihres Fleisches starben, so kam man zu der Überzeugung, die Riesenschlange sei ein sehr böser *trō*. Es wurde deswegen verboten, sie zu töten. Wer gegenwärtig eine Riesenschlange sieht, muß sofort dem Priester der Erde Anzeige erstatten und ihm ein Stück weißen Stoff und einige Kaurimuscheln geben. Hat er sie aber getötet, so muß er sein Unrecht mit 3 Mark 50 Pfg. und einer Ziege sühnen. Wer eine Riesenschlange sieht, muß sofort mit dem Ruf auf die Seite gehen: „Häuptling, Achtung!“ Wer eine tote Riesenschlange gesehen hat, muß dem Priester der Erde Mitteilung machen und ihm 12 *hoka* Kaurimuscheln geben. Priester und Stammeshäuptling zusammen geben den gleichen Betrag und zwei Fäßchen Pulver zu ihrem Begräbnis. Die Boten, der Jäger und ein Gesandter des Häuptlings gehen miteinander an den Ort. Sobald sie dieselbe sehen, rufen sie: *Dui, dui, dui!*<sup>1)</sup> „Wir bedauern dich!“ Hierauf fassen sie Kaurimuscheln an eine Schnur und legen sie dem Kadaver um den Leib. In diesem Schmucke wird sie feierlich in ihr Grab gelegt. Nachdem sie zwei Schüsse über demselben abgegeben haben, gehen sie wieder heim und bekommen von dem Stadthäuptling und dem Priester der Riesenschlange Palmwein.

## β. Kultus.

Die Verehrung der Erde fällt in die Zeit des Yamsfestes (September), der Maisernte (November), des Grasruffens und des Grasbrandes (Januar und Februar). Außerdem wird von ihr in Zeiten großer Trockenheit Regen erbeten. Dreimal im Jahr gehen die Jäger auf den Opferplatz der Erde, den sie *miano we ave*, „Wald unserer Mutter“, nennen. Unter Führung des Jagdkönigs und Oberpriesters gehen die Jäger im Monat November zusammen auf den Acker, wo sie Korn ausbrechen. Unter Gebet legen sie die neue Frucht auf den Opferplatz im Walde nieder, behalten aber die schönsten Maiskolben für sich. Nachdem der Erde das neue Korn geopfert wurde, machen die übrigen Begleiter aus der Stadt von ihrem Rechte

<sup>1)</sup> Vergl. S. 274 b.

Gebrauch und nehmen das Opferkorn mit sich nach Haus. Nun darf jedermann neues Korn von seinem Acker holen.

Im Monat Januar werden auf einen bestimmten Tag Männer mit dem Auftrag durch die Stadt geschickt, überall, wo sie welche finden, Hühner zu nehmen. Sie bringen zuweilen 50—100 Stück von ihrem Gang zurück. Am folgenden Tag wird schon sehr frühe bekannt gegeben, daß die Frauen weder Gehöfte noch ihren Herd reinigen dürften; gestattet ist ihnen nur, Wasser am Brunnen zu holen. Die Palmbauern dürfen auf den Palmweinplatz und die Jäger auf die Jagd gehen, müssen aber den Vorderfuß eines erlegten Tieres den Häuptlingen überlassen. Ein von den Häuptlingen gesandter Bote nimmt auf dem Palmweinplatz einen Topf voll Palmwein im Werte von 10 *hoka* Kauris und bringt ihn im geheimen nach Hause. Dem Ackermann ist die Feldarbeit mit der Hacke verboten, und der Weber darf kein spitzes Holz in die Erde schlagen; denn Hacke und Holz würden die Erde verwunden und ihr Schmerzen verursachen. An diesem Tage darf die Erde weder von menschlichem noch von tierischem Blute benetzt werden. Das Schlachten von Tieren muß deswegen tags zuvor oder aber am Opfertage ohne Anwendung eines Messers geschehen. Aus demselben Grunde werden die am Tag vorher eingefangenen Opferhühner nicht mit dem Messer, sondern durch Erwürgen getötet. Häuslicher und öffentlicher Streit sind am Opfertage aufs strengste untersagt, weil dabei Blut fließen könnte.

Das Töten der Opferhühner wird dadurch eingeleitet, daß der Priester ein Huhn in die Höhe hält und darüber betet: *O, miano nàjira de dzi na mi, ne miarve nivi nafa*, „O, unsere Mutter, segne es uns, damit unser Äußeres Frieden hat!“ Wenn die Hühner gekocht sind, leitet der Priester die Opfermahlzeit damit ein, daß er bekannt macht, man dürfe die Knochen des Opfertieres nicht zerbrechen, sondern müsse sie nach dem Essen auf einen Haufen sammeln. Diese festeren Bestandteile gehören dem *trõ*, der nun zusammen mit andern *trõwo*, seinen von ihm geladenen Gästen, dieselben zerbricht und ißt.

Der Grasbrand wird dadurch vorbereitet, daß ein Jägerpriester aus dem Busche zwei Büschel Gras holt. Mit dem einen decken sie das Dach des *Trõ*hauses in der Stadt; der andere dagegen wird durch die Stadt getragen, wo ihn eine alte Frau für 2 bis 3 *hoka* Kaurimuscheln kaufen muß. Wird die Reparatur dieses *Trõ*hauses unterlassen, dann dürfen die *Matseer* zur Strafe 3 Jahre lang ihre eigenen Häuser nicht mehr decken. Damit ist die allgemeine Erlaubnis zum Grasholen gegeben. Haben sich die *Matseer* genügend mit Dachgras versorgt, dann legt der Priester der Riesenschlange Feuer in eine Schneckenmuschel und legt diese auf dem *Sasani*berg nieder. Auf diese Weise soll sich das Gras von selbst entzünden. Jedes andere Anzünden des Grasses ist streng verboten. Das Abbrennen des *Sasani*berges ist dasselbe, wie wenn dem Menschen die Haare geschoren werden; es wird deswegen auch „Rasieren des Kopphaares“ genannt. Bevor dem Berg *Sasani* das Haar abrasiert wird, darf niemand neues Korn im Feuer rösten. Wohl kann man es im Topfe kochen, darf es aber nicht rösten. Mit dem allgemeinen Grasbrand ist man in ein neues Jahr eingetreten. Jetzt fängt die Feldarbeit wieder von neuem an.

#### γ. Die heidnischen Gesetze.

Die heidnischen Gesetze, deren es eine große Zahl gibt, muß man gewöhnlich nur ein paar Tage halten. Wenn nach dem Grasbrand im

Frühjahr das Gras zu wachsen anfängt, werden neue Gesetze erlassen; bläst aber im Dezember und Januar der Harmattan über die Fluren, dann sind sie schon lange außer Kraft getreten. Die Gesetze beziehen sich hauptsächlich auf Speiseverbote und auf Holzarten, die verbrannt oder nicht verbrannt werden dürfen, sowie auf die Behandlung gewisser Tiere.

Wenn jemand im Streit mit andern mit der Hand auf die Erde schlägt, so hat er damit ihren Eid geschworen und muß dem Priester einen Ziegenbock als Strafe bezahlen. Dieses Tier wird nicht geschlachtet; es darf so lange frei herumlaufen, bis es eines natürlichen Todes stirbt. Dieses große Ereignis wird sofort in der Stadt öffentlich bekannt gemacht. Der Ausrufer sagt: „Heute ist der dicke Hausochse unserer Mutter gestorben.“ Der *trō* bekam von auswärtigen *trōwo* Besuch und braucht zum gemeinsamen Festgelage Fleisch, weshalb er seine Ziege tötete. Als sicheres Zeichen für den eingetretenen Tod des Ziegenbocks zählt der Ausrufer alle Namen der in *Matse* verehrten *trōwo* auf. Sie alle wissen, daß die Ziege ihres Bruders gestorben sei. Das tote Tier wird dann gekocht und zu Ehren des *trō* gegessen.

### δ. Über *Kluwo* und *Kosiwo*.

Die *Trō*sklaven arbeiten nicht für den Priester; dagegen bringen ihn die *Trō*sklavinnen Eier und Mehl. Vor der jährlichen Yamsernte bringen ihm alle je ein Stück Yams zum Geschenk. Der Priester schneidet ein kleines Stück davon ab, betupft damit Hände und Füße und berührt ihre Zunge als Zeichen dafür, daß sie nun neuen Yams essen dürfen. Er betet darüber: *Nu yeye va gbō me egbe, trō neđi, ne ewe lāme nasē*, „Heute ist neues (Gewächs) in die Stadt gekommen; möge der *trō* es segnen, damit du gesund bleibest!“

Ein dem *trō* gehöriger Sklave wird im dritten oder vierten Lebensjahre durch den Priester abrasiert. Zu dieser Handlung kaufen die Eltern des Kindes zwei neue Messer, etwas weiße Erde, Eier, einen Hahn und ein Huhn, weißen Stoff und für 5 *hoka* Palmwein. Zu diesen, für den Priester bestimmten Geschenken kommen noch 12 *hoka* Kaurimuscheln. Nachdem er das Haupt des Kindes mit einem der neuen Messer rasiert hat, legt er ihm einige Maiskörner auf den Kopf und läßt sie durch das Huhn wegfressen. Frißt es beide Körner, so beweist das, daß das Kind am Leben bleiben wird. Dem *Trō*sklaven dürfen bis zu diesem Zeitpunkte die Haare nicht geschnitten werden; in langen Strähnen hängen sie ihm über den Kopf herunter und wimmeln von Läusen. Während der drei oder vier Jahre darf die Frau nicht bei ihrem Manne schlafen. Freier Verkehr mit andern Männern ist ihr zwar gestattet; wenn aber das Kind stirbt, so wird sein Tod demjenigen Manne zur Last gelegt, der sich mit ihr eingelassen hat.

### 2. Die kleinen *trōwo*.

#### a. Richtplatz.

##### 1. *Kpetuwoe*.

1. *Kpetuwoe*, der Feldherr der kleinen *trōwo*, ist ein Richtplatz, wo über die wichtigsten Stammesangelegenheiten verhandelt wird. Über Krieg und Blutrache wird hier beraten. Wird z. B. jemand auf der Jagd erschossen, so kann das nur an diesem Platze beigelegt werden. Wird ein neuer König eingesetzt, so kann das nur auf *Kpetuwoe* geschehen; für jeden neu regierenden

König wird hier ein Baum gepflanzt. Der Platz ist nach außen durch Steine abgegrenzt, die in einem großen Kreise aufeinander gesetzt sind. Beim Tod eines Königs wird dieser Steinkreis zerstört, und, sobald ein neuer König eingesetzt ist, werden die Steine wieder im Kreise aufgesetzt. Auf *Kpetuwoe* muß der Streit der Parteien schweigen und alles im Frieden gerichtet werden.

Dort ist der Sammelpunkt aller *trōwo*, besonders aber der *Kriegstrōwo*. Sie sitzen als unsichtbare Berater in ihrer Mitte und helfen den Richtern. Deswegen ist auch auf das Zuwiderhandeln gegen das Verbot des Streites eine hohe Strafe gesetzt. *Kpetuwoe* ist der Wohnsitz des königlichen Stuhles, *kpukpo*, dessen Priester der König selber ist. Jährlich wird ihm dort geopfert. Weil aber *Kpetuwoe* und *kpukpo* noch zusammengehören, so gilt das Opfer beiden zugleich.

## b. Berge.

2. *Watsakpe* (auf dem *Sasani*berg) wird nur als *trō* angesehen, hat aber keinen Priester, und man opfert ihm nicht.

3. *Nutidzrale*; sein Priester ist *Klu Kwasi*.

4. *Fiakpe*; sein Priester ist *Gbedro Kofi*.

## c. Felsen.

5. *Kpedzeingo*, Mann und Frau darstellend. Sein Priester ist *Peni Dzeha*. Man hält ihn für einen *trō*, der die Menschen beaufsichtigt. Wenn jemand im Busch etwas zustößt, und der Mensch ist im Begriff zu sterben, so hilft ihm dieser *trō*, daß er am Leben bleibt. Man dient ihm einmal im Jahr.

6. *Adebuanu*; sein Priester ist *Kuma*.

7. *Kpetsu*; sein Priester ist *Deku*.

8. *Agblegbalomehedeawo*; sein Priester ist *Agbadza*.

## d. Wälder.

9. *Aka*; sein Priester ist *Akpanya*.

10. *Kokose*; sein Priester ist *Kuma*.

11. *Dzakupave*; sein Priester ist *Agudu*.

12. *Kabeibu*; sein Priester ist *Gbedro Kofi*. Man hält ihn für einen bösen *trō*, und wenn einem Menschen in diesem Walde etwas zustößt, kann er nicht am Leben bleiben.

13. *Tanyame*; sein Priester ist *Gadzaibu*.

14. *Akatsa*; sein Priester ist *Yawo Foli*.

b. *Esiwo nye towo*.

2. *Watsakpe*. *Wobunę* *abe trō ene ko, gake amea deke mele enu o, eye womedeā dza ne hā o.*

3. *Nutidzrale*; *enua nye Klu Kwasi*.

4. *Fiakpe*; *enua nye Gbedro Kofi*.

c. *Esiwo nye agakpewo*.

5. *Kpedzeingo* *Atsu kple asi; enua nye Peni Dzeha. Wobunę* *abe trō, si kpoa ame ta ene. Ne nane wo ame le gbe me, eye ame la le ku mo dzi la, nenem trō sia tro ame la va awe (wōtsia agbe). Wosubonę* *zi deka le we deka me.*

6. *Adebuanu*; *enua nye Kuma*.

7. *Kpetsu*; *enua nye Deku*.

8. *Agblegbalomehedeawo*; *enua nye Agbadza*.

d. *Avewo*.

9. *Aka*; *enua nye Akpanya*.

10. *Kokose*; *Kuma le enu*.

11. *Dzakupave*; *Agudu enye enua*.

12. *Kabeibu*, *enua nye Gbedro Kofi. Wobunę* *abe trō vō ene, eye ne nane wo ame le ave sia me la, mele agbe tsi ge o.*

13. *Tanyame*; *enua nye Gadzaibu*.

14. *Akatsa*; *enua nye Yawo Kofi*.

15. *Tave*; sein Priester ist *Kate Mote*.  
16. *Koholū*; sein Priester ist *Yawo Foli*.

17. *Anome*; sein Priester ist *Kofi Tse*.  
18. *Kanu*; sein Priester ist *Gbedro Kofi*.

19. *Agotoe*; sein Priester ist *Asamani*.

20. *Amawui*; sein Priester ist *Adatse*.

21. *Dafomi*; sein Priester ist *Peni Dzehe*. Man sagt, dieser sei Bote der andern *trōwo*.

22. *Habe*; sein Priester ist *Peni Dzehe*. *Habe* macht Menschen. Wenn wir an dem Ohr von jemandes Enkelkind bei seiner Geburt ein Zeichen sehen, das aussieht, als ob man es durchbohrt hätte, dann pflegen wir zu sagen: Der Mensch gehöre dem *Habe*.<sup>1)</sup>

23. *Yowu*; sein Priester ist *Kate Mote*.

24. *Melemi*; sein Priester ist *Kofi Tse*.

25. *Bololoe*; sein Priester ist *Saki*.

26. *Zogboe*; sein Priester ist *Yawo Klui*.

27. *Kolovi tukui sogbo vi dzigbe*; sein Priester ist *Tsinaku Kwadzo*.

Alle diese *trōwo* sind Wälder, denen man dient. In jeden derselben stellen sie eine Schüssel, und für jeden wird eine Ziege gekauft und in der Stadt aufgezogen. Man dient diesen *trōwo* nur in den Zeiten, in welchen sie etwas fordern. Sie werden nur wenig und nicht in dem Maße geehrt wie die andern *trōwo*.

#### e. Bäche und Quellen.

28. *Blutoe*; sein Priester ist *Kate Mote*. Man hält ihn für einen *trō*, der Kraft hat. Früher war er der *trō* der *Avatimeer*, als diese noch in *Matse* wohnten. Als sie nun weggezogen, nahmen sie ihn mit sich dahin, wo sie jetzt sind, und dienen ihm unter dem Namen *Epetsi*, d. h. „Eßwasser“. Aber auch die *Matseer* setzten ihn ein und fingen an, ihm

15. *Tave*; *enua nye Kate Mote*.

16. *Koholū*; *enua nye Yawo Foli*.

17. *Anome*; *enua nye Kofi Tse*.

18. *Kanu*; *enua nye Gbedro Kofi*.

19. *Agotoe*; *enua nye Asamani*.

20. *Amawui*; *enua nye Adatse*.

21. *Dafomi*; *enua nye Peni Dzehe*. *Wobung abe trōwo ũe blabu ene*.

22. *Habe*; *enua nye Peni Dzehe*. *Eya wga ame. Ne miekpō dzesi le amea de togbuivi ũe to nu wōle abe de woŋoe ene tso dzōdzome la, ekemā miegblōna bena, ame la nye Habe ũe ame*.

23. *Yowu*; *enua nye Kate Mote*.

24. *Melemi*; *enua nye Kofi Tse*.

25. *Bololoe*; *enua nye Saki*.

26. *Zogboe*; *enua nye Yawo Klui*.

27. *Kolovi tukui sogbo vi dzigbe*; *enua nye Tsinaku Kwadzo*.

*Trō siawo katā nye ave, siwo wosubona. Wōdo agba de ave siawo me dekadeka, eye woŵle gbō da de dua me na wo wotowotōe keñ. Geyigi, si dzi trō la bia nu la, eya ko wosa vō nē. Womebua wo abe bubuawo ene o*.

#### e. Tosisiwo.

28. *Blutoe*; *enua nye Kate Mote*. *Wobung be, enye trō, si si nūsē le. Enye Avatimetowo ũe trō tsā, esime wono afisia. Esime wova dzodzo ge la, wotsōe de asi le subosubom hena nkōe bena Epetsi. Matsetowo hā dōe aŵe te*

<sup>1)</sup> Das Zeichen ist eine kleine Vertiefung, gewöhnlich zwischen Schläfe und Ohr.

zu dienen. Wenn es nicht regnet, so wird ihm *ahame* (ein Kraut) gekocht und geopfert; dann regnet es. Man dient ihm zweimal im Jahr.

29. *Ahōvi*; sein Priester ist *Kwasi Foli*. Der Bach entspringt in der Stadt. Wenn jemand ein Haus an seinem Ufer baut, so tötet er den Menschen. Deswegen fürchtet man ihn. Gegenwärtig ist er ganz vertrocknet. Aber es gibt einen Wald, den man zu seinem Heim gemacht hat, dort dient man ihm zweimal im Jahr. Seine Beinamen sind: *Ahōvi heno ivo nu, to ivo nu mazi ayoyo (dodoe); na bena miano agbe, eye mia viwo magaku o*, d. h. *Ahōvi*, der Sänger, redet, der Bach redet und schweigt nicht. Laß uns am Leben bleiben und laß auch unsere Kinder nicht sterben!

Der Bach, welcher den Palmen ihr Wachstum verleiht, wird nicht von der ganzen Stadt, sondern nur von dem Landeigentümer verehrt. Bevor er Palmen fällt, opfert er dem Bache zwei Hühner und Palmwein. Der *trō* verwahrt den Palmwein und erhält den Palmbauern am Leben. Der Bach ergießt sich von der Höhe des Berges in die Tiefe und wird nie müde zu reden (rauschen).

30. *Awo*; sein Priester ist *Kwami Tse*. Man glaubt, daß dieses Wasser das Leiden vom Menschen wegnimmt. Wenn z. B. jemand gestorben ist und seine Altersgenossen trauern um ihn, dann gehen sie am neunten Tage zu *Awo* und trommeln ihm (zu Ehren). Alle haben Blätter von der Raphiapalme um den Hals gebunden, die sie in den Bach werfen, der sie wegswemmt.

31. *Gugumagu*; sein Priester ist *Agbedza*.

32. *Agbàdzáhuvi*; sein Priester ist *Dasunku*.

33. *Ahawoe*; sein Priester ist *Agwò Tse*.

34. *Adifo*; sein Priester ist *Agama*.

35. *Atikutsi*; sein Priester ist *Yawo Foli*.

36. *Bada*; sein Priester ist *Ganua*.

37. *Vui I.*; sein Priester ist *Agama*.

38. *Zágba*; sein Priester ist *Wunōtsa*.

39. *Labo*; sein Priester ist *Deku*.

40. *Vui II.*; sein Priester ist *Kabutsoe*.

41. *Blewu (Bluwu und Bluwu)*; sein Priester ist *Kwasi Foli*. Dieser *trō* offenbart dem Menschen, ob ein Baum ihn im Busche erschlagen, ein wildes Tier ihn zerreißen oder die Flinte platzen und ihm Schaden tun werde. Er sagt ihm auch, ob ein *trō* über ihn zürne. Sein Beiname ist: *Bluwu*, „Jäger, der das Wild erschlägt, daß es zu Boden fällt“. Man opfert ihm nur, wenn er etwas fordert.

### C. Die von auswärts gekommenen *trōwo*.

#### 1. *Tadziē* und *Hōmede*.

##### a. Wohnsitz und Eigenschaften.

Diese *trōwo* stammen aus *Anfoe*; aber die *Anfoeer* dienen ihnen nicht mehr; sie werden nur noch in *Tyome* und *Matse* eifrig verehrt. Ihr Priester ist *Wunōtsa (wu di kolo)*, der in der Stadt *Begbi* wohnt. Diese beiden *trōwo* wohnen in zwei Lehmfiguren, die an dem Weg nach *Avatime* stehen. *Tadziē* ist der Mann und *Hōmede* die Frau. Manche behaupten, *Hōmede* sei das Kind des *Tadziē*. Die *Matseer* fürchten diese *trōwo* sehr, weil sie glauben, daß sie die Menschen plötzlich töten, wenn dieselben sich gegen sie verfehlen. Man hält sie für einen *trō*, der Menschen bildet. Wenn

dzi, eye wote kple esubosubō me. Ne tsi megale dzadzam o la, ekemā woḍa aḥamee, eye woḍea dza ne, ekemā tsi dzana. Wosubone zi eve le ẖe deka me.

29. Aḥōvi; enua nye Kwasi Foli. Enye tosisī, si dzo tso dua me gbede. Ne amea de tu ḥo de enu la, ewune; eyata wovōne. Azō la, emie keñ. Ke avee de li, si wotso wo ẖe aẖe, afisi wosubone le zi eve le ẖe deka me. Nko, si wovona do ne enye: Aḥōvi henō wo nu, to wo nu mazi ayoyo (doḍoe), na mīano agbe, eye mīa viwo magaku o.

30. Awo; enua nye Kwami Tse. Wogblo be, trō sia dea fuwo da le ame nu. Ne amea de ku, eye zohewo le fu nyim ne la, woḍawoa ẖu ne le nkeke asiekeagbe le trō la gbō, eye wotsoa la, si wode ko la ẖua gbe de to sia me.

31. Gugumagu; enua nye Agbedza.

32. Agbadzaluẖui; enua nye Dasunku.

33. Ahawoe; enua nye Agoẖu Tse.

34. Adifo; enua nye Agama.

35. Atikutsi; enua nye Yawo Foli.

36. Bada; enua nye Ganua.

37. Vui I; enua nye Agama.

38. Zāgba; enua nye Wunōtsa.

39. Labo; enua nye Deku.

40. Vui II; enua nye Kabutsoe.

41. Blewu (Bluvu, Bluwu); enua nye Kwasi Foli. Trō sia dea gu na ame. Ne ati aẖo ame le gbe me wōaku, lā alēe, tu agbā alēe alō trōa de le dzi bi ge de enu la, eyae dea gu na ame. Nko, si wovona do ne enye: Bluvu, ade wo lā dze ke. Gbesigbe wōbia nu la, gemāgi ko woḍea dza ne.

C. Trō, siwo woḥo tso du bubu me.

1. Tadzīe kple Hōmede.

a. Nōwe kple nūsē, si le wo si.

Trō siawo tso Anfoe; ke Anfoetowo megasubone o, negbe Tsyometowo kple Matseawo koe gale vevie dom de wo nu. Wo nunola nye Wunōtsa (ẖu di kolo), amesi le gbōta, si woyona be Begbi. Trō eve siawo le anyimeme eve me le Avatimemō nu. Tadzīe enye atsu, eye Hōmede enye asi. Amea de wo gblo be, Hōmede enye Tadzīe ẖe vi. Matsetowo vōa trō siawo kronkron, elabena wobu be, wowua ame kaba, ne woda le wo dzi. Wobua wo abe trō,

eine Frau kein Kind bekommt, so geht sie zu dem Priester und bittet ihn, er solle ihr das Übel vertreiben, damit sie ein Kind bekomme. Man sagt, diese *trōwo* töten die bösen Zauberer in der Stadt, auch wenn man sie gar nicht kenne. Diesen *trōwo* wird immer gedient. Man kauft Ziegen für sie, die in der Stadt herumlaufen. Wenn die Einwohner einer Stadt uns nicht lieben, so fangen diese *trōwo* Krieg mit ihnen an.

#### b. Ihr Eid.

Diese *trōwo* wollen nicht haben, daß man den Namen eines Menschen in Verbindung mit ihnen nenne. Wenn jemand ihren Namen in Verbindung mit seinem Mitmenschen nennt, so werden sie erzürnt und töten den Betreffenden.<sup>1)</sup> Dann fordern sie Palmwein von dem, der sie beauftragt hatte. Wenn sie keine Bezahlung bekommen, so töten sie Familienglieder desjenigen, der sie beauftragt hatte, solange, bis er sie bezahlt.

Die Art und Weise, wie man ihre Namen in Verbindung mit andern nennt, ist folgende: Wenn jemand irgendwo etwas hingelegt hat, und ein anderer nimmt es weg, so sagt der Eigentümer: „Denjenigen, der mein Eigentum wegnahm, soll der Häuptling *Tadziē* töten!“ Wurde der Name dieser *trōwo* um jemandeswillen genannt, und man sieht, daß die Stadtleute sterben, so muß der Betreffende (der, der ihren Namen nannte) mit einer Ziege und 12 *hotu* Kaurimuscheln zu dem Priester gehen, um von ihm Frieden zu empfangen. Dann hören die *trōwo* auf, die Leute zu töten.

#### c. Wie *Tadziē* Sklaven bekommt.

Wenn einer Frau ihr neugebornes Kind starb, und sie wird wieder schwanger, so führt man sie zu dem Priester und verkauft sie ihm. Der Priester bindet ihr Schnüre um den Hals und sagt zu ihr: „Nun darfst du nichts mehr mit andern Männern zu tun haben. Am *Asiamitag* (dem Tag nach dem *Homarkt*) darfst du nicht bei deinem Manne schlafen.“ An jenem Tag muß sie Wasser schöpfen, es in die Töpfe des *trō* gießen und sich daraus baden. Nach dem Bad wird sie mit weißer Erde bestrichen. Dadurch haben die Priester Gelegenheit, mit den Frauen schlechten Verkehr zu pflegen.

Wenn die Frau ein Kind bekommen hat, so bringt man es dem Priester. Dieser badet es dort, und es wird der Sklave des *trō*. Ist das Kind etwas erwachsen und fängt an zu gehen, so kauft sein Vater ein neues Messer, nimmt zehn Kalebassen Palmwein und 60 *hoka* Kaurimuscheln und geht damit, um dem Kind die Haare abrasieren zu lassen. Ehe das gemacht wurde, darf die Frau nicht bei dem Manne schlafen, und wenn es geschieht, ist sie dem Gesetz verfallen und muß eine Ziege und 60 *hoka* Kaurimuscheln bezahlen. Das Kind ist unbedingt Eigentum des Priesters.

#### d. Wie man sich dem *trō* übergibt.

Wenn jemandes Sklave geplagt wird, und man droht ihm, ihn zu verkaufen, so nimmt er seine Zuflucht zum *trō* mit der Absicht, dieser solle denjenigen töten, der ihn anrühre.

<sup>1)</sup> Um deswillen ihr Name genannt wurde.

sivo mea ame ene. Ne nyōnua ɔe mele vi dzim kurā o la, eyia trōnua gbo be, wdayi busu ne, ne wɔadzi vi. Wogblo be, trō siawo wua dzoɔuametowo le gb̄ me, ne amewo medze si wo o hā. Wosubɔa trō siawo enuenu, eye wɔwle gb̄ da ɔe dua me na wo. Ne dua ɔe melōa mí o la, ekemā trōawo wɔa awa kpli wo.

b. Wo yoyo ko ɔe ame dzi.

Trō siawo melōna bena, woayo ame ako ɔe yewo dzi o. Ne amea ɔe yo wo ko ɔe hōlōvia dzi la, wobia dzi, eye wowua sigbe me la. Emegbe wobia aha le amesi dō dō wo la si. Ne womehō adzo o la, ekemā wowua amesi dō wo la womeawo, vasede esime wɔana adzo.

Alesi woyoa wo kona ɔe ame dzi enye: Ne amea ɔe tso nua ɔe da ɔi, eye ame bubu va tsoe la, ekemā nuato gblona bena: „Amesi kekeake va tso nye nu la, amegā Tadzīe neva wui!“ Ne woyo trō siawo nko ɔe amea ɔe dzi, eye wokpo bena, amewo le kukum le dua me la, ekemā ele na ame la bena, wɔatsō gb̄ ɔeka kple hotu 12 awa na trōnua, bena wɔahō fafe, eye trōawo nadzudzo amewuwu.

c. Mo, si dzi Tadzīe hōa klu le.

Ne nyōnua ɔe dzia vi wɔkuna, eye fu gale eɔo la, wokplone yia trōnua gb̄ tsonē wlena ne. Trōnua sa kawo ɔe ko na nyōnu la, agblo ne bena: Azō megazo kple n̄utsu bubua ɔeke o. Megado kple atsua le Asiamigbe o. Gbemāgbe wɔdua tsi kona ɔe trō la wē zevi me, bena nyōnu la nale. Esia megbe wɔatsō ge ata ne. To esia wowo me trōnuawo wɔa ahasi kple nyōnuwo.

Ne nyōnu la dzi vi la, wotsɔa ɔevi la yia trōnua gboe. Afimā wɔlea tsi ne le, eye wɔzua trō la wē klwi. Ne ɔevi la tsi le azoli zom la, toa awle he yeye ɔeka atso aha tre ewo kple hoka 60 akpe ɔe n̄u aɔalū ta na ɔevi la. Ne womewo alea o hafi nyōnua dō n̄utsua gb̄ la, ekemā edze se me, woahō gb̄ ɔeka kple hoka 60 le esi. ɔevi la zu trōnua tō godogodo.

d. Trō me ɔoɔo.

Ne enye amea ɔe wē ame wewle, eye wɔle hiā kam wɔ be, yewoalé wɔ awle la, ekemā awa si trō la atso, bena ne amea ɔe ka asi n̄uwò la, ne wɔawui.

Wenn ein Mann seine Frau wegen ihrer Unarten plagt, so übergibt sich diese dem *trō* und sagt, wenn sie wieder in das Haus des Mannes gehe, so wolle sie sterben.

Wenn jemand durch den Eidschwur Schulden hat, die er nicht bezahlen kann, so übergibt er sich dem *trō*, damit die Schulden nichtig werden sollen und derjenige, der sie eintreibt, durch den *trō* getötet werde. War es aber eine Pfandschuld, so muß er sie unter allen Umständen bezahlen. Jemand, der sich dem *trō* übergeben hat, wird Sklave oder Sklavin des *trō*.

#### e. Gebete.

Wenn sich etwas Schlimmes ereignet, daß etwa eine Frau in Geburtsnöten ist, so geht der Priester in die Wohnung des *trō* und betet also: „O, ein Teich kann nicht das Gras wegschwemmen. Man mischt den alten Palmwein nicht mit neuem. Heute kam Unheil über jemand, und sie bemühten sich lange, wußten sich aber nicht mehr zu helfen, deswegen kommen sie, dich zu bitten. Nimm diese Bedrängnis weg von ihnen! Wer gestorben ist, kann nichts mehr bezahlen.“ (Nur, wer von seiner Krankheit genest, kann dafür bezahlen.)

#### f. Der Zorn der *Matsetrōwo* über den *Tadziē*.

Im Mai 1892 kam ein starker Regen und schwemmte das Haus dieses *trō* und den Götzen darin weg. Als die *Matseer* das sahen, sagten sie, alle *trōwo* seien über den *Tadziē* zornig, weil er zu viele Leute töte. Die *trōwo* hätten sich alle miteinander verbunden und diesen Regen kommen lassen, um ihn aus ihrer Mitte zu vertreiben. Der Priester aber wollte den Platz wieder herrichten, das Haus bauen und einen Götzen bilden, der dem früheren gleiche. Die *Matseer* aber weigerten sich und sagten, sie würden die Arbeit nicht tun; denn sie hätten nichts von der Macht des *trō* gesehen. Nur der Priester und die Bewohner seines Stadtteils gingen, die Arbeit zu machen.

#### 2. *Ninigbedze*.

Der Name des Priesters dieses *trō* ist *Heyigoe*. Der *trō* ist ein Zauber, den sie aus *Dzigbe* (im SW. des *Ewē*gebiets) bekommen haben. Mit der dazu gehörigen Medizin wurden viele Kranke geheilt, und sie (die Zauberer) hatten Glück damit. Wenn der Zauber auf jemandes Kopf gelegt wurde, so fing er an, mit dem Kopf zu wackeln. Deswegen machten sie das Zaubermittel zum *trō*; denn alles gelang ihnen damit. Sie formten einen Lehmgötzen und bauten ein Haus darüber. Der *trō* forderte ein Schwert und wurde darum einer, der die Leute tötet.

Wenn *Matseer* von Leuten aus andern Städten getötet werden, so verfolgt dieser *trō* die Feinde und bringt sie nach *Matse*, wo sie sofort festgenommen, in Eisen gelegt und einige Tage (gut) ernährt werden. An dem Tag, an dem ein solcher getötet werden soll, wird er vor den Thron geführt, wo man ihm das Eisen wegnimmt. Dann wird er gebunden und getötet. Man haut ihm den Kopf ab und legt seine Kiefer auf das Dach des *Trō*hauses.<sup>1)</sup> Man dient ihm jährlich zweimal.

<sup>1)</sup> In *Ho* sah ich auf einem Dache zwei Ohren, die zwei auswärtigen Männern wegen Diebstahls abgeschnitten worden waren.

Ne n̄utsua ɔe le hiā kam sr̄o vevie le eibe nonome manyomanyo ta la, ekemā nyōnu la ɔaɔoa tr̄o me, bena ne yegayi n̄utsua ūe la, ne yeaku.

Ne amea ɔe nyi fe le fiawo ūe atamkaka me, eye nua ɔeke mele esi w̄ahe fe lae o la, eɔoa tr̄o me, bena feawo nabu, eye amesi abia eta la, tr̄o la nawui. Gake nenyē awobafe la, ele be, ame la nahee kokoko. Amesi ɔo tr̄o me la, ezu tr̄o la ūe klu alō kosi.

#### e. Gbedodoɔa.

Le nyadzodzo v̄owo me, abe nyōnuwo ūe kuléle ene la, tr̄onua yia tr̄oūe, eye w̄odoa gbe ɔa bena: „O takla meloa gbe o (ta, si ha ɔi goɔo la, mate nu alo gbe o). Ahaɔoɔoe meto aha o (wometsoa aha hoɔo toa aha yeye o)!“ Egbe dzā la, busu enye si va amea ɔe dzi, eye wole wowom ūw̄u womenya ta le enu o, eyata wova kutukutu ge na w̄o. Naɔe aūa sia ɔa le enu, ame ūo ke adzo menoa enu o (ne ame la ūo ke, do f̄u alō ku la adzoa ɔeke magano enu o, ke ne eibe lāme sē la, ekemā ana adzo ɔe eta).

#### f. Tr̄owo ūe dzibibi ɔe Tadz̄ie nu.

Le Mai (1892) me la, tsi gāa ɔe dza, eye w̄okplo tr̄o sia ūe ho kpakple legba la katā yi. Esi Matseawo kpo esia la, wogblo bena, tr̄owo katā bi dzi ɔe Tadz̄ie nu, elabena ele amewo wum akpa. Tr̄owo katā bla na tsi sia dza, bena yewoanyae ɔa le yewo dome. Ke tr̄onua lō be, yeagadzra teibe la ɔo, atu ho la, eye yeame legba bubu abe tsāto ene. Matsetowo gbe be, yewomawoe o, elabena womegakpo eibe tr̄onyenyē o. Tr̄osi la kple eibe gbotatowo koe yi ɔawoe.

## 2. Ninigbedze.

Tr̄o sia nunola n̄ko nye Heyigoe. Tr̄o la nye dzo, si woɔo tso Dzigbe. Amatsi, si le dzo sia ta la, wotsɔe le gbe dam le amewo nu kakāka, w̄ole edzi dzem na wo. Ne wotsɔe ɔo ame ta la, enoa ūowom, eyata wotsɔe wo tr̄oe, elabena eɔina n̄uto. Womee w̄onye legba, eye wotu ho ɔe edzi. Tr̄o la bia yi, eyata w̄ozu amewutr̄o.

Ne dua ɔe me towo wu Matsetowo la, tr̄o la tia ketowo yome, eye wokplo wo va wo ūe. Enumāke woléne, eye woboa pae nyina n̄ekeke ɔewo. N̄eke, si dzi wole ewu ge la, wokplone va tr̄o la gbo, eye wofea pae. Emegbe woblane ɔawuna. Wotsoa ta le enu, eye wodea glā la va dana ɔe tr̄o la ūe hota. Wosubone zi eve le ūe ɔeka me.

3. *Seblusewe*.

Diesem *trō* wird in jeder *Mats*stadt besonders gedient. Ein Priester wohnt in *Dzeve* und heißt *Kuma*, einer ist in *Tsiwi* und heißt *Adzani* und ein dritter in *Begbi* und heißt *Denu*.

Auch dieser *trō* ist ein Zauber. Eine Frau aus *Kratsi*, die mit einem *Avatimeer* aus *Fume* verheiratet war, führte ihn ein. Sein aus Lehm gemachtes Götzenbild ist wie eine Türschwelle, über die auf den Dorfstraßen der Städte ein Haus gebaut wurde. Die Frau verstand die *Ewe*- und die *Haussasprache* (wahrscheinlich auch die *Tsisprache*), weshalb sie ihren *trō* *Seblusewe* nannte. Er wurde im Jahre 1889 eingesetzt.

Er steht in großem Ansehen; denn, als die Pocken kamen, vertrieb er sie. Aber nicht nur das, sondern er sperrte auch den Weg für andere schlimme Ereignisse ab. Wenn eins dieser Übel kommen wollte, so kam er über seinen Priester. Dann diente man ihm, brachte ihm Opfer und gab ihm alles, was er haben wollte. Nach dem *Taviewekrieg*<sup>1)</sup> tötete er viele Leute in *Tsiwi*, *Havi* und *Begbi*, weshalb man ihm nicht mehr eifrig diente. Nur die Einwohner von *Dzeve* dienen ihm noch eifrig; sie sagen, er habe die Pocken nicht in ihre Stadt kommen lassen. Man dient ihm auch am *Yamsfest*.

## III. Die persönlichen Schutzgötter.

## 1. Die Frau des Jenseits.

*Dzoglobesi* ist diejenige Frau, mit der jemand am Entstehungsplatz der Menschen verheiratet war. (Man sagt:) „Du hast deine Frau im Jenseits verlassen, bist in die Welt gekommen, hast gearbeitet und bist reich geworden. Wenn du dich verheiratest, wird deine Frau im Jenseits solange nicht damit einverstanden sein, bis du auch sie in dein Haus geführt hast. Mache ihr einen kleinen Erdaltar hinter dem Haus.“ Man macht ihn hinter dem Haus der zuerst geheirateten Frau. Stirbt sie aber, so wird er hinter dem Haus einer andern Frau gemacht.

Die Frau des Jenseits kommt von Gott; ihre Aufgabe ist es, den Menschen zu beschützen. Ist die Frau des Jenseits böse (über den Mann), so verläßt sie sein Haus und tötet ihn. Palmwein trinkt sie keinen. Man muß ihr deshalb nur Mehlwasser geben. Hat der Mann ein Kleid gekauft oder gewebt, so schneidet er ein wenig davon ab und legt es ihr hin.

Man sagt, wenn die Frau des Jenseits auf die Frau eifersüchtig sei, die der Mann hier geheiratet habe, so bekomme sie keine Kinder. Wenn sie auch welche gebäre, so bleiben sie nicht am Leben; denn die Frau des Jenseits eifere gegen sie, weil sie ihr ihren Mann genommen habe. Hat aber die Frau des Jenseits die (wirkliche) Frau lieb, so hat sie auch Kinder. Deswegen wird hinter dem Hause der (wirklichen) Frau die Gestalt der Frau des Jenseits (nach-) gebildet, daß dieselbe nicht eifersüchtig auf sie ist.

Wenn ein Mann mit seiner Frau auf dem Acker hacken, und es hüpf eine Kröte vor der Frau, so sagt man, die Frau des Jenseits eifere, weil ihre Nebenfrau ihren Platz hacke.

Ein anderes ist: Wenn eine Frau (im Schlafrum) die Matte legen will und sieht plötzlich eine Kröte im Zimmer, so sagt man, das sei die

<sup>1)</sup> Vergl. S. 60—69.

## 3. Seblusewē.

Wosuboa trō sia le Matsegbotawo katā wotowotowoe. Enua le Dzeve enye Kuma; le Tsiibi enye Adzani; Deinu le enu le Begbi.

Trō sia hā nye dzo. Kratsinyōnu de, si nye Avatimetoa de srō le Fume la, eya hee ve. Wowoe wònye kpui meme, eye wotu hō de dzi le duawo ẏe ablo me. Kratsinyōnu la se Ewē, eye wògase Hausagbe hā. Eyata woyoa trō la be Seblusewē. Woḍoe anyi le ẏe 1889 me.

Wobunḡ nuto, elabena, esi sakpate gbona la, eya nyāe ḡa na wo. Menye esia ḡede ko o, ke etea niu hea mo na nya vō buburwo hā. Ne nya siawo ẏe ḡe gbona la, ekemā edzea ame dzi, eye wosubone ḡea dza ne hena nusianu, si wòbia la. Le Taviewēwa megbe la, wowu ame geḡewo le Tsiibi, Havi kple Begbi, eyata woawo megadoa revie subone o. Ke Dzevetowo ko gadoa vivi ḡe enu subona. Woawo gblo be, eyae na ḡovō meva yewowe du me o. Le teḡuji hā wosubone.

## III. Nunuwō.

## 1. Dzogbemesi.

Dzogbemesi enye nyōnu, si nēdi le Bome alō Dime. Ète dzi le wò dzogbemesi gbo va heheme, wo ḡo kpo hotsui kple nusianu. Ne èḡe srō la, wò dzogbemesi malō na wò o, vasede esime nakplo eya hā va aḡewò me hafi. Ame anyikpui via ḡe ḡe ḡoḡome ne. Wowone ḡe nyōnu, si nutsu la tre ḡede gbā la ẏe ḡoḡome. Ke ne nyōnu mā ku la, wotsone yia bubu ẏe ḡoḡome.

Dzogbemesi tso Mawu gbo kokoko. Ewē ḡowowo enye bena, wòakpo ame ta. Ne ebi dzi ḡe gbowò la, ekemā nyōnu manō aḡewò me o, awu wo kokoko. Menoa aha o, negbe wotsi ko nàdo ḡe egbo. Nenye avo newe alō nēlō la, aka suea ḡe ada ḡe egbo.

Wogblo be, ne dzogbemesi le niu wām nyōnu, si nēḡe le kodzogbe la, madzi via ḡeke o, eye ne edzii hā manō agbe o, elabena dzogbemesi le niu wām le enuti bena, eḡo atsu le ye si. Ke ne dzomesi la lōa nyōnu la, ekemā vivo anō esi. Eyata womea dzogbemesi la ẏe nonome ḡe ḡoḡome na nyōnu la, bena magawā niu o.

Ne nutsua ḡe kple srō wole agble me le nu ñlom, eye akpokplo le kpo tim le nyōnu na ḡo la, ekemā wogblona bena, dzogbemesi le niu wām bena, yeḡe atsusi le yeḡe ñloḡe ñlom.

Bubu enye: Ne nyōnu yi aba ḡo ge, kasiā akpokplo le ḡoa me la, ekemā

Frau des Jenseits. Sie sei eifersüchtig, weil ihre Nebenfrau ihr ihren Mann genommen habe und habe sich deswegen in eine Kröte verwandelt, damit sie sich vor ihrer Nebenfrau schlafen lege.

Wenn eine schwangere Frau nicht gebären kann, so ist die Frau des Jenseits eifersüchtig auf sie; dann suchen wir ganz unreife Bananen und die wurstähnlichen Früchte eines Baumes,<sup>1)</sup> einen neuen Schwamm, ein Huhn, einen (kleinen) Tragkorb und gehen damit auf den Weg. (Dort) werfen wir einen Erdhügel auf und stellen (kleine) Lehmgötzen, mit Öl gemengtes Mehl und zwölf Kaurimuscheln darauf. Die Kaurimuscheln haben den Wert von 12 *hotu*. Dann beten wir zu der Frau des Jenseits.

### 2. Der Mann des Jenseits.

Er gehört dem Manne. Man sagt, der Mann des Jenseits kratze die Leute. Legt man sich abends zu Bett und steht morgens wieder auf und hat Kratzwunden, so sagt man, der Mann des Jenseits habe einen gekratzt.

### 3. Die Geistermutter.

Von einem Kind, das nach der Geburt wieder starb, sagt man, die Geistermutter habe es getötet. Deswegen sucht man sofort nach der Geburt eines Kindes sieben (kleine) Lehmgötzen und eine Kröte, an Stelle eines Ziegenbocks, und bezahlt ihr damit die Schuld. Man stellt die Lehmgötzen auf einen Holzsteller und bindet eine Kröte daran; dazu kommen noch mit Öl gemischtes Mehl und vierundzwanzig Kaurimuscheln, die den Wert von 24 *hotu* haben. Wenn diese Dinge der Geistermutter gefallen, tötet sie das Kind nicht.

### 4. Der Steinwächter.

*Kpegbonola*, „der Steinwächter“, setzt Steine aufeinander. Sobald die Steine zerstreut sind, stirbt der Mensch. Wenn ein Greis sich nach dem Tode sehnt, aber nicht bald stirbt, so pflegt er zu einem seiner Lieblingskinder zu sagen: „Wenn du es bist, der meine Steine aufeinander setzt, so erlaube mir, daß ich gehen darf. Verlasse meine Steine, damit ich gehe!“

### 5. Das (personifizierte) Versprechen.

Ehe du in diese Welt kamst, hattest du am Entstehungsplatz der Menschen versprochen: „Wenn ich eine Flinte erhalten habe, so werde ich wieder zurückkehren.“ Sobald die Zeit vorhanden ist, kommt eine Krankheit. Man fragt die Priester, was diese Krankheit herbeigeführt habe? Er sagt: „Dein *gbetsi* hat gesagt, wenn man dir eine Flinte gekauft haben werde, müssest du wieder zurückkehren.“ Sie schneiden den Stiel eines Bananenblattes ab, machen eine Flinte daraus, legen Feldfrüchte dazu und bezahlen ihm auf dem Weg ihre Schuld damit. Damit ist alles beendet.

Eine Frau, die am Entstehungsplatz gesagt hatte, sie werde nicht gebären, und wenn sie gebäre, wolle sie sofort sterben, wird von ihrem (personifizierten) Versprechen verfolgt. Und wenn sie ein Kind bekommen hat, so will es der *gbetsi* töten. Wir gehen (dann) mit unreifen Bananen, mit der Frucht des Baumes *nyakpekpe*, einem neuen Schwamm, einem Huhn und einem (kleinen) Tragkorb auf den Weg, um ihm die Schuld zu bezahlen, damit er seine Hand von der Frau und ihrem Kinde zurückziehe.

<sup>1)</sup> *Nyakpekpe* = *Kigelia africana*.

wogblona bena, esia nye dzogbemesi. Eyae le nu wām bena, yeibe atsusi h<sub>o</sub> atsu le ye si, eyata wōtro zu akpokplo, be yeatre anyimomlo na atsusia.

Ne nyōnua de fo fu mate nu adzi vi o la, ekemā dzogbemesi le nu wāmee. Miedia akodu gbogbo vī, nyakpekpe, akutsa yeye, koklo kple tsikpo, eye mīeyia mo dzi. Miewoa dru tsoa ame meme, nu bakabaka kple hotsui 12, eya nye hotu 12 dana de edzi, eye miedoa gbe da na dzogbemesi la.

## 2. Dzogbemetsui.

Eya nye nūtsuto. Wogblo be, dzogbemetsui dea fe ame. Nenye be, nēmlo anyi le zā me, eye nēfo kasiā febi le nuwò la, ekemā amewo gblona bena, dzogbemetsui de fe ame la.

## 3. Nolimeno.

Ne wodzi vi wòku la, ekemā wogblona be, ñolimeno va wui. Eyata ne wodzi vi tetee la, wodia ame meme adre kple akpokplo deka, eya nye gbōtsu deka, bena woatsò ahe fe ne. Wotsòa ame memewo doa gbõnu wò, eye wotsia akpokplo la de egbo. Kpe de esia ñuti wotsòa wò bakabaka kple hotsui 24, eya nye hotu 24 aḍo egbo. Ne nusiawo dze ñolimeno nu la, magawu devi la o.

## 4. Kpegbonola.

Kpegbonola noa kpe tum do, ne kpe la ka ko la, ekemā ame la kuna. Ne ame tsitsia de mele kukum kaba o hafi ku le edzrom la, ekemā egblona na devi, si nye eibe lolōvi la bena: „Nenye wòde nye nye kpetulado la, de mo nam ne mayi, tso le nye kpe gbo ne mayi.“

## 5. Gbetsi.

Ètsi gbe le Bome hafi va be: „Ne woìle tu nam ko la, ekemā matro agbo.“ Ne geyigi la do edzi la, ekemā doléle va. Wobiaa trōsi bena, nuka he doléle la ve mahā? Egblona bena: „Wò gbetsi gblo bena, ne woìle tu de asiwò pè la, ekemā nagbugbo ava. Wolā abladzolo awò tu, atso bomenu ziwo akpe de enu ahe fe ne le mo dzi, ekemā evò.“

Nyōnu, si tsi gbe le dzowè bena, yemadzi vi o, ne yedzi vi ko yeaku la, wè gbetsi noa eyome, eye ne edzi vi la, ekemā edina be, yeawu devi la. Mīetsòa akodu gbogbo vī, nyakpekpe, akutsa yeye, koklo kple tsikpo yia mo dzi, bena mīahe fe ne, ne wòade asi le nyōnu la kple via nu.

## 6. Seele, Genius und Geist.

Der Mensch hat zwei Seelen, eine kurze und eine lange.<sup>1)</sup> Die lange stirbt mit dem Menschen; die kurze aber stirbt nicht. Sie ist der Geist (des Verstorbenen), welcher schreit. Sie kommt ins Zimmer und redet über die Ursache ihres Todes.

*Aklama* ist der Jagdgott; wenn er will, gerät alles wohl.

Der Odem, *gbogbo*, gehört zum ganzen Menschen. Wenn er den Menschen verläßt, dann muß er sterben.

IV. Das Vertreiben des Unheils.<sup>2)</sup>

Wir haben besondere Plätze, an denen wir die Übel vertreiben und hinauswerfen. Die wichtigsten Plätze sind Flußufer, der Abort und der Weg.

Eines Tages sah ich einen Jüngling, der sich beim Abort<sup>3)</sup> badete. Ich sah ihn lange an, sagte aber nichts. Als er fertig gebadet hatte, warf er 10 Kaurimuscheln auf den Platz, auf dem er gebadet hatte. Am nächsten Morgen rief ich den Jüngling und sagte zu ihm: „Gestern sah ich dich beim Bad auf dem Abort, was mich sehr verwunderte, weil dort nicht der Badeort ist.“ Er antwortete: „Wenn jemand nicht ganz wohl ist und ein *gbetsi* oder ein böser Geist belästigt ihn, so muß er seine Zuflucht zum Abort nehmen und sich dort baden. Dann gibt er dem Abort seine Bezahlung, deren Bedeutung ist, daß er das Böse, das ihn belästigt, beim Abort verklage. Denn er ist mächtig und erfüllt sein Versprechen, er hat mehr Macht als die *trōwo*, die *gbetsiwo* und die bösen Geister.“

## V. Die Welt.

Gott hat die Welt gemacht. Sie ist ein Affenbrotbaum, den man mit der Hand nicht umspannen kann. Die Welt ist etwas Großes, sie ist so groß wie ein Affenbrotbaum; niemand kann sie umspannen. Auch das Wissen (der Menschen) ist ein Affenbrotbaum, der nicht umspannt werden kann. Es (das Wissen) ist eine Mauer, in der ein Stein auf dem andern liegt, und es gibt keinen Menschen, der alles wissen kann.

<sup>1)</sup> *Lwòq* heißt Schatten.

<sup>2)</sup> Mitteilungen eines eingebornen Lehrers.

<sup>3)</sup> Die Aborte sind außerhalb der Stadt, und zwar haben die Männer und die Frauen besondere Plätze.

## 6. Luwò, aklama kple gbogbo.

Luwò evee le ame ñuti, kpuietò kple legbētò. Legbētò kuna kple ame, ke kpuietò ya mekuna o, eya nye ñoli noa hohlòm. Eva hò me va wòo nu le nusi wò ame hafi wòku la ñuti.

Aklama enye adee; ne elò la, nusianu adze edzi na wò nyuie.  
Gbogbo enye ame blibo la katā, ne edo go la, ekemā ame la ku.

## IV. Busuyiyi.

Míedò teibe tohè ò, afisi míenyā nu vòwo ìwua gbe ò. Teibe verietowo nye toko, kpoḥadeibe kple moowo dzi.

Gbedeka mekpò òdekakpuia ò le tsi lem le kpoḥadeibe. Mekpòe dū nyemeke nu o. Esi wòle tsia vò la, etsò hotsui 10 ìwu gbe ò afisi wole tsia ò. Ñu ke, meyo òdekakpuì la ve, eye mebie bena: Etsò mekpò wò nèle tsi lem le kpoḥadeibe, eye ewò mo ya nam ñutò, elabena afimā menye tsileibe o. Nuka ta nèwò nenemā? Edo ñu nam be: Ne amea ò ìbe lāme megale kokom o, eye gbetsi alò ñoli vòwo le fu òem nē la, ele nē be, wòasi kpoḥa atso, eye wòale tsi le afimā. Emegbe wòana adzo kpoḥa, si gome enye ye sama nuwò, sùwo le fu òem nē la na kpoḥa. Elabena ñusē le esi, eye wòwoa eibe nyawo dzi, keke tròwo, gbetsi kple ñoli vòwo ke hā mekpòa nusē ò edzi o.

## V. Hèheme.

Mawu wò hēheme. Adido wònye asi metunè o. Eya nye, hēheme la, nu gāe, elolo sigbe adido ene, amea òeke mate ñu awu akoe o. Nunyanya adido wònye, asi metunè o, nunyanya kpeḍoḍo wònye, ezio òe hólòvi noegbo-noegbo. Amea òeke mate ñu anya nu avò gbedegbede o.



# Der Taviwe-Stamm.

---

## *Taviewe.*

### I. Geschichte von *Taviewe.*

#### A. Abstammung, Wanderung und Städtegründung.

Die *Tavieweer* erzählen, daß auch sie früher hinter den Mauern gewohnt haben. Der Name ihres Stammvaters, welcher sie aus *Notsie* hieher geführt hatte, war *Ta*. Man sagt, daß die *Tavieweer* mit den *Anloern* verwandt seien und früher in einer Stadt mit ihnen gewohnt haben, auch seien sie mit den *Tanyigbeern* verwandt.

Als die *Hoer* die Mauern (in *Notsie*) durchbrochen hatten, und die Völker ihnen nach aus denselben herausgegangen waren, da folgten die *Tavieweer* den *Anloern* und gründeten ihre Heimstätten bei ihnen in *Anlogã*. Ihr Stammvater hieß *Nyãgee*. Derselbe war sehr reich gewesen und besaß viele Sklaven und Rinderherden. Die Ölpalmen, die damals dort gepflanzt worden waren, stehen noch bis auf den heutigen Tag. Der Grund, warum die *Tavieweer* die *Anloer* wieder verließen, war folgender: Ihr Häuptling *Nyãgee* wohnte nicht in der Stadt, sondern in einem Plantagendorf. Während seines dortigen Aufenthaltes aber stahlen ihm die Häuptlinge von *Anlogã* einige Kühe aus seiner Herde, welche er in der Stadt zurückgelassen hatte. Einmal wurden ihm drei Kühe an einem Tag gestohlen. Nachdem er von seinem Plantagendorf wieder nach Hause gekommen war, erzählte ihm seine alte Mutter, was sich (inzwischen) ereignet hatte. Darauf entstand zwischen ihm und den Häuptlingen von *Anlogã* Streit, der so heftig wurde, daß sie aufeinander schossen. Infolge dieses Streites zog der Häuptling *Nyãgee* aus *Anlogã* weg und suchte die *Hoer* auf. Diese fand er in *Howedo* zwischen *Akoviewe* und *Takla*.

Von dort schickten sie Männer aus, die die Berge untersuchen mußten, zwischen welchen die *Tavieweer* heute wohnen. Als die Männer hinkamen, fanden sie schon eine zahlreiche Bevölkerung vor, nämlich die *Avatimeer*, *Alavanyoer*, *Nyagboer*, *Logbaer* und *Ziavier*. Die Boten kehrten wieder zurück und sagten das dem *Nyãgee*. Darauf ging er selbst zu ihnen, um mit ihnen zu reden und sie um Erlaubnis zu bitten, daß er (mit seinem Stamm) bei ihnen wohnen dürfe. Sie und besonders die *Ziavier* wollten ihn nicht bei sich wohnen lassen. So kam es zwischen ihm und diesen Stämmen zum Krieg. Sie schossen auf dieselben mit ihren Pfeilen und vertrieben sie. Hernach vertrieben sie auch die *Avatimeer*, die *Logbaer* und die *Nyagboer*. Nur die Einwohner von *Alavanyo* entfernten sich in der Stille. Nachdem diese Stämme vertrieben waren, konnten die *Tavieweer* ihre Heimstätten zwischen *Matse* und *Tanyigbe* anlegen.

## Tavièwè.

### I. Taviawo ìntinya.

#### A. Dzòwè, mòzozo kple dutsotso.

Taviawo be, yewo hã yewonò gli me. Wo togbui, si kplò wo tso Nòtsie ìkò enye Ta. Wobe, yewo kple Anlòawo nye wome alò gbata òka, eye yewonye Tanyigbeawo novi.

Esi Hoawo va gbã glia, eye duawo do go dze wo yome la, Taviawo kplò Anlòawo ò, eye woyi òatso aìwè òe Anlòawonò me. Wo fofo enye Nyãgee, amesi kpò hotsui ìnutò, eye amewo kple nyiwo nò esi. Deti, si wòdo òe afimã la, gali vaseòe egbegbe. Nusi na be, Taviawo va dzo le Anlòawo gbò la enye esi: Amegã Nyãgee menò aìwè me o, agbleta ko wònòna. Le èwè agbletanò me la, Anlòmegãwo nò aìwè nyi, siwo wògbè òe aìwè la fim nò tsotsom. Ale wòva me be, wolé èwè nyi etò gbedeka. Esi wòva gbò tso agble la, dada, si nye nyagã la, gbò nusi va eme la n. Nya la va zu dzre òe eya kple Anlòmegãwo dome, ale gbegbe be, woda tu. Nusia na amegã Nyãgee tu tso Anlò be, yeati Hoawo yome. Ekpò Hoawo le Hoòbedo, si le Akòviawo kple Taklaawo dome.

Afimã wòdo ame òa le be, woakpò to, si ìnu míele fifi la òa. Esi amewo de la, wokpò amewo le afimã fũ, siwo nye: Avatimeawo, Alavanyoawo, Nyagboawo, Logbaawo kple Ziaviawo. Ame dòdoawo gbugbò va gbòe na Nyãgee. Azò eya ìnutò tso yi wo gbò, eye wòwò nu kpli wo be, woana mò ye yeano wo gbò. Gake wogbe, vevietò Ziaviawo; eyata wòwò aìwà kpli wo. Wote wo kple da nyã wo òa, emegbe woyi òanyã Avatimeawo, Logbaawo kple Nyagboawo hã. Alavanyoawo koe wò kpò. Esia megbe hafi Taviawo kpò mò tso aìwè òe Matseawo kple Tanyigbeawo gbò.

## B. Name und Charakter.

Die *Taviebeer* sind Leute, die mit anderen kein Mitleid haben und ihnen alles gewaltsam wegnehmen. So nahmen sie z. B. den *Nyiveern* ihren Namen, den sie von Anfang an gehabt hatten. Dieselben hießen sich *Awunogawo*. Sie sagten zu den *Nyiveern*, es ziemte sich nicht, daß sie diesen Namen tragen und nahmen denselben gewaltsam für sich in Anspruch. Seit jener Zeit wurden sie von den Einwohnern der andern Städte *Awunogogoeawo*, d. h. „die Leoparden von *Awunog*“, genannt.

Die Bedeutung von *Taviebeer* ist: „das Volk, welches zwischen Bergen wohnt“. Der Name ihres Großvaters, der ihrem Wohnsitz diesen Namen gegeben hatte, war *Atsui*. Er sagte, sie seien Leute, die zwischen den Bergen wohnen. Früher hatten sie ihren Wohnsitz *Atsui we kwé*, „Weiler des *Atsui*“, genannt. Aber auch, nachdem sie diesen Namen aufgegeben hatten, vergaßen sie den Namen ihres Ahnherrn *Atsui* nicht. Sie sagten, die Bedeutung des Namens *Taviebeer* ziemte sich für sie und gefalle ihnen; denn es könne niemand jemand in ihre Stadt kommen als nur die Webervögel, sie seien ganz von Bergen umgeben. Wo denn nun Menschen unbemerkt hereinkommen sollen?

Die Einwohner von *Taviebeer* sind sehr grausam. Sie haben einen besonderen Platz hergerichtet, den sie *Adzramuawe*, „Katzenplatz“, nennen, auf dem sie die Menschen hinrichten. Dort befindet sich ein tiefes Loch, das mit Steinen ausgepflastert ist, in dem sie ihre Gefangenen töten. Wenn sie mit irgend einem Stamme im Krieg leben, so fangen sie die Kinder des besiegten Stammes und zerstoßen sie in diesem Steinmörser. Den erwachsenen Kriegsgefangenen aber schneiden sie den Bauch auf, nehmen ihnen die Gedärme heraus und zerstoßen sie in dem Steinmörser. An diesen Gebräuchen hielten die *Taviebeer* fest, bis sie von den Engländern besiegt wurden (1888).<sup>1)</sup> Doch haben sie ihre grausame Gesinnung und ihre Roheiten noch nicht aufgegeben.

C. Verhältnis der *Taviebeer* zu den andern Stämmen.

Vor dem Ausbruch des *Asantekrieges* lebten die *Taviebeer* und die *Hoer* im Frieden beieinander. Wenn die *Taviebeer* auf die Jagd gegangen waren oder bei Gerichtsverhandlungen zwei Tiere geschlachtet hatten, so schickten sie eines derselben unaufgeschnitten nach *Ho*. Wenn im Frühjahr die Felder bestellt wurden, so arbeiteten die *Taviebeer* auch für *Awede* (den König von *Banyakoe*). War in *Taviebeer* der König gestorben, so mußte *Awede* hinübergehen und den Nachfolger des Verstorbenen einsetzen, und wenn in *Ho* der König gestorben war, gingen die *Taviebeer* hin, bevor ein anderer eingesetzt wurde. Als die *Sokoeder* die *Hoer* bekriegen wollten, da kämpfte der König von *Taviebeer*, *Asiedutsu*, mit seinen Leuten an der Seite der *Hoer*. Später aber wurden die Beziehungen beider Stämme so schlechte, daß sie sich gegenseitig auf den Wegen auflauerten.

Außer den *Anloern* waren die Einwohner von *Akwamu*, von *Siä*, von *Ave* und von *Nyive* Freunde der *Taviebeer*. Später aber schossen die *Akwamuer* auf die *Taviebeer*, und das führte zu einem großen Krieg.<sup>2)</sup> Die Veranlassung dazu war folgende: Als *Akoto*, der König von *Akwamu*, nach *Nyive* zog, wartete er dort auf die *Taviebeer*, die aber nicht kamen. Die

<sup>1)</sup> Vergl. S. 60—69.

<sup>2)</sup> 1828—1831?

## B. Taviawo ɪ̀be ̀nkòwo kple woɪ̀be nonome.

Taviawo nye ame makpɔ̀ nublaniwo kple sesẽnuhɔ̀lawo. Elabena woɪ̀ho Nyiveawo ɪ̀be ̀nkò, si ke le wo si tso dzodzome la, le wo si. Wogblò na Nyiveawo bena, woawo medze bena, woatsɔ̀ ̀nkò sia bena Awunɔ̀awo o. Yewo Taviawo ko atsò ̀nkò sia, eye nyateɪ̀be woɪ̀ho\* ̀nkò sia le Nyiveawo si vavã to sesẽ me. Ale bena, wòtrɔ̀ zu woɪ̀be ̀nkò, du sia du noa yoyom na wo bena Awunogogoeawo. Gogo gome enye lãkle.

Taviɪ̀be gome enye dukɔ̀, siwo le ta to, alɔ̀ dukɔ̀, siwo le towo dome. Woɪ̀be togbui, si ke tsò ̀nkò sia na teɪ̀be la ̀nkò enye Atsui. Ena ̀nkò teɪ̀be la bena, yewoe nye ta to nolawo, alɔ̀ to dome nolawo. Tsã la woyonɛ ko be Atsui ɪ̀be kɔ̀ɪ̀be. Esi woɔe asi le enu hã la, womeɛnlò wo togbui Atsui ble kpɔ̀ o; elabena ̀nkò Taviɪ̀be la dze wo, eye eɪ̀be gome hã nyo wo ̀nu vavã, eye wogblò bena: „Amegbetɔ̀a deke mate ̀nu ava yewoɪ̀be du me akpɔ̀ o, negbe ɪ̀lɛ ko, elabena yewole to ̀nu vavã, eye afika amegbetɔ̀ lato, eye yewo makpɔ̀e o mahã?

Taviawo nye ̀nutasɛlawo ̀niuto, elabena woɔo teɪ̀bea de di hena amewuwu, eye woyɔ̀a teɪ̀be la be Adzramuɪ̀be. Wotsɔ̀ kpewo di to gãa de de afimã hena aboyomewo wuwu. Ne wowo awã kple dua de, eye woɔu edzi la, ekemã wolɛa deɪ̀wo hetona le nenem kpeto sia me. Ke nenyɛ ame tsitsi la, wokong, eye woɔea eɪ̀be dokawo hetona le kpeto la me. Nenem nuwowo sia le edzi ɪ̀wũ vaseɔe esime Enlistowo du wo dzi. Gake woɪ̀be ̀nutasesẽ kple kalɛwowo la mevò le woɪ̀be ̀nkume haɔe o.

## C. Taviawo kple du bubuwo domenya.

Hafi Asanteɪ̀ba nava la, Taviawo kple Hoawo nyina ̀niuto. Ne woyi gbe me le Teɪ̀be alɔ̀ wodrɔ̀ ɪ̀wonu wu lã eve la, wotsɔ̀ deka donɔ̀ de Ho makomako. Ne agble dzɔ̀ la, Taviawo va ̀nlò nu na Awede. Ne Taviawo ɪ̀be fia ku la, Awede yina ɔ̀daɔa bubu de eteɪ̀be, eye ne Hofia ku la, Taviawo dena hafi woɔa bubu. Esime Sokɔ̀ɔeawo be, yewoawo awã kple Ho la, Taviɪ̀befia Asiedutsu va kpe de wo ̀nu. Ke emegbe la daɔidada va ɔ̀ wo dome.

Hekpe de Anloawo ̀nuti la, Akomuawo, Siãtowo, Aveawo kple Nyiveawo nye Taviawo noviwo. Gake evame kpɔ̀ be, Akomuawo da tu de Teɪ̀be, eye wòzu awã gã wowo. Evaveme ale: Esime Akomuɔ̀fia Akoto yina de Nyive la, ele Taviawo lalam le Nyive, gake womeva o. Matseawo gblò na Akoto bena,

Einwohner von *Matse* berichteten dann dem König *Akoto*, daß die *Taviebeer* nicht zu ihm kommen werden. Das ärgerte den König so, daß er die Dörfer der *Taviebeer* zerstörte. Als das geschehen war, schlossen sie miteinander einen Bund und gaben sich gegenseitig das Versprechen, daß sie nie mehr gegeneinander schießen wollten. Das äußere Siegel dieses Bundes bestand darin, daß die *Taviebeer* den *Akwamuern* eine Frau schenkten, welche diese mit sich nach Hause nahmen. Später im *Asantekrieg* kam ein Kind dieser Frau wieder nach *Taviebeer* zurück. Wegen dieses Bündnisses entstand zwischen den *Taviebeern* und *Hoern* Feindschaft, und als der *Asantekrieg* ausbrach (1869), kämpften die *Taviebeer* nicht an der Seite der *Hoer* (gegen die *Asanteer*), und das war der Grund gewesen, warum die *Hoer* zusammen mit den *Pekiern* in *Ziavi* an ihnen Rache nahmen (1873).

Die *Taviebeer* waren ihrer Menschenschlächtereien und Grausamkeiten wegen von den meisten andern *Ebeern* nicht gerne gesehen. Was die *Taviebeer* mit veranlaßte, so zu handeln, war das, daß ihre Frauen von ihnen wegliefen und sich in anderen Städten verheirateten. Wenn nun ein Einwohner aus dieser Stadt nach *Taviebeer* kam, so ergriffen und töteten sie ihn. Deswegen wurden die *Taviebeer* von den Einwohnern der anderen *Ewestädte* gehaßt und (wenn es Gelegenheit gab) getötet. Der Hauptgrund der Feindschaft jedoch war der Bund der *Taviebeer* mit den *Akwamuern*, auf Grund dessen sich die *Taviebeer* *Akwamuern* nannten. Dadurch entstand zwischen ihnen und den andern Stämmen Krieg. Als die *Ebeern* nach dem *Asantekrieg* wieder zurückgekehrt waren, beschloßen sie, die *Taviebeer* zu bekriegen, weil ihnen dieselben im Krieg gegen die *Asanteer* nicht Beistand geleistet hatten. Die vereinigten Bundesgenossen schossen auf die *Taviebeer*, konnten aber ihre Städte nicht erobern, wurden vielmehr von den *Taviebeern* verjagt.

Nach diesen (Feindseligkeiten) lockte sie der König *Kwadzo De* von *Peki* und der König von *Ho* (*Howusu*) mit dem Vorgeben nach *Ziavi*, dort einen Bund mit ihnen schließen zu wollen. Fünfunddreißig Häuptlinge begleiteten ihren König *Gbõtsu*, der der Nachfolger des *Adzoè* gewesen war, dorthin. Als diese Männer in *Ziavi* angekommen waren, wurden sie überfallen und alle bis auf neun Mann getötet. Hierauf forderten die Häuptlinge, sie müßten sie bezahlen, und die *Taviebeer* brachten ihnen Schafe, Schweine und Kaurimuscheln. Das war aber nur eine List, um auf diesem Wege Krieg mit ihnen anfangen zu können. Der Versuch mißlang jedoch gänzlich.

Einige Jahre später zogen die *Ebekönige* wieder in den Krieg gegen *Taviebeer*. Das war der Krieg, an dem sich auch die Engländer im Jahre 1888 beteiligten. Die Veranlassung zu diesem Krieg war folgende: Eines Tages gingen Frauen von *Taviebeer* nach *Ziavi*, um dort Speise zu kaufen. Als sie nun in das Yamshaus eines Mannes (von *Ziavi*) kamen, frug sie dieser, was sie denn veranlasse, Speise zu kaufen; ob denn ihr Land nicht fruchtbar sei? Ihr Land (der *Ziavier*) sei sehr fruchtbar, weil es mit lauter Blut gedüngt sei.<sup>1)</sup> Als nun die Frauen wieder nach Hause gekommen waren, erzählten sie das ihrem König *Bele Komla*. Der ärgerte sich darüber sehr und veranlaßte seine Stammesgenossen, die *Ziavier* bei Nacht zu überfallen und sie im Schlafe zu töten. Sie überfielen dann *Ziavi*, nahmen einige Kinder gefangen und zerschmetterten ihre Köpfe an einem Baum. Die *Ziavier* suchten hierauf Hilfe bei den Engländern. Als dann ein englischer Offizier die *Taviebeer* bestraft hatte und wieder im Begriff war, zurückzukehren, lauerten sie ihm unterwegs auf und erschossen ihn. Sein

<sup>1)</sup> Vergl. S. 62.

Taviawo megbona o. Esia na dome ve Akomufia, eye wòyi dagbā woibe kòwewo. Emegbe la woḡu dzo, eye wobla nu be, yewo magada tu de yewonoewo dome o. Nubabla sia ɛ́e dzesi enye, Taviawo tso nyōnu deka na Akomuawo wokplo yi aɛ́e. Le Asanteɛ̀ba me la, nyōnu la ɛ́e vi va wokpo. Taviawo ɛ́e nubabla kple Akomuawo zu fu de woawo kple Hoawo dome, eyata le Asanteɛ̀ba me la womeda tu de Hoawo ti o. Esiata Hoawo kple Pekiawo va bia hl̄o wo le Ziavi.

Eɛ̀bedu geḡewo mel̄o Taviawo ɛ́e nya o, le woibe amewuwu kple n̄utasesē geḡe akpa ta. Nusi na be, Taviawo hā noa nusiawo togbee wom la enye: Woibe nyōnuwo ɛ̀wuna le wo gb̄o daḡea n̄utsuwo le du bubu me; eyata ne du mā me toa de va wo de la, wolēng wuna. Esiata Eɛ̀beduwo lé fu wo, eye wonoɔ wo wum. Vevieto enye be, Taviawo bla nu kple Akomuawo, eye wonoɔ wo dokui yom be Akomuawo, esia he aɛ̀ba va wo domee. Esime Eɛ̀beawo gb̄o tso Asanteɛ̀ba la, wogblo be, yewoawo aɛ̀ba kple Taviawo, elabena womekpe de yewo nu le aɛ̀wawo kple Asanteawo me o. Ale woibo ɛ̀wu va da tu la, ke womete nu do dua me o, elabena Taviawo nyā wo.

Esia megbé la Kwadzo De kple Howusu ble wo va Ziavi be, woava ne yewoanyi dzo. Amegā blaet̄o v̄o at̄o s̄on tso yi kple woibe fia revie Gb̄otsu, si enye Adzo ɛ́e yomedzela. Esi wode la, wode zi wo me, eye wowu wo keñ, ame asieke koe suso gb̄o. Azo fiawo gagblo be, woava he fe, eye Taviawo dzo nuawo: Al̄ewo, hawo kple hotsui tso yi. Fiawo gatee kp̄o be, yewoato ale mo sia dzi agawo aɛ̀ba, eye wotee kp̄o hā vavā, gake wodo kpoe het̄o dzo.

W̄ea de wo megbé la, Eɛ̀befiawo gaho aɛ̀ba de Taviawo n̄uti. Aɛ̀ba mā enye yevuɛ̀a, si wowo le ɛ́e 1888 lia me. Aɛ̀ba la ɛ́e dzodzome enye si: Gbedeka Taviɛ̀benyōnuwo yi nuḡuḡu ɛ̀le ge le Ziavi. Esi woyi n̄utsua de ɛ́e teho me la, ebia wo bena: Nuka n̄uti woawo noa nuḡuḡu ɛ̀lem da mahā? De woibe anyigba meɛ̀wā nu o mahā? Yewo la, yewoibe anyigba de w̄woa nu n̄uto, elabena ɛ̀wu s̄on woko de edzi. Nyōnuawo gb̄o va ka nya la ta na fia Bele K̄omla. Le dome, si vee ta, w̄ona Taviawo yi daḡze Ziaviawo dzi le zā me wu wo de al̄o me, eye wolé wo viwo va tso woibe ta hl̄a de ati. Ziaviawo di kpekpedenu tso Enl̄isyevuawo gb̄o. Esi wo dometo deka va he to na Taviawo

Begleiter, der andere Europäer, verband sich dann mit allen Königen der *Ewbeer*, zog gegen *Taviewe* in den Krieg und besiegte es. Jener Krieg brach die Kraft der *Tavieweer* ganz.

#### D. Städte und Könige.

Die Städte von *Taviewe* sind: *Avenya*, die Königsstadt, *Dzarwee*, *Tsetse*, *Aviwe* und *Demee*.

Die *Demeer* und *Avenyaer* sind die Angesehensten in *Taviewe*. Sie helfen den *Tsetseern* bei der Regierung. *Bele Komla* ist ein *Tsetseer*.<sup>1)</sup> Die Namen der Könige, welche bis jetzt in *Taviewe* regiert haben, sind: *Asiedutsu*, *Di*, *Asiale*, *Odam*, *Sodza* und *Kpui*. In dem Krieg zwischen *Anfoe* und *Matse* regierte der König *Asiale*.<sup>2)</sup>

## II. Religion.

### A. Die Himmelsgötter.

#### 1. Der Himmel, *ga*.

*Alili* oder *dzingo*, der „sichtbare Himmel“, ist *ga*. Man sagt, die Welt, die wir sehen, ist in der Hand oder in der Macht des *ga*. Hat jemand seinem Nächsten eine Wohltat erwiesen, so dankt er ihm und sagt: „*Ga* hat alles; wenn er will, so werde ich es dir vergelten.“ Doch sagt er nicht, wie er es ihm wiedervergelten wolle, sondern denkt es nur in seinem Kopfe.

#### 2. Der Gott *Sodza*.

*Sodza* allein ist es, den wir den großen Gott, *Mawu ga*, nennen; denn er gibt uns Speise, Kleidung und Kinder. Wer keine Kinder von ihm bekommen hat, bekommt auch keine Kinder; denn er sendet diejenigen, welche Kinder bekommen, und die, welche keine bekommen. Er hat die Haustiere und alle Buschtiere gesandt und gibt ihnen den Odem nach seiner Weisheit. Der Gott *Sodza* ist der Vater aller Weisheit, und er ist es, der auch allen Menschen Weisheit gibt. Er allein wird groß geachtet im ganzen *Eweland*. Die Steine, das Wasser und der Palmwein, den wir machen, ist sein Werk. Er läßt auch den Yams wachsen. Die Pandanusstaude, deren Blätter wir zum Mattenflechten verwenden, hat er gesandt, daß wir *Ewbeer* Matten daraus flechten und Speise dafür kaufen können. Jede Arbeit, die wir haben, hat er uns gegeben. Wenn wir nachts schlafen, so spritzt er eine Medizin auf uns, daß wir wieder erwachen.

Gott ist nicht geizig; wäre er geizig, so würde er die Menschen nicht in die sichtbare Welt senden. Er ist götig und milde in allem, was er im *Ewelande* tut. Man mißt sich nicht mit Gott; wer sich mit ihm mißt, den nimmt er augenblicklich weg. Bist du ein ungehorsamer oder ein schlechter Mensch, so nimmt er dir die Kinnlade weg und bildet einen anderen Menschen daraus. Aus der Kinnlade formt Gott zuerst einen Menschen und macht dann alle Glieder daran. Tust du Gutes, so gefälltst du den Menschen. Tust du aber Dinge, die verlacht werden, so gefällst

<sup>1)</sup> Vergl. S. 154 b.

<sup>2)</sup> Zu Anfang der siebziger Jahre war *Gbõtsu* der regierende Mann in *Taviewe* gewesen. Ihm folgte der König *Bele Komla*.

dzo yina la, wowui le ha me. Yevu evelia kplɔ Ewɛfiawo katã de asi ho awã de Taviawo nu, eye wosi wo kenken. Awã mãe tsi Taviawo ɛe nusẽ nu vaseɔe egbegbe.

D. Taviawo ɛe duwo kple fiawo.

Wowɛ duwo nye: Avenya, si enye fiadu la, Dzaiɛɛ, Tsetse, Avieɛɛ kple Demee.

Demeeawo kple Avenyawo nye Taviawo ɛe tatowo, woawo dua fia kpena de Tsetsetowo nuti. (Bele Komla etso Tsetseawo dome). Fiawo. Asiedutsu, Di, Asiale, Odam, Sodza kple Kpui. Le Aifoeawo kple Matseawo ɛe awã me la, Asiale le fia dum.

II. Subosubo.

A. Dziwomawuwo.

1. Ga.

Alilĩ alɔ dziŋgo, si kpom miele la, enye ga. Wogblo bena, heheme, si kpom miele la, ele ga si. Ne amea de wo domenyɔ na novia la, ekemã novia da akpe ne be, ele ga si, ne ga lɔ ko la, ekemã maɔo eteɛɛ na wɔ. Ame la susui le tame ko, gake metso nu gblo fe alɔ teɛɛ, si wɔava do la o.

2. Mawu Sodza.

Sodza ko miawo mieyona be Mawu gã, elabena eya na nuɔɔɔ, avotata kple vi. Amesi meho vidzidzi tso egbo o la, madzi vi o; elabena eya enye amesi do vidzilawo kple konowo da. Eya do awemelãwo kple gbemelãwo katã da, eye wɔna gbogbo wo le ewe nunya nu. Mawu Sodza enye nunyawo katã to, eye wɔna nunya amewo katã hã. Eya kokoko kpe wu le Ewɛdome. Kpe, tsi kple aha, si miekpana, eya ɛe nuwowe; eya na te dona. Kpa, eyae doe da be, mi Ewɛdometowo katã miatsɔ alɔ aba atso awɛle nui aɔu. Eya tso dowowo sia dowowo de ame si me. Ne miedɔ alɔ zã me, eya doa amatsi de mia dzi mieganyɔna.

Mawu menye domeveeto kurã o. De wɔnye domeveeto wɔnye la, ne mele ame kodzogbea do ge da o. Ewe dome nyo, efa le nusianu me le Ewɛdome kenken. Womeka di Mawu o, ne eke dii la, akplo wɔ ayii fifi. Ne enye ame masenu alɔ enye ame vɔdi la, ekemã Mawu afe glã le nuwɔ, agatso ame ame bibu. Glã mã wɔsona mea ame gbã haji wɔa nusianu de ame nuti. Ne ewo nu nyuie la, ekemã wɔ nu anyo amewo nu, ke ne ewo kokonu

du den Leuten nicht. Ganz ebenso wird auch das Gute, das du tust, Gott gefallen. Deine törichten Handlungen aber werden ihn ärgern. Umsonst suchst du dann das Übel zu vertreiben; Gott wird dich sicherlich töten und dann einen guten Menschen an deiner Statt machen.

Was wir tun müssen, um Gott zu gefallen, das ist, daß wir hinausgehen auf den Weg und dort das an uns haftende Übel vertreiben. Nur an seinem Geburtstage kann man das Übel vertreiben und für jemanden die Gebräuche machen. Die zur Vertreibung des Übels nötigen Gegenstände sind: Palmwein, Hühner, mit Öl gemischtes Mehl, weißer und blauer Stoff. Wenn jemand das zu tun unterläßt, so kann er nicht lange am Leben bleiben.

### 3. Der Gott *Sogblē*.

Die Bedeutung des Namens *Sogblē* ist Verderber; denn *Sogblē* verderbt das, was der Gott *Sodza* macht. Zuweilen hat die Luft ein gelbes Aussehen, ehe es regnet, dann donnert es sehr stark, und der Donner vernichtet alles, zu Haus und auf dem Felde.

*Sogblē* ist der Gesandte des Gottes *Sodza*, von dem er seine Kraft bekommen hat. Sein Wohnort ist der erste Himmel und ist dem Gott *Sodza* voran. Dort bewacht er das Haus des *Sodza* und steht an der Spitze derer, die dort wohnen. Wenn wir deswegen dem Gott, der bei uns ist, einen Zaun machen, so geben wir die Opfer zuerst dem *Sogblē*, damit er sie dem Gott *Sodza* übergebe. Wenn unser größter Gott in unseren Krankheiten etwas von uns haben will, so gehen wir, um an den Bächen zu baden, und übergeben das Opfer dem *Sogblē*. Diejenigen Götter, die *Sodza* dem Menschen gegeben hat, empfangen auch die Gaben aus seiner Hand und überbringen sie dem Gott *Sodza*.

Wenn es der Gott *Sodza* regnen läßt, so kommt der Regen zuerst zu *Sogblē* und dann zu uns. Man sagt, daß das Wasser, das als Regen auf unsere Erde fällt, (durch dieselbe hindurchdringe), um dann auch bei jenen als Regen zu fallen, welche unter uns wohnen. Jene nennen unsere Erde „die Erde im Oberen“.

### 4. Die Kinder Gottes.

Man sagt, der Gott *Sodza* habe zwei Kinder. Das eine ist ein böses, das andere ein gutes Kind. Das böse Kind ist der Mond, und das gute Kind ist die Sonne. Wenn die Nacht hereinbricht, so geht die Sonne durch die Erde hindurch zu Gott. Man sagt, eine alte Frau habe es gesehen, die einst nachts beim Spinnen saß, und genau um Mitternacht sah sie die Sonne vorübergehen. Die alte Frau hatte ihr Gehöfte schön gekehrt, und plötzlich zerstreute die Sonne den Kehrlicht wieder im Gehöfte. Am folgenden Morgen erzählte es die alte Frau den Leuten, und zwei Tage später starb sie plötzlich.

Man sagt, daß der Mond die Sonne betrogen habe. Er forderte nämlich die Sonne auf, ihre Kinder zu schlachten und zu essen. Die Sonne ging auf seinen Vorschlag ein und gab ihre eigenen Kinder zuerst her, die sie schlachteten und aßen. Als aber die Reihe an die Kinder des Mondes kam, da verbarg er seine Kinder in einem großen Topfe. Beim Anbruch der Nacht ließ er dann alle wieder aus dem Topfe herausgehen. Wegen dieser Handlung hat der Gott *Sodza* die Sonne lieber als den Mond.

la, wò nu manyo wo ñu o. Nenemā wò nu nyuie wowo anyo Mawu ñu, eye wò kokonu ave dome ne. Mawu awu wò kokoko, yi busu sia busu dzro, emegbe agawo nyuie bubu aḍo tewòbe.

Nusi míawo adze Mawu ñu la, eya enye be, míayi busu le mía ḍokui ñuti le mo dzi. Ewè dzigbe ko woyia busu, eye wowo na ame. Nuwo-nuawo nye: Aha, koklo, wò baka, ataji kple blusi. Ne amea de mewo o la, mate ñu anḡ agbe didie o.

### 3. Mawu Sogblē.

Sogblē gome enye nugblēla, elabena Sogblē enye amesi gblēa nu na Mawu Sodza. Gbeḍewogbe la, heheme wona hē hafi tsi dzana; gemāgi la tsi la wóna alò dea gbe sesie ñuto, eye wògblēa nu le aibe me kple gbe me sīa.

Sogblē enye Mawu Sodza íe dola, amesi tso ñusē ne. Ewè nowe enye dziṅḡ gbāto me, eye wòle ṅogbe na Sodza. Afimā wòle honu dzom na Sodza le, eye wòno amesivo le afimā la nu. Eyata ne míeva kpo to ge na Mawu, si le mía gbò la, míetso nunanawo na Sogblē gbā be, eya natsɔe na Mawu Sodza. Ne míawé Mawu gāto bia nane tso mía si le míawé dol le me la, míeyina ḍalea tsi le toyo me, eye míetsɔa nunanawo dea así na Sogblē. Mawu, síwo Sodza tso kpe de ame ñu la, eya ko ho na nu le wo si na Mawu Sodza.

Ne tsi dza tso Mawu Sodza gbò la, eva Sogblē gbò gbā hafi va dzana na míawo hā. Wogblò be, tsi, si dzana de míawé anyigba dzi la, dzana na amesivo le mía te hā. Woawo hā yo míawé anyigba be dzimenyi.

### 4. Mawuviwo.

Wogblò bena, vi eve le Mawu Sodza si. Woawo nye, vi vò kple vi nyuie. Vi vò enye gleti, eye vi nyuie enye ge. Ne zā do la, ge la zo anyigba me yia Mawu gbò. Wogblò be, nyagā de kpo. Gbedeka nyagā la bobo no anyi le ḍeti trem le zā me. Zā titina pe la, ekpo ge la wòva le yiyim. Nyagā la kplò ewe nowe nyuie, tete ge tso aḍuḍo, si wòwo íwu la, hlē de kpokploḡbe keñ. Esime ñu va ke la, nyagā la gblòe na amewo, eye le ñeke eveagbe la, wòku klēnene.

Wogblò bena, gleti ble ge bena, nena yewoalé yewoíve viwo aḍa aḍu. Ge lō, eye wòtso etowo na woḍa ḍu. Esi wòḍo gleti dzi la, efò etowo gla de zo me, eye ne zā do la, enana be, etowo keñ doa go. Nuwowo sia ta Mawu Sodza lōna na ge, melōna na gleti o.

## B. Die Erdengötter.

Die zwei wichtigsten Erdengötter, die in *Taviewe* verehrt werden, sind *Ameklu* und *Awaha*. Der Wohnsitz des *Ameklu* ist an der Seite des Weges, der nach der Stadt *Aviewe* führt. Der *Awaha* ist ein Kriegsgott, den schon der Stammvater der *Tavieweer Atsui* verehrt hat. Diese beiden Götter genießen in *Taviewe* eine größere Verehrung als alle andern; denn bei großer Trockenheit gibt ihnen *Ameklu* Regen, und *Awaha* führt Krieg für sie. *Ameklu* ist der größte unter allen. Wenn sie den *Ameklu* um Regen gebeten und solchen erhalten haben, so schenken sie dem Priester eine Ziege, der sie ihrem Häuptling als Zeichen ihres Dankes übergeben soll.

Der Priester bestimmt den Leuten einen Tag, an dem er mit ihnen auf den Berg geht. Dort wird dann die Ziege im Heim ihres Häuptlings *Ameklu* geschlachtet. Das Tier wird aber nicht mit einem Messer getötet, sondern man macht eine Grube so groß, daß der Kopf der Ziege hineingeht. Die Grube wird mit Wasser gefüllt; dann drückt man den Kopf der Ziege in das Wasser und drückt ihr die Kehle so lange zu, bis sie tot ist. Ist die Ziege tot, so wird das Fleisch zerschnitten und in einem großen Topf gekocht. Wenn es weich ist, so nimmt man es aus der Brühe heraus, streut Mehl in die Brühe und kocht einen roten Maisbrei. Die ganze Stadt, Häuptlinge und Kinder, essen ihn. Der Priester aber erlaubt niemand, die Knochen des Tieres zu zerbrechen. Diese werden nach dem Essen zusammengenommen und auf dem Opferplatz des *trō* niedergelegt. Nach dem Essen gibt ihnen der Priester Palmwein, worauf sie alle mit einem Freudengeschrei nach Hause gehen.

B. *Anyimawuwo* (*trōwo*).

*Taviawo* *we trō* *vevietowo nye Ameklu kple Awaha. Ameklu le Taviawo we du deka, si woyona be Aviewe la we mo nu. Awaha enye awawotrō. Eya enye wo togbui Atsui we trō, si wosubɔ. Taviawo bua nenem trō eve siawo wua bubuwo katā. Elabena ne ku le didim la, Ameklu na tsi wo, ke Awaha wɔa awa na wo. Ameklu enye gātɔ le wo katā dome. Ne wobia tsi Ameklu wɔna wo la, ekemā amewo tso gbō yi dana trōnua, be wɔatsɔ na yewowe amegā bena: Esē ni lō!*

*Trōnua doa nkeke na amewo, eye ne nkeke la de la, eyɔa du blibo la katā yia to la dzi; eye wɔnana wowua gbō la le amegā Ameklu we me. Gake la womewunɛ kple he o, wokua do gāa de, alesi ke gbō la we ta ayi de eme. Wokua tsi kɔna de do la me, eye woléa ewe ta dea eme, nɔa ewe ve mimim vasede esime wɔaku. Ne gbō la ku vɔ la, wodzane de ze gāa de me. Ne gbō la bi la, wotea lā la le tsia me, eye wotsɔa wɔ kɔna de edzi hedaa akplē dzē. Du blibo la katā, ame tsitsiwo kple deviiwo wodune, deko trōnua medea mo na amea deke be, wɔagbā gbō la we wu o. Ke boi woivoa wuawo nu wu tso kɔna de trō la we kpɔ me. Ne woɔu nua vɔ la trōnua tso aha na wo wonona, eye wo katā wodoa dzidzogli yia awe me.*

Klewe- und Ziavi-Stamm.

---



## Klewe und Ziavi.

### A. Mawu Sodza.

*Adumaŋgama*<sup>1)</sup> und *Sodza* sind in unserem *Eweland* ein und derselbe Name. Manche Leute können leichter *Adumaŋgama* sagen, während andere besser *Sodza* sagen können. Wir pflegen zu sagen: Es ist in Gottes Hand. *Mawu Sodza* möge mich segnen, damit ich am Leben bleibe! *Mawu Sodza*, Mutter des Palmweins, ist im Himmel, und *Sogblē* ist auch im Himmel. Diese beiden Götter beschützen uns.

Wir können niemals ein Wissen haben, wie Gott es hat. Schau her, hier habe ich eine Kalebasse vom Acker nach Hause gebracht und bearbeite sie nun. Ich schabe sie aus, und es entsteht für mich ein Trinkgefäß daraus. Der Samen, der darinnen war, ist klein. Ich legte ihn in die Erde, und er wuchs, und nun ist für mich ein brauchbares Gefäß daraus entstanden. Ich (der Mensch) kann das nicht machen; aber auch die Weisheit, mit der Gott es gemacht hat, verstehe ich nicht. Das Kind darf zu seinem Vater nie sagen: Ich übertreffe dich! Gott ist gütig. Er hat uns, die *Ewēer*, alle lieb; denn wir erhalten unsere Speise und unsere Kleider von ihm. Er hat das ganze *Eweland* gesandt, er hat die Welt samt allem, was wir sehen, gesandt: die Bäume, die Steine, den Menschen,

### A. Mawu Sodza.

*Adumaŋgama kple Sodza wonye yoyo dēka le mía Eweme. Amea dewo gblona bena, Adumaŋgama tso de nu gbɔ wu, ke dewo be, Sodza etso de woŋwe nu gbɔ. Miewoŋa nu gblona bena, ele Mawu si. Mawu Sodza nedī nam ne manɔ agbe. Mawu Sodza, hagbenɔ, dziwo ko wòle, eye Sogblē hā le dziwo. Woawo le mía ta kpom.*

*Mawu wē nunyanya la, míawo míate niu anyae gbedegbede o. Kpom da, tre enye si metsɔ tso boŋo va le enu do wom, mele eme fem, ne wɔatɔ zu tsikunu nam. Ku, si le eme la, le sue. Metsɔe de to me, emie, azo la etro zu nudɔwɔnu nam. Nye la, nyemate niu awɔe o. Nunya, si Mawu tso wɔe ale la, nyemenyae o. Vi mate niu agblo na to bena, mewu wò gbedegbede o. Mawu enye domenyoto, eya lɔ mí Ewēawo alɔ Fiekpɔwo katā. Miekpɔa míawē nududu kple dotatawo tsoa egbo. Eya do Ewēdome katā da. Eya do hēheme kple nusianu, si miele kpokpom la da, ati, ame, kpe, eyae doe da. De wònye*

<sup>1)</sup> *Odómānkāmā.*

— er hat das alles gesandt. Wäre Gott geizig, so wären wir, die *Ewëer*, schon lange zugrunde gegangen. Er gibt uns unsere Speise, Palmwein, Wasser und Fleisch. Er ist gut und sehr sanftmütig. Gott ist es, der alles gemacht hat und in allem seine Kraft offenbart. Das Donnern und Krachen des Himmels und dessen Wirkung auf Erden ist seine Kraft.

Man sagt, Gott bilde den Menschen aus Ton. Wenn von dem Wasser, mit dem er den Töpferton befeuchtet, etwas übrig bleibt, so gießt er dasselbe auf die Erde und bildet die schlechten und die ungehorsamen Menschen daraus. Will Gott einen guten Menschen bilden, so bildet er ihn aus gutem Ton; will er aber einen bösen Menschen bilden, so verwendet er schlechten dazu. Zuerst hat Gott einen Mann gebildet und stellte ihn auf die Erde, hernach bildete er eine Frau. Als diese beide sich gegenseitig sahen, fingen sie an zu lachen, worauf sie Gott in die Welt sandte. Sie bekamen Kinder und fingen an, im ganzen *Ewëlande* den Acker zu bebauen. Wenn Gott einen Menschen gebildet hat und im Begriffe ist, ihn in die Welt zu senden, so gibt er ihm einen von denen, die bei ihm sind, mit in diese Welt, daß er ihn beschütze.

Von Gott kommt das Gute und das Böse. Bist du ein schlechter Mensch auf dieser Erde, so pflegen wir zu sagen: Du wirst sehen, daß du von Gott bestraft wirst! Unsere Vorfahren vertrieben das Übel, um Gott zu gefallen; deswegen vertreiben wir *Ewëer* das Übel, das an uns ist, und bringen Gott Opfer, damit er alles Übel, das an uns ist, entferne. Wenn dir dein Vater, der dich gezeugt hat, etwas befiehlt, so mußt du es genau befolgen. Wenn dir dein Vater befiehlt, ihm etwas zu tun, und du tust es ihm, so gefällt ihm dein Dienst. Wenn unser Äußeres keinen Frieden hatte, d. h. wenn wir krank waren, so sagten unsere Großväter und unsere Großmütter immer zu uns, wir sollen einen Mann rufen, bei dem der große Gott wohne, damit er unser Übel vertreibe; dann sollen wir essen, die Trommel schlagen (und tanzen), und, wenn es Abend geworden sei, nach Hause gehen. Das ist Gottesdienst, ist das, was Gott wohlgefällt.

Wenn ein guter Mensch stirbt, so folgt ihm alles nach, was er getan hat, besonders aber das, was er in seinem Leben lieb gehabt hat: Wenn die schönen Kleider, die er sich webte, seine europäischen Teller und dergl. nicht mit ihm zusammen begraben werden, so fordert sie sein Geist unter allen Umständen. Stellen wir ihm diese Sachen auf sein Grab, so geht der Geist in die Unterwelt und verhält sich ruhig. Deshalb pflegen wir zu sagen: Es geht ihm gut, er ist zu seinem Gott gegangen.

## B. Die persönlichen Schutzgötter.

### 1. Das (personifizierte) Versprechen.

*Gbetsi* ist das Wort, das dir bei deiner Entstehung gesagt worden ist. Das gute Wort ist das, wenn dir gesagt worden ist, du sollst ein langes Leben haben, bis du wieder gehst. Das böse Wort ist, wenn dir gesagt wurde, du sollst in deinem Blute bleiben und sofort (nach deiner Geburt) sterben.<sup>1)</sup>

### 2. Der (personifizierte) Geburtstag.

Der Tag, an dem du in dieser Welt geboren worden bist, ob derselbe der *Asiami*, der *Avenoe*, der *Asitui* oder der *Homarkt* ist, ist dein *dzogbe*,

<sup>1)</sup> Blut wird hier Wasser genannt.

Mawu domeveeto wònye la, ne mí Ewèawo ne míetsrṵ vo Һohoho. Eya na nududu, aha kple tsi kpakple lā mí. Eya enye domenyoto, tufala ñuto wònye. Mawue wọ nusianu, eye ede ewe ñusē fia le nusianu me. Dziingoli ịe gbedede, ewe wowo kple nuwowo le anyigba dzi enye ewe ñusē.

Wogblo bena, tsu Mawu tso me ame. Tsi, si wòtso le anyi la blumee la, ne ele vovom la, tsi susoe mā wòtsona kona de anyi dzi hetsona mea ame vṵdiwo kple ame masenuwo. Ne eme ame nyuie la, wogblo na bena: Tsu, si wòtso mee la, eyae nyo, ke ame vṵ la, tsu lae menyo o. Gbā Mawu me ñutsu, eye wòkoe da de anyi, emegbe egame nyōnu. Esime wo kpakple eve wokpo wonoewo la, wode asi nukoko me, tete Mawu tso wo do de heheme. Wode asi vidzidzi me, eye wode asi agbledede me le Ewèdome kenken. Ne Mawu me ame le doḍo ge de heheme la, ekemā etso amesiwo ke le egbo la dometo deka kpena de enuti dona da, ne woano ame la ta kpom.

Mawu gbo nyuie kple vṵ hā dzo tso. Ne ewo ame vṵ le anyigba dzi afsia la, ekemā míegblo na bena: Wò hā akpoe, mi kpakple Mawu miadakpee. Nusi mía togbuiwo wona wòdzea Mawu ñu la, eya ko enye busuyiyi. Eyañuti mí Ewèawo míeyia busu le mía dokui ñuti, eye mídega dza na Mawu, bena wòdage vṵ sia vṵ da le mía ñuti. To, si dzi wò, ne egblo nyaa de na wò la, àwọ dzi pepēpe. To tsi na wò bena, wọ ale nam, eye ne ete ñu woe ne ekemā wò subosubọ adze enu. Mía togbuiwo kple mía mamāwo gblo na mí dā bena: Ne mía ñuti mele fafam o alō míele do lém la, míayo amesi gbo Mawu gā le la, bena wòayi busu na mí. Míada nu aḍu, míawo wu kakāka, eye ne fiē wọ la míadzo awa awe me. Eya enye Mawu subosubọ, eya enye nusi dzea Mawu ñu.

Ne ame nyuie ku la, ewe nuwowo katā dzea eyome yina; revieto nusi ke wòlona le ewe agbe me. Avo nyuie, si wòlō na edokui, ewe tasagba, ne wometso nusiawo dii o la, ekemā ewe ñoli abia eta kokoko. Ke ne míetsoe da de ewe yodo dzi la, ekemā eyina dabobo nọ anyi kpō. Esiata míawo míegblo na bena: Eto me nyo ne, eyi de ewe Mawu gbo.

## B. Nunuwọ.

### 1. Gbetsi.

Gbetsi enye gbe, si wotsi na wò tso wò dzodzome. Gbe nyuieto enye bena: Anọ agbe kakāka vasede esime nagayi. Vṵdito enye: Ne wodzi wò le devime la, atsi tsi me, aku enumāke.

### 2. Dzoḡbe.

Gbesigbe ke wodzi wò de heheame, nenyè Asiamigbe, Awenogbe, Asituigbe, Hosigbe, eya enye wò dzogbe. Ne nane dze edzi na wò la, ekemā wogblo na

d. h. dein Geburtstag.<sup>1)</sup> Wenn dir in deinem Leben etwas gelingt, so pflegt man zu sagen: „Du hast einen guten Geburtstag“. Mißlingt dir dagegen deine Arbeit, so sagt man, du habest einen „bösen Geburtstag“.

### 3. Der Jagdgott (Waldteufel).

Der *Adee* wird auch *adekpui*, *gbeto*, *akplakpui* und *azizā* genannt. Jemand, der in den Busch geht und Tiere erlegt, wird Jäger genannt. Der Jagdgott selbst ist im Busch, kann aber von niemand mit dem Auge gesehen werden. Er wohnt ausschließlich im Busch, und zwar in ausgehöhlten Baumstämmen, in Termitenhügeln und unter dem *Wobaum*. Wenn Kinder unter den *Wobaum* gehen, um Früchte aufzulesen, so sehen sie ihn dort und sagen zu Hause, sie haben etwas wie einen Menschen gesehen, das auch Früchte aufgelesen habe. Gehen nun aber die Erwachsenen auch an den Platz, so sehen sie es nicht mehr. Doch haben es einige Erwachsene, die in den Busch gingen, auch gesehen. Sind aber viele Menschen dort beisammen, so können sie es nicht sehen.

Seine Gestalt ist kurz, seine Kopfhare sind gerollt. Im Harmattan zündet er in menschenleeren Gebieten den Busch an, macht Zaubermittel und geht auf die Jagd. Wohl hört man Schüsse; aber sobald man auf den Platz kommt, auf dem geschossen worden ist, so sieht man den, der geschossen hat, nicht mehr. Er tötet die Buschtiere ebenso, wie es auch die Menschen machen.

Wenn er die Absicht hat, bei dir zu wohnen, so versteckt er dich in einem Termitenhügel oder in einem hohlen Baum, und macht dich verwirrt, oder geht er mit dir um, als ob er dich töten wollte. Deine Brüder (zu Hause) suchen dich lange (glauben schließlich, du seiest gestorben) und halten die Totenfeier für dich ab. Lange Zeit später entläßt er dich, dann kannst du den Hügel verlassen und nach Hause gehen. Jemand, dem dasselbe schon widerfahren war, vertreibt dir dann das Übel, daß du wieder ganz klar wirst. Es gibt Leute, die ihn sehen. Wenn aber er die Betreffenden sieht, so verfolgt er sie. Hat er sie gefangen, so schlägt er sie und zerkratz ihnen das ganze Gesicht. Es wurde uns gesagt, wenn jemand in den Busch gehe, um Feuerholz zu holen und nehme von seinem Feuerholz, so binde er ihn mit seinem Lendentuch und schlage ihn. Wenn jemand seinen Herd berührt, so schlägt er ihn, führt ihn lange im Busch umher und verwirrt ihn. Wenn der Betreffende dann nicht mehr bei klarem Verstand ist, so entläßt er ihn. Der Mensch ist von diesem Zeitpunkt an ein Narr und schaut drein wie ein Tier. Die Frau eines Mannes, bei dem der Waldteufel wohnt, ist nie gesund. Hat die Frau von einem andern Mann ein Kind empfangen, und es kommt zur Geburt, so muß das Kind oder die Frau selbst während ihrer Schwangerschaft sterben. Manche Waldteufel saugen dem Menschen das Blut aus. Andere dagegen trinken kein Blut, sondern machen, daß der Mensch viele Kinder bekommt.

Will man einem Menschen das Übel vertreiben, so kocht man zwei weiße Hühner auf dem Wege und vermennt ihr Fleisch mit rotem Öl. Die Opfernden selbst essen etwas davon und streuen einiges an Termitenhügel und unter große Bäume. Der Waldteufel trinkt keinen Palmwein. Man zerreibt grüne Maiskörner, kocht Maisbier davon und gießt es in kleine Töpfe, dann gießt man Wasser in einen andern Topf und stellt beide Töpfe an einen Termitenhügel. Mit diesem Wasser waschen sich die Leute das

<sup>1)</sup> *Dzogbe* ist also der personifizierte Geburtstag. In übertragenem Sinne: Schicksal.

be, wò dzogbe enyo alò dzogbe nyuie le ñuwò, ne medze edzi na wò o la, ekemā wogblona be, dzogbe vōe le ñuwò.

### 3. Adee.

Adee, wogayone hā bena adekpui, gbetò, akplakpui kple azizā. Amesi dea gbe me wua lā la, míeyona be adela. Adee ñuto le gbe me, eya amesiame mekpone kple ñku o. Gbe me ko wònona, le ùu to me, le kò tome kple wotiwo te. Ne deviwo yi wotiwo dome yi wò fò ge la, wokpone, eye wova gblone be, yewo kpò nane le abe ame ene, eya hā le wò la fom. Gake ne ame tsitsiwo yi eteibe la, woawo megakpone o. Ame tsitsia dewo, siwo ke dea gbe me la, woawo hā kpone; gake ne woibo zi de eteibe la, woawo hā megakpone o.

Eibe nonome le kpuie. Etro pesepese de ta. Ne pepi do la, etoa dzo gbe le gbedadaibo, eye wònna dzo wom henqa gbe la ham. Anò tudada ñko sem, gake ne ède teibe la, mele amesi le tu la dam la ìbe ñko se ge o. Ewua lā abe alesi ame kodzogbea wua lāe ene.

Ne ebe, yealé asi wò la, ekemā akplo wò agla de kò to me, alò ùu gāwo to me, eye wòafu ñkume na wò. Dewo awò nu kpili wò abe de wòle wu wò ge ene. Nòviwòwo adi wò kakāka, eye woawò wò nu avò kenken. Ne eteibe didi la, eya ñuto ađe asi le ñutiwò hafi nado go ava aibe me. Amesi wòwo kpò la, va yia busu ne hafi eibe ñkume akò blibo. Amea dewo kpone kple ñku, ke ne eya hā kpò amea la, ekemā anyāe alé, eye ne eibe asi tui la, aiboe kakāka, ade fe ñkume ne petepete. Miese bena, ne amea de yi gbe me nake fò ge, eye wòkpò eibe nake le ave me, le dzogbe, eye wòka asi enu la, azizā la wone, dea eibe godoe blan. Alò ne ede asi eibe mlekpui ñu la, aiboe, akploe atsa kakāka, eye wòafu ñkume ne. Ne ame la megale nu nyam nyuie o la, ađe asi le enu, eye wòazu ame fuflu anò nu kpom klañklañ. Ne ele gbòwò, eye srò le asiwò la, sròwò ìbe lāme makò gbedegbede o. Ne eyi dādo asike kple ame bubu, eye wòfò fu la, ne eva vi dzi ge la, devi la aku, alò nyònu la ñuto aku kple ìo. Adeea dewo noa ùu le ame ìbe lā me, ke dewo menoa ùu o, ke boñ wonana ame la dzia vi geḍe.

Ne wole busu yi ge la, wotsqa koklo gi deka alò eve yia mò dzi heḍana, eye wo bakane kple ami dzē. Amewo ñuto hā dua de, ke wotsqa dewo ùu-ùuna de kowo kple ati gāwo te. Menoa deha o. Kpeli mumū wogbāna ken tsona da aha, eye wotsone dea ze vi alò agba vi me. Emegbe woaku tsi de

Gesicht und haben damit das Übel vertrieben. An dem Platze, wo man das Übel (des Menschen) vertreibt, bindet man das Gras in einen Knoten. Im nächsten Jahr kommt man wieder an diesen Platz, um das Übel zu vertreiben.

Kommt er selbst zu dir, so mußt du ihm alles geben, was er von dir verlangt, sei es ein Huhn oder eine Ziege, du mußt es ihm geben. Gibst du ihm, was er von dir fordert, so wird dir alles, was du im Busch oder auf dem Handel unternimmst, gelingen. Die wichtigste Nahrung des Waldteufels sind Bananen und Blut.

### C. Hexen.

Adze ist eine Krankheit, die der Mensch aus seinem vorweltlichen Leben mit sich in diese Welt gebracht hat. Solange jemand noch ein Kind ist, hat die Hexe noch keine rechte Gewalt über den Menschen. Ist er aber erwachsen, so hat sie große Gewalt über ihn. Wenn er sich bei Nacht niederlegt, so geht die Hexe aus ihm heraus und leuchtet wie Feuer. Sobald sie einen Menschen erblickt, hört sie auf zu leuchten. Sie hat Verlangen nach dem Eigentum der Leute, und wenn sie es nicht erlangen kann, so verzehrt sie ihnen die Gedärme im Leibe, so daß sie bald sterben müssen, oder plagt sie (mit Krankheit). Hat dich die Hexe lieb, so zieht sie ihre Hand von dir zurück; hat sie dich aber nicht lieb, so tötet sie dich.

*agba vi alō ze vi tuto me ada ɔe kō la gbō. Tsi sia amewo kuna fua nkumee, ekemā wowo nu vō. Wosa kō gbe le busuyiwe la. Ne we bubu tro la, ekemā woagava yi busu le afimā.*

*Ne eya nuto va gbowò, nusiānu, si wòbia le asiwò, koklo alō gbō o, eya ko tso ge nala ne. Ne ewo nusiawo ne la, ekemā ne eyi gbe me alō asigbe me la adze edzi na wò. Azizā we nududu vevieto enye akoḍu, ke enoa iwu hā.*

### C. Adze.

*Adze enye dolélea ɔe noa ame iu, tso keke Dime alō Bome ke. Ne ame le ɔevime la, metea iu kpoa nusē ɔe edzi nyuie o; gake ne ele tsitsim la, ekpoa nusē ɔe edzi nuto. Ne emlo anyi le zā me la, adze la ado go le eme anō keklēm abe dzo ene. Ne ekpo ame la, edzudzoa keklē. Edzroa nu na ame, ne mehoe o la, ekemā aḍu doka na wò naku kaba. Alō afia fu wò kakāka. Ne elō wò la, aḍe asi le iuwò, ke ne melō wò o la, awu wò.*

# Der Hodzo-Stamm.

---

A. Die Himmelsgötter.

1. Der große Gott.

Gott hat alles in dieser Welt gemacht. Er allein ist groß von Uranfang an. Sein Wohnsitz ist der Himmel. Er hat alles gut gemacht. Gott machte alle Menschen, er machte den Fuß, die Hand und den Mund des Menschen. Er gab den Odem in das Innere des Menschen. Wenn er beabsichtigt, dich (in diese Welt) zu senden, so gibt er dir auch eine Arbeit, mit der du dich ernähren kannst. Gott ist weise; denn er hat alles auf der Erde gemacht und begleitet Menschen und Tiere überall. Er gibt den Jägern die großen Buschtiere, sie zu erlegen; er entfernt sich von den Buschtieren, so daß sie der Jäger schießen kann. Er hat die Berge mit ihren Wäldern darauf und die Flüsse gemacht. Kein Mensch kann seine Weisheit verstehen. Er hat uns *Eibeer* gesandt; deswegen tröstet er uns auch und gibt uns Speise, damit wir eine Zeitlang am Leben bleiben. Er selbst hat die bösen und die guten Menschen gesandt. Für die Guten hat er einen guten Wohnort und schenkt ihnen Reichtum und viele Kinder. Wenn die guten Menschen sterben, so begraben wir sie mit Ehren, deswegen, weil sie gütig gewesen waren. Gott ist gütig: aber er versteht es nicht immer, recht zu handeln, weil er dem Menschen den Tod mitgegeben hat. Wenn der Mensch nicht sterben müßte, dann wäre es gut. Wenn ein guter oder ein böser Mensch stirbt, so fragt er sie über das, was sie getan haben. Unsere Vorfahren wußten viel über Gott, und aus ihrem Mund haben auch wir es gehört.

Gott handelt unredlich; er hat einige Menschen gut und andere schlecht gemacht. Ich und meine Altersgenossen arbeiten zusammen auf dem Felde, die Feldfrüchte der einen gedeihen und die der anderen verderben. Ich bin ein alter und ein armer Mann, und meine Schutzgötter<sup>1)</sup> haben mir ihren Beistand versagt. Einem andern hat Gott das Wachstum verweigert.<sup>2)</sup> Das beweist, daß Gott unredlich ist und die Menschen ungleich behandelt. Zuweilen läßt er viele Haustiere und zuweilen viele Buschtiere sterben. Er erbarmt sich über die Tiere mehr als über die Menschen. Unsere Vorfahren pflegten zu sagen: „Die Buschtiere mögen sterben, damit wir sie aufheben und essen!“ Aber jetzt ist es so, daß die Menschen sterben

<sup>1)</sup> Unter *dzogbewo* sind hier die bei seiner Geburt ihm mitgegebenen Schutzgötter verstanden.

<sup>2)</sup> Wachstum ist hier soviel als Reichtum und Ansehen.

## H<sub>0</sub>dzo.

### A. Dziwomawuwo.

#### 1. Mawu gā.

Mawue w<sub>0</sub> nusianu de heheame. Tititi la, Mawu koe nye gā. Ewe no<sub>0</sub>we ko enye dziwo. Mawu ew<sub>0</sub> nusianu nyuie. Mawue w<sub>0</sub> ame godō, ew<sub>0</sub> af<sub>0</sub>, w<sub>0</sub> asi, w<sub>0</sub> nu na ame. Eyae de gbogb<sub>0</sub> ame we dome. Ne ele do wò ge da la, ade dowow<sub>0</sub> asi na wò, bena nakp<sub>0</sub> nu a<sub>0</sub>du. Mawu nya nu, eya w<sub>0</sub> nusianu de anyigba dzi, eya no<sub>0</sub>a amewo yome, eya no<sub>0</sub>a lāwo yome. Eya tsoa adelā alō gbemelā gāwo na adelawo wowuna. Eya tena da le lāwo yome hafi wotea nu wua wo. Ew<sub>0</sub> towo, w<sub>0</sub> awevo de dzi, eya w<sub>0</sub> tosisiw<sub>0</sub>. Ame kodzogbea deke mase ewe nunya me o. Eya do mí Eweawo da, eyata wòfaa ak<sub>0</sub> na mí, na nu mí, bena míano agbe wē. Eya nuto do ame vōwo kple ame nyuiewo da. Edi te<sub>0</sub>we nyuie na ame nyuiewo, eye wòts<sub>0</sub> hotsui kple vi ge<sub>0</sub>de na wo. Ame nyuiewo la, ne woku la, míekpoa wo dzi dia wo kple bubu, le esi wo<sub>0</sub>we dome nyo ta. Mawu enye domenyoto, gake menya nuw<sub>0</sub>wo o. Ku, si wòts<sub>0</sub> kpe de ame nu la, eyanuti menya nuw<sub>0</sub>wo o. De wònye ame de mekuna o la, ne enyo. Ne ame nyuie alō ame vō ku la, Mawu bia wo<sub>0</sub>we nuw<sub>0</sub>wo tsoa wo si. Mía togbuiwo nya nu ge<sub>0</sub>de le Mawu nuti, eye woawo nu míawo hā míesene tsonē.

Mawu enye didrito. Ew<sub>0</sub> amea dewo nyuie, eye wòw<sub>0</sub> dewo vloē. Mía kple mía haviwo míenlo nu, amea dewo to nyo, ke dewo to gblē. Nye la ame tsitsi menye, gake heheme gblēm, nye dzogbewo gbem. Mawu gbe tsitsi nam, eyata Mawu enye didrito, etaa ame wunu. Le nkekea dewo me la, etaa a<sub>0</sub>wemelāwo kple gbemelāwo hā wokuna kakāka. Az<sub>0</sub> la lāwo we nu e<sub>0</sub>ve wu mí amegbetow<sub>0</sub> to. Mía togbuiwo gblona bena, lā neku, ne míaf<sub>0</sub> a<sub>0</sub>du; ke fifi la amewo koe le kukum, lāwo megale kukum o. Mawu eta mí, eta mía viwo

und die Buschtiere am Leben bleiben. Gott behandelt uns, unsere Kinder und unsere Frauen, die dahinsterven, lieblos. Wenn Menschen mich lieblos behandeln, das hat nichts zu sagen; aber wenn Gott uns lieblos behandelt, das schmerzt sehr. Daraus sieht man, daß er unredlich ist. Unsere Großväter und Großmütter pflegten zu sagen, wir sollen auf den Wegen das Übel, welches an uns ist, vertreiben, um Gott zu gefallen.

Gott hat uns den Donnerstag gegeben, daß wir seine Gebräuche machen. Wir nehmen ein Ei, schlagen die obere Spitze desselben ein und stellen es auf einen Erdhügel zusammen mit in Öl gemengtem Maisbrei, damit wir gesund bleiben. Das Hühnerei stellt einen Topf voll Palmwein vor.

## 2. Der Gott *Sodza*.

Der große Gott ist der männliche Blitz, und *Sodza* ist der weibliche Blitz. Unsere alten Leute pflegen zu sagen: „Wenn ein Büffel in der Höhle brüllt, so brüllt nicht auch noch die Büffelmutter“. Hat der männliche Blitz gebrüllt, so brüllt nicht auch noch der weibliche Blitz. Gott *Sodza*, die Mutter des Palmweins, wohnt in der Höhe. Sie hat uns allen die Kunst in den Kopf gegeben, daß wir arbeiten und uns damit ernähren und Kleider anschaffen können. Gott *Sodza* ist zornig; denn er tötet uns rasch. Wenn große Trockenheit herrscht, so bitten wir *Sodza* und sagen, er solle für uns bei dem großen Gott bitten.

Der Gott *Sodza* selbst verlangt weißen Stoff. Der Mann aber, der ihn von dir für Gott erhält, bekommt 4 *hoka* Kaurimuscheln. Ist es ein alter Mann, so bekommt er 12 *hoka*. Ist das für dich gemacht worden, und du gehst dann auf den Acker, so bist du gesegnet; welche Arbeit du auch verrichten magst, sie wird dir gelingen. Bestimmt er dagegen, dich zu töten, so magst du anfangen, was du willst; er wird dich doch wegführen, du mußt sterben.

Wenn *Sodza* uns keinen Regen gibt, so bringen wir ihm ein Opfer und bitten ihn, daß er uns Regen geben möge. Wir tragen einen Widder auf den Opferplatz und binden ihm das Maul zu, daß er nicht schreien kann, dann schlagen wir ihn mit Knütteln, bis er stirbt. Ist er tot, so kochen wir sein Fleisch mit rotem Maisbrei, was von allen Anwesenden gegessen wird. Den Vorderfuß des Tieres binden wir an einen Pfahl und bitten dann also: „Gott *Sodza*, höre und gib unser Gebet weiter an *Ađumanigama*! Was uns jetzt bedrückt, ist die Trockenheit. Laß es regnen, damit unsere Feldgewächse gedeihen, unser Korn wachse, und der Yams schön werde!“ Hierauf gehen wir wieder nach Hause. Hat er unser Gebet erhört, so regnet es; hat er es aber nicht erhört, so verderben unsere Feldfrüchte.

## 3. Der Gott *Sogblē*.

*Sogblē* ist der Bote des Gottes *Sodza*. Der Gott *Sodza* ist der Häuptling, und *Sogblē* ist sein Scharfrichter. Wenn *Sogblē* ein Opfer von den Menschen erhalten hat, so übergibt er es dem Gotte *Sodza*. Wenn die Menschen durch Krankheit oder Trockenheit belästigt werden, so wird *Sogblē* von Gott begleitet, um sich die Sache anzusehen. *Sogblē* ist der Sprecher Gottes, der mehr weiß, als alle Menschen zusammen. *Sogblē* läßt das Feuer sprühen, daß es blitzt und donnert. Er ist ein Verderber. Er hat eine Axt in der Hand, mit der er die großen Bäume und die Fächerpalmen spaltet. Man hat für *Sogblē* einen Wohnsitz in einer Schüssel hergerichtet.

kple míá sr̄wo wole kukum. Ne amea de tam la, eya menye naneke o, ke ne Mawu tam la, eya veam ñuto, eyata didrito kokoko wònye. Mía togbuiwo kple míá mamāwo gblona na mí be, nusi míawo adze Mawu ñu la, enye busuyiyi le míá dokui ñu le mowo dzi.

Agblamigbe ko Mawu tso na mí, bena míawo Mawunuwo. Míetsqa koklozi, eya enye ahaz, ño enu, tsona dana de dru dzi kple akplē dzē, bena míawē lāme nasē.

## 2. Mawu Sodza.

Mawu gā enye Sotsu, eye Sodza enye Sono. Míawē ame tsitsiwo gblona bena: Lātsu meḍea gbe le kpeto me, nō gadena o. Sotsu meḍea gbe Sono gadena o. Mawu Sodza, hagbeno ele dzi me. Eya etso aḍaṇu de tagbo na mí katā, ne míate ñu awo nu aḍu, akpo do ata. Mawu Sodza enye dmevevet, elabena ewua ame kabakaba. Ne ku le ḍiḍim la, míeḍea kuku na Sodza bena, wòḍe na Mawu gā.

Mawu Sodza ñuto bia atagi, eye amesi le eho ge ane na wò la, to enye hoka 4. Nenyē ame tsitsi la aho hoka 12. Ne wowo nu la na wò la, ekemā ne ède agble la, ayra de edzi na wò, ne èwo do sia do la, ayra de edzi, be wòḍe edzi na wò. Gake ne eḍo be, yeawu wò la, ekemā ne èwo nusianu hā awa kplō wò ayi, àku kokoko.

Ne Sodza te tsi mí la, ekemā míeyia busu ne, be wòḍe asi le tsi ñuti na mí. Míetsqa agbo yina de tr̄wē, eye míebla nu na agbo la, bena magahlo o. Míewone kple kpo wòkuna, eye míeḍane kple akplē dzē duawo katā ḍuna. Agbo la wē abogba la, míetsone tsina de ati ñuti, eye míeḍoa gbe ḍa bena: Mawu Sodza nasee, ne wòḍo Adumangama gbo. Nusi le míá wom la enye si, na tsi nadza na mí, ne míawē nukuwo nawo, kpeli nawā míḍu, te naḍo aibe na mí. Emegbe mí katā míeḍona vaa aibe. Ne esee la, ekemā tsi dzana na mí, ke ne mesee o la, míawē nukuwo gblēna kenken.

## 3. Mawu Sogblē.

Sogblē enye fiele na Mawu Sodza. Mawu enye tsitsia, eye Sogblē enye blafo. Ne eho nu le amewo si la, eya wòtsona yina ḍana ne. Sogblē kplōa Mawu vè be, wòakpo nusi wom amewo le la ḍa, eya enye Mawu wē tsiamēe, eye wònya nu wo amesiame ta. Sogblē eya ḍea dzo wòwona gblan, nugblēla ko wònye, eya si fia le, wòna ati gāwo kple agotiwō femee. Wowo Sogblē wē noibe de agba me.

4. *Sowlui*.

*Sowlui* ist der Gott, der bei den Menschen wohnt. Er gibt ihnen nur Kaurimuscheln, damit der Mensch (durch seinen Reichtum) Ansehen erlangt; doch wird ein solcher nicht alt.

## B. Die persönlichen Schutzgötter.

## 1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist diejenige Frau, welche dich am Entstehungsplatz der Menschen, schon ehe du in diese Welt gekommen bist, geboren hat. Sie ist beim Menschen, besonders bei den Kindern, und tötet sie rasch. Die Geistermutter hat keinen eigentlichen Wohnsitz im Diesseits, sondern wohnt bei den Priestern der *trōwo*. Wenn man ihr ein Opfer bringt, so zählt man ihre Namen auf und sagt: „Geistermutter, die die Kinder im Schoße ihrer Mütter tötet, die die Kinder gebiert und in ihren Schoß legt.“

## 2. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn jemand von Gott zu den Bewohnern des Jenseits kommt, so fragt man ihn, bis wann er wieder zurückzukehren gedenke? Der Betreffende antwortet: „Sobald ich so oder so groß geworden bin, werde ich wiederkommen. Wenn ich ins Jünglingsalter oder ins Greisenalter gekommen bin, kehre ich wieder zurück, oder wenn ich zwei Menschen gekauft oder ein Kind geboren haben werde, komme ich wieder“. Wenn die Zeit abgelaufen ist, so kommen sie und führen ihn weg. Viele Menschen machen es auch so, daß sie, wenn sie von einer Krankheit befallen werden, die *gbetsiwo* versöhnen. Man gibt ihnen zwölf Menschen, die aus Erde geformt wurden, eine Flinte, einen Bogen, zwei Körbchen voll kleiner Steine und sechs Muscheln und stellt das alles für sie auf den Weg. Nun hat der Mensch Ruhe.

## 3. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Dasjenige Mädchen, welches du in seiner Kindheit geheiratet hast, ist deine Frau des Jenseits. Unter dem Dach der Frau des Jenseits zerschneiden wir *Ewbeer* unsern Yams, den wir kochen. Ist die Frau aus dem Jenseits krank, so kleidet man sie in blauen Stoff ein, gibt ihr 4 *hoka* Kaurimuscheln und kauft ihr Palmwein.<sup>1)</sup> Wenn du das alles gemacht hast, so wird dir alles gelingen. Ist die Frau aus dem Jenseits böse über dich, so opferst du ihr Ackergewächse auf dem Wege, und dann läßt sie von dir ab. An dem Tag, an dem man Gott sein Opfer bringt, bringt man zuerst der Frau aus dem Jenseits mit Öl gemengtes Mehl als Opfer dar.

*Dzobemetsui* ist der Mann des Jenseits. Er ist dein Mann aus dem Jenseits, der bei dir wohnt. Er pflegt zu sagen: „Du hast mich verlassen und einen andern Mann im Sichtbaren geheiratet, deswegen komm und versöhne mich!“ Hast du den Mann aus dem Jenseits versöhnt, so ist die Sache abgemacht. Die Opfer, mit denen du ihn versöhnen mußt, sind:

<sup>1)</sup> Unter dem Dache des Hauses, das die zuerst geheiratete Frau bewohnt, steht ein kleiner Erdaltar, der mit weißer Erde bestrichen und inwendig hohl ist. Es ist das die Wohnstätte und der Opferplatz für die Frau aus dem Jenseits. Der blaue Stoff gehört nicht der wirklichen Frau, sondern wird um diesen Altar gelegt, und damit ist dann die Frau aus dem Unsichtbaren bekleidet.

## 4. Sowlui.

Sowlui nọa amewo gbọ, ho ko wòna ame, be ame la nahọ ñkọ; gake ame la matsi hafi aku o.

## B. Nunuwo.

## 1. Nọlimenọ.

Nọlimenọ nye nyōnu, si ke dzi wò le Bome, hafi nèva dzọ ẹe kodzogbe. Enọ ame nu, vevietọ ẹewiwo nu, eye wòwua wo kabakaba. Nọlimenọ ẹe nọvea ẹeke mele kodzogbe o, trōsiwo gbọ ko wòngna. Ne wole ẹwe nu wom la, wofoa ñkọ ọọ ne bena: Nọlimenọ ẹo vi ẹo vi ako; dzi vi lé vi ẹe ako.

## 2. Gbetsi.

Ne ame tso Mawu gbọ gbona va ọọ ẹimeawo gbọ la, ekemā wobiane bena, gbekagbe nagagbugbọ ava mahā? Ame la ọoa ẹnu bena, ne meọo ale kple ale kō la magbọ. Alō ne meọo ẹekakpui me, alō meku amegā la, magbugbọ ava. Alō ne mewle ame zi eve alō dzi vi la, matro agbọ. Ne ẹeyigi la ọọ edzi la, wova kploa ame la. Anea ẹewo ne doléle dze wo dzi la, wokpata woive gbetsiwo. Wotsọa ame meme wuieve, tu kple da, golo eve, siwo me kpe ẹede le kple agaga ade ada ẹe mọ dzi na wo, ekemā ame la nuti efa.

## 3. Dzoqbemesi kple dzogbemetsui.

Nyōnuvi, si nēdi le ẹevime la, eyae nye wò dzogbemesi. Dzoqbemesi ẹe agbalinu ko mí Eweawo miefa te ọọ, hafi ọana. Ne dzogbemesi la le ọọ lémi la, ekemā wòblea avọ yiboe ne wòata, eye woatsọ hoka 4 akpe ẹe ẹnuti adze aha ne; ekemā ne ewọ nusianu la, magblē wò o. Ne ebi dzi ẹe niuwò la, àtsọ bomenu ziwo ava mọ dzi ne, ekemā ađe asi le niuwò. Gbesigbe Mawu ẹe nuwoji ọọ la, àtsọ nu bakabaka ane hafi ayi ẹe Mawu ẹe nuwoive.

Dzogbemetsui, eya enye nutsuto. Srōwò bometo, ẹimeto eya enye esi le niuwò. Eya gblona bena, ẹgblēm ẹi va ẹe ame bubu le kodzogbe; eyata va nakpatam. Ne ẹkpatae ko la, evọ keñ. Nusiwọ natsọ akpatae wonye: golo

zwei aus Bast geflochtene Körbe, zwei Matten, zwei Spindeln, ein Bogen, ein Schirm, ein Stuhl, eine Flinte, ein Pulvergürtel, zwei Kleider, zwei Hühner, 12 *hoka* Kaurimuscheln, eine Flasche Palmwein und Feldfrüchte.

#### 4. Genius, Seele und Geist.

##### a. Genius.

*Aklama* ist der Jagdgott, der beim Menschen wohnt, der dem Jäger die Tiere übergibt, sie zu töten. Stirbt der Mensch, so geht sein *aklama* nicht mit ihm ins Grab, sondern bleibt in einer gewissen Entfernung von dem Verstorbenen stehen oder steigt auch auf einen Baum.

##### b. Seele.

Wenn der Schatten irgend eines Gegenstandes zu sehen ist, so nennen wir das *luibō*, Seele.

##### c. Geist.

Der Geist des Menschen ist sein ganzes Leben. Sobald er den Menschen verläßt, ist er tot. Wenn jemand gestorben ist, so rufen wir seinen *aklama* und seine Schutzgötter, die in das Haus des *trō* kommen und mit uns reden. Sie verlangen Palmwein und Kleider von uns, die wir ihnen auch geben.

#### 5. Der Steinwächter.

Gott sendet den Steinwächter zugleich mit dem Menschen, und er ist sein Schutzgott. Er bleibt bei den Steinen, die Gott mit dem Auftrag in die Hand des Menschen zählte, als er in das Sichtbare kam, daß, wenn er keine mehr habe, er wieder zurückkehre. Der Steinwächter setzt dann diese Steine aufeinander, und an dem Tag, an dem er diese wieder verläßt, muß der Mensch sterben.

#### C. Ursprung des Menschen.

Unsere Großmütter und unsere Großväter pflegten zu sagen: ein Mann und eine Frau haben alle Menschen erzeugt, die in der Welt oder im *Ewelande* wohnen. Man sagt, Gott nehme Erde und bilde Menschen daraus. Ist der Ton, den er verwendet, schlecht, so bildet er schlechte Menschen daraus. Es wurde uns auch gesagt, daß Gott den Ton mit Wasser befeuchte, aus dem er den Menschen bildet. Mit dem Rest (des Wassers) befeuchte er diejenige Erde, aus der er die schlechten Menschen und die bösen Zauberer bilde. Manche Leute sagen auch, daß Gott die Kinnladen der längst Verstorbenen nehme und andere Menschen daraus mache, daher kommt es, daß der Betreffende seinem Bruder sehr ähnlich sieht. Man sagt, wenn Gott eine Frau zu bilden beabsichtige, so sage er zu ihr, sie solle ihm Ton dazu bringen. Wenn sie geht, (den Ton zu holen) so sagt eine andere Frau zu ihr, sie solle auch für sie etwas Tonerde mitbringen. Aus dem Ton derjenigen Frau, welche Gott gesandt hatte, bildet er die fleißigen Frauen; aus demjenigen dagegen, den diese Frau für die andere mitgebracht hatte, bildet er faule Frauen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der präexistente Mensch hat vor seiner Menschwerdung noch keinen irdischen Leib.

eve, aba eve, keke eve, da deka, hehi deka, kpukpo, tu, agbadza, avo eve, koklo eve, hoka 12, deha adzaqu deka kpakple bomenu ziwo.

#### 4. Aklama, luwo kple gbogbo.

##### a. Aklama.

Aklama enye adee le ame nuti, eya dea asi ame we nkume wowua la. Ne ame ku la, eya meya yo me kple ame o, enoa adzo ge alo edea ati dzi.

##### b. Luwo.

Ne vovoli do le nane nu la, eya mieyona be luwo.

##### c. Gbogbo.

Ame we gbogbo la, eyae nye ewe agbe blibo la kata. Ne edo le ame la me la, ekema etro zu nu kuku. Ne amea de ku la, ekema mieyona ewe aklama kple ewe dzogbewo wova wo nu le troho me. Wobiaa aha kple avo mi, eye mienaa wo.

#### 5. Kpegbonola.

Mawue doe da kple ame. Eya enye nunu le ame nuti. Ebobo no kpe, si Mawu hle de ame si me bena, ne eva kodzogbe, eye wovo ne woagbugbo ava la, gbo. Enoa kpe la tum do, gbesigbe ke wodo le egbo ko la, ekema eku.

#### C. Ame.

Mia mamawo kple mia togbuiwo gblona na mi edziedzi be: Nutsu deka, nyonu deka woawo dzi ame de hehea me alo Evedome kata. Wogblo be, anyi Mawu tso me ame. Ne tu la menyo o la, ekema etsone mea ame dovowo. Wogagblo na mi ha bena, tsi, si ke Mawu tso noa anyi la dem hafi noa amewo memee, ne ele vovom la, eya wotsona dea anyi hemea ame dovowo kple ame vodiwo. Amea dewo be, amesi ku hofo la we gla Mawu dena tso woa ame bubui, eyanuti ame dia novia verie. Wobe, ne Mawu le nyonu me ge la, egblona na nyonu ke bena, wodayi adaka anyi ve. Ne nyonu la yina la, ekema novia bubu gblona ne bena, ne eyi la, ne waka anyi la de ve na ye ha. Nyonu, si Mawu nutu do de doa gbe la we anyi wotsona mea nyonu, si doa verie nu, ke anyi, si woka ve na ame bubu la, eya wotsona mea nyonu akuviatowo.

Bei Gott gibt es keine Speise für unsern Bauch; deswegen hat er uns in diese Welt gesandt, daß wir arbeiten und den Acker bestellen sollen, bevor wir essen. Die Art der Menschen, welche Gott in die Welt gesandt hat, ist verschieden. Einige sandte er gut, andere dagegen sendet er schlecht; deswegen singen einige: „*Anyōmi* hat mir das Gute verweigert, *Nyānkopōn* hat mir das Gute verweigert, *Se* hat mir das Gute verweigert, die Götter (*Mawuwo*) haben mir das Gute verweigert!“

*Nuḍuḍu mele Mawu gb̄ na míaw̄be  
w̄odo o, eyata w̄òḍo mí ḍe ḥeḥeame  
bena, míaw̄o ḍo an̄l̄o nu aḍu. Mawu  
w̄e ame ḍoḍo ḍe ḥeḥeame ta s̄o gb̄o.  
Eḍo amea ḍewo ḍa nyuie, ke meḍo  
ḍewo ḍa nyuie o. Eyata amea ḍewo  
ḍzia ha bena: Anyōmi te nyuiem,  
Nyānkopōn te nyuiem, Se te nyuiem,  
Mawuwo te nyuiem.*

# Der Akrofu-Stamm.



## Akrofu.

### A. Die Himmelsgötter.

#### 1. Der große Gott.

Der Wohnsitz Gottes, des großen Königs, ist im zweiten Himmel. Niemand wohnt über ihm. Finsternis und Schmutz gibt es an seinem Wohnplatz nicht.

#### 2. Der Gott *Sodza*.

Der Wohnsitz des Gottes *Sodza* wird *dzingbe*, „Himmel“, genannt. Der Gott *Sodza* ist sehr groß. Außer seinem Sprecher *Sogblē* kann niemand zu ihm kommen. Der Gott *Sodza* ist die Frau, und *Sogblē* ist der Mann. Gott kann nie sterben, denn er ist sehr groß. *Sodza* ist der Häuptling des *Sogblē*, sowie derjenige aller schwarzen Menschen. Gott ist weise, und bei ihm ist alle Weisheit, die es gibt. Er hat alles gemacht, was wir mit unsern Augen sehen; auch unsern Verstand und alles, was wir tun, hat er gemacht. Wie er aber alle diese Dinge gemacht hat, haben unsere Großväter und unsere Großmütter nicht gewußt. Kein Kind kann seinen Vater fragen: wie hast du mich gezeugt?

Gott ist sehr gütig. Er gibt uns den Regen, daß unsere Feldgewächse gedeihen und wir unsere Nahrung bekommen. Die Kraft Gottes zeigt sich in dem Wachstum unserer Kinder und in dem Gedeihen unserer Feldfrüchte. Man legt einen Kürbiskern in die Erde, und daraus entstehen viele Kürbisschalen. Das ist die Offenbarung der Kraft Gottes. Die *Tsier* nennen ihn *Ađumaŋgama*; aber wir *Ewēer* nennen ihn *Mawu* oder *Marwu Sodza*. Unsere Vorfahren pflegten über Gott zu sagen, er allein sei zuerst gewesen, und dann seien die *trōwo* gekommen. Der Gott *Sodza* beaufsichtigt sie alle. Das Haupt oder der Häuptling aller Menschen ist in der Höhe; die Kinder aber sind auf der Erde.

Die Vorfahren unserer Vorfahren haben nur zu Gott gebetet, und auch wir beten jeden Tag zu ihm. Jeden Tag, ehe wir unsere Arbeit anfangen, rufen wir ihn an; ob wir Gutes oder Böses tun wollen, rufen wir ihn an. Er ist sanftmütig, und wenn wir *Ewēer* krank sind, so rufen wir ihn an und sagen: „Gott möge mich segnen, damit ich wieder genes!“ Stirbt der Mensch, so beweinen wir ihn, singen und sagen: „Der *trō* hat meine Gabe nicht angenommen; meine Gabe war ihm nicht groß genug.“

Jeder schwarze Mensch betet zu Gott; selbst der Dieb betet zu ihm, ehé er stiehlt. Bevor der Dieb etwas stiehlt, sagt er zu Gott: „Gott möge mir helfen!“ Das ist sein Gebet, bevor er stiehlt oder sonst irgend etwas

## Akrɔfu.

### A. Dziwomawuwo.

#### 1. Mawu gā.

Mawu fia gā ɛ́wɛ nɔ́wɛ kokòko enye dziwɔ evelia me, eye amea ðeke megale eya tame o. Viviti kple ðia ðeke mele ɛ́wɛ nɔ́wɛ o.

#### 2. Mawu Sodza.

Afisi Mawu Sodza le la, woyona be dzingbe. Mawu Sodza lolo, eye ɛ́di kpe gā ñuto. Amea ðeke medea egbo o, negbe ɛ́wɛ tsiamee Sogblē koe dea egbo. Mawu Sodza ñuto enye nyõnu, ke Sogblē enye ñutsu. Mawu mekuna gbedegbede o, elabena etri ñuto. Mawu Sodza enye tsitsi na Sogblē kple ame yibowo katā kenken. Mawu enya nu, eye eya si me nunyawo tsyo le. Ewo nusianu, si míawɛ ñku le kpokpom, nusianu, si míele wɔwɔm kple míawɛ asi kple anyansā la, eyae wɔe. Gake mo, si dzi wòto hafi wɔ ale nunyanu siawo la, mía togbuiwo kple mía mamāwo ɛ́wɛ ðeke ðeke menyae o. Devia ðeke mate ñu abia to bena, aleke nɛ̀wo hafi dzim mahā o.

Mawu enye domenyoto ñuto; tsidzadza eya na mí, bena míate ñu akpo míawɛ nuɖuɖu. Deviwo ɛ́wɛ tsitsi, alɔ nu ziwo ɛ́wɛ wɔwɔ le bo me enye Mawu ɛ́wɛ ñusɛ. Treku ðeka dede to me, eya va zu tre geɖe. Eya nye Mawu ɛ́wɛ ñusɛ fiafia. Blawo yone bena Adumangama, ke mí Ewɛawo la, míeyone be Mawu alɔ Mawu Sodza. Mía togbuiwo ɛ́wa nu le Mawu ñuti bena, eya ñutoñuto li hafi trɔwo hā gakpe ðe ɛ́nuti. Mawu Sodza ele wo katā ta kpom. Amewo katā ɛ́wɛ ta alɔ amegā le dzi me, eye deviwo le anyigba.

Mía togbui togbuiwo klā Mawu ða kokòko, eye míawo hā míeklāne gbesiagbe. Míeyone gbesiagbe hafi yia míawɛ nuwɔwɔwo dzi. Nenyɛ nu nyuie o, nu vɔ o míeklāne hafi yia edzi. Eya enye domefafato, eye ne mí Ewɛawo míele do lém la, míeyone bena, Mawu neɖi ne mahaya. Ne ame la va ku, ekemā míedzia ha nɔa avi fam nɔa gbogblom bena: Trɔ gbe nye adzo, nye adzo melolo o.

Ame yibo sia ame yibo klā Mawu ða kokòko. Fiafito hā klā Mawu ða hafi yi ðafia nu. Hafi wɔɔɔfi nu la, eklā Mawu ða gblona bena: Mawu neɖi nam. Eya enye ɛ́wɛ kablā, si wòklāna hafi fia fi alɔ wɔa nu vɔ bubua

schlechtes ausübt. Die schlechten sowohl, als auch die guten Menschen beten zu Gott. Gott ist gütig und erbarmt sich aller Menschen.

### 3. Der Gott *Sogblē*.

Unsere Vorfahren sagten, wenn es in der Höhe regne und donnere, so komme der Wind von dorthier auf unsere Erde, und bald darauf folge ein starker Donner. *Sogblē* läßt die Fische in die Flüsse fallen, wo sie sich sehr vermehren. *Sogblē* ist der Blitz, der die großen Bäume im Busch zerspaltet. Er hat zwei Gegenstände, die aussehen wie eine Axt. Einer ist ein Eisen, und der andere ist ein harter Stein. Die kleine eiserne Axt kommt zuerst, zerspaltet den Baum und geht dann in die Erde. Hierauf nimmt er dieselbe wieder zu sich. Nach ihr kommt die steinerne Axt und sie zündet die Bäume an; und niemand kann das Feuer löschen. Man kann einen solchen Baum nur abhauen; doch wird gesagt, man dürfe unter keinen Umständen die Hand an solche Bäume legen. Wer daran zweifelt und das Holz solcher Bäume als Brennholz benützt, bekommt eine Krankheit, die bis zu seinem Tode dauert. Ein solcher Mensch tötet jemand oder gibt ihm Gift oder stolpert mit seinem Fuß. Sein Fuß fällt dann allmählich ab, und er wird schwer krank.

*Sogblē* ist über einen Himmel gesetzt und ist der Aufseher oder der erste Häuptling derer, welche dort wohnen. Er ist der Bote des Gottes *Sodza*, den dieser auf die Erde sendet. *Sogblē* ist der Mann, deswegen werden auch ihm zu allererst die Opfer gebracht. Wenn er über einen Menschen zürnt, so tötet oder vernichtet er denselben augenblicklich.

Man sagt, wenn *Sogblē* donnere, so drücken die Buschhunde ihr Maul auf die Erde und sagen: „Dich allein beten wir an.“

Unsere Mütter pflegten zu singen: Die fliegenden Hunde, die bei *Sogblē* wohnen, sagen, sie hängen in der Luft. Der fliegende Hund ist der erste Diener, der Türhüter des *Sogblē*. Weil er sehr schön ist, ist er schuldig an den Himmelsbewohnern und schuldig an den Erdenbewohnern, deswegen wurde er bei dem Gott *Sogblē* verklagt. Er lud ihn vor sich, um sich zu verantworten; aber er kam nicht. Da sagte der Gott *Sogblē* zu ihm: „Gut, ich werde dir tun, was mir gefällt. Ich werde dich weder töten, noch über dich donnern; aber ich werde dir den Hintern zunähen, damit du keine Jungen mehr bekommen und keine Exkremente mehr von dir geben kannst. Durch dein Maul mußt du gebären, und durch dein Maul müssen deine Exkremente ausgehen!“ *Sogblē* rief ihn wieder, aber er weigerte sich zu gehen und sagte: „Du hast mich von meinen Kameraden abgesondert; deswegen werde ich von jetzt ab den Himmel nicht mehr ansehen.“ Weil er verklagt worden ist, so wendet er, wenn er von einem Baum wegfliegt, seine Füße gegen den Himmel und sagt zu *Sogblē*: „Wird jemand gerufen, so geht er auf seinen Füßen. Ich komme!“ Seinen Kopf aber richtet er gegen die Erde und sagt: „Wenn man sich jemand übergibt, so gibt man ihm den Kopf.“ Der fliegende Hund geht nicht in den Himmel, kommt aber auch nicht auf die Erde. Daher kommt es, daß jeder *Erbeer*, wenn ihm zwei oder drei Kinder gestorben sind, oder wenn sonst etwas Schweres über ihn kommt, an den fliegenden Hund denkt und sich mit seinem Los im Gesang tröstet.

### 4. *Sowlui*.

*Sowlui* ist ein Dieb; er bestiehlt die einen und beschenkt die anderen mit den gestohlenen Gütern. Es gibt zwei verschiedene *Sowlui*: Der eine be-

ḡe. Ame v̄o o, ame nyuie o, eklā Mawu ḡa kokōko. Mawu enye domenyoto, ekp<sub>o</sub> amesiame Ẅe nublanui.

### 3. Mawu Sogblē.

Mía togbuiwo gbl<sub>o</sub> na mí bena, ne tsi le dzadzam le ya me, eye wòle Ẅwùwlum la, eẄe yaẄwòwo va dona ḡe mía gbl<sub>o</sub> le anyigba, eye wòno anyi sē ḡe gbe sesē. Sogblē ena t̄melāwo gena ḡe tosisìwo me, eye wodzina geḡe. Sogblē enye dzikedzo, eye wòfea ati gāwo le gbe me. Nu eve le esi, sìwo Ẅe nonome le abe fia ene. ḡeka enye ga, eye ḡeka enye kpe sesēa de. Gafiavi la vana gbā, eya fea ati la me yia anyigba me ke; emegbe la egatsone yia egboe. Eyome kpeto hā vana, eya toa dzo ati la, amea ḡeke mete ñu tsine o; negbe ḡeko woalā ati la aẄu anyi. Wogbl<sub>o</sub> bena, amewo meka asi ati siawo ñu gbedegbede o. Amesi ke ḡi fo ati siawo de dzo me la, aḡo doléle vasede eẄe ku me. Alō ne amea ḡe wu ame alō na aḡi ame klii kple afo la, eẄe afo alā, eye atro zu doléle ne.

Sogblē le dziwo ḡeka nu, eye wònye afimā nolawo dzikpola alō woẄe asafohene gā. Enye Mawu Sodza Ẅe dola, amesi wòdona ḡe anyigba dzi. Sogblē enye ñutsu, eyata wona nui gbagbiāgba. Ne ebi dzi ḡe ame ñuti la, ewune alō egblēne enumāke.

Wogbl<sub>o</sub> be, ne Sogblē ḡe gbe la, gbevūwo tsoa woẄe nu tua anyigba, eye wogblona bena: Wò ḡeka ko miēklā ḡa.

Mía nowo dzia ha bena: Agutwo no Sogblē gbl<sub>o</sub>, be yetsi sege me, nadzowoe nadzowoe. Aguto enye Sogblē Ẅe subola, eya enye eẄe honuwi, eye wònye eẄe nu verie ñuto. Elabena aguto dze ḡeka ñuto. Ele amewo, lāwo kple heviwo dome. Le alesì wònyo ḡeka ñuti la, enyi fe le dziwotowo kple anyigbadzitowo si. Eyata woyi ḡasamae na Mawu Sogblē. Eyoe bena, neva ye gbl<sub>o</sub> ne wòade eḡokui nu, eye wògbe. Mawu Sogblē gbl<sub>o</sub> bena: Enyo, nusi dze ye ñu la, yeawoe. Yemele ewu ge alō yeade gbe ḡe edzi o. Yeato eẄe aḡlonu, magadzi vi alō ade afoḡdzi ato eẄe aḡlonu o; negbe eẄe nu me ko wòadzi vi alō ade afoḡdzi atoe. Sogblē le eyoyo dzi kokōko; gake egbe gbl<sub>o</sub> bena: Eḡe ye ḡa tso ye hatiwo dome, eyata yemegale dziwo kpo ge o. Le samasama ñuti ne aguto dzo ḡe ati dzi la, etroa eẄe afoḡwo ḡe dzi me le gbogblom na Sogblē bena: Ne amea ḡe yo ame la, afo dzi wozona va ame gbl<sub>o</sub>, megbona tō! Etso eẄe ta na anyigba gbl<sub>o</sub> bena: Ta wotsona na ame megbona tō! Dziwo yi yi meli o, eye anyigba vava hā meli o. Eyata EẄemeto sia EẄemeto, ne edzi vi zi eve alō zi etō woku alō fua ḡe va edzi la, eḡoa ñku aguto dzi, eye wòtsone noa ako fam na eḡokui le hadzidzi me.

### 4. Sowlui.

Sowlui enye fiafi, efiāa ame bubuwo Ẅe nuwo va na ame. Eve Ẅomevi

schenkt den Menschen mit viel Kaurimuscheln, tötet ihn aber bald; der andere dagegen beschenkt den Menschen so mit Kaurimuscheln, daß er unter seinen Altersgenossen zu Ansehen gelangt.

## B. Die persönlichen Schutzgötter.

### 1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist ein Wesen, das im Jenseits wohnt. Wenn ein Kind geboren worden ist, so ergreift sie es, daß es am ganzen Leibe zittert, und tötet es. Das Opfer, das man ihr gibt, besteht in zwölf Kaurimuscheln, in zwei bis vier kleinen Lehmgötzen, einem Korb, einer Matte und verschiedenen Ackergewächsen. Man trägt ihr diese Dinge hinaus auf den Weg und sagt: „Geistermutter, nimm das in Empfang, das gehört dir! Ziehe nun deine Hand von meinem Kinde ab!“

### 2. Das (personifizierte) Versprechen.

Der *gbetsi* kommt von Gott. Wenn Gott einen Menschen (in das Land des Sichtbaren) sendet, dann erwartet ihn der *gbetsi* am Wege und gibt ihm einen Auftrag. Wenn der Mensch sich weigert, diesen Auftrag auszuführen, so begleitet er diesen in das Diesseits, um ihn dort zu töten. Der *gbetsi* ist der Tod, der den Menschen umgibt. Wenn dich jemand schießt, daß du stirbst, oder wenn dich jemand mit dem Messer tötet, oder wenn irgend etwas anderes deinem Leben ein Ende macht, so sagt man, der *gbetsi* habe dich getötet; du hast das vom Gottesplatz mitgebracht. Der *gbetsi* bestimmt dem Menschen seinen Tag. Er ist das Wort, das man dir im Jenseits, bevor du geboren wurdest, gesagt hat, nämlich: Bleibe lange am Leben bis zum kühlen Abend und werde ein Greis! Das ist der gute *gbetsi*. Der böse *gbetsi* ist das Wort, das dir im Jenseits gesagt wurde, nämlich: In deiner frühen Kindheit, in deinem Jünglings- oder Jungfrauenalter oder, nachdem du ein einziges Kind geboren hast, wirst du sterben! Das ist der böse *gbetsi*. Wenn der (bestimmte) Tag gekommen ist, so wird der Mensch krank und man pflegt zu sagen, sein *gbetsi* quäle ihn. Wenn für den Menschen auf dem Weg ein Opfer gebracht wird, so wird er wieder gesund. Man geht mit einem oder zwei Hühnern, mit Palmwein und 12 *hoka* Kaurimuscheln auf den Weg und opfert sie dort. Dann läßt er von dem Menschen ab.

Wenn jemand etwas unternimmt, und es gelingt ihm, und er kennt die Gebräuche der Stadt (in der er wohnt), so sagen wir: „Der hat einen guten Geburtstag (*dzogbe*).“ Von einem Menschen dagegen, dem sein Unternehmen mißlingt, sagen wir: „Der hat einen bösen Geburtstag.“

### 3. Der Mann des Jenseits.

*Dzogbemetsui* ist der Mann, welchen du im Jenseits, bevor du geboren wurdest, geheiratet hattest. Er verfolgt den Menschen und sagt zu ihm: „Du hast mich verlassen und hast im Lande des Sichtbaren einen anderen geheiratet; deswegen wirst du kein Kind mehr bekommen. Das, was du mir draußen auf dem Wege geben mußt, sind: zwei Körbe, zwei Matten, zwei Spindeln, ein Kochlöffel, ein Schirm, ein Stuhl, eine Flinte, ein Pulvergürtel, zwei Kleider, zwei Hühner, 12 *hoka* Kaurimuscheln, eine Flasche Palmwein, Tomaten, *gboku* genannt, großer Spinat, Bohnen, *gbeloti*, Mais,

eli. *Deka na ho geḍē ame, gake mesea ame wuna o. Deka na ho ame, bena nàzu ḍekakpui le miã hawo me.*

## B. Nunuwo.

### 1. Nòlimenò.

*Nòlimenò hã enye bomenu. Ne wodzi vi la, eya va léne, ḍevia noã wòwòm kpakpākpa, eye wòwunę. Ewé adzò, si wonanę, enye hotsui wuieve kple ame meme eve alò ene, golo ḍeka, aba ḍeka kpakple bomenu ziwo. Wotsqa wo yia mò dzi tsóna ne gblona be: Nòlimenò hò ló! Nye nòlimenò toe ló, naḍe asi le ḍevia ñuti nam ló!*

### 2. Gbetsi.

*Gbetsi etso Mawu gbò. Hafi ne Mawu naḍo ame ḍa la, eya va tsoa ame le mò dzi. Ele mò dzi na wò hòhòho, eye wòdò ḍò wò. Dò, si ke wòdò wò, eye nègbe be, yemawoe ne o la, akplò wò ḍo ava kodzogbe be, yeawu wò kokòko. Gbetsi enye tsagati alò ku le ame ñu. Ne amea ḍe wo tu wò nèku, alò amea ḍe tso hę wu wò alò nuwuamea ḍe wu wò la, ekemã wogblona bena, gbetsi ewu wò, eya nètsò tso Mawuibe. Gbetsi eḍoa ñekeke na ame. Enye gbe, si wotsi na wò tso Bome alò Dime hafi nèva dzò be: Anò agbe didie, aku amegã vasede fiẽ me miã hafi nadzo. Eya enye gbetsi nyuie. Gbetsi vò enye gbe, si wotsi na wò le Bome alò Dime bena: Devi me ke alò ḍekakpui me alò ḍetugbui me dzã, alò adzi vi zi ḍeka ko aku. Eya enye vòto. Ne ñekeke la ḍo edzi la, ekemã ame la dea asi doléle me, eye wogblona bena, ewé gbetsie le enyamam. Ne wowò nu na ame la le mò dzi ko la, ekemã ewé lãme asẽ. Wotsqa koklo eve alò ḍeka kple aha, kple hotsui hoka 12 yia mò dzi, ekemã eḍea asi le ame la ñu.*

*Ne amea ḍe wò nu wònyona ne, nya aive kogbe (nya dimekonuwo) la, miegblona bena, dzogbe nyuie le eiu. Ke amesi nu medzea edzi ne o la, miegblona bena, dzogbe vòe le eiu.*

### 3. Dzoḡbemetsui.

*Eya enye atsu, si nèdi le Bome hafi va dzò la. Eya tia ame yome bena, nègblẽm ḍi va di ame bubu le kodzogbe; eyaiuti megale vi dzi ge o. Nusiwo natsò va nam le mò dzi la wonye: Golo eve, aba eve, keke eve, dati ḍeka, hęhi ḍeka, kpukpo ḍeka, tu ḍeka, agbadza ḍeka kple avò eve; koklo eve, hotsui hoka 12, deha adzaḍu ḍeka, gboku, ahumee, ayi, gbeloti, kpeli, hę kple avò*

ein Messer und irgend ein Kleid, das man der Braut zu schenken pflegt. Wenn du mir das geben kannst, so werde ich von dir ablassen, daß du Kinder bekommst und Ruhe hast.“

#### 4. Der Steinwächter.

Der Steinwächter oder Steinzerstreuer wurde von Gott mit dem Menschen gesandt, damit er die Jahre des Menschen zähle. Ist das Jahr gekommen, so muß er sterben. Er ist dasjenige, das beim Menschen ist, und wenn er nicht die Steine eines Kranken zerstreut, dann stirbt er nicht. Zerstreut er sie aber, so muß er sterben. Das ist die Aufgabe, die Gott ihm gegeben hat.

### C. Hexen und Waldteufel.

#### 1. Hexen.

Die Hexe ist ein Unglücksmensch von seiner Geburt an, der alles verderbt, was er anfaßt. Bei Nacht sprüht er Feuer, wie wenn der Schmied das Eisen hämmert; wird es von jemand gesehen, so erlischt es. Sie verderbt alles, tötet den Menschen und saugt den Kindern und Erwachsenen das Blut aus. Wir reden nicht viel darüber, weil es unter uns viele mit Hexen Behaftete gibt.

#### 2. Der Jagdgott (Waldteufel).

Der Jagdgott ist der Buschbewohner. Jedes Tier, das im Busch ist, wird von ihm getötet. Wenn jemand in den Busch geht und ihn mit seinem Auge sieht, so wird sein Blick wie der eines Tieres. Leute, die ihn gesehen haben, sagen, er sei dick und kurz und habe ein Aussehen wie die Borstenratte. Seine Haare stehen borstenähnlich in die Höhe und sind gerollt. Seine Zehen gehen nach hinten und seine Fersen nach vorne, seine Finger sind lang, weshalb er auch Dinge so festhalten kann, daß sie ihm nicht mehr aus der Hand fallen. Seine Speise besteht aus Bananen und Blut. Wenn er ein Tier tötet, so saugt er ihm das Blut aus. Man kann ihn mit dem Auge nicht deutlich sehen, sondern sieht ihn nur verschwommen, und das Auge des Menschen erblindet fast ganz.

Es ist ein sehr böses Tier. Es gibt sehr viele Arten davon. Manche, die bei dir sind, lassen dich viele Tiere erlegen; andere dagegen machen dich verrückt, daß du ein Narr wirst und niemandem, der dir etwas sagt, mehr gehorchst. Wenn du in den Busch gehst und ein Tier erlegst, so nimmt er selbst es dir wieder weg, d. h. wenn das Tier tödlich verwundet wurde, läuft es dir wieder weg. Der Jagdgott wohnt nur in Wüsten, in hohlen Bäumen, in Termitenhügeln, in Felshöhlen und unter *Wob*-Bäumen. Im Busch pflegt er täglich zu schießen, doch sieht man ihn selber nicht. Auch kann man die von ihm erlegten Tiere nicht sehen. Wenn der Jagdgott bei dir ist, und deine Frau wurde schwanger, so saugt er ihr das Blut aus. Die Frau wird ganz bleich und mager. Sie verhält sich dann jeden Tag so ruhig, als ob sie irgendwo Schmerzen hätte. Das ist der tägliche Kummer der Frau.

Wenn wir dem Jagdgott Opfer bringen, so nehmen wir siebenmal sieben Hühnereier, vier Hühner und rotes Öl dazu. Die vier Hühner kochen wir alle, mischen dann Mehl mit Öl und kochen es zu einem Maisbrei. Wenn wir gegessen haben, werden dem Menschen, bei welchem der Jagdgott wohnt, Bast von der Raphiapalme um den Hals und Kaurimuscheln

sia avo, si wotsona yia saibe. Ne ete nu wo nam la, maḡe asi le nu wò, nadzi vi, alò ñutiwò nafa keñkeñ.

#### 4. Kpegbonola.

Kpegbonola alò kekpekekpee la, Mawue ḡoe ḡa kpe ḡe ame ñuti, bena wòano ìe hlēm na ame. Ne ìe la ḡo edzi ko la, àku. Enye nusi le ame gbo, eye ne amea ḡe le ḡo lēm, eye meka kpe le enu o la, ame la mele kuku ge akpo o. Gake ne ekae ḡa la, ekemā aku. Eya enye ḡo, si Mawu de esi.

### C. Adze kple adee.

#### 1. Adze.

Adze enye ame busutḡa ḡe tso dzḡdzḡme ke, ne eḡo nusianu gbo la, egblēne keñkeñ. Zā me la, eḡea dzo hehēhe sigbe alesi gblē noa nu tum ene. Ne ame kpoe la, etsina. Egblēa nusianu, ewua ame, enyia ḡevivo kple ame tsitsiwo. Míawo la míeíwa nu geḡe le enuti o, elabena adzetḡowo so gbo le mía dome.

#### 2. Adee.

Adee enye gbeto le gbe me; lā sia lā le gbe dzi la, eya koe wune. Ne ame yi ḡe gbe me la, ekpone kple ñku, eye ekpola ìe ñkume noa wowom klanklan. Amesiwo ke kpoe kpo la, gblona bena, ele kpuie, le heyehye abe nukpui ene. Eìe ta to ùutū, eye wòtro pesepese. Afobideawo tro va megbe, eye afokpodziawo ḡo ta ñḡo. Eìe asibidewo didi, eya na wòléa nu megena le esi o. Eìe nuḡuḡu enye akḡḡu kple ùu. Ne ewu lā la, enoa ùu le eìe lā me keñkeñ. Womekponḡe kple ñku gobi o, ḡeko wokponḡe futefute ko, eye ame ìe ñkume katā wona fute. Enye lā manyomanyo ñuto.

Adee ta so gbo ñuto. Ne ḡewo le gbowò la, ana nawu lā kakāka; ḡewo aflu ñkume na wò nazu tsukunḡo; ne amesiame tsi nya na wò la, mado toe kurā o. Ne èyi gbe me, eye nèwu lā la, eya ñuto ava tsoe le gbowò; eya enye, ne èwo tu revivè na lāa la agadzo le gbowò kokoko. Gbedadaíwo ko wònona le ùutowo kple kotowo me, le agawo me kple wotiwo te. Eḡaa tu gbesiagbe le gbe me, gake makpo eya ñuto o, eye eìe lāwuwu hā makpoe o. Ne adee va lé asi wò, eye nèḡe nyōnu wòḡe fu na wò la, ekemā ava no ùu le eme keñkeñ. Nyōnu la ìe lāme tronā zua kpī, mekpḡo lāme gbedegbede o. Anḡ anyi kpō gbesiagbe, abe aḡa ḡee le evem ene. Esia zua nuḡaha na nyōnu la gbesiagbe.

Ne míele adee ìe nu wo ge la, míetsḡa koklozi adre teìe adre kple koklo ène kple amì dzē wone. Míetsḡa koklo ene la katā ḡana, tsḡa wo bakane, heḡa akplē dzē ḡana. Ne míeḡu nu la vo la, wotsḡa la sana ḡe kome na ame la, eye wotḡa hotsui dea alonu na ame la. Amesi ke va yi busua la,

um die Arme gebunden. Derjenige Mann, der die Opferhandlung besorgt hat, erhält 12 *hotu* Kaurimuscheln und eine Ziege. Von jetzt an hat der Mensch Ruhe, und wenn er in den Busch geht, bringt er jedesmal ein erlegtes Tier mit nach Hause.

## D. Der Mensch.

### 1. Seine Entstehung.

Aus Ton oder Erde hat Gott den Menschen gebildet. Unsere Vorfahren pflegten zu sagen, wenn ein guter Mensch sterbe, so werde an seiner Statt an demselben Tag wieder ein anderer geboren, und wenn ein schlechter Mensch sterbe, so werde an seiner Statt an demselben Tag wieder einer geboren. Beide, gute und böse Menschen, werden geboren. Gott hat die *Ewbeer* alle (so) gemacht, Arme und Reiche zugleich. Er gibt dem Menschen Kaurimuscheln, damit er Gott einen Zaun mache und ihm Opfer bringe. Arme Leute machen keinen Gotteszaun. Jeder Arme ist in unserem *Ewbelande* bei einem Reichen (ist von ihm abhängig);<sup>1)</sup> bei einem Armen ist niemand. Von einem sanftmütigen Menschen pflegen wir zu sagen, er ist wie *ma*. Ein solcher streitet sich nicht, sondern schweigt zu allem, auch selbst, wenn er innerlich geärgert ist, schweigt er.

Wir *Ewbeer* alle sind *Foli*, der „erstgeborene Sohn“ Gottes; uns hat er zuerst gezeugt; aber wir haben keine Weisheit. Die *Tsier* dagegen sind der zweitgeborene Sohn Gottes, weshalb sie den Namen *Dza* erhalten haben. Sie sind in Beziehung auf Wissen besser daran als wir. Der dritte Sohn sind die Weißen. Sie heißen (deswegen) *Mensa*. Sie sind weise Leute. Gott selbst lehrte die Schwarzen Weisheit (und zeigte ihnen), wie sie es machen müssen, daß sie zu etwas kommen, wie sie Ackerbau treiben müssen, um sich zu ernähren.

### 2. Entstehung der Namengebung.

Unsere Alten haben uns aus alten Zeiten folgendes erzählt: Ein König erließ das Gesetz, daß niemand, der ein Kind bekommen habe, demselben einen Namen geben dürfe, das Kind müsse zu ihm, dem König, gebracht werden, und er selbst wolle ihm einen Namen geben. Nun geschah es, daß eine Frau einen Knaben gebar und wollte denselben zum König bringen. Das Kind selbst aber weigerte sich und sagte, sein Name sei *Kwasi*, d. h. „Gottes Geburtstag“. Es selbst wisse mehr als der König. Als das Kind wuchs und anfang zu gehen, brachte man es zum König. Der König sah sich das Kind lange an und fragte dann: „Wie heißt das Kind? Wer hat ihm einen Namen gegeben?“ Man antwortete ihm und sagte: „Als das Kind geboren wurde, wollten wir es zu dir bringen, damit du ihm einen Namen gebest; aber es weigerte sich und nannte sich *Kwasi*, der mehr wisse als der König.“ Der König antwortete und sprach: „Gut, wir wollen sehen!“ Er beabsichtigte, das Kind zu töten, doch wollte er damit warten, bis es erwachsen sei.

Der König kaufte für das Kind einen Ochsen, den es beaufsichtigen sollte. Das Kind versorgte den Ochsen; es führte ihn in den Busch und zur Tränke am Ufer des Flusses. Der Ochse gedieh unter seiner sorgfältigen Pflege gut. Eines Tages befahl der König dem Kinde, es solle

<sup>1)</sup> Als Pfandsklave.

h<sub>o</sub>a hotsui hotu 12 kple gb<sub>o</sub> d<sub>e</sub>ka. Tso esia dzi la, nu la avo le amea nu, eye ne eyi gbe me la, lā ko w<sub>o</sub>ats<sub>o</sub> ava av<sub>e</sub> mee.

#### D. Ame.

##### 1. E<sub>w</sub>e dz<sub>o</sub>dzo.

Tsu al<sub>o</sub> anyi Mawu tso me ame. M<sub>i</sub>a togbuiwo gblona bena: Ne ame nyuie ku la, gbemāgbe woagadzi ame d<sub>e</sub> ete<sub>w</sub>e, eye ne ame v<sub>o</sub> ku hā la, gbemāgbe woagadzi ame d<sub>e</sub> ete<sub>w</sub>e. Ame nyuie kple ame v<sub>o</sub> siā dzona. Mawu w<sub>o</sub> E<sub>w</sub>eawo katā aheto kple hotsuit<sub>o</sub> siā. Etso hotsui na ame, eye w<sub>o</sub>na be, woano Mawukpo tom ne, bena woano fafa dom ne. Ahetowo metoa Mawukpo o. Ne wodzi ame la, hotsuit<sub>o</sub> gb<sub>o</sub> kokoko ame nona le m<sub>i</sub>aw<sub>e</sub> E<sub>w</sub>eame. Aheto gb<sub>o</sub> la, amea d<sub>e</sub>ke menone o. Amesiam, si ke fa la, m<sub>i</sub>egblona be, efa abe ma ene. Mel<sub>o</sub>a dzre o, nusianu me ko ezi kpi, dome le evem o, ezi kpi.

M<sub>i</sub> E<sub>w</sub>eawo katā nye Mawu w<sub>e</sub> Foli, m<sub>i</sub>awoe w<sub>o</sub>tre dzidzi, ke m<sub>i</sub>enya nu o. Bluawo nye vidzidzi evelia, eye woawo h<sub>o</sub> n<sub>o</sub> be Dza. Woawo to ganyo wu m<sub>i</sub>a to le nunya gome. Vi et<sub>o</sub>lia enye yevuawo. Woawo nye Mensa, woawo nye nunyalawo. Mawu n<sub>u</sub>to fia nunya ame y<sub>i</sub>bo, alesi w<sub>o</sub>ate nu awo w<sub>o</sub>dazu nu ne. Alesi w<sub>o</sub>ate nu al<sub>e</sub> agblenuti w<sub>o</sub>dazu nu<sub>o</sub>du<sub>o</sub> ne.

##### 2. Nyatoto le n<sub>o</sub>konana n<sub>u</sub>ti.

M<sub>i</sub>a ame tsitsiwo da h<sub>o</sub> na m<sub>i</sub> bena: F<sub>i</sub>aa d<sub>e</sub> de se bena, ne amea d<sub>e</sub> dzi vi la, ekemā eya n<sub>u</sub>to megats<sub>o</sub> n<sub>o</sub> na d<sub>e</sub>vi la o, nekpl<sub>o</sub>e va fia gb<sub>o</sub>, ne fia nats<sub>o</sub> n<sub>o</sub> ne. Az<sub>o</sub> ny<sub>o</sub>nua d<sub>e</sub> dzi n<sub>u</sub>tsuvi, eye w<sub>o</sub>di bena, yeakpl<sub>o</sub>e ava fia gb<sub>o</sub>. Ke d<sub>e</sub>vi la gbe gb<sub>o</sub> bena: Ye<sub>w</sub>e n<sub>o</sub> enye Kwasi, egome enye Mawu w<sub>e</sub> dzogbe; menya nu wu fia. D<sub>e</sub>vi la le tsitsim te kple tata me, eye wokpl<sub>o</sub>e va fia la gb<sub>o</sub>. F<sub>i</sub>a la kp<sub>o</sub> d<sub>e</sub>vi la d<sub>u</sub>, eye w<sub>o</sub>bia bena: D<sub>e</sub>vi sia w<sub>e</sub> n<sub>o</sub> d<sub>e</sub>? Ameka tso n<sub>o</sub> ne mahā? Wogbl<sub>o</sub> na fia la bena: Esime m<sub>i</sub>edzi d<sub>e</sub>via la, m<sub>i</sub>edi bena, m<sub>i</sub>akpl<sub>o</sub>e va gb<sub>o</sub> w<sub>o</sub>, nats<sub>o</sub> n<sub>o</sub> ne. D<sub>e</sub>vi la n<sub>u</sub>to gbe, eye w<sub>o</sub>y<sub>o</sub> edokui bena: N<sub>o</sub>kye enye Kwasi nya nu wu fia. F<sub>i</sub>a la gb<sub>o</sub> bena, enyo m<sub>i</sub>akp<sub>o</sub>e da. Ed<sub>o</sub> bena, yeawu d<sub>e</sub>vi la, gake egb<sub>o</sub> dzi d<sub>i</sub> ne vasede esime w<sub>o</sub>tsi.

F<sub>i</sub>a la w<sub>e</sub>le nyitsu na d<sub>e</sub>vi la, be w<sub>o</sub>akp<sub>o</sub> edzi. D<sub>e</sub>vi la le nyia dzi kpom. Ekpl<sub>o</sub>ne yia gbe me, eye w<sub>o</sub>dkpl<sub>o</sub>ne yia to to, be w<sub>o</sub>dano tsi. Ekp<sub>o</sub> edzi nyuie ale be, aw<sub>e</sub>nyitsu la kp<sub>o</sub> lāme n<sub>u</sub>to. Gbedeka fia la gb<sub>o</sub> na d<sub>e</sub>vi la bena:

ihm den Ochsen bringen, damit er ihn sehen könne. Der König sah, daß ihn das Kind sehr gut gepflegt hatte und nahm ihn aus seiner Pflege weg. Es sagte kein Wort dagegen und entfernte sich vom König. Später ließ der König das Kind wieder zu sich rufen und befahl ihm, es solle den Ochsen wieder herführen und ihn beaufsichtigen, damit er noch fetter werde, als er früher gewesen. Er beauftragte den Knaben, Schibutter zu kaufen und in der Mittagssonne den Ochsen damit einzureiben. Der König hatte dabei die Absicht, wenn er den Ochsen einreibe, so wolle er ihn töten. *Kwasi* salbte den Ochsen mit der Schibutter, und die Folge war, daß der Ochse immer magerer wurde. Die Sonne schien sehr heiß; aber *Kwasi* fing die Mittagssonne ein, sperrte sie in eine Kürbisschale und verschloß dieselbe mit einem Deckel. Da wurde es ganz finster und der Ochse wurde wieder gesund und starb nicht.

Hierauf rief der König die Einwohner aller Stämme zusammen und frug sie, warum die Sonne nicht mehr scheine? er wisse nicht, warum es so finster geworden sei? Die Versammelten sagten zu ihm: „Nimm den Ochsen, den du *Kwasi* gegeben hast, weg, dann wird die Sonne wieder scheinen!“ Da nahm ihm der König den Ochsen weg, und die Sonne schien wieder wie früher.

Der König dachte: Was soll ich diesem Kinde tun? Er gab dem *Kwasi* einen Armring. *Kwasi* nahm ihn, tat ihn an seinen Arm, und ging an den Rand eines Weihers, wo ihm der Ring in das Wasser fiel. Als der König das hörte, besann er sich darauf, wie er ihn töten könnte. *Kwasis* Mutter ging auf den Markt und kam an diesem Weiher vorüber. Als sie vom Markt zurückkehrte, ging sie wieder an den Weiher und sah, daß das Wasser inzwischen ganz vertrocknet war. Sofort ging sie in den Weiher hinein und fand dort einen Wels; den fing sie und nahm ihn nach Hause. *Kwasi* jammerte um den Ring, den er verloren habe. Als sie nun den Fisch aufschnitt, da fand sie den Armring des Königs in seinem Bauche.

Eines Tages sandte der König wieder zu *Kwasi* und ließ ihm sagen, er solle ihm seinen Armring wiederbringen, ihn aber vorher schön waschen. *Kwasi* freute sich sehr, schmückte sich schön und ging in Begleitung seiner Eltern, die sich ebenfalls schön geschmückt hatten, zum König, um ihm seinen Armring wieder zu bringen. Als der König den Armring sah, war er ganz erstaunt und sagte zu allen Stämmen: „Gott ist groß! Wenn von jetzt an jemand ein Kind bekommt, so darf er ihm selbst den Namen geben!“ Daher kommt es, daß die *Ewèer* ihren Kindern selbst, so, wie es ihnen gefällt, die Namen geben.

### E. Der Himmel.

*Dziwo* ist das „Obere“ oder das, was in der Höhe ist. *Wo* bedeutet einen „breiten Raum“. Aus ebendemselben Stoff, aus dem die Erde gemacht ist, wurde auch der Himmel gemacht. Im Himmel gibt es Ebenen, Berge, Täler, ganz ebenso, wie es im *Ewèlande* ist. *Dzingo*, Himmel, ist ebenso wie die Erde. Er besteht nur aus Erde und Steinen. Der Himmel ist sehr dick. Wäre es nicht so, so wäre er schon lange über uns hereingebrochen. Wie die Erde dick ist, ebenso ist auch der Himmel dick. Der Himmel (*dziwo*), den wir mit unsern Augen sehen, wird auch *dzingo* genannt, weil er vor dem *dzingbe* (zweiten Himmel) liegt. Die Bedeutung von *dzingbe* oder *dzimanyi* ist: „es gibt noch eine Erde im Oberen“.

Auf dem Himmel, den wir mit unsern Augen sehen, leben Menschen. Unsere Väter haben uns gesagt, daß es auf dem ersten Himmel Menschen

Yi ðakplò aḅenyitsu la ve nam ne makpoe ða. Fia kpo be, ekpo edzi nyuie ñuto, eye wòhoe le esi. Devi la megblo nyaa ðeke o, eye wòte dzi le fia la gbo. Emegbe fia la gana woyo ðevi la va egbo, eye wògblo ne bena: Gakplò aḅenyitsu la, nakpo edzi ne wògakpo lāme wu tsā. Fia la gagblo ne bena, yi naḅle yokumi, ne ñdo le ùwùum la, natae na aḅenyi la kenken. Fia la le didim bena, ne eta yokumi la ne ko la yeawui. Kwasi ta yokumi la na aḅenyitsu la, eye eḅe lāme katā wò kpō. Ñdokutsu le ùwùum sesie ñuto, ke Kwasi lé ñdokutsu la de akpaku me, eye wòtu nu ðe enu. Viviti do kenken, eye aḅenyitsu la gakpo lāme meku o.

Fia la yo dukowo katā va kpe, eye wòbia wo bena: Nuka wo, eye ñdo megale ùwùum o mahā? Nyemenya nuka ñuti viviti le dodom o. Dukowo gblo ne bena, ho nyitsu, si nètso na Kwasi la kpo bena, ñdo magawù o mahā? Fia la ho aḅenyitsu la le Kwasi si, eye ñdo gate kple ùwùu me abe tsā ene.

Aleke mawo ðevi sia akpo enu mahā? Fia la gatsò alonuga na Kwasi. Ehoe, tsoe de alonu, eye wòyi ðe taa ðe to, tete alonuga la ge ðe ta la me. Fia la see, eye wòle monu ðim alesi wòawo awui. Kwasi no yina ðe asi, eye wòyi ðato ta la ñuti. Esime wòtro tso asi gbona aḅe la, egato ta la gbo, eye ekpo be, ta la mie kenken. Tete wòyi ðe ta la me, eye wòkpo adeje le eme. Elé adeje la tso va aḅe. Kwasi le konyi fam le alonuga, si bu la ñuti. Esime wòko adejea la, ekpo fia la ùe alonuga le eḅe dome.

Gbedeka fia la do ame ðe Kwasi be, wòaklo alonuga la ñu nyuie atso ve na ye. Kwasi kpo dzidzo ñuto, eye wòdzra edokui do nyuie, eye to kple no hā wòdzra wo ðokui do nyuie hetso alonuga la va fia la gbo. Esi fia la kpo alonuga la la, eḅe mo wò yā, eye wògblo na dukowo katā bena: Mawu enye gā, amesiame, si dzi vi azo la, eya ñuto netsò ñko ne, menye fia ko ana ñkoe o. Le esia ñuti Eḅemetowo ñuto na ñko woḅe viwo alesi ke dze wo ñu.

### E. Dziwo.

Dziwo enye dzi, alō nusi ke le dzi me. Wo enye teḅe kekea ðe. Nusi wotsò wò anyigba la, nu mā ke wotsò wò dziwo. Gbadzawè hā li, towo hā li, abuwò hā li, sigbe alesi wòle Eḅedome ene. Dziṅgò le abe anyigba ene, ké kple kpe ko wònye. Dziwo tri, ðe menye nenem o la, ne eka dze mia dzi hoḅo. Alesi ke anyigba tri la, nenemāke dziwo hā tri. Dziwo, si kpom míele la, eya woyona be dziṅgò, elabena ele ñogbe na dziṅbe. Dziṅgò kple dzimenyi gome enye anyigba galì, si enye dzimenyigba.

Dziṅgò, si kpom míele la, amewo le edzi. Mía fofowo gblo na mí bena, amewo le dziwo gbātò dzi, eye woḅe wola enye Mawu Sodza. Amesiwo ke le

gebe, deren Schöpfer der Gott *Sodza* sei. Die Menschen, die im Himmel wohnen, haben dünne Schwänze. Dieselben sind Ackerleute, Weber und Händler. Wenn es von *dziingbe*, dem zweiten Himmel, auf *dziwo*, den ersten Himmel, regnet, so kommt der Regen zu *Sogblē*, und von dort kommt er auch zu uns. Von uns geht er zu den Geistern der Verstorbenen unter der Erde. Nur der Gott *Sodza* ist es, der uns Regen gibt.

*dziwo la, asiketi leli le na wo. Wonye agbledelawo, avōlōlawo kple asitsalawo. Ne tsi dza tso dziingbe va dziwo gbāto me, ekemā eva Mawu Sogblē gbɔ, eye tso afimā eva miawo hā miā gbɔ. Tso miā gbɔ wògayia ðiviawo gbɔ le anyigba te. Mawu Sodza koe na tsi mí.*

# Tokokoe- und Nyive-Stamm.

---

## Tokokoe und Nyive.

### A. Die Himmelsgötter.

#### 1. Erklärung des Wortes *ma*.

*Ma* ist ein gewisses Kraut, das wir in dem Gotteszaun pflanzen. Das Gute, das es enthält, übertrifft alle Kräuter der Welt, besonders aber diejenigen, welche im *Ewelande* wachsen. *Ma* ist ein Kraut, das nicht scharf (bitter) ist. Es ist unschädlich und tötet den Menschen nicht. Deswegen vergleichen wir es mit Gott (*Mawu*). Das Kraut ist nicht so gut, wie Gott selbst, der es gesandt hat, sondern er ist viel besser.<sup>1)</sup> *Ma* ist das erste Kraut Gottes. Wir glauben, wenn der Tod kommt, um jemanden zu töten, und man legt das Kraut in Wasser und wäscht das Gesicht oder badet sich daraus, dann gibt es dem Menschen Frieden und Gott hilft ihm, daß er nicht stirbt. Ist der Kranke genesen, so muß er sich noch einmal in einem Wasser baden, in das die Kräuter *ma* und *fa* gelegt wurden. Hat er das getan, so sagen wir, er hat heute Frieden<sup>2)</sup> empfangen.

Jemanden, der ruhig ist, vergleichen wir mit *ma*, er ist sanftmütig. Wird ein solcher Mensch beleidigt, so ärgert ihn das zwar, aber er verhält sich ganz ruhig und streitet sich nicht wie die andern Menschen. Von einem solchen sagen wir: „Er ist so milde wie *ma*.“

#### 2. Der Gott *Sodza*.

Der Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, ist im zweiten Himmel; aber er ist auch bei den Menschen. Er ist derjenige, der den uns umgebenden Himmel gemacht hat, den wir mit unseren Augen sehen. Nur Gott *Sodza* stellen wir auf einen Dreizack im Hof. An seinem Tag müssen wir uns das Gesicht aus einer Schüssel waschen und uns mit weißer Erde bestreichen. An diesem Tag bleiben wir zu Hause.

Der Gott *Sodza* hilft uns in aller unserer Arbeit, auf der Jagd, auf dem Palmweinplatz und bei jeder Arbeit, die wir verrichten. Wir beten zu ihm und sagen: „Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, *aklama*, ich möchte noch ein wenig leben, in deiner Hand bin ich; gib, daß ich ein wenig Nahrung finde, damit ich dir davon geben kann! *Aklama* möge mich segnen, damit ich bei Gott am Leben bleibe!“

<sup>1)</sup> Das Wort *fa*, kühl sein, will hier sagen, das Kraut sei weder bitter, noch sauer, noch süß, sondern angenehm, unschädlich. Es bezeichnet die reine Natur ohne jeden Beigeschmack. Auf Gott angewandt will es sagen, seine Natur enthalte keinerlei Beimischung, durch die er dem Menschen Schaden zufügen könnte.

<sup>2)</sup> Frieden ist Gegensatz von Krankheit.

## Tokokoe kple Nyive.

### A. Dziwomawuwo.

#### 1. „Ma“ gomede.

Ma enye gbea de iwomevi, si miedona de Mawukpo me. Fafa, si le eme la, wu gbe sia gbe le heheame, vevieto le Evedome. Ma enye gbe, si mevena o, eme fa, mewua ame o, eyata mietsona doa Mawu nuti. Gbe la me fa, gake mefa abe Mawu, si doe da ene o, ke boñ Mawu fa wui sasasa. Eya ko enye Mawu we gbe ngogbetu. Miesusu bena, ne ku va, be yeawu ame, eye mietsoe de tsi me ame la ku fu nkume, alu lee de nuti kata ko la, ekema ana fafa ame la, eye Mawu akpe de enuti, magaku o. Ne amea de le do vo la, ekema mietsoa ma kple fla dea tsi me na ame la wolen, eye miegbloa bena, eho fafa egbe.

Amesi noa anyi kpõ la, eyae mietsona doa ma nuti bena, ewe dome fa. Ne wodi ge le ame sia nuti, dome veng, gake enoa anyi kpõ, mehea nya abe ame bubuwo ene o la, ekema miegbloa be, ewe dome fa abe ma ene.

#### 2. Mawu Sodza.

Mawu Sodza, hagbeno ele dzingbe evelia me, gake egale amewo gbo ha. Eyae nye amesi wo dzingo, si wo hla mi, si kpom miele. Mawu la ko mietsona dana de ati tame le hohonu. Gbesiagbe, si enye ewe asigbe la, ele na mi kokoko bena, miaklo nkume le agba me, eye miatsõ ge ado kenken; gbemagbe la, mienoa awe.

Mawu Sodza le do wom le mia dome, eya kpna de mia nu le miaawe dowowowo kata me; le adegbedede, ahakpakpa kple nusianu wowo me. Mawu Sodza hagbeno, aklama, manõ agbe via de, mele asiwo me lo! Na makpo nu via de adu ne maka na wo. Aklama nañi nam ne manõ agbe le Mawu gbo.

Der größte Gott wohnt auf der Erde, nur ihm errichten wir einen Zaun und pflanzen bei ihm das Kraut *fla*. Die Speise, die wir ihm geben, besteht aus einem Ei und aus der Yamsart *nyagasi*, die mit Öl gemengt wird. Das allein ist seine Speise.

Alle diejenigen, die am Freitag, Samstag oder Donnerstag geboren wurden, bleiben am Freitag zu Hause; denn der Freitag ist der Geburtstag unseres Gottes. Wir legen an diesem Tag schöne Kleider an, essen Hühnerfleisch oder das Fleisch eines anderen guten Tieres und trinken Palmwein dazu. Wir freuen uns sehr an diesem Tag, und wenn wir wollen, so wird uns auch getrommelt. An diesem Tag dürfen wir nicht zusammen mit unseren Frauen schlafen. Leute, die am Mittwoch geboren wurden, können und dürfen an diesem Tag auf den Acker gehen und jede Arbeit verrichten; man nennt solche, am Mittwoch geborene Leute *Aku*. Vor diesem Namen fürchten wir uns sehr, weil wir den Mittwoch für den Tag des Todes ansehen. Deswegen geben wir einem solchen Menschen den Namen eines andern Tages oder einen Andeutenamen.

### 3. Der Gott *Sogblē*.

Der Gott *Sogblē* wohnt in *dzingoli* (dem ersten Himmel). Wenn es regnet, so donnert er sehr stark und vernichtet das Eigentum des Menschen. *Sogblē* ist der erstgeborene Sohn des Gottes *Sodza* und sein Haushalter.

Bevor die Schmiede ihr Eisen schmieden, zerhauen sie es mit einem Keil oder Meißel (*so*). Nach diesem Keil hat auch der Gott den Namen *Sogblē* bekommen; denn er zerstört und stellt es wieder her. Die Schmiede dienen auch dem *Ligble*, „Ambos“. Wenn es plötzlich donnert, während sie in der Schmiede das Eisen hämmern, dessen Ton weithin zu hören ist, so sagen sie: „Der Gott *Ligble* möge mir helfen, daß die Leute von weither zu mir kommen, um meine Ware zu kaufen! Der Gott *Ligble* möge es (mein Gebet) für *Sogblē* in Empfang nehmen, und *Sogblē* möge es für *Sodza* annehmen!“

### 4. *Sowlui*.

Die Bedeutung von *Sowlui* ist „Kaurimuschel“. Die Alten pflegten zu sagen: „An dem Jahr, an welchem deine Ackerfrüchte besser gedeihen, als die Ackerfrüchte aller deiner Altersgenossen, und an dem du sie für einen hohen Preis verkaufen kannst, wisse, daß *Sowlui* es ist, der dir das alles gegeben hat!“

## B. Die persönlichen Schutzgötter.

### 1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter hat jeden einzelnen geboren und sendet ihn in die sichtbare Welt, wo er geboren wird. Ihr Wohnsitz ist das Jenseits. Wenn die Geistermutter bei dir erscheint, so tötet sie dich augenblicklich. Die Geistermutter tötet die Kinder im Schoße ihrer Mütter und nimmt sie selbst auf ihren Schoß. Wenn sie im Jenseits einem Kinde einen Auftrag gegeben hatte, den dieses sich weigerte zu tun und deswegen von dort weg in das Diesseits floh, so tötet sie es. Sie erschreckt das Kind im Schläfe, so daß es zittert, von Fieberhitze befallen wird und bald stirbt.

### 2. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn jemand das Jenseits verläßt, um in die sichtbare Welt zu gehen, so wartet sein *gbetsi* auf dem Wege und fragt, wann er wieder zurück-

*Mawu tsitsito eno anyigba, eya ko mieto kpọ na, miedoa fla de egbo, eye eibe nuḍuḍu, si mietsona ne enye koklozi kple nyagasi, si miebakana de egbo. Eya ko enye eibe nuḍuḍu.*

*Amesiwu katā dzo le Fiḍa, Memleḍa kple Dzoda la, noa aibe le Fiḍa, elabena eyae nye miaibe Mawu iwe dzogbe. Mieta avo nyuie, tsoa koklo, alō dia lā nyuie ḍa nui ḍuna, eye mienoa aha de edzi. Ne mielō, woḍoa iwu na mi, eye miewoa plasi kakākā. Nkeke mā dzi la, mia kple nyōnuwo miedona kurakurā o. Ne wodzi amea de le Kuḍa la, edea agble alō woa do sia do dzro fā. Wotsoa nko ne bena Aku. Miewōa nko sia nuto, elabena miebua Kuḍa be, enye ku iwe nkeke. Le esiata mietsoa nkeke bubu iwe nko na ame la, alō miēna ahamankoe.*

### 3. Mawu Sogblē.

*Sogblē ele dzingoli me. Ne tsi le dzadzam la, edea gbe sesie; eye wògblēa nu na ame. Sogblē enye Mawu Sodza iwe ngogbevi alō honwi.*

*Nutulawo tsoa so lā garwoe le yoho me hafi tua nui. So sia nu Mawu la ho nko do bena Sogblē, elabena egblēa nu, eye wògadone do. Nutulawo suboa Ligble alō zūkpe hā. Ne wole nu tum wòle didim kpeñ kpeñ, kasiā tsidzadza wlu la, wogblona bena: Mawu Ligble nedī nam ne amewo natso didiibe awa iwe nye nuawo. Mawu Ligble nehoe na Sogblē, eye Sogblē nahoe na Sodza.*

### 4. Sowlui.

*Sowlui gome enye ho. Ame tsitsiwo gblona be, iwe, si me ke nēnlo nu, eye nukuwo wo na wò (va bo dzi na wò) wu hawòtiwo katā to, eye nēdzra nuawo kpọ hotsui gedē la, eya natsō anyae be, Sowlui tso nuawo katā ve na wò.*

## B. Nunuwo.

### 1. Nōlimeno.

*Nōlimeno eyae dzi amesiamē, alō ḍoa amesiamē ḍa hafi wodzina de kodzogbe. Eibe noibe enye Bome alō Dime. Ne edo de gbowò ko la, awu wò enumāke. Nōlimeno, wo vi wo vi ako, dzi vi, lé vi de ako. Ne edo do de via de wògbe le Bome, eye de vi la si le egbo va kodzogbe la, ekemā eva wunē. Edoa nodzi na de viwo le alō me, wonoa dzodzom hahāha, de vi la iwe lāme dzea dzo, eye wòkuna kaba.*

### 2. Gbetsi.

*Ne amea de tso le Bome gbona va kodzogbe la, ekemā eibe gbetsi va tsoa mo ne, bianē bena: Gbekagbe nagbugbo awa mahā? Amesi menya nu o*

zukehren gedenke. Ein Törichter gibt ihm zur Antwort: „Wenn ich so und so groß geworden bin, werde ich wieder zurückkommen.“ Ist nun die von ihm bestimmte Zeit gekommen, und der Mensch kehrt nicht zurück, so wird er von einer Krankheit befallen. Seine Angehörigen geben sich dann viel Mühe mit ihm. Einige dieser Leute werden wieder gesund, andere dagegen müssen sterben und werden beweint. Ihr *dzogbe* hat sie weggenommen.

### 3. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Wenn du von dem Tage deiner Geburt an gewartet hast und dann ein kleines Mädchen heiratest, so nennen wir sie die Frau des Jenseits. Heiratest du aber später noch andere Frauen dazu, so ist keine dieser später geheirateten Frauen deine Frau aus dem Jenseits. Ihre Gestalt ist kurz, und ihre Aufgabe besteht nur darin, daß sie den Menschen bewacht. Man bekleidet sie mit blauem Stoff. Wenn wir ihr dienen, so nehmen wir 2 *hoka* Kaurimuscheln und einen Topf Palmwein, den wir mit unsern Nächsten und allen unsern Familiengliedern austrinken. Die 2 *hoka* Kaurimuscheln legen wir ihr in den Schoß, und 2 weitere *hoka* fassen wir an eine Schnur und hängen sie ihr um den Hals.<sup>1)</sup> Man gibt ihr nur Mehlwasser zu trinken. Mit einem Holzteller darf man nicht zu ihr kommen. Wer einen Holzteller zu ihr bringt, der übertritt ihre Vorschriften. Ist sie über dich erzürnt, so mußt du ihr Mais, Stockyams, große Bananen, Bohnen, Spinat, Wassermelonen und von allem, was auf deinem Acker wächst, draußen auf dem Wege opfern, dann läßt sie von dir ab.

*Dzobemetsui* ist der Mann des Jenseits. Wenn wir zum Essen gehen, so brechen wir ein Stück von unserer Speise ab und legen es vor ihm als Opfer nieder. Ebenso tun auch die Frauen. Unterläßt man das, so saugt er dem Menschen das Blut aus dem Leib. Wenn er böse über dich ist, so nimm ein Huhn, 12 Kaurimuscheln, ein blaues Kleid, 4 *hoka* Kaurimuscheln und einen großen Topf voll Palmwein, trinke diesen aus mit den Deinigen, und lege diese Gaben zusammen mit etwas Mehlwasser vor ihm nieder.<sup>2)</sup> Damit ist alles erledigt.

### 4. Der Steinwächter.

Der Steinwächter ist der Freund der Frau des Jenseits. Sie beide sitzen an einem Platze und bewachen den Menschen. Seine Aufgabe ist, daß er die Steine oder die Zahl der Jahre des Menschen zählt. Gott hat dem Menschen Steine hingeählt und ihm gesagt, daß er wieder zurückkehren müsse, wenn diese Steine zerstreut seien. Der Steinwächter sitzt bei ihnen und legt sie aufeinander, damit sie nicht zerstreut werden.

Bevor wir auf dem Acker hacken, rufen wir ihn an. Sein Dienst besteht nur darin, daß wir Mehlwasser auf die Erde gießen, ehe wir auf den Acker oder auf den Handel gehen. Wenn du nach der Rückkehr von dem Acker oder von dem Handel von einer Krankheit befallen wirst, so denke daran, daß dein Steinwächter im Begriffe ist, wegzugehen. Und wenn er weggeht, wirst du beweint; du mußt sterben.

<sup>1)</sup> Der für die Frau des Jenseits unter dem Dachvorsprung errichtete Altar ist innen hohl. Diese Höhlung wird als ihr Schoß betrachtet, und dort Kaurimuscheln hineinlegen heißt: „Ihr Kaurimuscheln in den Schoß legen.“ Um diesen Erdaltar werden Kaurischnüre und blauer Stoff gelegt. Das bedeutet: „Ihr Kaurischnüre um den Hals hängen und sie bekleiden.“

<sup>2)</sup> D. h. vor seinem, unter dem Dachvorsprung stehenden Altar.

la, ḡoa einu bena, ne meḡo ale kple ale me ko la, magatṛo agbo. Ne ḡeyiḡi mā ḡo edzi, eye ame la megatṛo va o la, ekemā doléle va ḡaa wo, wodzea agbagba le ame la ṛu kakāka. ḡewo ṛe lāme sēna, ke ḡewo la avi koe ḡina ḡe wo ṛu. Woṛe dzogbe va tso wo yi.

### 3. Dzogbemesi kple dzogbemetsui.

Gbesigbe wodzi wò, nèva dzo ḡe kodzogbe, eye nèli ṛwū va di asivi la, eyae míeyṛna be dzogbemesi; ne egadi bubuwo kpe ḡe einti ḡā woawo menye wò dzogbemesi o. Eṛe nonome le kpuie, eye eṛe dowowo ko enye be, wòadzo ame ṛu. Wotaa blusi ne. Ne míele esubo ge la, hotsui hoka 2 kple aha ze ḡeka míedina, eye míeyṛa mía haviwo alō mía kometowo katā woano. Mietsṛa hotsui hoka 2 la kona ḡe eṛe ako me, eye hoka 2 bubu la, míatṛe ḡe ka ṛuti ade ko me ne. Wotsi ko míedona ne. Gbonu medea egbo o, ne amea ḡe tso gbonu ḡo egbo la, ekemā egblē ko ḡo ne. Ne ebi dzi ḡe gbowò la, ekemā àtso bomenu ziwo, kpeli, agbeli, te, ablado, ayi, ahūme, kpokpo, aḡiba kple nusianu, si ele wò agble me la, ava mṛ dzi ne, ekemā aḡe asi le ṛutiwò.

Dzogbemetsui enye ṛutsu. Ne míeva nu ḡu ge la, míekanḡ dana ḡe egbo, eye nyōnuwo ḡā wonḡ nenemāke. Ne mèwo nenemā o la, ekemā ete kple tsinono le wò lāme. Ne ebi dzi ḡe ṛuwò la, natsṛo koklo ḡeka, hotsui wuieve kple ḡo yi, hoka 4 kple aha tomedze ḡeka. Mia kple míatowo miano aha la; emegbe nado wotsi ako ḡe anyi ne, ekemā evṛ keṛkeṛ.

### 4. Kpegbonola.

Eya enye dzogbemesi ḡolō. Wo kpakpli bobo no afi ḡeka dzṛa ame ṛu. Eṛe dowowo enye kpe alō amewo ṛe ṛeḡeḡlē. Kpeḡeḡlē, si Mawu ḡo na ame bena, wòagagbugbo ava la, eyae bobo no egbo noa etum ḡo, bena maga- kaka o.

Ne míeyi boṛwo, ḡafi míate kple nuṛṛiṛlo me la, míeyonḡ ḡafi dzea nuṛṛiṛlo la gome alō tea agblenu anyi. Eṛe subosubo ko enye míako wotsi ḡe anyigba ne, ḡafi míayi boṛwo alō asigbe me. Ne èyi boṛwo alō nugbe, nagbo kastā doléle dzo ḡe dziwò la, ekemā naḡo ṛiku edzi bena, wò kpegbonola le dzodzom, eye ne edzo la, ekemā avi ḡi ḡe ta wò, aku.

## 5. Schutzgeist (Genius) des Menschen.

Der *aklama* ist der Jagdgott, der beim Menschen wohnt. Wenn er will, so erlegt der Jäger Wild, und alles, was du tust, gelingt dir. Wenn aber dein Schutzgeist nicht will, so gelingt dir nichts. Er geht dem Menschen in all seinem Tun und in seinem ganzen Wandel voran. Der Schutzgeist macht, daß der Mensch gesund bleibt.

Wir pflegen eine Schüssel voll Wasser auf den Weg zu stellen, die wir mit einer andern Schüssel zudecken. Zu dieser Schüssel stellen wir zwei kleine Töpfe, deren einen wir mit Wasser und den andern mit Palmwein füllen. So oft wir in den Busch auf die Jagd gehen, waschen wir das Gesicht aus der Schüssel. Sobald das geschehen ist, führt der Schutzgeist dem Jäger ein Buschtier her, es zu erlegen.

## C. Der Mensch.

## 1. Die Seele.

Der Mensch hat eine Seele, die ihn umgibt. Wir nennen den Schatten des Menschen *luvo*; den Schatten der Bäume aber nennen wir *vovoli*. In dem Körper des Menschen befindet sich eine dem Tod angehörige und eine dem Leben angehörige Seele. Liegt der Mensch im Sterben, so verläßt sie seinen Leib, und sobald sie sich von ihm entfernt hat, ist er tot. Das zeigt, daß die Seele nur der Atem ist, den wir ein- und ausatmen. Die Seele ist dasjenige, was dem Menschen den Tod bringt. Das kommt daher, daß die dem Leben angehörige Seele zu dem *gbetsi* geht und ihm sagt, ihre Lebenszeit sei nun abgelaufen, er möge kommen und sie abholen. Die Lebensseele übergibt den Menschen dem *gbetsi*. Wenn der Mensch stirbt, so folgt die Todesseele ihm nicht nach, sondern flieht von ihm. Die Lebensseele aber kommt nach dem Tode des Menschen in das *Tröhaus*, redet über sich selbst und sagt ihnen<sup>1)</sup>, was sie für sie tun sollen. Hat sie ihre Mitteilungen über sich beendet, so entfernt sie sich und geht in ihre Heimat zu Gott zurück.

## 2. Geist (Atem).

Atem, Geist ist das Leben in dem Menschen. Sobald der Atem den Menschen verläßt, ist er tot. Der Atem zusammen mit der Seele ist deswegen das Leben des Menschen. Ist der Atem im Menschen erloschen, so wird er beweint.

## D. Himmel und Welt.

## 1. Der Himmel.

Wir glauben, daß es noch einen andern Himmel gibt. An dem Regen im Oberen merken wir, daß es noch einen Himmel gibt. Wenn es im Oberen regnet, so hören wir es. Der Himmel, *dzingoli*, den wir überall sehen, umgibt uns. Was wir darüber wissen, ist, daß er sehr dick ist. Wäre das nicht so, so wäre er schon lange über uns hereingebrochen.

## 2. Die Welt.

Wenn die Nacht kommt und der Tag anbricht, weißt du dann, was dir in der Nacht oder am Tage begegnen wird? Ob wir in der Nacht

<sup>1)</sup> Den Angehörigen.

## 5. Aklama.

Aklama eya enye adee le ame ñuti, ne eya lō la, ekemā awu lā, eye nusianu adze edzi na wò. Gake ne wò aklama gbe la, naneke madze edzi na wò o. Eya nò ñogbe na ame le eìve nuwòwòwò alò azolizozòwò katā me. Aklama na ame ìve lāme sēna.

Miēdoa agba ðe mō dzi tsoa agba ðoa etame, kua tsi ðe eme fū. Mietsōa zevi eve ðoa egbò, eye miékua tsi ðe ðeka me, kua aha ðe ðeka me. Gbesiagbe ne míele gbe me yim la, miékua tsi la fua ñkumee, enumāke wò aklama akplò lā vè na wò nawu.

## C. Ame.

## 1. Luwò.

Luwò nōa ame ñuti. Ame ìve vovoli míeyona be luwò, atiwo ìve luwò ko míeyona be vovoli. Luwò kuto kple agbetò le ame la ìve lāme. Ne eva kuku ge la, edzona le ame la ìve lāme, eye ne edzo le gbòwò ko la, ètro zu ame kuku. Esia fia bena, luwò enye gbogbò, si míegbona. Luwò enye nusi tsoa ku vana na ame. Eya enye bena, agbeluwò tro yi ðe gbetsi gbò ðagblona nē bena, yeìve ðeyigi de, neva kpe ye. Agbeluwòe kplòa ame yi ðana gbetsi. Ne ame le kuku ge la, luwò kuto medzea ame yome gbèdegbede o, ke boni esina le ame gbò. Ke luwò agbetò va hò me le ame la ìve ku megbe va gbloa nya sia nya le edokui ñuti, eye wòfiaa nusi woawò nē. Ne egblò nya le edokui ñuti vò la, edzona yia Mawu gbò, eyi ðe ede.

## 2. Gbogbò.

Gbogbò ènye agbe, si ke le ame me. Ne gbogbò la dzo le ame me ko la, etrona zua nu kuku. Gbogbò kple luwò enye agbe le ame me. Ne gbogbò tsi le ame me ko la, ekemā avi ði.

## D. Dziwò kple hēheme.

## 1. Dziwò.

Miesusu bena, dziwò ðe gali kokòko. Le dzadziwu ìve dzadza ñuti míenya bena, dziingòlia ðe gali. Ne dzadziwu le dzadzam la, míesea ènkò. Dziingòli wò hlā mí, míele ekpom le afisiaji. Nusi ko míenya le eñuti enye bena, etri ñuto. ðe menyè nenem o la, ne eka dze mía dzi hòho.

## 2. Hēheme.

Zā dona, ñu kena, ènya nusi ava dzò le zā kple ñukeke mea? Miēdale zā me alò tò me o, hēheme ko míele. Eyata miēgblona bena, hēheme hā

oder in einem Fluß sind, überall sind wir in der Welt. Deswegen sagen wir auch, die Welt sei Gott. Alles, was in der Welt ist, ist die Schöpfung Gottes: die Fische im Wasser, alle Menschen, das Böse und das Gute, Gott hat sie gesandt. Die Welt ist stärker als alles andere; deswegen sagen wir auch im Gleichnis: Die Welt ist Gott. Du weißt nur das, was man heute wissen kann, nicht aber dasjenige, was erst später kommen wird. Das Wissen eines einzigen Menschen umspannt nicht den Affenbrotbaum. Gott allein weiß, was morgen kommen wird. Wir Menschen werden Gott nie ganz begreifen, und deswegen sagen wir, die Welt sei Gott. Niemand kann das, was in der Welt ist, ganz wissen. Wenn du in eine Stadt gehst, so kannst du die Angelegenheiten in dieser Stadt kennen lernen; aber du kannst nicht auch zugleich das wissen, was in einer andern Stadt vorgeht.

*Mawue. Nusiwo katā le heheame la, Mawu ūe nuwuwowoe. Tomelāwo, amewo kurā, vō o, nywie o, Mawue do wo da. Heheme sesē wu nusianu, eyata miēgblona le lododo me bena: Heheme enye Mawu. Nunya, si awa dzo la, mele eya nya ge o, egbeto ko nanya. Holōvi deka ūe nunya matu adido gbede o. Mawu deka ko enya etsu nu. Mienya Mawu nuto vō o, eyata miēgblona bena, heheme enye Mawu. Amea deke mate niunya hehemenyawo avo o. Ne èyi dua de me la, anya du la me nya; gake mâte niu ano afi deka anya du bubu me nya o.*

# Der Tanyigbe-Stamm.

---

## Tanyigbe.

### A. Die Himmelsgötter.

#### 1. Erklärung von *ma*.

*Ma* ist das kühle Kraut unseres Gottes; deswegen verwenden wir es auch. Wir pflanzen es in den Zaun Gottes und schätzen es höher als alle andern Kräuter. Wenn wir geweihte Kräuter in eine Kalebasse tun, so ist *ma* das beste unter ihnen, weil nichts darin enthalten ist, was scharf oder bitter wäre.

Jemand, der friedliebend ist, der den Mund nicht öffnet, wenn er beleidigt wird, der zwar zürnt, aber sich ganz ruhig verhält, vergleichen wir mit *ma*. *Mawu*, Gott, hat einen größeren Namen als *ma*; denn er hat es gemacht. Alle Kräuter, die wir verwenden, solche, die angenehm und solche, die scharf sind, Gott hat sie alle gemacht. Wollen wir Gott dienen, so müssen wir unter allen Umständen das Kraut *ma* dazu haben; denn *ma* ist die Medizin Gottes. Die andern Kräuter, welche noch zu *ma* genommen werden, sind: *fa*, *dzoveti*, *ahamee*, *tosroe*, *zutama*, *yida*, *kunyagbee*, *sedido* und *blede*. Mit diesen Kräutern kehren wir die Stadt; aber *ma* überragt diese Kräuter alle.

#### 2. Der Gott *Se*.

Alles, was die schwarzen Menschen über Gott wissen, kommt von dem Gotte *Se* her. *Se* ist es, der den Schwarzen gesagt hat: „Mache einen Zaun und wenn du betest, so halte deine Hände in die Höhe! Am Samstag sollst du beten und deine Hände zu mir in die Höhe halten!“ Man muß für ihn einen Widder kaufen; denn das ist seine Speise. Wenn der Gott *Se* bei dir ist, so schenkt er dir so viele Kaurimuscheln, daß du selbst Sklaven kaufen kannst. In manchen Jahrgängen ist Gott geizig, weil er es trocken werden läßt, so daß es auf dem Acker keine Nahrung mehr gibt. In andern Jahren dagegen ist er langmütig und gibt den schwarzen Menschen Regen, so daß es viel Nahrung gibt.

#### 3. Der Gott *Sodza*.

*Se* hat den *Sodza* oder *Ađumangama* gesandt, daß er gehen und auf die schwarzen Menschen achthaben soll. Er ist der König über die Menschen, wie der Adler der König unter den Vögeln ist. Eines Tages suchten die Vögel einen König und setzten den Adler über sich als König ein. Jeden Morgen schrie er: *hini kua*, *hini kua*, d. h. „Königsdienner, Königsdienner“; denn er allein sei König, der die anderen alle überrage. Ganz ebenso ruft man auch den Gott *Sodza* an und sagt: „Hilf mir, damit ich am Leben bleibe!“

## Tanyigbe.

### A. Dziwomawuwo.

#### 1. Ma gomeḍede.

Ma enye m̄ia Mawu Ẅe amatsi fafa, eyata m̄iewōa en̄u d̄o. M̄iedone ḍe Mawukpō me, eye m̄iebunē wua bubuwo katā. Ne m̄iedo gbetsi ḍe tre me la, ma enye fafatō m̄iedea eme, elabena vevea ḍeke mele eme o.

Ne amea ḍe nye ame fafa, wodia ge le en̄u mekea nu o, dzi le ekum, gake enōa anyi kp̄o la, m̄ietsonē ḍoa ma n̄uti. Mawu eh̄o n̄kō wu ma, eyae woe. Gbe sia gbe, si n̄u d̄o m̄iewona la, Mawue wō wo katā, esiwo ke fa kple esiwo vena. Ne m̄iele Mawu nu wō ge la, ele na m̄i be, m̄iadi ma yome kokoko, elabena eya enye Mawu Ẅe amatsi. Gbe bubu, siwo n̄u d̄o m̄iewona kpe ḍe ma n̄u wonye: Fla, dzoveti, ahamee, tosr̄oe, zutama, yiḍa, kunyagbee, sedidō kple blede, si wotsona kp̄oa gb̄o mee, gake ma Ẅo wo katā ta.

#### 2. Mawu Se.

Ame yibowo katā Ẅe nunyanya le Mawu n̄uti tso Mawu Se gb̄o. Se efa ame yibowo bena: T̄o kp̄o, eye ne èle gbe dom ḍa la, nak̄o asi ḍe dzi. Ne Memleḍa ḍo la, nado gbe ḍa ak̄o asi ḍe dzi nam. Agbo kokoko n̄aw̄le ne, eyae nye ēwe nuḍuḍu. Ne ele gb̄owò la, ana be, nakp̄o hotsui aw̄le ame ḡo h̄a. Le Ẅea ḍewo me la, Mawu enye domeveveeto, ena ku ḍina, nuḍuḍu meganōa bo dzi o. Ke le Ẅea ḍewo me la, efaa tu blewu, tsi dzana na ame yibowo, eye nuḍuḍu vana geḍe.

#### 3. Mawu Sodza.

Se eḍo Sodza al̄o Adumaṅama ḍa bena, w̄ayi aḍakpō ame yiwo dzi. Eya enye hini al̄o fia le amewo nu, abe alesi h̄o enye fia le h̄ewo nu ene. Gbedeka h̄eviwo katā wole fia dim, be woḍo, eye wots̄o kroboñ al̄o h̄o ḍo fia. N̄udi sia n̄udi la, enōa h̄oh̄l̄om bena, hini kua, hini kua. Egome enye ye ḍeka koe nye fia al̄o lolotō wu wo katā. Nenem̄ake woyōa Sodza h̄a be, ḍi nam ne man̄o agbe.

Der Gott *Se* sagte zu dem Gott *Sodza*, er solle einen Garten anlegen, damit alle Schwarzen genug Speise bekommen. Das, was *Sodza* gefällt, ist weißer Stoff und ein Schaf. Hat man aber kein Schaf, so gibt man ihm ein (weißes) Huhn. Der Samstag ist der Tag, an dem man zu Hause bleibt. Man betupft sich die Stirn an diesem Tag mit weißer Erde, kleidet sich in weißen Stoff und dient ihm gut. Bist du verheiratet, so darfst du an diesem Tage mit deiner Frau nicht auf einer Matte schlafen; in jener Nacht hat *Sodza* selbst auf dich acht. Wenn du ihm recht dienst, so läßt er deine Ackerfrüchte gedeihen, gibt dir Kinder und Kaurimuscheln. Dienst du ihm aber nicht recht, so verwirrt er dich ganz und macht dich zu einem Narren.

#### 4. Der Gott *Sogblē*.

*Sogblē* ist der Diener des Gottes *Sodza*, und *Sodza* steht im Dienste des Gottes *Se*. *Sogblē* ist der erste Bote des *Sodza*. Wenn sich jemand gegen die Worte des *Sodza* verfehlt, so sendet er den *Sogblē* mit dem Auftrage, ihn zu vernichten.

#### 5. *Sowlui*.

*Sowlui* ist ein Dieb, der dem Menschen solche Kaurimuscheln schenkt, die er selbst vorher gestohlen hat; aber er tötet ihn bald.

### B. Die persönlichen Schutzgötter.

#### 1. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn du im Begriff bist, Mensch zu werden, so hinterläßt du deinen Altersgenossen ein Wort, wenn du sie verläßt. Wenn der Tag gekommen ist, den du mit ihnen verabredet hast, so kehrst du wieder zu ihnen zurück.

#### 2. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Die Gestalt der Frau des Jenseits ist kurz. Sie ist diejenige Frau, welche dir am Entstehungsplatz gegeben wurde, bevor du sie verlassen hast und in das Diesseits kamst. Wenn du dann im Diesseits eine andere Frau heiratest, so wird die Frau, die du im Jenseits verlassen hast, eifersüchtig und fängt an, dich zu plagen; deswegen mußst du ihr ein Häuschen hinter deinem eigenen Hause machen. Du legst dann zwölf Kaurimuscheln in dasselbe und gibst ihr ein blaues Kleid. Wenn du ihr das getan hast, so läßt jene Frau im Jenseits von dir ab und du wirst wieder gesund.

Die Frau aus dem Jenseits stammt von der Geistermutter ab. Ihre Arbeit besteht nur darin, daß sie über dich zürnt, so daß keine Frau in deinem Hause bleibt. Wenn du eine Frau hast, die von der Frau aus dem Jenseits belästigt wird, so mußst du dem Priester eines *trō* zwei Stück blauen Stoff, ein Huhn und einen Hahn geben, damit er für dich ein Opfer bringe. Hat er es gebracht, so wird sie wieder gesund; jedoch werden solche Opfer nicht für alle Frauen, sondern nur für solche gebracht, die von der Frau des Jenseits belästigt werden.

Vor dem Yamsfest geben wir ihr neuen Yams mit Palmöl gemischt als Opfer. Palmwein darf ihr nicht gebracht werden. Bringt man ihn doch zu ihr, so hat man ihre Vorschrift übertreten, und sie läßt dich an jenem Tag noch krank werden. Wenn dich die Krankheit befällt, so weißt du selber den Grund davon nicht, nur der *Trō*priester sagt dir, du habest die Vorschriften deiner Frau im Jenseits übertreten. Er gibt dir die Anweisung, du sollest Palmwein kaufen und mit allen deinen Altersgenossen

Se gbl̄o na Sodza bena, wòayi aḍado abo, ne ame yiwo katā naḍu. Nusi nyoa Sodza ñu enye aklala kple alē, ne mèkpo alē o la, ekemā àtso koklovi ayi ne. Memleḍa enye eḅe aḅenogbe, àtso ge aḍo ñgonu, ata aklala asuboe nyuie. Ne nyōnu le asiwò la, mia kplii miamlo aba ḍeka dzi gbemāgbe o. Sodza ñuto akpo dziwò le zā mā me. Ne esuboe nyuie la, ana wò agble nawo nu, ana vi wò kple hotsui hā. Ke ne mesuboe nyuie o la, ekemā ade aḍaḅa ñkuwò me, nablu keñ.

#### 4. Mawu Sogblē.

Sogblē eya suboa Sodza, eye Sodza suboa Se. Sodza ẁe ḍola verie enye Sogblē. Ne amewo dometoa ḍe da le Sodza ẁe nyawo dzi la, edoa Sogblē ḍa wòḍagblēne.

#### 5. Sowlui.

Sowlui enye fiafito, etsoa hotsui tsoa aḍi bubu va na ame, gake la mesea ame wuna o.

### B. Nunuwo.

#### 1. Gbetsi.

Ne èle dzodzo ge la, àtsi gbe na hawòviwo keñ hafi adzo le wo gbo ava aḍisi. Ne ñekeke la ḍo edzi la, ekemā àgagbugbo ayi.

#### 2. Dzogbemesi kple dzogbemetsui.

Dzogbemesi ẁe nonome le kpuie, eya enye nyōnu, si wona wò le Amedzòḅe hafi nète dzi le egbo va aḍisi. Ne egade nyōnu tuto le aḍisia la, ekemā nyōnu, si negblē ḍi le Amedzòḅe la, ano ñu ẁam, eye wòade asi fudede me na wò. Esiata ele na wò be, nawo ho sua ḍe ne le wò ñuto wò ho dome. Àtso hotsui wuieve ade eme, eye natsò avo yiboḅe ne. Ne èwo nusiwawo la, ekemā nyōnu kemēa aḍe asi le ñu wò, wò lāme nasē.

Dzogbemesi edzo tso ñolimeno gbo. Eḅe ḍo ko enye, abi dzi ḍe gbowò, be nyōnu manò aḅewò me gbedegebede o. Ne nyōnu le asiwò, eye wòle fu ḍem ne la, ekemā àtso blusi eve kple koklovi eve, no ḍeka kple atsu ḍeka ayi aḍana trōsiwo, bena woawo eḅe nu na wò. Ne wowo la, ekemā ame la ẁe lāme asē keñkeñ. Gake menye nyōnu sia nyōnu miéwoa nu na o, negbe esiwo dzogbemesi le fu ḍem na ko.

Le teḍugi la, miéfea te dana ḍe egbo kple ami dzē bakabaka. Aha medea egbo o, ne ede la, ekemā egblē ko ḍo, ana be, nalé ḍo gbemāgbe kokoko. Ne ḍo la dzo ḍe dziwò la, mele enya ge o, negbe trōsiwo koe agbloḅe na wò bena, egblē ko ḍo na wò dzogbemesi. Eyata yi nadze aha, eye nayo hawòtiwo katā

zu ihm kommen, damit er für dich ein Opfer bringe. Man kauft dann zwei Kürbisflaschen voll Palmwein, bewahrt eine derselben für sich zu Hause auf und bringt die andere mit 12 *hoka* Kaurimuscheln dem Priester. Er bringt dann draußen auf dem Wege das Opfer, wozu alle Altersgenossen gerufen werden. Jemand, der am gleichen Tag geboren ist, an dem deine zuerst geheiratete Frau geboren wurde, nimmt dann zwölf Kaurimuscheln und bindet sie der Frau aus dem Jenseits um Hals und Arme. Hierauf werden vierundzwanzig Kaurimuscheln auf die Erde geworfen, die sie haszig zusammenraffen. Dann sagt man zu der Frau des Jenseits: „Sei nun nicht mehr zornig, denn wir haben heute deinen Mann bestraft; gib nun, daß er wieder gesund wird!“ Nun entfernen sie sich und trinken den Palmwein.

Hat eine Frau, die sich ganz ruhig verhalten hatte, Wunden bekommen, so sagt man, der Mann des Jenseits habe sie mit den Nägeln gekratzt.

### 3. Schutzgeist (Genius).

Wenn dir etwas Schlimmes droht, das aber nicht geschah, so sagt man: „Der *aklama* ist bei dir, Gott ist bei dir; deswegen gelingt dir alles!“ *Aklama* ist der beste Schutzgott des Menschen; er macht auch, daß wir Wild erlegen. Die Beinamen, die wir ihm geben, sind: *Aklama*, *dzedze*, *segbede maivo* (der Sinn ist unverstündlich). Er ist der Jagdgott, dem wir einen Zaun machen. Die Knochen der Tiere, welche man mit seiner Hilfe erlegt hat, werden in den Zaun gelegt. Die Leber der Tiere, welche man mit seiner Hilfe erlegt, wird mit Maisbrei gekocht und in den Zaun geworfen.

*ava gbonye, ne mawo nu na wò. Ame la dzea aha go eve, tsoa deka dana de aibe me na edokui, tsoa deka kple hotsui hoka 12 yina na trõsi la, eye wdayo ehatiwo katã woawo nu ne le mo dzi. Amesi nye ame la we doko la, tsoa hotsui wuieve sana de dzogbemesi la we kome kple alonu. Emegbe wotsqa hotsui blaive vo ene na hatiawo wohana gidigidi. Eyome wogblona na dzogbemesi la be: Megado domedzui o, mievle srõwò la na wò egbe, nana eibe lame nasẽ to! Azò wodzona va noa aha.*

*Ne amea de li kpõ ko dze abi la, eya wogblona bona, dzogbemetsui de fee.*

### 3. *Aklama*.

*Ne nua de be, yeawo wò, hafi megate nu wo wò o la, eya wogblona bona, aklama le nuwò, Mawu le nu wò, eyata nusianu dze edzi na wò. Aklama enye dzogbe nyuieto, si le ame nu, eya nana mievwua lã hã. Miewoa nko do ne bona: Aklama, dzedze, segbede maivo. Eya enye adee, eye mietoa kpo ne. Lã, siwo katã wõna wowu la, wotsqa eibe wuwo dea kpo la me. Lã, siwo wole wuwum la we tu, wotsona da akplẽ hewuwuna de kpo la me, de egbo.*

# Der Nyitui-Stamm.

---

## Nyitui.

### A. Die Himmelsgötter.

#### 1. Der große Gott.

Der Gott *Ađumāngama* hat die beiden großen Götter gemacht, die wir haben. Ihre Namen sind *Dakpui* und *Dri*. *Dri* ist der Mann und *Dakpui* die Frau. *Dri* ist ein Ackermann; und wenn er auf den Acker geht, so geht auch seine Frau *Dakpui* mit ihm. Ihre Nahrung sind Hühner und mit Öl gemischtes Mehl.

Wenn eine Frau nicht gebären kann, so wird dieselbe vor das Haus dieses Götterpaares gebracht. Man bringt ihnen dann Mehl und Hühner als Opfer dar. Wenn das geschehen ist, so kann die Frau gebären. Ist das Kind geboren, so wird ein Maisbrei mit Fleisch gekocht, von dem jedermann ißt. Von diesem Tag an darf sie weder mit einem Mann, noch auch mit einer Frau zusammen auf einer Matte liegen, und kein Zauberer darf ihr irgend etwas machen. Es ist ihr auch nicht gestattet, die Bohne *kelege* und Fleisch vom Landkrokodil zu essen. An ihrem Geburtstag darf die Betreffende nicht arbeiten und mit niemand, als nur mit ihrem Manne, etwas sprechen.

Gott beauftragte die Schwarzen, für ihn etwas zu arbeiten, was sie verweigerten. Deswegen beauftragte er damit den Mond, der ihm die Arbeit pünktlich tat. Wegen dieser seiner Dienstleistung darf der Mond, wenn er gestorben ist, immer wieder kommen. Stirbt dagegen ein Schwarzer, so darf er nicht wieder zurückkehren.

Unsere Alten haben uns erzählt, daß Gott vierzehn Kinder habe; ihre Namen sind:

Männer:	Frauen:
<i>Tete</i>	<i>Dede</i>
<i>Tètè</i>	<i>Koko</i>
<i>Te</i>	<i>Mable</i>
<i>Na</i>	<i>Mađui</i>
<i>Nante</i>	<i>Ladze</i>
<i>Gbli</i>	<i>Ađu</i>
<i>Woyo</i>	<i>Denyõ</i>

Gott gab ihnen den Ackerbau, die Weberei und den Handel. Die Geburtstage sind: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag.

## Nyitui.

### A. Dziwo Mawuwo.

#### 1. Mawu gā.

Mawu Adumangama eya wo Mawu gā eve, siwo le mia gbo. Wouwe nikowo nye Dakpui kple Dri. Dri enye nutsu, eye sro we niko enye Dakpui. Dri enye agbledela, ne etso la, sro Dakpui noa eyome. Koklo enye wouwe nududu kple wo baka.

Ne nyonua de fo fu, eye mete nu le vi dzim o la, ekemā wokplone va wouwe agbali nu, eye wotsoa wo kple koklo va saa vo na wo; ekemā nyonu la dzia vi la fafe. Ne edzi via la, ekemā wotso wo kple lā daa nui amesiame duna. Tso nu wogbe la, woa kple nutsu alo nyonua deke magaka aha aba dzi o; alo dzoto bubua de nagawo nu ne o. Magaka asi komenu (ve), lo kple kelege nu o. Ne ame la we asigbe do la, magawo doa deke o, eye maiwo nua deke kple ame bubuwo o, negbe eya kple sro ko.

Mawu do ame yibowo be, woawo do na ye, ke wogbe, eyata wotso do la do gleti, eye gleti wo do la pepepe. Le dotsotso nuti ne gleti ku la, egagbona, ke ne ame yibo ku la, megagbona o.

Ame tsitsiwo doa dze na mi bena: Vi wuiene le Mawu si, wouwe nikowo nye:

Nutsuwo:	Ny <u>o</u> nuwo:
Tete	Dede
T <u>e</u> t <u>e</u>	K <u>o</u> k <u>o</u>
Te	M <u>a</u> ble
Na	M <u>a</u> qu <u>i</u>
Nante	L <u>a</u> dze
G <u>b</u> li	A <u>d</u> u
W <u>o</u> yo	D <u>e</u> ny <u>o</u>

Mawu de agblenonlo wo si, alo woalo awo atsa asii. Dzedze alo dzogbenkekewo nye: Dzoda, Brada, Kuda, Yawoda, Fida, Memlea kple Kwasida.

2. Der Gott *Sodza*.

„Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, der du Geräusch machst,<sup>1)</sup> das Laub der *Wlep*-Pflanze<sup>2)</sup> kann man nicht über die Trommel spannen, Übel der Händler und Wohltat für die Ackerleute! Du machst, daß jemand schwillt und stirbt!<sup>3)</sup> Dein Gehen bringt Weinen, dein Kommen bringt Weinen.<sup>4)</sup> Er läßt den Rand des Ackers dunkel werden.<sup>5)</sup> Dir gebührt die Ehre; gib, daß ich im Frieden meine Speise genießen darf!“

3. Der Gott *Sowlui*.

Es gibt zwei Arten von *Sowlui*. Der eine *Sowlui* gibt dir viele Kaurimuscheln, tötet dich aber bald. Der andere dagegen gibt dir nur wenig Kaurimuscheln; aber du wirst unter deinen Altersgenossen angesehen. Er macht dich nicht arm und gibt, daß du ein langes Leben hast.

## B. Der Himmel.

## 1. Seine Beschaffenheit.

Das Wort „im Oberen“ oder „Himmel“ zeigt, daß es noch eine Erde gibt, unter der wir wohnen. Unsere Alten haben uns gesagt, dort gebe es Menschen, die der Gott *Adumangama* gemacht habe. Der Himmel ist ganz ebenso wie unsere Erde. Dort gibt es Ebenen, Tiefen, Berge, Täler, Wasserplätze und trockene Plätze. Wenn jemand die Erde aufgräbt, so findet er zuerst nur Sand, Steine und Erde, bis er Wasser findet. Ganz ebenso ist es mit dem Himmel. Wäre es nicht so, so wäre er schon lange über uns hereingebrochen.

## 2. Seine Bewohner.

Unsere Alten haben uns gesagt, wenn die Bewohner unserer Erde ihre Äcker bepflanzt hatten, so kamen die Bewohner des Himmels bei Nacht, nahmen ihnen ihr Korn und ihre Bohnen und gingen damit in den Himmel. Einst versteckten sich einige unserer Vorfahren, die große Jäger gewesen waren, auf dem Acker. Um Mitternacht nun, als der Mond hell schien, wurde plötzlich ein langes Seil vom Himmel auf den Acker herabgelassen, dann ließen sich Menschen, Männer, Frauen und Kinder, daran nieder und kamen auf den Acker. Diese hatten lauter Messingschüsseln auf dem Kopf, in die sie die Ackerfrüchte legten und damit wieder in den Himmel gingen. Als die Jäger sie erblickten, liefen einige derselben nach Hause; einige aber wagten es, nachdem sie ihre Pulvergürtel und Flinten beiseite gestellt hatten, sie zu überfallen. Als sie aber bemerkten, daß dieselben Schwänze hatten, liefen sie davon. Nur ein großer Jäger blieb zurück und frug sie, warum sie ihnen ihr Korn und ihre Bohnen wegnehmen? Die Geschwänzten antworteten, er solle zuerst seinen Pulvergürtel und seine

<sup>1)</sup> Im Donner.

<sup>2)</sup> Eine dem Taro ähnliche Pflanze.

<sup>3)</sup> Das Schwellen oder die Wassersucht wird als eine durch die Sünde des Menschen verschuldete Krankheit angesehen. Der durch die Wassersucht herbeigeführte Tod ist ein böser Tod.

<sup>4)</sup> Kommt Trockenheit, so klagen die Leute, und kommt zu viel Regen, so klagen sie wieder.

<sup>5)</sup> Am Rand des Ackers sieht man zuerst, ob die Pflanzung gedeiht.

## 2. Mawu Sodza.

Mawu Sodza, hagbeno, wo gidigidi, wlemagba mefa wu o, asiawo we nuwo, agbleawo we nu nyuie, nane ku tete ku, yiyi tse avi, gbogbo tse avi, yewo nu boha nyo, towo enye ta, na num, woafa de dome nam.

## 3. Sowlui.

Sowlui eve womevi eli; deka ana hotsui gede wo, gake la awu wo kaba, deka ha ana nakpo ho via de ko, ke zu dekakpui le mia towo dome, mado ko o, eye ano agbe ha we.

B. Dziwo.1. Dziwo wowome.

Dzi alo dzingo, efa be, anyigbaa de galee, si te miao miele. Miawe ame tsitsiwo gblona na mi bena, amewo le afima, eye Mawu Adumangama ewo wo. Dzingo ele abe alesi miawe anyigba le ene. Gbadzawewo, goglowewo, towo, balimewo, tsitewewo kple wuwuiwewo le edzi. Ne amea de le anyigba kum la, ke kple kpe kple anyi ko woakpo vasede esime woake de tsi nu. Alea ke dzingo ha le, de menye nenem o la, ne eka dze mia dzi hohoho.

2. Dziwonglawo.

Miawe ame tsitsiwo gblona na mi bena, ne anyigbadzitowo nlo nu la, ekema asikeleliawo va noa wowe bliwo kple ayiwo lom le za me noa dziwo yimee. Gbedeka mia togbui, siwo nye adela gawo la, yi dagla wo dokui de agblea me. Le za titina, gleti le didim tsantsan, kasia ka legbea de tso dzingoli va to agblea me. Amewo te kple didi va agblea me, nutsuwo, nyonuwo kple dewiwo. Ayawa son le wo ta, siwo me wole nuawo lom do le dzi me yimee. Esi adelawo kpo wo alea la, dewo si va awe, ke dewo do dzi de wowe agbadzawo kple tuwo di, yi dadze wo dzi. Ke esi wokpo be, asike le wo dome la, wosi, negbe adela ga deka koe suso. Ebia wo bena, nuka wo mieva le miawe bliwo kple ayiwo lom maha? Asiketitowo gblo ne bena, woade ewe agbadza kple tua di. Ewo nenema, gake etso klante kple agblenu de go me. Esi wova wo gbo la, woa kple wo wola

Flinte auf die Seite stellen. Er tat so, steckte aber Buschmesser und Hacke in das Lendenband. Als er nun zu ihnen kam, kletterte er mit ihnen am Seil hinauf in den Himmel. Der große Jäger sah, daß sie eben im Begriff waren, die Trommel *agbemle* eifrig zu schlagen. Die Geschwänzten frugen ihn: „Warum bist du zu uns gekommen?“ Der Jäger antwortete ihnen: „Wir haben uns abgemüht und den Wald abgehauen, unsere Äcker bestellt und Mais und Bohnen gepflanzt. Nun kommen täglich Menschen, nehmen die Früchte weg, und wir wissen nicht, aus welcher Stadt sie kommen. Deswegen haben ich und die Meinigen uns auf den Äckern versteckt, damit wir sehen, wer uns unsere Früchte nehme.“ Die Himmelsbewohner antworteten ihm: „Weil wir das Spiel *agbemle* machen, haben wir noch keine Zeit, die Äcker zu bestellen und holen uns deswegen das Korn. Aber nach sieben Tagen mußt du wieder nach Hause gehen.“ Am siebten Tage sagte der große Jäger zu ihnen; „Nun will ich nach Hause gehen; ihr selbst habt mir den siebten Tag bestimmt.“ Die Himmelsbewohner steuerten nun Gold zusammen, füllten eine Messingschüssel damit und übergaben sie ihm. Dann brachten sie ihn sorgfältig wieder zurück an seinen Ort auf der Erde. Der Jäger aber wurde ein reicher Mann und kaufte sich Sklaven. Von ihm kommen alle Reichtümer, die im *Ewelande* sind.

*ka la, heyi dziingo. Adela gā la kpo bena, wole agbemle wom verie. Asiketi-towo biae bena: Nuka wo, eye wòva yewo gbo mahā? Adela la do einu na wo bena: Míawo miedze agbagba kakāka ñlo nu, ìwò ave, eye miewā bli kple ayi. Gbesiagbe wova le elom, mienya du ka me towo gogłogo eno esia wom o. Eyata mía kple mía towo miegla mía dokui de agbleawo me, bena miakpo du, si ke le ale nusia wom mí la da. Dziibotowo gblo ne bena: Asinu mele mía si mianlo nu hadē o, eyata miele miañve bliawo lom do, elabena miele agbemle wom. Gake la, miedo ñkeke adre na wò bena, nagatɔ ayi añve. Ñkeke adre la va do edzi, eye adela gā la gblo na wo bena: Mayi añve, ñkeke adre mia ñu-towo miedo nam. Dziingolimetowo dzo sika ayawa deka hetso ne. Emegbe wokploɛ dođodo gato eteñvea va anyigba. Adela la zu kesinoto, eye wòñve amewo; eyae he kesinonu va Ewedomē katā kenken.*

Der Wome-Stamm.

---



A. Die Himmelsgötter.

1. Der große Gott.

Gott ist groß. Er hat im *Ewè-*lande alles gemacht. Seine Wohnung ist der siebte Himmel. Der große Gott kümmert sich nicht um das, was der Gott *Sodza* und der Gott *Sogblè* tun; denn er selbst ist sanftmütig. Gott ist sehr gütig. Er ist langsam zum Zorn und sehr mächtig. Er hat uns gesandt und will nicht, daß irgend ein Unglück über uns komme. Wenn Gott einen Menschen gebildet hat, dann gibt er ihm einen kleinen Gott bei, der acht auf ihn haben muß.

Das Wissen Gottes überragt alles. Er offenbart seinen Verstand uns *Ewèern* allen in unserem Ackerbau und in anderen Arbeiten. Er gibt uns Regen. Das Flußwasser allein könnte unsere Feldgewächse nicht gedeihen machen; deswegen kommt das Wasser für unsere Feldgewächse von Gott.

Gott will von uns *Ewèern* haben, daß wir auf den Wegen das Übel vertreiben. Verletzt sich jemand bei seiner Arbeit mit dem Buschmesser, so meinen wir, Gott habe das getan, damit wir ihm Opfer bringen. Wer Gutes tut, dem vergilt es Gott mit Gutem, und den Übeltätern vergilt Gott das Böse mit Bösem. Ein gütiger Mensch stirbt nicht bald; ein Übeltäter aber stirbt bald.

A. *Dziwomawuwo*.

1. *Mawu gā*.

*Mawu gā. lolo, eya enye amesi wo nusianu le Ewèdome ken, eya nuto wè nòwè enye dziwò adrelia. Mawu gā metsò ðeke le Mawu Sodza kple Sogblè wè nuwòwo me o, elabena eya nuto enye domefafato. Mawu wè dome efa nuto, ele blewu, eye edzi tri. Eya nuto enye amesi ðo mí ða, eye melò be, vòà ðeke nava mía dzi o. Ne Mawu me ame la, etsòà Mawu via ðe gaðoa ame kogbe, bena wðanò ame ta kpom.*

*Mawu enya nu wò ðesiàde ta. Ewè nunya wè nonome, eðe eðokui fia mí Ewèawo katā le míawè agbledede kple dò bubuwo me. Ena tsi dzana na mí ða, tòmetsi mate nu awò nuku o, eyata tsi tsoa Mawu gbò na míawè nukuwo.*

*Nusi ðim Mawu le enye mí Ewèawo míayi busu le mowò dzi. Ne míele dò wom, kasiā klante si amea ðe la, miébuna be, Mawue wòe, be míayi busu ne. Ne amea ðe wò nu nyuie, ekemā Mawu atso nyuie ađo etewè ne, nenemā ađo vò, vò tewè na nuwòwolawo. Domenyoto melòna kuna o, ke nuwòwòla lóna kuna kaba.*

2. Der Gott *Sodza*.

Der Gott *Sodza* ist so weiß wie weißer Stoff. Wenn ein Kind geboren wird, so ist es anfänglich ganz weiß. Wenn es aber anfängt, zu wachsen, so wird seine Haut allmählich gelb, schwarz oder rot. Der Gott *Sodza* selbst wandelt die Farbe des Kindes so, damit unsere Gestalt der seinigen nicht gleich sein soll; denn er allein ist groß.

Gott wohnt an einem sehr großen Platz. Das Haus, das er bewohnt, ist ein großer Garten, der mit einem Zaun umgeben ist. Bananen, Yams und alle Arten von Früchten gibt es darin. *Sodza* selbst hat alles gemacht. Er hat den Menschen gebildet und hat die Bäume im Busch und zu Hause gemacht. Meine Vorfahren, von denen ich es hörte, pflügten zu sagen, der Gott *Sodza* wohne in diesem ersten Himmel, und er sei es auch, der beim Menschen wohne.

An seinem Tag bestreichen sich seine Verehrer alle mit weißer Erde. Bevor man neuen Yams isst, opfert man ihm ein Schaf. Unter allen Umständen muß Gott ein Schaf geopfert werden, ehe man neuen Yams isst. Wenn das Schaf Gott dargebracht wird, so sagt man: „Das ist dein Opfertier!“ Wenn das Schaf gekocht wird, so essen nur die Nachkommen eines Vorfahren davon. Wenn das Schaf stirbt, so isst man sein Fleisch nicht, sondern wirft es weg. Man betet zu dem Gott *Sodza*: „Mutter des Palmweins und Führer im Kriege! Das Blatt der *Wlep*-Pflanze kann man nicht auf die Trommel spannen. Zieht man es aber über die Trommel, so bricht ein Loch hinein.“

3. Der Gott *Sogblē*.

Die Gestalt des Gottes *Sogblē* gleicht derjenigen der Schwarzen. Er hat eine böse Gesinnung und erbarmt sich über niemand. Er begeht viel Böses, deswegen kennen viele Leute den Gott *Sogblē* besser, als sie den Gott *Sodza* kennen, rufen ihn auch öfter an als jenen. Sie sagen: „Wenn ich nur ihn vor Augen habe und anrufe, so kann mir nichts geschehen.“ Das Böse, das der Gott *Sogblē* verübt, besteht darin, daß er im Busch über den Menschen donnert.<sup>1)</sup> Hat aber der Mensch nichts Böses begangen, so willigt *Sodza* nicht ein, und wenn man sich dann um einen solchen, vom Blitz getroffenen Menschen müht, so wird er wieder gesund. Sieht aber der Gott *Sodza*, daß dein Inneres gegen deinen Bruder nicht rein ist, so sendet er den *Sogblē* zu dir, und er kommt und vernichtet dich!

*Sogblē* und *Sodza* sind die beiden Starken, die den großen Gott umgeben. Wegen der Angst, die die *Eveer* um all ihrer schlechten Handlungen willen haben, rufen sie den Gott *Sogblē* und *Sodza* an, daß sie nicht von ihnen getötet werden; denn sie töten den Menschen rasch.

4. *Sowlui*.

Der Gott *Sowlui* verrichtet seine Arbeit bei Nacht. Er ist schlank und groß. Wenn er bei Nacht zu einem Menschen kommt, um ihm das Eigentum eines andern zu geben, kleidet er sich nur in weißen Stoff. *Sowlui* sagt, jemand, bei dem er wohne, brauche sich nicht mehr um seine Speise zu plagen. Er sagt zu dem Betreffenden: „Sage es niemand, daß ich dir Kaurimuscheln gegeben habe!“ *Sowlui* tötet den Menschen bald. Wenn du das, was er dir getan, irgend einem Menschen sagst, so vergehen keine

<sup>1)</sup> D. h., daß ihn der Blitz erschlägt.

## 2. Mawu Sodza.

Mawu Sodza efu sigbe aklala ene. Ne wodzi vi la, devi la ɛ̀ve ñuti funa keñkeñ. Gake ne ede asi tsitsi me la, ekemā ɛ̀ve agbalē trona hē, yibo alō dzīe. Mawu Sodza ñutoe troe nenemā, bena mīaɛ̀ve nonome magaso kple yeto o; elabena ye koe nye gā.

Mawu ɛ̀ve noɛ̀ve enye teɛ̀ve gāa de. Hō, si me wòle la, enye abo gāa de, si ñu woto kpo do. Akođu le eme, te kple nusianu le eme. Sodza ñuto wo nusianu, eme ame, eye wòwo ati, siwo le gbe me kple aɛ̀ve me. Togbuinyewo ñoa enum, nye hā mese be, Mawu ele dziwo gbāto sia me. Eya ko enoa ame gbō.

Eɛ̀ve asigbe la wo dome deɛ̀ɛ̀de doa ge keñ. Wona alē Mawu la hafi dua te godō. Wotsoa alē la daa nu na Mawu la hafi dua te godogodo. Geaɛ̀wogi la, wotsoa alē va naa Mawu la, gblona bena: Wò lā enye esi. Ne wotso lā sia da ñui la, togbuiviwo koe dune. Ne alē la ku la, womele edu ge o, negbe deko woatsɛ̀e aɛ̀vu gbe. Wodoa gbe da na Mawu Sodza bena: Hagbeno, awagbeno, bosropo, ɛ̀lemagba mefa ɛ̀vu o, efa ɛ̀vu, ɛ̀vua do.

## 3. Mawu Sogblē.

Mawu Sogblē ɛ̀ve nonome le abe ame yibo ene. Tame vō line, mekpoo nublanni o. Eɛ̀ve vōwovo esō gbō, eyata ame geɛ̀ɛ̀wo nya Mawu Sogblē wu Sodza, eye woyone geɛ̀ hā wu. Wogblona be, ne metsō eya do ñkume le eyom ko, naneke mawom o. Mawu Sogblē ɛ̀ve nuwō, si wòwona la enye, eɛ̀ea gbe de ame dzi le gbe me. Gake ne ame la mewo nuwōa deke o la, Sodza melōna o, ne wodze agbagba le amea ñuti la, ɛ̀ve lāme sēna. Gake ne Mawu Sodza ñuto kpo bena, wò wome meko de noriwò ñuti o la, ekemā adō Sogblē de gbō-wò, eye wòava gblē wò.

Sogblē kple Sodza nye ame sesēwo le Mawu gā ñuti, vovō, si ke le Eɛ̀ve-awo me nuti ta, le woɛ̀ve nuwovovo katā me, woyoa Mawu Sogblē kple Sodza ñko, bena womegawu yewo o, elabena woawo gblēa nu kabakaba.

## 4. Sowlui.

Mawu Sowlui ɛ̀ve dowowo enye zā me dowowo. Enye ame legbēa de. Aklala ko wòtana, hafi va ame gbō le zā me tso ame bubu ɛ̀ve nu vana na ame. Sowlui gblō bena, amesi gbō yele la, magakpe fu geɛ̀ hafi adu nu o. Egblona na ame bena: Hotsui, si metsō na wò la, megagbloe na amea deke o. Sowlui mesea ame wuna o. Ne etsō wò nu, eye nègblo nusi wò wò la, ekemā

zwei Tage, bis du sterben mußt. *Sowlui* selbst gibt dem Menschen, den er beschenkt hat, eine Medizin. Sie besteht aus der Asche verbrannter Zauberschnüre, die er auf die Kaurimuscheln streut, daß sie ihrem Besitzer nicht wieder verloren gehen. Ist die Asche der Zauberschnüre nicht auf den Kaurimuscheln, so nimmt sie ihm *Sowlui* wieder weg und gibt sie einem andern.

## B. Die Erde und der Himmel.

### 1. Die Erde.

Wir meinen, Gott habe die Welt aus Erde gemacht. Wäre es nicht so, so könnten keine Nahrungsmittel für uns wachsen. Unter der Erde ist zwar Wasser; aber das gibt den Feldgewächsen kein Gedeihen. Der Regen kommt von Gott selbst aus der Höhe, ehe die Erde etwas hervorbringt.

### 2. Der Himmel.

*Dzingbe*, der Himmel, ist größer als alles andere; nichts übertrifft ihn. *Dzingbe* bedeutet: „das Obere und die Erde zusammen.“ Wir wohnen unter dem Himmel. Auf dem Himmel, den wir mit unseren Augen sehen, gibt es Berge, Hügel, Wälder und alles andere in Menge, ganz ebenso wie auf unserer Erde. Der Himmel ist sehr dick, ebenso dick, als unsere Erde ist. Aber wenn es regnet, so dringt der Regen durch und kommt dann auch zu uns. Die Beschäftigung der Bewohner des Himmels ist verschieden von dem, was die Erdenbewohner tun. Einige Himmelsbewohner haben Schwänze und ein Aussehen wie die Schwarzen. Man geht dort auch auf den Acker, pflanzt Yams, Mais, Bananen und Taro. Wenn sie im Sinne haben, auf den Acker zu gehen oder sonst irgend eine andere Arbeit zu verrichten, dann fragen sie vorher den Gott *Sodza*: „Wird es heute regnen? Wenn es nicht regnet, so wollen wir aufhören zu arbeiten.“ Sagt aber der Gott *Sodza*, es werde regnen, so arbeiten sie. Wenn es dort regnet, so kommt der Regen auch zu uns. Wenn sie auf den Acker gehen, so gehen sie nicht auf dem Boden; man sagt, sie spannen dort ein Seil fest, auf dem sie auf den Acker gehen. Auch sie sind Menschen mit zwei Füßen; sie weben, tun alle Arbeiten und verkaufen ihre Waren. Sie kaufen ihre Waren von den Bewohnern des Himmels, so, wie wir die unserigen von den Weißen kaufen.

Man heißt sie auch *Klotowo*. Unsere Alten haben uns erzählt, wenn die *Klotowo* im Anfang auf die Erde kommen wollten, so kamen sie an einem dünnen Baumwollfaden herunter auf die Äcker, um Speise zu holen. Eines Tages aber riß dieser Faden hinter ihnen, und sie blieben auf der Erde zurück. Diese verfluchten die Ihrigen, und der Fluch erfüllte sich. Wegen dieses Fluches spannte der Gott *Sodza* ein Seil, an dem sie wieder in den Himmel kommen sollten. Deshalb haftet bis auf den heutigen Tag der Fluch noch an ihnen, und sie verfluchen noch immer. Darum nennen wir sie: „diejenigen, deren Namen man morgens nicht nennen darf.“ Man nimmt Salz in den Mund, ehe man ihren Namen nennt.

## C. Der Mensch.

Gott hat den Menschen gemacht, ihm eine Hacke in die Hand gegeben und gesagt: „Wenn du nicht arbeitest, so mußt du stehlen, bevor

maḥ<sub>o</sub> n̄keke eve hafi naku o. Sowlui n̄uto ena amatsi ame. Amatsi la enye dzokafi, si woats<sub>o</sub> ada de hotsui la dzi, ne hotsui la n̄uti nafa. Ne dzokafi mele edzi o la, ekemā eya n̄uto ava loe ayi na ame bubu.

## B. Anyigba kple dziwo.

### 1. Anyigba.

M̄iesusuna be, anyi Mawu ts<sub>o</sub> w<sub>o</sub> heheame. De menye nenem o la, nusianu mate nu aw<sub>o</sub> m̄iats<sub>o</sub> aḍu o. Tsi le anyigba la te, gake eya mena nuwo wona o. Tsidzadza etso Mawu n̄uto gbo le dzi me, hafi anyigba woa nu.

### 2. Dziwo.

Dzingbe enye gā na nusianu, deke megawui o. Dzingbe gome enye dzi kple anyigba. Dzingbe te m̄iele. Dziwo, si kpom m̄iele la, towo, kowo, awevo kple nusianu womevi le edzi fū, abe alesi wòle m̄iawe anyigba dzi ene. Dziwo etri n̄uton̄uto, abe alesi anyigba tri ene; gake ne tsi le dzadzam la, eḍone keñ, hafi va dzana na m̄iawo hā. Edzinolawo ũe nuwo<sub>wo</sub> to vovo tso anyigba-dzitowo to gbo. Wo dometqa dewo la, asiketi li na wo, eye wole abe ame yibowo ke ene. Woawo hā wodea agble, ũāa te, bli, abladzo kple mankani. Woawo la, ne woyi agble n̄lo ge, alō do sia do w<sub>o</sub> ge la, wobia Mawu Sodza bena: Alō tsi adza na m̄i mahā? Ne madza na m̄i o la, ne m̄iadzudzo dowowo. Ne Mawu Sodza lō na wo la, ekemā wowoa do. Eye ne tsi dza na wo la, ekemā edzana na m̄iawo hā. Ne woyina agble la, womezqa anyigba o; wogblo bena, ka dzi kokoko wozona hafi yia bowo. Woawo hā wonye ame afo ewewo. Wolōa do woa nusianu womevi dzrana na wonoewo. Dzingolimetowo katā la, woawo si me ko woiblea nu le, abe alesi m̄iawo hā m̄iweblea nu le yevuawo si ene.

Wogayqa wo be Klotowo. M̄iawe ame tsitsiwo gblo na m̄i bena: Le gomedzedzea me, ne Klotowo le didim be, woava anyigba dzi la, detika tē dzi wotona va tsoa agble me nuḍuḍu. Gbedeka detika tē la lā le wo megbe, eye wotsi anyigba. Nenem mesiwawo nye amesiwawo ũo fi de wo to bubuwo wòḍi wo nu n̄uton̄uto. Le fiwode sia ta Mawu Sodza da ka na wo bena, woava dziwo. Esiata fiwodeame la gale wo si vasede egbegbe, eye wogaũoa fi dea amewo kokoko. Esia n̄uti m̄ieyqa wo bena ehui (kōwe) kple mayon̄diawo. Ade dze nu me hafi ay<sub>o</sub> woibe n̄ko.

## C. Ame.

Mawu ewo ame, eye wòts<sub>o</sub> agblenuti de esi. Ne mewo do o la, ekemā afi fi hafi aḍu nu, eyata agbledelawo kple asitsalawo doa vevie woibe dowo

du essen kannst!“ Deswegen sind die Ackerleute und die Händler fleißig in ihrem Beruf. Wenn diejenigen, die Gott gemacht hat, etwas erwachsen sind, so weist er jedem seine Arbeit zu. Die einen müssen Palmtrauben holen, Öl kochen und es verkaufen, um sich davon zu ernähren.

Unter unserer Erde gibt es auch Menschen. Sie gehen auch auf den Acker und essen wie wir. Auch jene sind von dem Gott *Sodza* gemacht.

Uns *Eibeer* alle hat Gott aus Ton gemacht, die guten Menschen wurden aus gutem Ton gemacht, die schlechten aber wurden aus dem Ton gemacht, der übrig geblieben war. Das sind die Faulen, die Bummler und die Geizigen, die nichts arbeiten wollen. Gott hat uns zu seiner eigenen Ehre in diese Welt gesandt.

*wona. Amesivo ke Mawu wo la, ne wonya fufu nkume ko la, ekemā emāa do na wo dekadeka. Amea dewo la, etso desisi ko na wo be, woasi de ada ami adzra hafi adu nu.*

*Ame wo hā le miawē anyigba te. Woawo hā nloa agble, duā nu abe miawo ke ene. Mawu Sodza ewo woawo hā.*

*Tsu Mawu tso wo mi Eibeawo katā. Ame nyiwe la, etso tsu nyiwe woe, ke ame vōdi la, etso tsu, si suso la woe. Amesiwō nyea akwiatowo, yakamewo kple domevevetowo, amesiwō doa deke menya wona na o. Mawu do mi de heheame, bena wōdanye koko na edokui.*

# Der Gbeleve-Stamm.

---

## Gbeleve.

---

### A. Über Gott.

Gott ist weiser als wir *Ewbeer*. Er hat alles gemacht, was wir sehen. Gott handelt aber auch unredlich, weil er zu allem, was er in seiner Weisheit machte, auch das Übel machte. Er machte die bösen Zauberer, die Diebe und die Ehebrecher und setzte sie unter die anderen Menschen. Gott gab den einen Menschen Kaurimuscheln, damit sie sich freuen; andere dagegen sind arm und haben Mangel. (Das zeigt, daß) Gott es ist, von dem die Ungleichheit kommt. Von ihm kommt es, daß die Buschtiere sich selbst wieder erzeugen. Die große und die kleine Antilope, sowie der Buschhund erzeugen ihre eigene Art; aber die Haustiere erzeugen nicht ihre eigene Art. Ein schwarzes Huhn z. B. erzeugt ein weißes; das Schaf, die Ziege und der Hund erzeugen ganz verschiedene Junge. Der schwarze Mensch erzeugt einen weißen. Wir alle sind zwar Menschen, aber wir haben ganz verschiedene Gesichter. An dem allem erkennen wir, wie ungleich er die Menschen behandelt. Wie Gott zu seiner Weisheit gekommen ist, kann man nicht wissen, weil niemand die Gedanken seines Erzeugers kennt. Unsere Vorfahren pflegten zu sagen, daß der Gott jedes einzelnen Menschen verschieden sei. Der Gott der Guten ist verschieden, und der Gott der Bösen ist auch verschieden.

Der Gott *Sodza* hat die *trōwo* und auch den Gott *Sogblē* gemacht. Jede Arbeit, die wir tun, gefällt Gott; deswegen tötet er uns nicht auf einmal.

### B. Der Himmel.

Auf dem ersten Himmel gibt es Menschen, die Gott gesandt hat, so, wie er auch die Menschen in das Sichtbare gesandt hat. Der Regen kommt aus dem zweiten auf den ersten Himmel und von dort auf unsere Erde. Wenn Gott im zweiten Himmel schwitzen muß, so kommt sein Schweiß zu uns als Regen. Wenn wir hören, daß es (dort) regnet, der Regen ist aber noch nicht zu uns gekommen, so sagen wir: „Der Topf ist noch nicht voll.“ Ist der Topf voll, so kommt das, was überläuft, zu uns; das nennen wir Regen.

Unsere Vorfahren sagten uns, daß die Bewohner des Himmels Schwänze haben. Dieselben gehen auf die Jagd. Gott machte einen großen Zaun und sperrte die Tiere darein. Wenn ein Jäger auf die Jagd ging, so gab er ihm eines dieser Tiere zum Erlegen; denn Gott sagte, wenn er ihnen

## Gbeleve.

### 1. Mawu.

Mawu enye nunyala ńo mí Ewemetowo ta. Eya wo nusianu, si kpom míele. Mawu hã wo didri, elabena ewo nusianu le nunya nu, gake ewo v̄ hã de eme. Ewo dzoquametowo kple fiafitowo kple ahasitowo de amewo dome. Mawu tso ho na ame bena, w̄awo ne w̄akpo dzidzo, ke amea dewo nye ahetoowo kple hiãtoowo. Mawue do didriwoowo da kokoko. Ewo asande w̄dzia edokui pe; s̄e, kodzoe, av̄gb̄e wodzia wo dokui pe. Mewo didri do de gbe me o; gake aw̄emelãwo medzia wo dokui o. Koklo yibo dzia gia; al̄e, gb̄o kple av̄i wodzia vi vovowo. Ame yibo dzia ame dz̄e. Mí katã mienye amegbet̄o, gake ñkume vovovo li na mí. Esiawo me miedze si ewe didriwoowo la le. Mo, si dzi Mawu to hafi nya nu la, mímenyae o, elabena ame to medzia ame wonya ewe tame o. Mía togbuiwo gblona bena, amesiame ńe Mawu le vovo. Ame nyuiewo ńe Mawu le vovo, eye ame v̄wo hã to le vovo.

Mawu Sodzae wo tr̄owo kple Sogbl̄e hã. Do, siwo katã míele wovom la, le Mawu ńu dzem, eyata mewua mí zi deka o.

### B. Dziwo.

Dziwo gbãto la, amewo le eme, Mawue do woawo hã da, abe alesi w̄do kodzogbeawo hã da ene. Tsi dzana tso dziwo evelia me va gbãto me hafi dzana na mí. Ne fifia le Mawu tem le dziwo evelia me la, eya tr̄ona zua tsidzadza na mí. Ne tsi le wuwum, mekp̄o do mía gb̄o hađe o la, mienoa enko sem h̄o, eye miẽgblona bena, meyo zo hađe o. Ne eyo zo la, eduduna na miawo hã; eya m̄eyona be dzidzawu.

Mía togbuiwo gblona na mí bena, dziwonglawo la, asiketi le na wo. Wodea adegbe. Mawu to kp̄o gãa de, eye w̄ots̄o lãwo de eme. Ne adela yi adegbe la, ets̄a deka ne be, w̄awu; elabena Mawu gbl̄o be, ne yetso wo katã

alle Tiere auf einmal gebe, dann werden die Menschen reich und ehren ihn nicht mehr. Diejenigen, bei denen Gott wohnt, sind Menschen, die seine Gesetze befolgen.

### C. Der Mensch.

Man sagt, daß ein Mann und eine Frau auf die Erde gefallen seien. Der Mann fiel in einen Sumpf, und die Frau fiel auf einen Stein. Als die Frau auf den Stein aufgefallen war, gebar sie ein Mädchen, und von ihr und ihrer Tochter stammen alle *Ewëer* ab.

Gott gab den *Ewëern* den Ackerbau. Einige legen sehr große Äcker an, bekommen aber nicht viele Früchte; andere dagegen legen nur kleine Äcker an, bekommen aber viel Nahrung daraus. Es gibt böse und gute Menschen. Die bösen Menschen liebt Gott nicht; deswegen ermahnen uns unsere Eltern immer und sagen: „Wenn du morgens aufstehst, so gehe auf den Acker und arbeite fleißig; dann fängst du mit niemand Streit an, und du wirst dich auch nach dem Eigentum des Nächsten nicht gelüsten lassen. Auch wirst du kein Verlangen nach der Frau deines Nächsten haben. Du machst keine Schulden und bringst keine nach Hause.“ Ein Kind, das schlecht ist oder Schulden macht, ist ein Taugenichts. Ein Kind im *Ewëlande*, das ein Taugenichts ist, wird von seinem Vater nicht geliebt, weil es ihm viele Schulden anhäufte. Zwischen einem solchen Kind und seinem Vater besteht kein gutes Verhältnis.

### D. Der Jagdgott.

Jemand, der mit einem Schuß ein Tier erlegt, den nennen wir einen Jäger. Auch die reißenden Tiere im Busch werden Jäger genannt. Der eigentliche Jäger aber, der „Buschbewohner“, wird „kurzer Jäger“ oder „Waldteufel“ genannt. Er ist kurz von Gestalt. Man sagt, daß sein Fuß wie der Schaft einer Flinte aussehe. Seine Arbeit besteht in Ackerbau und Handel. Er geht täglich mit der Flinte in den Busch, deswegen singen wir: „Der Jagdgott kann rechts und links, kann so und so arbeiten.“ Er besitzt alles; die Buschtiere und die Flußtiere kannst du bei ihm finden. Wenn das Buschgras brennt, so hat er es in menschenleeren Gebieten angezündet, wo er auf die Jagd geht.

Unsere Alten haben uns erzählt, daß er Feuerholz sammle und aufeinanderlege. Wenn jemand in den Busch geht und von diesem Holz ein Stück wegnimmt, ohne zu wissen, daß es dem Waldteufel gehört, so schlägt er diesen Menschen und verwirrt ihn, so daß er seinen Heimweg nicht mehr findet. Er führt ihn dann in einen Termitenhügel, wo er ungefähr ein Jahr lang bleiben muß. Der Betreffende wird von seinen Brüdern lange gesucht, und wenn sie ihn nicht finden, so halten sie die Totenfeier für ihn ab. Geht jemand allein in den Busch, hat nicht acht auf seine Fußspuren und setzt seinen Fuß darauf, so schlägt er ihn, verwirrt ihm das Gesicht und führt ihn an einen andern Platz, wo er sich nicht mehr zurechtfindet. Es hält schwer, bis ein solcher Mensch wieder ganz klar wird und nach Hause gehen kann. Wir fürchten uns vor ihm.

Ein Jäger, der Jagdglück hat, macht einen Zaun und wirft alle Knochen und Kinnladen der Tiere, die er erlegt hat, in denselben. So oft er im Busch ein Wild erlegt, wendet er das Gesicht des erlegten Tieres gegen diesen Zaun, damit er später wieder andere Tiere erlege. Wenn die Begleiter des Jägers diese Vorsichtsmaßregel vergessen und das Gesicht des

na wo zi òka la, ekemā woazu kesinotowo, eye womagabu ye o. Amesiawo katā la Mawue le wo nu, eye wowoa ewe sewo dzi pepēpe.

## C. Ame.

Wogblo be, atsu kple asi woge va dze anyigba. Nutsua dze ba me, ke nyōnua dze kpe dzi. Fu le nyōnua ivo hafi wòge, eye nyōnuvi ge le enu. Eya kple via nyōnuvi lae dzi ame ò Ewèdome ken.

Mawu tso agbledede de Ewèawo si. Amea òewo nloa nu geðe womekpoa nu le eme o, ke amea òewo nloa nu tukui, gake wokpoa nududu le eme. Ame vlowo kple ame nyuwewo li. Mawu meloa nuwlowolawo o, eyata mia dzilawo hloa nu mi òa be: Ne efo ndi la, nayi òe bowo, nawo òo kple nusē, ekemā mèle ge di ge le amea òeke nu o. Mākpo amea òeke ivo nu wòabiā nu na wò o, eye mākpo amea òeke ivo nyōnuvi wòadzro wò o. Māde fe hā o, eye māhe fe ava aibe hā o. Devi, si woa nuwò alò nyia fe la, enye ame dzodzro. Ewèvi, si nye ame dzodzro la, fofoa melone o, elabena ele fe geðe dom ne, eya kple òevia ivo gbe hā mesona gbedegbede o.

## D. Adee.

Amesi daa tu wua lā zi òka alo dzodzoe la, eyae miyona bena adee. Lā, siwo katā léa nu le gbedzi hā, woyoa wo bena adee. Adee nutointo enye gbetò, adekpui alò azizā. Ewe nonome le kpuie, wobe, ewe afo le abe tuzò ene. Ewe dowowo enye agbledede kple asitsatsa. Etsa tu dea gbe me gbesiagbe, eyata miedzia ha bena: Adee wo òusi wo miā, wo eke, wo eke. Nusianu le esi, gbemelā o, tomelā o, akpoe le egbo. Ne dzo bi gbe gi òo la, eyae toa dzo gbe le gbedadaivo, eye wònoa dzo wom noa tu dam.

Miawe ame tsitsiwo òoa dze na mi be, efoa nake lia ko òi fū. Ne enye ame nēyi gbe me, eye medze sii be, eyae foe òi o, eye nètso òka le eme la, ekemā aivo wò kakāka, ablu nkume na wò, mēgale mo kpò ge ava aibe me o. Akplo wò ade ko to me, nāno afimā abe ivo òka ene. Noviwòwo adi wò kakāka, eye ne womekpò wò o la, ekemā wò kometowo awo wò nu. — Nenye wò òka pe yi òe gbe me, mēkpò ewe afoteibe nyuie, hafi nètso wò afo òo edzi la, ekemā aivo wò, ablu nkume na wò, eye wòakplo wò ayi òe afi bubu nàtre mo kakāka, bebli hafi wò nkume nava ko, nāyi aibe me. Mievone.

Adela, si ke wua lā vevie la, toa kpò, eye wòtsa lā, siwo katā wòwu la ivo iwuwo kple glāwo kona òe eme. Azo ne egayi adegbe, eye wòwu lā la, ekemā atrò lā la ivo mo òe kpò la gbò, bena wòagawu bubuwo. Gake ne adekaviawo nlo be, eye wotro ewe nku òa le kpò gbò la, ekemā ewe adedada

Tieres von dem Zaun abwenden, so wird ihm die Jagd damit so verdorben, daß er in jenem Jahr kein Wild mehr erlegt. Der Jäger muß dann mit einem Huhn, einem Hühner-ei und Mehl zu Tröpriestern gehen, damit sie ihm den Jagdgott rufen. Dann erst erlegt er wieder Wild.

Der für ihn zu befolgende Dienst besteht darin, daß man ihm Palmwein und mit Öl gemischtes Mehl auf den Weg bringt.

*la me gblē, magawu lā le ẏe mā me gbedegbede o. Ele na adela la be, wòatsò koklo ðeka, koklozi ðeka kple wò ayi trōsiwo gbo, ne woayò adee na ye. Esia megbe hafi wòagate kple lā wuwu me.*

*Subosuboa ðeke mele eme o, ðeko mebaka nu ne le mọ dzi, eye mena ahae.*

# Der Dodome-Stamm.

---



*Dodome.*

Der Jagdgott.

Der Jagdgott wird auch der kurze Jäger, Waldteufel und Buschbewohner genannt. Er hält sich nur in großen Urwäldern auf. Früher, so lange es in unserer Gegend noch Wälder gab, waren sehr viele Waldteufel darin. Nachdem wir aber die Wälder niedergehauen hatten, zerstreuten sie sich in den Busch. Nur die Zauberer können den Waldteufel mit ihren Augen sehen. Man sagt, er sei kurz, und seine Kopfhare seien gerollt.

Seine Arbeit besteht in Ackerbau, Handel und Jagd. Er sammelt die Früchte des Schibutterbaumes und legt sie auf kleine Haufen. Geht jemand in den Busch und nimmt von diesen Früchten oder von dem Feuerholz, das er zusammengelesen hat, so schlägt er ihn, bindet ihn mit seinem Lendentuch, verwirrt ihn und führt ihn in einen Termitenhügel. Ist das Gras dürr geworden, so zündet er es an menschenleeren Plätzen an. (Dort geht er auf die Jagd.) Man hört zwar die Schüsse, weiß aber nicht, wer sie abgefeuert hat.

Ein solcher Mensch darf an dem Tag, der dem Waldteufel geweiht ist, keinen Maisbrei und keinen Fufu essen. Auch ist es ihm verboten, bei seinem Weibe zu schlafen. Der *Asitu*tag ist sein Tag. Wenn jemand dieses Gesetz übertritt, so wird er verrückt. Hat dir der Waldteufel gesagt, du müssest heute sterben, so mußt du unter allen Umständen sterben. Ein von ihm besessener Mensch benimmt sich jeden Abend wie ein Verrückter, so

*Adee.*

*Adekpui, akplakpui, azizā alō gbeto ave howo me ko wònona. Tsā la, ebō de míawē nutowo me le afisia, elabena awevo li, ke esi míeño aweawo la, woũu hekaka de gbetawo. Menye amesiamee kpone kple ñku o, negbe dzotowo ko. Wogblo be, ele kpuiē, eye wòtro pesepese de ta.*

*Ewe dowowo enye agbledede, asitsatsa kple adedada. Ewōa yokuwo nu ũu tui tui tui de afi deka. Ne enye ame yi gbea me, eye nèkpo yokuarwo alō nake fofō, eye nède asi enu la, ekemā awo wò, ađe wò godui abla wò, eye wòakplo wò ayi de koto me, afu ñkume na wò kenken. Ne gbe ũu ken la, wotoa dzo gbe le keke gbedadawo; mienoa tudada ñko sem, gake la mienya amekawo le edam o.*

*Ame la meɖua akplē kple fufu le ewe asigbe o, eye medoa nyōnu gbō hā o. Asituigbe enye ewe asigbe, ne ame la wò nusiawo la, ekemā ablu kenken. Ne azizā gbō na wò bona, àku egbe la, deko nàku kokokō. Ne elé asi wò, eye womewo ewe nu na wò hađe o la,*

lange, als man die dazu gehörigen Gebräuche für ihn noch nicht gemacht hat. Ein solcher Mensch nimmt z. B. eine Fackel in die Hand und will selbst sein eigenes Haus anzünden. Manche verwunden auch ihre Angehörigen.

Werden die Gebräuche für ihn gemacht, so ist es ihm verboten, Palmwein zu trinken und bei seinem Weib zu schlafen. Die Gebräuche des Jagdgöttes sind verschieden. Einige gehen mit einem schwarzen Huhn auf den Weg, kochen es dort und mischen es mit rotem Öl. Dann werden zwei kleine Töpfe in die Erde gegraben, von denen der eine mit Palmwein und der andere mit Wasser gefüllt wird, man legt zwei kleine, aus Maismehl geknetete Kugeln dazu und bindet das dort stehende Gras in Knoten. Beabsichtigt aber der Waldteufel, den Menschen zu töten, so bindet man ihm Schnüre aus dem Bast der Raphiapalme um den Hals, bevor man die Gebräuche für ihn macht. Man nimmt eine Ziege oder sieben Hühner in den Busch. Die sieben Hühner oder die Ziege werden ganz gekocht, dann wird das Fleisch mit Mehl gemischt, und der Häuptling samt den übrigen Dorfbewohnern versammeln sich, um es zu essen. Nach dem Essen trinken sie noch Palmwein. Hierauf gibt man dem Betreffenden Friedensmedizin und kleidet ihn in blauen Stoff, ebenso wie jemand, der in Trauer ist. Dadurch wird der Betreffende Priester des Waldteufels. An der Mütze, die er von jetzt an täglich aufsetzt, müssen sich Fransen befinden. Eine Frau darf während der Zeit der Dauer ihrer Menstruation nicht vor sein Haus kommen, und wenn er ihr unterwegs begegnet, darf er nicht mit ihr reden. Gefällt jemand dem Waldteufel nicht, und der Betreffende fängt mit dessen Priester Streit an, so führt er ihn in den Busch und plagt ihn, bis er wieder von ihm abläßt.

*ekemā fiē sia fiē ànò aḍavānu wom.*  
*Atso akakati ḍe asi, eye wḍano didim*  
*be, yeato dzo aibe gō hā; ḍewo edea*  
*abi noviawo nu.*

*Ne wole eibe nu wo ge la, womenoa*  
*aha o, eye womedoa nyōnu gbō hā o.*  
*Adeenuwowo le vovovo. Anea ḍewo*  
*tsoa koklo yiboe yia mō dzi ḍaa nu*  
*hebakana ḍuna. Woḍia zevi eve, ḍeka*  
*enye ahato, eye ḍeka enye tsito; emegbe*  
*woawo wokoe suesue ada ḍe egbo, eye*  
*woatro gbe asa koe ḍe nua wowe. Ke*  
*ne adee la dze aglā be, yeawu ame*  
*la kokoko la, wosaa la ḍe kome ne,*  
*hafi woa nua. Wotsoa gbō ḍeka atō*  
*koklo adre yia gbe me. Woḍaa koklo*  
*adre atō gbō blibo la katā. Wobakane*  
*kple wo, eye ame tsitsiwo kple ḍeviwo*  
*wōa wu ḍe enu ḍuna, eye wotsoa aha*  
*nona ḍe edzi. Eyome la, wodoa*  
*amatsi fafe na ame la, eye woata*  
*blusi ne, abe amesi le aho wom ene,*  
*ekemā etro zu amegāsi. Kuku, si*  
*wòado gbesiagbe la, ele be, adza nana*  
*enu. Nyōnu, si ke lé gbe la, mekpōa*  
*eibe dzodome o, egome enye medea eibe*  
*honu o; ne ekpee le mō dzi hā made*  
*nu enu o. Ne amea ḍe iwe nu menyo*  
*adee nu o, hafi wòwo dzre kple amesi*  
*gbō wòle la, akploe ayi gbe me, eye*  
*wòafia fui hafi agade asi le enu.*

# Der Abutia-Stamm.

---

## *Abutia.*

---

### A. *Ma* und Welt.

#### 1. *Ma*.

*Ma* wird hauptsächlich verwendet im *Mawudienst*. Wenn Gott bei einem alten Mann oder einer alten Frau wohnt, so wird ein Zaun für ihn gemacht. Man stellt eine Schüssel in denselben, in der Kaurimuscheln sind und füllt sie mit Wasser. Dann pflanzt man das Kraut *ma* in die Schüssel. Dann badet er sich aus dieser Schüssel und bestreicht sich die Stirn, die innere Seite des Armgelenkes und die Fußknöchel mit weißer Erde. Nun ruft der Betreffende jemand, der am gleichen Tag wie er geboren wurde und beauftragt ihn, ihm zu kochen. Dieser schlachtet ein Huhn, mischt das Fleisch mit Mehl und formt zwei Kugeln daraus. Hierauf bindet er die Kräuter *ma* und *sumbe* zu einem Bausch zusammen und stellt das Opfermahl darauf, das er mit dem zusammen ißt, der am gleichen Tag mit ihm geboren wurde. Das, was Gott gehört, setzen sie ihm als Speise vor.

Wenn eine Frau schwanger ist, schöpft man Wasser aus der Schüssel, in der *ma* gepflanzt ist, und badet sie, damit, wenn sie gebäre, sie eine gute Geburt habe und nicht sterben müsse.

Ein Mensch, dessen Charakter man mit *ma* vergleicht, fängt keinen Streit an, und wenn andere mit ihm Streit anfangen wollen, so gibt er keine Antwort darauf.

#### 2. Die Welt.

Die Fleischfliege sagt: „Das *Eweland* ist groß. Der Mensch kann nicht ewig in der Welt bleiben,“ d. h. der Mensch stirbt, und die Welt bleibt. Das Wort bedeutet auch, daß, wenn das kleine Wissen vieler Menschen vereinigt wird, so gibt es ein ganzes Wissen.

### B. Die persönlichen Schutzgötter.

#### 1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist dasjenige Wesen, das den Menschen im Jenseits geboren hat. Wenn man krank ist und fragt bei den Priestern nach der Ursache der Krankheit, so pflegen sie zu sagen: „Deine Geistermutter ist

## Abutia.

### A. Ma kple heheme.

#### 1. Ma.

Ne wole Mawu iwe nu wo ge la, wowo ma nu do nuto. Le kpodeñu me: Ne Mawu le ame tsitsia de gbo, edanye nyonu alò nitsu o la, etoa kpo ne. Wotsa agba, eye wotsa hotsui kona de eme kua tsi de edzi. Emegbe la ame la yi davua ma va dana de agba la me. Eyome elea tsi, eye wodoa ge de ngonu, abodome, afodome kple megbe. Azò ayò ewe doko be, wòdava aḍa nu ne. Doko la wua koklo hebakana, eye wòwone nogonogo kò eve. Emegbe edavua ma kple sumbe va hea tsihee, eye wòtsòa nubakawo dana de wo dzi, be ame la kple ewe doko naḍu. Esi ke nye Mawu la to dudu la, wotsa eya na Mawu la.

Ne nyonua de fo fu la, wokua tsi, si le ma la nu la lena ne, bena ne eva vi dzi ge ko la, wòdaho nui jafa, magaku o.

Ame sia fa wu ma, eya enye bena, media ge o, eye ne amea de di ge le enu la, medoa nui ne o.

#### 2. Heheme.

Adetabatsu gblò bena: Ewèdome nu gāe, ame manoe avo o. Eya enye bena, heheme, si me miele la, manoe avo gbedegbede o, aku kokoko. Nunya wewewe iwe takpekpe ewo deka, eye wòzua nunya blibo.

### B. Nunuwò.

#### 1. Nolimeno.

Eya enye amesi dzia ame le Dime. Ne amea le do lem, eye wòyi dabia nu la, tròsiwo gblona ne bena: Wò nolimeno le dzi bim, eyata yi naḍawo

erzürnt. Geh deswegen auf den Weg und bringe ihr ein Opfer, damit sie ihr Auge von dir abwendet!“ Dort stellt man ihr von allen Speisen, die der Mensch ißt, etwas auf eine Matte. Manche legen auch zerrissene Kleider am Weg für sie nieder; dann läßt sie von ihnen ab. Sie ist unsere Mutter im Jenseits. Sie schickt die Kinder dort weg mit dem Auftrag, ihr etwas zu holen, dann werden sie von den Menschen genommen und (hier im Diesseits) geboren. Die Geistermutter erwartet sie, aber die Kinder kehren nicht wieder zurück. Deswegen lauert sie ihnen (den Frauen) auf. Wenn sie einen der Diebe ihrer Kinder sieht, so schlägt sie ihm an die Lenden oder an das Kleid und sagt: „Gib mir mein Kind; es gehört nicht dir!“ Selbst wenn man ihr viel Opfer bringt, läßt sie von dem Kinde nicht ab, sondern tötet es. Wenn sie das Kind getötet hat, sagen die Leute: „Die Geistermutter selbst nahm ihr Kind weg;“ und wenn die Mutter des (verstorbenen) Kindes weint, so sagt man zu ihr: „Laß das Weinen sein! Die Geistermutter selbst hat ihr Kind weggenommen. Höre auf zu weinen! Gott wird dir gewiß ein Kind geben, das dir selbst gehört. Dieses gehörte nicht dir, sondern der Geistermutter.“

## 2. Personifiziertes Versprechen und Geburtstag.

*Gbetsi* ist dasjenige Wesen, das mit dem Menschen im Jenseits sprach, bevor er in das Diesseits kam, gleichviel, ob das ein gutes oder ein böses Wort gewesen war. Denjenigen, bei welchen ein böser *gbetsi* ist, muß das Übel vertrieben werden. Man faßt Kaurimuscheln an eine Schnur und hängt sie ihnen um; dann legt man die Kräuter *fla*, *sumbe* und *ma* in eine Kalebasse, stellt sie dem Menschen auf den Kopf, der dann mit dem Kopf wackelt, bis er in den Busch kommt. Dort wird er (aus dieser Kalebasse) gebadet. Nach dem Bad bläst man ihm in die Ohren, bestreicht ihn mit weißer Erde und geht dann wieder nach Haus.

Wenn die Brüste eines Mädchens zu schwellen beginnen, kommt auch der *gbetsi* an dasselbe. Geht man zu einem Priester, so sagt er, der *gbetsi* sei an dem Mädchen, weshalb es auch seine Menstruation nicht mehr bekomme. Wenn aber bei einem Mädchen die Brüste schwellen und die Menstruation einsetzt, so sagt man, ein guter *gbetsi* sei an ihm. Wenn ein Mädchen die Menstruation nicht bekommt, so ist das ein Beweis dafür, daß ein böser *gbetsi* bei ihm ist.

Geburtstag. Wenn eine junge Frau zwei oder drei Kinder bekommen hat, die alle am Leben geblieben sind, so sagt man, es sei ein guter *dzogbe* an ihr. Sind aber ihre Kinder gestorben, so ist ein böser *dzogbe* an ihr. Wenn dir Gutes widerfährt, so hast du einen guten *dzogbe*; widerfährt dir aber Böses, so hast du einen bösen *dzogbe* an dir. Wenn jemand zu seinen Freunden kommt, während sie beim Essen sitzen, so sagt er: „Ein guter *dzogbe* ist an mir.“<sup>1)</sup> Es gibt sieben Geburtstage. Diese sind: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag.

## 3. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Die Frau des Jenseits ist diejenige Frau, welche dir im Jenseits vor deiner Geburt gegeben wurde. Sie ist die Hausmutter, *aweno*; und die Frau, die du hier (im Diesseits) geheiratet hast, muß ihr deswegen dienen. Die Gestalt der Frau aus dem Jenseits ist kurz, und man gibt ihr einen

<sup>1)</sup> D. h. Ich habe Glück.

nu ne le mo dzi, ne wàdè ñku ða le ñu wò. Wotsò nuḍuḍu, siwo katā amewo ḍuna ḍoa aba dzi tsona yia mo dzi. Amea ḍewo tsoa avo vuvu ḍana ne le mo dzi; ekemā eḍea asi le enuti. Eya nye mia no le Dime. Eḍo viawo ḍe dogbe, tete amewo ho wo hedzi. Elala, ḍeviawo mele vavam o. Eyata wòva tso mo na amewo hele wo lalam. Ne ekpo eibe vifilawo dometoa ḍe la, eivoa asi ḍe eibe go me bena: „Tso vinye nam, menye towò wònye o.“ Ne woyi busu ne wū hā la, meḍea asi le enu gbede o, negbe ḍevi la ko wòawu. Ne ewu ḍevia la, amewo gblona bena, ñolimeno ñuto ho via. Eye ne vidada le avi fam kakāka hā la, ḍeko wogblona ne be: Dzudzo avi to, ñolimeno ñuto va ho eibe vi; tasi avi, esi ke lanye wò ñuto to la, Maru ana wò hoḥo, esia la, menye towò wònye o, ñolimeno toe.

## 2. Gbetsi kple dzogbe.

Gbetsi enye amesi tsia gbe na ame le Dime hafi wova kodzogbe; nenyè gbe nyuie, alò gbe vò. Amesiwo ñu gbetsi vò le la, ele be, woayi busu na wo. Wosa ka, eye wotoa hotsui ḍe enu kplana na wo. Emegbe wodoa amatsi ḍe tre me, fla, sumbe kple ma wole eme, hetsona ḍoa ta na ame la, wònoa wòwom, vasede esime woḍo gbe me. Afimā wolea tsi la na amea le; emegbe wodoa fufu ḍe ame la we tome, eye woḍo gbe ne, hedzona va aibe me.

Ne enye ḍetugbui, eye no ḍo akota na wò la, ekemā gbetsi ḍo ñu wò. Ne woyi ḍe trõnuu gbo la, egblona bena, gbetsi eḍo enu, eyata megale gbe lé ge o. Ke ne no ḍo akota na ḍetugbui la, eye wòde asi gbeléle me la, ekemā gbetsi nyuie le enu. Ne melé gbe kpo o la, ekemā gbetsi vò le enu.

Dzogbe. Ne tukpokpui dzi vi eve alò atò, eye wo katā wole agbe la, ekemā wogblona be, dzogbe nyuie le enu, ke ne edzi viawo woku la, ekemā dzogbe vò le enu. Ne nyuie va na wò, ekemā dzogbe nyuie le ñuwò, ke ne vò va la, ekemā etro zu dzogbe vò. Dzogbe nyuie le ñunye meva tso nuḍuḍu la ḍo. Dzogbe ñekeke adre li. Woawo nye: Dzoda, Braḍa, Kuda, Yawoda, Fiḍa, Memleḍa, Kwasiḍa.

## 3. Dzogbemesi kple dzogbemetsui.

Dzogbemesi eya enye nyõnu, si wona wò le Bome hafi nèva dzo. Eya enye aibenò, eye ele na nyõnu, si nèḍe la be, wòasuboe. Dimeto we nonome le kpuiè, eye wowone ḍe dzogoe dzi le hoḥonu, eye woloa hotsui kona ḍe

Platz in einer Ecke im Hof. Man legt ihr 4 *hoka* Kaurimuscheln in den Schoß. Mit diesen Kaurimuscheln darf nichts gekauft werden. Hat man aber keine Kaurimuscheln, um Tabak und Palmwein zu kaufen, so entlehnt man sie (bei ihr); aber sie werden ihr wieder zurückgegeben. Gibt man sie wieder zurück, so sagt man zu ihr: „Frau aus dem Jenseits, hier sind deine Kaurimuscheln wieder; gib, daß ich gesund bleibe! Wenn du mir hilfst, so werde ich dir alles tun, was du von mir zu tun verlangst.“ Der Betreffende aber kleidet sich mit weißem Stoff und bindet sich weißen Stoff um den Kopf. Wenn jemand, bei dem sie ist, ihre Gebräuche gemacht werden, so bringt man Palmwein, verschließt die Kürbisflasche mit Blättern und trinkt ihn mit seinen Brüdern und Freunden. Ist das beendigt, so muß die Person, um die es sich handelt, acht Tage lang im Zimmer bleiben; sie darf nirgends hingehen und mit keinem Menschen ein Wort reden. Ist der achte Tag gekommen, so nimmt man einen neuen Schwamm, Bananenfäsern, zwei Hühnereier, die Kräuter *sumbe* und *ma*, steckt einen Zweig auf das Dach, legt diese Gegenstände darauf nieder und sagt: „Gib, daß ich gesund bleibe! Wenn ich den Acker bebaue, so möge er mir Früchte tragen, und wenn ich auf den Handel gehe, so möge er gelingen! Wenn mir alles wohl gelingt, so gebe ich dir alles, was du von mir forderst.“ Von jetzt ab befolgt er alle ihre Vorschriften. Sie darf nicht mit Ruß in Berührung kommen; man ißt auch nicht bei ihr, sondern trinkt dort nur den Palmwein.

Der Mann des Jenseits ist der Mann, „der mich nicht liebt, von dem ich deswegen weg in das Diesseits floh.“ Die Frau hat ihren Mann im Jenseits nicht lieb gehabt und ist deswegen von ihm weg in das Diesseits geflohen. Sie wird deshalb von ihrem Mann aus dem Jenseits immer gekratzt, und er sagt zu ihr: „Weil du dich geweigert hast, bei mir zu bleiben, deswegen plage ich dich.“

#### 4. Der Steinwächter.

Der Steinwächter ist der Freund der Frau aus dem Jenseits. Wenn sie hungrig ist, so sitzt der Steinwächter bei den Steinen und schlägt Nüsse für sie auf, die sie ißt. Dann kann er sie (die Steine) nicht verlassen; verläßt er sie aber, so muß der Mensch sterben.<sup>1)</sup> Seine Gestalt ist kurz. Er versorgt täglich die Frau des Jenseits. Man opfert ihm ein Hühnerei, das oben eingeschlagen wird, dann streut man etwas Mehl in das Ei und stellt es vor dem Wassertopf auf die Erde. Am nächsten Morgen wirft man das Ei hinaus. In Ermangelung eines Eies kann man auch Mehl mit 4 Kaurimuscheln vor dem Wassertopf als Opfer niederlegen.

#### 5. Schutzgeist (Genius) und Seele.

*Aklama* ist der Geist eines Verstorbenen. Wenn der Mensch stirbt, so verläßt ihn sein *aklama*, geht in die Luft und klagt dort: *ho, ho, ho!* Einige schreien auch: *Yi dzaléle!*<sup>2)</sup> Ist der Verstorbene begraben, dann schreit sein *aklama* nicht mehr, er geht an seinen Wohnsitz im Himmel, den wir mit unseren Augen sehen. Der *aklama* ist auch der gute *dzogbe*, der bei den Jägern ist und ihnen Jagdglück gibt. Wenn jemand etwas gerne haben möchte, so sagt er: „Mein *aklama* möge mir helfen, daß ich es bekomme!“

<sup>1)</sup> Durch das Aufschlagen der Nüsse ist er beschäftigt und kann deshalb die Steine nicht verlassen, weil er diese Arbeit nur mit Steinen ausführen kann.

<sup>2)</sup> Das Geschrei ist Ausdruck des Schmerzes.

ekome abe hoka 4 ene. Womedeasi hotsui la ñu ìlea nanekee o. Ke ne atama alō ahadzeho mele amea si o la, adoe, emegbe agatsoe aḍo eteìwe. Gbesigbe wòtsoe ḍo eteìwe la, egblona be: Dzogbemesi, wò ho enye esi, na nye lāme nasē, ne èḍi nam la, nusi ke nèbia tso asinye la, mawoe na wò. Ame la ñutu taa aklala, eye wòtso eya ke bla ta. Gbesigbe wole nu wò ge na amea la, edzea aha ḍe go me, tsoa aṅgba tua enu, eye wòayo ñoviawo kple ḥolowo woava no aha la. Ne wowo nua vò la, ame la ñoa ḥo me ñekeke enyi mayi afia ḍeke o, made nu amea ḍeke ñu hā o. Ne ñekeke la de la, atso akutsa yeye kple abusa yeye kple koklozi eve kple sumbe kple ma; wotua ati ḍe ḥo ta, eye wofoa nuawo kona ḍe edzi hegblona bena: Na nye lāme nasē, ne mede agble la, wòanyo nam, ne meyi ḍe asigbe me la, wòanyo nam, ne edze edzi nam la, ekemā nusianu, si nèbiam la, mana wò. Tso esia dzi wodea asi konyinyi me ne. Zemabi meka enuti o, womedua nu le egbo o, negbe aha ko wonona le afimā, gake aha mekaa enu o.

Dzogbemetsui alō malòtsui, egome enye melōna o, eyata mesi le egbo va kodzogbe. Nyōnu la melōa atsua le ḍime o, eyata wòsi va hehe sia me. Ġesiaji enoa fe dem nyōnu la gblona bena, esi nègbem la, eyata nye hā mele ñlomee wòm le ñutiwò.

#### 4. Kpegbonola.

Kpegbonola enye dzogbemesi ḥolò. Ne do le dzogbesi wum la, kpegbonola bobo ño kpe la gbò, eye wònoa ne zim na dzogbemesi wònoa ḍudum, ekemā megatea ñu dzona le egbo o, ḍeko ne edzo la, ekemā aku. Èwe nonome le kpuie, eya ko ñoa dzogbemesi ñu bum gbawotsyogbe. Nusi wona kpegbonola enye koklozi. Wonone koa wò ḍe eme tsona dana de tsize te, eye ne ñu ke la, wotsone ìvua gbe. Ne womekpo koklozi o la, ekemā wotsoa wò ḍede kple hotsui 4 kona ḍe ze la ḥa.

#### 5. Aklama kple luwò.

Aklama enye ame ìe aḍiwiè. Ne ame ku la, ekemā aklama la doa go le emè yina ḍe ya me ñoa ḡli dom bena, ho, ho, ho; ḍewo doa ḡli bena, yi dzaléle. Ne wotso amea ḍi la, ekemā evò keiken, eyina ḍe dziṅbe, si kpom míele la me, afimā enye woìwe ñòwe. Aklama enye dzogbe nyuieto, si ñoa adelawo ñu wowua lā. Ne amea ḍe le nane dim la, egblona be, nye aklama neḍi nam ne makpoe.

Es gibt zwei Seelen. Die eine ist kurz, und die andere ist lang. Sie bewachen den Menschen, wo immer er ist. Die große Seele ist der Gott des Menschen, und die kleine ist der *kra* oder die Frau des Jenseits. Wenn der Mensch stirbt, so geht die große Seele nicht mit dem Menschen ins Grab, wohl aber die kleine Seele. Die große Seele geht nach dem Tod des Menschen im Luftraum hin und her und verlangt von den Angehörigen des Verstorbenen Gaben. Man stellt ihr Wasser, Fufu, Mehlwasser und alten Urin vom Menschen auf den Weg, dann tut sie dem Menschen nichts mehr zuleid. Wenn ein Kranker stirbt und man sieht, daß seine Seele auf einen Baum steigt oder in die Luft geht, dann bestreicht man das Kraut *sumbe* mit weißer Erde und streut es rings um den Baum herum. Dazu ruft man den Namen des Betreffenden und sagt: „*Yawo*, komm herab!“ Wenn man nach Hause gekommen ist, wird dem Kranken das Kraut *sumbe* um den Kopf gewickelt, wo es solange bleibt, bis er entweder stirbt oder genest. Ist der Kranke ein alter Mann, so sagt man, die Seele ergreife seinen Sohn, der den Verstorbenen beerbt.

### C. Zauberei und Hexen.

#### 1. Zauberei.

Einen klaren Sinn hat das Wort „Zauberei“ nicht. Die Zauberei ist nur ein Mittel, sich stark zu machen und anderen Angst einzuflößen, ist aber nur ein Mittel, um die Leute zu betrügen. Wenn ich höre, mein Nachbar besitze ein gutes Zaubermittel, so gehe ich zu ihm, um es mir zu erwerben. Wenn ich zu ihm komme, so sagt er zuerst zu mir: „Gut, ich höre; geh und bringe mir Löwenhaare, Papageiefedern, Federn vom Stundenvogel und Katzenhaare, damit ich eine Zauberschnur daraus mache!“ Hat er die Zauberschnur gemacht, so geht man mit ihm in den Busch. Der Zauberer sagt dann zu dem Betreffenden: „Wenn du das, was ich dir jetzt sage, einem andern anvertraust, so wird dich unser größter *trō* töten.“ Dann läßt er ihn den Namen des *trō* darüber rufen. Hierauf befiehlt er diesem Mann: „Geh schnell nach Haus und bring eine kleine Messingschüssel und eine rostige Blechschüssel!“ In die Messingschüssel legt er den Zauber und nennt ihn *kakaku*. Das bedeutet, wenn jemand Streit mit dir anfängt, so muß er sterben. Die andere Schüssel wird zerschnitten und ein kleiner Teil des Bleches zu einem Röhrchen zusammengerollt. Hierauf zeigt er ihm alle Kräuter, die zu dem Zauber gehören. Dann steckt er das Blechröhrchen in seine Nase. Beim Ausströmen des Atems durch die Nase entsteht dann ein quiekender Ton. Dem Käufer verbietet er streng, es irgend jemand zu sagen; wenn er es trotzdem tue, so werde ihn ihr großer *trō* gewiß töten. Nun zieht er das Röhrchen wieder aus seiner Nase und gibt es dem andern, dasselbe zu tun. Er sagt zu dem Käufer, die wichtigste Handlung, die zu dem Zauber gehöre, sei die: „Wenn man dir einen Kranken bringt, so stecke dieses Blechröhrchen in die Nase, lege den Zauber vor ihn hin, schlage dreimal mit dem Tierschwanz darauf und atme dann dreimal durch die Nase stark aus, daß es quiekt. Frage hierauf den Kranken: „Was ist denn an dir?“ Er wird dir antworten: „Krank bin ich und bin deswegen zu dir gekommen.“ Nun atme schnell und stark durch deine Nase aus, daß es quiekt, und nenne die Namen des Zaubers: *kakum woto parā*, d. h. „es hat alles gesagt“. Frage ihn hierauf: „Ist keiner deiner Brüder gestorben oder im Krieg gefallen?“ Der Kranke

Luwò evey li, ðeka le kpuie, eye ðeka didi. Wobua ame niuti le afisiafi. Luwò gātò enye ame la ìwe Mawu, eye suetò enye kra alò dzogbemesi. Ne ame ku la, luwò gātò meyiya yò me kple ame o, negbe suetò ko. Luwò gātò noa yiyim le ya me, eye wòva bia nu amea ìwe novi, siwo le agbe. Wotsò tsi, fufu, wotsi kple aduḍo yaya ḍadana ḍe mò dzi ne; ekemā megawoà naneke o. Ne amea ḍe le ḍò lém le kuku ge, eye wokpo be, èwe luwò lia ati me, alò yi ḍe ya me la, ekemā wotsò ge gbāna ḍe sumbe niu, hetsona òwa hlā ati la, eye wonoà ame la ñko yom be: Yawoe, ḍi va tō. Ne wòva aìwe me la, wotsò sumbe la hatsana ḍe ḍolèla la ìwe ta gbò, eye wonoà ame la gbò vaseḍe esime ame la aku alò atsi agbe. Ne ame la nye ame tsitsi la, wogblona be, luwò la va léa asi via, si anyi èwe dome la.

### C. Dzo kple adze.

#### 1. Dzo.

Dzo gome gobia ḍeke meli o; kalēnu kple ñodzidonu ko wònye, amebanu ko wònye. Ne mese be, dzoa ḍe le hōnyevia ḍe si, ḍina kakāka la, ekemā nye hā mayi egbo bena, wòsae nam. Gbā la, agblò nam bena, mesee, yi natsò dzata ìwe fu kple akofu kple avese ìwe fu kple dadifu ve, ne masa ka lae na wò. Ne esa ka la vò la, wodzona yina ḍe gbe me. Dzotò la gblona na ame la bena, nya, si gblò ge mala na wò la, ne egbloè na amea ḍe la, ekemā míawè trò gātò awu wò, eye wòana ame la nayo trò ñko ḍe edzi. Azò agblò na ame la bena, ìwu du nanyi aìwe me atso ayawagba suea ḍe kple esi lé gebia la ve. Ayawa la me wofoa dzoawo dena, eye wona ñko dzo la be kakaku, egome enye, ne amea ḍe ò ge le ñuwò la, aku. Wolā gadzègba evelia òwona nyuie ale be, to via ḍe noa eme. Emegbe afia atike, siwo katā le dzo la ñu lae ken. Eyome eya ñuto atso gadzègba, si wòwo la ade ñoti me, ne egbo la, ekemā edina òwi, òwi, òwi, eye wòagade se na ame la vevie be, megagbloè na amea ḍeke o, ne egbloè la, ekemā yewoìwe trò gā la awui kokòko. Ekemā agadèe le ñoti me, eye wòatsoe na amea hā be, wòawoe. Se gātò alò nuwowo gātò, si le dzo sia niu, wogblona na ame enye: Ne amea ḍe le ḍò lém, eye wotsoe va gbòwò la, nàtsò gadzègba lalā la ade ñoti me, eye nàtsò dzo la ada ḍe ekome atso awudza ahlā ḍe edzi zi etò, ekemā nagbo zi etò wòadi òwi, òwi, òwi. Emegbe nabia ame lédo la bena: Nuka le wowòm mahā? Aḍo enu bena, ḍò lém mele, eyata meva gbòwò. Azò la nate kple gbogbo me kaba kaba, eye ñotia me nanò ḍiḍim òwi, òwi, òwi, eye nanò ñko òwom ḍo bena, kakum, wotò prarā, egome enye egbloa nyawo kenken. Eyome agabiae bena: Noviwòda ḍeke meku kpò o mahā? Alò ḍeke metsi aìwa

antwortet: „Von meinen Brüdern sind schon viele gestorben, aber keiner ist im Krieg gefallen.“ Weiter frage ihn: „Ist keines deiner Familienglieder bei einer Geburt gestorben?“ Der Kranke besinnt sich lange und sagt dann: „Doch.“ Dann sage zu ihm: „Ich sehe das, was geheim ist, und du bezweifelst es? Den Namen deines verstorbenen Bruders weiß ich zwar nicht; aber er ist an dir und will dich töten.“ Der Kranke sagt nun zu dir: „Ich bitte dich, vertreibe ihn von mir!“ Nun sagst du ihm zuerst, um welchen Preis du es für ihn tun werdest. Lege alle die Kräuter, welche ich dir gezeigt habe, in eine Kalebasse, gehe abends damit auf den Kehrlichthaufen<sup>1)</sup> und bade den Kranken damit. Am nächsten Morgen binde dem Kranken die Zauberschnüre um die Arme und sage: „Ich habe nun jene Geister, welche dich belästigen, von dir vertrieben“. Ist das geschehen, so gib dem Kranken Kräuter, mit deren Absud er sich baden muß.“

## 2. Hexen.

(Die Hexe) ist etwas, was im Körper des Menschen seinen Sitz hat. Bei Nacht, während der Mensch schläft, kommt die Hexe aus ihm heraus und sucht sich Speise. Dieselbe leuchtet wie eine Fackel und geht auf den Kehrlichthaufen. Wenn sie einem Menschen das Blut aussaugen will, so läßt sie auf ihn einen tiefen Schlaf fallen, dann saugt sie ihm das Blut aus. Hat sie ihm alles Blut ausgesaugt, so stirbt der Mensch.

<sup>1)</sup> Außerhalb jedes Dorfes liegt ein mächtiger Kehrlichthaufen, wohin die Einwohner ihren Kehrlicht werfen.

*kpò oa? Ame la ðoa eñu bena: Novinyewo ku geðē, gake la, ðeke metsi aĩa kpò o. Wò wometoĩa ðeke meva vi dzi ge ku kple wò kpò oa? Ame la dea ñugblē sē gblona bena: Ē, ele eme. Emegbe nagblo ne bena, nyee kpò vivimenuwo, eye wò ñèlè ði kemem mahā? Nyemenya noviwò kuku la wè ñko o, eya le ñuwò, le didim be, yeawu wò. Ame la agblo bena: Mede kuku na wò, wòe nam. Azo ñagblo adzo, si ñahò la ne. Ne zā do la, ñawò atike, siwo katā mefia wò la ade tre me aku tsi ðe edzi tan ayi akolikpo dzi ale na ðonò la keñ. Emegbe ne ñu va ke la, ñatsò dzoka asa ðe alonu ne, agblo bena: Menyā ñoli māwo le ñu wò lō! Eyome nagadi amatsi na ðonò la wòano lelem.*

## 2. Adze.

*Enye nane le ame wè lāme. Ne amea mlò anyi le zā me la, edoa go le eme yia nuðuðu di ge. Enoa dzo kem abe akakati ene sro, sro, sro, eye wòyina ðe akolikpo dzi. Ne eva amea ðe nyi ge la, ena alō kpekpe vaa edzi, eye wònoa wò le eme, ne enoe vò la, ekemā ame la kuna.*

# Der Sokode-Stamm.

---

## *Sokode.*

### A. Die Götter.

#### 1. Gott, *Mawu*.

*Ma* ist die Arznei Gottes, deren Natur kühl ist, weshalb sie auch im Gotteszaun gepflanzt wird. Die Blätter des *Makrautes* sind kühl und enthalten nichts scharfes, bitteres. Jemand, dessen Natur kühl, friedlich ist, welcher einem solchen, der Streit mit ihm anfangen will, nicht antwortet, sondern sich ruhig verhält, wird mit *ma* verglichen. Ein Mensch, der Liebe hat und in allem geduldig ist, dessen Natur ist wie *ma*.

Gott ist im Himmel. Der Name bedeutet das, was mehr ist als alles andere, was alles andere übertrifft. Gottes Gestalt gleicht genau der eines Europäers; doch hat ihn noch nie jemand gesehen. Er hat alles in dieser Welt gemacht, die Schwarzen und die Weißen; aber den Weißen gab er alle Reichtümer. Er hat das Feuer gemacht, mit dem wir unsere Speisen kochen; er macht das Feuer, und er läßt es auch erlöschen. Er gibt jedermann Speise, dem Händler, dem Jäger, dem Reichen und dem Armen. Er ist es auch, der das Gute und das Böse sendet. Gott hat zwei Kinder, ein gutes und ein böses. Der Name des bösen Kindes ist „Nacht“, und der Name des guten Kindes ist „Tag“.

Wir haben noch andere Götter, nämlich: Bäume, Steine, Tierknochen und vieles andere. Wenn man für sie einen Zaun macht, so betet man: „Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, du Schiff voller Yams und Schiff voller *wle*, gib mir, so gebe ich dir; übergehe mich, so übergehe ich dich! Hier bringen wir dir deinen Palmwein, dein Mehl, dein rotes Öl und deine Eier!“ Wenn der Zaun fertig gemacht ist, so betet man wieder und sagt: „Gott *Sodza*, dem man Palmwein und dem man Palmöl kauft, übergehe mich, so übergehe ich dich! Du schweigst, erweistest dem Menschen aber Gutes.“

#### 2. Der Gott *Sowlui*.

Man sagt, *Sowlui* sei der Gott der Kaurimuscheln. Alles, was der Mensch tut, verwandelt sich für ihn zu Kaurimuscheln. Seine Feldarbeit, sein Handel, seine Weberei und alles, was er sonst unternimmt, gerät ihm wohl. Stellt jemand (bei dem *Sowlui* wohnt) Bohnen oder Mais in einem Topf in das Zimmer, so haben sie, wenn er nun zurückkehrt, um sie zu holen, sich in lauter Kaurimuscheln verwandelt. Man gibt ihm folgende Beinamen: „*Nana*, *Sowlui*, *bowlui*, du Schiff voller Yams und Schiff voller *wle*, voll der reichsten Fülle, du Mutter des zwiewüchsigen Yams und

## Sokode.

### A. Mawuwo.

#### 1. Mawu.

Ma enye Mawu ́we amatsi fafa, eyata wodone ́de Mawukpo me. Ma ́we amagba fa, eye vevea ́deke mele eme o. Ne amea ́de nye ame fafa, eye wodi ge le eiuti mekea nu o, w`n`o`a anyi kp`o` la, ekem`a wots`o`n`e ́do`a ma n`u`ti. Ames`i` ke lo`l`o` le eme, eye w`o`g`b`o`a dzi ́di le nusianu me la, eya ́we non`o`me le abe ma ene.

Mawu le dziwo. N`k`o` la gome enye nusi wu nuwo kat`a`. E`w`e non`o`me ́di yevuwo ́we non`o`me pep`e`pe; gake amea ́deke mekp`o`e kp`o` o. Eya w`o` nusianu ́de h`e`h`e`a me, yib`o`wo kple ́giawo si`a`, gake ets`o` kesin`o`nuwo kat`a` na yevuawo. Eya w`o` dzo, si m`i`e`d`a nui, eya na w`o`ts`i`na. Eya ́deka koe na nu amesia-me w`o`d`u`na; gbl`e`, asitsala, adela, kesin`o`to al`o` ame dahewo o. Eya kee ́do nyuie kple v`o` ́da. Vi evey le Mawu si; ́deka ́we n`k`o` enye z`a` al`o` vi v`o`e; evelia ́we n`k`o` enye n`d`o` al`o` vi nyuie.

Mawu bubuwo gale m`i`a si, siwo nye: Atiwo, kpewo, l`a`w`u`wo, l`a`g`l`a`wo kple bubu ge`d`e`wo. Ne wodze kpototo gome na wo la, wo`w`o`a n`k`o` ́do na wo bena: Mawu Sodza, hagbeng, te`w`u, w`l`e`w`u, nam mana w`o`, tem mate w`o`! W`o` aha, w`o` w`o`, w`o` ami dz`e`, w`o` koklozi enye esi. Eye ne wowu kpototo nu v`o` la, ekem`a woga`w`o`a n`k`o` ́do bena: Mawu Sodza, dze aha, dze ami, tem mate w`o`, zi v`i` w`o` nu ame.

#### 2. Mawu Sowlui.

Wogbl`o` be, eya enye hotsui Mawu. Nusianu, si ke ame la w`o`na ko la, ezu hotsui n`e`. Agbledede, asitsatsa, avo`l`o`l`o`, ́do` sia ́do` ko dzea edzi n`e`. Ne ame la ts`o` kpokpo al`o` kpeli de ze me da ́de h`o` me, eye ne egagbugb`o` va bena, yeats`o`e la, ezua hotsui ́de`de so`n`i n`e`. Wo`w`o`a n`k`o` ́do n`e` bena: Nana Sowlui, bowlui, te`w`u nyag`a`, w`l`e`w`u nyag`a`, tedzedzen`o` tso, w`l`e`d`zedzen`o` tso,

Mutter des zwiewüchsigen *wle*, dessen rechte und dessen linke Hand mit Gütern gefüllt ist, du Spender von allerlei Gütern! Gib mir, so gebe ich dir, übergehe mich, so übergehe ich dich!“

## B. Die persönlichen Schutzgötter.

### 1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist diejenige Frau, die den Menschen im Jenseits geboren hat. Hat jemand ein Kind geboren, das nicht gesund ist, so fragt er den Priester nach der Ursache. Der Priester antwortet und sagt: „Seine Geistermutter will es töten; deswegen muß du kommen und ihr ein Opfer bringen.“ Man formt dann zwölf Lehmgötzen aus Erde, nimmt verschiedene Früchte dazu, schnitzt einige Spindeln, füllt ein kleines Körbchen mit Baumwolle, stellt diese Gegenstände alle hinaus auf den Weg und sagt zu der Geistermutter: „Hier bezahlen wir dir die Summe für das Kind, welches von dir weg in das Diessets geflohen ist, dem du dort einen Auftrag gabst, den es dir ausrichten sollte. Laß nun ab von ihm!“ Nachdem die Angehörigen wieder in ihr Haus zurückgekehrt sind, werden dem Kinde Schnüre um den Körper gebunden.

### 2. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn ein Mensch im Begriffe ist, das Jenseits zu verlassen, um in dieser sichtbaren Welt geboren zu werden, so fragen ihn seine Kameraden, bis wann er wieder zurückkehren werde? Der Scheidende sagt zu ihnen: „Wenn ich so oder so alt geworden bin, werde ich wiederkommen.“ Sobald dann die verabredete Zeit gekommen ist, erkrankt der Mensch. Geht man zum Priester, um ihn nach dem Grund zu fragen, so sagt er, der Kranke selbst habe vor seinem Weggang aus dem Jenseits gesagt: „Wenn ich so oder so alt geworden bin, werde ich zurückkehren.“ Deswegen seien seine Kameraden gekommen, ihn abzuholen. Er befiehlt ihnen dann, sie sollen einen Lehmgötzen (Häuptling) formen, eine Flinte und einen Pulvergürtel schnitzen und diese Dinge auf den Weg hinaustragen, um dort ihr Opfer zu bringen.

Nun werden die Altersgenossen des Kranken gerufen. Dann legt man das Kraut *awamakatsa* und 12 *hoka* Kaurimuscheln in einen Holzsteller und gießt Wasser darauf. Derjenige unter seinen Altersgenossen, der am gleichen Tag mit ihm geboren wurde und deswegen mit ihm den gleichen Namen hat, *Kwadzo*, *Kofi* etc., faßt je vier Kaurimuscheln an eine Schnur und bindet ihm dieselbe um den Arm. Hierauf wird der Mensch von seinen Altersgenossen gebadet. Ist das geschehen, so scharren sie hastig die in dem Holzsteller sich befindlichen Kaurimuscheln zusammen und kehren den Teller um. Hernach wird der (mit dem Kranken) am gleichen Tag Geborene in ein Zimmer gebracht und gefragt: „Was willst du mir tun?“ Er antwortet: „Ich werde Bauholz fällen und Dachgras holen.“ Nun verläßt er das Zimmer; und damit hat man für den Kranken alles gemacht.

## C. Der Jagdgott.

Der Jagdgott wird auch *akplakpui* und Buschbewohner oder Waldteufel genannt. Er ist ein grimmiges, schlechtes und bösertiges Wesen im Busch.

ḡusi miḡ (nuḡusi, mīāsi) nyagānyagā, nunamela wo nu nyagā, nam mana wò, tem mate wò.

## B. Nunuwo.

### 1. Nòlimenḡ.

Nòlimenḡ enye nyōnu, si ke dzia ame le Bome alō Dime. Ne amea ḡe dzi vi, eye ḡevi la le ḡo lém la, ekemā wobia nu trōsiwo. Trōsiawo gblona bena, eḡe nòlimenḡ be, yeawui, eyata woava wo nu ne. Womea ame memee wuieve, tsoa bomenu ziwo, eye wokpa keke kple ḡetitregolo vi atso ḡo mḡ dzi agblḡ na nòlimenḡ la bena: D̄evi, si ke n̄eḡo ḡe wòḡbe haḡi si va dzḡ ḡe kodzogbe la, ḡe fe enye si m̄eḡe na wò tō! Naḡe asi le enu. Ne wova aibe la, wosaa ka ḡe ḡevi la nuti.

### 2. Gbetsi.

Ne ame gbona dzḡdzḡ ge ḡe kodzogbe aḡi la, eḡe haviwo bianḡ bena: Gbekagbe nagagbḡ mahā? Ame la tsina na wo bena, ne meḡo ale kple ale la, magagbugbḡ ava. Ne ḡemāḡi ḡo edzi, ekemā edea asi ḡol̄le me. Woyia trōsi gbḡ wògblona na wo bena, eya n̄uto gbḡ bena, ne meḡo ale kple ale ko la, magbugbḡ ava, eyata ehaviwo va ekpe ge ḡo. Egagblona na wo bena, woame amegā ḡeka kple tu kple agbadza ne woadaḡe nu le mḡ dzi.

Wovua awamakatsa tso hotsui hoka 12 dea gbḡnu me, eye wokua tsi ḡe eme, eye woyḡa ame la ḡe haviwo katā ūoa ūu. Amesi ke le wo dome tso eḡe n̄ko togbee, eḡanye Kwadzo alō Kofi o, wotsḡ hotsui enene tona sana ḡe eḡe alonu. Emegbe wo tḡwo katā wolea tsi na ame la, eye wohā hotsui, si le gbḡnu me la gidigidi, eye wotsḡa gbḡnu la bua anyi. Eyome wol̄a ḡoko la dea hḡ me, eye wobianḡ be: Nuka nawo nam mahā? Eḡoa enu bena: Matso ati, mawu b̄e, eye wòḡoa go le hḡa me. Azḡ wowu enu vo kenken.

## C. Adee.

Adee eya enye akplakpui, gbeto alō azizā. Eya enye adāto, nu manyo-manyo, nu v̄odi le gbe me. Enḡa ave me le koto me alō ūuto me. Ele kpuie,

Er wohnt in Termitenhügeln und Baumhöhlen im Walde. Er ist kurz von Gestalt, und seine Kopfhare sind gerollt. Wenn man ihn sieht, so erschrickt der Betreffende so sehr, daß ihm das Herz im Leibe stillsteht. Der Waldteufel sammelt die Früchte des Schibutterbaumes zusammen. Er legt drei Steine in der Form eines Herdes zusammen und zündet Feuer dazwischen an, dessen Rauch man aus menschenleeren Gebieten aufsteigen sieht. Wenn die Zeit des Grasbrandes herankommt, und das Gras ist gelb geworden, so schießt der Waldteufel im Busch; man weiß aber nicht, wer geschossen hat. Er zündet den Busch in menschenleeren Gegenden an, so daß das Feuer von dort in die Nähe der Städte kommt; man weiß aber nicht, wer das Feuer angezündet hat.

Wenn du im Busch das von ihm zusammengelesene Holz oder von seinen Schibutterkernen wegnimmst, so schlägt er dich zuweilen; zuweilen aber tut er dir nichts, sondern begleitet dich nach Haus. Wenn der Betreffende nach Hause gekommen ist, so macht er ihn verwirrt. Hat er sein Zimmer betreten, so verläßt er es und geht wieder heraus; ist er draußen, so geht er wieder ins Zimmer, und damit fährt er bis zum nächsten Morgen unermüdlich fort. Zuweilen führt er ihn aber auch für mehrere Monate an seinen eigenen Wohnsitz.

Wenn der Waldteufel in einem Menschen anfängt, sein Wesen zu treiben, so trommelt man ihm. Ein von dem Waldteufel besessener Mensch nimmt z. B. (brennende) Kohlen in den Mund oder wirft sie zwischen die Leute. Er wirft einen großen Stein in die Höhe und läßt sich diesen wieder auf den Rücken fallen. Solange ein Mensch das tut, schlägt man für ihn die Trommel auf der Dorfstraße, wozu er tanzt. Wenn die Trommler müde geworden sind und nach Hause gehen wollen, so stürzt sich der Besessene auf sie und schlägt sie, so daß sie vor ihm fliehen. Das treibt er solange, bis er wieder vernünftig geworden ist.

Sollen die Gebräuche für den Menschen gemacht werden, so bringt man dem Priester, der sie zu machen hat, siebenmal sieben Hühnereier, vier Hühner, Palmöl und Mehl. Nachdem die Hühner gekocht sind, wird auf das Fleisch Palmöl gegossen. Alle diejenigen Leute, welchen früher schon das gleiche widerfahren war, werden dazu gerufen. Sie essen (das) und trinken Palmwein dazu. Dann faßt man Kaurimuscheln an eine Schnur und bindet sie dem Betreffenden um die Arme. Außerdem hängt man ihm Schnüre vom Bast der Raphiapalme um den Hals. Hierauf führt man ihn an den Wasserplatz, reibt Seife auf einen Schwamm, badet ihn ganz und bestreicht den Körper mit einem Hühnerei. Ist das geschehen, so wirft man einen kleinen Erdhügel auf, schlägt die eine Spitze des Eies ein und stellt es auf den Erdhügel. Dann wird der Besessene mit weißer Erde bestrichen und nach Hause gebracht. Nun hat man ihm das Übel vertrieben.

Verboten ist ihm, etwas von anderen Leuten zu essen; nur das, was seine Frau gekocht hat, darf er essen. Sie darf ihm aber die Schüssel nicht auf die bloße Erde stellen, sondern muß sie auf einen aus Ton gemachten Ring setzen.<sup>1)</sup> Wenn er beim Essen ist, muß er ein Stück Holz zwischen den Zehen festhalten, damit, falls jemand seinen Namen in der Ferne nennt, seine Gebräuche dadurch nicht verletzt werden. Mit dem Holz der Bäume *klo* und *yewoyewo* dürfen ihm keine Speisen gekocht werden.

<sup>1)</sup> Dieser Ring besteht aus dem Halsstück eines alten Topfes.

eye eibe ta tro pesepese; ale be, ne ðkpoe la, wò dzi alā kpò. Efoa yoku iwoa iwui ðe afi ðeka, eye etso kpe etō kpea mlekpui doa dzo ðe eme; dzudzò la noa tutum le gbedadaibo. Ne dzogbenoli ðo, eye kele biā hē la, enoa tu dam le gbe dzi; gake la womenya ameka le edam o. Etqa dzo gbe le gbedadaibo wòbina, va kena ðe aibe nuti, ke womenya amesi tō dzo la o.

Ne eyi ðe gbe me, eye nède asi eibe yoku nuti alō eibe nake iu la, geaḍewogi aibo wò, ke geaḍewogi mawo naneke wò o, ðeko wòakplò wò aḍo ðe aibe. Ne ame la va aibe la, azo wòflua nkume ne. Ne ege ðe ho me la, agado go ðe hehe, ne eva hehe agayi ðe ho me. Alea dzi ko ame la ano, ðeḍi hā mate enu akpo o, vasede esime iu nake. Geaḍewogi la wòakplò wò ayi ðe ye iuto iwe noibe gletia dewo.

Ne adee tekple dōwowo le ame la me la, wonoa iwu iwom ne. Ame la atso asi aku dzo akò ðe nume, alō hlēna ðe amewo dome. Etsqa kpe gāa ðe dana ðe dzi, eye eya iuto yina ðe ete, kpe la va dzea dzime ne. Ne ele ewom alea la wova lia iwu la ðe ablo me ne wònoa duḍum. Ke ne ðeḍi te iwòbolawo iu woyi aibe me la, eyina ḍadzea wo dzi, aibo wo kakāka woasi le egbo. Esia dzi ko wònoa vasede esime eibe nkume nakò.

Ne wole nu wò ge na amea la, wotsò koklozi adre teibe adre, koklo ene kple ami dzē kple wò yia nua wola gbò. Woḍa koklo ene la katā, hebakana kple ami dzē. Woyoa amesiwo katā wòwo kpo la ḍa be, woava ḍu nu la, eye wonoa aha ðe edzi. Emegbe woatsò hotsui ato ðe alonu na ame la, eye woatsò la ade kome ne. Eyome woakplo ayi tō me, eye woatsò adzalē ade akutsa me ale ne ken, atso koklozi alili ðe enu. Ne wowoe vò la, woiboa dru gā ðeka, ano koklozi la nu atso ada ðe edzi, eye woata ge na ame la, akploe ava aibe me. Woyi busu ne vò.

Eibe nutsitsri enye: Meḍua ame bubu iwe nuḍaḍa o; srō iwe nuḍaḍa ko wòḍa. Ne srō ḍa nu vò la, madroe ðe anyigba o, ke boñ ðe zekla dzi. Ne eva nu ḍu ge la, atso ati aibo ðe afote me, bena ne amea ðe yoe le adzoge la, ne magagblē kò ḍo o. Mewoa klo kple yewoyewo iu ḍo o. Wometstone dea dzo ḍa nu ne o.

## D. Welt, Himmel und Regen.

## 1. Die Welt.

Die Welt ist ein großer Gott, denn sie ist hinter dir und vor dir, d. h. du weißt die Nöte, welche noch über dich kommen könnten, nicht. Deswegen pflegt man zu sagen, die Welt ist ein großer Gott, der vor dir und hinter dir ist. Das *Eweland* (gleich Welt) ist etwas Großes. Bist du reich geworden, so weißt du nicht, ob du nicht wieder in Not kommen wirst. Man sagt, die Welt sei der Bauch des Affenbrotbaumes, den man mit den Händen nicht umspannen kann, das heißt, das Unglück kommt über den Menschen. Aus der Not, die über dich kommt, kannst du dich nicht selbst erretten. Es bedeutet auch das, daß das Wissen eines einzigen Menschen nichts ist; könnte aber das wenige Wissen jedes einzelnen Menschen vereinigt werden, so würde es ein ganzes Wissen geben. Ein Mensch kann die Welt niemals ganz kennen; es wird immer noch etwas übrig bleiben (was er nicht weiß). Die Welt kann also mit den Händen nicht umspannt werden.

## 2. Der Himmel.

Es gibt zwei Himmel. Derjenige, den wir mit unseren Augen sehen, wird *dzingo*, „das Vordere des Oberen“ genannt. Früher waren Himmel und Erde beisammen. Aber die kleinen und mit Wunden behafteten Kinder rieben nach dem Essen ihre Finger daran ab. Man sagt, daß auch die Alten beim Fufustoßen mit dem Fufustössel daran gestoßen haben; deswegen sagte Gott, daß er nicht mehr länger unter den mit Wunden bedeckten Kindern wohnen könne, und er zog sich dann sehr, sehr weit zurück, damit keine menschliche Hand ihn mehr berühren könne. Der Himmel wird nun „die Erde im Oberen“ genannt. Da, wo Gott selbst wohnt, besorgen ihm seine Diener alle Arbeiten.

## 3. Der Regen.

Das Wasser kommt von Gott zu den Bewohnern des Himmels, bevor es zu uns kommt. Wenn das Wasser vom Himmel her rauscht, dann sagen wir, der Topf sei noch nicht voll. Fängt es aber zu regnen an, so sagen wir: „Der Topf ist jetzt voll.“ Wenn das Wasser in den Wolken ganz schwarz heranzieht, die Wolken schnell dahinfahren und das Wasser langsam donnert, so nennt man seine Beinamen und sagt: *Mruku Sodza, tatraponi, teku, wle dāda metsō* o. (Das letzte Wort heißt): „Die *Wle*frucht kocht nicht rasch weich.<sup>1)</sup> Donnert es dann noch stärker als vorher, so sagt man: „*Amumrutu, trō* der widerspenstigen *Ađokœer*.“ Wenn es stark regnet, so gibt man ihm den Beinamen: „Der Husarenaffe sieht es und weint“; denn wenn es regnet, weint der Affe, weil er naß wird, und er sagt: „Morgen werde ich mir ein Haus bauen, morgen früh werde ich gewiß ein Haus bauen!“ Der starke Donner wird *gbedegblemee* genannt. Man gibt dem Donner die Beinamen: „Übel der Händler und Wohltat der Ackerleute, Mutter der *Tsier* und Mutter der *Eweer*! Das Regnen bringt Weinen, und das Nichtregnen bringt Weinen. Dein Kommen bringt Weinen, und

<sup>1)</sup> Zum Kochen derselben braucht man viel Wasser, es ist also eine Bitte um viel Regen.

## D. Hẹheme, dzingbe kple tsidzadza.

## 1. Hẹheme.

Hẹheme Mawu gāe, elabena ele megbewò, ele ñgòwò. Egome enye hiā, si ke ava hiā wò la menyae o. Eyañuti wogblona bena: Hẹheme la Mawu gāe, ele megbewò ele ñgòwò. Ewedomu nu gā wònye; esi nèkpò nu la, ne hiā de agava dziwò la, menyae o. Wogblona bena, hẹheme la, adido ẹe wòdoe, asi metunẹ vona o. Egome enye nya wua ame. Nya, si ke ava dziwò, mate ñu awli ñokuiwò le eme o. Ame deka ẹe nunyanya menyae naneke o, ne amewo katā ẹe nunya kpe ta vivivi la, ekemā ezu nunya blibo. Amegbetò alò Eweme manya hẹheme avo gbedegbede o; dewo asuso kokoko, eyata hẹheme la, asi metunẹ o.

## 2. Dzingbe.

Dzingbe evey li. Esi kpom míele la, woyò eya be dzingò. Tsā la eya kple anyigba le afi deka, ke ne devi suewo kple kliviwo ñu nu vo la, wonoasi asi lilim de eiu. Wobe, ne amewo le fufu tom la, ekemā wotsa tati noa etum. Eya na Mawu gblo bena, yemate ñu anò kliviwo dome o. Eye wòte yi megbe sasasa, ne amea deke ẹe asi nagaka ye ñu o. Afimā woyona azo bena dzimenyi. Afisia Mawu ñuto le, ewe dolawo wo nusiawo ne.

## 3. Tsidzadza.

Tsi tsoa Mawu gbo va alilimetowo gbo, hafi va mia gbo. Ne tsi la tso dziwo gbona le didim ho la, ekemā miegblo be, meyo zo haɛe o, ne ete kple dzadza me la, miegblo be, eyo zo la azo. Ne tsi la do tsidzidzi de alilikpowo me, eye alilikpowo le yiyim kabakaba, eye tsi la le iwulum blewu la, woɔwa nko do ne bena: Mruku Sodza, tatraponi, teku, ɔle daɛa metsɔ o. Ne egawlu wu tsato la, wogblona bena: Adoko dzagbowo ẹe tro Amumrutu. Ne tsi le dzadzam sese la, ekemā mieno nko wom do ne be: Abladzi kpo fa avi. Elabena ne tsi la be, yeawu la, ekemā abladzi noa avi fam le tsi, si le ewo ge la ñuti, eye wonoa gbogblo bena, etsɔ ha matu ho, etsɔ ñu ke ha matu ho. Tsi, si ke wɔluna gbr . . . la enye gbedegblemee. Eya woɔwa nko do na bena: Asiawo ẹe nu vo, agbleawo ẹe nu nyuie; Bluno Eweno, dzadza tse avi, madzamadza tse avi, gbogbo tse avi, magbomagbo tse afi, yiyi tse avi,

dein Nichtkommen bringt Weinen; dein Gehen bringt Weinen, und dein Nichtgehen bringt Weinen. Gott, der Samstagsgeborene, macht Regen und Sonnenschein.“

Wenn ein (Gewitter-) Regen vorüber ist, durch den die Feldfrüchte verdorben wurden, dann pflegen sich die Leute darüber lustig zu machen und zu sagen: „Bisher hast du es geschöpft und getrunken, wenn nun das Geschöpfte den Menschen ergreift, braucht er es nicht zu hassen.“<sup>1)</sup>“

Wenn in schweren Gerichtsverhandlungen beide Parteien so gesprochen haben, daß es den Richtern gefällt und sie nicht wissen, wem sie Recht geben sollen, so sagen sie: *gbedegblemee*, d. h. „man kann der Sache nicht beikommen“.

*mayimayi tse avi; bō nsu, bō wia Nyagrapua,*<sup>2)</sup> *Kwami bō nsu bō wia (Mawu Kwami eya wō tsi, wō ġe).*

*Ne tsi la nu tso keñ, eye wògblē agblemenuwo atō lé agblewo la, ekemā amewo nōa fewu ðum le amewo ñu nōa gbogblom bena: Èkui no, kuito meléa ame wođea fui o.*

*Le wōnudōdrō sesēwo me, ne amewo to wođe nyawo ñanañana, wòrivi dze wōnudrōlawo ñu, eye womekpo tađowé na nya la o la, wogblōna bena: Gbedegblemee, tađowé meli na nya la o.*

<sup>1)</sup> Der Gedanke ist: Bisher hat der Durstige das Wasser ergriffen, im verheerenden Gewitterregen ergriff das Wasser den Durstigen, und darüber braucht er sich nicht zu beschweren; denn es ist dasselbe, was er vorher dem Wasser getan hatte. Überhaupt wird, wer durch den Regen Schaden erlitten hat, ihn deswegen nicht hassen.

<sup>2)</sup> *Onyankōponi.*

## Nachtrag zu S. 318.

### Die klimatischen Verhältnisse.

#### I. Täglicher Gang des Barometers und Thermometers.

Die nachfolgenden Temperaturaufnahmen stammen aus *Ho*, 170 m über dem Meer. Gemacht wurden sie im Jahr 1888 und erstrecken sich über 53 Tage in den Monaten März, April und Mai. Die Instrumente waren auf der südlichen 2½ m tiefen Veranda des Missionshauses in *Ho* 2½ m über der Erde, auf einem an der Wand stehenden Brett, angebracht. Die Veranda war von einem Schindeldach beschattet, dessen Schindeln etwa 1 cm Dicke hatten. Die Veranda ist nur den südwestlichen und südöstlichen, nicht aber den nordöstlichen und nordwestlichen Winden ausgesetzt.

#### Barometer- und Temperatur-Messungen.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
März 18.	6	745	28		Leichter Nebel in der Ebene; Tau auf dem Gras.
18.	12	743	33	S.W.	Luft voll Dunst, undurchsichtig.
18.	2	741,5	34	S.W. lebhaft.	Nicht erquickend, Luft dunstig, man sieht den <i>Adaklu</i> <sup>1)</sup> umrißartig, sieht die Berge nicht.
18.	9	745,5	25	S.W. kaum bemerkbar.	Himmel klar.
19.	6	744,7	26	N.W.	Das Laub der stärkeren Bäume ist schwach, das der zarten lebhaft bewegt, z. B. Eukalyptus. Leichter Tau.
19.	12	745	31	Windstill.	In der Ebene Dunst.
19.	2	744	31,5	Windstill.	
19.	9	745	28	Windstill.	
20.	6	745	25	S.W.	Schwacher Luftzug, Eukalyptus bewegen sich schwach; Himmel bewölkt.
20.	12	743,5	32	S.W.	
20.	9	745	27,5	S.W. leiser Luftzug.	Eukalyptus bewegen sich schwach.

<sup>1)</sup> Der *Adaklu* 12 km südlich von *Ho*.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
März					
21.	6	745	26	N.W.	Regen von 5—6.30 Uhr.
21.	12	743	30	N.W. lebhaft.	Das Laub bewegt sich; Himmel klar.
21.	2	741	32		
21.	9	744	28,5	S.W. schwach.	Himmel klar.
22.	6	744	26	Windstill.	Nebel in der Ebene.
22.	12	742,5	31,5	N.W.	Zartes Laub bewegt sich leise. Himmel bewölkt.
22.	2	741	34,5	S.W.	Das Laub der Bäume bewegt sich; Himmel bedeckt. 5 Uhr nachm. Gewitter. Regen kommt stoßweise. Gewitter kommt nicht ganz zum Ausbr.
22.	9	744	27,5	Windstill.	Himmel leicht bewölkt; Mondschein.
23.	6	744	25,5	S.W.	Leiser Windzug. Eukalyptus bewegen sich schwach; Himmel klar. Tau auf dem Gras.
23.	12	743	32	S.W.	Blätter und zartes Gezweig bewegen sich; Himmel bewölkt.
23.	2	741	34	S.W.	Blätter und zartes Gezweig bewegen sich; Cumulus in Ost; sonst ist der Himmel leicht bewölkt.
23.	9	745	27	S.W.	Blätter bew. sich; Himmel klar. Von 5—7 Uhr abends vorüberziehendes Gewitter ohne Regen.
24.	6	744	25,5	S.W.	Rauch steigt nicht gerade auf. Himmel bedeckt, Stratus.
24.	12	744	31	N.W.	Eukalyptus und Palmblätter bewegen sich; Himmel ganz bedeckt. Gewitter 8.30—9.30 Uhr. Während des Regens im Freien 18° R., 1 Stunde später 19° R. auf der mittleren Veranda.
24.	2	741	33	S.W.	Blätter rauschen leise; Himmel bedeckt.
24.	9	746	27	N.O.	
25.	6	745	26	S.W.	Nur Eukalyptus bewegen sich leise. Himmel dicht bedeckt; Berge in Nebel gehüllt.
25.	12	744,5	30,5	S.W.	Laub bewegt sich.
25.	2	742	32,5	N.O.	Laub bewegt sich leise. Gewitter im Anzug von N.O. 4 Uhr vorüber, regnete nicht.
25.	9	745,5	26,5	S.W. leise.	Fast ganz windstill.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
<b>März</b>					
26.	6	745	25	Windstill.	Südlicher Himmel leicht bedeckt; südlich Schicht- und nördlich Federwolken.
26.	12	745	32	W.	Blätter und Gezweige bewegen sich; Haufenwolken am ganzen Himmel.
26.	2	742,5	33,5	W.	Himmel klar.
26.	9	746	27	S.W.	Himmel klar.
27.	6	745	26	Windstill.	Leichter Tau; Himmel ganz bedeckt; Stratus.
27.	12	743	32	S.W.	Blätter bewegen sich leise. Himmel klar; südlicher Himmel einige Haufenwolken.
27.	2	742	33	N.W.	Blätter bewegen sich kaum merklich. Im S.O. Gewitter im Anzug.
27.	9	746	25	Windstill.	Von 4—5 Uhr starkes Gewitter; Regen strömt; Sturm peitscht den Regen. O. Himmel klar; in S.O. nur einige Haufenwolken.
28.	6	744,5	25	Windstill.	Leichter Nebel in der Ebene; Himmel klar, gegen Süden leichte Nebelwolken.
28.	2	741	31		Leichter Luftzug, gegen Süden Regenwolken.
28.	9	744,5	25,5	Windstill.	Um 4 Uhr Gewitter, regnete nicht. Himmel klar; in S.O. einige Haufenwolken.
29.	6	744	25	Windstill.	Himmel klar; südöstlicher Himmel leicht bedeckt; Tau; in der Ebene Nebel.
29.	2	741,5	33	Windstill.	Dunst; von S.O. Donner zu hören. Nachmittags 3 Uhr Sturm; Gewitter ohne Regen. Später Himmel bedeckt; in S.O. Haufenwolken.
29.	9	745,5	27	N.W.	Himmel bewölkt; Haufenwolken.
30.	6	744	25,5		
30.	12	743,5	32	S.W.	Blätter bewegen sich leise; Himmel bewölkt; Nimbus und Haufenwolken.
30.	2	742,5	32,5	Windstill.	Südwestlicher Himmel sehr bedeckt; Regenwolken westlich und östlich; nördlich etwas schwächer.
30.	9	745	27	Windstill.	Himmel klar.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
<b>März</b>					
31.	6	745,8	25,1	Windstill.	Himmel nicht klar, Luft mit Nebel u. Dunst erfüllt; Tau auf d. Gras.
31.	12	744,5	31	Windstill.	Gewitter im Anzug.
31.	2	743,5	30	S.O.	Starker Wind. Gewitter um 4 Uhr nachmittags, zog gegen Westen, regnete nicht.
31.	9	748	26	S.W.	Blätter der Eukalyptus bewegen sich; Himmel leicht bedeckt, besonders gegen S.O.
<b>April</b>					
1.	6	746,2	23,5	S.W.	Blätter bewegen sich; Luft klar und durchsichtig; (Mitternacht war starker Regen); Himmel leicht bedeckt.
1.	2	744,5	30,5	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bewölkt, Luft klar.
1.	9	746,5	26	S.W.	Himmel klar; leichter Wind.
2.	6	746,5	25	N.W.	Himmel bedeckt; Luft klar.
2.	12	745,8	30,5	S.W.	Himmel leicht bewölkt; Luft klar.
2.	2	743,8	31,8	S.W.	Himmel leicht bewölkt; Haufenwolken; Luft klar.
2.	9	746,5	27	W.	Wind kaum spürbar; Himmel unbewölkt; Luft klar.
3.	6	746,5	24,5	S.W.	Leichter Wind; Luft klar; Himmel klar.
3.	12	745,5	30	S.W.	Blätter und Zweige bewegen sich; Luft klar; Himmel leicht bewölkt.
3.	2	744,5	32	S.W.	Blätter und Zweige bew. sich; Luft klar; Himmel leicht bewölkt.
3.	9	747,5	27	Windstill.	Himmel bewölkt, kein Stern zu sehen.
4.	6	746	25	Windstill.	Himmel leicht bewölkt, besonders in S.O.; leichter Tau.
4.	12	745,2	30	S.W.	Laub bewegt sich; Himmel leicht bewölkt.
4.	2	743	32	S.W.	Himmel leicht bewölkt, in S.O. Regenwolken; sonst Haufenwolken.
4.	9	746,5	28	Windstill.	Himmel klar und sternenhell.
5.	6	746,5	25	Windstill.	Himmel klar, Luft klar; Tau.
5.	12	745,5	30,5	Windstill.	Himmel klar; Luft klar.
5.	2	743,2	32	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel klar.
5.	9	745,5	28	S.W.	Himmel klar; ganz wolkenlos.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
6.	6	747,5	24,1	N.W.	Starker Sturm; Gewitter und Regen; Regen von Norden.
6.	12	745,2	28	S.W.	Luft klar; Himmel bewölkt; Haufenwolken; teils Federwolken.
6.	9	746,5	28	Windstill.	Bald ziemlich lebhafter Wind; Gewitter, regnete nicht.
7.	6	746	25	N.W.	Himmel leicht bedeckt; Luft dunstig.
7.	12	744,2	31,5	W.	Blätter bewegen sich leise. Himmel leicht bewölkt; Haufenwolken, Luft ganz klar.
7.	2	742,5	33		Gewitter im Anzug von N.O., um 1/2 <sup>5</sup> Uhr regnete es ein wenig.
7.	9	745,2	27,5	Windstill.	
8.	6	745,5	26	N.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Luft ganz klar; Tau.
8.	12	744,5	31,5	S.W.	Himmel leicht bewölkt, Haufenwolken.
8.	2	742	33,1	S.O.	Himmel bewölkt, besonders im S.O. Regenwolken.
8.	9	745	26	N.W.	Leise Brise, Himmel bewölkt, Sterne zu sehen. Heute Abend 4.30—5.30 Uhr heftiges Gewitter mit starkem Sturm und Regen N.O.
9.	6	745,2	26	Windstill.	Himmel bedeckt, Sonne bricht durch; Tau; in der Ebene Nebel.
9.	12	744,5	31,1	N.O.	Himmel stark bewölkt; S.O. Regenwolken.
9.	2	743	32	Windstill.	Himmel bewölkt; S.O. Regenwolken.
9.	9	745,5	27	N.W. leise.	Himmel klar.
10.	6	745	26	N.W. leise.	Himmel klar, Luft etwas dunstig; Tau stark.
10.	12	745	30,8	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel leicht bewölkt.
10.	2	742,5	33,1	S.S.O. leise.	Im S.O. Gewitter im Anzug; dauert bis abends 7 Uhr; regnete nicht.
10.	9	745,5	28,8	Windstill.	Himmel ganz bedeckt.

Da- tum	Tages- zeit	Barometer- stand	Tempera- turstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
<b>April</b>					
11.	6	745,5	26	S.W. leise.	
11.	12	744,5	32	N.W. leise.	Himmel leicht bedeckt; in S.O. und S.W. an den Bergen Dunst, als ob leichter Regen oder Rauch.
11.	2	742,5	38,7	Windstill.	Luft voller Dunst; <i>Adaklu</i> kaum zu sehen, nur die Umrisse; es donnert im Süden.  4 Uhr Gewitter, zieht nach Westen, kommt von dort in Stufen zurück, regnet wenig, Gewittersturm. (Im Freien 17° R.) Dann starker Regen und Wind bis 5,10 Uhr.
11.	9	748	24	S.W.	Gewitterregen von abends 6 bis 11 Uhr nachts. (Im Freien 17,1° R.)
12.	6	746,2	24,5	W.	Himmel bedeckt; Luft voller Wasserdunst; die Umrisse der Berge zu sehen.
12.	12	744,7	30	W.	Himmel unbewölkt; Luft nicht klar.
12.	2	743	32	S.W.	Himmel mit leichtem Wolken- schleier überzogen; Sonne scheint; Luft voll Dunst; in S.O. Regenwolken.
12.	9	746,5	27	S.W.	Himmel bewölkt, besonders im Süden.
13.	6	746,2	25		Himmel bedeckt; Morgentau; Sonne kommt bis 9 Uhr nicht zum Durchbruch.
13.	12	746,2	30	S.W.	Himmel bewölkt; Blätter be- wegen sich und das Gezweig. Luft ziemlich klar.
13.	2	743,2	30,8	S.W.	
13.	9	746	28	S.W.	Himmel klar.
14.	6	746,2	25	N.W.	Himmel wolkenlos, nicht klar; Morgentau; Nebel in S.W., am Fuß der Berge und am Fuß des <i>Adaklu</i> .
14.	12	746	30,5	N.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken im Süden; Sonne scheint.
14.	2	744	32,5	S.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken; Sonne scheint.
14.	9	746,5	26,5		Himmel klar.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
15.	6	746	26,5	O.	Himmel bewölkt; an den Bergen im W. Nebel; Morgentau.
15.	12	745,5	31	O.	Himmel bewölkt, Gewitter im Anzug; bricht aus 12.30 Uhr; Sturm und Regen; es regnet bis 3 Uhr.
15.	2	746	25,5	O.	
15.	9	747,5	24,5	O.	Himmel bewölkt.
16.	6	746	24,5	N.W. stark.	Zweige und Äste bewegen sich; Morgentau stark; Himmel leicht bedeckt; am Berg Nebelwolken; <i>Adaklu</i> in eine Nebelkappe geh.
16.	12	745,6	30	Windstill.	Himmel leicht bewölkt; 10—11 Uhr S.W.
16.	2	744	31	Windstill.	In S.O. ein Gewitter im Anzug.
16.	9	745,5	26,5	Windstill.	Himmel leicht bewölkt.
17.	6	745,5	26	S.W.	Himmel unbewölkt, Luft nicht ganz klar.
17.	12	743,5	32	S.W.	Himmel bewölkt; Haufenwolken.
17.	2	741	33	S.W.	Himmel bewölkt.
17.	9	748	26	O.	Gewitter und Regen schon von 7 Uhr an.
18.	6	745,2	24,5	O.	Himmel ganz bedeckt, leichter Nebel, Luft nicht klar.
18.	12	745,7	28,7	S.W.	Himmel bedeckt, Luft ziemi. klar.
18.	2	744,7	29	O.	Himmel bed., Luft nicht ganz klar.
18.	9	746	26,3	S.W.	Himmel klar.
19.	6	745,5	24,9	N.W.	Himmel klar, Luft klar; Morgentau; in der Ebene Nebel.
19.	12	745	29,5	S.W.	Himmel klar, Luft klar.
19.	2	743,8	32	O.	Lichte weiße Wolken am südwestlichen Himmel; Luft klar.
19.	9	748	27,2	N.W.	Himmel klar.
20.	6	746	25,9	N.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bedeckt; Nebel an den Bergen im Süden.
20.	12	744,6	30,5	N.W.	Himmel bedeckt.
20.	2	742,5	31,7	O.	Himmel bedeckt.
20.	9	746	26,5	S.W.	Himmel leicht bedeckt.
21.	6	745,5	25,5	O.	Himmel klar; Nebel im Süden am <i>Adaklu</i> , dessen Haupt eingehüllt ist; Morgentau reichlich.
21.	12	745,5	29,8	S.O.	Gewitter am <i>Adaklu</i> gegen Westen gezogen.
21.	2	744,6	29		Himmel bedeckt; Luft nicht klar.
21.	9	745	26	O.	Himmel klar.

Da- tum	Tages- zeit	Barometer- stand	Tempera- turstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April 22.	6	745,5	25	O.	Himmel bedeckt; Morgentau reichlich; in der Ebene leichter Nebel, nicht in Schichten, sondern die Luft erfüllend.
22.	2	742,5	32	S.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken.
22.	9	746	27,3	O.	Himmel klar.
23.	6	745,5	26,5	O.	Himmel bedeckt; leichter Morgentau; Nebel in der Ebene.
23.	12	743,5	32	S.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Himmel bewölkt; Haufen- und Regenwolken, besonders in S.O.
23.	2	743	32,5	O.	Himmel bewölkt.
23.	9	745,5	28	O.	Himmel bewölkt.
24.	6	744,5	26	O.	Himmel leicht bewölkt; Federwolken; Luft nicht ganz klar; am Fuß der Berge Nebelstreifen; Morgentau.
24.	12	743,5	31,5	N.W.	Zarte Blätter bewegen sich, Himmel bewölkt. Haufen- und Federwolken. Luft voll Dunst.
24.	2	741,8	32,5	N.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Luft voll Dunst wie im Hermattan.
24.	9	745,9	27,9	S.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Himmel klar.
25.	6	744,9	26,1	N.W.	Himmel leicht bedeckt, Luft nicht klar, voll Dunst; leichter Morgentau.
25.	12	744,5	30,2	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bewölkt; Haufen- und Regenwolken; Luft unklar, Dunst.
25.	2	743	30	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bedeckt, regnete leicht.
25.	9	746,2	27,3	S.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Himmel leicht bewölkt.
26.	6	745,5	26	N.W.	Himmel klar, Morgentau. In der Ebene noch starke Nebel liegen.
26.	12	745,7	30,5	S.W.	Himmel bewölkt; Haufen- und Regenwolken gleichmäßig verteilt.
26.	2	744,5	30	S.O.	Regen, Gewitter um 2 Uhr eben vorüber; kein Sturm.
26.	9	746,5	26,9	O.	Vollmond. Dunst.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
27.	6	745,6	25,7	O.	Niedrigschwebende Regenwolken; Himmel bedeckt. Morgentau stark.
27.	12	744,6	30,8	S.W.	Himmel bewölkt.
27.	2	743,7	31	S.W.	Himmel bewölkt.
27.	9	746,5	26	O.	Himmel wolkenlos. Zwischen 7 und 8 Uhr Gewitter. 19,5° R. während des Gewitters.
28.	6	745,5	26	N.W.	Nebel in der Ebene; Rauch steigt in die Höhe. Himmel nicht klar sondern dunstig.
28.	12	744,5	30	S.W.	Himmel bewölkt; Regenwolken.
28.	9	745,5	27	O.	Himmel mond- und sternenhell. In SO. Haufenwolken.
29.	6	745,5	25,5	N.W.	In der Ebene leichter Nebel; Morgentau.
29.	2	744,2	31	N.W.	Regnet stark bei Sonnenschein. Gewitter nach Westen gezogen, dauerte nur 5 Minuten.
29.	9	746	26,8	O.	Himmel klar; Regen von 5.25 bis 5.38 Uhr. Während des Regens Temperatur 19,5° R.
30.	6	745,5	25,5	O.	Nebel in der Ebene. Morgentau reichlich.
30.	12	744	30,2	S.W.	Himmel bewölkt.
30.	2	743	31	S.W.	Leichter Regen.
30.	9	745	27,5	O.	Himmel klar; sternenhell.
Mai					
1.	6	745	26	O.	Nebel in die Höhe steigend.
1.	2	743,5	27	O.	Von 12.30 Uhr ab Gewitter im Anzug, Himmel ganz bedeckt. Regen den ganzen Nachmittag.
1.	9	745	25,8	O.	Himmel sternklar.
2.	6	745	25	O.	Nebelregen im Süden; Sonne bricht durch; Rauch steigt nicht in die Höhe.
2.	12	745	30,5	O.	Himmel bedeckt; Haufen- und Regenwolken.
2.	2	743	31,5	O.	Gewitter von SO. im Anzug.
3.	6	746,2	22,5	N.W.	Himmel mit Regenwolken bedeckt. Starkes Gewitter in der Nacht.
3.	12	746	28,9	S.W.	Himmel bewölkt.
3.	2	744	30	S.W.	Himmel bewölkt.
3.	9	746	26,5	S.W.	Himmel sternklar.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
Mai 4.	6	746,5	25	N.W.	Himmel leicht bedeckt; Süden etwas Nebel; leichter Morgentau.
4.	12	746,5	29,5	S.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken.
4.	9	745	27	S.W.	Himmel sternenklar.
5.	6	747	25,5	S.W.	Himmel leicht bedeckt.
5.	12	746,8	30	O.	
5.	9	748	25	O.	
6.	6	746,5	25	N.W.	Himmel bewölkt, Wind stark.
6.	12	745,5	31	N.W.	Himmel bewölkt; heiß.
6.	2		32	S.W.	Heute Abend um 6 Uhr starkes Gewitter von S.O. kommend; reichlich Regenfall und Sturm; regnete 5—8 Minuten.
6.	9	747	25	N.W.	
7.	6	747	25	O.	Himmel bedeckt, regnerisch.
7.	12	744,5	30,5	S.W.	Himmel bewölkt.
7.	2	743	31,5	S.W.	Himmel bewölkt.
7.	9	746	26,8	O.	Sternenhell.
8.	6	745	25	O.	Himmel mit leichtem, weißem Wolkenschleier bedeckt; Ebene Nebel; Morgentau.
8.	12	744	31,1	S.W.	Himmel bewölkt.
8.	2	743	29	S.W.	Gewitter zieht südlich am <i>Ađaklu</i> vorbei.
8.	9	746	26	O.	Himmel sternenklar.
9.	12	745	30	S.W.	Himmel bewölkt.
9.	9	745,5	25	N.W.	Himmel bewölkt.

## II. Mittlerer täglicher Barometer- und Temperaturstand.

Datum	Barometer-stand	Temperatur-stand Celsius	Datum	Barometer-stand	Temperatur-stand Celsius
18. März	743,75	30,0	14. April	745,7	28,6
19. "	744,7	29,1	15. "	746,2	26,9
20. "	744,5	28,2	16. "	745,3	28,0
21. "	743,0	29,1	17. "	744,5	29,2
22. "	742,9	29,9	18. "	745,4	27,1
23. "	743,25	32,1	19. "	745,6	28,4
24. "	744,0	29,1	20. "	747,3	28,6
25. "	744,2	28,9	21. "	745,1	27,6
26. "	744,6	29,4	22. "	744,5	28,1
27. "	744,0	29,0	23. "	744,4	29,7
28. "	743,3	27,2	24. "	743,9	29,5
29. "	744,0	28,0	25. "	744,6	28,4
30. "	743,75	29,25	26. "	745,5	28,3
31. "	745,2	28,0	27. "	745,1	28,4
1. April	745,7	26,7	28. "	745,2	27,7
2. "	745,7	28,6	29. "	745,2	27,8
3. "	746,0	28,4	30. "	744,4	28,5
4. "	745,2	28,8	1. Mai	744,5	26,2
5. "	745,2	28,9	2. "	744,3	29,0
6. "	746,4	26,7	3. "	745,6	27,0
7. "	744,5	29,3	4. "	746,0	27,2
8. "	744,3	29,2	5. "	747,3	26,8
9. "	744,6	29,0	6. "	746,3	28,2
10. "	744,5	29,7	7. "	745,1	28,4
11. "	745,1	30,2	8. "	744,5	27,8
12. "	745,1	28,4	9. "	745,2	27,5
13. "	745,4	28,5			

III. Mittlerer Barometerstand in der Zeit vom 18. März bis 9. Mai  
(53 Tage): 744,91.

Mittlere Temperatur in der Zeit vom 18. März bis 9. Mai (53 Tage):  
28,46° Celsius.

Mittlerer Barometerstand im April: 744,5.

Mittlere Temperatur im April: 28,43° Celsius.

# Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Einleitung . . . . .	5*—80*
<b>§ 1. Das Land</b> . . . . .	11*—34*
I. Lage, Grenzen und politische Zugehörigkeit . . . . .	11*—12*
II. Geographische Verhältnisse . . . . .	12*—34*
1. Gliederung des Landes . . . . .	12*—20*
2. Die Gewässer . . . . .	20*—21*
3. Das Klima . . . . .	22*—23*
III. Pflanzen- und Tierwelt . . . . .	23*—34*
1. Die Pflanzenwelt . . . . .	24*—28*
2. Die Tierwelt . . . . .	29*—34*
<b>§ 2. Die Landschaften und Siedlungsverhältnisse</b> . . . . .	34*—53*
A. Landschaften . . . . .	34*—49*
1. Küstenlandschaften . . . . .	34*—41*
2. Landschaften in der Ebene . . . . .	41*—49*
B. Siedlungsverhältnisse . . . . .	49*—53*
<b>§ 3. Das Volk</b> . . . . .	53*—73*
I. Die geschichtliche Vergangenheit . . . . .	53*—55*
II. Die Kultur . . . . .	55*—61*
A. Die materielle Kultur . . . . .	55*—56*
1. Der Ackerbau . . . . .	55*—56*
2. Die Viehzucht . . . . .	56*
3. Das Handwerk . . . . .	56*
B. Die geistige Kultur . . . . .	56*—61*
1. Die Sprache . . . . .	56*—61*
2. Die Kunst . . . . .	61*
III. Die Familie . . . . .	61*—66*
1. Die Ehe . . . . .	61*—64*
2. Stellung der Frau . . . . .	64*—66*
3. Die Kinder . . . . .	66*
IV. Die Religion . . . . .	66*—73*
A. Die religiösen Vorstellungen . . . . .	66*—71*
1. Die Götter . . . . .	66*—68*
a. Die Himmelsgötter . . . . .	67*
b. Die Erdengötter . . . . .	67*
c. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	68*

	Seite
2. Die Zauberei . . . . .	68*—70*
a. Die Zauberei im Privatleben . . . . .	69*
b. Die Zauberei im Rechtsleben . . . . .	70*
3. Der Mensch . . . . .	70*—71*
a. Abstammung . . . . .	70*—71*
b. Beschaffenheit . . . . .	71*
c. Das Lebensziel . . . . .	71*
B. Kultus . . . . .	72*—73*
1. Verehrung der Himmelsgötter . . . . .	72*
a. Verehrung des großen Gottes . . . . .	72*
b. Verehrung der Götter <i>Sodza</i> und <i>Sogblé</i> . . . . .	72*
2. Verehrung der Erdengötter . . . . .	72*—73*
3. Verehrung der persönlichen Schutzgötter . . . . .	73*
4. Ahnenkult . . . . .	73*
§ 4. Die Erforschung des Landes . . . . .	73*—80*
1. Die Quellen . . . . .	76*—78*
2. Die Methode der Forschung . . . . .	78*—79*
3. Der Ertrag der Sammlungen . . . . .	79*—80*

## I. Der Ho-Stamm.

### 1. Die Landschaft Ho.

1. Kapitel: Geschichte . . . . .	2—97
1. Hauptabschnitt: Allgemeine Stammesgeschichte . . . . .	2—69
I. Die ältesten Überlieferungen der <i>Hoer</i> . . . . .	2—20
A. Der Stammsitz . . . . .	2—10
1. <i>Dahome</i> und <i>Adađam</i> . . . . .	2
2. <i>Notsie</i> . . . . .	2—10
B. Die Wanderungen der <i>Hoer</i> . . . . .	10—12
C. Gründung ihrer Heimstätten, Verwandtschaft und Nachbarn . . . . .	12—20
1. Gründung der Heimstätten . . . . .	12—16
2. Verwandtschaft . . . . .	16—18
3. Nachbarn . . . . .	18—20
II. Neuere Geschichte der <i>Hoer</i> . . . . .	20—69
A. Die <i>Akwamu</i> -Kriege . . . . .	20—33
1. Die <i>Hoer</i> unter dem Joch der <i>Akwamuer</i> . . . . .	20—24
a. Erpressungen der <i>Akwamuer</i> . . . . .	20
b. Kriegszug der <i>Akwamuer</i> gegen <i>Ho</i> , <i>Sokode</i> und <i>Akovié</i> . . . . .	20—22
c. Vergeblicher Widerstand der <i>Hoer</i> . . . . .	22—24
2. Die <i>Hoer</i> verbünden sich mit den <i>Pekiern</i> . . . . .	24—33
a. Abfall des <i>Pekikönigs</i> von <i>Akwamu</i> . . . . .	24
b. Der <i>Hokönig</i> ergibt sich den <i>Pekiern</i> . . . . .	24
c. Flucht des <i>Akwamukönigs</i> nach <i>Waya</i> ; Gewinnung neuer Verbündeter . . . . .	24—26
d. Das Treffen bei <i>Hlef</i> . . . . .	26—28
e. Flucht des <i>Akwamukönigs</i> in seine Heimat . . . . .	28

	Seite
f. Grund des Falles der <i>Akwamuer</i> . . . . .	28—33
α. Die Weissagung der <i>Akwamupriester</i> . . . . .	28—30
β. Das Schwert der <i>Hoer</i> . . . . .	30. 31
γ. Das Zauberkleid der <i>Hoer</i> . . . . .	32. 33
B. Der <i>Asante</i> -Krieg . . . . .	34—56
1. Die <i>Hoer</i> auf der Flucht . . . . .	34—44
a. Besetzung der Missionsstation <i>Ho</i> durch die <i>Asanteer</i> . . . . .	34
b. Das erste Treffen in <i>Ho</i> . . . . .	34—38
c. Der Kampf in <i>Agotime</i> . . . . .	38
d. Mißglückter Verrat der <i>Toveer</i> . . . . .	38—42
e. Der Kampf bei <i>Yokle</i> . . . . .	42—44
2. Vertreibung der <i>Asanteer</i> aus dem <i>Ewe</i> -Land . . . . .	44—50
a. Die <i>Hoer</i> auf ihren Stadtruinen . . . . .	44—48
b. Die <i>Asanteer</i> in <i>Sokode</i> und ihr Abzug . . . . .	48—50
3. Neue Ansiedlung der <i>Hoer</i> . . . . .	50—56
a. Ihr Aufenthalt in <i>Agotime</i> . . . . .	50—52
b. Niederlassungen in <i>Yanyane</i> und <i>Agotome</i> . . . . .	52—56
c. Gründung der heutigen Städte . . . . .	56
C. Die Bruderkriege der <i>Hoer</i> . . . . .	56—69
1. Der <i>Sokode</i> -Krieg . . . . .	56. 57
2. Der erste <i>Taviewe</i> -Krieg . . . . .	58—60
a. Veranlassung . . . . .	58
b. Verrat in <i>Ziavi</i> . . . . .	58—60
c. Mißglückter Kriegszug . . . . .	60
3. Der zweite <i>Taviewe</i> -Krieg . . . . .	60—69
A. Die Vorgeschichte . . . . .	60—63
1. Die Freundschaft mit <i>Asante</i> . . . . .	60. 61
2. Grausamkeit gegen flüchtige <i>Eweer</i> . . . . .	61. 62
3. Der Überfall in <i>Ziavi</i> . . . . .	62. 63
B. Der Verlauf des Krieges . . . . .	64—67
1. Ausmarsch der <i>Pekier</i> und ihrer Verbündeten . . . . .	64
2. Mißglückter Eingriff der Engländer . . . . .	65. 66
3. Verfrühte Siegesgewißheit und neue Niederlage der Verbündeten . . . . .	67
C. Der Friedensschluß . . . . .	67—69
2. Hauptabschnitt: Geschichte der <i>Hostädte</i> . . . . .	70—89
I. <i>Banyakoe</i> und <i>Ahliha</i> . . . . .	70—72
1. Ihr Alter . . . . .	70
2. Ihre Trennung . . . . .	70
3. Familienteile von <i>Banyakoe</i> . . . . .	70
4. Könige von <i>Banyakoe</i> . . . . .	70—72
5. Familienteile der <i>Ahlihaer</i> . . . . .	72
II. Die <i>Domeer</i> oder <i>Wegbeer</i> . . . . .	72—84
1. Herkunft der <i>Domeer</i> . . . . .	72
2. Die <i>Domeer</i> erlangen die Oberhoheit . . . . .	72—74
3. Der Königsthron in <i>Dome</i> . . . . .	74—78
4. Die <i>Domeer</i> trennen sich . . . . .	78
5. Die <i>Dome</i> -Könige . . . . .	78—82
6. Nachkommen der <i>Dome</i> -Könige . . . . .	82—84

	Seite
III. <i>Ahõe</i> und <i>Heve</i> . . . . .	84—88
1. <i>Ahõe</i> . . . . .	84—88
2. <i>Heve</i> . . . . .	88
IV. Innere Stammesstreitigkeiten . . . . .	88
3. Hauptabschnitt: Erzählungen über die Kultur der <i>Hoer</i> . . . . .	90—97
I. Die einheimische Kultur . . . . .	90—94
II. Fremde Kultur . . . . .	94—97
<b>2. Kapitel: Verfassung, Rechts- und Gerichtswesen</b> . . . . .	<b>98—181</b>
I. Die Verfassung . . . . .	98—110
A. Das Königtum . . . . .	98—107
1. Die Wahl . . . . .	98—100
2. Einsetzung des Königs . . . . .	101. 102
3. Stellung des Königs . . . . .	102—104
4. Leibdiener des Königs . . . . .	104—107
5. Beerdigung des Königs . . . . .	107
B. Gesetze . . . . .	108—110
1. Erklärung des Wortes <i>se</i> , Gesetz . . . . .	108
2. Entstehung der Gesetze . . . . .	108
3. Inhalt der Gesetze . . . . .	108. 109
4. Bekanntmachung der Gesetze . . . . .	109
5. Gesetzesübertretung . . . . .	109. 110
C. Volksversammlungen . . . . .	110
II. Das Rechtswesen . . . . .	110—123
A. Besitzverhältnisse . . . . .	110—119
1. Sklavenkauf . . . . .	110
2. Liegende Güter . . . . .	111—115
a. Landerwerbung . . . . .	111
b. Wert des Landes . . . . .	111
c. Landbesitz . . . . .	111. 112
d. Übertragung des Landbesitzes . . . . .	112. 113
e. Landstreitigkeiten . . . . .	113—115
3. Bewegliche Güter . . . . .	116—119
a. Worin sie bestehen . . . . .	116
b. Wie sie erworben werden . . . . .	116—118
c. Wie sie vererbt werden . . . . .	118
B. Einiges aus dem Eherecht . . . . .	120
1. Das Recht des Mannes auf seine Frau . . . . .	120
2. Ehebruch im Verhältnis zum Diebstahl . . . . .	120
C. Erbschaftswesen . . . . .	120—123
1. Erbrecht des Onkels mütterlicherseits . . . . .	121
2. Erbrecht des Onkels väterlicherseits . . . . .	121
3. Erbrecht der Frauen . . . . .	121. 122
4. Erbrecht der Kinder . . . . .	122. 123
5. Erbrecht der Sklaven . . . . .	123
III. Das Gerichtswesen . . . . .	123—181
A. Der Eid . . . . .	123—125
1. Wesen und Arten des Eides . . . . .	123. 124
2. Eidformeln . . . . .	124. 125
3. Äußerer Hergang beim Eid . . . . .	125
B. Die Klage und das Gerichtsverfahren . . . . .	125. 126

	Seite
C. Nachgeschriebene Gerichtsverhandlungen . . . . .	126—181
1. Eine Unterschlagung . . . . .	126—152
a. Die Veranlassung dazu . . . . .	126
b. Die Anberaumung des Termins . . . . .	128—130
c. Die Gerichtsverhandlungen . . . . .	130—142
d. Das Urteil . . . . .	142—146
e. Für <i>Dente Kqmla</i> wird in die Sonne geschossen . . . . .	146—152
2. Verhandlungen wegen böser Zauberei . . . . .	152—168
a. Veranlassung dazu . . . . .	152—154
b. Ein Gottesurteil . . . . .	154—160
c. Gerichtliches Nachspiel . . . . .	160—168
3. Ein Ehestreit . . . . .	168—181
a. Veranlassung und Verlauf des Streites . . . . .	168—170
b. Die Gerichtsverhandlung . . . . .	170—178
c. Das Urteil . . . . .	178—181
<b>3. Kapitel: Das soziale Leben . . . . .</b>	<b>182—297</b>
1. Hauptabschnitt: Die Ehe . . . . .	182—198
I. Die Verwandtschaft . . . . .	182
II. Heiratsgebräuche . . . . .	182—198
A. Die legalen Formen der Eheschließung . . . . .	182—195
1. Die gewöhnliche, in der Jugend geschlossene Ehe . . . . .	182—194
a. Brautwerbung . . . . .	182—186
α. Die verschiedenen Arten der Brautwerbung . . . . .	185, 186
β. Proben für die Echtheit der Liebe . . . . .	186
b. Rückgang der Brautschaft . . . . .	186, 187
c. Der Eintritt in die Ehe . . . . .	187, 188
α. Brautschmuck und Brautbesuche . . . . .	188, 189
β. Heimführung der Braut . . . . .	189—191
d. Das Eheleben . . . . .	191—194
α. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Ehegatten . . . . .	191, 192
β. Die sittlichen Beziehungen der Ehegatten . . . . .	192—194
2. Rache- und Zwangsehe . . . . .	194, 195
a. Die Racheehe . . . . .	194, 195
b. Die Zwangsehe . . . . .	195
B. Das Konkubinat . . . . .	195—198
1. Das geheime Konkubinat . . . . .	195, 196
2. Das öffentliche Konkubinat . . . . .	196, 197
3. Die rechtlichen Wirkungen beider Konkubinatsformen . . . . .	197, 198
C. Auffassung von der Ehe . . . . .	198
2. Hauptabschnitt: Die Familie . . . . .	198—230
I. Schwangerschaft und Geburt . . . . .	198—206
A. Die Schwangerschaft . . . . .	198, 199
1. Das Schwangerschaftszeichen, <i>tolugba</i> . . . . .	198
2. Die Zaubermittel . . . . .	198, 199

	Seite
B. Geburt . . . . .	199—206
1. Die Geburtshilfe . . . . .	199
a. Der Zauberer . . . . .	199
b. Die Hebamme . . . . .	199
2. Gebräuche . . . . .	200—206
a. Bei der Geburt eines einzelnen Kindes . . . . .	200—202
b. Bei einer Zwillingsgeburt . . . . .	202—206
c. Sechsfingerkinder . . . . .	206
II. Pflege und Erziehung der Kinder . . . . .	206—216
A. Die Pflege . . . . .	206
B. Die Erziehung . . . . .	208—216
1. Arbeit . . . . .	208—210
a. Der Knaben . . . . .	208. 209
b. Arbeit der Mädchen . . . . .	210
2. Einführung in die Familiengeschichte . . . . .	210. 211
3. Spiele der Kinder . . . . .	211—214
4. Ermahnung und Bestrafung . . . . .	215. 216
a. Ermahnung . . . . .	215
b. Bestrafung . . . . .	215. 216
III. Wert der Kinder, Kinderarmut und Kindersterblichkeit . . . . .	216—218
1. Wert der Kinder . . . . .	216. 217
2. Kinderarmut . . . . .	217. 218
3. Kindersterblichkeit . . . . .	218
IV. Die Namengebung . . . . .	219—225
1. Geburtstagsnamen . . . . .	219
2. Kindersterbenamen . . . . .	219. 220
3. Andeutenamen . . . . .	220
4. Erinnerungsnamen . . . . .	220. 221
5. Trinknamen . . . . .	221—223
a. Einleitende Bemerkungen . . . . .	221
b. Aufzählung und Erklärung . . . . .	221—223
6. Spielnamen . . . . .	223. 224
7. Religiöse Namen . . . . .	224. 225
a. <i>Trõ</i> -Namen . . . . .	224
b. Namen, welche an Gott erinnern . . . . .	225
c. Religiöse Amtsnamen . . . . .	225
V. Beschneidung . . . . .	225—227
1. Person des Beschneiders . . . . .	225
2. Zeit der Beschneidung . . . . .	226
3. Bedeutung . . . . .	226
4. Die Handlung selbst . . . . .	226
5. Verhaltensmaßregeln . . . . .	226. 227
6. Ehrung des Beschnittenen . . . . .	227
7. Lohn des Beschneiders . . . . .	227
VI. Tätowierung und Haarfrisuren . . . . .	227—230
A. Tätowierung . . . . .	227—229
1. Das <i>Dzikudziku</i> -Zeichen . . . . .	227. 228
2. Das Zeichen der Göttersklaven . . . . .	228
3. Erkennung von Spielgesellschaften . . . . .	228
4. Zeichen religiöser Gemeinschaften und andere . . . . .	228. 229

	Seite
B. Haarfrisuren . . . . .	229. 230
1. Die Haare der Göttersklaven . . . . .	229
2. Die Haare der Priester . . . . .	229
3. Die Haare der königlichen Leibdiener . . . . .	229
4. Die Haare der Verwundeten . . . . .	229
5. Haarbehandlung mit verschiedener Bedeutung . . . . .	230
3. Hauptabschnitt: Das häusliche und gesellige Leben . . . . .	230—248
I. Das häusliche Leben . . . . .	230—238
A. Ordnung und Reinlichkeit . . . . .	230—238
1. Kleider und Betten . . . . .	230—233
2. Badeplätze und Körperpflege . . . . .	233—235
a. Badeplätze . . . . .	233
b. Körperpflege . . . . .	234. 235
3. Wohnung, Kochgeräte und Eßgeschirr . . . . .	235. 236
4. Mahlzeiten . . . . .	236—238
B. Die häuslichen Arbeiten . . . . .	238
II. Das gesellige Leben . . . . .	238
1. Die Begrüßung . . . . .	238—242
2. Freundschaftspflege . . . . .	242
3. Spiel und Gesang . . . . .	242—247
4. Reiserregeln . . . . .	247. 248
a. Die Unterhaltung auf der Reise . . . . .	247
b. Gelegentliche Befriedigung der Bedürfnisse . . . . .	247. 248
4. Hauptabschnitt: Krankenpflege und Behandlung Verunglückter . . . . .	248—255
I. Krankenpflege . . . . .	248—251
1. Pflege der gewöhnlichen Kranken . . . . .	248. 249
2. Pflege der Pockenkranken . . . . .	249. 250
3. Behandlung der Aussätzigen . . . . .	250
4. Behandlung der Geisteskranken . . . . .	250. 251
II. Behandlung Verunglückter . . . . .	251—255
1. Das Notsignal . . . . .	251
2. Die ersten Vorkehrungen . . . . .	251. 252
3. Die Krankenpfleger . . . . .	252
4. Das Krankenzimmer . . . . .	252
5. Der Zauberdoktor . . . . .	252—254
6. Die Genesung . . . . .	254. 255
5. Hauptabschnitt: Tod und Begräbnis . . . . .	255—297
I. Einleitende Darstellung . . . . .	255—258
1. Der Sterbende . . . . .	255. 256
2. Die Vorbereitungen zum Begräbnis . . . . .	256
3. Die Verabschiedung vom Toten . . . . .	256
4. Das Begräbnis . . . . .	256—258
5. Das Totenfragen und die Trauerzeit . . . . .	258
6. Die Reise des Toten in die Unterwelt . . . . .	258
II. Die guten Todesarten . . . . .	258—272
1. Tod und Begräbnis der Reichen . . . . .	258—262
a. Bezeugung der Teilnahme . . . . .	258—260
b. Zurüstung zum Begräbnis . . . . .	260
c. Gebräuche, die dem Begräbnis folgen . . . . .	260—262
2. Das Begräbnis armer Leute . . . . .	262
3. Begräbnis der Kinder . . . . .	262—266

	Seite
•4. Krankheit, Tod und Begräbnis der Priester . . .	266—272
a. Krankheit und Pflege . . . . .	266—268
b. Tod und Begräbnis . . . . .	268—270
c. Schlußfeier . . . . .	270—272
III. Tod und Begräbnis der Blutmenschen . . . . .	272—297
A. Die Selbstmörder . . . . .	272—277
1. Die Erhängten . . . . .	272—276
a. Wie dieselben im Busch aufgesucht werden . . . . .	272—274
b. Begräbnis . . . . .	274
c. Totenfeier . . . . .	274
d. Der Geist des Toten wird ins <i>Trō</i> haus gerufen	276
2. Sonstige Selbstmörder . . . . .	276. 277
B. Im Krieg Gefallene . . . . .	277. 278
1. Das Begräbnis . . . . .	277
2. Die Totenfeier . . . . .	277. 278
C. Tod der Wöchnerinnen . . . . .	278
D. Tod der bösen Zauberer und der Mörder . . . . .	278—283
1. Tod der bösen Zauberer . . . . .	278—283
a. Erster Bericht . . . . .	278—280
b. Zweiter Bericht . . . . .	280—283
α. Vorgang der Verzauberung . . . . .	280
β. Probe durch das Gottesurteil . . . . .	280—282
γ. Hinrichtung . . . . .	283
2. Tod der Mörder . . . . .	283
E. Begräbnis der an Pocken Gestorbenen . . . . .	284
F. Plötzlicher Tod (durch Schlaganfall) . . . . .	284—286
1. Behandlung eines im Zimmer Verstorbenen . . . . .	284—286
2. Behandlung eines im Busch Verstorbenen . . . . .	286
G. Von wilden Tieren Gebissene . . . . .	286—288
1. Solche, die noch am Leben angetroffen werden	286—288
2. Solche, die tot aufgefunden werden . . . . .	288
H. Tod durch Schlangenbiß . . . . .	288—297
1. Erster Bericht . . . . .	288—292
a. Die Behandlung des Gebissenen . . . . .	288
b. Tod und Begräbnis . . . . .	290
c. Der Geist des Verstorbenen wird aus dem Busch geholt . . . . .	290—292
d. Das Geistermahl . . . . .	292
2. Zweiter Bericht . . . . .	292—297
a. Seine Pflege . . . . .	292—294
b. Tod und Begräbnis . . . . .	294—296
c. Reinigung der Stadt . . . . .	296
<b>4. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben . . . . .</b>	<b>298—413</b>
1. Hauptabschnitt: Die Landwirtschaft . . . . .	298—362
I. Die religiösen Grundlagen der Landwirtschaft . . . . .	298—310
A. Der Grasbrand . . . . .	298—302
1. Einleitende Bemerkungen . . . . .	298. 299
2. Gang zum Opferplatz . . . . .	299
3. Buschreinigung . . . . .	300. 301
4. Anzünden des Busches . . . . .	301. 302

	Seite
B. Yamsbau . . . . .	302—310
1. Yamssaat . . . . .	302. 303
2. Yamsschutz . . . . .	303. 304
a. Der <i>aklama</i> . . . . .	303
b. Die fluchbehaftete Hand . . . . .	304
c. Der böse Mund . . . . .	304
d. Sonstige böse Einflüsse . . . . .	304
3. Yamsfest . . . . .	304—310
a. Die öffentlichen Opfer . . . . .	304—308
α. Vertreibung des Unheils . . . . .	304—306
β. Entfernung der Krankheiten aus der Stadt . . . . .	306. 307
γ. Gang zum Opferplatz . . . . .	307. 308
b. Gebete und Opfer des einzelnen Bauern . . . . .	308. 309
c. Opfer der Göttersklaven . . . . .	309
d. Der Festschmaus . . . . .	310
II. Kalender des Bauern . . . . .	311—313
A. Bestimmung der Zeit . . . . .	311. 312
1. Das Jahr . . . . .	311
2. Der Monat . . . . .	311
3. Die Woche . . . . .	311
4. Die Tage . . . . .	312
5. Die Zeiten . . . . .	312
B. Entwicklung der Feldfrüchte in bestimmten Zeit- räumen . . . . .	312. 313
1. Der Yams . . . . .	312. 313
2. Der Mais . . . . .	313
III. Betrieb der Landwirtschaft . . . . .	313—319
A. Betriebsbedingungen . . . . .	313—318
1. Die verschiedenen Bodenarten . . . . .	313—318
2. Wasserverhältnisse . . . . .	318
3. Die klimatischen Verhältnisse . . . . .	318
B. Betriebsweise . . . . .	319
IV. Landwirtschaftliche Erzeugnisse . . . . .	319—362
A. Der Mais . . . . .	319—324
1. Die Saat . . . . .	319. 320
2. Das Wachstum . . . . .	320
3. Die Ernte . . . . .	320
4. Verwendung . . . . .	320—324
B. Der Yams . . . . .	324—348
1. Yamsarten . . . . .	324—335
2. Yamspflege . . . . .	336—348
a. Allgemeiner Überblick . . . . .	336—343
α. Bestellung der Felder . . . . .	336
β. Yamssaat . . . . .	336—339
γ. Behandlung der Yamspflanze . . . . .	339. 340
δ. Yamsernte . . . . .	340—343
b. Darstellung der Eingeborenen . . . . .	343—348
α. Yamssaat . . . . .	343
β. Arbeit an der Yamspflanze . . . . .	343. 344
γ. Yamsernte . . . . .	344—346
δ. Einteilung des Yamsackers . . . . .	346—348
3. Yamspreise . . . . .	348

	Seite
C. Maniok (Stockyams)	348—350
1. Die Arten des Stockyams	348. 349
2. Sein Wachstum	349
3. Verwendung	350
4. Beinamen	350
D. Kaschokel, Pfeffer, Bohnen und Erdnuß	350—356
1. Kaschokel	350—352
2. Pfeffer	352—354
3. Bohnen	354
4. Erdnüsse	354—356
E. Die Baumwolle	356
F. Die Ölpalme	356—362
1. Saat	356
2. Arten	356—358
3. Verwendung	358—362
a. Die Äste	358
b. Die Früchte	358—360
c. Die Wurzeln	360
d. Der Stamm	362
e. Wie sich der Palmwald vererbt	362
V. Feinde der Landwirtschaft	362
2. Hauptabschnitt: Städtegründung, Hausbau und Hausgeräte	362—382
I. Städtegründung	362—372
A. Einleitende Bemerkungen über Stadt, Dorf und Stamm	362—366
1. Stadt und Dorf	362—365
2. Stamm	365. 366
B. Stadtanlage	366—372
1. Veranlassung dazu	366. 367
2. Weihung des Baugrundes	367. 368
3. Auswahl der Bauplätze	368
4. Einzug in die neue Stadt	368—372
II. Hausbau	372—380
1. Baumaterial	372—374
2. Arbeiten beim Hausbau	374—376
3. Einzug in das neue Haus	376—378
4. Zahl der zu einem Gehöfte gehörigen Häuser	378—380
III. Hausgeräte	380—382
1. Des Mannes	380
2. Der Frau	380—382
3. Hauptabschnitt: Jagd und Fischfang	382—394
I. Jagd	382—392
1. Übergabe der Flinte an den Jüngling	382—384
2. Jagdversuche des Jünglings	384
3. Verteilung des Jagdflisches	384—388
a. Erster Bericht	384—387
b. Zweiter Bericht	387. 388
4. Religiöse Jagdgebraüche	388—392
II. Fischfang	392—394

	Seite
4. Hauptabschnitt: Gewerbe und Handel . . . . .	394—413
I. Das Gewerbe . . . . .	394—408
A. Bereitung der Getränke . . . . .	394—403
1. Der Palmwein . . . . .	394—398
2. Das Maisbier . . . . .	398—400
3. Verhältnis des Palmweins zum Branntwein . . . . .	400—403
B. Spinnen, Färben und Weben . . . . .	403—408
1. Spinnen . . . . .	403. 404
2. Färben . . . . .	404
3. Weben . . . . .	404—408
II. Der Handel . . . . .	408—413
<b>5. Kapitel: Das Geistesleben . . . . .</b>	<b>414—612</b>
1. Hauptabschnitt: Die Religion . . . . .	414—548
Erster Teil: Die Götter . . . . .	414—515
I. Die Himmelsgötter . . . . .	414—443
A. Einleitende Bemerkungen . . . . .	414—421
1. Der Gottesglaube im Alltagsleben . . . . .	414—417
2. Göttermischung . . . . .	417—419
3. Gottes Ferne und Gottes Nähe . . . . .	419
4. Der Mensch selbst ist Gott . . . . .	419. 420
5. Die Quelle ihrer Gotteserkenntnis . . . . .	420. 421
B. Die Gestalten der Himmelsgötter . . . . .	421—430
1. <i>Mawu gã</i> , der große Gott . . . . .	421—424
a. Der Gottesname <i>Mawu</i> . . . . .	421—423
b. Der sichtbare Himmel . . . . .	423. 424
2. <i>Mawu Sodza</i> . . . . .	424—427
3. <i>Mawu Sogblē</i> . . . . .	427—429
4. <i>Mawu Sowhi</i> . . . . .	429. 430
C. Die Verehrung der Himmelsgötter . . . . .	430—443
1. Verehrung des Himmels . . . . .	430—435
a. Kultusstätte . . . . .	430. 431
b. Kultushandlungen . . . . .	431—435
α. Für den ganzen Stamm . . . . .	431—433
β. Für einzelne Frauen während ihrer Schwangerschaft . . . . .	433. 434
γ. Für Himmelskinder . . . . .	435
2. Verehrung des <i>Mawu gã</i> . . . . .	435—440
a. Kultusstätten . . . . .	435. 436
b. Kultushandlungen . . . . .	436—440
3. Verehrung des <i>Mawu Sodza</i> . . . . .	440—442
4. Verehrung des <i>Mawu Sogblē</i> . . . . .	442. 443
5. Verehrung des <i>Mawu Sowhi</i> . . . . .	443
II. Die Erdengötter ( <i>trōwo</i> ) . . . . .	443—502
A. Einleitende Bemerkungen . . . . .	443—445
B. Gestalten der Erdengötter und ihr Dienst . . . . .	445—498
1. <i>Agbasia</i> . . . . .	445—450
a. Namen, Wohnsitz und Eigenschaften . . . . .	445. 446
b. Der Kultus . . . . .	446—448
α. Dienst vor dem Grasbrand . . . . .	446

	Seite
β. Das große Opferfest . . . . .	446—448
αα. Der Gang zum Opferplatz . . . . .	446
ββ. Darbringung des Opfers, Segens- spendung und Schlußgebet . . . . .	446—448
c. Die ihm geweihten Kinder . . . . .	448—450
α. Bitte um Kinder . . . . .	448
β. Behandlung der von ihm geschenkten Kinder . . . . .	450
2. <i>Dzoha</i> . . . . .	450—456
a. Namen, Gestalt und Eigenschaften . . . . .	450—452
b. Kultus . . . . .	452—456
α. Der jährliche Dienst . . . . .	452—454
αα. Gang zum Opferplatz . . . . .	452
ββ. Opferhandlung, Gebet und Segensspendung . . . . .	452—454
β. Der tägliche Dienst . . . . .	454
γ. Geweihte Personen . . . . .	454—456
αα. Der Priester . . . . .	454—456
ββ. Die priesterlichen Diener . . . . .	456
γγ. Der Eid des <i>trō</i> . . . . .	456
3. <i>Kpelē</i> . . . . .	456—459
a. Name und Wohnsitz . . . . .	456
b. Kultus . . . . .	458
α. Dienst bei großer Trockenheit . . . . .	458
β. Regelmäßiger Dienst . . . . .	458
4. <i>Ati</i> . . . . .	460—462
a. Herkunft und Priester . . . . .	460
b. Kultus . . . . .	460—462
5. <i>Tsihee</i> . . . . .	462. 463
a. Name und Herkunft . . . . .	462
b. Opfer . . . . .	462
6. <i>Zodzi</i> und <i>Tsiagbato</i> . . . . .	464—474
a. Namen . . . . .	464
b. Wohnsitz . . . . .	464. 465
c. Kultushandlungen . . . . .	465—471
α. Regelmäßig wiederkehrende . . . . .	465—468
αα. Im Spätjahr . . . . .	465—467
ββ. Vor dem Grasbrand . . . . .	467. 468
β. Bei großer Trockenheit . . . . .	468. 469
γ. Dienst für einzelne Personen . . . . .	469. 470
αα. Für Kranke . . . . .	469. 470
ββ. Für gebärende Frauen . . . . .	470
δ. Sühne für Gesetzesübertretungen . . . . .	470. 471
αα. Gesetze und Ordnungen . . . . .	470. 471
ββ. Bestrafung für Gesetzesübertretung . . . . .	471
γγ. Sühne . . . . .	471
d. Der Eid des <i>Zodzi</i> . . . . .	472. 473
α. Die Eidformel . . . . .	472
β. Veranlassung zu einem Eidschwur . . . . .	472
γ. Beschränkung der rechtlichen Wirkungen des Eides . . . . .	472. 473
δ. Sühne des Eides . . . . .	473

	Seite
e. Geweihte Personen und Zeiten . . . . .	473. 474
α. Priester . . . . .	473. 474
β. Die Göttersklaven . . . . .	474
γ. Zeiten . . . . .	474
7. <i>Tsiagbeto</i> . . . . .	474
8. <i>Dzagee</i> . . . . .	475. 476
a. Namen, Wohnsitz, Gestalt und Eigenschaften	475
b. Kultus . . . . .	475. 476
α. Kultusgegenstände . . . . .	475
β. Kultushandlung . . . . .	475. 476
9. <i>Fofie</i> . . . . .	476—480
a. Herkunft und Wohnsitz . . . . .	476
b. Kultus . . . . .	476—480
α. Kultusgegenstände . . . . .	476
β. Kultushandlungen . . . . .	477—480
αα. Vertreibung des Übels . . . . .	477. 478
ββ. Entbindung von den Folgen des Eides . . . . .	478—480
γγ. Das Yamsfest des Priesters . . . . .	480
10. <i>Kade</i> . . . . .	480—489
a. Name und Herkunft . . . . .	480. 481
b. Die Priesterin . . . . .	482—484
α. Einsetzung ins Amt . . . . .	482—484
β. Ihr Unterricht . . . . .	484
c. Kultus . . . . .	484—489
α. Kultusgegenstände . . . . .	484
β. Kultushandlungen . . . . .	484—489
αα. Das böse Bad . . . . .	484—486
ββ. Das gute Bad . . . . .	486—488
γγ. Wie <i>Ametonunu</i> das Leben verlängert . . . . .	488. 489
11. <i>Gbudugbudusi</i> . . . . .	490—498
a. Name und Herkunft . . . . .	490
b. Wie der <i>trō</i> zu <i>Aifa</i> kam . . . . .	490
c. Wie die Priesterin die Geister ruft . . . . .	490—494
d. Das Ende dieser Priesterin . . . . .	494—496
e. <i>Gbudugbudu</i> ergreift <i>Ama</i> bei der Hand	496—498
12. Andere unbedeutende Götter . . . . .	498
C. Anhang: Totenbeschwörung . . . . .	498—502
1. Wer Totenbeschwörer werden kann . . . . .	498
2. Weihe des Totenbeschwörers . . . . .	498. 499
3. Der Totenbeschwörer stellt sich dem Volke vor . . . . .	500
4. Die Praxis des Totenbeschwörers . . . . .	500—502
III. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	502—515
A. Entstehungsplatz der Menschen . . . . .	502—505
1. Seine Lage und Beschaffenheit . . . . .	502
2. Seine Bewohner . . . . .	502. 503
3. Weggang aus <i>Amedzoïe</i> . . . . .	503—505
a. Die öffentliche Verabschiedung . . . . .	503—505
b. Die geheime Flucht . . . . .	505

	Seite
B. Die Gestalten der persönlichen Schutzgötter . . . . .	505—512
1. Die Geistermutter . . . . .	505. 506
2. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . .	506—509
3. <i>Gbetsi</i> . Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	510
4. „Steinwächter“ . . . . .	510
5. <i>Aklama</i> und <i>dzogbe</i> . . . . .	510—512
C. Verehrung der persönlichen Schutzgötter . . . . .	512—515
1. Die Verehrung der Geistermutter . . . . .	512. 513
2. Die Verehrung der Frau und des Mannes aus dem Jenseits . . . . .	513. 514
3. Die Verehrung des <i>Gbetsi</i> . . . . .	514
4. Die Verehrung der <i>kpegbonola</i> (Steinwächter) . . . . .	515
5. Die Verehrung des Jägers . . . . .	515
Zweiter Teil: Die Zauberei . . . . .	515—543
I. Die Zauberei im Privatleben . . . . .	515—535
A. Name und Bedeutung der Zauberei . . . . .	515. 516
B. Zaubermittel . . . . .	516—531
1. Beschreibung . . . . .	516—518
2. Arten der Zaubermittel . . . . .	518—526
a. Kriegszauber . . . . .	518—520
b. Krankheitszauber . . . . .	520—522
c. Jagdzauber . . . . .	522
d. Spielzauber . . . . .	522—524
e. Religiöser Tanzzauber . . . . .	524
f. Zauber gegen Verrücktheit . . . . .	524. 525
g. Rachezauber . . . . .	525. 526
3. Erwerbung der Zaubermittel . . . . .	526—528
4. Wirkung der Zaubermittel . . . . .	528—531
5. Verehrung . . . . .	531
C. Betrieb der Zauberei . . . . .	531—533
1. Der private Betrieb . . . . .	531
2. Der gewerbliche Betrieb . . . . .	531. 532
3. Der geheime Betrieb . . . . .	532. 533
D. Zauberpriester . . . . .	533—535
1. Geheime Zauberer . . . . .	533. 534
2. Öffentliche Zauberei . . . . .	534. 535
II. Die Zauberei im Rechtsleben ( <i>Akawesen</i> ) . . . . .	535—543
1. Namen und Beschreibung . . . . .	535—537
2. Die Erwerbung des <i>aka</i> . . . . .	537
3. Weihe . . . . .	537. 538
4. Anwendung . . . . .	538—540
5. Stellung des <i>Akabesitzers</i> im Volksleben und zu seinen Kollegen . . . . .	540. 541
6. Einige Erlebnisse . . . . .	541—543
Dritter Teil: Religiöse Vorstellungen verschiedenen Inhalts . . . . .	543—548
1. Mythologische Gedanken über die Tiere und über schlechte Ernten . . . . .	543. 544
2. Hexenglaube . . . . .	544. 545
3. Gebete und Ansprachen . . . . .	545—547
a. Gebete zum Palmenwald gerichtet an die Vor- fahren . . . . .	545. 546

	Seite
b. Ansprachen . . . . .	546. 547
α. Vor einem Gesellschaftstrunk . . . . .	546
β. Nach einem Gesellschaftstrunk . . . . .	547
4. Das Niesen . . . . .	547
5. Unglück bringende Menschen und Ereignisse . . . . .	547
6. Glück und Unglück bringende Tiere . . . . .	547. 548
7. Wassermenschen . . . . .	548
Zweiter Hauptabschnitt: Das Weltbild . . . . .	548—558
I. Die Welt als Ganzes . . . . .	548—550
II. Die Teile der Welt . . . . .	550—558
A. Die Erde . . . . .	550. 551
B. Der Himmel . . . . .	551—554
1. Der sichtbare Himmel . . . . .	551. 552
2. Der unsichtbare Himmel . . . . .	552
3. Wolken, Regen und Regenbogen . . . . .	552—554
a. Die Wolken . . . . .	552. 553
b. Der Regen . . . . .	553
c. Der Regenbogen . . . . .	553. 554
C. Die Himmelskörper . . . . .	554—558
1. Die Sonne . . . . .	554—556
2. Der Mond . . . . .	556. 557
a. Die Mondphasen . . . . .	556
b. Mondzaun . . . . .	557
c. Die mythologische Bedeutung des Mondes . . . . .	557
3. Die Sterne . . . . .	557. 558
Dritter Hauptabschnitt: Der Mensch . . . . .	558—572
I. Der Leib des Menschen . . . . .	558—561
A. Seine Entstehung . . . . .	558. 559
B. Die Glieder und ihre Bedeutung . . . . .	559. 560
C. Die Körpergestalt und ihre Bedeutung . . . . .	560. 561
II. Das Leben . . . . .	561. 562
A. Die Lebensdauer . . . . .	561
B. Der Lebenszweck . . . . .	561. 562
C. Das Lebensziel . . . . .	562
III. Die geistige Seite des Menschen . . . . .	562—572
A. Das Wissen . . . . .	562. 563
B. Seele und Geist . . . . .	563. 564
1. Seele . . . . .	563
2. Geist . . . . .	563
3. Tätigkeiten der Seele . . . . .	564
a. Schlaf . . . . .	564
b. Traum . . . . .	564
C. Das Herz . . . . .	565—572
1. Die Lage . . . . .	565
2. Bedeutung des Herzens für den Lebensbestand des Menschen . . . . .	565. 566
3. Das Herz als Sitz der Gefühle . . . . .	566—571
a. Des Zorns . . . . .	566
b. Der Liebe . . . . .	566—569
α. Zeichen der echten Liebe . . . . .	566. 567
β. Zeichen der unechten Liebe . . . . .	567. 568

	Seite
γ. Arten der Liebe . . . . .	568. 569
αα. Mutterliebe . . . . .	568
ββ. Kindesliebe . . . . .	568
γγ. Heimatliebe . . . . .	568. 569
c. Der Freude . . . . .	569. 570
d. Der Trauer und des Schmerzes . . . . .	570. 571
4. Das Herz als Gewissen . . . . .	571. 572
a. Das Herz vor der bösen Tat . . . . .	571
b. Das Herz nach der bösen Tat . . . . .	571. 572
Vierter Hauptabschnitt: Die Literatur . . . . .	572—612
A. Fabeln . . . . .	572—594
1. Die Fabel von dem Königssohn <i>Safodu Kwaku</i> . . . . .	572. 573
2. Die Fabel von der Spinne und ihrem Freund . . . . .	573—575
3. Die Fabel von der <i>Schle</i> . . . . .	576—578
4. Die sieben Jäger . . . . .	578—580
5. Die Spinne und der Häuptling . . . . .	580. 581
6. Die Spinne und der Leopard . . . . .	582—584
7. Die Frau und der Vogel <i>aloe</i> . . . . .	584
8. Die Spinne und ihre Tochter <i>Yiyisa</i> . . . . .	584—588
9. Fabel über Gott, die Antilope und die Hyäne . . . . .	588—590
10. Der Tod und die Spinne . . . . .	590—593
11. Der Yams setzt einen König ein . . . . .	593. 594
B. Parabeln . . . . .	595. 596
1. Die drei Waisenkinder . . . . .	595
2. Der Flicker, der Jäger und der Dieb . . . . .	595. 596
C. Die Vogelsprache . . . . .	596
D. Rätsel . . . . .	596—599
E. Sprichwörter . . . . .	599—612

## 2. Akoviewe.

<b>1. Kapitel: Der Mensch</b> . . . . .	613—637
I. Geburt, Namengebung und Kindererziehung . . . . .	614—627
1. Geburt . . . . .	614—616
2. Namengebung . . . . .	616—623
a. Geburtstagsnamen . . . . .	616
b. Kindersterbenamen . . . . .	616—618
c. Andeutenamen . . . . .	618—620
d. Erinnerungsnamen . . . . .	620—622
e. Trinknamen . . . . .	622
f. Spielnamen . . . . .	622
g. Religiöse Namen . . . . .	622
3. Erziehung . . . . .	622—626
a. Arbeit, Ermahnung und Bestrafung der Kinder . . . . .	622—626
b. Spiele der Kinder . . . . .	626
4. Beschneidung . . . . .	626. 627

	Seite
II. Die leibliche, geistige und sittliche Seite des Menschen	628—631
A. Die leibliche Seite	628
1. Der Körper als Ganzes	628
2. Die Glieder	628
3. Die Geschlechter	628
B. Die geistige Seite	628—630
C. Die sittliche Seite	630. 631
III. Tod und Totengebräuche	632—637
A. Der „gute“ Tod	632—636
1. Krankheit und Tod	632
2. Zurüstung der Leiche und ihr Begräbnis	632—636
3. Aufenthalt in der Unterwelt	636
B. Der „böse“ Tod	636. 637
<b>2. Kapitel: Die Religion</b>	<b>638—686</b>
I. Himmel und Himmelsgötter	638—640
A. Der Himmel	638
1. Namen und Beschaffenheit	638
2. Die Bewohner des Himmels	638
B. Die Himmelsgötter	640
1. Der Gott <i>Sodza</i>	640
2. Der Gott <i>Sogblē</i>	640
3. Der Gott <i>Sowlui</i>	640
II. Die Erdengötter	640—674
1. <i>Anyadi</i>	640—648
a. Glaube und Vorstellung	640—644
b. Der Kultus	644
c. Geweihte Personen	644—647
d. Kinder des <i>Anyadi</i>	648
e. Eid	648
2. <i>Abali</i>	648—652
a. Glaube	648—650
b. Kultus	650—652
3. <i>Ati</i>	652—654
a. Glaube	652
b. Kultus	652—654
4. <i>Nana</i>	654—658
a. Glaube	654—657
b. Kultus	658
5. <i>Kobie</i>	658—660
a. Glaube	658—660
b. Kultus	660
6. <i>Atsiati</i>	660—662
a. Glaube	660—662
b. Kultus	662
7. <i>Tsive</i>	662—664
8. <i>Dzonutoe</i>	664
9. <i>Zodzi</i> (Erde)	664—668
a. Glaube	664—666
b. Kultus	666
c. Geweihte Personen, Gesetze und Eid	666—668

	Seite
10. <i>Asi</i> . . . . .	668—670
a. Glaube . . . . .	668
b. Kultus . . . . .	668—670
c. Gesetze und Eid . . . . .	670
11. <i>Asamanyawu</i> . . . . .	670—672
12. <i>Tsidzē</i> . . . . .	672
a. Glaube . . . . .	672
b. Kultus . . . . .	672
13. <i>Atando</i> . . . . .	672—674
a. Glaube . . . . .	672—674
b. Kultus . . . . .	674
c. Geweihte Personen . . . . .	674
 III. Gottesurteil, Zauberei, Hexen, Waldteufel und Wassermenschen . . . . .	
A. Gottesurteil . . . . .	674—680
1. Allgemeines . . . . .	674—676
2. Arten des <i>aka</i> . . . . .	676—680
a. <i>Amidzoka</i> . . . . .	676—678
b. <i>Nyade</i> . . . . .	678
c. <i>Amlatakpo</i> . . . . .	678—680
B. Zauberei . . . . .	680—682
1. Die erlaubte oder öffentliche Zauberei . . . . .	680—682
a. Herstellung der Zaubermittel . . . . .	680
b. Erwerbung der Zaubermittel . . . . .	680
c. Dazu gehörige Gebräuche . . . . .	680—682
d. Arten der Zaubermittel . . . . .	682
2. Wie jemand verzaubert wird . . . . .	682
C. Hexen . . . . .	682—684
D. Waldteufel . . . . .	684. 685
E. Wassermenschen . . . . .	686

### 3. Kpeñoe.

<b>1. Kapitel: Das soziale Leben</b> . . . . .	688—705
I. Die Ehe . . . . .	688—692
1. Brautwerbung . . . . .	688—690
2. Verhältnis zwischen Mann und Frau . . . . .	690—692
II. Die Familie . . . . .	692—700
A. Geburt . . . . .	692—694
1. Bemühungen der Zauberer bei schweren Geburten . . . . .	692
2. Geburtshilfe . . . . .	692—694
3. Gebräuche bei Geburten . . . . .	694
a. Bei der Geburt eines Kindes . . . . .	694
b. Bei Zwillingsgeburten . . . . .	694

	Seite
B. Namengebung, Kindererziehung und Beschneidung	694—700
1. Namengebung	694—700
a. Geburtstagsnamen	694—696
b. Kindersterbenamen	696
c. Andeutenamen	696—698
d. Trinknamen	698. 699
e. Spielnamen	699
2. Kindererziehung	700
a. Erlernung der Arbeit	700
b. Ermahnung und Bestrafung der Kinder	700
c. Verhalten der Kinder zueinander	700
3. Beschneidung	700
III. Tod und Begräbnis	700—705
1. Zurüstung des Toten für das Begräbnis	700—702
2. Todesanzeige	702
3. Leichenschmaus und Totengräber	702
4. Beerdigung und Totenfeier	702—705
<b>2. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben</b>	<b>706—709</b>
I. Die häusliche Arbeit	706
II. Feldarbeit	706—709
<b>3. Kapitel: Die Religion</b>	<b>710—724</b>
I. Der Himmel und die Himmelsgötter	710
1. Der Himmel	710
2. Die Himmelsgötter	710
a. Der Gott <i>Sodza</i>	710
b. Der Gott <i>Sowlui</i>	710
II. Die Erdengötter	710—718
1. <i>Kpetsu</i>	710—712
2. <i>Awavikpe</i>	712—714
a. Glaube und Vorstellung	712—714
b. Kultus	714
c. Die ihm geweihten Personen	714
3. <i>Kpedomi</i> und <i>Dameteólolu</i>	714
4. <i>Awaditsawoe</i>	714
5. <i>Ati blabusagā</i>	714—716
6. <i>Anyigba makonu</i> (die Erde)	716—718
a. Name und Eigenschaften	716
b. Kultus und Gesetze	716
c. Geweihte Personen	716—718
III. Die persönlichen Schutzgötter	718
IV. Gottesgerichte und Zauberei	718—724
A. Gottesgerichte	718—721
1. Der Glaube	718—720
2. Anwendung des <i>aka</i>	720. 721
B. Zauberei	722—724
1. Warum jemand ein Zauberer wird	722
2. Zaubergebräuche	722
3. Wie jemand verzaubert wird	722. 723
4. Arten des Zaubers	724
V. Hexen	724

## II. Der Matse-Stamm.

	Seite
<b>1. Kapitel: Geschichte</b>	726—735
I. Stammsitz, Wegzug und Gründung ihrer Heimstätten	726—728
1. Stammsitz	726
2. Wegzug	726—728
a. Veranlassung dazu	726—728
b. Überschreitung des <i>Hahoflusses</i>	728
3. Gründung ihrer Heimstätten	728
II. Das Verhältnis der <i>Matseer</i> zu andern Stämmen	728—734
1. <i>Matse</i> , <i>Nusita</i> und <i>Avene</i>	728—732
2. <i>Matse</i> und <i>Avatimeer</i>	732
3. <i>Matse</i> und die <i>Akwamuer</i>	732—734
III. Die Namen der <i>Matseer</i>	734. 735
1. Ihr eigentlicher Name	734
2. Ihre Beinamen	734. 735
<b>2. Kapitel: Das soziale Leben</b>	736—761
1. Hauptabschnitt: Die Ehe	736—744
I. Heiratsgebräuche	736—742
A. In der Jugend geschlossene Ehe	736—742
1. Brautwerbung	736—739
a. Anfrage um die Braut	736
b. Leistungen für die Braut	736—739
2. Heimführung der Braut	740—742
a. Das Schöpfen des Mehlwassers	740
b. Das Schmücken der Braut	740
c. Heimführung der Braut	740—742
B. Die Racheheirat	742
II. Das Eheleben	742. 743
1. Das Haus der Frau	742
2. Ordnungen zwischen Mann und Frau	742
3. Liebe der Männer zu ihren Frauen	742. 743
III. Verweigerung des Mannes durch die Frau	744
1. Gründe dazu	744
2. Bestrafung einer Frau, die ihren Mann verläßt	744
IV. Verhältnis des Mannes zu seinen Schwiegereltern	744
2. Hauptabschnitt: Die Kindererziehung	744—746
1. Arbeit der Kinder	744. 745
2. Bestrafung der Kinder	746
3. Hauptabschnitt: Krankheit, Tod und Begräbnis	746—761
I. Der gute Tod	746—754
A. Krankheit	746. 747
B. Tod und Begräbnis	748—752
1. Das Sterben	748
a. Die letzten Worte des Sterbenden	748
b. Wie die Worte des Sterbenden befolgt werden	748
2. Das Begräbnis	748—752
a. Das Zurichten des Toten	748—750
b. Das Beweinen des Toten	750

	Seite
c. Das Schlagen der Ackertrummel . . . . .	750
d. Gang auf den Acker des Verstorbenen . . . . .	750—752
e. Das Schmücken und die Beerdigung des Toten . . . . .	752
3. Begräbnisplätze . . . . .	752
C. Die Totenfeier . . . . .	752—754
1. Totenbeschwörung . . . . .	752
2. Das Festvergnügen . . . . .	752. 753
3. Das Mattenrollen . . . . .	754
4. Die Trauerzeit . . . . .	754
a. Dauer derselben . . . . .	754
b. Die für eine Witwe geltenden Bestim- mungen . . . . .	754
II. Begräbnis der Priester . . . . .	754—756
III. Die Blutmenschen . . . . .	756—760
A. Beschreibung im allgemeinen . . . . .	756—758
1. Aufzählung dieser Todesarten . . . . .	756
2. Zurichten der Leiche eines Blutmenschen . . . . .	756
3. Die Beerdigung . . . . .	756
4. Wie der Geist aus dem Busch geholt wird . . . . .	756—758
5. Die Trauer . . . . .	758
B. Die blutigen Todesarten . . . . .	758—760
1. Frauen, die in der Schwangerschaft sterben . . . . .	758
2. Von Schlangen Gebissene . . . . .	758—760
3. An Pocken Gestorbene . . . . .	760
IV. Die Grabkönige (Totengräber) . . . . .	760. 761
<b>3. Kapitel: Arbeiten der <i>Matseer</i></b> . . . . .	<b>762—783</b>
I. Die Arbeit der Männer . . . . .	762—778
A. Beschreibung im allgemeinen . . . . .	762
B. Feldgeschäfte . . . . .	762—770
1. Der Yamsbau . . . . .	752—768
a. Rodung des Waldes . . . . .	762—764
b. Yamssaat . . . . .	764
c. Behandlung der Yamspflanze . . . . .	764—766
d. Das Yamsgraben . . . . .	766. 767
e. Das Yamsfest . . . . .	768
f. Beinamen für den Yams . . . . .	768
2. Der Mais . . . . .	768—770
a. Roden des Waldes . . . . .	768. 769
b. Saat und Behandlung . . . . .	770
c. Maisernte und Beinamen . . . . .	770
3. Der Stockyams . . . . .	770
4. Die Baumwolle . . . . .	770
C. Häusliche Arbeiten . . . . .	770—776
1. Hausbau . . . . .	770—772
2. Arbeit an der Baumwolle . . . . .	772. 773
3. Das Mattenflechten . . . . .	774. 775
a. Pandanus und ihre Verwendung . . . . .	774
b. Das Flechten . . . . .	774
c. Preis der Matten . . . . .	774. 775
4. Schmiedearbeit . . . . .	776
D. Die Jagd . . . . .	776—778
E. Der Handel . . . . .	778

	Seite
II. Die Arbeit der Frauen . . . . .	778—783
A. Häusliche Arbeiten . . . . .	778—782
1. Hausgeschäfte . . . . .	778—780
2. Spinnen . . . . .	780
3. Töpferei . . . . .	780—782
4. Seifensieden . . . . .	782
B. Die Feldgeschäfte . . . . .	782. 783
<b>4. Kapitel: Öffentliche Bekanntmachungen und Erbschaftswesen</b>	<b>784. 785</b>
I. Bekanntmachungen . . . . .	784
II. Das Erbschaftswesen . . . . .	784. 785
1. Vererbung des königlichen Eigentums . . . . .	784. 785
2. Das für das Volk geltende Erbschaftswesen . . . . .	785
<b>5. Kapitel: Die Religion</b>	<b>786—811</b>
I. Die Himmelsgötter . . . . .	786—792
A. Der Glaube . . . . .	786—790
1. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	786—790
a. Namen . . . . .	786
b. Eigenschaften . . . . .	786. 787
c. Die Werke Gottes . . . . .	787—790
d. Der Wohnsitz Gottes . . . . .	790
2. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	790
B. Kultus . . . . .	791. 792
1. Kultuszeiten . . . . .	791
2. Kultushandlungen . . . . .	791. 792
3. <i>Mawugemeinde</i> . . . . .	792
4. Der sittliche Wert dieses Gottesglaubens . . . . .	792
II. Die Erdengötter . . . . .	792—806
A. Einleitende Bemerkungen . . . . .	792. 793
B. Die Erbtrōwo . . . . .	793—800
1. Die großen trōwo . . . . .	793—797
a. <i>Dadi</i> . . . . .	793. 794
b. <i>Dzokplo</i> . . . . .	794
c. <i>Mia no, Gbe</i> , die Erde . . . . .	795—797
α. Der Glaube . . . . .	795
β. Kultus . . . . .	795. 796
γ. Die heidnischen Gesetze . . . . .	796. 797
δ. Über <i>Kluwo</i> und <i>Kosiwo</i> . . . . .	797
2. Die kleinen trōwo . . . . .	797—800
a. Richtplatz . . . . .	797. 798
b. Berge . . . . .	798
c. Felsen . . . . .	798
d. Wälder . . . . .	798. 799
e. Bäche und Quellen . . . . .	799. 800
C. Die von auswärts gekommenen trōwo . . . . .	800—806
1. <i>Tadzīe</i> und <i>Hōmede</i> . . . . .	800—804
a. Wohnsitz und Eigenschaften . . . . .	800—802
b. Ihr Eid . . . . .	802
c. Wie <i>Tadzīe</i> Sklaven bekommt . . . . .	802
d. Wie man sich dem trōwo übergibt . . . . .	802—804
e. Gebete . . . . .	804
f. Der Zorn der <i>Matsetrōwo</i> über den <i>Tadzīe</i> . . . . .	804

	Seite
2. <i>Ninigbedze</i> . . . . .	804. 805
3. <i>Seblusewe</i> . . . . .	806
III. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	806—810
1. Die Frau des Jenseits . . . . .	806—808
2. Der Mann des Jenseits . . . . .	808
3. Die Geistermutter . . . . .	808
4. Der Steinwächter . . . . .	808
5. Das (personifizierte) Versprechen ( <i>gbetsi</i> ) . . . . .	808. 809
6. Seele, Genius und Geist . . . . .	810
IV. Das Vertreiben des Unheils . . . . .	810
V. Die Welt . . . . .	810

### III. Der Taviewe-Stamm.

I. Geschichte von <i>Taviewe</i> . . . . .	814—820
A. Abstammung, Wanderung und Städtegründung . . . . .	814. 815
B. Name und Charakter . . . . .	816
C. Verhältnis der <i>Tavieweer</i> zu den anderen Stämmen . . . . .	816—820
D. Städte und Könige . . . . .	820
II. Religion . . . . .	820—824
A. Die Himmelsgötter . . . . .	820—823
1. Der Himmel . . . . .	820
2. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	820—822
3. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	822
4. Die Kinder Gottes . . . . .	822. 823
B. Die Erdengötter . . . . .	824

### IV. Klewe und Ziavi-Stamm.

A. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	827. 828
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	828—832
1. Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	828
2. Der (personifizierte) Geburtstag . . . . .	828—830
3. Der Jagdgott (Waldteufel) . . . . .	830—832
C. Hexen . . . . .	832

### V. Der Hodzo-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . .	834—838
1. Der große Gott . . . . .	834—836
2. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	836
3. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	836. 837

	Seite
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	838—840
1. Die Geistermutter . . . . .	838
2. Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	838
3. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . .	838—840
4. Genius, Seele und Geist . . . . .	840
a. Genius . . . . .	840
b. Seele . . . . .	840
c. Geist . . . . .	840
5. Der Steinwächter . . . . .	840
C. Ursprung des Menschen . . . . .	840—842

## VI. Der Akrofu-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . .	844—848
1. Der große Gott . . . . .	844
2. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	844—846
3. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	846
4. <i>Sowlui</i> . . . . .	846—848
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	848—850
1. Die Geistermutter . . . . .	848
2. Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	848
3. Der Mann des Jenseits . . . . .	848—850
4. Der Steinwächter . . . . .	850
C. Hexen und Waldteufel . . . . .	850—852
1. Hexen . . . . .	850
2. Der Jagdgott (Waldteufel) . . . . .	850—852
D. Der Mensch . . . . .	852—854
1. Seine Entstehung . . . . .	852
2. Entstehung der Namengebung . . . . .	852—854
E. Der Himmel . . . . .	854—856

## VII. Tokokoe und Nyive-Stamm.

A. Himmelsgötter . . . . .	858—860
1. Erklärung des Wortes <i>ma</i> . . . . .	858
2. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	858—860
3. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	860
4. <i>Sowlui</i> . . . . .	860
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	860—864
1. Die Geistermutter . . . . .	860
2. Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	860—862
3. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . .	862
4. Der Steinwächter . . . . .	862. 863
5. Schutzgeist (Genius) des Menschen . . . . .	864

	Seite
C. Der Mensch . . . . .	864
1. Die Seele . . . . .	864
2. Geist (Atem) . . . . .	864
D. Himmel und Welt . . . . .	864—866
1. Der Himmel . . . . .	864
2. Die Welt . . . . .	864—866

---

## VIII. Der Tanyigbe-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . .	868—870
1. Erklärung von <i>ma</i> . . . . .	868
2. Der Gott <i>Se</i> . . . . .	868
3. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	868—870
4. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	870
5. <i>Sowlui</i> . . . . .	870
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	870—872
1. Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	870
2. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . .	870—872
3. Schutzgeist (Genius) . . . . .	872

---

## IX. Nyitui.

A. Die Himmelsgötter . . . . .	874—876
1. Der große Gott . . . . .	874. 875
2. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	876
3. Der Gott <i>Sowlui</i> . . . . .	876
B. Der Himmel . . . . .	876—878
1. Seine Beschaffenheit . . . . .	876
2. Seine Bewohner . . . . .	876—878

---

## X. Der Wome-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . .	881—884
1. Der große Gott . . . . .	881
2. Der Gott <i>Sodza</i> . . . . .	882
3. Der Gott <i>Sogblē</i> . . . . .	882
4. <i>Sowlui</i> . . . . .	882—884
B. Die Erde und der Himmel . . . . .	884
1. Die Erde . . . . .	884
2. Der Himmel . . . . .	884
C. Der Mensch . . . . .	884—886

---

## XI. Gbeleve.

	Seite
A. Über Gott . . . . .	888
B. Der Himmel . . . . .	888—890
C. Der Mensch . . . . .	890
D. Der Jagdgott . . . . .	890—892

---

## XII. Der Dodome-Stamm.

Der Jagdgott . . . . .	895. 896
------------------------	----------

---

## XIII. Der Abutia-Stamm.

A. <i>Ma</i> und Welt . . . . .	898
1. <i>Ma</i> . . . . .	898
2. Die Welt . . . . .	898
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	898—904
1. Die Geistermutter . . . . .	898—900
2. Personifiziertes Versprechen und Geburtstag . . . . .	900
3. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . .	900—902
4. Der Steinwächter . . . . .	902
5. Schutzgeist und Seele . . . . .	902—904
C. Zauberei und Hexen . . . . .	904—906
1. Zauberei . . . . .	904—906
2. Hexen . . . . .	906

---

## XIV. Der Sokode-Stamm.

A. Die Götter . . . . .	908—910
1. Gott, <i>Mawu</i> . . . . .	908
2. Der Gott <i>Sowlui</i> . . . . .	908—910
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . .	910
1. Die Geistermutter . . . . .	910
2. Das (personifizierte) Versprechen . . . . .	910
C. Der Jagdgott . . . . .	910—913
D. Welt, Himmel und Regen . . . . .	914—916
1. Die Welt . . . . .	914
2. Der Himmel . . . . .	914
3. Der Regen . . . . .	914—916

---

## Wortregister.

Die Seitenzahlen der mit \* bezeichneten Wörter beziehen sich auf die Einleitung.

- A**abort 510.  
*Abutia* 45\*. 898.  
Acker 736. 738.  
Ackerbau 55\*. 90. 762.  
Ackerfrüchte 870.  
Ackergewächse 90.  
Ackerleute 762.  
Ackermann 874.  
Ackertrommel 750.  
Ackerwerkzeuge 92.  
*Adaklu* 20\*. 10. 12.  
*Adakluberg* 6.  
*Adaklustamm* 41\*.  
Adler 33\*. 595. 868.  
*Adzaklo*, Ludwig 5\*.  
*Adumangama* 827. 836. 874.  
Affen 304.  
Affenbrotbaum 15\*. 21\*. 24\*. 810. 866.  
*Agotime* 41\*. 38. 50.  
*Agotome* 52.  
*Agu* 20\*.  
*Ahliha* 70.  
*Ahōe* 56. 84. 86. 88.  
*Aklama* 510.  
*Akoto* 816. 818.  
*Akovieve* 20. 22. 613 ff.  
*Akrofu* 64. 844.  
*Akwamu* 10. 24. 732.  
*Akwamukönig* 24. 28.  
*Akwamukriege* 20.  
*Akwamupriester* 28.  
Altersgenossen 750. 870. 872. 834.  
Ambos 860.  
*Amedzove* 4. 502. 503. 504. 505.  
Andeutenamen 220. 860.  
*Aneho* 38\*.
- Anlo* 26.  
*Anloer* 46. 814.  
Ansprachen 546.  
Antilope 30\*. 588.  
Arbeit 700.  
Arbeiten 238.  
Arznei 746.  
*Asante* 60.  
*Asanteer* 34. 38. 40. 42. 44. 46.  
*Asantekrieg* 55\*. 34.  
Atem 864.  
Aussätzig 250.  
Ausscheller 784. 793.  
*Avatime* 732.  
*Avatimeer* 18.  
*Awede* 6.  
Axt 836. 846.
- B**ad 484. 486.  
Badeplätze 233.  
*Banyakoe* 4. 70.  
    " - Familienteile 70.  
*Banyakoe*könige 38. 70. 78.  
Baum 758.  
Baumaterial 372.  
Baumwolle 356. 742. 770.  
Baumwollfaden 884.  
Bauplätze 368.  
Bäche 799.  
Beerdigung 107. 752.  
Begräbnis 256. 258. 268. 274. 277.  
    290. 294. 632. 748.  
Begräbnisplätze 752.  
Begrüßung 238.  
Beinamen 768. 770.  
Bekanntmachung 109. 742. 783.

Berge 16\*. 798.  
 Berglandschaften 48\*.  
 Beruf 762.  
 Beschneidung 225. 626. 700.  
 Besessener 912.  
 Bestrafung 216. 744. 746.  
 Betten 233.  
 Bevölkerungsziffer 12\*.  
 Bewirtschaftung 319.  
 Blick, zorniger 750.  
 Blitz 787. 790. 836. 846.  
 Blut 150. 152. 452. 750. 812. 830.  
 832. 850. 862. 906.  
 Blutmenschen 754. 756. 758.  
 Bodenarten 313.  
 Bogen 790.  
 Bohnen 56\*. 354.  
 Bohnenacker 10.  
 Botschaft 60.  
 Branntwein 46. 100. 144. 150. 164.  
 174. 178. 400. 736. 762. 768.  
 Braut 186. 736. 740.  
 Bräutigam 189. 740.  
 Brautschaft 187.  
 Brautschmuck 188.  
 Brautwerbung 182. 596. 688. 736.  
 Brüder 50.  
 Bummler 886.  
 Bund 818.  
 Bundesgenossen 60. 818.  
 Buschhunde 846.  
 Buschreinigung 300.  
 Bürgi, Missionar 75\*.

**Charakter** 71\*.

**Dach** 902.  
 Dahome 11\*.  
 Dankelman, Herr von 75\*.  
 Dattelpalme, wilde 27\*.  
 Dieb 596. 844. 846. 870.  
 Diesseits 910.  
*Dodome* 895.  
 Dolch 6.  
*Dome (Wegbe)* 72. 74. 76. 78.  
*Domekönige* 78. 80. 82.  
 — Nachkommen 82. 84.  
 Donner 914.  
 Donnern 828.  
 Donnerstag 836.  
 Dorf 365.  
 Dornen 54\*.  
 Dysenterie 27\*.

**Ebene** 15\*.  
 Ehe 61\*. 182. 187. 198. 688. 736.  
 Ehebrecher 888.  
 Ehebruch 120. 744.  
 Ehegatten 191. 192.  
 Ehegericht 168.  
 Eheleben 191. 192. 690. 742.  
 Eherecht 120.  
 Eid 69. 123. 125. 456. 472. 478.  
 648. 668. 802. 860. 902. 912.  
 Eidformeln 124. 472.  
 Eidschwur 472.  
 Eier 908.  
 Eigenschaften des Menschen 630.  
 Einflüsterung 744.  
 Einzug 368. 376.  
 Eisenbahn 37\*.  
 Elefanten 29\*.  
 Elefantenzahn 100.  
 Ellis 76\*.  
 Engländer 65. 818.  
 Entstehungsplatz 870.  
 Erbschaftswesen 118. 120. 121. 122.  
 123. 362. 784.  
*Erbtrōwo* 793.  
 Erde 550. 795. 796. 854. 876. 884.  
 914.  
 — weiße 858. 870. 882. 898. 912.  
 Erdengötter 443. 445. 640. 710. 824.  
 Erdnüsse 354. 782.  
 Erdschlange 20\*.  
 Erhängte 272.  
 Ermahnung 215. 700.  
 Erziehung 208. 210. 622.  
 Eßgeschirr 235.  
 Europäer 94.  
*Eweber* 11\*.  
*Ewekönige* 818.  
*Ewekrieg* 28.  
*Eweland* 12\*. 827.

**Fabeln** 572.  
 Fackel 906.  
 Familie 692.  
 Familiengeschichte 210.  
 Familienglieder 746. 748. 778.  
 Familienkleid 750.  
 Familienteil 748.  
 Farbe 772.  
 Fächerpalmen 15\*. 24\*.  
 Färben 404.  
 Feldarbeit 706. 744.  
 Feldgeschäfte 782.

- Feldgewächse 836.  
 Feldherr 44. 797.  
 Felsen 798.  
 Felsenhöhle 793.  
 Festvergnügen 752.  
 Fetische 67\*.  
 Feuer 92. 764. 836. 912.  
 Fieberhitze 860.  
 Fies, Lehrer 5\*. 75\*.  
 Finger 10.  
 Fisch 576.  
 Fische 48.  
 Fischfang 392.  
 Flagge 152.  
 Fleischfliege 898.  
 Flicker 596.  
 Flinte 382. 758. 890. 910.  
 Flintenschüsse 742.  
 Fluch 304. 884.  
 Frau 64\*. 740.  
 Frau des Jenseits 806. 838. 862. 870.  
     900. 902. 904.  
 Freitag 860.  
 Freude 569.  
 Freund 736. 744.  
 Freundeshaus 794.  
 Freundschaftspflege 242.  
 Frieden 740. 858. 876.  
 Friedensmedizin 896.  
 Friedensschluß 67. 69.
- G**arn 772.  
 Garnwickeln 772.  
 Garten 882.  
 Gattenliebe 750.  
*Gbeleve* 888.  
*Gbetsi* 510. 514. 808. 828. 838. 848.  
     860. 870. 900. 910.  
 Gebärende 470.  
 Gebet 441. 452. 454. 791. 836.  
 Gebete 308. 545. 804.  
 Gebissene 286.  
 Gebräuche 896.  
 Geburt 200. 614. 692. 694.  
 Geburtshilfe 692.  
 Geburtstag 822. 828. 848. 852. 860. 900.  
 Geburtstagsnamen 219.  
 Gefangene 65. 277.  
 Gehöfte 378.  
 Geist 290. 563. 628. 810. 828. 840.  
     864. 902.  
 Geister 490. 906.  
 Geistermahl 292.
- Geistermutter 505. 512. 628. 808.  
     838. 848. 860. 870. 898. 910.  
 Geisteskranke 250.  
 Geiziger 886.  
 Gemeinde 146. 148.  
 Gemeindevorsteher 86.  
 Genesung 254.  
 Genius 840. 864. 872.  
*Gēnyi* 38\*.  
 Gerichtsverfahren 126.  
 Gerichtsverhandlungen 130 ff. 170.  
     816.  
 Gesandte 40.  
 Gesang 96. 427.  
 Geschenke 738. 740.  
 Geschlechter 10. 628.  
 Geschlechtsregister 114.  
 Gesetz 852. 890.  
 Gesetz 108. 470. 668. 796.  
 Gesetzesübertretung 109. 471.  
 Gewässer 20\*. 21\*.  
 Gewerbe 394.  
 Gewissen 571.  
 Gewitter 22\*.  
 Glaube 640. 648. 652. 654. 658. 660.  
     662. 664. 668. 672. 712.  
 Glieder 559. 628. \*  
 Gold 42.  
 Gott 419. 588. 746. 786. 787. 788.  
     790. 792. 820. 828. 834. 844.  
     868. 874. 881. 882. 886. 888.  
     908. 914.  
 Gott, der große 72\*.  
 Gott *Sodza* 150. 343. 344. 424. 440.  
     454. 640. 710.  
 Gott *Sogblē* 427. 442. 640. 710.  
 Gott *Sowlui* 429. 443. 640.  
 Gottesdienst 828.  
 Gotteserkenntnis 420.  
 Gottesgerichte 718.  
 Gottesglaube 414.  
 Gottesname 421.  
 Gottesplatz 41\*. 848.  
 Gottessegen 419.  
 Gottesurteil 154. 156. 166. 280. 535.  
     674.  
 Gotteswerke 787.  
 Gotteszaun 792. 858. 908.  
 Götter 66\*. 68\*. 150.  
 Göttermischung 417.  
 Göttersklaven 309. 456. 474.  
 Götzenbild 806.  
 Gouverneur 593.

- Grab 828.  
 Grasbrand 298. 301. 446. 467. 666.  
     796.  
 Großväter 828.  
 Grube 791. 824.  
  
**H**aare 96. 140. 576. 660. 797.  
 Haarfrisuren 229.  
 Hacke 884.  
*Hahofluß* 728.  
 Handel 408. 778.  
 Handelsverkehr 19\*.  
 Handwerk 56\*.  
 Harmattan 22\*. 830.  
 Hausarbeit 706.  
 Hausbau 372. 374. 770.  
 Hausgeräte 380.  
 Hausgeschäfte 778.  
 Hausmaus 740.  
 Hausmutter 900.  
 Haut 882.  
 Händler 744.  
 Häuptling 144. 795. 836. 844. 846.  
 Häuptlingswürde 98.  
 Härter, Missionar 75\*.  
 Hebamme 199.  
 Heerhaufen 50.  
 Heimstätten 10. 12. 728.  
 Heirat 736.  
 Heiratsgebräuche 182.  
 Heldengeist 32.  
 Henrici 75\*.  
 Herold, Hauptmann 75\*.  
 Herz 420. 565. 750.  
*Heve* 88.  
 Hexen 26. 682. 724. 832. 850. 906.  
 Hexenglaube 544.  
 Himmel 423. 551. 552. 638. 710.  
     820. 846. 854. 864. 876. 884.  
     888. 902. 914.  
 Himmelsbewohner 638. 878.  
 Himmelsgötter 430. 640. 710. 820.  
     834. 858.  
 Himmelskinder 434.  
 Himmelspriester 72\*.  
 Hinrichtung 283.  
 Hinterlassenschaft 116.  
*Hlěfi* 26.  
*Ho* 45\*. 6. 8. 10. 24.  
*Hodzo* 20.  
*Hogbe* 4. 6.  
 Hokönig 40. 44. 50. 58.  
 Holz 912.  
  
 Holzteller 6. 862. 910.  
 Hornberger 5\*. 74\*.  
*Hostädte* 70.  
*Howusu* 42. 44. 52. 56. 60.  
 Hund, fliegender 34\*. 846.  
 Hure 189.  
 Hühner 796. 912.  
 Hühnerrei 746.  
 Hyäne 588.  
  
**I**ndigopflanze 27\*.  
  
**J**agd 382. 776. 816.  
 Jagdfleisch 384. 387.  
 Jagdgebräuche 388.  
 Jagdgluck 890.  
 Jagdgott 830. 850. 864. 872. 890.  
     895. 910.  
 Jagdtrommel 776.  
 Jagdversuche 384.  
 Jagdzauber 522.  
 Jahr 311.  
 Jäger 515. 578. 762. 790. 878. 888.  
 Jenseits 910.  
 Jungfrau 740.  
  
**K**alebasse 789. 827. 868.  
 Kameraden 750. 846.  
 Kampf 38.  
 Kaschokel 350.  
 Katzenplatz 816.  
 Kaurimuscheln 172. 912.  
 Kehricht 822.  
 Kehrichthaufen 906.  
 Keil 860.  
 Kerntruppen 22.  
 Keta 35\*.  
 Kinder 66\*. 448. 450. 795. 820.  
 Kinderarmut 217.  
 Kindererziehung 700. 744. 746.  
 Kinderpflege 206.  
 Kindersterbenamen 219.  
 Kindersterblichkeit 218.  
 Kinderwert 216. 217.  
 Kinnlade 820.  
 Klage 125.  
 Kleid des Verstorbenen 750.  
 Kleider 900.  
 Kleidung 230.  
*Kleibe* 827.  
 Klima 22\*. 318.  
 Klose 76\*.  
 Knaben 744.

- Knochen 824.  
 Kochgeräte 235.  
 Kommissar 136. 138. 792.  
 Kommission 114.  
 Konkubinat 195. 196.  
 Kopf 900.  
 Korn 52.  
 Kornacker 44.  
 König 6. 8. 34. 132. 593. 798. 852. 868.  
 — Einsetzung 101.  
 König *Kofi* 34. 36. 38. 40. 42. 46.  
 — *Kumi* 136.  
 Königssohn 572.  
 Königsstadt 820.  
 König, Stellung 102.  
 Königsthron 74. 76.  
 Königswahl 98.  
 Königtum 94. 98.  
 Körper 628.  
 Körpergestalt 560.  
 Körperpflege 234.  
*Kpenoe* 12. 687.  
 Kranke 469.  
 Krankenpflege 248.  
 Krankenpfleger 252.  
 Krankenzimmer 252.  
 Krankheit 266. 306. 494. 632. 746.  
 Krankheitszauber 520.  
 Krieg 456. 664. 732.  
 Kriegsgefangene 24. 28. 816.  
 Kriegsgeräte 90.  
 Kriegsgesetz 768.  
 Kriegskönig 794.  
 Kriegslieder 26.  
 Kriegsordnung 26.  
 Kriegstrophäen 64.  
 Kriegströwe 798.  
 Kriegszauber 518.  
 Kriegszug 60.  
 Krokodil 30\*.  
 Kröte 33\*. 806.  
 Kultur 55\*. 90. 92. 94. 96.  
 Kulturpflanzen 28\*.  
 Kultus 72\*. 458. 460. 644. 650. 652.  
 658. 660. 662. 664. 666. 672.  
 674. 712. 714. 716. 795.  
 Kultusgegenstände 475. 476. 484.  
 Kultushandlungen 431. 436. 458. 465.  
 475. 477. 791.  
 Kultusstätte 430. 435.  
*Kumi* 47\*.  
 Kunst 61\*. 836.  
 Kürbisschale 789.
- Küste 12\*.  
*Kwadzo De* 28. 44. 58. 60. 64. 138.
- L**andbesitz 111. 112.  
 Landerwerb 111.  
 Landkäufe 114.  
 Landschaften 34\*.  
 Landstreitigkeiten 113.  
 Landungsbrücke 37\*.  
 Landwirtschaft 362.  
 Leber 791. 872.  
 Leben 488. 561. 786.  
 Lebensdauer 561.  
 Lebensregeln 190.  
 Lebensseele 864.  
 Lebensziel 562.  
 Lebenszweck 561.  
 Lehmgötzen 804.  
 Leichnam 756.  
 Leib 558.  
 Leibdiener 104.  
 Leibscherzen 789.  
 Leibwache 144.  
 Lendenband 748. 878.  
 Leopard 29\*. 582.  
 Liebe 186. 566. 567. 568. 908.  
 Lieblingsfrauen 742.  
*Ligble* 860.  
*Lome* 37\*.  
 Luschan v., Professor 4\*. 5\*.
- M**alerei 61\*.  
 Mahlzeiten 236.  
 Mais 55\*. 56\*. 50. 94. 313. 319. 768.  
 782. 908.  
 Maisbier 322. 398. 830.  
 Maisernte 320. 770.  
 Maiskörner 20.  
 Maispflanze 770.  
 Maissaat 319.  
 Maisverwendung 320.  
 Maiswachstum 320.  
 Maiszapfen 754.  
 Mann des Jenseits 506. 513. 630.  
 808. 848. 862. 902.  
 Markt 668.  
 Marktplatz 40. 189.  
 Markttag 794.  
*Matse* 18. 20. 56. 62. 725.  
 Matte 754.  
 Mattenflechten 774.  
 Mattenpreis 774.  
 Mattenrollen 754.

*Mawu* 790. 791.  
 Medizin 746. 820. 868. 884.  
 Mehl 740. 902.  
 Mehlwasser 740.  
 Meinhof, Professor 5\*.  
 Mensch 70\*. 71\*. 558. 884. 888. 890.  
 Mensch, s. Entstehung 852.  
 Mensch, Ursprung 840.  
 Menschen, böse und gute 828. 834.  
     842. 846. 852. 890.  
 Menschen, unglückbringende 547.  
 Menstruation 452. 454. 896. 900.  
 Merz, Pfarrer 75\*.  
 Messingschüssel 876. 878. 904.  
 Mission, Norddeutsche 35\*. 37\*. 41\*.  
     45\*. 73\*.  
 Missionar 166.  
 Missionsstation 46.  
 Mittwoch 860.  
 Monat 311. 312.  
 Mond 556. 557. 822. 874. 876.  
*Mono* 11\*. 15\*.  
 Mörder 283.  
 Mund 304.  
 Mutter 740. 908. 914.  
 Mühlstein 574.  
 Mütze 896.  
 Mythologie 543.  
  
**N**achbarn 18.  
 Nacht 908.  
 Nachteule 34\*.  
 Nachtigall, Dr. 38\*.  
 Namen 221. 734.  
 Namengebung 616. 694. 852.  
 Narr 830.  
 Nächster 890.  
*Notsie* 42\*. 814.  
*Nyive* 20. 80. 858.  
*Nyiveer* 816.  
  
**O**chse 852.  
 Odem 789. 810. 834.  
 Odumbaum 27.  
 Offenbarung 844.  
 Offizier 38. 60. 818.  
 Opfer 446. 462. 838. 848. 850. 872.  
     874. 881. 910.  
 Opferhandlung 452.  
 Opfermahl 898.  
 Opfermahlzeit 796.  
 Opferplatz 299. 307. 446. 452. 795.  
     824.

Opfertage 474.  
 Opfertier 796. 882.  
 Ordnung 230.  
 Ölpalme 28\*. 356.  
 Ölpalmenwälder 15\*.  
  
**P**almenwald 362.  
 Palmöl 908. 912.  
 Palmwein 6. 394. 450. 738. 760.  
     762. 768.  
 Pandanus 774. 820.  
*Pekiberg* 24.  
*Pekikönig* 22. 24. 44.  
 Perlenschnüre 748.  
 Personen, geweihte 644. 666. 674.  
     714. 716.  
 Pfand 118.  
 Pfandhaft 186.  
 Pfandschuld 804.  
 Pfandsklaven 118.  
 Pfeffer 352. 746.  
 Pfeil 790.  
 Pflanzenwelt 24\*.  
 Plastik 61\*.  
 Pocken 249. 284. 664. 674. 760. 806.  
 Priester 266. 270. 454. 460. 473.  
     754. 910.  
 Priesterin 482.  
 Pulver 38. 748.  
 Pulvergürtel 40. 876.

### Quellen 799.

**R**ache 818.  
 Racheeche 194.  
 Rachegras 764.  
 Racheheirat 742.  
 Rachezauber 525.  
 Raphiapalme 27\*. 850. 896. 912.  
 Ratssitzung 178.  
 Raubvogel 50.  
 Regen 553. 804. 822. 824. 836. 844.  
     856. 868. 881. 884. 888. 914.  
     916.  
 Regenbogen 553.  
 Regenspender 791.  
 Regenzeit 16\*. 22\*.  
 Regierung 784.  
 Reichtum 62. 116. 834.  
 Reiseregeln 247.  
 Religion 66\*.  
 Richtplatz 797.  
 Riesenschlange 30\*. 795.

- Ring 854.  
 Ruinen 19\*. 44. 46. 50.  
 Ruß 902.  
  
**S**alz 20. 42. 788. 884.  
 Samstag 791. 792. 860. 868. 870.  
 Savanne 16\*. 79\*.  
 Schaf 150.  
 Schande 744.  
 Scharfrichter 836.  
 Schatten 864.  
 Schibutterbaum 895.  
 Schibutterkern 912.  
 Schießen 750.  
 Schiff 791. 908.  
 Schildrabe 33\*.  
 Schimpanse 30\*. 684.  
 Schimpfnamen 134.  
 Schindeldach 917.  
 Schlachtordnung 36.  
 Schlaf 564. 906.  
 Schlaganfall 284.  
 Schlamm 714.  
 Schlange 758.  
 Schlangenbiß 288.  
 Schlegel, Missionar 74\*.  
 Schlußtotenfeier 270.  
 Schmied 762.  
 Schmiedearbeit 90. 776.  
 Schmiedehandwerk 92.  
 Schmiedezange 776.  
 Schöpfung 866.  
 Schreiber, Inspektor 4\*.  
 Schulden 748. 804.  
 Schutzgötter 718. 828.  
 Schutzhütte, 53\*.  
 Schwangerschaft 433. 758.  
 Schwangerschaftszeichen 198.  
 Schwarzer 874.  
 Schwänze 856. 876. 888.  
 Schweiß 888.  
 Schwert 8. 30. 38. 96.  
 Schwertträger 144.  
 Schwiegereltern 744.  
 Schwiegermutter 186.  
 Schwiegersohn 186.  
 Schwiegervater 186.  
*Se* 868. 870.  
 Sechsfingerkinder 206.  
 Seekuh 33\*.  
 Seele 563. 810. 790. 840. 864. 904.  
 Seidenbaumwollbaum 794.  
 Seifensieden 782.  
  
 Seil 4. 876. 878. 884.  
 Selbstmörder 272. 276.  
 Siedlungen 49\*.  
 Sklaven 123. 658. 660. 716. 795.  
     802. 878.  
 Sklavenkauf 110.  
*Sodza* 72\*. 786. 791. 820. 822. 827.  
     836. 844. 846. 856. 858. 868.  
     870. 876. 881. 882. 884. 886.  
     888. 908.  
*Sogblē* 72\*. 790. 822. 827. 846. 860.  
     870. 881. 882. 888.  
*Sokode* 45\*. 20. 48. 908.  
*Sokodekönig* 56.  
*Sokodekrieg* 56.  
 Sonne 146. 148. 439. 554. 574. 822.  
     852. 854.  
 Sonnenaufgang 573. 756.  
 Sonnenschein 916.  
 Sonnenstand 22\*.  
*Sowlui* 846. 860. 870. 876. 882. 908.  
 Spätjahr 465.  
 Speise 842. 868.  
 Spiel 242. 752. 878.  
 Spiele 211. 212. 214. 626. 700. 768.  
 Spielnamen 223.  
 Spielzauber 522.  
 Spieß, Missionar 75\*.  
 Spindelringe 90.  
 Spinne 34\*. 573. 580. 582. 584. 590.  
 Spinnen 403. 744. 780.  
 Sprache 56\*. 10.  
 Sprecher 56\*. 148. 150. 166. 174.  
     790. 836.  
 Sprecherstab 22.  
 Spule 772.  
 Stachelschwein 30\*.  
 Stadt 365.  
 Stadtanlage 366.  
 Stadtbevölkerung 760. 778.  
 Städte 49\*. 50\*. 56.  
 Städtegründung 362.  
 Stadtplatz 758.  
 Stamm 365.  
 Stammesstreitigkeiten 88.  
 Stammsitz 2.  
 Stammvater 728. 814.  
 Steinmörser 16. 816.  
 Steinwächter 510. 515. 808. 840. 850.  
     862. 902.  
 Sterben 748.  
 Sterbender 255.  
 Sterne 557.

Steuer 126.  
 Stockträger 40.  
 Stockyams 348. 770.  
 Streit 814.  
 Stricke 64.  
 Stundenvogel 34\*.  
 Sühne 471. 473.

**Tabak** 48.  
 Tag 312. 908.  
 Tanzzauber 524.  
 Taube 34\*.  
 Taugenichts 890.  
*Tavievé* 12. 60. 814. 816.  
*Tavievékrieg* 58. 60. 65.  
 Tätowierung 227.  
 Temperatur 22\*.  
 Termiten 34\*.  
 Termitenhügel 30\*. 830. 890. 895.  
 Thron 136.  
 Thronbewerber 98.  
 Tiere, unglückbringende 547.  
 Tierwelt 29\*.  
 Tod 71\*. 268. 590. 632. 636. 700.  
 744. 797. 834. 858.  
 Todesanzeige 702.  
 Todesarten 756. 758.  
 Todesseele 864.  
 Togo 38\*. 11.  
*Tokokoe* 20. 858.  
 Ton 886. 912.  
 Tontöpfe 16\*.  
 Totenfeier 274. 277. 702. 748.  
 Totenfragen 258.  
 Totengräber 702. 750. 756. 758. 760.  
 Totenschädel 152.  
 Totenverabschiedung 256.  
*Tovee* 38. 42.  
 Töpferei 780.  
 Töpferton 828.  
 Totenbeschwörer 498. 500. 752.  
 Tragkorb 82. 130.  
 Trankopfer 56\*.  
 Trauer 570. 758.  
 Trauerkleid 758.  
 Trauerzeit 754. 756.  
 Traum 564.  
 Träumen 750.  
 Trockenheit 458. 468. 787.  
 Trommel 64. 100. 150. 152. 750.  
 878. 882. 912.  
*Trō* 146. 490. 498. 787. 792.  
*Trō*haus 276.

*Trō*kinder 648.  
*Trō*namen 224. 445. 450. 456. 460.  
 462. 464. 475. 480. 490. 640.  
 648. 652. 654. 658. 660. 662.  
 664. 668. 672. 710. 712. 714.  
 716.  
*Trō*priester 870.  
*Trō*sklaven 797.

**Unheil** 304.  
 Unterkiefer 100.  
 Unterschlagung 126.  
 Unterwelt 258. 636.  
 Ursitz 54\*.  
 Urteil 142.  
 Übel 477. 746. 802. 810. 828. 832.  
 881. 912. 914.

**Water** 828.  
 Verlobungspalmwein 174.  
 Verunglückte 251.  
 Verrückter 896.  
 Verstand 881.  
 Versteckspiel 190.  
 Verwandtschaft 16. 182.  
 Verzauberung 278. 682. 722.  
 Viehzucht 56\*.  
 Vielweiberei 192.  
 Vogel 584.  
 Vogelwelt 33\*.  
 Vohsen, Konsul 4\*.  
 Volksstamm 32.  
 Volksversammlung 110.  
 Volta 11\*. 15\*.  
 Vorfahren 834. 844. 846. 876.  
 Vorposten 46.

**Waisenkinder** 595.  
 Wald 118. 768. 798.  
 Waldteufel 140. 142. 684. 830. 850.  
 890. 895. 910.  
 Wanderung 10.  
 Wassermelonen 50.  
 Wassermenschen 33\*. 548. 686.  
 Wassersucht 742.  
 Wasserverhältnisse 818.  
 Wächter 790.  
 Weben 404.  
 Webstuhl 309.  
 Weiher 854.  
 Weiler 50\*.  
 Weinen 750. 914.  
 Weisheit 820. 834. 844. 888.

Welt 548. 810. 820. 827. 834. 864.  
 898. 914.  
 Wert, des Landes 111.  
 Westermann, Missionar 4\*. 5\*. 57\*. 75\*.  
 Wicke, Dr. 38\*.  
 Wildnis 10.  
 Wissen 562. 914.  
 Witwe 754.  
 Woche 311.  
 Wöchnerinnen, Tod der 278.  
 Wohnsitz 456. 464. 476.  
 Wolken 552.  
 Wohnung 235.  
 Wort, böses 828.  
 Wort, gutes 828.  
 Wort, aus dem Jenseits 848.  
 Worte eines Sterbenden 748.  
 Wunden 36. 872.

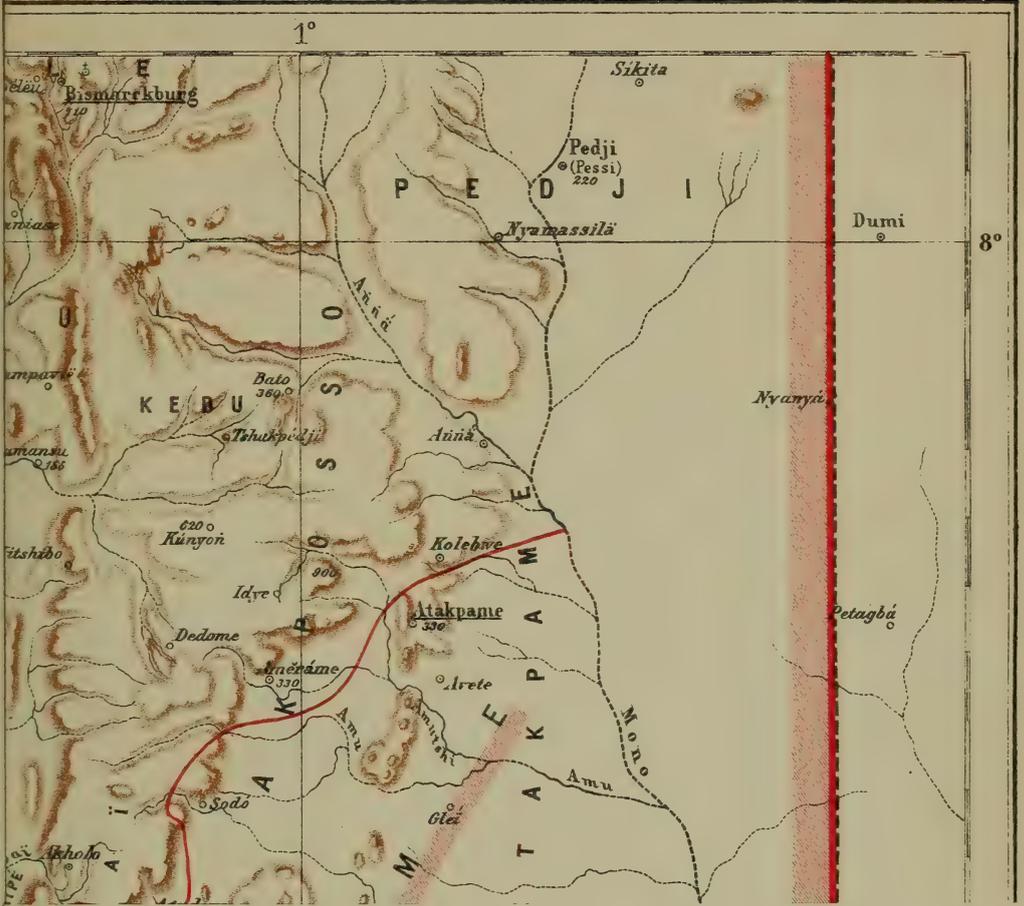
**Y**ams 55\*. 56\*. 324. 593. 750.  
 Yamsacker 346.  
 Yamsarten 324.  
 Yamsbau 762.  
 Yamsernte 340. 344. 766.  
 Yamsfest 304. 310. 480. 736. 768. 870.  
 Yamsgraben 764.  
 Yamshaus 766. 818.  
 Yamsranken 764.  
 Yamssaat 302. 336. 343. 764.  
 Yamsschutz 303.  
 Yampflanze 339. 343. 764. 766.

Yampflanze 336.  
 Yamspreise 348. 544.  
 Yokle 42.

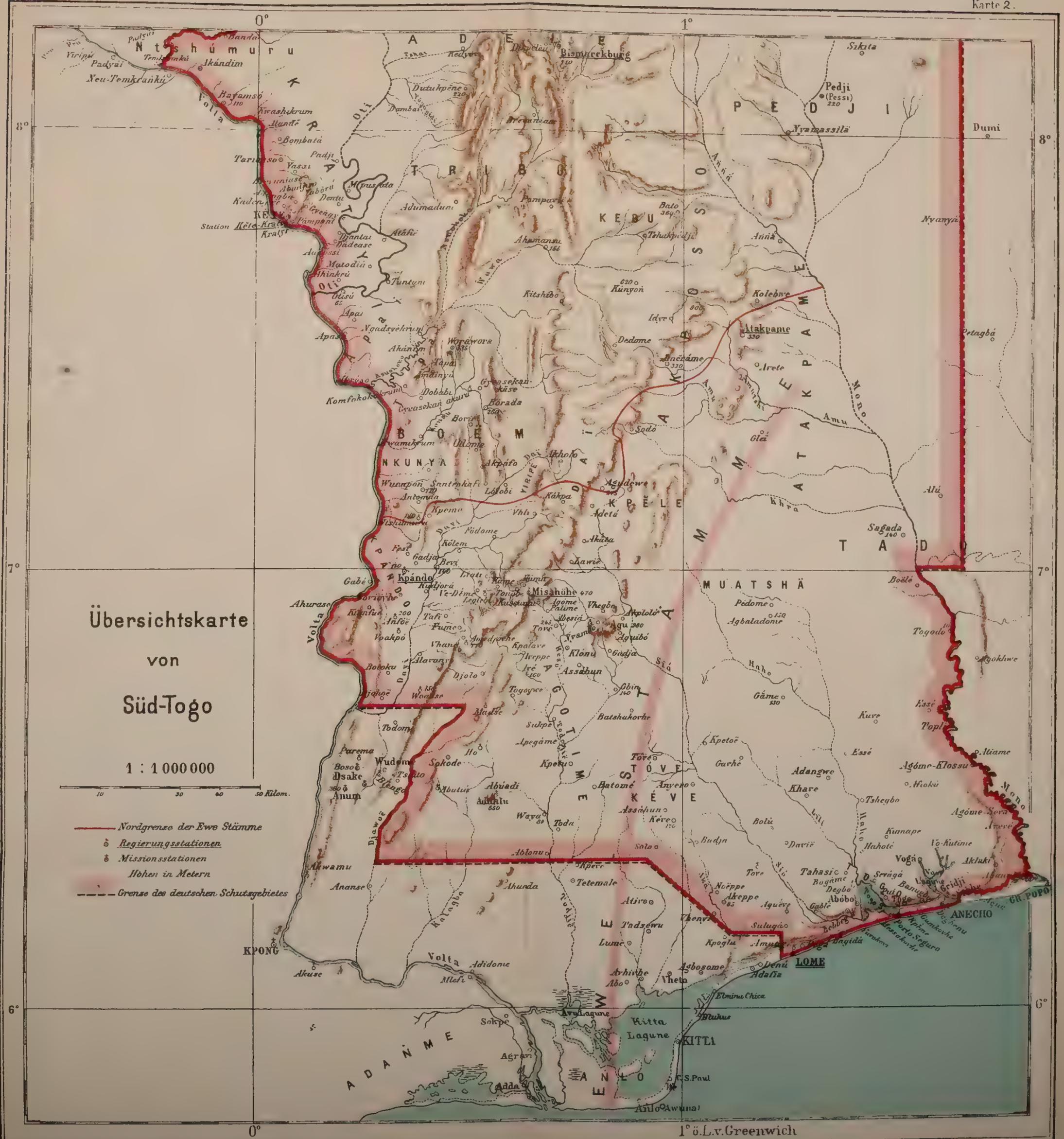
**Z**auber 524. 804. 806. 904.  
 Zauberarten 682. 724.  
 Zauberbetrieb 531.  
 Zauberei 68\*. 70\*. 152. 515. 680.  
 722. 904.  
 Zauberdoktor 252.  
 Zauberer 278. 746. 776. 802. 904.  
 Zaubergebräuche 680. 722.  
 Zauberkleid 32.  
 Zaubermittel 198. 516. 526. 528. 680.  
 830.  
 Zauberpriester 199. 533.  
 Zauberschnur 884. 904.  
 Zauberwirkung 530.  
 Zaun 790. 882. 890. 898. 908.  
 Zeichendeuter 80\*.  
 Zeiten 312.  
 Ziavi 58. 62. 64. 68. 818.  
 Ziege 178. 824.  
 Ziegenbock 194.  
 Zorn 566.  
 Zöllner 75\*.  
 Zunge 750.  
 Zündel, Pfarrer 75\*.  
 Zwangsehe 195.  
 Zwillingsegeburt 202. 204. 694.

## Berichtigungen.

- S. 8 *Tsi* statt *Tschi*.  
 „ 60 muß es heißen: 3., Zweiter *Taviev*ekrieg.  
 „ 117. 119 oben *Kesinonuwo* statt *Wonudrönyaa dwo*.  
 „ 181 *Gawe* statt *Gaw*.  
 „ 350 *Kaschockel* statt *Kaschokel*.  
 „ 464 *Tsiagbeto* statt *Tsigbato*.  
 „ 472 *d* statt *e*.  
 „ 473 *e* statt *d*.  
 „ 554 *C* statt *D*.  
 „ 709 *Gott* statt *Mawu*.  
 „ 786 „1. Hauptabschnitt: Die Götter“ kommt in Wegfall.  
 „ 797 im Text: *Kpetuwoe* statt 1. *Kpetuwoe*.  
 „ 874 *Nyitui* statt *Nyitui*-Stamm.  
 „ 887 *Gbeleve* statt *Gbeleve*-Stamm.  
 „ 942 2. 3. Hauptabschnitt.  
 „ 943 4. Hauptabschnitt.







Übersichtskarte  
von  
Süd-Togo

1 : 1 000 000

- Nordgrenze der Ewe Stämme
- ⊙ Regierungsstationen
- ⊙ Missionsstationen
- Höhen in Metern
- - - Grenze des deutschen Schutzgebietes

1° ö.L.v. Greenwich

